Dr. Schnürer.

Oesterreichische
National = Encyklopädie,

oder

alphabetische Darlegung

der

wissenswürdigsten Eigenthümlichkeiten

des

österreichischen Kaiserthumes,

in Rücksicht

auf Natur, Leben und Institutionen, Industrie und Commerz, öffentliche und Privat=Anstalten, Bildung und Wissenschaft, Literatur und Kunst, Geographie und Statistik, Geschichte, Genealogie und Biographie, so wie auf alle Hauptgegenstände seiner Civilisations=Verhältnisse.

(Vorzüglich der neuern und neuesten Zeit.)

Im Geiste der Unbefangenheit bearbeitet.

(In sechs Bänden.)

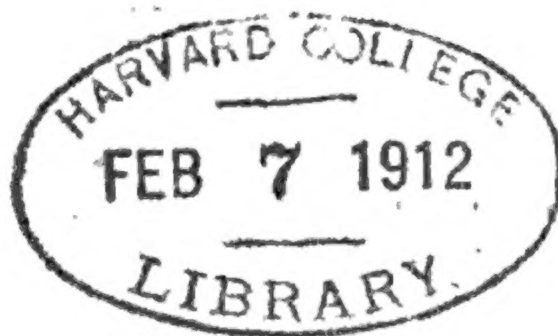
Dritter Band.

(J bis M.)

(Auf Kosten der beyden Herausgeber.)

Wien, 1835.

In Commission der Friedr. Beck'schen Universitäts=Buchhandlung.



Gedruckt
bey
A. Strauß's sel. Witwe.

Inhaltsverzeichniß des dritten Bandes.

J.

L.

M.

Druckverbesserungen.

Seite 105 Zeile 36 statt: zählte, ist zu lesen: zählt.
— 106 — 20 statt: des, — gemeinen.
— 109 — 30 statt: von Przibram und nahmentlich: Jerusalem, ist zu lesen: nahmentlich von Przibram und Jerusalem.
— 115 — 45 kömmt nach „Religionsschule“ ein Punct, anstatt Comma; dann muss es heißen: Aller Separatismus, verjährte Vorurtheile — statt: aller Separatismus verjährt. Vorurtheile.
— 175 — 39 statt: Catharina, ist zu lesen: Adelheid.
— 192 — 41 nach: erschienen. — Er starb am 15. Juny 1829.
— 201 — 43 statt: k. k. öff. wirkl. — k. k. wirkl.
— 256 — 18 statt: Keiblinger's — Neidinger's.
— — — 28 statt: Fauriet — Fauriel.
— 283 — 7 statt: Cillier Kreise — Brucker Kreise.
— 293 — 22 statt: 1801 — 1805.
— — — 23 statt: 1805 — 1801.
— 335 — 19 nach: gegründet. — Nachdem dieses Stift mehrere Jahre aufgehoben gewesen, wurde selbes unter Kaiser Franz wieder errichtet.
— 364 — 2 statt: Lowasitz, ist zu lesen: Lobositz.
— — — 30 statt: K. — L.
— 387 — 23 statt: 1797—98 — 1796—98.
— 532 — 12 und 21 statt: Palocsaz, ist zu lesen: Palocsay.
— 538 — 3 statt: Georg Graf M. — Georg M.
— — — 7 statt: Ant. Graf M. — Ant. M.
— 539 — 17 statt: königl. Commissär, und später Obergespan im Pesther Comitat, ist zu lesen: königl. Commissär im Pesther Comitat und in mehreren andern Comitaten.
— 674 — 42 statt: rinadischen, ist zu lesen: Dinarischen.
— 690 — 28 statt: Mottyassovszky, ist zu lesen: Mattyassovszky.

Oesterreichische

National-Encyklopädie.

Dritter Band.

J.

Jablunka (Jablunkau), schles. Städtchen im Teschener Kreise, an der Olsa, meist von Holz und schlecht gebaut, nahe gegen die ungarische Gränze, mit einer katholischen Pfarre, 1,780 Einw., worunter viele Leinweber sind, die jährlich 6,000 Schock Leinwand liefern. In der Nähe sieht man den Jablunkapaß nach Ungarn und die sogenannte Jablunkaerschanze (in der Gegend Hajdukenschanze genannt), welche einst zur Vertheidigung gegen Ungarn gedient hat.

Jacob, St., ungar. Dorf im Sobler Comitat, hat einen Kupferhammer und eine Drahtzugmaschine. In der Nähe befindet sich im Hermaneczerthale in romantischer Lage eine ansehnliche Papierfabrik, die gute Schreib- und Velinpapiere erzeugt.

Jacobé, Joh., k. k. Rath und Professor an der Akademie der bildenden Künste in Wien, Maler und Kupferstecher, war geboren zu Wien 1733. Zuerst studirte er die Malerkunst; er verließ diese jedoch bald und widmete sich ganz der Kupferstecherey, vorzüglich jener in schwarzer Kunst. Eine kaiserliche Pension verschaffte ihm die Mittel nach London zu reisen, um sich daselbst in seiner Kunst noch mehr zu vervollkommnen. Er starb den 24. July 1797. Die Zahl seiner Blätter ist sehr groß; die vorzüglichsten derselben sind: Der Modellsaal in der Wiener Akademie; ein vorzügliches Blatt mit den Porträts aller Wiener Künstler. — Ein wilder Stier, welcher im Freyen Hunde anfällt. — Eine Hirschjagd bey Mondschein. — Ein wilder amerikanischer Tiger. Die letztern 3 Blätter wurden für die Kaiserinn Catharina II. von Rußland verfertigt, kamen nicht in Verkauf und sind daher äußerst selten. Noch sind folgende Porträts von der Arbeit dieses Künstlers vorzüglich: Ant. Stock. — Carl Ant. Martini. — Christoph Sonnleithner. — Franz Ferd. v. Schrötter. — Jos. Adam Fürst v. Schwarzenberg. — Elisabeth, Prinzessinn v. Würtemberg und Lord George Germain; Letzteres in England gestochen.

Jacquet, Catharina, früherer Zeit eine der berühmtesten Schauspielerinnen der Wiener Hofbühne im Fache der tragischen Liebhaberinnen. Sie war geb. zu Grätz den 1. März 1760 und genoß von ihrem Vater, der daselbst Schauspieler war, den ersten Unterricht. Schon in einem Alter von 10 Jahren trat sie auf dem Nationaltheater zu Wien das erste Mahl auf, 1773 wurde sie förmlich engagirt und fand, ungeachtet ihres nicht sehr angenehmen Organs, durch die Wahrheit und das tiefe Studium ihrer Darstellung sowohl im Trauer- als Lustspiele großen Beyfall. Ihre vorzüglichsten Rollen waren: Ariadne (auf Naxos); Elisabeth in Shakespeare's Richard III.; die Baroninn in Marivaux's fal-

chen Vertraulichkeiten ꝛc. Sie starb zu Wien den 31. Jänner 1786 und Kaiser Joseph schrieb eigenhändig unter ihr, in der Gallerie der k. k. Hofschauspieler, aufgestelltes Bild: „Sie starb allgemein bedauert.“

Jacquin, Jos. Franz Freyh. v., Doctor der Arzneykunde, niederösterr. Regierungsrath, ordentl. Professor der Chemie und Botanik an der Wiener Universität, Ritter des königl. dän. Danebrog-Ordens und Mitglied vieler Akademien und gelehrten Gesellschaften, Sohn des berühmten Nic. Jos. Freyh. v. J. (s. d.), wurde den 7. Febr. 1766 zu Schemnitz in Ungarn geboren. Von der Natur mit einem seltenen Talente begabt, genoß er unter der unmittelbaren Leitung seines Vaters, den ersten Unterricht im väterlichen Hause und machte bald, vorzüglich in den Naturwissenschaften, solche Fortschritte, daß er schon in seinem 12. Jahre mit einer für die Zoologie wie für die Physiologie gleich wichtigen Entdeckung als Schriftsteller auftreten konnte. Es war seine Abhandlung: „de Lacerta vivipara,“ welche im 1. Bande der Nova acta Helvetica 1778 im Drucke erschien. Seine höheren Studien begann und vollendete er in Wien, und trat mit Hülfe einer Unterstützung vom Kaiser Joseph II., 1788, eine wissenschaftliche Reise an, welche ihn durch Deutschland, Holland, England (wo er durch längere Zeit im Hause des berühmten Banks lebte), Frankreich und Italien, 1791 nach Österreich zurückführte. Noch im selben Jahre erhielt er sogleich nach seiner Rückkehr als supplirender Professor, das öffentl. Lehramt der Chemie an der Wiener Hochschule und wurde 1793 sowohl für das Lehramt der Chemie als jenes der Botanik seinem Vater adjungirt. Als 1797 sein Vater in den Ruhestand versetzt wurde, erhielt er die vereinigten Kanzeln jener beyden Wissenschaften als ordentl. Professor und wurde 1802 zum Doctor promovirt. Seit jener Zeit ist J.'s Haus der Sammelplatz aller einheimischen und fremden Gelehrten, Künstler und sonst ausgezeichneten Personen ohne Unterschied des Standes und der Wissenschaft. Umfassende Kenntnisse in allen Zweigen der Naturwissenschaften, die feinste Weltbildung und eine mit seiner hervorragenden bürgerlichen Stellung glücklich gepaarte seltene Humanität, eignen ihn noch mehr, wie die Lehren vom Catheder, zu Wien's vorzüglichstem Mittelpunct wahrhaft wissenschaftlichen Strebens, als welcher er auf eine ganze anspruchslose, darum aber nicht minder tief eingreifende Weise, segenreich wirkt. Österreichs Naturforscher, größtentheils seine unmittelbaren Schüler, ehren und lieben ihn nicht nur als ihren Lehrer, sondern nennen ihn auch mit Stolz ihren Meister, und haben ihn häufig, und gewiß nicht mit Unrecht in dieser Beziehung mit Banks verglichen, in dessen Umgang er seine seltenen gesellschaftlichen Eigenschaften schon als junger Mann auszubilden so glücklich war. Das Ausland ist seit lange gewohnt, ihn als Repräsentanten der österr. Naturforscher hochzuachten, und als solcher konnte nur er höchsten Ortes beauftragt werden, sie bey der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Hamburg, 1830 würdig zu vertreten, auf welche die von ihm präsidirte 10. allgemeine Versammlung (s. d.) zu Wien folgte, bey der sich sein, Würde mit Liebenswürdigkeit verbindendes Präsidententalent im ganzen Umfange zu entfalten Gelegenheit fand, und von welcher sein Wirken noch in frischem Andenken der zahlreichen fremden und einheimischen Theilnehmer lebt. In den letzten Jahren war seine auf

das Practische gerichtete Thätigkeit vorzüglich mit Angelegenheiten der Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, artesische Brunnen u. s. w. beschäftigt. In die neueste Zeit fallen auch seine Bestrebungen um die Verbesserungen des Microscops. Was J. in dieser Beziehung durch einen so ausgezeichneten Künstler wie Plößl unterstützt, was dieser von einem J. angeregt und gefördert geleistet haben, kann man nicht anders als vortrefflich nennen. Seine gelehrten Arbeiten sind: Camper's Abhandlung über die besten Schuhe, aus dem Holländ. übers., Wien 1782. — Beyträge zur Geschichte der Vögel mit illum. Kupf., eb. 1784. — Lehrbuch der allgemeinen und medicin. Chemie, 2 Bde. eb. 1793; 4. Aufl. eb. 1810—22. Zugleich latein.; auch in das Englische und Holländische übersetzt. — Eclogae plantarum rariorum, mit 101 illum. Kupf., eb. 1811—17. Die Stapelia seines Vaters führte er fort bis 1818. Über den Ginkgo, Wien 1819, besonders abgedruckt aus den medic. Jahrbüchern. — Eclogae graminum, eb. (noch nicht im Handel). — Die artesischen Brunnen in und um Wien, eb. 1834. Wichtige Aufsätze von ihm befinden sich in den Actis phys. med. Basil., in den vaterländ. Blättern, in Baumgartner's Zeitschrift für Physik ꝛc.; in den Verhandlungen der Wiener Landwirthschafts-Gesellschaft; den medic. Jahrbüchern des österr. Staates ꝛc.

Jacquin, Nicol. Jos. Freyh. v., Doctor der Arzneykunde, k. k. Bergrath, Ritter des ungar. St. Stephan-Ordens, emeritirter Professor der Chemie und Botanik an der Wiener Universität und der meisten europäischen gelehrten Gesellschaften Mitglied, wurde zu Leyden in Holland, wo sein Vater, aus Frankreich abstammend, Besitzer einer bedeutenden Tuch- und Sammtmanufactur war, den 16. Febr. 1727 geboren. Noch sehr jung besuchte er das Gymnasium zu Antwerpen, um bey der den Holländern eigenen Vorliebe zu den Alten seinen Geschmack durch das Studium der griechischen und römischen Classiker zu bilden. Ehe er 1744 mit Zeugnissen über seinen ausgezeichneten Fortgang die Lehranstalt verließ, waren bereits Unglücksfälle über das väterliche Haus hereingebrochen, welche zuerst den größten Theil seines Vermögens verschlangen, bald den trefflichen Vater selbst zum Opfer forderten, und nicht eher versöhnt schienen, als bis der verwaiste Jüngling ganz auf sich selbst gewiesen und genöthigt war, von den Wissenschaften, die er bisher nur zur Ausschmückung des Lebens zu betreiben glaubte, sein Fortkommen zu erwarten. Die ersten Schritte zu diesem Ziele hatten wenig Anziehendes für einen wißbegierigen, im Alterthum genährten Geist. Er mußte sich auf der hohen Schule zu Löwen durch die Dornengewinde der damahligen Scholastik durcharbeiten und studirte hierauf in seiner Vaterstadt die Arzneykunde. Aber er fand wenig Geschmack an beyden, und gern widmete er seine Nebenstunden der öffentlichen Bibliothek, theils Lesearten zu neuen Ausgaben der Classiker, theils Materialien zu einer griechischen Blumenlese zu sammeln. — Durch Freundschaft aus Tagen der Väter her mit dem Hause der Gronovius verbunden, unter denen classische Gelehrsamkeit erblich war, hatte J. insbesondere eines seiner Glieder liebgewonnen, jenen berühmten Theodor, an dem der große Linné während seines Aufenthaltes in Holland einen seiner ersten

Schüler erzogen hatte. Ihn begleitete J. nicht selten auf seinen botanischen Wanderungen um Leyden, und einst an einem schönen Sommermorgen in den öffentlichen Garten, wo eben der Cactus speciosus zum ersten Mahle die ganze Pracht seines Blüthenkelches entfaltete. Der Sammler griechischer Blumen stand entzückt vor diesem Werke der Natur; und ganz Auge für das Festkleid, ganz Ohr für die Worte seines Freundes, der ihm die Geheimnisse und die Forschung in der Pflanzenwelt an dieser Prachtpflanze erklärte, fand er sich von beyden gleich stark ergriffen. Das war der Augenblick, der den zündenden Funken in J.'s Seele warf, und eine Leidenschaft, die später seinen Ruhm begründete, die nur mit seinem Leben erlosch, in ihm entfaltete. J. machte von nun an die schnellsten Fortschritte in der Pflanzenkunde, die er mehr seinem Freunde Theodor und dem Schulgärtner Meerburgh, als den Vorlesungen Adrian's van Royen verdankte. Die vertraute Bekanntschaft mit der Pflanzenwelt ließ ihn nach und nach auch Geschmack an der Arzneywissenschaft finden. Er widmete sich mit vielem Fleiße bey Muschenbroeck der Naturlehre, unter Gaubius der Chemie, unter den Brüdern Bernhard und Siegfried Albinus der Zergliederung und Naturkunde des menschlichen Körpers. Bey einer besonderen Scheu vor innerlichen Krankheiten bestimmte er sich zur Ausübung der Wundarzneykunde, und unternahm, um seine Bildung zu vollenden, eine Reise nach Frankreich. In Paris trat er eine wundärztliche Gehülfenstelle an, und besuchte zugleich Ant. Jussieu's Vorlesungen über Pflanzenkunde und Bernh. Jussieu's Anlagen. Ein alter Freund seines väterlichen Hauses, der Freyherr Gerard van Swieten, lud ihn zu sich nach Wien ein, um theils an der neuen medicin. practischen Anstalt seine Studien zu vollenden, theils zu seinem Nachfolger ausgebildet zu werden. Botanisirend von Frankreich aus bis nach Österreich, und links und rechts ausschweifend, kam er 1752 in Wien an. Er hörte de Haen's und van Swieten's Vorlesungen, knüpfte Freundschaft mit den Erlesensten seines Alters, mit dem nachher so berühmt gewordenen Freyherrn von Störck, mit Lagusius, mit Jos. Schreibers, und erklärte ihnen, oft berichtigend, den Urtext des Hippokrates. Aber nicht die Kunst des Hippokrates war seine Bestimmung. — Als um diese Zeit Kaiser Franz den Entschluß faßte, seine Sammlung von Naturseltenheiten sowohl im Schönbrunner Garten als im Naturaliencabinete aus Westindien zu bereichern, gedachte er J., den er oftmahls bey Spaziergängen im Garten von Schönbrunn, wo er bald Pflanzen beschrieb, bald ihre Nahmen den beyden Gärtnern von Stockhofen und van der Schott bestimmte, antraf. J. hatte bereits auch ein Verzeichniß der Schönbrunner Pflanzen nach der Linné'schen Geschlechtslehre, die in Österreich noch wenig bekannt war, zu Stande gebracht. Ihm wurde nun die Reise nach Westindien, und die Leitung des ganzen durch seine Folgen für Österreich und für die gelehrte Welt überhaupt wichtig gewordenen Geschäfts aufgetragen. — Nachdem er während eines kurzen Aufenthaltes im südlichen Frankreich die Rolandsgrotten, Beaume de Laubière und Carry erforscht, 17 Kisten mit Zoophyten und Fossilien für Wien gesammelt, in Marseille den berühmten de la Conda-

mine, in Montpellier den trefflichen Sauvage aufgesucht, Helvetius kennen gelernt und den Rath dieser Gelehrten vernommen hatte, schiffte er sich mit dem Gärtner van der Schott und 2 italienischen Vogelstellern am 1. Jän. 1755 zu Livorno ein. — Von seiner Reise, die er über Martinique, St. Eustache, St. Martin, Guadeloupe, St. Christoph, Curaçao, St. Domingo, Jamaica bis nach Carthagena, auf dem festen Lande von Amerika fortsetzte, von wo er über Cuba nach Europa zurücksegelte, gab sein Tagebuch Rechenschaft und belehrte zugleich über die Hindernisse, Gefahren und Unfälle, mit denen er zu kämpfen hatte. Nach der Heimkehr seines Landsmannes van der Schott fiel Alles, sogar die Wartung der erworbenen Thiere auf ihn allein zurück. Was er indessen während des 4jährigen Aufenthaltes in Amerika für den eigentlichen Zweck seiner Sendung geleistet, und wie glücklich er die Forderung der Wissenschaft mit den Wünschen der Liebhaberey zu vereinigen gewußt, davon zeugt die Menge erlesener Naturseltenheiten und Kunsterzeugnisse der alten Karaiben, die er in 50 Kisten nach Europa schaffte, und die theils noch die kaiserl. Sammlungen zieren, theils in den Gewächshäusern und Thiergärten von Schönbrunn lange das Vergnügen und die Belehrung der Beschauer ausmachten. Er hat in dieser Hinsicht viel — er hat, wenn man den damahligen Stand der Naturkunde erwägt, alles geleistet, was man von der Thätigkeit im Entdecken, von der Einsicht in Auswahl und Aufbewahrung, von der genauesten Besorgung solcher Schätze erwarten konnte; aber die Aufgabe, die er sich aus freyem Antriebe als Abgeordneter eines Welttheiles in den andern, als Stellvertreter der gelehrten Welt machte, löste er so meisterhaft, daß sie seine Unsterblichkeit gegründet. Auch hat er durch seine, Kaiser Franz I. gewidmete Historia stirpium americanarum, zu der bereits die Enumeratio systematica plantarum caraibicarum die höchsten Erwartungen erregt hatte, einen nie verwelkenden Kranz um seine Stirne und um die leuchtende Krone seines erhabenen Gönners geflochten. Daß nach dem großen Plumier und nach Slovane, die ein halbes Jahrhundert vor J. und Brown zuerst die westindische Pflanzenwelt durchforscht hatten, noch eine solche Ausbeute zu machen war, die den Reichthum der dortigen Flora erschöpfte — dieß setzte nicht minder in Erstaunen als die musterhafte Vollendung des Werkes selbst, das an Genauigkeit und Vorsicht in der Bestimmung und Eintheilung, an Kürze und Deutlichkeit in der Beschreibung, an Wahrheit und Schönheit der an Ort und Stelle nach Plumier's Erfahrungsart aufgenommeneu Zeichnungen der Pflanzen keine Vorgänger hatte, und kaum etwas zu wünschen übrig ließ. J. bereicherte nach und nach die Botanik mit 50 neuen Pflanzengattungen, ohne der äußerst zahlreichen Verbesserungen und Berichtigungen zu gedenken, die er in den frühern Bestimmungen und Beschreibungen vieler Pflanzengattungen, Arten und Spielarten machte. — Ein bedeutendes Verdienst hat sich J. um sein zweytes Vaterland auch dadurch erworben, daß er die seit Clusius Zeiten verwahrloste Flora in Aufnahme brachte. Bald nach der Herausgabe seiner Observationes botanicae erhob er den herabgekommenen Universitätsgarten am Rennwege zu Wien zu einem der

vorzüglichsten botanischen Gärten in Europa. Es erschienen sein Hortus Vindobonensis und seine Flora austriaca, Werke, die zu allen Vorzügen seiner früher herausgegebenen, geschmackvoll ausgemalte Abbildungen hinzufügten, und bloß ihrem eigenen Werthe und dem Eifer ihres Urhebers, so wie die Enumeratio plantarum agri Vindobonensis einen raschen Fortgang dankten. Die Icones plantarum rariorum; die Miscellanea botanica, und die Collectanea botanica erfreuten sich schmeichelhafter Ermunterungen von dem König von Dänemark, der russischen Kaiserinn Catharina II. und von mehreren deutschen Fürsten. — Seitdem J. an die Pflanzenkunde und ihre Hülfsmittel strengere Forderungen zu machen sich angelegen seyn ließ, gelangte auch der seiner wissenschaftlichen Oberleitung anvertraute Garten von Schönbrunn zu einer Vollkommenheit, die noch jetzt an ihm bewundert wird. Man weiß, mit welchem Aufwande Joseph II. die Gewächshäuser erbauen und aus beyden Indien bevölkern ließ. Noch fehlte, daß die Schätze der Pflanzenwelt unter den Wendekreisen beschrieben, durch den Grabstichel verewigt und vervielfältigt, den höchsten Grad von Gemeinnützigkeit erhielten. Der Auftrag hierzu ward J. aus dem Munde des Kaisers Leopold und seines Nachfolgers des Kaisers Franz. Diesem Auftrage verdanken wir das Werk: Hortus Schoenbrunnensis. Im Ganzen hat er in 33 inhaltschweren Bänden seiner Lieblingswissenschaft gehuldigt. Wir erinnern dabey nur noch an seine Fragmenta botanica, an die nach Schönbrunner Urbildern verfaßte und in ihrer Art musterhafte Monographie der Gattung Oxalis, an seine noch in seinen letzten Lebensjahren herausgegebene Untersuchung der Geschlechtstheile der Asklepiadäen, die vom Feuer einer jugendlichen Einbildungskraft zeugt, und von dem befugten Richter, Willdenow, ein aureus libellus genannt wird, und an sein Werk über die Stapelien, das er uns, wie er selbst sagte, als seinen Schwanengesang hinterlassen. — Bey all' seiner Vorliebe zur Botanik ist jedoch J. andern Fächern der Naturgeschichte und Naturkunde nicht fremd geblieben. Er war einer der Ersten, der an der durch Black in England begonnenen und durch Lavoisier vollendeten Umgestaltung der Chemie Antheil nahm. Der scharfsinnige Schotte lehrte bekanntlich, daß es auch gasförmige Körper gebe, die keine atmosphärische Luft seyen, und ward mit dem Apotheker Meyer zu Osnabrück in jenen merkwürdigen Streit über den Grund des milden und ätzenden Zustandes des Kalkes verwickelt, den J. durch sein Examen chemicum doctrinae Meyerianae de acido pingui et Blackianae de aëre fixo respectu calcis, 1769 zu Gunsten der neu entdeckten Wahrheit entschied, indem er zeigte, daß die aus dem Kalke entwickelte fixe Luft eine Säure sey, und vom Wasser eingeschlürft werde, und indem er durch sinnreich erfundene Werkzeuge dieses Gas messen lehrte. — Auf Befehl Kaiser Joseph II. gab J. 1783 seine Anfangsgründe der medicin.-pract. Chemie in deutscher Sprache heraus, die mit verdientem Beyfalle aufgenommen, in Kurzem die 2. Auflage erlebten. An der Bergschule zu Schemnitz war er einige Jahre hindurch Lehrer der Chemie so wie der Berg- und Hüttenkunde. Die hohe Schule zu Wien zierte er als Professor der Chemie und Botanik. Man kann die Menge der gelehrten Arbeiten J.'s nicht übersehen, ohne

über die Fruchtbarkeit und Schnellkraft seines Geistes zu erstaunen. Neben den gelehrten Arbeiten verfaßte er viele ämtliche Gutachten, und stand in Briefwechsel mit den ausgezeichnetsten Gelehrten seiner Zeit; so mit Linné, der J.'s Nahmen auch durch die Pflanzengattung Jacquinia verewigte, Haller, Lavoisier, Banks, Gronovius, Pallas, Thunberg, Schreber, Gleditsch, Murray etc. — J. beschloß den 26. Oct. 1817 in einem Alter von 90 Jahren und 8 Monathen sein Leben. — Unter der Kaiserinn Maria Theresia wurde er geadelt, und Franz I. erhob ihn 1806 in den Freyherrnstand. Eine genaue Übersicht der sämmtlichen Werke dieses berühmten Gelehrten (wobey zu bemerken ist, daß die Beyträge zur Geschichte der Vögel, 1784, welche fast immer in dem Verzeichnisse seiner Werke vorkommen, nicht von ihm, sondern von seinem Sohne Joseph Franz Freyh. von J. (s. d.) herrühren, wird wie folgt mitgetheilt: Enumeratio systematica plantarum, quas in insulis caribeis vicinaque Americes continente detexit novas, aut jam cognitas emendavit. Leyden 1760. — Enumeratio Stirpium plurarum quae sponte crescunt in agro Vindobonensi montibusque confinibus, mit Kupf., Wien 1762. — Specimen Florae Austriacae, eb. 1762. — Selectarum Stirpium american. historia, mit 183 Kupf. 2 Thle., eb. 1763. — Observationes botanicae, mit 100 Kupf. 4 Thle. in 1 Bd., eb. 1764—71. — Von der Gesundheit für alle Leute, Augsburg 1764. — Hortus botanicus Vindobonensis, seu plantarum rariorum, quae in horto botanico Vindobon. coluntur, icones et descriptiones, mit 300 Kupf. 3 Bde., eb. 1770—76. — Examen chemicum doctrinae Meyerianae de acido pingui et Blackianae de aëre fixo respectu calcis, eb. 1770. — Chemische Untersuchung der Meyer'schen Lehre von der fetten Säure etc., eb. 1770. — Flora Austriaca, sive plantar. selectar. in Austriae archiducatu sponte crescentium icones ad vivum color., mit 500 Kupf. 5 Bde., eb. 1773—78. — Miscellanea Austriaca ad botanicam, chemiam et historiam naturalem spectantia, mit 44 Kupf. 2 Bde., eb. 1778—81. — Selectarum Stirpium americanarum historia, in qua ad Linnean. systema determinatae, descriptaeque sistuntur plantae illae, quas in insulis Martinica, Jamaica, S. Domingo etc., observavit rariores, adjectis iconibus ab auctoris archetypo pictis, mit 264 Kupf., eb. 1780. (Die Tafeln sind von dem berühmten Pflanzenmaler Ferd. Bauer, der Rob. Browne auf seiner botanischen Reise begleitet hatte, aus freyer Hand gemalt; und es existiren von diesem Werke nicht mehr als 18 Exemplare.) — Index regni vegetabilis, qui continet plantas omnes, quae habentur in Linneano systemate, eb. 1780. — Icones plantarum rariorum, mit 649 Kupf. 3 Bde., eb. 1781—93. — Anfangsgründe der medicin.-pract. Chemie, eb. 1783; 2. Aufl. eb. 1791. — Index plantarum, quae continentur in Linneani systematis edit. novissima decima quarta, eb. 1785. — Anleitung zur Pflanzenkenntniß, nach Linné's Methode, eb. 1785; neue Aufl., eb. 1798. — Abhandlung von der pharmaceutischen Composition der Arzneymittel, aus dem Latein., eb. 1786. — Collectanea Austriaca ad bo-

tanicam, chemiam et histor. naturalem spectantia, mit 106 Kupf. eb. 1786—96. — Selectarum stirpium americanarum historia, Mannh. 1788. — Anfangsgründe der medicinischen praktischen Chemie, eb. 1791. Oxalis, monographia, mit 81 Kupf., eb. 1794. — Plantarum rariorum horti caesar. Schoenbrunnensis descriptiones et icones, mit 500 Kupf. 4 Bde., eb. 1797 — 1804. — Fragmenta botanica, mit 138 Kupf., eb. 1800 — 9. — Stapeliarum in hortis Vindobonensibus cultarum descriptiones figuris coloratis illustratae, mit 64 Kupf. 4 Hfte. eb. 1806—16. (Von seinem Sohne fortgesetzt.) — Asclepiadarum genitalia controversa, mit Kupf., eb. 1811. Es sind vielleicht nur einige sehr wenige der größten Bibliotheken, welche die Omnia dieses großen Mannes besitzen. Um so bemerkenswerther dürfte seyn, daß die Schmidl'sche Buchhandlung in Wien selbe mit Ausnahme von 2 oder 3 Werken auf dem Lager hat.

Jäckel, Jos., Oberbeamter des Zimentirungsamtes der Stadt Wien, Ehrenbürger einiger landesfürstlichen Städte, Inhaber der Wiener goldenen St. Salvator- und der Hamburger goldenen Ehren-Medaille, Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, der geographischen Gesellschaft zu Paris und mehrerer andern gelehrten Gesellschaften, ist am 16. October 1778 zu Friedland in Böhmen geboren, absolvirte die Humaniora in Prag, die philosophischen und juridischen Studien zu Linz. Nachdem er als Oberlieutenant bey der böhm. Landwehr, als Capitän-Lieutenant bey dem 37. Linien-Infanterie-Regimente gedient, wurde er 1819 als Oberbeamter des Zimentirungsamtes in Wien angestellt. Er schrieb: Zimentirungs-Lexicon für alle Handels- und Gewerbsleute, welche nach Maß und Gewicht kaufen und verkaufen, mit Beziehung auf die in Österreich erflossenen Zimentirungsvorschriften, Wien 1824. — Neueste europäische Münz-, Maß- und Gewichtskunde mit Beziehung auf die erlassenen Verordnungen auf's genaueste verglichen mit den bayerischen, dänischen, englischen, französischen, Hamburger, Leipziger, lombardisch-venetianischen, niederländischen, österreichischen, preußischen, russischen und schwedischen Maßen und Gewichten für Banquiers, Kauf- und Handelsleute rc. 2 Thle. eb. 1828.

Jäger-Bataillons und Jäger-Regiment. Alles was von dem Dienste in einem Infanterie-Regimente, und von den Pflichten einer jeden Charge desselben gilt, hat auch seine Anwendung bey den J. B. und dem J. R. Dem Stabs-Officier, der das Bataillon commandirt, stehen im Allgemeinen jene Befugnisse und Pflichten zu, wie dem Obersten und Commandanten eines Infanterie-Regimentes, mit Ausnahme jener, die der Oberste im Nahmen und auf Delegation des Inhabers als Vorrechte des Letztern ausübt. Die J. B. und das J. R. dürfen keine Ausländer annehmen. S. übrigens Armee und Infanterie.

Jägerndorf, schles. Stadt im Troppauer Kreise, Hauptort des fürstl. Lichtenstein'schen Fürstenthums Jägerndorf, wovon ein Theil zu Preußisch-Schlesien gehört, liegt angenehm am Fuße des Burgberges, in einem großen und schönen Thale der Oppa, und ist mit Mauern und Wällen umgeben. Die Stadt hat ziemlich breite, gut gepflasterte Gassen,

3 Thore, und zählt mit Einschluß ihrer 3 Vorstädte über 4,800 Einw., unter welchen sich viele Tuchmachermeister und bürgerliche Leinwebermeister befinden. Die schöne Stadtpfarrkirche hat zwey, 38 Klft. 2 Fuß hohe Thürme, welche die höchsten in Österreichisch-Schlesien sind. Es befinden sich hier ein fürstl. Schloß, eine Hauptschule, ein Spital und mehrere Leinwandbleichen. Man sieht hier die Ruinen der alten Schlösser Lobenstein und Schellenberg, deren letzteres noch im 16. Jahrhundert Residenz der Markgrafen von Brandenburg, als Regenten des Fürstenthums Jägerndorf, war. Den Burgberg, der sich auf der Nord- und Ostseite der Stadt erhebt, ziert eine prachtvolle Kirche.

Jahn, Joh., Doctor der Philosophie und Theologie, Domherr zu Wien, geboren zu Taßwitz in Mähren am 18. Juny 1750. Er studirte die humanistischen Wissenschaften am Gymnasium in Znaym, die Philosophie in Olmütz, und die Theologie im Prämonstratenserkloster Bruck, in welches er 1772 trat; er legte die Gelübde am 19. Juny 1774 ab. Nachdem er einige Zeit zu Mislitz sich in der Seelsorge verwendet hatte, kam er als Lehrer der morgenländischen Sprachen und der Hermeneutik des alten und neuen Testamentes in das Stift zurück, ward späterhin auch Vicedirector des Gymnasiums zu Znaym, und erhielt den 20. August 1782 den Doctorhut der Theologie an der Universität zu Olmütz. 1784 wurde das Stift aufgehoben, und er bekam die öffentliche, ordentliche Professur der morgenländischen Sprachenkunde und der Hermeneutik am Lyceum zu Olmütz; 1789 wurde er als ordentlicher Professor der morgenländischen Sprachen und Literatur, der Einleitung in das alte Testament, der biblischen Archäologie und der Dogmatik an die Universität in Wien übersetzt. Er hat sich durch seine Vorträge viele Verehrer in den österr. Staaten, und durch seine Schriften einen solchen Nahmen erworben, daß er von Seite seines Lehramtes und Charakters unter die achtungswerthesten Männer der österr. Monarchie, in Rücksicht auf seine Schriften aber unter die ausgezeichnetsten Gelehrten gehört. Nach 17 ruhmvoll im Lehramt geführten Jahren lohnte man 1806 seine Verdienste mit einer Domherrnstelle zu St. Stephan in Wien. Er starb den 16. Aug. 1816. Seine Schriften sind: Einleitung in die göttlichen Schriften des alten Bundes. Wien, 1792; 2. umgearbeitete Aufl. 2 Theile. Wien 1802—3. — Hebräische Sprachlehre für Anfänger, eb. 1792. — Armenische oder chaldäische und syrische Sprachlehre für Anfänger, eb. 1793. — Arabische Sprachlehre, eb. 1796. — Biblische Archäologie. 3 Thle. in 5 Bdn. eb. 1797—1804; 2. verbesserte, vermehrte und zum Theil umgearbeitete Aufl. 3 Thle. in 5 Bdn. eb. 1807—25. — Elementarbuch der hebräischen Sprache sammt hebräischem Wörterbuche 2 Thle. eb. 1799. 2. umgearbeitete Auflage, eb. 1800. — Chaldäische Chrestomathie, größtentheils aus Handschriften, eb. 1800. — Arabische Chrestomathie, eb. 1802. — Lexicon arabico-latinum, Chrestomathiae arabicae accommodatum eb. 1812. — Introductio in libros sacros veteris Foederis in compendium redacta, eb. 1804. — Archaeologia biblica in compendium, redacta, eb. 1805. Neu herausgegeben von Ackermann (s. d.), eb. 1826 — Biblia hebraica digessit et graviores lectionum varietates ad-

jecit etc. 4 Bde. eb. 1806. — Enchiridion hermeneuticae generalis tabularum novi Foederis, eb. 1812 — Appendix hermeneutica, seu Exercitationes exegeticae, 2 Hfte. eb. 1813.

Jahn, Johann Quirin, Maler im architektonischen und Historienfache, Mitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien, wurde am 4. Juny 1739 in Prag geboren. Er studirte die Humaniora und Philosophie daselbst, übte sich zugleich in der Zeichnenkunst mit so großem Fleiße, daß ihn sein Vater die Malerkunst bey guten Meistern ordentlich studiren ließ. Er brachte einige Jahre in der vaterländischen Schule zu, später unternahm er eine Reise nach Holland, Niederländ und Frankreich, und kehrte durch Deutschland nach Prag zurück, wo er nicht lange verweilte, sondern sich nach Wien begab, die Akademie besuchte, und Verschiedenes verfertigte. Seine eifrige Verwendung für die Kunst bahnte ihm den Weg zur Mitgliedschaft der Akademie. Er war beynahe der einzige Maler seiner Zeit in Prag, der den Ruhm eines gelehrten Historienmalers verdiente. Die Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag wählte ihn daher 1796 zu ihrem Ausschußmitgliede. Er starb zu Prag am 20. July 1802, hinterließ eine sehr gut gewählte Kunstbibliothek, eine Bilder-, Kupferstich- und Büstensammlung. Gemalt hatte J. mehrere Altarblätter und Porträts, geschrieben einige vaterländische Aufsätze über Malerey (in Riegger's Materialien zur Statistik von Böhmen).

Jahrbücher, medicinische, des österr. Staates, s. **Medicinische Jahrbücher.**

Jahrbücher der Literatur. Nachdem die 1813 begonnene, in Wesen und Art so schätzbare Wiener allgemeine Literaturzeitung mit 1816 aufgehört, wurden die J. d. L. 1818 aus eigenem Antriebe des Staatskanzlers Fürsten von Metternich, mit Zuziehung des Hofraths von Hammer, welcher dem Fürsten Metternich, Matth. von Collin (s. d.) als Redacteur in Vorschlag brachte, gegründet. Als aber Hofrath von Gentz auf monatbliche Ausgabe antrug, machte Hammer den Vorschlag zur quartalmäßigen Erscheinung, wie das Quarterly review. — Seitdem erscheinen die J. d. L. bey Gerold in Wien auf Staatskosten ununterbrochen in vierteljährigen Bänden in 8. Ihr Inhalt ist größtentheils gediegen und werthvoll. Unter ihren Mitarbeitern befinden sich die tüchtigsten in- und ausländischen Nahmen. In letzterer Hinsicht hat der jetzige Redacteur Deinhardstein (s. d.) verdienstlich gewirkt; es war ihm sogar gelungen, Goethe dafür zu gewinnen. Für die orientalische und slavische Literatur hat dieß Institut reichlich und trefflich gesorgt. In der ersten Zeit wurden die J. d. L. von Matth. von Collin mit Umsicht und Eifer redigirt. Die späteren Redactoren waren Bucholtz, Hülsemann und Kopitar.

Jahrbücher der ungarischen gelehrten Gesellschaft, s. **Ungarische gelehrte Gesellschaft.**

Jahrbücher des k. k. polytechnischen Institutes in Wien. In Verbindung mit den Professoren des Institutes herausgegeben von dem Director J. J. Prechtl. Diese Jahrbücher erscheinen in Wien seit 1820 in ununterbrochener Reihe, in 8. mit Kupf., bisher 20 Bde. Sie geben

Nachricht von den neuesten Entdeckungen, Erfindungen ꝛc. des In- und Auslandes; Übersetzungen und Auszüge aus Zeitschriften, insonderheit biethen sie eine Chronik des polytechnischen Institutes selbst dar.

Jahrmärkte in Wien und der österr. Monarchie überhaupt. Die erste Marktgerechtigkeit wurde der Stadt Wien 1277 durch Kaiser Rudolph von Habsburg verliehen, lange Zeit wurden in der innern Stadt vier Jahrmärkte, um Lichtmesse, Christi Himmelfahrt, Jacobi und Catharina gehalten; seit dem vorigen Jahrhundert hält die Stadt jährlich nur 2 Märkte, deren jeder vier Wochen dauert; den ersten vom Montag nach dem Sonntage Jubilate bis zum Samstage vor Pfingsten, den zweyten vom Tage nach Allerheiligen bis zum Samstage vor dem ersten Adventsonntag. Die Vorstadt Leopoldstadt hält jährlich auf St. Margaretha einen Markt, welcher 14 Tage lang dauert, in der Vorstadt Rossau wird im July jeden Jahres ein großer Markt von Töpferwaaren und im September ein Markt von Holzwaaren aller Art abgehalten. Die übrigen Jahrmärkte in Österreich sind nicht sehr bedeutend, die erwähnenswerthesten sind: Zu Bruck an der Leitha, am Tage Urban, Ägyd, Catharina, den 6. October Pferdemarkt. Zu Korneuburg: Dienstag nach Oculi, Montag nach Aposteltheilung, Ursula, Allerheiligen. Zu Krems: Jacob, Simon und Judas. Zu Linz: 1. Sonntag nach Ostern, Bartholomäus. Stockerau: Montag nach Palmsonntag, Johann der Täufer, Michael. Wiener Neustadt: Montag nach Maria Himmelfahrt, Montag nach Matthäus. Salzburg: Fastnacht und Sonntag vor Matthäus. — In Ungarn sind mehrere Jahrmärkte der reichen ungar. Producte wegen sehr besucht; die wichtigsten werden zu Pesth den 19. März, 8. Juny, 29. August und 15. Nov. abgehalten, jeder derselben währt 8 Tage und es werden mit Wein, Wolle, Tabak, sogenannten Knoppern ꝛc. bedeutende Geschäfte gemacht. Noch sind folgende ungar. Jahrmärkte wichtig: Zu Debreczin: Anton Einsiedler, Georg, Laurenz, Dionysius. Erlau: 10. Jän., 12. März, 7. July, 29. Sept. Fünfkirchen: Maria Lichtmesse, Pfingstsonntag, Stephan König, Katharina. Kaschau: Fabian und Sebastian, Frohnleichnam, Maria Himmelfahrt, Elisabeth. Ketskemet: 10. März, 10. May, 10. August, 29. Sept. 25. Nov. Ödenburg: Invocavit, Philipp und Jacob, Verklärung Christi, Elisabeth. Schemnitz, in jeder Quatemberwoche. — In Siebenbürgen zu Hermannstadt: Montag nach heil. 3 König, Dienstag nach Palmsonntag, Kreuzerfindung und Kreuzerhöhung. — Zu Agram in Croatien sind 4 Jahrmärkte, Donnerstag vor Palmsonntag, Marcus, 28. Oct., 9. Dec., Dauer 8 Tage und 13. July, 20. Aug., Dauer 14 Tage. — In Steyermark sind die Jahrmärkte zu Grätz, Samstag vor Lätare und Ägyd, Dauer 3 Wochen besonders besucht, vorzüglich von ungarischen und italienischen Kunden. — In Böhmen hält Prag 2, jedoch nicht sehr bedeutende Jahrmärkte um Mittfasten und Wenceslaus, deren jeder 3 Wochen dauert. Da die Landeserzeugnisse Böhmens jeden Bedarf decken und selbst noch häufig außer Landes verführt werden, so sind die böhmischen Märkte überhaupt nicht von großer Bedeutung. — In Mähren und Schlesien werden zu Brünn

4 sehr wichtige Jahrmärkte gehalten und besonders mit Leinenwaaren ordinärer Sorte große Geschäfte gemacht, sie finden Statt: Montag vor Aschermittwoch, am 3. Montage nach Pfingsten, Montag nach Maria Geburt und Montag nach Maria Empfängniß, dauern jederzeit 14 Tage. Noch sind erwähnenswerth: Nikolsburg: Dienstag nach Fabian und Sebastian, nach Lätare, nach Pfingstsonntag, nach Margaretha und nach Martin Olmütz: Montag nach heil. 3 Könige, Montag vor Georg, Montag nach Johann der Täufer, Montag nach Michael. Teschen: Tag nach Lichtmesse, Pfingstdienstag, Montag vor Magdalena, Maria Geburt, Andreas und die Wollmärkte: 28. May und 2. October. Troppau: 1. Febr. 1. May, 1. August, Dauer 8 Tage und 1. Nov., Dauer 14 Tage. Endlich Zwittau: Die Montage nach Lichtmesse, nach Maria Heimsuchung, vor Ägyd, nach Martin. — In Galizien hält Lemberg 3 Jahrmärkte: Montag nach heil. 3 Könige, 24. May, 12. Oct., Dauer 4 Wochen; Brody am Mittwoch vor 3 Könige und Lucas; Tarnopol im März, zu Anna, dann im July Hornvieh- und Pferdemarkt. — In Illyrien, Tyrol, Dalmatien sind nur in den Hauptstädten die Jahrmärkte bedeutend zu nennen, so z. B. zu Innsbruck: 1. Dienstag in der Fasten, 23. July, 8. Oct., Thomas. Zu Klagenfurt: 1. May, 14. Sept. Dauer 14 Tage. Laibach: 25. Jänner, 29. Juny, 14. Sept. Dauer 3 Tage, 1. May und 19. Nov. 14 Tage. — In der Lombardie und Venedig sind die wichtigsten Jahrmärkte zu Bergamo, 20. Aug. Dauer 15 Tage; Mantua, 13. May, Dauer 4 Wochen; Verona, Montag nach Ostern und 4. October. Triest und Venedig haben als Freyhäfen fortwährend offenen Markt.

Jais, Aegyd., Doctor der Theologie und großherzoglich-würzburgischer geistl. Rath; ward geboren zu Mittenwald an der Isar in Bayern am 17. März 1750; die Anfangsgründe der lateinischen Sprache und Grammatik studirte er im Kloster Benedictbeuern, Poetik und Rhetorik zu München. Er trat im Stifte Benedictbeuern in den Orden der Benedictiner und legte 1770 Profeß ab. Philosophie studirte er zu Regensburg in der gefürsteten Abtey St. Emmeran, Theologie in seinem Kloster. Er wurde 1776 Priester und 1777 Beichtvater an dem Wallfahrtsorte zu Maria-Plain nächst Salzburg. 1778 bis 1788 war er Professor der 1., 2. und 3. grammatischen und der 1. rhetorischen Classe, in den letzten 4 Jahren aber Professor der 2. rhetorischen Classe und Schulpräfect zu Salzburg. Darauf stand er 4 Jahre in der Seelsorge, und 10 Jahre war er im Kloster Rot am Inn Director der angehenden Ordensgeistlichen aus der gesammten bayerischen Benedictiner-Congregation. 1803 erhielt er nach Aufhebung der Klöster den Ruf nach Salzburg als Professor der Moral- und Pastoraltheologie. 1804 wurde er Religionslehrer bey der erzherzoglichen Familie des damahligen Churfürsten von Salzburg und nachmahligen Großherzogs von Würzburg, Erzherzogs Ferdinand. Als der Erzherzog-Großherzog von Toscana Besitz genommen hatte, kehrte J. von Würzburg in die klösterliche Einsamkeit von Benedictbeuern zurück. Er starb den 22. Dec. 1822. Von seinen vielen Schriften nennen

wir: Bemerkungen über die Seesorge, besonders auf dem Lande, Salzb. 1817. — Jesus Christus, unser lebendiges heil. Evangelium. Ein Lehr- und Gebethbuch für kathol. Christen, eb. 1820. Seine sonstigen Sitten- und Gebethbücher sind in 3—10 Auflagen verbreitet.

Jaispitz, mähr. Städtchen im Znaymer Kreise, hat 250 Einw., eine Decanatskirche, eine Pfarre und 2 Schlösser, von welchen das eine zu den schönsten Gebäuden Mährens gezählt wird.

Jakobeny (Jakobnan), galiz. Dorf in der Bukowina, mit einem seit 1786 betriebenen Eisenbergwerke von 19 Gruben, wozu 2 Hochöfen, 4 Eisenzeughämmer, 10 Frischfeuer und 1 Nagelschmiede gehören, welche mit 225 Arbeitern 15,000 Ctr. Roheisen, 96 Ctr. Gußeisen, 4,427 Ctr. Stab- und Stangeneisen, 41 Ctr. Blech, 243 Ctr. Zeugwaaren, 16,904 Stück Geschmeidwaaren, als Schaufeln, Krampen, Hauen u. dgl., 363,000 Nägel erzeugen.

Jakomini-Holzapfel-Waagsen, die Ritter von. Aus diesem Geschlechte erhielt Julius Cäsar Jakomini vom Kaiser Ferdinand II. 1624 den Adelstand, in Folge dessen er den 26. May 1625 von den Ständen von Fiume zum Patrizier aufgenommen wurde. Caspar Andreas, geboren den 17. Oct. 1726, wurde von der Kaiserinn Maria Theresia 1766 in den Ritterstand erhoben, und am 13. Oct. 1770, nachdem er die Herrschaft Reifenstein in Steyermark angekauft hatte, in die Landmannschaft dieses Herzogthums aufgenommen. Ihm verdankt die schönste Vorstadt von Grätz, die seinen Nahmen trägt, ihre Gründung. Sein Sohn Caspar Andreas Ritter v. J. ist auch der Gründer der Herrschaft Neuhof, welche aus der durch dessen Vater erbauten Jakomini-Vorstadt entstand.

Jamnitz, mähr. Stadt im Znaymer Kreise mit 1,060 Einw., war ehemahls eine Bergstadt, und hat ein großes Schloß, schöne Gartenanlagen und wichtige ökonomische Einrichtungen.

Jandera, Jos. Ladisl., regulirter Chorherr des Prämonstratenserstiftes Strahow in Prag, Dr. der Philosophie, Vice-Senior der philosoph. Facultät und Professor der Mathematik an der dasigen Universität; ordentliches Mitglied der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, geboren den 19. Febr. 1776 zu Horzitz in Böhmen, studirte die Humanioren zu Königgrätz, und begab sich nach absolvirter Philosophie zu Prag 1800 in den Prämonstratenserorden zu Strahow, wo er am 31. Jän. 1802 die Ordensgelübde ablegte, und nach zurückgelegtem Noviziat auch das Studium der Theologie beendigte. Den 28. Sept. 1802 wurde er zum Priester geweiht. 1812 erhielt er obige Professur und trug seitdem seinen Lehrgegenstand mit seltener Gründlichkeit und Faßlichkeit vor, wodurch viele seiner Schüler so ausgezeichnete Fortschritte machten, daß dermahlen mehrere mathematisch-physikalische Lehrkanzeln an den öffentlichen Lehranstalten des österr. Staates mit seinen Schülern besetzt sind. Die sich durch seinen unermüdeten Eifer im Lehramte während mehr als 32 Jahren erworbenen Verdienste wurden 1835 mit der großen goldenen Civil-Verdienstmedaille an der goldenen Kette belohnt. J. schrieb: Prima calculi exponentialis elementa, nova partim me-

thodo proposita etc. Prag, 1812. — Beyträge zu einer leichteren und gründlicheren Behandlung einiger Lehren der Arithmetik, eb. 1830.

Jandl, Ant., Historien- und Porträtmaler, geboren zu Grätz 1723. Schon als Knabe äußerte sich sein Kunsttalent unwiderstehlich, er lernte die Anfangsgründe der Malerkunst in seiner Vaterstadt, ging darauf nach Wien und besuchte nach kurzem Aufenthalte daselbst Salzburg, München und Speyer, an welchem Orte er sich viel mit Porträtmalen beschäftigte. Nach seiner Zurückkunft wurde er mit dem bekannten Maler Franz Palko in Brünn bekannt, unter dessen Leitung sich J. in seiner Kunst sehr vervollkommnete. Nach der Heimkehr in seine Vaterstadt wurde J. zum ständischen Maler ernannt und beschäftigte sich fortan mit Historien- und Porträtmalerey, in welchen Fächern er nicht Unbedeutendes leistete. Er starb den 7. May 1805. Zu seinen gelungensten Arbeiten gehören die Altarblätter in den Kirchen zu Luttenberg, Tobelbad, St. Veit am Fogau, ferner die lebensgroßen Porträts des Grafen von Lengheim und dessen Gemahlinn, so wie mehrere Miniaturarbeiten.

Janitsch, Aemilian, Pfarrer zu Haindorf in Niederösterreich, geboren den 20. Febr. 1757 zu St. Jodok in Illyrien, studirte Kirchengeschichte und hebräische Sprache zu Grätz, die Patrologie aber zu Wien, wo er sich auch dem Civil- und canonischen Rechte widmete. Von Wien kam er in das Benedictinerstift Göttweih, wo er erst eigentlich Theologie studirte und am 21. März 1782 zum Priester geweiht wurde. Noch in diesem und im Jahre 1788 machte er Reisen in Italien, hielt sich jedes Mahl einige Zeit zu Rom auf, und ging dann nach Neapel, über Monte Cassino wieder nach Rom, und von da nach Österreich zurück. 1790 reiste er auf längere Zeit mit dem Fürsten Adam v. Auersperg wieder nach Rom und dann nach Neapel, wohin ihn der König beyder Sicilien, Ferdinand IV. in einem eigenen Schreiben an seinen Gesandten zu Wien, Marchese del Gallo gerufen hatte. Auf ausdrückliche Empfehlung des Königs ward er zum Mitgliede des Stiftes in Monte Cassino aufgenommen. Von seinen Schriften werden hier angeführt: Beschreibung der Reisen Ihrer Sicil. Majestäten ꝛc. 3 Bde. Wien 1791. — Allgemeine Übersicht der berühmtesten Staaten und Nationen von der Schöpfung bis zum Kaiser Augustus, 6 Bde. St. Pölten 1794—98. — Geschichte der Entstehung und des Wachsthums der österr. Monarchie, 8 Thle. in 9 Bdn. Wien 1805 — 27. — Geschichte der Kriegsvorfälle zwischen Österreich und Frankreich ꝛc. mit Charten, 7 Bde. eb. 1806—15. — Biographie des Göttweiher Abtes Leonard Grindberger, eb. 1812. — Geschichte des Stiftes Melk, eb. 1819. — Geschichte des Stiftes Göttweih, eb. 1820. — Geschichte der ungarischen Königinnen, Pesth 1820. — Abhandlung über die Vorzüge der monarchischen Regierungsart, Wien 1825. — Die christliche Legende, 3 Bde. eb. 1830 hat er neu herausgegeben. J. ist übrigens zu sehr Schriftsteller für das Volk, als daß er irgend Anspruch auf den Rang eines Historikers machen könnte.

Jankau, böhm. Stadt im Kaurzimer Kreise, bemerkenswerth wegen des Sieges, welchen den 6. März 1645 hier die Schweden über die Österreicher erfochten.

Jankovich v. Damvár, Ant. Graf, königl. ungar. Erbschatzmeister, und Präsident der Septemviraltafel, war geboren 1728 zu Fünfkirchen, widmete sich nach vollendeten Studien den öffentlichen Geschäften, wurde 1754 Fiscal bey der Gerichtstafel des Verözer, 1756 Notar des Poseger Comitates und 1758 Vicegespan des Letzteren. 1767 wurde J. Rath und Beysitzer der damahls neu errichteten königl. croatischen Statthalterey und erwarb sich an dieser Stelle besonders durch Beförderung der Seidencultur in Slavonien große Verdienste. 1772 wurde er in den Grafenstand erhoben. Seinem Eifer für das Wohl seines Vaterlandes hat man mehrere nützliche Anstalten zu verdanken. 1780 erbaute J. zu Daruvar eine Kirche, errichtete nicht weit davon eine Glasfabrik und 2 Heilbäder zu Lipnik und Daruvar, 1782 wurde er zum Beysitzer der königl. ungar. Septemviraltafel ernannt, bald darauf auch, zur Zeit des Walachen-Aufruhrs, als Commissär nach Siebenbürgen geschickt, wo er vieles zur Pacification des Landes beytrug. 1787 wurde J. Präsident der Septemviraltafel und setzte seine Thätigkeit für das allgemeine Wohl bis an sein Lebensende fort, welches den 16. August 1789 erfolgte.

Jankovich v. Wadas, Nicolaus, Gerichtstafel-Assessor in mehreren Comitaten des Königreichs Ungarn, Mitglied der ungar. gelehrten Gesellschaft zu Pesth, der Gesellschaft für ältere, deutsche Geschichtkunde in Frankfurt am Main, der Gesellschaft für deutsche Alterthümer in Thüringen ꝛc., geboren zu Pesth 1773, war ehemahls Secretär der kön ungar. Hofkammer zu Ofen. Er brachte eine archäologische, in mehreren Beziehungen äußerst reiche und merkwürdige Bücher-, Manuscripten-, Diplomen-, Alterthümer- und Münzen-Sammlung zu Stande. Das Verdienst dabey gehört ihm allein; er fing schon 1786 als Student zu sammeln an, und brachte es nach und nach so weit, daß die Sammlung laut Acta Comitiorum 1825 auf 120,000 fl. C. M. geschätzt wurde. Seitdem wieder beträchtlich vermehrt, möchte selbe auch an 150,000 fl. werth seyn. Bald ist sie das Eigenthum des ungarischen National-Museums und der Antragspreis 100,000 fl. C. M. — Als Gelehrter leistete J. bereits viel im archäologischen Fache, und klärte mehrere wichtige Puncte sehr glücklich auf. Nahmentlich schlug er die alte Fabel vom vegetabilischen Gold siegreich nieder im 1. Hefte 1828 des Tudomanyos Gyüjtemény (wissenschaftliches Magazin), in welchem sich noch folgende Aufsätze von ihm befinden: Über die Socinianer in Ungarn, 1829, 6. Heft. — Werböcz's Rechtfertigung und Ehrenrettung, eb. 10. Heft. — Das Kalenderwesen in Ungarn, eb. 12. Heft. — Über das Sovarer Salzlager, 1831, 12. Heft, und so noch viele andere Aufklärungen. Er schreibt nur magyarisch und übersetzte den Salust ins Magyarische. — Seine neuesten Entdeckungen (1833) sind: 1) Diploma, seu tabula honestae missionis Vespasiani Imp. etc. (Gehört zu den größten und vollkommensten römischen Tafeln, welche in der gelehrten Welt bekannt sind.) 2) Ein aus Messingblech verfertigter Krug

zum Opferfeste der Isis, gefunden zu Egyed in Ungarn, ist mit der mensa Isidis zu Turin in der Verzierung von Gold und Silber gleichartig. 3) Die einzig bekannten und mit 4 verschiedenen Reversen bezeichneten Münzen Berengar's I., Königs von Italien. 4) Holztafeln aus der griech. und röm. Vorzeit mit noch unbestimmten griechischen und lateinischen Buchstaben, in Siebenbürgen vorgefunden. — Die Bestandtheile der oberwähnten kostbaren archäologischen Sammlung sind im Detail folgende: Gedruckte Bücher A. Allgemeine wissenschaftliche Bücher. 1) Alte griechische und römische Classiker, worunter mehr als 200 Editiones principes, und Ausgaben bis 1500. Zusammen gegen 1200 Bde. — 2) Geschichte, mehr als 2500 Bde. — 3) Geographische Werke von allen europäischen, asiatischen, afrikanischen und amerikanischen Staaten; ihre Gesetze, Geschichte, Statistik, 7000 Bde. — 4) Antiquaria bibliotheca, über 1600 Bde. — 5) Philosophische und juridische Bibliothek, 600 Bde. — 6) Kirchengeschichte aller Kirchenparteyen, 3500 Bde. — 7) Deutsche Bücher von 1460—1600, 1200 Bde. — 8) Incunabula und Rarissima, 1000 Bde. — B. Hungarica, und zwar in lateinischer, deutscher, französischer, italienischer, englischer, slavischer, böhmischer und in andern Sprachen, 50,000 Bde.; in magyarischer 12,000 Bde. — C. Kupferstiche Ungarn betreffend seit 1480 mehr als 60 Bde. Dahin gehören auch Holz- und Kupferstiche von ungar. Künstlern, mehr als 100 Stücke. — Manuscripte. A. Fremde. Griechische und lateinische Classiker, 200 Codices, zum Theil auf Pergament, dann andere lateinische, deutsche, slavische, französische, italienische Manuscripte, deren manche aus dem 8. Jahrhundert. — Andere geschichtliche Manuscripte gegen 1200 Stücke, darunter in deutscher Sprache aus dem 11. Jahrhundert, italienische aus dem 13., slavische aus dem 14. Jahrhunderte. Diplome mit Hängesiegeln. — B. Hungarica, das älteste Fragment aus Attila's Biographie aus dem 8. Jahrhundert, und mehrere rarissima aus dem 12. und 13. Jahrhundert auf Pergament. — Original-Diplome seit 1167 bis 1800 mehr als 4000 Stücke. — Psalter und Litaneyen des Königs Carl Robert, aus den Bibliotheken des Königs Mathias Corvin und des Joh. Vitéz. Manuscripte auf Pergament mit gemalten Bildern. — Diätal-Artikel seit 1222 Jahren. — Diätal-Acten seit 1443 in 12 Foliobänden. — Friedensschlüsse &c. — Alterthümer. 1) Griechische, römische und aus dem Mittelalter von Kupfer, Eisen, Holz, Thon und andern Materialien geformte, in Ungarn, Siebenbürgen, Croatien gefundene Alterthümer. — 2) Münzen, griechische und römische, in Ungarn gefunden, auch königliche ungarische und der Siebenbürger Fürsten, Curs- und Denkmünzen, im Golde 2200 Kremnitzer Ducaten im Werth. Silbermünzen von den ersten Königen Ungarns in der 1. und 2. Periode, viel vollkommener und zahlreicher als im National-Museum. — Römische Silbermünzen über 1,000 Stück. — 3) Alte ungarische Typarien von Gold, Silber; Ringe. — 4) Original-Zeichnungen von den berühmtesten italienischen, deutschen, französischen, spanischen Malern, wie z. B. Raphael, Correggio, da Vinci, Caracci, Tizian, Dürer, Holbein &c. — 5) Abbildungen ungarischer Könige und Königinnen, und verschiede-

ner berühmter Männer. — 6) Männer- und 7) Frauenputz von Gold, Silber, gravirten Steinen &c. — 8) Tischgeräthe, Messer, Gabel, Löffel von Gold, Silber, Krystall, Achat. Überbleibsel aus berühmten ungarischen Häusern. — 9) Verschiedene Stock- und Taschenuhren von ungarischen Großen, oder von ungarischen Künstlern verfertigt. — 10) Frauen Gebethbücher, mit schöner Verzierung, dabey auch kleine Putzsachen, Gewürz- und Salzbehälter. — 11) Aus Elfenbein verfertigte Kunstsachen, aus der ältesten Zeit. — 12) Goldene und silberne, mit Email, Perlen und Prätiosen gezierte Frauen-Halsgeschmeide und Armspangen. — 13) Gleicher Halsschmuck für Männer. — 14) Etwa 20 lange und kurze, mit Perlen besetzte Goldketten, Frauen-Kopfputz &c. — 15) Pferdesättel der berühmten Männer Zrinyi, Joh. Kemény und des Kaisers Siegmund. — 16) Verschiedene Vasen von Silber oder Kupfer, mit edlen Steinen ausgelegt, dann Glasmalereyen und Emailbilder. — 17) Mehrerley Trinkgläser, Becher, Kelche, Krüge, meist aus Silber, oder auch aus anderm theuern Stoff, gegossen, geschnitzt oder geschlagen, über 200 Stück. — 18) Alte kostbare Säbel nud Degen und andere Waffen und Geräthe.

Jánoshàza, ungar. Marktflecken in der Eisenburger Gespanschaft, in einer fruchtbaren Gegend, mit einer kath. Pfarre und Kirche, starkem Tabak- und Kastanienbau.

Janowitz (Johnsdorf), mähr. Dorf im Olmützer Kreise, nahe bey Römerstadt, ist ein wichtiger Fabrikort, mit einem gräflich Harrach'schen Schlosse. Die hiesige herrschaftliche Leinwaarenfabrik liefert gute Leinwanden und Tischzeuge und besitzt eine ausgezeichnete Leinwandmangel, die 5 Klafter lang und 300 Centner schwer ist. Auch ist hier ein Eisenbergwerk und in der Gegend gibt es viele Hämmer und Hütten, vortreffliche Bleichen &c.

Jantscha, Laurenz, Rath und Professor der Landschaftsschule an der Akademie der bildenden Künste in Wien, geboren zu Prosnitze in Krain 1746. Er ging erst in reiferem Alter zur Kunst über; vorher war die Bienenzucht sein Geschäft, wozu er mit seinem Bruder Valentin nach Wien berufen wurde. Weirotter, damahls Professor der Landschaftsschule entdeckte an ihm die Kunstanlage, und munterte ihn auf, sich derselben zu widmen. Schon seine ersten Versuche, Gegenden nach der Natur aufzunehmen, verhießen den nicht gewöhnlichen Künstler zu dem er sich unter Weirotter's Nachfolger Christian Brand, auszubilden Gelegenheit hatte. Er erhielt 1771 den zweyten Preis und in demselben Jahre noch 2 erste Preise an der Akademie. Er wurde 1790 k. k. Pensionär, hierauf 1796 als Adjunct des Lehrers der Erzverschneidungskunst und Manufacturistenschule angestellt. Als nach dem Tode Christian Brand's dessen Bruder Friedr. Brand die Professorsstelle der Landschaftsschule erhielt, wurde J. dabey als Corrector für die Landschaftszeichnung 1801 angestellt. Indessen wurde Friedr. Brand durch eine anhaltende Gliederkrankheit außer Stand gesetzt, seinem Amte gehörig vorzustehen; die Landschaftsschule war daher ganz dem Corrector J. überlassen, der sie mit sichtbarem Fortgange der Schüler leitete, und hiedurch bewirkte, daß er nach dem Tode Friedr. Brand's zuerst

zum provisorischen, dann aber zum wirklichen Professor ernannt wurde. Von seiner Hand war das von Inländern, und von Fremden mit Beyfall aufgenommene Panorama von Wien. J. gab überhaupt seinen Landschaften durch reiche mannigfaltige Schraffirung, Leben. Er hatte sich zur Regel gemacht, nicht das Außergewöhnliche, weniger Bekannte, sondern das Schöne, Gefällige an der Natur aufzusuchen, daher die bey seinen Darstellungen anziehende Wahrheit. Sein Pinsel war fruchtbar; seine Gemälde werden in den Cabineten der Liebhaber stets eine ehrenvolle Stelle behaupten. Er starb zu Wien den 1. April 1812 und hinterließ mehrere von ihm selbst verfertigte Gemälde und viele Handzeichnungen von Prospecten und Conversationsstücken, mehrere Original-Gemälde von Gotthelf Brand, und andern berühmten Künstlern und eine Sammlung von Kupferstichen. Alle diese Kunstsachen wurden zu Wien im April 1812 öffentlich verkauft. Sein Bruder Valentin J., geb. 1743 zu Prosnitze in Krain, war 1788 Adjunct des Lehrers der Zeichnungs- und Erzverschneidungsschule, 1801 zweyter Adjunct des Lehrers der historischen Handzeichnung an der Akademie der bild. Künste in Wien, starb zu Wien den 11. August 1818.

Janus Pannonius, eigentlicher Nahme: Joh. Czesinge, oder Cesinge, Bischof von Fünfkirchen, ein berühmter Gelehrter und lateinischer Dichter Ungarns, geb. 1432 aus einem adeligen Geschlecht. Nachdem er als Knabe in den Elementen der Wissenschaften im Vaterlande gehörigen Unterricht erhalten hatte, sandte ihn sein mütterlicher Oheim, der Reichsprimas und Graner Erzbischof Joh. v. Vitéz, noch in zarter Jugend nach Italien und ließ ihn dort auf eigene Kosten an den berühmtesten Akademien studiren. Er hielt sich zuerst in Venedig auf; von da ging er nach Ferrara, wo er 11 Jahre verweilte, und mit allem Fleiße unter dem berühmten Guarinus dem Studium der lateinischen und griechischen Sprache oblag. Keiner seiner Schüler konnte an Genie, Gelehrsamkeit und Fruchtbarkeit des Geistes mit J. P. verglichen werden. Er sprach lateinisch, als wenn er es in dem alten Rom gelernt hätte. Daß er der griech. Sprache und Literatur, deren Kenntniß ihm in der Dichtkunst viel nützte, ganz mächtig war, erhellt aus seinen Übersetzungen aus der Ilias vom Kampfe Diomed's, der Plutarchschen Biographien des Brutus, Galba und Ktesiphon, wie Sambucus in seiner Vorrede zu seinen von ihm herausgegebenen Gedichten anführt. Außer der Dichtkunst und class. Literatur trieb er mit großem Eifer auch Philosophie, Jurisprudenz und Politik. — Die Geisteskraft, die er von der Natur zum Geschenk erhalten, und die er durch beständige Übung vermehrte, verschaffte ihm in dem damahls hochgebildeten Italien ausgezeichnete Freunde. Ausgeschmückt auf solche Weise mit herrlichen Kenntnissen und gewürdigt der Achtung des Auslandes, kehrte er 1458 nach Ungarn zurück, um dem Vaterlande zu nützen, und den Lohn seines Fleißes zu ernten. Das Glück schien ihn auch anfangs zu seinem Liebling erkoren zu haben, denn sehr schnell bahnten ihm sein Genie und der große Einfluß seines Oheims den Weg zur Ehre. Er suchte zuerst sein Glück im Soldatenstande, und hoffte an Heldenthaten seiner tapfern Ahnen würdig zu werden, allein sein durch vieles Studium ge-

schwächter Körper unterlag sehr bald den Anstrengungen im Felde und die gefährlichen Fieber, in welche er fiel, bewogen ihn, den Priesterstand der Bahn des Kriegsruhms vorzuziehen. In kurzer Zeit war er bereits Domherr an der Großwardeiner Kathedralkirche, und 1459 verlieh ihm König Mathias I. das Fünfkirchner Bisthum, worin ihn auch der Papst Pius II. bestätigte, als er kaum 27 Jahre zählte. König Mathias, der Verdienste zu schätzen wußte, und Gelehrten sehr geneigt war, gewann J. P. wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse und seiner Bescheidenheit so lieb, daß er sich an keines Andern Rath so gerne hielt, als an seinen und den seines Oheims. Diese Auszeichnung durch den König, vereint mit seiner Rechtschaffenheit und Frömmigkeit und seinem Eifer dem öffentlichen Wohl zu dienen, bewirkten, das J. P., der bisher auch als Dichter und Schriftsteller bekannt und geschätzt war, jetzt auch als würdiger Prälat und treuer Staatsmann allgemein verehrt wurde. Allein das Glück, welches ihm bisher so freundlich zugelächelt, wendete sich plötzlich von ihm. Als nähmlich der Graner Erzbischof Joh. v. Vitéz sich mit dem ansehnlichsten Theile der ungarischen Großen gegen den König Mathias treulos verschworen und dem Könige von Polen, Casimir, die ungar. Krone für dessen Sohn angebothen hatte, wurde, nach entdeckter Verschwörung, auch J. P. beschuldigt, daß er sich von Vitéz zum Gesandten bey dem Könige Casimir habe brauchen lassen; als Casimir nach Polen zurückgetrieben war, wurde Vitéz 1471 von dem Könige in das Gefängniß nach Vissegrad geschickt. Dazu wurde auch der von seinen Neidern und Feinden bey dem argwöhnischen Könige als ein Mitschuldiger angeklagte J. P. verurtheilt, allein er starb aus Gram bereits im folgenden Jahre, nachdem er sein Leben kaum auf 40 Jahre gebracht hatte. Sein Leichnam wurde in einem einfachen mit Pech verkleisterten Sarg in einem dunklen Winkel beygesetzt, und die Fünfkirchner Domherren durften seine nach Fünfkirchen zurückgebrachten Reste nicht eher beerdigen, bis sie endlich dazu die kön. Erlaubniß erhielten. Als der König Mathias einige Jahre später nach Fünfkirchen kam, erinnerte er sich der ersprießlichen Dienste, welche ihm einst der unglückliche Bischof geleistet hatte und seiner herrlichen Geistesgaben; er ließ sich an den Ort führen, wo sein Leichnam ruhte. Unwillkührlich ergriffen von diesem traurigen Anblick und von der Unbeständigkeit des Glückes, entfielen Thränen des Mitleids den Augen des großen Fürsten, und er gab Befehl, dem nun verklärten Dichter und Bischof ein prachtvolles Leichenbegängniß zu veranstalten. J. P. hatte bis zu seinem Tode standhaft behauptet, daß er schuldlos und nur durch Anklage seiner Neider in die Ungnade des Königs gefallen sey. J. P. war der latein. Sprache so mächtig und besaß in derselben einen so correcten und eleganten Styl, daß man ihn billig mit dem des goldenen Zeitalters der Römer verglichen hat. Auch in seinen leichtfließenden und süßklingenden Versen schien die Leichtigkeit und Süßigkeit der Elegien Ovid's wieder zu erwachen. Die Elegien gelangen ihm in der That am besten, ungeachtet er es vorzog, den Martial in Epigrammen nachzuahmen. Von seiner Kindheit an war er beständig Kränklichkeiten unterworfen, und seine Gesundheit war sehr geschwächt, was aber auf sein Genie und seine feurige Dichterkraft

keinen nachtheiligen Einfluß äußerte. Von seinen Schriften (meistens Gedichte) gab zuerst Frobenius zu Basel 1518 seinen zu Verona gefundenen Panegyricus, Guarini seine poet. Epistel an den römisch-deutsch. Kaiser Friedrich III. pro pacanda Italia und einige seiner Epigrammen nebst einigen Episteln des Joh. Bapt. Guarini an J. P. im Druck heraus. Die 2. Ausg. besorgte Joh. Oporinus gleichfalls zu Basel, und fügte den Panegyricus Marcelli des Jüngern zu Venedig (seines gelehrten Freundes), die Vorrede zu Glaucus, und den Kampf des Diomed aus Homer's Ilias hinzu. Weit vollständiger (mit einer gelehrten Vorrede begleitet) ist die Ausgabe von Joh. Sambucus, Präfecten der kais. Hofbibliothek zu Wien, der nahmentlich die Strozza'schen Elegien des J. P., poet. Episteln an Titus Strozza und an Fontius und viele seiner Epigramme beyfügte, und seine im 16. Lebensjahre geschriebenen Juveniles lusus 1519 in Wien herausgab. 1553 besorgte Scottus in Venedig eine neue Ausgabe. Daniel Pareus schaltete die bisher erschienenen Gedichte des J. P. in das Werk ein, welches er unter dem Nahmen: Deliciae Poetarum Hungaricorum zu Heidelberg 1727 drucken ließ. Der berühmte Kollar, Custos der kaiserl. Hofbibliothek zu Wien, fand in derselben einen Band von Gedichten des J. P., in welchem sich mehrere befanden, die Sambucus nicht herausgegeben hatte, und die doch der Bekanntmachung würdig waren, besonders Epigramme. Er theilte sie daher dem Ignaz Norbert Conradi, Piaristen und Professor der Philosophie zu Pesth, mit, der in der königl. Universitätsbuchdruckerey zu Ofen 1754 eine neue vollständige Ausgabe der Werke des J. P. mit einer Vorrede besorgte. Die neueste Ausgabe erschien in 2 Theilen zu Utrecht 1784.

Jarcke, Carl Ernst, Dr. der Rechte und k. k. Rath im außerordentlichen Dienste der k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatskanzley, ist den 10. Nov. 1801 zu Danzig geboren, woselbst er auf dem dortigen Gymnasium seine erste wissenschaftliche Ausbildung erhielt. — Als Student der Rechte bezog er 1819 die Universität Bonn, 1821 Göttingen. Hier erhielt seine lateinische Abhandlung: De summis principiis Romanorum de delictis eorumque poenis (Göttingen 1822), im nächstfolgenden Jahre den von der k. hannover'schen Regierung ausgesetzten akademischen Preis und ihr Verfasser (am 2. August 1822) die juristische Doctorwürde. — Noch in demselben Jahre habilitirte sich J. als Privat-Docent der Rechte zu Bonn, woselbst er, vornehmlich über Criminalrecht und Criminalprozeßlehre, bis zum Herbste 1824 Vorlesungen hielt. — Im Dec. 1824 wurde er zum außerordentlichen Professor in der juristischen Facultät zu Bonn ernannt, und erhielt gleichzeitig einen einjährigen Urlaub, um welchen er zum Behufe seiner practischen Ausbildung angesucht hatte. J. nahm zu diesem Ende seinen einstweiligen Aufenthalt zu Cöln, und hier war es, wo er am 16. Febr. 1825 von der lutherischen Confession zur katholischen Kirche übertrat. — Seinen anfänglichen Plan, die Laufbahn des akademischen Lehrers ganz zu verlassen, und sich als Advocat der rheinisch-französischen Praxis zu widmen, verfolgte er nicht weiter, sondern kehrte nach Ablauf seines Urlaubs auf seinen Posten zurück, wurde jedoch (im Herbste

1825) auf seinen Wunsch von dem kön. preuß. Ministerium des Unterrichts in gleicher Eigenschaft wie in Bonn bey der Universität zu Berlin angestellt. — Hier wirkte er im Verein mit seinem Freunde, dem Criminalrath Dr. Hitzig (dem Herausgeber zweyer periodischen, das Criminalrecht betreffenden Schriften) als Lehrer und Schriftsteller für sein Lieblingsfach (das Criminalrecht und die verwandten Zweige der Jurisprudenz), bis im Herbste 1830 seine schriftstellerische Thätigkeit einen andern Gegenstand wählte. — Seine erste gedruckte, staatsrechtliche Arbeit: „Die französische Revolution von 1830" (Berlin 1831) erschien ohne den Nahmen des Verfassers, der jedoch bald bekannt wurde, und der günstige Erfolg derselben veranlaßte ihn im Herbste desselben Jahres im Verein mit mehreren gleichgesinnten Freunden die Herausgabe des später so bekannt gewordenen „Berliner politischen Wochenblattes" zu unternehmen. Im Frühjahre 1832 wurde er mit Beybehaltung seiner Professur dem kön. preuß. Ministerium der Justiz als Hülfsarbeiter im Fache der Criminalgesetzgebung zugetheilt, — erhielt aber, nach dem Tode des Herrn von Gentz, noch im Spätherbste desselben Jahres einen Ruf nach Wien, woselbst er bey der k. k. geheim. Staatskanzley in der oben bemerkten Eigenschaft angestellt ist. Im Sommer 1835 wurde ihm von dem Großherzoge von Hessen das Ritterkreuz erster Classe des Ludwigs-Ordens verliehen. — Außer den schon genannten Schriften und einer Reihe von Aufsätzen in Hitzig's Zeitschrift für die Criminalrechtspflege und Mittermayer's neuem Archiv des Criminalrechts gab J. heraus: Versuch einer Darstellung des censorischen Strafrechts der Römer, Bonn 1824. — Handbuch des gemeinen deutschen Strafrechts, mit Rücksicht auf die preuß., österr. und französische Gesetzgebung, 3 Bde. Berlin 1827—30. — Die Lehre von der Aufhebung der Zurechnung durch unfreye Gemüthszustände. Zum Gebrauche für Richter und Gerichtsärzte bearbeitet und durch Beyspiele erläutert, eb. 1829. — K. L. Sand und sein an Kotzebue verübter Mord. Eine psychologisch-criminalistische Erörterung, eb. 1831. — Über die austrägalgerichtliche Entscheidung der Streitigkeiten unter den Mitgliedern des deutschen Bundes. Wien 1833. — Die ständische Verfassung und die deutschen Constitutionen, Leipzig 1834.

Jarcsina-Canal, in der Sirmier Gespanschaft Slavoniens, zur Entwässerung mehrerer Moräste kam 1808 durch Anordnung des Erzherzogs Ludwig zu Stande, es wurden dadurch 80,000 Joch Landes für den Feldbau gewonnen.

Jarmeritz, mähr. Stadt im Znaymer Kreise mit 1,500 Einw., an der Rokitna, in einer getreidereichen Gegend gelegen. Imposant ist das auf dem Hauptplatze stehende große Schloß des Fürsten Kaunitz, worin sonst eine ansehnliche Bibliothek aufgestellt war, und wozu ein großer Garten mit französischen und englischen Parthien gehört.

Jaromirz, böhm. königl. Leibgedingstadt im Königgrätzer Kreise, an der Mündung der Aupe in die Elbe, mit 3,450 Einw., einem bischöfl. Vicariat, einer Decanatspfarre und einer schönen kathol. Kirche. Eine Allee verbindet diese Stadt mit der Festung Josephstadt.

Jaroslaw (Jaroslau), galiz. Stadt im Przemysler Kreise, einer der angenehmsten Orte Galiziens, in einer ungemein reizenden Gegend am linken Ufer des San, zählt 3,400 Einw. Es befinden sich hier mehrere Kirchen, eine Hauptschule und eine Mädchenschule, eine Tuchmanufactur, die gute Militär-Monturtücher erzeugt, eine Rosoglio- und Liqueurfabrik, zwey Wachsbleichen und Wachskerzenfabriken, und in der Gegend wird einige Bienenzucht betrieben.

Jaryczów, galiz. Stadt im Lemberger Kreise, zwischen ausgedehnten Moorgründen, am Bache Jaryczowka, mit 450 Einw. und einer Propstey.

Jaslo, galiz. Stadt im Jasloer Kreise, in einer schönen gut cultivirten Gegend, an der Vereinigung der Flüsse Jasielka, Dambowka und Rova. Sie ist der Sitz des Kreisamtes für den Jasloer Kreis, zählt 1,550 Einw., und hat ein altes Schloß, eine Kreishauptschule und eine Mädchenschule.

Jasloer Kreis, in Galizien, hat eine Ausdehnung, die sich über $57\frac{7}{10}$ geogr. Q. M. beläuft, und enthält 5 Städte, 11 Märkte und 373 Dörfer, mit 195,200 Einw. Er gränzt gegen Westen mit dem Sandecer, gegen Osten mit dem Sanoker, gegen Norden mit dem Tarnower und Rzeszower Kreise, und gegen Süden mit Ungarn. Landwirthschaft, einige Kunstgewerbe und ein mäßiger Handelsbetrieb beschäftigen und nähren die hiesigen Kreisbewohner.

Jász-Berény, ungar. Marktflecken und Hauptort des Districtes Jazygien, an beyden Ufern der Zagyva, worüber eine steinerne Brücke führt, mit 15,530 Einw. Der Ort hat eine schöne große kathol. Pfarrkirche und mehrere andere Kirchen, ein Rathhaus mit Archiv für diesen District und die beyden Kumanien, ein Franciscanerkloster, ein kathol. Gymnasium und eine Hauptschule. Mitten im Orte befinden sich zwey Inseln, auf deren einer ein schöner, dem Erzherzoge Johann zu Ehren 1797 errichteter Marmorobelisk steht. Auf dem Rathhause ist ein merkwürdiges Alterthum zu sehen: Das elfenbeinerne gravirte Horn des ungar. Feldherrn Leel oder Lehel.

Jauernik (Javornik), schles. Städtchen im Troppauer Kreise, mit 2,000 Einw. und einer Kronraschfabrik, am Fuße eines Berges, worauf das schöne Schloß Johannesberg mit Park und schöner Aussicht steht. Eine beynahe 300 Stufen hohe Treppe führt auf die alte Burg, die mit ihrem winkeligen Baue, mit ihren Ecken und Thürmen ihren alten Ursprung beurkundet.

Jaworow, galiz. Municipalstadt im Przemysler Kreise, ist, wie die meisten polnischen Städte, im Quadrat gebaut und zählt mit Einschluß ihrer weit sich ausdehnenden Vorstädte 488 Häuser und 3,300 Einwohner.

Jazygien. Dieser District im Königreich Ungarn steht mit dem der Kumanen unter einer Gerichtsbarkeit. Gränzt an die Pesther und Heveser Gespanschaft, und hat einen Flächeninhalt von $17\frac{3}{5}$ geogr. Q. M. mit einer Volksmenge von 49,200 Seelen in 5 Märkten, 6 Dörfern und 6 Prädien und Pußten. Er wird durch die Flüsse Kraszna, Zagyva, und Tarna bewässert. Erzeugnisse sind: Getreide, Wein, Tabak, Pferde und andere Hausthiere.

Idiotismen und Idiotika. Idiotismen, diese Mundarten der gewöhnlichen geselligen Lebens, welche sich durch Eigenheiten im Ausdrucke auszeichnen, die von dem individuellen Volkscharakter ausgehen und sich wieder im Gebiethe des Allgemeinen entwickeln, tragen zu dem Reichthume des Sprachschatzes ungemein bey, da sich im Munde des Volkes für jeden neuen oder neu zusammengesetzten Begriff, auch ein neuer, meistens sehr passender Ausdruck bildet. Da sich nun das menschliche Gemüth in den vielerley Abstufungen von Mittheilung nach allen Seiten wendet und allenthalben Bilder zur Darstellung seiner Ideen sucht und findet, so versteht sich von selbst, daß gerade die lebendige Umgangssprache jedes Volkes, der schwierigste und wichtigste Theil jeder Sprache ist und daher das meiste und nöthigste Studium erfordert. Zu diesem Zwecke hat man Idiotiken, d. i. Wörterbücher, welche nur die einer gewissen Gegend, Provinz oder Landschaft eigenthümlichen Wörter, Redens- und Spracharten (Idiotismen, Dialecte) enthält. Der österr. Kaiserstaat ist, nur was deutsche Sprache betrifft, von welcher hier allein die Rede seyn wird, sehr reich an verschiedenen, mitunter ungemein wohlklingenden und bezeichnenden Idiotismen, so wie an zweckmäßigen Werken zur Erklärung derselben. Selbst in einer und derselben Provinz gibt es verschiedene Dialecte, so besonders in Österreich unter der Enns; und selbst in Wien, wo in vielen Zirkeln das reinste Deutsch gesprochen wird, hört man im gewöhnlichen Leben, besonders aber an gewissen Localitäten ganz eigenthümliche Mundarten, deren genaue Beobachtung manchem Schriftsteller schwerer geworden ist, als er vielleicht selbst glaubte. So haben z. B. Castelli, Seidl, in ihren sonst äußerst schätzenswerthen Leistungen, den Wienerdialect mit der Sprache des sogenannten platten Landes und endlich jenen der Gebirgsbewohner auf so sonderbare Weise zusammengemischt, wie man es nie auf gewöhnliche Art im Munde eines Individuums zu hören bekommen möchte. Ein Beyspiel für hundert: Da Baua beyn Koasa seina Grangheit. Nur der Gebirgsbewohner, kaum der sogenannte Waldbauer (in der Nähe von Wien) sagt Koasa, nie aber Grangheit, sondern Gro'ngat. Die Mundart des Unterösterreichers, eine Tochter der oberdeutschen, erkennt man an einer breiten, tiefen und bequemen Aussprache, an dem Hange zu hauchenden und zischenden Consonanten, an einem ruhigen, wirklich oft gemüthlichen, vollen Tone. Alles abgeschnittene, kurze meidet der Österreicher und scheint umschweifende Ausdrücke zu lieben, so ist die halbvergangene Zeit aus dem Munde des gemeinen Volkes durchaus verbannt. Die Vermeidung harter Endungen und Umschaffung derselben in weiche z. B. auffi statt hinauf, aobi statt herab *c. schreibt sich vielleicht von der Nachbarschaft der südlichen Länder, wo sich die Töne des rauhen Nordens allgemach zum Wohllaut, wenn auch auf Kosten der Kraft bilden. Eine besondere Eigenheit des gemeinen Landvolkes und selbst noch der gemeineren Einwohnerclassen der Hauptstadt, mindestens deren Vorstädte, ist eine gewisse Abneigung gegen die hochdeutsche Sprache. Wer mit diesen Leuten im guten Einverständnisse leben, wer an ihnen die Grundzüge des wahren Nationalcharakters erproben oder benutzen will, ist beynahe gezwungen, sich die österreichische Mundart ei-

gen zu machen, so außerordentlich schwer auch diese Aufgabe für einen Ausländer, wenn auch deutscher Zunge ist. — Im Lande ob der Enns, obwohl jener in Unterösterreich verwandt, hat die Mundart ebenfalls ihr Eigenthümliches und nach einzelnen Gegenden eben so viele Abweichungen wie diese, an der unterösterr. Gränze ist sie am verständlichsten und reinsten, an der bayerischen am rauhesten und an der böhmischen der singenden Mundart der Deutschböhmen verwandt, im Attergau und bey Mondsee im Salzburg'schen, besonders im Tauerngebirge herrscht der salzburgische Dialect, welcher mehr roh, kreischend und singend ist, mit manchen im tiefern Lande unbekannten Idiotismen. — In Steyermark herrscht im Allgemeinen eine weinerlich singende Sprache, die nur durch Gewohnheit erträglich wird. In Kärnthen und Krain ist das Idiom der Deutschen ein leicht verständlicher Dialect der oberdeutschen Mundart, ohne besonders auffallende Auszeichnung, als ebenfalls einen etwas singenden Ton, der Dialect der sogenannten Gottscheer hat viele Idiotismen, welche den übrigen Deutschen kaum verständlich sind. — In Tyrol sprechen die Deutschen einen ganz eigenen, breiten, bequemen und gemüthlichen Dialect, der nach verschiedenen Districten verschieden ist. Der Dialect des Bregenzerwaldes enthält noch einen reichen Schatz altdeutscher Worte, Ausdrücke und Redensarten, und manche Gegenden bewahren selbst noch Überbleibsel der alten rhätischen Sprache. — In Böhmen an den Gränzgegenden wird ebenfalls deutsch mit mehreren Varietäten gesprochen und die Idiome nähern sich natürlich jenen des angränzenden Landes. — Die deutschen Einwohner Mährens und Schlesiens sprechen 4 Hauptdialecte, worunter sich vorzüglich die Kuhländler auszeichnen, wovon unten ein Mehreres. — Die Sprache der Sachsen in Siebenbürgen ist ein verdorbenes Deutsch, welches mit dem Plattdeutschen sowohl, als mit dem Jüdisch-Deutschen einige Ähnlichkeit hat, doch unterscheidet man 7 bis 8 Dialecte darunter. — Die eigentliche Volkspoesie, obschon sie keiner der verschiedenen Mundarten fehlt, erscheint doch in Österreich am meisten ausgebildet und am allgemeinsten bekannt. Durch die Bemühungen wackerer Schriftsteller und Dichter im österr. Volkstone, sind unsere Gsangln, Gsetzln, Gstanzln, auch wohl die steyerischen Schnadahüpfeln, so wie die körnige Prosa unseres Eipeldauers (unter Richter und Gewey) auch im Auslande nicht unvortheilhaft bekannt, obschon man sich hie und da die Sache durch die verzwickteste Schreibart selbst beträchtlich erschwert hat. Vortrefflich ist die Improvisationsgabe der österr. sogenannnten „Liedeldichter" (Saxonice Bänkelsänger), auch wohl, ihres gewöhnlichen Begleitungsinstrumentes wegen „Harfenisten" genannt. Im fröhlichen Kreise reihen sich bey einem solchen, ohne daß er vielleicht selbst weiß, wie, die Worte zusammen, wie sie eben die Gelegenheit und der Augenblick verlangen, bald scherzend, bald sehnsüchtig, bald verliebt, am gewöhnlichsten aber satyrisch (stichelnd). Solch' ein Liedeldichter bringt oft in einem Athem 10 bis 20, und mehrere Strophen zum Vorschein und sind seine Worte neu, seine Anspielungen witzig, woran es auch selten fehlt, so erfreut er sich nicht nur eines rauschenden Beyfalles, sondern die besonders gelungenen Gsetzln gehen von Mund zu Mund und werden, obgleich der Verfasser

vergessen wird und ihrer vielleicht selbst vergißt, bleibendes Eigenthum des Volkes. Auf diese Art wächst der Volksgesang täglich heran, niemahls ist da ein Stillstehen sichtbar, der Großvater überliefert dem Enkel seine Lieder und Weisen, der sie dann, vermehrt mit seinen eigenen, wieder vererbt. Am gewöhnlichsten sind in Österreich die, zur Improvisation besonders tüchtigen vierzeiligen Lied- oder Tanzweisen nach folgender stereotypen Form:

Vom Wald bin i fiara,
Wo d'Sunn so schön scheint,
Und mein Schatz is ma liaba,
Als all' meine Freund,

durch deren Pflege sich besonders Seidl in seinen Flinserln sehr verdient gemacht hat. Übrigens gibt es noch viele alte Lieder, in verschiedenem Versmaße und nach verschiedenen Weisen, die längst in den Saft und das Blut des Volkes übergegangen sind, und in dieser Hinsicht haben Ziska (Tschischka) und Schottky durch ihre Sammlung österr. Volkslieder mit ihren Singweisen unstreitig ausgezeichnetes Verdienst. Der Geist dieser Lieder selbst ist ein sehr froher, alles neigt sich zur Lebenslust und zum Scherze hin, und sehr wahr sagt Castelli in dieser Beziehung: „Der Österreicher, absonderlich der Wiener, ist ein geborner Spaßmacher, schon sein Dialect eignet ihn vorzüglich dazu. Wer die gemeine Volksclasse in Wien studirt hat, weiß, welcher Fond von Witz in diesen Menschen liegt, und die Comunität der Fiaker, Schlosser- und Schusterjungen in Wien sagt und singt in einem Tage mehr Spaßhaftes, als alle hochgerühmten Spaßvögel des Nordens zusammengenommen,“ und weiter: „bey der Verfassung meiner österr. Gedichte, bey denen ich versucht habe, zu zeigen, daß der österr. Dialect auch selbst zum Vortrage des Rührenden geeignet sey, ist mir nichts schwerer geworden, als den Scherz zu vermeiden, der sich durch Wendung und Reim im österr. Dialecte so sehr, selbst wider Willen, aufdringt.“ Doch leuchtet bey alledem überall dabey die Gutmüthigkeit und das Natürliche hell durch und auch zartere Empfindungen fehlen nicht, so sind besonders die verliebten Gstanzeln größtentheils sehr gemüthlich und in dieser Hinsicht hat ebenfalls Seidl viel geleistet. Eine allerdings sehr zu beachtende Erscheinung ist, daß Deutschlands östlicher Theil fast nur allein diese lebensfrohen Töne in seinen Liedern trägt, während es im Westen und auch nördlich in Molltönen von Grab und Tod und unendlichem Schmerze klingt; wohl mögen wir den Grund davon der günstigeren Lage und dem leichteren Erwerbe zuschreiben, das dem der Sonne näher Wohnenden das Herz zur Freude stimmt. Die Sprache und der Volksgesang im sogenannten Kuhländchen, oder in den Thalebenen der Oder um Fulnek, Odrau, Kunewald, Neutitschein und Wagstadt an der schlesischen Gränze äußern sich durch eigenthümliche Kraft, tiefe Fülle des Klanges, und durch Kürze in der Wortbildung, gleichwohl ermangeln sie nicht einer gewissen Weichheit und eines männlichen Wohlklanges, deren sich das Hochdeutsche nicht immer zu erfreuen hat. Im Ganzen hat diese Mundart etwas mit der Oberrheinischen gemein, und veranlaßte deßhalb Meinert, die Bewohner des Kuhländchens für

Nachkömmlinge der alten Quaden und Hermunduren zu halten, deren Reste nach dem Untergange ihrer Nationen alte Sitten und Sprache in diesen Gebirgen unter slavischem Schutze retteten. Der weichere und sanftere dieser Dialecte ist in dem östlichen Kuhländchen, zwischen Fulnek und Neutitschein und in dem angränzenden Schneegebirge, einem Arme der Sudeten. Die übrigen Volksdialecte der germanischen Völker der österr. Staaten, wie z. B. der tyrolischen, der illyrischen, steyerischen ꝛc. leben in Liedern und Gesängen im Munde und Herzen des Volkes, noch zur Zeit aber sind sie dem Felde der Literatur fremd geblieben, rücksichtlich der untersteyrischen versprach vor einiger Zeit Professor Seidl, Pathenstelle zu vertreten, es ist zu wünschen, daß es nicht beym bloßen Entschlusse bleiben möge. Die bisher vorhandene Literatur der eigentlichen österr. Mundart zerfällt nach des in diesem Fache sehr verdienten Gelehrten, Franz Tschischka, Bestimmung in drey Abtheilungen: 1) in Werke, welche, obschon in hochdeutscher Sprache geschrieben, dennoch eine reiche Ernte österr. Idiotismen biethen, 2) Schriften, welche durchaus in der Volkssprache geschrieben sind, und 3) in Lehrschriften und Abhandlungen historisch-philologischen Inhaltes (eigentliche Idiotika) über diese Mundart. Zur 1. Classe gehören vorzüglich: Ennenkel's Fürstenbuch von Österreich und Steyer, Linz 1618. — Ottokar von Horneck's Reimchronik von 1250 bis 1309. — Seyfried Helbling's Lucidarius, Sittengemälde aus der Zeit Kaiser Albrecht's I. (im Manuscript in der Hofbibliothek vorhanden). — Gregor Hagen's österr. Chronik (in Pez's Script. rer. Aust. abgedruckt.) — Teichner's, des Wiener Spruchdichters Werke. (Manuscript in der Hofbibliothek). — Peter Suchenwirth's Werke (1380—1400) gedruckt zu Wien 1827. — Michael Behaimb's Buch der Wiener 1460. (Manuscr. in der Hofbibl.). — Weiß-Kunig, Thewrdank und andere über Maximilian I. sprechende Poesien. — Wolfg. Schmelzel's Comödien, insbesondere ein Lobspruch auf die Stadt Wien; gedruckt in Wien 1548. — Die Schriften Pater Abraham's, Hafner's und noch verschiedener älterer und neuer Local-Theaterdichter. Die 2. Classe ist nicht sehr reichhaltig; von wirklich in dieser Mundart geschriebenen Werken sind nur vorhanden: Adam und Eva's Erschaffung und ihr Sündenfall, Wien 1783. — Briefe eines Eipeldauers (Richter, Gewey und Bäuerle). — Österreichische Volkslieder mit ihren Singweisen, gesammelt von Franz Ziska (Tschischka) und Jul. Schottky, Pesth 1819. — Österreichische Volksmährchen, v. Franz Ziska (Tschischka), Wien 1812. — J. F. Castelli's Gedichte in niederösterr. Mundart. Wien 1822. — J. G. Seidl's Flinserln, österr. Gstanzeln, Gsangeln und Gschichtln, 3 Hefte, Wien 1828—30. Außerdem noch mehrere einzelne Aufsätze und Lieder in verschiedenen Zeitschriften. Verballhornisirungen der Ausländer in diesem Fache sind mit Stillschweigen und Verachtung zu übergehen. Die 3. Classe (Idiotika) enthält folgende, mitunter vortreffliche Werke: J. Heumannii additio ad disquisitionem de lingua franco-theodisca etc. Nürnb. 1747. — J. Poppowitsch's Untersuchungen vom Meere. Frankfurt und Leipz. 1750. — Dessen großes österreichisches-steyermärkisches Idiotikon bewahrt als Manuscript die Hofbibliothek. — Justi's Anweisung zur

deutschen Schreibart, Leipz. 1755. — Nicolai's Reise durch Deutschland, Berl. 1785. — Denis's Lesefrüchte, 2 Bde. Wien 1797. — Matth. Höfer's, die Volkssprache in Österreich, ꝛc. Wien 1800. — Dessen etymologisches Wörterbuch der in Oberdeutschland, vorzüglich aber in Österreich üblichen Mundart, 3 Bde. Linz 1815. (Ein Meisterwerk.) — Die Mundart der Österreicher oder Kern österr. Phrasen und Redensarten von A. Z. Wien 1811. — C. Fischer's, von den poetischen Elementen der österr. Volkssprache, Wien 1814. — J. M. Schottky's, Österreichs deutsche Mundarten. (Jahrbücher der Literatur, 1818.) — Fr. Tschischka's (Ziska's) Proben aus einem allgem. österr. Idiotikon. (Ebendaselbst.) — Beyträge zur Landeskunde Österreichs unter der Enns, Wien 1833.

Idria, merkwürdige illyr. Bergstadt im Adelsberger Kreise des Herzogthums Krain, mit 380 Häusern und 4,139 Einw., an der Idria (Idrizza) gelegen. Die Einwohner nähren sich von Berg- und Hüttenbau, Spitzenklöppeln und Strohflechten. Es ist hier der Sitz der Berg- und Herrschaftsverwaltung, dann eines Berggerichtes. Für den Unterricht ist durch eine Hauptschule gesorgt. Das hiesige Quecksilberbergwerk ist das reichste in Europa; es werden jährlich mehr als 4,000 Ctr. gewonnen. Mit dem Quecksilberbergwerke ist eine Zinnoberfabrik verbunden, die jährlich 1000 bis 1,200 Ctr. Zinnober abliefern kann. Merkwürdig sind auch die wohlthätigen Anstalten, welche für die Bergarbeiter errichtet wurden, es gehört dazu eine Bergschule, die Unterstützung der Kranken und die öftere Austheilung von Weizen und Roggen um herabgesetzte Preise. Die erste Entdeckung des reichen Fundortes des Quecksilbers fällt in das Jahr 1497 und geschah durch einen Bauer, welcher in dem holzreichen und bis dahin unbekannten Thale Holzwaaren verfertigte, und die Güte des Quecksilbers durch Schöpfung des Bachwassers dieser Gegend versuchte. Als er nun das reine glänzende Metall erblickte, das er mit dem Wasser geschöpft hatte, brachte er es zu einem Goldschmiede zur Untersuchung, und bald wurde aller Verheimlichung ungeachtet, der Fundort bekannt, und schon 1210 bestand eine Gewerkschaft, die den Bau betrieb. In kurzer Zeit darauf setzten sich die Venetianer in Besitz dieses Werkes, die Kaiser Maximilian I. vertreiben ließ, und eine zweyte Gewerkschaft einsetzte, unter welcher 1525 ein großes Erdbeben den ganzen Bergbau zu vernichten drohte, der aber doch wieder durch die größte Anstrengung zur Ableitung der angehäuften Gewässer gerettet, und mehrere Jahre durch die Gewerkschaft höchst vortheilhaft benützt wurde, bis 1578 Erzherzog Carl von Innerösterreich diesen Bau für landesherrliche Rechnung übernehmen und fortführen ließ, seitdem es auch stets landesfürstliches Eigenthum geblieben ist.

Idria (Idrizza), kleiner Fluß in Illyrien, entspringt in Krain und ergießt sich im Görzer Kreise des Küstenlandes durch steile Gebirge forteilend in den Isonzo. Wegen der Holzflößung sind an diesem Flusse mehrere Schleußen angebracht.

Jeitteles, Aloys, der Heilkunde Doctor und ausübender Arzt in Brünn, wo er im Sept. 1794 geboren wurde. Sein Vater Gottlieb, ein Sohn von Jonas J., war ein Mann von strenger Redlich-

lichkeit und geistiger Bildung. Nach absolvirten Gymnasialclassen in Brünn bezog J. die Universität in Prag und hörte den 3jährigen philosophischen Cursus, darauf er nach Wien ging, wo er seine medicinischen Studien regelmäßig vollendete, unter Leitung seines berühmten Lehrers V. J. v. Hildenbrand sich zum practischen Arzte bildete und 1819 graduirte. Als Inaugural-Dissertation schrieb er: De melaena, Wien 1819. Mehrere seiner seit 1818 in verschiedenen Wiener Zeitschriften und in den Taschenbüchern „Selam" und „Aglaja" bekannt gemachten lyrischen Gedichte fanden Beyfall. Beethoven und Giuliani haben einige davon in Musik gesetzt. Gemeinschaftlich mit Castelli schrieb er die Parodie: Der Schicksalsstrumpf (Leipzig 1818); bearbeitete 1820 nach Jagemann das Drama: Der Hirtenknabe aus Tolosa; begann eine Übersetzung des Calderon, wovon das 1. Bändchen unter dem Titel: Schauspiele des Don Calderon de la Barca: Das Fegefeuer des heil. Patrik, Brünn 1824 erschien, und brachte 1829 Moreto's Lustspiel: Die Macht des Blutes, auf die Bühne.

Jeitteles, Benedict, ältester Sohn Jonas J. (s. d.), geb. zu Prag den 22. Apr. 1762, wurde von seinem Vater für die Theologie bestimmt, der er sich auch mit ungemeinem Erfolge widmete, da er seltene Geisteskräfte und vorzüglichen Scharfsinn besaß. Als Prediger, Lehrer und Literator trug er im Geiste seines unsterblichen Vorbildes Mendelssohn, zur Cultur und Aufklärung seiner Nation viel bey, wofür ihm durch finstere Zeloten manch' bittere Stunde ward. Menschenfreund in der edelsten Bedeutung des Wortes, war sein ganzes Leben eine Reihe von Aufopferungen und wohlthätigen Handlungen, bis zu seinem am 17. Dec. 1813 erfolgten Tode; denn als in diesem Jahre nach den Schlachten von Dresden und Kulm die Verwundeten sich in Prag häuften, die Spitäler schon überfüllt waren, suchte er eine Privat-Heilanstalt zu gründen, nahm selbst thätigen Antheil, reichte ein barmherziger Samariter den Kriegern aller Nationen Labung, und zog sich dadurch ein Spitalfieber zu, das ihn dem Dienste der Menschheit und des Vaterlandes entriß. Sein von Berka gestochenes Bildniß hat die Umschrift: „Menschlicher als gelehrt; der Gelehrtesten Einer!" Die Regierung ertheilte ihm öfters Belobungen. Im Drucke sind von ihm erschienen: Divre Josef Hoachronim. Letzte Worte Kaiser Joseph II. Aus dem Deutschen übersetzt, Prag 1790. — Haorew, der Laurer. Eine polemische Correspondenz nebst einer Vorrede über jüd. Münzen. Salonichi (Wien 1795.) — Taam Hamelek. Krit. Bemerkungen über einige Werke des Maimonides nebst Zusätzen, 3 Bde. Brünn 1801. — Oden, Elegien, Trauer- und andere Reden theils in hebräischer theils in deutscher Sprache. — Verschiedene poetische Beyträge in hebräischer Sprache, worunter Fabeln aus Lessing und Lichtwer als gelungen anerkannt sind, befinden sich in den Jahrgängen 1789, 1790 und 1794 der in Berlin erschienenen Zeitschrift: Der Sammler. Abhandlungen über Ritualgesetze, Erklärungen der Mischnajoth, Fragmente zu Campe's Seelenlehre, blieben als literarischer Nachlaß unvollendet.

Jeitteles, Ignaz, Sohn des Benedict J., geboren zu Prag den 13. Sept. 1783, widmete sich anfangs der Rechtswissenschaft, ver-

ließ späterhin, durch häusliche Verhältnisse bestimmt, die juridische Laufbahn und ist jetzt Theilhaber eines Großhandlungshauses in Wien. Er frequentirte in gehöriger Ordnung das Gymnasium der Piaristen auf der Neustadt in Prag, und kam dann auf die Carl-Ferdinandeische Universität, wo er Philosophie und Jurisprudenz hörte. Der bekannte Schriftsteller A. G. Meißner, der damahls den Lehrstuhl der Ästhetik und classischen Literatur hatte, zog den Jüngling bald freundlich an sich, der durch mehrere Jahre sowohl seinen öffentlichen als Privatunterricht genoß. Dieser war stets interessant und lehrreich, da Meißner besaß was er lehrte, nähmlich Grazie und Glätte des Styls. Im Drucke sind von ihm erschienen: Die Kuhpocken-Impfung, Prag 1804. (In Verbindung mit seinem Vater und unter Leitung seines Großvaters.) — Biographische Skizze des Doctors Jonas Jeitteles, eb. 1806. — Analecten, Arabesken und Allegorien, eb. 1807. — Clio, eine Reihe welthistor. Scenen, Wien 1834. — Ästhetisches Lexicon. Alphabetisches Handbuch zur Theorie der Philosophie des Schönen und der schönen Künste, nebst Erklärung der Kunstausdrücke aller ästhetischen Zweige. 1. Bd. eb. 1835. (Ein Werk, was sich durch Gründlichkeit und Klarheit, wie durch Geist und Würze bereits den Beyfall der Kenner gesichert und in die Kreise der Gebildeten Eingang gefunden hat.) — Gegen 400 zerstreute Aufsätze in verschiedenen Journalen des In- und deutschen Auslandes, theils kritischen, theils historischen, theils satyrischen, theils poetischen Inhaltes, von größerem und kleinerem Umfange; unter seinem Nahmen oder auch größtentheils anonym und pseudonym. Die meisten hievon befinden sich in den Annalen der österr. Literatur, im Wiener literarischen Anzeiger, im Morgenblatte (1816—20), in der eleganten Zeitung (1809—12), in der Dresdner Abendzeitung (1817), in dem Dessauischen Sulamith (1806—18), in Hormayr's Archiv (1812 und 1813), in der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur ꝛc. (1817—20), in Becker's deutschem Anzeiger, in Andre's patriotischem Tageblatte und im Wiener Conversationsblatte, woran er besonders thätigen Antheil nahm, dann in verschiedenen Sammlungen und Taschenbüchern, in Castelli's Huldigung den Frauen, in der Ceres und Philomele, im Kueffner'schen Taschenbuche ꝛc. Einige seiner kleinen Satyren sind ins Französische und Polnische übersetzt worden. Er ist gegenwärtig mit einer Auswahl seiner theils gedruckten, theils ungedruckten vermischten Aufsätze beschäftigt, die beyläufig 3—4 Bde. umfassen soll.

Jeitteles, Jonas, der Heilkunde Doctor, der Weltweisheit Baccalaureus, des ehemahligen böhmisch-israelitisch-chirurgischen Gremiums immerwährender Präses, beeideter Physikus der Prager Israelitengemeinde und beständiger Arzt am dasigen israelit. Krankenhause, geboren am 15. May 1735 zu Prag, Sohn eines dortigen Apothekers und Urenkel des in dem (von J. F. Ritter von Schönfeld kundgemachten) Verzeichnisse adeliger böhm. Familien vorkommenden Hofdoctors Löb J. — Jonas J. gehörte in Prag zu den berühmtesten practischen Ärzten des vorigen Jahrhunderts. Anfänglich Gehülfe in der Apotheke seines Vaters bezog er nach gemachten propädeutischen Studien 1752 die Universität Leipzig, wo er Schröckh, Ludewig, Ernesti u. A. vor-

züglich fleißig auch Gellert's Vorlesungen über Moral und schöne Wissenschaften hörte. 1754 ging er nach Halle; hier auf der berühmten Friedericiana wurde seine Bildung vollendet. In der Weltweisheit, Physik und Mathematik waren Majer und Lange, in der Medicin Büchner, Junker, Alberti und Nicolai seine Lehrer. 1755 erhielt er das Baccalaureat der Philosophie und unter dem Prorectorate des berühmten Junker die medicinische Doctorwürde. 1756 kam er in seine Vaterstadt zurück, unterwarf sich abermahls, um die Licenz zur Praxis zu erhalten, einer strengen Prüfung, worauf er unter dem Directorate des um Böhmen so hochverdienten Freyherrn Wilhelm Macneven O'Kelly von Aghrim und unter dem Decanate des gelehrten Naturforschers Bohadsch der Prager medicinischen Facultät einverleibt wurde. Er erwirkte zuerst, nicht für sich allein, sondern auch für seine nachfolgenden Glaubensgenossen die Erlaubniß der ungehinderten medicinischen Praxis, und leistete nicht als Arzt allein, sondern auch in anderen Dienstescathegorien die ersprießlichsten Dienste, da er seit 1763 Physikus und Spitalarzt, und seit 1777 Gremialpräses war. Sein Eifer in der 1772 durch Theuerung entstandenen Epidemie machten ihn selbst van Swieten bekannt. Ein glühender Patriot schlug er mehrere vortheilhafte Anstellungen, ja sogar den Ruf als zweyten Leibarzt am Hofe des letzten Königs von Polen aus, und zog diesem glänzenden Posten lieber eine einfachere Weise in seiner Geburtsstadt vor, wo er durch 5 Decennien rastlos wirkte. Er starb den 18. Apr. 1806 im 71. Jahre seines Alters, im 51. seines Berufes als Arzt und im 43. seines Amtes als Physikus und Spitalarzt. Seine sehr ausgebreitete med. Praxis hemmte seine schriftstellerische Thätigkeit. Im Drucke sind von ihm bloß erschienen: Dissertatio medica sistens theoriam ac therapiam fluxus Diabetici, Halle 1755. — Observata quaedam medica, Prag 1783. (Der königl. englische Leibarzt Vogel, dann Spiering, Hufeland u. A. citiren dieses Werkchen öfters. Nootnagel hat in seinem Handbuche für practische Ärzte, Hamb. 1784, 7 Abschnitte daraus übersetzt.) — Einige Krankengeschichten in Baldinger's Magazin für practische Heilkunde.

Jeitteles, Juda, Bruder des Benedict J., geb. zu Prag im März 1773, bildete sich unter seines Bruders Leitung und widmete sich besonders dem Studium der hebräischen und der ihr verwandten chaldäischen Sprache. Da in hebräischer Sprache keine einzige chaldäische Grammatik existirt, so ging durch die Bemühungen dieses Philologen wahrer Gewinn für höheres Bibelstudium hervor und seine hebräisch geschriebene chaldäische Grammatik: Fundamenta linguae chaldaicae, Prag 1813 mit Tabellen, worin er ein neues System von grammatischen Regeln aufstellte, wurde von gelehrten Sprachforschern des In- und Auslandes beyfällig aufgenommen. Bey Ant. von Schmid in Wien besorgte er eine neue 4. Ausgabe der Bibel des alten Bundes mit Text und deutscher Übersetzung; die Bücher Samuel; der Könige, die Chronik, die 12 Propheten; Ezechiel und Daniel, Esra und Nehemia übersetzte er neu (letztere aus dem Chaldäischen), und commentirte sie. Seit Jahren arbeitete J. an einem vollständige chaldäisch-deutschen Wörterbuche, das besonders die Wurzelwörter der im hebräi-

schen Texte des alten Testamentes vorkommenden Chaldaismen erklären soll. Außerdem sind von ihm im Drucke erschienen: Gespräch über die Secte der Sabathianer, (hebräisch) Brünn 1800. — Psalm zum Lobe Gottes, Prag 1817. — Sammlung hebräischer Sinngedichte, Fabeln, Sprüche, dramatischer Scenen &c., eb. 1821. — Deutsche Reden bey Gelegenheit der Einnahme von Paris und der Friedensfeyer vom Verfasser öffentlich gehalten, eb. 1814. Zu der in Berlin begonnenen Zeitschrift „der Sammler“ und der in Wien bey Schmid erschienenen Fortsetzung derselben (1820—32) hat er viele Beyträge geliefert.

Jeitteles, Ludwig, Sohn des Vorigen, geboren zu Prag 1800, kam 1809 auf das Altstädter Gymnasium daselbst und zeigte schon sehr früh eine entschiedene Anlage zu den Wissenschaften, besonders aber zur lateinischen und griechischen Philologie so wie zur Poesie. 1816 bezog er die Universität seiner Vaterstadt, wo er mit gleichem Fleiße und Erfolg seine Studien fortsetzte, und vorzüglich dem vielfach anregenden Umgange seines geist- und kenntnißreichen Lehrers und Freundes, des damahligen Professors der Ästhetik, J. H. Dambeck, viel schuldig geworden ist, welchem er auch kurz nach dessen Tode 1820 in der zu Prag erschienenen Zeitschrift „Hyllos“ ein Denkmahl der Verehrung und Liebe gesetzt hat. 1822 kam er nach Wien, um in dem Wiener Krankenhause für seinen Beruf, die Medicin, vollkommen sich auszubilden und erhielt 1825 an der Wiener Universität die medicinische Doctorswürde. 1826 machte er eine wissenschaftliche Reise durch einen großen Theil von Deutschland und lernte bey dieser Gelegenheit viele hochgefeyerte Männer persönlich kennen. Die großherzogl. mineralogische Gesellschaft zu Jena, deren Präsident bekanntlich Goethe war, sandte ihm bey seiner Anwesenheit in dieser Universitätsstadt das Diplom als Ehrenmitglied zu. 1829 erhielt er die nur 4 Jahre dauernde Anstellung als Prosector bey dem anatomischen Theater der Universität in Wien und 1831 nach dem Tode des Professors der Anatomie, A. M. Mayer (s. d.), den ehrenvollen Auftrag, das verwaiste Lehramt zu suppliren. Gegenwärtig supplirt J. das Lehramt der theoretischen Arzneywissenschaft für Wundärzte an der Wiener Hochschule. — Als Dichter hat sich J. durch viele Beyträge in deutsche Zeitschriften, Taschenbücher, Sammlungen &c., so wie durch Aufsätze in Bastler's Gesundheitszeitung bekannt gemacht. Seyfried, Lachner, Sechter u. A. haben einige seiner Gedichte in Musik gesetzt. Er gab heraus: Anatomische Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers von Al. Mich. Mayer, 5. Auflage, umgearbeitet und beträchtlich vermehrt. Wien 1831. Nächstens erscheint von ihm: Zur Natur- und Heilkunde, Fragmente. Erstes Heft. — Elemente der Anthropophysiologie, aus dem Standpuncte der fortgeschrittenen Wissenschaft zunächst für angehende Wundärzte des österr. Kaiserstaates bearbeitet. Außerdem schrieb J. einige medicinische Dissertationen: De animi affectibus, Wien 1825. — De tetano, eb. 1825. — De vertigine, eb. 1826.

Jekel, Franz Jos., Doctor der Rechte, k. k. Hofagent, Hof- und Gerichtsadvocat in Wien, mehrerer gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes Mitglied, wurde den 25. Apr. 1762 in Wien geboren.

Er widmete sich an der dasigen Universität den juridischen Studien, nach deren Vollendung er sich 1781 nach Lemberg begab, und durch 7 Jahre das Amt eines galizischen Landesadvocaten mit seltenem Eifer verwaltete, auch bey der galizischen Kammer-Procuratur als Referent mit Auszeichnung arbeitete. Hier verlegte er sich mit allem Fleiße auf die poln. Sprache, welche er sich auch vollkommen eigen machte. Er studirte die ältern polnischen Gesetze, und das in diesem Lande ehemahls übliche kulmische und magdeburgische Recht. 1790 verlieh ihm die Universität in Lemberg die juridische Doctorwürde, 1791 ging J. nach Wien, wurde auf sein Ansuchen mit Nachsicht der gewöhnlichen Prüfungen k. k. Hofagent und bald darauf Hof- und Gerichtsadvocat, welchen beyden Ämtern er sich auch bis zu seinem Tode mit gewohnter Anstrengung und unbeugsamer Redlichkeit widmete. 1801 gab er in Wien zwey vorzüglich für Galizien berechnete juridische Abhandlungen unter dem Titel: De successione ab intestato tam secundum praescripta juris Polonici, Magdeburgici et Culmensis, quam secundum normam de successione novo Codice civili stabilitam; dann: De usufructu advitalito conjugi superstiti in bonis a defuncto marito relictis competente, heraus, wovon letztere schon 1781 in der ersten Auflage erschien und 1801 neu gedruckt wurde, eigentlich schon die 3. Aufl. erlebte. Sein eigentliches Studium aber war die Geschichte in allen ihren Theilen, besonders die polnische, welche er mit seltener Gründlichkeit kannte, und den Deutschen, durch sein 1808 geschlossenes Werk: Polens Staatsveränderungen, 4 Thle., Wien, ein ungemein brauchbares Handbuch der polnischen Geschichte lieferte, auch durch Benützung vieler bisher verborgenen Quellen manches ganz Unbekannte entdeckte. Um zur leichteren Verständlichkeit der alten historischen Classiker beyzutragen, schrieb J. das Werk: Die Schlachten der Alten, von dem ersten Messenischen Kriege angefangen bis auf die Schlacht bey Actium, mit Plänen. Um über die Statistik und Geschichte Polens mehr Licht zu verbreiten, gab J. 1814 eine Handelsgeschichte Polens, 2 Thle. Wien, heraus, welche zugleich als Supplement seiner Staatsveränderung Polens gilt. Während der letzten Kriege mit Napoleon gab J. ein Journal der Reisen von Paris nach Wien, dann: Athlographie und Paläographie, oder Schlachten- und Städteschilderungen, mit Plänen, erster Jahrg. Wien 1813, heraus, in welchem er die neuesten Schlachten bildlich darzustellen und anschaulich zu machen suchte. Seine freyen Stunden der letzten Jahre seines Lebens widmete er aber der Ausarbeitung einer Geschichte der polnischen Literatur. Hatte J. als Geschäftsmann und Gelehrter seine unläugbaren Verdienste, so ist auch sein reger Patriotismus und seine hohe Bürgertugend einer rühmlichen Erwähnung werth. 1793, 1797, 1808 und 1809 erließ er Aufrufe an die Einwohner Galiziens, um sie bald zu freywilligen Beyträgen zur Bestreitung der Kriegsbedürfnisse, bald zur Errichtung von Freycorps, auch überhaupt zur festeren Anhänglichkeit an das österr. Kaiserhaus zu ermuntern. 1796 stellte er selbst einen Cavalleristen mit dem Pferde und der nöthigen Armatur versehen, ins Feld, und unterhielt ihn bis 1797 auf eigene Kosten. Auf seine Verwendung wurde in den Ziegelbrennereyen bey Wien statt des Holzes der Gebrauch der

Steinkohlen eingeführt, und dadurch wenigstens der fünfte Theil der jährlichen Holzconsumtion der Stadt Wien in Ersparung gebracht; endlich 1810 von ihm der Entwurf eines wohlthätigen Privatvereins zur Betheilung verschämter Armen, Versorgung derselben mit Arzneyen und unentgeldlicher ärztlicher und wundärztlicher Hülfe, Unterstützung mit Geld, im Winter mit dem nöthigen Holze und Bettdecken, ferner zur Unterstützung ohne ihrer Schuld verarmter Gewerbsleute mit den nöthigen Geldbeyträgen zur Fortführung ihrer Gewerbe der Polizey-Hofstelle übergeben. Dieser Verein trat nach kaiserl. Bestätigung 1811 unter der Oberleitung J.'s in Wirksamkeit, erstreckte sich über die Vorstädte Matzleinsdorf, Nikolsdorf, Margarethen, Hungelbrunn und Laurenzergrund, betheilte jährlich gegen 1000 Menschen mit Holz, gegen 130 mit Geldbeyträgen, gegen 80 mit Arzneyen und ärztlicher unentgeldlicher Hülfe, und unterstützte 4—5 verarmte Professionisten in der Fortführung ihrer Gewerbe. J. starb in Wien den 14. Nov. 1816.

Jelky, Andr., ein merkwürdiger Abentheurer, wurde 1730 zu Baja im Bacser Comitate Ungarns geboren. Sein Vater, ein Schneider, hielt ihn gleichfalls zu diesem Handwerke an. 1751 begab sich Andreas zu seinem Bruder Franz, der in Wien k. k. Garderobeschneider war. 1754 wollte er nach Paris reisen, gerieth aber zu Hanau in die Hände preußischer Werber, aus welchen er sich zwar wieder durch List befreyte, aber zu Rotterdam, wohin er sich in Gesellschaft eines Hessen begab, konnte er, da sich dieser nach 4 Tagen unsichtbar machte, die Zeche nicht bezahlen und mußte abermahls Soldat werden. Man brachte ihn an Bord eines Transportschiffes, das nach Ostindien bestimmt war, schon im Canale vor Calais aber Schiffbruch litt, aus welchem sich J. auf einem Balken schwimmend rettete und wieder von einem holländischen Schiffe, welches nach Surinam ging, unter der Bedingung, der Mannschaft die Kleider auszubessern, aufgenommen wurde. Auf der Rückkehr wurde das Schiff auf der Höhe von Lissabon vom Sturme überfallen und mußte in den Hafen einlaufen. Hier gelang es J., in ein Maltheserschiff aufgenommen zu werden, welches gegen die Barbaresken kreuzte, dieses wurde jedoch schon nach 4 Tagen nach heftigem Kampfe die Beute eines algierischen Raubschiffes; J. wurde an die Ruderbank desselben geschmiedet, nach Algier gebracht und dort als Sclave verkauft. Nach vielem ausgestandenen Ungemache unter der Geißel eines grausamen Aufsehers gelang es ihm endlich, sich einer Jacht, auf welcher er sich mit dem Sclavenaufseher und einem Mohrenknaben allein befand, um selbe zum Fischen auszurüsten, zu bemächtigen, indem er ersteren über Bord stürzte. Nun trieb er 7 Tage auf dem Meere umher, bis er endlich von einem portugies. Kauffahrteyfahrer entdeckt, als Matrose aufgenommen und nach Macao geführt wurde. Hier verkaufte J. die Jacht und den Mohrenknaben und schiffte sich auf einem holländ. Schiffe nach Canton ein. Daselbst nahm J. unter den Truppen der verein. Staaten Dienste und ging auf einem holländ. Schiffe nach Batavia, wo er im July 1758 ankam, einige Zeit unter der Miliz diente, und dann von dem Vorsteher der ostind. Handelscompagnie, van der Parra, ins Haus genommen wurde, um sein Handwerk zu treiben, auch sich mit der Tochter eines englischen Pächters ver-

heyrathete. Ein unglücklicher Zufall, indem er ein bestelltes sammtenes Brautkleid durch Lampenöhl verdarb und auf Parra's Nahmen in der ersten Angst im Magazin der holländ. Compagnie neuen Sammt nahm, brachte ihn um dessen Unterstützung und aus dem Hause, obschon J. des andern Morgens, sobald er das Geld für das Kleid erhalten hatte, den Sammt gewissenhaft bezahlte. Nun ging er zur Miliz zurück und ward, so schwer ihm auch die Trennung von seiner Gattinn wurde, nach Ceylon beordert. Daselbst angekommen, ging er mit einer Commission, welche die Vertilgung des größten Theiles der Nelkenbäume zum Auftrag hatte, um den großen Überfluß dieses einträglichen Handelsartikels zu mindern, nach den benachbarten Inseln ab. Auf einer derselben gerieth jedoch die Caravane, aus Unkenntniß des Landes, in das Gebieth eines wilden Stammes Indianer, sie wurden von denselben angegriffen, der größte Theil zusammengehauen und J. nebst noch 8 andern abgesondert in eine Art Käfige gesperrt, wo sie den unvermeidlichen Tod vor Augen hatten. J. zog jedoch die Aufmerksamkeit und das Mitleid eines jungen Mädchens, der Tochter eines vornehmen Indianers auf sich, die ihn nach Verlauf einer qualvollen Woche aus seinem Kerker befreyte und mit ihm und noch 2 treuen Indianern entfloh. Durch fast undurchdringliche Wälder, Gewässer und Sümpfe dringend, kamen sie endlich in einen wüsten, menschenleeren Wald, wo sie eine Hütte erbauten und durch 13 Monathe von Früchten, Fischen, Krebsen und Schildkröten lebten. Endlich erkrankte das Mädchen und starb aus Mangel aller Pflege schon nach 5 Tagen. J. vermochte nun nicht länger daselbst auszuhalten, er zog sich mit den beyden Indianern gegen das Meer, wo sie so lange Wache hielten, bis sie nach 6 Wochen ein Schiff entdeckten, welches glücklicher Weise nach Batavia segelte und sie aufnahm. Hier wurde er sowohl von seiner Frau als auch von Parra, der mittlerweile Statthalter geworden war, mit Freuden aufgenommen, Letzterer unterstützte ihn auf das reichlichste, verschaffte ihm eine Fähnrichstelle und vertraute ihm später die Erziehung der heidnischen und mohamedanischen Waisen und die Verwaltung ihres Vermögens an. Auch verlegte sich J. mit großem Eifer auf den Handel, wodurch er sich in kurzer Zeit ein bedeutendes Vermögen erwarb, so, daß er 1767 schon im Stande war, sich eine ansehnliche Besitzung mit 1,400 Häusern anzukaufen. Er erhielt nun auch die Stellen eines Lieutenants, dann Capitän-Lieutenants der bewaffneten Bürgerschaft, wurde Mitglied des Staatsrathes und 1770 sogar geheimer Rath des holländischen Guberniums, in welcher Eigenschaft ihm viele und wichtige Staatsgeschäfte, so z. B. eine Gesandtschaft nach Japan, dann nach Banda auf der Insel Java aufgetragen wurden, wo er der Krönung des Königs beywohnte und von demselben viele Geschenke erhielt. 1772 starb seine Gattinn, die ihm 2 Töchter hinterließ, 1775 auch sein Wohlthäter, der Statthalter; nun erwachte in ihm die Sehnsucht, sein Vaterland wiederzusehen. Er ordnete seine Angelegenheiten, übergab seine Töchter der Sorge treuer Anverwandten und trat 1776 auf einem holländischen Schiffe die Reise nach Europa an. Nach glücklich überstandener schweren Krankheit am Cap setzte J. seine Reise weiter fort und kam den 30. Aug. 1777 in Amsterdam an. Von da ging er nach England,

um seinen Schwiegervater, der schon 1762 dahin zurückgekehrt war, zu besuchen, und ging dann über Hamburg nach Wien, wo er den 2. Oct. 1778 anlangte und nach einer Abwesenheit von 24 Jahren die Freude hatte, seinen Bruder wieder zu umarmen. Die Anwesenheit eines so merkwürdigen Mannes zog bald die allgemeine Aufmerksamkeit im hohen Grade an. Er wurde der Kaiserinn Maria Theresia und dem Kaiser Joseph vorgestellt, welchen er einen ausführlichen Bericht von seinen wunderbaren Schicksalen ablegte, und wobey er auch mehrere indianische Seltenheiten überreichte, welche in die kaiserl. Sammlungen aufgenommen wurden, wofür er eine goldene Medaille und Dose erhielt. Dann ging er nach Ofen, blieb fortan bey seinen Verwandten, verheyrathete sich wieder und starb daselbst im 46. Jahre seines an widrigen und glücklichen Ereignissen so reichen Lebens. Seine Erben hinterließ er im bedeutenden Wohlstande, und noch lebt daselbst und in Baja sein Andenken fort.

Jenbach, tyrol. Dorf im Kreise Unterinnthal und Wippthal, besitzt eine Eisengießerey, ein Eisenschmelzwerk, eine Drahtzugfabrik und Stahlraffinerie nebst 3 Sensenschmieden.

Jenisch, Bernh. Freyh. v., aus einer rühmlich bekannten Familie der ehemahligen Reichsstadt Kempten, war zu Wien den 10. Nov. 1734 geboren. 1755 wurde er Dolmetsch bey der kaiserl. Gesandtschaft in Constantinopel, 1757 Gränzdolmetsch in Temeswar, 1770 Hofsecretär der geheimen Staatskanzley, 1772 in Abwesenheit des Freyh. v. Thugut Geschäftsträger bey der ottoman. Pforte, 1775 Gränzberichtigungs-Commissär in der Bukowina, 1776 Rath, 1791 Hofrath in der geheimen Staatskanzley für die Section des Orients in Wien. 1798 wurde er Director der ital. Kanzley, 1803, nach van Swieten's Tode, Hofbibliothekspräfect (Johannes v. Müller war unter ihm 1. Custos), 1790 in den ungar. Adelsstand, 1800 in den Freyherrnstand erhoben. Er starb den 22. Febr. 1807 zu Wien. Man verdankt ihm mehrere Dissertationen über die morgenländischen Sprachen, die persische Anthologie u. s. w., eine Historia priorum regum Persarum. Persisch und latein., Wien 1782. Er besorgte die 2. Auflage des orientalischen Lexicons von Meninsky, die 1780—1802 in 4 Foliobänden zu Wien erschien. Diese bereicherte er mit einer gelehrten Einleitung: De fatis linguarum orientalium, welche (anonym) auch als selbstständiges Werk (1780) ausgegeben wurde. Merkwürdig ist bey dieser neuen Auflage, daß die Kaiserinn Maria Theresia als bereitwillige Unterstützerinn gelehrter Werke auf 100 Exemplare pränumerirte, außerdem aber sich nur ein einziger Pränumerant einfand, nähmlich der König von Polen. Späterhin kaufte der Buchhändler Schalbacher in Wien den Rest der Auflage. Er trat ihn dem Pariser Buchhändler Renouard ab, und nun ist auch diese 2. Auflage so selten geworden, als die erste. Die Veranlassung zu dieser Auflage gab J. Freyh. Binder v. Kriegelstein. Durch den Nuntius Garampi suchte J. sogar zum Frommen der morgenländischen Literatur in die Schätze des Vaticans einzudringen; überhaupt war er in beständiger Berührung mit allen ausgezeichneten Männern seines Faches.

Jenstein, böhm. Marktflecken im Kaurzimer Kreise, mit den sehenswerthen Überresten eines alten Schlosses.

Jenull, Joh. Ritter v., Dr. der Rechte, Präsident des k. k. Stadt- und Landrechts, dann des Wechselgerichts zu Innsbruck, Director des juridisch-polit. Studiums an der dortigen Universität, ist am 29. April 1773 zu Winklern in Oberkärnthen geboren, 1785 kam er nach Salzburg, um dort die ersten lateinischen Schulen zu besuchen. Er setzte hier seine Studien an der Universität bis nach beendigter Philosophie (1794) fort, worauf er zuerst Theologie in Grätz begann, dann aber die Rechte in Wien und Innsbruck studirte, und auf der Universität zu Innsbruck 1800 die juridische Doctorswürde erhielt. — Von hier begab er sich nach Klagenfurt, wo er nach dreyjähriger Advocaturspraxis 1803 Hof- und Gerichtsadvocat wurde. 1806 ward er als Fiscalvertreter in Angelegenheiten der kärnthnerischen Stadt- und Religionsfonds-Herrschaften bestellt, und nachdem er als gesuchter Rechtsfreund durch 12 Jahre gearbeitet, wurde er zum Stadt- und Landrechtsrathe in Klagenfurt ernannt, und 1815 in dieser Eigenschaft beeidigt. Von dieser Zeit an ist sein Leben bewegter geworden. 1817 ward J. als Appellationsrath zu dem neu errichteten Appellationsgerichte in Fiume befördert; von dort aber nach 3 Jahren (1820) in gleicher Eigenschaft nach Innsbruck übersetzt. — Allein schon im Juny 1823 rief ihn eine weitere Beförderung als Hofrath zum obersten Gerichtshofe nach Wien, wo er jedoch nur bis Dec. 1826 zu bleiben hatte, dann zum Präsidenten des tyrolischen Stadt- und Landrechtes zu Innsbruck ernannt, und wenige Wochen darauf vom Kaiser Franz in den österr. Ritterstand erhoben wurde. — 1835 ward er zum Director der juridisch-politischen Studien an der Innsbrucker Universität ernannt. Dieß ist seine ämtliche Laufbahn, auf welcher er durch seinen gediegenen Charakter, eine körnige Schreibart und geniale Behandlung wichtiger Gegenstände glänzte. Auch in literarischer Beziehung war J. nicht unthätig; durch 2 Jahre (1814 und 1815) redigirte er das kärnthnerische Wochenblatt „Carinthia," welches sowohl in diesen, als in früheren und späteren Jahren mehrere Aufsätze theils historischen, theils politischen, statistischen und topographischen Inhaltes von ihm enthält. Die Beleuchtung der neuesten Reise durch Kärnthen von Sartori (1811) soll in ihrem Hauptinhalte gleichfalls von ihm seyn. 1813 wurde von ihm in Wien eine Flugschrift, jedoch ohne seinen Nahmen gedruckt, unter dem Titel: „Wer soll unter den gegenwärtigen Umständen sich dem Soldatenstande widmen?" 1833 erschienen 2 von ihm verfaßte kräftige Reden, wovon die eine in der Generalversammlung des tyrol. National-Museums, die andere bey der Aufstellung des Bildes Franz I. Kaisers von Österreich, im Rathssaale des Stadt- und Landrechts zu Innsbruck, von ihm gesprochen wurde. — J. ist zugleich Mitglied der Gesellschaft zur Beförderung der Landwirthschaft und der Industrie in Kärnthen, und Curator des tyrolischen National-Museums.

Jenull, Sebast. (Bruder des Vorigen), Dr. der Rechte, k. k. Regierungsrath, Professor des natürl., Privat-, Völker- und des österr. Criminalrechts in Wien, jetzt mit der Dienstleistung bey der k. k. Hofcom-

mission in Justizgesetzsachen als Beysitzer und Referent der Commission zur Revision des Strafgesetzbuches, ist 1777 zu Winklern in Oberkärnthen geboren. Er hatte in Salzburg 1789 mit 12 Jahren seine Studien begonnen. Von der 3. lateinischen Schule angefangen, lernte er durch Unterrichtgeben seinen Unterhalt sich selbst verdienen. Er studirte in Salzburg die Humaniora und das erste Jahr der Philosophie. Die weitere Ausbildung erhielt er zu Grätz, wo er ein ferneres Jahr der Philosophie, und 3 Jahre den juridisch-polit. Studien widmete. Ende 1801 ging er nach Wien, um sich aus den juridisch-polit. Fächern den strengen Prüfungen zu unterziehen, und die Doctorwürde zu erlangen. Am 29. May 1802 erhielt er bereits dieselbe. 1803 wurden ihm provisorisch die am damahligen Lyceum zu Grätz erledigten Lehrkanzeln der politischen Wissenschaften, des Criminalrechts und der Landesgesetze im Justizfache anvertraut, und 1804 wurde er in Folge seiner Concursausarbeitung zum wirklichen Professor dieser Lehrfächer ernannt. Als 1810 der juridische Schulplan eine größere Vollständigkeit erhielt, und einige Lehrfächer neu besetzt wurden, so wurde ihm die Lehrkanzel des Natur-, Staats-, Völker- und Criminalrechts zu Theil. 1828 wurde er mit Beybehaltung seines Amtes, zum Referenten bey der Revision des Strafgesetzbuches ernannt. Da er nun Grätz verlassen mußte, so ward sein Lehramt supplirt. 1830 wurde ihm die Lehrkanzel des Natur-, Staats-, Völker- und des Criminalrechts an der Universität zu Wien verliehen, welche aber während seiner Verwendung bey der Hofcommission zur Revision des Strafgesetzbuches ebenfalls supplirt wird. 1833 verlieh ihm Kaiser Franz in Anerkennung seiner im Lehrfache sowohl, als durch das Referat über die Revision des Strafgesetzbuches erworbenen Verdienste, den Rang und Titel eines wirkl. Regierungsrathes taxfrey. Seine vorzüglichste literarische Arbeit besteht in einem Handbuche des österr. Criminalrechts unter dem Titel: Das österr. Criminalrecht nach seinen Gründen und seinem Geiste dargestellt, 4 Bde. Grätz 1809—20. Von diesem Werke hat der 1. Bd. 1820 eine ganz umgearbeitete und vermehrte neue Auflage erhalten. Außerdem hat er mehrere Abhandlungen aus dem Gebiethe des Criminalrechts geschrieben, die sich in verschiedenen Jahrgängen der Wagner'schen Zeitschrift für österr. Rechtsgelehrsamkeit und polit. Gesetzkunde und in Pratobevera's Materialien für Gesetzkunde und Rechtspflege in den österr. Staaten zerstreut finden.

Jesuiten in den österr. Staaten, und insbesondere in Wien. Um der weiteren Ausbreitung des Lutherthums, welches in Österreich seit dem Anfange des 16. Jahrhundertes tiefe Wurzeln gefaßt hatte, auf das kräftigste entgegenzutreten, berief Kaiser Ferdinand I. 1551 die ersten 13 Geistlichen dieses Ordens, welcher sich anfänglich das Bekehrungsgeschäft zu einem der ersten Gelübde gemacht hatte, nach Wien; 3 Jahre später wurde ihnen das leergewordene ehemahlige Carmeliterkloster auf dem Hof eingeräumt, welches sie in ein Collegium verwandelten, in 6 Classen die lateinische Sprache verbunden mit Religionsgegenständen lehrten und dafür zu ihrem Unterhalte jährlich 1200 Gulden Rheinisch empfingen. Den Unterricht ertheilten die in dem Collegium beysammen lebenden

Scholastiker und Coadjutoren nach Methoden, die auf das Bedürfniß der Jugend wohl berechnet und durch besonderen Erfolg bewährt, noch im 18. Jahrhunderte für musterhaft galten. 1625, unter Kaiser Ferdinand II., wurde den J. das Universitätscollegium eingeräumt, sie bauten sich nahe dabey eine Kirche, behielten aber auch ihr früheres Collegium auf dem Hofe als Profeßhaus bey, welches nunmehr bey den obern, jenes aber bey den untern Jesuiten hieß, ja später wurde ihnen auch das Collegium bey St. Anna eingeräumt, so daß sich die wichtigsten Unterrichtsanstalten in Wien in ihren Händen befanden. Im 30jährigen Kriege entwickelten die J. auch ungemeine politische Talente, die Ligue der Katholischen, deren Seele sie waren, that ohne sie keinen Schritt, sie wurden 1629 durch ein kaiserl. Mandat ermächtigt, die von den Reichsstädten herausgegebenen katholischen Kirchengüter, zum Nachtheile der Orden, denen sie gehört hatten, an sich zu ziehen. Gleichen Schutz, gleiche Begünstigung genossen die J. unter Ferdinand's II. Nachfolger, weniger unter Kaiser Joseph I., wo sie sich sehr gekränkt fühlten, daß die Erziehung dieses Monarchen ihren Händen nicht anvertraut worden war. Endlich als Papst Clemens XIV. in der berühmten Bulle: Dominus ac redemptor noster, vom 21. July 1773 die völlige Aufhebung der Gesellschaft Jesu in allen Staaten der Christenheit ausgesprochen, und die Kaiserinn Maria Theresia in diese Maßregel gewilligt hatte, fuhr den 14. Sept. 1773 Vormittags der Cardinal-Erzbischof Graf Migazzi in das Probehaus bey St. Anna, zu den obern Jesuiten ins Profeßhaus am Hof und zu den untern Jesuiten bey der Universität und eröffnete ihnen den päpstlichen Beschluß. In ihr ältestes Collegium am Hof kam der Hofkriegsrath, nach St. Anna die Real- und Kunstakademie, so wie die deutschen Schulen, in jenes nächst der Universität, der griechische Clerus, das Piaristen-Convict nebst den Gymnasien. Aus dem Ertrage ihrer allenthalben eingezogenen Güter erhielten sie lebenslängliche Pensionen. Die J. hatten außer Wien in allen österr. Staaten Kirchen und Collegien, am zahlreichsten waren sie in Tyrol, den italien. Provinzen und in Ungarn. Um die Wissenschaften in Österreich hatten die J. bedeutende Verdienste.

Jeszenszky von Jeszena, Daniel, ein slavischer und lateinischer Dichter, geboren in der Thuroczer Gespanschaft Ungarns 1675. Er studirte auf der Universität zu Wittenberg Theologie, bekam einen Ruf nach Dresden und starb in Deutschland. Wegen seiner Fertigkeit im Dichten zeichnete ihn auch Kaiser Leopold I. (der selbst lateinisch dichtete) aus.

Igg (Iggdorf), illyr. Dorf im Laibacher Kreise des Herzogthums Krain, am Ischkabache, wo römische Alterthümer gefunden wurden, daher Manche vermuthen, daß hier (nicht zu Laibach) Aemona gestanden habe.

Igla, Fluß, entspringt über der böhm. Gränze bey dem böhm. Dorfe Ober-Czerekwe, fließt an der Gränze bis Iglau in Mähren, nimmt bey Eibenschitz die Oslawa auf, setzt ihren Lauf über Kanitz und Pohrlitz fort, und fällt bey Muschau in die Schwarza.

Iglau, mähr. königl. Stadt im Iglauer Kreise an der Igla und nahe an der böhm. Gränze gelegen, eine der ältesten Städte Mährens und eine ehemahlige Bergstadt. Sie besteht aus der eigentlichen Stadt und 3 Vorstädten und zählt 1,100 Häuser (wovon 596 in der Stadt) mit 13,000 Einw., die in 2 Pfarrbezirke getheilt sind. Der mit hohen Häusern eingefaßte Marktplatz ist in Form eines Parallelograms angelegt und 173 Kl. lang, 53 bis 63 Kl. breit. Die alte St. Jacobspfarrkirche ist im gothischen Style erbaut; die im neuern Style erbaute Jesuitenkirche zum heil. Ignaz, ist ein schönes Gebäude, frey, offen und hoch. Von andern Gebäuden sind die sogen. Jesuitencaserne, das Kreisamt, das Gymnasium, das Postamt und das fürstl. Dietrichstein'sche Haus zu nennen. Außer dem Kreisamte für den Iglauer Kreis befindet sich hier ein altes Gymnasium, das schon seit 1556 besteht, eine Hauptschule, 6 Trivialschulen und ein Militär-Knabenerziehungshaus. Wichtig ist hier die Tuchfabrikation; J. zählt über 400 Tuchmachermeister. Nahe an der Stadt sind mehrere Walkmühlen und Schönfärbereyen. Das Iglauer Postpapier ist geschätzt. Die hohe Lage der Stadt und die benachbarten Gebirge verursachen eine meistens rauhe Witterung, daher Wein und manche Gattungen Obstes selten reif werden, welche so wie allerley grüne Waaren und Zugemüse von Znaym dahin geführt werden. Nicht weit von der Stadt und in der Gegend waren einst ergiebige Silberbergwerke, die in ältern Zeiten sehr berühmt waren, bis sie zur Zeit der Taboriten in Verfall kamen, denn schon König Wenzel I. und sein Sohn Przemisl, genannt Ottokar II., ertheilten der Stadt ein ordentliches Bergrecht, welches das älteste in ganz Deutschland ist.

Iglauer Kreis in Mähren, begreift einen Flächenraum von $22\frac{11}{50}$ geogr. Q. M., auf welchen 9 Städte, 26 Marktflecken, und 469 Dörfer mit 152,300 Einw. gezählt werden, und hat seine Lage zwischen Böhmen, Niederösterreich, und dem Znaymer und Brünner Kreise. Er ist zwar meistens gebirgig aber doch fruchtbar. Die Hauptnahrungszweige der Einwohner dieses Kreises sind ein mittelmäßiger Feldbau, welchem der hier unterhaltene Viehstand ziemlich entspricht; einiger Bergbau; ein lebhafter Betrieb mehrerer Kunstgewerbe, vorzüglich der Tuchmacherey und Leinwandweberey, und ein vortheilhafter Eigen- und Zwischenhandel.

Iglo (Neudorf), Hauptstadt der 16 Zipser Kronstädte im Zipser Comitate Ungarns, liegt am linken Ufer des Hernath, hat 5,800 Einw., und ist der Sitz der königl. Administration, eines Berggerichtes und Bergamtes. 1435 ertheilte König Siegmund der Stadt große Freyheiten.

Jirasek, Franz Ant., k. k. Bergrath, am 26. März 1781 zu Leitmeritz in Böhmen geboren, kam mit seinem Vater, der am 7. Juny 1797, als erzbischöflich salzburgischer Hofkammerrath und Oberstwaldcommissär, starb, 1789 nach Salzburg, wo er die philosophischen Studien nebst mehreren Fächern der Rechtswissenschaft absolvirte und 1800 bey dem Einfall der Franzosen als Practicant des damahls errichteten Polizeyamtes angestellt wurde. 1801 verwendete er sich als Forstpracticant in Hallein, und noch in demselben Jahre bey der Oberstwaldmeisterey zu Salzburg; 1802 wurde er Forstraths-Auscultant bey der dortigen Hof-

kammer; 1803 vom Churfürsten Ferdinand nach Eichstädt auf die neu errichtete Forstschule geschickt, wo er zugleich bey der Hofkammer und Landesdirection zu Eichstädt practicirte, und München, Augsburg, Baireuth, Nürnberg, Regensburg rc. besuchte. 1805 wurde er zum Forstreferenten bey der Hofkammer in Salzburg, und zum Inspector des Mappirungsbureau befördert, vom Kaiser Franz I. als Cameral-Mappirungsdirector bestätigt, und dem damahls errichteten Oberstforstamte als Assessor zugetheilt. Dieser Anstalt dankten viele sehr brauchbare Individuen ihre Bildung. Der von Koch-Sternfeld öffentlich ausgesprochene Wunsch, daß J.'s systematisch geordnetes räsonnirendes Verzeichniß über den großen Vorrath von Zeichnungen und Mappen aller Art, welche dieses Cameral-Mappirungsbureau besaß, zur Förderung des Geschäftsganges der Landesbehörden und der verschiedenen Ämter gedruckt werden möchte, blieb leider unerfüllt, weil das Mappirungsbureau gleich im Anfange der königl. bayerischen Regierung 1810 aufgehoben, und die vorhandenen Charten an die einschlägigen Behörden vertheilt wurden. — Schon in seiner Jugend zeigte J. ungewöhnliche Anlagen zum Zeichnen, und war besonders als Porträtzeichner außerordentlich glücklich im Treffen, welche Fähigkeit er zur Sammlung einer großen Zahl von Porträten seiner Bekannten benützte. Er gab eine sehr verbreitete Charte von Salzburg und Berchtesgaden (Salzburg 1812) heraus. Als 1823 eine Berg- und Salinendirection für den Salzburger Kreis errichtet ward, wurde dem Bergrathe J. die unmittelbare Leitung des, über nicht weniger als einen Flächenraum von 100 Q. M. sich ausdehnenden Forstbezirks anvertraut. — Als Schriftsteller war er, großentheils anonym, ein thätiger Mitarbeiter des Sylvan's (1814—16), der Zeitschrift für das Forst- und Jagdwesen in Bayern von Meyer (1814—15), des unter Pillwein's und Vierthaler's Redaction gehaltvollen Intelligenzblattes von Salzburg, des Archivs von Nidler u. s. w. — Auch gab er Beyträge zu einer botanischen Provinzial-Nomenclatur von Salzburg, Bayern und Tyrol, (Salzburg 1806) heraus. — Da er eine schätzbare Sammlung zur Geschichte des vormahligen Erzbisthums Salzburg besitzt, so lassen sich von ihm über diesen, an Ereignissen und Schönheiten reichen Theil des österr. Kaiserstaates noch viele Mittheilungen hoffen.

Ill, ein reißender Bergstrom in Tyrol, der am nordwestlichen Abhange des Albuinkopfs oder hohen Gletschers entspringt, und in nordwestlicher Richtung durch das Montafunerthal dem Rheine zueilt, in welchen er sich unter Feldkirch bey Matschels ergießt.

Illésházy, die Grafen, ein altes vielberühmtes magyarisches Magnatengeschlecht, gleichen Ursprungs mit den Eszterházy. Lange waren beyde Zweige ungetheilt auf dem ansehnlichen väterlichen Stamme Salomon. 1238 theilten Peter und Elias, die Söhne Salomon's, vom Hause Salomon das väterliche Erbe. Der Erstere stiftete Zerház (erst 1584 in Eszterházy verwandelt), der Zweyte, Illésházy (des Elias Haus). Die J. breiteten sich noch unter den Anjou's in der Gegend von Veszprim und des Plattensees aus. Mehrere Mitglieder derselben glänzten am Hofe Mathias Corvinus durch kriegeri-

schen Muth und Gelehrsamkeit. Thomas J. war 1553 Vicegespan und mehrmahls Ablegat der Preßburger Gespanschaft. Stephan Graf von J., dessen erstgeborner Sohn, geboren 1540, ein merkwürdiger Mann (s. d.). Sein Bruderssohn Caspar J., den er adoptirt und zum Erben angenommen hatte, erlangte durch weite Reisen und berühmte Lehrer so ausgezeichnete Bildung, daß ihn ein allgemeiner Zuruf zum Rector der berühmten hohen Schule zu Wittenberg erkor; er wird auch den magyarischen Schriftstellern beygezählt, und war besonders kein unglücklicher Dichter. Von seiner Gemahlinn, einer Tochter des berühmten Palatin Georg Thurzo, hatte er zwey Söhne, Gabriel und Georg; Ersterer starb unvermählt. Letzterer nahm seinen Neffen Niclas an Kindesstatt an, und ernannte ihn zu seinem Erben. Bey dem Aufstande Emerich Tökely's wandte sich Georg J. auf dessen Seite, Niclas blieb jedoch dem Kaiser treu, er überlieferte die Veste Trencsin den Kaiserlichen, und ging nach Wien, wo ihn Leopold I. als Haupterben und Erbobergespan von Liptau und Trencsin erkannte. Endlich unterwarf sich auch Georg, forderte seine Ehren und Würden zurück, erlangte jedoch nur die Obergespanswürde beyder Comitate, mit der Weisung, sich künftighin ruhig zu verhalten, Niclas aber blieb die Verwaltung der Comitate überlassen. Nach Georg's Tode tilgte Niclas dessen große Schulden und brachte Stand und Macht der J. auf die höchste Blüthe. Er erlangte auch die Würde eines ungarischen Kanzlers, welche bisher immer nur in den Händen der hohen Geistlichkeit gewesen war, und leistete als solcher im Zeitpuncte des höchstwichtigen Preßburger Reichstags 1722, wo die pragmatische Sanction und eine in vielen Puncten ganz neue Organisation vorgenommen wurde, die erfolgreichsten Dienste. Bald darauf starb er. Sein Sohn, Joseph J., war 1740 Obermundschenk und bald darauf, durch das besondere Zutrauen der Kaiserinn Maria Theresia, Judex curiae. Jetziger Standesherr ist dessen Enkel: Stephan Graf v. J. Erbherr zu Trencsin, Ritter des goldenen Vließes, k. k. wirkl. geh. Rath, Oberstruchseß im Königreiche Ungarn und Erbobergespan des Liptauer und Trencsiner Comitates. Er ist geb. 1762, der letzte männliche Zweig seines Geschlechtes.

Illésházy, Steph. Graf v., Reichspalatin von Ungarn, war geb. den 5. Sept. 1540 im Castell von Illésházy im Preßburger Comitate Ungarns. Seine Studien vollendete er am Gymnasium zu Preßburg mit so eifriger Verwendung, daß er bald die meisten seiner Mitschüler übertraf und sich besonders den Ruf einer seltenen Kenntniß in der Rechtsgelehrsamkeit erwarb. Nach Vollendung seiner Studien trat J. mit dem eifrigsten Bestreben, seinem Vaterlande zu dienen, ins wirkliche Leben. Die damahls drohende Türkengefahr vermochte ihn, sich den tapfern Streitern beyzugesellen, welche mit glühendem Eifer das Vaterland vertheidigten, und er wählte sich den berühmten Niclas Palffy, dessen Nahmen mehrere siegreiche Schlachten der Unsterblichkeit zuführten, zum Vorbild und Lehrer, unter dessen Fahnen er die schwere Kunst des Krieges sich eigen machen wollte. Durch längere Zeit kämpfte J. männlich und siegreich gegen den damahligen Erbfeind christlichen Nahmens und Stammes und erwarb sich die hohe Achtung seiner Kampfge-

nossen, so wie die Liebe seines Befehlshabers. Auf einen dieser Kriegszüge machte J. die Bekanntschaft Annen's Erdödy, Tochter Peter's, des damahligen Banus von Croatien, er vermählte sich mit ihr und zog sich 1572 in Folge dieser Verbindung von den Kriegsdiensten zurück. Bald darauf wurde er von den Ständen der Preßburger Gespanschaft zum Vicegespan erwählt, unter die Räthe der königl. Kammer berufen, dann zum Freyherrn erhoben und beynahe in jedem wichtigen und verwickelten Geschäft gebraucht, wodurch sich ihm jene glänzende Laufbahn eröffnete, die ihn bald im raschen Fluge bis zur höchsten Würde des Reiches führte. 1577 verlor er seine Gemahlinn, ohne daß sie ihm Kinder hinterlassen hatte, 1580 vermählte er sich mit Catharina, der Schwester Nicl. Palffy's und Witwe des Kriegshelden Krusith v. Lepoylawa, wodurch J. in der Folge in den Besitz der festen Burg Likawa, mit welcher nach uraltem Herkommen die Obergespanswürde des Liptauer Comitates vereinigt war, so wie mehrere große Güter erhielt. Nicht lange darauf wurde J. zum Kron-Obersthofmeister erhoben, und nahm seinen Sitz unter den Reichsbaronen. 1593 brachte er das Schloß Trencsin, so wie die mit dem Besitze desselben verbundene Obergespanswürde des gleichnahmigen Comitates an sich, der die Erhebung in den Grafenstand und mit dem Erwerb von Göding das Incolat in Mähren folgte. 1600 endlich erwirkte J. mit der erblichen Schenkung der Schlösser Trencsin, Szutsa Baán und Surány, auch die Erblichkeit in der Obergespanswürde für sich und seine Nachkommen. Nun schien J.'s Glück den höchsten Gipfel erreicht zu haben, doch Neid und Mißgunst, stets die Feinde wahrer, aus sich selbst geschöpfter Größe, vereinigten sich alsbald, eine im Finstern schleichende Cabale anzuspinnen, die wohl einen heller sehenden Regenten, als den bloß dem gestirnten Himmel lebenden Rudolph II. getäuscht haben würde. J. erhielt den 14. Jän. 1600 ein königl. Schreiben, worin ihm nebst mehreren Beschwerden höchst ungnädig vorgehalten wurde, daß er auf dem verflossenen Reichstage den Streit des Trencsiner Comitates gegen den Bischof von Neutra rücksichtlich des Zehnten hartnäckig verfochten habe. Seine triftigen Entschuldigungen wurden nicht angenommen und sofort das gerichtliche Verfahren gegen ihn eingeleitet. Den 21. Dec. 1601 erging ein königlicher Befehl zur Vorladung J.'s vor den Preßburger Reichstag. Da jedoch die Anklageacte theils unerwiesen, theils nicht hinlänglich erschien, um das Verbrechen des Hochverrathes zu begründen, so unterließ der Kronfiscus seine Klage vor dem Reichstage anhängig zu machen und benahm somit dem Beklagten alle Gelegenheit zur Rechtfertigung. Es schien daher, als habe man alle Schritte gegen J. aufgegeben, und wolle die geschehenen in Vergessenheit bringen, doch geschah dieß nur, um ihn desto sicherer zu verderben. Seine Feinde brachten es dahin, daß eine zu Wien zusammengesetzte außerordentliche Commission den eben dort anwesenden J. richten sollte. Er entkam zwar seinem voraus beschlossenen Verderben durch eilige Flucht nach Polen, allein aus eben dieser Flucht nahm die Commission Anlaß, seine Schuld darzuthun, ihn des Hochverrathes schuldig und des Kopfes, so wie sämmtlicher Ehren, Würden, Ämter, Schlösser und Güter verlustig zu erklären. In Folge dieses Aus-

spruches bemächtigte sich der Kronfiscus alles J.'schen Vermögens, ohne daß seiner Gattinn Einsprüche um Ausscheidung ihres Eigenthums Gehör gegeben wurde. Mittlerweile brachen 1604 die Unruhen in Oberungarn aus, an deren Spitze sich der Fürst von Siebenbürgen, Steph. Bocskay, setzte und sogleich J. gegen Zurückstellung alles Verlornen zum Beytritte einlud. Zugleich beschied ihn auch Erzherzog Mathias, welcher mit Beylegung dieser Unruhen beauftragt war, unter Zusicherung freyen Geleits und den schmeichelhaftesten Ausdrücken zu sich, da er wohl einsah, daß mit diesem wichtigen Staatsmanne mehr als mit einer Armee zu gewinnen wäre. J. erwiederte, er hoffe dem Vaterlande mehr zu nützen, wenn er mitten unter den Mißvergnügten bleibend, Theil an ihren Berathungen nehmen und so manches Nützliche leisten könne, als wenn er sich öffentlich für den Kaiser erklären würde. Der Erzherzog billigte diese, mehrmahls mit dem glücklichsten Erfolge gekrönte Ansicht und J. wurde von Bocskay zum Oberstschatzmeister und General-Capitän des Kreises dießseits der Donau ernannt. Den 23. Jul. 1606 kam endlich, vorzüglich durch J.'s angestrengte und oft gefahrvolle Bemühungen, der Friede mit Bocskay und einige Monate später ein 20jähriger Waffenstillstand mit den Türken zu Stande. Als bald darauf Mathias zum Gubernator von Ungarn mit beynahe unumschränkter Gewalt ernannt wurde, dachte er auch daran, J., das Hauptwerkzeug des Friedens, nicht allein wieder in den vorigen Stand zu setzen, sondern auch angemessen zu belohnen, er ernannte ihn daher zum delegirten Commissär in Oberungarn mit so außerordentlicher Gewalt, daß sogar gerichtliche Befehle von ihm ausgefertigt werden durften. Die Güter Pösing, St. Georg und Göding wurden an J. zurückgestellt, Likawa aber mit der erblichen Obergespanswürde der Liptau ihm und seiner männlichen Nachkommenschaft aufs Neue verliehen. Noch hätte J. gewünscht, seine Ehre auch durch richterlichen Spruch wieder hergestellt zu sehen, allein die Ereignisse, die Mathias auf den Thron seines Bruders Rudolph hoben und an denen J. den entschiedensten Antheil hatte, erlaubten dem hochherzigen Manne keineswegs seinen Blick von den öffentlichen Angelegenheiten abzuziehen. Doch als endlich die Gährung geendet und der Reichstag 1608 zu Mathias's Krönung nach Preßburg ausgeschrieben war, wollte sich J. dieser Gelegenheit bedienen, seine Unschuld darzuthun, allein bevor er noch dazu gelangen konnte, erwählten ihn die Reichsstände aus den vom neuen König vorgeschlagenen 3 Candidaten zum Reichspalatin, nachdem diese Würde durch 46 Jahre seit Thom. Nadasdy's Tode unbesetzt geblieben, und verfügten, daß, nachdem jenes Urtheil über J. gegen die Rechte und Freyheiten des Landes von unbefugten Richtern in ungesetzmäßiger Form gesprochen worden, selbes auf ewig aufgehoben seyn soll. In dem Besitz der höchsten Würde des Reiches, eines ausgebreiteten großen Nahmens, ungeheurer Besitzungen und in dem Bewußtseyn seinem Vaterlande wichtige Dienste geleistet zu haben, lebte von nun an J. in Ruhe, doch immer noch ausschließend dem Staatsdienste geweiht auf seinen Gütern und starb mitten unter höchst wichtigen Geschäften, zu deren Berathung Mathias den Palatin nach Wien beschied, daselbst den 5. May 1609. Seine Witwe ließ ihn mit großem Gepränge

zu Pösing beerdigen und ihm ein prächtiges Grabmahl von weißem Marmor in der dortigen Pfarrkirche errichten.

Illok, slavon. Marktflecken und Hauptort des Sirmier Comitats, auf einer Anhöhe an der Donau, in sehr anmuthiger Lage, von Weinhügeln umgeben, mit einem alten Felsschlosse und 3,400 Einw., die Weinbau und Fischerey treiben. Man findet hier viele Überreste aus den Zeiten der Römer, und darunter die Trümmer eines der Diana geweihten Tempels. In der Franciscanerkirche sieht man die Gräber des Herzogs Lorenz von Bosnien und des heil. Johann Capistran.

Illuminations- und Decorations-Leihanstalt, k. k. ausschließliche privil. in Wien (Weihburggasse Nr. 939). Ein seit wenig Jahren bestehendes Institut, welches in Bezug auf allgemeine Bequemlichkeit und schnelle Beförderung vielseitiger Wünsche, bey augenblicklichem Bedarf von Illuminations- und Decorationsgegenständen in vorkommenden Fällen, verbunden mit möglicher Billigkeit, gewiß sehr zweckmäßig genannt werden kann. Die verschiedenartigen Leistungen, wohl auch Vorräthe dieser Anstalt, bestehen beyläufig in folgenden: Architectonische Verzierungen im Allgemeinen, Arrangements und Besorgung aller im Bereiche des geselligen Vergnügens liegenden Festlichkeiten; große und kleine Illuminationen in Zimmern und Gärten; auszuleihende Transparente, aller Art theatralischer Decorationen ꝛc., Ball-Decorirung oder Besorgung und Arrangement der Bälle selbst, so auch von Privatconcerten ꝛc. Beleuchtungen mittelst Luster, Wandleuchter, Bronzelampen, Candelabers, Girandolen, Unschlitt-, Gas- oder Ohllampen ꝛc. endlich auch Auskunft über alle zu dem Bereiche des geselligen Vergnügens gehörenden Gegenstände und Arbeiten. Von einem großen Theil des reichhaltigen Leihdepositoriums liegen Musterblätter vor, nach welcher eine Bestellung eingerichtet werden kann. Die Anstalt besorgt selbst auch große Illuminationen, Errichtung von Ehrenpforten, Bewillkommungs-Attribute und Zusammenstellungen zu allen Feyerlichkeiten. Ihre neuesten Sommer-Beleuchtungs- und Decorirungsgegenstände für Gärten, Zimmer ꝛc., Transparente, Portale ꝛc. sind sehr geschmackvoll. Proben ihrer ausgezeichneten Wirksamkeit gab sie vor einigen Jahren in den Blumenfesten im großen Redoutensaale, beym Kirchweihfest in der Brigittenaue, und bey vielen großen öffentlichen und Privat-Ballfesten.

Illyrien, Königreich. I. Geschichte. Das alte I. begriff im Jahre 380 vor Christi Geburt, so weit nähmlich unsere Geschichtsquellen reichen, alle die Provinzen auf dem Küstenlande an der Ostseite des adriatischen Meeres mit den hiezu gehörigen Inseln, und dem westlichen Macedonien bis Epirus, und ein stammverwandtes Volk der alten Thracier, vermischt mit Griechen, Phöniciern, Siciliern und vorzüglich Celten, bewohnten unter dem Nahmen Illyrier diese Provinzen. Dasselbe war mächtig genug, um sich in Fehden einlassen zu können, und zwar mit Ruhm. Besonders waren es die mächtigen Macedonier, gegen welche seine Waffen gerichtet waren; durch sie wurde König Amyntas II. gedemüthigt, sein ältester Sohn Alexander mußte den Frieden von demselben erkaufen, aber König Philipp nahm ihm den ganzen District von Macedonien bis an den Fluß Drinius (jetzt Drino) und nun

wurde I. in Illyria graeca und barbara eingetheilt; das erstere (das heutige Albanien) wurde Macedonien einverleibt, und machte von dort aus einen integrirenden Theil jenes Staates aus. Letzteres erstreckte sich vom Flusse Arsia (jetzt Arsa) in Istrien bis an den Drinius, und ward in Japidien, Liburnien und Dalmatien eingetheilt. Seeräuberey war ein Haupterwerbzweig der kriegliebenden Illyrier, deren Könige daher mit den Römern schon früher in Streitigkeiten verwickelt wurden, die zur Befehdung führten, und endlich die Unterjochung der Illyrier zur Folge hatten. Zwar versuchten sie von Zeit zu Zeit die Fesseln abzuschütteln, allein von Cäsar geschlagen und von Augustus Germanicus und Tiber gänzlich entkräftet, wurde im Jahre 13 nach Christi Geburt, ihr Land eine römische Provinz, behauptete aber auch als solche stets einen bedeutenden Rang im großen Staate. Der Nahme selbst, dem im 4. Jahrhundert das Beywort magnum zugegeben wurde, umfaßte fast alle gegen Morgen gelegene Provinzen. Bey der Theilung des römischen Reiches kam I. zu dem abendländischen Kaiserthum, bey dessen Verfall (476) es an die morgenländischen Kaiser fiel. In der Mitte des 6. Jahrhunderts ließen slavische Colonisten aus Rußland und Polen sich dort nieder, denen es bald gelang, sich von der byzantinischen Regierung unabhängig zu machen. So entstanden die kleinen Königreiche Dalmatien und Croatien. Venetianer und Ungarn machten (1090) sich ebenfalls zu Herren kleiner Ländertheile I.'s. Im Jahre 1170 entstand dort das Königreich Rascien, aus welchem 200 Jahre später Bosnien sich bildete. Dalmatien unterwarf sich Venedig, aber 1270 eroberten es die Ungarn, die bis an das schwarze Meer vorgedrungen waren; doch sowohl diese als die Venetianer verloren beynahe Alles davon an die Türken; denn nur ein kleiner Theil von Dalmatien blieb Venedig, und Ungarn nur Slavonien und Croatien. So blieb nur das Andenken an das alte I. in den Annalen der Geschichte; für das Volk wurde der Nahme noch oft und zwar in großer Ausdehnung gebraucht; aber man begriff nicht mehr dasselbe darunter, welches im frühern Zeitalter in dem alten I. seinen Wohnsitz hatte, sondern nur Slaven, die sich in dem alten I. und längst den Flüssen Save, Drau und Donau niedergelassen hatten. Erst 1810 ist von Frankreich der alte Nahme I. hervorgesucht und dem Lande gegeben worden, welches von Seite Österreichs im Wiener Frieden, von Kärnthen, Krain und im Süden des Savestroms an Frankreich abgetreten, und welchen Theilen noch der Landstrich hinzugefügt wurde, den dieses schon als Theile der Republik Venedig in dieser Gegend und längst der östlichen Meeresküste bis nach Albanien im Preßburger Frieden, 1805 erhalten hatte, dem später noch ein Arealzuwachs von 31 Q. M. durch einen Theil des am 3. März 1810 von Bayern abgetretenen italienischen Tyrols zugegeben wurde. Nach der österr. Wiedereroberung dieses Landes, 1813 und 1814, wurde endlich aus Theilen von Innerösterreich (Krain, Kärnthen und Triest), Venedigs (Parzellen vom venetianischen Friaul, Istrien und den Inseln im Quarnero) und Croatiens (dem Lande an der Kulpa und am rechten Saveufer, so weit es nicht zur Militärgränze gehörte) ein neues Königreich I. gebildet, das einen ansehnlichen Theil des alten Illyricum begriff und als Grundpfeiler für Öster-

reichs Seemacht zu würdigen ist. Da mehrere Gebiethe, aus welchen das neue Königreich besteht, vormahls zum deutschen Reiche gehört hatten, nähmlich Kärnthen, Krain, Österreichisch-Friaul und Triest, so trat dasselbe auch dem deutschen Bunde bey. Indessen hat Kaiser Franz, um den getreuen Unterthanen des Königreichs Ungarn einen neuen Beweis von Huld zu geben, und ihnen die Vortheile des Handels mit dem Auslande zu erweitern, unterm 1. July 1822 beschlossen, den jenseits der Save gelegenen Theil von Civil-Croatien und das ehemahlige ungar. Küstenland, welche Bezirke bisher einen integrirenden Theil des Königreiches J. ausmachten, dem Königreiche Ungarn einzuverleiben.

Illyrien, Königreich. II. Geographie und Statistik. Jetzt gehören folgende Länder zu J. 1) Das Herzogthum Kärnthen, welches den nördlichen Theil ausmacht. Die Hauptstadt ist Klagenfurt. 2) Das Herzogthum Krain, welches, südlich von Kärnthen, auf der Ostseite gelegen ist. Die Hauptstadt ist Laibach. 3) Die gefürstete Grafschaft Görz, welche südlich von Kärnthen, auf der Westseite gelegen ist. Der Hauptort ist Görz. 4) Das illyrische Küstenland mit Histerreich (Istria), welches sich südlich im adriatischen Meere vom Triester Meerbusen bis zum Golf Quarnero erstreckt. Die Hauptstadt ist Triest. — In dieser Ausdehnung gränzt das Königreich J. westlich an Tyrol und an das lombardisch-venetianische Königreich, südlich an das adriatische Meer und an das Militär-Gränzland; östlich an Croatien und an Unter-Steyermark; nördlich an Ober-Steyermark und Salzburg. — Die Größe des illyrischen Königreiches wird auf 531 Q. M. berechnet. Es wird durch 2 Gubernien verwaltet. Eines derselben hat seinen Sitz zu Laibach und begreift die beyden Herzogthümer Kärnthen und Krain mit 397 Q. M. Kärnthen ist in 2 Kreise eingetheilt, den Klagenfurter und Villacher; Krain in 3 Kreise, den Laibacher, Neustadtler und Adelsberger. Das andere Gubernium ist das küstenländische, welches zu Triest seinen Sitz hat. Das Gebieth dieses Guberniums umfaßt 134 Q. M., und wird abgetheilt: 1) In den Freyhafen und die Provinzial-Hauptstadt Triest mit ihrem Gebiethe; 2) in den Görzer Kreis mit dem Hauptorte Görz; und 3) in den Istrier oder Mitterburger Kreis, mit dem Hauptorte Mitterburg. — Die Oberfläche J.'s ist durchaus von hohen Gebirgsketten durchzogen, und mit einzelnen Gebirgen bedeckt, zwischen welchen sich bald weitere, bald engere Thäler ausbreiten. Die Küsten sind zum Theil flach und sandig, zum Theil, besonders westwärts morastig. Im Westen erstreckt sich der Busen von Triest, im Osten der von Quarnero tief in das Land, beyde bilden die große Halbinsel Istrien, deren äußerste Spitze das Capo Promontore ist. Die Thäler im Villacher und Klagenfurter Kreise sind größtentheils fruchtbar, indem eine der Vegetation günstige Mischung von Thon und Sand die Bodenart ausmacht, und diese beyden Kreise würden hinlängliche Brotfrüchte für den Bedarf seiner Einwohner erzeugen, wenn die ungeheuren Felsenmassen, und die langen Bergzüge nicht einen so großen Theil derselben bedeckten, und die Seehöhen nicht eine Temperatur erzeugten, die das Gedeihen des Pflanzenwachsthums stört. Der Neustadtler, der Adels-

berger, und der Laibacher Kreis, bestehen aus Steingeschiebe, Sümpfen und Sandflächen, und sind deßwegen wenig fruchtbar. Das Küstenland besitzt einen kalkigen sehr trockenen Boden, leidet in vielen Gegenden Mangel an Wasser, aber die Vegetation ist hier ungemein üppig. Das Küstenland, welches durch eine hohe Bergkette von dem Gouvernement Laibach geschieden ist, hat seine Abdachung nach dem adriatischen Meere und gehört durch seine beyden Flüsse Save und Drave zum Flußsysteme der Donau. — Drey große Gebirgszüge durchziehen, sämmtlich in einer Richtung von Westen nach Osten, das überhaupt sehr gebirgige Königreich. 1) Die norischen Alpen, welche die nördlichen Gränzen des Villacher und Klagenfurter Kreises bedecken. Sie bekommen hier verschiedene Nahmen: Naßfeld = Tauern; Krentseralpen; Stangalpen, auf welchen die Gränzen von J., Steyermark und dem Lande ob der Enns zusammenstoßen, und Modringalpen. Der höchste Berg darunter ist der Großglockner. Von den Stangalpen läuft ein Gebirgszweig südwärts gegen die Drave, und scheidet den Klagenfurter Kreis von Steyermark. 2) Die carnischen Alpen theilen sich in der Gegend von Tarvis, und strecken einen Arm, wozu der berühmte 5,477 Fuß hohe Loibl gehört, nach Steyermark herüber. Dieser hohe Berg scheidet Kärnthen von Krain, und über denselben geht die Landstraße auf einer Höhe von 4,311 Fuß. Ein anderer reicht bis zu dem mächtigen 9,744 Fuß hohen Terglou, von dem auf der einen Seite noch ein Nebenast bis zur Save sich herabzieht. 3) Die julischen Alpen, sie erheben sich am Terglou und laufen bis zum 6,500 Fuß hohen Felsen Klek, am adriat. Meere fort. Alle diese zum Gebirgssysteme der julischen Alpen gehörigen Gebirge sind uranfänglich Kalkgebirge, und haben das Besondere, daß sie sehr durchlöchert sind. Man zählt vom Isonzo bis an die Gränzen von Bosna über 1,000 Grotten und wahrscheinlich ist das ganze Gebirge hohl, denn viele kleine Flüsse fließen eben so wohl unter, als auf der Erde, kommen mehrere Mahle zum Vorschein, fließen eine Strecke auf der Oberfläche fort, und verlieren sich wieder in den Schooß der Erde. Durch diese Beschaffenheit werden in Krain und in dem östl. Küstenlande Naturphänomene hervorgebracht, die dem übrigen Europa nicht eigen sind. (Vergl. Alpen). — J. hat nur 2 Hauptflüsse: 1) die Drave, welche den Villacher und Klagenfurter Kreis der größten Länge nach von Westen nach Osten durchströmt, und einen über 30 Meilen langen Weg durch diese beyden Kreise macht. Da die Gebirge, welche Kärnthen einschließen, eine große Wasserscheide bilden, so nimmt sie auch sämmtliche Flüsse dieser beyden Kreise auf, worunter die Gail, Möll und Lavant die stärksten sind. 2) Die Save, welche bey Laibach schiffbar wird; sonst sind zu bemerken die Laibach, welche bey Ober-Laibach sich aus der Erde drängt, und fast von ihrem Ursprunge an schiffbar ist, und bey der Stadt Laibach sich mit der Save vereinigt. Die Gurk, welche bey Tschatesch in die Save geht. Die Kulpa, welche bey Sissek in die Save mündet. Küstenflüsse sind: 1) der Isonzo, 2) der Quieto. Außerdem gibt es noch viele kleinere Flüsse im Gouvernement Laibach, wovon einige die Erde verschlingt, andere trocknen im Sommer ganz aus. Schifffahrtscanäle hat J. nicht. Der einzige Wörthcanal im Klagenfurter Kreise dient mehr zum Flößen. Dagegen fin-

den sich besonders im Gebirgslande eine Menge größerer und kleinerer Seen. Unter diesen verdient vorzüglich der Czirknitzersee in Krain genannt zu werden. Der beträchtliche und fischreiche Werder- oder Klagenfurtersee in Kärnthen hat eine Länge von beynahe 3 Meilen. Andere bemerkenswerthe Seen sind: Der Wiesen-, der Ossiacher-, und Milstädtersee im Villacher Kreise, der Feldesersee in Krain. Letzterer befindet sich in einem schönen Alventhale an der nordwestlichen Landesgränze. — Das Clima ist in diesem Lande sehr verschieden, die hohen Gebirge des Villacher und Klagenfurter Kreises bewirken eine ziemlich rauhe, scharfe und reine Luft, indem sie zum Theil mit ewigem Schnee bedeckt sind, zum Theil nur im hohen Sommer der Schnee auf denselben schmilzt. Der Wein geräth hier durchaus nicht. Obgleich es hier Cretinen und Kröpfe gibt, so herrscht doch im Ganzen ein gesundes Clima. Weit milder ist dasselbe in dem Laibacher, Neustadtler, Adelsberger Kreise, und hier kömmt die Rebe, der Kastanienbaum und der Mais trefflich fort. Nur die Kreise im Triester Gouvernement genießen einen sehr heißen Himmel, und die Vegetation ist hier sehr üppig, selbst edle Früchte würden hier gedeihen, wenn der Boden hierzu tauglich wäre; denn auch im Görzer Kreise übersteht der Maulbeerbaum und im Triester Gebiete die Olive und Agrume den Winter sehr gut; nur Schade, daß es diesen Gegenden an der Bewässerung fehlt. In den westlichen Küstenstrichen ist die Luft wegen den Ausdünstungen der Lagunen höchst ungesund. — Producte: Pferde; die besten im Klagenfurter Kreise, auf der Insel Veglia sehr klein, doch munter und feurig, überall aber nur ein schwächlicher Schlag; Rindvieh von mehreren Racen, Ziegen, Schweine, Wild, selbst Bären und Wölfe, Geflügel, See- und Flußfische, Austern; Bienen, Seidenwürmer, Gallwespen und Schnecken. Getreide, auch Mais, Hirse und Buchweizen, Gartenfrüchte; Südfrüchte, Wein, Oliven, Holz, Arzneykräuter, Silber, Kupfer, Bley, Eisen: Quecksilber, Zinnober, Galmey; andere Halbmetalle, schöner Marmor, Walkererde, Steinkohlen. — Obgleich die Oberfläche des Bodens, besonders in den Gebirgsgegenden von Krain zum Ackerbaue nicht günstig ist, so wird dieser dennoch mit vieler Aufopferung in denselben getrieben, vorzüglich wird in dem Villacher und Klagenfurter Kreise vieler Fleiß mit Einsicht darauf verwendet. Im Ganzen baut man mehr Roggen als Weizen, mehr Hafer als Gerste. Im Gouvernement Laibach auch vielen Mais, Hirse und Buchweizen, doch reicht die Ernte nicht zu, und nach Blumenbach dürften in allen Provinztheilen J.'s nur 4,855,482 Metzen von den 4 Hauptgattungen des Getreides gewonnen werden. Der Ackerbau wird in Krain stärker als in den übrigen innerösterr. Provinzen betrieben, und der Obstbau ist sehr ausgebreitet. In guten Jahren wird eine Menge Obstmost bereitet, wovon bloß der Klagenfurter Kreis 25,000 Eimer liefert. Im Küstenlande hat man auch edles Obst, besonders Feigen, Mandeln, selbst Agrumen. Die Kreise Villach und Klagenfurt haben keinen Weinbau, sonst aber alle übrigen Kreise; doch wird auch schon im Lavantthale und Jaunthale Wein gebaut, wenn gleich nicht viel und nicht von der besten Art. Aber im Ganzen wird die Rebe nicht so gut wie in anderen österr. Provinzen behandelt; die Weine halten sich nicht, und müssen

jung getrunken werden. Die Weine von Ribolla und Istrien machen eine Ausnahme. Jedoch vertragen die bessern Weine von den Inseln des Küstenlandes den Transport. Überhaupt dürften nach Blumenbach in ganz J. 515,500 Eimer gekeltert werden, wozu Istrien allein 340,000 Eimer liefert. Der Olivenbau wird bloß im Küstenlande getrieben; man rechnet, daß jährlich 40,000 Eimer Öhl ausgeführt werden können, wovon das vormahlige venetianische Istrien allein 33,000 Eimer liefert. An Holz hat J. einen Überfluß, besonders findet man im Birnbaumerwalde und im Walde Montona herrliche Waldschläge, die vorzügliches Schiffholz liefern. Auch leben eine Menge Menschen von Sägemühlen, von der Holzwaarenverfertigung, und von Pottaschesiedereyen. Die Halbinsel Istrien liefert die schönsten Galläpfel. Die Viehzucht wird im Villacher und Klagenfurter Kreise am stärksten getrieben und diese erzeugen auch das beste Hornvieh, womit sie auch den übrigen Kreisen, vorzüglich dem Küstenlande, wo die Trockenheit des Landes das Fortkommen der Futterkräuter hemmt, aushelfen müssen; zwar verlegt sich der Krainer auch auf die Viehzucht, aber er verzehrt doch immer mehr, als er erzeugt. Die stärksten Schafheerden besitzen übrigens die Küsteninseln, besonders Veglia, welches auch viele Pferde hat. Schweine und Federvieh werden überall in Menge gehalten. Die Fischerey ist an den Küsten sehr erheblich, besonders der Thunfisch-, Makrelen- und Sardellenfang. Fast alle Städte Istriens haben keinen bessern und einträglichern Nahrungszweig, und auch die Inseln des Quarnero nehmen an der Seefischerey den lebhaftesten Antheil. Triest liefert Austern. Die Bienenzucht ist im Ganzen unbedeutend. Seidenbau wird hier und da im Küstenlande getrieben. Weit erheblicher ist der Bergbau; der Villacher Kreis hat die größten Bleybergwerke, der Adelsberger das bedeutendste Quecksilber- und Zinnoberbergwerk in der ganzen Monarchie, wie denn auch die übrigen Kreise reich an Eisen, Bley, Kupfer, Silber, Galmey, Antimonium, Alaun und Vitriol sind. Der Bergbau wird überhaupt mit vieler Einsicht betrieben, und ist dem Oberbergamte und Berggerichte zu Klagenfurt untergeordnet. Man rechnet die jährliche Ausbeute an Silber auf 655 Mark, an Kupfer auf 990, an Bley auf 39,148, an Eisen auf 349,599, an Quecksilber auf 5000, an Zinnober auf 7,800, an Antimonium auf 1,100, an Galmey auf 3,400, an Alaun auf 1,789, an Vitriol auf 2,883, und an Steinkohlen auf 130,000 Ctr. Dem Mangel von Stein- und Quellsalz wird durch die Schlämmung des Baysalzes an den Küsten abgeholfen. — Obgleich J. in Hinsicht des Kunstfleißes nicht mit den übrigen österr. Ländern verglichen werden kann, so besitzt dasselbe doch mehrere Fabrikszweige, die nicht unerheblich, und ziemlich über das ganze Land verbreitet sind. Dahin gehören die Lein- und Wollenzeugweberey, die Hüttenarbeiten und die Holzwaarenverfertigung. Die Leinweberey ist besonders im Laibacher, Neustadtler und Adelsberger Kreise von Bedeutung, daher auch die Spinnerey sehr beträchtlich und unter den Bergbewohnern allgemein verbreitet ist; außer der gewöhnlichen Leinwand verfertigt man eine Art Schleyer, auch mitunter eine feine Leinwand, viele leinene Bänder, dann Spitzen und Borten, vorzüglich in Idria. Die Wollenweberey ist weniger stark, doch verfertigt

man viele gewalkte Strümpfe (Socken genannt) und vieles Messalan, eine grobe Art Wollenzeug. In Klagenfurt sind Feintuchmanufacturen. Die Lederfabrikation ist nicht unbedeutend, man verfertigt viel Pfund-, Sohlen-, dann Corduan- und Sämischleder, wozu der rohe Stoff größtentheils aus dem Auslande hieher gebracht wird. Die Arbeiten in Eisen und Stahl nehmen indessen unter den Kunstproducten den ersten Rang ein; man verfertigt Eisenstangen, Brescianstahl, Draht, Nägel, Sicheln, Sensen, Messer, Scheren und andere Artikel. Bloß in dem Klagenfurter und Villacher Kreise gibt man 149 Drahtzüge, 82 Nagelschmieden, 20 Hochöfen und 267 Hämmer aller Art im Gange an, und im Laibacher und Neustadtler Kreise, wo ebenfalls eine Menge Hütten aller Art vorhanden sind, werden jährlich über 30,000 Ctr. Eisenwaaren verfertigt. 8—10,000 Ctr. Nägel bringen dem Lande 150—200,000 Gulden ein. Außerdem hat man mehrere Kupferhämmer, Glashütten, Alaun- und Vitriolsiedereyen, Bleyweißfabriken, beträchtliche Salpetersiedereyen, und eine große Gewehrfabrik. Die Arbeiten in Holz oder sogenannten Berchtesgadnerwaaren machen einen beträchtlichen Nahrungszweig aus; deßgleichen die Verfertigung der Strohhüte nach Florentiner Art und der roßhaarnen Siebe. Die Gärbereyen sind zahlreich, auch werden Handschuhe aus Gemsleder und Corduan bereitet. Die Manufacturen von Triest sind sehr bedeutend, greifen aber weniger in das Ganze ein. — Der Handel beruht größtentheils auf den Hüttenproducten, besonders Nägeln, Draht, Schwarz- und Weißblech, Stangeneisen, vielen kleineren Eisenwaaren, Leinen- und Wollenwaaren aller Art, Corduan, Sämischleder, Holz- und Strohwaaren, womit das kleine Völkchen der Gotscheer durch einen großen Theil von Europa von den Küsten des adriatischen Meeres bis an die Nord- und Ostsee hausirt. Töpfergeschirr, Honig und Wachs, Obst, Wein, Öhl, Seefische und Austern, Baysalz, Knoppern, Galläpfel, Pottasche und Holz, Quecksilber, Alaun, Vitriol, Zinnober, Bleyweiß, Galmey, Käse, auch Mastochsen werden ausgeführt, und dennoch bilanzirt sich dieser Ausfuhrhandel nicht mit jenen Bedürfnissen, welche das Königreich J. vom Auslande beziehen muß; gleichwohl herrscht in einigen Strichen des Klagenfurter, Villacher und Laibacher, selbst des Adelsberger Kreises vieler Wohlstand. Zu diesem Wohlstand trägt vorzüglich der Transitohandel bey, da der große Waarenzug von Triest nach Wien durch die Mitte dieses Königreichs geht, und auch die ungar. Producte, die nach Fiume gehen, selbes durchziehen, auch haben hierauf die Schifffahrt und der Handel einen großen Einfluß, den nicht nur Triest, sondern auch die übrigen Häfen im Königreiche J., Pirano, Capo d'Istria, Citta nuova, Porto di Veglia u. s. w. unterhalten, und bey dem der größere Theil der Küstenbewohner direct oder indirect interessirt ist; ein bedeutender Erwerbszweig ist auch der Schiffbau, der besonders an den Küsten Istriens sehr lebhaft betrieben wird. Die beträchtlichsten innern Handelsstädte sind Klagenfurt und Laibach; aber auch Villach ist wegen der Waarenspedition nach Ungarn und Italien bemerkenswerth. Große Handelsstraßen durchkreuzen das Königreich J. nach allen Seiten; die merkwürdigste ist die Poststraße von Wien über Grätz und Laibach nach Triest,

wegen des großen Waarenzuges von Triest unstreitig die bedeutendste; sie hat 24 Stationen. Die kärnthnerische Hauptstraße nach Villach und Italien ist ein Nebenzweig derselben. Auch hat die Regierung der Beförderung des Wassertransportes ihre besondere Aufmerksamkeit geschenkt, und was sich hierin thun ließ, bereits veranlaßt; es sind nähmlich nicht unbedeutende Arbeiten an den Flüssen Laibach und Save geschehen, um theils größere Schiffe, als bisher gemacht werden konnten, in Anwendung bringen zu können, theils die Fahrt gegen den Strom zu erleichtern. Dermahlen, wo der ganze ehemahlige Carlstädter Kreis und 4 Bezirke vom ehemahligen Fiumer, jetzt Istrier Kreise, wieder mit Ungarn vereinigt wurden, beläuft sich die Volkszahl ohne dem Wehrstand auf 1,090,720 Seelen, und zwar im Gouvernement Laibach auf 698,006, im Gouvernement Triest 392,724. Diese wohnen in 43 Städten, 40 Vorstädten, 62 Märkten, 6,821 Dörfern, und 182,319 Häusern. Der Abstammung nach theilen sich die Einwohner: 1) In Slaven, besonders Wenden, Raizen, Uskoken, auch Croaten. 2) In Deutsche, wozu die Gotscheer gehören. 3) In Italiener. Dazu kommen noch Juden, Griechen und Armenier. Die Mehrzahl der Bewohner bekennt sich zur katholischen oder griechisch-unirten Religion; nebstdem gibt es Lutheraner, Reformirte, Griechen und Juden, die ungestört ihre Religion ausüben. (In Krain zwar gibt es nur einige geduldete Juden aus der französ. Occupation her, in Kärnthen gar keine.) Die Katholiken haben 11 Diocesen, zu Gurk, Lavant, Laibach, Görz, Triest, Capo d'Istria, Citta nuova, Parenzo, Pola, Veglia und Ossero. — An Bildungsanstalten befinden sich in diesem Königreiche 3 Lyceen, zu Laibach, Klagenfurt und Görz; 6 Gymnasien zu Laibach, Neustadtl, Klagenfurt, St. Paul in Unter-Kärnthen, zu Görz und Capo d'Istria; eine Real- und nautische Schule zu Triest, 4 Normalhauptschulen, mehrere Mädchen- und viele Trivialschulen. Bey dem erzbischöflichen Sitz zu Görz und bey den bischöflichen Sitzen von Laibach, Gurk, Lavant sind geistliche Seminarien. Von gelehrten Gesellschaften sind die Landwirthschafts-Gesellschaften zu Laibach, Klagenfurt und Görz, dann das Cabinet der Minerva zu Triest zu nennen. In Klagenfurt, Laibach, Triest, Görz, sind auch verschiedene Versorgungsanstalten, Krankenspitäler &c. In Krain und Kärnthen sind Fräuleinstifte; in Görz ist ein adeliges Damenstift. — J. bildet seit 1816 mit der österr. Monarchie ein enges und unablösliches Königreich, das aus den vormahligen deutschen Provinzen, Kärnthen und Krain, aus dem Stadtgebiethe von Triest, aus Theilen des venetianischen Friaul's und des Görzergebiethes, dann dem größeren Theil des venetianischen Istriens unter dem Nahmen des Istrier oder Mitterburger Kreises, aus dem größten Theile der ehemahligen gefürsteten Grafschaft Görz, aus einem Theil des ehemahligen Gouvernements-Districts von Fiume und den quarnerischen Inseln zusammengesetzt ist. Mit den vormahligen deutschen Provinzen ist der Kaiser Franz dem deutschen Staatenbunde beygetreten, nicht aber mit den übrigen. Der Kaiser von Österreich regiert das Königreich J. ganz unumschränkt, bloß in Kärnthen und Krain existiren Landstände, die jedoch sich nur mit Regulirung der Steuerangelegenheiten

beschäftigen. Die übrigen Theile des Königreichs J. hatten nie Landstände. Das Justizwesen (mit den Stadt- und Landrechten zu Laibach, Klagenfurt, Triest, Görz und Rovigno, mit dem Wechselgerichte und der Prätur in Triest; mit den Bezirks- und Landgerichten) untersteht dem inneröstern. küstenl. Appellations- und Criminal-Obergerichte zu Klagenfurt. Die Bergwesensbehörden haben zu Laibach, Klagenfurt, Idria, Bleyberg, Raibl ihren Standort, die Militärbranchen sind dem illyrisch-innerösterr. General-Militär-Commando zu Grätz untergestellt. (S. Kärnthen und Krain.) — J.'s sämmtliche Bäder und Gesundbrunnen sind: Schloß Altenburg, Neustadtler Kreis, warme Bäder. — Dorf Behl, Laibacher Kr., Schwefelbäder. — Dorf Dollina, Adelsberger Kr., Gesundbad. — Dorf Dorfbach, Villacher Kr., Gesundbad. — Badstube Farchenhof, Klagenfurter Kr., Gesundbad. — Markt Feldkirchen, Villacher Kr., Gesundbad. — Dorf Innere Fragant, Villacher Kr., Gesundbad. — Stadt Friesach, Klagenfurter Kr., das sogenannte Barbarabad. — Stadt Gemünd, Villacher Kr., Sauerbrunnen. — Dorf Hataule, Laibacher Kr., Gesundbad. — Badeort Jamiane, Istrier Kr., Gesundbad. — Dorf Klein-Kirchheim, Villacher Kr., kaltes Gesundbad. — Haus Laaken, Klagenfurter Kr., Gesundbad. — Stadt St. Leonhard, Klagenfurter Kr., Gesundbad. — Dorf Lienzmühl, Klagenfurter Kr., Sauerbrunnen. — Dorf St. Lorenzen, Klagenfurter Kr., der sogenannte Leonhard-Gesundbrunnen. — Dorf Neuschitz, Villacher Kr. Sauerbr. — Kreisstadt Neustadtl, Neustadtler Kr., das sogenannte warme Teplitzerbad. — Dorf Poresen, Laibacher Kr., Gesundbr. — Dorf Preblau (Prebel), Klagenfurter Kr., Sauerbr. — Dorf Sagrad, Neustadtler Kr., Gesundbr. — Seestadt Triest, Seebäder. — Dorf Ober-Tuhain, Laibacher Kr., Gesundbr. — Badehaus Villach, Villacher Kr., warmes Gesundbad. — Dorf Warmenbad, Laibacher Kr., Gesundbad. — Dorf Windisch-Bleyburg, Klagenfurter Kr., Gesundbrunnen.

Imoschi (Imoski), dalmat. Marktfl. im Kreise Spalato, sehr nahe an der türk. Gränze, auf einem Berge mit einer zerstörten Veste, und bemerkenswerth wegen des Handels mit türk. Vieh und andern Producten.

Imst, tyrol. Marktflecken im Kreise Oberinnthal und Obervintschgau, am rechten Ufer des Gurgels. Es befinden sich hier das Kreisamt, ein Berggericht und ein Kapuzinerkloster; die 300 Einw. betreiben Galmeywerke und Bergbau auf Eisen und Bley. Bekannt ist J. durch seinen Handel mit Canarienvögeln, der selbst bis Rußland betrieben wurde, aber schon seit längerer Zeit abgenommen hat.

Incoronata (Coronata), eine von den dalmat. Inseln, welche zum Kreise Zara in Dalmatien gehören, ist nicht bebaut, da sie fast ausschließend zu Viehweiden benutzt wird. Sie hat zerstreute Häuser und liefert beliebte Schaf- und Ziegenkäse.

Industrie. Im Ganzen fehlt es im österr. Kaiserstaate an keiner Industrialwaare, obgleich verschiedene Provinzen, als Ungarn, Siebenbürgen, Galizien, die Militärgränze und Dalmatien, bey dem theilweisen oder gänzlichen Mangel eigener Fabriken, den größten Theil ihres Bedarfs an

Industrialwaaren aus Böhmen, Mähren, Niederösterreich und den übrigen westlichen Provinzen des Kaiserthums ziehen, und auch so lange von der J. dieser Provinzen abhängig bleiben werden, bis die Volksmenge sich so verstärkt haben wird, um von der producirenden zur veredelnden J. ohne Nachtheil der ersteren übergehen zu können. S. Handel und Fabriken.

Infanterie der österr. Armee, besteht effectiv (mit Ausschluß der 17 National-Gränz-Infanterie-Regimenter) aus 58 Linien-Regimentern, 1 Csaikisten-Bataillon, 20 Grenadier-Bataillons, 1 Jäger-Regiment, 12 Jäger-Bataillons und 6 Garnison-Bataillons, wozu in Kriegszeiten auch die Stabs-Infanterie kommt. — Die Linien-Infanterie-Regimenter, deren eigentliche Bestimmung es ist, in Linien oder geschlossenen Reihen zu fechten, sind nach Verschiedenheit der Provinzen, aus welchen sie ihre Mannschaft beziehen: Niederösterreichische, Nr. 3, 4 und 49. — Oberösterreichische: Nr. 14 und 59. — Innerösterreichisch-Illyrische: Nr. 7, 17, 22, 27 und 47. — Böhmische: Nr. 11, 18, 21, 25, 28, 35, 36, 42 und 54. — Mährische: Nr. 1, 8, 12, 29 und 57. — Galizische, Nr. 9, 10, 15, 20, 24, 30, 40, 41, 56, 58 und 63. — Venetianische: Nr. 13, 16, 26 und 45. — Lombardische: Nr. 23, 38, 43 und 44. — Ungarische: Nr. 2, 19, 32, 33, 34, 37, 39, 48, 52, 53, 60, 61, 62. — Siebenbürgische: Nr. 31 und 51. — Die von Zeit zu Zeit wechselnden Benennungen aller dieser Regimenter nach ihren Inhabern sind im jährlich erscheinenden Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthums enthalten. — Der Stand eines österreichischen, böhmischen, mährischen, galizischen, illyrischen und italienischen Regimentes besteht zur Friedenszeit aus dem Stabe, 2 Grenadier- und 18 Fusilier-Compagnien. Die 18 Fusilier-Compagnien formiren 3 Bataillons. Ein Fusilier-Bataillon besteht folglich aus 6 Compagnien oder 3 Divisionen. — Mit den ober-, nieder- und innerösterreichischen, illyrischen, böhmischen, mährischen und galizischen Regimentern in engster Verbindung steht die Landwehre (s. d.). Aus der für die Landwehr gewidmeten Mannschaft werden in jedem Regimentsbezirke 2 Bataillons formirt, und die zu Hause mehr entbehrlichen und vorzugsweise zum Militärdienst geeigneten Individuen in das 1., die übrigen aber in das 2. Bataillon genommen. Jedes Bataillon wird in 6 Compagnien abgetheilt. Die Gesammtzahl der Landwehrbataillons ist auf 70 festgesetzt, welche in den conscribirten Provinzen nach der jetzigen Eintheilung der Regiments-Werbbezirke dergestalt aufgestellt werden, daß Böhmen 18, Mähren sammt Schlesien 10, Nieder- und Oberösterreich sammt Salzburg 10, Steyermark, Illyrien und das Küstenland 10 und Galizien 22 Bataillons bildet. Die Landwehrbataillons werden nach der Nummer des Werbbezirk-Regiments genannt, und an dieses Regiment in der Art angewiesen, daß die Landwehr-Bataillonscommandanten in Allem dem betreffenden Regimentscommandanten untergeordnet sind, ohne jedoch sammt ihren untergebenen Officieren zum effectiven Stand des Regimentes zu gehören. Vergl. Armee und die übrigen bezüglichen Artikel.

Ingenieurs-Akademie, k. k., in Wien. Der k. k. Hofkammerkanzellist, Georg Franz von Griener, legte 1735 den ersten

Grund zu einer Ingenieursschule zu Wien, welche bereits 1769 zu einer förmlichen Akademie gediehen war. Seit 1797 befindet sie sich in dem schönen, durch die Herzoginn Theresia Anna Felicitas von Savoyen erbauten Gebäude auf der Laimgrube (Mariahülfer Hauptstraße). Die oberste Leitung dieser Anstalt, deren vorzüglichster Zweck es ist, gute Ingenieurs-Officiere zu bilden, ist in den Händen des Erzherzogs Johann als General-Genie-Director. Die Localdirection des Hauses wird jederzeit von einem General oder hohen Stabsofficier besorgt. Außerdem sind noch 3 Akademie- und 12 Classen-Inspectoren, 15 Professoren für die wissenschaftlichen Fächer, dann 1 Fechtmeister, 1 Tanzmeister und 1 Bereiter im Institute angestellt. Der Lehrcurs dauert 6—8 Jahre, die Gegenstände des Unterrichts sind: Deutsche, französische und böhmische Sprache, Schön- und Rechtschreiben, Brief- und Geschäftsstyl, Weltgeschichte und Erdkunde, Sitten- und Religionslehre, freye Handzeichnung, Situations-, geometrische und Perspectivzeichnung; die Hauptstudien aber bilden: Höhere Arithmetik, Algebra, einfache und höhere Geometrie, mathematische Geographie; Mechanik des Festen und Flüssigen, womit auch ein kleiner Curs der Experimentalphysik verbunden ist, Aufnehmen und Nivelliren auf dem Felde, allgemeine Grundsätze der Taktik, Geschützwissenschaft, Befestigungslehre, Angriff und Vertheidigung fester Plätze, unterirdische Befestigung, unterirdischer Krieg, bürgerliche, so wie Wasser-, Straßen- und Festungsbaukunst. Fecht- und Tanzkunst wird in periodischer, gemeinsamer Übung vorgenommen und auch den Zöglingen Gelegenheit verschafft, sich auf der im Hause befindlichen Reitbahn im Reiten zu üben. Die Akademie hat 30 Staats- und 49 Privatstiftungen, außerdem werden auch gegen Erlag eines bestimmten jährlichen Kostgeldes andere Zöglinge aufgenommen. Die unerläßlichen Aufnahmsbedingungen sind: Ein Alter von 11—15 Jahren, ein fähiger Kopf, gesunde, dauerhafte Constitution ohne körperliche Gebrechen, übrigens können in dieser Anstalt Jünglinge von allen Zweigen der christlichen Kirche Aufnahme finden. Die Behandlung der Zöglinge und die Disciplin in diesem Institute ist streng militärisch, dabey aber höchst musterhaft zu nennen, sowohl vor dem Katheder als auch im gesellschaftlichen Umgange findet kein Vorzug des angebornen Ranges wegen Statt, Fleiß und thätige Verwendung geben allein Anspruch auf Auszeichnung. Die Uniform der Zöglinge dieser Akademie ist im Hause hechtgrau, außer demselben weiß mit rothen Kragen und Aufschlägen, und weißen Knöpfen; sie tragen auch Officiersdegen, jedoch ohne Portepee. Zur Aufsicht und Wache ist eine Sappeurs-Compagnie in die Akademie commandirt.

Ingenieurs-Corps, steht unter der Oberleitung des General-Genie-Directors, dem es überlassen ist, einen General des Geniecorps als seinen Stellvertreter zu bestimmen, der in seinem Nahmen die dem Hofkriegsrathe zu unterlegenden Berichte und Eingaben unterfertigt. In Kriegszeiten wird auch ein Feld-Genie-Director bey der Armee angestellt, der dem commandirenden General in allen, das Geniewesen betreffenden, Angelegenheiten an die Hand geht. Der Stand des J.-C. ist: 1 General-Genie-Director, 1 Feldmarschall-Lieutenant (Stellvertreter des Gene-

ral-Genie-Directors, Erzh. Johann), dermahlen Theod. Graf Baillet de Latour; 5 Generalmajors; 6 Obersten; 9 Oberstlieutenants; 18 Majors; 42 Hauptleute; 30 Capitänlieutenants; 30 Oberlieutenants; 21 Unterlieutenants; 12 Corps-Cadetten. — Die bey dem Sappeurs-Corps angestellten Stabs- und Oberofficiere gehören nach dem Systeme zwar nicht zum Stande des J.-C., rouliren aber mit jenen dieses Corps im Range dergestalt, daß sie. wenn sie die Tour trifft, in der Regel, in so weit sie dazu geeignet, zur Beförderung vorzuschlagen sind. — Die eigentliche Bestimmung des J.-C. ist der Fortificationsdienst; nähmlich die Aufnahme des Befestigungs-Terrains, die Projectirung, Erbauung und Unterhaltung der Festungen und der dazu gehörigen Militärgebäude, die Belagerung und Vertheidigung der festen Plätze, der Bau der Feldverschanzungen. In so weit es dieser eigentliche Dienst des J.-C. zuläßt, wird dasselbe auch zur Projectirung, Erbauung und zu Reparationen der Militärgebäude anderer Branchen verwendet. — Für das J.-C. besteht ein gedrucktes Reglement vom Jahre 1748, welches noch in so weit verbindlich ist, als nicht durch die 1774 erfolgte neue Systemisirung des Geniewesens und durch neuere Verfügungen, Abänderungen erfolgt sind. Statt der im Reglement bestimmten 4 Ingenieurs-Brigaden bestehen jetzt eine Anzahl von Genie- und Fortifications-Districts-Directionen, so daß sich wohl in dem Bezirke eines jeden Generalcommando eine Districts-Direction befindet. — Gewöhnlich ist die Districts-Direction in der Provinzial-Hauptstadt, wo das Generalcommando auch gewöhnlich seinen Sitz hat. — In den übrigen festen Plätzen einer jeden Provinz sind Fortifications-Localdirectionen aufgestellt. In den verschiedenen Städten und Festungen werden übrigens 74 Fortifications-Baubeamte, nähmlich 43 Rechnungsführer und 31 Rechnungsführer-Adjuncten verwendet.

Ingrowitz, mähr. Marktflecken im Iglauer Kreise, an der Schwarzawa, mit 1,030 Einw., 2 kathol. Kirchen, einem luther. Bethhause und einem Schlosse. In der Gegend wird starker Flachsbau betrieben, daher auch der Handel theils mit rohem Flachs, theils mit Leinwand über Wien bis Pesth und an die türkische Gränze bedeutend ist.

Inn, der Hauptfluß Tyrols, welcher aus der Felsenschlucht Finstermünz aus Graubündten nach Tyrol herübertritt, in nordöstlicher Richtung das obere und untere Innthal durchströmt, und endlich bey Eichelwang unter Kuefstein zuerst mit dem linken und unter Erl auch mit dem rechten Ufer bayrisch wird. Er tritt aber aus Bayern wieder auf oberösterreichisches Gebieth ein, und fällt bey Passau in die kleiner erscheinende Donau, wobey sein durch mancherley Verwüstungen getrübtes Wasser, so wie das braungefärbte Wasser der am entgegengesetzten Ufer einmündenden Ilz noch durch eine lange Strecke erkenntlich ist. — Wo der J. aus dem Engadein auf tyrolisches Gebieth eintritt, hat er gewaltige Felsenmassen durchgerissen, um sich einen Weg zu bahnen, wie sich aus dem gleichartigen Gesteine und aus der Lage der Schichten, die an beyden Ufern vollkommen gleich sind, schließen läßt. Er nimmt auf seinem Laufe durch Tyrol viele größere und kleinere Bäche auf, aber keiner einzigen Fluß von Bedeutung. Unter den ersteren sind

nennenswerth; Die aus dem Stanzerthal kommende Rosana, die sich vorher mit der Trofana aus dem Paznauerthal vereiniget hat, der Pizenbach, der bey Arz in den J. fällt, der Ötz oder Ötzthalerachen, der mit dem verheerenden Rutzbache vereinigten Sill, der aus dem Zillerthal kommende Zillerbach, der seine Mündung bey Straß und Kropfsberg hat, und der am linken Ufer einmündende Brandenberger- und Thierseerachen.

Innere Szolnoker Gespanschaft, im Lande der Ungarn in Siebenbürgen, eine sehr gebirgige und daher rücksichtlich ihres Clima's rauhe Landschaft, die einen Flächeninhalt von 47$\frac{1}{8}$ Q. M. hat, worauf 63,500 Einw. gezählt werden. Die walach. Einwohner allein sind hier in einer Anzahl von 49,100 Individuen vorhanden. Die übrigen Einwohner sind meistens Ungarn, außer einigen Sachsen und Armeniern. Die Hauptnahrungszweige des gemeinen Mannes sind die landwirthschaftliche Benutzung des Bodens, ergiebiger Bergbau, vorzüglich auf Salz, auch etwas Gold, Silber und Eisen, wenige Gewerbe, aber ein nicht unbedeutender Productenhandel, der ganz in den Händen der Armenier ist.

Innerkrain, s. **Adelsberger Kreis.**

Innernberg, s. **Eisenerz.**

Innichen, tyrol. Marktflecken von 800 Einw. im Brunnecker Kreise, am rechten Ufer der Drau in angenehmer Lage mit 4 Mineralwasserquellen, worunter ein früher verschüttet gewesener Sauerbrunnen angeführt zu werden verdient.

Innkreis, in Österreich ob der Enns, hat auf den rechten Ufern des Inns und der Donau seine Lage, und breitet sich über 37$\frac{7}{10}$ geogr. Q. M. aus, worauf sich 2 Städte, 7 Märkte und 1,767 Dörfer mit 127,600 Einwohnern befinden. Die am stärksten betriebenen Gewerbe sind die Leinen- und Wollenzeugweberey, die Strumpfstrickerey, die Tuchfabrikation.

Innprucker, die, oder die Edlen von Innpruck, ein erloschenes uraltes österreichisches Rittergeschlecht, welches schon Wolfgang Laz unter die ältesten adeligen Familien Wien's rechnet. Sie hatten ihr eigenthümliches Haus in der Wildwerker-, jetzt Wipplingerstraße, und besaßen überdieß die Schlösser und Güter Neuhaus, Fahrafeld, Pirra, Peygarten, Marbach, Breiteneichen, Waasen rc. in Niederösterreich. Ihr Ursprung verliert sich in das graueste Alterthum, ja in die Fabelzeit, da der Stammvater, den genealogischen Manuscripten Preuenhuber's und Fischerberg's nach, ein Riese gewesen seyn soll, der am Inn hauste und mehrere Menschen zugleich auf seinen Schultern und Rücken über den Fluß trug. Gewiß ist, daß ein Ritter Wilhelm J. schon 1165 den vom Herzog Welfen aus Bayern gehaltenen großen Stechen zu Zürich beywohnte. Gottschalk J. war 1330 Stadtrichter zu Wien. Ulrich von J. erwarb 1390 das Schloß und Gut Neuhaus. Wolfhard J. ward 1393 landesfürstlicher Pfleger der Burg und Herrschaft Steyer ob der Enns. Christoph und Hans J. unterfertigten 1451 das große Bündniß der gesammten österr. Stände der Lande ob und unter der Enns. Wil-

helm J. diente lange unter den Kaisern Friedrich III. und Maximilian I. im Kriege und war 1512 kaiserl. Burgvogt zu Aggstein an der Donau. Caspar J. war 1566 Kaisers Maximilian II. Feldhauptmann und Commandant der Festung Neuhäusel in Ungarn. Rudolph J. war ein eifriger Protestant und unterzeichnete als solcher 1608 auf dem Congreß zu Horn das große Bündniß der evangelisch-lutherischen Stände von Österreich unter und ob der Enns mit den böhmischen und mährischen protestirenden Ständen. Melchior Georg und Wolf Ehrenreich J., von welchen noch einige eigenhändig gefertigte Urkunden von den Jahren 1639—40 in der niederösterr. Landschafts-Registratur vorfindig sind, waren muthmaßlich die letzten ihres Geschlechts, da schon 1651 die von Wopfing, ihre Verwandten, bey ihrer Erhebung in den Freyherrnstand Erlaubniß erhielten, das J.'sche Wapen dem ihrigen beyzufügen.

Innsbruck, Hauptstadt der gefürsteten Grafschaft Tyrol, im Kreise Unterinnthal und Wippthal gelegen. Geschichte. J. tritt bereits im 11. Jahrhundert als ein durch seinen Transito-Handel wohlhabender Flecken aus dem historischen Dunkel hervor. Otto I., Herzog von Meran, umfing zuerst das unter seinem Vater an das rechte Innufer verpflanzte J. mit Gräben, Mauern und Thürmen, begabte es mit besondern Rechten und Freyheiten und erhob es auf diese Art nicht nur zu einer Stadt, sondern auch durch die Erbauung einer eigenen Burg zu einem fürstl. Wohnsitze 1234. Gleich wohlthätig wie sein Vorfahrer, bewies sich Herzog Otto II., Pfalzgraf von Burgund, gegen die Stadt. Er bestätigte ihr durch eine eigene vom 9. Juny 1239 datirte, und in deutscher Sprache abgefaßte Urkunde die erlangten Gerechtsamen und Privilegien. Nach seinem Tode trat Albrecht von Tyrol durch Vertrag in seine Besitzungen ein; auch dieser hatte keine männliche Nachkommenschaft, und somit beerbte ihn sein Schwiegersohn, Graf Mainhard von Görz, jedoch nicht als allein Berechtigter, denn Gebhard, Graf von Hirschberg, der Gemahl Elisabeth's, der Witwe Herzog Otto's II., erhielt die nördliche Hälfte des Landes und mit ihr auch die Stadt J. 1254. Nach 30 Jahren verkaufte er seine gesammten tyrolischen Besitzungen an seinen Miterben Mainhard von Görz um 4000 Mark Silber, wodurch das Innthal mit seiner Hauptstadt J. an eine für sein Emporkommen besorgtere Dynastie gelangte. König Heinrich von Böhmen, der jüngste Sohn des am 31. October 1295 verstorbenen Mainhards, war durch den Hintritt seiner beyden Brüder Otto und Ludwig 1311 statt eines gemeinschaftlichen, der alleinige Landesherr geworden. Seine einzige Erbtochter, Margaretha Maultasch, welche mit des böhmischen Königs Johann von Luxemburg jüngern Sohne Johann Heinrich, vermählt wurde, hatte, nach der Nichtigkeitserklärung dieser Ehe, den Markgrafen Ludwig von Brandenburg zum zweyten Gemahl erhalten, welcher 1349 eine große Versammlung seiner Edeln zu J. hielt, wobey die erste tyrolische Landesordnung entstand. Nach mehreren Wohlthaten, welche Ludwig der Stadt J. erwiesen hatte, starb er zu Zorngölting in Bayern 1361. Sein Sohn, Mainhard III., welcher nun die Regierung übernahm, bestätigte der Stadt J. ihre alten Rechte und Frey-

heiten; er starb, kaum 20 Jahre alt, 1363. Nun sollte die Mutter des Verblichenen, Margaretha, das Land beherrschen, allein sie übergab noch bey ihren Lebzeiten die Regierung, mittelst einer förmlichen Cessionsacte, an die Herzoge von Österreich, Rudolph, Albrecht und Leopold, Enkel der Kaiserinn Elisabeth, ihrer Vatersschwester. — Immer mehr erhob sich J. unter den Fürsten aus dem österreichischen Hause, und zu Ende des 15. Jahrhunderts trat es würdevoll in den Rang deutscher Hauptstädte dadurch ein, daß die Monarchen Maximilian I., Carl V. und Ferdinand I. oft innerhalb seiner Mauern ihr kaiserl. Hoflager aufschlugen. Indessen traf die Stadt J. und ihre Umgebung manches Unglück. Zu Ende des Jahres 1564 rissen verderbliche Seuchen ein, und kaum war diese angstvolle Zeit vorüber, als eine so gewaltige Überschwemmung des Innstromes entstand, daß man in der völlig unter Wasser gesetzten Stadt mit Kähnen herumfahren mußte (Juny 1566). — Einige Jahre waren seit den letzten Unglückstagen für J. ruhig vorübergegangen; doch bald traf ein noch viel schrecklicherer Unfall die zitternden Einwohner. Am 4. Jänner 1572 wankten auf einmahl die Mauern durch fürchterliches Erdbeben; vierzig auf einander folgende Stöße erschütterten die den Einsturz drohenden Gebäude, und beschädigten sie allenthalben. Die Erschütterung dauerte, mit Abrechnung einiger ruhigen Zwischenräume, durch 40 Tage fort. Im Sommer 1611 wurde J., so wie die nahe gelegene Stadt Hall, von einer pestartigen Krankheit heimgesucht, welche viele Menschen in kurzer Zeit dahinraffte; 1636 legte eine wüthende Feuersbrunst einen Theil J.'s in Asche. — Mit dem Tode des Erzherzogs Siegmund Franz (24. Juny 1665) erlosch der seit Erzherzog Ferdinand II. in einer Reihe von 98 Jahren in J. residirende Stamm der eigenen Regenten Tyrols aus dem Erzhause Österreich. Nun wurde Kaiser Leopold I. Herr der ober- und vorderösterreichischen Länder, und er nahm den 19. October 1665 zu J. die Erbhuldigung mit ungemeiner Feyerlichkeit an. Die folgenden Jahre erlitt die Stadt mit ihrer Umgebung manche harten Unfälle; zuerst 1669 eine große Überschwemmung, im nächsten Jahre in der Nacht vom 16. auf den 17. July verspürte man ein fürchterliches Erdbeben. 19 Jahre später, in der Nacht des 22. Decembers 1689, wurde J. neuerdings von diesem schrecklichen Übel heimgesucht. Wiederholte, heftige Erschütterungen rissen gewaltsam die Fugen der Gebäude auseinander, und begruben viele Menschen unter dem Schutte ihrer Häuser. Besonders wurde die kaiserl. Burg, der Stadtplatzthurm, die Pfarrkirche nebst mehreren andern Gotteshäusern wesentlich beschädigt. 1703 fiel der mit König Ludwig XIV. von Frankreich im spanischen Erbfolgekrieg verbundene Churfürst von Bayern, Maximilian Emanuel, in Tyrol ein, eroberte Kuefstein und Rattenberg, und hielt hierauf den 26. Juny in J. seinen Einzug. Er wollte von hier aus die übrigen Theile des Landes erobern, und dann über den Brenner ziehen, um sich mit dem General Vendome in Südtyrol zu vereinigen. Allein der Plan mißlang, und Maximilian fand allenthalben unerwarteten Widerstand. Dieser Umstand und die traurigen Nachrichten über das Schicksal seiner Besatzungen in Rattenberg, der Scharnitz

und an andern Orten nöthigten Maximilian, in stürmischer Eile nach J. zurückzukehren. Am 26. July wurde endlich die geängstigte Stadt vom Feinde gänzlich verlassen. Das folgende Jahr starb Kaiser Leopold I. Kurz war die Regierung seines Nachfolgers, Joseph's I., und ohne bemerkenswerthen Einfluß auf das Schicksal J.'s. Den 19. Nov. 1711 hielt Kaiser Carl VI. seinen feyerlichen Einzug in J. Den 15. März 1728 brach zur Nachtzeit im Neubau Feuer aus, und bis die aufgeschreckten Bewohner der Stadt mit Löschgeräthen herbeygeeilt waren, hatten die Flammen bereits die ganze Burg ergriffen, so daß ihre Rettung nicht mehr möglich war; jedoch waren alle übrigen Gebäude verschont geblieben. — Am 11. Oct. 1740 erfolgte das Hinscheiden Kaiser Carl's VI., welchem, der pragmatischen Sanction gemäß, seine älteste Tochter, Maria Theresia, in der Regierung der österr. Erbländer folgte. Schon lange hatte diese wohlthätige Kaiserinn den für J. und ganz Tyrol sehr heilsamen Antrag gemacht, in J. ein sogenanntes Collegium Nobilium zu stiften. Wegen der schwierigen Ausmittlung des Gebäudes verzog sich jedoch die Ausführung des Planes bis 1775, wo vermög einer Hofresolution vom 5. Juny die Organisirung jener adeligen Anstalt nach den Statuten der Theresianischen Ritterakademie in Wien beschlossen ward. Es wurden daher am 15. Oct. die ausgewählten adeligen Jünglinge unter der Obsorge des Directors, Grafen von Coreth, in das ihnen zum Aufenthalte angewiesene ehemahlige Jesuitencollegium eingeführt. Eben dahin wurde das folgende Jahr auch die von der Kaiserinn Maria Theresia restabilisirte Universität übersetzt. — Wie seine große Mutter, bewies sich auch Kaiser Joseph II. väterlich wohlwollend gegen J. Merkwürdig sind die Veränderungen, welche während dieser Zeit durch die Verordnungen Joseph's in Beziehung auf das Kloster- und Kirchenwesen zu J. hervorgebracht wurden. Bereits 1782 wurde das sogenannte versperrte Frauenkloster des Servitenordens augehoben. Zwey Jahre darauf mußten auch die Franciscaner bey der Hofkirche ihr Convent, und bald darauf die Kapuziner ihr Kloster verlassen. Die Kirche dieser, nebst der zu den sieben Capellen wurde geschlossen. Drey Localcaplaneyen und eine Pfarre entstanden in den Vorstädten; überdieß ward ein General-Seminarium zur Bildung junger Seelsorger errichtet. Auch seine Universität verlor J.; sie wurde durch das Hofdecret vom 14. Sept. 1782 in ein Lyceum verwandelt. Mit ihr ward zugleich die Aufhebung des Collegii Nobilium beschlossen. Am 1. Nov. 1784 mußten die Zöglinge dasselbe räumen. Zu ihrer Fortbildung wurden ihnen Stipendien ausgemessen. Diese neuen Anordnungen, und insbesondere die Versetzung des hiesigen Appellationsgerichtes nach Klagenfurt (1. July 1782) nahmen J. Vieles von seiner bisherigen Celebrität. — Nach dem Hintritt des Kaisers Joseph (20. Febr. 1790) schrieb sein Nachfolger, Leopold II. einen Landtag nach J. aus. Unter andern wohlthätigen Folgen desselben waren für die Stadt vorzüglich erfreulich die Schlußfassung zur Wiederherstellung der Innsbrucker Universität (welche jedoch erst später zu Stande kam) und die Zurückverlegung des Appellationsgerichtes. Diese und andere für Tyrol und seine Hauptstadt günstigen Anstalten unterbrach des Kaisers unvermutheter Tod (1. März 1792). — Den 12. May 1794 er-

schütterte ein starkes Erdbeben die Gebäude von J., bald aber erfüllte ein weit größerer Schrecken die Bewohner dieser Stadt. Der Feind näherte sich (1796) den südlichen Gränzen Tyrols. Das Aufgeboth zur Landesvertheidigung erscholl durch das Innthal. Allenthalben zogen die Tyroler kampfgerüstet gegen die französischen Scharen. Am 18. July brach auch von J. die erste Schützencompagnie nach den italienischen Confinen auf. Allein der Widerstand Weniger fruchtete nichts gegen des Feindes Übermacht. Daher wurde im August, als die Franzosen das Land immer mehr in der Nähe bedrängten, der Schatz von Ambras, die Archive, Cassen etc. nach Linz abgeführt. Der Gouverneur Freyherr von Waidmannsdorf verließ zu gleicher Zeit J. Ohne Leitung und Aufmunterung eines kräftigen und einsichtsvollen Mannes schien Alles verloren. Im Momente der höchsten Noth kam der bevollmächtigte k. k. Hofcommissär, Graf von Lehrbach, zu J. an. Mit neuem Muthe verstand er die Zaghaften zu beleben. Bald wurde die Hauptstadt von der Furcht eines Überfalls des bis Bregenz und Füssen vorgedrungenen rechten Flügels der Moreau'schen Armee durch den tapfern Feldmarschall-Lieutenant Freyh. v. Fröhlich befreyt; der bis zum Eingange des Fleimserthales vorgerückte Feind wurde mit Hülfe der muthigen Landesvertheidiger, worunter sich besonders die Schützencompagnie von J. tapfer hervorthat, bis Rivoli zurückgeworfen. — Allein nicht so glücklich war das Jahr 1797. Der französische General Joubert hatte durch seine Übermacht den Feldmarschall-Lieutenant von Kerpen mit den Landescompagnien bis an den Brenner, nur 5 deutsche Meilen von J. zurückgedrängt. Die ganze Stadt gerieth in die größte Bestürzung. Allenthalben wurden Anstalten zur Flucht getroffen. Selbst Kerpen wollte die letzte haltbare Position am Brenner verlassen. Da erneuerte Graf von Lehrbach das Landesaufgeboth durch vielfachen Zuzug und Aufbruch der Sturmmasse der noch nicht unterjochten Städte und Gerichte. Plötzlich strömten zahlreiche tapfere Scharen aus den Thälern nach der Hauptstadt des Landes, nahmen sich Waffen wo sie deren fanden, und zogen gegen den drohenden Feind. In ängstlicher Erwartung des Ausganges harrte man in J. einer Nachricht von dem Schicksale des Landsturmes entgegen. Auf einmahl ertönte die freudige Bothschaft vom Siege über die Franzosen bey Spinges und Botzen, vom Verluste der Letzteren und ihrem Abzuge nach Kärnthen. Allgemein war der Jubel, und höher stieg er durch die Bekanntmachung des Friedensschlusses zu Campo Formio (17. Oct. 1797). — Am 4. Nov. 1797 reiste der Graf von Lehrbach von J. wieder nach Wien ab. Er hatte durch seine standhaften und klugen Anordnungen die Stadt von dem ihr drohenden feindlichen Überfalle gerettet. — In dem 1799 neu ausgebrochenen Kriege mit Frankreich war es am 25. März dem feindlichen Anführer Loison gelungen, die vortheilhafte Stellung der Österreicher bey Martinsbruck zu umgehen. Zu gleicher Zeit hatte General Desolles durch ein kühnes Manöver die Verschanzungen bey Taufers überwältigt. Doch bald jagten die heldenmüthigen Tyroler den Feind in schmähliche Flucht. — Die festen Plätze bey Reutte und Kuefstein waren indessen in die Hände der Feinde gefallen, und der Weg in die Hauptstadt des Landes war geöffnet. Vermöge eines hier-

auf geschlossenen, den Feldzug beendigenden Waffenstillstandes rückten am 12. Jänner 1801 die französischen Sauvegarden in I. ein, das sie jedoch nach dem inzwischen erfolgten Friedensschlusse zu Lüneville am 8. April dess. J. wieder verließen. — Während der Kriegsunruhen des verhängnißvollen Jahres 1805 sandte Kaiser Franz, um die Erhaltung Tyrols besorgt, die Erzherzoge Johann und Ludwig nach I.; Truppen zogen nach allen Richtungen durch die Stadt. Am 13. October Nachts riefen die Töne der Sturmglocke und das Wirbeln der Trommeln die Bewohner der Hauptstadt zu den Waffen. Der Landsturm wurde allenthalben aufgebothen. Die drohende Gefahr verschwand auf einige Augenblicke, näherte sich aber bald wieder. Der Landesgouverneur entfernte sich mit den Cassen. Der Erzherzog Johann mußte sich vor der Übermacht zurückziehen. Mit ihm und dem Abzuge der kaiserl. Truppen verschwand die letzte Hoffnung der Rettung von Feindeshand. Trotz der heldenmüthigen Vertheidigung des Oberstlieutenants von Swinebourne ging die Festung Scharnitz verloren; noch denselben Tag (5. November) rückte das feindliche Corps des Marschalls Ney in I. ein. Das folgende Jahr 1806 wurde Tyrol in Gemäßheit des mit Frankreich zu Preßburg geschlossenen Friedens an den König Maximilian Joseph von Bayern, des Landes künftigen Herrscher, übergeben. Sogleich wurde die bisherige Verwaltung und Justizpflege in verschiedenen Puncten anders organisirt; neue Branchen und Ämter entstanden, viele alte Einrichtungen wurden aufgehoben. Am 1. May 1808 kündigte der königl. bayer. General-Commissär der tyrol. Landschaft ihre Auflösung an. Das folgende Jahr begann neuerdings der Krieg zwischen Österreich und Frankreich und dessen Verbündeten mit verdoppelter Anstrengung. Die kaiserlichen Truppen rückten am 9. April 1809 in Lienz und bald darauf in Brunecken und Brixen ein. Am 10. April fielen an der Brücke von St. Lorenzen die ersten Schüsse zwischen den Bayern und den Tyrolern, welche die zum Nachtheile der kaiserl. Truppen versuchte Abtragung benannter Brücke zu verhindern strebten. 2 Tage darauf griff das Landvolk um I. zu den Waffen, und drang in die offene Stadt. Die bayer. Besatzung mußte das Gewehr strecken. Die kaiserl. Truppen rückten alsbald in I. ein. Doch nur kurz war der Volksjubel über dieses Ereigniß, denn die heranrückende bayerische Armee siegte am 14. May bey Wörgl und zog den 19. zu I. ein. Aber noch den 29. griffen die Landsturmmassen, von österr. Hülfscolonnen unterstützt, die bayerische Armee in der Gegend des Berges Isel an und zwangen sie, nach I. zurückzuweichen. Am 30. May zogen die Bayern in der Stille der Nacht ab, und marschirten zur großen Armee nach Deutschland. Verstärkt kamen sie am 30. July als Sieger wieder nach I. zurück. 3 Lager von 24,000 Mann umzingelten die Stadt. — Das zweyte Mahl war der Berg Isel eine blutige Stätte des Kampfes, die Bayern wurden mit großem Verlust zum Rückzuge genöthigt und räumten den 15. August I. gänzlich. Hofer (s. d.) zog siegreich in die Stadt und übernahm die Verwaltung und Vertheidigung des Landes unter dem Titel eines Obercommandanten von Tyrol. Allein bald drang die bayerische Armee auf mehreren Puncten des Unterinnthales in Tyrol ein, und den 25. October besetzten die Vorpo-

sten derselben zum dritten Mahle die Hauptstadt J., wo bald darauf das Hauptheer eintraf. — Die Tyroler hatten indessen auf dem Berge Isel ihre gesammten Streitkräfte zusammengezogen, und eine feste Position genommen. Am 1. November rückten die bayerischen Colonnen im Sturmschritt heran. Heiß und blutig war der entscheidende Tag. Endlich siegte die wohlberechnete Taktik der bayerischen Truppen. Das ganze Land ward wieder erobert. Die Krone Bayerns nahm hierauf neuerdings von Tyrol Besitz. So blieb es bis 1814, wo Tyrol und seine Hauptstadt wieder dem treugeliebten Herrscherhause Österreich zurückfiel. — Topographie. J. liegt am Einflusse der Sill in den Inn, zu beyden Seiten des Stromes, in der größten Breite des Thales. Die Lage ist sehr romantisch, denn die fruchtbare blühende Ebene wird südlich durch dunkle Waldberge, nördlich aber durch eine imposante Bergkette, bis 7,000 Fuß hoch, begränzt. J. theilt sich in die Alt- und Neustadt und enthält mit den 5 Vorstädten 1190 Häuser mit 12,000 Einwohnern ohne Militär und Studirende. Die Witterung unterliegt, wie im ganzen Hochgebirge, plötzlichem Wechsel; der feuchte, heiße Südwind ist besonders lästig, so wie der häufige Nebel. Die Häuser sind größtentheils gut gebaut, 4 bis 5 Stockwerke hoch und oft mit Fresken bemalt; die Dächer sind flach, häufig mit venetianischen Gallerien und Altanen. Die Vorstädte sind größer, auch schöner gebaut und lebhafter, als die innere Stadt; das Pflaster ist schlecht. — Als Hauptstadt der Provinz ist J. der Sitz der Landesbehörden, nähmlich des Guberniums und des Appellationsgerichtes für Tyrol und Vorarlberg, des Stadt- und Landrechtes, als erster Instanz in Civil-, Mercantil- und Criminal-Angelegenheiten, der Cameral-Gefällenverwaltung, der Polizeydirection, des Militär-Commando's, des perpetuirlichen Ausschusses der Stände, welche auch hier ihre Versammlungen halten und die laufenden Geschäfte durch den Ausschuß besorgen lassen; auch befindet sich hier ein politisch-öconom. Magistrat; eine Universität mit 18 Professoren, nebst Bibliothek, botanischem Garten und physikalischem Cabinet, ein Gymnasium, ein Nationalinstitut, Ferdinandeum genannt, mit erheblichen Sammlungen, eine Normal-Hauptschule, Theresianische Ritterakademie, Mädchenschule der Ursulinerinnen, ein adeliges weltliches Damenstift, eine Armen- und freywillige Arbeits-Anstalt, eine Sparcasse, ein Musik-Verein, ein Straf- und Correctionshaus. — In geistlicher Beziehung gehört J. zur Diöcese des Bischofs von Brixen, und hat 11 Kirchen und 3 Klöster. Die vorzüglichsten Kirchen sind: Die Hofkirche zum h. Kreuz, unter Ferdinand I. von 1553—63, erbaut mit dem berühmten prachtvollen Grabdenkmahle Kaiser Maximilian's I. und den Grabmählern Erzherzogs Ferdinand und seiner Gemahlinn Philippine Welser, dann des Tyroler Helden Andreas Hofer (Standbild von Schaller); die Stadtpfarrkirche zu St. Jacob, sie hat einen prächtigen Hochaltar und das Grabmahl des Hoch- und Deutschmeisters, Erzherzogs Maximilian, welcher 16 Jahre lang in seinem und seiner Brüder Nahmen Regent der ober- und vorderösterr. Länder war; diese Kirche ist in einem wirklich sehr schönen und edlen Geschmacke aufgeführt; — die Kirche zum heil. Johann von Nepomuck mit Frescomalereyen von Schöpf; — die Kirche in der Vorstadt Mariahülf, mit

den besten Frescoarbeiten des geschickten Malers Waldmann; in dieser Kirche befindet sich das von Jac. Santner, einem in Paris ausgebildeten Tyroler Statuar, ausgeführte Monument, welches die Stände Tyrols ihrem berühmten Landsmann Jos. Ant. Maria Freyherrn von Sperges setzen ließen. — Die sehenswerthesten Gebäude der Stadt und Vorstädte sind: 1) Die kaiserliche Burg, vor welcher die aus Bronze gegossene Reiterstatue des Erzherzogs Leopold V. aufgestellt ist, sie wurde ursprünglich vom Kaiser Maximilian 1494 erbaut, und von Maria Theresia 1766 in ihre gegenwärtige Gestalt umgeändert, wodurch J. an Verschönerung sehr viel gewann; 2) das ansehnliche Damenstift-Gebäude, gleichfalls von Maria Theresia 1771 erbaut; 3) das Universitätsgebäude, ein sehr langes, schönes Gebäude, das ehemahlige Jesuiten-Collegium, von Kaiser Ferdinand I. 1561 zu bauen angefangen, und nach mehrfältiger Unterbrechung 1571 von Erzherzog Ferdinand II. vollendet. Daselbst befinden sich im physikalischen Cabinet zwey merkwürdige Globen des berühmten Peter Anich, nebst mehreren Handzeichnungen desselben. Die Gesellschaft des Ferdinandäums hat, bis zur Ausfindung eines andern geeigneten Platzes, die seit ihrer Entstehung bezweckten Sammlungen vaterländischer Natur- und Kunstproducte in dem zweyten Stockwerke dieses Gebäudes niedergelegt; 4) das goldene Dachgebäude; dieses ist eine besondere Zierde des geräumigen Stadtplatzes. Es war ursprünglich die Residenz Friedrich's IV. mit der leeren Tasche, von ihm um das Jahr 1425 erbaut. Sein Sohn, Siegmund der Münzreiche, erweiterte das angefangene Werk des Vaters, und Kaiser Maximilian I. ließ die bereits schon sehr ansehnliche fürstliche Burg erneuern und insbesondere ihren gegen den Stadtplatz vorspringenden Erker, dem Herzog Friedrich nach der Wiedereinsetzung in seine Länder ein vergoldetes Dach gegeben hatte, nach dem damahls herrschenden Geschmacke verschönern; 5) das Regierungsgebäude, war früher durch einige Zeit Residenz, dann Gebäude für die Landesbehörden; gegenwärtig ist es für das Stadt- und Landrecht bestimmt; 6) das Landhaus, ein prächtiges Gebäude in der Neustadt; 7) das Theater; 8) das Redoutengebäude, vor welchem Joseph's II. Statue steht; 9) das Rathhaus am Stadtplatze mit seinem hochragenden Thurm; 10) das Dicasterialgebäude; dem sich 11) das lange Ballhaus anschließt. — In der Stadt selbst dienen der Hofgarten und der Rennplatz, mit Alleen besetzt, zu Spaziergängen, wozu außerdem die nächsten Umgebungen die anmuthigsten Parthien auf dem Lande und den Gebirgen darbiethen. — J. ist auch von Seite der Industrie nicht unbedeutend, indem es Seidenzeug-, Tuch-, Glas- und Katunfabriken hat. Der Transitohandel ist stets sehr lebhaft.

Insom (Insam), geb. 1776 zu Casez am Nonsberge in Tyrol. Er war wie sein Vater ein Bildschnitzer in Holz und Stein, aber ohne allen Kunstunterricht. Er verfertigte, 14 Jahre alt, Heiligenbilder und Tabernakel. 1798 kam er, von dem berühmten Anatomiker Felix Fontana angeworben, seine anatomischen Wachspräparate in Holz zu schneiden, nach Florenz, wo er zugleich die Zeichnungsschule besuchte. 1805, nach Fontana's Tode, miethete er sich daselbst eine eigene Bildhauerwerkstätte

mit gutem Erfolge, indem er immer mehrere Aufträge und Bestellungen, besonders in Alabaster, erhielt; jedoch stand er noch nicht in dem Rufe eines Künstlers. Diesen erwarb er sich, als er eine kolossale Statue, ein Gegenstück der berühmten Gruppe „der Raub der Sabinerinnen," von Joh. Bologna, welche in dem Haushofe einer Frau zu Florenz als ein sehr beschädigtes Marmorbild lag, kaufte, und innerhalb 6 Monathen zur allgemeinen Bewunderung der übrigen Künstler vollkommen restaurirte. Von jetzt an mangelte es ihm nie an wichtigen Aufträgen aus England und andern Ländern, besonders aus Frankreich. Die meisten betrafen Copien von alten Meisterwerken, theils in Alabaster, theils von carrarischem Marmor. Als Werke seiner eigenen Erfindung sind 2 schöne Statuen in dem sogenannten Bagno di Napoleone zu Florenz bekannt.

Institut für Officierstöchter in Hernals nächst Wien. Diese Erziehungsanstalt wurde 1777 von Kaiser Joseph II. zuerst zu St. Pölten für 26 mittellose Officierstöchter verdienstlicher Ältern gestiftet, und 1786 in das zu Hernals bestandene und in demselben Jahr aufgehobene Paulinerkloster verlegt. In diesem Institute befindet sich eine Staatsstiftung von 40 Plätzen, ferner eine von 6 Plätzen der niederösterr. 3 obern Stände, sämmtlich für Töchter der k. k. Officiere. Die Aufnahme geschieht von Seite des Hofkriegsrathes. Die Zöglinge sind alle gleichförmig, einfach aber niedlich gekleidet; das Institut hat eine Obervorsteherinn und 3 Untervorsteherinnen, welche auch zugleich Lehrerinnen sind. Der Unterricht besteht in Religion, Schön- und Rechtschreiben, Rechnen, Zeichnen, Naturlehre, Naturgeschichte, Erdbeschreibung, Geschichte, in schriftlichen Aufsätzen, deutscher und französischer Sprache, für welche Gegenstände eigene Lehrer angestellt sind, endlich in den gewöhnlichen weiblichen Arbeiten.

Internuntius. Titel des österr. kaiserl. Gesandten am türkischen Hofe. Da Österreich in früheren Zeiten nur Waffenstillstände mit der Pforte schloß, und daher nur einen einstweiligen Geschäftsträger zu Constantinopel unterhielt, so entstand diese Benennung, welche indessen jetzt auch den wirklichen stationären Gesandten beygelegt wird.

Interregnum, österr. Obgleich Kaiser Friedrich II. bis zu seinem Tode (1250) sowohl in der Kaiserwürde, als auch in seinen deutschen und normännischen Erbländern sich behauptete, so ward doch nachher die Ruhe und Ordnung in Deutschland erst durch die Wahl des Grafen Rudolph von Habsburg zum Kaiser hergestellt. Die politischen Gährungen in Deutschland wirkten gleich nachtheilig auf das in seiner Regentendynastie erledigte Österreich zurück, wo gleichfalls die innere Ruhe und Ordnung erst nach der Übertragung dieses Landes auf das Haus Habsburg hergestellt ward. Bis dahin (1282) dauerte das österr. J. — Zwar hatte Friedrich's I. Gnadenbrief von 1156 die weibliche Nachkommenschaft des Babenberg'schen Geschlechts, nach Abgang des Mannsstammes, für regierungsfähig erklärt, allein Friedrich der Streitbare hinterließ keine Tochter, sondern nur eine ältere Schwester, Margarethe, die, früher vermählt mit dem römischen Könige Heinrich VII., nach dessen Tode als Witwe zu Trier im Kloster lebte. Friedrich's zweyte Schwester, Constantia, vermählt mit dem Markgrafen Hein-

rich dem Erlauchten von Meißen, war bereits (1243) vor ihm, mit Hinterlassung zweyer Söhne, Albert und Dietrich, gestorben. Die Bruderstochter Friedrich's endlich, Gertrud, lebte damahls in der Ehe mit dem Markgrafen Uladislaus von Mähren, dem Sohne des Königs Wenzel von Böhmen, und Ottokar's Bruder. — Unter diesen Verhältnissen betrachtete Kaiser Friedrich II. Österreich und Steyermark als erledigte Reichslehen, welche er durch einen in Wien eingesetzten Statthalter verwalten lassen wollte. — Doch ruhte damahls der Bann des Papstes Innocenz IV. auf ihm, der nicht nur den Gegenkönig Heinrich Raspo, Landgraf von Thüringen, sondern auch die Könige von Ungarn und Böhmen zu einem Kreuzzuge gegen den stets nur mit Zwang dabey eingeschrittenen Kaiser aufrief, und sie berechtigte, sich der österr. Länder zu bemächtigen. Allein Heinrich war bis zu seinem Tode (1247) in Deutschland mit der Hohenstaufen'schen Parthey beschäftigt, und die beyden Könige schienen nicht in die Absichten des Papstes eingehen zu wollen. Deßhalb verwalteten, nach des Kaisers Willen, der Herzog Otto von Bayern Österreich, und der Graf Mainhard von Görz Steyermark, als seine Statthalter. Wie aber Gertrud von Mähren, nach dem Tode ihres Gemahls, mit dem Markgrafen Hermann von Baden, dem Schwestersohne der Gemahlinn des Herzogs Otto von Bayern, auf Otto's Veranlassung (1248) sich vermählte, so übertrug sie ihrem Gemahle ihre angeblichen Erbschaftsrechte auf Österreich, und Otto wirkte selbst dahin, daß mehrere österr. Städte sich für Hermann erklärten, der, auch vom Papste anerkannt, von Wien aus einen Theil des Landes regierte. Doch starb er (1250) frühzeitig (angeblich an beygebrachtem Gifte), nachdem ihm Gertrud (1249) einen Sohn, Friedrich, geboren hatte, auch waren ihm die Anhänger des Kaisers in Österreich abgeneigt, und die Ungarn unter Bela IV. zu einem Einfalle in das Herzogthum gereizt worden. Wenn dieser Krieg und Hermann's frühzeitiger Tod das Land in große Unordnung brachte; so ward dieselbe noch durch des Kaisers Tod (1250) gesteigert, weil, nach demselben, der Graf Mainhard die ihm von Friedrich II. zuletzt über Österreich und Steyermark ertheilte Statthalterschaft niederlegte. — Der Sohn des Kaisers, König Conrad IV., war für die kurze Zeit seiner Regierung (bis 1254) durch den Haß des Papstes und durch seinen Gegenkönig, Wilhelm von Holland, zu sehr beschäftigt, um an Österreich denken zu können. Die verwitwete Gertrud hatte sich aber mit ihrem Sohne Friedrich nach Meißen geflüchtet. Wie nun Bayern das Land ob der Enns in Anspruch nahm, und der Erzbischof von Salzburg sich innerhalb Steyermarks mehrerer angeblich heimgefallener Lehen bemächtigen wollte, vereinigten sich die gesammten Stände des Landes zu Triebensee (1251), eine Gesandtschaft an den Markgrafen Heinrich den Erlauchten von Meißen zu schicken, daß er einen seiner Söhne, Albrecht oder Dietrich, zum Regenten von Österreich ernennen möchte. — Allein die 4 Abgesandten nach Meißen wurden bey ihrer Durchreise durch Prag von dem Könige Wenzel so gewonnen, daß sie in seinen Plan eingingen, seinen Sohn, den künftigen König von Böhmen, Ottokar, als Herzog von Österreich anzuer-

kennen. Durch ein mitgebrachtes Heer und angewandte Bestechung ward er bald Herr von Österreich; Steyermark hingegen wollte Bela von Ungarn für seinen Sohn Stephan gewinnen, dem auch zu Stuhlweissenburg die Prinzessinn Gertrud ihre Rechte übertrug. Dieß veranlaßte Ottokar, sich durch die Vermählung der alternden Margarethe (1252) ein gültiges Erbrecht zu verschaffen, worauf, nach einem kurzen Kriege zwischen Ottokar, der nach seines Vaters Tode den böhmischen Thron bestiegen hatte, und Bela, der Papst ihre Fehde (1254) dahin entschied, daß Ottokar Österreich, Bela aber Steyermark behalten sollte. Doch bewirkte entweder der Druck der ungar. Statthalter in Steyermark, oder Ottokar's Anhang daselbst, daß in einem Aufstande der Steyermärker (1259) alle Ungarn theils vertrieben, theils ermordet wurden, und die Stände das Land dem Könige von Böhmen antrugen. Wenn gleich Ottokar's Schlauheit anfangs den Kampf mit Bela vermeiden wollte, so nahm derselbe doch, durch die Niederlage der Ungarn an der March (13. July 1260) eine so günstige Wendung für Ottokar, daß Bela und sein Sohn Stephan im Frieden mit ihm auf alle Ansprüche an Steyermark verzichteten. Nun verstieß auch Ottokar (1261) seine Gemahlinn Margarethe, angeblich, weil er erst jetzt von ihrem zu Trier abgelegten Gelübde der Keuschheit Kunde erhalten habe, worauf die 50jährige Margarethe den Rest ihrer Tage zu Krems verlebte und der Papst gegen Ottokar's eigenmächtige Ehetrennung keinen Widerspruch erhob. Ottokar vermählte sich mit der Enkelinn des Königs Bela von Ungarn, Kunigunde, und der neuerwählte König von Deutschland, Richard von Cornwall, belehnte ihn (1262) mit Österreich und Steyermark als erledigten Reichsprovinzen. — Doch Ottokar's Klugheit wußte den neuen Erwerb auch zu vergrößern, als er sich von seinem Vetter, dem kinderlosen Herzoge Ulrich von Kärnthen, (1268) zum Erben seiner Lehen und seiner Allodien ernennen ließ, und diese Länder, Kärnthen, den größten Theil von Krain mit Friaul und Österreich, nach Ulrich's Tode (1269) in Besitz nahm, obgleich Ulrich's Bruder, Philipp, noch lebte, der vormahls Erzbischof von Salzburg gewesen, dieser Würde aber entsetzt worden, und jetzt zu schwach war, dem Könige von Böhmen Widerstand zu leisten. Durch diese Erwerbungen zu seinen Erbländern, Böhmen und Mähren, war Ottokar der mächtigste Fürst Deutschlands geworden, und die Desorganisation des deutschen Reichs in dieser Zeit hatte ihn dabey eben so wie seine Talente, seine Tapferkeit und seine Schlauheit begünstigt. Es konnte daher nicht befremden, daß er, nach dem Tode des Königs Richard (1272), sich um die deutsche Krone bewarb; allein die deutschen Churfürsten wollten diesen übermächtigen Fürsten nicht zum Reichsoberhaupte; sie verstatteten auf ihrer Zusammenkunft zu Frankfurt den Gesandten Ottokar's nicht einmahl den der Krone Böhmen seit Jahrhunderten gehörenden Zutritt, und wählten den mindermächtigen Grafen Rudolph von Habsburg zum Reichsoberhaupte. Beleidigt durch die Ausschließung seiner Wahlstimme, und im Gefühle seiner Macht verweigerte er es, Rudolph als Kaiser anzuerkennen, der dagegen von Ottokar verlangte, daß derselbe die Erneuerung der Be-

lehnung mit Böhmen und Mähren nachsuchen, und Österreich, Steyermark, Kärnthen und Krain, als erledigte Reichslehen, herausgeben sollte. Zweymahl vergeblich auf deutsche Reichstage vorgeladen, sprach Rudolph zu Augsburg (1275) die Acht über ihn aus, und eröffnete selbst den Reichskrieg (1276). Schon hatte Rudolph's Heer die österreichischen Staaten bis an die Donau erobert; da erboth sich Ottokar zum Vergleiche, der durch ein Fürstengericht dahin abgeschlossen ward, daß Ottokar auf Österreich, Steyermark, Kärnthen und Krain verzichten, dagegen aber mit Böhmen und Mähren belehnt werden sollte. So empfing er (25. Nov. 1276) in Rudolph's Feldlager bey Wien die Belehnung. — Allein der Groll über die erlittenen Verluste führte Ottokar zu Erneuerung des Krieges, in welchem er selbst am 26. Aug. 1278 in der Schlacht auf dem Marchfelde, verrathen von dem Anführer der mährischen Truppen, Milota, sein Leben verlor. Zwar drang nach diesem Siege Rudolph in Böhmen und Mähren vor, doch ward noch in demselben Jahre, unter Vermittelung des Markgrafen Otto des Langen von Brandenburg, als Vormund des jungen Wenzel's von Böhmen, dem Sohne Ottokar's, zu Collin ein Vergleich abgeschlossen, nach welchem Wenzel Böhmen und Mähren behielt, und die schon mit Ottokar (1276) verabredete Vermählung Wenzel's mit Rudolph's Tochter Jutta und Rudolph's Sohn, des Prinzen Rudolph, mit der böhmischen Prinzessinn Agnes, von Neuem bestätigt und 1286 vollzogen ward. — Wenn gleich Rudolph 1276 seinem Schwiegersohne, dem Herzoge Ludwig von Bayern, die Verwaltung Österreichs übertragen hatte, so bewies doch sein dreyjähriger Aufenthalt, nach Ottokar's Besiegung, in diesen Ländern, und die Herstellung der Ordnung in denselben, daß er dieselben seinem eigenen Hause zuzuwenden wünschte. Bey seiner Abreise bestimmte er daher seinen Sohn Albrecht (1281) zum Verweser in Österreich, doch mit Ernennung mehrerer Räthe aus den angesehensten inländischen Familien, bis ihn die churfürstlichen Willebriefe berechtigten, seine Söhne Albrecht und Rudolph gemeinschaftlich mit Österreich, Steyermark, Krain und der windischen Mark (27. Dec. 1282) zu Augsburg zu belehnen. Selbst Kärnthen ward ihnen damahls verliehen, in der Folge aber an Rudolph zurückgegeben, um den Grafen Mainhard von Tyrol (1286) damit zu belehnen, weil er zu Ottokar's Besiegung thätig mitgewirkt hatte, und (1276) Albrecht's Schwiegervater geworden war.

Invalidenhäuser und Invalidenfonds. Schon 1750 unter Maria Theresia wurde eine stabile Invaliden-Versorgungsanstalt in Wien eingeführt, das k. k. Invalidenhaus, Anfangs der Vorstadt Landstraße, wurde jedoch erst 1783 durch Kaiser Joseph II. in seiner gegenwärtigen prächtigen Gestalt hergestellt und den österr. dienstunfähig gewordenen Veteranen bestimmt, nachdem es seit Kaiser Carl ein Spital (Johannisspital) gewesen war. Das Corps der hier befindlichen Invaliden beläuft sich gegen 800 Mann, welche bloß dazu gebraucht werden, in der Stadt einige kleine Posten zu besetzen und in öffentlichen Anstalten, z. B. im Augarten, Belvedere ꝛc. Ruhe, Ordnung und Anständigkeit zu er-

holten, wofür sie nebst ihrer Löhnung noch eine Zulage erhalten. Ihre Uniformirung ist hechtgrau mit rothem Ärmelaufschlag. Das schöne Gebäude des Invalidenhauses hat außer dem Erdgeschosse noch 2 Stockwerke und einen sehr geräumigen mit Alleen besetzten Hof. Im 1. Stockwerke befindet sich ein großer Saal, in welchem, außer einer Reihe von Büsten berühmter österr. Helden, von Klieber verfertigt, noch die beyden großen und berühmten Gemälde Peter Krafft's, die ewig denkwürdigen Schlachten bey Aspern und Leipzig darstellend, aufgestellt sind. Ersteres wurde von den Bürgern Wiens, letzteres von den österr. Ständen in das Invalidenhaus gestiftet. Die Capelle des Hauses enthält einen marmornen Altar mit einer Kreuzabnahme Christi von Raphael Donner, auch besitzt das Haus eine kleine Bibliothek. Jährlich den 18. Oct. findet im Invalidenhause eine große Feyerlichkeit zum Gedächtniß der Schlacht bey Leipzig Statt. Die ganze Garnison steht auf dem Glacis in Parade, es wird ein Hochamt, gewöhnlich in Gegenwart hoher Personen und der Generalität, abgehalten, von den nahen Basteyen oder vom Glacis werden Kanonen abgefeuert, so wie auch Gewehrsalven gegeben. An diesem Tage, und einige Tage darauf steht das Invalidenhaus auch Jedermann, zur Besichtigung von Krafft's Gemälden, offen. — Gleichzeitig mit der Einführung einer stabilen Invaliden-Versorgungsanstalt in Wien wurde 1750 auch der allgemeine Militär-Invalidenfond aus Vermächtnissen, milden Beyträgen und Stiftungen, zum Theile auch aus eigens vom Staate dazu bestimmten zeitlichen Zuflüssen, gebildet. Er ist zu Ausgaben auf die systemmäßigen Gebühren der Invaliden bestimmt. 1812 wurde neuerdings eine Privat-Aushülfscasse gebildet, aus welcher einzelne, sehr gebrechliche, durch Kinder oder sonstige Verhältnisse rücksichtswürdige Invaliden betheilt und auch die Auslagen für verschiedene, im Innern des Hauses, Bequemlichkeit und Reinlichkeit bezweckende Ausgaben bestritten werden, welche nach dem Systeme dem Militär-Ärar nicht wohl aufgelegt werden können, und aber doch zur Erhöhung des Wohles der einzelnen Glieder oder der ganzen Anstalt beytragen. Ferner entstand 1814 durch einen Verein edler Patrioten, an deren Spitze sich Fürst Joseph Schwarzenberg befand, ein Vereinsfond, wovon die Interessen in Beträgen von 25, 50 bis 100 Gulden jährlich am 16. Juny, als dem Tage der glücklichen Zurückkunft des Kaisers Franz von der Armee in die Residenzstadt, ausschließend an Invaliden der letzten 3 französischen Feldzüge vertheilt werden; nur erst dann, wenn nach Verhältniß der von diesem Capital entfallenden Interessen nicht mehr die hinlängliche Anzahl dieser Invaliden vorhanden seyn wird, darf die Betheilung auch auf jene von andern Feldzügen übergehen. Endlich besteht auch noch seit 1815 eine Provinzial-Invaliden-Versorgungsanstalt, in Folge eines Aufrufes an alle Dominien, Corporationen, Stifte, Klöster, Gemeinden und Privaten nach dem letzten französischen Feldzuge, wodurch sowohl das Beste des Ärars selbst durch Übernahme von Invaliden in die Versorgung oder aber durch Abreichung von Beyträgen die Erhaltung der Invaliden überhaupt, so wie ihre Unterstützung und bessere Subsistenz bezweckt wird.

Inverigo, lombard. Dorf in der Provinz Como, mit der schönen Rotunde des Marquis Cagnola, deren Plan er selbst entworfen.

Dieser Palast ist mit einem in unseren Tagen seltenen architektonischen Luxus gebaut. Von der Kuppel des Gebäudes dehnt sich die Fernsicht auf einer Seite bis Novara und Turin aus, auf der andern erstreckt sie sich über einen grossen Theil der Brianza; doch verbergen die nahen Höhen die reizenden Seen von Alserio, Pusiano, Annone. Die Landschaft, welche man von der hohen, nach der Kirche von J. führenden Cypressenallee übersieht, ist, obgleich nicht so ausgedehnt, doch reizender, und wird nur von der Aussicht vom Thurme des Palastes Crivelli übertroffen.

Inzersdorf, niederösterr. Dorf im V. U. W. W., in der Nähe Wiens, am Wienerberge gelegen, ist ein betriebsamer Fabriksort von 136 Häusern. Die Ziegelerzeugung ist hier sehr bedeutend. Nördlich auf der Höhe des Berges steht die merkwürdige uralte Säule, Spinnerinn am Kreuz (s. d.) genannt, von wo man eine der schönsten Ansichten Wien's genießt.

Joachimsthal, böhm. freye Silberbergstadt, alt und ansehnlich, der Sitz eines Berggerichtes, von 4,350 Menschen bewohnt, ehemahls wegen ihrer reichen Silberbergwerke berühmt. 1519 wurden hier die ersten Joachimsthaler geschlagen. Heutzutage ist der Ertrag an Silber, Zinn und Kobalt unbedeutend. Die Joachimskirche ist ein massives Meisterwerk; der hängende Dachstuhl erregt die Aufmerksamkeit der Baukenner. Auch besitzt die Stadt eine Hauptschule, Mädchenschule, ein Spital und 2 Siechenhäuser. In der Nähe sieht man die Ruinen des Schlosses Freudenstein.

Joannäum, das steyermärkische National-Museum zu Grätz, 1811 durch den hohen Kunst- und Naturfreund, Erzherzog Johann gestiftet, welcher den Ständen Steyermarks, die sich zur schnellen Förderung dieser wohlthätigen Anstalt bereit erklärten, mittelst einer Schenkungsurkunde eine, auf seinen mehrjährigen Reisen mit vieler Mühe und Kosten erworbene Sammlung von Kunst- und Naturproducten, Apparaten, Instrumenten, historischen Seltenheiten und literarischen Werken zur Gründung dieses Museums nach von ihm entworfenen Statuten überließ. Nach erfolgter kaiserl. Genehmigung wurde zur Aufstellung dieser Kunstschätze ein angemessenes Gebäude gekauft, unter unmittelbarer Aufsicht des Erzherzogs eingerichtet und die Sammlung erhielt durch reichhaltige Beyträge bald so bedeutenden Zuwachs, daß 1826 eine Erweiterung des Baues vorgenommen werden mußte. Mit dem J. ist auch zugleich eine Unterrichtsanstalt für die vorzüglichsten Kunst- und Gewerbsclassen verbunden und es werden über verschiedene Wissenschaftszweige regelmäßige Vorlesungen gehalten. Die Berichte über das J. erscheinen seit 1812 bey jedem Jahresschlusse im Druck und geben Nachrichten über die Fortschritte dieses vaterländischen Institutes. Seit 1813 ist auch bewilligt, daß die Schüler des J.s zu dem Studium der Arzneykunde zugelassen werden. Die in diesem Museum aufgestellten Kunst- und Naturaliensammlungen sind: 1. Das Münz- und Antikencabinet, worin sich mehrere antike Fragmente, dann auch der Sarg mit den Gebeinen Seyfried's von Mährenberg und eine ägyptische Mumie befinden. Noch gehören zu den vorzüglichsten Merkwürdigkeiten

dieser Sammlung eine Anzahl babylonischer Cylinder, Amulette, Siegelringe und Talismane, 42 walzen- und halbkugelförmige Steine, Gegenstände des altpersischen Feuerdienstes; 2 aus den Grundmauern Babylon's ausgegrabene Ziegel mit Keilinschriften, eine 6 Schuh lange und 3 Schuh breite Papierrolle, welche in Otaheiti aus Baumbast verfertigt und mit Figuren verziert ist; 29 Stücke bey Hollenegg aufgefundene Bracteaten; ein Stück Mosaik vom Plafond der Sophienkirche in Constantinopel; ein großes Trinkglas mit eingeschnittenen Figuren, dessen sich Kaiser Maximilian bedient haben soll; alte Gemälde u. s. w. Die Münzensammlung enthält in 8 großen Schränken die Münzen des Alterthums und in einem jene des Mittelalters und der neueren Zeit. Sie sind sämmtlich in einem trefflich eingerichteten Cataloge verzeichnet. — II. Archiv. Dieses umfaßt den reichen Urkundenschatz der Steyermark; die älteste hier vorhandene Original-Urkunde ist das berühmte Diplom König Carlmann's für Ossiach, den 9. Sept. 878 zu Rantesdorf ausgestellt; ferner befinden sich hier mehrere Manuscripte in türkischer und arabischer Sprache, Autographe großer Gelehrten u. s. w. In derselben Reihe des ersten Stockwerkes ist auch das Journal- und Conversationszimmer des Lesevereins; endlich das Museum für die Landesindustrie, in welchem die Erzeugnisse fast aller Fabriken und Manufacturen der Steyermark, besonders die vortrefflichen Eisenproducte, nebst den fremden Musterwaaren und einer Sammlung von technologischen Modellen aufgestellt sind. — III. Die Naturalien-Sammlungen im 2. Stockwerke in 13 Zimmern aufgestellt. Diese bilden den reichsten Theil des Museums. Im 1. Zimmer sind 2 Kästen mit Conchylien, die Sammlung inländischer Fischgattungen, jene der Eingeweidewürmer, der Amphibien, eine Sammlung europäischer Insecten, dann in- und ausländischer Schmetterlinge, worunter die amerikanischen besonders ausgezeichnet sind. Im 2. Zimmer befinden sich die kleinen und im 3. die größeren inländischen Quadrupeden. Im 4. sind Wasser-, Wald- und Singvögel; im 5. die Raubvögel und das Hausgefieder aufgestellt. Ein großes Zimmer enthält die botanische Sammlung. Das Herbarium vivum begreift ungefähr 15,000 Pflanzen in sich; ein vaterländisches Herbarium, in welches auch das Herbarium des verstorbenen Dr. v. Portenschlag eingereiht ist, füllt 7 Foliobände. Hier befindet sich auch die Samen- und Holzartensammlung, so wie die Schwämme- und Obstsammlung in Wachs. Drey große Säle enthalten die treffliche und reichhaltige Mineralien-Sammlung; im 1. sind in 8 Kästen die vaterländischen Mineralien und Gebirgsgesteine nach geognostischen Ansichten geordnet, auch sind hier die vaterländ. Versteinerungen aufgestellt. Der 2. Saal enthält die allgemeine, nach Mohs's Systeme aufgestellte Mineraliensammlung in 29 großen Kästen. In der Mitte des Saales sind etwa 500 Stücke Versteinerungen im Allgemeinen, worunter Wallfisch-, Hayfisch- und Elephantenzähne, Höhlenbärenköpfe, ein Schädel des vorsündfluthlichen Urrindergeschlechts. Der 3. Saal enthält die Fortsetzung der systematischen und die sehr merkwürdige technische Sammlung in einem Schranke von 12 Abtheilungen. Ein großer Saal enthält die physikalischen Instrumente, unter welchen eine

große Elektrisir-Maschine, ein galvanischer Apparat mit liegenden und stehenden Batterien, ein großer Hohlspiegel, eine vortreffliche Luftpumpe und die astronomischen Instrumente vorzüglich auszuzeichnen sind. Ein großes Zimmer an diesem Saale enthält eine Mineralkrystallgestalten- und sonstige Kennzeichensammlung zum Behufe der mineralogischen Vorlesungen. Im letzten Zimmer ist die Büste des Kaisers Franz, von Kiesling aus Bronze gegossen aufgestellt; die Büste des Stifters dieses Museums, des Erzherzogs Johann, befindet sich, ebenfalls von Kiesling, im Saale der physikal. Instrumente sammt drey Bildnissen von Wohlthätern dieses Institutes. Das erste ist jenes des Grafen Franz von Saurau, welcher schon 1817 das Museum zum Erben seiner reichhaltigen Bibliothek einsetzte; das zweyte des um das Institut ebenfalls sehr verdienten Grafen Franz Egger; endlich das dritte des Grafen von Brigido, welcher dem J. nebst seinen kostbaren Sammlungen von Büchern, Prätiosen, Cameen und Antiken auch ein Capital von 36,000 Gulden vermachte. Im neuen Gebäude befindet sich die Bibliothek mit den Lesezimmern, auch das allgemeine Vorlesezimmer, die Zimmer für die Landwirthschafts-Gesellschaft und ihre Sammlungen, und endlich im Erdgeschosse das chemische Laboratorium. Der zu dem Institute gehörige botanische Garten von ansehnlichem Umfange wird mit jedem Tage vollkommener eingerichtet. Er hat ein großes Glashaus und 2 kleinere Glashäuser, ein Arboret und, nebst einer möglichst vollständigen Sammlung aller vaterländischen Pflanzengattungen, auch viele ausländische, selbst neuere amerikanische Pflanzen. Die sämmtlichen Sammlungen sind Sonntags von 11 bis 1 Uhr und Donnerstags von 10 bis 12 Uhr für Jedermann geöffnet, außer diesen Stunden hat man sich an den Zimmeraufseher zu wenden, um Eintritt zu erhalten.

Job, Franz Sebast., war geboren den 20. Jänner 1767 zu Neunburg vor dem Walde in der Oberpfalz. In dem Seminar zu St. Paul in Regensburg brachte es J. durch Talent und Fleiß bald dahin, daß er sich auf den ersten Platz unter seinen Mitschülern emporschwang, den er auch durch alle Classen und in allen Fächern behauptete.— 1791 erhielt er die Priesterweihe, aber schon ein Jahr früher ward ihm von den geistlichen Obern die Präfectur des Seminars von St. Paul aufgetragen. Diese Stelle, welche er 6 Jahre bekleidete, entsprach zwar anfangs nicht den Wünschen des aufstrebenden jungen Mannes, doch söhnte er sich bald mit ihr aus, da sie ihm die Mühe seines Berufes durch das angenehme Studium der Classiker des Alterthums versüßte, und nebenher Gelegenheit verschaffte, die öffentlichen Vorlesungen über Dogmatik und canonisches Recht unter den vortrefflichen Lehrern am Regensburger Lyceum, Spann und Glocker, noch ein Mahl 2 Jahre hindurch zu hören. — 1796 brachte Prof. Spann, den Kränklichkeit dem Lehramte entzog, seinen Schüler J. als seinen Nachfolger auf dem Lehrstuhle der Dogmatik in Vorschlag. Allein da J. erfahren hatte, daß ein Mann, den Dienstjahre und Talent aller Rücksicht würdig machten, sich um diesen Posten bewerbe, so lehnte er den Antrag ab, und wählte sich aus Neigung für die schöne Literatur das Lehramt der Rhetorik. Allein schon im nächsten Jahre ward er den Musen wieder entrückt und

zum Lehrstuhle der Philosophie und Mathematik befördert. Nachdem er über diese Wissenschaften 9 Jahre gelesen hatte, gab er, wiewohl ungern, höhern Anordnungen nach, und übernahm 1806 die Professur der Moraltheologie, womit jene der Pädagogik verbunden war. — 1800 ward er zum Präfect des Lyceums und Gymnasiums, 1803 zum Schulrathe, 1806 zum Examinator Synodalis ernannt. — Als im Sept. 1804 den königl. bayerischen Landeskindern verbothen wurde, ausländische Lehranstalten zu besuchen, und in der Reihe der auswärtigen Institute Regensburg nahmentlich angeführt wurde, ging J. nach München, mit einer doppelten Mission versehen, einer äußern von seiner Regierung, und einer innern von seiner Liebe für die vaterländische Jugend. Er bewirkte, daß das Verboth in Rücksicht der Lehranstalt von St. Paul in Regensburg für das nächste Schuljahr suspendirt wurde; er war entschlossen, diesem Institute, dem er Bildung, Religion und Fortkommen verdankte, aus Dankbarkeit seine Lebenstage zu opfern, und wirklich hatte er zwey bis drey Mahl Anträge zu einträglichen Pfarreyen zurückgewiesen. Allein unvermuthet kam ein Ruf, und J. verließ die Stadt Regensburg den 22. Juny 1808, und folgte der Prinzessinn Caroline Auguste von Bayern nach Stuttgart. Den 13. Sept. 1814 ging er von da wieder ab, und kam mit der Prinzessinn nach Würzburg. Im Febr. 1817, als sich die Prinzessinn mit dem Kaiser Franz I. von Österreich vermählte, folgte er ihr nach Wien. Als der Beichtvater der Kaiserinn war J. auch k. k. Hofcaplan und gehörte zu den Directionsgliedern des Priester-Krankenhauses in Wien. Er starb 1833. Seine Schriften sind: Früchte des Geistes Jesu. Augsb. 1801. — Grundriß des neuesten Geschmackes. Stadtamhof 1802. 2. Aufl. Regensb. 1803. — Synopsis institutionum philosophicarum. Stadtamhof 1802. — Worte aus dem Buche des Lebens. Stuttg. 1808.

Jodocus, Markgraf in Mähren, erwählter römisch-deutscher Kaiser, war geboren um 1350, Sohn Johann's von Luxemburg, Markgrafen von Mähren, nach dessen Tode J. und sein Bruder Procop die Markgrafschaft zu gleichen Theilen erbten. Bald darauf wurde J. von seinem Vetter, dem Kaiser Wenzel, welcher ihm auch Luxemburg versetzte, zum Reichsverweser in Italien ernannt und auch mit der Markgrafschaft Brandenburg belehnt, für welche J. bey der Kaiserwahl Ruprecht's von der Pfalz die Stimme führte, nach dessen Tode, 1410, wurde J. zum römisch-deutschen Kaiser erwählt, starb aber 3½ Monathe nach der Wahl, ohne gekrönt worden zu seyn, und wird daher gewöhnlich nicht mit unter die Zahl der Kaiser aufgenommen. Nach J.'s Tode fiel die Kaiserwahl auf seinen Vetter, den Böhmenkönig Siegmund.

Jörger von Tollet, die Grafen. Eine zu den ältesten österr. edlen Geschlechtern gehörige Familie, welche zu verschiedenen Zeiten wichtige Rollen in der Geschichte des Landes spielte. Sie nahm ihren Ursprung in Österreich ob der Enns, breitete sich jedoch in der Folge auch im Lande unter der Enns in mehrere Linien aus und war in beyden diesen Provinzen bedeutend begütert. Der Erste dieses Geschlechtes,

von welchem urkundlich Erwähnung gemacht wird, ist Helmhardus de Sancto Georgio, welcher 1255 in einem von Philipp, Erzbischof zu Salzburg, ertheilten Confirmationsbriefe als Zeuge vorkommt. Dessen Enkel: Ulrich und Helmhard, die Jörger (Georger) stifteten, Ersterer die ältere, Letzterer die jüngere Hauptlinie. Aus ersterer war Christoph J., Ritter, Kaiser Friedrich's III., dann auch Maximilian's I. Rath und Beysitzer des Reichshofgerichtes, und vergrößerte sein Haus durch Kauf und Erbschaft. Dessen Enkel, Hans Jacob J., starb jedoch schon 1557 ohne Erben, wodurch die ältere Linie erlosch. — Jüngere Hauptlinie, von dem vorgenannten Helmhard gestiftet. Dessen Enkel, Wolfgang J. von St. Jörgen zu Tollet ꝛc., wurde 1486 vom Kaiser Maximilian I. bey dessen Krönung zu Aachen zum Ritter geschlagen, er verwaltete mehrere hohe Stellen unter Maximilian und Ferdinand I., erbte und erkaufte große Güter und starb 1524 als kais. Rath und Landeshauptmann in Österreich ob der Enns. Dessen Söhne: Christoph, Hans und Hildebrand wurden 1570 vom Kaiser Maximilian II. sammt allen ihren Nachkommen in den Freyherrenstand erhoben, und stifteten 3 Nebenlinien dieses Geschlechtes, wovon jene von Hans Jörger die letztblühende war. I. Linie, durch Christoph J. zu T. Freyh. zu Kreußbach ꝛc. gestiftet. Dieser war 1556 Oberst-Erbland-Hofmeister in Österreich ob der Enns und kais. Rath. Wolfgang J. zu T. ꝛc. war 1596 Oberst-Proviantmeister in Österreich und Landesoberster im Lande ob der Enns, 1598 kais. Hofkammerrath in Wien. Helmhard J. zu T. ꝛc. starb 1594 als Oberst-Erbland-Hofmeister in Österreich ob der Enns, kais. Kämmerer und Hofkammer-Präsident. Carl Freyh. v. J. zu T. war eifriger Protestant und Verordneter des Herrenstandes im Lande ob der Enns; 1608 unterzeichnete er das Bündniß der österr. luther. Stände auf dem Congresse zu Horn, wurde deßhalb vom Kaiser Ferdinand II. geächtet und starb 1623 außer Landes ohne männliche Erben, wodurch diese Linie erlosch. — II. Linie, von Hildebrand J. gestiftet, welcher 1555 kais. Rath und Verordneter des Ritterstandes im Lande ob der Enns war. Diese Linie erlosch schon 1622 mit dem Tode Ferdinand's J. Freyh. zu T., ohne eben ausgezeichnete Glieder gezählt zu haben. — III. Linie, von Hans J. zu T. gestiftet, welche sich am längsten erhielt. Dessen Enkel, Hans der Jüngere, war 1603 Verordneter des Herrenstandes im Lande ob der Enns und ein eifriger Verfechter der protestantischen Sache; er unterzeichnete 1608 ebenfalls das Bündniß auf dem Congresse zu Horn und starb 1617; dessen Söhne, Johann, Maximilian und Helfreich J. aber wurden wegen Theilnahme an den protestantischen Unruhen 1620 geächtet und ihre Güter eingezogen, jedoch 1621 gegen Erlag einer bedeutenden Geldbuße wieder begnadigt und in ihre alten Rechte eingesetzt. Johann Septimius Freyh. v. J., deren jüngerer Bruder, wanderte, der freyen Religionsübung wegen, nach Nürnberg aus und wurde 1659 sammt allen seinen Nachkommen von Kaiser Leopold I. in den Reichsgrafenstand erhoben. Andreas Christ. Graf v. J. war 1688 kais. Kämmerer und General-

major, auch Commandant von Stuhlweißenburg. Maximilian Carl, Graf v. J., war 1698 kais. Oberster und Regiments-Commandant. Joh. Quintin Graf v. J. kehrte 1650 zur katholischen Religion zurück, wurde 1651 Hofkammerrath, 1658 kais. Kämmerer und 1659 zugleich mit seinem Oheim Joh. Septimius in den Grafenstand erhoben. 1681 wurde er geh. Rath, 1687 Regierungspräsident in Niederösterreich, 1688 Ritter des goldenen Vließes und endlich auch geh. Staats- und Conferenzminister. Als Regierungspräsidenten hat ihm die Stadt Wien viele nützliche Einrichtungen zu danken; er war der Urheber der nächtlichen Beleuchtung der Stadt, der Rumor- oder Sicherheitswache (Polizey), der Marktordnungen, der Feuerlöschanstalten und vieler anderer nützlicher Einrichtungen. Er war einer der beliebtesten und vertrautesten Minister Leopold's I. und starb mit dem Ruhme eines der gelehrtesten, weisesten und rechtschaffensten Männer. Auch war er Schriftsteller, und da sein öffentliches Wirken in die wichtigsten Verhandlungen seiner Zeit eingriff, so gab er die Geschichte seines Lebens und seines Zeitalters in (8 Bände starken) Memoiren heraus. Das Werk wurde jedoch, verschiedener Rücksichten wegen, von den Behörden nicht zur allgemeinen Verbreitung geeignet befunden, daher wurden nur einige Exemplare der kais. Hofbibliothek zum Gebrauche für künftige Geschichtsschreiber übergeben. Eine seiner Töchter: Maria Josepha, war mit dem berühmten Ernst Rüdiger v. Starhemberg vermählt. Johann Peter Graf v. J. war 1677 schon im 22. Jahre niederösterr. Regierungsrath, wurde jedoch bereits 1680 von einem seiner Dienste entlassenen Gutsverwalter aus Rachsucht erschossen. Joh. Jos. Ignaz Graf v. J. war 1697 kais. Kämmerer und Regierungsrath, 1713 geheimer Rath. Er erbaute 1721 das Schloß Zögging ganz neu vom Grund aus. Joh. Franz Ant. Dominik Graf v. J. war geh. Rath, General der Cavallerie, Inhaber eines Dragoner-Regiments und Commandant der Festung Ofen; er starb 1738. Dessen Sohn Joh. Quintin Graf v. J. war niederösterr. Regierungsrath und wurde 1748 auch Reichshofrath, welche Würde er jedoch, seiner kränklichen Umstände wegen, 1756 resigniren mußte. Er fiel in der Folge in tiefe Melancholie und Wahnsinn und starb unverehelicht den 5. October 1772, wodurch die letzte Linie dieses alten und berühmten Geschlechtes erlosch.

Johann der Blinde, König von Böhmen, Sohn und Vater eines römisch-deutschen Kaisers, war geboren 1295, Sohn Kaisers Heinrich VII. aus dem Hause Luxemburg. J. hatte sich mit Elisabeth, der Tochter Königs Wenzel des Jüngeren, vermählt und wurde 1309 zu Prag gekrönt, nachdem Heinrich von Kärnthen, welcher ältere Ansprüche auf das Königreich hatte, seiner willkührlichen Handlungen wegen, vertrieben worden war. J. war sehr kriegerisch gesinnt und erwarb sich durch sein Kriegsglück solchen Ruhm, daß er allgemein gefürchtet und seine Allianz begierig gesucht ward. Als nach seines Vaters Tode 1331 Papst Johann XXII. einen Reichstag gegen den neu erwählten Kaiser Ludwig von Bayern versammelte, verband sich J. mit diesem, fiel mit des Kaisers Heer in Italien ein und

eroberte Cremona, Parma, Pavia und Modena. Da er aber nunmehr mit dem Papst in Unterhandlungen trat und verlangte, daß ihn dieser als König von Italien anerkennen sollte, fiel der Kaiser in Böhmen ein. J. ließ seinen Sohn Carl in Italien und eilte schnell nach seinem Lande zurück, befreyte es von seinen Feinden und eroberte später auch das Markgrafthum Mähren. 1332 kämpfte J. in Verbindung mit dem deutschen Orden gegen Polen. 1333 ging er neuerdings nach Italien, um dem Papst gegen seine Feinde beyzustehen, wurde aber bey Ferrara geschlagen und schloß 1334 mit dem Kaiser, 1335 mit Polen Frieden, durch welchen letzteren ihm auch der Besitz Schlesiens gesichert wurde. Um 1340 hatte J. das Unglück, bey einem Ringelrennen nicht nur ein Auge zu verlieren, sondern durch einen jüdischen Arzt so ungeschickt behandelt zu werden, daß er auch das andere einbüßte, daher sein Beynahme. Dem ungeachtet aber blieb J. seiner kriegerischen Laufbahn treu; 1345 kriegte er zugleich gegen Kaiser Ludwig und König Casimir von Polen, von welch' Letzterem er geschlagen wurde. 1346 führte J. dem französischen König Philipp VI. von Valois Hülfstruppen gegen die in Frankreich eingefallenen Engländer zu, wurde aber in der Schlacht bey Crecy durch einen Lanzenstoß getödtet. Sein Sohn und Nachfolger Carl bestieg bald darauf als Carl IV. den römisch-deutschen Kaiserthron.

Johann III., Sobieski, König von Polen, der tapfere Befreyer Wiens bei der zweyten türkischen Belagerung dieser Stadt 1683, wurde geboren 1629. Nachdem er schon bey mehreren Gelegenheiten, nahmentlich in der berühmten Schlacht bey Chotzim 1673, der Schrecken der Türken gewesen war, eilte er im September 1683, vom Kaiser Leopold I. zum Entsatze Wiens berufen, mit einem polnischen Heere herbey und zeichnete sich bey der Schlacht des Entsatzes, den 12. Sept. dess. J., auf das glänzendste aus. Bey seinem Einzuge in Wien an der Spitze der siegreichen Truppen wurde er von den Bewohnern mit unbeschreiblichem Enthusiasmus aufgenommen und in der Folge vom Kaiser Leopold mit großer Auszeichnung behandelt. Ihm fielen auch die wichtigsten Gegenstände der ungeheuern, im türkischen Lager gemachten Beute zu, so z. B. des Großveziers unschätzbar reiches Zelt mit einem baren Schatze von 2 Millionen in Gold, gegen 600 Säcke voll Piaster, dessen von Gold und Edelsteinen strotzende Waffen, sein köstlich geschmücktes Leibpferd und endlich seine geheime Kanzley voll der wichtigsten Documente. J. S. starb 1696 im 23. Jahre seiner Regierung.

Johann Zapolya, Graf von Zips und gegen Ferdinand I. König von Ungarn, geboren um 1500, Sohn des Woywoden Stephan von Siebenbürgen. Als mit dem Tode Königs Ludwig II. von Ungarn in der Schlacht bey Mohacs der Mannsstamm des königl. Geschlechtes erloschen war, fiel zwar die rechtmäßige Erbfolge dessen Schwager, dem Erzherzoge Ferdinand (als Kaiser I.), zu, allein mehrere ungarische Stände widersetzten sich dessen Nachfolger und beriefen J. Z. zum Throne, welcher auch am 11. Nov. 1526 zu Stuhlweißenburg gekrönt wurde. Da er jedoch das Königreich gegen Ferdinand nicht behaupten konnte und sein Heer zu Tokay geschla-

gen wurde, rief J. Z. Soliman II. um Hülfe an, welcher auch 1529 mit einem großen Heere in Ungarn erschien und bis Wien vordrang, welche Stadt er 3 Wochen lang vergeblich belagerte. J. Z. blieb nun König unter türkischem Schutze und wurde auch vom König Ferdinand 1538 im Frieden zu Großwardein als solcher anerkannt, wogegen J. Z. versprach, jedem Bündnisse wider das Haus Habsburg zu entsagen, und daß nach seinem Tode Ungarn an Ferdinand fallen und, hinterließe er auch einen Sohn, dieser sich mit den Erbgütern des Hauses Zapolya und der Grafschaft Zips begnügen sollte. 1539 vermählte sich J. Z. mit Isabella, der Tochter des Königs Siegmund von Polen, welche ihm 1540 einen Sohn, Johann Siegmund, gebar; J. Z. aber starb noch den 21. July desselben Jahres.

Johann Siegmund Zapolya, Fürst von Siebenbürgen und Titularkönig von Ungarn, war geboren den 7. July 1540. Noch Säugling bey dem Tode seines Vaters, des Königs Johann Z., wurde J. S., dem mit Ferdinand von Oesterreich geschlossenen Vertrage zuwider, zum König von Ungarn ausgerufen und dem Schutze Soliman's übergeben, welcher indessen Mutter und Sohn nach Siebenbürgen schickte und sich selbst des von Johann Z. besessenen Theiles von Ungarn bemächtigte. 1550 trat die Mutter des jungen Fürsten und Regenten in seinem Nahmen, durch innere Unruhen veranlaßt, auch Siebenbürgen gegen die Herzogthümer Ratibor und Oppeln an Ferdinand I. ab, J. S. wurde jedoch 1556 von den Siebenbürgern wieder zurückberufen. 1570 verzichtete er auf den ungarischen Königstitel zu Gunsten Kaisers Maximilian II. und begnügte sich mit dem Fürstenthume Siebenbürgen und einem Striche von Oberungarn dießseits der Theiß. Auch wurde in diesem Vertrage bedungen, daß nach J. S.'s Tode die Stände von Siebenbürgen berechtigt seyn sollten, ihren Fürsten frey zu wählen, nur daß er Vasall der ungarischen Krone bleibe. J. S. starb 1571 und sein bisheriger Minister, Stephan Bathory, wurde durch die Wahl der Stände sein Nachfolger.

Johann Bapt. Jos., kais. Prinz und Erzherzog von Österreich, königl. Prinz von Ungarn und Böhmen, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des milit. Mar. Theresien-Ordens, des österr. kais. Leopold- und des kön. würtemberg. milit. Verdienst-Ordens, Ritter des kön. sächs. Ordens der Rautenkrone, k. k. General der Cavallerie, General-Director des Genie- und Fortifications-Wesens, der Wiener Ingenieurs- und der Wiener-Neustädter Militär-Akademie, Inhaber des Dragoner-Regimentes Nr. 1, ein durch hohen Geist, Wissenschaftsliebe und Gelehrsamkeit, wie durch seltene Liberalität gleich ausgezeichneter Prinz, wurde geboren zu Florenz den 20. Jänner 1782, achter Sohn Kaisers Leopold II. und der Kaiserinn Maria Ludovica, Tochter Königs Carl III. von Spanien. In frühester Jugend studirte der Prinz die Kriegskunst theoretisch, für welches Studium, wie für jenes der Geschichte, er die meiste Neigung zeigte. 1800, als Erzherzog Carl das Commando abgegeben und Freyh. v. Kray mehrere Unfälle erlitten hatte, übernahm Erzherzog J. den Oberbefehl des Heeres, mit welchem er auch wieder in Bayern vordrang, jedoch bey Hohenlinden und Salzburg von

Moreau geschlagen wurde, obschon der Erzherzog selbst die größte persönliche Tapferkeit bewies und Alles aufboth, um den Muth der Krieger zu beleben. Nach dem Frieden bei Lüneville übernahm Erzherzog J. die Stelle eines General-Directors des Genie- und Fortifications-Wesens und wurde zum Director der beyden Akademien zu Wien und Wiener-Neustadt ernannt, die seinen thätigen Bemühungen und weisen Einrichtungen ihren jetzigen hohen Grad der Vollkommenheit zu danken haben. Bey dem Ausbruche des Krieges 1805 befehligte der Erzherzog in Tyrol, welches Land er früher mehrmahls bereist und dabey Plane für die dortige Volksbewaffnung, Vertheidigung der festen Plätze u. s. w. entworfen hatte. Hier zeichnete er sich neuerdings durch heldenmüthige Tapferkeit und die weisesten Maßregeln aus, die nur durch die Übermacht der Feinde ohne Wirkung blieben. Nach Kärnthen zurückgedrängt, vereinigte er sich daselbst mit dem Erzherzog Carl, um mit ihm nach Wien vorzudringen und diese Hauptstadt zu retten. Die Schlacht bey Austerlitz und der darauf folgende Preßburger Friede vereitelten dieses Unternehmen. Nun widmete sich der Prinz mit lebhaftem Eifer den Wissenschaften, deren keine ihm fremd geblieben war. Er bereiste und durchforschte Steyermark, Kärnthen und Salzburg in ethnographischer, naturwissenschaftlicher, geschichtlicher, antiquarischer und künstlerischer Hinsicht, wie er es schon früher mit Tyrol gethan, und reiche Sammlungen in allen diesen Zweigen waren die Ausbeute dieser theils durch ihn selbst, theils von Andern durch ihn gemachten wissenschaftlichen Forschungen. Als sich nach dem Tilsiter Frieden aufs Neue der Bruch mit Frankreich vorbereitete, beschäftigte sich der Erzherzog mit einem Angriffs- und Vertheidigungs-Systeme für Salzburg und Innerösterreich, zugleich leitete er die Organisation der Reserve und Landwehr, so wie auch die Maßregeln des wirkungsvollen Aufstandes der Tyroler. Beym Ausbruche des Krieges 1809 befehligte er das nach Italien bestimmte Heer von Innerösterreich, schlug den Feind bey Venzone, Pordenone und Sacile und drang bis an die Etsch vor, wo ihn jedoch der Unfall bey Regensburg nöthigte, sich wieder zurückzuziehen. Trotz der verlorenen Schlacht bey Tarvis, war es nicht die Schuld des Erzherzogs, wenn der von ihm ausgedachte Plan, die ihm gegenüberstehenden Feinde einzeln zu schlagen und so die verlorene Verbindung mit Tyrol wieder herzustellen, mißglückte. Nun zog er sich nach Ungarn zurück. Die Schlacht bey Raab hatte ebenfalls keinen günstigen Erfolg, den ungünstigsten jedoch die zu späte, aber nicht früher mögliche Ankunft seiner Heeresabtheilung zur Schlacht bey Wagram, welcher der Wiener Friede folgte. Nach demselben widmete sich der Prinz mit neuem Eifer seinen Obliegenheiten als Geniedirector, zugleich versäumte er die Pflege und Beförderung der Wissenschaften nicht; 1811 gründete er das nunmehr zu so hoher Vollkommenheit gediehene, seinen Nahmen führende steyermärkische National-Museum zu Grätz, welchem er seine reichen Sammlungen zum Geschenke machte. In den Kriegen 1813—14 blieb der Erzherzog ohne Anstellung, 1815 befehligte er die Belagerung von Hüningen und ordnete die Zerstörung dieser gefährlichen Festung nach deren Einnahme an. Nach dem zweyten Pariser Frieden besuchte der Prinz Paris,

ging sodann in Gesellschaft des Erzherzogs Ludwig nach England, wo sich die hohen Reisenden von allen Merkwürdigkeiten des Landes, wie der Stadt London, überzeugten und selbst in der Taucherglocke den Meeresgrund besuchten. Die Ergebnisse dieser Reise erschienen in Hormayr's Archiv. 1816 kehrten die Prinzen durch die Niederlande nach Wien zurück. Seit dieser Zeit beschäftigt sich Erzherzog J. unablässig mit der Erfüllung seiner hohen Berufsgeschäfte, so wie mit wissenschaftlichen Forschungen und Bestrebungen. Die Steyermark ist sein Lieblingsaufenthalt, wo er seinen Brandhof zu einem wahren Kunsttempel und Pantheon des guten Geschmackes geschaffen hat. Das Joannäum hat sich vorzüglich seines besonderen Schutzes und seiner Gunst zu erfreuen. Auch als Protector der Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien hat Erzherzog J. vieles Gute gestiftet und befördert. — In den letztverflossenen Juny- und Julytagen 1835 hat der Erzherzog, nach mehr als 30 Jahren, Vorarlberg und die Tyroler Berge wieder besucht, auch in der Hauptstadt Innsbruck einige Tage verweilt. Tiefen Eindruck hat die Wiedererscheinung dieses Prinzen, welcher die Eigenthümlichkeiten des Landes und seiner biedern Bewohner so genau kennt, zurückgelassen.

Johann Capistran, s. **Capistran**.

Johann von Nepomuk, ein, besonders in Böhmen, sehr verehrter Heiliger, der zweyte Schutzpatron dieses Landes. Über seine Abkunft und Schicksale gibt es mehrere Legenden; die allgemeinste ist diese: Er hieß eigentlich Johann Welflin, nach Andern Hasil, und war geboren 1320 zu Pomuk, einer kleinen Stadt in Böhmen. Schon in frühester Jugend zeichnete er sich durch Frömmigkeit und Gottesfurcht aus. Nach zu Prag absolvirten Studien wurde er an der Thein-Kirche in der Altstadt als Prediger angestellt. In der Folge wurde er Dechant an der Collegiatkirche Allerheiligen, dann Domherr an der Metropolitankirche zu Prag, Almosenier und Beichtvater der Königinn Johanna, Gemahlinn des Königs Wenzel. Aus christlicher Demuth weigerte er sich, ein ihm angebothenes Bisthum anzunehmen. Durch Einflüsterung einiger Hofleute wurde dem Könige die eheliche Treue seiner Gemahlinn verdächtig gemacht; er verlangte deßhalb von J. v. N. den Inhalt ihrer Beichte zu wissen, dieser verweigerte standhaft solche Verletzung seines heiligen Eides, wurde ins Gefängniß geworfen und, da er, trotz aller Drohungen und Peinigung, beharrliche Verschwiegenheit behauptete, den 16. May 1383, an Händen und Füßen gebunden, in die Moldau gestürzt. Bald darauf wurde J. v. N. in ganz Böhmen als Märtyrer verehrt, doch ward er erst vom Papst Innocenz XIII., nach vorhergegangenen, bey solchen Gelegenheiten üblichen Untersuchungen, 1721 zum Heiligen erklärt und vom Papst Benedict XIII., auf Antrag Kaiser Carl's VI., 1729 mit vielen Feyerlichkeiten heilig gesprochen. Seit dieser Zeit wird sein Festtag den 16. May mit vieler Andacht gefeyert, sein Standbild fehlt nicht leicht in katholischen Ortschaften und ist gewöhnlich bey Brücken, Flüssen, Bächen u. s. w. aufgestellt, wo er jährlich vom 16. May angefangen durch 8 Tage mit öffentlichen Gebethen verehrt wird. In der Metropolitankirche zu Prag befindet sich der aus Silber verfertigte Sarg in Altarsgestalt mit

den Gebeinen dieses Heiligen. Den 8. Juny 1829 wurde daselbst mit großem Zuströmen des Volkes die Säcularfeyer seiner Canonisation begangen.

Johannesthal, schles. Städtchen im Troppauer Kreise, in der sogenannten Hotzenplotzer Enclave, die vormahls zum Prerauer Kreise in Mähren gehörte, war ehemahls eine Bergstadt und hat unter seinen 2,000 Einw. viele Handelsleute.

Johannisbrunnen, schles. Dorf und Badeort im Troppauer Kreise, mit einem kohlensauern, eisenhaltigen Wasser, das in einem romantischen kleinen Wiesenthale entspringt, und sowohl zum Trinken als Baden gebraucht wird.

John, Friedrich, einer der berühmtesten neuern Kupferstecher, höchst ausgezeichnet in Punctir-Manier, war geboren 1770 zu Marienburg in Preußen, von englischen Voraltern abstammend. Er erhielt, da ihn seine Ältern zum Ingenieur bestimmten, eine militairische Erziehung, wobey besonders das Studium der Mathematik und der Zeichnenkunst, für welche er schon in früher Jugend große Neigung hatte, betrieben wurde. Im 15. Jahre bestimmten ihn jedoch die eifrigen Wünsche seiner Mutter, sich dem Handelsstande zu widmen; er kam nach Warschau in eine Großhandlung, wo er bald das Zutrauen seines Chefs erwarb. 1788 machte J. im Auftrage desselben eine Geschäftsreise nach Dänemark und England, wo er die Nachricht erhielt, daß sein Handlungshaus gefallen sey. Da er dadurch eine Zeit lang unbeschäftigt in London zubrachte, so erwachte, auch durch das Beschauen der englischen Kunstblätter aufgeregt, seine Liebe zum Zeichnen aufs Neue; er lernte in Leicester-Fields-Inn, wo er gewöhnlich aß, einen Franzosen kennen, der ihm Unterricht im Radiren sowohl, als auch in der Rouleaux-Manier ertheilte, und J. machte bald tüchtige Fortschritte in dieser Kunst, obschon ihm der berühmte Bartolozzi, dessen Bekanntschaft J. gemacht hatte (vielleicht auch aus Eifersucht), davon abzurathen suchte. Indessen hatte J. die Entdeckung gemacht, daß Bartolozzi mit Punzen und dem elastischen Hammer arbeitete; er ließ sich unverzüglich diese Werkzeuge von einem geschickten Künstler verfertigen und machte seinen ersten Versuch in punctirter Manier mit einem Portrait der Marie Cosway, das über alle Erwartung gelang. Nun reiste J., mit guten Instrumenten versehen, wieder nach Warschau zurück und übte daselbst seine Kunst durch längere Zeit mit dem größten Erfolge aus. Da J. schon lange von der trefflichen Einrichtung der Wiener Kunstakademie gehört hatte, so reiste er mit Empfehlungen und Unterstützung des letzten Königs von Polen, Stanislaus, nach Wien, wo er sich fortan bleibend niederließ und seine schönsten Werke verfertigte. 1816 übernahm er die jährliche Lieferung von 6 Kupfern zu dem eleganten, bey Wallishausser bis 1832 erschienenen Taschenbuche Aglaja, in welch' letzterem Jahre der Künstler sich gänzlich von aller Kunstthätigkeit zurückzog, Wien verließ, und sich seitdem zu Marburg in Steyermark niederließ. Unter seinen vielen vortrefflichen Werken zeichnen sich ganz besonders aus: Der Tod Abels nach Füger; mehrere Blätter zu den Pracht-Ausgaben von Wieland's und Klopstock's Werken (bey Göschen); die Portraits der Kaiserinn

Mar. Carol. Auguste, des Herzogs von Reichstadt im Kindesalter, des Kaisers Alexander von Rußland, des Fürsten Poniatowski, des Tenoristen Wild, Bredetzky's, J. V. Degen's (letzteres nach einem Miniaturgemälde vortrefflich gearbeitet) ꝛc., und endlich das herrliche Werk zu dem Taschenbuche: Aglaja in 105 Blättern, nach Meisterwerken der Malerkunst. Ganz vorzüglich gelungen unter denselben sind: Die h. Catharina nach Carlo Dolce; Amor, nach Guido Reni; St. Joseph nach C. Dolce; Correggio's Porträt nach Correggio; Engelsköpfe nach demselben; Venus und Amor, nach dems.; Kirchenväter, nach Rubens; Lautenschlägerinn, nach Caravaggio; Flötenspieler nach G. Dow; Catharina, nach Leon. da Vinci; David, nach G. Reni; Zingarella, nach Correggio u. a. m.

Johnsdorf, s. Janowitz.

Jordan, Thomas, oberster Landmedicus im Markgrafthume Mähren. Er ward 1539 zu Klausenburg in Siebenbürgen von sächsischen Ältern geboren. Aus Liebe zur Weltweisheit und der Arzneykunde, besuchte er die vorzüglichsten hohen Schulen in Frankreich und Italien, studirte auch zu Paris, Montpellier, Padua, Bononien (Bologna), Pisa und Rom. Bey seiner Zurückreise nahm er zu Wien die Doctorwürde an, wohnte 1566 dem Feldzuge wider die Türken in Ungarn, als Feldmedicus bey, und erwarb sich dabey durch seine glücklichen Curen in der ungarischen Krankheit vielen Ruhm, diente auch einige Zeit bey dem Soldatenspitale zu Wien; 1570 aber ward er Landmedicus in Mähren, da er denn auch unter die mährische Ritterschaft aufgenommen ward. Er lebte in Brünn und starb daselbst 1585 im 46. Jahre. Seine Schriften sind: Dubravii Historia bohemica, a Thoma Jordano, Medico; Genealogiarum, Episcoporum, Ducum catalogis ornata et necessariis annotationibus illustrata. Basel 1575; Frankf. 1687. — Pestis phaenomena, seu de iis, quae circa febrem pestilentem apparent, exercitatio. eb. 1576. — Bruno - Gallicus, seu luis novae in Moravia exortae descriptio. eb. 1583. — De aquis medicatis Moraviae. eb. 1586. (Dieses Werk ist zuerst in böhm. Sprache gedruckt, zu Olmütz 1580 herausgekommen.)

Joseph I., römisch-deutscher Kaiser, ältester Sohn des Kaisers Leopold I. mit Eleonora Magdalena Theresia, gebornen Prinzessinn von Pfalz-Neuburg, ein sowohl durch sein angenehmes Äußere als auch durch seinen lebhaften, gebildeten und vorurtheilsfreyen Geist ausgezeichneter Fürst, war geboren den 26. July 1678. Seine erste Erziehung wurde dem geistreichen Prälaten, Ferd. Freyh. v. Rummel, nachherigem Bischofe von Wien, anvertraut, unter dessen Leitung sich J.'s treffliche Anlagen aufs glücklichste entwickelten. Schon als Kronprinz besaß J. große Popularität und Beliebtheit. Den 9. December 1687 ließ ihn sein Vater zum König von Ungarn, den 26. Jänner 1690 zum römischen Könige krönen. Den 24. Febr. 1699 vermählte sich J. mit Amalie Wilhelmine, Tochter des Herzogs Johann Friedrich von Braunschweig-Hannover, einer durch Schönheit und Geist gleich ausgezeichneten Prinzessinn, und hielt mit

ihr einen prachtvollen Einzug in Wien. 1702 verfügte sich J. zur kaiserlichen Armee gegen die Franzosen am Rhein, und eroberte sowohl dieses Jahr als auch 1704 die bisher für unüberwindlich gehaltene Festung Landau. Nach dem Tode Kaiser Leopold's, den 5. May 1705, nahm J. den kaiserl. Titel an, und empfing den 22. Sept. desselben Jahres die Erbhuldigung der österr. Stände. 1706 wurde die durch J. gegründete kaiserl. Bank eröffnet, wie auch die Akademie der bildenden Künste errichtet. Das Commando der kaiserl. Armee im spanischen Erbfolgekrieg übertrug er dem berühmten Eugen von Savoyen, der die Franzosen 1707 bey Oudenarde, 1709 bey Malplaquet schlug, nur in Spanien behauptete sich Philipp V. gegen J.'s Bruder Carl III. (VI.). Auch erneuerte J. das Reichskammergericht, und machte sich dadurch um Deutschland sehr verdient. Die Zwistigkeiten mit Carl XII. von Schweden, welcher den sächsischen Churstaat 1706 mit seinem Heere überschwemmt, und sich im spanischen Erbfolgekriege für Frankreichs Interesse erklärt hatte, wurden 1707 durch den Altranstädter Vertrag beygelegt. 1708 bewirkte J. die Wiederaufnahme Böhmens in das Churfürsten-Collegium. Die durch Franz Rakoczy angefachte, seit 1702 lodernde Flamme des Aufruhrs in Ungarn, welche 1704 die Rebellen sogar bis an die Vorstädte Wiens gebracht hatte, wurde durch den Vertrag zu Szathmar gedämpft, bey welchem J. so kluge als gemäßigte Gesinnungen bewies. Doch kam der vollständige Abschluß dieses Vertrages erst kurz nach des Kaisers Tode zu Stande, der ihn viel zu früh in der Blüthe des männlichen Alters überraschte. Den 12. April 1711 hatte J. bey den Carmeliten auf der Laimgrube dem Gottesdienste beygewohnt und das Mittagsmahl eingenommen. Er äußerte Mangel an Eßlust und allgemeines Unbehagen, welches weder der scharfe Heimritt, noch die Tags darauf angestellte Jagd verminderte. Bald darauf zeigten sich an ihm die damahls verderblich wüthenden Pocken. Die Bestürzung war allgemein, die Ärzte beschäftigten sich mit Berathschlagungen, man wendete alle Mittel an, doch schon den 16., nachdem der nach den Niederlanden abgehende Prinz Eugen Abschied vom Kaiser genommen hatte, nahm das Übel furchtbar überhand; J. übertrug noch, bis zur Ankunft Königs Carl aus Spanien, die Regentschaft seiner Mutter und starb Morgens des 17. April 1711 im 33. Jahre. Er hinterließ nur 2 minderjährige Töchter, Maria Josepha, nachherige Gemahlinn August's III. von Polen, und Maria Amalia, an Carl Albrecht Churfürsten von Bayern (dann als Kaiser: Carl VII.) vermählt, welch' letzterer nach Kaiser Carl's VI. Tode dieser Heyrath wegen Ansprüche auf die österreichischen Länder machte.

Joseph II., römisch-deutscher Kaiser, König von Ungarn und Böhmen ꝛc., ältester Sohn des Kaisers Franz I. und der Kaiserinn Maria Theresia, des letzten Habsburg'schen Sprossen, ein durch Wohlwollen gegen alle Menschen, Herzensgüte, durchdringenden Verstand und den besten Willen für alles Gute, gleich ausgezeichneter Fürst. Leider eilte er, — vielleicht mit Recht die Wichtigkeit seiner Plane und die Kürze des menschlichen Lebens im Auge habend — seiner Zeit zu weit voraus, welches in einer Monarchie, deren Theile noch so wenig unter sich ver-

bunden waren, und wo noch mehrfache Gegenwirkungen durch hervorgebrachte Meinungen und Gewohnheiten Statt fanden, theilweise unvortheilhaft einwirken und das Mißlingen mehrerer seiner durchdachtesten Pläne herbeyführen mußte. Daher auch sein so oft getadeltes rasches Übergehen von einem Plane zum andern, so wie seine schnell nach einander folgenden Verordnungen, wovon nicht selten eine neue die vorhergehende wieder aufhob. Dieser übrigens für Österreich inneres Wohl unsterbliche und unvergeßliche Fürst wurde geboren zu Wien den 13. März 1741, zu den Zeiten der großen wortbrüchigen Coalition gegen seine Mutter und die von allen Fürsten Europa's garantirte pragmatische Sanction. Würdevoll trat Theresia mit ihrem Kronprinzen, der als Säugling von einer Amme getragen wurde, den 11. Sept. 1741 zu Preßburg in den Versammlungssaal des ungar. Reichstages, den treuen und ritterlichen Ungarn, zur Zeit der Noth, als die feindlichen Scharen St. Pölten erreicht hatten und Wien zur Übergabe aufforderten, sich, ihr Kind, ihre Kronen, Ehre und Freyheit empfehlend. Mit welchem Enthusiasmus ihre Anrede aufgenommen wurde, und wie ihre Erwartungen auf das glänzendste gerechtfertigt wurden, ist weltbekannt. Die treuen Ungarn zu ehren, kleidete Theresia fortan ihren Kronprinzen in die Tracht dieses Volkes und die ungar. Sprache wurde ihm schon in frühester Kindheit beygebracht. Sein Obersthofmeister war ebenfalls ein Ungar, Feldmarschall Fürst Carl Batthyany. In der Religion, Logik und Experimentalphysik erhielt er von dem als Orientalisten bekannten Jesuiten Pater Franz Unterricht, sein Lehrer in der Mathematik war der geistvolle Ingenieur Brequin, Martini in den juridischen Studien, Leporini in der Geschichte, Christoph Freyh. v. Bartenstein in der Politik und österr. Staatengeschichte, Beck in der Geschichte des deutschen Reiches. J. faßte zwar sehr leicht und schnell, behielt aber weniger, als seine jüngern Brüder Carl und Leopold. In den Leibesübungen jedoch, zumahl in jenen, welche irgend einen Bezug auf den Soldatenstand haben, that er es seinen Brüdern weit zuvor. Die Musik lernte und liebte er leidenschaftlich und sie blieb bis an seinen Tod seine liebste Erholung. 1759 sollte er den Feldmarschall Daun in den preußischen Feldzug begleiten, Maria Theresia nahm jedoch, zu seiner großen Kränkung, diese Erlaubniß wieder zurück, wahrscheinlich weil sie mit Recht für J.'s entschiedene Vorliebe für die Waffen besorgt war, und sie befürchtete, er möchte in der Folge mehr Geschmack an Feldzügen als an den stillen und segensreichen Geschäften und Sorgen des Friedens finden. 1760 vermählte sich J. mit der Prinzessinn Maria Isabella von Bourbon, Tochter des Herzogs Philipp von Parma, diese von ihm innigst geliebte Gemahlinn wurde ihm jedoch schon am 27. Nov. 1763 wieder durch den Tod entrissen, sie hinterließ ihm nur 2 Töchter, wovon die erste, Maria Theresia, am 20. März 1762 geboren wurde, und am 23. Jän. 1770 starb; die zweyte, Christine, aber den 22. November 1763 geboren wurde und starb. Letztere Entbindung führte auch zugleich den Tod der Mutter herbey. Zum zweyten Mahle vermählte sich J. 1765 mit Maria Josepha von Bayern, Tochter Kaisers Carl VII., Churfürsten von Bayern, eine Ehe, die nur durch das Staatsinteresse

geknüpft wurde, kinderlos blieb, und bereits am 28. May 1767 wieder durch den Tod getrennt wurde. Seit dieser Zeit blieb J. unvermählt, und sein Herz schlug von nun an nur mehr dem großen Ganzen, dem er sich fortan muthig und ausschließend weihte. 1765 starb sein Vater und J. II., der schon während dessen Leben zum römischen König erwählt worden war, wurde nun auch Oberhaupt des deutschen Reiches. Zugleich ernannte ihn Maria Theresia zu ihrem Mitregenten, und übertrug ihm die Verwaltung der Armee, auch wurde er Großmeister aller inländischen Orden, jedoch die eigentliche Regierung blieb noch immer in den Händen seiner Mutter. Indessen war der erste Schritt, den er als Mitregent machte, schon höchst großmüthig und wohlthätig für das Land. Er ließ nähmlich 22 Millionen Coupons (so nannte man die nach dem siebenjährigen Kriege geschaffenen Staatspapiere), die er von seinem Vater geerbt hatte, verbrennen, auch traf er schon im ersten Jahre Anstalten zu jenem weisen Ökonomie-System am Hofe und im Staate, welchem er mit eigenem Beyspiele voranging, und ihm sein ganzes Leben durch treu blieb. 1766 begann J. seine Reisen, die erste ins Temeswarer Banat, bis an die türkische Gränze. 1769 ging er nach Italien, besuchte mit seinem Bruder Leopold, dem Großherzoge von Toscana, in Rom das Conclave, welches Clemens XIV. eben zum Papst wählte, dann Neapel, den Vesuv, Florenz, Parma, Mailand und Turin. Nach Österreich zurückgekehrt, ging J. II. nach Mähren und führte, zum Beweise seiner hohen Achtung für den Ackerbau, auf der Liechtenstein'schen Herrschaft Posorzitz mit eigenen Händen den Pflug. Den 25. August 1769 besuchte J. II. unter dem Nahmen eines Grafen von Falkenstein den von ihm bewunderten und in gewisser Hinsicht zum Vorbilde gewählten König Friedrich II. von Preußen im Lager zu Neisse in Schlesien, welcher ihm den 3. September 1770 im Lager von Mährisch-Neustadt diesen Besuch erwiederte. Die erste Zusammenkunft dieser beyden ausgezeichneten Fürsten sicherte die Ruhe in Deutschland, im Falle des zwischen Frankreich und England drohenden Bruches, die zweyte aber bezog sich zumeist auf die Angelegenheiten Polens. Die Zwischenzeit widmete der Kaiser vorzüglich der Sorge für die Verbesserung des Kriegswesens im Ganzen und im Detail. Schon 1767 erschienen deßhalb neue Verordnungen; für Montur, Lederwerk und Feldrequisiten wurden eigene ärarialische Commissionen errichtet, die ganze deutsche Infanterie erhielt leichtere Säbel rc., 1769 erhielten die Regimenter Rangsnummern, die Grenadier-Compagnien wurden davon gesondert, und nach der noch heute bestehenden Ordnung, in eigene Bataillons zusammengestellt. 1770 erschien das neue Dienst- und Exercir-Reglement, 1771 die wichtige Anstalt der Militär-Conscription in den gesammten deutschen Erbstaaten. Die zu große Anzahl der Cürassiere wurde vermindert, dagegen mehrere Dragoner- und Chevaulegers-Regimenter errichtet, und die Husaren-Regimenter auf 12 Escadrons gesetzt. Um ferner das Heer in strategischen Manövern zu üben, in größeren Massen zu bewegen und durch Nacheiferung Energie zu erwecken, wurden häufige große Übungslager, zu Minkendorf bey Wien, bey Pettau in Steyer-

mark, bey Neustadt in Mähren, bey Pesth, bey Prag ꝛc. angeordnet. Endlich war es eines der ersten Geschäfte J.'s II. den Sold mehrerer Branchen zu erhöhen und für die Erziehung der Soldatenkinder väterlich zu sorgen. Über große Zwecke jedoch nicht die Bedürfnisse des Augenblicks übersehend, zeichnete sich der große Kaiser auch durch viele nützliche und wohlthätige innere Einrichtungen aus, die bewiesen, daß er nicht nur das Wohl, sondern auch selbst das Vergnügen seiner Unterthanen sich zur Sorge machte, und deren wohlthätigen Wirkung wir uns noch heute zu erfreuen haben. Besonders sind es die Wiener, die ihm in dieser Hinsicht vieles zu verdanken haben. Er öffnete zuerst den Prater, diese unerschöpfliche Quelle von Volksbelustigungen, dann auch den Augarten, dessen Eingang noch jetzt seine menschenfreundliche Widmung trägt, dem ganzen genußliebenden Publicum. Die Esplanade (Glacis), welche die Stadt Wien von den Vorstädten scheidet, wurde gereinigt, von Chausseen und Fußsteigen durchschnitten, und bald darauf auch mit Alleen und Laternen besetzt. Auch den geistigen Bedürfnissen des Volkes wußte J. II. auf die gemessenste Weise entgegenzukommen. Unter ihm entstand zuerst das eigentliche stabile deutsche Theater in Wien, das Hoftheater nächst der kais. Burg benannte er deutsches Nationaltheater, und bestimmte es ausschließend dem deutschen recitirenden Schau- und dem deutschen Singspiele. Den vortheilhaft bekannten Hofschauspieler Müller sandte er durch ganz Deutschland, um die geschicktesten Schauspieler für die Nationalbühne anzuwerben ꝛc. Bald ereignete sich aber eine Gelegenheit, seine menschenfreundlichen Gesinnungen im vollsten Glanze zu zeigen und darzuthun, daß J. II. nicht bloß aus leerer Formalität Hand an den Pflug gelegt hatte. 1771—72 brach nähmlich, in Folge der Statt gehabten Mißjahre, in Österreich und Mähren, vorzüglich aber in Böhmen eine drückende Hungersnoth aus. J. flog zur Hülfe herbey, steuerte dem Wucher so wie dem listigen Aufkauf der Nachbarn, und verbesserte mit durchgreifender Kraft die Anstalten der dortigen Behörden. Den 1. April 1777 reiste J. II. unter dem Nahmen eines Grafen von Falkenstein nach Paris, überraschte daselbst seine königlichen Verwandten, besah alles Merkwürdige, entzückte Jedermann durch sein einnehmendes, herablassendes Betragen, und verschaffte den Parisern zum ersten Mahl den ungewohnten Anblick, in seiner Gesellschaft, den König und die Königinn ohne alles Hofgepränge auf den Spaziergängen zu sehen. Nach einem sechswochentlichen Aufenthalte verließ J. Paris wieder, bereiste die Seehäfen Frankreichs, ging von Bordeaux bis über die spanische Gränze, und kehrte über Marseille und Lyon zurück. Wie in Paris, schlug er allenthalben alle feyerlichen Empfänge und Festins aus. Bey seiner Rückreise in die Erbstaaten besuchte er in Genf den Gelehrten Saussure, in Bern, Albrecht v. Haller, nur durch Ferney reiste er kalt und theilnahmlos, ohne Voltaire, zu dessen tiefsten Gram, besucht zu haben. Den 1. Aug. traf der Kaiser wieder in Wien ein. Kurz nach seiner Ankunft brach nach dem Tode des Churfürsten Maximilian Joseph von Bayern der bayerische Erbfolgekrieg aus. Österreich machte, kraft alter Verträge, Ansprüche auf Niederbayern,

außerdem wollte es die in der Oberpfalz gelegenen böhmischen Lehen einziehen, die Herrschaft Mindelheim wegen einer vom Kaiser Mathias 1614 seiner Dynastie gegebenen Anwartschaft in Besitz nehmen, und sogar die bayerische Allodialherrschaft gegen die sächsischen Ansprüche (wegen der Abstammung von Maria Anna, der Gemahlinn des Kaisers Ferdinand II., und einer Tochter des Herzogs Wilhelm V. von Bayern) behaupten. Endlich betrachtete J. als Kaiser die Landgrafschaft Leuchtenberg, und andere Güter und Rechte, als eröffnete deutsche Reichslehen. Der Churfürst Carl Theodor von der Pfalz nahm zwar, als nächster Verwandter Max. Joseph's, die erledigten Länder in Besitz, schloß jedoch, nach dem Eindringen der österr. Truppen in Bayern, den 3. Jän. 1778 eine Convention mit Österreich, in welcher er die österr. Ansprüche als gültig anerkannte, ja in den Umtausch der bayerischen Länder gegen die österr. Niederlande willigte. Jedoch von Friedrich II. aufgemuntert, welcher Österreichs wachsende Macht mit eifersüchtigen Blicken betrachtete, erklärte sich Herzog Carl von Zweybrücken, der präsumtive Erbe der Pfalz, gegen die Wiener Convention, und nach verschiedenen fruchtlosen Unterhandlungen kam es zum Kriege, der durch das Einrücken preußischer Heere in Böhmen eröffnet wurde; J. stand mit Lacy und einem auserlesenen Heere gegen Friedrich, Loudon gegen den Prinzen Heinrich, indessen kam es durchaus zu keinem ernstlichen Ereignisse. Zwey Feldzüge zersplitterten sich in militärischen Demonstrationen und kleinen Postengefechten, auch suchte Maria Theresia, bereits an der Neige des Lebens, durchaus den Frieden, ja selbst gegen J.'s Wissen und Willen, und um so eher, als Catharina II. von Rußland drohte, den König von Preußen mit 60,000 Mann zu unterstützen. So endigte, unter russischer Vermittlung, dieser einjährige Krieg mit dem Frieden zu Teschen (13. May 1779; s. Friedensschlüsse), und Österreich behielt von allen seinen Ansprüchen zu J.'s Verdruße nichts als das Innviertel. Dasselbe Jahr noch reiste J. II. nach Rußland, sah Catharina II. zu Mohilew, geleitete sie bis Smolensk, mit ihr das Band einer lebenslangen Freundschaft knüpfend, besuchte Moskau und verlebte einige Wochen in Petersburg und in den russischen Häfen an der Ostsee. Den 29. Nov. 1780 starb die Kaiserinn Maria Theresia, und hinterließ bey ihrem Tode ihrem Sohne eine im Innern trefflich emporgehobene und nach Außen bedeutend erweiterte und gesicherte Monarchie. Mit J.'s II. Regierungsantritte verbreitete sich ein neuer kräftiger Geist über die österr. Monarchie. Schon lange hatte der vielseitig gebildete Kaiser durch seine Reisen und Forschungen über manches Bedürfniß der physischen und geistigen Cultur der Völker aufgeklärt, große Verbesserungsplane für das Innere seiner Monarchie aufgefaßt, die er nun, vielleicht nur in zu kurzer Zeit, verwirklichen wollte. Schon die ersten Tage seiner Regierung bezeichneten viele bedeutende Abänderungen im Staat und in der Kirche. Er führte die Conduitenlisten ein, um die mittelmäßigen von den guten und diese von den ausgezeichneten Köpfen zu unterscheiden; erleichterte die Bücher-Censur und setzte dabey die, freylich für manche Individuen lästige Norm fest, Kritiken, wenn sie an-

ders keine eigentlichen Schmähschriften sind, nicht zu verbiethen, sie mögen nun den Landesherrn selbst, oder den letzten Unterthan betreffen. Den 11. April 1781 erschien eine kaiserl. Verordnung, welche alle Verbindung der Klöster in der Monarchie, deren bey 2100 waren, die gegen 70,000 Mönche und Nonnen enthielten, mit Rom, mit den Ordensgeneralen und mit allen auswärtigen Congregationen untersagte, bald darauf wurde das Verboth erneuert, keine päpstliche Bulle ohne landesherrliches Placitum anzunehmen, die beyden Bullen in coena domini und Unigenitus erklärte der Kaiser in allen seinen Ländern für ungültig, und verboth die Geldsendungen nach Rom. Alle Dispensen sollten nur mehr unentgeldlich ertheilt, und keine der Theologie beflissene Jünglinge mehr in das deutsche Collegium nach Rom oder Padua, oder in das croatische nach Bologna versendet werden. Jene Anstalten wurden durch ähnliche in Pavia, vorzüglich aber durch die Generalseminarien ersetzt, deren Oberleitung der gelehrte Prälat Rautenstrauch (s. d.) übernahm. Den 15. Oct. dess. J. erschien das allgemeine Toleranzedict, welches den Lutheranern, Reformirten und nichtunirten Griechen die Übung ihres Glaubens, das Recht, Bürger zu werden, Grundstücke zu erwerben und zu Staatsämtern zu gelangen, ertheilte. Fernerhin ergingen auch Satzungen, welche das Schicksal der Juden dadurch linderten, daß alle entehrenden Bezeichnungen von ihnen genommen und ihnen die Wege der Bildung, die Mittel des Gewerbes, Handels, Eigenthums und bis auf einen gewissen Grad sogar die Aussicht auf Ämter und Würden des Staates geöffnet wurden. Den 1. Nov. 1781 hob Kaiser J. II. die von seiner Mutter schon sehr gemilderte Leibeigenschaft in seinen Staaten, besonders aber in Böhmen, Mähren und Galizien völlig auf, und zog durch diese weise Maßregel viele Colonisten in das Land. Die Anwendung der Todesstrafe wurde ferner beschränkt, der Hof- und Civil-Etat vermindert, eine neue zweckmäßige Finanzverwaltung und eine neue Gerichts- und Concursordnung eingeführt. Überhaupt alle Zweige der Staatsverwaltung, die öffentliche Erziehung, die Polizey, das Kirchenwesen und der Landbau wurden verbessert, und diese Verbesserungen hatten größtentheils in den Gedanken des Kaisers selbst ihren Ursprung und wurden schnell, trotz verschiedenen anstemmenden Hindernissen, durchgesetzt. Anfangs 1782 erklärte der Kaiser 624 Klöster (die meisten Nonnen- und viele Mönchsklöster) für aufgehoben, wornach die Zahl der Ordensleute von beynahe 70,000 auf 27,000 sank und bestimmte die Einkünfte derselben für wohlthätige kirchliche und Erziehungs-Anstalten. Bereits den 12. Jän. 1782 wurde in Wien das Königskloster nächst der Burg, die Nicolaierinnen in der Singerstraße, die Siebenbüchnerinnen bey St. Joseph in der Sterngasse aufgehoben. Leider geschahen auch alle diese Schritte mit solcher, vielleicht in einer Hinsicht nöthigen Rapidität, daß dadurch, vorzüglich in den böhmischen und mährischen Klöstern, viele Kunstschätze des Alterthums, schätzbare Manuscripte, seltene Druckwerke ꝛc. entweder ganz verloren gingen oder in Auctionen verschleudert und in das Ausland verschleppt wurden. Gleichermaßen ging es bey der beabsichtigten schnellen Umgestaltung der Prager Burg zu einem Waffenplatze, wobey die herr-

lichen Kunstschätze der Rudolphinischen Kunst- und Schatzkammer für geringes Geld veräußert, jedoch glücklicher Weise ungetheilt von Joh. Ferd. Ritter von Schönfeld (s. d.) erstanden wurden und sich gegenwärtig im Besitz des Freyh. v. Dietrich (s. d.) befinden. — Die Klösteraufhebungen und kirchlichen Veränderungen gingen indessen, trotz des Einspruches einiger Individuen der höheren Geistlichkeit, ihren Schritt fort, und nur die der Seelsorge, der Erziehung und der Krankenpflege gewidmeten Orden, so z. B. die Benedictiner, Piaristen, Salesianerinnen, englischen Fräulein, Urselinerinnen, Elisabethinerinnen und barmherzigen Brüder wurden in ihrer schönen Wirksamkeit belassen. Alle diese Veränderungen konnten in der Länge der römischen Curie unmöglich gleichgültig bleiben. Pius VI. entschloß sich daher, selbst nach Wien zu reisen, um den Kaiser von weiteren Schritten abzuhalten. Der gelehrte Nuntius zu Wien, Cardinal Garampi, verkündete den Bischöfen, die er seines vorzüglichen Vertrauens werth hielt, bereits den 28. Dec. 1781 diesen, selbst dem Collegium der Cardinäle unerwarteten Schritt. Den 22. März 1782 kam der Papst, welchem der Kaiser bis Neunkirchen entgegengefahren war, unter dem unermeßlichen Zudrange des Volks und mit den gebührenden Ehrenbezeigungen empfangen, in Wien an. Durch 4 Wochen wurde der hohe Kirchenfürst als Gast in Wien mit allen Ehren gehalten, die ihm gebührten, er verrichtete während dieser Zeit öffentlich mehrere heil. Ceremonien, und reiste den 22. April, ohne indessen seinen eigentlichen Zweck erreicht zu haben, wieder über München, Augsburg, Innsbruck und Venedig nach Rom zurück. Bald darauf hob J. II. durch ein neues Criminalgesetzbuch die Todesstrafe auf, an deren Stelle das Schiffziehen und das Anschmieden in ewigen Gefängnissen kam, schwere Verbrechen, die der Todesstrafe nicht unterlagen, wurden mit öffentlicher Gassenarbeit in Fesseln bestraft, wobey J. mit Begierde den Gesichtspunct erfaßte, daß kein Stand vor Strafe und Schande schütze, und die Gerechtigkeit für jeden dieselbe sey. Der Erfolg entsprach übrigens seiner Absicht nicht ganz, das Ehrgefühl ganzer Stände und Familien schien unter dieser Behandlung zu leiden. Noch größeres Aufsehen machte es, daß der Kaiser einige Mahle die von den Gerichtsbehörden ausgesprochene Strafe verschärfte. Seine übrigen außerordentlichen Eigenschaften und die Menge seiner vortrefflichen Einrichtungen milderten übrigens diesen unläugbaren Übelstand. Nur fand sich besonders die ungarische Nation dadurch beleidigt, daß sich J. nicht, wie alle seine Vorfahren, in ihrer Mitte krönen ließ, und die großen Vorrechte derselben nicht beschwören wollte, ja sogar die heilige Krone von Preßburg in die Schatzkammer nach Wien bringen ließ, denn es lag in seinem Plane, Ungarn, wie alle übrigen Theile der Monarchie, durch Einführung der deutschen Sprache im Geschäftsstyl, Verfassung und Sitte, zu germanisiren, und zugleich unbeschränkt zu regieren, wobey er freylich die großen und sehr verschiedenen Privilegien der einzelnen Länder seiner Monarchie nicht genug berücksichtigte. Überdieß hatten die Ungarn noch zu sehr die wichtigen Dienste zur Zeit der Bedrängniß Maria Theresiens, so wie die Begünstigungen dieser Fürstinn,

welche ihr Dankbarkeit gegen ihre Retter eingaben, im Auge, und machten sie jeder, ihrer Constitution nahe tretenden Neuerung abgeneigt. — Den 4. Oct. 1782 kam der russische Thronerbe Paul mit dem Herzoge Ferdinand und der Prinzessinn Elisabeth von Würtemberg in Wien an, welch' letztere, deren Liebenswürdigkeit die Herzen der Wiener unwiderstehlich an sich zog, zur Braut des damahligen Erbgroßherzogs von Toscana (nachmahligen Kaisers) Franz, bestimmt, am Stephanstage in der Hofburgcapelle feyerlich das katholische Glaubensbekenntniß ablegte, und die in der Hofburg für sie bereiteten Zimmer bezog. — J. II. erkannte das hohe Interesse des Handels für seine Staaten, für welchen auch schon Carl VI. und Maria Theresia die weisesten und zweckmäßigsten Verfügungen getroffen hatten, er hob den Seehandel auf dem adriatischen Meere, gab mehreren belgischen Städten bedeutende Handelsvorrechte und erklärte Ostende zu einem Freyhafen. Selbst auf die Stiftung von Colonien in Ostindien war sein Sinn gerichtet, so sehr er auch durch alle diese Anstalten die Handelseifersucht Englands und der vereinigten Niederlande erregte. Zu sehr auf die Dauer des großen Bundes mit Frankreich vertrauend, ließ er sowohl die Gränzpässe in Tyrol, als auch die niederländischen Festungen schleifen, mit welcher Schleifung der Barrieren-Tractat und das, seit dem spanischen Erbfolgekriege hergebrachte Besatzungsrecht der Generalstaaten in denselben von selbst hinwegfiel, welche nach einigen Einwendungen ihre Truppen aus den offenen Plätzen zogen. Mittlerweile gingen die Reformen im Innern der österr. Monarchie fort. Die Schwarzspanier vor dem Schottenthore in Wien wurden mit den Schotten, die Chorherren bey St. Dorothea mit Klosterneuburg vereinigt. Die Nonnenklöster zur Himmelspforte, zu St. Jacob und zu St. Laurenz wurden aufgehoben. Die Theatiner auf der hohen Brücke, die Philipp-Nerianer im Lazenhofe verschwanden gleichfalls. Die der Erlösung gefangener Christensclaven mit seltener Aufopferung sich widmenden Trinitarier (Weißspanier) in der Alsergasse schienen bey den neuesten Verhältnissen mit der Pforte und den Barbaresken ebenfalls überflüssig und wurden aufgehoben. Ihr Kloster bezogen die Minoriten, deren Gebäude in der Stadt hinwieder die niederösterr. Regierung einnahm. Die meisten Hauscapellen wurden entweiht und geschlossen. Den 20. April 1783 begann eine neue zweckmäßige Pfarreneintheilung in der Stadt und den Vorstädten. Im nähmlichen Jahre wurde an allen höheren Unterrichtsanstalten der gesammten Monarchie die deutsche Sprache ausschließend als Sprache des Vortrags eingeführt. Auch erfolgte das wohlthätige, anfangs jedoch viel Aufsehen erregende Verboth des Wetterläutens, welches oft für die Läutenden von traurigen Folgen gewesen war. Den 1. Nov. dess. J. hörte die Tranksteuer, die in Theresiens letzten Tagen viel Unzufriedenheit erregt hatte, bis auf jene für das Bier, auf, auch kehrten die, vor Einführung der Tranksteuer bestandenen Abgaben wieder, mit Ausnahme jedoch der ganzen Schuldensteuer und des Stadtsperr-Geldes. Dasselbe Jahr erfolgte eine gänzliche Umstaltung der bisherigen Gerichtsstände und der Jahrhunderte alten Verfassung des Wiener Stadtmagistrates. Die Gerichts-

barkeiten des Hofmarschallamtes und Obersthofgerichts, des Landmarschalls, der Universität, der Consistorien ꝛc. erloschen, und der Magistrat wurde die allgemeine Gerichtsstelle für Unadelige, das Landrecht für Adelige u. s. w. — Nachdem bereits unter Maria Theresia die Begräbnisse in und an den Kirchen und Grüften größtentheils untersagt, theils beschränkt worden waren, wurde im Beginne des Jahres 1784 jedem Bezirk sein Kirchhof außer den Linien angewiesen und die bisherigen Gottesäcker in den Vorstädten gesperrt, auch bewilligt, daß sie nach Verlauf eines vollen Jahrzehends verbaut werden dürften. Dieselbe Einrichtung hatte in den Provinzen Statt. Den Kirchenvorständen wurde zugleich gebothen, die Bekleidungen der Crucifixe, Marien- und Heiligenbilder und die Votivtafeln und Opfer hinwegzunehmen. Es erschien um dieselbe Zeit auch ein neues Ehepatent, das die Gränzen der weltlichen und geistlichen Gerichtsbarkeit bey diesem, für Sittlichkeit und Erziehung so wichtigen Gegenstand mit festen Umrissen vorzeichnete. Die vermeintliche Schande unehelicher Geburt und gewisser, gleichwohl unentbehrlicher Beschäftigungen wurde aufgehoben, die Zwangsvorschriften bey den Zünften und Handwerken als erloschen erklärt. Es wurden ernstliche Versuche gemacht, die besonders in Ungarn zahlreichen Zigeuner, welche bisher keine Polizeyverordnung und selbst die strengsten Strafen nicht umformen konnten, die bloß von der Geige, dem Ambos, Pferdehandel, Stehlen und von vermeintlicher Schwarzkunst und Wahrsagerey lebten, höchstens sich als Abdecker oder Scharfrichter brauchen ließen, zu irgend einer nützlichen Thätigkeit zu bringen und ins bürgerliche Leben einzuführen. — Die inländische Industrie trachtete der große Kaiser ebenfalls durch einen raschen Machtspruch gegen die ausländische und durch ein strenge gehandhabtes Prohibitivsystem emporzuheben. Zu Ende 1784 erging das Verboth der Einfuhr aller Fabrikate und vieler roher Erzeugnisse des Auslandes. Der Monarch selbst schickte die ausländischen Eßwaaren und fremden Weine der Hofküche und des Hofkellers in das allgemeine Krankenhaus. Die Putzsucht, die Wuth für das Ausländische, die Ebbe und Fluth der Modethorheiten überlieferten manche Contrebande, welche, nicht wie sonst, öffentlich verkauft, sondern auf dem Glacis öffentlich verbrannt wurde. Die wohlthätigen Folgen dieser Maßregel zeigten sich bald, eine Fabrik erhob sich nach der andern, tausend und tausend fleißige Hände mehrten die Bevölkerung und große Betriebscapitalien kamen ins Land. Während dieser unermüdeten Sorgen für das Wohl seiner Unterthanen, für das Größte und das Kleinste im Innern, beschäftigten J. zugleich auch wichtige auswärtige Angelegenheiten. 1784 noch folgte der Streit mit den Holländern über die freye Schifffahrt auf der Schelde und die erneuerten Unterhandlungen, um die Niederlande gegen Bayern umzutauschen. Letzteres vereitelte Friedrich II. von Preußen durch die Stiftung des Fürstenbundes (s. d.), der indessen zwar mit vielem Eifer vorbereitet und großem Pompe angekündigt wurde, und doch mit geringem Erfolge endete. 1785 schuf J. das Taubstummen-Institut in Wien, die medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie mit ihren herrlichen anatomischen Präparaten, das allgemeine Krankenhaus und das Gebähr- und

Findelhaus; Anstalten, welche ihm allein die Unsterblichkeit verbürgen. 1786 stattete J. der russischen Kaiserinn neuerdings einen Besuch zu Cherson in der von ihr neu erworbenen Krimm ab, wo ihm Catharina II. die glänzendsten Feste gab und die Wiederherstellung des griechischen Reiches ein Hauptgegenstand der Unterhandlungen war, was in der Folge den Türkenkrieg herbeyführte. Nach der Rückkehr des Kaisers begann eine Reihe von widrigen Ereignissen, welche die Früchte seiner langen und eifrigen Bemühungen gänzlich zu zerstören drohten, und sicherlich großen Einfluß auf seine bereits geschwächte Gesundheit übten. Das erste derselben war die allgemeine Unzufriedenheit mit seiner seit 1785 bewerkstelligten, gewiß gut gemeinten, doch vielleicht nicht so gut berechneten Steuerregulirung. Er ließ mit großem Kostenaufwande das ganze Reich bemessen, damit der wahre Ertrag ausgemittelt werden könnte, und bey dem neuen Steuerfuß wurde der Grundsatz angenommen, daß jeder Unterthan, gleichviel ob adelig oder nicht, von 100 Gulden Grundertrag, mit Einschluß der Kosten der Beurbarung, gleich besteuert werde, und gleichen Genuß für sich behalten solle. Fünf Jahre dauerte diese Arbeit und als sie, dennoch nicht ohne Übereilung und nicht überall durch die wohlwollendsten und sachkundigsten Werkzeuge, vollendet war, so waren nicht nur alle Güterbesitzer unzufrieden, und die gebirgigen Provinzen, besonders Tyrol, voll Klagen, sondern auch die meisten Bauern höher besteuert, als zuvor und Streit allenthalben. Bald darauf begannen, als Folge von J.'s Schritten gegen die katholische Geistlichkeit und gegen die alten Vorrechte der Belgier, bedeutende Unruhen in den Niederlanden, die mit der beginnenden Volksbewegung in Frankreich in genauer Verbindung standen. Die Niederländer erklärten sich für frey und vertrieben die kaiserl. Truppen aus allen Provinzen, so daß nur noch Luxemburg in des Kaisers Gewalt blieb. J. zeigte sich zur Nachgiebigkeit bereit, aber die Empörer wiesen jeden Vorschlag trotzig von sich. Der Krieg gegen die Pforte wurde ebenfalls den 10. Febr. 1788 erklärt und führte zu keinen so glänzenden Resultaten, als man nach den großen Rüstungen und der persönlichen Gegenwart des Kaisers mit seinem geliebten Neffen, dem Erzherzog Franz, bey dem Heere hätte erwarten sollen. Die Heere der Russen und Österreicher sollten vom schwarzen bis zum adriatischen Meere eine ununterbrochene Kette bilden, deren Verbindungsglied in der türkischen Festung Choczim sich befände. Lacy's Rath zu einem Vertheidigungskriege gewann unglücklicher Weise in der Stimmung des sonst so raschen Kaisers das Übergewicht; Loudon, welcher zu einem Kampfe gegen die Türken unstreitig die größten Anlagen hatte, blieb anfangs unbeschäftigt. Dadurch wurde das kaiserliche Heer, dem kein früheres an Geist und Kraft sich vergleichen ließ, in den ungesunden Gegenden bey Semlin durch Lagerseuchen angegriffen und halb aufgerieben. Das geschwächte Hauptheer zog sich nach Lugos zurück und der Feldzug war im Ganzen mißlungen, obwohl Prinz Friedrich Josias von Coburg auf dem linken Flügel die Festung Choczim erstürmt und einen Theil der Moldau bezwungen hatte. Der Kaiser selbst kam, erschöpft und niedergebeugt durch das Unglück seiner Heere, im October 1788

mit Lacy krank in Wien an. Nun mahnte die Noth an Loudon, der an Hadik's Statt den Oberbefehl des kaiserlichen Heeres übernahm und welcher sogleich ganz andere Maßregeln ergriff, und die Offensive wählte. Schon den 10. Sept. 1789 Morgens stand das Heer durch verstärkte Märsche auf türkischem Boden, Loudon ließ Belgrad einschließen, die Vorstädte mit Sturm nehmen, und am 9. October capitulirte dieser überaus wichtige Platz. Am 12. Oct. ritt der Feldmarschall-Lieutenant Klebeck mit dieser erfreulichen Kunde in Wien ein. Die allgemeine Freude war um so größer, da der Kaiser bereits wieder in so weit hergestellt war, daß er am 14. mit dem gesammten Hofstaat dem überaus glänzenden Te Deum bey St. Stephan beywohnen konnte. Seit langen Jahren versenkte keine Nachricht Wien in solche Trunkenheit der Freude, wie die von Belgrad's Fall. Freywillig, unverabredet war die ganze Stadt plötzlich aufs reichste beleuchtet und viele Häuser herrlich verziert. Zugleich waren auch Nachrichten von den Siegen Coburg's und Suwarow's über die Türken, denen später die Einnahme von Jassy und Bucharest folgten, eingelaufen, doch führte Rußland den Krieg nur mit halbem Eifer, und die Unruhen in den Niederlanden dauerten fort. Bald erwachte auch die Eifersucht Friedrich Wilhelm's II. von Preußen (Friedrich II. war bereits 1786 gestorben), er sah mit Verdruß die innige Verbindung der beyden Kaiserhöfe, garantirte den 31. Jän. 1790 der Pforte die Integrität ihrer Staaten und begünstigte offenbar den Aufruhr der Niederländer, so daß der Ausbruch eines Krieges zwischen Österreich und Preußen als unvermeidlich vorauszusehen war. Die Gesundheit des Kaisers schwächte sich indeß mit jedem Tage. Zwar hatte er sich im Laufe des Sommers 1789 so ziemlich erholt, allein Anfangs December bekam er einen heftigen Rückfall, er wurde außerordentlich mager, und sah sich fast gar nicht mehr ähnlich. Die Unheilbarkeit seines Übels war entschieden, so wie um das neue Jahr 1790 die Nähe seines Endes. Er nahm die Nachricht davon mit Muth und voller Ergebung auf. Unermüdet fuhr er fort zu sorgen und zu arbeiten. Seine letzten Tage bezeichnete er durch die feyerliche Zurücknahme mehrerer seiner Neuerungen, die er, durch bittere Erfahrung belehrt, nun selbst theils als zu frühzeitig, theils als zu unvollständig betrachtete. Am 28. Jän. 1790 verhieß er den Ungarn den gesetzmäßigen Landtag, die Krönung, das Inauguraldiplom und setzte die öffentliche Verwaltung in Staats- und Rechtssachen wieder in den Stand seines Regierungsantrittes zurück. Den 13. Febr. verlangte er das heil. Abendmahl und ging dem Burgpfarrer, als er im feyerlichen Zuge kam, es ihm zu reichen, so schwach er war, in Uniform bis an die Thür entgegen. Am 15. früh empfing er die letzte Öhlung. Der unerwartete Todesfall der Erzherzoginn Elisabeth, seit 1788 die Gemahlinn seines geliebten Neffen Franz, den 18. Febr. 1790, war das empfindlichste seiner letzten Leiden, er ordnete die Leichenanstalten für sie noch selbst an, und befahl damit zu eilen, damit für seine Leiche Platz würde. Denselben Tag wurde die heilige Reichskrone Ungarns von Wien nach Ungarn abgeführt. J. hatte seinen Bruder und Nachfolger Leopold aus Florenz an sein Sterbebett berufen, da aber die Hoffnung

schwand, dessen Ankunft zu erleben, stellte er die Ministerconferenz wieder her, und übertrug die Unterschrift seinem Neffen Franz. Zu Mitgliedern derselben ernannte der Kaiser Kaunitz, Starhemberg, Rosenberg und Lacy. Den letzten Tag seines Lebens, den 19. Febr., opferte er noch der Freundschaft: er nahm Abschied von Lacy und Rosenberg, von der Armee durch den Hofkriegs-Präsidenten Grafen Hadik, und von dem Zirkel der Wiener Damen, den er gewöhnlich mit Lacy und Rosenberg besuchte, durch einen Brief voll Innigkeit und Größe an die Fürstinn von Liechtenstein. Den Fürsten von Kaunitz versicherte er seiner höchsten Achtung und seines Dankes, und empfahl ihm sein Vaterland in diesen bedrängten Zeiten. Die arbeitenden Secretäre blieben den ganzen Tag über bey ihm bis um 10 Uhr Nachts. Schon um die Mittagszeit hatte der Kaiser eine Anwandlung von Ohnmacht, er ergriff aber sein Riechfläschchen und ermunterte sich wieder. Um 10 Uhr entließ er die Secretäre und legte sich zu Bette, nur ein Kammerlakey durfte an demselben wachen, in einem Nebenzimmer aber ruhten die kaiserl. Leibärzte Störk und Brambilla, und ein vor wenigen Tagen zum Beichtvater ernannter Geistliche des Augustiner-Ordens. Der Kaiser fing an zu schlummern, jedoch unterbrochen, unruhig und mit halbem Bewußtseyn von den Niederlanden, von Ungarn und Tyrol, von den Türken und Preußen phantasirend, dann ermunterte er sich wieder zum hellen Bewußtseyn, sprach einige Worte kräftig und bestimmt, fiel wieder in träumende Erschöpfung und ruhte dann sanft. Morgens den 20. Febr. um 5 Uhr wurde er vollkommen wach, fühlte sich jedoch sehr übel. Er verlangte Suppe, man brachte sie und ließ zugleich die Ärzte in das Zimmer treten, Störk fühlte dem Kaiser den Puls und fand beynahe keinen mehr. Ohne dem Monarchen diesen bedenklichen Umstand zu entdecken, sagte er bloß, daß der Beichtvater im Vorzimmer sey, wenn ihn der Kaiser etwa sprechen wolle. J. verstand den Wink und ließ den Augustiner rufen, der ihm aus einem Erbauungsbuche vorlas. Noch wollte er von der gebrachten Suppe etwas nehmen, vermochte es aber nicht mehr. Er sank zurück, hatte etwa 5 Minuten lang Zuckungen, und um halb 6 Uhr Morgens war er verschieden. Jetzt lagen zu gleicher Zeit zwey Leichen des erhabenen Kaiserhauses auf der Bahre, Joseph, der regierende Monarch, und Elisabeth, die Gemahlinn seines Neffen und nunmehrigen Kronprinzen. Der Kaiser hatte verbothen, sowohl seinen, als auch den Leichnam dieser zu öffnen, mit dem Beysatz: Seine Krankheit sey zu sichtbar gewesen, man werde also durch die Öffnung des Leichnams nichts weiter lernen. Am 22. wurde er in Feldmarschalls-Uniform in der Hofburgcapelle öffentlich ausgesetzt und noch denselben Tag um 7 Uhr Abends aus der Burg zu den Kapuzinern auf dem neuen Markt geführt und in der kaiserl. Gruft mit den gewöhnlichen Ceremonien feyerlich beygesetzt. Sein Testament war ein redender Zug seines einfachen und großen Charakters. Es bestand nur aus 6 Zeilen und enthielt nichts anders, als daß er seinen Bruder Leopold zum Universal-Erben erkläre. Das Codicill enthielt die Verfügung, daß seine Secretäre und diejenigen Hofleute, welche unmittelbar seine Person umgeben hatten, lebenslänglich ihren ganzen Gehalt

beziehen sollten. — Wenn es nach dem Ausspruche eines geistreichen Gelehrten außerordentlich schwierig ist, die Gesinnungen und Thaten eines so außerordentlichen Monarchen, wie J. war, richtig zu beurtheilen, da man sich zu diesem Zwecke nothwendig ganz in J.'s Zeit, seine Lage und Umgebung, in seine Ansichten und Eigenthümlichkeiten, ja mit einem Worte ganz in ihn selbst versetzen müßte, so bleibt doch so viel gewiß, daß Einheit des Staates von Innen und nach Außen das Streben und der Schlußstein seiner großen öffentlichen Laufbahn, ja der Zweck seines ganzen Lebens war. Jede seiner Handlungen trug, wie sein Siegelring und seine Münzen, das Gepräge seines bedeutungsvollen Wahlspruches: Virtute et exemplo (durch kräftigen Muth und Beyspiel). Er leuchtete vor und trieb an, und scheute nichts, wo das Gute winkte. Es kann von keinem Gliede des Staates gesagt werden, daß es je für sich selbst so viel gearbeitet und so wenig genossen habe, als dieser Kaiser für den Staat und von dem Staate. Darum war er so großmüthig mit seinem Privatgut und so haushälterisch mit dem Staatsvermögen, darum achtete er Vergehungen gegen seine Person für gering und glaubte gegen Vergehungen gegen den Staat nicht strenge genug seyn zu können, darum bemaß er die Zurechnung minder nach dem bösen Vorsatz, und nach den mildernden Umständen, als nach dem Schaden, der für das Allgemeine entstand, oder auch nur hätte entstehen können. So war er, so starb er, so wird er leben für alle künftigen Zeiten. Ein Denkmahl hat es verkündigt, wie Franz I. seinen großen Oheim ehrte, ein Denkmahl, das den, der es errichtete, der nun auch bereits zu ihm und seinen Vätern versammelt ist, nicht weniger als denjenigen ehrt, dem es errichtet wurde, und das nicht nur des Blutes, sondern auch des Sinnes erhabene Verwandtschaft aller Welt vor Augen stellte. — Schlüßlich noch einiges von des unsterblichen Kaisers Äußerlichkeiten, die wohl stets an ausgezeichneten Personen interessant erscheinen und nicht selten im innigen Zusammenhange mit ihrer Characteristik stehen. — J. war von mittlerer Größe, sehr gut gebaut, stark und kräftig, ursprünglich in üppiger Gesundheitsfülle. Seine Haare waren lichtbraun, die Nase groß und gebogen, nach Habsburg'scher Art, die Augen feurig blau und doch voll sanften Schmelzes, so daß ihre Farbe den Wienern noch heut zu Tage als Kaiseraugenblau im Gedächtniß ist. In spätern Jahren verlor er seine frische Gesichtsfarbe, sie wurde rothbraun und selbst die Züge seines Angesichts entstellten sich nach und nach durch die übermäßigen Beschwerlichkeiten des Körpers und durch die zunehmenden Leiden der Seele. In seinem Anzuge war J. immer sehr einfach, aber nett und reinlich. Als Knabe trug er, wie bereits erwähnt, ausschließlich ungarische Kleidung, — als Jüngling das Costume seines Husarenregimentes oder, noch öfter deutsche als Mann ausschließend deutsche Kleidung, entweder die weiße Uniform seines Fuselierregimentes mit pompadourrothen Aufschlägen, oder, noch öfter, die grüne mit rothen Aufschlägen seiner Chevaulegers, bey feyerlichen Anlässen aber die Feldmarschallsuniform mit allen Orden. Zu Hause oder auf Reisen bediente er sich eines schlichten braunen oder blauen Frackes, nach Beschaffenheit der Jahreszeit auch eines dunkeln Überrocks, stets aber trug

er Stiefeln und Sporen, eine Frisur, zwey ungekünstelte Seitenlocken und ein kurz abgeschnittenes Toupet. Die Perücke, die er seit 1783 trug, um rheumatischen Kopfübeln zu steuern, benahm ihm nicht wenig von der ihm eigenen Grazie. — Seine Stimme war hell und durchdringend, er sprach meist hastig und laut, und wenn er sich ereiferte, was nicht selten geschah, mit starrem glühenden Auge und heraufgezogener Oberlippe, so daß man die Zähne sah. Außer der Musik und der Schaubühne waren nur Reisen Erholung und Vergnügen für ihn. Jeden Morgen ging, ritt oder fuhr er einige Stunden spazieren, Abends besuchte er das Theater oder den erwähnten Damenzirkel. Die Reigerbaize und Jagd trieb er bis in die letzten Jahre mit Leidenschaft; zwey Mahl kam er in die augenscheinlichste Gefahr, von verfolgten Hirschen gespießt zu werden, die sich gegen ihn und sein Pferd setzten. Bis in das Jahr seines Todes schlief er bloß auf Strohbetten, wo man ihn nur mit Mühe dazu brachte, sich einer Matratze zu bedienen. Um 5 Uhr im Sommer, vor 6 Uhr im Winter stand er auf, zwischen 11 und 12 Uhr ging er zu Bette, sein Tag verfloß unter Arbeit ohne Unterlaß, die Tafel währte kaum eine Stunde. — So lebte J. einfach, anspruchlos, Garden, Wachen und äußern Prunk entfernte er, so viel als mit seiner hohen Stellung verträglich war. Kniebeugungen verboth er, als welche nur vor Gott ziemten. Er bedurfte keiner umhüllenden und verhüllenden Rauchwolke. Keine Vergleichung mit den größten Männern vor seiner Zeit brauchte J. zu scheuen, indessen braucht J.'s Geschichtschreiber (nach Joh. v. Müller's gewichtigen Worten) Niemanden gegen ihn herunterzusetzen, Niemanden gegen ihn zu beneiden — nicht Cäsar war er, nicht Alexander, nicht Trajan und nicht Marc-Aurel, er war Österreichs Joseph, an dem die Natur zeigen wollte, daß solche Männer hervorzubringen sie jetzt nicht minder gewaltig ist, als je im hohen Alterthume. Selbst darin gilt von J., was derselbe große Mann von dem großen Friedrich gesagt hat: Er war so groß, daß man durchaus frey von ihm reden kann.

Joseph (Ant. Joh.,) kais. Prinz und Erzherzog von Österreich, kön. Prinz von Ungarn und Böhmen; Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des kön. ungar. St. Stephan-Ordens, Inhaber des goldenen Civil-Ehrenkreuzes und Großkreuz des kais. brasil. Ordens vom südlichen Kreuze, Palatin, königl. Statthalter und General-Capitän des Königreichs Ungarn, Comes et Judex Jazygum et Cumanorum, k. k. General-Feldmarschall, Inhaber des Husaren-Regim. Nr. 2 und des Palatinal-Husaren-Regim. Nr. 12, oberster und immerwährender Obergespan der vereinigten Gespanschaften Pesth, Pilis und Solth, Präsident der kön. ungar. Statthalterey und der Septemviral-Gerichtstafel ꝛc.; ist geboren zu Florenz den 9. März 1776, sechster Sohn des Kaisers Leopold II. (damahls Großherzog von Toscana), mit Maria Ludovica, gebornen Infantinn von Spanien. Seine äußerst sorgfältige Erziehung fand unter den Augen seiner erhabenen Ältern Statt. Mit großer Vorliebe studirte der Prinz die militärischen und diplomatischen Wissenschaften, in welchen Fächern er schon vielmahls erfreuliche Proben seiner erlangten Kenntnisse ablegte. Nach dem Tode des Pala-

tins von Ungarn, Erzherzog Leopold, verlieh ihm sein Bruder, Kaiser Franz, diesen hohen und wichtigen Posten, auf welchem sich Erzherzog J. durch eine Reihe von 40 Jahren die Liebe der Ungarn und das allgemeine Zutrauen im hohen Grade erwarb. Viele wohlthätige und zweckmäßige Einrichtungen, Lehr- und Humanitätsanstalten haben diesem Prinzen ihre Entstehung zu verdanken, Künste und Wissenschaften sich seiner besonderen Begünstigung und Würdigung zu erfreuen. Musterhaft war sein Benehmen sowohl in den verhängnißvollen Kriegsjahren 1805 und 1809, wo er sich auch als geschickter Feldherr zeigte, wie auch bey der gefahrvollen Zeit der Cholera 1831, wo er durch Festigkeit und kluges Benehmen viele Unfälle verhüthete. Bey der Thronbesteigung des Kaisers Ferdinand I. wurde der Erzherzog durch ein rührendes Handschreiben von diesem Monarchen in seiner hohen Würde bestätigt. Er vermählte sich zum ersten Mahle den 30. Oct. 1799 mit Alexandrina Pawlowna, Tochter des russischen Kaisers Paul I. (geb. 1783, gest. 1801); zum zweyten Mahle den 30. August 1815 mit Hermine, Tochter des Herzogs Victor Carl Friedrich von Anhalt-Bernburg-Schaumburg (geb. 1797, gest. 1817); zum dritten Mahle den 24. August 1819 mit Maria Dorothea, Tochter des Herzogs Ludw. Friedr. Alexander von Würtemberg (geb. 1797). Das Kind erster Ehe, Alexandrina Pawlowna, geb. den 8. März 1801, starb gleich nach der Geburt; die Kinder der zweyten und dritten Ehe s. unter dem Artikel: Erzherzoge und Erzherzoginnen von Österreich.

Josephsakademie, s. Medicinisch-chirurgische Josephsakademie.

Josephstadt, böhm. seit 1780 angelegte Festung und Stadt im Königgrätzer Kreise, liegt an der Elbe, besteht nur aus 46 meist 2 Stock hohen Häusern mit 1,800 Einw. und ist sehr regelmäßig gebaut, mit 4 Thoren, 4 Hauptstraßen und mehreren Nebengassen, die sämmtlich mit Quadersteinen gepflastert sind. Die Festung erhebt sich auf einer sanften Anhöhe in einer weiten Ebene; man sieht aber nur rothe Dächer über die Festungswerke emporragen. Im Innern ist ein Regiments-Knaben-Erziehungshaus und ein Militärspital.

Josephstädter Theater, k. k. priv., in Wien. Das erste, auf demselben Platze gestandene Schauspielhaus wurde von dem Schauspieldirector Carl Mayer 1788 erbaut, und den 24. Oct. desselben Jahres eröffnet. Das Personal so wie die Darstellungen, letztere gewöhnlich Ritterstücke mit allen ihren Absurditäten, erhoben sich in einem Zeitraum von 30 Jahren nicht sehr über die Mittelmäßigkeit, obschon diese Bühne auch die Pflanzschule einiger eminenter Talente, so z. B. Raimund's, Neubruck's u. s. w. war. 1822 wurde das alte Gebäude niedergerissen und auf demselben Platze ein ganz neues, zwar kleines, aber äußerst geschmackvolles Schauspielhaus durch den rühmlichst bekannten Architekten Kornhäusel aufgeführt, der verdienstvolle Friedrich Hensler übernahm die Direction und seine Gesellschaft erfreute das Publicum durch manche gelungene Leistung, selbst auch im Opernfache. Nach dem Tode dieses wackern Directors wurde die Unter-

nehmung eine Zeit lang auf Rechnung seiner Erben, in Verbindung mit Carl, Director des Theaters an der Wien, fortgesetzt; das Schauspielhaus blieb dann einige Zeit verschlossen, bis es 1832 der bisherige Director des Grätzer Theaters Stöger wieder eröffnete und sich mit seiner wackern Operngesellschaft, worunter besonders ein Pöck, Demmer u. s. w., dann eine Kratky, Dielen, Segatta u. s. w. auszuzeichnen waren, die Gunst des Publicums im hohen Grade erwarb. Weniger glückte der Versuch, Schauspiele auf dieser Bühne einzuführen. 1834 übernahm Stöger die Direction des Prager Theaters und die bekannte Directrice Hoch bezog mit ihrer Gesellschaft das J. T. Gegenwärtig ist die Direction in Privathänden.

Joß (Jaszó), ungar. Marktflecken im Abaújvárer Comitat, am Flusse Boldka, mit 1,600 Einw.; merkwürdig wegen der Prämonstratenserabtey mit einer 94 Schritt langen, reich mit Marmor und Alabaster verzierten Kirche, die zu den schönsten in Ungarn gehört und deren Thürme mit reicher Vergoldung prangen. Es befindet sich in dieser Abtey eine ansehnliche Bibliothek und Urkundensammlung, und dabey ein großer Thier- und Ziergarten mit Orangerie. Unter den Einwohnern des Marktfleckens sind mehrere Zischmenmacher und Töpfer, und in der Nähe sind Eisengruben mit einem Hochofen, und Marmorbrüche, in denen Steinmetzarbeiten verfertiget werden.

Ipoly, s. **Eipel**.

Ipoly-Gyarmath, s. **Balassa-Gyarmath**.

Ipoly-Ságh, ungar. Marktflecken im Honther Comitat, am Einfluß der Krupina in die Eipel, über welche eine steinerne Brücke führt, in sehr fruchtbarer Gegend, mit einer Propstey des Bischofs von Neusohl und einer Papiermühle. Hier werden die Honther Comitatsversammlungen gehalten.

Ips (Ybbs), niederösterr. Städtchen von 196 Häus. u. 1,950 Einw. im V. O. W. W., am Einflusse der Ips in die Donau, schon zu Carl's des Großen Zeiten bekannt, mit alten Ringmauern und Thürmen, einer kathol. Pfarre und einem ansehnlich gebauten k. k. Siechenhause. Die hiesige sogenannte freye Burg Ips, jetzt eine landtäfliche Privatbesitzung, war ehemahls eine Habsburg'sche Veste.

Ips (Ybbs), Fluß in Niederösterreich, entspringt am westlichen Ufer des Ötschers, durchfließt bis Gröllendorf ein rauhes Bergthal, und ergießt sich unter dem Städtchen Ips ganz in der Ebene in mehreren Mündungen in die Donau.

Ipsitz, niederösterr. Marktflecken im V. O. W. W., mit 2,000 Einw., ist einer von den 19 Orten, welchen Kaiser Ferdinand I. am 19. Febr. 1557 das besondere Privilegium zur Fabrikation und zum Verschleiß des Innernbergischen Eisens an der steyermärkischen Gränze ertheilte. Die Beschäftigung und der Hauptnahrungszweig der Bewohner von I. besteht darin: 63 ansässige Schmiede verarbeiten jährlich bey 9,000 Ctr. Eisen und 700 Ctr. Stahl.

Irrenhäuser. Seit der Regierung Joseph's II. wurde für diesen wichtigen Zweig der Humanitäts-Anstalten Vieles geleistet, die Verbesserung und zweckmäßigere Einrichtung derselben hat durch die

Sorgfalt des Kaisers **Franz** große Fortschritte gemacht. Irren-Anstalten bestehen in den meisten Hauptstädten und in mehreren größern Städten des österr. Kaiserstaates. Die wichtigste derselben ist: Die k. k. **Irren-Heilanstalt in Wien**, oder der sogenannte Narrenthurm, leider ein unzweckmäßiges, ohne Noth in so bizarrer Form errichtetes Gebäude. Es ist ganz rund, hat 5 Stockwerke in der Höhe und in jedem derselben 28 Zimmer. Die unteren Tracte dienen für ruhige Irre, die auch daselbst unter Aufsicht frey herumgehen; in den obern Stockwerken werden unheilbare und unruhige Kranke verwahrt. Die Aufseher wohnen in einem kleinen Mittelgebäude. 1796 wurde hier durch Verwendung des Hofrathes **Frank** die wichtige Verbesserung gemacht, daß um das Gebäude ein Garten angelegt wurde, in welchem Ruhige und Genesende frische Luft schöpfen können. Die Aufnahme in dieses Haus geschieht nach der nähmlichen Classification, wie im allgemeinen Krankenhause, unter dessen Direction auch diese Anstalt steht. Es sind in demselben 3 Ärzte, 2 Wundärzte mit 2 chirurgischen Practikanten angestellt und 509 Betten vorräthig. Der mittlere Stand der Kranken beträgt bis 300, wovon jedoch ein Theil im sogenannten Lazarethe, der eigentlichen Heilanstalt, in der Währingergasse, einem bey weitem zweckmäßigeren Gebäude mit einem Garten, behandelt wird. Fremde, wenn sie die Anstalt besehen wollen, müssen einen eigenen Erlaubnißschein von dem Ober-Director des Krankenhauses haben. In **Grätz**, **Prag**, **Mailand**, **Laibach**, **Klagenfurt**, **Triest**, **Brünn** u. s. w. sind ebenfalls Irren-Anstalten, welche mit den Krankenhäusern vereinigt sind; in andern Städten gehören sie unter die Rubrik der Lazarethe. Zu **Hall** in Tyrol, ist eine für sich bestehende Provinzial-Irren-Anstalt. Das Irrenhaus zu **Tyrnau** wurde als das erste im Königreiche Ungarn 1824 errichtet. Jenes zu **Grätz** erhielt 1824 die Bestimmung, daß alle armen Wahnsinnigen aus der Stadt und vom Lande aufgenommen und auf Staatskosten verpflegt werden sollen. Zu diesem Zwecke wurde das dazu bestimmte Gebäude beträchtlich vergrößert. S. auch **Görgen's Privat-Heilanstalt für Gemüthskranke**.

Ischl, Markt und Badeort, der Hauptort des österr. an romantischen Parthien so reichen Salzkammergutes im Traunkreise Oberösterreichs, liegt in einem angenehmen Thale an beyden Ufern der Traun, in welche sich hier der Ischlbach ergießt. Urkundlich erscheint I. zuerst 1192, in welchem Jahre Herzog **Leopold** VII. aus dem Hause **Babenberg** das Kloster **Garsten** bey **Steyer** mit einer jährlichen Gabe von 62 Fuder Salz aus den Salinen von I. beschenkte. Bereits um diese Zeit erscheint I. schon als ein bedeutendes Dorf, 1392 ward es vom Herzoge **Albrecht** III. zum Markte erhoben, Kaiser **Maximilian** I. verlieh ihm 1514 ein eigenes Wapen. 1562 ward der Salzberg entdeckt, 1563 aufgeschlossen, 1571 das Sudwesen daselbst eingeführt. Eine der wichtigsten und folgereichsten Begebenheiten für I. aber ist die Einführung des Soolenbades, welches 1822 durch den Arzt und k. k. Hofrath, Dr. **Wierer**, in Verbindung mit dem verdienstvollen Salinen-Physicus, Dr. **Götz**, gegründet und den 20. May 1825 eröffnet wurde. Die heilsame Wirkung dieses Bades hat sich seitdem bey mehreren Krankhei-

ten, deren Wesen mit den Bestandtheilen der Soole in heilwirkender Beziehung stehen, auf das zweckmäßigste erprobt, besonders aber bey Skropheln, Flechten, chronischen Rheumatismen, Gicht, Hämorrhoiden, Leberleiden, überhaupt Anschoppungen und Verhärtungen im Unterleibe, dann auch hauptsächlich bey Nervenleiden, als z. B. chronischem Kopfschmerz, Hypochondrie, Hysterie, Krämpfen, Convulsionen, Fallsucht u. s. w. Gleich an Wirksamkeit stehen die muriatischen Dunstbäder mit den Soolenbädern, entweder für sich allein, oder sie sind, gleichzeitig mit diesen angewendet, in vielen Krankheiten ein die Wirkung des Soolenbades kräftig unterstützendes Heilmittel, z. B. bey Asthma, chronischem Catharr, schleimiger Lungensucht, Contracturen, chronischen Hautausschlägen u. s. w. Die Soolen- und Dampfbade-Anstalt erhält überdieß durch Douche-, Spritz-, Schlamm-, muriatische Schwefel- und Einathmungsbäder, dann durch den Gebrauch der hier trefflich erzeugten Molken die größte Ausdehnung. Die Soolenleitung zieht sich längs der Straße von Hallstadt bis Ebensee fort und die Soole (auch Sulz genannt) entsteht auf folgende Weise: Sobald das Wasser, welches in die Wehren des Salzberges eingeleitet wird, hinlänglich gesättigt, d. i. so reich an Salztheilen ist, daß es sudwürdig befunden wird, so läßt man es noch einige Tage in der Wehre, damit es dort die gröbern Thon-, Gyps- und Kalktheile durch Ruhe absetzen und sodann gereinigt in die Sudhäuser abgegeben werden kann. Dieses mit Salztheilen geschwängerte Wasser heißt nun Soole. Die Ableitung der Soole aus den Bergen in die Sudhäuser und sonach in die Bade-Anstalt geschieht in an einander gelegten Röhren von Fichten- oder Birkenholz, mit Eisenringen beschlagen. In dem Pfannhause zu J. befinden sich die großen Sudpfannen und über denselben die Dunstbäder in eigenen Cabineten, auch wurden in der neuesten Zeit hier Gährungs- und Wellenschlagbäder eingerichtet. Das eigentliche, neue Badehaus, ein recht artiges, niedliches Gebäude, wurde 1831 durch den Architekten Lößl erbaut und ist das Eigenthum eines Ischler Bürgers. Rings um das Gebäude führt eine Colonnade, in der Mitte ist ein schönes Foyer, rechts sind die Damen-, links die Männerbäder in 20 gut eingerichteten Cabineten. Der Markt J. zählt 1922 Einwohner in 253 Häusern. Seitdem J. Badeort geworden ist, und mit jedem Jahre sich der Besuch von Curgästen mehrt, sind auch hier mehrere Einrichtungen und Etablissements entstanden, welche für die Bequemlichkeit und das Vergnügen der Curgäste nichts zu wünschen übrig lassen. So wurde hier 1827 ein ziemlich großes Theater erbaut, neue geschmackvolle Häuser entstanden und um J. wurden in der schon an sich äußerst angenehmen und romantischen Umgegend mehrere sehr gewählte Anlagen gemacht, es entstanden Tempel, Sitze, Fernsichten u. s. w., die, mit zum Theil ziemlich abentheuerlichen Benennungen, z. B. Elisensruhe, Magyarenbank, Dolca's Abendsitz u. s. w., doch so gewählte und anziehende Puncte bilden, daß ihr Besuch allein ein Paar Tage des Aufenthaltes in J. angenehm auszufüllen im Stande ist. Im Orte selbst sind gegenwärtig schon 340 Zimmer und über 60 Kammern zur Disposition für Badegäste eingerichtet und ihre Zahl mehrt sich mit jedem Jahre. Die Preise der Wohnungen, so wie

auch der Bäder, sind, mit Rücksicht auf einen so besuchten Badeort, noch immer mäßig. Außer den Bade-Anstalten besitzt J. noch an ausgezeichneten Gebäuden: Die Kirche mit ihrem schlanken, spitzen und hochaufsteigenden Thurm, das bereits erwähnte Theater, das Schloß des k. k. Staats- und Conferenzministers, Grafen von Kolowrat, mit einer äußerst reizenden und geschmackvollen Gartenanlage, das neue Posthaus, das Haus des Kammergutsarztes Dr. Götz, mit einem daranstoßenden Garten, welcher dem Publicum geöffnet ist, das Haus des Salzfertigers F. Seeauer am Traunquai, die sogenannte Plasselmühle. In der Nähe J.'s sind die anziehendsten Promenaden: Der Calvarienberg mit einer entzückenden Aussicht und Schmolnauer's Garten mit prachtvollen Anlagen und einer ebenfalls herrlichen Aussicht, endlich der sogenannte Prater mit der Schießstätte und angenehmen Spaziergängen. Hohen Genuß gewähren vorzüglich die weiteren Ausflüge von J., besonders für rüstige Fußgänger, da es kaum einen Punct in J. gibt, von welchem aus man nicht in irgend eine durch romantische Schönheit ausgezeichnete Gegend gelangte. Die lohnendsten derartigen Ausflüge sind, nur kurz angedeutet, auf den Salzberg, nach St. Wolfgang, an den Attersee, nach Hallstadt, in das Gosauthal, nach Aussee in Steyermark, zur Chorinsky-Klause, auf die Ziemitzer Alpenparthie, auf das Kattergebirge, auf die Kothalpe und den Brachberg, auf die Rettenbachalpe, nach Gmunden, an den Traunsee u. s. w. — Näheres, sowohl über die Details dieser lohnenden Ausflüge, als über J. überhaupt, findet man in den neuern Werken: Kleyle's Rückerinnerungen, Wien 1814; Jenny's Handbuch für Reisende, 2. Aufl. 1834, eb.; Ischl und seine Soolen-Bäder, eb. 1826; Krickel's Fußreise durch den größten Theil der österr. Monarchie, eb. 1830; Steiner's Reisegefährte durch die österr. Schweiz, 2. Aufl., Linz 1832, und endlich Weidmann's Führer nach und um Ischl, Wien 1834.

Isenflamm, Jac. Friedr., Professor der Medicin zu Erlangen, war geboren zu Wien den 21. Sept. 1726. Er absolvirte seine Studien in seiner Vaterstadt; nach erlangter Doctorwürde blieb er längere Zeit als practischer Arzt daselbst und zeichnete sich durch mehrere glückliche Curen aus, 1762 wurde er als Professor nach Erlangen berufen, wo er Anatomie, Physiologie und andere Zweige der medicinischen Wissenschaften mit Beyfall und vielem Erfolge lehrte. 1770 wurde J. fürstl. Brandenburg-Culmbach'scher Hofrath und starb zu Erlangen den 23. Febr. 1793. Seine im Druck erschienenen Werke sind: Versuch einiger practischen Anmerkungen über die Nerven &c. Erlangen 1774. — Versuch einiger pract. Anmerkungen über die Muskeln, eb. 1778. — Versuch einiger pract. Anmerkungen über die Knochen, eb. 1782. — Versuch einiger pract. Anmerkungen über die Eingeweide, eb. 1784. — De difficili in observat. anat. epicrisi, eb. 1793. Außerdem übersetzte J. auch mehrere Schriften aus fremden Sprachen und gab Blankard's Lexicon medic. neu heraus.

Iseo, lombard. Marktflecken am See gleiches Namens in der Provinz Brescia, ein alter finsterer Ort mit 2,000 Einw., welche Seidencultur, eine Seidenzwirnmühle, Decken- und Tuchmacherey betreiben.

Iseosee (Lago d'Iseo), See in der Provinz Brescia der Lombardie, wird vom Oglio durchflossen und umschließt mehrere Inseln, ist 3 Meilen lang und ½ Meile breit.

Iser, Fluß in Böhmen, entspringt an der Gebirgskette, der Iserkamm genannt, bildet die Gränze Schlesiens und Böhmens und fällt ober Alt-Bunzlau in die Elbe.

Isolani, Joh. Ludw. Hector, Graf v., Sohn des Folgenden, kais. Feldzeugmeister und General der Croaten, wurde geboren 1586. Er wählte früh den Militärstand, focht 1602 gegen die Türken und gerieth in deren Gefangenschaft, aus welcher er sich jedoch bald durch die Flucht rettete. 1620 wurde J. Oberst eines Croatenregimentes, zeichnete sich im dreyßigjährigen Kriege gegen Mannsfeld, dann in Pommern, bey Leipzig, 1632 bey Lützen sehr aus, und zeigte sich besonders als Meister im kleinen Kriege. 1634 erhielt er die Würde eines Feldzeugmeisters, und die Herrschaften Aicha und Friedenstein in Böhmen als ein kais. Geschenk und wurde in den Grafenstand erhoben. 1635 eroberte er Hochstädt und wohnte unter dem Erzherzoge Ferdinand der Schlacht bey Nördlingen bey, dann stritt er unter Gallas in Burgund, 1637 in Hessen und endlich 1638 in Pommern. Mit einer Sendung nach Wien beauftragt, starb J. daselbst 1640. Schiller hat ihn in seinem Wallenstein als einen tapfern Soldaten von etwas lockerem Lebenswandel und bequemer Lebensphilosophie ziemlich characteristisch geschildert.

Isolani, Joh. Marcus, Freyh. v., kais. Kriegsoberster, aus Cypern stammend, trat früh in kais. Dienste, wo er sich 1596 gegen die Türken sehr auszeichnete, bey der Eroberung von Stuhlweißenburg gerieth er jedoch in türkische Gefangenschaft, worin er 1598 starb.

Isonzo, Fluß in Illyrien, entspringt in den Julischen Alpen, auf der Westseite des Terglou, aus zwey Bächen, nimmt die Idria, Wippach u. s. w. auf, und strömt dem adriatischen Meere zu, nachdem er den ganzen Görzer Kreis in mehreren Krümmungen von Norden nach Süden durchflossen hat. In den untern Gegenden verliert der J. seinen Nahmen und heißt hier Sdoba. Seine Mündung ins Meer (Bocca di Sdoba) hat er südlich von Monfalcone.

Israelitisch-türkische Handelsleute werden seit 1782 in den kais. österr. Staaten als türkische Unterthanen, gegen Protocollirung ihrer Firmen bey dem niederösterr. Mercantil- und Wechselgerichte, geduldet. Ihre Handelsartikel sind gewöhnlich türkische Natur- und Kunstproducte, mehrere derselben haben auch Schreibstuben und Niederlagen. In Wien ist ihr gewöhnlicher Aufenthalt die Gegend des alten Fleischmarktes in der Stadt und die Vorstadt Leopoldstadt.

Istrier (Istrianer) Kreis, s. **Mitterburger Kreis**.

Istvánffy, Nicol., Vicepalatin in Ungarn, berühmter ungar. Geschichtschreiber, ist sowohl wegen seiner hohen Ämter, die er mit Ruhm bekleidete, als auch wegen seines schriftstellerischen Talents merkwürdig. Er war 1538 unweit Fünfkirchen auf seinem väterlichen Gute Kis-Aszszonyfalva geboren. Sein Vater war Paul J. Als die Türken Fünfkirchen besetzten, mußte er sich schon als Knabe mit sei-

nen Ältern flüchten, wo er in verschiedenen Gegenden mit ihnen verweilte; endlich wurde J. dem Erzbischofe von Gran, Paul von Várda anempfohlen, und als dieser mit Tode abging, begab er sich zu dem Bischofe von Erlau, Nicol. Oláh, welcher ihn mit seinem Neffen Georg nach Italien reisen ließ. Nun studirte J. zu Padua und Bologna mit wißbegierigem Fleiße und verlegte sich unter der Leitung seines Lehrers, des berühmten Sambucus, vorzüglich auf die griechische und lateinische Philologie, und erwarb in diesen beyden Sprachen besondere Fertigkeit. Bey seiner Rückkehr begab er sich abermahl zu seinem Wohlthäter Oláh, der jetzt Graner Erzbischof war, 1562, und versah bey diesem Secretärsstelle. Der Bischof Oláh, der selbst ein Gelehrter und Schriftsteller war, schätzte die Gelehrten, begreiflich also, daß er diesen talentvollen Jüngling äußerst lieb gewann, und nachmahls zu dem königl. Secretariat beförderte, welches Amt er zum größten Wohlgefallen Königs Maximilian bekleidete. Eben dieser König hatte ihn nach dem Tode des Joh. Liszt, in Anbetracht seiner besonders guten Fähigkeiten, zum Vicekanzler der ungarischen Hofkanzley ernannt. J. stand 2 Jahre mit voller Thätigkeit dieser hohen Bedienstung vor, und führte am Hofe die Geschäfte des Vaterlandes mit so vieler Gewandtheit und einer so geschickten Feder, daß er nachher zu weit ansehnlicheren Ämtern erhoben wurde. Aber auch mit den Waffen suchte J. seinem Könige zu nützen. Seine erste Übung in der Kriegskunst fand er 1566 unter den Befehlen des tapfern Helden Niclas Zriny, als aber dieser zu Szigeth den Heldentod starb, folgte J. andern verschiedenen Anführern, als dem Niclas Pálffy, dem Franz Nadasdy, Georg Zriny u. s. w. In den Schlachten bey Stuhlweißenburg, Petrinia, Kanisa war er zugegen und hatte sich stets wacker gehalten. Indessen gefiel J. das Getümmel der Waffen nie so ausschließend, daß er darüber dem Hange zur Schriftstellerey entsagt hätte; er kehrte vielmehr bald wieder zu den Musen zurück und schrieb nun die pragmatische Kriegsgeschichte seiner Tage. 1582 ward J. mit Einstimmung der Stände zu der Würde eines Vicepalatins vom König Rudolph II. erhoben, in welcher Würde er durch 27 Jahre dem Vaterlande die ersprießlichsten Dienste leistete, mit dem einhelligsten Rufe der Redlichkeit, bis Illésházy zum Palatin ernannt wurde, wo dann J. sein Amt niederlegte und sich dem Privatleben weihte. J. wurde wegen seiner Kenntnisse und Thätigkeit in Staatsgeschäften auch zu großen und schwierigen Gesandtschaften gebraucht; 1575 ging er in solcher Beschaffenheit nach Polen; 1598 wurde er an Siegmund Báthory, Fürsten von Siebenbürgen, gesendet. Durch erstere Legation brachte er die Freyheit des Erzherzogs Maximilian zu Stande, durch die andere bewirkte er, daß Siegmund Báthory sich nach Schlesien begab, und das Fürstenthum Siebenbürgen 1598 wieder an Rudolph abtrat. Endlich war J. bey dem Friedensschlusse 1606 mit Bocskay und mit den Türken ein vorzüglicher Mitarbeiter. Da der Ruf von J.'s Gelehrsamkeit sich immer mehr verbreitete, so wurde er durch vielfältige Aufforderungen von seinen Gönnern und Freunden (nahmentlich von dem Erlauer Bischof, Stephan Szuhay, und dem nach-

mahligen Cardinal und Primas Peter Pázmány) bewogen, die Geschichte des ungarischen Reiches abzufassen, die er denn auch in 34 Büchern und zwar von dem Tode Mathias I. bis zur Krönung Mathias II., also einen Zeitraum von 132 Jahren, mit dem glücklichsten Gelingen und mit einer leicht fließenden und angenehmen Schreibart in lateinischer und ungarischer Sprache verfertigte. Zu jener Zeit, als J. noch das Amt eines Vicepalatins bekleidete, und Stephan Illésházy (s. d.) wegen Theilnahme an einer Conspiration, deren man ihn beschuldigte, verurtheilt werden sollte, ward J. in dieser Angelegenheit von Rudolph II. nach Prag berufen; aber er weigerte sich das Urtheil über Illésházy zu publiciren, weil es die vaterländischen Gesetze nicht zuließen, daß außer Landes ein Urtheil über Ungarns Edle gesprochen werde. — Dennoch behielt Illésházy, seines Exils wegen, einen beständigen Groll gegen J., und sann stets auf Mittel, sich an ihm zu rächen. Die Gelegenheit ereignete sich bald. J. kam nähmlich 1608 nach Preßburg, um den Feyerlichkeiten der Krönung Mathias II. beyzuwohnen. Illésházy war damahls Palatin. Eines Tages ritt J. in Gesellschaft seines Freundes Thuróczy spazieren, als Illésházy den Augenblick ersah und seine Rache ausüben wollte; aber eben in diesem Augenblicke traf J. ein Schlagfluß, der ihm den Arm und die ganze rechte Seite lähmte, welcher Zufall die Rachsucht in der Brust Illésházy's erstickte, der nun an ihm, außer daß er ihn mit harten Worten anfuhr, nichts verübte. Durch dieses unglückliche Ereigniß wurde J. in seiner schriftstellerischen Thätigkeit gehemmt, er genas zwar, aber ein beständiges Zittern blieb in den Gliedern der rechten Seite. Noch lebte er 7 Jahre und brachte seine alten Tage mit fleißigem Bücherlesen zu. Er starb in Slavonien 1615 in einem Alter von beynahe 78 Jahren, und wurde zu Winicze beerdigt. Da J. kinderlos blieb, vermachte er seine zu Pankovecz befindlichen Güter den Agramer Jesuiten, auch schenkte er ihnen einen großen Theil seiner Handbibliothek; seine ungarische Geschichte hingegen legirte er seinem Freunde, dem Primas von Ungarn, Peter Pázmány, welcher 7 Jahre nach J.'s Tode (1622) das lateinische Manuscript zu Cöln drucken ließ, und so das Andenken an den würdigen J. verherrlichte. Ein ungarisches Manuscript seiner Geschichte von Ungarn befindet sich auf der Pesther Universitäts-Bibliothek. J. besaß große Talente. Außer der ungarischen, lateinischen, deutschen und slavischen Sprache sprach er auch die meisten in Europa üblichen und selbst die türkische Sprache. In seinen Schriften näherte er sich sehr der Schreibart der ältern besseren Schriftsteller. Das Geschäft eines Geschichtschreibers jedoch übernahm er erst im reiferen Alter, nicht aus Ruhmsucht, die man in seinem Leben nicht bemerkte, sondern aus reiner Vaterlandsliebe. Sein Werk: Historiarum Hung., in 34 Büchern, wurde, nach der Cölner Ausgabe, 1688 und 1724 neu aufgelegt, zuletzt in Wien 1757. Eine Fortsetzung desselben gab der Jesuit Joh. Jac. Kettler zu Cöln 1724 heraus, allein diese Fortsetzung ist voll Unrichtigkeiten.

Italienisches Institut der Wissenschaften und Künste, k. k., zu Mailand. Diese treffliche Anstalt ist bestimmt, die Erfin-

dungen und Vervollkommnungen in den Wissenschaften und Künsten zu sammeln. Sie besteht aus einem Präsidenten, Director, einem Generalsecretär und Vicesecretär, dann aus einer Anzahl besoldeter Mitglieder nebst mehreren Ehrenmitgliedern. Das Institut zerfällt in 2 Classen, in jene der mechanischen und in jene der schönen Wissenschaften und Künste, jede unter einem Director. Alle 2 Jahre wird eine Generalversammlung der besoldeten Mitglieder gehalten, wobey jedes derselben eine zur Bekanntmachung geeignete Abhandlung vorzulegen hat, welche in den Schriften der Gesellschaft entweder vollständig oder im Auszuge gedruckt erscheint. Außerdem werden gewöhnlich von den beyden Classen von Monath zu Monath Sitzungen gehalten. Das Institut wird auch in allen Fällen, in welchen die Landesstellen das Gutachten über neue Erfindungen, Entdeckungen u. s. w. nöthig haben, zu Rathe gezogen.

Juan, Don, d'Austria, der größte Feldherr seiner Zeit, war geboren 1547, ein natürlicher Sohn Kaisers Carl V., von der Regensburgerinn Barbara Blumberg. Er zeichnete sich in den Diensten Philipp's II. von Spanien vorzüglich aus. 1570 schickte ihn dieser nach Granada, wo er die von den Mauren erregten Unruhen dämpfte. 1571 schlug er, als Oberbefehlshaber der vereinigten christlichen Flotte, die Türken in der Seeschlacht bey Lepanto, welcher große Sieg ein ewiges Denkmahl seiner Geschicklichkeit bleibt. 1773 eroberte er Biserta in Africa und das ganze Königreich Tunis. Eben so groß als seine Tapferkeit, war aber auch sein Ehrgeiz, daher er immer mit Planen und Entwürfen schwanger ging. Zuerst machte er allerley geheime Anschläge auf die Niederlande, dann auf Tunis und endlich auf England, keiner derselben kam jedoch zu Stande. Don J. starb zu Namur 1577, wobey König Philipp, welcher immer eifersüchtig auf ihn war, dem Verdachte nicht entgehen konnte, daß er ihm habe Gift beybringen lassen.

Juden. Die Gesammtzahl der J. im österr. Kaiserthume beläuft sich auf 470,000, worunter Ungarn 154,000, Galizien 219,900, Siebenbürgen 1,900, Böhmen 55,098, das lombardisch-venetianische Königreich 5,478, Niederösterreich (Wien) 1596, die Militärgränze 40, Illyrien (mit Ausschluß Kärnthens und Krains) 2,415, Tyrol 80, Mähren und Schlesien 29,088, Steyermark keine und Dalmatien 405 zählte. Die Zeit ihrer Einwanderung, der Grad ihrer Cultur, so wie ihre äußere und innere Stellung zum und im Staate sind nach den verschiedenen Provinzen verschieden, daher sie hier in leichten Umrissen nach den einzelnen Ländern angedeutet werden. — A. Böhmen. Wie der Charakter der J. durch unmenschlichen Druck und Verknechtung früherer Jahrhunderte den unausbleiblichen Typus der Schlauheit und Unterwürfigkeit in allen Ländern gleichförmig annahm und annehmen mußte, so ist auch die Geschichte ihrer Colonisirung überall gleich in Dunkel gehüllt, und die ältesten Chronisten, wo sie ihrer erwähnen, übertreffen sich nur in Aufzählung fabelhafter Volkssagen, die, mit der Fackel historischer Kritik beleuchtet, in Nebel zerfließen und den Geschichtforscher mehr verwirren, als erhellen. Nur einige Vorrechte, die sie selbst in den Zeiten tiefster Barbarey von einem milden Regenten hie und da er-

hielten, und die sich überall ähnelnden grausamen Verfolgungen, die gewöhnlich bald nach ihrer Einwanderung erfolgten, können in diesem Labyrinthe als Wegweiser dienen. Die erste Nachricht eines solchen Prärogativs und solcher Verfolgung der J. in Böhmen findet sich erst gegen das Ende des 10. Jahrhunderts und von diesem Zeitpuncte können wir daher ihren Aufenthalt allda erst für historisch gewiß annehmen. Hagek berichtet, daß sie 995 unter Boleslaus II. wegen ihrer mannhaften Vertheidigung gegen die Heiden die Erlaubniß zur Errichtung einer Synagoge erhielten. Frühere Spuren ihres Daseyns in Böhmen finden sich wohl noch in älteren Chroniken, doch ermangeln diese Angaben aller historischen Authenticität. Ein Gewinn für historische Forschung wäre es, wenn der „Entwurf einer Geschichte der Juden in Böhmen," den der gelehrte Piarist Adauct Voigt im Manuscript zurückgelassen hat, das sich in der Ordensbibliothek zu Nikolsburg in Mähren befindet, dem Drucke übergeben würde. — 1053 unter Spitignew wurden die J. aus der Hauptstadt verwiesen, 1067 aber wieder aufgenommen, wo sie unter dem Schlosse Wissehrad sich ansiedelten, bis ihr, von den Augen des Neides und der Habsucht immer vergrößerter, Wohlstand sie 1091 wieder neuen Verfolgungen und Vertreibungen preisgab. Daß der angebliche Bekehrungs- und Religionseifer nur Diener des Golddurstes war, beweisen auch, wenn es noch des Beweises bedürfte, die Worte Wirbirgens, der Gemahlinn des mährischen Markgrafens Conrad, die uns der böhmische Chronist Cosmas aufbewahrte: „Nach Wissehrad ziehe" — sprach die zarte Dame zu ihrem erlauchten Gemahle — „nirgends kannst Du Dich besser bereichern, dort findest Du an Gold und Silber strotzende Juden, dort die reichsten Kaufleute aller Nationen, die gewaltigsten Schätze, nur dort ist der Schauplatz, Deinen Kriegern reiche Beute zu verschaffen." — Hierzu kam noch der Fanatismus der Kreuzfahrer, die auch durch Böhmen zogen (1096), und benützend die Abwesenheit des Herzogs Brzetislaw II., der in den Krieg gegen die Polen verwickelt war, trotz der ernsten Protestationen des damahligen Prager Bischofes, die wehrlosen Israeliten mit Feuer und Schwert zur Taufe zu überreden strebten. Nach solch blutigen Episoden gab es nun wieder Intervalle von Ruhe und einzelne Begünstigungen humaner Regenten. Die ersten sie schützenden Gesetze erhielten die J. von dem damahligen Helden des Jahrhunderts, dem tapfern Könige Przemysl Ottokar II., er bestätigte (1254) nicht nur die gegen den Bekehrungszwang zu ihren Gunsten vom Papste Innocenz IV. erlassene Bulle, sondern geboth auch, daß sie nur unter königl. Gerichtsbarkeit stehen; jede Verletzung eines Juden, jede Störung ihres Gottesdienstes ward unter scharfen Geld- und Leibesstrafen untersagt; wer einen Juden tödte, sollte dem Blutrichter anheimfallen und überhaupt sollten die J. nicht mit falschen Anschuldigungen belästigt werden. (Diese, sowohl die damahlige Zeit, wie Ottokar's über seine Zeit ragenden Geist so sehr characterisirende Urkunde findet sich vollständig in Senkenberg's Urkunden-Sammlung, Leipzig 1765, und in dem Anhange eines Versuches zur Geschichte der Israeliten in Böhmen vom Hofrathe Herrmann Ritter von Herrmannsdorf, Wien 1819.) Dieser Lichtstrahl von

Menschlichkeit entschwand aber nur allzubald. Ottokar's Nachfolger athmeten nicht denselben Geist der Duldung, traten nicht in die Fußstapfen ihres großen Ahns. Unter König Johann III., Carl I., Wenzel IV., Ladislaw I., Georg von Podiebrad, Wladislaw II., Ferdinand I. waren sie immer der Spielball menschenfeindlicher Fanatiker, wurden geplündert und verbannt, zu Tausenden geschlachtet und zur Abwechslung verbrannt; Gesetze, die das Zeitalter schärfer, als die armen Unglücklichen brandmarkten, häuften sich, sie immer mehr von allen Menschenre...en auszuschließen, einzuengen, mit Schmach zu bedecken und zu entnerven. Zwar bestätigte 1356 Kaiser Carl IV. mit einer goldenen Bulle die in früheren Zeiten von einigen Päpsten und Ottokar II. zu Gunsten der J. in Böhmen erlassenen Verordnungen, doch nur theilweise und ohne bedeutenden Erfolg, denn 1386, 1387, 1399, 1422, 1448 und 1503 erneuerten sich, vorzüglich in Prag, die Schreckensscenen. (Dobner, Monum. hist. Boh. S. 63, 68 und 75; Arnsen, Collect. synod.) Mehrere von dem fleißigen Pubitschka in seiner Geschichte Böhmens benutzte Chronisten erzählen diese Gräuelthaten, selbst von edlem Abscheu durchglüht. Auf dem Landtage 1501 erhielten die J. zwar einen offenen Versicherungsbrief, daß sie zu ewigen Zeiten in Böhmen geduldet, und gesetzlich nur die Thäter eines Verbrechens, nie die Gemeinde bestraft werden solle, auch wurde dieser Beschluß der Stände von den Königen Wladislaw und Ferdinand I. mit Hinzufügung noch mehrerer Begünstigungen bestätiget, allein dennoch wurden sie auf dem 1541 abgehaltenen Landtage, angeblich wegen Einverständnisses mit den Türken, abermahls des Landes verwiesen, 1544 unter schmachvollen Bedingungen wieder aufgenommen, 1561 wieder verwiesen, gegen Entrichtung drückender Steuern zu Ende des nähmlichen Jahres neuerdings aufgenommen, und so blieben sie fortwährend ein Spielball der Willkühr und gemeinsten Motive, und nur sparsam durchblitzte ein Sonnenstrahl königlicher Huld die Nacht ihres dunklen Schicksals. Von Maximilian II. erhielten sie 1567, von Rudolph II. 1577 und vorzüglich von Ferdinand II. 1627 besondere Gnadenbriefe, kraft deren sie Freyheit des Handels, Gleichheit der Mauth- und Zollgebühren, die Erlaubniß zur Betreibung von Handwerken und ein, wenn auch beschränktes Possessionsrecht bekamen. (Weingarten, Fascic. div. juris. S. 233.) Mildere Behandlung verfehlte auch nie wohlthätig zu reagiren. Als man ihnen, obschon schwach und nur in wenigen Zweigen, an bürgerlichen Rechten Theil gab, strebten sie die Bürgerpflichten treu zu erfüllen. Einen kräftigen Beweis hiezu liefert die muth- und ruhmvolle Weise, mit der sie bey der Belagerung Prags durch die Schweden (1646) sich in der Vertheidigung der Hauptstadt gleich allen übrigen Bewohnern auszeichneten. Auch Ferdinand II. blieb ihnen gewogen, bestätigte 1648 nicht nur die von seinen Vorfahren ihnen verliehenen Rechte, sondern stellte noch manchen Mißbrauch ab, und dehnte ihre Erwerbszweige aus. An Bekehrungsanstalten, an Stiftungen zu Gunsten junger Neophyten fehlte es in diesem Zeitpuncte nicht. Sogar der berühmte Wallenstein, damahls Statthalter in Prag, gründete ein Institut für Kinder, die vom Mosaismus zum Christen-

thume übertraten, im Erziehungshause zum h. Bartholomäus in Prag. Im Laufe des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts fanden nun natürlich bey dem milderen Zeitgeiste, da es ja überall zu tagen begann, keine weiteren blutigen Verfolgungen Statt, aber an einzelnen Reibungen fehlte es doch nicht. Wegen zunehmender Zahl der J. wurden auf den Landtagen verschiedene hemmende Gesetze gegen sie erlassen. (Cod. Leop. Rescript.) — Den stärksten, noch nicht verklungenen Schlag empfingen die J. 1744. Heimlicher, wohl niemahls glaubwürdig bewiesener, Einverständnisse mit dem Feinde beschuldigt, war die Veranlassung, daß sie unter der Kaiserinn Maria Theresia plötzlich aus Böhmen verwiesen wurden. Wie ein Blitz aus heiterer Höhe traf sie das Verbannungsdecret vom 18. Dec. 1744, nach welchem sie augenblicklich aus der Hauptstadt und nach 6 Monathen — zur Ordnung ihres Creditwesens — aus dem ganzen Lande scheiden sollten. Tief gebeugt, aber durch die stets grausamen Schicksale ihrer Voraltern großgenährt in Druck und Leiden, gehorchten die Unglücklichen, und nach 4 Wochen, eine Frist, die sie durch ihr Flehen erhielten, verließen gegen 12,000 Männer, Weiber und Kinder, Greise, Kranke und Säuglinge die Hauptstadt, um einstweilen im Umkreise von 2 Stunden Obdach bis Ende July 1745, als dem letzten Auswanderungstermin, zu suchen, wo sie sammt den übrigen, auf dem flachen Lande befindlichen Glaubensgenossen das Reich zu verlassen angewiesen waren. Aber schon am 15. May 1745 ward ihnen der fernere Aufenthalt, doch nur auf dem flachen Lande, auf bloß unbestimmte Zeit gestattet, und da ihre Schuld sehr problematisch, die Vorstellungen sämmtlicher Stände des Reiches, wegen der Nachtheile, welche die Auswanderung einer so beträchtlichen Zahl betriebsamer Einwohner herbeyführen könnte, Würdigung erhielten, so wurde ihnen unterm 29. Juny 1748 ein zehnjähriger, receßmäßiger Termin, im Königreiche zu bleiben, ertheilt, mit Ende 1748 in die Hauptstadt zurückzukehren bewilligt, und sie nach Verlauf des Termins in ihre vorigen Rechte wieder eingesetzt; doch wurden sie zum Erlag einer jährlichen ordentlichen Steuer von 205,000 fl. verpflichtet (Statthaltereydecret vom 18. April 1748); eine Steuer, die jetzt zwar erhöht, doch noch immer bey dem Judensteuersysteme in Böhmen als Grundlage dient. — Mit dem Regierungsantritte Kaiser Joseph's II. wurden die J. gleichsam durch einen Zauberschlag zu neuem Leben geweckt, viele, wenn auch noch nicht alle, den Geist niederschlagende Zwanggesetze wurden aufgehoben, die deutsche Sprache eingeführt, ihre eigenen nur den Separatismus befördernden Gerichtsbarkeiten cassirt, sie dem Militärdienste pflichtig gemacht, Ackerbau, Erlernung der Handwerke, Errichtung von Fabriken, Gründung eigener Haupt- und Normalschulen nicht nur gestattet, sondern befohlen, überhaupt alle Maßregeln angewendet, ihren staatsbürgerlichen, geistigen und moralischen Zustand zu verbessern. In gleichem Geiste verfuhr Kaiser Leopold II., immer mehr sank die (noch immer nicht ganz aufgehobene) gegen die übrigen Bewohner des Reiches bestehende Scheidewand, es wurde ihnen (Hofdecr. vom 30. Oct. 1789) nicht nur der Besuch der Universitäten, sondern auch die Annahme der Doctorswürde und juridische Praxis verstattet. Nach gleichen milden

Principien und Grundsätzen der Duldung, nach dem angenommenen Systeme, die J. zu ihrem und des Staates Besten der bürgerlichen Bestimmung immer näher zu bringen, beschloß Kaiser Franz I., daß aus allen bis dahin emanirten Satzungen, welche für die böhmische Judenschaft über die Religionsübung, den Unterricht, die Gemeindeverfassung, den Bevölkerungszustand, die Nahrungswege, die politischen und Rechtsbehörden und die Pflichten gegen den Staat bestehen, ein eigenes und ordentliches System gebildet, „damit (so lauten die merkwürdigen Worte des bereits 1797 erlassenen Judenpatentes für Böhmen) die Gesetzgebung den Unterschied, welchen sie bis dahin zwischen den christlichen und jüdischen Unterthanen zu beobachten genöthigt war, endlich ganz aufzuheben in den Stand gesetzt werde.“ Es wurde zwar im jüdischen Steuersysteme nichts geändert, nur nach den jedesmahligen finanziellen Verhältnissen damit fortgeschritten, aber es durfte Niemand zum Rabbiner gewählt werden, der nicht auch die philosophischen Wissenschaften, das Naturrecht und die Sittenlehre auf einer erbländischen Universität mit gutem Erfolge gehört hat, die Zahl der Synagogen und Familiennummern wurde festgestellt, in Betreff der Verheyrathungen eine Norm eingeführt, das Meisterrecht erlaubt, mehrere Erwerbszweige freygegeben, die Bannflüche der Rabbiner für ungültig erklärt, und so die künftige Emancipation vorbereitet. — Die segensreichen Früchte des regen Eifers der menschlichen Gesetzgeber blieben nicht ohne Wirkung. Die J. in Böhmen haben den bedeutendsten Höhepunct der Civilisation unter ihren Glaubensgenossen im Kaiserstaate errungen, der Agricultur haben sich zwar Wenige, Viele aber den Künsten, Handwerken und dem Fabrikwesen zugewendet; in Prag allein existiren in verschiedenen Zweigen, als Baumwoll-Spinnereyen, Druckereyen, Zuckerraffinerien u. m. a., gegen 20 jüdische k. k. landespriv. Fabriken, worunter die vorzüglichsten, die mit Druck- und Dampfmaschinen versehenen, wahrhaft großartigen Kattunmanufacturen von Przibram und nahmentlich: Jerusalem, Kopelmann Porges, Beer Porges, L. Epstein, Wiener und Söhne, Brüder Porges u. A., die mehr als 15,000 Menschen beschäftigen. Es sind nicht nur Geschäftsmänner von ausgezeichnetem Talente unter ihnen entstanden, wovon mehrere in den Adelstand erhoben worden, wie z. B. Hönigsberg, der thätige Lämmel, sondern auch Gelehrte in allen Fächern der Wissenschaften, verdienstvolle Schriftsteller, Ärzte, Apotheker, Advocaten, Mathematiker, Krieger, Dichter, Tonkünstler u. m. dgl. — Die Wirklichkeit ihrer moralischen und geistigen Vervollkommnung ist factisch erwiesen, ihre staatsbürgerliche Nützlichkeit bewährt; erprobt ihre patriotische Gesinnung für Fürst und Vaterland; mit der Leistung aller bürgerlichen Pflichten ist ihre Theilnahme an den bürgerlichen Rechten wohl nicht mehr fern. — B. Galizien. Erobert ward der Staat der J., doch nicht gleich andern eroberten Staaten unterjocht, sondern gänzlich zerstört, zertrümmert, vernichtet, nach allen Weltenden zerstreut, durch Rom's den Erdkreis beherrschende Adler, — und dennoch, unbegreifliche allwaltende Vorsicht! — überdauerte dieß Volk ohne Land, ohne Verfassung, unter Blut und Flammen, unter Verfolgungen, welche die Muse der Geschichte erzählt — selbst seine

Besieger — die große Nation! — Nach Osten und Westen, Süden und Norden wurden sie getrieben, meist wieder vertrieben, ein Spielball der Raub- und Habsucht, dem Glaube nur als Deckmantel der Unmenschlichkeit galt, fanden sie oft bei Barbaren mildere Aufnahme als bey Völkern auf viel höherer Stufe der Gesittung. Einen der stärksten Beweise hiezu liefert die Geschichte der J. in Polen, wo noch heut zu Tage die Summe der Bekenner mosaischer Confession am zahlreichsten in Europa seyn dürfte. Polen hatte sich kaum ein Jahrhundert der Nacht des Heidenthumes entwunden, und befand sich noch im Zustande tiefster Rohheit, als die ersten J. aus Deutschland da ankamen. Entfernt von der Militärstraße nach Palästina, fanden sie hier im rauhen Norden, wo des Einsiedlers Peter feurige Beredsamkeit das Volk noch nicht entzündet hatte, eine friedliche Zufluchtsstätte. Ihre Einwanderung geschah 1097 (Naruszewitz Historia narodu Polskiego 3. Bd. S. 50), 1203 und 1207 erwarben sie bereits Privilegien von Heinrich dem Bärtigen, Herzog in Schlesien, 1264 ertheilte ihnen Boleslaw, Herzog in Kalisch, ein eigenes Privilegium, welches Vorschriften über ihren Gerichtsstand, Religionsübung, persönliche Sicherheit und Freyheit des Handels enthielt, 1334 wurde dasselbe bestätigt, und noch erweitert unter Boleslav, Urenkel Casimir's II. An Verfolgungen fehlte es nicht, wiewohl eine im Mittelalter gewöhnliche große Judenverfolgung da nie Statt gefunden, aber einzelne Acte dieses Trauerspiels waren nur zu häufig. 1407 unter Ladislaw Jagello's Regierung überließ sich der erhitzte Pöbel in Krakau der zügellosesten Wuth, eben so 1464 unter der Regierung Casimir's III. und 1500 unter Johann Albert. Seit 1500 gibt uns die Geschichte kein Beyspiel, daß das Volk in Masse über sie hergefallen wäre, obwohl einzelne Fanatiker, selbst gemüthliche Dichter, nichts unversucht ließen, um den Unwillen des Pöbels zu reizen. Allein zum Glücke der J. wurden die Schriften, die sie, um diesen Zweck zu erreichen, von Zeit zu Zeit herausgaben, von dem des Lesens unkundigen Pöbel nicht gelesen und der verdienten Vergessenheit überlassen. Die Hauptanschuldigung blieb immer die Ermordung von Christenkindern, und viele Unschuldige, deren Geständnisse man durch die Folter erpreßte, fielen ein Opfer des finstern Zeitgeistes, aber unglaublich scheint es und doch ist es wahr, daß nicht nur 1753, 1759 und 1761, sage siebenzehnhundert ein und sechzig! deßhalb gesetzlich autorisirte öffentliche Hinrichtungen in Polen geschahen. Die noch vorhandenen Actenstücke sind der unwiderleglichste Beweis. — Gab es nun auch in Polen keine deutsche oder spanische allgemeine Judenverfolgung, so wurden doch die Ständeverordnungen immer beengender. Nach den Reichsgesetzen durften sie nicht Pächter, nicht Beamte werden, wurden im Handel sehr beschränkt, durften keine Märkte auf dem Lande halten, sogar die Ausübung der Arzneykunde wurde ihnen untersagt, kurz die Verfügungen in dem ohnehin stets im Innern zerrissenen, durch Factionen gespaltenen Reiche wurden für die J. immer drückender, lähmten jeden kühneren Aufflug, verhinderten jede Amalgamirung und beförderten so — anstatt daß eine weisere Gesetzgebung möglichst entgegenzuarbeiten versucht hätte — jenen noch heut zu Tage nicht verschwundenen Separatismus, wozu sie sich ohnehin

durch ihre innere mosaische Verfassung nur allzusehr hinneigen. So durch die Constitutionen des Reiches, durch einen, von der Masse des auf der untersten Stufe der Gesittung stehenden Volkes, eigenthümlichen höheren geistigen Funken geschieden, so wie durch den gesetz- und schrankenlosen Despotismus der Edelleute verschüchtert, — wurden sie immer abgesonderter, von aller Außenwelt getrennter, und so mußte bey ihrer größeren Anzahl hier schärfer, als irgendwo, Verfolgung von Außen, Rabbinismus von Innen, dem Charakter der J. in Polen jene traurige Gestaltung geben, die menschlichere Jahrhunderte und mildere Gesetze noch nicht verwischen konnten. Als nach der Theilung Polens Galizien dem österreichischen Staatskörper einverleibt wurde, beließ die Theresianische Judenordnung vom 16. July 1776 ihnen noch ihre Rabbinal-Gerichte und sonstigen separaten Bestimmungen; erst als der Trajan Österreichs, Joseph II., die Wiedergeburt seiner jüdischen Unterthanen in Galizien beschloß, wurde durch das Patent vom 27. May 1785 die besondere Rechtsverfassung aufgehoben, sie den allgemeinen Gerichtsbehörden untergeordnet, überhaupt mehrere zeitgemäße Gesetze erlassen, die ihre Amalgamirung mit den übrigen Einwohnern herbeyführen sollten, doch sagt einer der neuesten galizischen Rechtslehrer: „sie sind mit einem chemischen Mittel zu vergleichen, welches auf andere Körper zersetzend oder bindend wirkt, selbst jedoch stets heterogen bleibt.“ — 1788 ward der Befehl ertheilt, daß sie Militärdienste leisten sollten, und da sie in der Regel sehr frühzeitig heyrathen, so mußten auch natürlich Verheyrathete als Recruten gehoben werden. Auswanderungen, allgemeines Fasten, Bußen und Deputationen nach Wien waren die unmittelbaren Folgen. 1789 erschien die Josephinische Judenordnnng, die noch heute zur Grundlage dient, und nur in Beziehung der Judensteuer Veränderungen erlitten hat; es wurden deutsche Schulen errichtet, die aber nicht den gewünschten Erfolg, wie in Böhmen, hatten, daher in ganz Galizien sammt dem jüdischen Lehrseminar zu Lemberg 1806 aufgehoben, der Schulfond dem allgemeinen galiz. Normalschulfonde einverleibt und den jüdischen Kindern der Besuch der christlichen Schulen gestattet wurde. Besonders wohl organisirte jüdische Unterrichtsanstalten sind gegenwärtig in Galizien nur 2, eine Hauptschule zu Tarnopol, seit 1813 durch den wahrhaft aufgeklärten Vorsteher Joseph Perl gegründet, und eine Realschule zu Brody. Der Unterricht im Allgemeinen ist daher sehr vernachlässigt. An Gelehrten, Ärzten, Chirurgen u.s.w. fehlt es nicht, auch sind einige Advocaten. Handwerke und Fabriken hat es nie in Galizien im Allgemeinen in großer Anzahl gegeben, da es in früheren Zeiten nur Herren und Knechte, keinen eigentlichen Bürgerstand gab. Die wenigen Manufacturen und Gewerbe werden daher meist von den ehemahls bloß den Mittelstand bildenden J. getrieben, und bedeutend ist die Zahl der Branntweinbrennereyen, Pottaschsiedereyen ꝛc. Weise strebte die Regierung die J. zum Ackerbau aufzumuntern, nach dem Hofdecrete vom 9. April 1789 wurden sogar in Ostgalizien eigene ackerbauende Judencolonien begründet, die Ansiedlung durch alle Kreise auf Kosten der Gemeinden zur Erleichterung des Armenwesens bewerkstelligt. Reifte auch mannigfacher Hin- und Rücksichten wegen dieser Plan nie zur Voll-

kommenheit, so ist doch die Zahl der in Galizien feldbauenden Israeliten nicht unbedeutend. „In der Bukowina um Suczawa und Szereth," sagt ein leidenschaftlicher Gegner der J. (Rohrer), „finden sich ganze Judengemeinden, welche sich der Feldwirthschaft ergeben und selbst ihre Äcker anbauen." Nach ämtlichen Tabellen von 1827 gab es 724 jüdische Ackerfamilien. Banquiers, Großhändler, Kleinhändler, Schänker, Fuhrleute, nebst Hülfspersonen, Handlungsdiener, Factoren (die in Polen überhaupt stets eigenthümlich und zahlreich waren), werden auf beyläufig 16,000 bestimmt. In Berücksichtigung der großen Zahl der jüdischen Kaufleute sind bey dem galizischen Mercantil- und Wechselgerichte zu Lemberg von den 2 unbesoldeten Beysitzern mit entscheidender Stimme Einer und eben so Einer von ihren 2 Substituten jüdischer Religion, für das Wechselgericht in Brody 2 wirkliche jüdische Beysitzer und 2 Substituten vorgeschrieben, auch können sie Kreisphysici und Stadtärzte werden, im Militär sind sie den allgemeinen Militärvorschriften unterworfen, können daher Unterofficiers- und Officiersstellen erhalten. (Hofdecret vom 30. Dec. 1790.) Seit langer Zeit, wie die Acten des 16. Jahrhunderts beweisen, befindet sich in Polen die jüdische Secte der Karaiten, die nicht, wie die übrigen J., aus Deutschland, sondern durch die Einfälle der Tataren aus der europäischen Türkey da ankamen. Die ersten Privilegien, die sie erhielten, sind von Siegmund I. (Bathory) Withold und dem Jagellonen, Casimir; „es sind," sagt Graf Thaddäus Csaky, „sehr friedliche, nützliche Unterthanen, und durch Acten ist erwiesen, daß seit 400 Jahren kein Karaite criminalisch behandelt wurde." — Die Karaiten, die schon in der frühesten Zeit entstanden, da sie, wiewohl weder im alten, noch neuen Testamente ihrer erwähnt wird, doch gewisser Maßen den Stamm der echten mosaischen Religion bilden, heißen Karaiten (Schriftgläubige), antitalmudische J. und auch Textuales scriptuarii, weil sie bloß bey dem Texte der heil. Schrift bleiben, keineswegs aber auch, wie die Pharisäer oder Rabbiniten eine mündliche Tradition annehmen, folglich weder Misna, noch Talmud oder Commentatoren anerkennen, und eben dadurch, weil sie weniger Hemmketten durch hohles, dem wahren Mosaismus nicht eigenthümliches Ceremonienwesen haben, auch nützlichere Staatseinwohner sind. Sehr richtig sagt Bellermann: „Wenn es auch in Deutschland keine Karaiten-Synagogen oder Gemeinden gibt, so hat sich doch ihre liberale Ansicht des Örtlichen, Zeitlichen und Umständen Gemäßen ihrer Religion unter den einzelnen J. sehr verbreitet." Ja es sind wohl alle jetzigen J., welche sich von den Speisegesetzen, von den lewitischen Satzungen und von dem (schädlichen) Talmud practisch losgesagt haben, der Sache nach gewisser Maßen für Karaiten zu achten. — Da die Karaiten allen rabbinitischen Sauerteig verdammen, so weichen sie auch in ihrer Liturgie von der gewöhnlichen ab. Ihre Gebethe sind sehr kurz und einfach. Sehr streng feyern sie den Sabbath. Ihr Rabbi heißt, wie bey den portugiesischen J. Chacham (Weiser), ordnet nach der heil. Schrift die Feyertage an, bethet und segnet, verrichtet Trauungen und besucht Kranke und Sterbende, kurz ist ein wahrer Seelsorger seiner Gemeinde; Functionen, zu denen ein polnischer oder deutscher Rabbi —

keine Zeit hat. Im Ganzen sind in Polen ohngefähr 5,000. Die ehemahligen volhynischen sind jetzt in Galizien, wo sie besondere Vorrechte genießen, und nach den Hofdecreten vom 24. October 1774 und 1. September 1814 von der allgemeinen Judensteuer ausgenommen sind. Eine erst in neuerer Zeit entstandene, aber in bürgerlicher wie in religiöser Beziehung höchst schädliche, dem gröbsten Materialismus huldigende, in Galizien häufige Secte ist die der Gassidäer oder Boschtianer, die, vielfach verzweigt, bloß blinde Werkzeuge allmächtiger Obern, welche größtentheils hab- und gewinnsüchtig, aber auch durch den mystischen Unsinn der dunkeln Kabala verwirrt, selbst betrogene Betrüger sind. Über den weitern gegenwärtigen Zustand der J. in Galizien, über ihre physische, sittliche und geistige Cultur (oder richtiger Uncultur), ihre Abgaben, ihre Vor- und Rückschritte, ihr ängstliches Kleben an veralteten außereuropäischen Formen (selbst in der Nationalkleidung, die den Separatismus befördert und die sie nicht ablegen wollen), über ihre inneren und äußeren Verhältnisse zu den übrigen Bewohnern u. s. w. können wir in einem bloß lexicographischen Artikel uns nicht ferner auslassen.— C. Lombardisch-venetianisches Königreich. Die Geschichte der J. in Italien überhaupt gehört nicht hierher; nur die Bemerkung mag nicht überflüssig seyn, daß während in der rauhen Vorzeit in allen christlichen Ländern die entsetzlichsten Verfolgungen Statt fanden, die Päpste, als Oberhäupter der Christenheit, die J. aufnahmen, mächtig und milde beschützten. Viele Bullen bestätigen dieß. Ihr Eintritt in Italien wird in die Zeit des Pompejus gesetzt. Sie waren dort einer zweyfachen Macht unterworfen. Der Kaiser machte als römischer König auch auf die dortigen Gemeinden Anspruch und betrachtete sie als Kammerknechte; die Päpste erkannten sich dagegen als ihre unmittelbaren Oberherren; sie hatten daher doppelten Schutz und blieben im ruhigen Zustande, wenn auch immer beengt, durch allerley Gesetze vielfach aus- und abgeschlossen, nur auf den Handel und die Medicin beschränkt. An tüchtigen und berühmten Ärzten hat es daher da nie gefehlt, einige derselben wurden sogar zu Lehrkanzeln auf Universitäten, andere zu stabilen Ärzten für ganze Corporationen bestimmt. Unter der französischen Regierung, im Anfange des jetzigen Jahrhunderts, wurden sie ihren Mitbürgern im freyen Genusse aller bürgerlichen und politischen Rechte gleichgestellt, sie bekleideten die verschiedenartigsten öffentlichen Ämter, und der Religionsunterschied machte in der Ausübung selbst öffentlicher Functionen keine Inconsequenz sichtbar. Das Gesetz-Bulletin des ehemahligen Königreichs Italien enthält die Ernennung mehrerer Israeliten zu verschiedenen wichtigen Stellen, theils bey den Gemeinden und den Departements- (oder Provinzial-) Rathsversammlungen, theils bey den verschiedenen Tribunalen und Gerichtshöfen 1. und 2. Instanz. Die ersten Körper des Staats, wie die Wahlcollegien der Gelehrten, Grundbesitzer, Kaufleute, sahen in ihrem Schooße Bekenner des mosaischen Glaubens als Mitglieder. Im Collegium des Handelstandes führte mehrmahls den Vorsitz Treves aus Venedig, welcher als einer der ausgezeichnetsten Bürger des Reichs zur Würde eines Präsidenten der Revision aller 3 Collegien erhoben und seiner Verdienste wegen mit dem

Freyherrntitel, den Insignien eines Ritters, dann eines Commandeurs des Ordens der eisernen Krone belohnt wurde. Rabbi Abraham de Cologna, Ritter der eisernen Krone, war auch Mitglied des Collegiums der Gelehrten und saß in Eintracht an der Seite katholischer Bischöfe zu Rathe; dieser große Lehrer bewies durch schlagende Beredsamkeit wie durch Beyspiel, daß der mosaische Cultus durchaus keinen unpolitischen oder antisocialen Grundsatz enthalte. Als die lombardisch-venetianischen Provinzen 1814 wieder Bestandtheil des österr. Kaiserstaates wurden, belieߧ man die J. zwar in dem Genusse ihrer bürgerlichen, jedoch nicht in jenem der politischen Rechte, doch tröstete sie eine kaiserliche Entscheidung vom J. 1820, womit sie die Versicherung erhielten, daß der Kaiser nur den Grad der Civilisation beobachten wolle, zu dem sie in den verschiedenen Provinzen und Reichen seines ausgedehnten Staates gelangen würden, um ihnen eine größere Gleichstellung mit den anderen Unterthanen zu bewilligen. Dieser Wiedererlangung der politischen Rechte streben sie nun mit Eifer nach, die öffentlichen Bildungsanstalten werden sehr fleißig von ihnen besucht; sie haben Ärzte, Advocaten, Literatoren aller Art, die auch Mitglieder verschiedener gelehrter Gesellschaften, so wie einige Beysitzer der kaiserlichen Handelskammer in Venedig sind. Dem Ackerbau und der Landwirthschaft überhaupt haben sich mehrere mit Erfolg gewidmet; so hat z. B. Lattis aus Venedig, Eigenthümer des alten Altinum, zu seinem und des Landes Nutzen schädliche Sümpfe in blühendes Ackerland verwandelt, u. s. w. Die schönen Künste üben und befördern sie. Der Palast Treves in Venedig umschließt nebst andern merkwürdigen Gegenständen 2 treffliche Statuen von Canova und zahlreiche Werke der berühmtesten lebenden Maler. In Padua ist ein eigenes Seminar zur Bildung ihrer Religionslehrer errichtet worden, worüber ein 1831 daselbst erschienenes Werk unter dem Titel: Cinque discorsi detti in Padova da Lecio dalla Torre, Professore di Teologia rituale, pastorale, scienza Talmudica e sacra oratoria nell' Istituto convitto Rabbinico degli Israeliti del Regno Lombardo-Veneto interessante Aufschlüsse ertheilt. In den Bethhäusern von Verona und Padua hat eine zweckgemäße Reform des äußern Cultus Statt gefunden. Gerechte Würdigung verdient ihre durch nichts getrübte Unterthanentreue, und bey gleicher Höhe der Civilisation ist ihre baldige Wiedereinsetzung in den vorigen Stand zu erwarten. — D. Mähren und Schlesien. Die ältere Geschichte schließt sich, was Mähren betrifft, an die von Böhmen, und in Hinsicht Schlesiens, an die Geschichte Polens an, da beyde Provinzen früher zu diesen Reichen gehörten. Die politische Verfassung der J., ihre Abgaben und Einrichtungen sind in Mähren fast wie in Böhmen, minder der Culturgrad, was wohl hauptsächlich darin begründet seyn mag, daß sie allda nur auf dem flachen Lande, in kleinen Städten und Dörfern wohnen, wo sie in den Unterrichtsanstalten nur auf sich selbst beschränkt, nur allzusehr dem leidigen Kleinhandel und dem Talmudstudium anheimfallen; doch wird es auch hier immer mehr und mehr helle, und die Zahl tüchtiger Geschäftsmänner, Tuch- und Leinwandfabrikanten, graduirter Ärzte und sonstiger Personen von Bildung nimmt, durch

den mächtigen Zeitgeist geweckt, bedeutend zu. — E. Niederösterreich. Über die factische Gewißheit der Ansäßigkeit der J. in Österreich gibt Hormayr in seiner Geschichte Wiens folgende Aufklärung: Seit den Carolingern sind J. in Österreich urkundlich erweislich. In der Zoll-, Schifffahrts- und Stapelordnung Ludwig's des Kindes von 906 für Slaven und Bayern auf der Donau, Traun und Enns heißt es: Jüdische Kaufleute, welche auf die Messe der Mährer ziehen, müssen nicht nur von Waaren, sondern auch von Leibeigenen zahlen. Durch die Fridericianische Bulle von 1156 erhielten die Fürsten Österreichs das Recht J. zu halten. Schon 1204 hatten die J. eine Synagoge zu Wien, vom heutigen Kienmarkt gegen den Salzgries hinab Häuser und Bauplätze, den Beginn ihrer nachmahligen Judenstadt, vom heutigen Judengäßchen bis gegen den großen Thurm des Passauerhofes und hinter der Mariastiege fort in's Elend zum Judenthurme, heute im unteren Arsenal. — Aber auch hier wiederholt sich, wie in allen Ländern, die blutige Geschichte ihrer Verfolgungen und den gräßlichen Scenen ihrer Ermordung, Verbrennung oder Verbannung aus überall gleichem Grunde. — So wurden in der großen Kirchenversammlung zu Wien 1267 dem finstern Zeitgeiste conforme Verordnungen gegen sie erlassen; im Anfange der Regierung Albrecht's III. und Leopold's III. (1370) drohte ihnen ein entsetzliches Schicksal und nur der Geistlichkeit verdankten sie die Rettung ihres Lebens; unter Herzog Albrecht V. (als Kaiser II.) (1420), Mathias Corvinus, Maximilian I. litten sie mancherley Drangsale und 1668 brach eine Verfolgung aus, die 1670 mit Verbannung endigte. 1677 wurden Samuel Oppenheimer und Samson Wertheimer als Hoffactoren angenommen, 1697 bildeten sie bereits wieder eine kleine Gemeinde. 1753 erfolgte für die in Schutz genommenen Stammfamilien eine eigene Ordnung, welche, so wie die Erläuterungen und Zusätze vom Jahre 1755 und 1765 auf Grundsätzen der Menschlichkeit gegründet waren. Endlich erschien am 2. Jän. 1782 Kaiser Joseph's II. berühmtes Toleranz-Edict, ein nach den damahligen Begriffen von Humanität ungeheurer Fortschritt, doch war es nur Vorbereitung. Die Verordnungen vom 13. July 1783 und 20. Febr. 1784 strebten nur dahin, die früheren, lähmenden Gesetze auf- und den in jeder Hinsicht gesunkenen Zustand der J. emporzuheben. Der Same des Guten trug reichliche Frucht, je lockerer ihre Fesseln wurden, desto höher stieg ihre Gesittung; wozu ihnen die Bahnen geöffnet waren, bewährten sie auch ihren geistigen und intellectuellen Beruf. Aus ihrer Mitte gingen Kaufleute ersten Ranges, (vom Staate zur Belohnung ihrer Thätigkeit in den Adelstand erhoben, wie die Freyherren Arnstein und Eskeles, die Ritter Liebenberg, Neuwall, Löwenthal, die Edlen von Wertheimstein, Lämmel u. m. A.,) Gelehrte und Künstler hervor; sie haben Fabriken, Manufacturen, ein wohleingerichtetes Bethhaus mit zeitgemäßer Liturgie, wo Reden in deutscher Sprache gehalten werden, auch eine Religionsschule, aller Separatismus verjährt. Vorurtheile und Mißbräuche, durch Druck entstanden, durch Rabbinismus genährt, sind verschwunden, und bey ihrer immer höher steigenden Reife und Mündigkeit ist zu hoffen, daß der von dem gekrönten Menschenfreunde

Kaiser Joseph II. begonnene große Bau der Humanität seiner Vollendung nahe ist. — F. Ungarn. Mit der Einführung des Christenthumes dahin gekommen, finden sich frühzeitig Spuren ihres Aufenthaltes daselbst. Nach Beginn der Kreuzzüge flüchteten die Meisten aus dem Süden Deutschlands, um sich vor den Kreuzfahrern zu retten, nach Polen und Ungarn. Bereits im 11. Jahrhunderte konnten sie Ländereyen erwerben, nur mußten sie jüdische und heidnische Sclaven in Besitz nehmen. (Corpus jur. Hung. Ladisl. decret.) Als König Andreas II. mit seinen Legionen nach Palästina zog, waren J. als königliche Schatzmeister in seinem Gefolge. Unter Bela IV. konnten sie Magnatengüter an sich bringen; unter Bela I. mußten sie das Land verlassen; unter Siegmund zogen sie wieder ein; 1476 veranstalteten sie einen phantastisch-seltsamen Aufzug bey der Vermählung des Math. Corvinus; 1494 wurde das tolle Ammenmährchen der Ermordung von Christenkindern in Tyrnau gegen sie geltend gemacht; nachdem mehrere ermordet, einige verbrannt worden, mußten sie ausziehen; das Thor, wodurch sie auszogen, wurde vermauert und erst 1504 wieder geöffnet und das Verdammungsurtheil aufgehoben; 1495 war eine Plünderung in Ofen; eine allgemeine Verfolgung, wie in andern Ländern, fand in Ungarn nie Statt. Unter Ludwig II. war ein Jude, Isaak, Münzmeister in Kaschau und es wurden 1524 Isaakiden geprägt (gleich den Ephraimiden des Juden Ephraim in Berlin im 18. Jahrhunderte). Weniger erfreulich waren die darauf folgenden Jahrhunderte für sie. Aus Croatien und Slavonien sind sie nach einem Statut von 1729 gleich wie auch von den Gränzländern und den Bergstädten ausgeschlossen. Erst seit Kaiser Joseph II. erschienen Verordnungen zur Verbesserung ihres Zustandes. Nach dem 1783 erschienenen Regulativ wurde vieles Veraltete aufgehoben, ihnen sogar erlaubt, Säbel zu tragen, das Meisterrecht und die Aufnahme in den Zünften gestattet (bestätigt 1811, 1813); 1786 wurde die Leibmauth aufgehoben; 1791 erschien die Interimaltoleranz. Schon 1578 mußten sie doppelt so viel Steuern als die Christen zahlen, und zwar 50 Denar monathlich pr. Kopf; unter Ludwig II. betrug diese Abgabe 1,600 Ducaten, bis 1778 stieg die solidarische Toleranztaxe auf 50,000 fl., 1806 auf 80,000 fl., dann 120,000 fl., 1816 auf 160,000 fl. C. M. 1803 wurde es zuerst erlaubt, daß sie in die Reihen der Soldaten treten, 1807 suchten sie beym Reichstag um das Bürgerrecht ohne Erfolg an. Ihre Civilisation ist noch keineswegs auf dem Culminationspuncte, wiewohl ein erfreuliches Streben überall sichtbar ist. Belege hiezu liefern die seit 1820 begründete nützliche hebräisch-deutsche Hauptschule zu Preßburg (bey welcher auch auf den Unterricht in der ungar. Sprache Rücksicht genommen wird), die seit 1827 da entstandene israelitische Mädchenschule, dann ähnliche Unterrichtsanstalten in Alt-Ofen, Kanisa, Arad, Vécs, Schuran, Eisenstadt u. s. w., die Reformirung der Bethhäuser in Pesth und Kanisa, die Ausübung verschiedener Handwerke, auch nach dem Grade der Landescultur, die Errichtung einiger Fabriken in Seide und Leder, Stärkemachereyen, Blaufärbereyen, Branntweinbrennereyen u. s. w. und endlich der häufige Besuch der Universitäten und Lyceen,

welcher sich im Ganzen wie 1 zu 10 verhält und größtentheils aus Medicinern besteht, weil den J. in Ungarn nur die Medicin zum Berufsstudium dient. Ein wahrer Stein des Anstoßes ihres Fortschreitens ist die noch nicht ganz beseitigte große Wirksamkeit ihrer Gemeinde-Gerichte, da die Vorsteher nicht immer die erleuchtetsten sind. — „Der reichere Jude ist nicht immer der bessere Jude," hat schon Lessing gesagt. Die Bevölkerung der J. in Ungarn beträgt 183,000, die meisten sind in den Comitaten Neutra, Pesth, Zemplin, Preßburg, Trencsin und die wenigsten in Syrmien. In den Freystädten wohnen im Ganzen 10,780, die meisten in Pesth, Neusatz, Preßburg, Ofen, Temesvár u. s. w., die wenigsten in Stuhlweißenburg, Kreuz u. s. w. Portugiesische J. sind nur in Temesvár, Semlin, Pancsova, die ihren eigenen Ritus halten.

Judenburg, steyermärk. Kreisstadt des Judenburger Kreises, am Fuße der Seethaler Alpen und an dem rechten Ufer der Mur, über welche eine Brücke erbaut ist. Mit Einschluß einer Vorstadt hat J. 236 Häuser und 1,500 Einw., die sich von verschiedenen Gewerben ernähren. Es hat hier nicht allein das Kreisamt seinen Sitz, sondern es besteht in der Stadt auch ein Gymnasium, welches 1820 von Admont hierher übertragen wurde und noch jetzt mit Professoren aus diesem Stifte besetzt wird, eine Hauptschule und ein Spital. In früherer Zeit war J. belebter als gegenwärtig, denn es war, wie sich aus aufgefundenen Grabsteinen schließen läßt, eine römische Pflanzstadt, vielleicht Idunum, und im Mittelalter war es der Stapelplatz für den reichen Handel Italiens, und somit auch der Levante, Ägyptens, des Peloponnes u. s. w. nach Deutschland. Heut zu Tage machen die alterthümliche Bauart der Häuser und die verfallenen Ringmauern die Stadt etwas düster; das Nonnenkloster so wie die herzogliche Burg sind restaurirt. Bey der Stadt befindet sich ein Calvarienberg, welcher einen herrlichen Überblick über das schöne Murthal gewährt.

Judenburger Kreis, in Steyermark, begreift $105\frac{1}{10}$ Q. M. im Umfange, und auf diesem Flächenraume werden 5 Städte, 14 Marktflecken und 387 Dörfer mit 88,200 Einw. gezählt. Dieser Kreis, der an Flächeninhalt der größte des Landes, an der Bevölkerung aber der vierte ist, nimmt den westlichen Theil Obersteyermarks ein. Er gränzt im Norden an Oberösterreich, im Nordosten an den Brucker, im Südosten an den Grätzer, im Süden an den Klagenfurter, im Südwesten an den Villacher und im Westen an den Salzachkreis. — Der J. K. ist voll hoher Berge; die höchsten Bergkuppen sind: Der Dach- oder Thorstein, der hohe Golling, die Wildstelle, die Seckauer Zinken, der Eisenhut und die Stangalpe. Was die Gewässer betrifft, wird der Kreis von der Mur im Süden, von der Enns der Länge nach im Norden durchflossen, welche beyden Flüsse fast alle Bäche des Kreises aufnehmen, ersterer vorzüglich die Pöls und letzterer den Sölkerbach, den Grimmingbach und den Paltenfluß. Im nordwestlichen Winkel des Kreises entspringt die Traun und im südlichen der Lavant. Von den Seen sind die ansehnlichsten der alte Aussee, der Langen-, Grundel-, große und kleine Jettnach-, der Oden-, Butter-, Grieshorn-, Reitner-, Töplitz-, Tur-

racher-, Diesting-, Schwarzlacken-, Weidhof-, Hauserer-, Wild- und Waldsee, so wie die Bergseen zwischen den Seethaler und Judenburger Alpen. — Der Kreis hat vortrefflichen Flachsbau, vieles Wildpret, auf den Höhen der Alpen auch Gemsen, kostbares wildes Geflügel, schöne Hornviehzucht mit Alpenwirthschaft, einen starken Pferdeschlag und die edelsten Fischgattungen, vorzüglich im Grundelsee.

Judenehen. Zur Schließung einer gültigen Ehe müssen die Verlobten die Bewilligung von dem Kreisamte bewirken, in dessen Bezirke sich die Hauptgemeinde befindet, welcher ein und der andere Theil einverleibt ist. Das Ehehinderniß der Verwandtschaft erstreckt sich unter Seitenverwandten bey den Juden nicht weiter als auf die Ehe zwischen Bruder und Schwester und einem Sohne oder Enkel ihres Bruders oder ihrer Schwester; das Ehehinderniß der Schwägerschaft aber wird auf nachstehende Personen beschränkt: Nach aufgelöster Ehe ist der Mann nicht befugt, eine Verwandte seines Weibes in auf- und absteigender Linie, noch auch seines Weibes Schwester; und das Weib ist nicht befugt, einen Verwandten ihres Mannes in auf- und absteigender Linie, noch auch ihres Mannes Bruder, noch einen Sohn oder Enkel von ihres Mannes Bruder oder Schwester zu eheligen. Die Verkündigung der J. muß in der Synagoge oder in dem gemeinschaftlichen Bethhause, wo aber kein solches bestebt, von der Ortsobrigkeit an die Haupt- und besondere Gemeinde, welcher ein und der andere verlobte Theil einverleibt ist, in 3 nach einander folgenden Sabbath- oder Feyertagen ordentlich geschehen. Die Trauung muß von dem Rabbiner oder Religionslehrer der Hauptgemeinde des einen oder andern verlobten Theils, nachdem sie sich mit den erforderlichen Zeugnissen ausgewiesen haben, in Gegenwart zweyer Zeugen vollzogen werden. Der Religionslehrer kann auch den Rabbiner einer andern Gemeinde zur Trauung bestellen. Die vollzogene Trauungshandlung hat der ordentliche Rabbiner in der Landessprache in das Trauungsbuch gehörig einzutragen, die von den Verlobten beygebrachten nothwendigen Zeugnisse mit der Reihenzahl, unter welcher die Getrauten dem Trauungsbuche einverleibt worden sind, zu bezeichnen, und dem Trauungsbuche anzuheften. — Eine Judenehe, welche ohne Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften geschlossen wird, ist ungültig. Eine gültig geschlossene Ehe der Juden kann mit ihrer wechselseitigen freyen Einwilligung, vermittelst eines von dem Manne der Frau gegebenen Scheidebriefes, getrennt werden, jedoch müssen sich die Ehegatten zuerst ihrer Trennung wegen bey ihrem Religionslehrer melden, welcher die nachdrücklichsten Vorstellungen zur Wiedervereinigung zu versuchen, und nur dann, wenn der Versuch fruchtlos ist, ihnen ein schriftliches Zeugniß auszustellen hat, daß er die ihm auferlegte Pflicht erfüllt, ungeachtet aller seiner Bemühungen aber die Ehegatten von ihrem Entschlusse abzubringen nicht vermochte. Mit diesem Zeugnisse müssen beyde Ehegatten vor dem Landrecht des Bezirks, in welchem sie ihren Wohnsitz haben, erscheinen. Findet diese Gerichtsbehörde aus den Umständen, daß zu der Wiedervereinigung noch einige Hoffnung vorhanden ist, so soll sie die Ehescheidung nicht sogleich bewilligen, sondern die Ehegatten auf ein oder zwey Monathe zurückweisen. Nur wenn auch dieses fruchtlos

oder gleich anfangs keine Hoffnung zur Wiedervereinigung wäre, soll das Landrecht gestatten, daß der Mann den Scheidebrief der Frau übergebe, und wenn sich beyde Theile nochmahls vor Gericht erklärt haben, daß sie den Scheidebrief mit freyer Einwilligung zu geben und zu nehmen entschlossen sind; soll der Scheidebrief für rechtsgültig gehalten und dadurch die Ehe aufgelöst werden. Durch den Übertritt eines jüdischen Ehegatten zur christlichen Religion wird die Ehe nicht aufgelöst, sie kann aber aus den eben angeführten Ursachen aufgelöst werden.

Judex Curiae in **Ungarn**, s. **Behörden.**

Judicium delegatum militare mixtum, s. **General-Militär-Commando.**

Jünger, Joh. Friedr., k. k. Hoftheaterdichter und einer der vorzüglichsten neuern Lustspieldichter, auch Romanschriftsteller, war geboren zu Leipzig den 15. Februar 1759. Sein Vater war Kaufmann daselbst, deßhalb widmete sich J. zuerst dem Handel, studirte jedoch nachher die Rechte und beschäftigte sich schon in frühester Jugend viel mit den schönen Wissenschaften. Nach vollendeten Studien wurde J. Hofmeister zweyer Prinzen, privatisirte dann eine Zeitlang in Weimar und ging 1787 nach Wien, wo er, nach dem glücklichen Erfolge mehrerer seiner dramatischen Arbeiten 1789 als Hoftheaterdichter angestellt wurde. 1794 wurde er jedoch, einer Veränderung, welche dieses Theater erlitt, zu Folge, wieder entlassen; nun trat J. aufs Neue in das Privatleben zurück und lebte, da ihm vom Hause nur wenige Mittel geblieben waren, von dem Ertrage seiner Schriften, welche theils aus dramatischen, theils aus andern belletristischen Erzeugnissen bestanden und allgemeinen Beyfall fanden. Er starb in Wien den 25. Febr. 1797, nachdem er in seinen letzten Lebensjahren mehrmahls Anfälle von tiefer Melancholie hatte, die an stillen Wahnsinn gränzten und theilweise von seiner einsiedlerischen Lebensweise, theilweise von seinen angestrengten Beschäftigungen herrührte. Merkwürdig, doch nicht ohne Beyspiel ist der Umstand, daß J. seine heitersten Geistesproducte gerade zur Zeit seines hypochondrischen Zustandes lieferte. Besonders verdienstvoll sind die meisten seiner Lustspiele durch oft sehr glücklichen Witz, das Lustige und Feine seiner Intrigue, seinen leichten, natürlichen Conversations-Dialog und durch seine eigene Gabe, sich ausländische und einheimische Stoffe mit besonderer Leichtigkeit und Wirksamkeit eigen zu machen und dadurch seinen, freylich unbestreitbaren Mangel an Erfindungsgabe aufs glücklichste zu verdecken. Darum war J. auch vortrefflicher Übersetzer. Seine Romane sind bey allem Mangel tieferer komischer Kraft durch frische, leichte und gefällige Erzählung sehr angenehm zu lesen. Seine gelungensten Leistungen sind: Hulderich Wurmsamer von Wurmfeld, Roman in 3 Bdn. 1781—87. — Der kleine Cäsar, komischer Roman, 3 Thle. 1781—87. — Vetter Jacob's Launen, 6 Thle. 1786—92. — Fritz, Roman, 4 Thle. 1796—97. Unter seinen Lustspielen, die in 3 Sammlungen im Drucke erschienen: (I. Lustspiele in 5 Thlen., Leipz. 1785 —90. II. Komisches Theater in 3 Thlen., Leipz. 1792—95; und III. Theatralischer Nachlaß in 2 Thlen., Regensburg 1803—4) sind die vorzüglichsten: Die beyden Figaro. — Die Entführung. — Er mengt

sich in Alles, aus dem Englischen. — Der Revers. — Die Comödie aus dem Stegreife rc.

Jüstel, Jos. Aloys, k. k. Staats- und Conferenzrath, Ritter des Leopold-Ordens, Doctor der Philosophie und Theologie, infuļ. Propst von Wissehrad und Prälat in dem Königreiche Böhmen, 1823 gewes. Rector-Magnificus der Wiener Universität, Ehrenmitglied der k. k. Akademie der Wissenschaften und Künste zu Padua, des Athenäums zu Venedig, und der Landwirthschafts-Gesellschaft in Krain, ist geboren den 7. Febr. 1765 zu Leitmeritz in Böhmen, wo er auch seine erste Bildung erhielt. Die Studien begann er auf der Universität zu Prag und vollendete sie im Generalseminar zu Wien, 1788 erhielt er zu Leitmeritz die Priesterweihe und wurde daselbst als Präfect und Catechet an der Stadtschule angestellt, 1789 wurde J. als Präfect und Correpetitor der Moraltheologie in das Generalseminar nach Prag berufen und an der dasigen Universität zum Doctor der Theologie promovirt, 1790 erhielt er die Professur der Moraltheologie am Lyceum zu Grätz, 1795 wurde ihm auch das Amt eines akademischen Predigers an der Lycealkirche daselbst übertragen. 1798 wurde J. Bibliothekar der Grätzer Lycealbibliothek und erhielt bald darauf auch die dasige Professur der Pastoraltheologie. Seine ausgezeichnete Verwendung in allen diesen Geschäftszweigen blieb höheren Ortes nicht unbemerkt. Er wurde 1802 zum Director der philosophischen Studien in Grätz und 1803 zum wirkl. Gubernialrathe des steyermärk. Guberniums und Domdechant des Seckauer Domkapitels, 1805 aber zum dasigen Dompropst ernannt. 1810 ertheilte ihm der Kaiser Franz in Anerkennung seiner mannigfachen Verdienste das Ritterkreuz des Leopold-Ordens. 1814 wurde dieser scharfsinnige, gewandte Geschäftsmann zum Hofrath und geistlichen Referenten bey der k. k. vereinigten Hofkanzley und 1831 zum wirklichen Staats- und Conferenzrath befördert, nachdem er bereits seit 1829 im Staatsrathe als Referent verwendet worden war. 1835 wurde er vom inful. Propste zu Alt-Bunzlau als solcher am Wissehrad in Prag eingesetzt. Seine im Drucke erschienenen Schriften sind: Predigt auf die Krönung Franz II. zum deutschen Kaiser, 1792. — Predigt über die Unsterblichkeit der Seele, 1792. — Gedächtnißrede auf den Tod Kaisers Leopold II., 1792. — Predigt um einen glücklichen Fortgang der Waffen, 1793, 1796. — Rede bey Eröffnung des Seckauer Priesterhauses, 1804; nebst noch mehreren derartigen geistlichen und Gelegenheitsreden.

Julische Alpen, s. Alpen.

Jung-Bunzlau, böhm. Stadt und Sitz des Kreisamtes für den Bunzlauer Kreis, auf einem Hügel an der Isar, hat 449 Häuser und 4,930 Einw., ein Piaristencollegium mit einem Gymnasium und einer Hauptschule, 6 Kirchen, ein Hospital, und eine bedeutende Kattundruckerey.

Jungfernteinitz, böhm. Marktflecken im Rakonitzer Kreise, mit 800 Einw., einer kathol. Pfarrkirche und einem Gesundbrunnen.

Jungmann, Jos., Dr. der Philosophie und Professor am Altstädter akademischen Gymnasium in Prag, geboren zu Hudlitz in Böh-

men den 16. July 1773, genoß den ersten Unterricht in der dortigen Dorfschule, besuchte hierauf, um die deutsche Sprache zu erlernen, die Hauptschule bey den Piaristen zu Beraun; zu Prag aber studirte er die Humanioren, die Philosophie und die Rechtswissenschaften. 1799 ward er an das Leitmeritzer Gymnasium als Supplent geschickt und das Jahr darauf wirklicher Gymnasialprofessor. Er lehrte die Grammatik, und von 1803 die Humanitätsstudien, gab sowohl den dortigen Alumnen (im bischöfl. Seminarium) als auch den Gymnasialschülern unentgeltliche Vorlesungen über die böhmische Sprache und Literatur, wofür ihn der Magistrat der Stadt Leitmeritz aus freyem Antrieb zum Ehrenbürger ernannte. 1816 wurde er als Professor der Humanitätsclassen an das Prager akademische Gymnasium befördert. Seine literarischen Arbeiten sind: Chateaubriand's Atala aus dem Französischen ins Böhmische übersetzt, Prag 1805. — Milton's verlorenes Paradies. Aus dem Englischen ins Böhmische übersetzt, eb. 1811. — Slowesnost, oder böhmische Chrestomathie, nebst einer Abhandlung über den Styl, eb. 1820. Ein classisches Werk ist sein in böhm. Sprache verfaßtes Handbuch der böhm. Literatur, eb. 1825. Sein vollständiges böhmisch-deutsches Wörterbuch, die Frucht 30jähriger Thätigkeit ist zu Prag im Erscheinen begriffen. Auch lieferte er Recensionen, poetische und prosaische Aufsätze in böhm. Zeitschriften.

Jung-Woschitz, böhm. Schutzstadt im Taborer Kreise, mit 1,550 Einw., einer Decanatkirche, einem gräfl. Khuenburg'schen Schlosse, Gartenanlagen und Thiergarten. Auf dem höchsten Puncte des Letztern steht noch ein runder Thurm aus dem Mittelalter, als Überrest des Schlosses Schönberg.

Jurende, Carl Jos., Landwirthschafts-Besitzer, ordentliches Mitglied der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde; correspondirendes Mitglied der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft zu Prag, der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Krain, der schles. Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau, und der naturforschenden Gesellschaft zu Halle, der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien wirkliches Mitglied, ist geboren zu Spachendorf in Österreichisch-Schlesien den 24. April 1780, erhielt seine wissenschaftliche Bildung theils zu Jägerndorf, theils zu Troppau, trat aus den Gymnasial-Classen in öffentliche Dienste, und wurde schon mit 18 Jahren Aufseher bey dem schlesisch-ständischen Getränk-Impostamte. Vom 6. Juny 1802 wurde er bey dem Landschafts-Einnehmeramte in Brünn, und vom 1. Nov. 1804 bis Ende Juny 1806 bey der mährisch-schles. Staatsbuchhaltung in Brünn verwendet. Zu jener Zeit hat er sich unter der Anleitung des bekannten Astronoms, Hauptmann Knitlmayer in Brünn, in der Physik und Astronomie gründliche Kenntnisse erworben, und eine große Anzahl von Aufsätzen für verschiedene öffentliche Blätter, besonders für das damahlige Brünner patriotische Tageblatt geliefert. 1806 nahm er den Ruf nach Kunewald, als Oberlehrer und Vorsteher der damahls dort bestandenen, von der Gräfinn Truchseß-Zeil unterhaltenen Erziehungs-Anstalt, an, welche Stelle er, durch den er-

theilten vielfältigen Privatunterricht im Lehrfache eingeübt, 4 Jahre lang mit Sachkenntniß eifrig versah, und während dieser Zeit auch eine wissenschaftliche Reise nach der Schweiz, dem südlichen Frankreich und durch Ober-Italien machte. Nach seinem Abgange von Kunewald gründete J. sich mühsam einen Wirkungskreis durch Herausgabe einiger Volks- und Zeitschriften, und nahm für diesen Zweck seit 1813 seinen Aufenthalt in Brünn, wo er noch immer privatisirt. Sein mährischer Wanderer, ein allgemeiner Nationalkalender, erschien zuerst 1809, Brünn, und wird von ihm daselbst seit 1813 (auch unter dem Titel: „Vaterländischer Pilger in dem Kaiserstaate Österreichs") ununterbrochen fortgesetzt, und in den letztern Jahren in zahlreichen Exemplaren verbreitet. Von seinem „Bauernfreund oder Pflugkalender" erschien nur ein Jahrgang, Brünn 1815. Über den merkwürdigen Cometen des Jahres 1811 lieferte er eine interessante Bearbeitung, Brünn, 1811; verdienstlich waren übrigens seine Zeitschriften: Redlicher Verkündiger, 18 Hefte, Brünn, 1813 und 1814; Moravia, 6 Hefte, Brünn, 1815.

Justizstelle, k. k. oberste, wurde unter der Regierung der Kaiserinn Maria Theresia 1749 errichtet. 1754 bestand der Personalstand der O. J. schon aus einem obersten Präsidenten, einem zweyten Präsidenten, einem Vicepräsidenten, 12 Hofräthen, 4 Hofsecretären, 2 Rathsprotocollisten, einem Taxator, einem böhmischen und einem österreichischen Registrator, einem Expeditor, einem Registraturs-Adjuncten, einem Registranten, 10 Kanzlisten, einem Accessisten. Als nach Verlauf von vollen 48 Jahren der Personal-Status dieser Hofstelle mit einem obersten Justizpräsidenten, einem zweyten Präsidenten, 16 Hofräthen, 6 Hofsecretären, 3 Rathsprotocollisten, 2 Rathsprotocollistens-Adjuncten, einem polnischen Translator, 2 Registraturs-Directoren, 11 Registraturs-Adjuncten, einem Expedits-Director, einem Einreichungs-Protocollisten und 20 Kanzlisten systemisirt war, wurde 1797 die oberste Leitung der Justizgeschäfte wegen des innigen Verbandes der politischen und Justizgeschäfte der böhmisch-österr. Erblande in vielen, die allgemeine Verfassung und Ordnung betreffenden Gegenständen, der böhmisch-österr. Hofkanzley, welche aus diesem Anlasse die Benennung: Böhmisch-österreichische Hofkanzley in politischen und Justizangelegenheiten (später: Vereinigte Hofstelle) erhielt, zugewiesen, ohne daß jedoch der gesetzmäßige Rechtszug und die bis dahin bestandene Ordnung im mindesten verändert werden durfte; folglich auch die Justizgeschäfte über Rechte und Streitigkeiten der Parteyen auf die dem Justizgange angemessene Art behandelt und entschieden werden mußten. — Nach Verlauf von 5 Jahren, nähmlich 1802, ward die O. J. wieder als für sich bestehende Hofstelle eingesetzt, und hatte bey einem Personalstande von einem obersten Justizpräsidenten, einem Vicepräsidenten, 17 Hofräthen, 7 Hofsecretären, 3 Rathsprotocollisten, 3 Rathsprotocollistens-Adjuncten, 2 Hofconcipisten, einem wirklichen und einem provisorischen Einreichungs-Protocolls-Director, 2 Officialen, einem Translator, einem Registraturs-Director, 12 Registraturs-Adjuncten, einem Expedits-Director, 16 Kanzlisten und 5 Accessisten nicht nur das Justizwesen aller deutschen und böhmischen

Erbländer, so wie des Königreiches Galizien zu besorgen, sondern mußte auch 1803, nach Aufhebung der italienischen Hofkanzley, die Besorgung des italienischen Justizwesens übernehmen. Erst 1816 wurde für die lombardisch-venetianischen Justizangelegenheiten ein eigener italienischer Senat aufgestellt, und mittelst kaiserl. Entschließung vom 15. April 1816 bestimmt, daß dessen Personalstand aus einem Präsidenten, einem Vicepräsidenten, 10 Hofräthen, mit dem Gehalte der übrigen Hofräthe, und der für die Hofräthe überhaupt vorgeschriebenen Vorrückung in den höheren Gehalt, aus 2 Hofsecretären, 2 Rathsprotocollisten, einem Einreichungs-Protocolls-Director nebst einem Kanzlisten, einem Expedits-Director und 6 Kanzlisten, einem Registraturs-Director und 3 Registranten zu bestehen habe. Dieser italienische Senat wurde dann mit 1. August 1816 nach Verona übersetzt, und hat an den Kaiser unmittelbar, wie sonst die O. J., Vorträge zu erstatten, und mit allen Hofstellen zu correspondiren. Auch sind in Folge der diesem lombardisch-venet. Senate am 13. Sept. 1816 ertheilten Instruction alle Cathegorien und Beamten desselben in den Personalstand der O. J. eingereiht, und haben die für dieselben bey der O. J. systemisirten Gehalte nach ihrem Senium zu erhalten. Der gegenwärtige Status der O. J. begreift einen obersten Justizpräsidenten (die Stelle eines zweyten Präsidenten hat 1834 aufgehört), 2 Vicepräsidenten, 30 Hofräthe, 7 Hofsecretäre, 8 Rathsprotocollisten, 2 Registraturs-Directoren, 3 Registraturs-Directions-Adjuncten, 4 Registranten, 2 Einreichungs-Protocolls-Directoren, einen Protocolls-Directions-Adjuncten, 2 Expedits-Directoren, einen Expedits-Directions-Adjuncten, 15 Kanzlisten und 2 Kanzley-Accessisten. — Die O. J. hat das gesammte Justizwesen aller deutschen, böhmischen, galizischen und italienischen Staaten zu besorgen. Zum Wirkungskreis derselben, als dritter und letzter Instanz, gehören die Entscheidungen über die in Streitsachen ergriffenen Revisionen, die Untersuchung der dabey geltend gemachten oder von Amtswegen auffallenden Nullitäten; die Erledigung von Recursen gegen Entschließungen der Appellationsgerichte und von Syndicatsbeschwerden gegen Richter. Der Einfluß der O. J., welche den Wirkungskreis des in andern Staaten bestehenden Justizministeriums hat, auf die Ernennung der Justizbeamten und Anstellung der Advocaten, ist bedeutend, indem sie bey den landesfürstlichen Justizbehörden alle untergeordneten Dienstplätze bis einschließig zum Secretär und auch alle systemisirten Advocatenstellen zu besetzen befugt ist. Auch die meisten der bey ihr bestehenden subalternen Dienstposten besetzt sie selbst. Zu den Stellen der Präsidenten, Vicepräsidenten und Räthen bey Appellationsgerichten, Landrechten, Stadt- und Landrechten, Mercantil- und Wechselgerichten, Collegialgerichten (Criminalgerichten) und Provinzial-Justiz-Tribunalen, der Hofräthe und der Vorsteher des Kanzley-Personals der O. J. erstattet dieselbe den Besetzungsvorschlag an den Kaiser, und zwar, in sofern es Stellen der italienischen Provinzen betrifft, durch den lombardisch-venet. Senat, außerdem durch die Wiener Senate; bey Präsidenten, Vicepräsidenten und Hofräthen für das lombardisch-venet. Königreich im Einvernehmen der gesammten Senate. — Zu der O. J. in

Wien wird, als zweyter Instanz, in den landesfürstliche deutsch-böhmische Lehen betreffenden Streitsachen der Rechtszug von der deutschen Lehenshauptmannschaft (bisher das böhm. Appellationsgericht in Prag) als erster Instanz ergriffen. Der O. J. müssen daher auch die im Zuge der rechtlichen Verhandlung vorkommenden Fristgesuche zur Bewilligung oder Abweisung gutachtlich vorgelegt werden. Ein weiterer Rechtszug findet in diesen Angelegenheiten nicht Statt. — Ferner hat die O. J. die oberste Aufsicht über die Appellations- und sämmtlichen Untergerichte, über Advocaten und Notare, über das Pupillar- und Curatelwesen zu führen, und überhaupt für eine gründliche, unbefangene und rasche Verwaltung des Justizwesens Sorge zu tragen. Sie controllirt die Appellationsgerichte auf die nähmliche Art, wie diese die Aufsicht über die Gerichtsbehörden erster Instanz führen, nähmlich durch Ausweise des Geschäftsstandes und durch Visitationen, welche gewöhnlich durch einen Hofrath als Hofcommissär vorgenommen werden. — Endlich kommt es der O. J. zu, in allen auf Einführung, Abänderung, Modification oder Auslegung der Gesetze, auf Regulirung und Organisation der Justizbehörden, und überhaupt auf Begründung der Justizverfassung Bezug nehmenden Gegenständen ihre Vorschläge, nach allenfalls vorläufiger Vernehmung der Hofcommission in Justizgesetzsachen (s. d.), an den Kaiser zu erstatten, und die von dem Monarchen getroffenen Verfügungen in Ausführung zu bringen. — Insofern politische oder finanzielle Fragen interveniren, hat die O. J. mit den betreffenden Hofstellen das Einvernehmen zu pflegen und so auch, wo es sich um die Besetzung von gemischten höhern Dienstesstellen, nähmlich solchen, welche theils politisch, theils gerichtlich sind, wie z. B. die Bezirkscommissäre im Küstenlande, die leitenden Pfleggerichtsbeamten im Salzburger und Innkreise, die Landrichter in Tyrol und Vorarlberg, die Prätoren &c., handelt, die Ernennung gemeinschaftlich mit der vereinigten Hofkanzley vorzunehmen. Überhaupt ist der Einfluß der O. J. in allen Fällen, wo es sich auch nur entfernt um ein in das Justizfach einschlagendes Interesse handelt, um so mehr wenn es in näherer Beziehung mit dem Justizwesen steht, von andern Hofbehörden in Anspruch zu nehmen. So werden auch zu den Bedienstungen des Hofkammer-Procurators, des Hofkammer-Viceprocurators, der Kammer-Procuratoren in den Provinzen, der Vorschlag von der allgemeinen Hofkammer nach gepflogener Rücksprache mit der O. J. und der vereinigten Hofkanzley an den Kaiser erstattet; auf gleiche Art wird die Besetzung der Hofkammer-Procuraturs- und der Fiscaladjunctenstellen von der Hofkammer vorgenommen. Sind die Hofbehörden nicht einig, so wird der Gegenstand durch Vortrag der Entschließung des Kaisers unterzogen. Eben so verhält es sich mit andern Dienstplätzen gemischter Natur, wozu auch jene von Magistratsbeamten gehören, in so fern die zu ihrer Ernennung gemeinschaftlich berufenen Landesstellen und Appellationsgerichte in den deutsch-böhmisch-galizischen Erbländern nicht einig sind; in Fällen, wo auch die Hofstellen nicht übereinstimmen, muß Vortrag an den Kaiser zur Finalentscheidung erstattet werden. — In Criminalsachen sind der Wirksamkeit der O. J. folgende Amtshandlungen vorbehalten: 1) Die Revision der

Urtheile der Obergerichte in folgenden 3 Fällen: Bey Verbrechen des Hochverrathes und der Störung der innerlichen Ruhe des Staates, des Mißbrauchs der Amtsgewalt und der Verleitung dazu, und der Verfälschung der öffentlichen Creditspapiere. In diesen Fällen kann nähmlich auch das Obergericht sein Urtheil nicht sogleich ausfertigen, sondern muß den gefaßten Beschluß mit den gesammten Acten der O. J. vorlegen, und von daher die Entschließung erwarten. Bey diesen Verbrechen gebührt auch nur der O. J. die Entscheidung, ob die Criminalgerichte von einer eingeleiteten Voruntersuchung abzulassen haben. — Das gegen einen Abwesenden geschöpfte Urtheil muß vor der Kundmachung dem Obergerichte, von diesem aber mit seinem Gutachten der O. J. vorgelegt werden. — Außerdem ist das von dem Obergerichte geschöpfte Urtheil nur dann der O. J. vorzulegen, wenn auf Todesstrafe oder lebenslange Kerkerstrafe erkannt wird; wenn das Urtheil des Obergerichts auf eine, um 5 Jahre längere Kerkerstrafe als jene des Criminalgerichtes ausfällt; wenn das Criminalgericht auf Entlassung des Beschuldigten erkannt hat, das Obergericht aber auf eine Strafe urtheilt; wenn das Obergericht erachtet, daß der Verbrecher einer solchen Milderung der Strafe würdig sey, welche die Gränzen der, dem Obergerichte eingeräumten Macht überschreitet. — In denjenigen Fällen hingegen, worauf nach dem Gesetze die Todesstrafe verhängt werden muß, hat die O. J. das von ihr gefällte Urtheil mit allen Acten und mit Anführung der Gründe, die etwa für die Milderung der Strafe stimmen, dem Landesfürsten vorzulegen, dem allein das Begnadigungsrecht zustebt. — 2) Die O. J. erledigt die gegen Urtheile der Obergerichte ergriffenen Recurse. Auch ist der O. J. gestattet, bey Strafurtheilen, welche über 5 Jahre ergangen sind und überhaupt bey solchen Strafurtheilen, welche von ihr selbst ausgingen, eine angemessene Nachsicht zu ertheilen, wenn während der Strafzeit neue und so beschaffene Umstände vorkommen, welche nicht schon bey Schöpfung des Urtheiles in Erwägung gebracht wurden, und welche, wenn sie damahls bekannt gewesen wären, eine mildere Ausmessung der Strafe veranlaßt hätten. Außerdem muß die O. J. zur Erlangung einer Begnadigung unter die urtheilsmäßige Strafdauer von 5 Jahren Vortrag an den Kaiser erstatten. — 3) Der O. J. ist im Einverständnisse mit der politischen Hofstelle das Erkenntniß über die Nothwendigkeit vorbehalten, wegen ungewöhnlich um sich greifenden Verbrechen des Raubes, Mordes oder der Brandlegung das Standrecht einzuleiten. — 4. Damit die O. J. von dem Ganzen der Criminal-Justizverwaltung gründliche Kenntniß erhalte und die zweckmäßigen Verfügungen zu treffen in Stand gesetzt werde, haben die Obergerichte aus den Quartalstabellen sämmtlicher Criminalgerichte am Schlusse des Jahres summarische Ausweise über die Zahl und Gattung der Verbrechen und der wegen Verbrechen Beschuldigten und Untersuchten nebst den, denselben am Ende des Jahres von den einzelnen Criminalgerichten zugekommenen, letzten Quartalstabellen im Originale gesammelt, der O. J. vorzulegen. In dem Einbegleitungsberichte ist mit Sorgfalt und Überlegung anzuführen, ob und welche Gattungen von Verbrechen in diesem Jahre gegen das vorige zu- oder abgenommen haben; worin die vorzüglichsten Ursachen die-

ses Unterschiedes bestehen mögen; ob die Criminalgerichte ihre Pflichten erfüllen, oder bey welchen derselben sich Gebrechen zeigen; was das Obergericht bereits verfügt habe und was sonst für Betrachtungen auffallen, die zu einer Verbesserung in der Justizverwaltung führen können. Auf ähnliche Art und Weise hat das Obergericht hinsichtlich der bey Gelegenheit der Criminalgerichts-Visitationen wahrgenommenen Gebrechen, insofern sie nicht unverzügliche Abhülfe fordern, sein Gutachten an die O. J. abzugeben und die Entschließung derselben zu erwarten. Um endlich eine fortschreitende Verbesserung der Strafgesetze herbeyzuführen, haben die Obergerichte auch jährlich der O. J. die Fälle umständlich anzuzeigen, in welchen sie bey Anwendung der bestehenden Strafgesetze Anstände gefunden haben. — Der lombard.-venet. Senat hat in dem dortigen Königreiche in eben jenem Umfange, wie die O. J. zu Wien in den übrigen Theilen der deutschen, böhmischen und galizischen Staaten, und in Dalmatien die Gerichtsbarkeit und Oberleitung, insoweit derselbe durch seine besondere Amtsinstruction nicht beschränkt ist, zu verwalten; indessen steht der, das Präsidium des lombard.-venet. Senats führende, Vicepräsident der O. J., dieser Senat selbst, daher die gesammte O. J., unter dem obersten Justizpräsidenten (gegenwärtig Ludwig Graf von Taaffe). — Die O. J. in Wien theilt sich in 2 sogenannte officiose Senate: 1) in den österreichischen, 2) in den böhmisch-mährisch-galizischen Senat, und besteht für sich, unter der unmittelbaren Leitung des obersten Justizpräsidenten, aus einem Vicepräsidenten, 20 Hofräthen, 5 Hofsecretären, 6 Rathsprotocollisten und dem größern Theile des Hülfspersonals mit seinen Directoren. — Die Bibliothek der O. J. in Wien ist in der Anlage begriffen und kann erst nach Erlangung eines angemesseneren Locales für diese Hofstelle zweckmäßig aufgestellt und auch die alte Registratur erst dann zu einem geordneten Ganzen, und selbstständig organisirten Archiv umgeschaffen werden. — Für jede der oben bemerkten Hauptabtheilungen in 2 Senate sind eigene Landesreferenten bestimmt, wovon jeder alle auf die betreffende Provinz Bezug nehmenden Gegenstände vorzutragen hat, und sich in der vollen Kenntniß der Verfassung, Statute und Sprache dieser Provinz befindet. Zu diesen Gegenständen gehören: Dienstbesetzungen; Dienstentlassungen und Resignationen; Disciplinar- und Gnadensachen in Hinsicht der Beamten; Geschäftsausweise; Syndicats- und andere Beschwerden gegen untere Gerichte oder einzelne Amtspersonen; Fideicommiß-, Lehen-, Landtafel-, Waisen- und Depositensachen; Delegationen der Gerichtsbarkeit einzelner Justizbehörden; die von den Präsidien der unteren Gerichte sistirten Beschlüsse. Alle Civil- und Criminal-Processe, Recurse und alle sogenannten Currentien überhaupt werden in den gewöhnlichen Senatsabtheilungen vorgenommen, welche, so wie die officiosen Senate, aus dem Präsidium und 6 Hofräthen zusammengesetzt sind, jedoch nach Ermessen des Präsidiums besonders bey wichtigeren Gegenständen auch verstärkt werden können. — Criminal-Processe, wenn auf die Todesstrafe erkannt werden soll; Revisionen, gegen gleichlautende Civilurtheile, wenn solchen Revisionen Statt gegeben und der Antrag hierauf der Entschließung des Kaisers unterzogen werden soll; Processe, Re-

curse und andere Geschäfte, worin der beyzuziehende politische oder Cameral-Repräsentant den Beschluß der O. J. allenfalls zu sistiren und an den Kaiser gelangen zu lassen begehrt, so auch die bey dem Appellationsgerichte durch diese Repräsentanten sistirten Beschlüsse, wenn der Sistirung Statt gegeben werden soll; Eheannullirungen; Todeserklärungen, wenn eine neue Ehe eingegangen werden will, erfordern eine Anzahl von 10 Hofräthen, nebst dem Präsidium; ebenso alle legislativen Gegenstände; bey den letzteren müssen jedoch die Präsidien und Länderreferenten gegenwärtig seyn. Diese Zusammensetzung bildet das Plenum. — Die vollste Rathsversammlung (Plenissimum genannt) besteht aus allen anwesenden Hofräthen und Präsidien. Hier werden die Vorschläge zur Besetzung der Präsidenten- und Vicepräsidentenstellen an den Kaiser, Verleihungen für Dienstplätze der O. J. oder Vorschläge darüber an den Kaiser und überhaupt alle die Beamten der O. J. betreffenden Gegenstände vorgenommen.

Juvavia, die jetzige Stadt Salzburg, zur Zeit der Römer Stadt in Noricum, wohin Kaiser Hadrian eine Colonie verpflanzte. Mit der Herrschaft der Römer in den Alpenländern verschwand auch J. Die eingedrungenen deutschen Stämme zerstörten den Ort gänzlich, und nur ein vegetabilisches Leben bedeckte die Denkmäler des menschlichen, das hier geblüht.

Juwelier-Arbeiten und Handel. Die Wiener J.-A. gehören zu den vorzüglicheren in Europa, selbst die Rosetten-Arbeit, in welcher sonst Petersburg den Vorzug hatte, ist in neuerer Zeit zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gediehen. Da gefaßte Edelsteine ein Lieblingsschmuck des Adels der österr. Staaten sind, so werden viele Juwelen, theils in mattem Golde, mit Email von vielerley Farben, theils auch mit Brillanten carmoisirt, gefaßt. Das Schneiden und Schleifen der Edelsteine hat in Wien, mit Ausnahme des Diamantenschneidens, welches noch sehr wenig betrieben wird, großen Fortgang genommen. In Böhmen gibt es viele Edelsteinschneider, welche auch Glasflüsse schleifen; auch sind daselbst eigene Granitschleifereyen. In den übrigen Provinzen wird in dieser Hinsicht noch nichts Erhebliches geleistet. Der Handel mit geschnittenen Edelsteinen, Juwelen und Gemmen, gefaßt oder ungefaßt, erstreckt sich durch die ganze Monarchie und geht auch, vorzüglich von Wien, nach dem Auslande, z. B. nach Italien, Polen, Rußland und in die Türkey. Die geschliffenen Diamanten aber werden fast sämmtlich von Amsterdam eingeführt.

Ivanich, befestigte Militärcommunität im Kreuzer-Regiment der Warasdiner Gränze in der croatischen Militärgränze, am Bache Lonya, mit 700 meist raizischen und griechischen Einwohnern. Das Städtchen ist ganz von Holz erbaut und hat sehr enge Gassen. In geringer Entfernung ist Kloster Ivanich, ein von 655 Seelen bewohntes Dorf mit einem Franciscanerkloster.

Izzo, Joh. Bapt., zweyter Vorsteher der Wiener Theresianischen Ritterakademie, Schriftsteller über Kriegs- und bürgerliche Baukunst, war geboren zu Kaschau in Ungarn, den 29. Aug. 1721. Nach erhaltenem ersten wissenschaftlichen Unterrichte im väterlichen Hause, trat

er 1736 in den Jesuiten-Orden und studirte sodann im Collegium zu Skalitz in Ungarn die schönen Wissenschaften, zu Wien Philosophie durch 3 Jahre, und endlich zu Grätz durch 4 Jahre Theologie. Nach vollendeten Studien lehrte J. zu Görz die Humanitätswissenschaften, von da kam er als Aufseher über die adelige Jugend in das Theresianum zu Wien, wo er auch durch 7 Jahre mit vielem Erfolge die bürgerliche und Kriegsbaukunst erklärte und endlich zum zweyten Vorsteher dieses Institutes ernannt wurde. Seine im Drucke erschienenen Schriften sind: Elementa architecturae civilis, Wien 1764. — Architectura militaris, eb. 1765. — Tractatus de Pyrotechnia et Ballistia, eb. 1766. — Elementa geographiae, eb. 1772. — Anfangsgründe der bürgerlichen Baukunst, aus dem Lateinischen, eb. 1773. Auch erschien von seiner Kriegsbaukunst (Architect. milit.) 1772 zu Wien eine französische Übersetzung.

K.

Kaaden, böhm. königl. Stadt im Saazer Kreise, am linken Ufer der Eger, mit 3,130 Einw., einer Decanatkirche, einem Kloster der Elisabethinernonnen, einem Franciscaner- und Piaristenkloster mit Gymnasium, einem schönen Rathhause, Tuch- und Wollenzeug-Manufacturen, einem Steinkohlenwerke und gutem Gartenbau.

Kabsdorf, ungar. Marktflecken im Zipser Comitat, mit guter Bierbrauerey; in der Nähe stehen auf einem Berge die Trümmer einer Karthause. Dieser Berg ist unter dem Nahmen Schauberg oder Zufluchtfelsen in der ungar. Geschichte merkwürdig, weil sich die deutschen Einwohner der Zips hier durch 3 Jahre während der Einfälle der Mongolen verborgen hielten.

Kachler, Joh., den 7. Febr. 1782 zu Wien geboren, entwickelte schon in früher Jugend ein bedeutendes Talent für Mathematik überhaupt, so wie für Arithmetik insbesondere; später zeigte sich solches vorzüglich im Fache der Botanik. Als Schüler der Normalhauptschule und der Realakademie zu St. Anna lieferte er bereits Beyträge nach Neuwied für das zu jener Zeit sehr beliebte Journal „Das Reich der Todten." Schon im 17. Jahre seines Alters ward er Großhandlungs-Buchhalter und Correspondent. Sein 1811 erschienenes Werkchen: Neueste Entdeckungen im Gebiethe der allgemeinen Rechenkunst (Wien), hat gerechtes Aufsehen erregt, und die darin entwickelte Methode fand sogar in den öffentlichen Anstalten Würdigung und Nachahmung. Sein Versuch eines allgemeinen theoretisch-practischen Rechenbuches ist bis jetzt noch nicht im Druck erschienen. Von seinen dramatischen Arbeiten sind nur folgende bekannt: Drahomira. — Frostige Liebschaften. — Zwey Männer auf einmahl. — Das Mädchen von Orleans. — Redewuth. Seine Parodie: Die Braute von Messina, ist nicht zur Aufführung gekommen, obwohl das Manuscript honorirt und die Musik dazu componirt wurde. Im reiferen Alter warf ihn das Geschick auf eine ihm ganz unbekannt gewesene Laufbahn: er ward Samenhändler; sogleich fühlte er die

Nothwendigkeit, Botanik zu studiren; einige Jahre später (1829) erschien bereits sein: Encyklopädisches Pflanzen-Wörterbuch in 2 Bänden (Wien), welches bedeutenden Absatz fand. Schon früher hatte ihm die Gartenculturgesellschaft in London das Diplom eines correspondirenden Mitgliedes überschickt, jetzt erhielt er auch das Diplom der medicinisch-botanischen Gesellschaft zu London, und jenes der mähr.-schles. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn u. s. w. 1830 erschien sein: Grundriß der Pflanzenkunde. Zwey Jahre darauf beendigte er sein großes, aber noch ungedrucktes Werk: Das Pflanzenreich, oder alphabetische Übersicht aller in- und ausländischen Gewächse in beschreibender Aufstellung ihrer Familien, Gruppen, Gattungen und Arten. Seit dieser Zeit schreibt er an einem Riesenwerke: Universal-Lexicon der Botanik. Nur auf die nöthigen Vorarbeiten hiezu mußte er einige Jahre unermüdeten Fleißes verwenden. Auch als Samenhändler verdient K. ehrenvolle Anerkennung, seine Leistungen als solcher sind von mehreren öffentlichen Blättern wiederholt gewürdiget worden. Die Reichhaltigkeit seines Etablissements übertrifft bis jetzt die meisten ähnlichen Anstalten in Wien.

Raczyka (Ratschika), galiz. Dorf in der Bukowina, ist bemerkenswerth wegen einer hier betriebenen Salzsiederey und eines kleinen Steinsalzbergwerkes. Ertrag gegen 10,000 Centner.

Kähsmann, Jos., geschickter Bildhauer, war geboren zu Wien den 3. Sept. 1784; sein Vater war ebenfalls Bildhauer und K. übte sich von frühester Jugend in dieser Kunst, er wurde in der hiesigen Akademie gebildet und gewann nach einander alle Preise, den Gundel'schen durch einen Herkuleskopf, die silberne Medaille durch einige sehr gelungene Nachbildungen vorzüglicher Antiken, und endlich die goldene durch eine runde Gruppe: Alexander, das Orakel von Delphi befragend. 1823 ging K. als kaiserl. Pensionär nach Rom und studirte die dort vorhandenen Kunstschätze mit großem Fleiße und vielem Erfolge. Viele seiner genialen Leistungen aus dieser und der Folgezeit waren bei der k. k. Akademie der bildenden Künste aufgestellt. Gegenwärtig ist K. Corrector in der Schule der Bildhauerey daselbst mit dem Titel eines k. k. Professors. Seine vorzüglichsten Werke sind, außer den bereits genannten: Ein Basrelief, wie dem Königshelden der Ilias und der Odyssee das Loos zum Kampfe gegen Troja aus dem Helme springt, jetzt im Meidlinger Badhause befindlich. Vortrefflich ausgeführte Gypsmodelle von 8 Statuen, in Vesta, Juno, Cybele und einer Dryade die 4 Elemente, in Aurora, Apoll, Hesperus und Diana, die 4 Tageszeiten vorstellend. Auch sind von ihm die Fronten auf dem Laurenzer Gebäude in Wien, die Kanzel in der St. Michaeliskirche daselbst und viele Gruppen und einzelne Figuren in ungarischen Palästen und Gärten, so z. B. im gräfl. Batthyany'schen zu Kis-Bér der Genius der Gesundheit und eine weibliche Figur, über 9 Schuh hoch, dann ein liegender Neptun an einer Cascade, welcher, aufgerichtet, wohl an 15 Schuh Höhe mißt.

Kärnthen, Herzogthum. I. Geschichte. Die Carner bewohnten den ganzen Landstrich des heutigen österreichischen und zum Theile

auch des venetianischen Friauls mit einem Theile von K., auf dessen südliches Gebirge sie ihren Nahmen bleibend übertrugen. Hier hatten sie sich aus Italien zurückgezogen, als dort vertriebene Abkömmlinge des Stammes der Carnuten, die Belloves aus dem innersten Gallien dahin geführt hatte. — Aber wie vormahls am Tessino und Po, mußten sie auch hier noch im weiten öden Raume oder in Wildnissen um ihre Selbstständigkeit und Fortdauer kämpfen. Doch nicht lange vermochten sie sich gegen ungeschwächte Volksstämme zu behaupten, die aus dem Osten hervorbrachen, weniger um Länder zu erobern, als sie vollends zu verheeren, und sich in augenblicklichen Besitz der daselbst vorhandenen Genußmittel zu setzen. Nur schwache Überbleibsel der ursprünglichen Carner waren noch in der südlichen Alpenreihe und in den Ebenen Friauls vorhanden, als die Römer die Landschaft derselben zur Provinz des Reiches machten, und auch diese Reste wurden anfangs über die Drau in das Innere Noricums zurückgedrängt, und verschwanden endlich ganz, als im Zuge der grossen Völkerwanderung ein Volksstamm dem anderen auf dem Wege nach dem schönen Italien folgte, und Alles, was ihm auf diesem aufstieß, zur Flucht zwang oder vernichtete. — Wie in Krain und Steyermark, so hatten sich auch in K. um diese Zeit Slaven angesiedelt, und dieß hielt die Fortschritte wieder auf, welche das Christenthum in diesen Ländern bereits unter der römischen Herrschaft gemacht hatte, wo schon zahlreiche Bekenner, Bethhäuser und Kirchen, und Priester und Bischöfe, die ihnen vorstanden, vorhanden waren. — Das alles wurde von den heidnischen Slaven zerstört, die, mit den Avaren vereint, mit unwiderstehlicher Gewalt die Longobarden und Bojen anfielen: von jenen mit Tribut für eine Zeit beruhigt, von diesen aber mit dem Schwerte in ihre Wälder und Hochgebirge zurückgewiesen wurden. Aber eben dieses, daß die Avaren in ihre Gränzen zurückgeworfen wurden, machte sie hart und grausam gegen das Volk der Slaven, die ihnen Ersatz sowohl für die verlorne als nicht erhaltene Beute verschaffen sollten. Daraus entstand Empörung, die dem fränkischen Kaufmanne Samo Gelegenheit anboth, durch geschickte Leitung der slavischen Angelegenheiten und durch muthige Anführung der Empörer, ein slavisches Reich zu gründen, das sich von K. und Krain bis nach Böhmen, Mähren und in das nördliche Ungarn ausdehnte, aber bald nach Samo's Tode in kleine Theile zerfiel, von denen keiner mächtig genug war, den Angriffen zu widerstehen, die nun besonders von Westen her auf sie geschahen. Dieß bewog besonders die südlichen Slaven (Slovenzi), ihrer Erhaltung wegen sich an die Bojen und Franken anzuschliessen und zur gänzlichen Vertilgung der Avaren beyzutragen. Dadurch erhielten sie sich noch bey einiger Selbstständigkeit, und behielten ihre Religion und ihre Fürsten aus Samo's Stamme, von welchen insbesondere Baruthus, Cacastus, dessen Sohn Chitomar, seine Anverwandten und dessen Sohn und Nachfolger, Waldungus, in der Herrschaft über die Carenthener sich behaupteten. Unter dem vorletzten dieser Fürsten zeigte sich zuerst ein Erfolg der Bemühungen Salzburgischer Missionäre um die Ausbreitung des Christenthumes unter den Slaven in K., und ihr Fürst Chitomar soll selbst des Christenthumes Anhänger und Be-

förderer gewesen seyn; aber die übrigen Großen unter den Slaven waren der neuen Lehre abgeneigt, und widerspenstig gegen alle Ermahnungen, sie anzunehmen. Dieß gab dem Thassilo, der Bayern Herzog, Anlaß, sie mit Krieg zu überziehen, und seine Waffengewalt vernichtete jeden Widerstand und machte ihn bald zum Herrn des Landes, das er seinem Sohne, Theodo III., zur Regierung übergab. — Allein mit dem Sturze der Agilolfinger im Jahre 788 mußte auch Theodo die Mönchskutte zu St. Maximin bey Trier anziehen, und Carnien erhielt den Ingavus, einen fränkischen Herrn, von Carl dem Großen zur Landesverwaltung eingesetzt. Das Bemühen desselben um Verbreitung des Christenthumes in dem, größten Theils noch heidnischen Lande, und durch dasselbe auch feinere Sitten unter dem Volke zu verbreiten, hat die Geschichte bewahrt, so wie, daß er dem kärnthnerischen Landvolke die Befugniß der Einsetzung ihrer Fürsten ertheilte, nachdem er unter diesem seinen Zweck am ersten erreicht sah. Von seinen Nachfolgern nennt die Landesgeschichte keinen mehr bis auf Otto, den Enkel Kaiser Otto's des Großen von seiner Tochter Luitgarde (966), der zugleich das Herzogthum Franken besaß, und seinen Sohn Conrad 1005 zum Nachfolger hatte; allein nach dessen bald erfolgtem Tode (1011 oder 1012) drängte sich der mächtige Epistainer, Adalbero, des Grafen Marquard's von Mürzthal, Avelanz und Epistain Sohn, in den Besitz des Herzogthums K. und unterhielt darüber mit Conrad's Sohne, Chuono oder Conrad II., eine vier und zwanzigjährige Fehde, bis er von Kaiser Conrad II. genöthigt wurde, seine Beute dem rechtmäßigen Erben abzutreten. 8 Jahre hatte K. nach Chuono's Tode (1039) keinen Herzog, und erst 1047 wurde Welf III. aus Schwaben von dem Kaiser mit demselben belehnt; aber auch diese Dynastie erlosch schon mit seinem Sohne Conrad 1053, und Berthold, Graf von Zähringen, der große Güter im benachbarten Lande besaß, und Zeyring im heutigen Judenburger Kreise erbaut haben soll, wurde 1060 Herzog in K. Doch die Ruhe, welche das Land anfangs unter seiner Regierung genoß, störten nochmahls die Epistainer, von welchen endlich Marquard, der Sohn Adalbero's, zur Regierung dieses Landes gelangte, nachdem Berthold die Sache Kaiser Heinrich's IV. verließ; doch mußte er den östlichen Theil von K. mit dem Gebiethe an der oberen Mur an den steyermärkischen Ottokar abtreten. Seine beyden Söhne, Luitold und Heinrich II., folgten nach einander ihrem Vater Marquard; aber der Letztere beschloß den Stamm der Epistainer; nachdem er schon seine Besitzungen in Steyermark mit Portenau Ottokar III. von Steyermark verkauft hatte, folgte ihm im Besitze des Herzogthumes K. (in seinen von nun an beschränktern Gränzen) 1128 Heinrich, vom Geschlechte der Grafen von Ortenburg. Aus dieser Dynastie erhielt K. 9 Regenten; dessen 3 Söhne, Ulrich I. 1135, Heinrich IV. 1143, und Hermann 1161, dann des Letzteren beyde Söhne, Ulrich II. 1181, und Bernhard 1201, dem abermahls nach einer langen Regierung seine beyden Söhne, Ulrich III. 1256, und Philipp 1269, folgten. Der Letztere war Patriarch zu Aquileja (früher Erzbischof von Salzburg), und der böhmische Kö-

nig Ottokar drängte sich mit Waffengewalt in Ulrich's III. Erbschaft ein, zu dem ihm des Herzogs Zusage der Erbfolge einen Scheintitel gab. — Nach der Besiegung Ottokar's durch Kaiser Rudolph wurde Mainhard III., Graf von Tyrol, dessen Tochter die Gemahlinn Albrecht's, des Kaisers ältesten Sohnes, war, mit dem Herzogthume K. für sich und seine männlichen Erben belehnt, aber der Rückfall des Landes an Österreich nach dem Erlöschen seines Mannsstammes vorbehalten. Dieser Fall trat auch schon nach seines Sohnes Tode 1335 ein, und ungeachtet dessen Tochter Margarethe (Maultasch genannt) sich des Herzogthumes bemächtigen wollte, übergab es doch Kaiser Ludwig der Bayer den Brüdern Albrecht und Otto von Österreich; und seitdem hat K. als ein Theil der sogenannten innerösterreichischen Erblande stets mit den übrigen Provinzen Innerösterreichs gleiches Schicksal getheilt, und ist jetzt ein Theil des Königreichs Illyrien.

Kärnthen, Herzogthum, II. Geographie und Statistik. K. macht den nördl. Hauptheil des Laibacher Gouvernements-Bezirkes aus, und theilt sich in den Klagenfurter und Villacher Kreis, liegt geographisch zwischen dem 46. und 47.° nördl. Br. u. zwischen dem 30. bis 32.° östl. Länge, und hat einen Flächenraum von 196 Q. M. — K. gehört ganz zu dem österr. Alpenlande, in dem das Thal der Drave, welches das Land seiner größten Länge nach von Westen nach Osten durchzieht, die Centralkette von den südlichen Ur-Kalkalpen scheidet, beyde aber das Herzogthum im Norden und Süden begränzen. Durch diese von den höchsten Gebirgen eingeschlossene Lage wird auch der Zustand seines Dunstkreises, die Einwirkung des Lichtes und der Wärme, so wie Quantität und Beschaffenheit des Niederschlages modificirt. K. enthält zwischen seinen Hochgebirgen größtentheils fruchtbare Thäler, wo eine der Vegetation günstige Mischung von Thon und Sand die Bodenart ausmacht; und es ist außer Zweifel, daß dieses Land, nach seiner Ausdehnung betrachtet, hinlängliche Brotfrüchte für den Bedarf seiner Einwohner hervorbringen würde, wenn die ungeheuern Felsen-Pyramiden und die langen Bergzüge nicht einen so großen Theil desselben bedeckten, und die Seehöhen die Temperatur unter jenen Grad herabsetzten, der dem Gedeihen des Pflanzenwachsthums so nöthig ist. Die beyden Hauptgebirge, welche wie oben erwähnt K. einschließen, sind von ganz verschiedener Beschaffenheit. Die nördliche Centralkette besteht in ihrer ganzen Länge aus Granit, Gneiß, Glimmerschiefer, Ur-Thonschiefer und ähnlichen Ur-Felsarten, die nicht selten von Lagern und Gängen aus reinem Quarze, Schwerspathe und mancherley Erzen durchzogen sind. Auch trifft man in dieser Kette die größten Berghöhen an, und besonders überschreiten einige die beständige Schneegränze um ein Bedeutendes. Darunter ist besonders der Glockner (s. d.) der höchste Berg in K. nächst der dreyfachen Gränze von Tyrol und Salzburg. Gegen Osten hin nimmt das Gebirge an Höhe bedeutend ab, und erreicht nicht mehr die beständige Schneegränze; ja es wird von der Gebirgs-Parallele der südlichen Ur-Kalkalpen sogar an Höhe übertroffen. Man nennt sie die Carnischen Alpen, welche vom Monte Pelegrino östlich von Doblach bis zum Terglou in Krain einerseits, und in einer nördlichen Bergreihe bis nach Steyermark und in die Gegend hinziehen,

wo die Save zwischen diesem Lande und Krain die Gränze macht. In dieser Bergkette befindet sich der Loibl, über welchen die Commerzialstraße von Klagenfurt nach Laibach geführt ist, und eine (bereits zwischen Krain und Steyermark getheilte) Fortsetzung dieser Bergkette sind die Steiner Alpen, deren Nordseite fast durch 8 Monathe ihre Schneedecke behält. — Die Carnischen Alpen sind meistens kahle Kalkfelsen, bey welchen man den Einfluß des Niederschlages und der verschiedenen Temperaturgrade, welchen sie jährlich ausgesetzt sind, an der Verwitterung stark wahrnimmt, die bey dem Mangel einer vegetabilischen Decke desto mehr und schneller geschieht, als es bey andern Gebirgen der Fall ist, die Wiesenkräuter und Waldbäume auf ihrem Rücken tragen; aber sie bestehen aus einem festen Gesteine, in welchen Grotten oder Berghöhlen weit seltener, als in den Julischen Alpen, vorkommen. Ein merkwürdiger Theil dieses Ur-Kalkgebirges sind die sogenannten Villacher Alpen oder der Dobratsch, dessen Seehöhe zu 7,529 Wiener Schuh angegeben wird. Seine Lage ist nächst dem Bleyberger Erzberge zwischen den beyden Flüssen Drave und Gail, deren Thäler er trennt, aber der Dobratsch übertrifft den Erzberg bey weitem an Höhe, und auf seinen höchsten Stellen wächst nur kurzes Gras, isländisches Moos und andere Gewächse, die in den nördlichsten Theilen von Europa einheimisch sind. Sein Rücken bildet eine schöne Fläche und trägt zwey vormahls vielbesuchte Wallfahrtskirchen; nur von der Seite gegen Bleyberg sieht man eine schmale scharfe Spitze an demselben. In Hinsicht seiner Bewässerung hat K. große Vorzüge vor dem benachbarten Krain, denn aller Orten findet man in demselben ergiebige Wasserquellen, aus welchen eine Menge von Bächen und Flüssen ihren Ursprung erhält. — Der Hauptfluß des Landes ist indessen die Drave, welche im Tyroler Pusterthale entspringt, K. seiner größten Länge nach von Westen nach Osten zu durchfließt, und einen über 30 Meilen langen Weg in diesem Lande nimmt. Da die Gebirge, welche K. einschließen, eine große Wasserscheide bilden, so gehören beynahe alle übrigen Landesflüsse zum Flußgebiethe der Drave, wie diese zu dem der Donau. Die übrigen größeren fließenden Gewässer sind: 1) die Gail; 2) die Möll, die beyde ihren Ursprung in Tyrol haben und sich in die Drave ergießen; 3) die Liser, welche aus den Bächen Malte und Katsch entsteht, und ebenfalls dem Hauptstrome zufließt; 4) die Gurk; 5) die Glan, welche vereinigt in ebendenselben ihren Ausfluß haben, nachdem die erstere noch durch die Gewässer der Metnitz, Olcza und Gortschitza verstärkt worden ist; und 6) die Lavant, welche, wie die vorigen, sich in die Drave verliert. Ebenso fließen dem Hauptstrome auch die größeren Bäche Loibl, Feistritz und der Gränzbach Mißling von Süden gegen Norden zu. Nur die einzige Fella hat ihren Ablauf außer Landes in den Tagliamento. Nebst diesen Flüssen begreift K. auch einige ansehnliche Seen, und eine unzählige Menge kleiner sind in allen Gebirgstheilen zerstreut. Von jenen sind vorzüglich bemerkenswerth: 1) der Wörthsee bey Klagenfurt, 2) der Ossiachersee, 3) der Mühlstädtersee, beyde von der Drave gegen Norden, 4) der Weißensee, im Süden von der Drave und zwischen diesem Flusse und der Gail befindlich, dann 5) der Faakersee und 6) der kleinere Raiblsee,

der durch den Gailitzbach seinen Abfluß in die Gail hat. — Den größten Reichthum an natürlichen Producten besitzt K. überhaupt in mineralischen Stoffen, und eine ungemein reiche Ausbeute hat die durchsuchende Hand fleißiger Naturforscher bereits den Zeitgenossen als das fruchtbare Resultat ihrer Bemühungen dargelegt. — Der effective Bevölkerungsstand dieser Provinz beläuft sich auf 281,177 Seelen. Ihrer Abstammung nach sind die Kärnthner theils Deutsche von fränkisch-bojischen Vorfahren, theils wendische Abkömmlinge. Die Drave, bis hinauf in die Gegend von Villach, war einst die Gränzscheide zwischen beyden Volksstämmen; jetzt sind auch auf dem linken Ufer derselben Wenden in einer langen Strecke an dem Hauptstrome angesiedelt, und ihr Verhältniß zu den Deutschen dürfte nach Angabe der individuellen Conscriptionslisten wie 95 zu 172 seyn. Jeder dieser beyden Stämme hat seine eigene Volkssprache; aber auch jeder redet sie in einem von der Mundart der Nation, zu der er gehört, merklich abweichenden Dialecte. Ebenso unterscheiden sich die Einwohner dieser Provinz durch gewisse kleine Eigenthümlichkeiten in Kleidung und Gebräuchen von ihren Nachbarn in den angränzenden Ländern. Ihre Wohnungen sind eben so, wie in Steyermark und dem Hochgebirgslande Krains, auf dem offenen Lande größten Theils aus Holz erbaut. Unter den Nahrungszweigen ist auch nicht die Landwirthschaft der gewinnreichste in diesem Lande. Die Beschwerlichkeit des Feldbaues und dabey sein unsicherer Erfolg durch die öfteren ungünstigen Einflüsse des Clima beschränken allzusehr die Vortheile, welche die Bestandtheile der Oberfläche des Bodens in dem größeren Theile von K. sonst anbiethen würden. Die Ausdehnung der ordentlichen Äckerfelder ist daher auch im Verhältnisse der Größe des Landes merklich geringer, als in der benachbarten Steyermark; denn zur Zeit der Steuerregulirung unter Kaiser Joseph II. wurden in K. nur 203,252 Joch Äcker vorgefunden, und die Ausdehnung der Drischfelder wurde zu 2356 Joch berechnet, und noch viel geringer wurde der jährliche Körnerertrag hiervon geschätzt, nähmlich an Weizen nur auf 154,564 Wiener Metzen; an Roggen auf 555,962 Metzen; an Gerste auf 222,262 Metzen, und an Hafer auf 817,793 Metzen. — Dagegen nehmen die Wiesen, Huthweiden und Gestrippe hier einen verhältnißmäßig merklich größeren Raum, als in dem genannten Nachbarlande ein; nähmlich jene über 250,136 Joch, diese aber über 364,512 Joch, und der geschätzte Heuertrag belief sich bey den Wiesen auf 753,941 Ctr. süßes, 329,599 Ctr. saures Heu, und 346,700 Ctr. Grumet; von den Huthweiden und Gestrippen aber auf 204,889 Ctr. süßes und 98,429 Ctr. saures Heu. Es wurden jüngst in ganz K. 15,956 Pferde, 38,482 Ochsen, 77,726 Kühe und 129,120 Schafe beschrieben. K. hat seinen guten Pferdeschlag vorzüglich dem k. k. Landgestüte zu verdanken, durch welches die Pferdezucht in diesem Lande wesentliche Verbesserungen erhielt. Besonders ist im Gailthale die Pferdezucht ausgezeichnet, und überhaupt werden in Oberkärnthen die größten und stärksten Pferde erzogen. Man hält daselbst mehr Hengste als in Unterkärnthen, wo wieder die Walachen viel zahlreicher sind. Auch vom Hornviehe wird die Zucht der Ochsen weit stärker in Unter- als in Oberkärnthen betrieben, wo man sie auch

weit weniger zu den landwirthschaftlichen Arbeiten gebrauchen kann, und daher als Kälber häufiger schlachtet. Die Schweinezucht lassen sich vorzüglich die Winden in Unterkärnthen sehr angelegen seyn; doch ist diese Thiergattung, wie die Ziege, im ganzen Lande verbreitet. Die hiesigen Schafe liefern nur gemeine Wolle. In Rücksicht des Getreidebaues ist noch zu bemerken, daß hier auch viel Hirse und etwas Heidekorn gebaut wird. Die Gärtnerey ist nicht blühend; denn man rechnet nur im ganzen Lande 2,063 Joch auf die Gärten. In Unterkärnthen gibt es auch einige Weingärten, aber sie beschränken sich auf 226 Joch, und ihr Product, welches auf 1,403 Eimer jährlich geschätzt wird, gehört zu den geringsten Weinsorten. Die Waldcultur sollte wegen des großen Holzbedarfs zu so vielerley häuslichem Gebrauche, wie zum Bergbaue, ungleich besser bestellt seyn, als es bisher geschehen ist; um so wohlthätiger werden darum auch die in neuester Zeit getroffenen Einleitungen in dieser Beziehung für K. seyn, wo sämmtliche Waldungen nur einen Raum von 574,030 Joch eingenommen haben, von welchen nach der gemachten Abschätzung jährlich nicht mehr als 29,529 Klafter hartes und 474,248 Klafter weiches Holz gefällt und verwendet werden konnte, was für die großen Erfordernisse an Zimmer-, Werk-, Brennholz und Kohlen bey weitem nicht hinreichte. Die Jagd beschränkt sich in dieser Provinz wohl jetzt größten Theils nur auf Federwild, doch gibt es auch einiges Rothwild (Hirsche, Rehe u. s. w.) in den Waldungen, Gemsen auf den Hochgebirgen, häufiger Füchse und Hasen; zuweilen erscheinen hier sogar auch Bären auf den Alpen, wo sie an kleinerem Viehe manchen Schaden verursachen. Desto wichtiger ist hier die Fischerey in den Flüssen und Seen des Landes. Die Gebirgswässer enthalten die kostbarsten Edelfische (Sälmlinge, Forellen u. s. w.); aber die reichsten Fischwässer sind die Drave und der Ossiachersee. — Zu den wichtigsten Erwerbszweigen für die Einwohner dieser Provinz gehört der reiche Bergbau. Man findet in der großen Centralkette der Alpen die verschiedensten metallischen Körper in den mannigfaltigsten Verbindungen mit allerley Erzen, Grunderden, Schwefel und Säuren, und am reichsten ist dieser Gebirgstheil des Landes an Kupfer und Eisen; die Provinz K. überhaupt aber an Bley, Zink und Galmey. Zwar nicht die ergiebigsten, aber in vieler Hinsicht merkwürdigen Kupfererze brechen bey Fragant in Oberkärnthen. Die hiesigen Kupfergruben scheinen unerschöpflich zu seyn, und die Kupfererze sich täglich durch Entdeckung neuer Fundorte in dieser Gegend zu vermehren. Da aber die Erze in einem äußerst festen Gesteine brechen, also schwer zu gewinnen sind, und ihre Bereitung und Aufarbeitung auch durch den Holzvorrath beschränkt ist, so kann die Kupfererzeugung nur auf ein gewisses Quantum (höchstens 800 Ctr. jährlich) gebracht werden. Außer diesem wird auch noch zu Kerschdorf im Villacher Kreise und am Lambrechtsberge im Klagenfurter Kreise auf Kupfer gebaut. — Nicht weniger unerschöpflich ist der Reichthum der Eisenerzlager in diesem Theile der Uralpen, und sie sind nicht etwa stellenweise aufgehäuft, sondern durch die ganze Gebirgslänge vorhanden. Man findet sie von der Gränze Tyrols bis an die östlichste Gränze K.'s mit Steyermark; aber die erst angegebenen Ursachen beschränken auch hier die sonst mögliche

reichere Ausbeute. Dennoch gibt es mehrere bebaute Erzlager, als bey Döllach, in dessen Nähe im Großkirchheimer Thale an der Goldzeche auch goldhaltige Schwefelkiese ausgebeutet werden; ferner bey Gmünd in der Kremseralpe; bey Friesach im vorderen und hinteren Gaisberge; bey Hüttenberg, Waldenstein und St. Gertraud nächst Wolfsberg; dann ist ebenfalls in dem südlichen Ur-Kalkgebirge bey Mauten ein Eisenbergwerk. Die Roheisen-Erzeugung von allen diesen Werken wurde zu 264,000 Ctr. angegeben. Das größte und wichtigste Bleybergwerk in der Monarchie befindet sich am sogenannten Erzberge nächst Bleyberg in Oberkärnthen und in einer mäßigen Entfernung von dem Städtchen Villach. Die jährliche Ausbeute beläuft sich über 33,000 Ctr. an reinem Bley; außerdem werden aber noch am Raibl über 9,000 Ctr., und auf den übrigen kleineren Bleybergwerken (in den Jauken, am Kellerberge, zu Döllach ob Greifenburg, in der Kreuzen, in Rubland, in der Schenitzen und im Steinfeld im Villacher Kreise; dann bey Ebriach, Schwarzenbach und Windisch-Bleyberg im Klagenfurter Kreise ungefähr 10,000 Ctr. überhaupt erzeugt. — Die merkwürdigsten Galmey- und Zinkbrüche sind die am Raibl im südlichsten Theile des Villacher Kreises. Es werden hier, dann in der Hossa und zu Großkirchheim im Möllthale jährlich über 8,000 Ctr. an Zinkerz, als Blende und Galmey, aufgebracht, und mit großem Vortheile bey den inländischen Messingwerken selbst verwendet. — Sonst wurde noch bey dem Kirchdorfe Meuselding, unweit Straßburg, auf Silber gebaut; Quecksilber wird zu Windisch-Capel und zu Döllach ob Greifenburg; dann bey Raibl, am Lasingberge im Drapthale und bey Hüttenberg in den Eisenerzlagern Antimonium gefunden. An Steinkohlen besitzt auch K. große Vorräthe, und zu Guttaring und St. Leonhard im Lavantthale wird auf solche gebaut. Torfgräbereyen bestehen bey Feldkirchen im Villacher, und zu Loretto am Wörthsee im Klagenfurter Kreise. Daß K. einen großen Vorrath an zum Theil höchst schätzbaren und merkwürdigen Steinarten habe, läßt sich aus seiner Lage leicht beurtheilen; hier kommen beynahe alle merkwürdigen Fossilien vor, welche man die Blumen des Mineralreiches nennen darf, und zwar aus den meisten Ordnungen der erdigen Fossilien, besonders aus der des Kiesels (verschiedene Arten des Quarzes, Jaschalong's, Jaspisse, Halb-Opale, Granaten, Berylle, Feldspath unter verschiedenen Formen u. s. w.); aus der des Thones und des Talkes (besonders Baikalit mit biegsamem Asbest, Amyanth, Bergkork, Smaragdit, Cyanit und viele andere), und besonders aus der des Kalkes (die schönsten Marmorarten), z. B. bey Velden, Obervillach und bey Wasserleonburg in Ober-, und bey Sittersdorf und am Dechelsberge in Unterkärnthen, wo merkwürdige Marmorbrüche sind. — Außer den gewöhnlichen Kunstgewerben, welche die Befriedigungsmittel für gemeine tägliche Bedürfnisse bereiten, beziehen sich die meisten größeren Gewerbsanstalten dieser Provinz auf ihre natürlichen Haupterzeugnisse, besonders aus dem Mineralreiche. Daher nehmen die Eisen- und Eisenwaaren-Fabriken die erste Stelle ein. Man zählt allein an der sogenannten Hüttenberger Haupteisenwurzen 18 Floßöfen und

2 im Villacher Kreise. — Wallasch-, Streck-, Stahl- und Schwarzblech-Hammerwerke sind in Oberkärnthen 29, und in Unterkärnthen 32. Im ganzen Lande wird die gesammte Eisenwaaren-Erzeugung an Gewicht auf 130,537 Ctr. angeschlagen, darunter an verschiedenen Eisensorten 59,478 Ctr.; an Stahlhammer-Erzeugnissen 37,456 Ctr.; an Nägelwaaren 15,552 Ctr., und an verschiedenen Drahtgattungen 14,196 Ctr., die theils in erwähnten Eisen- und Stahlhämmern, theils in den im ganzen Lande vertheilten zahlreichen Sensen-, Pfannen-, Hacken- und Nagelschmieden, dann Drahtzugwerken verfertigt werden; dann befinden sich 2 Tuchfabriken, eine Seidenzeug- und Manchester-Manufactur, mehrere Band- und Baumwollenwaren-Manufacturen, endlich eine Bleyweißfabrik in K. und zwar die meisten derselben in der Hauptstadt selbst. — Größtentheils auf diese Erzeugnisse gründet sich dann der Eigenhandel der Provinz K., obwohl aus solcher auch noch viel Hornvieh auswärts verkauft wird. Als die wichtigsten Beförderungsmittel des kärnthnerischen Handels sind die guten Kunststraßen zu betrachten, welche das Land in seinen beyden Hauptrichtungen von Norden nach Süden und von Osten nach Westen durchziehen, und womit so viele andere Commerzial- und Nebenwege in Verbindung stehen, welche sich in alle Landestheile nützlich verbreiten, und meistens gut erhalten sind. Die Kunststraßen, die in dem Klagenfurter Kreise allein bestehen, haben eine Länge von 32 Straßen-Meilen. In ganz K. erstreckte sich in früherer Zeit ihre Länge über 49 Meilen. Die merkwürdigste Straßenlänge ist diejenige, welche über den felsigen Loibl nach Krain führt. Sie wurde unter Kaiser Carl VI. erbaut, und mußte, der Steile, Höhe und Gebirgsart des Berges wegen, schlangenförmig geführt werden. Auf dem Bergrücken, wo sie ihre größte Höhe erreicht, wurde ein 9 Schuh breiter und 150 Schritt langer Gang gänzlich in den Felsen ausgehauen. Durch eine größere Benützung des Drave-Flusses zur Schifffahrt, als bisher auf demselben Statt findet, würden allerdings für das Land wichtige Vortheile entspringen. Mit dem k. k. Stadt- und Landrechte in der Hauptstadt ist das Mercantil- und Wechselgericht für diese Provinz zugleich verbunden, und ebenfalls in Klagenfurt, wo sich auch ein Leihhaus befindet, werden jährlich zwey, durch 4 Wochen dauernde, Jahrmärkte gehalten. Aber an dem Handelsbetriebe scheint Villach fast einen stärkeren Antheil als die Hauptstadt selbst zu nehmen, wie auch dieser Platz in ältern Zeiten ein Hauptniederlagsort für den italienischen Handel war. — K. gehörte, als ein uraltes deutsches Reichsland, von dem Augenblicke seiner Vereinigung mit dem österr. Staatskörper zu den deutschen Ländern dieser Monarchie, und insbesondere zu den innerösterr. Provinzen, mit welchen es daher von jeher gleiche Verfassungsformen hatte, und sich nur durch wenige Eigenthümlichkeiten in Grundbuch- und Steuersachen, mehr dem Nahmen nach als im Wesentlichen, unterschied. — K. hat auch von den ältesten Zeiten her seine eigenen Stände gehabt, und seine besonders ertheilten Privilegien genossen, die daher auch in seiner eigenen Landeshandveste gesammelt wurden, welche 1610 auf Verfügung der Landschaft gedruckt wurde. — Unter den Landständen befanden sich auch der Erzbischof von Salzburg und der Bischof von Bamberg, die große Besitzungen in K. hatten,

über welche sie sogar die Landeshoheit in Anspruch genommen haben, und Salzburg übte sie auch wenigstens in der Herrschaft Lengberg noch bis zu den neuesten Zeiten aus. Die übrigen Salzburgischen Besitzungen aber wurden beständig als der Hoheit der kärnthner. Herzoge unterworfen angesehen, und Bamberg verkaufte 1759 seine in K. befindlichen Herrschaften mit allen Rechten und allem Nutzeigenthume an Österreich. Die übrigen Landstände (und unter solchen auch die Fürst-Bischöfe von Gurk und Lavant) waren stets in denselben Verhältnissen zu den Landesfürsten, wie in den übrigen österr. Provinzen, und hatten auch die nähmliche Eintheilung in die 4 Stände: Der höhern Geistlichkeit oder der Bischöfe und Prälaten, der Herren, der Ritter und der landesfürstl. Städte und Märkte. Das alte kärnthnerische Landeswapen besteht aus einem goldenen Schilde mit 3 über einander stehenden schwarzen Löwen; zu diesem ist später ein zweyter, nun links angeschlossener, rother Schild gekommen, welcher einen silbernen Querbalken in der Mitte hat. Die Provinz K. hatte lange ihre eigene Verwaltung im Lande, welche den Titel einer kärnthnerischen Landeshauptmannschaft führte. Unter Kaiser Joseph II. wurde allen innerösterr. Provinzen ein Gubernium vorgesetzt, welches zu Grätz seinen Sitz hatte. — Unter Leopold II. erhielt wieder jede Provinz ihre eigene politische Administration; dann wurden die Landesstellen von Steyermark und K. vereinigt, und jetzt ist das zu Laibach niedergesetzte Gubernium auch die Landesstelle für K. — Die ersten administrativen politischen Behörden in dieser Provinz sind also die beyden Kreisämter zu Klagenfurt (für Unterkärnthen) und zu Villach (für Oberkärnthen), welchen im erstern Kreise 70, im letztern aber 14 Bezirks-Commissariate, zur unmittelbaren Geschäftsbesorgung zugewiesen sind. Dafür hat das bisher sogenannte innerösterr.-küstenländische Appellations- und Criminal-Obergericht als Mittel-Justizbehörde zu Klagenfurt seinen Sitz. Unter demselben stehen in dieser Provinz alle Primär-Justizbehörden, nähmlich das Stadt- und Landrecht, zugleich Criminal- und Wechselgericht erster Instanz im Herzogthume K. zu Klagenfurt; das k. k. Berggericht zu Klagenfurt und die 470 Orts- und Patrimonialgerichte (der Magistrate und Dominien), wovon manche zugleich Landgerichte oder Criminal-Behörden erster Instanz sind. Vorsteher der geistlichen Angelegenheiten der Mehrzahl der Landeseinwohner, die sich zur katholischen Religion bekennen, sind die Bischöfe von Gurk (zu Klagenfurt) und von Lavant (zu St. Andrä). Beyde Bisthümer haben ursprünglich die Erzbischöfe von Salzburg gestiftet, deren Diöcese in älterer Zeit sich noch weit über K. hinaus erstreckte, und die Würdenträger in beyden Bisthümern führen seit frühen Zeiten den fürstlichen Titel. — Der Ordinariats-Bezirk des Gurker Bisthums begreift die westliche größere Hälfte des Klagenfurter Kreises sammt dem ganzen Villacher Kreise. Der Kirchsprengel des Lavanter Bisthums (zu welchem auch der Cyllier Kreis in Steyermark gehört) begreift in K. nur den kleinen Theil des Klagenfurter Kreises. Schon frühe hatte hier Luther's Lehre Aufnahme bey den Einwohnern, besonders in Oberkärnthen gefunden, und sich vom Jahre 1563 an, als der erste Prediger Khnor

nach Klagenfurt kam, schnell verbreitet. Die Maßregeln, welche die Regierung gegen die Anhänger der neuen Lehre seit 1580 zu nehmen bewogen wurde, hemmte zwar ihre weitere Verbreitung, aber nach der Publication des Toleranz-Patentes 1781 meldeten sich in kurzer Zeit bey 15,000 Seelen, die sich zur Lutherischen Lehre bekannten, und 23 Bethhäuser errichteten, von welchen aber nur 10 mit eigenen Predigern versehen wurden. Die meisten Bekenner dieser Lehre sind in Oberkärnthen, wo allein 21 Bethhäuser bestehen. Alle kärnthnerischen Protestanten stehen aber unter dem Superintendenten und evangelischen Consistorium in Wien (s. Illyrien. Geogr. und Statistik).

Räsmark, s. **Kesmark**.

Kahlenberg (vormahls Schweinsberg, Josephsberg, im gemeinen Leben der Kalteberg genannt), erhebt sich bis zu 1060 Fuß über den Spiegel der Donau. Sein Rücken ist mit Wald bedeckt, und zieht sich sehr in die Länge, auf seinen Abhängen wächst trefflicher Wein. Sein Fuß reicht auf 2 Seiten tief ins Thal hinab, nur auf der Nordseite senkt er sich über einen Verbindungssattel zum Leopoldsberg. Er ist von bedeutenderer Höhe als dieser. Zwar nicht von so hohem historischen Interesse als Letzterer, knüpfen sich auch an den K. wichtige vaterländische Erinnerungen; so spielte er z. B. zur Zeit der zweyten türkischen Belagerung eine wichtige Rolle, indem sich den 12. Sept. 1683 das ganze christliche Befreyungsheer auf seinen Höhen versammelte, und von da aus seinen Marsch zur Schlacht des Entsatzes antrat. Hier befand sich auch ein Camaldulenserkloster, von Kaiser Ferdinand II. 1627 gestiftet und mit Mönchen aus der Camaldulenser-Einöde Montis coronae in Italien bevölkert. 1683 wurde durch die Türken, nachdem sich die Mönche mit den Kirchenschätzen gerettet hatten, Kirche und Kloster verbrannt, welche nach der Niederlage der Türken mittelst reicher Spenden, obschon nicht in so vollkommenem Zustande, wie vorher, wieder erbaut wurden. 1782 wurde das Kloster aufgehoben, die Zellen der Mönche als Baustellen veräußert und das übrige Klostergebäude in ein Einkehrwirthshaus verwandelt, und so bildete sich bald eine kleine Gemeinde in beyläufig 30 Häusern, welche gegenwärtig zusammen das Dorf Josephsdorf bilden. Sehenswerth ist die große alterthümliche Kirche, die einst von den Zellen der Anachoreten umgeben war, von welchen noch häufige Spuren zu sehen sind. Unter ihr befindet sich die merkwürdige Gruft der Camaldulenser, in welcher sich noch die ziemlich wohlerhaltenen Leichname derselben befinden. Vor einigen Jahren wurde jedoch der Eingang in dieselbe auf Befehl des gegenwärtigen Besitzers dieses Berges, des Fürsten von Liechtenstein, geschlossen, und der ohnehin zwecklose Besuch dieser Catacomben für immer verbothen. Von 1783 bis 1809 befand sich hier eine Localcapellaney, welche durch das Stift Klosterneuburg versehen ward, im letztgenanntem Jahre wurde sie jedoch wieder aufgehoben, und die Bewohner des K.'s und Leopoldsberges der Pfarre Heiligenstadt zugetheilt. Unter den übrigen Gebäuden sind vorzüglich die Sommerhäuser der Erzherzoginn Marianna (vormahls dem Fürsten Carl de Ligne gehörig) und noch ein kleines Lustgebäude mit schöner Aussicht zu nennen. Die Traiteurie ist gut eingerichtet. Mehrere Puncte

des K.'s bilden eine herrliche Fernsicht, besonders gegen Süden und Osten, gegen Westen ist dieselbe jedoch durch Gebirge und dichten Wald, und gegen Norden durch den vorspringenden Leopoldsberg beschränkt. Reiche Ausbeute biethet der K. auch dem Botaniker und Entomologen. In den Thälern an dem Fuße desselben liegen die Ortschaften Heiligenstadt, Grinzing und Weidling. (S. Cetisches Gebirge und Leopoldsberg.)

Kahlengebirge. Ein Hauptgebirgsstamm durchzieht in der Richtung nach Osten und Nordosten das mittlere Europa, durch Savoyen, die Schweiz, Tyrol, Kärnthen, Steyermark und Österreich unter den verschiedensten speciellen Benennungen. Sie heißen in der angegebenen Richtung pannonische, helvetische, rhätische Alpen, und theilen sich, nachdem sie Tyrol durchschnitten und sein höchstes Land formirt, in verschiedene Zweige, deren mehrere, nach Süden und Südosten ziehend, unter der Benennung: Norische, Carnische, Julische Alpen verstanden werden, andere nach Norden sich wenden und viele Nahmen annehmen. (Vergl. Alpen.) Allmählig abfallend reichen sie bis an die Donau, hie und da auch hinüber, und verschwinden endlich in geringen Höhen. Fast alle Gebirge des südlichen Europa's verzweigen sich mit diesem Stamme. Der nördlichste Ausläufer dieser Bergwelt bildet das K. und markirt in der Reihenfolge seiner höchsten Spitzen großen Theils die Gränzen der Viertel ob und unter dem Wienerwalde, welcher Letztere mit dem K. in einigem Zusammenhange steht, oder vielmehr dasselbe in sich begreift. Überhaupt ist die Ausdehnung des K.'s nicht deutlich genug bestimmt und diese Benennung wird bald in engerem, bald in weiterem Begriffe gebraucht. Gewöhnlich nennt man die ganze Gebirgsumgebung Wien's und den westlichen Rand der östlichen Gränzfläche des Erzherzogthums Österreich bis zum Schneeberge, besser aber bis zu den Wildalpen, das K. Auf diesen Höhen befinden sich die ausgedehnten, alljährig an 100,000 Klafter Holz liefernden Forste des Wienerwaldes, welcher in 6 Bezirke eingetheilt wird. Die Bewohner der Umgegend Wien's und des K.'s selbst verstehen unter diesem Ausdrucke gewöhnlich nicht mehr und nicht weniger, als die Berge, welche sich rings um den Kahlenberg im Umkreise von einer Stunde befinden, und es bestünde, diesem Begriffe nach, das K. bloß aus dem Schweinsberg, Leopoldsberg, Himmel, Cobenzl und Hermannskogel. Vergl. Cetisches Gebirge.

Kahlwang (Kallwang), steyermärk. Dorf im Brucker Kreise mit einer Pfarrkirche und 600 Einw. im Paltenthale an der Lissing gelegen, dessen Kupferbergwerk das bedeutendste in Steyermark ist. Dieses sowohl als die hier bestehende Schwefel- und Kupfervitriol-Fabrik gehören dem Stifte Admont. Auch die Viehzucht ist in dieser Gegend bedeutend, und außerdem werden noch Farbenerden gegraben, die einigen Absatz finden.

Kaiser von Oesterreich, seine Vorrechte, sein Haus, Titel und Wapen. Heilig und unverletzbar ist die Person des Monarchen; enthoben von jeder Rechenschaft seiner auf weise und gerechte Grundsätze gestützten Verwaltung. Er handhabt alle Rechte der Majestät

(bis auf einige, die den ungarischen und siebenbürgischen Ständen gemeinsam sind) nach eigenem Ermessen; ernennt die Staatsbeamten, creirt die Staatswürden, schließt Krieg, Frieden, Bündnisse, und hebt letztere wieder auf, schickt Gesandte, verfügt über die innern Angelegenheiten, bestimmt, knüpft oder trennt die äußern Verhältnisse nach eigener Ansicht und Wahl. Er leitet die kirchlichen äußern Angelegenheiten und macht die Ernennungen zu den vornehmsten geistlichen Würden, mit Ausnahme des Wahlrechtes des erzbischöfl. Domcapitels zu Olmütz und einiger Stifter. — Die Armee und die Besetzung aller Militärstellen hängt von ihm ab. Er verwaltet das Staatsvermögen, übt das Recht der Standes-Erhöhungen, der Ertheilung von Würden, Orden und Privilegien aus; beruft die Reichs- und Landtage, und läßt sie wieder aus einander gehen. Er vereinigt die gesetzgebende (nur in Ungarn beschränkte) und ausübende Gewalt. — Die Thronfolge geht vermöge der pragmatischen Sanction in Lineal-Succession und vermischt nach dem Rechte der Erstgeburt, in der männlichen und weiblichen Descendenz fort, so daß, wenn der Kaiser ohne Hinterlassung männlicher Erben stirbt, seine älteste Tochter, und in deren Ermanglung der nächste Agnat den Thron besteigt. Fehlt auch dieser, so folgt die nächste Seiten-Erbinn. Ist der ganze Stamm erloschen, so können Ungarn und Siebenbürgen gewiß, weniger unbedingt Böhmen und Mähren von Neuem das Wahlrecht ausüben. Aber über die österr. und galiz. Staaten kann der letzte Regent unzweifelhaft disponiren. — Außer dem letzten Falle erlischt die Kaiserwürde nie. Das Geburtsrecht setzt, ohne weitere Bestätigung, den Nachfolger auf den erledigten Thron, worauf er die Huldigung (s. d.) empfängt. Als Erbkaiser von Österreich wird er in Folge des 4. Artikels des Pragmatical-Gesetzes vom 11. Aug. 1804 gekrönt. In Ungarn ist er zur feyerlichen Krönung binnen 6 Monathen und zur eidlichen Garantie der Landesprivilegien verpflichtet. Im Krönungs- oder Inaugural-Diplom gelobt er die Aufrechthaltung der Landesfreyheiten, Gesetze und Justizverfassung, die Zurücklassung der ihm von dem Graner Erzbischof aufgesetzten Krone des heil. Stephan, alle wiedererlangten, ehemahls zu Ungarn gehörigen Länder, dem Königreiche einzuverleiben, und erkennet im Fall der gänzlich erlöschenden Descendenz die Wahlfreyheit der Stände. Mit der Königswürde von Ungarn ist das Prädicat: Apostolischer König verbunden (s. dies. Art.). Die Kaiserkrone von Österreich setzt der Erzbischof von Wien, die böhmische Königskrone der Erzbischof von Prag an beyden Orten dem neuen Monarchen auf, der auch im lombard.-venet. Königreiche zu krönen ist. Als König von Ungarn übt er Reservate (d. i. gesetzliche Rechte, wozu keine weitere Zustimmung der Stände nöthig ist) und Comitial- oder solche Rechte aus, in welche die Stände auf dem Reichstage gewilligt haben. Zu den vorzüglichsten eigenthümlichen Reservatrechten gehört, außer den schon oben angeführten allgemeinen 1) der Heimfall der Einkünfte vacanter Bisthümer und Erzbisthümer bis zu ihrer Wiederbesetzung. — 2) Das Jus placeti, oder das Recht, die Macht des päpstlichen Einflusses in mehreren kirchlichen Angelegenheiten zu beschränken. — 3) Der Heimfall aller Stamm- und Erbgüter der ohne gesetzmäßigen Erben verstorbenen Edelleute, ja auch alles andern

Vermögens, selbst der Nichtedelleute (wenn sie keine städtischen Bürger oder unterthänige Bauern sind) in demselben Falle und in Ermanglung eines Testamentes. Die adeligen Güter verleiht er wieder anderwärts. — Auch als Großfürst von Siebenbürgen fallen ihm alle Stamm- und Erbgüter der in den ungar. Comitaten unbeerbt verstorbenen, oder des Hochverraths überwiesenen Edelleute zu, die er entweder zum Besten der Kammer verwalten läßt, oder von Neuem an Eingeborne aus den 3 Nationen vergibt. Er hat ferner das Recht, Ausländer zum Indigenat vorzuschlagen, kann es aber selbst nicht ertheilen. Er verleiht die hohen ständischen Würden, und ernennt die Obergespane der ungar. Comitate aus drey ihm vom siebenbürg. Gubernium vorgeschlagenen Candidaten. — Die Großjährigkeit tritt mit dem 16. Jahre, für Böhmen schon mit dem 14. ein. Ausnahmen hievon machten nur einzelne Vorfälle oder testamentarische Verfügungen. — Die Vormundschaft über den neuen minderjährigen Regenten kann der vorige anordnen. Außerdem fällt sie an den nächsten und ältesten Agnaten, oder in dessen Ermanglung, Cognaten. In Ungarn ist der Palatin Vormund. — Der Kaiser bekennt sich mit dem ganzen Hause zur römisch-kathol. Religion; auch seine Gemahlinn nimmt sie an, wenn sie vorher einem andern Bekenntniß zugethan war. Sie theilt mit ihrem Gemahl die Würden der Krone, die Heiligkeit der Person, die Titel und Wapen des Kaiserthums (S. Kaiserinn). Über das österr. Kaiserhaus s. d. Art.: Erzherzoge und Erzherzoginnen von Österreich. — Die Secundogenitur ging nach dem Verlust der italienischen Länder von Toscana zuerst auf Salzburg, dann auf Würzburg und seit 1814 wieder auf Toscana zurück. — Wien ist die kaiserliche Haupt-, das Schloß Schönbrunn die gewöhnliche Sommer-Residenz. — Der Titel lautet: „Wir Ferdinand I., von Gottes Gnaden Kaiser von Österreich; König von Jerusalem, Ungarn, Böhmen, der Lombardie und Venedig, von Dalmatien, Croatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien; Erzherzog von Österreich; Herzog von Lothringen, Salzburg, Steyer, Kärnthen, Krain, Ober- und Niederschlesien; Großfürst in Siebenbürgen; Markgraf in Mähren; gefürsteter Graf von Habsburg und Tyrol ꝛc. ꝛc. Über das Wapen s. den besonderen Artikel.

Kaiserinn. Eine österr. Kaiserinn beherrscht entweder das Kaiserthum aus eigenem Rechte und in eigenem Nahmen, kraft der pragmatischen Sanction, oder sie ist nur die Gemahlinn des Kaisers, dessen Hand das Ruder führt. Im ersten Falle hat sie die nähmlichen Vorrechte, wie ein österr. Kaiser, ja als Königinn von Ungarn führt sie bey den ungar. Publicisten nicht selten den männlichen Nahmen und Titel eines Königs. Im zweyten Falle erhält sie nur durch die Hand ihres Gemahls den Titel und Rang einer Kaiserinn von Österreich, einer Königinn von Ungarn und Böhmen, u. s. w., sie führt auch den Majestätstitel, geht der Kaiserinn-Witwe vor, hat ihren eigenen Hofstaat, und wird gekrönt, nimmt aber der Regel nach an der Regierung keinen Antheil. Die Krönung der Gemahlinn des Kaisers zur Königinn von Ungarn und von Böhmen geschieht mit einigen Abweichungen von jener des Kaisers als Königs von Ungarn und Böhmen. Wird die Gemahlinn

des Kaisers als Königinn von Ungarn gekrönt; so wird auf ihr Haupt nur eine Hauskrone, die Reichskrone aber nur auf ihre rechte Achsel gesetzt; es wird ihr zwar der Zepter und der Reichsapfel, aber nicht das Schwert gereicht; sie legt keinen Krönungseid ab, auch schlägt sie keine Ritter. Die Salbung verrichtet der Erzbischof von Gran; ebenderselbe setzt ihr die Krone des h. Stephan auf die rechte Achsel, die Hauskrone aber setzt ihr der Bischof von Veszprim, als Erzkanzler der Königinn, auf das Haupt. — Wird die Gemahlinn des Kaisers als Königinn von Böhmen gekrönt, so wird ihr das St. Wenzelsschwert auf einem Polster vorgetragen; die Landesbeamten berühren nach der Inthronisirung die Krone nicht, wie dieß bey der Krönung eines Königs geschieht; auch schwört sie nicht und schafft keine Ritter. Doch hat die Krönung einer Königinn von Böhmen das Eigene, daß das Recht sie zu krönen, kraft des Diploms Leopold's II. vom 29. July 1791, der jedesmahligen Äbtissinn des Theresianischen adeligen Damenstiftes auf dem Prager Schlosse zukommt, und daß unter die bey der Krönung Hofdienste verrichtenden Hauptpersonen auch die Gemahlinnen der obersten Landesofficiere gehören, die nach vollzogener Krönungsfeyer eben so, wie die Landesbeamten bey der Krönung eines Königs, an mehreren Tafeln speisen, deren jede für 12 Personen eingerichtet ist. — Das Geschenk, welches seit Mathias II. die ungar. Stände bey der Krönung ihren Königinnen zu machen pflegen, besteht aus 50,000 Species-Ducaten. Eine gekrönte Königinn von Böhmen erhält als Witwe, kraft einer Anordnung Carl's IV. erhebliche Einkünfte aus den 9 königl. Leibgedingstädten, und anderen Gütern, in welchen allen sie auch berechtigt ist, gewisse Regierungsrechte auszuüben. Heyrathet aber eine königliche Witwe wieder, so verliert sie diese Rechte.

Kalchberg, Joh. Nep., Ritter v., der steyermärk. Stände erster Verordneter des Ritterstandes, mehrerer gel. Gesellschaften Mitglied, ward im Hochlande der Steyermark zu Pichl, den 14. März 1765 geboren. Im 14. Lebensjahre hatte er seinen Vater verloren; hierdurch kam er zur Fortsetzung seiner Studien nach Grätz. Sein erster dramatischer Versuch war: Agnes, Gräfinn von Habsburg. Grätz 1786, dem eine wahre, aus den Stubenberg'schen Familienurkunden von einem gelehrten Freunde im Auszuge ihm mitgetheilte Begebenheit zum Grunde lag. (Nach der spätern Umarbeitung: Wülfing von Stubenberg.) Die Charactere des Stückes zeigten Haltung; das Colorit der Vorzeit war getroffen; die Schreibart ist nicht unedel. 1788 erschienen seine Tempelherrn. So Vieles sich gegen dieses in fünffüßigen Jamben verfaßte Drama einwenden läßt, das Ganze zeigt doch unverkennbare Spuren des Genius. — Schon 1787 hatte die arkadische Gesellschaft zu Rom ihm ihr Diplom zugesendet; die herzoglich deutsche Gesellschaft zu Jena folgte 1793 nach. K. war 1785 in k. k. Bancaldienste getreten. In Verbindung mit Schram, Scheiger, König, u. A. gab K. 1789 „Die Früchte vaterländischer Musen, Grätz, 2 Bändch." heraus, und erweckte hierdurch ein in der Steyermark vorher unerhörtes literarisches Wirken. Einem Bändchen von Gedichten 1788 folgte 1790 der 1. Theil der Grafen von Cilly, und der 2. bald darauf. — Die ausgezeichneten

Geistesgaben K.'s bemerkten die Stände des Landes, und wählten ihn 1791 zu ihrem Ausschußrathe; K. folgte der Wahl, fand jedoch diese Art der Geschäfte mit seinem Hange nach Unabhängigkeit schwer vereinbar, und resignirte 1792. Bald erschien seine in der Folge vielfach besprochene: Ritter-Empörung, und darauf 1793 gleichsam das Gegenstück: Maria Theresia, ein dramatisches Gedicht in 5 Acten. Die deutschen Ritter zu Accon, 1796, worin die Glorie steyermärkischen Edel- und Heldenmuthes im heiligen Lande strahlt, bilden den Culminationspunct seiner dichterischen Plastik. — Im nähmlichen Jahre ward K. wieder zum ständischen Ausschußrathe gewählt, er weihte sich nun diesem Rufe und dem ihm werdenden Berufe mit der völligsten Hingebung. Von nun an beschäftigte er sich weniger mit dichterischen Arbeiten. Nur noch ein größeres Gedicht, Attila, kam 1806 zum Vorschein. Destomehr zog ihn sein neuer Wirkungskreis zu genauen, geschichtlichen Forschungen, wovon er in seinen historischen Skizzen, Wien 1800. 2 Bde. einige interessante Proben lieferte. Vor Allem studirte er gründlich die ständische Verfassung; ihren An- und Umfang, Fort- und Übergang bis zu Erlangung der gegenwärtigen Gestalt. Die Frucht dieser Forschungen machte er öffentlich kund in der Abhandlung: Ursprung und Verfassung der Stände Steyermarks. (Sämmtlicher Werke 5. Thl.) Sein Amt brachte ihn in vielseitige, oft verwickelte Berührungen, die Umstände waren nicht selten schwierig; die Verhältnisse delicat und verworren. Er war Mitglied mehrerer ständischer Deputationen und Commissionen, man übertrug ihm die Direction der ständischen Kanzley, gesellte ihn der ständischen Theater-Oberdirection bey, er ward von der Landesstelle selbst zum Theater-Censor ernannt. Überall stellte er den seinem Fache gewachsenen Mann, rechtfertigte das erhaltene Vertrauen durch Wort und That und achtete weder Gefahr noch Aufopferungen, als der Feind vier Mahl ins Land gedrungen. Seine patriot. Verdienste bestimmten die Stände 1810, ihn zum zweyten Verordneten des Ritterstandes zu wählen. — Die Großmuth des Erzherzogs Johann bey Errichtung des National-Museums in Steyermark gab dem Eifer K.'s einen weiten, mühsamen, aber gesegneten Spielraum. Der hohe Stifter hatte ihn zu einem der Curatoren dieser großartigen Anstalt ernannt. Um Sinn und Liebe für die Vorzüge und geschichtlichen Merkwürdigkeiten der heimathlichen Erde schon in dem Gemüthe der Jugend zu entflammen, vereinigte sich K. mit dem Archivar Wartinger zu Hinterlegung eines Capitals von 1000 fl., von dessen Interesse jährlich eine passende Medaille angeschafft, und dem in der steyermärkischen Geschichte kenntnißreichsten Jünglinge feyerlich übergeben wird. 1816 ward K. als zweyter Verordneter des Ritterstandes wieder gewählt; rückte 1817 zum ersten Verordneten vor, und ward als solcher 1823 nochmahls bestätiget. — Was er zur Bereicherung des Münzcabinetes, des Archivs und der Bibliothek dem Joanneum aus dem Seinigen dargebothen, zeigen die erschienenen Jahresberichte dieser Anstalt. Bey dem 1820 eingetretenen Grundsteuer-Provisorium und bey der darüber aufgestellten Provinzial-Commission in Steyermark ward K. zum Systemal-Refe-

renten für die Geschäfte des stabilen Catasters und zum Referenten für das Provisorium ernannt. Seine literarischen Arbeiten erschienen unter dem Titel: Sämmtliche Werke, 9 Thle., Wien 1817. Er starb zu Grätz den 3. Febr. 1827.

Kaldy, Adam v., Pfarrer zu Hauzenthal in Niederösterreich, war 1765 zu Neumark in Ungarn, in der Eisenburger Gespanschaft geboren. Schon im 15. Jahre trat er zu Leuka (gleichfalls in der Eisenburger Gespanschaft) in den Augustinerorden, und kam dann in das Augustinerkloster auf der Landstraße in Wien. Nach Aufhebung des Ordens unter Kaiser Joseph II wurde er Weltpriester, und war zuerst Cooperator zu Weikersdorf in der Wiener Erzdiöcese; später wurde er Pfarrer zu Groß-Wetzdorf, endlich zu Hauzenthal. Geradheit und Eifer in der Seelsorge zeichneten ihn aus. In freyen Stunden beschäftigte er sich mit dem Studium der Naturwissenschaften. Nachdem er eine kleine Schrift: „Über die Natur der Cometen und ihre Verbindung mit dem Sonnensystem“ und einen Versuch der Geschichte der Bildung unseres Erdplaneten im Druck herausgegeben hatte, ließ er 1825 ein größeres Werk unter dem Titel erscheinen: Unser Sonnensystem, nach mathematischen, physischen und chemischen Grundsätzen bearbeitet, Wien (mit 2 großen Tafeln), welches freylich viele unhaltbare Hypothesen enthält. Er arbeitete gerade an einer weitern Ausführung seines Systems, als ihn den 23. July 1825 der Tod überraschte.

Kalenderwesen. In neuerer Zeit hat dasselbe in den österr. Staaten die bedeutendsten Fortschritte gemacht, wozu André (s. d.) durch seinen gemeinnützigen Nationalkalender für die gesammte österr. Monarchie, zu seiner Zeit verdienstlich beywirkte. Die chronologischen Jahrbücher, welche man eigentlich Kalender zu nennen pflegt (mit Ausschluß der Almanache, Taschenbücher rc.), haben den Vergleich mit ausländischen nicht zu scheuen, ja, übertreffen die meisten derselben, so wie denn auch im Vorbeygehen gesagt, der älteste gedruckte Kalender in Wien erschien. Die Anzahl der gegenwärtig in dem österr. Kaiserstaate erscheinenden Kalender ist sehr bedeutend, viele derselben sind jedoch bloße chronologische Verzeichnisse mit wenigen, meistens meteorologischen Beygaben, wie z. B. die Schreib-, Taschen-, Bauernkalender rc., wovon hier nur im Allgemeinen die Rede seyn kann. Von den größeren mit verschiedenartigen Beygaben ausgestatteten Kalendern sind folgende zu nennen: Der österr. Hofkalender, besteht bereits über 100 Jahre und zwar so lange, als Ghelen und seine Erben die Wiener Zeitung drucken. Nebst dem eigentlichen Kalender mit seinen Anhängen gibt er, seiner Benennung gemäß, eine genaue Kenntniß von dem ganzen Hofstaate und den vorzüglichsten Staats- und Erbämtern, von den Rittern der verschiedenen Orden und andern ungarischen, böhmischen und deutsch-erbländischen, weltlichen und geistlichen Würden. Dieser Kalender hat starken Absatz, obschon derselbe später als andere Kalender erscheint, was dem Umstande, alle Daten möglichst richtig zu liefern, zuzuschreiben ist. Da hier die chronologische Ordnung beybehalten wird, so ist nun, keineswegs aber in Hinsicht auf innern Werth, die Reihe an dem sogenannten Alt und

neuen Krakauer Schreibkalender. Außer den gewöhnlichen Monathstabellen enthält dieser Kalender noch fast bey jedem Tage die langverjährten Wetterbestimmungen, endlich verschiedene Lesereyen aus der literarischen Rumpelkammer, z. B. irgend eine fortlaufende Biographie, wovon jene des Kaisers Joseph II. allein viele Jahrgänge füllte, (seit einigen Jahren wird jedoch diese Abtheilung auffallend besser bearbeitet,) dann Anecdoten, Räthsel rc. Indessen findet trotz dieses untergeordneten Ranges dieser Kalender unter allen zu Wien erscheinenden Kalendern den größten Absatz, ja es sollen, sicheren Quellen nach, jährlich bey 12,000 Exemplare davon verkauft werden. — Der österr. Toleranzbothe (seit 1822 Allgemeiner Kalender genannt), bewährt sich seit 1786 in gutem Rufe und findet in Wien und selbst auch auf dem Lande und in den Provinzen vielen Absatz. Er enthält nebst den gewöhnlichsten und unentbehrlichen Tabellen allgemein verständliche Berechnungen über die Bewegung oder den Stand der Sonne, des Mondes, der Erde und der andern Planeten unsers Horizontes, statt der lächerlichen Witterungsprophezeyungen aber Sitten-, Klugheits- und Gesundheitsregeln, naturhistorische Merkwürdigkeiten u. s. f. Der Anhang besteht aus nützlichen und allgemein verständlichen Aufsätzen aus der Technologie, Naturgeschichte und Naturlehre, Erd- und Menschenkunde, Sittenlehre, vermischte Unterhaltungen und endlich mehrere sehr zweckmäßige Tabellen zum Nachschlagen. Von 1836 an veranstaltet der Herausgeber W. C. Wabruscheck-Blumenbach durch die Strauß'sche Officin eine gefälligere Ausstattung dieses Kalenders. — Jurende's vaterländischer Pilger, auch mährischer Wanderer genannt, eine fleißige Zusammenstellung verschiedener Aufsätze aus Zeitschriften, Dichterwerken rc., erscheint in Brünn seit 1813; schon 1809 versuchte es Jurende, diesen Kalender unter dem Titel: Mähr. Wanderer, zu gründen. Seiner außerordentlichen Reichhaltigkeit wegen ist dieser Kalender zwar wohlfeil zu nennen, doch ist er, dem Inhalte, wie der Bogenzahl wegen der weniger bemittelten Classe, für die er doch eigentlich als Unterhaltungs- und Belehrungsbuch bestimmt ist, zu hoch im Preise. Übrigens bleibt des Verfassers Bestreben zur Verbesserung des Kalenderwesens immer höchst lobenswerth, er liefert ein vortreffliches Belehrungs- und Bildungsbuch, und strebt auf die ehrendste Weise immer höherer Vollkommenheit entgegen, wenn auch zu wünschen wäre, daß hie und da des Guten weniger gethan wäre, nahmentlich bey den Tagesbemerkungen. Die Auflage dieses Kalenders ist ebenfalls sehr bedeutend, besonders empfehlenswerth sind seine tabellarischen und chronologischen Beygaben, weniger die bildlichen. — Der österr. Provinzialkalender, seit 1782 in Wien erscheinend, verdient als Beyspiel der Kalenderverbesserung in Österreich ebenfalls rühmliche Erwähnung. Er hat seine Entstehung dem verdienstvollen Abbé Anton Pilgram, Astronomen auf der Sternwarte zu Wien, in Gesellschaft mit Abbé Weinhofer zu danken. Ersterer bearbeitete den astronomischen Theil und verbesserte ihn dadurch wesentlich, daß er an die Stelle der Wetterprophezeyungen zum ersten Mahl der Sonne Auf- und Untergang, so wie den Gang der Uhren setzte. Die Fortsetzung besorgte nach Pilgram's Tode

der Astronom Freyherr von Metzburg, dann später der vortreffliche Astronom Triesnecker. Der Anhang enthält sorgfältig bearbeitete Gegenstände, vorzüglich aus der Geschichte und Topographie von Österreich, endlich eine sehr schätzbare Sammlung landesfürstlicher Verordnungen. — Der Allgemeine Schreib-, Haus- und Wirthschaftkalender steht mit dem allgemeinen Kalender (Toleranzbothen) in Verbindung, da die meisten Bogen mit diesem ganz gleichlauten, mit Ausnahme der neuesten Erfindungen und Verbesserungen aus dem Gebiethe der Land- und Hauswirthschaft, die hier aufgenommen sind. (Von 1836 an gedruckt in der Strauß'schen Officin. Herausgegeben von C. W. Wabruscheck-Blumenbach.) — Der seit 1819 bey Strauß in Wien erscheinende: Gemeinnützige und erheiternde Hauskalender, früher von Dr. Franz Sartori (s. d.), nach dessen Tode vom Jahrgange 1834 an durch Joseph Ritter von Seyfried herausgegeben, zeichnet sich durch nette gefällige Auflage und zweckmäßige Wahl der, obwohl größtentheils compilirten, Aufsätze auch mitunter dem Fache der Belletristik angehörig, aus. Das seit einigen Jahren beygegebene Nachschlag- und Erinnerungsbuch für Agenten, Advocaten rc. so wie das Auskunftsbuch über verschiedene öffentliche Stellen und Anstalten, sind willkommene Beygaben. — Der Anecdoten-Kalender erscheint seit 1824 bey Lechner in Wien, und enthält außer den gewöhnlichen Kalendersachen eine bedeutende Anzahl Anecdoten gemischten Schlages, in neuerer Zeit scheint er sich gehoben zu haben. — Der Geschichts- und Erinnerungskalender, 1825 durch Franz Heinrich Böckh gegründet, seit dessen Tode vom Jahre 1833 an durch Carl Aug. Schimmer fortgesetzt, erscheint bey Sollinger in Wien, enthält bey jedem Tage die auf denselben fallenden Heiligennahmen, dann historische Erinnerungen sammt einem Tagebuch, weßhalb der eigentliche Kalender auf Schreibpapier gedruckt ist. Der Anhang enthält historische und ökonomische, größtentheils Originalaufsätze, seit 1829 liefert auch der bekannte Gelehrte Jos. Wlad. Fischer mehrere Aufsätze meteorologischen, technischen und ökonomischen Inhalts in denselben. Die typographische Ausstattung dieses Kalenders ist, besonders in neuerer Zeit, sehr zu loben, an die Stelle der früher gelieferten Bildnisse der Landespatrone sind seit 1830 als ikonographische Beygabe Abbildungen der merkwürdigsten Städte des österr. Kaiserstaates getreten, worunter sich besonders die letzteren von Hyrtl gestochenen, auszeichnen. In neuerer Zeit hat dieser Kalender sehr an Absatz zugenommen. Unter der großen Menge von Kalendern, welche in anderen Provinzen der österr. Staaten erscheinen, sämmtlich Mittelgut, ist höchstens noch der: Steyermärkische Nationalkalender (Grätz bey Kaiser) zu nennen. Er enthält außer den eigentlichen Kalendergegenständen einen Anhang von compilirten Aufsätzen aus dem Gebiethe der Geschichte, Geographie, Ökonomie und Belletristik. In Ungarn allein erscheinen übrigens jährlich über 150,000 Exemplare an Kalendern verschiedener Art in ungar. Sprache, ohne sich indeß auch nur bis zur Mittelmäßigkeit zu erheben.

Kalina von Jäthenstein, Joh. Math., Doctor der Rechte und Landesadvocat im Königreiche Böhmen, Mitglied und Secretär der

königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, wie auch der Humanitäts-Privatgesellschaft in Prag, wirkl. Consistorialrat des erzbischöflichen Consistoriums zu Prag und des bischöflichen Consistoriums zu Budweis, erzbischöfl. Consistorial-Fiscus und Capitular-Syndicus des Collegiatstiftes in Alt-Bunzlau, ist geboren zu Budweis in Böhmen den 10. Jänner 1772 und absolvirte im Gymnasium daselbst die ersten Schulen; Philosophie und Rechtsgelehrsamkeit studirte K. an der Prager Universität, und empfing daselbst aus letzterer 1796 die Doctorwürde, 1797 wurde er zum Advocaten promovirt, 1800 zum Beysitzer des Budweiser bischöfl. Consistoriums ernannt und erhielt 1801 auch die Doctorwürde des geistlichen Rechtes. In der Folge begab sich K. nach Prag und erhielt obige Stellen, bey deren Verwaltung er sich durch die thätigste Verwendung auszeichnet. Seine im Druck erschienenen Schriften sind: Unglücksfälle zur Warnung erzählt, Prag 1800. — Rede über die Wohlthätigkeit, eb. 1810. — Winke, wie bey Getreidetheuerung oder Mangel die Menschennahrung gesichert oder erleichtert werden könne, eb. 1817. — Biographie des Ritters v. Mader, eb. 1815. — Nachricht über böhm. Schriftsteller und Gelehrte, deren Lebensbeschreibungen bisher nicht bearbeitet sind. 2 Hefte; eb. 1818—19.

Kalksburg, niederösterr. Dorf im V. U. W. W., mit einer der schönsten Dorfkirchen in der Monarchie und einem großen Parke bey dem im soliden Geschmacke erbauten Schlosse.

Kalkstein. Dieses wichtige Mineral bildet mächtige Gebirge in der Übergangs- und Flötzperiode, und die österr. Staaten besitzen dasselbe in ungeheurer Menge. Die nördliche und südliche Reihe der Alpengebirge, welche die Centralkette begleitet, besteht aus dichtem K. Den gemeinen, welcher meist nur halb hart ist und welcher sowohl einfarbig, als in allen Nuancen und Farben vorkommt, benutzt man am häufigsten als Mauer-, Pflaster- und Chausseestein, gebrannt als lebendigen Kalk zum Bestreuen der Felder, zum Mörtel, zum Übertünchen, in Gerbereyen, Seifensiedereyen und Zuckerraffinerien, selbst eine Art weißer Malerfarbe wird daraus bereitet. Wo er als Baustein verwendet wird, darf er jedoch nicht an Feuerstellen kommen. Viel K. wird zu Mödling, Neuhaus, Klosterneuburg in Niederösterreich, dann in Oberösterreich, Tyrol 2c. gewonnen.

Kalmár, Georg, geboren zu Japolczafö im Veszprimer Comitat, bereiste nach absolvirten Schulstudien einen großen Theil von Europa. Nach England verfügte er sich 1749, und gab da, wie auch in Deutschland, einige Schriften im Druck heraus. In Preßburg erschien 1770: Prodromus idiomatis scythico-magorico-chuno-avarici, sive adparatus criticus ad linguam hung. — Aber den meisten Ruf verschaffte ihm nicht sowohl im Vaterlande, als vielmehr im Auslande sein Werk: Praecepta grammaticae, atque specimina linguae philosophicae, sive universalis, welches auf Kosten seiner Berliner Gönner in Berlin 1772, und 1776 in Rom mit dem Bildnisse des Verfassers gedruckt wurde.

Kaltenbaeck, Joh. Paul, ist zu Hofkirchen am Hausruck in Österreich ob der Enns den 11. Jänner 1803 geboren. Nachdem er

die Gymnasial-Studien und Philosophie im kais. Convicte zu Kremsmünster absolvirt hatte, begab er sich zu fernerer Ausbildung 1824 nach Wien, wo er sich seitdem fortwährend aufhielt. Der Hauptgegenstand seines Studiums war stets die österreichische Geschichte, und besonders seit mehreren Jahren widmete er demselben alle seine Zeit und Kraft. Seine Forschungen, Mühen und Aufopferungen wurden auch mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt. Er besitzt eine auserlesene vaterländische Bibliothek von mehr als 10,000 Bänden (worunter alle Wien betreffenden Druckschriften und ersten Wiener Drucke), und einen wahren Schatz von eigenen Elaboraten, selbst angelegten Collectaneen und andern wichtigen Manuscripten, deren theilweise Herausgabe von der größten Bedeutung für die österr. Historie seyn würde. Manches indessen wird K. fortfahren, in seinem 1835 begonnenen periodischen Blatte: Österreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde, welches treffliche Arbeiten enthält, niederzulegen. Beyträge zur Literatur- und Kunstgeschichte unter Maximilian I. gedenkt K. ehestens herauszugeben. Kleinere Aufsätze von ihm erschienen in Ridler's Archiv, in Hock's Jugendfreund und andern Zeitschriften. Sein lyrisches Talent hat er in einem Bändchen Gedichte: Lieder und Oden (Wien 1826), nicht unwürdig dargethan.

Kaltenbrunner, Carl Adam, k. k. Staatsbuchhaltungs-Ingrossist in Linz, geb. den 30. Dec. 1804 zu Enns in Oberösterreich, erhielt seine erste Bildung am Gymnasium zu Admont in Steyermark. Die übrigen Studienjahre verwendete K. zu seiner weiteren Ausbildung am Lyceum zu Linz, wo er nach vollendeten Studien 1823 in die Staatsbuchhaltung eintrat. Seine poetischen Arbeiten erschienen bisher zerstreut in verschiedenen Taschenbüchern und Zeitschriften, z. B. in Hormayr's Archiv, in der Wiener Zeitschrift, der Abendzeitung, den Feyerstunden, der Iris. Seine vaterländischen Dichtungen sind so eben zu Linz erschienen. Ihre Tendenz ist, die geschichtlichen Erinnerungen und hohen Naturschönheiten seines Geburtslandes, z. B. das berühmte Salzkammergut, in Liedern und Beschreibungen zu feyern. — Lyrisch-epische und dramatische Dichtungen hält K. zur Herausgabe bereit.

Kalusz, galiz. Marktflecken im Stryer Kreise an der reißenden Lomnica, auf welcher viel Holz geflößt wird, in einer fruchtbaren, schönen Ebene; der Ort hat 2,000 jüdische und nur 500 kathol. Einw. Es wird hier eine Salzsiederey betrieben, aber die reichen Torflager der Umgegend bleiben unbenutzt.

Kalwaria, galiz. Marktflecken im Wadowicer Kreise, ein schlecht gebauter, meist von Polen bewohnter Ort, in gebirgiger Gegend an der Straße zwischen Wadowice und Myslenice, mit einem herrschaftlichen Schlosse, einer Pfarrkirche und einem Bernhardinerkloster. Berühmt ist der Calvarienberg, der sich unmittelbar vom Kloster aus erhebt, mit seiner Capelle, zu deren Marienbilde zahlreiche Wallfahrten aus Galizien, Krakau, Polen, Schlesien und Mähren geschehen. Aus dieser Gegend werden viele Krametsvögel nach Krakau verkauft.

Kamenicz, slavon. Marktflecken an der Donau in der Sirmier Gespanschaft, mit einer kathol. und griech. Pfarre, 1,700 Einw. und

einem schönen Lustgarten. Nahe dabey ist in einer wildromantischen Gegend ein Heilbad.

Kamenitz, böhm. Städtchen im Taborer Kreise, mit 2,160 Einw., einer Decanatskirche, einem großen Schlosse, einem Garten, in welchem eine alte merkwürdige Linde von beträchtlichem Umfange steht, und starker Tuchweberey.

Kamionka-Strzumilowa, kleine galiz. Stadt im Zloczower Kreise, zählt 2,300 Einw. und hat eine katholische und griechisch-unirte Kirche.

Kammer-Procuraturen, s. **Fiscalämter**.

Kammersee, s. **Attersee**.

Kammfabrikation und Handel. Die Kammmacher-Arbeiten haben sich seit mehreren Jahren in den österr. Staaten sehr vervollkommnet; dieser Industriezweig steht gegenwärtig nicht mehr hinter dem Auslande zurück. Besonders wurden in Wien große Fortschritte in Verfertigung der feineren Kämme gemacht. Man ist jetzt bereits so weit, daß insbesondere die Chignonkämme aus Horn und Schildpatt in Wien eben so gut, wo nicht gar besser, als in Frankreich und England erzeugt werden. Die Güte des ungarischen Horns begünstigt die hiesige Kammmacherey vorzüglich, auch hat man hier besondere Vortheile in der Beize. Weniger gut werden hier jene Kämme verfertigt, deren Zähne sehr enge stehen, wovon der Grund an der Unvollkommenheit der hiesigen Werkzeuge, zumahl der feinen Doppelsägen und Feilen, zu suchen ist. Die bedeutendste Kammfabrik in Wien ist jene des Victor Valadier, unter dessen ausgezeichnete Arbeiten der im National-Producten-Cabinet des polytechnischen Institutes aufbewahrte 52 Fuß lange, aus einem einzigen ungarischen Horne verfertigte Kamm gehört. In Grätz ist eine sehr bedeutende Kammfabrik, die auch in Wien Niederlage hält und Luxuskämme von vorzüglicher Art, so wie auch Kämme in italienischem Geschmacke verfertigt. In Prag sind mehrere Kammmacher, worunter sich einige durch schöne Waare aus Elfenbein, Schildpatt, Horn rc. besonders auszeichnen. Auch in Mailand, Triest, Görz, Venedig, Laibach, Innsbruck, Salzburg, Brünn rc. befinden sich geschickte Kammmacher, doch beschränkt sich ihre Fabrikation größten Theils nur auf ordinäre Artikel. In mehreren Gespanschaften Ungarns gibt es Kammmacher, die jedoch, mit Ausnahme weniger Städte, fast durchgängig nur ordinäre Hornkämme liefern. In Siebenbürgen ist die Fabrikation bedeutend, und viele tausend Kämme, besonders ordinäre, werden jährlich durch die serbischen und griechischen Handelsleute in die angränzenden Länder verführt. Derselbe Fall ist auch in der Militärgränze, wo es auch eigene Hornschneider gibt, welche aus Rinds- und Schafbockshörnern, so wie auch aus Rehgeweih Messer- und Gabelschalen, Scheiden, Pulverhörner und Salzfässer verfertigen. — Der Handel mit Kämmen ist, seit die Fabrikation sich gehoben hat, auch bedeutend geworden, besonders versorgt Wien die meisten Provinzen, vorzüglich Ungarn, Galizien und Ober-Italien mit feinen Kämmen, auch sind von hier aus die Sendungen zur Leipziger Messe und nach dem russischen Polen nicht unerheblich. Nach fremden deutschen Staaten ist der

Verkehr unbedeutend, da sich in vielen Städten bereits auch geschickte Kammmacher etablirt haben. Die Einfuhr vom Auslande ist im ganzen Umfange des österr. Kaiserstaates verbothen und wird nur Privaten gegen einen eigenen Paß und gegen Zoll gestattet.

Kamp, Fluß in Niederösterreich, entsteht aus dem großen und kleinen Kamp, die sich bey Rapotenstein vereinigen, und eilt, nachdem er mehrere enge Thäler durchlaufen hat und bey Hadersdorf in ebenes Land getreten ist, bey Grafenwörth der Donau zu.

Kanczuga, galiz. Marktflecken im Rzeszower Kreise, ist bemerkenswerth wegen eines hier eigenthümlichen Erwerbszweiges. Beynahe hundert Polen ernähren sich mit Töpfeflicken, indem sie die Scherben mit Eisendraht wieder dauerhaft verbinden, und wandern zur Ausübung dieses Gewerbes nicht nur in den galizischen Kreisen, sondern selbst bis in die Moldau herum. Sie nehmen nichts mit, als eine Patrontasche, einen Bohrer und den nöthigen Eisendraht, den sie gewöhnlich in Lemberg kaufen.

Kank, s. **Gang**.

Kanka, Franz Maximil., ein geschickter Baumeister, aus Böhmen gebürtig. Er kam zeitlich nach Italien, wo er mehrere Jahre aus Liebe zur Baukunst zubrachte, und dann wieder in sein Vaterland zurückkehrte, wo er sich als Architekt auszeichnete und mehrere schöne Gebäude aufführte, so z. B. die schöne Salvatorskirche am Altstädter Jesuiten-Collegium und das St. Catharinenkloster sammt der Kirche in der Neustadt zu Prag, das gräfl. Czernin'sche Schloß zu Winarz unweit Prag, und mehrere andere Gebäude, die als Beweise seiner architektonischen Kenntnisse dienen. Bis zu seinem Tode blieb er Hofbaumeister des Grafen von Czernin. Nach seiner Zeichnung wurde das gräfl. Czernin'sche Mausoläum von Augustin Neuräuter in Kupfer gestochen.

Kanka, Joh. Nep., böhm. Landrath, wurde zu Prag 1744 geboren, Sohn des Vorigen. Seinen ersten Unterricht genoß K. unter den Jesuiten bis nach der Philosophie, und betrat sodann die juridische Laufbahn. 1798 gab er unter dem Titel: Systema Juris gentium universale, das allgemeine Völkerrecht heraus. Dieses Werk machte ihn auch im Auslande rühmlich bekannt. Als ausübender Rechtsgelehrter waren das damahlige Wechselgericht, der akademische Senat, das Consistorium und die meisten zu jener Zeit bestandenen Gerichtsstellen die Sphäre seines Wirkungskreises, seiner juridischen Kenntnisse und seines thätigen Eifers. Mehrere der angesehensten adeligen Häuser Böhmens übertrugen ihm die Ausbildung ihrer Söhne im juridischen Fache. — Die Kaiserinn Maria Theresia trug ihm das Amt eines königl. Appellationsrathes in Böhmen auf; er folgte diesem Rufe mit Hintansetzung einer einträglichen und ausgebreiteten Rechtspraxis aus warmem Eifer für das Beste seines Vaterlandes, und wurde 1778 auf der Doctorbank installirt. Mit welchem Beyfall er diese Stelle bekleidete, bezeugen mehrere Belobungsdecrete, die sich unter seinen nachgelassenen Papieren vorfanden. — 1783 wurde er bey der neuen Organisirung der Gerichtsstellen zu dem königl. Landrechte in Prag als Rath übersetzt,

und es wurde ihm auch als Landrath der Gehalt, welchen er als Appellationsrath genossen hatte, beygelassen. Er starb 1798.

Kanne, Friedr. August, Dichter und Tonsetzer, wurde am 8. März 1778 zu Delitsch in Sachsen geboren. Seine lyrischen Poesien sind in verschiedenen Zeitschriften zerstreut, besonders hat ihrer viele die Wiener Theaterzeitung aufzuweisen, in welchem Blatte, so wie später auch in der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur &c. er ein geachtetes Referat über die musikalischen Leistungen führte, da er eben so als Theoretiker in der Musik geschätzt wurde. Durch längere Zeit redigirte er die Wiener musikalische Zeitung. Von seinen größern literarischen Werken sind erschienen: Vier Nächte, Leipzig 1818. — Humoristisches Panorama von Wien, 3 Hefte, Brünn 1820. Mehrere metrische und prosaische Beyträge von K. finden sich im Wiener Conversations-Blatte, im Sammler und andern periodischen Blättern. Seine Opern: Orpheus, Lindane, die eiserne Jungfrau, der Blocksberg, (von letzterer erlebte er die bereits in Berlin vorbereitete Aufführung nicht mehr,) sind in ganz Deutschland beliebt. Sein großes Gedicht: Der Winter, in 12 Gesängen, blieb ungedruckt. Dennoch kämpfte er stets mit Mangel, da er weder seine Bedürfnisse zu regeln, noch seine Talente geltend zu machen wußte, und mußte zuletzt zu dem traurigen Mittel greifen, seine Dienste als Hochzeits- und Epitaphiendichter Jedermann durch das öffentliche Intelligenzblatt anzubiethen. Er starb zu Wien am 16. Dec. 1833. Er hatte seinen Tod gewaltsam herbeygeführt und starb, im vollen Wortsinne, mit der Flasche in der Hand. Langer characterisirt den Verblichenen in einer Zeitschrift folgenderweise: Kanne war ein wunderliches Genie; ein kräftiger Centaur, in dem Geist und Menschlichkeit im steten Ringen begriffen; der, obgleich von den Göttern reich begabt, doch stets das Ende eines Camoens und Kepler vor Augen sah; der wie Hoffmann auf den Bierbänken den Unsterblichen Audienz gab, und wie Ducange seine Begeisterung aus der Hefe des Volkes holte.

Kanta (Kant), siebenbürg. Dorf im obern Weißenburger Comitat des Landes der Ungarn, hat ein Minoritenkloster mit einem Gymnasium, kathol. und griech. Kirche.

Kanzian, St., illyr. Dorf im Adelsberger Kreise des Herzogthums Krain, ist wegen seiner Grotte, die sich in einer romantischen, schauerlich erhabenen Wildniß befindet, bemerkenswerth. Vor ihrem Eingange steht ein von der Natur gewölbter hoher Felsenbogen, den man die Felsenbrücke von St. Kanzian nennt, und durch diesen gelangt man in das Innere der schauerlichen Höhle, worin man die sonderbarsten Tropfsteingebilde sieht.

Kapeller, Jos. Ant., Porträt- und Historienmaler, war geb. 1760 zu Imst im Oberinnthale Tyrols. Er studirte daselbst die Anfangsgründe seiner Kunst, ging dann 1781 nach Wien, wo er die Akademie der bildenden Künste besuchte und 1787 durch einen in Öhl gemalten schlafenden Faun den ersten Preis aus der Historienmalerey erhielt. Hierauf reiste er als Zeichnenlehrer der Prinzessinn Jablanovski nach Warschau, kehrte aber 1794 wieder nach Wien und von da in seinen

Geburtsort zurück; 1800 ging er wieder nach Wien und nahm an der Gründung des Kunst= und Industrie=Comptoirs mit Schreyvogel, Sonnleithner ꝛc. thätigen Antheil. 1804 ging er nach Grätz, und kaufte sich das Landgut in der Einöde nahe dieser Stadt, wo er sich 1806 in einem Anfalle von Melancholie, nach vorausgegangener hitzigen Krankheit, selbst das Leben nahm. Er verfertigte mehrere schöne Landschaften, Historien= und Thierstücke, dann Porträts in Öhl und Miniatur, auch radirte er und stach in Kupfer. Seine Handzeichnungen mit schwarzer Kreide, dem Silberstifte und mit Tusch sind sehr rein und geschmackvoll ausgeführt. Von seiner Erfindung und Zeichnung sind auch die bekannten Tyroler Trachten, welche in 4 Heften in Wien, von Warnberger gestochen, erschienen. Nach seinem Tode fand man 48 unvollendete Porträts, dann viele Zeichnungen steyermärkischer Gegenden. Besondere Fertigkeit besaß er auch in transparenten Nachtstücken. Der verdienstvolle Kupferstecher Rahl war eine Zeitlang K.'s Schüler.

Kapnik=Bánga, siebenbürg. Marktflecken im Kővárer District im Lande der Ungarn, ein von lauter Bergleuten bewohnter Ort in einem Thale. Ein Theil dieses Ortes gehört zu Ungarn, der andere zu Siebenbürgen. Die meisten Gruben liegen auf ungarischer Seite; indeß steht eine von den beyden Silberschmelzhütten auf siebenbürgischem Boden. Der Kapniker Bergbau ist im ganzen Nagy=Bányer Berg=Oberamte der beträchtlichste.

Kaposi, Samuel, aus Ungarn gebürtig, durchreiste Deutschland, Holland und England, um seine theologischen Ansichten zu berichtigen und seine Kenntnisse der hebräischen Sprache zu erweitern. Er starb als Professor der Theologie zu Carlsburg 1713. Man hat von ihm: Memoriale hebraicum, Klausenburg 1698, Utrecht 1738, worin in Versen die Regeln der hebr. Sprache enthalten sind.

Kaposvár, ungar. Marktflecken, Haupt= und Congregationsort des Sümegher Comitats, am Flusse Kapos gelegen, mit einem alten Schlosse, einem schönen Comitathause, einem kathol. Gymnasium, einer kathol. Hauptschule und 4,000 Einw., die größtentheils Tabak bauen.

Kapriani, Steph., geboren zu Neuhäusel in Ungarn 1714, lehrte auf mehreren ungar. Universitäten Geschichte und Beredsamkeit, und starb 1786. Unter seinen Werken zeichnet sich besonders aus: Hungaria diplomatica temporis Matthiae de Hunyad, Regis Hungariae. 2 Bde. Wien 1767—72.

Karansebes, Marktflecken im walachisch=illyrischen Regimente der ungarischen Militärgränze, an der Temes gelegen, hat eine griech. nicht unirte Pfarre, eine Infanterie= und Cavallerie=Caserne, eine Niederlage türkischer Waaren, starken Weinbau, bedeutende Goldwösche, eine Haupt= und Mädchenschule und 2,850 Einw., worunter viele raizische und griechische Kaufleute.

Karbitz, kleine böhm. Stadt im Leitmeritzer Kreise, mit 125 Häusern, 1,030 Einw. und einer Baumwollwaarendruckerey.

Kardszág, ungar. Marktflecken und Congregationsort im Districte Groß=Kumanien, hat bey 18,200 Einw. und eine katholische, evangelische und griechisch=nichtunirte Kirche.

Karolyi, die Grafen, ein altes ungarisches Geschlecht, dessen Ahnen schon zur Zeit Mathias Corvinus berühmt waren und bey den Unruhen in Ungarn eine bedeutende Rolle spielten. Das Geschlecht besitzt jetzt weitläufige Güter in Ungarn und ist mit den angesehensten Familien der österr. Staaten verschwägert. Jetziger Standesherr ist: Graf Stephan v. K., geboren 1798.

Karpathen, weit ausgedehntes Gebirge in Ungarn, Siebenbürgen und Galizien. Ihr Hauptrücken fällt kürzer nach Galizien, setzt aber nach Ungarn durch Abstufungen niederer Gebirgszüge viel weiter fort. Er umfaßt Ungarn vom Norden aus concav im Halbbogen und westlich bis zur Donau und östlich fast auch bis zu derselben, nachdem er sich in Siebenbürgen zu Massen angehäuft hat. — Dieser ganze ungeheure Bogen beschreibt einen Umfang von 120 Meilen, und der Halbmesser nach Ungarn zu muß 15 Meilen weit über Gebirge gezogen werden. Von Galizien aus erscheint seine convexe Seite wie ein, in gerader Linie fortlaufendes Kettengebirge, gleich einer Wand; von Käsmark aus in Ungarn aber, wo die höchsten Spitzen durch die vorliegenden Berge verdeckt werden, mehr wie ein Central-Gebirge. — So wenig und genau dieß Gebirge noch untersucht ist; so ist doch unstreitig sein Kern-Urgebirge, dessen Glieder am sichtbarsten nach Ungarn zu entblößt sind, nach allen angränzenden Provinzen fast durchaus mit Übergangs- und Flötz-Gebirge überdeckt. Granit, Gneis, Glimmerschiefer kommen in Ungarn und Siebenbürgen wenig zu Tage, am meisten auf den höchsten Puncten in der Zips, aber sehr verwittert und zerklüftet mit entblößtem letzten Höhen-Drittheil, ohne alle Vegetation; desto häufiger sind die mannigfaltigsten und ausgedehntesten Porphyrzüge, die nebst Thonschiefer und Grauwacke hier die Lagerstätten der edelsten Fossilien abgeben, und dadurch einen ausgedehnten Bergbau, vorzüglich auf Gold, Silber und Salz begründen. Tellur und edler Opal wird einzig nur in seinem Schoße gefunden, so wie einer der köstlichsten Weine Europa's auf seinen Höhen. — Nach Mähren und Galizien zu sind Grauwacke, Kalk und Sandstein herrschend, an deren Fuß im Norden die berühmten Bochnier und Wieliczkaer Salzflötze gelagert sind, die ihre fortsetzenden Spuren durch die häufigen Salzcocturen verrathen, welche den ganzen nördlichen Abhang begleiten, und im Süden in der Marmaroser Gespanschaft Ungarns, so wie in Siebenbürgen wieder in reichen Flötzen sichtbar werden. Nach der galizischen Seite zu zeichnet sich aus die Babia Gora, ein Berg im Mislenicer Kreise, nach Hacquet's Schätzung gegen 900 Klafter hoch, nur aus feinkörnigen Sandsteinen bestehend. — Fast eben so hoch ist das aus Quarz-Breccie bestehende Gebirge Luczina in der Bukowina, in welchem die schönsten Wiesen viele Tausende von Pferden nähren. — Magora ist der allgemeine Nahme, der jedem höhern Gränz-Berge der K. gegeben wird. Eine solche Magora überfährt man aus der Zips nach Altdorf, eine andere aus Ungarn nach Sandec, eine dritte auf der Militärstraße zwischen Jaslo und Bartfeld. — Vor allen Gebirgen Österreichs zeichnet es sich durch seine steilen hervorragenden Försten, oder Spitzen, vorzüglich in den Fogaraser Alpen Siebenbürgens, und in der nördlichsten Mitte seines

Hauptstocks, zwischen Galizien und Ungarn, aus. — Von Ungarn aus ragen im rechten Standpuncte vor allen hervor: 1) Die Lomnitzer Spitze von nahe 1,400 Klafter Seehöhe (8,316 Par. Fuß). 2) Der Gipfel des Kriwans im Liptauer Comitat mit 1,350 Klaftern (8,000 P. F.). 3) Die Käsmarker Spitze, wenige Fuß niedriger. Die Gegend dieser Spitze ist die höchste letzte Erhebung im westlichen Europa. Nach allen Weltgegenden sendet sie Flüsse: Die Waag gegen Westen, die Gran gegen Süden, die Hernad gegen Osten, die Pobrad und Dunajec gegen Norden. — Mit Inbegriff dieser höchsten Spitzen zählt man überhaupt einige 30, alle unter einander durch eine gemeinschaftliche Bergkette, die Tatra, verbunden. — Die Matra, ein Porphyrgebirge, bildet nach der Mitte Ungarns zu, in majestätischer Erhebung über reizende und reiche Umgebungen, einen südlichen Vorsprung der K. zwischen den Flüssen Torna und Zagyva, 8 Meilen lang. Ihrem Schutz von Nordwinden und ihrem Rückwurf der Sonnenstrahlen verdankt der Tabak von Debrö und die Rebe von Visanla ihre Güte. — Wie in Nordwesten ein Hauptknoten große Gebirgs-Äste verschiedener Richtung verbindet, und dadurch zugleich wieder vereinigte, was die Politik zwischen mehreren Nachbarn getheilt hatte, so verbindet in Südosten das Massengebirge in Siebenbürgen, die Bergketten Ungarns, Galiziens und der Türkey. — Reich an Mineral-Schätzen, ja die reichsten in Europa am edelsten Metall sind besonders die, an der Ostseite Ungarns sich hinziehenden Gebirge. — In der südlichen, auf der walachischen Gränze hinziehenden Kette erhebt sich ostwärts der Budistam 1,140 Toisen, westwärts der 70 Toisen niedrigere Surul über das Niveau der in der Nähe des letztern vorbeyströmenden Alt. — Acht Hauptpässe führen aus dieser und der östlichen Kette nach der Walachey und Moldau: Vulkany, Rothenthurm an der Alt, Törzburg, Tönios und Bogen in die Erstere, — Oitas, durch welchen das Wasser gleichen Nahmens brauset, Gyinieß und Pirizka in die Letztere. — Außerdem führt noch im Westen der eiserne Thor-Paß zur banatischen Militärgränze und in Nordosten der Borzo-Paß über die siebenbürgische Militärgränze nach Galizien. — Von der Beschaffenheit und dem Zusammenhange dieser weitläufigen Siebenbürger-Gebirge haben wir noch die wenigste zuverlässige wissenschaftliche Kunde. Indessen scheinen folgende Resultate angenommen werden zu können: Das Gränzgebirge im Süden ist Urgebirge und erhebt sich am höchsten bis 1,200 Klafter. Den zweyten Höhen-Rang behauptet das Gränzgebirge in Norden, ebenfalls ein Ur- und Erzgebirge. Im Osten wölbt sich die hohe Flußscheide, welche nach allen Gegenden ihre Quellen sendet, es soll mit Flötzen überdeckt seyn. Das metallreiche Gränzgebirge im Westen scheint als Urgebirge sich landeinwärts in Übergangs- und Flötzgebirge abzustufen.

Karpe, Franz Sam., Doctor und Professor der Philosophie an der Universität zu Wien, wurde zu Laibach den 17. Nov. 1747 geboren. Nach dem Tode seines Vaters kam er in das Haus des Grafen Lichtenberg-Ortenegg und verlegte sich auf die Wissenschaften mit solch gutem Fortgange, daß er ungeachtet seiner Armuth seine Studien mit einer sogenannten Vertheidigung der Lehrsätze aus der gesammten

Philosophie am 26. Juny 1768 beschloß. 1769—73 verlegte sich K. auf die juridischen, politischen und historischen Wissenschaften und durch die Unterweisungen sowohl, als durch die Schriften des Hofrathes von Martini, den er mehrere Jahre hörte, veranlaßt, auf die Leibnitz-Wolf'sche Philosophie, hauptsächlich nach den Werken des Alex. Baumgarten, Johann Georg Meyer, und der damahligen Eklektiker Baumeister, Feder, Ulrich, und ertheilte in den 2 letzteren Jahren seines juridischen Studiums nach Baumgarten's Logik, Metaphysik und allgemeiner praktischen Philosophie einzelnen Jünglingen Privatunterricht. Nebenher bereitete er sich zur ersten strengen Prüfung aus der Rechtswissenschaft vor. Da aber der Hofrath von Martini als Studienreferent nach der Aufhebung der Jesuiten die Lehrstellen aus der sogenannten eigentlichen Philosophie (Logik, Metaphysik und Moralphilosophie) mit weltlichen und hauptsächlich solchen Individuen, welche die Rechte studirt hatten, zu besetzen vorschlug, so rieth er ihm, sich ausschließlich auf Philosophie zu verlegen, und eine Professur derselben anzusuchen. Martini benützte ihn, zur Zufriedenheit der Kenner, den damahls provisorisch angestellten Professor Joseph Mayer zweymahl, nähmlich in einigen Vorlesungen aus der Metaphysik, und während Mayer's Krankheit, diesen eine lange Zeit zu suppliren. Nach einer strengen mündlichen und schriftlichen Concurs-Prüfung erhielt er gegen Ende Octobers 1774 das Decret als Professor der Logik, Metaphysik und Moralphilosophie an der Universität zu Olmütz. In Kurzem ward K. Assessor des akademischen Senats, und stellte als solcher vielen verderblichen Unfug ab. 1777 ward K. Director des philosophischen Studiums und Assessor der damahligen Provinzial-Studiencommission in Olmütz. 1778—82 hielt er unentgeltlich Vorlesungen über Erziehungskunde. Damahls gab er schon den Gedanken an die juridische Doctorswürde auf. 1778 kam er nach Brünn, da die Olmützer Universität dahin (nur auf kurze Zeit bis 1782) übersetzt worden war. 1786 kam er als Professor der Philosophie nach Wien. 1792—1802 war er Director des philosophischen Studiums und widersetzte sich als dieser manchem Mißbrauche. K. starb den 4. Sept. 1806 zu Wien. Folgende sind seine Werke: Darstellung der Philosophie ohne Beynahmen, in einem Lehrbegriffe, als Leitfaden bey der Anleitung zum liberalen Philosophiren, 6 Thle. Wien 1802—3. — Institutiones philosophiae dogmaticae perpetua Kantianae disciplinae ratione habita, 3 Bde. eb. 1804. — Institutiones philosophiae moralis, 3 Bde. eb. 1804.

Karpfen, ungar. königl. Freystadt im Sohler Comitat, am gleichnahmigen Flusse. Sie war einst stark befestigt, und besteht aus 358 Häus. mit 3,500 Einwohnern. In der inneren Stadt sieht man viele alte gothische Gebäude und eine 1752 errichtete Dreyfaltigkeitssäule. Auch befindet sich hier eine kath. und luth. Kirche, ein Piaristencollegium mit einem Gymnasium, eine Hauptschule und in der angenehmen und fruchtbaren Umgebung wird Wein und gutes Obst gebaut.

Karstgebirge, ein großes und schauerliches Gebirge, welches sich vom Isonzo in südöstlicher Richtung und parallel mit der Küste des Triester Meerbusens bis über Lippa hinabzieht, und sich durch das Ei-

genthümliche seiner nackten Felsennatur von allen übrigen Gebirgen der Monarchie unterscheidet; denn es ist nichts als ein weißes dürres Kalkgebirge, von ferne aussehend, als ob es mit Todtenschädeln besetzt wäre. Da auch die anstoßenden Gebirge mehr oder weniger diesen Charakter besitzen, so nimmt man den Nahmen Karst auch in ausgedehnterem Sinne, und legt ihn dem ganzen steinigen Landstriche bey, der in der venetianischen Provinz Udine beginnt, durch das Thal von Pontafel und Canal de Ferro sich an die Seeküste gegen Duino und gegen Adelsberg in Krain hinzieht, dann von dort oberhalb Triest und Fiume durch Croatien, Dalmatien und Albanien geht, und gegen Cephalonia hin sich verliert. Man findet in diesem Gebirge viele scharfe Einschnitte, Vertiefungen, Spalten und Klüfte, Höhlen und Erdfälle, die in der verborgenen Werkstätte der Natur seltsame Dinge vermuthen lassen. Sein ganzes Gebieth ist bald mit im Erdreiche feststeckenden ungeheuren Kalkfelsmassen, bald mit losen größern und kleinern Kalksteintrümmern übersäet, und bildet auf den ersten Anblick eine weiße, von aller Vegetation entblößte steinige Strecke, die aber mit trichterförmigen größern oder kleinern Thälern bedeckt ist, worin sich die beste Erde und eine üppige Vegetation zeigt.

Kaschau, ungar. königl. Freystadt im Abaujvárer Comitat, eine der vorzüglichsten Städte Oberungarns, in einem freundlichen, von Weinbergen fast rings umgebenen Thale am rechten Ufer des Hernadflusses. Der Bach Csermel aber durchströmt die Stadt von Norden nach Süden, theilt sich ungefähr in der Hälfte seines Laufes in zwey sich wieder vereinigende Arme, und bildet dadurch eine Insel von regelmäßiger ovaler Gestalt, welche die schönsten Gebäude der Stadt in ihre Mitte nimmt. Diese sind: Das große Kaffehhaus, nebst Theater und Reboutensaal, der geräumige und schöne Paradeplatz, und endlich die majestätische, durchaus von Quadersteinen im altgothischen Style erbaute große Pfarrkirche, mit einem bedeutend hohen, mit Kupfer gedeckten Thurme. Zu diesem Gotteshause legte die Königinn Elisabeth, Gemahlinn Carl's I., den Grund; sie wurde dann, nach ihrem Hintritt, von ihrem Gemahle und Sohne fortgesetzt, und endlich von Math. Corvinus vollendet, deren Bildnisse in Stein gehauen, über dem gegen Norden stehenden Portal angebracht sind. Die 20 Klafter lange und 15 Klafter breite Kirche ist von Innen sehr reich, doch im alten Geschmacke mit Pyramiden, Säulen, Schnitzwerk, Gemälden und kostbaren Vergoldungen verziert, und von Außen um das Dach herum lauft eine steinerne, schön gearbeitete durchbrochene Gallerie. Gleich neben dieser Kirche befindet sich die gleichfalls im gothischen Style erbaute kleine Michaels-Kirche, die älteste in K. — Die von beyden Seiten der Insel fortlaufenden Straßen, nähmlich der östliche und westliche Theil der Hauptstraße, werden von einer langen Reihe von Häusern begränzt, unter welchen sich das im neuesten Style erbaute Szirmay'sche Haus, der Kammerhof, die gräfl. Csaky'schen Häuser, die bischöfl. Residenz, das Rathhaus und das adelige Convict auszeichnen. Die Jesuiten-Kirche mit 2 Thürmen und die Garnisons- oder Franciscaner-Kirche sind die vorzüglichsten Zierden der östlichen Seite der Straße. Noch muß der mit einer hohen Kuppel

versehenen lutherischen Kirche, die mit ihrer geschmackvollen und einfach edlen innern Einrichtung imponirt, erwähnt werden. Die reformirte Kirche ist weniger schön. — Die 3 Vorstädte sind von der Stadt selbst durch ein Glacis getrennt; sie sind groß und weitläufig, jedoch regelmäßig in breite Straßen eingetheilt. Im nächsten Umkreise der Stadt sind bedeutende Landhäuser mit schönen Gärten und landwirthschaftlichen Gebäuden. — Die Zahl der Einwohner von K. beträgt 12,000, Ungarn, Deutsche und Slowaken; doch ist die reine deutsche Sprache vorherrschend. In K. befinden sich die Comitatsbehörde, das Ober-Provinzial-Commissariat, ein Bisthum, das Divisions-Commando mit mehreren Militär-Behörden. Die wissenschaftliche Cultur wird in K. durch Normalschulen, ein Gymnasium und eine königl. Akademie mit einer Bibliothek von 10,000 Bden befördert. — Mitten in der Stadt ist eine öffentliche Promenade von hohen Pappeln und Kastanienbäumen. Auch in den nächsten Umgebungen sind angenehme Spaziergänge. Das hiesige Theater erhebt sich nicht über die Mittelmäßigkeit.

Katancsich, Peter, geboren zu Válpó im Werőczer Comitat Slavoniens den 12. Aug. 1750. Nach absolvirten Schulstudien wurde er 1771 zu Bács Franciscaner, und 1775 zum Priester geweiht. Nach weiterer Ausbildung ringend, hörte er in Pesth 1779 die ästhetischen Vorlesungen, und ward später zum ordentl. Lehrer auf das Eszeker, 1789 aber auf das Agramer Hauptgymnasium befördert. Durch seine gelehrten Werke hellte er röm. Alterthümer auf, und zog dadurch die Aufmerksamkeit in solchem Grade auf sich, daß er nach Schönwiesner's Beförderung zum Universitätsbibliothekar in Pesth, 1795 an dessen Stelle zum Prof. der Archäologie und der Numismatik an der dortigen Universität, und zum Bibliothekscustos ernannt wurde. Er entsprach den Erwartungen vollkommen, bis er aus Rücksicht seiner zerrütteten Gesundheit, 1800, in Ruhestand versetzt wurde. Seit diesem Jahre bis 1809 lebte er in Pesth, von da bis zu seinem Tode in Ofen, ganz den Wissenschaften, und verließ bis 1822 nie sein Studierzimmer, auch sprach er sehr ungern, so daß man ihn kaum reden hörte, und sich deßwegen das Gerücht verbreitete, er sey wahnsinnig, was jedoch nicht der Fall war, denn so oft er von Gelehrten Besuche bekam, redete er gern, viel und mit Feuer. Nur Ungelehrte würdigte er seines Umgangs nicht. Seit 1822 trat er zuweilen auch in die frische Luft aus seiner Wohnung hervor. Daß er nichts weniger als wahnsinnig war, bezeugen auch seine vielen Manuscripte, die er in seiner Abgeschiedenheit verfaßte. Er starb den 24. May 1825 in seinem 75. Lebensjahre. Seine gedruckten Schriften sind folgende: Dissertatio de columna milliaria ad Eszekum reperta, Essek 1781; 2. Auflage 1794. — Poskocsnicza Pana i Thalie, eb. 1788. — In veterem Croatarum patriam indagatio philologica, Agram 1790. — Fructus autumnales in jugis Parnassi Pannonici lecti, eb. 1791. — Specimen Philologiae et Geographiae Pannoniorum, eb. 1795. — Tentamen publicum e Numismatica, Pesth 1797. — De Istro ejusque adcolis Commentatio, Ofen 1798. — Jos. Eckhel elementa numismaticae e germanico sermone in latinum translata, eb. 1799. — Orbis antiquus ex

tabula itineraria Theodosii Imp. seu Peutingeri ad systema Geographiae redactus etc. 2 Bde. eb. 1824. — Istri adcolarum Illyrici nominis Geographia Epigraphica, 2 Bde. eb. 1825. Außerdem hinterließ er noch 16 Werke in Handschriften.

Katona, Steph., Canonicus des Coloczaer Erz-Domcapitels, Abt, Custos der Bibliothek des Domcapitels und Professor der geistlichen Beredsamkeit im geistlichen Seminarium zu Colocza, einer der verdientesten Historiker Ungarns, war geboren am 13. Dec. 1732 zu Balyk in der Neograder Gespanschaft. Er studirte hierauf in Kaschau die Philosophie und in Tyrnau die Theologie mit großem Eifer, und erwarb sich in der Philosophie die Doctorwürde. Dann war er Lehrer in den niedern Schulen zu Gyöngyös, Groſswardein und Comorn. 1761 wurde er zum Priester geweiht und 7 Jahre später legte er die Profeß als Ordenspriester ab. Er trug dann zu Tyrnau und später an der Universität zu Ofen Poesie, Rhetorik, Homiletik, Universalgeschichte, Geschichte des Königreichs Ungarn, Religionsgeschichte, Geschichte überhaupt und der österr. Monarchie täglich vor. 1790 wurde er zu Colocza zum Präfect der Bibliothek des Domcapitels ernannt, und unterrichtete zugleich die Seminaristen in der geistlichen Beredsamkeit, in welchem Lehramte er bis zu seinem Tode blieb. 1794 wurde er zum Coloczaer Canonicus ernannt, 5 Jahre später erhielt er die Abtey des heil. Peter zu Podsay-Monoster. Er starb am 17. Aug. 1811 zu Colocza im 79. Jahre seines Alters. Sein Vermögen vermachte er zu frommen und nützlichen Stiftungen, vorzüglich zur Unterstützung studirender Jünglinge und künftiger Geistlichen. In der Handschrift hinterließ er lateinische und ungar. Reden, Streitschriften und Widerlegungen. Zu seinen zahlreichen gedruckten Schriften gehören: Synopsis chronologica historiarum ad sublevandam memoriam historiophilorum concinnata, 2 Thle. Tyrnau 1771. — Historia critica primorum Hungariae ducum, ex fide domesticorum et exterorum scriptorum (ab anno 884—1000). Praemittitur prolegomenon ex historia literaria, Pesth 1778. — Historia pragmatica Hungariae, 2 Thle. Ofen 1782—84. — Epistolae exegeticae Georgii Pray, Stephani Katona et Danielis Cornides in dispunctionem Antonii Gánócky, Pesth 1784. — Examen vetustissimi magnae Moraviae situs, cum vindiciis anonymi Belae regis notarii institutum, Ofen 1786. — Vetus Moravia, eb. 1789. — Dissertatio critica in Commentarium Alexii Horányi de sacra Hungariae corona, eb. 1790. — Kritik der Geschichte des Dr. Sam. Dessy von der heil. ungar. Krone in ungar. Sprache, eb. 1793. — Josephus Calasanctius schol. Piar. institutor, a Clemente XIII. inter sanctos relatus, nunc oratione panegyrica celebratus, Tyrnau 1796. — Epitome chronologica rerum Hungaricarum, Transsilvanicarum et Illyricarum (ab anno 884—1797), 3 Thle. Ofen 1796—98. — Historia Metropolitanae Colocensis ante cladem Mohátscensem cum Prodromo geogr. de veteribus incolis, hodiernisque Parochis hujus dioecesis, 2 Thle. Pesth 1800. — Historia critica regum Hungariae ex fide domesticorum et exterorum scriptorum, 42

Bde. eb. 1778—1802; ist die Frucht ungeheuren Fleißes. K. arbeitete nicht nach gedruckten Quellen allein, sondern häufig aus zum Theil noch unbekannten Manuscripten und sonstigen Urkunden.

Katsch, steyermärk. Dorf im Judenburger Kreise, mit einer alten sehenswerthen Bergveste gleiches Nahmens, von Felsenwänden, Gräben und Mauern umgeben. Es besteht hier außer einem fürstl. Schwarzenberg'schen Eisenhammer, eine Pfannenschmiede, die auch Eisenblech liefert.

Kattundruckerey und Handel mit Kattunwaaren. Sehr bedeutend sind die Fortschritte, welche dieser Erwerbszweig in den österr. Provinzen neuerer Zeit gemacht hat, indem sowohl die zum Drucken erforderlichen Werkzeuge, als auch die Verfertigung der Beizen und Farben, so wie das Verfahren selbst sehr vervollkommnet wurde. Gegenwärtig befinden sich in Österreich unter der Enns folgende k. k. privil. Zitz- und Kattundruckfabriken: Zu Neunkirchen mit 60 Drucktischen und 1 Druckmaschine, zu Friedau mit 60 Tischen und 1 Maschine, zu Kettenhof mit 50 Tischen und 1 Maschine, zu Erla mit 50 T. und 1 M., zu Ebreichsdorf mit 40 T. und 1 M., zu Atzgerstorf eine mit 40 T. und 1 M. und eine zweyte mit 30 T. und 1 M., zu Hacking mit 35 T. und 1 M., zu Fischamend mit 25 T., zu Himberg mit 15 T. und zwey in Wien. Kleinere Druckereyen bestehen in Wien, dann außer der Stadt zu Sechshaus, Fünfhaus, Braunhirschengrund, Perchtoldsdorf u. s. w. Viele der ältern Kattundruckfabriken erlagen den Zeitverhältnissen; in Österreich unter der Enns sind es besonders die einst sehr bedeutenden Druckereyen zu Schwechat, Stattersdorf und Inzersdorf, welche schon vor mehreren Jahren zu arbeiten aufhörten. — In Österreich ob der Enns ist eine privil. Fabrik in Wels und mehrere kleine Druckereyen in Linz, Steyer u. a. Orten. — Steyermark hat zu Grätz eine Kattundruckfabrik. — In Mähren sind Fabriken zu Althart, Ingrowitz und Schildberg. — In Böhmen steht die Kattundruckerey in neuerer Zeit auf sehr hoher Stufe der Vollkommenheit. Viele der in Böhmen gedruckten Kattune und Callicots wetteifern mit den schönsten englischen und französischen Producten dieser Art. Die vorzüglichsten Fabriken bestehen in diesem Lande zu Kosmanos, Neu-Reichstadt, Landskron, Kuttenberg, Eger, Carolinenthal, Korbitz, Schluckenau, Kleinaicha, Wernstädtl, Prag, außerdem sind in verschiedenen Orten noch kleinere Druckereyen, z. B. zu Biela, Gabel, Hirschberg, Jung-Bunzlau, Johannisthal bey Reichenberg, zu Lichtenstadt, zu Postupitz, Lieben, Grulich, Neustadt an der Mettau, Königinhof, Politz, Wiesenthal, Kommotau und im Georgenthaler Grunde, 3 in Turnau, 4 zu Leippa, 3 in Georgenthal, 8 in Alt- und 2 in Neu-Warnsdorf, 5 in Carlsdorf, 2 in Alt- und 4 in Neu-Franzensthal, 3 in Catharinenthal, 4 in Floriansdorf, 2 in Alt-Ehremberg und endlich 14 in Rumburg. Die meisten dieser Druckereyen sind mit Druckwalzen eingerichtet. — In Ungarn befindet sich die bedeutende Kattundruckfabrik zu Sassin, welche

in Ansehung ihrer Erzeugnisse mit den vorzüglichsten Fabriken des Inlandes wetteifert. Kleinere Druckereyen, besonders in Blau, gibt es noch mehrere. — Tyrol hat im Vorarlbergischen vorzügliche Fabriken, nahmentlich zu Dornbirn und Rankweil, die den größten Theil ihrer Erzeugnisse nach Italien schicken. — In der Lombardie ist die Druckerey bedeutend, besonders gibt es in der Provinz Mailand viele Druckereyen für Kattune. — Im Venetianischen bestehen nur kleine, unbedeutende Anstalten dieser Art. — Seit ungefähr 20 Jahren wird in den größern Fabriken der Walzendruck mit vielem Erfolge angewendet, indem dadurch nicht allein die Erzeugnisse vermehrt werden, da mittelst einer Walze täglich bis 9,000 Ellen gedruckt werden können, sondern auch die Gleichheit und Reinheit der Dessins dadurch ungemein gewinnen. Die Einfuhr gedruckter Stoffe aus dem Auslande ist in Österreich gänzlich verbothen, doch auch der Absatz inländischer Fabrikate erstreckt sich nicht, oder nur äußerst wenig, über die Gränzen der Monarchie, desto lebhafter ist jedoch der Handel innerhalb der Gränzen. Österreich und Böhmen machen die bedeutendsten Geschäfte mit Druckwaaren nach allen Provinzen des Kaiserstaates. Die böhmischen Fabrikanten besuchen auch die Märkte in andern Provinzen und setzen daselbst eine große Menge ihrer größtentheils sehr wohlfeilen Erzeugnisse ab.

Katzianer, die Grafen. Ein altes steyermärk. Geschlecht. Jörg und Mathias K. werden 1446 bey dem großen Aufgebothe gegen die Ungarn rühmlichst erwähnt. Hans K. besiegte 1532 die Türken auf dem Fernitzerfelde und fügte dem Wapen seines Geschlechts jenes des Grafen Johann von Zips bey, den er oft mit vielem Glücke bekämpft hatte. Balthasar K. focht 1488 bey dem Entsatze von Wien gegen Mathias Corvinus. Jörg Andre K. wurde 1615 durch Kaiser Mathias in den Freyherrnstand erhoben. Hans Herbert Freyh. K. erhielt 1665 durch Kaiser Leopold I. den Grafenstand und zugleich die Erbsilberkämmererwürde in Krain und der windischen Mark. Georg Siegmund Graf K. war 1668 Mitglied der steyermärkischen Landmannschaft. Die Besitzungen des Geschlechtes der K. in Steyermark waren: Die Herrschaften Wildhaus, Rogeis, Wetzelsdorf, Spielfeld, Kirchberg an der Raab, Aheim, Fahrengraben, Siegersdorf, Liebenthal, Lukaufzen, Markt Bernsee, Altenburg, Büschelsdorf, dann die Herrschaft Wigaun in Krain, welche in der Folge Katzenstein genannt wurde.

Kauer, Ferd., seiner Zeit beliebter Theatercomponist, Virtuose auf der Flöte und Clarinette, war um 1770 in Böhmen geboren. Nach vollendeter musikalischer Bildung bekleidete er vorerst eine Hofmeisterstelle in Rumburg, dann ging er nach Wien, wo er für die Volkstheater, besonders für jenes in der Josephstadt, bey dem er einige Zeit Capellmeister war, componirte und auch verschiedene Instrumental-Compositionen herausgab. Er starb in Wien den 13. April 1831. Unter seinen Compositionen erwarb sich der 1. Theil des Donauweibchens den meisten Beyfall; die in demselben befindliche Arie: „In meinem Schlößchen ist's gar fein,“ erfreute sich allgemeiner, und noch heute nicht ganz verschollener Volksthümlichkeit; außerdem verfaßte er unter Andern: Das Turnier

zu Ponthieu, Schausp. mit Gesang in 3 Acten; — die Musik zu mehreren Pantomimen; — kurzgefaßte Violinschule; — kurzgefaßte Clavierschule; — Anweisung, das Violoncello zu spielen; — Singschule nach dem neuesten Tonsystem; — Nelson's große Schlacht, Tongemälde für das Pianoforte; — die Belagerung von Oczakow, dann auch mehrere Trios, Duetten und Variationen.

Kaufmann, Joh. Bapt. Maria, Doctor der Rechte, und k. k. Professor des römischen Civil- und des Kirchenrechtes an der Theresianischen Ritterakademie zu Wien, war geboren zu Gilgenberg in Niederösterreich am 11. July 1788, begann seine Studien an dem Piaristen-Gymnasium zu Horn, und setzte sie zu Wien fort, wo er sich an der hiesigen Hochschule den Rechts- und politischen Wissenschaften von 1806 bis 1810 mit dem ausgezeichnetsten Erfolge widmete, und 1811 zum Doctor der Rechte promovirt ward. Wenige Tage vorher traf ihn das seltene, obgleich verdiente Los, nach kaum beendigten Studien, die eben erledigte Lehrkanzel des österr. bürgerl. Rechtes an der k. k. Theresianischen Ritterakademie zu erhalten, die er bald darauf mit jener des römischen Civil- und des Kirchenrechtes vertauschte. Mit unermüdetem Fleiße und der ihm eigenen Gründlichkeit widmete er sich nun seinem neuen Fache, und versuchte vor Allem ein systematisches Lehrbuch des römischen Civilrechtes für die österr. Lehranstalten zu verfassen. 1814 erschien die 1. Abtheilung dieses Lehrbuches unter dem Titel: Anfangsgründe des römischen Privatrechtes, systematisch dargestellt. 1815 und 1816 folgte die 2. Abtheilung. Die 3. Abtheilung sollte das persönliche Sachenrecht darstellen. Die Vollendung derselben ward aber durch andere zahlreiche Geschäfte des Verfassers gehindert. Es erschienen nur einzelne Parthien davon, und zwar die 1. in Gestalt einer civilistischen Abhandlung unter dem Titel: Grundsätze des römischen Rechtes, von Obligationen und Verträgen überhaupt, 1820; die 2. verließ die Presse 1821 unter dem Titel: Römische Rechtslehre über die Contracte und Pacte. Dieser treffliche Gelehrte, dessen schriftstellerische Arbeiten in- und ausländische literarische Blätter und selbst Anerkennungen berühmter Sachkenner, wie eines Thibaut, Savigny u. m. A. in freundschaftlichen Briefen ehrten, starb den 3. April 1822.

Kaunitz-Rietberg, das Geschlecht. Es leitet seine Abstammung aus Mähren und theilt sich in die mährische fürstliche und in die böhmische gräfliche Linie. Erstere erlangte durch Erwerbung der Grafschaft Rietberg in Westphalen Sitz und Stimme auf der westphälischen Grafenbank. Graf Maximilian Ulrich (st. 1746) von der mährischen Linie erwarb seinem Hause durch seine Vermählung mit der Tochter des Grafen Ferdinand Maximilian von Ostfriesland und Rietberg die Grafschaft Rietberg; ein Rechtsstreit über dieses Erbe mit dem fürstlichen Hause Liechtenstein wurde am 28. Febr. 1726 durch Vergleich dahin beygelegt, daß der Gräfinn Maria die Grafschaft Rietberg bleiben, nach Erlöschung des Kaunitz-Rietberg'schen Mannsstammes aber das Haus Liechtenstein zur Nachfolge kommen sollte. Graf Wenzel Anton (s. d.), Sohn Max. Ulrich's, Hof- und Staatskanzler (st. den 27. Juny 1794), wurde am 8. April

1764 mit seinen männlichen Leibeserben nach dem Rechte der Erstgeburt in den Reichsfürstenstand erhoben; Graf Johann Adam von Questenberg, Gemahl einer Schwester des Letztern (st. den 9. May 1752) setzte den Sohn desselben, Dominik Andreas, zum Erben ein, welcher daher den Titel: Graf v. Questenberg annahm. — Rietberg hatte Reichsstandschaft als Theilhaber an der gräfl. westphälischen Curiatstimme; der Reichsdeputations-Hauptschluß von 1803 hatte ihm eine Virilstimme im Reichsfürstenrath zugesichert; die Wiener Congreßacte von 1815, Art. 43, erklärte dasselbe für eine Standesherrschaft unter preußischer Staatshoheit. — Der jetzige Fürst Aloys zu K.-R., Graf v. Questenberg, geb. zu Wien den 20. Juny 1774, folgte am 24. Nov. 1812 seinem Vater, dem Fürsten Dominik Andreas, in dem Besitz der Grafschaft Rietberg und der mährischen Fideicommiß-Herrschaften Austerlitz und Mährisch-Pruß, Jarmeritz, Ungarisch-Brod und Orzechau, welche unter den sehr zerrütteten Vermögensumständen ihres zu Paris privatisirenden Besitzers administrirt werden. Der Fürst Aloys K. bekleidete vor mehreren Jahren den Bothschaftersposten zu Madrid, und früher zu Rom; er wurde mit dem Großkreuze des königl. ungar. St. Stephan- und des königl. dänischen Danebrog-Ordens ausgezeichnet. Die später erfolgten Verirrungen in seinem Privatleben schmälerten seinen ererbten Reichthum immer mehr und mehr, so daß selbst die kostbare Gemäldegallerie, Kupferstichsammlung und Bibliothek, sammt 2 Palästen in Wien verkauft werden mußten. Von seiner Gemahlinn, Francisca Xaviera, gebornen Gräfinn von Weißenwolf, sind nur 3 Töchter und kein männlicher Erbe vorhanden, in dessen Ermangelung einst die mährischen Fideicommiß-Herrschaften der böhmischen Linie der Grafen K. zufallen. Das Haupt des böhmischen gräflichen Zweiges ist Leopold Graf v. K., Hofrath bey der k. k. vereinigten Hofkanzley.

Kaunitz-Rietberg, Wenzel Ant. Fürst, ward 1711 den 2. Febr. in Wien geboren. Als den jüngsten Bruder unter 19 Geschwistern bestimmte ihn sein Vater für die Kirche, und schon im 13. Jahre besaß er eine Domherrnstelle; aber der Tod seiner ältern Brüder änderte seine Bestimmung. Er widmete sich zu Wien, Leipzig und Leyden den juristischen Studien, machte Reisen durch Frankreich, England und Italien, und kam, mit den Schätzen des In- und Auslandes bereichert, in seine Vaterstadt zurück. — Schon bey den ersten Schritten in der Laufbahn der Geschäfte zeichnete er sich durch seine seltenen Geistesgaben aus, und erwarb sich besonders die Gunst der Kaiserinn Maria Theresia. Sie sandte ihn 1741 mit geheimen Aufträgen nach Rom und Florenz, bald darauf stand er als ungarischer Gesandter am Turiner Hof, und begleitete den König von Sardinien in dem Feldzuge gegen die vereinigten französischen und spanischen Heere. In einem sehr kritischen Zeitpuncte besorgte er die Interims-Regierung der österreichischen Niederlande, und 1745 ward er wirklicher bevollmächtigter Minister daselbst; allein schon im folgenden Jahre mußte er diesen Posten verlassen, da ein Theil der Niederlande in französische Gewalt kam. Zur Wiederherstellung seiner geschwächten Gesundheit suchte er seine Entlassung,

und blieb auf seinen Gütern, bis ihn seine Monarchinn 1748 als Gesandten auf den Friedenscongreß nach Aachen schickte. Hier legte er den Grund zu seinem großen Ministerruhme, seine Monarchinn ernannte ihn darauf zum Conferenz- und Staatsminister, und er ging als Gesandter an den französischen Hof. — Durch sehr kluges Betragen, einnehmende Beredsamkeit und gefälliges Wesen erhielt er bald einen geheimen Einfluß in das französische Staatscabinet, legte den Grund zur Aussöhnung des österreichischen und französischen Hofes, und knüpfte das Bündniß unter beyden, das erst 1756 der Welt bekannt gemacht wurde und die Folge hatte, daß das politische System von Europa zum allgemeinen Erstaunen, aber vortheilhaft für Österreich, sich plötzlich umänderte. — Nie hat wohl früher ein Minister an irgend einem Hofe ein größeres Vertrauen durch längere Zeit genossen, als K. an dem kaiserlichen, wo er seit dem Jahre 1753 als Hof- und Staatskanzler die auswärtigen Staatsangelegenheiten Österreichs allein leitete und in die innere Verwaltung den größten Einfluß hatte. Sein scharfsehendes Auge durchdrang alle Theile der inneren Staatsökonomie. Die in den Finanzen eingerissenen Unordnungen wurden vertilgt, ein bündiger und strenger Rechnungsfuß eingeführt, und das Finanzwesen wurde der neuerrichteten allgemeinen Rechnungskammer untergeordnet, wodurch dem Staate jährlich viele Millionen zuwuchsen und zugleich der Vortheil verschafft wurde, daß man täglich den Finanzstand der Monarchie, dessen Abnahme oder Zuwachs, die jährlichen Einkünfte und Ausgaben in einer Tabelle übersehen konnte. Die Studien und Schulen wurden allgemein verbessert, Künste und Wissenschaften beschützt, überall neue Manufacturen und Fabriken angelegt, der industrielle Fleiß vermehrt, Handel und Wandel erweitert, die Seehäfen Triest, Fiume, Carlopago und Zengg erweitert und verbessert, der geistlichen Gerichtsbarkeit engere Schranken gesetzt, der Einfluß der Geistlichkeit in die bürgerlichen Angelegenheiten gehemmt, die Zahl der Klöster eingeschränkt, die Ablegung der Mönchsgelübde für die Novizen vom 16. auf das 25. Jahr verlegt. Der Kriegsetat und die Armeen bekamen eine neue Gestalt und wurden auf einen bedeutenden Fuß gesetzt. — Allgemeine Verehrung war der Lohn seiner redlichen Bemühungen. Der gemeine Mann in Wien nannte ihn nur den alten Fürsten, und in den Gesellschaften der höhern Stände wurde ihm der Beynahme des Großen selten versagt. Die Kaiserinn Maria Theresia setzte auf ihn das uneingeschränkteste Vertrauen und übersah ihm alle Verstöße gegen die Etikette, die an ihrem Hofe herrschte. Kaiser Joseph II., der im eigentlichen Sinne selbst herrschen wollte und sich allen Geschäften gewachsen glaubte, zog nicht immer den Fürsten zu Rathe, und wenn er es auch that, befolgte er nicht immer dessen Meinung. Der mißlungene Versuch, die Schelde zu eröffnen, der mißlungene Austausch von Bayern und der noch ungleich mehr mißlungene Krieg mit den Türken waren die Folgen davon. An den kirchlichen Reformen des Kaisers nahm K. eifrigen Antheil, und hatte dazu schon unter Maria Theresia die Bahn gebrochen. — Unter Leopold's II. kurzer Regierung nahm der Einfluß des alten Ministers sichtbar ab, und der unglückliche Krieg gegen Frankreich entspann

sich ohne sein Wissen und seinen Willen. Indessen fuhr man doch fort, ihm mit der größten Schonung und Auszeichnung zu begegnen. Das hohe Alter und die damit verknüpfte Abnahme seiner Kräfte bewogen ihn endlich, gleich bey dem Antritte der Regierung des Kaisers Franz die Würde als Hof- und Staatskanzler niederzulegen, er genoß nun der Ruhe, und beschloß am 27. Juny 1794 seine Laufbahn mit dem beruhigenden Bewußtseyn, die Pflichten des Menschen, des Staatsbürgers und Ministers genau erfüllt, und Niemanden mit Vorsatz geschadet zu haben. Patriotismus, Gerechtigkeitsliebe, Billigkeit, Mäßigung, Weltklugheit und Thätigkeit, vereinigt mit einer ganz eigenen Gleichmüthigkeit, machten die Hauptzüge in seiner Individualität aus. Immer und gegen Alle war er ernsthaft, auch wohl, in Anwandlungen von Unmuth, kurz und derb. — K. hatte eine ausgebildete Vernunft. Seine Beurtheilung war langsam, aber desto reifer, und daher sein endlicher Ausspruch fast immer richtig. Er sagte oft sehr sinnreiche Sachen, ohne eben witzig zu seyn. — Voltaire war einer seiner Lieblingsschriftsteller, und noch wenige Monathe vor seinem Tode ergötzte ihn Moliere's Laune und Salz, die deutsche schöne Literatur kannte er weniger. Er sprach französisch, italienisch und deutsch; das Lateinische las und verstand er, auch war ihm in seiner Jugend die englische Sprache nicht fremd. Nützliche Erfindungen aller Art, besonders aus der Mechanik und allgemeinen Naturlehre, unterstützte er mit vieler Theilnahme, und versuchte selbst Vieles. Sein Talent für ausübende Mechanik zeigte sich in allen seinen Anordnungen; er hatte verschiedene Handwerker in seinen Diensten, er verstand ihre Arbeiten, gab an, und veranlaßte manche Vorrichtung. Die Wissenschaften hatten an ihm einen thätigen Beförderer, und die meisten fremden Gelehrten von einigem Ruhme, die nach Wien kamen, wurden an seine Tafel gezogen. Noch entschiedener aber war sein Hang für die schönen Künste und Künstler, die Wiener Kunstakademie ist fast ganz durch ihn geschaffen. — In jungen Jahren war K. ein schöner Mann, und er hatte eine von den Physiognomien, die Ehrfurcht einprägen, und den edlen Mann gleich bey dem ersten Anblicke ankündigen. Das Reiten war eine seiner vornehmsten Liebhabereyen, er war überall als ein großer Reiter bekannt, und hielt seine Reitbahn für die erste in Deutschland. In seiner Bibliothek hatte er die meisten Pferde- und Reitbücher, und zeigte öfters, daß er sie fleißig gelesen habe. Nichts unterbrach seine Ruhe, seine Bequemlichkeit und seine häusliche, bis auf das Äußerste ins Kleinliche gehende Ordnung. Das Leben liebte er ungemein, für seine Gesundheit war er daher äußerst besorgt, aber die Ärzte achtete er nur aus Nothwendigkeit. Seine diätetischen Grundsätze waren indessen äußerst sonderbar, und seine ganze Tagesordnung in Absicht auf Geschäfte, Tafel und Schlaf war eine völlige Umkehrung der Lebensweise anderer Menschen.

Rauns, tyrol. Dorf im Imster Kreise, bemerkenswerth als Geburtsort des berühmten Bildhauers Zauner.

Rauperz, Joh. Veit, Director der ständischen Zeichnungs-Akademie zu Grätz, Lehrer der Zeichnenkunst an der Normalschule daselbst, Mitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien und der großher-

zoglichen Akademie zu Florenz, war geboren zu Grätz den 15. Juny 1741. Nach erhaltener sorgfältiger Vorbildung durch seinen Vater, welcher selbst Kupferstecher war, besuchte K. die Akademie in Wien und widmete sich den Studien mit solchem Eifer, daß er bald, sowohl in der einfachen Figuren-, als auch in der Gruppen- und in der Landschaftszeichnung, Preise erhielt. Nach vollendeten Studien ging K. in seine Vaterstadt zurück und erhielt daselbst in der Folge obenbenannte Anstellungen, die er rühmlichst verwaltete. Seine ausgezeichneten Kenntnisse, wie seine Kunst im Kupferstechen, vorzüglich in schwarzer Manier, erwarben ihm bedeutenden Ruf, manche seiner Erzeugnisse werden noch heute sehr geschätzt. Er starb zu Grätz den 1. Jänner 1816. Unter seine vorzüglichsten Werke gehören: Artemisia, nach einem Gemälde der Mad. Theebusch, sein Aufnahmsstück in die Wiener Akademie, ein Blatt voll Geist und Leben. — Heilige Magdalena nach Guido Reni. — Sibylla persica nach Guercino. — Brotschneiderinn nach Schmidt. — Mehrere Genre-Stücke nach Teniers, Gerard Dow u. A. — Schlafende Venus, von einem Satyr belauscht, nach Weißkircher. — Einige Porträts, Theaterscenen, Titelkupfer ꝛc., sämmtlich in schwarzer Kunst. Ferner in Kupfer gestochen: Zauberinn, einen Todten erweckend, nach Askanius; wie auch mehrere Porträts, Titelkupfer und eine Charte von Steyermark zu Kindermann's historischem und geographischen Abriß dieses Herzogthums.

Raurzim, alte königl. Stadt im Kaurzimer Kreise, zählt 287 Häuser und 1860 Einw., die sich größtentheils von der Landwirthschaft nähren. Die Stadt hat doppelte Mauern und eine prächtige Decanatkirche.

Raurzimer Kreis, in Böhmen, hat seine größte Ausdehnung längs den beyden Kreisen Beraun und Rakonitz von Süden gegen Norden, und begreift in seinem Umfange $52\frac{3}{10}$ geogr. Q. M., auf welchen 25 Städte, 15 Märkte und 681 Dörfer gezählt werden. Die Bevölkerung dieses Kreises beläuft sich auf 185,900 Seelen. Ihrer Abstammung nach sind die Einwohner des K. K.es fast durchgehends slavische Böhmen. Ihre Hauptnahrungszweige sind die Landwirthschaft, einiger Bergbau, mehrere Gewerbsanstalten, und ein mit den Erzeugnissen dieser producirenden Gewerbe aller Art lebhaft betriebener Handel, wozu die Nähe Prag's und der doppelte Straßenzug nach den beyden Hauptstädten Wien und Linz durch einen Theil dieses Kreises befördernd beytragen.

Rauz (Rautz, Rhauz), Constant. Franz Flor. Ant. v., k. k. Rath, Beysitzer der Büchercensur-Hofcommission in Wien, Mitglied der Akademie zu Roveredo, war geboren zu Wien den 21. May 1735. Seinen ersten Unterricht erhielt er zu Ungarisch-Hradisch und kam sodann zu den Jesuiten in Brünn, wo er die Humanioren studirte. 1748 kam K. wieder nach Wien und setzte daselbst seine Studien mit solchem Eifer fort, daß er sich bereits im 18. Jahre selbst mit Schriftstellerey beschäftigte und dabey besonders die österr. Literargeschichte vor Augen hatte. 1750 besuchte K. Swieten's physiologische Vorlesungen, und studirte nebstdem Botanik, Chemie und Physik, 1755 wurde er zum Mitgliede der kaiserl. Akademie in Rove-

redo ernannt; um dieselbe Zeit sollte er sich dem Studium der practischen Arzeneykunde widmen, als er davor einen Abscheu bekam und die Studien der Rechtswissenschaften wählte. Seine Mußestunden widmete er der Schriftstellerey und trug durch seine Bemühungen nicht wenig bey, manche schädliche Vorurtheile auszureuten, wodurch er sich um die Volksbildung sehr verdient machte. Auch im Fache der vaterländischen Literaturgeschichte und Rechtsgelehrsamkeit leistete K. Verdienstliches. 1772 ward er, in Anerkennung seiner Verdienste, zum kais. Rath und Beysitzer der Büchercensur-Hofcommission ernannt. Er starb zu Wien den 28. Jän. 1797. Seine wichtigsten Schriften waren: Versuch einer Geschichte der österr. Gelehrten, Frankf. u. Leipz. 1755. — De Scriptura sacra tanquam primo juris ecclesiastici fonte, Wien 1756. — Betrachtungen über das Wort Österreich &c., eb. 1760. — De cultibus magicis etc., eb. 1767, 2. Aufl. 1771. — Aufklärung der Geschichte des österr. erzherzogl. Wapenschildes, m. Kupf., eb. 1781. — Pragmatische Geschichte des Markgrafthums Österreich, 2 Bde., eb. 1788 (anonym). Außerdem hinterließ K. noch mehrere wichtige Schriften im Manuscripte, worunter chronologische Anmerkungen über die Genealogie aller österreichischen Fürsten, zur genauen Bestimmung der Geburts- und Sterbejahre derselben.

Kazinczy, Franz, erstes ordentliches Mitglied der ungar. Gesellschaft der Wissenschaften, im Fache der Geschichte, geboren den 27. Oct. 1759 zu Er-Semlyén, im Biharer Comitat, von adeligen Ältern. Im 9. Jahre seines Alters wurde er nach Käsmark zur Erlernung der deutschen Sprache geschickt; von da nach Verlauf eines Jahres in das Saros-Pataker Collegium, wo er 1779 seine Studien endigte, und bald darauf in Kaschau, Eperies und Pesth im Fache der vaterländischen Jurisprudenz practicirte. In Pesth machte er Bekanntschaft mit Gideon Grafen v. Raday, der auf sein wißbegieriges Gemüth einen starken Einfluß ausübte, und mit Laurenz Freyherrn v. Orczy, der es vermittelte, daß K. 1784 beym Abaujvarer Comitat Vice-Notar wurde. Auf Empfehlung des Kaschauer Bezirks-Schulen-Directors, Grafen v. Török, wurde er vom Kaiser Joseph II. zum Oberaufseher der Nationalschulen desselben Bezirkes ernannt, in welchem Amte er seiner zahlreichen Untergebenen Achtung und Liebe gewann, und durch seine Schriften: Bacsmegyei (Kaschau 1789), Gessner (eb. 1788), Liebling der Magyaren, durch sein Magyar-Museum (mit Beyhülfe von Szabo und Batsányi 1788—92) und Orpheus (Kaschau 1790) aber der auflebenden Magyarer Literatur ein einflußreicher Schriftsteller wurde. Seine Thätigkeit war noch im Wachsen, als er nach der Thronbesteigung Leopold's II. sammt allen andern Protestanten vom Schulwesen entfernt wurde. Mit des Grafen Gideon Raday Sohn, Paul, half er das zu Pesth entstehende magyarische Theater ordnen, und bereicherte das Repertorium desselben mit Shakespeare's Hamlet, nach Schröder (Kaschau 1799), mit Theaterstücken von Molière, Goethe, Lessing u. m. A., die er ins Magyarische übersetzte. Das hochverrätherische Unternehmen von 1794 (Martinovics's Verschwörung) verwickelte auch ihn ins Unglück. Das Leben wurde ihm zwar geschenkt, aber er

mußte in Brünn, Kufstein und Munkacs 7 Jahre im Verhaft zubringen; auch hier beschäftigte ihn Literatur und half ihm sein schweres Los ertragen. Hier arbeitete er an Yorick, Sallustius, Clavigo und dem blinden Harfner. In Freyheit gesetzt, heirathete er 3 Jahre später Sophie, die Tochter seines Freundes des Grafen v. Török. Sein übriges Leben widmete er mit noch erhöhterem Eifer der Literatur. Er starb den 22. Aug. 1831 zu Szephalon an der Cholera. — Zahlreiche Gedichte, Reise nach Siebenbürgen, mehrere Hefte von kleinen historischen, philologischen und ästhetischen Ausarbeitungen, die Übersetzungen von mehreren ausländischen neuen und alten Classikern waren die Erzeugnisse seiner Muße. Diese und mehrere, oben nicht erwähnte Werke erschienen in folgender Zeitordnung: Lanassa, Trauerspiel, 1771. — Magyarország földi állapotjának le rajzolása (Geographie von Ungarn), Kaschau 1775. — Az Amerikai podocz és Kazimir keresstjen vallaske való megtérése (Des Amerikaners und Kasimir's Bekehrung zum christlichen Glauben), eb. 1776. — Helikoni Virágok (Helikon's Blumen), eb. 1791. — Stella, nach Goethe, Preßburg 1793. — Sinopei Diogenes maradzányai (Diogenes von Sinope), Pesth 1793. — Paramythionen, nach Herder, Szephalon 1798. — Kazinczy egyzeleges ferditásai (Seine vermischten Übersetzungen), Szeph. 1808. — Rochefoucauld Maximen, Wien und Triest 1810. — An Mich. Vitkevics, Szeph. 1811. — Jórisek és Virágok (Dornen und Blumen), eb. 1811. — Poëtai berke (Poetisches Gebüsch), Pesth 1813. — Kazinczy's Werke, 9 Hefte, Pesth 1814—16. — Elöbeszed Sallusthoz (Vorrede zum Sallust), Kaschau 1824. — Lessing's Emilie Galotti, 1829. — Pyrker Szent Haydan Gyöngyei (Perlen der heiligen Vorzeit), 1830. — Kazinczy's Reise nach St. Martinsberg, Gran, Waitzen, Pesth 1831. — Szent történetek az ó és új test. könyvei szernit (Biblische Geschichten), Patak 1831. Er besorgte noch die Ausgabe folgender Werke: Magyar Régiségek és Rithaságok (Ungarn's Alterthümer und Seltenheiten), 1808. — Baróczy minden munkái (Baróczy's Werke), Pesth 1812. — Dayka versei (Dayka's Gedichte), eb. 1813. — Kis Janos versei (Kis's Gedichte), eb. 1815. — Zrinyi minden munkái (Zriny's Werke), eb. 1817, 2 Bände.

K. B. bedeutet auf dem zu Kremnitz geprägten Gelde die Erzgruben Kermecz und Bánya.

Kecskemét, ungar. Marktflecken im Pesther Comitat, mit 3,440 Häusern und 36,000 Einwohnern. Die Häuser sind meistens niedrig, die Gassen lang und krumm, und die Umgebungen äußerst einförmig, da der Ort mitten auf der großen Kecskeméter Heide liegt. Es bestehen hier 2 katholische, eine griechische, eine lutherische und eine reformirte Kirche, ein reformirtes Gymnasium, ein Piaristencollegium mit Gymnasium, ein Franciscanerkloster, eine Normal- und Zeichnenschule, ein reformirtes Hauptcollegium, ein Waisenhaus, Militärspital, ein ordentlicher Magistrat und ein Postamt. In der Umgegend wird größtentheils Rind-, Pferd- und Schafzucht betrieben, mit welchen Thieren ein ziemlich starker Handel Statt findet.

Reeß, Bernh. Ritter v., Sohn Franz Georgs Ritter v. K., k. k. Oberstlieutenant und Generaladjutant, war geboren 1770 zu Wien und widmete sich frühzeitig dem Militärstande. Sowohl im Türkenkriege, als auch besonders im französischen Revolutionskriege zeichnete sich K. auf das rühmlichste aus und bewies in der Schlacht bey Arcole so viel persönlichen Muth und strategische Kenntnisse, daß ihm der Kaiser, ohne vorher ein Capitel gehalten zu haben, das Ritterkreuz des militärischen Maria Theresien-Ordens verlieh. Bald darauf starb K. den Heldentod 1800 in der Schlacht bey Valeggio.

Reeß, Franz Bernh. Ritter von, Vicepräsident bey dem niederösterr. Appellationsgerichte und geh. Rath, Sohn Joh. Georg's Edlen v. K., geboren zu Wien den 11. Nov. 1720, erlangte nach vollendeten Studien 1743 zu Innsbruck die Würde eines Doctors der Rechte, 1744 wurde K. Secretär bey dem niederösterr. Landmarschallgerichte und erwarb sich durch seine großen Talente und seine thätige Verwendung so bedeutende Verdienste, daß ihm 1764 der Ritterstand der sämmtlichen Erblande, so wie des römischen Reiches und 1793 der St. Stephan-Orden verliehen wurde. K. starb, nachdem er unter 4 Regenten durch 57 Jahre gedient hatte, den 5. Jänner 1795.

Reeß, Franz Georg Ritter von, k. k. Hofrath bey der obersten Justizstelle und Mitglied der Hofcommission in Justizgesetzsachen, vielfach verdienter Staatsbeamter im Fache der Gesetzgebung, war geboren zu Wien den 11. Jänner 1747, Sohn des Vorigen. Nach absolvirten Studien trat K. schon 1768 als unbesoldeter Landrath in Staatsdienste, 1770 wurde er niederösterreichischer Regierungsrath auf der gelehrten Bank, welche Stelle K. mit so viel Eifer versah, daß, als er 1774 zum Hofcommissionsrathe bey der illyrischen Deputation ernannt wurde, seine bisherigen Arbeiten unter mehrere Räthe vertheilt werden mußten. 1777 wurde K. Hofrath bey der ungarischen Hofkanzley und bald darauf bey der obersten Justizstelle. Sowohl Maria Theresia als Joseph II. schätzten und ehrten seine Talente und Verdienste, letzterer Monarch ernannte K. 1781 zum Referenten bey der Hofcommission in Gesetzsachen und ertheilte ihm 1782 den königl. ungarischen St. Stephan-Orden. Sein Biograph in den „Zeitgenossen" erzählt davon: „In einem Zimmer des kaiserlichen Prinzen, Erzherzogs Franz Carl, befindet sich ein, auf Befehl Kaisers Joseph II. verfertigtes Gemälde, den Act vorstellend, wie derselbe dem Hofrathe v. K. den St. Stephan-Orden darreicht, mit einer höchst merkwürdigen Inschrift." Ausgezeichnet war seine Thätigkeit und seine umfassende Verwendung bey der erwähnten Hofcommission, so wie bey dem obersten Gerichtshofe, viele der wichtigsten Ausarbeitungen, sowohl im Gesetzfache, als auch verschiedene Regulirungen, die noch heut zu Tage bestehen, waren eine Frucht seines unermüdeten Wirkens. K. bekleidete die genannten ehrenvollen Stellen auch unter den Regierungen der Kaiser Leopold II. und Franz II. (I.) und wurde mit dem Vertrauen und der Zufriedenheit dieser Monarchen beehrt. Er starb, allgemein betrauert, den 6. August 1799. Folgende Ausarbeitungen wurden durch die unermüdete Thätigkeit dieses ausgezeichneten Staatsbeamten vollendet: 1781

die Gerichts- und Concursordnung; — 1782 die Grundsätze zur Bestimmung, aus welchen die Jurisdictionsnormen für alle Länder entstanden; — 1783 das Ehepatent; — 1784 die Regulirung der bischöflichen Amtstaxen; — 1785 die gesetzliche Erbfolgeordnung; — 1786 der erste Theil des bürgerlichen Gesetzbuches; — 1787 das Strafgesetz; Ferner die Instruction für die politischen Behörden über ihr Benehmen bey politischen Verbrechen. — Die Ausarbeitung des Systemes zur Regulirung der Criminalgerichte, — so wie die Taxordnung für die Geschäfte des adeligen Richteramtes. — 1788 die allenthalben mit ungetheiltem Beyfalle aufgenommene Criminal-Gerichtsordnung, endlich 1788 und 1789 die mühsamen und weitläufigen Ausarbeitungen zur Anwendung der Gesetze auf die ungarischen Länder. Außerdem waren noch Früchte seines unermüdlichen Fleißes als Referent der obersten Justizstelle: Das Unterthanspatent. — Die allgemeine Taxordnung in Streitsachen. — Die Regulirung der Gerichtshöfe. — Die Einführung der Appellationen, der Landrechte. — Das Ausziehpatent. — Die Instruction für die Fiscalämter. — Die Regulirung der Berggerichte. — Die Einführung der Landtafel in Vorderösterreich. — Ferner das Patent zur Aufhebung des inländischen Abfahrtgeldes. — Die allgemeine Manipulation der Justizbehörden. — Die Tyroler Erbsteuer. — Die Grundsätze zur Regulirung der Magistrate in den Städten und auf dem Lande. Im Drucke erschienen von ihm: Commentar über die Gerichtsordnung, Wien 1789, welcher noch jetzt als ein ehrenvolles Denkmal seiner rastlosen Thätigkeit allgemeine Anerkennung findet. — Über die Aufhebung der Wuchergesetze, eb. 1791. — Sendschreiben der Graf Stiebar'schen Beamten an den Landmann in Böhmen, eb. 1796. — Ein Gespräch in Österreich aus den Umständen der Zeiten, eb. 1796. — Rede eines Gutsherrn an seine Unterthanen, eb. 1799.

Reeß, Georg Ritter von, vierter Sohn des Vorigen, Cameral-Präfect in Ungarn, war geboren zu Wien 1776 und widmete sich den landwirthschaftlichen Studien. In seinem Wirkungskreise trug er vorzüglich zur Veredlung der Schafwolle auf den großen Cameralherrschaften Ungarns bey, wodurch diesem Lande ein höchst wichtiger Erwerbszweig gerade zur selben Zeit zu Theil wurde, als der Gewinn edler Metalle in seinen Bergwerken abzunehmen begann. Ohne indessen seine wohlthätigen Plane alle ins Werk gesetzt zu haben, starb dieser thätige Beamte den 4. Juny 1826.

Reeß, Joh. Georg Edler von, kais. Regierungs- und Commerzienrath und niederösterr. Landschreiber, war geboren 1673 aus einer adeligen Familie im schwäbischen Kreise, welche die ersten Dienststellen bey dem Grafen von Montfort bekleidete. Nach Vollendung seiner Studien kam R. 1693 nach Wien, wurde beyder Rechte Doctor und Professor des Kirchenrechtes an der Universität, 1716 wurde er Regierungsrath, 1725 Commerzienrath und 1732 mit Beybehaltung dieses Ranges niederösterr. Landschreiber und zeichnete sich in allen Geschäftszweigen durch rühmlichen Eifer aus. Er starb 1754. Es erschien im Drucke von ihm: Commentaria ad Justiniani institutionum quatuor libros, Wien 1711; neu aufgelegt 1742.

Reeß, Stephan Ritter von, Director des (seit Juny 1835 öffentl.) techn. Cabinets des Kaisers, Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien und der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues ꝛc., wurde geboren zu Wien den 31. Oct. 1774, dritter Sohn des rühmlichst bekannten Franz Georg Ritter von R., widmete sich nach vollendeten Studien der öffentlichen Laufbahn bey der k. k. niederösterr. Regierung, dann bey der k. k. niederösterr. Fabriken-inspection, bey welcher er durch viele Jahre als erster Commissär diente, und die beste Gelegenheit fand, seine Aufmerksamkeit auf das so wichtige und bisher so wenig beachtete Feld des Gewerbs- und Fabrikwesens im österr. Kaiserstaate zu richten. Das Vaterland verdankt ihm in diesem Fache die Herausgabe des umfassenden, allen Erwartungen entsprechenden Werkes: Darstellung des Fabrik- und Gewerbwesens im österr. Kaiserstaate, 2 Bde. in 3 Thlen. und Anhang, Wien 1820—24, und wovon die gemeinschaftlich mit W. C. W. Blumenbach unter dem Titel: Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manufacturen, mit besonderer Rücksicht auf den österr. Kaiserstaat, 2 Bde. Wien 1829—30, erschienene Fortsetzung mit gleichem Beyfalle aufgenommen wurde. Nach der Ordnung seines Werkes legte R. 1819 für den damahligen Kronprinzen, jetzigen Kaiser Ferdinand, eine merkwürdige Sammlung an, in welcher alle Fabrikate und Manufacturerzeugnisse vom rohen Stande an bis zur höchsten Stufe ihrer Verarbeitung zu übersehen sind. Dieses technische Cabinet des Kaisers steht seit Anbeginn unter R.'s Leitung und hat bereits eine solche Ausdehnung erlangt, daß mit Inbegriff der Modelle mehr als 30,000 Sammlungsstücke gezählt werden. — Zur Emporbringung der Seidencultur in Ungarn und der Militärgränze hat R. wesentlich beygetragen, indem er bey Gelegenheit der Übertragung der Seidengaletten-Einlösung an die Großhändler Hofmann und Goldstein (1827) unter mehreren Vorschlägen auch ein neues System bey Einlösung der Galetten aufstellte, wodurch dem Erzeuger derselben der wahre Werth seines Productes gesichert ist, und alle Willkühr von Seite der Käufer beseitiget wird. 1801 entdeckte R. zu Droß nächst Krems in Niederösterreich zwey für die inländische Industrie nützliche Mineralien, nähmlich eine der sogenannten Bergseife ähnliche Thonart, welche beym Walken der Tücher sehr anwendbar ist, und einen feuerfesten Thon, der in der k. k. Porcellanfabrik in Wien zu den sogenannten Kapseln durch mehrere Jahre in großer Menge vortheilhaft benützt wurde. Außerdem sind von R. folgende Erfindungen in den letztern Jahren bekannt geworden: (1828) Eine neue Maschine, worauf aus allen dehnbaren und selbst sehr dicken Metallblechen die mannigfaltigsten zum Küchen- und Hausgebrauche dienenden Geschirre und Geräthe auf eine sehr schnelle und vollkommene Weise erzeugt werden können. Die rühmlich bekannte Lanzendorfer Metallwaarenfabrik ist auf diese Erfindung basirt und eine Beschreibung dieser Maschine ist auch in dem Jännerhefte 1833 des in England erscheinenden Repertory of Patent-Inventions enthalten. — (1830) Ein neues, zur Bearbeitung der feinsten Schafwollstoffe anwendbares Kettengarn (Patentgarn), bey welchem unfilirte Seide mit einem feinen Wollfaden umschlun-

gen (auf eine besondere Weise zusammengezwirnt) ist und letzterer durch die Unterlage der Seide haltbar gemacht wird, ohne an Feinheit zu verlieren. Eine der vorzüglichsten Seidenzeugfabriken Wien's liefert bereits die feinsten Schafwollstoffe mit Benützung dieses gemischten Garns. — (1831) Eine neue Methode zum Decatiren der Schaf- und Baumwollgespinnste, wobey mittelst Anwendung eines besonderen Apparates nebst den Wasserdämpfen ein anderes chemisches Agens benützt wird. — (In demselben Jahre). Ein sehr einfacher Apparat zum Reinigen der Luft mittelst Essigdämpfen, welcher während der Cholerazeit in Wien in Spitälern, Privathäusern u. s. w. mit Nutzen gebraucht wurde. — 5) (1834) Eine neue Methode zur leichteren Gewinnung des Öhls, aus den Samen öhlgebender Pflanzen auf kaltem Wege; und eine neue Verfahrungsweise bey Erzeugung sehr brauchbarer Seifen mit Benützung eines wohlfeilen Fettstoffes. Diese beyden Erfindungen sind der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen auch in Preußen patentirt worden. Früher war K. niederösterr. Regierungssecretär, als er 1835 obige Stelle erhielt.

Reglevich von Busin, die Grafen, ein altes sowohl in Ungarn als Croatien ansäßiges Geschlecht. Wenn den Sagen aus einer Zeit, wo noch keine Urkunden Gewißheit gewähren, Glauben beygemessen werden kann, so blühte dieses Geschlecht im grauen Alterthume in Griechenland. Cirkassien, Albanien und Bosnien, in welch' letzterem Lande dessen Stammschloß Busin eine von den Türken für unüberwindlich gehaltene Bergfestung (s. die Kriege in Bosnien in den Feldzügen 1737, 1738 und 1739, beschrieben von dem zu Novi in Bosnien bestellt gewesenen gelehrten Kadi Omer Effendi, aus dem Türkischen von Joh. Dubsky, Wien, 1789. S. 123, 124, 125), jetzt unter türkischer Bothmäßigkeit sich befindet — und war selbes mit den Fürsten von Montserrat, dem, unter dem Nahmen Skanderbeg, die Welt mit seinem Ruhme erfüllenden Alexander Castriotto, König von Albanien, und Großherzog von Epirus, den türk. Kaisern, und den uralten Toparchen in Albanien, Boccali verwandt, und versippt. — Von letzterer Familie soll es eigentlich abstammen, wofür allerdings der Umstand zu sprechen scheint, daß die Boccali dasselbe Wapen, wie heute noch die Grafen R. hatten, nähmlich zwey ein Schwert haltende Löwen. Seinen Stammbaum führt es, mit Urkunden belegt, bis über das Jahr 1300 hinauf. Zuerst kömmt nähmlich in Urkunden schon vor 1300 Peter I. vor; dessen Söhne Kegel und Martinus lebten unter Ludwig I., 1358 von diesem Kegel, dem älteren Bruder, stammt der Nahme und die ganze Familie ab, er erzeugte durch Stephan I. den Simon I. und Nenade, welche unter der Regierung Königs Siegmund um 1436 sich berühmt machten. — Von diesen erzeugte wieder Simon I. den Simon II., dieser Johann I. und den sehr berühmten und tapferen Peter II. Denn dieser war zuerst unter König Ludwig II. Befehlshaber in Jaicza und Bosnien, wo er die größten Waffenthaten ausübte. Da nähmlich die Türken, welche damahls Serbien ganz inne hatten, Bosnien mit großer Macht bedrohten, so vereitelte er alle Anfälle derselben; durch seine Vorsicht, Wachsamkeit und Tapferkeit, mit seinem Freunde und Waffengenossen

Blasius Chery; und als sofort die Türken 1521 das feste Strebernicz wegnahmen, überfiel er sie mit einer kleinen, aber auserlesenen Schar, schlug sie in die Flucht, und zerstreute sie gänzlich; als dann die Türken unter Balibeg, Pascha von Belgrad, Usreff und Simon, 20,000 Mann stark, Jaicza überfielen, und 1525 hart belagerten, sendete Peter K. Eilbothen an den König Ludwig II. und hielt durch seine tapferen Ausfälle die Türken so lange auf, bis Hülfe kam. Christoph von Frangipan nähmlich zog, mehr durch Vaterlandsliebe als den Befehl Ludwig's bewogen, ein Heer zusammen, indem er seine Verwandte, die übrigen Frangipan's, den Peter Crusics von Klissa, Gregor Orlovitz von Zengg, und Grafen Johann Zrinyi mit ihren Mannen berief, und so, wiewohl weit schwächer der Zahl nach, die Türken angriff, und ihnen eine blutige Schlacht lieferte, in der sich Peter K. besonders auszeichnete. — Die Reiterey, welche 3 Tage lang in Waffen stand, und mit ihr Peter K., that Wunder der Tapferkeit; der Erfolg dieses glorreichen Tages war nicht nur Jaicza's, sondern ganz Croatiens Befreyung von dem bevorstehenden türkischen Joche. — So glänzende Verdienste blieben nicht unbelohnt, durch eine im gräflichen Archive befindliche Schenkungsurkunde vom Jahre 1526 verlieh ihm König Ludwig II. für diese Heldenthaten, und weil, wie es daselbst heißt, „während er das königliche Schloß Jaicza tapfer vertheidigte, er die Vertheidigung seiner eigenen Güter vernachlässigte, und seine im Schlosse Busin (welches also noch der Familie K. gehörte) verwahrten türkischen Sclaven sich befreyten, und ihm über 20,000 Goldgulden Schaden zufügten," — nahmhafte Güter, als das Schloß, und den Marktflecken Fejérkö, die Schlösser Jablanowecz und Imenzky mit Topolye und vielen Dörfern im Kreuzer Comitate, Lobor im Warasdiner, Blinye-Ujvár im Agramer Comitate. — Nach der unglücklichen Schlacht von Mohács blieb Peter K., dem rechtmäßigen Könige Ferdinand I. treu; welcher ihn, als Jaicza aus Ungeschick des durch Katzianer empfohlenen Stephan Gobornok verloren ging, und die Türken auch die festen Schlösser Dubicza und Jeszenócz überrumpelt und eingenommen hatten, zum Banus von Croatien, Slavonien und Dalmatien, auf die Fürbitte der Stände, ernannte, und ihm als Banus und Feldherrn Thomas Nadasdy beygesellte, 1538, es waren demnach, nicht der einzige Fall in der Geschichte, zwey Banus von Croatien. Peter K. führte sogleich seine Croaten ins Feld, und nahm im Fluge den Türken Jeszenócz wieder weg, und bald darauf auch das feste Dubicza. Solche Verdienste dankbar anerkennend, verlieh ihm Ferdinand I. 1528 schon beträchtliche Güter im Pesther und Piliser Comitate, und schrieb ihm am 12. Jän. 1540 (der Originalbrief ist im gräfl. Archive) sehr schmeichelhaft: „seine Tapferkeit, Klugheit und Erfahrung in der Verwaltung seines Amtes machten einen Collegen überflüssig, er sollte also künftig allein Banus seyn, und Er werde ihm 300 Mann leichte Reiterey halten, quo ei muneri comodius praeesse possis." Dieser Peter erzeugte mit Barbara Sthresemley 8 Söhne, die sich alle auszeichneten, doch Kürze halber wird nur Peter III. hier ange-

führt, der von den Türken hinterlistig ermordet ward, und Matthäus, der 1565 von Peter Erdödy zu Hülfe gerufen einen glänzenden Sieg über die Türken jenseits der Save erfocht, und als 1573 in Croatien ein ungeheurer Bauernaufstand war, mit Hülfe des Caspar Alapi in einem einzigen Treffen denselben zerstreute, und den Bauernkönig Mathias Gubecz fing, und gebunden nach Agram brachte, wo dieser nach der barbarischen Sitte damahliger Zeiten mit glühender Krone gekrönt, und dann geviertheilt ward. — Wir beschränken uns übrigens nur noch folgende zu nennen, nähmlich: Niklas K., der 1636 Commandant zu Onod und Dyos-Györ und Obergespan des Tornaer Comitats war, und jenen Theil Ungarns gegen die Türken, die damahls die Hauptstadt und Erlau inne hatten, tapfer vertheidigte, und seinen Sohn Niclas K., der dieselben Ämter bekleidete, und mit gleicher Tapferkeit nicht nur den Türken, sondern auch den Rebellen Widerstand leistete, welche deßwegen seine sämmtlichen Güter mit Feuer und Schwert verwüsteten, endlich Peter VI. K., der 1704 Stellvertreter der Banal-Würde von Croatien, Slavonien und Dalmatien war, und durch Kaiser Joseph I. zum Erbobergespan des Poseganer Comitats ernannt wurde, um seine unzähligen Verdienste zu belohnen, da er, wie es im Diplome vom 17. Febr. 1707 heißt, schon 1683, als der Feind der Christenheit die Residenzstadt Wien belagerte, eine Compagnie Reiterey auf eigene Kosten errichtete und unterhielt, und nicht nur im besagten Jahre 1683, sondern während einer Reihe von 24 Jahren in vielen blutigen Gefechten, nahmentlich bey Turbina, Brezovicza, Eszek und Kanisa, bey Busin, Todorowo, Oßtrosa, Zriny und Tersach sich auszeichnete, ferner zur Eroberung der festen Orte Berzencze, Babocsa und Verovitícz, dann Fünfkirchen, Koßtanitz, Dubicza, Gradisca, Jessenovicz, Eszek, Valpo, Vranograd u. a. m. durch seine Tapferkeit vieles beytrug, und Croatien als Stellvertreter des abwesenden Bans gegen die öfteren Einfälle der in Ungarn wüthenden Rebellen stets mit Erfolg vertheidigte. — Nur wenig Individuen zählt nunmehr dieses Geschlecht; in Ungarn nähmlich den Grafen Gabriel K., geh. Rath, Obergespan des Neograder Comitats, Kronhüter und Vicepräsidenten der kön. ungar. Hofkammer, dessen Bruder Niklas, und dessen Söhne Geysa und Gyula; den Grafen Johann K. (s. d.) und Carl, in Croatien, dann Thomas und Samuel, Grafen K.

Reglevich, Johann Graf, geheimer Rath, Obergespan des Barser Comitates und Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, wurde geboren zu Preßburg am 13. May 1786. Sein Vater war Graf Carl K., geheimer Rath, und Obergespan des Tornaer Comitates. Seine erste Bildung erhielt er in Preßburg, woselbst er bis zur Philosophie privatim studirte. 1802 trat er in die k.k. Theresianische Ritterakademie und ward im selben Jahre k. k. Edelknabe. Er absolvirte die philosophischen und juridischen Studien bis 1805 mit Auszeichnung. 1805 hörte er das ungar. Recht zum zweyten Mahle in Pesth und widmete sich unter einem der Rechtspraxis; um diese Zeit ließ er mehrere Gedichte und kleine Aufsätze in Dr. Lübek's patrio-

tischem Wochenblatt von und für Ungarn anonym erscheinen, und fing an seine nun so bedeutende Bibliothek zu gründen. Anfangs Jänner 1806 betrat er seine politische Laufbahn als Practikant bey der ungar. Hofkanzley. Hier leistete K. so ersprießliche Dienste mit so viel Talent und Fleiß, daß er noch in diesem Jahre zum k. k. Hofconcipisten ernannt, und 1809 von seiner Behörde dem Kaiser zum Hoffecretär vorgeschlagen ward. Da aber in demselben Jahre seine thätige Mutter starb, so mußte ihn die Verwaltung seiner weitläufigen entfernten Besitzungen bestimmen, die Staatsdienste zu verlassen. Er lebte von nun an ganz der Landwirthschaft, den Wissenschaften, vorzüglich der Botanik, die stets sein Lieblingsstudium war, brachte seine Landgüter in gleichem Maße in Aufnahme, als er sie verschönerte, und bereicherte und vermehrte unablässig, keine Kosten sparend, seinen Bücherschatz. In diesen Beschäftigungen vertieft, überraschte ihn 1823 seine unvermuthete Ernennung zum Administrator des Barser Comitates, und zwar unter ziemlich schwierigen Verhältnissen. Er lebte nun ausschließlich seiner neuen Würde, und entsprach den Erwartungen des Monarchen dergestalt, daß er bereits 1824 zum Obergespan desselben Comitates ernannt, und im nächsten Frühjahre feyerlich installirt ward; welche Würde er noch gegenwärtig bekleidet. Das Jahr 1827 eröffnete seiner Thätigkeit ein neues und weites Feld, denn durch den Landtagsartikel 16 ward er zum Präses der ungarischen Gränzregulirungs-Commission gegen Mähren ernannt. Auch hier bewährten sich sein Fleiß und seine Ausdauer, denn dieses schwierige, in das Dunkel mehrerer Jahrhunderte eingehüllte, verworrene Geschäft beendigte er, wiewohl durch elementarische und andere Hindernisse oftmahls gehemmt, im August 1830, und übergab den versammelten Ständen auf dem Reichstage das aus vielen Bänden bestehende Operat, dessen Protocoll er selbst, ohne Beyhülfe eines Actuars, verfaßte. Im Februar 1831 ward er zum geheimen Rathe ernannt. In diesem verhängnißvollen Jahr zeigte sich K. als Menschenfreund und liebevoller Vater seiner Unterthanen im schönsten Lichte; denn als die furchtbare Cholerakrankheit auf seinen Gütern im Barser Comitate ausbrach, war er es, der durch sein muthiges, unerschrockenes und besonnenes Benehmen zur Beruhigung der Gemüther und zur Abnahme jenes unbeschreiblichen Schreckens, den diese Krankheit verbreitete, und der an andern Orten vielen tödtlich wurde, das meiste beytrug; indem er nicht nur jede Absperrung seines Schlosses zugleich untersagte, sondern sich in jede Hütte zu den Kranken verfügte, ihnen die Arzneyen brachte und eigenhändig reichte, welche seine Gemahlinn Catharina, geborne Gräfinn Zichy, unabläßig bereitete. Willig nahmen die Landleute, die selbst dem Arzte das Vertrauen versagten, die Arzneyen von ihrer Herrschaft, und bald hörte jenes panische Entsetzen auf, als sie sahen, daß ihr Grundherr, ohne das geringste Zeichen von Furcht ihrem Krankenbette sich nähere. Das Verfahren des Grafen K., der, seine reichen Kenntnisse practisch entwickelnd, hier als wahrer Engel der Hülfe und des Trostes erschien, bewährte sich dermaßen, daß von gerade 100 Individuen, welche im Marktflecken Klein-Tapolcsán von der Cholera, und zwar meist im hohen Grade, befallen waren, nicht mehr als 6 Individuen starben, die

andern 94 gerettet wurden. (Diese zogen sich nur durch das Trinken kalten Wassers, Biers oder Branntweins den Tod zu.) Ausführlicher gewürdigt wird das Verfahren des Grafen K. mit den weiteren zur Abwendung dieses Übels angewandten Maßregeln in dem zu Padua 1834 gedruckten: Estratti di sei Rapporti sul Cholera morbus diretti al I. R. Governo di Venezia dal Dottore Martino Steer etc. (Der Verfasser war nähmlich von dem venetian. Gubernium nach Ungarn und Polen gesandt worden, um die Cholera zu beobachten, und hatte bald Anlaß mit Verwunderung die Heilungsmethode des Grafen K. und deren so äußerst glänzende Erfolge wahrzunehmen). Doch nicht zufrieden, in seinem Wohnorte selbst Arzneyen, Trost und Hülfe jedem Kranken zu bringen, besuchte der menschenfreundliche Grundherr alltäglich auch die in andern zu seiner Herrschaft gehörigen Dörfer darniederliegenden Kranken, stellte Wärterinnen auf, und ließ den Reconvalescenten sofort Fleisch und Wein verabreichen. Mit all diesem wurde fortgefahren, bis es keinen Cholerakranken mehr gab. — Welch ein eifriger Freund und Kenner der Wissenschaften und Künste der Graf sey, dieß beurkunden seine auserlesene über 10,000 Bände starke Bibliothek, welche er aus eigenen Mitteln anschaffte; seine zahlreichen Sammlungen von Naturalien und Kunstgegenständen, viele Tausende von exotischen Pflanzen, welche er aus fernen Ländern kommen ließ, und in prächtigen und zugleich zweckmäßigen Warm- und Cap-Häusern mit Sorgfalt pflegt und stets zu vermehren bedacht ist, das 1818—24 im edelsten Style erbaute Schloß in seinem Lieblingslandsitze Klein-Tapolcsán, und seine gewählte Gemäldesammlung (s. d. folgend. Art.).

Keglevich, des Grafen Joh., Bibliothek und Gemäldesammlung. Erstere befand sich früher im Palaste des Besitzers am Schaumburgergrund Nr. 14 in Wien, nunmehr in Ungarn auf seinem Landsitze Klein-Tapolcsán. Gründer davon ist der Graf selbst. Sie umfaßt alle Fächer des Wissens, ist aber am vollständigsten in jenen der Naturgeschichte, Geographie (vorzüglich in malerischen Reisen), Geschichte und Dichtkunst. Sie ist reich an Prachtauflagen. Einige der vorzüglichsten und mitunter seltensten derselben sind: Magna charta Regis Joannis, London 1816. (Der englische Freyheitsbrief in glänzendem Golde auf pergamentartigem Papiere gedruckt mit in Miniatur gemalten Vignetten (befindet sich in Wien nur in der Privatbibliothek des Kaisers). — Rechberg, les Peuples de la Russie. 2 Bde. Paris 1812; eines der wenigen Exemplare mit in Miniatur gemalten Abbildungen. — Laborde, voyage pittor. et histor. de l'Espagne, 4 Bde. Paris 1806—20. — Amherst, Embassy to China, London 1817. — Hall, voyage of Discovery to the west coast of Correa etc. eb. 1818. — Ackermann, Microcosme of London, 3 Bde. eb. 1808—9. — Britton etc.) Beauties of England and Wales, 25 Bde. eb. 1801—16. — Neuwied's Reise nach Brasilien, 3 Bde. Frankfurt 1820. — Gell, Pompejana, London 1817—19. — Audebert etc., Histoire naturelle des Oiseaux-Mouches, des Colibri, Jacamars et Promerops, 2 Bde. Paris 1802; die Ausgabe in Folio. — Le Vaillant, Histoire naturelle des Perroquets, 2 Bde. eb. 1805. —

Dessen Histoire naturelle des Oiseaux d'Afrique, 2 Bde. eb. 1808. — Dessen Histoire naturelle des Oiseaux de Paradis et des Rolliers, 2 Bde. eb. 1806. — Dessen Histoire naturelle des Tromerops et des Guêpiers, eb. 1807. — Bloch, Naturgeschichte der Fische Deutschlands und der ausländischen Fische, Berlin 1782 — 93; die Quartausgabe. — Waldstein et Kitaibel icones plantarum rariorum Hungariae, 3 Bde. Wien 1802—12. — Redouté, les Roses, 3 Bde. Paris 1817. — Horatius, Paris, Didot 1799. — Galerie du Palais royal, 2 Bde. eb. 1786. — Tableaux histor. de la révolution française, 3 Bde. eb. 1791—1804 u. s. w. Die Bücher sind sämmtlich sehr geschmackvoll, viele prächtig gebunden, vorzüglich einladend für das Auge ist das Local mit den 28 Schränken, die auf das eleganteste gefertigt, mit Büsten verziert sind. — Die Gemäldesammlung befindet sich in Wien in der Wohnung des Grafen. Sie wurde von dem Besitzer 1813 gegründet, und besteht bis jetzt nur aus beyläufig 70 Stücken, jedoch von vorzüglichen Meistern. Unter den Italienern sind die vorzüglichsten: Angelo Bronzino: Venus, Amor, und eine Gruppe von 2 Kindern (die Perle der Sammlung). Schidone: Heilige Familie; zwey Franceschini auf Kupfer. Unter den Niederländern und Holländern: Jacob Jordaens: Die Flucht in Ägypten (der gleichzeitige, von Pontius gestochene Kupferstich ist in diesem Cabinete vorhanden); Fyt: Thier- und Fruchtstück. — Peter Laar (Bambocci): Eine Schmiede. — Thomas Wyck: Gegend bey Ancona. — Zwey Brackenburg; 2 Landschaften von Ruisdael und van Goen. — Eine Dorfschenke von Graesbeck. — Landschaft von Sammtbreughel u. s. w. Diese Sammlung wird stets vermehrt; so wurde erst vor Kurzem ein sehr werthvolles Bild angeschafft, nähmlich eine Florentiner Mosaik von edeln Steinen (pietra dura) den Evangelisten Johannes vorstellend.

Reiblinger, Ignaz Franz, geboren zu Wien den 20. Sept. 1797, kam mit seinen Ältern, welchen er, bey ihren geringen Mitteln, eine sehr sorgfältige und gewissenhafte Erziehung verdankte, nach Melk, wo sein Vater bey der Stiftskanzley angestellt worden war, und erhielt am dortigen k. k. Gymnasium seine erste literarische Bildung. Von würdigen Lehrern angeregt und unterstützt, gewann er sehr früh jene Vorliebe für das Studium der historischen Hülfswissenschaften und vaterländischen Geschichtsquellen, die für sein ganzes Leben entscheidend gewesen ist. Schon im 14. Jahre begann er für sich einen Auszug aus dem Chronicon Mellicense des Anselm Schramb, und, stets zu selbstständigem Denken und Prüfen zweckmäßig geleitet — wagte er es damahls schon, sein oft unkritisches Original durch Benützung älterer und neuerer Geschichtswerke zu verbessern. Nachdem er den philosophischen Curs an der Universität zu Wien zurückgelegt hatte, bestimmte er sich — zwischen dem Studium der Arzneywissenschaft und der Theologie schwankend, nicht ohne manchen Kampf mit sich, für den geistlichen Stand, und trat unter dem damahligen Abt Anton Reyberger, den er als seinen vorzüglichsten Gönner verehrte, 1814 in das Benedictiner-Stift zu Melk, um sich den geschichtlichen Forschungen,

worin dieser Orden, und in Melk selbst die gelehrten Brüder Bernh. und Hieron. Pez, so Ausgezeichnetes geleistet hatten, mit sorgenfreyer Muße und beharrlichem Eifer widmen zu können. Die Theologie hörte er theils im Stifte Göttweih, wo Bessel's Geist noch nicht erloschen ist, theils im bischöflichen Seminarium zu St. Pölten, machte 1818, nach Reyberger's Tode, seine Ordensprofession, und wurde 1820 zum Priester geweiht. Mehrere Jahre brachte er nun mit Geschäften der Seelsorge und des Jugendunterrichtes in und außer dem Stifte zu, bis er von dem jetzigen verdienstvollen Prälaten Marian Zwinger, 1825 zum Professor der Grammatical-Classen zu Melk und zum Vicedirector des Convictes daselbst, hierauf 1827 zum Religionslehrer des Gymnasiums, und 1829 zum Professor der Moraltheologie an der theologischen Lehranstalt des Stiftes, woran nun auch die Cleriker der Abteyen Geras, Seitenstetten und Altenburg Theil nehmen, ernannt wurde; zu welchem Amte er 1832 auch die Bibliothekarsstelle erhielt. Sein Lehramt am Gymnasium wurde ihm eine eben so kräftige, als willkommene Aufforderung, sich dem Studium der alten classischen Literatur noch mehr zu befreunden, und er ergab sich demselben mit jener innigen Liebe, die schon im Knaben geweckt und genährt, auf seine ganze Bildung den wohlthätigsten Einfluß gehabt hat. — Allein vermehrte Berufsgeschäfte, schwere Krankheiten mit ihren nachtheiligen Folgen für Geist und Körper, vorzüglich aber minder günstige äußere Verhältnisse, durch die Zeitumstände herbeygeführt, haben sein freudiges Fortschreiten auf der schriftstellerischen Laufbahn oft gehemmt oder beschränkt, so daß er nur den kleinsten Theil seiner historischen Arbeiten dem Drucke übergab. Nebst einer Menge von einzelnen Notizen und Beyträgen, welche verschiedene, besonders inländische Schriftsteller und Geschichtsfreunde von ihm erhielten, erschienen unter seinem Nahmen mehrere Aufsätze in des Freyh. v. Hormayr Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst: Melk, von Leopold dem Erlauchten erobert, die älteste Burg der Babenberger in Österreich. (Jahrg. 1822, Nr. 1, 5, 9, 10, 15 u. 16.) — Die Ruinen von Aggstein in Niederösterreich. (1827, Nr. 4.) — Loosdorf in Österreich unter der Enns, und das einst bestandene protestantische Gymnasium daselbst. (1827, Nr. 97, 98 u. 99.) — Chronik von Melk. (1828, Nr. 91, 93, 96, 97 u. 98.) — In Hormayr's und Mednyansky's Taschenbuche für die vaterländische Geschichte: Diplomatische Beyträge zur Geschichte der Babenberger in Österreich. (9. Jahrg. 1828 S. 194—209.) — Das Schloß Albrechtsberg an der Bielach. (Eb., S. 238—270.) — Schallaburg in Niederösterreich. (10. Jahrg. 1829, S. 180—241.) Diese Aufsätze sind sämmtlich, ohne des Verfassers Schuld, durch Nachlässigkeit im Drucke so sehr durch Fehler aller Art entstellt, daß eine berichtigte (und vermehrte) Herausgabe gewünscht und vom Verfasser versprochen ward. — Als Mitarbeiter an der kirchlichen Topographie von Österreich, durch den Plan des Werkes an die vorgezeichnete Form in der Behandlung des Stoffes gebunden, hat K., außer vielen Materialien zu jedem Bande (vom dritten angefangen), nachstehende Bearbeitungen im

fünften Bande (Decanat Pottenstein) geliefert: Das Stift Mariazell in Österreich, und die Ortschaften Altenmarkt, Dornau, Hafnerberg, Nestach, St. Corona, Matzendorf, Grillenberg, Leobersdorf, Dornau nächst Leobersdorf, Lindabrunn. Bey den mit seinem Nahmen bezeichneten Artikeln im vierten Bande haben sich irrige Angaben — spätere Zusätze von der Hand eines anderen Mitarbeiters — eingeschlichen. Die geschichtliche Darstellung der Pfarren, die das Stift Melk im Marchfelde besitzt, liegt für die kirchliche Topographie zum Drucke bereit. — Seit 20 Jahren sammelt K. unermüdet an Materialien zur ausführlichen, kritischen Geschichte der Abtey Melk, ihrer schönen Umgebungen und zahlreichen Besitzungen. Auch die Annalen des vorgenannten Stiftes Klein-Mariazell dürften einst in sehr veränderter Gestalt, vielleicht mit einem noch ungedruckten Diplomatarium Carthusiae Aggsbacensis, und historischen Nachrichten von dem aufgehobenen Stifte Säusenstein in Österreich, an das Licht treten. Kürzere topographische und geschichtliche Aufsätze, Recensionen u. dgl. sollen in der neuen österreichischen Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde den Freunden der Geschichts- und Vaterlandskunde vorgelegt werden.

Kelemen, Emerich v., Doctor der Rechte, königl. Rath und Professor des ungar. Privatrechtes, war geboren in Ungarn 1734, widmete sich nach geendeten Vorstudien den Rechtswissenschaften, practicirte durch einige Zeit in Pesth mit vielem Erfolge und zeichnete sich in seinen nach und nach erlangten Anstellungen durch gründliche Gelehrsamkeit und die thätigste Verwendung aus. K. starb zu Pesth den 26. März 1819. Im Drucke erschien sein vortreffliches Werk: Institutiones juris ungarici privati, 2. Aufl. 4 Bde. Ofen 1818, nach welchem Jung seine Darstellung des ungar. Privatrechtes, 2. Aufl. 2 Thle. Wien 1827 herausgab.

Kemeny, Joh., Fürst von Siebenbürgen, war geboren um 1620. Anfangs stand er in Diensten Gabriel Bethlen's, und nach dessen Tode in Catharina Bethlen's, seiner Witwe. Bey der Fürstenwahl gab K. seine Stimme an Georg Rakoczy, der ihn zum Erzieher seines Sohnes, des nachherigen Fürsten Georg Rakoczy II. ernannte. Als dieser nach dem Tode seines Vaters den Thron bestiegen hatte, ernannte er K. zum obersten Feldherrn. K. zeichnete sich auch gegen die Moldauer, Polen und Türken rühmlichst aus, wurde aber von Letztern gefangen genommen und erst nach Verlauf von 2 Jahren befreyt. Nach Rakoczy's Tode wurde K. Fürst von Siebenbürgen und ließ den durch die Türken zum Fürsten eingesetzten Achaz Barcsay tödten. 1661 schickten jedoch die Türken ein neues Heer nach Siebenbürgen und setzten Mich. Apafy zum Fürsten ein. K. verband sich nun mit dem kaiserl. Feldherrn Montecuculi, bey Schäsburg kam es 1662 zur Schlacht, worin die Türken zwar geschlagen wurden, jedoch auch K. seinen Tod fand.

Kempelen, Wolfgang v., Reichsritter, Hofrath und Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien, und berühmter Mechaniker, war geboren zu Preßburg den 23. Jän. 1734. Sein

Vater, Engelbrecht von K., k. k. Hofkammerrath, ließ ihn zu Raab, und dann in Wien die juridischen und philosophischen Wissenschaften studiren, wobey K. so thätige Verwendung zeigte, daß er bald mit dem Auftrage beehrt wurde, das Gesetzbuch der Kaiserinn Maria Theresia in die deutsche Sprache zu übertragen. Der Erfolg krönte das Zutrauen, die Fürstinn selbst ließ sich K. vorstellen, und ernannte ihn durch eigenhändige Entschließung zum Hofconcipisten der ungar. Hofkammer. Nach einigen Jahren Dienstleistung wurde K. Hofsecretär und endlich Hofkammerrath bey derselben Stelle. Als solcher hatte er den Bau des königl. Schlosses zu Ofen, so wie das Salzwesen in Ungarn zu dirigiren, auch führte er den Auftrag, das Banat von Räubern zu reinigen, und zur neuen Bevölkerung einzurichten, auf das genügendste aus. Für diese letzte Unternehmung erhielt er von der Kaiserinn eine lebenslängliche Pension von 1000 Gulden, die er jedoch unter der Regierung Kaiser Joseph's, gleich ähnlichen Pensionisten, wieder verlor. 1786 wurde K. zum Hofrathe der vereinigten ungar.-siebenbürg. Hofkanzley ernannt, endlich aber 1798, nach 43jähriger Dienstleistung in Ruhestand versetzt. Er starb zu Wien den 26. März 1804. Bewundernswürdig waren K.'s Kenntnisse fast in jedem Fache der menschlichen Wissenschaften, obschon Physik und Mechanik seine Lieblingsstudien waren. In letzterem Fache leistete er auch wirklich Unglaubliches. Weltberühmt wurde seine Schachmaschine, in Gestalt eines Mannes in türkischer Kleidung, der vor einem Tische sitzt, auf welchem ein Schachbret steht. Der Tisch selbst hat Rollen an den Füßen, um ihn von einer Stelle zur andern zu bewegen, und somit den Verdacht zu vermeiden, als sey ein Mensch unter dem Tische verborgen. Diese Maschine spielte mit den geschicktesten Spielern, und war ihnen fast immer überlegen. Das Spiel begann immer die Figur. Sie hob den linken Arm langsam auf, und richtete ihn nach der Seite des Bretes, wo der Stein stand, mit welchem gespielt werden sollte, faßte ihn mit den Fingern, hob ihn auf und stellte ihn auf das Feld, wo er hinkommen sollte, worauf sie den Arm wieder auf den Polster legte; jede dieser Bewegungen war mit einem dumpfen Gerassel, dem Ablaufen eines Uhrwerkes ähnlich, begleitet. So oft sie den Gegnern einen Stein nahm, hob sie ihn vom Schachbret weg, stellte ihn außer demselben nieder, und führte durch eine Reihe von Bewegungen den Arm herzu, ihren eigenen Stein auf das Feld zu stellen, wo der weggenommene stand. Bey jedem Zuge des Gegners bewegte die Figur den Kopf, und sah auf dem Brete herum. Beym Schach der Königinn nickte sie zwey Mahl, beym Schach dem Könige drey Mahl mit dem Kopfe, bey einem falschen Zuge aber schüttelte sie denselben, faßte den verlegten Stein, und stellte ihn wieder auf das Feld, wo er vorher stand. In wie weit der Erfinder, der immer neben dem Tische stand, oder auch in ein auf einem entfernten Tische befindliches Kästchen sah, das Spiel des Schachspielers leitete, oder ob dennoch ein Mensch in der Maschine wirkte, hat nicht entdeckt werden können, Letzteres hat man indeß in einer neueren englischen Schrift mit vieler Wahrscheinlichkeit dargethan. Übrigens war K. stets bereit, das Innere der mit Rädern, Hebeln und Springfedern angefüllten Maschine, Jedem, der es

verlangte, zu zeigen. K. ging mit dieser Maschine nach Paris und 1785 nach England, und erregte allenthalben die größte Bewunderung. Nach K.'s Tode verkaufte sie sein Sohn nach London. Daselbst wurde die Maschine von dem berühmten Wiener Mechaniker L. Mälzl angekauft, der sie später wieder an den Herzog von Leuchtenberg verkaufte, jedoch mit dessen Bewilligung, sie in Paris und London zeigen durfte. 1778 erfand K. die noch künstlichere Sprachmaschine, welche aus einem viereckigen, mit einem Blasebalg versehenen Kasten bestand, und alle Sylben deutlich und vernehmlich aussprach, sobald der Blasebalg nebst seinen Klappen, nach Verhältniß der zu sprechenden Wörter, bewegt wurde. Noch waren Früchte seines großen Genies: Seine Feuer- oder Dunstmaschine, welche er in dem Wiener Stadtgraben bey dem Stubenthor erbaute, und welche bey dem Canalbaue in Ungarn mit vielem Erfolge angewendet wurde; endlich die schöne Wasserkunst im Schönbrunner Garten, bey welcher durch den Druck des vom Berge kommenden Wassers, mit einem horizontal herumlaufenden Cylinder, wieder eben so viel Wasser von dem über die Cascade herabgefallenen zurück hinaufgehoben wird. Als Schriftsteller zeichnete sich K. durch sein treffliches Werk aus: Über den Mechanismus der menschlichen Sprache, nebst der Beschreibung der Sprachmaschine, mit Kupf., Wien 1791 (auch französisch). Dann schrieb er ein Drama: Perseus und Andromeda; ein Schauspiel: Die wohlthätige Unbekannte &c.

Kenty, galiz. königl. Stadt im Wadowicer Kreise, am rechten Ufer der Sola, mit 3,630 Einw., unter denen es viele Tuch- und Leinenweber gibt, die zugleich einen nicht unbedeutenden Handel mit Tuch, Leinwand und Leder treiben.

Kepler, Joh., hochberühmter Astronom und Mathematiker, dessen großen Geiste die Astronomie das Meiste ihrer jetzigen Ausbildung verdankt, war geboren aus adeligem Geschlechte 1571 zu Weil, einer ehemahligen Reichsstadt im Würtembergischen. Sein Vater, ein Gastwirth, konnte ihm keine gehörige Erziehung angedeihen lassen. Nach dessen Tode 1589 sah sich K. in den Stand gesetzt, die Universität Tübingen beziehen zu können, wo er nach dem damahligen Studiengange zuerst Philosophie und Mathematik, und dann Theologie studirte. In seinen Nebenstunden betrieb K. jedoch auf das eifrigste das Studium der Astronomie, besonders beschäftigte ihn damahls die Untersuchung der physikalischen Gründe der Bewegung der Weltkörper. 1593 wurde K. als Professor der Mathematik und Moral an die neuerrichtete Universität zu Grätz berufen, und setzte daselbst seine astronomischen Untersuchungen fort. Bald darauf flüchtete er sich wegen Religionsangelegenheiten nach Ungarn, kehrte jedoch nach einiger Zeit wieder zurück. Mittlerweile war der Astronom Tycho Brahe nach Deutschland gekommen, und vermochte K.'n, sein Amt zu verlassen und an Kaiser Rudolph's II. Hofe zu Prag mit Brahe die sogenannten Rudolphinischen Tafeln zu verfertigen, von welchen der große Astronom Lalande spricht, daß sie während eines Jahrhundertes der Grund aller astronomischen Berechnungen gewesen wären. Nun erhielt K. auf Brahe's Empfehlung auch in Prag eine Anstellung, die ihn jedoch so kärglich nährte, daß er

noch nebenbey Medicin studirte, um von der Praxis leben zu können; der Kaiser bestimmte ihm zwar ein Jahrgeld, allein in den bewegten Zeiten, welche dem dreyßigjährigen Kriege vorhergingen, blieb dessen Zahlung gewöhnlich aus. Obschon K. durch Kaiser Mathias, Rudolph's Nachfolger, als kaiserl. Mathematiker bestätigt wurde, erhielt er dennoch die gehofften Rückstände nicht. Von dem nachfolgenden Kaiser Ferdinand II. wurde K. zwar abermahls als kaiserl. Mathematikus bestätigt, die überhandnehmenden Unruhen aber verleideten ihm den ferneren Aufenthalt in den österr. Ländern. Er begab sich zuerst nach Regensburg, und ging, nachdem er einen Ruf nach England ausgeschlagen hatte, nach Ulm, wo er einige Zeit verweilte und seine Rudolphinischen Tafeln drucken ließ. 1627 ging K. abermahls nach Prag und erhielt endlich vom Kaiser 6000 Gulden als Äquivalent seiner Forderungen. Endlich ernannte ihn Wallenstein, welcher damahls eben Herzog von Mecklenburg geworden war, zum Professor in Rostock. Mit dem schnellen Ende von dessen Regierung daselbst aber schwanden auch alle Hoffnungen K.'s, die versprochene Besoldung zu erlangen, und als er deßhalb wieder nach Regensburg reiste, überfiel ihn eine Krankheit und er starb daselbst 1630. K. hat sich durch viele wichtige Erfindungen, auf welche andere spätere Astronomen nur fort zu bauen brauchten, unsterblich gemacht, besonders aber durch seine, aus Tycho de Brahe's Beobachtungen abgeleiteten Gesetze des Planetenlaufes, welche in der Sternkunde unter dem Nahmen der drey Kepler'schen Regeln bekannt sind und worauf allein sich Newton's nachherige Entdeckungen, sammt der ganzen neueren Theorie der Planeten gründen. Folgendes ist die Übersicht sämmtlicher Schriften dieses unsterblichen Mannes: Prodromus dissertationum cosmograph. Tübingen 1596. — Ad Vitellionem paralipomena, quib. astronomiae pars optica traditur, Frankfurt 1604. — Astronomia nova αιτιολογητος physica coelestis, Prag 1609. — Dioptria, Augsb. 1611. — Eclogae chronicae, Frankfurt 1615. — Stereometria dolior. vinarior., Linz 1615. — Epitome astronomiae Copernicanae, 2 Bde. eb. 1618—22. — Harmonices mundi, eb. 1619. — De cometis II. III., Augsb. 1619. — Chilias logarithmor. Marburg 1624. — Supplementum, eb. 1625. — Tabulae Rudolphinae, quibus astronomicae scientiae restauratio continetur; ex ed. Jonae Saurii, Ulm 1627. — Somnium s. opus posth. de astronomia lunari, curante L. Keplero, Sagan und Frankfurt 1634. — Kepleri aliorumque epistolae mutuae. ed. M. G. Hansch, Leipzig 1718. Hansch wollte eine Ausgabe aller Werke K.'s in 22 Folianten besorgen; es ist aber nur dieser Band erschienen. Die hinterlassenen Handschriften K.'s kaufte die Akademie der Wissenschaften zu Petersburg.

Kerenz, Heinr. Joh. von, k. k. geh. Rath, Bischof von St. Pölten, apostolischer Vicar der k. k. Heere, geb. zu Mastricht 1724. Mehr als 10 Jahre hatte er die Verwaltung der Theresianischen Ritterakademie geführt und vorher daselbst durch mehrere Jahre Moral und Geschichte gelehrt; 1769 ernannte ihn die Kaiserinn Maria Theresia zum Bischofe von Ruremond in Geldern; 1773 wurde er als

apostolischer Vicar berufen, und 1784 als erster Bischof in das neu errichtete Bisthum von St. Pölten eingesetzt. Er starb zu Wien am 26. Nov. 1792.

Keresztur, s. Bodrogh-Keresztur.

KereszturY, Aloys Jos. von, Professor der Universal- und Staatsgeschichte des Königreichs Ungarn an der Universität zu Pesth, war geboren 1755 in Ungarn und erhielt nach vollendeten Studien eine Professur an der königl. Akademie zu Großwardein, welche er durch 31 Jahre rühmlichst bekleidete, 1809 wurde er in gleicher Eigenschaft an die Pesther Universität übersetzt. Seine vieljährigen Verdienste belohnte Kaiser Franz durch K.'s Erhebung in den Adelsstand und durch Verleihung der goldenen Civil-Ehrenmedaille. K. starb zu Pesth den 21. April 1825. Seine im Drucke erschienenen schätzbaren Schriften, in deren einigen er jedoch unhaltbare Hypothesen über Ungarns Geschichte aufstellte, sind: Lineamenta historiae pragmaticae Hungariae positionibus distincta. Pesth 1796. — De anonymi Belae regii Notarii aetate. eb. 1812. — De Hungarorum origine atque primis incunabulis dissertatio, eb. 1813. — Dissertationes historico-criticae occasione tentaminum publicorum vulgatae, quibus Belae regii Notarii aetas ejusque de origine, sedibus asiaticis ac migratione aliisque gestis Magyarorum traditiones adversus Novatorum calumnias ac figmenta vindicantur. eb. 1814. — Compendium historiae universalis. 3 Thle. eb. 1817—19.

Kerka, 45,000 Kl. langer Fluß in Dalmatien, die einstmahlige Gränze zwischen dem alten Dalmatien und Liburnien, kommt vom Ersokazgebirge, ist nahe am Ursprunge schon ziemlich groß, nimmt die Cicola auf, und fällt bey Sebenico ins Meer. Bis gegen Scardona hin bildet der Fluß mehrere Wasserfälle, wovon einer 100 Fuß Höhe hat; von Scardona abwärts ist das Gefälle sehr gering, und das Wasser bis Scardona mit Meerwasser gemischt und daher salzig.

Kerlés, siebenbürg. Ortschaft im Dobokaer Comitat des Landes der Ungarn, mit sehr schönen englischen Anlagen und einem Gestüte der Grafen Bethlen. Hier fiel 1070 die berühmte Schlacht unter Salomon, König von Ungarn, gegen die Kumanen vor.

Kern, Ant., Maler, 1710 zu Teschen geboren. Schon in seiner Kindheit, als er kaum die Kreide und Feder führen konnte, bezeichnete er alle Bänke, Stühle und Papiere mit Figuren und Situationen. Dieß setzte er noch immer fort, als er die lateinischen Schulen zu Mariaschein bey den Jesuiten besuchte. In seinem dritten Studienjahre kam der berühmte venetianische Maler Laurenzio Rossi, der zu dieser Zeit am Hofe des Königs von Polen zu Dresden in Diensten stand, nach Mariaschein. Er erkannte K.'s Talent und nahm sich seiner an. Kaum hatte sich K. etwas über ein Jahr in der Schule Rossi's geübt, so machte er eine Reise nach Venedig mit seinem Meister, wo dieser ihm den Unterricht des geschickten Malers Joh. Bapt. Pittoni verschaffte. Bey diesem blieb K. sieben Jahre, dann kehrte er wieder nach Dresden zurück, und bald darauf nach seinem Vaterlande. Hier fand er für seine Kunst, sowohl in öffentlichen als Privat-

arbeiten, Beschäftigung, und er blieb hier so lange, bis er zu dem Beylager der königl. polnischen Prinzessinn Amalia, der Braut des Königs beyder Sicilien, nachmahligen Königs in Spanien, um einige Transparente zu malen, wieder nach Dresden zurückberufen wurde. Er brachte seine Arbeit glücklich zu Stande, und zu gleicher Zeit mußte er die Skizzen zu den Altarblättern und Deckenstücken der neuen katholischen Kirche daselbst entwerfen. Die gute Verwendung des jungen Künstlers machte es auch, daß ihn der König nach Italien auf seine Kosten schickte, und ihn in Allem unterstützte. K. hielt sich dießmahl am meisten in Rom auf, und besuchte fleißig die Schulen der größten Meister; 1731 kehrte er wieder nach Dresden zurück. Bey seinem Aufenthalte zu Rom verfertigte er ein vortreffliches Gemälde, welches den Kindermord vorstellte. Dieses schickte er dem König August nach Dresden, der es auch in seiner Hofgallerie aufstellen ließ, und ihn nach der Rückreise zu seinem Hofmaler ernannte. Von dieser Zeit an arbeitete er mit vieler Anerkennung in Dresden, bis ihm die ganze Arbeit der neuen Kirche aufgetragen wurde. Allein mitten in der Arbeit starb K. 1747 im 37sten Jahre seines Alters. Er hatte sehr viele Altarblätter und andere große Stücke gemalt, die sich meistens zu Prag befinden.

Kern, Vinc. Ritter v., wurde am 20. Jän. 1760 zu Grätz geboren. Den ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater. Er absolvirte mit glänzendem Erfolge am Gymnasium seiner Vaterstadt die Humanitäts-Classen. — Von seinem Vater für die Chirurgie bestimmt, kam er zu dem bürgerlichen Wundarzte Elias Mederer zu Grätz in die Lehre. — Während K. bey dem Wundarzt Mederer in der Lehre war, gerieth er auf Abwege. Ohne sich einen eigentlichen Plan für die Zukunft entworfen zu haben, wanderte er mit einem Herzen voll banger Erwartung 1779 aus Grätz. Er kam nach Zeiring und Judenburg. Hier entwarf er einen förmlichen Plan für die Zukunft. Er wollte nähmlich die Chirurgie, der er doch nun einmahl schon angehörte, ordentlich studiren, um sich dereinst als Magister derselben prüfen lassen zu können. Er conditionirte nun theils in Salzburg, theils in Triest und Venedig. Auf sich selbst beschränkt, lernte er auf sich selbst vertrauen, und seine Kraft erproben. Seine Bildung kam nicht von Außen, sie war die Tochter seines eigenen Geistes. Daher jene Originalität, die man späterhin an K. bewunderte, und die man bey Menschen, denen die Bildung von außen anfliegt, nicht leicht entdecken wird. K.'s Ideen waren eigenthümlich und nicht auf den alltäglichen literarischen Werbeplätzen gesammelt; darum trugen sie aber auch späterhin die Farbe seines Geistes, und verschmähten trotzig jedes andere gelehrte Feldzeichen. Mühevoll hatte K. endlich eine kleine Summe erspart, mit Hülfe deren er die chirurgische Magisterwürde zu erlangen gedachte. Zu diesem Ende reiste er im Herbste 1783 nach Wien, wo er, unter der Leitung vortrefflicher Lehrer, im St. Marxer Hospital seine Fähigkeiten zu entwickeln begann. 1784 wurde er endlich zum Magister der Chirurgie und zum Geburtshelfer promovirt. Der rühmlich bekannte Arzt Leber hatte auf K.'s Laufbahn entschiedenen Einfluß. Auf dessen Empfehlung erhielt K. nach glücklich bestandenem Examen, die Anstellung als Leibchirurg des regierenden

Herzogs von Sachsen-Hildburghausen. — Nach dem Ableben desselben bereiste K. Deutschland, Italien und einen Theil Frankreichs. Er besuchte die dortigen Universitäten und Spitäler, und knüpfte mit mehreren Gelehrten seines Faches innigere Verhältnisse an. Er sah jetzt die Chirurgie aus einem höheren Standpuncte an, und wollte sie in einem großartigen Sinne zur Wissenschaft ausbilden. — Mit diesem hochherzigen Vorsatze kam er 1786 nach Wien. Der auch als Mensch vortreffliche Leber trat K. jetzt neuerdings als freundlicher Genius zur Seite, und verhalf ihm durch Nachtwachen bey seinen Operirten, und durch den ihm übertragenen Privatunterricht der chirurgischen Schüler zu einigem Verdienste. Auch empfahl er ihn dem damahligen preuß. Staats- und Conferenzminister, Grafen von Hatzfeld, als Hauschirurg. — Leber's Ansichten flossen mit K.'s Meinungen zusammen, sie vereinigten sich auf eine harmonische Weise, und wurden darum so wohlthätig für die leidende Menschheit. Die Beziehung K.'s zu dem Minister Grafen von Hatzfeld führte ihn seinem lang ersehnten Ziele immer näher, und so erhielt er 1790 die chirurgische Doctorwürde. Dieser folgte bald ein sehr schmeichelhafter Ruf von Seite der Erzherzoginn Maria Anna, die K. zu ihrem Hauschirurg wünschte. Die Kränklichkeit des Grafen Hatzfeld, der zu sehr an K. gewohnt war, als daß er sich von ihm trennen konnte, bestimmte K. zur Ablehnung des so ehrenvollen Rufes nach Prag. Der Minister verkannte diesen Zug treuer Anhänglichkeit nicht, und sicherte K. dafür eine lebenslängliche Pension. — Nach dessen Tode begann K. die Ausübung der chirurgischen Praxis in Wien. — 1795 ward er, seiner thätigen Verwendung um die Gesundheit der taubstummen Zöglinge wegen, an dem Wiener Taubstummen-Institute als Wundarzt angestellt. — 1797 bestieg er, nach abgelegten Concurs-Prüfungen, als Professor der damahls noch vereinigten Lehrämter der Chirurgie und Geburtshülfe den öffentlichen Lehrstuhl am k. k. Lyceum zu Laibach. Er war es, der im Lande Krain sowohl die natürliche, als auch später die Schutzpocken-Impfung zuerst einführte. Aufgefordert von der Landesregierung, schrieb er 1798 sowohl über die natürliche als Schutzpocken-Impfung einen Volksunterricht; 1799, nach ehrenvoll bestandenen rigorosen Prüfungen, nahm K. auch den medicinischen Doctorgrad. — Unablässig mit der Kunst beschäftigt, reiste er 1803 nach Venedig, und zwar einzig und allein, um vom Prof. Pajola den Blasenschnitt, den dieser damahls mit auffallend günstigem Erfolge übte, zu lernen. — Das Jahr 1805 war für K. wohl das entscheidendste seines Lebens; denn in diesem Jahre wurde er mit einem Gehalte jährlicher 1000 Gulden zum Professor der practischen Chirurgie und Klinik an die Wiener Universität berufen. Hier fanden seine seltenen Kenntnisse, seine rastlose Thätigkeit die lange verdiente Anerkennung, hier eröffnete sich ihm ein seines Geistes würdiger Wirkungskreis. — Die chirurgische Klinik lag öde und verwaist, ohne wissenschaftliche Pflege da. Bald wurde dieselbe ein Schauplatz der schwierigsten und gefährlichsten Operationen, die der günstigste Erfolg krönte. Der Blasenschnitt, zu dessen Ausführung man bisher vorzugsweise eines ausländischen Künstlers Hand zu bedürfen wähnte, wurde

gleich im ersten Jahre nach K.'s Anstellung mit dem besten Erfolge zur Verwunderung des gelehrten Auslandes mehrmahls von ihm unternommen. Alles Handwerksmäßige verschwand von der chirurg. Klinik, und was nur irgend an Quacksalberey und Charlatanerie erinnern konnte, wich der echten Wissenschaftlichkeit. — Überzeugt, daß die Ausbildung der Chirurgen zu operativen Heilkünstlern ein wahres und dringendes Bedürfniß sey, gründete der Freyherr von Stifft 1807, auf K.'s uneigennützigen Antrag, das noch bis jetzt in voller Wirksamkeit stehende chirurgische Operations-Institut. Daselbst ertheilte K. den Zöglingen durch volle zwey Jahre einen theoretisch-practischen Privatunterricht über die operative Heilkunst, und führte denselben durch 17 Jahre bis zu seinem Austritte aus dem Lehramte mit gleich rastlosem Eifer unentgeldlich fort. K.'s System verstieß zu sehr gegen die bisherige, herrschende Weise, als daß die Verfechter der alten Ordnung nicht die Federn gegen ihn hätten erheben sollen; aber nach einem jahrelangen Sturme trat eine gelehrte Stille ein, während der man sich das Wahre und Gediegene des K.'schen Systems schweigend eingestand. Viele Wundärzte Deutschlands vom ersten Range befolgen jetzt K.'s Methode. — In dem kurzen Zeitraume von 19 Jahren brachte K. durch seine rastlose Thätigkeit die chirurgische Klinik zu einer Höhe, auf der sie sich, ohne daß man sie der Unbescheidenheit zeihen kann, dreist mit ihren übrigen Schwestern des Auslandes messen darf. — Wenn gleich K. nicht nach Schriftsteller-Ehre geizte, so halten doch seine literarischen Arbeiten gleichen Schritt mit seinem practischen Wirken. Seine Schriften tragen durchgängig den Stempel seines Geistes. Überall blitzt die gediegene Erfahrung durch. So originell seine Ansichten und Grundsätze waren, so verachtete er doch darum das Alte nicht. Gleich einem geschickten Wardein suchte er alles, gleichviel, ob es der neuen oder ältesten Zeit zugehörte, sorgfältig zu erproben. Das glänzendste Gepräge einer Meinung konnte ihn nicht bestechen. Bey dem Ernste, mit dem er dabey zu Werke ging, kam er den gelehrten Falschmünzern leicht auf die Spur. Sein Werk: „Die Steinbeschwerden der Harnblase und der Blasenschnitt," welchen er im Ganzen 337 Mahl verrichtete, und darunter nur 10 Operirte an den unmittelbaren Folgen der Operation verlor, enthält einen Schatz practischer Wahrheiten und wird immer classischen Werth behalten. Wie sehr ihm auch noch im hohen Alter die Cultur seiner Kunst am Herzen lag, bewies er am auffallendsten dadurch, daß er noch 1811 und 1822 gelehrte Reisen nach Deutschland, Frankreich, Ober-Italien, Rom und Neapel machte. — Das Ausland erkannte dankbar die Verdienste des großen Mannes. Viele der bedeutendsten wissenschaftlichen Vereine Europa's ernannten ihn zu ihrem Mitgliede. Kaiser Franz gab K. seine Huld auf das würdigste kund. Schon 1807 wurde sein bisheriger Gehalt von 1000 auf 2000 Gulden erhöht, ihm auch noch in der Folge, in Berücksichtigung seiner ausgezeichneten Leistungen, eine Personalzulage von 500 Gulden zu Theil. Von einer schweren, in seinem Berufsgeschäfte erhaltenen Krankheit kaum genesen, erwählte ihn der Monarch 1817, nachdem er ihm schon 1815 den Titel eines Rathes taxfrey verliehen, auch zu seinem wirklichen Leibwundarzte. Als er 1824 auf sein Verlan-

gen von dem Lehramte der practischen zu jenem der theoretischen Chirurgie übertrat, beließ ihm der Kaiser nicht nur seine sämmtlichen bisherigen Bezüge, sondern verlieh ihm auch die Insignien eines Ritters des kaiserl. österr. Leopoldordens. Gichtleiden, vielseitige Anstrengung, und die Anforderungen einer durch ausgebreitete chirurgische Praxis zerrütteten Gesundheit veranlaßten K. 1825 zu einem Ruhestandsgesuche. Der Kaiser ging huldvoll in diese Bitte ein und bewilligte ihm die Beybehaltung seines ganzen Gehaltes. — Noch in dem letzten Jahre seines Lebens wurde er, ohne sein Verlangen, zum Vicedirector der medicinisch-chirurgischen und thierärztlichen Studien an der Wiener Hochschule ernannt. — K. starb den 16. April 1829 zu Wien. Folgendes ist das Verzeichniß seiner Schriften: Erinnerung zur Einführung der Blatternimpfung in Krain, eb. 1798. — Aufruf an die Bewohner Krains zur allgemeinen Annahme der Kuhpocken, eb. 1798. — Bemerkungen über den Gebrauch der Bäder, eb. 1802. — Lehrsätze aus dem manuellen Theile der Heilkunde. Zum Gebrauche seiner Vorlesungen, eb. 1803. — Annalen der chirurgischen Klinik an der hohen Schule zu Wien, 2 Bde. Wien 1807—9. — Avis aux chirurgiens, pour les engager à adopter une méthode plus simple, naturelle et moins dispendieuse dans le pansement des blessés, eb. 1809. 2. Ausgabe, eb. 1826; — Rede über den Werth und die Wichtigkeit der physischen Erziehung, eb. 1811. — Antrittsrede bey Eröffnung seines Lehramtes an der hohen Schule zu Wien 1805, eb. 1824. — Über die Behandlungsweise bey Absetzung der Glieder, eb. 1814; 2. Auflage eb. 1826. — Bemerkungen über die neue, von Civiale und le Roy verübte Methode, die Steine in der Harnblase zu zermalmen und auszuziehen, eb. 1826. — Über die Anwendung des Glüheisens bey verschiedenen Krankheiten, eb. 1828. — Die Steinbeschwerden der Harnblase und der Blasenschnitt bey beyden Geschlechtern. Mit dem wohlgetroffenen Bildnisse des Verfassers, eb. 1828. — Die Leistungen der chirurgischen Klinik an der hohen Schule zu Wien vom 18. April 1805 bis dahin 1824, eb. 1828. — Beobachtungen und Bemerkungen aus dem Gebiethe der practischen Chirurgie, eb. 1828. — Abhandlung über die Verletzungen am Kopfe und die Durchbohrung der Hirnschale, eb. 1829. — Einige Aufsätze in den medicinischen Jahrbüchern des k. k. österreichischen Kaiserstaates. — Handbuch der Chirurgie, nach dem Tode des Verfassers geordnet und herausgegeben von Hussian. 3 Bde. Wien 1831.

Kesaer's, Carl Ritter v. (k. k. Staatskanzleyraths) **Bibliothek**, in Wien besteht aus beyläufig 5,000 Bänden, ist aber um so gewählter und bedeutsamer in den Fächern der Philologie, Geschichte und schönen Literatur. Unter den bibliographischen Merkwürdigkeiten derselben zeichnen sich eine Reihe deutscher Dichter und Prosaisten von den Zeiten der Minnesänger bis auf den Wiederhersteller der deutschen Poesie, Martin Opitz, in den seltensten Originalauflagen aus, welche mit dem dazu gehörigen philologisch-literarischen Apparate und einem Anhange von Schriftstellern in gothischer, angelsächsischer, isländischer und anderen altnordischen Sprachen mehr als 650 Bände umfaßt. Auch befinden sich

hier die geschätztesten Ausgaben der griechischen und römischen Classiker und mehrere werthvolle literarisch- und antiquarisch-merkwürdige Druckwerke. Kesaer ist ein sehr wissenschaftlicher Mann überhaupt und einer der ersten Bücherkenner Wiens.

Resmark (Késmark), ungar. königl. Freystadt im Zipser Comitat, in einer schönen Lage am rechten Ufer des Flusses Poprad, mit herrlichen Aussichten auf die nahen Karpathen. Die von 4,200 Einw. (worunter 2,500 Evangelische) bevölkerte Stadt hat eine länglich-runde Gestalt mit 3 Thoren, lange Gassen und einige ansehnliche Gebäude, worunter die große katholische Stadtkirche, das alte an der Nordostseite gelegene feste Schloß des Grafen Tökely mit einer Kirche, das schöne Rathhaus mit seinem geschmackvollen Thurme, der Redoutensaal u. a. m. Die Evangelischen haben hier ein Lyceum mit einer Bibliothek und einer physikalischen Instrumentensammlung, dann eine Mädchenschule, die Katholiken eine Hauptschule. Übrigens sind die Bewohner dieser ziemlich lebhaften Stadt fleißige Landwirthe und Gewerbsleute; sie haben statt der abgetragenen Mauern sehr angenehme Gärten um die Stadt angelegt, bauen Flachs, weben Leinwanden, färben und drucken Leinwanden für den Handel auf die Debrecziner Märkte und treiben Handel mit ungarischem Wein nach Galizien und Polen.

Kesselsdorf, Schlacht bey, den 15. Dec. 1745, im zweyten schlesischen Kriege. Da der mit Österreich verbündete sächsische Hof die ihm nach dem Treffen von Hennersdorf von Friedrich II. angebothenen harten Friedensbedingungen nicht annehmen wollte, so rückte der Fürst von Anhalt-Dessau in Obersachsen ein, und griff bey dem Dorfe K., eine Meile von Dresden, die Sachsen, welche dort eine vortheilhafte Stellung inne hatten, am 15. December an. Das Treffen war sehr hartnäckig, und der Sieg lange zweifelhaft. Zwey Mahl wurden die Preußen blutig zurückgewiesen, und die Schlacht war für sie verloren, wenn nicht ein Theil ihrer Gegner K. zu früh verlassen, und sie unzeitig mit Siegesgeschrey verfolgt hätte. Hiedurch kam den Sachsen ein Theil der feindlichen Reiterey unvermuthet auf den Hals, und zwang sie zum Weichen. Bey der beyderseitigen Erbitterung war der Verlust auf beyden Seiten groß. Bald darauf wurde unter Englands Vermittlung der Friede zu Dresden zwischen Preußen, Österreich und Sachsen abgeschlossen (s. Friedensschlüsse).

Keszthely, ungar. großer Marktflecken im Szalader Comitate am Ufer des Plattensees und am Fuße des Berges Sziligeth, von 7,000 Einw., enthält ein gräfl. Festetics'sches Schloß mit einer großen und auserlesenen Bibliothek, Gärten, Fischteichen, zwey edlen Schäfereyen ꝛc. Berühmt ist das von dem Grafen Georg Festetics errichtete theoretisch-practisch-ökonomische Institut: Georgikon (s. d.) genannt; das ehemahlige Convict ist 1813 eingegangen. Außerdem besteht hier ein kath. Gymnasium und eine Hauptschule, und in der Nähe befindet sich als Seltenheit, mitten in dem Flusse Héviz, ein warmes Bad.

Késhely, ungar. Marktflecken im Sümegher Comitat, mit einer edlen Schäferey des Grafen Hunyady.

Kettenbrücken. Im österreichischen Staate wurde die erste Kettenbrücke 1824 zu Sava in Ober-Krain über die Save gebaut. Sie ist 103 Wiener Fuß lang und 10 breit, das ganze Gewicht dieser Brücke beträgt 41 Ctr. Das Eisen wurde von den Hämmern zu Neumarktl geliefert, die Ausführung übernahm der Schlossermeister Lucas Terler zu Neumarktl. In demselben Jahre ließ Graf von Magnis auf seiner Herrschaft Straßnitz in Mähren eine Fahrbrücke über einen Arm der March durch den Ingenieur Friedrich Schnirch bauen. Diese ist 90 Fuß lang, 14 breit, hängt an 8 Ketten, und hat ein Tragvermögen von 1203 Ctrn. In Wien bildete sich 1825 eine Gesellschaft, welches dasselbe Jahr die Sophien-Kettenbrücke über den Donau-Canal auf Actien vollendete. Die Öffnung derselben zwischen dem Unterbaue der Pfeiler an beyden Ufern beträgt 225 Fuß, die Auflagspuncte der Ketten sind 240 Fuß von einander entfernt, die ganze Breite ist 15½ Fuß, zwischen den Geländern 12⅓ Fuß, die Leitung des Baues hatte der rühmlich bekannte Mechaniker Ignaz Edler von Mitis besorgt. Zu Kremsier in Mähren entstand 1826 eine Kettenbrücke über einen Arm der March, 68 Fuß lang, 12 breit, mit einem Tragvermögen von 1059 Ctr. 1827 wurde zu Saaz in Böhmen eine Fahrbrücke über die Eger erbaut, welche zwischen den Pfeilern 192 Fuß, zwischen den Aufhängepuncten 204 Fuß lang ist, eine Breite von 18 Fuß und ein Tragvermögen von 5597 Ctr. hat. Die bereits erwähnte Wiener Kettenbrückenbau-Gesellschaft ließ 1828 wieder unter Leitung des Ignaz Edlen von Mitis die Carlsbrücke über den Donau-Canal gegen die Leopoldstadt bauen, welche 50 Klafter 3 Fuß 3 Zoll lang und 13 Fuß breit ist. Dasselbe Jahr wurde eine Kettenbrücke über den Wienfluß zu Wien an die Stelle des ehemahligen oft beschädigten Holzsteges auf Actien errichtet. Für den Übergang über die Donau-Kettenbrücke wird 1 Kreuzer C. M., über die letztere 1 Kreuzer W. W. entrichtet. 1830 wurde endlich über die Wien eine Fahr-Kettenbrücke auf magistratische Kosten errichtet. Eine neue in Triest statt des Ponte rosso.

Kettenhof, niederösterr. Dorf im V. U. W. W., am kalten Gang, mit einer Zitz- und Kattundruckerey, welche sonst für die größte und vorzüglichste im Lande gehalten wurde, dann einer Essig- und einer chemischen Producten-Fabrik.

Keuhl, Carl Freyh. v., Feldmarschall-Lieutenant, Theresien-Ordensritter, und Inhaber eines Infanterieregiments, war ein Sohn des Feldmarschalls Carl Gustav Freyh. v. K. Er wurde 1734 zu Fiume geboren, und nachher zu Grätz erzogen. 1756 trat er als Oberlieutenant in dem Regimente seines Vaters in k. k. Kriegsdienste, wurde 1757 nach der Schlacht bey Prag Grenadierhauptmann, bey Max. Browne, 1762 Major, 1769 Oberstlieutenant, und 1770 Oberster. Im bayerischen Erbfolgekriege 1779 erwarb er sich durch seine heldenmüthige Vertheidigung bey Brüx gegen eine überlegene Feindesmacht ein vorzügliches Verdienst um das Vaterland, weßwegen er auch mit dem Theresienkreuze belohnt wurde. 1783 wurde er Generalmajor, 1790 Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber eines Infanterieregiments. Bey der Niederländer Insurrection 1790 und 1791 leistete er die wich-

tigsten Dienste. Er erhielt bey mehreren Schlachten und Belagerungen, besonders im siebenjährigen Kriege, verschiedene zum Theil gefährliche Wunden, weßwegen er auch 1794 in den Ruhestand versetzt ward. Er starb den 11. Dec. 1798 zu Prag.

Kézdy = Vásárhely, Marktflecken und Hauptort des zweyten Szekler=Infanterieregiments in der siebenbürg. Militärgränze, Sitz des Regimentsstabes mit 4,860 Einw., einem reformirten Gymnasium, einem für 100 Militärknaben eingerichteten Szekler Nationalerziehungshause, einer Hauptschule, und einer schönen reformirten Kirche. Unter den Einwohnern gibt es viele Handwerker, besonders Zischmenmacher, Riemer, Hutmacher und Weber, auch nähren sich viele vom Brennen des Kornbranntweins und von der Mästung des Borstenviehes.

Khayll, Aloys, Tonsetzer und rühmlich bekannter Flötenspieler, wurde geboren den 3. Juny 1791 zu Herzmanu=Miestecz in Böhmen. Nach sorgfältig genossener Erziehung im väterlichen Hause, wo er auch den ersten Musikunterricht erhielt, kam K. nach Wien, und vervollkommnete sich daselbst auf das erfreulichste in seiner Kunst. K. schrieb auch mehrere Compositionen für die Flöte, und wurde als erster Flötist im k. k. Hoftheater nächst der Burg angestellt.

Khayll, Jos., kaiserl. Hof= und Kammer=Hautboist in Wien, des Vorigen Bruder, geboren zu Herzmanu=Miestecz in Böhmen den 20. July 1781, war seiner besondern Kunstfertigkeit auf der Hautbois wegen vortheilhaft bekannt. Er starb zu Wien am 23. Jän. 1829.

Khevenhüller = Metsch. Ein altes, jetzt fürstliches Geschlecht, aus Franken stammend, das sich im Anfange des 11. Jahrhundertes nach Kärnthen wandte, und in den österr. Erblanden weitläufige Güter erwarb. Seit 1588 bekleidet dieses Geschlecht das Obersterblandstallmeisteramt in Kärnthen, 1593 erhielt es die reichsgräfliche, und die jüngere Linie zu Hohenostrowitz 1764 die Reichsfürstenwürde, 1775 das Erblandhofmeisteramt in Österreich ob der Enns. Merkwürdige Glieder dieses Geschlechtes sind: Franz Christoph, K. Graf zu Frankenburg, Freyh. von Landskron und Wernberg, geboren 1589, war kais. Gesandter in Deutschland und Italien, und starb 1650 als kais. Staats= und Conferenzminister. Auch als Schriftsteller machte er sich durch folgendes Werk berühmt: Annales Ferdinandei, oder wahrhafte Beschreibung Kaiser Ferdinand II. Geburt, Auferziehung und zu Kriegs= und Friedenszeiten vollbrachter Thaten, 9 Thle. Regensburg und Wien 1640—46. (Nur in wenigen Exemplaren); 2. Aufl. 12 Thle. und 2 Thle. Portraits, Leipzig 1716—26. Auszug von Runde, 4 Thle. Leipzig 1778—81. — Ludwig Andreas K., Graf zu Frankenburg, geboren 1683, leistete im kaiserl. Heere wichtige Dienste gegen die Türken, war 1723 Generalmajor, 1735 Feldmarschall=Lieutenant, 1737 Feldmarschall und Gouverneur von Slavonien, 1740 wurde er Commandant von Wien und zeichnete sich im bayerischen Erbfolgekriege durch rasches Vordringen auf das rühmlichste aus. 1744 erhielt er das goldene Vließ zum Lohne für seine großen Verdienste, starb aber noch im nähmlichen Jahre. — Siegmund Friedrich Graf K., aus der

jungen Linie von Osterwitz, geboren 1645, war 1712 Statthalter in Niederösterreich, 1737 erhielt er im schwäbischen Grafencollegium Sitz und Stimme, und starb zu Wien 1742. — Joh. Jos. Graf K., dessen Sohn, geboren 1706, wurde 1730 kaiserl. Hofrath und nach der Reihe Gesandter bey der Kaiserwahl in Frankfurt, darauf kaiserl. Minister, 1764 deutscher Reichsfürst und starb 1776. — Franz Anton, Ritter des goldenen Vließes, war 1736 geboren. Seine Vorzüge verschafften ihm die Würde eines Reichshofrathes; dann wurde er zum Landeshauptmanne in Kärnthen, von dieser Stelle zu jener eines k. k. Hofrechnenkammer-Präsidenten, dann aber zum Gouverneur Innerösterreichs erhoben. Endlich erhielt er die Würde eines niederösterr. Landmarschalls, nebst welcher ihm zugleich die Obersthofmarschallsstelle anvertraut wurde. Er starb den 22. Dec. 1797. — Der jetzige Standesherr ist: Franz Maria Fürst von K., geboren 1762, k. k. Generalmajor.

Khevenhüller-Metsch, des Grafen Joseph, Bibliothek in Wien. Sie besteht größten Theils aus Prachtwerken; an den besten Ausgaben griechischer und römischer Classiker ist sie reich. Die kostbarsten Voyages pittoresques sind so gut als vollständig da. Sonst sind besonders zu nennen: Bloch's Fische, Folioausg. 12 Bde. — Martini Conchilien-Cabinet. — Buffon histoire naturelle, 64 Bde. Velin. — Dumont Corps universel diplomatique, complet. — Wieland, Prachtauflage in 44 Bdn. — Duhamel Traité des arbres et arbustes, 7 Bde. Großpapier. — Musée Napoléon, 4 Bde. Velin Großpapier. — Gronovius Thesaurus antiquitatum romanarum, Großpapier.

Khiesel, die Grafen, waren in Steyermark Erbzeugmeister. Hans K. lebte um 1568, und wurde in den Freyherrnstand mit dem Prädicate: „von Gonowitz" erhoben. Er war in der Folge Hofkammerpräsident. Hans Jacob, Freyh. v. K., geheimer Rath, Commandant der Festung zu Grätz, und innerösterr. Kriegspräsident, wurde 1623 in den Grafenstand erhoben, er stiftete das Franciscanerkloster zu Feldbach. Veit, Freyh. v. K. starb 1609, er erwarb sich bedeutenden Kriegsruhm gegen die Türken. Mit Franz und Christoph, Grafen von K. starb um 1648 diese Familie aus.

Khünburg, die Grafen. Diese Familie wurde den 1. Aug. 1613 in den Freyherrnstand, und den 4. Febr. 1669 in den Grafenstand erhoben. — Ursprünglich schrieben sie sich die K. zu Humersbach und Rentschach. Veit von K. wurde 1638 Mitglied der steyerischen Landmannschaft. Die Grafen von K. sind dermahlen auch Landstände in Böhmen und Mähren.

Khünl, Jac. Rud., Domherr an der Metropolitankirche zu St. Stephan und k. k. Professor der Pastoraltheologie an der Universität in Wien, war geboren den 10. Dec. 1775 zu Dürnholz in Mähren. Seine Studien begann er in Brünn, Straßnitz und Nikolsburg, und vollendete dieselben mit dem philosophischen und theologischen Curse an der Wiener Universität. Nachdem K. einige Zeit im fürsterzbischöfl. Alumnate zugebracht hatte, erhielt er nach empfangener

Priesterweihe die Cooperatorsstelle zu Fischament, dann zu Döbling und endlich im Liechtenthal. Von da kam K. wieder in die erzbischöfl. Chur, wo er als Cantor, Levit und Cooperator Dienste leistete und zugleich durch mehrere Jahre mit den Alumnen Moral- und Pastoraltheologie repetirte. 1810 wurde K. Domprediger bey St. Stephan, und erhielt 1817 obige Professur, und dann eine Domherrnstelle in Wien. Er starb daselbst am 25. Aug. 1825. Im Drucke erschienen von ihm: Christlich-patriotische Reden zur Bekämpfung des bösen und Stärkung des guten Zeitgeistes, Wien 1815. — Die Feyer häuslicher Feste, Sammlung von Gedichten ꝛc., eb. 1816. — Charwochenbuch der kathol. Kirche, eb. 1817. — Über die Würde Jesu und seiner Kirche, Adventreden, eb. 1818.

Khun, Carl, der Peter- und Paulskirche am Wissehrad zu Prag Residentiat und Canonicus, war den 29. Juny 1736 zu Prag geboren, und in seinem 16. Jahre zu Brünn in den Orden der Gesellschaft Jesu aufgenommen worden. Die ersten Grammaticalclassen studirte er auf der Altstadt zu Prag. Nachdem er auf der Universität zu Olmütz die Philosophie, Ethik und Mathematik gehört und öffentlich darüber disputirt hatte, widmete er sich selbst dem Lehrfache und gab Unterricht in den niedern latein. Schulen, 1758 zu Klattau, 1759 zu Hradisch und 1760 in Neuhaus. Seine Prüfungen aus der Theologie legte er 1761 auf der Universität zu Prag zurück, und wurde 1763 zum Priester geweiht. Als solcher ward er zum Predigeramt bestimmt, und 1765 im Orden zu Teltsch, 1766 und 1767 zu Kuttenberg als Sonntags-Prediger und 1768 als Feyertags-Prediger in der Altstadt Prag, wo er 1769 als Jesuit seine Ordensgelübde ablegte, verwendet. Als er nach Aufhebung des Jesuitenordens, dessen Mitglied er durch 22 Jahre war, in den Weltpriesterstand trat, übernahm er das Amt eines Stadtpredigers zu Prag. Nachdem er sich 10 Jahre auf der Kleinseite in der St. Nicolauskirche durch seine salbungsvollen böhmischen und deutschen Predigten ausgezeichnet hatte, wurde er 1777 öffentlicher päpstlicher und beeideter erzbischöfl. Notar. In demselben Jahre erhielt er die Pfarre in Wodolka und ein Jahr darauf traf ihn einstimmig die Wahl zum Ehrendomherrn am Wissehrad. 1804 wurde er als Mitglied des Wissehrader Collegialcapitels zum Residential-Canonicus aufgenommen. Auch in dieser Eigenschaft setzte er noch durch 22 Jahre bis in die höchsten Stufen des menschlichen Alters, das Predigeramt fort. 1812 erreichte er das 50. Jahr seines Priesterthums. Von seinem erworbenen und ererbten Vermögen errichtete er mehrere wohlthätige Stiftungen. Seine Predigten und Erbauungsschriften sind in deutscher und böhmischer Sprache erschienen.

Kienmayer, Michael Freyh. von, k. k. geheimer Rath, General der Cavallerie und Inhaber eines Husaren-Regimentes, war geboren zu Wien 1750. Frühzeitig wählte er den Kriegerstand, zeichnete sich im Türkenkriege unter Loudon rühmlichst aus, wurde Oberst und wirkte besonders thätig bey der Belagerung und Eroberung der Festung Belgrad mit. Im Verlaufe der französischen Kriege leistete K. ebenfalls sehr wichtige Dienste und schwang sich zur Würde eines Feldmarschall-Lieu-

tenants hinauf. 1800 führte er das Commando in Breisgau, 1805 befehligte er ein Corps am Lech, welches er nach der Niederlage des Generals Mack bey Ulm glücklich nach Böhmen führte. In der Schlacht bey Austerlitz commandirte K. wieder ein bedeutendes Corps. 1809 erhielt er den Oberbefehl der kaiserl. Armee in Böhmen, 1810 die Remonte-Inspection über die ganze Armee, 1812 wurde er dem commandirenden General in Ungarn ad latus gestellt, 1814 commandirte der General in Galizien, 1815 in Siebenbürgen, 1820 in Mähren und Schlesien, 1826 wurde er pensionirt und starb am 28. Oct. 1828 in Wien.

Kiesewetter, Ant. Aloys, Doctor der Philosophie und der Arzneykunde, Kreisphysicus zu Ungarisch-Hradisch in Mähren, ward zu Neisse in Oberschlesien 1739 geboren, wo er den ersten Unterricht erhielt und die Humanioren studirte, die er in Olmütz beendigte. 1758 bezog K. die Universität in Wien, woselbst er der Erste war, welcher unter dem Vorsitze van Swieten's am 28. Aug. 1760 aus der Philosophie öffentlich disputirte. 1765 vollendete er die med. Studien, besuchte Spitäler, und erhielt die Doctorwürde aus beyden Facultäten. Er übte hierauf die Arzneywissenschaft, anfangs zu Krems und später zu Langenlois in Niederösterreich aus. Von hier wurde er 1770 als Physicus nach Holeschau in Mähren und 1774 als k. k. Kreisphysicus nach Ungarisch-Hradisch berufen, wo er am 25. July 1793 starb. Unter seinen Schriften sind besonders erwähnenswerth: Beschreibung des nächst Trencsin in Ungarn gelegenen Teplitzer Bades, Brünn 1774. — Litterae apologeticae aëris Hradistiensis, Ung.-Skalitz 1777. — Das Buchlauer Bad im Hradischer Kreise, eb. 1781. — Über den Luhatschowitzer Gesundbrunnen, Brünn 1792.

Kiesewetter, Raphael Georg, k. k. Hofrath und Mitglied des königl. niederländ. Institutes der Wissenschaften und Künste zu Amsterdam, ist den 29. Aug. 1773 zu Holleschau in Mähren geboren, der Sohn des Vorigen. Von jeher verlegte er sich mehr auf den wissenschaftlichen Theil der Tonkunst; 1803 studirte er bey Albrechtsberger den Generalbaß, einige Jahre später den Contrapunct unter Anleitung eines gewissen Hartmann. Seit 1816 hat er eine Partituren-Sammlung alter Musik angelegt, die sich vorzüglich durch die Seltenheit der aufgebrachten Proben auszeichnet. Sein Haus ist seit 1816 die eigentliche und einzige Akademie der alten Musik in Wien. Er nimmt durch seine tiefe Gelehrsamkeit in Hinsicht auf ein umfassendes Studium der Geschichte der Musik und ihrer Literatur, so wie endlich auf strenge Kritik einen der ersten Plätze unter den musikalischen Schriftstellern neuerer Zeit ein. Seine Arbeiten sind folgende: Über den Umfang der Singstimme. — Berichtigungen: Die Tonschrift S. Gregor's d. Gr. betreffend; (Leipz. musik. Zeit. 1828) — Über Franco von Cöln (Leipz. musik. Zeit. 1828). — Die Verdienste der Niederländer um die Tonkunst (Preisschrift), Amsterdam 1828. — Geschichte des Ursprungs und der Entwicklung unserer heutigen Musik, Leipzig 1834, nebst vielen andern noch nicht gedruckten Schriften.

Kiesling, Leop., k. k. Hofstatuar, wurde geboren den 8. Oct. 1770 zu Schöneben in Oberösterreich. Nach dem frühzeitigen Tode

seines Vaters, eines unbemittelten Glashändlers, wurde K. zu einem Tischler in die Lehre gegeben. Nach vollendeter Lehrzeit kam er als Tischlergesell zu dem Bildhauer Straub, hier entwickelte sich sein Talent zur Bildhauerey, das in der Folge, durch Begünstigung angesehener Männer, worunter Graf Saurau, erkannt, begünstigt und befördert wurde. K. trat bey dem Verzierungsbildhauer Schrott in Arbeit und besuchte fleißig die Akademie der bildenden Künste. Seine weitere Ausbildung im Fache der Figurenbildhauerey hatte K. der Anleitung des Professors Martin Fischer zu danken, bald erwarb er sich auch die Gunst des damahligen Curators der Akademie, Grafen Philipp Cobenzl, welcher nicht nur K.'s pecuniäre Umstände, welche bisher nicht die günstigsten waren, wesentlich verbesserte, sondern ihm auch die Stelle eines kaiserl. Pensionärs verschaffte, in welcher Eigenschaft K. 3 Jahre in Rom zubrachte, wo er sich damit beschäftigte, die vorzüglichsten Meisterwerke der alten Griechen und Römer zu skizziren und theils in Thon, theils in Gyps und Marmor nachzubilden. Nach Verlauf dieser Zeit sollte K. auf einige Zeit Paris besuchen, wohin in damahliger Zeit so viele der berühmtesten Werke des Alterthums gewandert waren, er wurde jedoch durch den 1805 ausgebrochenen Krieg mit Frankreich daran verhindert, dafür erhielt er jedoch Erlaubniß, seinen Aufenthalt in Rom auf weitere 3 Jahre zu verlängern. Hier wurde K. nun auch mit Canova bekannt, der ihn oft besuchte und ihm auf die gefälligste Weise seine Dienste anboth. Nun hatte sich K. durch mehrere größere Arbeiten bereits allgemein rühmlich bekannt gemacht und erhielt 1810—12 die lockendsten Anträge, die sein Glück hinlänglich gesichert hätten, nach Paris, London, ja selbst nach Brasilien, doch sein Patriotismus hieß ihn alle ausschlagen, um so mehr, da ihn sein erworbenes Talent auch im Vaterlande die schönste Laufbahn und lohnende Würdigung erwarten ließ. Nachdem K. noch 1810 zum Mitgliede der von dem Kaiser Napoleon verordneten Commission in Betreff der öffentlichen Aufstellung schöner Kunstwerke ꝛc. ernannt worden war, kehrte er den 21. Juny desselben Jahres nach Wien zurück, wo seine mitgebrachten Kunstwerke die größte Anerkennung fanden, und er seine Arbeiten mit dem ehrendsten Beyfalle fortsetzte. Seine größtentheils in Rom vollendeten Werke sind: Hymen; Ganymed; Merkur; Achilles und Ajax; Merkur, welcher Psyche in den Olymp führt, in Lebensgröße. Die auf kaiserl. Bestellung verfertigte Gruppe in carrarischem Marmor: Mars, Venus und Amor, auf die Vermählung Napoleon mit Maria Louise; ein colossales marmornes Brustbild des Erzherzogs Carl; ein Jüngling mit der hochzeitlichen Fackel in der Hand; der Genius der Künste, die Natur in ihren Schöpfungen entschleyernd. Endlich ist ihm auch, nachdem er 1810 einen kaiserl. Auftrag zur Untersuchung der Marmorbrüche in Ober- und Untersteyermark erhielt, die bestimmte Anzeige der aufgefundenen Stellen zu verdanken, wo inländischer Marmor von allen Gattungen und Farben mit nicht sehr großem Aufwande in großen Stücken gebrochen werden kann. Er starb zu Wien den 26. Nov. 1827.

Kinderballete. Diese in ihrer Art einzigen, durch höchste Grazie und Lieblichkeit ausgezeichneten Darstellungen entstanden 1816 im Thea-

ter an der Wien durch den wackern Balletmeister Friedrich Horschelt, der sich durch geschickte und zweckmäßige Bildung der zarten jugendlichen Talente großes Verdienst erwarb. Mehrere der zur Schau gebrachten Darstellungen, so z. B. das Waldmädchen, der Berggeist, Oberon, machten durch die Pracht der Scenerien, so wie durch die reizenden Leistungen der jungen Künstler wahrhaft bezaubernden Eindruck, und verfehlten nie das Haus zu füllen. Die ausgezeichnetsten Talente der kleinen liebenswürdigen Gesellschaft waren: Therese Heberle, Angioletta Mayer, Catharina Wirdisch, dann die Knaben Stullmüller, Laroche rc., welche sich jetzt sämmtlich zu bedeutenden Künstlern herangebildet haben. Leider zeigte sich auch eine Schattenseite dieser anziehenden Unternehmung, mindestens konnte dieselbe sehr füglich angenommen werden, nähmlich der Umstand, daß dadurch die guten Sitten der Jugend keineswegs gefördert wurden. Dieser Umstand veranlaßte denn auch 1820 die Aufhebung derselben. Horschelt zog mit der Gesellschaft nach München, das Theater an der Wien aber erlitt dadurch unbestreitbar nahmhaften Verlust, indem der Geschmack des Publicums, durch diese lieblichen Darstellungen verwöhnt, nicht leicht einen Ersatz für dieselben fand, und daher diese Bühne durch längere Zeit ziemlich unbesucht blieb.

Kinder-Bewahr-Anstalten. Diese so äußerst wohlthätigen Institute, welche den schönen Zweck haben, Kinder von zwey bis fünf Jahren körperlich und geistig zu überwachen, ihre körperlichen und geistigen Anlagen anzuregen, und sie zur weitern Ausbildung für das Leben vorzubereiten, entstanden in neuerer Zeit, verbreiten sich immer mehr und mehr in den österr. Staaten, und erfreuen sich sowohl der besonderen Begünstigung des Hofes, als auch des allgemeinen Zutrauens und des thätigen Mitwirkens aller Classen von Einwohnern. Vorzüglich viel haben diese Anstalten der liebevollen Fürsorge der Kaiserinn Maria Caroline Auguste zu danken. Die erste Kinder-Bewahr-Anstalt entstand den 24. Jän. 1829 zu Cremona durch die Bemühungen des k. k. Normalschuldirectors, Dr. Apperti daselbst. Die Bewahr-Anstalt zu Neusohl in Ungarn gründete 1829 der Hofsecretär Nic. Zmeskal von Domonewitz. Die Kinder-Bewahr-Anstalt zu Waitzen in Ungarn entstand 1829 durch den dortigen Bischof, Grafen v. Nadásdy. Der Nationalverein für frühzeitige Erziehung kleiner Kinder in den Bewahr- und Bildungsanstalten zu Ofen und Pesth bildete sich 1830 unter dem Schutze der Erzherzoginn Palatin, Maria Dorothea. In den K.-B.-A. dieses Vereins, deren Ofen 3 und Pesth 2 hat, werden gegenwärtig bey 800 Kinder erzogen, und dadurch dem, unter den untern Volksclassen so allgemein eingerissenen Sittenverderbniß kräftig entgegengearbeitet, indem die Anstalt die heranwachsende Generation von ihrer frühesten Lebenszeit unter ihre unmittelbare unausgesetzte Aufsicht stellt, und der Verein sein Bestreben dahin richtet, aus derselben gute, fromme und nützliche Glieder des Staates zu erziehen. Die Bewahr- und Bildungs-Anstalt für kleine Kinder zu Preßburg entstand ebenfalls 1830 durch Anregung des Ritters von Rechlingen, nach dem Muster der Ofner Anstalten. 1831 wurde damit eine Versorgung für hülflos hinterlassene

Kinder, deren Ältern durch die Cholera hinweggerafft wurden, verbunden. — Die Kinder-Bewahr-Anstalt zu Klausenburg in Siebenbürgen wurde 1830 durch einen Verein wohlthätiger Frauen gegründet. — Die erste Kleinkinder-Wartanstalt zu Wien entstand 1830 durch die landesmütterliche Huld der Kaiserinn, die Unterstützung des Vereins der adeligen Frauen und vieler Menschenfreunde. Sie wurde den 4. May desselben Jahres am Rennwege Nr. 185 eröffnet und hat den Zweck, arme kleine Kinder von 2 bis 6 Jahren während der Tagesarbeit ihrer erwerbsbedürftigen Ältern vor Verwahrlosung und Verunglückung zu bewahren, zugleich wird für die zweckmäßigste Entwicklung ihrer Körper- und Seelenkräfte durch gut beaufsichtigtes Zusammenleben in einer gesunden und heiteren Localität auf das beste gesorgt. Nach dem Muster dieser Anstalt entstanden in Wien noch: Die Kinder-Bewahr-Anstalt am Schaumburger Grund im July 1830. Die Kinder-Bewahr-Anstalt in der Vorstadt Margarethen, welche am 4. Nov. 1830, als dem Nahmensfeste der Kaiserinn eröffnet wurde. Den 8. Febr. 1831 bildete sich bey dem sichtbaren Gedeihen der vorigen 3 Anstalten auch ein Hauptverein unter der Protection der Kaiserinn, dessen Zweck ist, die bestehenden Kinder-Bewahr-Anstalt zu erhalten, neue zu errichten und für die Dauer zu unterstützen, endlich auch Aufsichtsanstalten für jene Kinder zu organisiren, welche die öffentlichen Schulen besuchen, um sie zum Fleiße und zur Sittlichkeit anzuhalten. Die Kinder-Bewahr-Anstalt im Neulerchenfelde bey Wien bildete sich durch den Pfarrer Jos. Adler und wurde den 6. Juny 1831 eröffnet. Die Kinder-Bewahr-Anstalt im Pfarrbezirk Reindorf bey Wien, zu welchem die Orte Fünfhaus, Sechshaus, Braunhirschengrund und Rüstendorf gehören, entstand den 13. Juny 1831 durch die Bemühung des Pfarrers Joh. Skerle. — Die Kinder-Bewahr-Anstalt zu Hernals wurde im Juny 1832 durch den Pfarrer Ign. Kienner gegründet. — Zu Grätz in Steyermark entstand eine Kinder-Bewahr-Anstalt 1832. — Die erste Kinder-Bewahr-Anstalt in Böhmen, welcher bald mehrere folgten, wurde im April 1832 zu Prag eröffnet. — Die Kinder-Bewahr-Anstalt zu Linz trat 1832, jene zu Brünn 1833 ins Leben. Auch als Privatunternehmungen, besonders im lombard.-venet. Königreiche entstanden in neuester Zeit mehrere derley Anstalten, welche überhaupt täglich an Zahl, Bedeutsamkeit, Zutrauen und Nützlichkeit gewinnen.

Kinderfreund, Carl Jos., vorzüglicher Clavierlehrer in Prag, geboren 1793, Schüler des verdienstvollen Tomaschek, nicht bloß seines schulgerechten, mit dem neuesten Geschmacke verbundenen Clavierspiels, sondern durch seine ihm eigene glückliche Lehrmethode ausgezeichnet, indem er seine Schüler nach sehr kurzer Lehrzeit, selbst Kinder in dem Alter von 8 bis 9 Jahren mit Ausführung der schwierigsten Compositionen, sowohl im Theater als in großen Sälen mit größtem Beyfalle hören ließ. Sein Wohlthätigkeitssinn, den er durch Widmung seiner öffentlichen Concerte der leidenden Menschheit und wohlthätigen Anstalten an Tag legte, wurde selbst vom Kaiser Franz durch ein k. k. Ministerialdecret anerkannt. K. ist unter der Chiffre —f— der Theater-Correspondent der Wiener Theaterzeitung, dessen Berichte gesunde Beurtheilung und seltene Unparteylichkeit zeigen. Er hat eine neue äußerst zweckmäßige

Methode, nach welcher er Kindern die Noten in wenigen Stunden beybringt, in genanntes Blatt (Nr. 54, 1835) einrücken lassen.

Kindermann, Jos. Carl, war geboren 1748 zu Schambeck bey Ofen in Ungarn. Er wurde von seinem Vater zur Arzneywissenschaft bestimmt, und studirte dieselbe durch einige Jahre auf der hohen Schule zu Wien; allein die Unbestimmtheit, welche damahls noch in dieser Wissenschaft herrschte, behagte ihm nicht, und da er die Erlaubniß, dieses Studium mit einem andern zu verwechseln, nicht erhalten konnte, so ging er mit dem wenigen Gelde, welches er aus dem Verkaufe seiner Bücher und übrigen Habseligkeiten gelöst hatte, 1768 zuerst über Prag nach Dresden und Hamburg auf Reisen. Ohne Mittel, und doch von Sehnsucht getrieben, andere Welttheile zu sehen, verdingte er sich auf einige Jahre an die holländisch-ostindische Compagnie, da er wohl wußte, daß er wegen eines Fehlers am rechten Fuße nicht zu gemeinen, sondern nur zu Schreibarbeiten verwendet werden würde. Die weite Seereise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung benützte K. dazu, sich die holländische Sprache so eigen zu machen, daß er sie bey seiner Ankunft in der Capstadt vollkommen sprechen und schreiben konnte. Diesem Umstande, der Seltenheit gebildeter Menschen in jenen Gegenden, und seinem einnehmenden Äußeren hatte K. die beste Aufnahme und ein angenehmes Leben zu danken. Er kam in das Haus des Vicegouverneurs Hemy, und wurde zu den Secretariatsgeschäften des Gouvernements verwendet; setzte sich auch durch Naturaliensammlung mit dem berühmten Naturforscher Buffon in Verbindung, und sendete demselben die Originale mancher Vögel, welche in dessen Werk abgebildet wurden, nach Europa. Nach einem vierjährigen Aufenthalte auf dem Cap, segelte K. nach der Insel Ceylon in Ostindien ab. Da ihm jedoch daselbst das Clima nicht bekam, überdieß auch sein Contract zu Ende gegangen war, kehrte K. 1774 mit vieler Sehnsucht, seinen inzwischen aus Ungarn nach Judenburg in Steyermark gezogenen Vater zu sehen, wieder nach Europa zurück, traf diesen jedoch nicht mehr am Leben, und nahm sodann seinen Aufenthalt in Steyermark, wo er sich durch mehr als 20 Jahre der Bearbeitung der Geographie, Statistik und Geschichte dieses Landes widmete. Außerdem redigirte K. durch 13 Jahre die Grätzer Zeitung, und erfand eine ganz neue Projection eines Planisphäres, worüber berühmte Astronomen das günstigste Urtheil fallten. Es erschien unter dem Titel: Einzig mögliche richtige Darstellung der kugelförmigen Oberfläche des Erdballs auf einer ebenen Fläche. — Im Frühling 1800 erhielt K. von einer Kunsthandlung in Wien den Auftrag zur Herausgabe eines österr. Nationalatlasses, er starb jedoch schon zu Wien den 16. Oct. 1802. Seine Schriften sind: Histor. und geograph. Abriß von Steyermark, Grätz 1787. — Freund des steyermärk. Volkes, 4 Thle., eb. 1787—88. — Beyträge zur Vaterlandskunde von Innerösterreich, 2 Thle., eb. 1790—91. — Repertorium der steyermärk. Geschichte und Geographie, eb. 1798. Seine geograph. Charten sind in dem Art. Charten (s. d.) aufgeführt.

Kindermann v. Schulstein, Ferd., Bischof zu Leitmeritz, k. k. Rath, Propst der Collegiatkirche auf dem Wissehrad in Prag,

Prälat im Königreich Böhmen. Er wurde 1742 zu Schluckenau in Böhmen geboren, und kam nach Vollendung seiner Studien als Dechant nach Kaplitz, war aber zugleich k. k. Schulrath und Oberaufseher über sämmtliche deutsche und böhmische Trivialschulen in Böhmen. 1782 wurde er Propst auf dem Wissehrad, 1790 Bischof zu Leitmeritz, und am 25. May 1801 starb er, reich an Verdiensten um das österr. Schulwesen, für dessen Verbesserung er unermüdet thätig war. Beweise davon enthalten auch seine gedruckte Nachricht von der Schule zu Kaplitz, Prag 1774, seine Rede von dem Einflusse der niederen Schulen auf den Lehr=, Nähr= und Wehrstand, eb. 1776.

Rindthal, steyermärk. Dorf im Brucker Kreise, wegen eines Eisenhammers und Sensenhammerwerkes bemerkenswerth.

Rininger, Vincenz Georg, akademischer Rath und Professor der Schabekunst an der Akademie der bildenden Künste zu Wien, wurde 1767 zu Regensburg geboren. 1778 kam er nach Wien und besuchte von 1781 an die Akademie, wo er sich unter Professor Schmutzer's Leitung im Zeichnen übte. 1786 trat K. in die daselbst unter der Direction des Professors Jakobe neu errichtete Schule der Schabekunst und studirte dieselbe mit Eifer und vielem Erfolge. Bald wurde der talentvolle Künstler, welcher sich schon durch einige gelungene Versuche in dieser Manier bemerkbar gemacht hatte, auch dem Director Füger bekannt, welcher ihn sehr liebgewann, und durch Recommandation für seine Beschäftigung sowohl, als auch, da K. vom Hause aus wenig Mittel besaß, für seinen Unterhalt sorgte. 1790 trat K. aus der Akademie und unternahm mehrere Arbeiten, besonders Porträts auf seine eigene Hand. Als sich 1801 ein Kunst= und Industrie=Comptoir in Wien bildete, erhielt K. von selbem den Auftrag, Füger's Achill in Kupfer zu schaben, und führte diese Arbeit, so wie andere ähnliche auf das gelungenste aus, indessen wurde dieses Comptoir bald durch ungünstige Verhältnisse gehindert, neue Bestellungen zu machen, und K. war wieder auf das Porträtfach beschränkt, in welchem er jedoch sehr gelungene Arbeiten lieferte. Nachdem er zum Professor der Schabekunst an der Akademie zu Wien ernannt worden war, wirkte K. auch sehr fruchtbringend sowohl für die Kunst als auch für die Schüler. Unter seinen sehr zahlreichen geschabten Blättern sind besonders erwähnenswerth: Die Porträts des Fürsten Auersperg nach Salomon, des Kaisers Leopold und der Kaiserinn Ludovica, Loudon's nach Caspar, des Grafen Hohenwart, Bischofs von Triest, nachherigen Erzbischofs von Wien, und des Freyh. Natorp nach Abel, Baron Jacquin's nach Füger, Fürst Kourakin nach Lampi, Fürst Nic. Eszterházy nach Isabey, Generals Ferraris nach Daffinger u. a. m. Dann die historischen Werke: Virginia, Socrates, Coriolan nach Füger, Alceste nach Ang. Kaufmann, Maria mit dem Kinde nach Abel, Heil. Familie nach Battoni, Füger's großes allegorisches Gemälde auf die Rückkehr des Kaisers Franz 1814 u. a. m. In neuerer Zeit versuchte sich K. auch im Fache der Lithographie, wovon er zwar nur wenige, aber sehr gelungene Proben lieferte, auch unternahm er, zwölf von ihm selbst

vollständig ausgeführt gezeichnete Scenen zu Oberon auf Stein zu copiren, wovon jedoch nur das erste zur Vollendung kam.

Kinsky, die Fürsten und Grafen, ein altes böhmisches Geschlecht, das sich eigentlich Kinsky von Chinitz und Tettau schreibt, das Obersterbland-Hofmeisteramt in Böhmen bekleidet, und daselbst reich begütert ist. Im 17. Jahrhunderte erhielt es die reichsgräfliche Würde. Dem jüngeren Zweig desselben wurde 1747 die Reichsfürstenwürde ertheilt. Besonders merkwürdig sind aus diesem Geschlechte nebst Anderen Franz Ulrich und Franz Jos. Graf v. K. (s. ihre Art.). Der jetzige Standesherr des fürstlichen Geschlechtes ist Rudolph, Fürst v. K., geboren den 30. März 1802, war k. k. wirkl. Hofrath bey der vereinigten Hofkanzley in Wien, seit 1835 Großkreuz des Constantinischen St. Georg-, und des sardinischen St. Mauritius- und Lazarusordens, geheimer Rath und ob der ennsischer Regierungspräsident.

Kinsky, Franz Ferd., Graf, ein Sohn des obersten Kanzlers Wenzel Norb. Octavian, Halbbruder des in der Folge gleichfalls mit der Würde eines Obersten Kanzlers geschmückten Phil. Jos. Grafen v. K., ward den 1. Jän. 1668 geboren und trat nach vollendeten Studien in den Staatsdienst, den er mit regem Eifer bis 1736 sich widmete. Seine Ernennung zum wirkl. geheimen Rathe, Obersthofmeister, Vicekanzler, Oberstkanzler des Königreichs Böhmen und Ritter des goldenen Vließes, erfolgte nach kurzen Zwischenräumen. Den 6. Juny 1705 war er bereits Vicekanzler an der Seite seines Vaters. Als Eugen siegreich nach Turin und Neapel, Feldmarschall Heister eben so durch Ungarn nach Siebenbürgen vordrang, ergriff Joseph I. diese Gelegenheit, den alten Glanz seines kaiserlichen Ansehens zu zeigen, indem er den Grafen Franz Ferdinand v. K. als böhmischen Abgesandten wegen Wiedererlangung der churfürstlichen oder Comitialrechte an den Churfürstenrath absandte, wo derselbe den 7. Sept. 1708 nicht nur Sitz und Stimme erhielt, sondern auch von den katholischen Churfürsten die Einsetzung einer neuen Chur, zu Gunsten eines protestantischen Fürsten erlangte. Nach dem Tode Joseph I. den 5. May 1711 erließ die Kaiserinn Mutter, als Regentinn, bis zur Ankunft ihres Sohnes Carl VI. die Vollmacht für den churböhmischen Gesandten zu bevorstehender Kaiserwahl, und Franz Ferdinand Graf v. K. erschien zum zweyten Mahle als königl. böhm. Abgesandter bey der Kaiserwahl zu Frankfurt am Main. Er wohnte den 22. Dec. 1711 der Krönungsfeyer bey, den 18. Sept. 1715 ward durch seine Beförderung zum Hofkanzler die von ihm rühmlich bekleidete Vicekanzlersstelle, dem Grafen Joseph v. Wrbna verliehen. Den 24. Juny 1723 ward er zum wirkl. Obersten Kanzler ernannt. Er befand sich, die nöthigen Anordnungen zur bevorstehenden Krönung Carl's VI. und seiner Gemahlinn Christina Elisabeth zu treffen, in Prag; wo er den 5. und 8. Sept. 1723 als Oberster Kanzler und mit dem Orden des goldenen Vließes geschmückt, der Krönung beywohnte. Er begab sich sodann als königl. Ober-Commissär zu dem bekannten, auch noch 1729 fortdauernden ungar. Landtag nach Preßburg, auf welchem die ungar. Protestanten, der bisherigen Bedrückungen überdrüßig, ihre Be-

schwerden übergaben, kehrte aber, weil die Berathungen durchaus nicht in das gewünschte Geleis zu bringen waren, gegen das Ende d. J. 1729 nach Wien zurück, wo die eingeleitete Verhandlung über die alienirten Kammern und Tafelgüter die beendigte Visitation des status oeconomici, sämmtlich böhm. Kammergüter und die Landtags-Postulate seine Thätigkeit in Anspruch nahmen. Unter seiner Leitung erfolgte die Renovation der 1366 zwischen der Krone Böhmens und dem Bischofe zu Würzburg aufgerichteten Erbverbrüderung, und die durch Handschreiben vom 23. April 1730 anbefohlene Errichtung und Einrichtung der Judicia delegata in Böhmen, Mähren und Schlesien, welche Judicia alle Salz-, Mauth-, Zoll-, Tranksteuer-, Contreband- und Tabaksachen ad Contractitoriam zu behandeln hatten. Da seine zerrüttete Gesundheit eine sorgsame Pflege forderte, und die Entfernung jeder geistigen Anstrengung ihm zur Pflicht machte, so entschloß er sich am 3. Jän. 1736 seine Dimission einzureichen, wodurch sein Halbbruder Philipp Jos. K. zum Hofkanzler befördert wurde. Er starb am 22. Sept. 1741, und hinterließ fünf Kinder, unter denen der älteste Sohn Leopold mit Auszeichnung genannt zu werden verdient und 1760 als wirkl. geheim. Rath ihm ins Grab nachfolgte.

Kinsky, Franz Jos. Graf v., k. k. geheimer Rath, Generalfeldzeugmeister, Inhaber des 47. Linien-Infanterie-Regimentes, Ehrenmitglied der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften und der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin, Oberdirector des k. k. Cadettenhauses zu Wiener-Neustadt, wurde geboren zu Prag den 6. Dec. 1739. Seine erste Bildung begann im väterlichen Hause, dann kam er in die Theresianische Ritterakademie in Wien und studirte sodann auf der Universität zu Prag die Rechte und die polit. Wissenschaften, außerdem betrieb er noch das Studium der Mathematik und Naturkunde mit vielem Eifer. Als Rath bey dem böhm. Appellationsgerichte zu Prag betrat K. die Laufbahn der öffentlichen Geschäfte; bey Beginn des siebenjährigen Krieges verließ er jedoch, von Thatendrang getrieben, den Civildienst und trat 1759 als Volontär in das ein Jahr vorher errichtete Chevaurlegers-Regiment Nr. 2.—1760 wurde er zum Hauptmann befördert und befand sich bey dem österr. russ. Corps, welches den 9. Oct. dess. J. Berlin besetzte. 1764 wurde K. zum Major, 1768 zum Obersten bey dem Infanterie-Regimente Nr. 42 befördert, bey welchem er auf eigene Kosten eine Cadettenschule errichtete, deren zweckmäßige Einrichtung und Leitung selbst die Blicke der Kaiserinn Maria Theresia und des Kaisers Joseph auf sich zog. 1773 wurde K. zum Generalmajor erhoben und erhielt eine Anstellung bey den Truppen in Böhmen. 1777 machte er eine Reise nach Stuttgart, um die in der dortigen Militärakademie eingeführte Erziehungsweise zu beobachten, worauf er noch in der Schweiz und in Graubündten die Erziehungsanstalten Pestalozzi's und des Freyh. v. Salis besuchte; 1778—79 nahm K. thätigen Antheil an den kriegerischen Ereignissen in Böhmen und zeichnete sich bey mehreren Gelegenheiten rühmlichst aus, nach dem Frieden 1779 wurde er mit Bezeigung des kais. Wohlgefallens für treugeleistete Dienste zum Regimentsinhaber und zum Localdirector der Neustädter Akademie ernannt, jedoch mit dem ausdrückli-

chen Vorbehalt, ihn, im Falle eines Krieges, wieder bey der Armee anzustellen. Auf diesem Posten bewies K. so thätige Umsicht, die Anstalt gedieh so sichtbar unter seiner Leitung, seine vorgenommenen Einrichtungen und Änderungen bewährten sich so zweckgemäß, daß er 1785 zum Oberdirector dieser Akademie ernannt und zum Feldmarschall-Lieutenant erhoben wurde. Nun wurde auch sein Wirkungskreis noch unbeschränkter, und viele Vorschläge, die er höhern Ortes einreichte, wurden, durch die Sanction des Kaisers, organische Statuten des Hauses, und sind es noch bis auf den heutigen Tag. 1788 berief Kaiser Joseph K. in sein Hauptquartier, und ihm wurde die Ehre zu Theil, dem damahligen Erzherzog Franz während aller Ereignisse des Feldzuges gegen die Türken zur Seite zu stehen. K. leistete sowohl in diesem, als auch besonders im französischen Revolutionskriege 1793—96 die wichtigsten Dienste, nahmentlich bey Landrecy, und wurde im Verlaufe dieses Feldzuges zum Feldzeugmeister ernannt, 1801 wurde er für seine sich immer mehrenden Verdienste zum wirkl. geheim. Rath erhoben, und es wurde ihm nun auch vergönnt, sich nach Neustadt zu begeben, und die letzten Jahre seines thatenreichen Lebens in der Erfüllung seiner Lieblingspflichten zuzubringen. Im May 1805, auf einer Reise in Begleitung des Kaisers nach Oberösterreich begriffen, wurde K. plötzlich von einer Leber- und Lungenentzündung befallen, nach Wien zurückgebracht und starb daselbst, allgemein beklagt, den 9. Juny desselben Jahres. Die meisten seiner militärischen oder Erziehungsschriften schrieb Graf K. während seiner Anstellung in der Neustädter Akademie, und zwar für seine Zöglinge. Sie erschienen unter dem Titel: Gesammelte Werke, 1785—87 zu Wien und W. Neustadt, eine 2. Auflage in 6 Thlen. wurde 1794 in letzterer Stadt veranstaltet und 1825 mittelst Subscription unter der k. k. österr. Armee vertheilt. Der 1. und 2. Band derselben enthalten die Elementarbegriffe von Dienstsachen und das Metierstudium, der 3. handelt über Erziehung, der 4. enthält den merkwürdigen Aufsatz: für Weltrekruten, eine Sammlung der wichtigsten Lebensregeln, der 5. mehrere Abhandlungen, strategischen Inhalts, im 6. sind verschiedene Aufsätze und Briefe, mineralogischen und mathematischen Inhalts, der 7. oder Supplementband endlich enthält die allgemeinen Principien zur öffentlichen und besonders Militärerziehung. Auch hinterließ Graf K. eine eigene Sammlung hydraulischer Maschinen und mechanischer Modelle, so wie ein bedeutendes Mineralienkabinet seiner Vaterstadt Prag zum öffentlichen Gebrauche, und legte dadurch den ersten Grund zu dem dortigen Naturalienkabinette, der Prager Bibliothek hatte er schon 1776 sowohl die K.'sche Familien- als seine eigene Privatbibliothek zum Geschenke gemacht.

Kinsky, Franz Ulrich Graf v., des k. Hofes in Böhmen Erbhofmeister, Ritter des goldenen Vließes, k. k. öff. wirkl. geh. Conferenzrath und Oberster Kanzler des Königreiches Böhmen, einer der vertrautesten Minister Kaiser Leopold's I., ward 1634 geboren. Schon in zarter Jugend mit großem Fleiße den Wissenschaften und ritterlichen Übungen obliegend, besuchte er später die Vorlesungen der geschicktesten Professoren der damahls berühmten Hochschule zu Löwen, ging auf

Reisen und ward nach seiner Zurückkunft am kaiserl. Hofe Leopold's I. Kämmerer und Reichshofrath. Kaum in seine neue Geschäftslaufbahn eingeführt, wurden seine Fähigkeiten der Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Er verstand und schrieb nicht nur die Hauptsprachen Europa's, sondern wußte auch durch einen gewissen Ernst in seinem Äußern, durch seine Bescheidenheit, Anspruchlosigkeit und gefällige Umgangsweise, alle Herzen zu gewinnen. Auch gehörte er zu jenen seltenen Menschen, die nicht bloß treffliche Pläne zu entwerfen, sondern dieselben auch mit Kraft und Consequenz durchzuführen vermögen. Es war dieß eine der Ursachen, welche den Kaiser bewogen hatten, ihn den 17. Sept. 1664 an die Stelle des als Bothschafter nach Spanien gesendeten Grafen Franz Eusebius v. Pötting zum böhm. Vicekanzler zu ernennen. Er hatte kaum diese Dienststufe betreten, als er wegen Einlösung der an Polen verpfändeten schlesischen Fürstenthümer Oppeln und Ratibor, wegen Erneuerung der Verschreibung der polnischen Krone an einen österr. Prinzen, und wegen Betreibung der Restitution des Fürsten Lubomirski nach Polen gesendet wurde. Nach seiner Zurückkunft, obwohl kaum 33 Jahre alt, wurde er zum königl. Statthalter und Beysitzer des größern Landrechtes, zum Appellationspräsidenten und königl. böhm. Oberst-Landhofmeister befördert. 1672 erschien er als kaiserl. Commissär auf dem Landtage zu Prag, und 1675, bald nach verflossenem Regresse hinsichtlich des Erbvereins zwischen Böhmen und Würzburg wurde er geheim. Rath. Gegen Ende 1676 sandte ihn Kaiser Leopold als bevollmächtigten außerordentlichen Gesandten zu dem Friedens-Congresse nach Nymwegen, wo er den 5. Febr. 1679 die Friedenstractate unterschrieb und nach Wien zurückkehrte. Wie ruhmvoll er bey dieser höchst wichtigen Friedensverhandlung seines schwierigen Auftrages sich entledigte, ist bekannt. Er wurde dafür von seinem dankbaren Monarchen nach dem am 27. Febr. 1683 erfolgten Ableben des Grafen Nostitz den 8. April dess. J. mit der Würde eines Obersten Kanzlers des Königreichs Böhmen und vom Könige von Spanien mit dem Orden des goldenen Vließes geschmückt. Während der Belagerung Wiens durch die Türken wachte er für Böhmens Wohl, und als 1687 die Türken bey Mohacs besiegt, und die Grundfeste des ottomanischen Reiches tief erschüttert wurde, erhielt er auf dem Landtage zu Preßburg das ungar. Incolat. Den 25. Juny 1689 ward der Reichstag zu Regensburg eröffnet, und der Oberste Kanzler K. als Principal-Gesandter des Königreichs Böhmen zur bevorstehenden Wahl des Erzherzogs Joseph zum röm. König nach Augsburg gesendet. Am 22. Oct. 1689 ward das Gutachten in Betreff der Zulassung des Königs von Böhmen zu den churfürstl. Collegialberathungen abverlangt, und mittelst Handbillet vom 23. Jän. 1690 der Oberste Kanzler als Gesandter zur Berathung der Wahlcapitulation Joseph's I. zugezogen, die am 14. Jän. 1690 zu Augsburg unterzeichnet wurde, worauf den 19. Jän. die feyerliche Krönung erfolgte. Von nun an ward Graf K. in den geheim. Conferenzrath aufgenommen, wo keine Sache von Wichtigkeit am kaiserl. Hofe verhandelt wurde, an der er nicht Antheil nahm. Insbesondere war ihm die Besorgung der

auswärtigen Angelegenheiten ausschließend anvertraut, und er rechtfertigte die getroffene Wahl. Unter den auswärtigen Angelegenheiten, deren gewandte Leitung und erfolgreiche Durchführung ganz sein Verdienst war, dürfte wohl die wichtigste seyn, daß Friedrich August, Churfürst von Sachsen, mit der polnischen Krone geschmückt wurde. K. beschloß kinderlos sein thatenreiches Leben im 65. Jahre seines Alters den 27. Jän. 1699 zu Wien.

Kinsky, Philipp Jos. Graf v., geboren 1700. Er widmete sich schon frühzeitig dem Staatsdienste und beurkundete als Appellations-Vicepräsident und königl. Statthalter und besonders im Finanzfache, die gediegensten Kenntnisse. Auch als Gesandter errang er sich in England neue Lorbeern. Der Monarch verdankt seinen geschickten Operationen 200,000 Pfund Sterling, die er aus der Londoner Bank zu 6 Percent erhielt. Aus England zurückgekehrt, ward ihm 3 Tage später, als sein Bruder Franz Ferdinand Graf K. die böhm. oberste Kanzlerstelle resignirte, und diese dem Grafen Kollowrat verliehen wurde, am 11. Jän. 1736 die böhm. Hofkanzler- und Banco-Deputations-Präsidentenstelle zuerkannt und nach dem am 21. April 1738 erfolgten Ableben des Grafen von Kollowrat, zur Würde eines Obersten Kanzlers und Conferenz-Ministers erhoben. Seiner Thätigkeit verdankt Böhmen in den Jahren 1738—39 das Patent für die Unterthanen in Robotsachen; die Adoptirung der schles. General-Wechselordnung. 1743 wohnte er als Oberster Kanzler und Erblandhofmeister der Krönung Maria Theresiens und Franz I. in Prag bey, und durch königl. Rescript an den Magistrat der königl. Prager Städte vom 29. Febr. 1744 wurde demselben die Zufriedenheit für seine Thätigkeit während der Belagerung der Stadt Prag durch die Preußen bekannt gemacht. Er hatte in diesem Jahre gemeinschaftlich mit dem Grafen Gaisruck die Finanzen in den kaiserlichen Erblanden zu verwalten; eine Aufgabe, die bey der unterm 16. März 1744 erfolgten Kriegserklärung gegen Frankreich eben so viel Scharfsinn als Thätigkeit erforderte. Er resignirte 1745 wie sein Bruder, Franz Ferdinand Graf K., und starb den 12. Jän. 1749.

Kinsky, Wenzel Norb. Octav. Graf v., Vater des Vorigen, ward 1642 geboren. Sein Vater war Joh. Octav. Graf v. K. Der berühmte Oberste Kanzler Franz Ulrich, Graf v. K. war sein älterer Bruder. Gleich diesem wohnte er den Vorlesungen der ausgezeichnetsten Universitätslehrer bey. Gründliches Studium der Gesetze und politischen Wissenschaften mit ritterlichen Übungen verbunden, beschäftigten seine Jugendjahre. Später ging er auf Reisen. Die Dienstes-laufbahn betrat er im Königreich Böhmen, auf der er bald zur geheimen Rathswürde gelangte. 1700 kam er als Oberster Landrichter an die Stelle des Grafen Joh. Franz Wrbna, und da derselbe an Jahren bereits vorgerückt und kränklich war, so wurde mittelst Cabinetsschreiben vom 9. Dec. 1703 Graf Wrbna in seiner Activität als Oberster Kanzler bestätigt, Graf Wenzel Norb. Octav. K. ihm aber als Hofkanzler zur Sublevation beygegeben, und beyder Wirkungskreis genau bestimmt. Den 29. März 1704 erhielt er als Hofkanzler das Assecurationsdecret auf

das Oberste Kanzleramt, welche Würde ihm unter Joseph I. den 6. Juny 1705 zu Theil wurde. Dieselbe Resolution, welche ihn zum Obersten Kanzler und geheimen Conferenzrath erhob, ernannte seinen Sohn Franz Ferdinand Grafen K. zum Vicekanzler. Nach dem Ableben des Hermann Jacob Grafen von Czernin von und zu Chudenicz, ward dem Obersten Kanzler die Auszeichnung zu Theil, zum Präsidenten der Statthalterey, der Landtagssessionen, der engern Landeszusammenkünfte, der Accise-Deputation und des Obersteueramtes in Böhmen ernannt zu werden; und als am 17. Apr. 1711 Joseph I. im 33. Lebensjahre mit Tod abging, wurde Wenzel Norb. Octav. K. beym Regierungsantritte Carl VI. in seiner Würde als Oberster Kanzler bestätigt. Die Direction der Statthalterey aber hörte auf, als in demselben Jahre der Ober-Appellationspräsident Joh. Jos. Graf v. Wrtby zum Oberstburggrafen des Königreichs Böhmen ernannt wurde. Mit dem Blicke eines ächten Weisen die bereits ruhmvoll zurückgelegte Diensteslaufbahn mit der noch zu durchwandelnden streng abwiegend, trat K. den 18. Oct. 1711 die Würde eines Obersten Kanzlers an Jos. Wenzel Grafen Wratislaw von Mittrowitz ab, und wurde von seinem Monarchen mit dem goldenen Vließe geziert, und zwar gleich nach den herzoglichen Personen vor allen andern kaiserl. Ministern, die bey dieser Promotion den hohen Orden erhielten. Er starb 1719 nach einer kurzen Krankheit in einem Alter von 77 Jahren, mit dem Nachruhme eines treuen Staatsdieners, redlichen Mannes und ächten Menschenfreundes.

Kinsky, Dominik, Priester des Ordens der frommen Schulen, gewesener Professor der Weltgeschichte und der griechischen Literatur an der philosophischen Lehranstalt zu Brünn, jetzt böhm. Gubernial-Translator daselbst, ist geboren zu Schlan in Böhmen den 4. Oct. 1777, nach absolvirter Normalclasse besuchte er in Brüx und Prag die latein. Schulen, trat 1794 in den Piaristenorden, und vollendete die philosophischen und theologischen Studien zu Kremsier. 1800 empfing K. die Priesterweihe, legte zu Schlan die Profeß ab und lehrte dann daselbst die Grammatikalclassen. 1803 wurde er Lehrer an der Prager Neustädter Hauptschule, 1805 Humanitätslehrer zu Jungbunzlau und versah diese Stelle mit vieler Auszeichnung bis 1809, wo er zu Brünn obengenannte Stelle erhielt. Im Drucke gab er (meistens in böhm. Sprache) heraus: Libellus precum etc. Wien 1808. — Rede an die Landwehre, Brünn 1809. — Meßgesang zur Musik von Haydn, eb. 1815; 3. Aufl. 1817. — Unterricht über die Pflege der Schafe, eb. 1818. — Cyrillus und Methud, Rede zur Feyer ihres Andenkens, 2. Aufl. 1817. Außerdem übersetzte K. Mehreres aus dem Deutschen, Französischen, Lateinischen und Griechischen ins Böhmische, wie Lessing's Fabeln &c., und war Mitarbeiter an mehreren Zeitblättern.

Kirchdorf (Kirchdrauf), ungar. Marktflecken im Zipser Comitate in einem der schönsten Thäler Ober-Ungarns, hat 3,150 Einw., eine kathol. Hauptschule und ein Kloster und Spital der barmherzigen Brüder. Die meisten Häuser dieses Fleckens sind aus Tropfstein gebaut. Flachsbau ist ein Hauptzweig der Betriebsamkeit, auch etwas

Hopfenbau, und die Tuchmacher des Orts verfertigen nebst andern Erzeugnissen rothe wollene Bänder, welche von gemeinen Weibspersonen als Gürtel getragen werden und selbst bis nach Croatien gehen. In der Nähe gibt es mehrere Sauerbrunnen und Kalkbäder.

Kirchebner, Ant., geboren zu Oberperfuß 1750, Land- und Feldmesser, ein Bauerssohn, lernte bey Blasius Hueber, seinem Oheim, 1768 die Feldmeßkunst, zu welcher er schon als Knabe außerordentliche Freude zeigte. 1771 war er schon so geübt, daß Hueber ihm die Messungen überlassen konnte. Er vollendete die Messung der Landvogtey Schwaben, sammt der Herrschaft Ternang. Sodann nahm er die Grafschaft Nellenburg auf, bey welcher er sich der Hülfe seines Bruders Veit bediente, ferner die Herrschaft Ober- und Niederhohenberg, und die Markgrafschaft Burgau. Endlich erhielt er den Auftrag Ober- und Niederbreisgau zu messen, allein wegen des französischen Krieges wurde er 1794 angewiesen, damit inne zu halten, und seither ist die Wiederaufnahme nie wieder zur Frage gekommen. K. starb um 1800.

Kirchenrecht. Unter dem österreichischen K. verstehen wir jenes, das in Österreich den Grundsätzen nach angenommen, und den Vorschriften nach in Ausübung ist. Unter Österreich aber begreifen wir hier nur diejenigen österreichischen Erbstaaten, welche im Wesentlichen eine gleiche Verfassung haben, und unter gleichen Gesetzen stehen, mit Ausnahme der ungarischen Provinzen. Das österreichische K. gründet sich theils auf eigene Gesetze und Gewohnheiten, theils auf die allgemeinen Grundsätze und Anordnungen des K.'s, soweit sie in Österreich angenommen, und in Übung sind. Es ist daher aus dem eigenen, und aus dem in Österreich angenommenen allgemeinen K. zusammengesetzt. Zu den Quellen des österreichischen K.'s, woraus nähmlich erkannt werden kann, was für eigene Gesetze und Gewohnheiten in Kirchensachen bestehen, und was vom allgemeinen K. angenommen sey, rechnen wir: 1) die Privilegien des Erzhauses Österreich, 2) die k. k. Verordnungen in publico-ecclesiasticis. Die Privilegien des Erzhauses Österreich haben vorzüglich in zwey Rücksichten eine Anwendung auf das K., einmahl in Ansehung des Vogteyrechts (jus advocatiae), welches den österr. Regenten in allen Kirchen ihres Gebiethes, in jenen Privilegien eingeräumt ist, und dann in Ansehung des besondern Rechts, daß kein österr. Unterthan außer Landes vor Gericht gerufen werden kann (privilegium de non evocando), welches man von jeher auch in Beziehung auf die Gerichtsstellen der auswärtigen Ordinariate sowohl, als auf die römischen Appellationen geltend gemacht hat. Die Hauptquelle des österr. K.'s machen ohne Zweifel die k. k. Verordnungen in publico-ecclesiasticis aus. Unter den publico-ecclesiasticis versteht man jene kirchlichen Gegenstände, die auf das öffentliche Wohl irgend eine Beziehung haben. Die Verordnungen sind nicht nur der wichtigste Theil des gegenwärtig in Österreich bestehenden Privat-K.'s sondern sie geben auch am richtigsten zu erkennen, was für Grundsätze des öffentlichen K.'s in der Ausübung angenommen seyen. Die Gesetzsammlungen, in welchen die Verordnungen in publico-ecclesiasticis zu finden, sind theils allge-

meine, welche die k. k. Verordnungen nicht bloß in geistlichen Sachen, sondern auch in andern Materien enthalten, theils besondere, die bloß die geistlichen Verordnungen zum Gegenstande haben. Das K. macht einen Hauptgegenstand der für die geistlichen Pfründen vorgeschriebenen Concursprüfungen aus. Das Zeugniß aus dem K. ist auch für alle jene Civilämter nothwendig, bey welchen überhaupt die juridischen Studienzeugnisse gefordert werden.

Kirchliche Topographie, historische und topographische Darstellung der Pfarren, Stifte, Klöster, milden Stiftungen und Denkmähler des Erzherzogthums Österreich. Dieses für die Kirchen-, Staats- und Culturgeschichte des Landes so wichtige Werk begann 1819 nach Darnaut's Plan, und bis jetzt sind 12 Bände erschienen. Es ist durchaus nach Quellen von Männern vom Fache, deren Nahmen allein schon eine gute Bürgschaft sind, nähmlich: Bergenstamm, Schützenberger, Frast, Max. Fischer, Herborn, Hartenschneider, Becziczka, Stelzhammer u. s. w. Das Werk kommt in Wien auf Kosten des vielverdienten Canonicus Stelzhammer (s. d.) heraus. Es hat Decanat-Chärtchen und topographische Ansichten. Die sogenannten Extraprospecte, welche man einzeln zum Text haben kann, sind in artistischer Hinsicht schlecht ausgeführt und eben so schlecht illuminirt. Die bisherigen 12 Bände enthalten folgende Ortschaften u. s. w. mit ihren Umgebungen: Band 1) Klosterneuburg; 2) Schönbrunn; 3) Mödling; 4) Baden mit Heiligenkreuz; 5) Pottenstein; 6) Lilienfeld; 7) St. Pölten; 8) Salzburg; 9) Stockerau und Korneuburg; 10) Kremsmünster; 11) Wolkersdorf und Groß-Rußbach; 12) Wiener-Neustadt. Großes Verdienst um die Förderung und Redaction dieses Werkes hat der Canonicus Stelzhammer, der, im höchsten Greisesalter, mit rüstiger Jugendlichkeit für selbe wirkt und opfert. Er redigirt dieß wacker dastehende Werk bereits vom 3. Bande an ununterbrochen, und hat es mit vielen eigenen Beyträgen bereichert und gehoben.

Kirchschlag, oberösterr. Dorf im Mühlkreise auf einem hohen Berge bey Hellmonsöd, an einem der höchsten Puncte des Mühlkreises, ist mehr seiner schönen Aussicht wegen besuchenswerth, als wegen seines Bades, welches keine Mineralbestandtheile enthält.

Kis, Joh., wurde den 22. Sept. 1770 zu St. Andre im Ödenburger Comitat geboren. Nachdem er in zwey benachbarten Dorfschulen zwey Winter zugebracht hatte, wurde er in das evangelische Gymnasium nach Ödenburg gegeben, wo er in 9 Jahren den gewöhnlichen Lehrcurs endete. Die letztern von diesen fielen in die Zeit, da die großen Fortschritte der Deutschen in der Pädagogik auch in dieser Lehranstalt sehr vortheilhafte Veränderungen bewirkten. Unter seinen hiesigen Lehrern hatte der berühmte, zur Pesther Universität übergegangene Professor Martin Schwartner den größten Einfluß auf die Richtung seines Geistes; von ihm angefeuert gewann K. die Alten lieb, lernte die neueren gelehrten Sprachen, und machte sich jenen eisernen Fleiß eigen, durch den er später seinem Vaterlande so nützlich wurde. 1791 bereiste er mit einem Schulfreunde einen großen Theil Ungarns, vorzüglich in

der Absicht, die Gelehrten und die Schriftsteller dieses Landes persönlich kennen zu lernen, was ihm auch in einem großen Maße gelang. Im Herbste dieses Jahres bezog er die Universität zu Göttingen, im darauf folgenden die zu Jena, und hörte die berühmten Lehrer beyder Hochschulen. In die Heimath zurückgekehrt, ward er sogleich Professor und Rector an der evangel. Grammatikalschule zu Raab, bis er 1796, dem Rufe der Landgemeinde von Nagy-Baráti folgend, sich daselbst dem Predigeramte widmete, und 1799 nach Körágö-Os in der Sala, 1802 nach Nagy-Dömölk im Eisenburger Comitat, endlich 1808 in derselben Eigenschaft nach Odenburg überging, immer mit erweitertem Wirkungskreis und unter günstigeren Verhältnissen. Dasselbe Jahr machte ihn Graf Ignaz Festetics, auf dessen Erbgut er geboren war, die Freude, seinen Vater feyerlich aller Unterthans-Dienstbarkeit zu entbinden. 1810 erwählte ihn der evangelische District jenseits der Donau zu seinem Notär, 1812 zu seinem Superintendenten, 1817 ertheilte ihm die theologische Facultät zu Jena freywillig die theologische Doctorwürde, Kaiser Franz erhob ihn 1822 in den ungarischen Adelstand, und mehrere Gespanschaften erwählten ihn zu ihrem Gerichtstafelbeysitzer. — Noch 1790 errichtete K. als Student mit einigen Schulfreunden zu Ödenburg eine noch bestehende und jetzt unter der Aufsicht der Professoren befindliche ungarische Gesellschaft, deren Mitglieder den Zweck hatten und noch haben, sich in ungarischen Ausarbeitungen zu üben, ihre Arbeiten einander vorzulesen, und nach der Maßgabe ihrer Kenntnisse zu beurtheilen. K. verfertigte unter andern von Lowth's allegorischem Gedichte: „Choice of Hercules“ eine ungarische Übersetzung in der Versart des Originals. Diese Übersetzung kam zufällig in die Hände des unsterblichen Stifters der ungar. Reichsbibliothek Grafen Franz Széchényi, erhielt seinen Beyfall und ward auf seine Veranstaltung gedruckt. (Herkulés választása. Wien 1791.) K. erhielt eine bedeutende Summe Geldes zum Geschenke, die ihm auf der Universität zu Göttingen treffliche Dienste leistete. Diese erweckte, — der Beyfall der Leser und die Aufmunterungen und Geschenke des unvergeßlichen Grafen Georg Festetics, Stifter des Georgikons zu Keszthely, nährten und steigerten seine Lust zur Schriftstellerey. K.'s bis jetzt erschienene sämmtliche Schriften belaufen sich über 60 Bände, worunter viele Jugendschriften, Schulbücher und ascetische Schriften, seine zahllosen Beyträge in Zeitschriften ungerechnet. K. half mehr als irgend Jemand, gute moralische, besonders pädagogische Grundsätze in einem populären Vortrage zu verbreiten, und durch bessere Schulbücher den öffentlichen Unterricht der ungarischen Dorfschulen seiner Diöcese zu befördern. Durch seine belletristischen Arbeiten nährte er unter seinen Landsleuten die Liebe zur Lectüre und zur ungarischen Literatur, durch seine poetischen Werke und Übersetzungen hatte er auf die ungarische Poesie selbst ausgezeichneten Einfluß. Wir wollen hier vorzüglich seiner Übersetzungen von Horazens Briefen mit Wieland's Erklärungen und Erläuterungen (Ödenburg 1811), von Juvenal's Satyren (Pesth 1825) und Delille's homme des Champs (Ödenb. 1825) und seiner Gedichte erwähnen, welche Kazinczy (Versei.

Pesth 1815. 3 Bde.) herausgab. Einiges aus Xenophon und eine Übertragung von Perseus's Satyren befinden sich in Manuscript.

Kisfaludy, Alexander v., nach Stephan Horvat's Ausmittelung aus dem ungarischen Urgeschlechte Czák entsprossen, ward den 27. Sept. 1772 zu Sümegh im Szalader Comitat geboren, besuchte die Schulen von Raab und Preßburg, und trat im 20. Jahre in das Husarenregiment, welches jetzt den Nahmen Erzherzog Joseph führt. Ein Jahr lag er in Siebenbürgen, trat 1793 als Lieutenant in die ungarische Leibgarde ein, focht dann 1796 in Italien, ward in Mailand von den Franzosen gefangen genommen und nach Frankreich gebracht. Sein Stern führte ihn durch Vaucluse, und mehrere seiner nachmahls so bewunderten Lieder sind in der That in Avignon's Gegend entstanden. 1797 wurde er frey und in das deutsche Infanterieregiment Olivier Wallis übersetzt; machte 2 Jahre darauf als Oberlieutenant die Feldzüge am Rhein und in der Schweiz mit; verließ 1800 den Soldatenstand, und kehrte in seine Heimath zurück. 1801 ließ er als Probe aus seinen Liebesliedern den dritten Gesang des ersten Theils, im Magyar Hirmondó, anonym abdrucken, und gab deren ersten Theil noch dasselbe Jahr unter dem Titel heraus: Himfy szerelmei (elsö rész) A' kesergö szerelem. (Ofen.) Hierin sind 20 Gesänge enthalten. Nie, weder früher noch später, machte ein Buch in Ungarn so große Censation. Schnell' durchflog der Nahme Himfy das ganze Land, und der Unbekannte war der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit. Erst 1807 nannte sich K. in der Vorrede zur 2. Auflage seines Himfy, lieferte zugleich den zweyten Theil desselben: A' boldog szerelem (in 7 Gesängen), und einen Band Sagen aus der ungarischen Vorzeit; Regék a'magyar elöidüböi, (Ofen 1807, 2. Aufl. eb. 1818) enthaltend Csobáncz in einem Gesange, Tátika in 2 Ges. (deutsch von Gaal; Wien 1820) und Somlo in 3 Gesängen; sämmtlich Werke, welche die Begeisterung für ihren Verfasser auf das Höchste steigerten. Hazafíni szózat a' magyar nemességhez. Pesth 1809. 1809 stellte die Salader Gespanschaft eine Division Insurgenten, und ernannte K. zum Oberstwachtmeister derselben, der Erzh. Palatin nahm ihn im selben Rang, sammt dem großen Reichstagsredner Paul Nagy, als Flügeladjutant an seine Seite. Mit Ende des Krieges schrieb K., vom Erzherzog dazu beauftragt, für den König eine documentirte Geschichte der damahligen Insurrection. Seine seitdem gedichteten lyrisch-epischen Werke sind folgende: Dabozi, Szent Mihály hegyi remete, A' megboszúlt hitszegö, Antiochus (in den 3 ersten Jahrgängen des Taschenbuches Aurora abgedruckt); Gyula' szerelme, in 10 Gesängen (Ofen 1825). Die Dramatischen: Hunyadi János, histor. Drama in 5 Acten (Ofen 1816); — Azemberi szio' örvényei, Trauersp. in 5 Acten; — A' Dárdai ház, Familiengemälde in 5 Acten; — Kún László, histor. Drama in 5 Acten; — A' lelkes magyar lyány, Familiengemälde in 4 Acten; letztere 4 erschienen unter dem Collectivtitel: Eredeti magyar játékszin, in 2 Bdn. Ofen 1825—26. Außerdem sind von ihm mehrere kleinere Gedichte didactischen Inhalts gedruckt.

Kisfaludy, Carl v., des Vorigen jüngster Bruder, ward den 19. März 1790 zu Tèt im Raaber Comitat geboren, besuchte das Gymnasium zu Raab bis 1804, widmete sich dann dem Soldatenstande, trat ins Infanterieregiment Fürst Eszterházy, und machte 1805 den Feldzug in Italien, 1809 den in Deutschland mit. Als K. seine Heimath, erst 14 Jahre alt, verließ, kannte er außer seines Bruders Himfy szerelmei noch kein anderes poetisches Werk; und dieses war es auch, was ihn veranlaßte, seine Dichterkräfte zu versuchen. Demnach häuften sich seine lyrischen Gedichte noch in Italien zu mehreren Heften, die er zwar nie gesammelt herausgab, deren einige aber, später theils im Szépliteraturai ajandék gedruckt wurden, theils in einige seiner Dramen übergingen, als: Der Hymnus an die Hoffnung in den Kemény, der an die Freundschaft in den Janus Pannonius, und selbst seine schöne Elegie Honvágy, die schon in die zweyte Periode seiner Leistungen gehört, ist noch in Italien gedichtet, und in eine neue Form gebracht. Ferner dichtete er noch mehrere komische Balladen und 3 Trauerspiele: A' tatarók magyar-országban, Zács, und Brutus; alle jedoch ohne Absicht je damit aufzutreten, nur zur eigenen und seiner Freunde Ergötzung. 1810 entsagte er als Oberlieutenant dem Militär und durchreiste Süddeutschland und die Schweiz. Indessen ward eine Abschrift der Tatárok durch einen Freund, ohne sein Wissen, dem Stuhlweissenburger ständischen Nationaltheater zugestellt, und als K. im Dec. 1817 in seine Heimath zurückkehrte, und zu Pesth seinen Wohnsitz nahm, bereits öfters mit stürmischem Beyfall gegeben. 1819 spielte die Gesellschaft des genannten Theaters ihre Ferienmonathe hindurch auf dem großen Theater zu Pesth. Da machten die Tatárok solches Furore, daß sich der Dichter vom Andrange der Jünglinge kaum retten konnte, die ihn unter heftigem Jubelgeschrey auf die Bühne tragen wollten. Hierauf schrieb er zur Benefice eines Schauspielers, als diesem die Aufführung des Zács untersagt ward, in 4 Tagen das Drama Ilka in Jamben und 5 Acten, das gleichfalls sehr gefiel. Dieser Beyfall und die Aufmunterungen seiner Freunde bewogen ihn, beyde Stücke auch sogleich drucken zu lassen (Tatárok, Pesth — Ilka, Ofen). Das folgende Jahr erschien dieselbe Gesellschaft in Pesth wieder, und K. verfaßte für sie Stibor, Drama in 4 Acten in Jamben, in einem Zeitraume von 10 Tagen, und in noch größerer Eile: Szécsi Maria, Drama in 4 Acten; Kemény Simon, Drama in 2 Acten, beyde in Prosa; Irene, Tragödie in 5 Acten in Jamben; A' kérök, Lustspiel in 3 Acten; A' pártütök, Lustspiel in 3 Acten; Mikor pattant, nem hitem volna, Posse in 1 Act. Unter diesen haben Stibor und die komischen Stücke ungetheilten Enthusiasmus erregt. Noch fällt in dieses Jahr ein kleineres jambisches Stück: Barátság és nagylelküség, das eine Apotheose des unglücklichen Dichters Janus Pannonius ist, und nie auf die Bühne kam (letztere 8 Stücke gedruckt in Pesth 1820). Hier hört die erste Periode seiner literarischen Wirksamkeit auf, da er mit Helmeczy in freundschaftliche Verhältnisse tretend, durch ihn zu einem philosophischen Sprachstudium und zur genaueren Beachtung der vielfachen Forderungen der Kunst angeeifert wurde. Diesen Zeitpunct des

Kampfes mit Materie und Form bezeichnen mehrere Pläne zu historischen Trauerspielen, wovon keiner ganz ausgeführt wurde. Sodann nahm die Begründung eines Almanaches seine ganze Thätigkeit in Anspruch, der die trefflichsten der lebenden ungarischen Dichter vereinen sollte, endlich eine Kunstschule zu bilden, und hierdurch der ungarischen Poesie eine edlere Richtung zu geben. Und so erschien die Aurora, Epoche machend in der ungarischen Literatur (mit zahlreichen Kupfern, Nationalgegenstände darstellend, und Musikbeylagen geziert, elegant ausgestattet; Ofen und Pesth 1822 u. folg.). Die zahlreichen, in die Aurora eingerückten Beyträge K.'s zerfallen in 5 Ordnungen: 1) Gedichte kleineren Umfanges: Philosophische, satyrische, Lieder, Sonette, Triolette, Elegien, Romanzen, Epigramme (theils auch mit der Unterschrift: Zordy, Szalay, M. T., M. F.), und ein Bruchstück eines romantisch-epischen Gedichtes: Elte. 2) Lustige Erzählungen unter dem berühmtgewordenen Nahmen: Szalay Benjamin, auch unter eigenem. 3) Novellen. 4) Prosaische Aufsätze, meist allegorisch, satyrisch oder parodirend. 5) Dramatische Werke: Nelzor és Amida, ein orientalisches Dramolet; Szilágyi megszabadulása, Drama in 1 Act; Mátyás deák; A' vigjáték; A' betegek, Kénytelen jószivüség; Húséy próbája; sämmtlich einactige Lustspiele. Außerdem fallen in diesen Zeitraum: A' Leányórzó, Lustspiel in 3 Acten (gedruckt im zweyten Bde. von Elet és Literatura); eine Umarbeitung der Pártütök in 2 Acten; und des Trauerspiels Irene; Csalódások, Lustspiel in 4 Acten; Wemmehetkiá szobából, Lustspiel in 1 Act; endlich A' Koresházi vásár, Posse in 2 Acten und Szeget szeggel, Posse in 1 Act. (Koszorú 1828.) K. starb zu Pesth am 11. Nov. 1830.

Kis-Sáros, siebenbürg. Dorf im Kokelburger Comitat, in dessen Nähe sich der merkwürdige Zugo, eine 1½ Klafter im Durchmesser haltende Öffnung befindet, aus welcher sich Wasserstoffgas in beträchtlicher Menge entwickelt.

Kitaibel, Paul, Professor der Medicin und berühmter Botaniker, war geboren in Ungarn 1759. Seine Studien vollendete er auf der Universität zu Pesth, woselbst er auch in der Folge Professor der Medicin wurde. Vom Grafen Franz von Waldstein unterstützt, durchreiste K. ganz Ungarn, Croatien, Slavonien und einen Theil von Dalmatien in botanischer Hinsicht und machte eine Menge sehr wichtiger Entdeckungen in diesem Fache. Er starb zu Pesth den 13. Nov. 1817. Die Resultate seiner gemachten botanischen Entdeckungen erschienen in dem schätzbaren Werke: Descriptiones et icones plantarum rariorum Hungariae, 3 Bde. mit 280 Kupfern; Wien 1803—12; welche K. in Verbindung mit dem Grafen Franz von Waldstein herausgab. Er war auch im Begriffe eine Physiographia hungarica zu schreiben, welches Unternehmen jedoch der Tod vereitelte.

Kittsee, ungar. Marktflecken im Wieselburger Comitate mit 2,450 Einw., einem schönen fürstl. Eszterházy'schen Schlosse, einer Fasanerie, Schweizerey u. s. w.

Kitzbühel, tyrol. Stadt im Kreise Unterinnthal und Wippthal, am großen Achen, mit 1,350 Einwohnern. Die meisten Häuser dieses Städt-

chens haben Dächer, welche mehrere Schuh in die Straße vorragen und die Gassen düster und unangenehm machen. Es hat in seiner Nähe am Schatt- und Jochberge Kupfer- und Silbergruben; bedeutender aber ist die in der Gegend betriebene Viehzucht und Käsebereitung.

Kladrau, böhm. Municipalstadt im Pilsener Kreise, hat 1,050 Einw. und ein großes Schloß, welches vormahls eine Benedictinerabtey war, mit einer im gothischen Style erbauten Kirche. Zur gleichnahmigen Herrschaft gehören 8 Bausteinbrüche, ein Schieferbruch, ein obrigkeitliches und privatgewerkschaftliches Bleybergwerk, eine Steinkohlenzeche u. s. w.

Klagenfurt, Hauptstadt des Herzogthums Kärnthen, im Klagenfurter Kreise des Laibacher Gubernialgebiethes im Königreich Illyrien gelegen. Geschichte. Bolland meint, daß an der Stelle des jetzigen K. einst Adundrina gestanden habe; Laz und andere leiten den Ursprung von Claudia oder Claudisorum ab. Die Volkssage ist, daß K. von dem in einiger Entfernung vorbeyfließenden Flusse Glan den Nahmen Glanfurt erhalten habe, woraus der jetzige Nahme entstanden sey. Es scheint, daß Laz die gründlichste Meinung gehabt habe, denn die ältesten Proben haben in der Geschichte immer den Vorzug vor den neueren Meinungen. Bey mühsamen Durchsuchungen, ob wohl ein Claudius in dem steyerischen und kärnthnerischen Bezirke jemahls seinen Wohnsitz gehabt habe, zeigte sich, daß diese Gegenden zu Zeiten der Römer unter dem mittelländischen Nordgau (Noricum mediterraneum) und Oberpannonien (Pannonia superior) mit inbegriffen waren, welche Provinzen die Römer unter Anführung des Claudius Drusus eroberten. — Von dem Worte Claudisorum nahm die Stadt anfangs den Nahmen Klaudenfort an, aus welchem mit der Zeit Kladenfort, Klagenfort, und endlich Klagenfurt entstand. — Villa pseudourbana war unter den Römern das Schloß, um welches mehrere Häuser lagen; späterhin wurde dieser kleine Ort mit Mauern und Thürmen eingeschlossen, und es entstand ein Städtchen mit dem Nahmen Klagenfurt. — 1395 erregten der Magistrat und die Bürgerschaft der Stadt K. einen Aufstand wider den Landeshauptmann Conrad Kreyger. Die Stadt wurde von dem durch Kreyger abgesandten Niclas von Liechtenstein belagert, einige Ausfälle der Bürger wurden immer mit großem Verluste der Letzteren zurückgeschlagen und die Vorstädte abgebrannt. Endlich ward auf Fürbitte des Niclas von Dietrichstein und einiger Adeligen die Belagerung aufgehoben, worauf die Urheber des Aufstandes nach den Gesetzen auf dem Stadtplatze hingerichtet wurden. — 1465 verschwor sich der damahlige Stadtrichter von K. mit der Bürgerschaft, um den Landeshauptmann Balthasar von Weisbriach zu ermorden. Die Veranlassung hierzu gab der erlassene Befehl, daß der Stadtrichter jährlich vom Landeshauptmanne bestätiget werden müsse. Allein die Verschwörung wurde entdeckt, und, nachdem die Schuldigen eingezogen worden, der Stadtrichter nebst 10 Bürgern enthauptet. — Im Jahre 1473 verwüsteten 6,000 über den Draufluß gekommene Türken die Umgegend K.'s und richteten unter dem Landvolke eine große Niederlage an.

1514 und 1535 brannte die alte Stadt gänzlich ab. — 1518 schenkte Kaiser Maximilian I. die Stadt K. den kärnthnerischen Ständen. — 1543 ward die Bastion gegen Victring zu bauen angefangen; im folgenden Jahre wurde die Stadt zum ersten Mahle gepflastert. 1551 begann man die Bastion gegen St. Ruprecht und 1558 die gegen St. Veit zu bauen. In den Jahren 1559 — 1562 wurden 2 Bastionen vollendet, und das erste Stadtthor gegen St. Veit zu bauen angefangen. — 1636 wurde die ganze Stadt bis auf 5 Häuser, 1723 mit Ausnahme der Kirche zum heiligen Geist, dann 1777 ein beträchtlicher Theil der Stadt, wo aber nur die Dächer mitgenommen wurden, und endlich 1796 der größte Theil der St. Veiter-Vorstadt ein Raub der Flammen. Diese wiederholten Unglücksfälle durch Feuer haben dazu beygetragen, der Stadt die schöne äußere Form zu verschaffen, durch die sie sich gegenwärtig auszeichnet. — Topographie. K. ist in einer weiten, südlich von den Schneegebirgen Krains begränzten Ebene, am Glanflusse und an einem Canale regelmäßig im Viereck erbaut. Es enthält mit seinen 4 Vorstädten: der St. Veiter, Villacher, Viktringer und Völkermarkter, in 777, größtentheils 2 bis 3 Stockwerke hohen Häusern 9,200 Einwohner. Es sind hier 5 öffentl. Plätze: Der schöne große neue Platz mit der Hauptwache und den Palästen der Fürsten Rosenberg und Porcia, welchen 2 Monumente, nähmlich die aus Bley gegossene Bildsäule der Kaiserinn Maria Theresia, ober welcher eine schwerfällige Fama steht, und ein ungeheurer wasserspeyender Lindwurm, den ein unansehnlicher Herkules mit einer Streitkolbe zu erschlagen droht, mehr verunstalten als zieren; der alte Platz; der Fürstenplatz mit einem Obelisk, den der Fürst-Bischof von Gurk (zu Ehren des Kaisers Franz, bey Gelegenheit des 1805 geschlossenen Preßburger Friedens) setzen ließ; der Heiligengeist-Platz; der Franciscaner-Platz. — Unter den 7 Kirchen zeichnet sich die Stadtpfarrkirche durch ihren schönen, freystehenden Thurm aus, zu dessen Gallerie 200 Stufen hinaufführen, und wo sich die umfassendste Aussicht über die ganze Stadt und alle ihre Umgebungen darbiethet. Nördlich steigen amphitheatralisch Hügel an Hügel empor, bis zu den ewig beschneiten Granitgebirgen in dunkler Ferne; der Berg Eisenhut, die Saualpe und die Choralpe fallen hier deutlich in die Augen. Östlich liegt die Ebene, bis Völkermarkt hin ausgebreitet, in blauer Ferne. Im Süden erhebt sich jene 6,000 Fuß hohe, felsige und rauhe Gebirgskette, die Kärnthen von Krain trennt, in welcher der Obyr, der Loibel und die Petzen die bekanntesten Höhen sind. Westlich erblickt man den romantischen Werdersee, mehr rechts den kahlen Calvarienberg und im Hintergrunde zeigt sich die pyramidalische Villacheralpe. — Unter den öffentlichen Gebäuden sind die Burg und das Landschaftshaus in der Stadt, so wie das Militär-Verpflegs-Magazin in der St. Veiter-Vorstadt, zu erwähnen. Der Palast des Fürst-Bischofs von Gurk enthält sehenswerthe Kunstsammlungen, die in Tapeten, Gemälden und Büsten bestehen, so wie ein reiches Mineralien-Cabinet. Unter den Gemälden sind die Glocknerreise und der Wasserfall von Tivoli vorzüglich interessant; unter den Statuen sind jene der Ceres, der Hebe, des Bachus und des

Ganymed anzuführen, welche den Speisesaal schmücken. — K. ist der Sitz des Appellationsgerichts, eines Stadt- und Landrechts, Oberbergamtes und Berggerichts, und Kreisamtes, wie auch des Bischofs von Gurk. Es ist hier ein Lyceum mit einer Bibliothek, ein Gymnasium, eine Normal-Hauptschule, eine Mädchenschule bey den Ursulinerinnen, eine Gesellschaft des Ackerbaues und ein ständisches Theater. Von Wohlthätigkeits-Anstalten findet man: 2 Hospitäler, ein großes Kranken-, Gebär-, Irren-, Siechen- und Arbeitshaus, ein Armen- und Zuchthaus. Es bestehen hier mehrere Manufacturen, besonders eine Feintuch-Manufactur der Gebrüder Moro, dann 2 Seiden-Manufacturen und eine Bleyweiß-Fabrik.

Klagenfurter Kreis im Herzogthum Kärnthen des Königreichs Illyrien, gränzt gegen Norden und Osten an Steyermark, gegen Süden an den Laibacher und gegen Westen an den Villacher Kreis, und enthält 73 Q. M. mit 162,000 Einw., welche in 9 Städten, 14 Märkten und 1616 Dörfern wohnen. — Der K. K. nimmt die östliche Hälfte des Herzogthums Kärnthen ein; er ist zwar sehr gebirgig, und hat sowohl auf seinen Gränzen, als im Innern hohe Alpen, aber auch fruchtbare Thäler, welche Getreide, Gartenfrüchte und Flachs hervorbringen, und an den Abhängen der Berge schöne Waldungen haben. — Die Drave nimmt in diesem Kreise zu ihrer Linken die Glan, Gurk und Lavant, zur Rechten den Fella und Wiesbach und viele Waldbäche auf. Der größte See ist der Werder- oder Klagenfurtersee, aus welchem der Werder-Canal sein Wasser erhält. — Unter den Bergen der Südkette ist der hohe Loibel, über welchen die Hauptstraße nach Laibach führt, zu nennen. Bemerkenswerth sind noch der grosse Predl, und in der nördlichen Kette der Eisenhut und Gruftkogel. Der Bergbau ist, nach dem Ackerbau, der wichtigste Nahrungszweig der Bewohner; bedeutend ist auch der Hüttenbau.

Klagenfurtersee (Werdersee, Wörthsee), im Klagenfurter Kreise Kärnthens, ist 2½ Meilen lang, hat nur eine geringe Breite und nimmt einen Flächenraum von 15,880 F. ein. Dieser See hat einige Ähnlichkeit mit dem Bodensee, nur daß er viel kleiner ist, und macht ein schönes Bild von Schweizernatur. Aus ihm führt ein kleiner Canal nach Klagenfurt, worauf die Stadt einen Theil ihres Brennholzbedarfes, das von den um die Stadt befindlichen Wäldern auf demselben herabgeführt wird, erhält.

Klattau, böhm. königl. Stadt und Sitz des Kreisamtes im Klattauer Kreise, in einem schönen und fruchtbaren Thale, worin sich viele angebaute und mit Gebüsch bewachsene Hügel befinden, besteht aus 543 Häusern und wird von 5,780 Menschen bewohnt. Von Gebäuden sind zu bemerken: Das Rathhaus mit einem 24 Kl. hohen Thurme, worauf die Stadtuhr mit einer 90 Ctr. schweren Glocke sich befindet, die schöne Decanatkirche, die ehemahlige Jesuitenkirche und die St. Jacobskirche; das ehemahlige Seminargebäude der Jesuiten ist jetzt ein Eigenthum der brauberechtigten Bürger. Auch befinden sich in der Stadt ein Gymnasium, eine Hauptschule und zwey Spitäler. Eine neue steinerne Brücke führt in der Reichsvorstadt über den Angelfluß, und

um die Stadt sind mehrere Pappel= und Obstalleen zu Spaziergängen angelegt.

Klattauer Kreis, in Böhmen, gränzt gegen Norden mit dem Pilsener Kreis, mit welchem er ehemahls, als die Eintheilung Böhmens noch in 12 Kreise Statt fand, auch vereinigt war. Jetzt begreift der Klattauer Kreis den südlichen Theil des ehemahligen Pilsener Kreises, und hat auf 46 geogr. Q. M. 8 Städte, 18 Märkte und 640 Dörfer mit 171,700 Einwohnern. — Da ein Theil dieses Kreises aus ziemlich hohem Gebirgslande besteht und das Clima, besonders an der bayerischen Gränze, rauh ist, so gedeihen nicht alle Culturszweige des Bodens, und der Wein kommt gar nicht fort; auch ist für den Feldbau der geringe Viehstand ganz unangemessen, doch gibt es in einzelnen Theilen vortheilhafte Ausnahmen. — Dieser Kreis hat Glas= und Glaswaaren=, Eisen= und Eisenwaaren=, nebst Papiererzeugung.

Klausen, tyrol. Stadt im Botzener Kreise, vielleicht eine der armseligsten Städte der Monarchie, mit einer einzigen, sehr engen Straße und einer Brücke über die Etsch, zählt 700 Einwohner.

Klausenburg (Kolosvár), königl. Frey= und Hauptstadt des Großfürstenthums Siebenbürgen, im Klausenburger Comitate des Landes der Ungarn. Geschichte. K. wurde von den Römern angelegt und Claudia genannt, woher die lateinische Benennung Claudiopolis. Schon zu den Zeiten der Römer hatte die erste Befestigung Statt gefunden. Die Neustadt wurde von den sächsischen Colonisten um das Jahr 1178 erweitert und von dem alten Worte Klause oder Gebirgspaß, weil die Stadt an einem solchen liegt, Klausenburg genannt. Zur Sicherheit des Platzes erhob sich jedoch erst 1723 eine Citadelle mit verschiedenen Erdwällen umgeben. In den neueren Zeiten hat man für das Militär bequeme Gebäude in der Citadelle errichtet. — Vormahls war diese Stadt der hier blühenden Handlung und Gewerbe wegen, eine der vorzüglichsten im Lande. Das Volk zog sich von allen Seiten dahin, bis die Stadt zu enge ward und die neuen Ankömmlinge in den nächst gelegenen Orten sich niederlassen mußten, die eben dadurch ein Eigenthum der Stadt geworden sind. Unter den National=Fürsten haben die fortwährenden Unruhen, wovon K. der gewöhnliche unglückliche Mittelpunct war, den Ort nicht nur selbst sehr mitgenommen, sondern auch seiner zahlreichen Einwohner entblößt. Doch hat die Volksmenge, besonders seit 1790, in welchem Jahre sich das Landesgubernium von Hermannstadt dahin verfügte, ansehnlich zugenommen. — Die Einwohner sind Ungarn, Alt=Sachsen, neuere Ankömmlinge aus Deutschland, Armenier, Griechen, Walachen, Slowaken und Juden. Alle diese Nationen, außer den Letzteren, haben gleiche Ansprüche auf Bürgerrecht und Grundeigenthum, wofür sie aber auch alle, den Adel selbst nicht ausgenommen, das Ihrige zu den bürgerlichen und städtischen Lasten beytragen. Es genießen auch alle freye Religionsübung; nur zu öffentlichen Stadtbedienungen können keine anderen, als Glieder der 4 recipirten Religionen zugelassen werden. — Topographie. Die innere Stadt ist mit Mauern und Thürmen umgeben, hat 6 Thore und wird in die Altstadt und Neustadt eingetheilt. Mit Inbegriff der Vorstädte enthält K.

1,100 Häuser mit 20,000 Einwohnern. Die Stadt ist nicht groß aber freundlich, hat mehrere Kirchen, unter welchen sich die kathol. Kirche von gothischer Bauart auszeichnet. Im neueren Geschmacke ist die Kirche der heil. Dreyfaltigkeit; auch die Protestanten, Reformirten, Unitarier und die Glaubensgenossen des orientalischen Ritus haben ihre eigenen Gotteshäuser. Mehrere angesehene Familien des höheren Adels haben hier Paläste; das Rathhaus ist auf dem Marktplatze. — K. ist der Sitz des siebenbürgischen Guberniums, der Studiencommission, des Thesaurariats und anderer Stellen, auch des Superintendenten der Unitarier; hat ein Piaristen-Collegium, ein akademisches Lyceum, ein adeliges Convict, 2 Seminarien, ein kathol. Gymnasium und eine Primarschule, ein reformirtes und ein unitarisches Collegium, mehrere Wohlthätigkeitsanstalten und ein ungarisches National-Theater. — Die Gewerbe sind unbedeutend, auch ist der Handel unwichtig. Die Tuchweberey ist der bedeutendste Theil der hiesigen gewerblichen Industrie; bey der Stadt sind Steinsalz-Bergwerke. — K. gehört übrigens zu den Taxalorten, untersteht folglich nicht der Comitats-Jurisdiction, sondern hat seinen eigenen Stadtrichter, Königsrichter und einen förmlichen Magistrat, der sowohl die ökonomischen, als die übrigen Angelegenheiten der Stadt verwaltet.

Klausenburger (Koloser) Gespanschaft, im Lande der Ungarn in Siebenbürgen, ein ziemlich ausgedehnter Erdstrich, der 72⅕ Q. M. an Flächeninhalt enthält. Die 100,000 Einw. ernähren sich meistens von der Viehzucht, dem Feldbau, dem Bergbau, einigen Gewerben und der Handlung und bewohnen eine königl. Freystadt, 5 Marktflecken, 202 Dörfer und 35 Prädien. Die Eintheilung dieses Comitats geschieht in 6 Processe; Hauptort ist die königl. Freystadt Klausenburg (s. d.).

Kleimayrn, Franz Thaddäus v., erzbischöfl. wirkl. geheimer Rath und Hofrathsdirector zu Salzburg, war geboren zu Zell im Zillerthale den 25. Sept. 1733, widmete sich nach vollendeten Studien der öffentlichen Geschäftslaufbahn und zeichnete sich durch wissenschaftliche Bildung und die thätigste Verwendung vorzüglich aus. Im Drucke waren von ihm erschienen: Unpartheyische Abhandlung von dem Staate des hohen Erzstiftes Salzburg und dessen Grundverfassung zur rechtlich und geschichtsmäßigen Prüfung des sogenannten juris regii der Herzoge in Bayern, Salzburg 1770; 2. Aufl. 1780. — Nachrichten vom Zustande der Gegenden und Stadt Juvavia, vor, während und nach Beherrschung der Römer bis zur Ankunft des heil. Rupert ꝛc., Salzburg 1784; mit Register (von Emmel), eb. 1805. Auch lieferte K. Beyträge zum deutschen Zuschauer und in andere Blätter.

Klein, Franz, Bildhauer, geboren zu Wien den 27. April 1779; nach vollendeten Studien der Humanitätswissenschaften kam K. an die Wiener Akademie der bildenden Künste, studirte daselbst Sculptur unter dem Director M. Fischer, an mehreren dessen Werken er in der Folge mitarbeitete, z. B. an den Standbildern auf dem Graben und auf dem Hof. Das größte Verdienst erwarb sich K. durch die genaue Nachbildung der Präparate des berühmten Gall'schen Schädelcabinetes,

wobey er das sorgfältigste und genaueste Studium der Anatomie bewies. Zu seinen sonstigen Werken gehören: Ein Grabmal aus weichem Metall, auf Bestellung nach St. Gallen geliefert; ferner jenes des Doctors Hohenholz, welches jedoch vom Mariahülfer Kirchhofe auf höchst räthselhafte Weise entwendet wurde; ein Grabmal aus Sandstein mit 16 Figuren für den fürstl. Eszterházy'schen Kammerzahlmeister Stölzel und endlich mehrere Büsten aus Marmor und Metall, worunter sich jene des kaiserl. Staatsrathes und ersten Leibarztes, Freyherrn von Stifft, welche in einem Hörsaale der Universität in Wien aufgestellt ist, auszeichnet. Auch verfertigte K. eine Büste des Kronprinzen, jetzigen Kaisers Ferdinand.

Klein, Joh. Wilh., ist geb. 1765 zu Alterheim bey Nördlingen in Bayern. Seine wissenschaftliche Bildung erhielt er auf dem Gymnasium zu Stuttgart, auf der dortigen hohen Carlsschule vollendete er das Studium der Rechte. Nach der Rückkehr in sein Vaterland verwaltete er durch 5 Jahre ein Justizamt. Ausgebrochene Kriegsunruhen veranlaßten ihn, diese Amtsstelle freywillig niederzulegen. 1799 kam er nach Wien, wo er sich theils mit juridischen, theils mit Erziehungsgegenständen beschäftigte, bis er 1803, bey der damahligen neuen Regulirung des Armenwesens, als Bezirks-Director angestellt wurde, wozu eine früher von ihm verfaßte Druckschrift über diesen Gegenstand Veranlassung gab. Bey der ihm nun obliegenden Armenuntersuchung kamen auch viele blinde Kinder vor, welche ohne Erziehung und Unterricht aufwuchsen, und durch ihre gänzliche Verwahrlosung das Mitleiden vorzüglich in Anspruch nahmen. Dadurch und durch einen kurz vorher von dem verstorbenen Magistratssecretär Gaheis gemachten, aber nicht zur Ausführung gekommenen Vorschlag, eine Bildungsanstalt für blinde Kinder zu errichten, wurde K. veranlaßt, in dieser neuen Sphäre einen Versuch zu machen, wobey er ganz auf seine Beobachtungen und früher gesammelten Erfahrungen im Erziehungsfache beschränkt war, indem damahls, außer der von Valentin Hauy in Paris errichteten Anstalt für Blinde, auf dem festen Lande keine andere Unternehmung dieser Art, und auch von der Pariser Anstalt keine genaue Beschreibung der befolgten Unterrichts-Methode vorhanden war. — Er wählte zu diesem Versuche im März 1804 einen damahls 9jährigen blinden Knaben, der bisher zwar ohne alle Bildung geblieben war, glücklicher Weise aber ganz vorzügliche Anlagen und viel Eifer und Lernbegierde besaß. Schon nach drey Viertel Jahren hatte K. seinen Schüler so weit gebracht, daß durch die damahls bestandene Wohlthätigkeits-Hofcommission eine Prüfung mit diesem blinden Knaben veranstaltet, und auf deren guten Erfolg in einem Vortrage an den Kaiser die Ausdehnung dieser Unternehmung auf mehrere blinde Kinder vorgeschlagen wurde. Der Unternehmer wurde nun durch einen angemessenen, auf den Normalschulfond angewiesenen Gehalt in den Stand gesetzt, sich diesem Geschäfte ganz zu widmen. Es wurden ihm 8 blinde Kinder auf öffentliche Kosten zur Bildung übergeben. Die Oberaufsicht der deutschen Schulen erhielt den Auftrag, halbjährig eine Prüfung anzustellen, und über den Fortgang der neuen Anstalt Bericht zu erstatten. Inzwischen blieb es vor der Hand eine

vom Staate anerkannte, beschützte und unterstützte Privatanstalt, und K. behielt freye Hand, die innere Einrichtung, den Gang und die Hülfsmittel zur Bildung der blinden Zöglinge nach seiner Einsicht und Erfahrung zu wählen. Bald zeigte sich eine rege Theilnahme des Publicums an dieser wohlthätigen Unternehmung; es wurden blinde Kinder auf Kosten von Privaten oder ihrer Ältern in Erziehung gegeben. Der ehemahlige Erzieher in dem fürstl. Liechtenstein'schen Hause, Abbé Werner, veranstaltete bey dem Adel eine Subscription, durch welche mehrere blinde Kinder aufgenommen werden konnten. Das Institut erhielt viele milde Beyträge. Die Kaiserinn Maria Ludovica schenkte demselben bey ihrem ersten Besuche 3,000 fl. Der Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen bestimmte im Febr. 1811 eine Summe von 50,000 fl., theils zur Erweiterung des Instituts-Gebäudes, theils für den Director und die Zöglinge. — (Über das Weitere s. Blindeninstitut.) Der hochverdiente K. fährt nun fort mit Eifer und Gedeihen zu walten und zu wirken. Er schrieb: Lehrbuch zum Unterricht der Blinden, Wien 1819. — Nachricht von dem k. k. Blinden-Institute &c., eb. 1830.

Klein-Becskerek, ungar. Dorf im Torontaler Comitat, hat eine kathol. und eine griech. Kirche. Die Einwohner verlegen sich sehr stark auf Schaf- und Bienenzucht.

Kleinhäusel, eine in Ruinen liegende Veste im Adelsberger Kreise des Herzogthums Krain, in deren Nähe die herrliche Grotte des Mühlthals, die man auch Unzhöhle und Kleinhäuslergrotte nennt. Zwischen Felsen versteckt, eröffnet sich auf einmahl ein Bassin, das ringsum von einem sehr hohen, ganz senkrechten Felsen, der ein reines Echo zurückwirft, eingeschlossen ist. Die Grotte hat einen erhabenen Eingang; man glaubt in einen prächtigen Dom zu treten, so majestätisch ist sie gewölbt.

Klein-Kumanien, District in Ungarn, gränzt an die Pesther, Csongráder und Bacs-Bodroghher Gespanschaft, und hat einen Flächeninhalt von $47\frac{2}{15}$ geogr. Q. M., mit 52,200 meist reformirten Einw., die in 4 Marktflecken, 4 Dörfern und 37 Prädien vertheilt wohnen. — Der Boden dieses Districtes ist überaus fruchtbar; er erzeugt alle Gattungen Getreide im Überflusse und schöne schmackhafte Melonen in großer Menge. Die Einwohner betreiben Hornvieh-, Schaf- und Schweinzucht; die Pferde, welche hier gezogen werden, sind von besonderer Güte. Übrigens ist großer Viehhandel einer der erheblichsten Nahrungszweige der Einwohner.

Klein-Morau, schles. Dorf im Troppauer Kreise, in einem lieblichen Thale an der Mora, merkwürdig wegen der hiesigen Eisengruben, deren Ausbeute sonst jährlich bey 30,000 Ctr. betragen haben soll, mit Hochöfen und Drahtziehereyen. Vor ungefähr 160 Jahren wurden hier viele eiserne Kanonen und eiserne Röhren, letztere sogar für die Berggebäude in Ungarn, gegossen.

Klein-Pechlarn, niederösterr. Markt im V. O. M. B., am Fuße eines Berges und an der Donau, mit einer Pfarrkirche, zählt 500 Einwohner. Hinter dem Orte wird viel und guter Thon gegraben, wovon ein großer Theil auf Schiffe verladen in die untern Donaugegenden bis Preßburg verführt, und zu Töpfergeschirr verarbeitet wird.

Klein-Polden, siebenbürg. Dorf im Reußmarkter Stuhle des Landes der Sachsen, ist ein schöner, von betriebsamen Walachen bewohnter Ort, in dessen Nähe auf einer Anhöhe, an der Gränze des Hermannstädter Stuhles, eine Pyramide zum Andenken an den Besuch des Kaisers Franz und der Kaiserinn Maria Caroline 1817 steht.

Kleinschmid, Friedr. August, k. k. Regierungsrath bey der Polizey-Oberdirection in Wien, ist geboren den 21. Nov. 1749 zu Steinheim in Westphalen. Nach daselbst vollendeten Studien kam er 1776 nach Wien, hörte auf der Universität daselbst das Reichsrecht und legte 1778 aus der gesammten Practik der beyden höchsten Reichsgerichte die öffentliche Prüfung ab. 1780 wurde er als Einnehmer bey der damahls errichteten Tranksteuer-Administration angestellt, welchen Posten er jedoch bald wieder aufgab, worauf er, nachdem er durch einige Zeit quiescirt hatte, 1783 eine Secretärsstelle bey dem damahligen Großhändler Freyh. von Natorp erhielt. 1786 wurde K. bey der k. k. Polizey-Oberdirection in Wien als systemisirter Polizeycommissär angestellt, 1791 aber zum wirklichen Polizeydirector auf der Wieden mit dem Titel eines k. k. Rathes ernannt, 1796 zur k. k. Polizey-Oberdirection in die Stadt übersetzt. 1806 erhielt er, wegen Einbringung der, während der Anwesenheit der Franzosen 1805 in Wien, verschleppten und gestohlenen Ärarialgüter, welche an Werth 200,000 Gulden betrugen, von dem Kaiser Franz eine Remuneration von 2,000 Gulden. Gleichen Eifer bewies K. 1809 und brachte neuerdings viele verschleppte und gestohlene Ärarialgeräthschaften im Werthe von 46,000 Gulden wieder ein. 1810 wurde K. zum Director des Zucht- und Polizeyhauses in Wien ernannt, als welcher er eine höchst wohlthätige und zweckgemäße Anstalt zur Unterstützung austretender Sträflinge gründete, zu welchem Zwecke er durch die Mildthätigkeit mehrerer Menschenfreunde ein Capital von 52,000 Gulden zusammenbrachte, von deren Zinsen jeder austretende Sträfling nach Eigenschaft und Bedürfniß betheilt wurde, um nicht aus Mangel an Unterhalt und Erwerb wieder der Schuld anheimzufallen, und um dem entledigten Sträfling Mittel an die Hand zu geben, bey seinem Wiedereintritte in die bürgerliche Gesellschaft sein Daseyn so lange rechtlich zu sichern, bis sich seine Verhältnisse günstiger gestalteten und ihm den Erwerb des nöthigen Unterhaltes möglich machten. 1812 wurde K. zum k. k. Regierungsrathe erhoben, 1816 wurde das Zuchthaus von der k. k. niederösterr. Landesregierung übernommen, es erhielt den Nahmen Provinzial-Strafhaus und das vorhandene Capital der Anstalt wurde so getheilt, daß die Landesstelle 28,000 Gulden verwaltete, und dem Polizeyhause, von welchem K. noch gegenwärtig Director ist, 25,000 Gulden blieben, indem die dermahlige bessere Verfassung der öffentlichen Humanitäts- und Straf-Institute, so wie die Begründung der freywilligen Arbeitsanstalt, wo Jeder, der arbeiten will, Aufnahme findet, die Nothwendigkeit des obigen Fondes beseitigten. — K. ist auch Verfasser mehrerer lyrischen Gedichte, welche sowohl in verschiedenen Journalen z. B. der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur- und Mode, der Theaterzeitung ꝛc. im Drucke erschienen, als auch

von mehreren Componisten in Musik gesetzt wurden. Endlich ist er auch Kenner und Liebhaber der Malerkunst, und besitzt selbst eine sehr gewählte Sammlung alter und neuer Gemälde, die noch stets vermehrt wird.

Klein-Tapolcsán, ungar. Marktflecken im Barser Comitate mit 1,140 kathol. Einw., dem Grafen Johann Keglevich gehörig. Hier sind 2 Schlösser. Das alte, ein unregelmäßiges, vordem sehr festes, mit Gräben und Zugbrücken versehenes Gebäude, einst der Familie Tapolcsány, dann der Rakoczy Eigenthum. Das neue Schloß erbaute der gegenwärtige Besitzer 1818 — 25, nach den Plänen des Architekten Ludw. Pichl. Es hat eine äußerst imposante Façade und gehört unter die schönsten in Ungarn; schon beym Eintritt überrascht eine Rotunde von 8 dorischen Säulen getragen, aus dieser tritt man in ein 2 Stock hohes Vestibule, von dort erst auf die herrliche Treppe, mit jonischen Pilastern geziert; am meisten frappirt der 11 Klafter 4 Fuß hohe Saal mit einer Kuppel und Laterne, durch die das Licht einfällt, versehen, und 8 Säulen geziert; dann eine 10 Klafter lange Gallerie, von der man die herrlichste Aussicht hat. Aus dem Saale tritt man auf einen Balcon, über dem 4 mächtige Säulen von korinthischer Ordnung mit herrlich gearbeiteten Capitälern einen Fronton tragen. Sehr bemerkenswerth ist noch eine Salaterrena im Erdgeschoße, wo alle Fenster, 8 an der Zahl, mit antiken gemalten Gläsern versehen sind. Im Badecabinet dient zur Wanne ein antiker ägyptischer Sarkophag aus Marmor-Breccia von seltener Schönheit. Die Bibliothek ist in dem Artikel Keglevich erwähnt. Nahe beym Schlosse ist ein herrliches Glashaus, nach den Plänen des Hofbaurathes Nobile im gothischen Style. Hier wird einer der größten Pflanzenschätze mit Leidenschaft gepflegt und stets vermehrt. Unter andern: Astrapaea Wallichii, Chamaerops humilis, Dionaea muscipula, Bombax ellipticum, Pandanus odoratissimus, Strelitzia Reginae, Tamus Elephantipes, Cicas revoluta, Nelumbium speciosum, Gloriosa superba, Laurus camphora, Dracaena rosea, Musa uranoscapa; von Cap-Hauspflanzen: Dryandra floribunda, die seltensten Arten Erica, als Linneeana Petiverii, Muscari, tubulosa; Acacia z. B. Farnesiana, Eszterházya, Vestita, truncata, Banksia Cunninghamii, Astelma eximium u. s. w. In einem 1832 erbauten Hause mit eisernen Fensterrahmen werden mehrere tausend Pelargonien cultivirt. Sehenswerth ist der über 100 Joch große Park, mit den seltensten im Freyen ausdauernden Pflanzen und Bäumen, der 1825 erbaute mit Säulen gezierte Kuhstall ꝛc. Auf einer sanften Anhöhe ist die Kirche vom Vater des gegenwärtigen Besitzers 1782 erbaut. Hier ist ein schönes Altarblatt der heil. Catharina von Maurer. Hier ist auch ein schön gearbeitetes Monument des Helden Joh. Tapolcsány in rothem Marmor. Noch ist hier ein von Elisabeth Rakoczy, gebornen Bánffy gestiftetes Spital für 6 Männer und 6 Weiber, dann eine Schloßcapelle mit einem Gnadenbilde, das jährlich am Scapulierfeste sehr zahlreich besucht wird; auch von ihr gestiftet. Der Marktflecken und seine Umgebung ist seit einigen Jahren durch den gegenwärtigen Besitzer sehr verschönert worden. Hier sind viele geschickte Tuchmacher. — Von hier aus über das 1 Meile entfernte Dorf Skizeo, gegen das Neutraer

Comitat zu, ließ Joh. Graf Keglevich als Obergespan des Barser Comitates und die Stände desselben, eine Kunststraße anlegen, welche den Weg aus Mähren hieher um mehrere Meilen abkürzt, und eine der kunstreichsten in der Monarchie seyn dürfte. Sie ist durchaus 6 Klafter breit. Diese Straße wurde gänzlich aus Privatbeyträgen der Stände, ohne Belastung der Unterthanen bewerkstelligt. Außer einem nahmhaften Beytrage an Geld gab der Graf alles nöthige Holz und den Kalk zum Baue der Brücken und Barrieren unentgeltlich.

Klein-Wardein, ungar. Marktflecken im Szabolcser Comitat, in einer sumpfigen Gegend, die oft den Überschwemmungen der Theiß ausgesetzt ist, mit 1,700 Einw. und den Überresten eines alten Schlosses.

Klein-Zell, ungar. Marktflecken im Eisenburger Comitat am Fluß Marczal, ist ein Wallfahrtsort, und hat eine Benedictiner-Propstey.

Klenau, Joh., Graf v., k. k. geheimer Rath, General der Cavallerie, und Hofkriegsrath, war geboren 1755 zu Benatek in Böhmen, trat 1776 in Kriegsdienste, und machte den französischen Revolutionskrieg in einem Cavallerie-Regimente mit. 1793 war K. Oberstlieutenant unter Wurmser, und zeichnete sich in Italien rühmlichst aus. 1799 wurde er Generalmajor, 1800 stand er bey der Rheinarmee; 1805 bey der Armee in Bayern unter Mack, und wurde zu Ulm kriegsgefangen. Napoleon selbst belobte K. seiner bewiesenen Tapferkeit wegen und behandelte ihn mit Auszeichnung. 1812 erhielt K. die geheime Rathswürde, und befehligte 1813 als Feldzeugmeister ein Armeecorps, focht bey Dresden, wurde dann General der Cavallerie, und nahm an der Schlacht bey Leipzig thätigen Antheil. Bald darauf schloß er mit Gouvion St. Cyr die Capitulation von Dresden ab, die jedoch von dem Oberfeldherrn nicht ratificirt wurde, darauf ging K. mit seinem Corps nach Italien zur Verstärkung der dortigen Armee. Nach dem Friedensschlusse 1814 wurde er General-Inspector, und starb zu Brünn den 7. Oct. 1819 als commandirender General von Mähren und Schlesien.

Kleßheim, kaiserl. Lustschloß im Salzburger Kreise des Landes ob der Enns in der Nähe von Salzburg, im italienischen Geschmacke erbaut, hat Treibhäuser, einen englischen Garten mit Statuen u. a. Sehenswürdigkeiten, eine Fasanerie ꝛc. Das Ganze ist mit einer Mauer umgeben, die mit ihren Wachhäusern und Thürmchen sich auf der großen Ebene gut ausnimmt.

Kleyle, Franz Joach., Ritter v., k. k. Regierungsrath und Hofrath des Erzherzogs Carl, ist den 14. Oct. 1775 zu Haslach im Kinzig-Kreise des Großherzogthums Baden geboren. Frühzeitig verwaist erhielt er seine erste Erziehung von seinen ältern Geschwistern. Nach dem Stadtrechte seines Geburtsortes war ihm als jüngsten Sohne die Waarenhandlung seines Vaters und der fünfte Theil des Grundbesitzes als Erbtheil zugefallen. Allein seine Verwandten glaubten in ihm mehr Geschick für die Wissenschaften als für den Handel zu entdecken, und so mußte er erst 1787 das fürstl. Fürstenberg'sche Gymnasium zu Donaueschingen, und im Herbste 1792 die Universität in Wien beziehen. Hier vollendete er 1798 das Studium der Rechtswissenschaf-

ten. Indessen hatte er bereits 1797 die reichshofräthliche Praxis bey dem damahligen Reichshofrathe Grafen Thürheim angetreten; diese Praxis eröffnete, unter den damahligen Verhältnissen, der Thätigkeit und dem Glücke eines jungen Mannes ganz Deutschland. Um die Verwaltung und Rechtspflege aber auch in ihren ersten Grundlagen kennen und handhaben zu lernen, kehrte K. im Herbste 1798 in sein Vaterland zurück, und trat bey dem Fürstenberg'schen Obervogteyamte zu Stühlingen im Schwarzwalde in die Landgerichts-Praxis. Als im Frühjahre 1799 der Krieg mit Frankreich wieder ausbrach, wurde er für das Marsch- und Verpflegswesen der Truppen im Obervogteyamte zum Landescommissär ernannt. Die freyen Tage widmete er eifrig der Botanik und rettete sich dadurch von einer hypochondrischen Schwermuth, die ihn als Folge übermäßiger Anstrengung befallen hatte. 1799 kehrte er zur Reichshofrathspraxis nach Wien zurück, in der Absicht sich für eine Präsentation zum Reichskammergerichte oder eine Reichsagentenstelle vorzubereiten. Er arbeitete zu diesem Ende von 1800 an bey dem Reichsagenten von Fichtl, von 1801 aber als Secretär für die Reichshofrathsgeschäfte bey dem Grafen von Firmian. Daneben machte er die ersten strengen Prüfungen für den juridischen Doctorgrad, und setzte sein Studium fremder lebender Sprachen und der Naturwissenschaften, letztere insbesondere in der Anwendung auf den Landbau fort. Durch die Vermittlung seines väterlichen Freundes, des gegenwärtigen k. k. Hofrathes C. Lehmann, wurden ihm einige dahin einschlagende Arbeiten aus dem Kriegs-Ministerialbureau übertragen. Er fand zugleich Anlaß eine Zusammenstellung der bestehenden Verfassungen des Militärgränzlandes aus den Acten zu verfassen. Diese doppelten Arbeiten verschafften ihm Beyfall und Vertrauen, und gaben seiner Laufahn eine ganz veränderte Richtung. Er wurde auf den Vorschlag seines unmittelbaren Vorstehers des gegenwärtigen k. k. Hofrathes von Pidoll 1803 zum Hofkriegsconcipisten bey dem Militärgränz-Departement ernannt, vor der Hand aber noch seinem bisherigen Vorgesetzten zugetheilt, um unter dessen Oberleitung die Entwürfe zu den Veränderungen im Gränzsystem, womit den vorgekommenen Beschwerden abgeholfen werden sollte, zu bearbeiten. Nach vorläufiger commissioneller Prüfung und Billigung dieser Entwürfe befahl der Erzherzog Carl solche allen General-Commanden und Regimentern mitzutheilen, um ihre Anwendbarkeit und Nützlichkeit zu untersuchen. Eine eigene Hofcommission wurde im Sept. 1804 abgeordnet, um an Ort und Stelle mit den Compagnien, Regiments-Stäben und General-Commanden aller Gränzprovinzen mündliche Berathung sowohl über die mitgetheilten Entwürfe als über die vorkommenden Verbesserungsvorschläge zu pflegen. K. führte über diese Berathungen das Protocoll, und hatte nebstdem die Obliegenheit die Daten und Belege zu einem vollständigen Reiseberichte zu sammeln und zusammenzustellen. Auf diese vielseitigen Erhebungen und Erörterungen wurden die entworfenen Grundgesetze für die Militärgränze berichtigt, und in einen neuen Entwurf gefaßt. Der Kaiser ernannte eine neue Commission unter dem Vorsitze des Erzherzogs Ludwig zur Prüfung desselben, bey welcher K. wieder das Protocoll führte. Indessen hatte er auch bey den

laufenden Geschäften des Departements seine Stelle eingenommen. 1806 wurde er zur Aushülfe in die Kanzley des Erzherzogs Generalissimus beordert. Einige Arbeiten von größerem Umfange lenkten die Aufmerksamkeit des Erzherzogs Carl auf ihn, und erwarben ihm auch das Wohlwollen des unmittelbaren Vorstandes der Kanzley, des Generalmajors Grafen Grünne. Der Kreis seiner Arbeiten wurde erweitert, und er rasch nach einander zum geheimen Kriegsconcipisten, 1807 zum Hofkriegssecretär, 1808 zum geheimen Kriegssecretär ernannt. In der ersten Eigenschaft wurde ihm die Ehre zu Theil, den General-Gränz-Director Erzherzog Ludwig auf der ersten Geschäftsreise durch die croatische Gränze, und in der letzten den Generalissimus in den Feldzug von 1809 zu begleiten. Als der Erzherzog Carl sich im Juny 1809 von der Armee und den öffentlichen Geschäften zurückzog, wurde K. mit dem übrigen Personal der geheimen Kriegskanzley erst in das Hoflager des Kaisers nach Comorn, unterwegs aber zur Dienstleistung bey dem Kriegsministerium nach Pesth beordert. Nach eingetretenem Frieden hörte das Kriegsministerium auf, eine entscheidende Behörde zu seyn, und trat in die Reihe der übrigen Departements des bloß berathenden Staatsrathes für die inneren Angelegenheiten. Dadurch wurde ein großer Theil des Personals entbehrlich. Die jüngern Beamten, zu welchen K. gehörte, wurden mit dem Beysatze in den Quiescentenstand gesetzt, daß sie nach Ablauf eines Jahres normalmäßig zu behandeln seyen. K. besorgte während der Quiescentenzeit noch fortan einige Geschäfte für das Kriegsministerium und die Correspondenzen, welche bey dem Erzherzog Carl in Folge der frühern Dienstverhältnisse vorkamen, folgte aber endlich dem Rufe, sich ausschließend dem Dienste des Erzherzogs zu widmen. Er nahm und erhielt seine Entlassung aus dem Staatsdienste mit sehr ehrenden Erklärungen von Seite des Kriegsministers Grafen Joseph Colloredo und des Hofkriegsrathes begleitet, und trat 1810 als Privatsecretär in des Erzherzogs Dienste. 1815 übernahm der Erzherzog nach Napoleon's Rückkehr von der Insel Elba nach Frankreich und in Folge des Beschlusses den Krieg zu erneuern das General-Gouvernement der Festung Mainz. K. wurde zur Führung der Kanzleygeschäfte dieses Gouvernements berufen, und von dem Kaiser zum Regierungsrathe ernannt, behielt aber seine bisherige Stellung im Hause des Erzherzogs bey. Als dem Erzherzog auch das Civilgouvernement von Mainz zugewiesen wurde, mußte K. auch dabey ein Referat übernehmen. Bald nach dem zweyten Pariser Frieden erhielt der Erzherzog die angesuchte Enthebung von der Stelle eines General-Gouverneurs. Er verließ Mainz im Dec. 1815 mit Genehmigung des Kaisers Franz, und zog sich bald darauf von den Geschäften wieder gänzlich zurück. K. begleitete den Erzherzog nach Wien und in das Privatleben. Von 1817 an übernahm er die Leitung aller Kanzleygeschäfte des erzherzoglichen Hauses. Mit dem 1822 erfolgten Ableben des Herzogs Albrecht fiel dem Erzherzoge eine ansehnliche Erbschaft zu, mit ihr aber auch eine bedeutende Last von Verpflichtungen. Die Auseinandersetzung der mancherley Verwicklungen, die Hebung aller vorgekommenen Anstände und die Ausgleichung der vielerley widerstrebenden Interessen war so rasch und wohl ge-

lungen, daß 1823 die Verlassenschaft ohne Vorbehalt oder Klage eingeantwortet werden konnte. Nicht minder schwierig war es, die nothwendig gewordene neue Ordnung der Ober-Verwaltung des erzherzoglichen Vermögens und Besitzstandes auf die einfachsten Grundlagen einzurichten und in festem Gange zu erhalten. Das Verdienst, welches K. dabey zugeschrieben werden muß, und die früheren Dienste, die er als Staatsbeamter in vielfältigen, zum Theile sehr schwierigen, Geschäften geleistet hatte, bewogen den Kaiser Franz, ihm auf das Ansuchen des Erzherzogs im Oct. 1828 den Ritterstand mit Nachsicht der Taxen zu verleihen. Schon 1798 hatte K. an den botanischen Arbeiten der naturforschenden Gesellschaft am Bodensee und den Quellen der Donau Theil genommen, und wurde in dessen Folge zum ordentlichen Mitgliede der Gesellschaft aufgenommen. Die Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien ernannte ihn 1825 zu ihrem Mitgliede, und seit 1830 in zwey Mahl erneuerter Wahl zum Ausschußrathe. Seit 1833 ist er Mitglied der Landwirthschafts-Gesellschaft in Krain, und seit 1834 der patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. Unter K.'s Nahmen sind im Drucke erschienen, außer mehreren Aufsätzen in den Verhandlungen der Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, nur die Rückerinnerungen an eine Reise in Österreich und Steyermark, Wien 1810, ohne Angabe des Verfassers aber der Text zu Jaschkés National-Kleidertrachten, Ansichten von Ungarn, Croatien, Slavonien, dem Banat, Siebenbürgen und der Bukowina, Wien 1821, so weit derselbe die Militärgränze berührt.

Klieber, Jos., k. k. akademischer Rath, Director der Medailleur- und Gravier-Schule an der Wiener Akademie der bildenden Künste, ausgezeichneter Bildhauer, ist geboren 1773 zu Innsbruck, wo sein Vater Hofbildhauer war. Schon in frühester Jugend wurde K. von diesem zum Zeichnen angehalten, wozu er auch besondere Lust und Fähigkeit zeigte. In seinem 13. Jahre erhielt er bereits in der dortigen kaiserl. Zeichnenschule einen Preis und sofort jedes Jahr seines dortigen Aufenthaltes. 1792 ging K. nach Wien, besuchte die Kunstakademie daselbst, und bildete sich unter Zauner's und M. Fischer's Leitung vollständig aus; durch 16 Jahre arbeitete K. in den Ateliers vorzüglicher Künstler, z. B. Fischer's, Procop's u. a. m., und brachte es zu einem solchen Grade technischer Fertigkeit, daß er in derselben nicht leicht von irgend einem der lebenden Künstler überbothen werden dürfte. Nach Verlauf dieser Zeit begann K. für eigene Rechnung zu arbeiten, und ob es gleich damit anfangs etwas schwer ging, so brach sich sein ausgezeichnetes Talent doch bald die Bahn, und er erhielt so viele Bestellungen, daß seine Existenz vollständig gesichert war. 1814 wurde K. in Anbetracht seiner Kenntnisse und verdienstvollen Leistungen zum Director der Medailleur-, Gravier- und Kunstprofessionisten-Schule ernannt, ohne vorher Professor oder Corrector gewesen zu seyn, welchem ehrenvollen Amte er noch immer mit unermüdeter Thätigkeit vorsteht, und dabey die zahlreichen Arbeiten in seinem Atelier leitet und selbst ausführt. Unter seinen vielen gelungenen Leistungen sind besonders auszuzeichnen: über 100 kleinere und größere Basreliefs und ungefähr 40 kleine und große Statuen in die Gebäude des Fürsten

Liechtenstein zu Eisgrub, Lundenburg ꝛc. mehrere Statuen und Basreliefs für den Grafen Nicolaus Eszterházy nach Czaguar, und in die Kirche und Familiengruft zu Gánua in Ungarn; die Gruppe von 9 Figuren und 7 Basreliefs an dem polytechnischen Institute in Wien; für den Erzherzog Carl zu dessen Schlosse Weilburg bey Baden: das große Wapen, einen riesenartigen, wasserspeyenden Kopf aus Felsen hervorragend; beym Eingange eine lebensgroße Gruppe: Flora, von Zephyr und einem Kinde umgeben; dann noch 2 Gruppen weiblicher Figuren, welche Laternen tragen, endlich noch mehrere Figuren von Gyps in den Zimmern in das Palais des Erzherzogs auf der Bastey in Wien: Apoll und die 9 Musen im Musiksaale, etwas über Lebensgröße, eine Minerva und zwey Sphinxe. Zu Klausenburg in Siebenbürgen befindet sich von K.'s Hand eine Pyramide auf einem Fußgestelle in der Höhe von 7 Klaftern als Ehrendenkmal für den Kaiser Franz I. Auf dem Fußgestell sind folgende Basreliefs angebracht: Der Einzug des Kaisers mit mehr als 100 Figuren, die Kaiserinn Caroline, die Armen beschenkend, das Stadtwapen, auf der Ecke des Fußgestelles sind vier über lebensgroße Adler mit einem Lorberzweig im Schnabel angebracht, oben an der Pyramide der Genius Österreichs, welcher die Bildnisse des Kaisers und der Kaiserinn hält. Diese Arbeit, nebst jenen für den Erzherzog Carl mögen des Künstlers vorzüglichste Werke dieser Art seyn. In Marmor: Die Büste des Fürsten Franz v. Dietrichstein, jene des Freyh. v. Thugut und ein Genius. Das vortrefflich componirte und ausgeführte Basrelief zu dem Piedestale von Hofer's Standbild zu Innsbruck, dessen Modell in Gyps bereits vollendet ist, den Schwur Hofer's und der Tyroler vorstellend, nach dem ursprünglichen Entwurfe Schermer's, welchen aber K. auf das zweckmäßigste veränderte, befindet sich noch unter den Händen des Künstlers, und wird in carrarischem Marmor ausgeführt. Noch sind K.'s vortreffliche Caschir-Arbeiten zu erwähnen, bey welchen nur zu beklagen ist, daß wir keine ausgeführte Zeichnung derselben besitzen, da deren gebrechliches Material zu sehr der Vergänglichkeit unterworfen ist. Die wichtigsten derselben sind: Die Figuren zur Triumphpforte am Kärnthnerthor beym Einzuge des Kaisers Franz 1814; mehrere kolossale Figuren zum Katafalk der Kaiserinn Ludovica, zu jenem Ludwig's XVIII., endlich mehrere zur Vermählungsfeyer der Erzherzoginn Leopoldine. Im April 1835 verfertigte K. auch fünf sehr geistvoll gedachte Figuren in Caschir-Arbeit zu dem Katafalk des Kaisers Franz I. in der Stephanskirche.

Klieber, Urban, Hofbildhauer in Innsbruck, Vater des Vorigen, war geboren um 1740 zu Telfs im Oberinnthale Tyrols. Die Anfangsgründe seiner Kunst lernte K. zu Stams bey dem Bildhauer Reindl, dann kam er nach Augsburg und von da nach Wien, wo er sich auf der Akademie unter Schletterer vollkommen ausbildete. In sein Vaterland zurückgekehrt, zeichnete sich K. durch mehrere gelungene Arbeiten aus, und wurde zum Hofbildhauer in Innsbruck ernannt, wo er auch 1800 starb. Die vorzüglichsten seiner Werke sind: Das Freyh. Hormayr'sche und das Graf Paris Wolkenstein'sche Grabmahl auf dem Friedhofe zu Innsbruck, jenes des Grafen Leo-

pold von Trapp in der Pfarrkirche zu Botzen, die Statue des Johann von Nepomuk an der Innbrücke zu Innsbruck und mehrere Büsten und Basrelief. Auch die drey hölzernen Altäre sammt den Figuren in der Mariahülfkirche zu Innsbruck sind von ihm erfunden und ausgeführt. Besondere Geschicklichkeit besaß K. auch in Caschir-Arbeiten, welche er seinem Sohne mittheilte.

Klingmann, Philipp, k. k. Hofschauspieler in Wien, war geboren zu Berlin den 30. Nov. 1762 von armen Ältern. Seine Jugend verfloß unter vielen Beschwerlichkeiten und mannigfachen Abenteuern. Ein Wohlthäter, welcher ihm den nöthigen Unterricht ertheilen und auch die Realschule besuchen ließ, wurde ihm plötzlich durch den Tod entrissen, und nun befand sich K. in der traurigsten Lage. Auf dem Rücksitze des Wagens eines reichen Engländers machte er die Reise nach Prag und Wien, in ersterer Stadt wurde K. mit einer Gesellschaft Puppenspieler bekannt, welcher er sich endlich anschloß und großen Beyfall bey den Vorstellungen erhielt. 1778 kehrte er, dieses Lebens müde, wieder in seine Vaterstadt zurück. Hier erwachte durch die Darstellungen Brockmann's und Reinecke's, deren Genuß sich K. mit Aufopferung manches Bedürfnisses zu verschaffen wußte, seine Neigung zur theatralischen Kunst auf das heftigste, er vertraute selbe freymüthig dem Director Döbbelin, welcher ihn nach vorgenommener Probe aufmunternd behandelte, und mit wöchentlich 3 Thaler engagirte. 1785 trat K. in das Engagement des Hamburger Theaters unter Schröder, wo er, besonders als Don Carlos, allgemeinen Beyfall erhielt. 1790 erhielt er durch Brockmann einen Ruf an das Hoftheater zu Wien, den er auch annahm und 1791 Hamburg verließ. In Wien wurde K. auf das wohlwollendste aufgenommen und erwarb sich durch sein verständiges besonnenes Spiel, unterstützt von einem wohlklingenden Organ und einer vortheilhaften Gestalt die Gunst des Publicums immer mehr. In der Folge erhielt K. auch die Inspicientenstelle, seine pecuniären Umstände waren jedoch, seinem Hange zum Wohlleben zu Folge, ziemlich mißlich geworden, und mancherley Versuche, dieselben zu verbessern, so z. B. Gastrollen rc. gelangen nur halb, auch stellte sich bey zunehmendem Alter Mangel des Gehöres ein, so daß K.'s Wirkungskreis als practischer Schauspieler sich allmählig verengte. Er starb den 5. Nov. 1824, nachdem ihm noch kurz vor seinem Tode die kaiserl. Milde mit einem ansehnlichen Geldgeschenke die drückendsten Sorgen vom Herzen genommen hatte. Die vorzüglichsten Rollen in seiner Blüthezeit waren: Czar im „Mädchen von Marienburg," General Schlenzheim, Hamlet, Ferdinand in „Kabale und Liebe," überhaupt aber Fürsten- und Anstandsrollen.

Klingsohr, Nicolaus, berühmter Minnesänger am Hofe des Königs Andreas II. von Ungarn. Er wurde um 1180 in Siebenbürgen geboren, studirte auf den hohen Schulen zu Krakau, Paris und Rom, und zeichnete sich durch glänzende Dichtertalente, wie auch sonst durch die mannigfachsten Kenntnisse aus, so z. B. war er in der Meßkunde, dem Bergbau, der Arzneywissenschaft, den sogenannten sieben freyen Künsten und der Sternkunde, besonders aber in letzterer,

sehr bewandert, kein Wunder also, daß er auch, der Denkart der damahligen Zeit angemessen, in den Ruf eines Magiers kam, der mittelst schwarzer Kunst die unglaublichsten Dinge zu Stande brachte. Er hatte auch weite Reisen und zwar bis Arabien und Babylon unternommen, wo er jedesmahl bey seiner Wiederkehr die errungenen Schätze seiner Kenntnisse und Wissenschaften seinem König und dessen Gemahlinn Gertrud, welche ihn seiner Dichtertalente wegen besonders hochhielt, zum Vortheil anwendete. 1207 wurde K., dessen Ruhm bereits weit und breit erschollen war, zur Schlichtung des berühmten Sängerkampfes auf der Wartburg dahin berufen; er erschien, entschied zu Gunsten Heinrichs v. Ofterdingen, versöhnte die Sänger und zog reich beschenkt von dannen. Letztgenannter Dichter schloß mit ihm aus Dankbarkeit den Bund der innigsten Freundschaft, ja sie dichteten in der Folge oft im Vereine, und mehrere Stimmen nennen beyde Dichter als die Verfasser des berühmten Nibelungenliedes, welches man besonders aus dem Schauplatz desselben, welcher größtentheils auf Österreichs und Ungarns Gränze ist, und aus vielen in diesem Gedichte enthaltenen schmeichelhaften Beziehungen auf Babenberg's Fürstengeschlecht schließt. Bey K.'s Wiederankunft in Ungarn wurde er mit aller Auszeichnung aufgenommen, und für mehrere wichtige Dienste, worunter besonders eine vielleicht mehr staatskluge als wunderbare Prophezeyung zu rechnen war, welche die Vermählung der jungen ungarischen Prinzessinn Elisabeth mit dem Landgrafen Ludwig von Thüringen zur Folge hatte, erhielt K. die damahls ungeheure Summe von 3000 Mark Silbers jährlichen Gehalts. Nach dem Tode der Königinn Gertrud, seiner Beschützerinn, begab sich K. nach Deutschland, kam an den thüringischen Hof, wo er um die Mitte des 13. Jahrhunderts starb. Seine einzelnen Gedichte sind in der 1758 zu Zürch erschienenen Sammlung von Minnesängern aus dem schwäbischen Zeitpuncte enthalten.

Klinkosch, Jos. Thaddäus, k. k. Rath und Doctor der Medicin auf der hohen Schule in Prag, wo er 1734 am 24. Oct. geboren wurde. Die damahls übliche Lehrart war für seinen Geist, der Nahrung suchte, zu trocken. Er liebte Beschäftigungen, die mehr Nachdenken als Gedächtniß erforderten; daher wandte er die Zeit, welche ihm seine Schularbeiten übrig ließen, auf Verfertigung verschiedener Kunstwerke und Maschinen, so, daß man ihn schon damahls einen Tausendkünstler zu nennen pflegte; da er sich zu gleicher Zeit auf die Musik verlegte, so bereitete er sich auch die verschiedenen Instrumente, als Violine, Harfe ꝛc. selbst dazu. Seine Seele beschäftigte sich immer mit Entdeckungen, deren er in dem Reiche der Natur zu machen sich bestrebte. Er war bereits auf die Spur verschiedener bis jetzt unentdeckter Ursachen natürlicher Dinge gekommen, die er aber nie zu Papier brachte. Eine Maschine zu erfinden, wodurch man wenigstens die Vocaltöne und das Reden des Menschen deutlich nachmachen könnte, hielt er für möglich, und hoffte sie ins Werk zu stellen. Auch beschäftigte er sich mit Verfertigung verschiedener Kunstgeräthe. K. starb am 16. April 1778 in Prag. Im Drucke war von ihm erschienen: Schreiben des Herrn Alexander Volta an den Herrn Joseph Klinkosch, den beständigen Electricitätsträ-

ger betreffend, Prag 1777; ist von K. aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt in den Abhandlungen der böhm. Privatgesellschaft. — Beschreibung eines Electricitätsträgers, ohne Harz und Glas, eb. 1777. — Volta, Beschreibung einer neuen electrischen Geräthschaft, Electrophor genannt. Aus dem Italienischen, eb. 1777.

Klobauk, kleine mähr. Stadt im Hradischer Kreise, nahe an der ungar. Gränze, mit 2,350 Einwohnern.

Klobauk, mähr. Dorf im Brünner Kreise, mit 1,500 Einw., einem Schlosse, einer kath. Kirche, einem reformirten Bethhause; hat gutes Weingebirge.

Klösterle, böhm. Städtchen im Saazer Kreise, an der Eger, mit 1,000 Einw., die eine beträchtliche Porzellan- und Fayencegeschirrfabrik betreiben, Spitzen klöppeln, Stahlwaaren erzeugen ꝛc.

Klokot, s. **Korenicza**.

Klosau, böhm. Dorf im Klattauer Kreise, wo ein Schloß mit einem schönen Garten; Wollenzeug- und Merinosmanufacturen.

Kloster, böhm. Dorf im Taborer Kreise, mit einem seit 1785 aufgehobenen majestätisch erbauten Paulanerkloster, einer prächtigen Kirche dabey und einer Nägelfabrik. Unter der Kirche befindet sich noch die Gruft der Mönche, worin eine Wasserquelle (Vaterbrunnen genannt) entspringt.

Klosterbruck, ein vormahliges Prämonstratenserstift im Znaymer Kreise Mährens, in der Nähe von Znaym, an der Thaya gelegen. Das prächtige Stiftsgebäude wurde durch einige Zeit für die mähr. Tabakfabrik verwendet, und wird gegenwärtig von den Herrschaftsbesitzern Rittern v. Liebenberg (s. d.) als Schloßgebäude in seinem ansehnlichen Zustande erhalten, indem sie auch keine Kosten scheuen, alle auf dieses berühmte Stift und die Gerechtsamen dieser Herrschaft Bezug nehmenden Documente, wo sie sich immer vorfinden, zu sammeln, wodurch sie zugleich ihren Sinn für den Werth urkundlicher Schätze an den Tag legen.

Klosterneuburg, niederösterr. landesfürstl. Stadt im V.U.W.W. an der Donau mit 484 Häuser und 3,800 Einw., welche sich größtentheils mit Weinbau beschäftigen. Sie wird in die obere und untere Stadt eingetheilt und enthält an merkwürdigen Gebäuden eine Pontonier-Caserne, ein Fuhrwesen-Depot, ehemahls ein Freyhof des Fürsten de Ligne, den Schiffbauhof außerhalb der obern Stadt an der Donau, wo die Pontons der k. k. Armee verfertigt werden; vor Allem aber das ehrwürdige, alterthümliche, leider aber bisher noch unvollendete Gebäude des von Leopold dem Heiligen 1106 gestifteten Chorherrnstiftes. Veranlassung zu dieser Stiftung gab der Umstand, daß, als sich dieser Fürst eben auf den Zinnen seiner Residenz, auf dem heutigen Leopoldsberg mit seiner Gemahlinn Agnes über eine fromme Stiftung besprach, Letzterer durch einen Windstoß der Schleyer vom Haupte fortgetragen wurde; als derselbe nach 23 Tagen zufällig im dichten Gebüsche auf einer Hollunderstaude wieder gefunden wurde, beschloß der fromme Fürst an dieser Stelle ein Kloster und eine Kirche zu bauen. Noch in demselben Jahre begann der Bau einer kleinen Kirche und Wohnung für die Geistlichen, und war schon 1108 vollendet. 1114 legte der erste

Propst Otto den Grund zur großen Kirche, nachdem schon früher Stift und Kirche weltlichen Canonikern übergeben worden war. 1136 war der Bau vollendet und noch dasselbe Jahr starb der erhabene Gründer und wurde hier begraben. 1485 wurde Markgraf Leopold vom Papst Innocenz VIII. in die Zahl der Heiligen aufgenommen und 1506 wurde dessen Leichnam in Gegenwart des Kaisers Maximilian I. und vieler Großen des Reiches feyerlich aus dem Grabe erhoben und zur öffentlichen Verehrung ausgestellt. Er befindet sich noch gegenwärtig in der Leopoldscapelle, welche auch die Schatzkammer genannt wird, an dem Altare in einem rothsammtnen Sarge und wird jährlich den 15. November, am St. Leopoldstage, an welchem Tage sich immer ein großer Zudrang von Menschen in K. befindet, zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt. Seit 1616 bewahrt die Schatzkammer auch den vom Erzherzog Maximilian, Hochmeister des deutschen Ordens, hieher geopferten Erzherzoghut (s. d.) von Österreich, welcher bey jeder Erbhuldigung feyerlich von K. nach Wien und wieder zurückgebracht wird. Noch sind unter mehreren Merkwürdigkeiten und Alterthümern, welche die Schatzkammer bewahrt, besonders die Meßornate auszuzeichnen, welche aus den Brautgewändern Leopold's und Agnesen's verfertigt wurden; ferner der berühmte byzantinische Altar von Verdun, welchen Propst Wernher im 12. Jahrh. dem Stifte verehrte; der Reisealtar des heil. Leopold's, endlich auch der Krummstab des Abtes Pabo aus dem 13. Jahrhundert. 1739 wurde das Stift K. der Congregation der Lateranensischen Chorherren einverleibt und 1802 wurde mit dieser Canonie das vom Herzog Albert V. 1414 in Wien gestiftete Chorherrnstift St. Dorothea, nachdem es 1786 aufgehoben worden war, vereinigt. Seit seiner Gründung zählt das Stift 57 Pröpste, worunter sich besonders folgende auszeichneten: Ernest Perger (st. 1749), welcher 1730 das herrliche neue Stiftsgebäude zu bauen anfing, welches leider noch immer unvollendet ist; Berthold II. (st. 1766), welcher den schönen Klosterneuburger Hof in der Renngasse in Wien, und Gaudenz Dunkler (st. 1829), welcher das große Dorotheergebäude erbaute. Gegenwärtiger Vorsteher des Stiftes ist der Abt Jacob Ruttenstock (s. d.), welcher nebst anderen auch die Würde eines Directors der Gymnasialstudien in Niederösterreich bekleidet. Dieser gelehrte hochsinnige und vielverdiente Prälat beabsichtigt auch die Fortsetzung und Vollendung des großen Stiftsgebäudes. Es wurde auch schon Einiges zur Ausführung dieses großartigen Planes geleistet. Gegenwärtig aber besteht das Ganze noch immer aus einer wunderlichen Mischung alter und neuer, unvollkommener und imposanter Architektur. — Außer der bereits erwähnten Schatzkammer sind in dem Stiftsgebäude noch die sogenannten Kaiserzimmer, welche vormahls der kaiserl. Hof während des Leopoldsfestes bewohnte, durch Solidität und innere Einrichtung auszuzeichnen. Die Stiftsbibliothek zählt bey 30,000 Bände, wird aber immer noch vermehrt, und mit den Werken der neuesten Literatur bereichert. Sehr reichhaltig ist in derselben die Parthie des Bibelstudiums, so wie der theologischen Literatur besetzt. An Museen und den neuesten Prachtwerken über Ägypten und Indien ist die Bibliothek reich, die übrigens sehr viel der großmüthigen Spendung Ackermann's (s. d.) verdankt.

Unter den zahlreichen alten und interessanten Manuscripten zeichnen sich besonders das vom heil. Leopold dem Stifte geschenkte Psalterium und ein Bibelcodex, gleichfalls ein Geschenk des Stifters aus. Auch unter den Incunabeln gibt es mehrere kostbare und seltene Werke, worunter eine deutsche Bibelübersetzung von Johann Fust zu Mainz 1462 gedruckt, in vieler Hinsicht merkwürdig ist. — Auf den großen Kuppeln des unvollendeten neuen Gebäudes prangen als Giebel die Kaiserkrone und der Erzherzoghut von Österreich. Beyde sind so geräumig, daß 8—10 Personen bequem Platz darin finden, sie sind auch mit Öffnungen versehen, welche den herrlichsten Überblick der ganzen Umgebung gewähren. Unter die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten des Stiftes gehören auch die Keller. Dieselben thürmen sich unter dem neuen Gebäude dreyfach über einander, die untersten stehen ganz leer, weil sie zu kalt sind; auf diese dreyfache Reihe von unterirdischen Kellern folgen noch 2 Reihen gewölbter Gemächer, so daß 5 Wölbungen über einander stehen und dann erst die übrigen Stockwerke folgen. Sehr oft waren in diesen Kellern an 30,000 Eimer der köstlichsten Weine des Landes aufbewahrt, daher auch des Klosters traditioneller Beynahme im Munde des Volkes: „Zum rinnenden Zapfen.“ Hier befindet sich auch das große Faß von 1000 Eimern, nach dem Heidelberger das größte in Deutschland. — Gegenwärtig zählt die Canonie 56 Priester, 3 Profeß-Cleriker, 9 Cleriker und Novizen, sie hat ein vollkommen organisirtes Hausstudium der Theologie mit 7 Professoren. Dem Stifte sind ferner 22 Pfarren incorporirt, unter denen die 3 Stadtpfarren zu K. und Korneuburg, so wie jene zu Hietzing sich befinden, mit eben so viel Pfarrern und 10 Cooperatoren. Zu jeder Zeit hatte das Stift unter seinen Mitgliedern ausgezeichnete Gelehrte und Schriftsteller aufzuweisen; in neuerer Zeit unter Andern den Prälaten selbst, Maximil. Fischer, Aloys Schützenberger, Wilh. Sedlaczek, Daniel Tobenz u. A. (s. alle diese).

Kmeth, Daniel, aus dem Piaristenorden, Professor der Mathematik an der königl. Akademie zu Kaschau, war geboren am 15. Jän. 1783 zu Bries in Ungarn. In den Orden der frommen Schulen trat er 1799. Nach überstandenen Probejahren docirte er in den Grammaticalclassen 4 Jahre lang. Hierauf studirte er zu Waitzen die Philosophie mit so gutem Erfolge, daß er an der Pesther Universität die philosophische Doctorwürde erhielt; dann absolvirte er zu Neutra das theologische Studium. Nun schickten ihn die Vorsteher seines Ordens nach Ofen, um auf der dasigen Universitäts-Sternwarte die Astronomie practisch zu erlernen. Dieß that er mit so vielem Eifer, Fleiße und gutem Erfolg, daß ihn 1812, nach rühmlich überstandener strenger Prüfung, der königl. ungar. Statthaltereyrath zum Adjuncten des Präfecten der Sternwarte (des berühmten Mathematikers und Astronomen Pasquich) ernannte. Die Adjunctenstelle versah er mit vielem Eifer, und benutzte sie zugleich zur Schriftstellerey; denn er gab 1821 heraus: Astronomische Beobachtungen der Zenithdistanzen und der geraden Aufsteigungen der Fixsterne, der Sonne und der Planeten, Ofen, und 1823 das Werk: „Astronomia popularis in eorum usum, qui sine gra-

viori calculo hac scientia delectantur, secundum probatissimos auctores in modum historiae adornata.“ eb. 1823 wurde er zum Professor der theoretischen und angewandten Mathematik an der königl. Akademie zu Kaschau ernannt, wo er auch das Amt eines akademischen Religionslehrers und Exhortators übernahm, und sich um die akademische Jugend verdient machte. Gelehrte Kenntnisse und Lehreifer können ihm nicht abgesprochen werden, aber höchst tadelnswerth bleibt es, daß er sich aus Leidenschaft so weit vergaß, den verdienstvollen Präfecten der Sternwarte, Pasquich, durch eine falsche Anklage in der ungarischen Pesther Zeitung Tudományos Gyújtemény, und in des Freyh. Franz von Zach Correspondence astronomique 1823 auf eine unwürdige Weise anzugreifen, und der astronomischen Erdichtung zu beschuldigen. Er wurde gründlich widerlegt, und der ehrwürdige Greis Pasquich gerechtfertigt vom Professor Schumacher im 3. Bde. der astronomischen Nachrichten, Altona 1824. K. starb den 20. Juny 1825.

Knapp, Joh., Kammermaler des Erzherzogs Anton, einer der berühmtesten neuern Blumenmaler, war geboren den 5. Sept. 1778 in einer Vorstadt Wiens, Sohn eines armen Weingärtners. Seine ersten Studien begann K. unter der Leitung Drechsler's und der beyden Freyh. von Jacquin im holländischen Garten zu Schönbrunn, bald wurde sein außerordentliches Talent von den kunstsinnigen Erzherzogen Anton und Johann bemerkt, welche K. vom Jahre 1804 an beschäftigten. Er malte für seine erhabenen Beschützer eine vollständige Sammlung inländischer Schwämme, österr. Weintrauben, eine flora alpina, eine große Sammlung von Rosenfamilien und sehr zahlreiche Studien an Obstgattungen und exotischen Pflanzen. Auch in Rußland und Polen, so wie in Italien, Belgien und Frankreich sind viele auf Bestellung verfertigte Stücke von ihm, eines der ausgezeichnetsten, ein Blumen- und Früchtenstück mit einem Vogelneste und einem vortrefflich gemalten Seidenhasen, besitzt die kaiserl. Gemäldegallerie im Belvedere. Eines seiner letzten und größten Werke war eine Apotheose seines Wohlthäters, des ältern Freyh. v. Jacquin, ein, dessen Entdeckungen und Arbeiten in einem prachtvollen Bouquet darstellendes großes Gemälde, welches nebstdem auch die meisten andern nach österr. Botanikern benannten Pflanzen zeigt. Er starb zu Schönbrunn den 18. Febr. 1833. Sein ebenfalls talentvoller Sohn erhielt seine Stelle.

Kneifel, Reginald, Vicerector und Bibliothekar in der Theresianischen Ritterakademie zu Wien, war 1761 zu Lindenwiese in Schlesien geboren. 1785 ward er Priester der frommen Schulen; 1804 Präfect; 1807 Professor der Mineralogie und Zoologie im Theresianum, und starb in obigen Eigenschaften den 7. Dec. 1826. Er schrieb: Topographie des k. k. Antheils von Schlesien, 4 Thle. Brünn 1804—6. — Das Thierreich in einer systemat. Darstellung ꝛc. Wien 1811. — Das Mineralreich, 2 Bde. eb. 1811—12. — Das Pflanzenreich eb. 1819.

Kniesen, eine der 16 Zipser Kronstädte im Zipser Comitate Ungarns, am linken Ufer der Popper, mit einer kathol. Pfarrkirche, und 1,300 deutschen Einwohnern.

Knin (Tnin), dalmat., meist von Morlaken bewohntes Städtchen im Kreise Zara, mit einer auf dem steilen Salvatorsberge erbauten Festung, an der fischreichen Kerka, über welche eine halb aus Stein, halb aus Holz erbaute Brücke führt. Die Einwohner, die im Sommer immer Wassermangel leiden, treiben Handel mit Bosnien und den nächsten Seestädten.

Knittelfeld, steyermärk. landesfürstl. Stadt im Judenburger Kreise, in angenehmer Lage am linken Ufer der Mur, hat 171 meist schlechtgebaute Häuser mit 1,100 Einw., und ist mit halbverfallenen Ringmauern umgeben. Auf dem Platze steht eine Säule zur Erinnerung an die Feuersbrünste von 1715 und 1813, durch welche die Stadt sehr viel gelitten hat. Verarbeitung des Eisens und Eisenwaarenhandel sind die Hauptnahrungszweige der Einwohner. Man trifft nähmlich hier einen Wallascheisenhammer, welcher jährlich 3,200 Ctr. Stahl, Mock- und Stangeneisen in Steyermark und Österreich absetzt, eine Huf- und Hackenschmiede, eine Pfannenschmiede, eine Nagelschmiede und in der Wasserleit einen Sensenhammer.

Knoller, Mart., Maler, war geboren 1728 zu Steinach in Tyrol. Seine erste Kunstanleitung erhielt er in Innsbruck, wo der rühmlich bekannte Paul Troger auf ihn aufmerksam wurde, ihn mit sich nach Wien nahm, verpflegte und unterrichtete. 1753 ging K. nach Rom, studirte die daselbst vorhandenen Kunstschätze mit großem Fleiße, wobey er die Art und Weise der römischen Schule sich eigen machte, dann ging er nach Mailand, und erlangte daselbst die Gunst des damahligen Gouverneurs, Grafen von Firmian, der ihm eine Anstellung als Hofmaler zu Stande brachte. 1758 ging K. neuerdings nach Rom und Neapel, wurde mit dem berühmten Mengs bekannt, und erwarb sich dessen Freundschaft. 1760 wurde er nach Mailand zurückberufen und erhielt an der dasigen Akademie eine Professur, die er mit Auszeichnung bis 1802 bekleidete, in welchem Jahre er von der damahligen franz. Regierung mit Beybehaltung seines Ranges und ganzen Gehaltes in den Ruhestand gesetzt wurde. Nachdem er noch eine Reise in sein Vaterland gemacht hatte, starb er zu Mailand den 25. July 1804. Von seinen zahlreichen Werken sind besonders erwähnenswerth: Die Frescomalerey in den Kirchen zu Volders und Gries bey Botzen, so wie 7 Altarblätter in Botzen. Das Altarblatt in der deutschen Ordenscapelle zu Botzen. Der Saal im gräflich Taxis'schen Palaste in Innsbruck, ein Altarblatt bey den Serviten daselbst, mehrere Altarblätter zu Meran, Eppan und Niederdorf in Tyrol, die Frescomalerey der Kirche zu Neresheim in Schwaben, des Bürgersaales in München, mehrere Altarblätter zu Benedictbeuern, endlich 7 Deckenstücke und über 30 Öhlgemälde in der Residenz zu Mailand, dann auch verschiedene Gemälde in andern italienischen Städten.

Knoppern, ein Gerbestoff als Surrogat der Galläpfel und wichtiger Handelsartikel im österr. Kaiserstaate. Die K. sind bekanntlich wie die Galläpfel, braune Auswüchse des Eichbaums, welche durch den Stich eines Insectes entstehen, nur mit dem Unterschiede, daß sie sich nicht auf den Zweigen und Blattstielen, wie diese, sondern

in den noch jungen Kelchen der Eicheln bilden, mit welchen sie daher immer zusammenhängen. Man sammelt K. in Mähren, Slavonien, Steyermark, Krain, selbst in Österreich an den Eichenbäumen hinter Schönbrunn, am reichlichsten jedoch in Ungarn, für welches Land die K. einer der wichtigsten Handelsartikel bilden. Die fürstl. Eszterházy'schen Herrschaften allein gewinnen in guten Jahren mehrere tausend Kübel (der Kübel zu 2 Preßburger Metzen). Fünfkirchen, Pesth und Ödenburg sind die Hauptplätze für den ungar. Knoppernhandel, der sich in die meisten österr. Provinzen und selbst bis ins Ausland (z. B. in die süddeutschen Provinzen, auch anderwärts über Triest zur See) erstreckt. Die Ausfuhr aus Ungarn steigt jährlich auf ungefähr 200,000 Metzen, und erhöht den Ertrag der Eichenwaldungen in manchem Jahre um nicht unerhebliche Summen. Im Inlande treiben griechische und jüdische Handelsleute und Speculanten die meisten Geschäfte damit. Das Zerkleinern der K., als Bereitung derselben zum Gerbematerial, geschieht auf eigenen Lohmühlen, deren sich in den österr. Staaten, wo die Lohgärberey stark betrieben wird, viele an den Gewässern zerstreut finden. Auch Wien hat eigene Knoppernmühlen, z. B. vor dem Stubenthore, auf der Landstraße, in der Brigittenaue u. a.

Kobola-Pojana, ungar. Dorf im Mármaroser Comitat, in einem Thale an der Sapurka, mit einem Eisenbergwerke.

Koch (Eckardt), Siegfr. Gotthelf, k. k. Hofschauspieler und Regisseur des Hofburgtheaters in Wien, war geboren zu Berlin den 26. Oct. 1754. Er erhielt im Hause seines Vaters, des angesehenen Kaufmannes Eckardt daselbst, eine vortreffliche Erziehung. K. studirte die Cameralwissenschaften, wurde 1762 als Registratur-Assistent bey der Bergwerksadministration angestellt und nach 4 Jahren zum expedirenden Secretär befördert. Um diese Zeit erwachte der Trieb zur dramatischen Kunst unwiderstehlich in seiner Brust, der schon durch Umgang mit dem berühmten Engel und dem Freyh. von Gemmingen rege geworden war. Die Vorstellungen der Koch- und Döbbelin'schen Schauspielergesellschaft, die damahls in Berlin spielte, gaben diesem Triebe neuen Schwung; er gab seine Anstellung auf, verließ Berlin und ging nach Schleswig, wo er, um seinen Verwandten sein Unternehmen zu verheimlichen, unter dem angenommenen Nahmen Koch seine theatralische Laufbahn mit der Rolle des Hauptmanns Edelsee in Ayrenhoff's „Postzug" begann, und in dieser, wie in mehreren andern Rollen mit so großem Beyfalle aufgenommen wurde, daß er bereits 1779 einen Ruf zum bischöfl. Hoftheater in Hildesheim unter sehr vortheilhaften Bedingungen erhielt. Hier verbreitete sich sein Künstlerruhm, und er wurde bald von der Witwe Schuch, damahligen Besitzerinn des Theaters zu Königsberg in Preußen, für das Fach der ersten Liebhaber und Helden verschrieben, er folgte ihrer Gesellschaft auch auf das neu errichtete Theater zu Mietau in Curland. Hier wurde er besonders günstig aufgenommen und übernahm 1782 selbst dessen Direction mit ausgezeichnetem Erfolge. 1784 machte er eine Reise durch Deutschland und erntete in einer Reihe von Gastrollen so großen Beyfall, daß er nach seiner Rückkehr den Ruf als Director des Theaters zu Frankfurt

a. M. erhielt. Unter K.'s Leitung erhob sich diese Bühne bald zu den Ersten Deutschlands. Als durch den Freyherrn von Dalberg, nachherigen Fürst-Primas, zu Mainz ein stehendes Theater errichtet ward, wurde K. ebenfalls zum Director desselben ernannt, die Unternehmung löste sich jedoch bey der 1792 erfolgten Besitznahme dieser Stadt durch die Franzosen auf. Nun folgte K. einer Einladung nach Mannheim, wurde aber auch von da bald durch die Belagerung der Franzosen zum Auswandern gezwungen. Eine Unterhandlung mit Schröder, dessen Theater in Hamburg zu übernehmen, führte zu keinem Resultat, da K. die Bedingungen nicht annehmbar fand; dafür übernahm er die Direction der Bühne in Hannover und führte sie durch 2 Jahre mit dem günstigsten Erfolge, als er von seinem vieljährigen Freunde Kotzebue 1798 an das Hofburgtheater in Wien berufen wurde. Anfangs wollte K.'s Art und Manier zu der Weise, die damahls hier herrschend war, nicht ganz passen, und es entspannen sich darüber Federkriege mancher Art, doch bald wußte er seinen Werth auf die siegendste Weise geltend zu machen und setzte sich in kurzer Zeit durch die Naturwahrheit seines sinnigen Spieles in den Besitz des ungetheiltesten Beyfalls, welcher ihm im Laufe der Jahre nur noch in erhöhtem Maße zu Theil wurde. Besonders zeigte sich K. im Conversationsstyle als großer Meister und dieser erhielt durch ihn einen neuen Schwung. Bald wurde er zum Regisseur dieser Bühne ernannt, und widmete ihr seine angestrengteste Thätigkeit bis zum Abend seines Lebens. 1830 trat K. in den Pensionsstand und starb im Dorfe Aland bey Heiligenkreuz, in seinem Sommeraufenthalte, den 11. Juny 1831. Seine vorzüglichsten Rollen waren: Kriegsrath Dallner in der Dienstpflicht; Kaufmann Wagner im Vetter von Lissabon; Zimmermann in den Advocaten; Dupperich in den Quälgeistern; Lorenz Stark in der deutschen Familie; Polonius im Hamlet; Hofrath in den Hagestolzen; Graf im Taschenbuche; Abbé de L'Epée im Taubstummen; Graf im Puls ꝛc. Seine Darstellungen waren tiefgefühlte, durchdachte Gemälde aus dem Leben gegriffen, durch geläuterten Geschmack veredelt, und mit der ihm eigenen Wahrheit wiedergegeben, die vom Herzen kommt und zu Herzen geht. Er hinterließ 3 Söhne, die als Beamte im öffentlichen Dienste stehen; seine älteste Tochter, die berühmte Betty Roose (s. d.) starb 1808, seine zweyte, Henriette, eine Stütze seines Alters, wurde ihm 1828 durch den Tod entrissen.

Koch, Jos., ausgezeichneter Landschaftsmaler, überhaupt genialer Künstler, ist geboren den 27. July 1768 zu Obergiebeln im Lechthale Tyrols, Sohn eines armen Bauers. Obschon in seiner Jugend zu den niedrigsten Beschäftigungen verwendet, erwachte doch sein Kunstsinn frühzeitig und unwiderstehlich. Einige rohe Umrisse, die er während des Viehhütens auf Steine kritzelte, kamen dem damahligen Weihbischof von Augsburg, Freyh. v. Umgelder zu Gesicht, der dadurch auf des Knaben Kunsttalent aufmerksam gemacht, ihn nach Augsburg berief, und daselbst in der Kunst ausbilden ließ. Von da kam K. nach Straßburg und ging dann nach Rom, wo er durch Studium der großen Muster die letzte Hand an seine künstlerische Ausbildung legte. In den ersten Jahren der französischen Herrschaft in Italien hielt sich K. an

mehreren Orten Deutschlands, einige Zeit auch in Wien auf, 1813 kehrte er jedoch auf den dringenden Wunsch seiner Frau, einer gebornen Römerinn, wieder nach Rom zurück, wo er seit dieser Zeit als einer der geachtetsten Künstler lebt, und fortwährend seinen ausgezeichneten Fähigkeiten angemessen beschäftigt ist. Von vorzüglichem Werthe sind seine genial gedachten ausgeführten Zeichnungen mit reichen Gruppen, die von blühender Phantasie und höchst geistreicher Auffassung zeugen. Seine Landschaftsgemälde sind durch Klarheit der Farbe, Durchsichtigkeit der Ferne und Kraft der Behandlung höchst schätzenswerth. An Reichthum der Erfindung möchte er vielleicht keinem lebenden Künstler nachstehen. Die Zahl seiner Werke ist ziemlich groß, die meisten derselben befinden sich jedoch in Rom. Allgemein berühmt sind die von ihm gezeichneten und radirten Blätter zu dem Kupferwerke von Karstens: Les Argonautes, selon Pindare, Orphée et Apollonius de Rhode, Rom 1799, als Muster für Skizzisten in bestimmter Andeutung von landschaftlichen Ansichten; dann sein Sabiaco, mehrere Ansichten von Tyrol und Italien, seine großartigen Zeichnungen zu Dante's Comedia divina etc. 1834 gab er auch ein höchst originelles, von sarkastischem Humor sprudelndes, kunstkritisches Werkchen, unter dem etwas bizarren Titel: Moderne Kunstchronik, Briefe zweyer Freunde, in Rom und der Tartarey oder die Rumford'sche Suppe rc. Carlsruhe, heraus, dessen größter Theil mit bitterer, oft auch etwas derber Ironie, das moderne Kunsttreiben zur Schau stellt, das aber am Schlusse eine vortreffliche Übersicht der ganzen Kunstgeschichte, zwar in gedrängter Kürze, aber doch mit solcher Klarheit, Bündigkeit und Erschöpfung gibt, wie wir sie in voluminösen Werken über diesen Gegenstand vergebens suchen möchten.

Röck, Mich., geboren 1760 zu Innsbruck. Er lernte die Zeichnungsgründe, auch jene der Malerey, bey Peter Denifle, Zeichnenmeister zu Innsbruck, kam sodann durch Unterstützung des Grafen von Enzenberg, damahligen Gubernialraths, zum Maler Knoller nach Mailand, wo er 9 Jahre blieb. Hierauf wurde er als kaiserl. Pensionär nach Rom geschickt, wo er sich seither immer aufhielt. Er war einer der geschicktesten Maler in Rom, erwarb sich anfangs sehr viel durchs Copiren der Werke Raphael's, wurde nachher Mitglied von St. Luca und Vicedirector der päpstlichen Mosaik-Anstalt. Das National-Museum besitzt die Skizze, die Geschichte des Achilles nach Homer in 14 Bildern dargestellt, nach welcher der berühmte Mosaiktisch verfertigt ist, welchen Papst Leo XII. dem König von Frankreich zum Geschenk machte. Er starb in Rom im Nov. 1825.

Kölcsey, Franz, aus einem alten, ansehnlichen, adeligen Geschlechte, geboren den 8. Aug. 1790 zu Szö-Demeter in der siebenbürg. mittleren Szolnoker Gespanschaft; studirte am reform. Collegium zu Debreczin. Schon auf der Schule machte er sich die beyden classischen Sprachen des Alterthums, und von den neuen die französische und die deutsche eigen. Philosophen und Dichter wurden sein Lieblingsstudium; auch wagte er schon hier mehrere Versuche in der lyrischen und dramatischen Poesie. Kazinczy gewann nun den 17jährigen Jüngling

für seine Schule, und gab seiner Art die Sprache zu behandeln, eine neue Richtung. 1809 war K. Jurat der kön. Tafel in Pesth, wo er mit Dr. Steph. Horváth, Vitkowics und Szemere jenen schönen Freundschaftsbund schloß, der in der Folge sein abgesondertes, und an Leiden reiches Leben einigermaßen versüßte, und ihn im literarischen Wirken erhielt. Seine ersten Gedichte stehen in Horváth's Dámák calendárioma und im Erdélyi Museum. 1814 besuchte er seinen Freund Szemere zu Péczel und hier schrieb er seine Satyre, das Gegen-Mondolat (Plan und einige Beyträge von Szemere), das ohne sein Vorwissen und fehlerhaft gedruckt, zu Pesth 1815 herauskam. Trotz der Trefflichkeit dieses Werkchens, machte es beym größeren Publicum doch nicht die beabsichtigte Sensation; vielmehr verursachte es K. viele Feinde, deren Zahl sich noch vermehrte, als er 1817 im Tudománios Gyüjtemény über Csokonay, Kis und Bercsenyi sein Urtheil freymüthig hören ließ. Dieser Umstand und daß seine Kritik über Bercsenyi von der Redaction stark gestrichen wurde, bewog ihn die kritische Feder niederzulegen, obwohl ihn die Redaction der genannten Monathschrift zur Beurtheilung aller übrigen ungar. Dichter älterer und neuerer Zeit, zu wiederholten Mahlen aufforderte. Hingegen ließ er nun poetische Beyträge in die neueren periodischen Werke häufiger einrücken (Balladen, Romanzen, Lieder und Epigramme, in der Aurora, Hebe, Aspasia und Koszoru), welche die gebildeten Leser zur Bewunderung hinrissen. 1826 lud ihn Szemere aus seiner Einsiedeley wieder zu sich, und bewog ihn, sich ihm zur Herausgabe einer kritischen Zeitschrift anzuschließen. So entstand das Elet és Literatura, das durch K.'s zahlreiche philosophische und ästhetisch-kritische Beyträge den höchsten Werth erhielt, und K. zu Ungarns erstem Kunstphilosophen stempelt. Unter andern Arbeiten K.'s müssen wir die, leider nur bis zum 4. Gesang vorgerückte Übertragung von Homer's Iliade anführen, welche nach einer gedruckten Probe des 1. Gesanges Minerva 1826, 3. Quartal, K. ohne Zweifel auch in die Reihe der größten Übersetzer stellt, ferner viele historisch-politische, philosophische und kritische Aufsätze für die folgenden Bände von Elet és Lit. im Manuscripte und seine Literaturbriefe an Döbrentei (Elet és Lit. 2. Bd.) vorzüglich wegen der treuen Schilderung seiner Individualität höchst anziehend.

König von Jerusalem. Diese Benennung im großen österr. Kaisertitel (den mittleren Titel s. unter dem Artikel: Kaiser von Österreich, seine Vorrechte ꝛc.) hat folgenden Ursprung: In dem ersten Kreuzzuge gegen die Saracenen in Palästina, der 1096 unternommen wurde, hatte Gottfried Bouillon, Herzog von Lothringen, den Oberbefehl über die christlichen Heere, und unter seiner Anführung wurde 1099 Jerusalem eingenommen. Acht Tage nach der Eroberung der Stadt wurde er zum Könige von Jerusalem ausgerufen und gekrönt; er ließ sich aber statt der goldenen Krone eine dörnene aufsetzen. „Es geziemt sich nicht," sagte er, „daß Jemand dort einen Lorberkranz, oder ein König eine goldene Krone trage, wo der König des Himmels eine dörnene Krone getragen hat." Von dieser Zeit haben die Herzoge von Lothringen immer den Titel eines Königs von Jerusalem ge-

führt. Da nun der Kaiser Franz Stephan, Gemahl der Kaiserinn Maria Theresia, aus dem Hause Lothringen war, so führten diesen Titel sowohl er, als fortan seine Nachkommen.

König von Ungarn, s. Ungarischer Reichstag.

Königgrätz, böhm. königl. Leibgedingstadt im Königgrätzer Kreise, eine 1776 angelegte bedeutende Festung, deren Hauptvertheidigung darin besteht, daß die Umgegend unter Wasser gesetzt wird, da sich hier der Adlerfluß in die Elbe mündet. Zwischen der Stadt und den Schanzen sind große Casernen und andere Militärgebäude. Die innere Stadt von 740 Häusern, welche gegen 8,000 Menschen bewohnen, hat einen großen Platz, und unter den Gebäuden sind die bischöfliche Residenz, das ehemahlige Jesuitencollegium und die Domkirche die vorzüglichsten. Nebst dem Kreisamte für den Königgrätzer Kreis ist hier ein Bisthum mit einem Domstifte, ein geistliches Seminarium, eine theologische Lehranstalt, ein Gymnasium und eine Hauptschule. Das hiesige Lehrerwitwen- und Waisen-Pensions-Institut wurde von dem Bischof zu Königgrätz, nachmahligen Fürst-Erzbischof zu Olmütz, Grafen v. Trautmannsdorf, gegründet.

Königgrätzer Kreis in Böhmen, gränzt gegen Westen mit dem Bidschower Kreise, gegen Norden mit dem preußischen Herzogthume Schlesien, gegen Osten mit demselben und der damit vereinigten Grafschaft Glatz, und gegen Süden mit dem Chrudimer Kreise. Die Größe des K. Kreises beträgt 60 geograph. Q. M., und diesen Erdstrich bewohnen in 16 Städten, 24 Märkten und 811 Dörfern 319,948 Menschen. Die Einwohner sind der größten Mehrzahl nach Böhmen, die jedoch einen, von den übrigen Böhmen etwas abweichenden Sprachdialect haben, und einige wenige Gemeinden an der preußischen Gränze sind ihrer Abstammung nach Deutsche. Unter den Nahrungszweigen derselben haben die Kunstgewerbe vor andern einen großen Vorzug, besonders in den Gebirgsgegenden, wo der Ackerbau nicht mehr so gut fortkommt, als in den mittleren Landesgegenden, und vorzüglich sind es die Linnen- und Papier-Manufacturen, die hier am stärksten betrieben werden. In dem südlichen mittleren Theile dieses Kreises befinden sich ergiebige Eisenwerke bey Reichenau und Solnitz; bey Markautsch ist eine Glashütte, und zu Königinhof und Braunau werden viele Baumwollwaaren erzeugt. Diese Kunstproducte sind es, welche auch in den Handel mit dem Ausland kommen; denn die übrigen noch zahlreicheren Kunstgewerbe dienen vorzüglich nur eigene Bedürfnisse der Kreiseinwohner zu befriedigen.

Königinhof, böhm. Stadt im Königgrätzer Kreise, mit 4,280 Einw., einer Hauptschule und einer Baumwollwaarendruckerey.

Königinhofer Handschrift, ein ehrwürdiges Denkmal alter böhmischer Literatur, und ein wichtiger Beleg zur Geschichte der altböhmischen Poesie, von welcher die alles verheerenden Religionsstürme des 15. und 16. Jahrhunderts fast keine Spur übrig ließen. Sie wurde 1817 von dem rühmlich bekannten böhm. Sprach- und Alterthumsforscher, dem Bibliothekar Wenzel Hanka (s. d.) im Kirchthurme der Stadt

Königinhof in Böhmen unter alten Pfeilen aus den Zeiten des Hussitenkrieges, deren einige mit Pergament beschwingt waren, aufgefunden, und befindet sich jetzt in der Bibliothek des National-Museums zu Prag. Leider ist dieser literarische Schatz nicht vollständig und enthält nur in einem Hefte von 12 Blättern Pergament und 2 Abschnitzeln, einen kleinen Theil (das Ende des 25. Capitels, das 26. und 27. ganz und ein Bruchstück des 28. des dritten Buches) einer bedeutenden Sammlung von erzählenden und lyrischen Gedichten von großem Werthe in böhmischer Sprache, die an poetischem Gehalt, an Kraft und Anmuth der Sprache, an Innigkeit und Zartheit der Empfindung keinem poetischen Erzeugnisse der Vorzeit weichen, in der alt-slavischen Literatur aber einzig dastehen. Nach der Schrift zu urtheilen, fällt der Ursprung dieser Handschriften in die Jahre 1290 bis 1310, doch mögen leicht einige derselben noch älter seyn. Ihr Inhalt ist ganz aus der Geschichte Böhmens genommen; so erzählt das erste dieser Gedichte den Sieg über die Polen unter Udalrich, das zweyte den Einfall der Sachsen in Böhmen und wie Benes die Landleute versammelt und die Feinde verjagt, das dritte den Kampf und Sieg der Böhmen unter Jaroslaw Sternberg über die Tartarn bey Olmütz, das vierte den Krieg Neklan's mit dem Herzog von Saaz, das fünfte (wahrscheinlich das älteste) die Beschreibung eines Turniers zu Prag, dessen Preis des Herzogs Tochter ist, das sechste den Kampf der heidn. Böhmen gegen einen deutschen Fürsten, der sie zum Christenthume bekehren will, der Rest endlich ist mehr lyrisch als episch, doch eben so anziehend. Hanka gab diese merkwürdigen Reste alterthümlicher Dichtkunst in altböhmischer Sprache, wie er sie fand, nebst einer Übersetzung ins Neuböhmische und einer deutschen vom Professor Swoboda 1819, dann neuerdings 1829 im Drucke heraus.

Königsacker, die Grafen, stammen ursprünglich aus dem alten Rittergeschlechte der Bianchi, im Herzogthume Chalais in Savoyen. Sie leisteten unter mehreren Kaisern und Königen wichtige Dienste, zeichneten sich vorzüglich 1476 unter Herzog Carl dem Kühnen von Burgund, wie auch unter Kaiser Carl V. 1530 sowohl in Hof- als Kriegsdiensten aus, und erwarben endlich das Stammgut Königsacker, welches sie noch um 1675 besaßen. Andreas Bianchi zog sich nach Bayern und verwandelte seinen italien. Nahmen in den deutschen von Weiß. Er erhielt vom Kaiser Leopold 1664 die Reichsritterschaft, und schrieb sich nunmehr Andreas Reichsritter Weiß v. K. Sein Sohn Ägyd wurde von Kaiser Leopold I. 1675 in den Freyherrnstand erhoben, worauf sich dieses, noch bestehende, Geschlecht mit Hinweglassung des Nahmens Weiß, als Freyherrn von K. und Neuhaus zu schreiben anfingen. Derselbe Ägyd Freyherr von K. zog sich nach Österreich, machte sich ansäßig und starb zu Wien 1715. — Joseph Jacob Thaddäus, Sohn des Vorigen, wurde vom Kaiser Carl VI. 1734 in den Reichsgrafenstand erhoben. Er war geboren zu Wien den 15. März 1695, vermählte sich den 17. Febr. 1721 mit Polyxena Clara Anna Freyinn von Tavonat auf Thavon und Sachsengang, und starb zu Grätz den 28. Aug. 1756.

Königsberg, böhm. Municipalstadt im Elbogner Kreise, auf einer Anhöhe, am rechten Ufer der Eger, mit 3,300 Einw. und einem wüsten Bergschlosse.

Königsberg (Klinkowitz), schles. Stadt im Teschener Kreise, mit 130 Häusern, 900 Einw. und einem Schlosse.

Königsberg, ungar. königl. Freystadt im Barser Comitat, am rechten Ufer der Gran, in einer traurigen, zwischen Bergen eingeschlossenen Lage, mit 368 Häusern und 2,830 meist slavischen Einwohnern. Einst hatte diese Stadt sehr reiche Goldgruben, heut zu Tage ist die Ausbeute gering, scheint sich jedoch wieder heben zu wollen. Es besteht hier eine Berggerichts-Substitution, ein Eisenhammer und ein Steinbruch, in welchem Mühlsteine gehauen werden.

Königsbrunn, die Freyherren. Ursprünglich schrieb sich dieses Geschlecht Primbsch, aus welchem Veit und Stephan auf dem Turniere zu Zürch erschienen, um welche Zeit ihr Vaterland Thüringen war. Ein Popo Primbsch zog mit seinem Sohne Udalrich nach Österreich, wo sie die Veste Chuningesbrunen am Wagram in Niederösterreich besaßen, und sich nach jener Veste benannten. 1362 erscheint auf dem Turniere zu Bamberg noch ein Georg von Chuningesbrunen aus Österreich. Später scheint diese Linie erloschen. Die in Thüringen zurückgebliebenen Primbsche pflanzten sich indessen fort, und verließen endlich Oberdeutschland der Religionsunruhen wegen. Man findet sie schon 1531 in Steyermark seßhaft. Hans Primbsch war um 1550 mehrere Mahle Bürgermeister zu Bruck, und kaiserlicher Stadt- und Landrichter. Sein Sohn Blasius, geboren um 1580, ebenfalls kaiserlicher Landrichter und Bürgermeister zu Bruck, verdient durch mehrere patriotische Dienste während dem 30jährigen Kriege, erhielt 1642, von Kaiser Ferdinand III. die Erneuerung seines alten Reichsritteradels. — Georg von Primbsch, des obigen zweyter Sohn, vertheidigte mit eigener Mannschaft und Munition 1683 den Semering gegen die Türken, er erhielt 1685 von Kaiser Leopold I. für seine und seines Vaters eheliche Descendenz nebst der Bestätigung des alten Adels den Zunahmen von Königsbrunn. — Johann Franz, geboren den 18. July 1662, ward von Kaiser Carl VI. den 12. August 1716 mit seiner Descendenz in den Reichsfreyherrnstand erhoben, mit dem Beysatze, daß der Nahme Primbsch künftig wegzubleiben habe. — Drey Brüder des Franz Ant., geb. den 20. Nov. 1719, gest. den 4. Sept. 1800, setzten die Familie K. nun in 3 Ästen fort; wovon 1. Joh. Siegm., Herr zu Lichtenstein und Feistritz, geb. am 5. Juny 1721, k. k. Generalmajor und Landstand in Mähren wurde, er starb den 28. August 1793; 2. Franz Xav., geb. den 12. Dec. 1728, wurde k. k. wirklicher geheimer Rath und durch mehrere Jahre präsidirender Gubernialrath der Landesstellen zu Triest und Görz. Der damahlige blühende Zustand Triest's und seines Handels war vorzüglich seinen Kenntnissen und seiner Thätigkeit zu verdanken, und bloß durch seine eifrige Leitung ist der Bau der Carolinenstraße, dann die lang verzögerte Austrocknung der Sümpfe und Moräste um Aquileja zu Stande gebracht worden.

Er vermählte sich den 7. Sept. 1769 mit Ernestine Gräfinn von Attems, und starb den 4. Sept. 1794 zu Lichtenstein; 3) Ignaz Basilius, geb. am 14. Juny 1732, k. k. Rath und Landrechtsbeysitzer in Steyermark, übernahm anfangs die Direction der Eisenwerke dieser (in Steyermark und in Mähren fortbestehenden) Familie, welche er in der Folge selbst an sich brachte. Er vermählte sich 1766 mit Elisabeth Freyinn Binder von Kriegl stein, und starb den 8. Jän. 1784.

Königsegg, Lothar Jos. Dominik Graf. v., k. k. Feldmarschall, geheimer Rath, Conferenzminister, Präsident des Hofkriegsrathes, Ritter des goldnen Vließes und des polnischen weißen Adlerordens, geb. 1679. K. ward für den geistlichen Stand bestimmt, in welchem sich ihm auch die glänzendsten Aussichten bothen, denn schon mit 16 Jahren war er Domherr zu Salzburg und Passau, und sollte seine Bildung in Rom als päpstlicher Kämmerer vollenden. Doch er fühlte keinen Beruf hierzu, verließ Rom und ging zu dem kaiserlichen Heere nach Ungarn, woselbst er von 1691 bis 1699 im Cürassierregimente Hohenzollern diente. Hierauf trat er zur Infanterie, focht 1702 am Rheine, 1703 in Italien, wurde bey einem Sturme auf Landau verwundet, und 1704 im Gefechte bey Bischweiler von den Franzosen gefangen. Als Gouverneur von Mirandola vertheidigte er diesen Platz 1705 vortrefflich, und zeichnete sich 1706 beym Entsatze von Turin so aus, daß der Prinz Eugen ihn zu den wichtigsten Unternehmungen brauchte. Als Feldmarschall-Lieutenant führte er von 1707 an 5 Jahre lang den Oberbefehl in Mantua. Späterhin war K. abwechselnd im Militärdienste und im Dienste des Hofes; 1714 begleitete er Eugen nach Rastadt zu den Friedensunterhandlungen, und betrat selbst die diplomatische Laufbahn, indem er nach 14monathlicher Unterhandlung am 15. Nov. 1715 den Barrieretractat mit Holland zu Stande brachte. Er wurde hierauf Generalgouverneur der österreichischen Niederlande; 1718 Gesandter in Paris, welchen Posten er aber mit dem eines Oberhofmeisters bey der königl. Churprinzessinn in Dresden vertauschte, auch kaiserlicher Gesandter beym König von Polen ward; 1723 ernannte ihn Carl VI. zum Feldmarschall und ertheilte ihm das Generalcommando in Siebenbürgen; doch abermahls trat er zur Diplomatie über, wurde 1725 Gesandter in Holland, dann in Spanien; von da aber kam er wieder nach Wien, um im Ministerium und im Hofkriegsrathe zu arbeiten. Nach dem Tode des 1734 bey Parma gebliebenen Mercy erhielt K. den Oberbefehl über die Armee in Italien, und überfiel bald darauf mit glänzendem Erfolge das verschanzte Lager der Franzosen bey Guistello, wurde aber bey Guastalla geschlagen. Er machte einen meisterhaften Rückzug und übergab dann den Befehl an Khevenhüller. Nachdem der Prinz Eugen 1736 gestorben war, erhielt K. das Präsidium des Hofkriegsrathes, musste aber 1737 nach Ungarn abgehen, um den Oberbefehl des gegen die Türken streitenden Heeres zu übernehmen, welches bisher nur im Nachtheile gewesen war. Es war unmöglich, Alles zu verbessern, doch lieferte K. einige glückliche Gefechte und übergab das Heer seinem Nachfolger in einem sehr verbesserten Zustande. Nach dem Frieden ver-

tauschte er seine Präsidentenstelle mit der eines Obersthofmeisters der Kaiserinn Elisabeth, blieb aber als Conferenzminister in Thätigkeit. Maria Theresia bestätigte ihn beym Antritt der Regierung in allen Civil- und Militärwürden und ertheilte ihm auch noch das Amt eines Haus- und Landzeugmeisters. Beym Ausbruche des Erbfolgekrieges wurde er vielfach zu Rathe gezogen, 1742 auch nach Böhmen gesendet, um den Prinzen Carl von Lothringen mit seiner Erfahrung und Kenntniß zu unterstützen. Nach dem Frieden von Breslau, zu dessen Abschluß er mit großer Thätigkeit beygetragen hatte, kehrte er nach Wien zurück. Noch einmahl, 1744, ging er in das Feld, um durch seinen Rath den Herzog von Cumberland und den Fürsten von Waldeck, welche die Armee der Verbündeten befehligten, zu unterstützen. Er war mit in der Schlacht bey Fontenoy, und erhielt eine Contusion; 1745 kam er wieder nach Wien zurück, und lebte nun nur noch seinen Geschäften als Conferenzminister, bis er 1751 starb. Er nahm den Ruhm einer großen Gewandtheit im Cabinet und im Felde mit in das Grab.

Königswart, böhm. Marktflecken im Elbogner Kreise, in einem romantischen Thale gelegen, mit 1,500 Einw. und einer Mineralquelle. K. ist der Hauptort einer fürstl. Metternich'schen Herrschaft. Eine Stunde vom Orte befindet sich das fürstliche Schloß mit einem neuen englischen Park. Im Schlosse sieht man eine Sammlung verschiedener Gegenstände, nahmentlich von Münzen, Alterthümern, Mineralien und Conchylien.

Köpp, Edler von Felsenthal, Anton, Professor an der k. k. Theresianischen Ritterakademie, Mitglied der Wiener Akademie der bildenden Künste; war geboren zu Wien den 14. Juny 1766. Seinen ersten Unterricht genoß K. im Hause seines Vaters, welcher selbst Künstler war, studirte sodann im Theresianum und widmete sich endlich den bildenden Künsten an der Wiener Akademie mit vielem Erfolge, 1791 wurde K. Mitglied derselben und 1797 Professor im Theresianum. Geschätzt ist sein Werk: Historisch-malerische Darstellungen von Österreich, mit 80 nach der Natur gezeichneten, geätzten und dann in Aquarell illuminirten Ansichten, mit Text in deutscher und französischer Sprache. 2 Bde. Wien 1815 — 24. Auch ist von demselben Werke eine wohlfeilere Ausgabe mit bloß braun gedruckten Kupfern vorhanden. Er starb zu Wien am 11. Dec. 1825.

Köpp, Edler von Felsenthal, Christoph, Bruder des Vorigen, ständischer Cassier in Wien; war geboren zu Wien 1776. Nach erhaltener Vorbildung im väterlichen Hause, studirte K. daselbst die Gymnasialclassen, betrat sodann die Universität und widmete sich nach vollendeten Studien der öffentlichen Geschäftsbahn, wurde zuerst beym niederösterr. Landrechte angestellt und starb als ständischer Cassier den 20. Dec. 1821. Im Drucke erschienen von ihm: Österreich und seine Herrscherreihe; ein Zeitgemälde, Wien 1814. Die Feyer des Fürstenbundes in der Kaiserstadt ꝛc. eb. 1814. Endlich verfaßte K. auch zum Theil den deutschen Text zu seines Bruders: Historisch-malerischen Darstellungen von Österreich, und nahm Theil an der Herausgabe der Bibliothek der Humanitätswissenschaften von Chr. Kuffner.

Köpp, Edler von Felsenthal, Wolfgang, Vater der beyden Vorigen, wurde in Eisenstadt den 24. Dec. 1738 von wenig bemittelten Ältern geboren. Sein Vater, Christian K., war Maler und Architekt bey dem Fürsten Paul Eszterházy. Schon in frühester Jugend zeigte er Talent und Liebe zur Kunst, nebst einer rastlosen Thätigkeit, die nur mit seinem Leben endete. In seinem 12. Jahre verließ er das väterliche Haus, um in Wien seine Talente auszubilden. Die vaterländische Kunst war damahls noch in der Wiege, die Akademie erhielt erst ihre bessere Einrichtung; die Mittel, sich zu vervollkommnen, waren noch sehr geringfügig. Mit größtem Eifer skizzirte und copirte K. wo immer er etwas Vorzügliches für seine Studien fand. Sein Talent und seine Verwendung wurden endlich auch anerkannt. Martin von Meytens, Director der Akademie, zeichnete ihn vorzüglich aus. Am meisten hielt er sich an Maulbertsch; er brachte es auch in den Nachbildungen der Gemälde dieses Künstlers so weit, daß sie kaum von den Originalien zu unterscheiden waren. Um sich während seiner eifrigen und vieljährigen Studien den Unterhalt zu verschaffen, war er bemüssigt, auch geringere Sachen zu malen und er verfertigte Heiligenbilder und Opfertafeln. 1760 verließ er die Akademie und ging nach Wiener-Neustadt. Hier malte er mehrere Altarblätter auf Bestellung nach Ungarn, und in seiner Vaterstadt den Plafond, in Fresco, in der Pfarrkirche am Calvarienberge. Allein der Wirkungskreis war seinem Geiste, der mehr nach Ausbildung als Erwerb rang, zu enge; er kehrte wieder nach Wien zurück und wurde als Professor der Zeichnenkunst in der Theresianischen und Savoyschen Ritterakademie aufgenommen. Ungeachtet er sich der Malerey eifrigst gewidmet hatte, so wurde die Liebe dazu doch durch einen gewissen Hang zum Sonderbaren nach und nach verdrängt. Vielleicht, daß er sich auch von einer weniger bekannten Kunst größere Vortheile versprach. Er machte Versuche in der florentinischen Mosaik, einer Composition aus weichen Pasten, welche nach ihrer Calcionirung dem Stein an Glanz und Härte nahe kommt; und hierin erreichte er bald eine Vollkommenheit, wodurch er alle gleichzeitigen Meister übertraf. Seine erste Arbeit in dieser Kunst überreichte er der Kaiserinn Maria Theresia. Durch diese Kunst, deren Vervollkommner er war, erwarb er sich bald einen ehrenvollen Ruf und jene glücklichen Verhältnisse, welche ihn seiner Kunst mit ganzer Hingebung leben ließen. Er wurde 1774 Mitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien, eine Auszeichnung, wodurch sein Ehrgefühl und Eifer einen neuen Sporn erhielt; er arbeitete unermüdet, und die Anzahl seiner Werke ist ungewöhnlich groß. Nach Paris, London, Petersburg, Rom und an alle Höfe Europa's wurden seine Arbeiten versendet. Von der Akademie zu Florenz erhielt er 1785 das Diplom als Mitglied und Professor, aus Rom 1786 den päpstlichen Verdienstorden des goldenen Sporns, im folgenden Jahre wurde er Mitglied der Akademie zu Berlin. An seinem 65. Geburtstage, den 24. Dec. 1803, erhielt er die Erhebung in den österreichischen Erbadel mit dem Prädicate: Edler von Felsenthal. — Noch in seinem 60. Jahre erfand er eine neue Art Mosaik, welche er die spar-

tanische nannte; sie besteht aus kleinen Kies- und Bachsteinchen, welche auf eine Steinplatte in Kitt mit unglaublicher Mühe aufgetragen werden. Trotz der Einfärbigkeit dieser Steinchen haben die von ihm verfertigten Köpfe der Helden und Weisen Griechenlands eine Stärke, eine Kraft in Schatten und Licht, die eine ungewöhnlich geübte Hand verrathen, welche mit wenigen Zügen die größte Wirkung hervorzubringen versteht.— Von seinen Arbeiten widmete er in die Domkirche zu St. Stephan die Altarblätter zu beyden Seiten des Hochaltars: Carl Borromäus und Johann der Täufer, dann die Apostel Petrus und Paulus über Lebensgröße, eine eben so außerordentliche als seltene Arbeit, welche aber nicht ausgestellt sind. Außer seinen vielen ins Ausland versendeten Mosaik-Arbeiten befinden sich auch in dem k. k. Kunst- und Naturalien-Cabinete in Wien 3 Stücke: Kaiser Leopold, ein Brustbild; Kaiser Joseph und Feldmarschall Loudon zu Pferde. Andere hinterlassene Kunststücke, welche selten und einzig sind, weil sich wohl nicht leicht Jemand einer so mühevollen und im Ganzen undankbaren Kunst mit gleichem Talente und unversiegbarem Fleiße widmen wird, befinden sich noch bey seinen Erben.

Körmend, ungar. Marktflecken im Eisenburger Comitat am linken Ufer der Raab mit einem alten fürstl. Batthyany'schen Schlosse, um welches Springbrunnen, Zier-, Fasan- und Thiergärten angelegt sind; zählt 2,850 Einw., worunter 370 Juden; einige der letzteren machen thönerne Tabakspfeifenköpfe, welche in großer Menge verschickt werden.

Körner, Carl Theodor, der gefeyerte Dichter, geb. zu Dresden den 23. Sept. 1791, ging nach vollendeten Studien 1812 nach Wien, wurde daselbst durch mehrere dramatische Erzeugnisse, die er schnell hinter einander auf die Bühne brachte, vortheilhaft bekannt und zum k. k. Hoftheaterdichter ernannt. Hier schrieb K. nebst seinen artigen Kleinigkeiten, z. B. der grüne Domino, die Braut, der Nachtwächter, der Vetter aus Bremen u. s. w., auch seine größeren Stücke, die bey allen Mängeln und besonders jenen an poetischer Tiefe und dramatischer Bedeutung, doch unbestreitbare Bühnenwirksamkeit und Wohlklang der Sprache besitzen, so z. B. Toni, Hedwig und Zriny. Nach dem Rückzuge der Franzosen aus Rußland drang auch in K.'s Brust der mächtige Ruf zur Befreyung des deutschen Vaterlandes. Er verließ mit fröhlichem Jugendmuthe, glühender Begeisterung voll, seine so glücklichen Verhältnisse und schloß sich an die deutsche Schaar, die sich unter Lützow's Anführung in Breslau sammelte. Den 26. Aug. 1813 starb er im Gefecht bey Gadebusch den Heldentod. Seine Dramen erschienen unter dem Titel: Dramatische Beyträge, in 3 Thln. zu Wien 1819 in der 2. Aufl.; seine sämmtlichen Werke im Auftrage der Mutter des Dichters von Streckfuß bekanntlich in einem Bande, Berlin 1834.

Körös, Fluß, entspringt in Siebenbürgen aus mehreren Quellen, zieht dann nach Ungarn, mit 3 Armen (dem schnellen, weißen und schwarzen K.), die unweit Túr den Berettyó aufnehmen, und im langsamen Laufe der Theiß zufließen, in welche sie sich gegenüber von Csongrád ergießen.

Kórós-Bánya, siebenbürg. Marktflecken und Hauptort des Zaránder Comitats im Lande der Ungarn, am weißen Körös gelegen, hat etwas Goldbau und Goldwäscherey.

Kórósmezó, ungar. Dorf im Mármaroser Comitat, hoch in den Karpathen und nahe an der galizischen Gränze gelegen, ist das größte Dorf des Comitats und zählt 3,900 Einwohner. Es liegt romantisch zwischen Wäldern und Bergen und hat wegen Rauhigkeit des Clima weder Obst noch Gartenbau.

Kóvarer District, im Lande der Ungarn in Siebenbürgen, von Ungarn an Siebenbürgen gekommen, gehörte einst zum mittleren Szolnoker Comitate, und ist auch von den beyden Szolnoker Comitaten und dem Königreiche Ungarn ganz umgränzt. Er hat einen Flächeninhalt von $18\frac{61}{100}$ geogr. Q. M. Die Bevölkerung dieses Districts wird gewöhnlich auf 26,000 Seelen geschätzt (darunter allein 17,300 Walachen), welche in 1 Marktflecken und 91 Dörfern wohnen. Viehzucht, Forstnutzung und ein schwach betriebener Feldbau sind nebst einigen Gewerben und einem ziemlich bedeutenden Productenhandel die Hauptnahrungszweige der hiesigen Einwohner. Die politische Verfassung dieses in 4 Bezirke getheilten Districts ist dieselbe, wie bey den Comitaten, nur daß sein Oberhaupt statt dem Titel eines Obergespans, den eines Obercapitäns hat.

Kohary, ein jetzt im Mannsstamme erloschenes altungarisches Magnatengeschlecht, das die erbliche Obergespanswürde des Honther Comitats und mehrere, theils in Ungarn, theils in Österreich liegende Herrschaften und Güter besaß, die über 400,000 Gulden Einkünfte tragen. Das Haus war 1815 in den Fürstenstand erhoben worden, erlosch jedoch mit dem Tode des ersten Fürsten Franz Joseph K., k. ungar. Hofkanzlers, 1826; die Güter gingen an die Erbtochter Antoinette, vermählte Herzoginn Ferdinand von Sachsen-Coburg über.

Kohary, Stephan, Graf, Sohn Stephan's Grafen K., der die Veste Léva heldenmüthig vertheidigend fiel, wurde den 12. März 1648 geboren. Nach geendigten Studien zu Wien nahm er Kriegsdienste im königlichen Heere, und seine Tapferkeit, in mancher Schlacht bewährt, erhob ihn zum Obersten der Veste Fülek. Als die Malcontenten unter Tökely diese bestürmten, und K. nichts von Übergabe hören wollte, ward er von der Besatzung selbst verrathen und an Tökely ausgeliefert, der ihn zu Munkács einkerkern ließ. Nichts blieb ihm da, als sein Nahme, sagt Péterfi, und wie K. selbst erzählt, ward er durch Durst, Hunger und Kettenlast gleich schwer gedrückt. Tökely versuchte es oft, ihn für sich zu gewinnen, doch stets ohne Erfolg, und K. wäre ohne die wiederholten Ermahnungen des Königs von Polen gewiß ein Opfer der Wuth der Malcontenten geworden. Nun wollte ihn Tökely freylassen, wenn er ihm eidlich gelobte, nie mehr gegen ihn zu fechten. K. blieb unerschüttert, worauf sein Elend den Gipfel erreichte. Er ward in den tiefsten, dunkelsten Kerker geworfen, Allem zur Gesundheitspflege gehörigen und des geistigen Verkehrs mit der Außenwelt gänzlich beraubt. Dieser unwürdigen Behandlung setzte er Seelenstärke entgegen, indem er in der Dichtkunst Linderung seiner Leiden fand.

Schön und nachdrucksvoll besingt er die Nichtigkeit alles Irdischen. In letzterer Zeit scheint er seine Lieder bloß dem Gedächtnisse anvertraut zu haben, worauf die äußern Umstände und mehrere Stellen seiner Schriften hindeuten. So verstrichen 3 Jahre und 2 Monathe, bis er nach Tökely's Fall die lang entbehrte Freyheit wieder begrüßen konnte. Nun ward er vom König nach Wien geladen, von ihm umarmt und zum General des cisdanubianischen Militärbezirkes und der Gränzburgen der Bergstädte ernannt. Da traf ihn ein neues Unglück, in der Schlacht bey Erlau, 1687, zerschmetterte eine Türkenkugel seinen rechten Arm und setzte ihn in Lebensgefahr, der er, wider alle Hoffnung, entrissen wurde; der Arm war aber verloren. In der Folge schwang er sich bis zum Feldmarschall-Lieutenant empor. Häufig kommt von nun an sein Nahme in der Geschichte vor, denn es gab fast keine Unterhandlung, wobey ihn die Kaiser Leopold und Joseph nicht verwendet hätten. Carl VI. erhob ihn 1714 zum Reichsoberrichter, und gestattete ihm, des fehlenden rechten Armes wegen, statt der Nahmensunterschrift sich eines Silberstiches zu bedienen, und dieß ist die berühmte lamina Koharii, deren auch im Corpus juris hungar. Erwähnung geschieht. — Nun besorgte er eine Ausgabe seiner zahlreichen Schriften: Didactische und geistliche Lieder, unter dem lateinischen Titel: „Tintinnabulum tripudiantium.“ Tyrnau 1720. (Spätere Ausg. Tyrn. 1729, Ofen 1747.) — Munkács' kövárában . . . . . . szerzett versek. Wien 1720. (1781 erschien zu Klausenburg eine neue Ausg.) — Üdömulatás közben szerzett versek, 1687 gedichtet und dictirt, wie er selbst angibt, als er seinen verwundeten Arm pflegte. Wien 1720. — Gedichte aus den Jahren 1706—27, unter verschiedenen Titeln, ohne Angabe des Druckortes und Jahres. Im Nationalmuseum zu Pesth werden noch zahlreiche handschriftliche Lieder von K. aufbewahrt. — Große Gewandtheit in der lateinischen Sprache zeigen seine „Chronographica Budae composita, 1706“ und seine »Antidota Melancholiae, 1722.“ So brachte der würdige, an Herz und Seele noch junge Greis, von so mannigfaltigen Leiden aber und dem hohen Alter an allen äußern Sinnen sehr geschwächt, auf seiner Burg Csábrág den Rest seines Lebens in steter geistiger Thätigkeit zu, und starb unverehelicht 1730. — Ein Hauptzug seines Characters war die strengste Gerechtigkeitsliebe, welche beynahe zum Sprichworte geworden ist. Belege, wie sehr er das Gemeinnützige zu fördern bemüht war, sind die Stiftung eines Fondes zur Bildung von 24 jungen Seelsorgern, der Schulen zu Ketskemét, die Erbauung einer Kirche zu Léva, worin er seinem Vater ein Denkmal errichtete.

Kohl, Clemens, geschickter Kupferstecher, Mitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien. Er war geboren zu Prag 1754 und lernte die Anfangsgründe der Kupferstecherkunst in seiner Vaterstadt, dann ging er nach Wien, um sich in seiner Kunst vollends auszubilden. Schmuzer war hier sein Lehrer. K. zeichnete sich durch die außerordentliche Feinheit und Nettigkeit aus, womit er seinen Grabstichel führte. Außer unzähligen, größtentheils sehr gelungenen Kupfern und Vignetten zu Almanachen und Dichterwerken (z. B. zur Schrämbl'schen schöner

Ausgabe der deutschen Dichter und Prosaisten) sind folgende größere Blätter K.'s besonders erwähnenswerth: 4 Blätter zu der Quartausgabe von Wieland's Werken, nach Ramberg's und Schnorr's Zeichnung; — die Portraits des Fürsten und der Fürstinn v. Gagarin; — Friedrich Wilhelm, Prinz von Hohenlohe; — Johanna Sacco, Hofschauspielerinn; — Herzog Ferdinand von Braunschweig; — Herzog Carl Wilhelm von Braunschweig; — die Segnung Jacob's; — ein Philosoph mit der Brille und einen Zirkel in der Hand; — ein docirender Gelehrter ꝛc. K. starb im März 1807 zu Wien.

Kohl, Ludwig, Lehrer der Zeichnenkunst an der königl. Musterschule zu Prag, Maler, Kupferstecher und Modellist, war geboren zu Prag den 14. April 1746, älterer Bruder des Vorigen. Schon von Kindheit an übte er sich auf das eifrigste sowohl im Zeichnen als auch im Verfertigen kleiner Schnitzwerke, deren Niedlichkeit schon damahls sein vorzügliches Talent errathen ließ. Mit besonderer Liebe verlegte sich K. auf die historische Öhlmalerey, in welcher er auch bald die glücklichsten Fortschritte machte. 1769 wurde er Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, 1773 Ehrenmitglied der Akademie zu Parma. Nachdem K. unter dem berühmten Schmuzer in Wien seine Talente als Kupferstecher ausgebildet hatte, erhielt er die ehrenvolle Stelle als Zeichnenlehrer an der Prager Musterschule, bey welcher er sich durch brennenden Eifer und Thätigkeit auf das rühmlichste auszeichnete; mehr als 4,000 Jünglinge unterrichtete er in der Zeit seiner Dienstleistung, die bis an seinen Tod um 1820 währte. Sehr groß ist die Anzahl von K.'s Leistungen im Gebiethe der Zeichnenkunst, der Malerey, Kupferstecherkunst und des Modellirens. Besonders erwähnenswerth sind seine Öhlgemälde: Virginius; — Dido; — Cleopatra; — Anbethung des Kreuzes, von den Nationen der Erde; — Geburt Christi; — heil. Barbara; — Amor und Psyche; — die Grazien ꝛc. Unter den Kupferstichen: Seine Ansichten der Stadt Prag; — alte Schlösser; — historische Darstellungen aus der Geschichte Böhmens ꝛc.

Kojetein, mähr. Stadt im Prerauer Kreise, am Flüßchen Blata, mit 3,000 Einwohnern.

Kokelburg, siebenbürg. Marktflecken am Kokelburger Comitat, am linken Ufer des kleinen Kokelflusses, mit guten Äckern und Weingärten. Das gräfl. Bethlen'sche Schloß liegt auf einer Anhöhe und wird nördlich von einem artigen Ziergarten umfangen, hinter welchem ein prächtiger Park im englischen Geschmacke sich bis an das Ufer des kleinen Kokel hinabsenkt; es befindet sich hier auch ein Pferde-Gestüte.

Kokelburger Gespanschaft, im Lande der Ungarn in Siebenbürgen, gehört zu den kleineren, indem sie nur 25¼ Q. M. begreift. Die Bevölkerung beträgt 70,000 Einwohner, meistens Walachen, dann ein geringer Theil Ungarn und ungefähr eine gleiche Anzahl mit den Letzteren, auch Siebenbürger-Sachsen, in 1 königl. Freystadt, 1 Markte, 112 Dörfern und 2 Prädien. Fruchtbar ist diese Gespanschaft in einem hohen Grade. Auf ihrem Boden gedeihen alle Feldfrüchte trefflich, er bringt vielen und guten Wein hervor. — Viele Ortschaften haben

ansehnliche Privilegien. Die Eintheilung dieses Comitats geschieht in 3 Processe.

Kollar v. Keresztén, Adam Franz, Director der kaiserl. Hofbibliothek in Wien, war geboren 1723 zu Tarchowa in Ungarn. Seine Studien absolvirte er im Lyceum zu Tyrnau; 1738 trat er in den Orden der Jesuiten, den er jedoch nach Verlauf von 10 Jahren wieder verließ und bey der kaiserl. Hofbibliothek angestellt wurde; 1775 erhielt er unter Swieten die Directorsstelle, und starb 1783. Von seinen Schriften erschienen im Drucke: Fr. Mesguien Meninski institut. linguae turcicae, 2 Thle. (wovon der 2. fast ganz von K.), Wien 1756. — Analecta monumentorum Vindobonensia, 2 Thle. eb. 1761. — Casp. Ursini Velii de bello panonico libri X. ex codd. eb. 1762. — Hist. diplom. juris patronatus Regum Hungariae, eb. 1762. — De originibus et usu perpetuo potestatis legislatoriae circa sacra Regum Hungariae, eb. 1764. — P. Lambecii commentariorum de augustissima bibliotheca caesar. Vindobonensi, 2 Bde. eb. 1766—82. — Supplementorum liber I. posthumus, eb. 1790. — Historiae jurisque publ. regni Hungariae amoenitates, 2 Bde. Preßburg 1783.

Koller, Franz Freyh. v., k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Generalintendant der österr. Heere in Neapel, Inhaber des Infanterieregimentes Nr. 2 und Ritter mehrerer vaterländischer und fremder Orden, war geboren zu Münchengrätz in Böhmen den 27. Nov. 1767. Nach vollendeten sorgfältigen Studien trat K. in kaiserl. Militärdienste und zeichnete sich bey mehreren Gelegenheiten, besonders aber in den Kriegen 1813 und 1814, auf das vorzüglichste aus. Nach Abschluß des Tractates zu Fontainebleau war K. einer von den Commissarien, welche Napoleon nach Elba begleiteten, und er erwarb sich bey dieser Gelegenheit durch sein schickliches Benehmen, wie durch seine Rechtlichkeit und Freymüthigkeit, die Achtung des gefallenen Helden, den er noch überdieß während der Reise durch die südlichen Departements vor den Beleidigungen des fanatischen Pöbels, oft mit eigener Aufopferung schützte. Nach seiner Rückkehr von Elba vollzog K. den von Napoleon daselbst erhaltenen Auftrag, mit Genua im Nahmen des neuen Herrschers der Insel Elba eine Handelsverbindung abzuschließen. K. wurde späterhin als Intendant bey dem österr. Heere in Unteritalien angestellt und wirkte daselbst thätig zur Wiederherstellung der Ordnung mit. Er starb zu Neapel den 22. Aug. 1826, und hinterließ eine kostbare Sammlung von Antiken, die er größtentheils während seines Aufenthaltes in Neapel sammelte, und die 1828 der König von Preußen kaufte. Auch besaß K. eine nicht unbedeutende Sammlung ägyptischer Alterthümer, welche von dem Könige von Sachsen für die Universität Leipzig gekauft wurde.

Kollmann, Ign., geboren zu Grätz 1778, wo sein Vater Verwalter des Armenhauses war, studirte in seiner Vaterstadt, war anfangs Beamter zu Gutenberg und auf andern steyermärk. Herrschaften, dann Secretär des Fürsten Seraphin Porcia in Italien, dann bey dem Magistrate in Triest, und wurde endlich bey der Gründung des

Joannäums in Grätz als Scriptor an demselben angestellt. — Ein längerer Aufenthalt in Italien, wo er Rom, Florenz, Venedig besondere Aufmerksamkeit widmete, bildeten seine angebornen Talente für Dichtkunst, Malerey und Sprache in einem bedeutenden Grade aus. Patriotische und wohlthätige Handlungen brachten ihm die Auszeichnung, Ehrenbürger von 3 Kreisstädten seines Vaterlandes, als Grätz, Marburg und Cilly zu seyn. — Außer dem Aufmerksamen (s. d.), dessen Redacteur K. schon durch 23 Jahre ist, sind von ihm als selbstständige Werke erschienen: Triest und seine Umgebungen, Agram und Wien. — Maximilian, ein Trauerspiel, Grätz 1808. — Die Übersetzung der Oper: Der Barbier von Sevilla; — des Essighändlers; der Predigten Segneri; Lojanos 2c.

Kollonits, die Grafen. 1638 den 3. May wurde Erasm. Ferdinand und Otto Gottfried, Freyh. von K. in den Grafenstand erhoben. Jörg von K. lebte mit seiner Gattinn Barbara von Rottal um 1488. — Aus dieser Familie waren ausgezeichnet: Leopold und Siegmund, Grafen von K. (s. d.). — Maria Anna, Gräfinn von K. wurde Äbtissinn zu Göß.

Kollonits, Leop. Graf v., Cardinal, Erzbischof zu Gran und Primas des Königreiches Ungarn, ein durch ritterlichen, wie echt christlichen Sinn gleich ausgezeichneter Kirchenfürst, war geboren zu Comorn in Ungarn den 16. Oct. 1631. Er wählte frühzeitig den geistlichen Stand, trat in den Maltheser-Orden, und wurde 1650 zum Ritter geschlagen. Bald darauf gelangte K. zur Würde eines Ordens-Castellans, und wurde Commandeur zu Mailberg, Egger und Michalupp, 1654 wohnte er als Ritter dem Feldzug gegen die Türken in Candia bey, und eroberte 1655 in der Seeschlacht an den Dardanellen eine türkische Fahne. Bald darauf verließ K. die kriegerische Bahn, ließ sich zu Neutra in Ungarn zum Priester weihen, und wurde daselbst 1668 zum Bischof consecrirt. Im Juny 1670 wurde K. das Bisthum zu Wiener-Neustadt und 1672 die Kammerpräsidentenstelle in Ungarn zu Theil. 1679, zur Zeit der großen Pest schon erwarb sich K. durch Rath und That, durch aufopfernde Hülfeleistung große Verdienste; ewig denkwürdig bleibt jedoch sein edles Benehmen bey der letzten türkischen Invasion 1683, wodurch er sich in den Herzen der Bewohner Österreichs unvergeßlich machte. Schon im July desselben Jahres begab sich K. nach Wien, um das Schicksal dieser Stadt zu theilen, ihm folgte ein langer Zug von Wagen mit Lebensmitteln, um mit diesen der dringendsten Noth zu steuern. Als die Türken endlich Wien selbst eingeschlossen und zu belagern angefangen hatten, stand er dem Stadtcommandanten auf das thätigste bey, begleitete ihn täglich auf die bedeutendsten Posten, ermunterte durch sein Beyspiel und seine Ermahnungen die Krieger, pflegte die Verwundeten und tröstete die Sterbenden. Ihm verdankte man die pünctliche Leitung der Löschanstalten, so wie er auch strenge über die Beyschaffung und die Preise der Lebensmittel wachte und jedem Wucher steuerte. In den überfüllten Spitälern, wo der Tod am drohendsten lauerte, erschien er unerschrocken als Rettungsengel und gab himmlischen Trost, wo irdische Hülfe unmög-

lich war. Nach der glücklichen Schlacht des Entsatzes zeigte sich der edle fromme Sinn und die uneigennützigste Menschenliebe des frommen Bischofs im glänzendsten Lichte. Gegen 500 arme Christenkinder, welche zerstreut im türkischen Lager dem schrecklichsten Elende Preis gegeben, deren Ältern theils getödtet, theils in die Sclaverey geschleppt waren, sammt allen armen erkrankten Christen, welche in unermeßlicher Anzahl im Lager und auf den Feldern umher schmachteten, ließ K. auf seine Kosten auf eigenen Wagen in die Stadt führen und auf das sorgfältigste verpflegen. In gerechter Anerkennung seiner großen Verdienste wurde K. 1685 zum Bischof von Raab befördert, und er dasselbe Jahr vom Papst Innocenz IX. zum Cardinalpriester ernannt, Kaiser Leopold I. selbst setzte ihm mit großer Feyerlichkeit das Barett auf. 1691 wurde K. das Erzbisthum Colocza mit Beybehaltung des Raaber Bisthums verliehen. 1692 wurde er zum wirklichen Staats- und Conferenzminister und Präsidenten der Hofkammer in Wien ernannt, 1695 wurde er Erzbischof zu Gran und als solcher Primas von Ungarn. Seine wichtigen Geschäftsobliegenheiten machten jedoch fortwährend seine Anwesenheit in Wien nothwendig, wo K. im Heiligenkreuzerhof wohnte, und den 20. Jän. 1707 in einem Alter von 75 Jahren starb. Sein Leichnam wurde in der (damahligen) Jesuitenkirche bey St. Anna beygesetzt, sodann nach Preßburg geführt, und daselbst in der von ihm gestifteten Jesuitenkirche zu St. Salvator feyerlich zur Ruhe bestattet.

Kollonits, Siegm. Graf v., Cardinal und erster Erzbischof von Wien, war geboren 1676. Nachdem er in Rom die philosophischen und theologischen Wissenschaften absolvirt hatte, empfing er daselbst 1699 die Priesterweihe. Sein erstes Meßopfer hielt K. bey den Carmeliterinnen zu St. Joseph in Wien, wo seine Schwester, eine vormahlige Hofdame, Nonne war. Die Erzherzoginn Elisabeth, Braut Carl's VI. (III. von Spanien), ertheilte ihm dabey in Gegenwart des Kaisers Leopold I. und der Kaiserinn Eleonora den üblichen Kranz. Bald erlangte K. die höheren Kirchenwürden. Anfangs wurde er Domherr zu Gran, darauf Titularbischof von Scutari, dann Bischof zu Waitzen und endlich 1716 Bischof zu Wien und weihte gleich bey seiner Ankunft an der Schlagbrücke die zum damahligen Türkenkriege bestimmten Schiffe. 1717 ertheilte er Maria Theresien das Sacrament der Taufe, 1723, als Papst Innocenz XIII. auf Carl's VI. festes Andringen, Wien zum Erzbisthum erklärt hatte, geschah die feyerliche Einsetzung des mit dem erzbischöfl. Pallium bekleideten K. durch den Bischof von Wiener-Neustadt, als Suffragan von Wien. 1723 weihte K. die Kirche im spanischen Spital, 1727 nahm ihn Papst Benedict XIII. in die Zahl der Cardinäle auf, und er wurde bald nachher auch zum Oberinquisitor in Sicilien und zum Protector von Deutschland ernannt, 1735 weihte er die Piaristenkirche, 1737 die Carlskirche, 1742 kam unter ihm das Churhaus zu Stande. Den 2. Oct. 1749 hielt K. das Jubelfest seiner Priesterwürde unter Assistenz zweyer Erzbischöfe, 7 Bischöfe, 6 Prälaten und 8 Domherrn, welcher auch die Kaiserinn Maria Theresia, die K. besonders hochschätzte, mit Kaiser Franz beywohnte. K. starb den 12. April 1751,

nachdem er vorher, als Letzter seiner Familie, Nahmen und Besitzthümer dem Grafen Zay von Zajesda übertragen hatte. Er liegt bey St. Stephan in der großen Frauencapelle begraben, wo sich auch sein Grabmahl aus Marmor und Alabaster befindet; sein Brustbild ist von dem berühmten Raphael Donner verfertigt.

Kolomea, galiz. Municipalstadt im Kolomeaer Kreise und Sitz des Kreisamtes, nahe am linken Ufer des Pruth, mit 6,680 Einwohnern.

Kolomeaer Kreis in Galizien, hat einen Flächenraum von 57 geogr. Q. M. und eine Bevölkerung von 157,700 Seelen, worunter bey 12,000 Juden, in 3 Städten, 12 Marktflecken und 204 Dörfern. Die vorzüglichsten Producte sind: Schafe, Rindvieh und Pferde.

Kolowrat, die Grafen, ein altes, reiches und mächtiges Geschlecht aus slavischem Stamme, dessen Ursprung bis in das graue Alterthum des 4. Jahrhundertes reicht. Der Stammvater dieses Geschlechtes, Jaroß, soll, wie die Sage erzählt, mit dem Herzog Czech um 350 nach Böhmen gekommen seyn, und in der Folge diesem Fürsten das Leben gerettet haben, indem er, ein riesenstarker Mann, dessen Wagen, woran die Pferde scheu geworden waren, bey den Rädern erfassend, festhielt, woher sich der Nahme und der Adel des Geschlechtes schreiben soll. Der Kolowrate Waffenruhm glänzte in den Schlachten 1278 im Marchfeld, wo Ottokar fiel, 1322 bey Mühldorf zwischen Ludwig dem Bayer und Friedrich dem Schönen, 1347 bey Crecy, wo der blinde König Johann von Böhmen in Frankreich gegen den schwarzen Prinzen stritt, 1526 bey Mohacs, wo der letzte Jagellone Ludwig II. umkam, 1547 bey Mühlberg mit Carl V. gegen die schmalkaldischen Bundesverwandten. Bey jeder Gelegenheit standen fast alle K. stets auf der königlichen Seite. So berühmt war dieses bis in die böhmische Mythenzeit hinaufreichende Haus, daß die Volksage eine Glocke kannte, die von selber läutete und einen Stein, der Blut schwitzte, wenn ein Kolowrat starb. Das Geschlecht theilte sich bald in mehrere Linien, wovon noch zwey: Krakowsky und Liebsteinsky blühen, welche beyde im 17. Jahrhunderte die reichsgräfliche Würde erhielten. — Kolowrat-Krakowsky. Von dieser Linie sind auszuzeichnen: Ferdinand Aloys, geboren 1682, k. k. geheim. Rath 1716, wurde 1721 Präsident der Cameral- und Militärcommissionen, endlich Präsident in Siebenbürgen und dem Banate, starb zu Wien 1751. Philipp, Bruder des Vorigen, geboren 1686, war 1740 Statthalter und Vicekammerpräsident in Böhmen; als Kaiser Carl VII. sich 1741 dieses Landes bemächtigte, huldigte ihm K. und wurde zum geheimen Rath und Präsidenten der Hofdeputation ernannt. Als die französische Besatzung Prag verlassen mußte, nahm sie K. als Geißel mit, und er erhielt erst 1743 seine Freyheit wieder; die Kaiserinn Maria Theresia verzieh ihm, und gab ihm die Bestätigung seiner frühern Würde. 1747 wurde er Oberstlandrichter, dann Oberstburggraf und Präsident der Landesregierung in Böhmen. Er starb zu Prag 1753. Cajetan Franz Xav., Bruder der Vorigen, geboren 1689, trat 1706 in österr. Militärdienste, schwang sich vom Fähnrich bis zur Würde eines Generalfeldmarschalls, wurde endlich Generalcommandant

von Schlesien und Mähren und Gouverneur von Brünn, woselbst er 1769 starb. Aloys Jos. (s. d.) Kolowrat-Liebsteinsky. Von den in dieser Linie ausgezeichneten Männern führen wir an: Albert v. K.-L. und Franz Anton Graf v. K.-L. (s. Beyde unter ihren Artikeln).

Kolowrat-Krakowsky, Aloys Jos. Graf v., Freyherr v. Ugezd, Fürst-Erzbischof in Prag, apostol. Legat und Primas des Königreiches Böhmen, war geboren zu Prag den 21. Jän. 1759. Er widmete sich frühzeitig als Domicellar des Domstiftes zu Olmütz dem geistlichen Stande, vollendete zu Rom die Studien der Theologie und empfing daselbst auch die Priesterweihe. Bald darauf wurde K. Propst zu Kremsier, empfing die Doctorwürde der Theologie auf der Universität Prag, und trat in das Domstift zu Olmütz als residirender Domherr ein. 1801 wurde er Generalvicar und Weihbischof daselbst, 1811 Bischof von Königgrätz, welche Würde K. bis 1830 bekleidete, und den 5. Sept. desselben Jahres zum Fürst-Erzbischof von Prag ernannt wurde, als welcher er den 28. März 1833 starb.

Kolowrat-Liebsteinsky, Albert v., oberster Kanzler des Königreichs Böhmen, der einzige Sohn des Hanusch (Johann) II. v. K., welcher nach dem Tode seiner Gattinn sich in den geistlichen Stand begab, und zuletzt als Administrator des Prager Erzbisthums starb. Albert v. K. hatte bereits verschiedene ansehnliche Ämter und Würden bekleidet und sich einen ausgezeichneten Ruhm erworben, als er König Wladislaw's Oberhofmarschall und 1503 oberster Kanzler des Königreichs Böhmen wurde. — 1459 begleitete er den König Georg, der sich am 15. April des genannten Jahres mit mehreren böhm. Baronen nach Eger begab, um die Irrungen in Betreff der böhm. Lehen abzustellen. — Als König Wladislaw die Mißhelligkeiten, welche schon seit längerer Zeit zwischen dem Herzoge und den Ständen Schlesiens und der schlesischen Geistlichkeit geherrscht hatten, und durch den Mißbrauch der geistlichen Gerichtsbarkeit veranlaßt wurden, ernstlich abzustellen wünschte, übertrug er dieses Geschäft dem Albert v. K., dem es auch im Februar 1504 gelang, einen endlichen, trotz des Widerspruches des Papstes, vom Könige bestätigten Vergleich zu Breslau zu Stande zu bringen, der in der böhm. Geschichte unter dem Nahmen des Kolowrat'schen Vergleiches bekannt ist. — 1505 belagerte K. im Nahmen der Stände mit einer bedeutenden Macht die Stadt Elbogen, aus dem Grunde, weil die Grafen von Schlikh gemeinschaftlich mit ihr sich 1471 dem Herzoge von Sachsen unterworfen hatten. Es kam aber bald zu einem friedlichen Vergleiche und die genannten Grafen unterwarfen sich sammt der Stadt Elbogen wieder der Krone Böhmens. — Den 25. May 1510 starb Albert v. K., allgemein geachtet von seinen Zeitgenossen und geliebt von seinen Königen, unter denen ihn vorzüglich Georg von Podiebrad werth hielt, dem er auch 1452 bey der Königswahl seine Stimme gegeben hatte.

Kolowrat-Liebsteinsky, Franz Anton Graf v., k. k. wirkl. geheim. Rath, Staats- und Conferenzminister, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz und Ritter mehrerer Orden rc., ist gebo-

ren zu Prag den 31. Jänner 1778. Früh trat K. in den Staatsdienst, und kaum war er volljährig geworden, so wurde er Stadthauptmann zu Prag. Im Herbste 1810 nach Abgang des Grafen Wallis wurde K. Oberstburggraf in Böhmen, welche Stelle er mit Milde, großer Thätigkeit und hoher Weisheit verwaltete. Er belebte das Studium der böhmischen Sprache aufs Neue, suchte die Landesgeschichte durch redende und bildende Kunst, Dichtung und Malerey zu popularisiren und zu verherrlichen, und ging überall nicht nur mit aneiferndem Worte, sondern auch mit eigenem Beyspiele voran. Böhmen hat diesem ausgezeichneten Staatsmanne sehr viel zu danken, und er wird diesem Lande ewig unvergeßlich bleiben. Vielfach bemühte er sich auch um das Wohl und die Verschönerung Prags, so verdanken ihm z. B. die schönen Anlagen um die Stadt ihre Vollendung, das Armenhaus, das Blinden- und Taubstummen-Institut ihre Gründung und Unterstützung, so wie die Errichtung des böhmischen National-Museums ebenfalls sein Werk war. 1825 wurde K. in das Staatsministerium nach Wien berufen, wo er seine großen Talente dem Wohle des Staates mit eifrigem Patriotismus widmet. Er ist auch Protector des Vereins zur Beförderung der Tonkunst und des böhm. allgemeinen Witwen- und damit verbundenen Taubstummen-Instituts, Präsident der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften und Mitglied vieler gelehrten und landwirthschaftlichen Vereine des In- und Auslandes.

Komarno, galiz. Stadt im Samborer Kreise, mit 2,350 Einwohnern, treibt bedeutende Leinweberey. In der Gegend sind ansehnliche Teiche.

Komna, mähr. Dorf im Hradischer Kreise, mit 900 Einw., ist der Geburtsort des berühmten Joh. Amos Comenius (s. d.).

Komotau, böhm. königl. Stadt am Bache gleiches Nahmens, in einer romantischen Gegend, mit 3,730 Einw., die Acker- und Gartenbau treiben. Es befinden sich hier ein Gymnasium, eine Hauptschule und eine Kattunfabrik.

Konrad, Joh., k. k. Rath und innerösterr. küstenländ. Appellationssecretär in Klagenfurt, ist geboren zu Prag 1774. Seine Studien begann und vollendete er auf der dortigen Universität. 1799 erhielt er eine Anstellung als Magistratsrath zu Königgrätz. 1803 folgte seine Ernennung zum Bürgermeister des Magistrates zu Trautenau, 1804 wurde er zum Magistrats- und Criminalrath zu Prag, 1807 zum k. k. Polizey-Obercommissär daselbst ernannt, welche Stelle er durch 17 Jahre mit Eifer und gemeinnützigem Bestreben bekleidete. 1824 erhielt er den Titel eines k. k. Rathes und die Stelle eines Secretärs bey dem k. k. innerösterr. küstenländ. Appellationsgerichte zu Klagenfurt, die er noch gegenwärtig bekleidet. Seine Mußestunden hatte er, während seiner langjährigen Wirksamkeit, der Literatur gewidmet, und folgende Werke im Drucke herausgegeben: Gianetta Borelli, oder die Sybariten; ein Roman, Prag 1799; erschien auch 1801 zu Paris in französischer Übersetzung. — Grundriß einer systematischen Übersicht des Polizeywesens im weitesten Verstande, Nürnberg 1813; wovon ein Auszug: Die Polizeyverfassung oder Theorie der Polizey, Prag

1817 erschien und von der Regierung den Behörden empfohlen wurde. — Übersicht der Urgeschichte der Welt und des Menschen, Wien 1818. — Der Archimagus, eine Sage der Vorzeit, eb. 1819. — Feldröschen für den Kranz des Frohsinnes, eine Sammlung von Gedichten, Prag 1821. Außerdem schrieb er auch mehrere Gelegenheitsschriften und lieferte Beyträge zu verschiedenen Zeitschriften, z. B. dem Hormayr'schen Archive, dem Volksfreund, André's Hesperus, der Zeitschrift des Polizeyrathes Merker in Berlin, in das kärnthner. Wochenblatt: Carinthia u. a. m.

Kopetz, Martin Adolph, Doctor der Philosophie und der Rechte, k. k. Rath, Professor des Natur- und Criminalrechtes zu Prag, emeritirter Rector der dortigen Universität, wurde 1764 zu Kuttenplan in Böhmen geboren, und starb den 5. Aug. 1832 zu Prag, mit dem Ruhme eines ausgezeichneten Gelehrten, eines trefflichen öffentlichen Lehrers, eines in jedem Betracht gediegenen und guten Mannes. Er machte die Gymnasialstudien theils in seinem Geburtsorte, theils im Stifte Tepl, studirte die Philosophie und die Rechte zu Prag, nahm hier 1784 das Magisterium der Philosophie, und 1794 zu Wien die juridische Doctorwürde. Schon als Hörer der Rechte hatte er seinen „Leitfaden zu dem v. Sonnenfels'schen Lehrbuche der politischen Wissenschaften, Prag und Leipzig 1789“ herausgegeben, und sich damit den Dank der studirenden Jugend und die Zuneigung des Verfassers jenes Lehrbuches erworben. Während seines Aufenthaltes in Wien knüpfte er freundschaftliche Verbindungen mit Sonnenfels, Egger, Dolliner, später auch mit Soden und Feuerbach. Nach Prag zurückgekehrt widmete er sich durch einige Jahre der Advocatie, supplirte in dieser Zeit das Lehramt der Politik und das des allgemeinen Staats-, Völker- und Criminalrechtes, und wurde 1797 zum ordentl. öffentl. Professor dieses Faches ernannt. In allen diesen Beziehungen hat er sich durch rastlosen Pflichteifer, durch treue Pflege der Wissenschaft, durch seltene Biederkeit, durch alle Tugenden des Menschen und Christen hervorgethan. Er selbst schrieb von sich: „Mein Gewissen sagt mir, daß ich die Advocatie uneigennützig und als ehrlicher Mann trieb, da beym Lehramte mein Streben dahin ging, gründliche Denker, Verehrer der Tugend, und daher würdige Priester der Gerechtigkeit zu bilden.“ Wenige erfreuen sich so sehr einer allgemeinen Liebe und Verehrung, wie sie ihm in seinem Leben von nah und fern zu Theil wurde; vielleicht hatte er nie einen Feind — die Würde und Milde seiner Erscheinung, die hohe Simplicität und Geradheit seines Wesens besiegte alle Gemüther und entwaffnete jeden Widerstand. Außer dem oben citirten Werke verdankt ihm das literarische Publicum noch folgende geschätzte Schriften: Das neue Stempelpatent alphabetisch geordnet, Prag 1800. — Kurze Darstellung des durch Rußland 1780 begründeten Systems der bewaffneten Neutralität ꝛc., eb. 1801. — Vergleichung des Systems der bewaffneten Neutralität mit der nordischen Convention vom Jahre 1800 und der Petersburger Convention vom Jahre 1801. eb. 1804. — Alphabetisches Verzeichniß der über das neue Stempelpatent erschienenen gesetzl. Erläuterungen, eb. 1805. Außerdem war K. auch Mitarbeiter an

den von 1805—10 erschienenen Wiener Annalen. Der Tod überraschte ihn, als er die letzte Hand an die Ausarbeitung eines Werkes legen wollte, das unter dem Titel: „Versuche über den Menschen und dessen Bestimmung, über Tugend und Recht, über Verdienst und Schuld" die Hauptresultate seines Nachdenkens und seiner Erfahrung enthalten sollte.

Kopetz, Wenzel Gustav, Edler v., Doctor der Rechte und Professor der politischen Wissenschaften an der Universität zu Prag, wurde 1781 zu Kuttenplan in Böhmen von bürgerlichen Ältern geboren. Nachdem er die ersten Classen des Gymnasiums in seinem Geburtsorte als Privatschüler zurückgelegt hatte, begab er sich nach Prag in das Haus und unter die Leitung seines ältern Bruders des Professors M. A. Kopetz (s. d.). Unter den Augen dieses trefflichen Mannes vollendete er die Gymnasial- und philosophischen Studien mit dem ausgezeichnetsten Erfolge, begann dann die Rechtsstudien in Prag, ging aber zur Fortsetzung und Vollendung derselben nach Wien, wo er, indem er sich unter Anleitung des damahligen Professors der Politik Watteroth, vorzüglich den historischen und politischen Wissenschaften zuwandte, die ganze Richtung seines künftigen Wirkens gewann. 1806 wurde er zum Doctor der Rechte promovirt, aber bereits 1805 hatte er angefangen, den Professor Watteroth in Verhinderungsfällen in den Vorträgen über Politik mit solchem Beyfalle zu vertreten, daß ihm schon 1807 die Supplirung der Lehrkanzel der politischen Wissenschaften zu Prag aufgetragen, und im folgenden Jahre dieselbe definitiv verliehen wurde. Allein noch während seines Aufenthaltes in Wien hatte er durch sein erstes schriftstellerisches Werk den Grund zu seinem literarischen Ruhme gelegt. Die österreichische politische Gesetzkunde war in jener Zeit, außer Wien, noch kein Gegenstand des Lehrvortrags an den österreichischen juridischen Lehranstalten, und selbst an der Wiener Universität wurde hierüber nur ein fragmentarischer Unterricht als Anhang zu den theoretischen Lehren ertheilt, weil es damahls noch an einem diesen wichtigen Unterricht begründenden und fördernden Lehrbuche gebrach. Auf vielfältige Aufforderung unterzog sich nun K. dieser mühevollen Arbeit, um 1807 erschien der 1. Theil seiner „Österreichischen politischen Gesetzkunde oder der systematischen Darstellung der politischen Verwaltung in den deutschen, böhmischen und galizischen Provinzen des österr. Kaiserthums." — Dieses Werk wurde von dem gelehrten Publicum und von den öffentlichen Behörden mit ausgezeichnetem Beyfall aufgenommen, und steht, mit den spätern in demselben Geiste bearbeiteten Werken des Verfassers, noch einzig und unübertroffen in der österreichischen Gesetzgebungs-Literatur da. Während man bis dahin nur bloße Gesetz-Compilationen kannte, worin die Gesetze entweder chronologisch oder nach einseitig practischen Gesichtspuncten zusammengestellt waren, sah man hier den gesammten legislativen Vorrath in ein wohlgegliedertes, lebenvolles Ganze gebracht, das, auf dem Gerüste einer festen und klaren Theorie erbaut, die Gesetze nach ihrem wahren Geiste und in ihrer organischen Verkettung begreifen läßt. Die pragmatisch-geschichtlichen Ausführungen, welche der Darstellung jedes einzelnen Gesetzwei-

ges vorangehen, erhöhen das Verständniß des gegenwärtigen Zustandes, und setzen zugleich den ruhig-consequenten Entwicklungsgang der österr. Gesetzgebung in das hellste Licht, so wie die stylistische Gewandtheit des Verfassers auch über den oft trockenen und widerstrebenden Stoff immer eine eigene Eleganz und Anmuth zu verbreiten weiß. Durch diese geniale Behandlungsweise der politischen Gesetzkunde wurde diese selbst erst zur Wissenschaft geadelt, und mit ihr die Bahn zu einer wahrhaft rationellen Ausbildung österr. Geschäftsmänner im politischen Fache gebrochen. 1810 wurde bey Einführung des neuen juridisch-politischen Schulplans der Vortrag über die österr. politische Gesetzkunde an allen juridischen Lehranstalten der deutsch-erbländischen Provinzen angeordnet, und das oben genannte Werk zur Grundlage dieser Lehrvorträge allgemein vorgeschrieben. Diese Vorschrift wurde auch auf den 1819 erschienenen 2. Theil dieses Werkes, mit welchem sich die Darstellung des Systems der österr. Polizey-Gesetzgebung abschließt, ausgedehnt. Eine vielleicht noch ausgebreitetere Celebrität sollte K. durch seine „Allgemeine österr. Gewerbs-Gesetzkunde" erhalten. Es war nähmlich von der 1816 niedergesetzten Commerz-Hofcommission die Einleitung getroffen worden, zum Behufe einer künftigen Revision des gesammten Gewerbswesens die in den einzelnen Provinzen bestehenden Gewerbs-Einrichtungen und Gesetze nach dem Muster des schätzbaren Werkes des Grafen von Barth-Barthenheim (s. d.) zusammenzustellen. Für Böhmen hatte diese Arbeit K. übernommen, und in wenigen Jahren war die Commerz-Hofcommission im Besitze einer bedeutenden Masse von Materialien, die aber bey ihrer voluminösen Ausdehnung und ihrem verschiedenen innern Gehalte noch keine Übersicht und Einsicht über den eigentlichen Zustand des österr. Gewerbswesens zuließen. K. wurde nun eingeladen, diese vaste Materialien-Sammlung zu einem übersichtlichen und systematischen Ganzen zu verarbeiten, die Anordnung desselben ganz seiner eigenen Beurtheilung überlassen, und in Ansehung der Form der Bearbeitung ausdrücklich auf seine früher erschienene politische Gesetzkunde hingewiesen. 1829 erschienen die beyden ersten Bände dieses umfassenden Werkes unter dem Titel: „Allgemeine österr. Gewerbs-Gesetzkunde" oder „Systematische Darstellung der gesetzlichen Verfassung der Manufactur- und Handelsgewerbe in den deutschen, böhm., galiz. und ungar. Provinzen des österr. Kaiserstaates." Sie enthalten den allgemeinen Theil dieser Vorschriften; der Erscheinung der beyden letzten, den besondern Theil umfassenden Bände sieht die gelehrte und Geschäftswelt mit großem Verlangen entgegen. Dieses Werk ist in Geist und Form den früheren des Verfassers ähnlich, und es beweist für die innere Güte und Originalität der dieser Behandlungsweise zu Grunde liegenden Idee, daß K. sie in den Jahren der höchsten Geistesreife ganz so festgehalten, wie er sie schon in seinem 26. Jahre aufgestellt, und bey seinem ersten Werke durchgeführt hat; nur der Kenner wird in dieser spätern Arbeit eine noch höhere pragmatische Gediegenheit und mächtigere Beherrschung des Stoffes entdecken. Kaiser Franz I. verlieh ihm als einen Beweis der Anerkennung seiner Verdienste 1833 den österr. Adelstand. Bey so anstrengenden Arbeiten im Gebiethe des positiven Gesetzes blieb

für K., der nebst seinem Lehramte auch als Mitglied der böhm. ökonomisch. patriot. Gesellschaft und noch sonst zur Förderung gemeinnütziger Zwecke mannigfach in Anspruch genommen war, wenig Raum für weitere literarische Thätigkeit. Doch enthalten die öffentlichen Blätter Böhmens für 1809 eine Reihe patriotischer Artikel aus seiner Feder, und in dem Hesperus von 1819 in den Nummern 39, 40, 51, 56 und mit der Chiffre W... v. K. ist ein Aufsatz über die practische Anwendbarkeit der Grundsätze der National-Ökonomie auf den bestehenden Zustand der europäischen Staaten enthalten, der wegen seiner Wichtigkeit und Originalität einen der von der Redaction ausgesetzten Preise erhielt. Er ist der einzige, den K. im Gebiethe der theoretischen Politik geschrieben. Die entscheidendste und allgemeinste Wirkung bringt K. als öffentlicher Lehrer hervor. Seine wissenschaftlich-gründliche Darstellung überzeugt, sein beredter blühender Vortrag reißt hin; der trockensten Untersuchung weiß er durch eine unnachahmliche Grazie der Einkleidung Aufmerksamkeit und Eingang zu verschaffen. Wenige mögen auch wie K. das Talent besitzen, die Gegensätze zwischen der Idee und dem practisch Gegebenen zu vermitteln, und dadurch seine Zuhörer zu wahrhaft brauchbaren Gliedern des bestehenden Staatsorganismus heranzubilden. Er hat während seinem 26jährigen Lehramte bey 2000 Schüler gebildet, wovon sich viele bis in die höchsten Geschäftssphären emporgeschwungen, und gewiß ist ihm in den Herzen der Meisten ein dankbares Andenken bewahrt geblieben.

Kopitar, Bartholom., Custos der k. k. Hofbibliothek in Wien, k. k. Büchercensor, einer der ausgezeichnetsten Philologen, gegenwärtig wohl der bedeutendste Slavist Österreichs, wurde geboren den 23. Aug. 1780 zu Répnje in Oberkrain. 1790—1800 studirte er zu Laibach, vollendete dann das Studium der Rechte an der Universität zu Wien und wurde 1810 an der k. k. Hofbibliothek angestellt. Durch gediegene Kenntnisse, Eifer und die thätigste Verwendung zeichnete er sich so sehr aus, daß er 1814, obwohl als letzter Beamter, allein nach Paris abgesendet wurde, um die von den Franzosen während der Invasion 1809 an sich genommenen Schätze der Hofbibliothek wieder zurückzubringen. Diesen Auftrag führte K. auf das entsprechendste aus. Seit jener Zeit ist er bis zum zweyten Custos vorgerückt, welche Stelle er noch gegenwärtig bekleidet. Von frühester Jugend an war das gründliche Studium der slavischen Sprache und Literatur seine Lieblingsbeschäftigung, und er hat in diesem Fache Arbeiten geliefert, die der vaterländ. Literatur zur größten Ehre gereichen, und welche auch vom Auslande auf das ehrenvollste anerkannt wurden. Vor allem bemerkens- und rühmenswerth ist seine gediegene: Grammatik der slavischen Sprache in Krain ꝛc., welche durch zufällige Veranlassung entstand und 1808 zu Laibach erschien. Zur Characteristik ihrer Vortrefflichkeit mag folgende Stelle dienen, welche in einer, eigentlich gegen K. gerichteten Schrift (Slovenischer Abc-Krieg, Laibach 1833) enthalten ist: „Wenn wir im gegenwärtigen Aufsatze die Ansichten K.'s mehrmahls zu bestreiten veranlaßt werden, so wollen wir dadurch seiner wohlverdienten europäischen Celebrität ꝛc. keineswegs zu nahe treten ꝛc. K.'s Grammatik ꝛc. gehört zu den einflußreichsten philologischen Arbeiten, die wir kennen. Bis dahin war keine slavische Gram-

matik erschienen, die auf der Basis allgemeiner (und nahmentlich classischer) philologischer Bildung ruhend, sich durch die Berücksichtigung aller slavischen Dialecte auf einen höhern Standpunct erhoben hätte, und so historisch und philosophisch zugleich gewesen wäre. Durch dieses classische Werk behauptet K. das unbestreitbare große Verdienst, die Slaven in Krain und Innerösterreich zum Selbstdenken angeregt zu haben." — Einzelne Abhandlungen, Recensionen, dann kleinere Aufsätze und Notizen von ihm, meistens historischen und linguistischen Inhalts, welche sich sowohl durch Gründlichkeit und Gediegenheit, als durch eine gewisse Markigkeit, Lebhaftigkeit und höchst interessante Unumwundenheit unterscheiden, befinden sich in den vaterländ. Blättern und zwar (u. A. patriotische Phantasien eines Slaven über die Zerstückelung der slavischen Mundarten und die Hülfsmittel sie zu studiren, wurde auch ins Böhmische übersetzt); — in den österr. Annalen der Literatur (u. A. eine Recension von Dobrowsky's Slawin); — in der Wiener allgemeinen Literatur-Zeitung (u. A. eine Anzeige von Leake's researches in Greece über neugriech. Sprache und alte Aussprache, die ein Paar kleine Schriften Keiblinger's in Melk veranlaßte, welche K. wieder in den Jahrbüchern der Literatur beleuchtete); — in den Jahrbüchern der Literatur, deren Redaction K. 1829 für einige Zeit übernahm, um sie jedoch schon wegen physischen Zeitmangels 1830 wieder aufzugeben. (Von seiner Hand sind darin enthalten: Eine Anzeige von Majo's philolog. Entdeckungen [erschien auch in französ. Übersetzung in der Revue encyclopédique], ein Artikel über Wuk's serbisches Wörterbuch; eine Recension über Dobrowsky's Institutiones linguae slavicae, ein Artikel über die russische kormezaia kniga, in dessen Folge die deutschen Canonisten auch das russische, walachische und neugriechische Kirchenrecht in ihre Compendien aufnahmen; eine Anzeige von Fauriet's griech. und Wuk's serbischen Volksliedern, die z. B. in der englischen history of fairies citirt wurde; Selich's Biographie, die ins Französische übersetzt ward); in Leake's researches ein Artikel über die Bulgaren, Walachen und Albanier, der vielleicht B. Xylander's schönes Werk über die Albanier und ihre Sprache veranlaßte. K.'s jüngste slavische Arbeit ist die Redaction des Textes zur Editio princeps des ältesten polnischen, in St. Florian (s. d.) entdeckten Psalters. (Stanisl. Graf Dunin-Borkowski hatte die Herausgabe dieses vom Chorherrn J. Chmel für den Druck copirten Psalters auf seine Kosten übernommen.) Gegenwärtig arbeitet K. an der Herausgabe eines uralten glagolitischen Fragmentes, wobey die erste Christianisirung der Slaven beleuchtet und die Entstehung der slav. Liturgie in Pannonien erwogen werden soll. — K. ist correspondirendes Mitglied der russisch-kaiserl. Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg, der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Warschau, der literar. Gesellschaft zu Krakau, der Universität zu Wilna, der königl. preuß. Gesellschaft für die Geschichte und Alterthümer Pommerns, dann der Ackerbau-Gesellschaft und des Museums zu Laibach, des böhm. Nationalmuseums zu Prag, endlich der Kopenhagener Gesellschaft für nordische Alterthümer, der Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländ. Geschichte und der Frankfurter für deutsche Geschichte.

Kopreinitz, croat. königl. Freystadt im Kreuzer Comitat, in einer Ebene an der Kapronczа, mit starken Mauern und einem festen Schlosse versehen. Die Stadt zählt 749 Häuser mit 2,650 Einw., und hat eine kathol. Hauptschule.

Korabinsky, Joh. Mathias, war geboren zu Eperies den 24. Februar 1740, und kam 1756 nach Preßburg, wo man ihn, weil er musikalisch war, zum Chordienst brauchte und ihm den Unterricht einiger Kinder übertrug. Als Student am evangelischen Gymnasium zu Preßburg wußte er sich so sehr das Vertrauen der evangelischen Gemeinde zu erwerben, daß man ihm 1759 eine Lehrerstelle an dem Gymnasium übertrug, welche er mit Eifer und glücklichem Erfolge bekleidete. Neben seinem öffentlichen Amte errichtete er in seinem eigenen Hause eine Mädchenschule, worin die Zöglinge neben dem wissenschaftlichen Unterrichte vorzüglich Gelegenheit hatten die Landessprachen zu erlernen. Diese nützliche Anstalt erhielt sich, trotz den Hindernissen, welche sich dem thätigen Manne von allen Seiten in den Weg legten, zur Freude der Ältern, welche von derselben Gebrauch machten, 7 Jahre lang. Endlich gelang es dem Alles zerstörenden Neide und der Mißgunst, das Institut ganz zu vernichten. Durch dieses traurige Schicksal gebeugt, entschloß sich K. 1769 nach Deutschland zu reisen und einen Oheim in der Grafschaft Oldenburg zu besuchen. Auf dieser Reise besuchte er auch die berühmtesten Pädagogen Deutschlands, welche in diesem Lande damahls im Flor waren. Dabey richtete er seine Aufmerksamkeit auch auf Fabriken, Arbeitshäuser, Armeninstitute und Waisenhäuser, sammelte die Schriften, welche über dieselben im Drucke erschienen waren, die Risse und Charten von denselben, kurz nichts entging seiner Aufmerksamkeit, womit er seinem Vaterlande einst zu nützen hoffte. Bey dieser Betriebsamkeit konnte es nicht fehlen, daß mehrere verdiente Männer auf diesen thätigen Mann aufmerksam wurden. K. entschloß sich von der Einladung des Professors Dr. Gottfried Schwarz aus Igloin der Zips, welcher ihn nach Rinteln rief, Gebrauch zu machen. Hier hörte er sowohl theologische als auch philosophische und mathematische Collegien, benützte besonders den Privatunterricht seines gelehrten Landsmannes Schwarz, und kehrte nach 2 Jahren nach Preßburg zurück. K. übernahm eine Hofmeisterstelle, besorgte nebenbey einige Buchhandlungsgeschäfte und schrieb gegen 10 Jahr die Preßburger Zeitung. Außer diesem Geschäfte gab er den ungarischen Sprachmeister oder die ungarische Grammatik von Möllbeus ganz umgearbeitet heraus. 1778 besorgte er die Herausgabe des Almanachs von Ungarn. Seine Bemühungen, die Buchhandlungsfreyheit in Preßburg zu erhalten, waren lange fruchtlos. Nachdem durch die vielen vergeblichen Versuche seine ökonomischen Umstände in Unordnung gerathen waren, erhielt er endlich dieselbe, aber für seinen Bedarf leider zu spät. Er unternahm eine neue Reise nach Deutschland, um die nöthigen Buchhändler-Bekanntschaften anzuknüpfen, und seine Kenntnisse zu vermehren. Nach seiner Rückkehr trat er mit dem Buchdrucker Weber in Gesellschaft. Fast immer in bedrängter Lage nahm K. den Wanderstab und kam in den dürftigsten Umständen mit dem Manuscripte seines Lexicons

von Croatien nach Wien. Der Buchhändler Oehler übernahm zwar den Druck dieses Manuscriptes, ließ auch 18 Bogen davon drucken, das Werk konnte aber wegen Mangel an Unterstützung nicht vollendet werden. Mehrere Jahre war K. zu Wien Hofmeister in dem Hause eines Fabrikanten. Unterstützungen erhielt K. von den Grafen Franz Szechenyi und Nicolaus Forgács. Ersterer ließ K.'s Wasser- und Producten-Charte auf seine Kosten stechen, und Letzterer überraschte ihn mit einer bedeutenden Summe Geldes, welche K. dazu verwendete, die gedruckten 18 Bogen seines Lexicons von Croatien käuflich an sich zu bringen. Seine letzte Arbeit in Wien war ein Special-Atlas des Königreichs Ungarn. Er ging endlich von Wien nach Preßburg, wo er von dem Palatin von Ungarn, Erzherzog Joseph, eine jährliche Pension von 400 fl. erhielt. Er starb zu Preßburg den 23. Juny 1811. Seine gedruckten Schriften sind: Almanach von Ungarn auf das Jahr 1778 mit Kupfern. Wien und Preßburg. — Beschreibung der königl. Freystadt Preßburg. 1. Theil. Prag 1781. — Wapensammlung ungarischer Magnaten und Edelleute. Erstes Hundert (112 Blätter). — Atlas Regni Hungariae portatilis. — Geographisch-historisches und Producten-Lexicon von Ungarn, mit einer Postcharte. Preßb. 1786, Wien 1801. — Versuch eines kleinen türkischen Wörterbuchs, mit beygesetzten deutschen, ungarischen und böhmischen Bedeutungen, nebst einer kurzgefaßten türkischen Sprachlehre. eb. 1788. — Neue und vollständige Darstellung des Königreichs Ungarn auf 60 Blättern. Wien 1804.

Korber, Ritter v. Korborn, Gregor Norbert, infulirter Propst zu Nikolsburg, Dr. der Theologie, war geboren zu Jaispitz den 17. Nov. 1749, studirte an der Universität zu Olmütz, trat sodann in das Kloster der Prämonstratenser-Chorherren zu Bruck an der Thaya, erhielt 1774 die Priesterweihe, wurde 1781 Professor des Kirchenrechtes und Aufseher der Stiftsbibliothek, 1788 Rath und Secretär des Bischofes zu Brünn, 1790 Canonicus an der Collegiatkirche zu Nikolsburg, und zeichnete sich durch vieljährige thätige Verwendung so vorzüglich aus, daß er 1816 zum infulirten Propst befördert wurde, womit zugleich die Stelle eines Consistorialrathes des Brünner Consistoriums, eines bischöfl. Rathes, Erzpriesters, Dechants, Pfarrers zum heil. Wenzel und Schulvisitators vereinigt sind. Seine im Druck erschienenen Schriften sind: Dialogus inter clericum et militem super dignitate papali et regia. Brünn 1779. — Sui et Dialogi inter clericum et militem super dignitate papali et regia defensio etc. eb. 1780. — Canonicus, seu de verae canonicae vocationis indole. eb. 1781. — Bitte an die Herren Bischöfe der österr. Staaten, die Volkssprache im öffentl. Gottesdienste einzuführen. Wien 1782. — Die Klostergelübde sind nicht unauflöslich. eb. 1783. — Josephi II. laudatio funebris etc. Brünn 1790. — St. Aurelii Augustini Episcopi Hiponensis epistola, seu liber de gratia novi testamenti. Auch übersetzte er aus dem Französischen, und mehrere seiner Werke sind noch im Manuscript vorhanden.

Koreniсza, illyr. Fluß, entspringt in dem Thale gleiches Namens, verschwindet nach einem Laufe von 1½ Meilen bey Ponor, strömt im

Plissawitzer Gebirge unter dem Namen Klokot weiter, und fällt in die Unna.

Koritschan, mähr. Marktflecken im Hradischer Kreise, in einer fruchtbaren Gegend, mit 1,300 Einw. und einem Schlosse. Es befindet sich hier eine gute Glashütte und in der Nähe ein Mineralwasser, so wie die Trümmer des Bergschlosses Zimburg.

Korn, Maximilian, k. k. Hofschauspieler und Regisseur am Hofburgtheater, einer der ausgezeichnetsten Bühnenkünstler neuerer Zeit, ist geboren zu Wien den 22. Oct. 1783. Nach genossener vortrefflicher Erziehung studirte K. an der Wiener Hochschule. Anfangs wollte er sich nach Vollendung der philosophischen Studien der Theologie widmen, entschied sich jedoch in der Folge für Jurisprudenz. Schon als Knabe hatte K. indessen glühende Vorliebe für dramatische Kunst und Darstellung gezeigt. Er folgte dieser Neigung mit mehreren Universitätsfreunden und sie spielten mit Auszeichnung auf verschiedenen Privatbühnen. Iffland's Anwesenheit 1801 in Wien, vor welchem K. Gelegenheit bekam, seine Talente in 3 Probescenen zu zeigen, und welcher ihn aufmunterte, die Bühne zu betreten, entschied K.'s fernere Laufbahn. Fest entschlossen, dem Winke des großen Meisters zu folgen, verließ nun K. die Universität, bereitete sich durch eifriges Studium für die Bühne vor und betrat sodann den 21. May 1802 als Cynthio im rächenden Gewissen zum ersten Mahle das k. k. Hoftheater. Das Publicum nahm den jungen Künstler sehr wohlwollend auf und zeigte schon damahls entschiedene Vorliebe für das aufkeimende Talent. K. wurde nun unter dem damahligen Vicedirector, Freyherrn von Braun, mit Decret als k. k. Hofschauspieler angestellt. In der Folge entwickelten sich durch eifriges Studium, so wie Beachtung der vorzüglichsten Muster, worunter nahmentlich Iffland, Brockmann, Koch und Lange, K.'s ausgezeichnete Talente auf das erfreulichste, er wurde der entschiedenste Liebling des Publicums. Besonders in dem feinen Conversationstone und überhaupt in den Rollen, welche Geist und Bildung im vollen Sinne des Wortes erfordern, möchte K. wohl unübertrefflich dastehen. Der vaterländ. Dichter Heinr. v. Collin würdigte K. seiner Freundschaft, und ihm verdankte er auch manche Belehrung in den wichtigsten Zweigen der Kunst. Bald begann auch das Ausland seine Aufmerksamkeit auf K. zu richten, er erhielt sehr annehmbare Anträge von auswärtigen Theatern, die er jedoch, durch Liebe und Dankbarkeit an Österreichs Boden gefesselt, alle ablehnte. 1811 wurde K. als Regie-Adjunct angestellt, nach Brockmann's Tode, 1812, aber zum wirklichen Regisseur ernannt, und er trat somit in den Rang der ersten Hofschauspieler; 1816 machte er eine Reise durch Italien und die Schweiz, 1820 durch den größten Theil von Deutschland und durch Frankreich, wo er in Paris Talma sah, durch die Niederlande kehrte er wieder zurück und fand erneuerten Beyfall bey seinen Darstellungen. 1823 gab K. in München Gastrollen und fand daselbst die gerechteste Anerkennung seines seltenen Talentes. In neuerer Zeit fügte K. noch zu dem Fache der Liebhaber im Lust-, Schau- und Trauerspiele jenes der feinen Intriguants, welche er mit gleicher Auszeichnung und Vollendung darstellt. Von der Natur mit einer edlen

Gestalt begabt, mit einem Sprachorgane, welches der sanftesten Modulationen fähig ist und nur zu großen Kraftanstrengungen nicht zureichend erscheint, verbindet K. mit diesen glücklichen Naturgaben noch sehr edlen Anstand, feine Weltsitte und eine durch Studium und Kenntnisse auf den höchsten Grad der Vollendung gebildete Declamation. Seine vorzüglichsten Leistungen unter so vielen vorzüglichen möchten folgende seyn: Hamlet, Romeo, Balboa, Don Manuel in der Braut von Messina, Don Carlos, Torquato Tasso, Marinelli, Zawisch im Ottokar, Giulio Romano im Correggio, Wilhelm in den Geschwistern, Prinz Heinrich in Heinrich IV. u. s. w. Seine Leistungen im feinern Lustspiele sind durch Lebendigkeit und Feuer, Gewandtheit, mit dem feinsten Anstande gepaart, und vollkommene Herrschaft des Conversationstones so ausgezeichnet, daß sich, wo alle gleich vortrefflich erscheinen, schwer eine einzelne hervorheben läßt.

Korneuburg, niederösterr. landesfürstl. Stadt im V. U. M. B., Sitz des Kreisamtes, hat mehrere Kirchen, 228 Häuser mit 1,978 Einw., und bedeutende Getreidemärkte.

Korntheuer, Friedr. Jos., einer der talentvollsten Local-Komiker in Wien, war geboren daselbst 1779. Er genoß einer guten Erziehung. Frühzeitig zog ihn unwiderstehliche Neigung zur darstellenden Kunst, für welche er auch sehr gute Anlagen zeigte, doch betrat er erst 1808 in Klagenfurt zum ersten Mahle die Bühne, nachdem er sich früher der öffentlichen Geschäftslaufbahn gewidmet hatte. 1811 wurde er bey dem Hoftheater nächst der k. k. Burg in Wien angestellt, fand aber hier, trotz seines eifrigen Studiums, seine eigentliche Sphäre nicht, da seine im Local-Komischen äußerst schätzbaren Talente für das höhere Schauspiel nicht zureichten. 1814 übernahm er die Direction des Theaters in Brünn, die er bis 1821 mit vieler Umsicht leitete und sich auch daselbst in mehreren Rollen vielen Beyfalles zu erfreuen hatte. In letztgenanntem Jahre nahm K. ein Engagement an dem Leopoldstädter Theater in Wien an, wo er sich bey dem damahligen vortrefflichen Stande dieses Theaters in seinem eigentlichen Wirkungskreise befand und in mehreren Rollen neben den eminenten Talenten: Ign. Schuster, Ferd. Raimund und Therese Krones, zum erklärten Liebling des Publicums wurde. Besonders sagten ihm Rollen von gutmüthigen, bornirten Alten, dann auch carrikirte zu; seine Fertigkeit im zweckgemäßen Extemporiren war bewundernswürdig, jeder Einfall war drastisch und an seinem gehörigen Platze. Leider wurde er bereits 1828 durch zunehmende Kränklichkeit veranlaßt, seine Stelle aufzugeben und er starb in Wien den 28. July 1829. Unter seinen Rollen, worin er besonders durch glücklichen Humor und geschickte Darstellung glänzte, sind vorzugsweise zu nennen: Gisperl in Bäuerle's lustigem Stücke Gisperl und Fisperl, Longimanus im Geisterkönig, Schullehrer in der Sylphide u. s. w. Er schrieb auch einige nicht ohne Beyfall gegebene Theaterstücke, worunter: Alle sind verliebt, dann: Alle sind verheyrathet, die vorzüglichsten seyn mögen.

Kortum, Ernst Traugott v., k. k. Hofrath, war am 22. Aug. 1742 zu Bielitz in Schlesien geboren. Nach beendigten Gymnasialstudien in Teschen ging K. nach Königsberg, wo er die philoso-

phischen und juridischen Studien mit dem besten Erfolge zurücklegte. Dort ließ er sich über seine Fähigkeiten im juridischen Fache prüfen, und war noch in eben demselben Jahre Referendar beym Königsberger Obergrafenamte, in welchem Dienste er bis 1771 verblieb. Dasselbe Jahr wurde er zum Hofrathe am fürstlich Schleswig-Holstein'schen Hofe ernannt. 1773 folgte er der Einladung des polnischen Königs, Stanislaus Poniatowski, wurde daselbst zum geheimen Rath, und 1775 zum geheimen Staatssecretär erwählt. Mit unermüdeter Thätigkeit, seltenem Diensteifer und unverbrüchlicher Treue verwaltete K. sein Amt bis 1785, wo ihn Joseph II. als Gubernialrath nach Lemberg berief. In dieser neuen Dienst-Cathegorie bewies sich K. des ihm geschenkten Zutrauens des erhabenen Monarchen durch eine 36jährige treue und thätige Dienstleistung in verschiedenen Geschäftszweigen auf das würdigste. — In gerechter Anerkennung der ausgezeichneten Verdienste um den Staat ernannte ihn Kaiser Franz 1800 zum wirklichen Hofrathe und Administrator der königlichen Staatsgüter und Salinen in den Königreichen Galizien und Lodomerien. Unvergeßlich bleibt K. als Staatsdiener für Galizien. Sein Einfluß und Wirkungskreis als Administrator der königlichen Staatsgüter und Salinen war eine wahre Wohlthat für Galizien, ein Land, das zu jener Zeit viel wichtige, dringend nothwendige Einrichtungen und Verbesserungen in der Verwaltung und Manipulation der Staatsgüter, so wie Abschaffung mancher durch Gewohnheit veralteten, schädlichen Mißbräuche erforderte. K.'s seltenes Talent, warme Liebe für das Beste in dem ihm angewiesenen Wirkungskreise, und eine feste, unerschütterliche Treue, sorgte auch nach Möglichkeit das Gute zu fördern, Mißbräuche zu bekämpfen und die Unterthanen in treuer und redlicher Pflichterfüllung zu erhalten. Ihm hat Galizien die erste zweckmäßige Forstordnung zu verdanken, indem vor ihm die Waldungen meistens planlos verwüstet und ausgerottet waren, und so legte er den ersten Grund zu einer wohlthätigen Einrichtung, die auch für künftige Zeiten den Holzbedarf dem Lande sichert. — Seine glänzendste Epoche war das verhängnißvolle Jahr 1809, während der Anwesenheit der russischen Armee zu Lemberg, wo er dem Landespräsidium als Chef vorstand. Sein Verdienst belohnte der Kaiser Franz mit dem St. Stephan-Orden. — K. würde auch als Schriftsteller sich Ruhm erworben haben, wenn nicht wichtigere Geschäfte ihn von den Wissenschaften, denen er mit warmer Liebe ergeben war, abgehalten hätten, dieß beweist die einzige, aber gehaltvolle Schrift, die aus K.'s Feder floß, und im Drucke erschien: Magna Charta von Galizien, oder Untersuchung der Beschwerden des galizischen Adels polnischer Nation über die beste Regierung. Lemberg 1790. — K. starb den 2. Febr. 1811 in Lemberg.

Roschak, Aldobrand, beyder Rechte Doctor, Hof- und Gerichtsadvocat in Steyermark, war geboren zu Cilly den 15. July 1759. Am damahligen Lyceum zu Grätz studirte K. die Humanioren und Philosophie und erhielt sodann die Doctorwürde an der Universität zu Wien. Nach langjähriger glücklicher Praxis starb er zu Grätz 1813. Im Drucke war von ihm erschienen: Das österreichische Wechselrecht in einer theore-

tischen und practischen Abhandlung. 2. Aufl. 2 Thle. Grätz 1804. — Systematisches Handbuch über die adeligen Richteramtstaxen, das Mortuar, die Erbsteuer und das Abfahrtsgeld in den österr. deutschen, böhmischen und galizischen Erblanden ꝛc. eb. 1807.

Rosmanos, böhm. Dorf im Bunzlauer Kreise, auf der gleichnahmigen Herrschaft, mit 800 Einw., einem Schlosse und bedeutenden Kattunfabriken.

Rossów, galiz. Marktflecken im Kolomeaer Kreise, an der Ribnica gelegen, hat eine Salzquelle, Salzsiedereyen und ein kleines Steinsalzwerk.

Rostel, alte mähr. Stadt im Brünner Kreise, mit 1,600 Einw. und einer Decanat-Pfarre. Es wird hier viele Bienenzucht getrieben.

Rostelez, böhm. Städtchen im Königgrätzer Kreise, liegt am Adlerflusse und zählt 2,320 Einw., welche viele Leinwanden weben.

Rosztainicza (Roßtanitz), Stadt und Militärcommunität im zweyten Banalregimente der Banalgränze in der croatischen Militärgränze, am linken Ufer der Unna. Die Stadt hat nur einen schmalen Raum zwischen dem Flusse und einem kahlen Berge; sie zählt 400 Häuser und 3,150 Einwohner. Es ist hier eine Contumazanstalt.

Rothgasser, Ant., geschickter Glasmaler, ist geboren zu Wien den 9. Jän. 1769. Nach vollendeten Schulstudien widmete sich R. schon in seinem 12. Jahre der Figurenzeichnung auf der hiesigen Akademie unter Füger's Anleitung. 1785 kam er als Maler in die kais. Porzellan-Manufactur und machte mehrere Versuche in der beliebten Email-Glasmalerey, die zur Verwunderung gut ausfielen. 1811 trat R. zuerst mit eigenen Fabrikaten auf und machte seit dieser Zeit in Verschönerung und Verbesserung derselben bedeutende Fortschritte. Außer R.'s vortrefflichen Malereyen auf Trinkgläser aller Art, worauf er Portraits, Landschaften, Stadtprospecte, Jagden, Thierstücke, Guirlanden, Arabesken und Schriften, sowohl auf durchsichtiges Glas, als auch auf weiß emaillirtem Grunde mit großer Geschicklichkeit darstellte, führte er auch auf großen Glasplatten entweder nach einer ihm vorgelegten Zeichnung oder nach eigenem Entwurfe die schönsten Malereyen aus. Auch verfertigte R. für eine Schweizerkirche große gemalte Fenster und mehrere derlei große Arbeiten, worunter besonders die für den Turiner Dom gemalten Kirchenfenster ehrenvolle Erwähnung verdienen.

Rothingbrunn (Rottingbrunn), niederösterr. Dorf im V. U. W. W., in einer Ebene südlich von Baden, mit 650 Einw. und einer alten Kirche. Bey dem mit Thürmen und Wassergräben umgebenen Schlosse befindet sich ein schöner Garten, welcher von Baden aus häufig besucht wird. Hier ist eine große Compressions-Bleyröhrenfabrik und eine Flammrußfabrik.

Rotterba, Carl, Kupferstecher, geboren den 4. Oct. 1800 zu Teschen in Österr.-Schlesien, genoß im väterlichen Hause einer sorgfältigen Erziehung. 1811 kam er nach Troppau und studirte daselbst die letzten Classen der Normalschule, so wie die Grammatical-Classen am dortigen Gymnasium. Seine früh erwachte Kunstliebe verleidete ihm jedoch die weiteren Studien; er verließ 1816 die

Schule und begab sich zu seinem Oheim, dem bekannten Kupferstecher Sebastian Langer nach Wien, welcher ihm die ersten Anfangsgründe der Zeichnen- und Kupferstecherkunst lehrte. Bald besuchte K. auch die Akademie, um sich mehr in der Kunst zu vervollkommnen, und nach kurzer Zeit begann er mit eigenen Werken aufzutreten und sich mit Arbeiten für Buch- und Kunsthandlungen in Wien und Prag zu beschäftigen. Unter seinen Blättern, welche sich größtentheils durch Correctheit und Reinheit des Stiches auszeichnen, verdient besonders das Blatt: Herrmann und Thusnelde, nach Angelica Kaufmann, zu dem von Haas in Wien herausgegebenen Werke über die kais. Bildergallerie im Belvedere u. a. m. rühmliche Erwähnung.

Kottulinsky, die Grafen, stammen ursprünglich aus den polnischen Häusern Ogonczyck und Pogonczyck, ließen sich dann in Schlesien nieder und wurden unter Kaiser Joseph I. in den Grafenstand erhoben, nachdem sie schon unter Kaiser Maximilian I. 1518 Panierherren geworden waren. Franz Carl Graf von K. war geheimer Rath, 1719 Oberamts-Kanzler in Ober- und Niederschlesien, 1726 Landeshauptmann des Fürstenthums Glogau.

Kotz, Marquard Jos. Freyherr v., war 1770 zu Prag geboren, studirte daselbst Philosophie und die Rechte; durch Geschäftskenntnisse und Geschicklichkeit wurde er vom Gubernial-Concipisten bald zum Chrudimer Kreishauptmann, und dann zum mährisch-schlesischen Gubernialrathe befördert, 1810 aber quiescirt. Er privatisirte dann in Wien, widmete sich der Schriftstellerey und war überhaupt industriös thätig. So rührt z. B. die Gründung der Kleinkinder-Bewahr-Anstalten von seiner Idee her. Kurze Zeit war er Director der Druckerey des Wiener lithographischen Institutes. Viel, doch erfolglos, beschäftigte sich K. mit der Errichtung eines Versorgungs-Institutes für Literaten und Künstler. Er starb 1828 zu Wien. Seine im Drucke erschienenen Schriften sind: Die gesetzliche Verfassung der Zehenten ꝛc. Wien 1817. 2. Aufl. eb. 1819. — Die Gesundheitspolizey des österreichischen Kaiserstaates. 2 Bde. eb. 1822. (Eine sehr mittelmäßige Arbeit.)

Kotzebue, August v., (in Österreich). Dieser talentvolle dramatische Dichter und Bühnenkenner, geboren den 3. May 1761 zu Weimar, wurde 1798, nach Alxinger's Tode, an dessen Stelle als Hoftheaterdichter nach Wien berufen. K. erwarb sich hier bedeutendes Verdienst durch die Bereicherung des Repertoirs, theils durch seine eigenen, theils durch fremde gute Stücke, so wie durch Anziehung mancher nicht unbedeutender ausländischer Talente. Hier schrieb er auch unter andern: Das Schreibepult, Johanna von Montfaucon, die kluge Frau im Walde und sein treffliches Lustspiel: Die beyden Klingsberg. Bald entspannen sich jedoch verschiedenartige Cabalen, woran K. vielleicht mehr oder minder selbst Schuld seyn mochte; nach mancherley Unannehmlichkeiten nahm er nach 2 Jahren seine Entlassung und kehrte mit einer Pension von jährlichen 1000 fl. wieder nach Weimar zurück.

Koudelka, Pauline Freyinn v., nunmehr verehelichte von Schmerling, besonders unter ihrem Familien-Nahmen als die erste Blumen- und Früchtemalerinn Österreichs in neuerer Zeit bekannt. Sie

ist zu Wien den 8. Sept. 1806 geboren, Tochter des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Jos. Freyherrn von K. (als tiefer und gründlicher Kenner älterer und moderner Musik höchst ausgezeichnet und auch selbst geschickter Zeichner und Maler.) Unter der unmittelbaren Leitung ihres Vaters entwickelten sich frühzeitig ihre ausgezeichneten Talente und bildeten sich durch den Unterricht des Blumenmalers und Professors Franz Petter vollends aus. Nebst ihrer Kunstfertigkeit ist sie auch sehr wissenschaftlich gebildet, sie versteht außer der französischen, italienischen und englischen Sprache und Literatur auch die altgriechische und las das Beste der epischen, lyrischen und dramatischen Poesie, nebst Prosaikern in der Ursprache unter der Leitung des rühmlich bekannten Hellenen Joseph Bergmann (s. d.), dermahligen Custos der k. k. Ambraser-Sammlung. 1835 vermählte sie sich mit Anton Ritter von Schmerling, niederösterr. Landstande und k. k. Landrechtsbeamten. Mehrere ausgezeichnete Bilder dieser denkenden und fühlenden Künstlerinn schmückten die Wiener Kunstausstellungen, worunter vorzüglich erwähnt zu werden verdienen: Blumen in einer Vase; Früchtenstücke; dann Blumen und Früchte mit sinniger Vertheilung um eine Ära mit schönem Basrelief, in der letzten Ausstellung 1835 der Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Überhaupt gehören ihre Leistungen jederzeit zu den Zierden der Kunstausstellungen. Ihre Composition ist geschmackvoll und edel; K. ist, wie Wenige, im Besitze des Geheimnisses, das flüchtige Blumenleben in seinem schönsten und glühendsten Momente zu haschen und festzuhalten, ihre Zeichnung ist sehr correct, die Behandlung leicht und naturgetreu, der Pinsel zart und kräftig und die Farbengebung musterhaft. Wenn die Künstlerinn so fortfährt, wie sie begonnen, kann sie einst sicher den besten Meistern dieses Faches zugezählt werden.

Kovachich v. Schenkwitz, Jos. Nicol., Literator und Alterthumsforscher, besonders für ungarische Gesetzgebung, war geboren zu Ofen den 15. Februar 1798. Seine erste Erziehung erhielt K. im väterlichen Hause, 1807 kam er in die grammatische Schule zu Szegedin, und begleitete schon 1810 seinen Vater auf einer diplomatisch-literarischen Reise durch ganz Ungarn, in Auftrag des Erzherzogs Palatin, um in den verschiedenen Archiven Materialien zur alten ungar. Gesetzgebung aufzufinden. Diese Reisen wiederholten sich in verschiedenen Zeiträumen, und hatten die erfreulichsten Resultate zur Folge. 1811 setzte K. das Studium der Humanioren in Pesth fort, 1812 begann er an der königl. Universität daselbst das Studium der Philosophie, und erhielt 1813 nach abgelegter strenger Prüfung die philosophische Doctorwürde. 1814 hörte K. im Lyceum zu Klausenburg durch ein Jahr Fortini's Vorlesungen über das Natur-, allgemeine Staats- und Völkerrecht, 1815 wurde er zu Agram als Notar beeidet, und zu den Sitzungen der Banalgerichtstafel zugelassen, bald darauf wurde er auch zum Beysitzer der Gerichtstafel in Warasdin ernannt. 1816 wurde K. zum Bibliothekars-Adjuncten der ungar. Bibliothek des National-Museums, 1817 zum Assessor des Szalader Comitates ernannt. Im Drucke erschienen von ihm: Monumenta veteris legislationis Hungariae. Klausenburg 1815. — Memoria solennis restaurationis Ar-

chivi Episcopalis almae ecclesiae Zagrabiensis, cum Appendice etc. — Lectiones variantes Decretorum Comitialium I. Regni Hungariae in corpore Juris Hungarici editorum. Pesth 1816. — Exercitia hungarica Monumentis diplomaticis illustrata. eb. 1816. — Provocatio ad optimos quosque patriae cives Hungaros ut Decreta Comitialia. eb. 1816, von welchem Programm 6000 Abdrücke gemacht wurden. — Epicrisis Documentorum diplomaticorum, seu de valore instrumentorum literalium. eb. 1817. — Sylloge decretorum Comitialium I. Regni Hungariae. eb. 1818. Besonders wichtig ist auch das Repertorium der Reisen, welche K. in Begleitung seines Vaters machte, und worin sie die wichtigen Urkunden und Handschriften der verschiedenen Archive und Bibliotheken, welche sie besuchten, kurz vormerkten. Es befindet sich jetzt in der ungar. Bibliothek des National-Museums in Pesth, und es erhellt daraus, daß sie eine sehr reichhaltige fast ununterbrochene Reihe von Urschriften und bey 33 Decrete und Inauguraldiplome aus dem grauen Alterthume der ungar. Gesetzgebung, welche bis dahin ganz unbekannt waren, entdeckten.

Kovatsch, Jos., Kupferstecher, ist geboren zu Wien den 22. April 1799. Er besuchte die Schulen der Piaristen in der Josephstadt in Wien, den ersten Unterricht zur Zeichnenkunst erhielt K. durch den bekannten Kupferstecher Jos. Stöber und betrat sodann die Akademie der bildenden Künste. Bald begann er sich mit eigenen Arbeiten auszuzeichnen und entwickelte große Thätigkeit. Vorzüglich ist er im technischen Fache der Kupferstecherkunst zu loben. Unter K.'s vielen gelungenen Arbeiten sind besonders auszuzeichnen: 13 Blätter zu Rittler's Apostelgeschichte; das Arbeitscabinet des Kaisers Franz in Wien, dann jenes in Persenbeug; mehrere Blätter zu dem Haas'schen Kupferwerke, die kais. Bildergallerie im Belvedere, worunter des Landwehrmanns Rückkehr nach Krafft, die Wurstmacherinn nach Teniers, Gluck's Porträt nach Duplessis, die Spitzenklöpplerinn nach Metzu, die Apfelschälerinn nach Terburg u. a. m. besondere Erwähnung verdienen, endlich lieferte K. auch mehrere Arbeiten für verschiedene Taschenbücher, Almanache 2c.

Kovats-Martiny, Paul Gabr., Professor am evangelischen Gymnasium zu Preßburg, war geboren den 8. März 1782 zu Turovoly, einem Dorfe der Neograder Gespanschaft Ungarns. Sein Vater, evangelischer Prediger daselbst, ertheilte ihm den ersten Unterricht, seine weitere Bildung erhielt K. theils in Modern, theils in Raab und endlich am Gymnasium zu Preßburg. Nach beendeten philosoph. und theolog. Studien begab sich K. nach Wien und studirte 2 Jahre lang die Naturwissenschaften. 1805 kam er auf die Universität Göttingen, wo er neuerdings 2 Jahre mit vielem Fleiße studirte und dann wieder in sein Vaterland zurückging. 1807 erhielt er die Professors- und Rectorsstelle am evangelischen Gymnasium zu Modern und bekleidete diese Lehrstelle durch 10 Jahre mit ausgezeichneter Verwendung. 1817 wurde K. in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium nach Preßburg berufen und bekleidete auch diese Stelle mit vieler Auszeichnung. Im Drucke gab er heraus: Programma de latitudine et longitudine geo-

graphica, nec non de altitudine supra mare internum etc. Modern 1810. — Programma, quo omnes scholarum et literarum patronos pro examine aestivo in Gymnasio etc. Preßburg 1811. — Tabula altitudinum barometrice mensurandarum, qua conscripsit etc., eb. 1819. — Compendium Matheseos purae etc. eb. 1822. — Compendium physices etc. eb. 1823. Nebstdem ist K. auch in der practischen Mechanik sehr bewandert, so wie auch in der Kupferstecherkunst wohl erfahren und hat nahmentlich die 2 Kupfertafeln zu letztgenanntem Werk selbst gezeichnet und auch gestochen.

Rozeluch, Joh. Ant., talentvoller Compositeur und Capellmeister an der Metropolitankirche in Prag. Er wurde am 13. Dec. 1738 zu Welwarn in Böhmen geboren, und im Singen gut gebildet; als erster Discantist studirte er zu Brzeznitz bey den Jesuiten. Nach einigen, mit vielem Vortheile dort zugebrachten Jahren begab er sich nach Prag, und setzte seine Studien fort. In dieser Hauptstadt fand sein musikalischer Geist Nahrung. Schon damahls machte er sich mit der Theorie der Tonkunst bekannt, in welcher ihn auch seine musikalischen Freunde unterstützten. 1760 wurde er Chorregent zu Rakonitz, dann ging er in gleicher Eigenschaft in seine Vaterstadt, von wo er sich bald wieder nach Prag begab. Hier wurde er seiner musikalischen Talente wegen geschätzt, und an der Hauptkirche zum h. Veit, wie auch an andern Kirchen Prag's, als Bassist angestellt. Während seines Aufenthaltes in Prag nahm er Unterricht in der Compositionlehre von Segert, und mit diesen Kenntnissen versehen, unternahm er eine Reise nach Wien, wo er die zwey berühmten Männer, Gaßmann und den Ritter von Gluck zu seinen Meistern hatte. Auch Hasse gab ihm Unterricht in Recitativen. So brachte er einige Jahre zu, und kehrte wieder in sein Vaterland zurück. Bald nach seiner Zurückkunft nach Prag zeigten sich bessere Vortheile für ihn. Der böhm. Adel nahm Unterricht sowohl im Singen, als auf dem Clavier von ihm, und K. erwarb sich dadurch so großen Ruhm in diesem Fache, daß man ihn allgemein für einen der ersten Meister in Böhmen hielt. Er erhielt darauf die Direction des Kirchenchores bey den Kreuzherren in Prag, wo er nicht nur die imposantesten Musiken aufführte, sondern auch die Singkunst bey der musikalischen Jugend so weit brachte, daß die Stiftlinge an dieser Kirche für die besten Sänger gehalten wurden. 1784 wurde ihm die Stelle eines Capellmeisters an der Prager Metropolitankirche übergeben, die er bis 1814, wo er starb, mit vielem Ruhme behauptete. An diesem Posten bildete er mehrere Schüler so glücklich, daß sie stolz darauf waren, seine Zöglinge gewesen zu seyn. Er hat unter andern folgende Werke geschrieben: Alexander in Indien, Oper; — Demophoon, Oper; — der Tod des Abel, Oratorium; — Givas Re di Giuda, ein Oratorium, welches in der Kreuzherrenkirche von einem zahlreichen Orchester am Charfreytag 1777 aufgeführt, und davon der Text italienisch gedruckt wurde — Messen für jeden Sonntag und Feyertag im Jahre, sammt den Gradualien und Offertorien. — Viele solenne Messen, Vespern, Arien, Duetten, Litaneyen und Requiem, die noch alle im Manuscripte liegen.

Kozeluch, Leop., zu Welwarn in Böhmen 1753 geboren. Dieser seiner Zeit sehr beliebte Compositeur erhielt die erste Bildung besonders im Gesang und Clavier von seinem ältern, schon damahls in der Tonkunst sehr geschickten Vetter Joh. Ant. Kozeluch (s. d.). Im 11. Jahre seines Alters componirte er während seiner Humanitätsstudien in Prag schon manche kleine Stücke fürs Clavier, und bildete sich dabey im Contrapuncte immer mehr aus. Nach vollendetem philosophischen und mathematischen Lehrcurse, so wie nach gehörtem Naturrechte widmete er sich ganz der Musik, und verfertigte fürs Prager Nationaltheater ein Ballet, mit welchem er 1771 auftrat. Da dieser sein Versuch ihm viel Ehre machte, lieferte er nach und nach bis 24 andere Ballete und 3 Pantomimen, nebst verschiedenen Arien und Chören, die alle auf dem Prager Theater mit Beyfall aufgeführt wurden. 1778 reiste er nach Wien, und schrieb daselbst mehrere Concerte für verschiedene Instrumente. Ihm hat diese Kaiserstadt vorzüglich die Verbesserung des Geschmackes in der Claviermusik zu verdanken, indem er eine Menge Schüler auf diesem Instrumente bildete. Man zählte 1799 wirklich schon über 40 Concerte fürs Clavier, deren einige theils auf 4 Hände gesetzt, theils für zwey Fortepiano geschrieben waren, von diesen Stücken sind viele im Stiche herausgegeben worden. Die gute Aufnahme dieser Compositionen bewog Kaiser Joseph II., daß er ihn zum Meister der Erzherzoginn Elisabeth, ersten Gemahlinn des letztverstorbenen Kaisers Franz, im Clavier wählte; 1792 beym Antritte der Regierung Kaiser Franz wurde K. aber zum Kammer-Capellmeister und Compositeur ernannt. Er starb am 8. Febr. 1814 in dieser Eigenschaft. Folgende gehören zu seinen Werken: Le Mazet, eine französische komische Oper. — Eine große Cantate, die er für die Krönung Kaiser Leopold's II. als König von Böhmen auf Ersuchen der böhm. Stände nach dem hiezu vom Prof. Meißner verfaßten Texte schrieb, und deßwegen auch dieselbe auf dem k. k. Nationaltheater in Prag 1791, am 6. Sept., wo sie von 200 Tonkünstlern ausgeführt wurde, dirigirte. — Einige von ihm verfaßte Chöre, die er auch bey Gelegenheit derselben Krönung in Gegenwart des k. k. Hofes, und eines zahlreichen inländischen sowohl, als ausländischen hohen Adels im gräfl. Czernin'schen Palaste auf dem Hradschin, mit Begleitung eines großen Orchesters von 150 Tonkünstlern aufführte. — Giuditta, ossia la liberazione di Bethulia, eine Opera seria, die er auf Befehl Kaiser Leopold's II. so wie Ottone, ein großes heroisches Ballet geschrieben, wovon auch später ein Clavierauszug von ihm selbst herausgegeben wurde. — Sehr viele Concerte für das Clavier, ungefähr 16 davon, theils für 4 Hände gesetzt, theils für 2 Pianoforte geschrieben, wurden schon 1799 im Stiche herausgegeben. — 30 Symphonien und 6 Quartetten, die im Stiche erschienen sind. — Verschiedene Arien für die italienischen Opern. — Verschiedene Chöre und Arien für die deutschen Schauspiele. — Mehrere Cantaten. — Ein Concert für zwey Pianoforte, gestochen. — Mehr als 60 Sonaten, die sowohl in Wien, als in Offenbach bey André gestochen wurden. — Sammlung von

Liedern aus den besten deutschen Dichtern, zum Singen und Spielen am Clavier, Wien 1798.

Krafft, Pet., Director der kais. Gemäldegallerie und Schloßhauptmann des kais. Lustschlosses Belvedere, außerordentl. Professor und Kunstmitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien, auch akadem. Rath; Kunstmitglied der Akademie in Hanau, einer der berühmtesten neuen Historienmaler, war geboren zu Hanau den 17. Sept. 1780. Nach seiner ersten Vorbildung daselbst unter den Augen seines Vaters, eines sehr geschickten Email-Malers, besuchte er die in Hanau befindliche Maler-Akademie, sein Talent entwickelte sich sehr schnell, und K. galt bereits in frühester Jugend für einen vorzüglichen Portraitmaler, sowohl in Miniatur als auch in Öhl. Diese Beschäftigung gewährte dem jungen Künstler so reichliches Auskommen, daß er sich eine ansehnliche Summe Geldes zurücklegen konnte, welche dazu bestimmt wurde, nach Wien zu reisen, wo er den 12. April 1799 ankam. Hier besuchte er die Akademie der bildenden Künste, wo er sich bald als einer der tüchtigsten Schüler bewährte. Auch hier war die Portraitmalerey seine Hauptbeschäftigung, nur die Zwischenzeit benützte er zu historischen Studien. 1801 reiste K. nach Paris, hielt sich daselbst bis 1804 auf, und wurde vorzüglich von dem kunstsinnigen Lucian Bonaparte mit Copiren der damahls in Paris befindlichen alten Meisterwerke beschäftigt. Auch malte er hier Portraits, die ihm reichen Unterhalt gewährten. Nach seiner Zurückkunft verlegte sich K. mit Eifer auf das Fach der Historienmalerey, und begann bereits sehr Erfreuliches zu liefern. 1808 reiste er nach Rom, studirte die dortigen Kunstschätze und bildete sich so vorzüglich aus, daß er bald am vaterländischen Kunsthimmel als ein Stern erster Größe glänzte. Bey seiner Rückreise lernte ihn zu Grätz Erzherzog Johann kennen, auf dessen Auftrag K. die Gebirge der Steyermark bereiste, und daselbst mehrere Costumebilder entwarf. Nach seiner Wiederankunft in Wien malte K. vorerst wieder Portraits, bald jedoch erschien sein erstes großes Öhlgemälde, das Portrait des Erzherzogs Carl in Lebensgröße, welches sich im Palaste dieses Fürsten befindet. Außerordentliches Aufsehen aber machten seine 1812—13 vollendeten, nunmehr in der kais. Gemäldegallerie befindlichen 2 großen vaterländischen Darstellungen: Der Abschied und die Rückkehr des Landwehrmannes, so wie seine 1816—19 erschienenen herrlichen Gemälde der Schlachten bey Aspern und Leipzig, welche K. auf Bestellung der Wiener Bürgerschaft und der niederösterr. Landstände malte, und die nun einen Saal des Invalidenhauses zieren. Auf beyden Bildern sind die Köpfe der vorzüglichsten Personen nach der Natur gemalt und von der größten Ähnlichkeit. Die Zwischenzeit unter Verfertigung dieser großen Bilder füllten immer Portraits aus, so malte K. z. B. sämmtliche Glieder der kaiserl. Familie zu öfteren Mahlen, so wie auch zur Zeit des Congresses mehrere fremde Monarchen, Gesandte und andere ausgezeichnete Personen. Der hohe Genuß, welchen die meisten dieser genialen Schöpfungen gewährten, machte eine 1824 von ihm selbst veranstaltete Ausstellung mehrerer seiner Werke um so wünschenswerther, als selbe zugleich so sinnig geordnet waren, daß durch sie der Studiengang und die

Fortschritte des Meisters klar vor Augen gestellt wurden. In neuerer Zeit widmete sich K. auch mit vielem Glücke und ausgezeichnetem Erfolge dem Fache der enkaustischen Wachsmalerey, in welchem er die herrlichsten Proben ablegte. K.'s Verdiensten wurde indessen auch die ehrenvollste Anerkennung zu Theil. Schon 1813 ernannte ihn die Akademie der bildenden Künste in Wien zum Kunstmitgliede, 1815 jene zu Hanau. 1823 wurde er zum Corrector und außerordentlichen Professor der k. k. Akademie ernannt, 1828, nach dem Tode des Galleriedirectors Rebell, erhielt K. in Berücksichtigung seiner Kunstfähigkeiten und seines im In- und Auslande anerkannten Rufes, dessen Stelle als Director der kais. Bildergallerie und Schloßhauptmann vom Belvedere. In diesem ehrenvollen Berufe wirkt K. mit Einsicht und Thätigkeit, er unternahm unter den Auspicien des Oberstkämmerers Grafen v. Czernin das große Werk einer neuen zweckmäßigeren Eintheilung und Umstaltung dieser herrlichen Sammlung. Die meisten Bilder wurden unter seiner Leitung neu aufgezogen, parquettirt, zweckmäßiger verwahrt, und in bewegliche Angeln eingelassen, daß sie der Beschauer dem gehörigen Lichte zuwenden kann. Viele treffliche Werke wurden aus den Depots an die Stelle minder bedeutender gesetzt und endlich bey der neuen Aufstellung auf die Liebhaber der einzelnen Genres Rücksicht genommen, und durch Ausstattung der Säle und Rahmen im Zeitgeschmacke das Ganze in erfreulichen Einklang gebracht. Von K.'s zahlreichen Werken sind, außer den bereits genannten, besonders auszuzeichnen: Jupiter und Juno auf Ida; Diomedes, als der Blitz vor ihm einschlägt; Achill unter den Weibern; Brutus, als ihm der Geist erscheint; Sappho, sich vom Felsen stürzend; Hebe; König Melai und sein Hund; Belisar; Ödip und Antigone; Ossian, von Malvinen geleitet; 2 Scenen aus Byron's Manfred, herrlich gedachte und ausgeführte Gemälde; Rudolph von Habsburgs Begegnung mit dem Priester; die Krönung des Kaisers Franz I. in Preßburg; Zriny i's letzter Ausfall aus Szigeth; 3 Darstellungen aus dem Leben des Kaisers Franz I., enkaustische Wandgemälde; Kaiser Franz I. zu Pferd, für den Kaiser von Rußland; Scenen aus Tasso's Jerusalem und Goethe's Hermann und Dorothea; einige große Altarblätter, worunter eine heil. Cäcilia, die Orgel spielend, und Margaretha im Gefängniß, beyde kamen nach Tyrnau; viele Portraits, die Zahl derselben soll sich über 1,200 belaufen, worunter mehrere in ganzer Figur, so z. B. die Erzherzoge Joseph, Anton und Johann, letzterer als Gemsenjäger gekleidet. Viele Gemälde K.'s wurden von geschickten Künstlern in Kupfer gestochen, so z. B. letztgenanntes Bild von Blas. Höfel, die Schlacht bey Aspern, und die erste Scene aus Manfred von C. Rahl, die Landwehrscenen von Höfel und Kovatsch, Ossian und Ödip von John 2c., 1835 wurde K. akademischer Rath.

Krain, Herzogthum. I. Geschichte. Dieses dem Königreiche Illyrien einverleibte Herzogthum hat seinen Nahmen erst seit der Einwanderung der Slaven oder Wenden (Winden, Meeranwohner) erhalten, die hier den äußersten (südlichen) Erdstrich, auf dem sie sich ausgebreitet hatten, bewohnten. Krai heißt in ihrer Sprache die Gränze,

und dieses Wort ging in Kraina, ein Land, über, welches das Ende ihrer Wohnsitze war. Wie beynahe alle slavischen Völker, so brachten auch diese Ansiedler eigene Anführer oder Fürsten, und eine unter solchen schon ziemlich geordnete monarchische Verfassung hieher mit. — Als sich Carl der Große dieses Land unterwarf, übergab er dessen Verwaltung dem Herzoge von Friaul, und später seit 972 wurden eigene Markgrafen eingesetzt, die zu Görtschach auf dem Schlosse Kieselstein bey Krainburg ihren Sitz hatten, und von welchen einige den herzoglichen Titel erhielten. Doch erstreckte sich ihre Herrschaft nur über einen Theil von K., mit welchem Istrien und Friaul wiederholt vereinigt und wieder getrennt wurden; einen andern Theil von K. besaßen die kärnthnerischen Herzoge, und auch die Freysingischen Bischöfe und andere Herren hatten hier ihre Besitzungen, die aber bald von der Markgrafen Gewalt unabhängig wurden, wie diese selbst sich in erblichen Besitz ihrer Ländereyen setzten. — Schon Leopold der Starke, aus dem Geschlechte der Traungauer, brachte 1127 einige dieser Theile K.'s nach dem Ableben der kärnthnerischen Herzoge an sein Haus, die sein Sohn Ottokar I. noch erweiterte. Zu diesen erkaufte Herzog Leopold der Glorreiche, aus dem Babenberg'schen Stamme, von dem Freysinger Bischofe verschiedene Lehengüter, und Friedrich der Streitbare hatte seine Besitzungen in K. durch seine Verbindung mit Agnes von Tyrol schon so sehr erweitert, daß er sich von 1233 an einen Herrn von K. schrieb. Mit dem Erlöschen der eigenen krainerischen Markgrafen, nach dem Ableben Berthold's 1245 belehnte Kaiser Friedrich II. den letzten Babenberger mit ihren Besitzungen, wodurch ein großer Theil von K. mit Österreich und Steyermark vereinigt wurde, und während des Zwischenreiches auch alle Schicksale dieser Länder theilte. — Den übrigen Theil besaßen die Grafen von Tyrol theils zu Kärnthen angehörig, theils als Pfandgüter, die sie von dem Kaiser erhalten hatten. Erst nach dem Aussterben der tyrolischen Grafen 1335, und nachdem zugleich Albrecht IV., Graf von Görz, durch ein Erbvermächtniß den österr. Herzogen aus dem Habsburg'schen Hause die Nachfolge zugesichert hatte, gelangten 1364 die übrigen Theile K.'s an Herzog Rudolph IV., welcher dann auch den Titel eines Herzogs von K. angenommen hatte. Seitdem ist dieses Land, bis auf die kurze Zwischenzeit von 1809—13, auch stets als ein Theil der sogenannten innerösterreichischen Länder mit demselben unter einer Herrschaft des Habsburg-Lothringischen Hauses geblieben.

Krain, Herzogthum. II. Geographie und Statistik. Seiner neuesten Begränzung nach befindet sich das Herzogthum K. zwischen dem 45° und 46° nördl. Breite, 31° und 33° östl. Länge, und begreift 3 Kreise: Den Laibacher, Adelsberger und Neustadtler, wovon besonders der zweyte in seinen südl. Gegenden eine wesentliche Beschränkung erlitten hat, da außer dem Antheile des altösterr. Istriens noch die Herrschaft Duin und die Hauptgemeinden Dollina, Materia, Castelnuovo und Lippa hinweggekommen, und dem Gouvernement des Seeküstenlandes einverleibt worden sind. Der Flächeninhalt K.'s in dieser seiner neuen Begränzung soll sich auf $196\frac{8}{100}$ Q. M. belaufen. — Die

climatischen Verhältnisse dieses Herzogthums sind so verschieden, als es die Erhöhung des Bodens und die Stellung seiner Hauptgebirgsrücken ist. Ziemlich rauh ist das Clima im Nordwesten und fast in dem ganzen westl. Theile des Landes, den hohe Gebirge einnehmen; aber schon auf einem merklich höheren Grade ist die mittlere Temperatur in den östl. Theilen des Neustadtler Kreises. — K. ist kein so stark bewässertes Land, als die ihm nördlich angränzenden österr. Provinzen. Kein einziger europäischer Hauptstrom fließt durch sein Gebieth, und der große Nebenfluß der Donau, die Save, entspringt zwar inner seinen Gränzen aus zwey Quellen, bleibt aber als schiffbarer Fluß von dem Orte, wo er die Laibach aufnimmt, nur noch eine mäßige Strecke im Lande selbst, und fließt dann, zwischen Steyermark und K., durch Croatien und längs der Südgränze Slavoniens der Donau zu, die er am östlichsten Ende des letztgenannten Landes erreicht. Er breitet indessen sein Flußgebieth fast über das ganze Land aus; nur der Idria-Fluß und der Wispach-Fluß nehmen ihren Lauf gegen den westlicheren Isonzo. — Der größte Nebenfluß der Save in diesem Lande ist die Kulpa, welche die südöstliche Landesgränze gegen das Seegebieth bildet. — Von den übrigen Flüssen K.'s verdienen vorzüglich bemerkt zu werden: Die Laibach, welche sich durch die kleine Laibach (Gradaschza) verstärkt, noch in K. in die Save ergießt; die Zayer, und die Kanker, die beyde ihr Wasser mit der Save vereinigen; die Feistritz, welche den Loibler, Neuler, Rauschitza und mehr andere größere Bäche aufnimmt, und bey Lusthal in die Save fällt; die Leibnitz, welche, ebenfalls durch mehrere andere Gewässer verstärkt, sich in den Hauptfluß des Landes verliert; die Gurk, ein ansehnlicher Fluß, der durch einen weiten Landstrich K.'s seinen Lauf fortsetzt, und sich endlich bey Tschatesch in die Save ergießt, und der Broschitza-Bach, welcher vorzüglich wegen seines Ausflusses in den Czirknitzersee merkwürdig ist. K. hat, wie Steyermark, keine großen, aber desto merkwürdigere Seen. Vorzüglich ist dieß der Czirknitzersee, wegen des sonderbaren Naturspieles des Zu- und Ablaufes seines Wassers. Andere bemerkenswerthe Seen sind: Der Feldesersee, in einem schönen Alpenthale an der nordwestl. Landesgränze befindlich. In der Mitte desselben erhebt sich eine sehr kleine Felseninsel über das Wasser, auf welcher eine als Wallfahrtsort vielbesuchte Kirche steht. Seinen Ablauf hat dieser See in die Save bey ihrem Ursprunge. Eben dahin kommt auch das Wasser des größeren Wocheinersees im sogenannten Buchenthale. Der Ursprung dieses Sees ist sichtbarer, als bey dem vorigen; denn er quillt aus einem ziemlich beträchtlichen Felsenloche mit großer Gewalt und starkem Geräusche hervor, außer welchem diesem See aber auch noch einige andere kleine Bergbäche ihr Wasser zuführen. — Der Boden K.'s gehört im Durchschnitte zu den minder fruchtbaren Theilen der Monarchie; doch findet auch hier nach den verschiedenen Landesgegenden eine bedeutende Abweichung Statt. — In dem ganzen größern westlichen Theile des Landes gibt der felsige, untergrabene Boden, wenige Producte, wozu auch die hohe Lage des Landes das ihrige beyträgt; dafür ist in einigen Theilen des Neustadtler Kreises der Boden um so fruchtbarer, aber nirgends in dem Maße, daß

er die für die Landeseinwohner erforderliche Brotfrucht hervorbrächte, und daß die fruchtbaren Theile zum Ersatze für das Ganze hinreichten. K. besitzt nicht einmahl viele der anziehenden Schönheiten, die den Alpenländern so sehr eigen sind. Graue, zum Theile vegetationslose Felsen durchziehen einen ansehnlichen Landstrich, gleichsam wie ein Bollwerk von Steinen, welches den Himmel mit der Erde zu vereinigen scheint, und gehören zur südlichen Alpenkette, die der Centralkette in einer dreyfachen Reihe vorliegt, und sich von der Nordgränze K.'s bis zum adriatischen Meere hin erstreckt. Die Gebirgsart ist derselbe Urkalkstein, wie wir ihn in der nördlichen sehen, aber es fehlen ihm die furchtbar erhabenen Ansichten, die man dort überall wahrnimmt, auch ist hier das Gebirge minder hoch. — Der höchste Punct in K. ist die Spitze des Terglou in der nördlichsten Kalkalpenreihe zwischen den beyden Quellen der Save. Hacquet gibt seine Seehöhe nur zu 9,294 Pariser Fuß, Hassel aber zu 10,194 Fuß an; eine dritte Bestimmung von Schuckburgh ist zu 9,378 Fuß, und scheint sich der Wahrheit am meisten zu nähern, im Vergleiche mit den übrigen nahen Gebirgskuppen, und vorzüglich mit dem Loibl von 5,477 Fuß. Der höchste Punct der Straße über denselben soll nach eben dieser Messung 4,311 Wiener Fuß haben. Nach Fallon würde diese letztere nur 4,240, und nach Karsten gar nur 4030 Pariser Fuß betragen. — An der Nordseite des Terglou findet man ewigen Schnee, und den einzigen Gletscher (von sehr geringem Umfange), der in K. vorkommt. Hier ist auch der Scheidungspunct der Carnischen und Julischen Alpen. Jene, die sich vom Monte pelegrino zwischen Kärnthen und dem venetian. Gouvernementsbezirke hieher ziehen, übertreffen die letzteren sehr an Höhe; aber auch ihre übrige Formation zeigt einige Verschiedenheit. So sind sie meistens kahle, stark verwitterte Kalkfelsen mit einer geringen Vegetation. Man erblickt zwischen ihnen Porphyr-Hügel und Porphyr-Massen mit nelkenbraunem Quarze und weißen Feldspath-Krystallen, die man in den Julischen Alpen so wenig, als jenseits der großen Alpen-Centralkette in den Norischen Kalkalpen findet. Noch reichen sie eine ziemliche Strecke gegen Osten, und bilden die Gränze von Kärnthen und K., während vom Terglou an bereits die Julischen Alpen ihren Anfang nehmen. Die Gebirgsart dieser Bergkette, die ihren Nahmen von Forum Julii hat, und von hier in einer doppelten Reihe durch ganz K. reicht, ist großentheils feiner, weißkörniger Urkalk, aber am meisten zeichnen sich die Julischen Alpen durch unzählige Trichter, Versenkungen, unterirdische natürliche Wasserleitungen, Grotten und Höhlen aus, die man in keinem Lande so häufig, als in K. antrifft, und unter welchen die merkwürdigsten sind: Die große und weitläufige Kleinhäuslerhöhle, aus welcher der Unzfluß 2 Meilen von Adelsberg hervorkommt; die berühmten Adelsbergerhöhlen (s. d.) selbst, wovon eine die Tiefe von mehr als 200 Klaftern erreicht. Von derselben Größe ist die Magdalenenhöhle, ¾ Stunden von Adelsberg entfernt, mit sehenswürdigen Stalactiten angefüllt; die meisten Grotten findet man beysammen in dem Bezirke von Czirknitz, wo auch die interessante Kanzianhöhle vorkommt, durch welche der aus dem Czirknitzersee kommende Jeserofluß seinen Lauf fortsetzt, in-

dem er zwey Mahl zu Tage kommt, und sich allezeit in Berghöhlen verliert, wovon die letzte eine weitläufige schwibbogenartige Grotte ist, durch welche man bequem mit einem Kahne fahren kann. — Einen Theil der steinigen Julischen Alpenkette bedeckt der große Birnbaumerwald, dessen kleinste Breiten-Durchschnittslinie 3 Meilen beträgt; er reicht bis an die Gränze von Croatien, wo sich wieder ungeheure Waldungen an denselben anschließen. Auf dem südwestlichen Theile dieser Alpenkette hingegen, am Karst, einer berühmten, obschon wenig ausgedehnten Steinwüste, kommt fast keine Vegetation fort, die nicht der angestrengteste Fleiß der Anwohner spärlich erhält. — Nach der zuletzt abgeschlossenen Volksbeschreibung wurden in K. 427,000 Einw. gezählt. Obgleich die Krainer größtentheils von einerley Abstammung (nähmlich slavische Wenden) sind, so nimmt man doch eine sehr große Verschiedenheit an ihnen wahr, wie sich nähmlich die Zeit der Einwanderung ihrer Voraltern in dieses Land verhält; denn nicht nur durch einen slavischen Stamm wurde dieses Land besetzt, sondern nach und nach geschah es durch ganz verschiedene Stämme desselben Volkes, daher in Sprache, Sitten, Gewohnheiten und Kleidung die großen Abweichungen von einander, die den Ober-, Unter- und Innerkrainer zeigen. In jeder Hinsicht unterscheidet sich der Wippacher von dem jetzt zum Seeküstenlande gehörigen Tschitschen (Überbleibseln der alten Japoden, aber nicht ohne spätere Vermischung), und noch mehr von den serbischen Überläufern (den Uskoken oder Vlah's), die einen kleinen Gebirgsstrich in Unterkrain bewohnen. Mitten unter diesen slavischen Volksstämmen hat sich ein kleines, durch Carl IV. oder einen Grafen von Ortenburg aus Franken hierher übersetztes, deutsches Völkchen bey eigenthümlicher Sprache, Kleidung und Nationalsitten erhalten, nähmlich die sogenannten Gotscheer (s. d.), die man in dem von ihnen hier bewohnten kleinen Landstriche kennen gelernt haben muß, um sie richtig zu würdigen. Hier erscheinen sie unter ganz anderen Verhältnissen, als wenn sie in der Fremde mit Lorbeerblättern, Öhl, italienischen Früchten, Schildkröten ꝛc. ꝛc. mit Saumrossen umherziehen, und ihren Handel in großer Ausdehnung betreiben, aber sich in ihrem physischen Äußern so wenig von den Zigeunern unterscheiden, dafür in ihrer Heimath und in ihrem häuslichen Leben selbst an einen gewissen Grad von höheren Luxus gewohnt scheinen. Alle Krainer bekennen sich zur katholischen Kirche, und der Landesbischof zu Laibach ist ihr unmittelbares geistliches Oberhaupt. — Die Benützung der Oberfläche des Bodens in K. ist nicht für den Bedarf seiner Einwohner ergiebig genug, besonders fehlt es dem Lande an hinlänglichem Getreide, und ein großer Theil wird jährlich aus Ungarn, und selbst zuweilen von der Seeküste, zum Consumo hier eingeführt. — Nach den Grundbenützungs-Summarien, aus den Steuerregulirungs-Acten unter Kaiser Joseph II. verfaßt, deren Richtigkeit jedoch von den Ständen widersprochen worden ist, wurden in ganz K. 232,929 Joch 1179$\frac{1}{6}$ Klftr. als ordentliche ackerbare Felder ohne Reben; 18,521 Joch 118 Klftr. aber mit Reben, und 6,155 Joch 1584 Klftr. als Drischfelder zum Getreidebaue benützt; der für ein Jahr geschätzte Körnerertrag belief sich auf 256,948 Metzen Weizen, 244,378 Metzen Roggen, 370,700 Metzen Gerste, und

754,982 Metzen Hafer. Die Arbeiten des Feldbaues sind in den gebirgigen Theilen des Landes überaus mühsam, und der wenig fruchtbare Boden lohnt selten den auf ihn verwendeten Fleiß, denn selbst in den fruchtbaren Gegenden Unterkrains und in einigen Theilen von Oberkrain ist der Ackerertrag vom Jahre kaum 8½—9 Metzen, und in den meisten übrigen Theilen des Landes übersteigt er nicht 7½ Metzen von Winterfrüchten; aber in vielen Gegenden bauet man dieselben nicht einmahl, und kann sie auch theils wegen der üblen Beschaffenheit des Bodens, theils wegen der zu geringen Temperatursgrade nicht bauen. Bey einem großen Theile des gemeinen Volkes sind Heidekorn, Hülsenfrüchte, einige Gemüse und Waldobst die vornehmste Nahrung, und der Genuß von Weizen- oder Roggenbrot gehört wenigstens im sogenannten Innerkrain, bis auf einige Ausnahmen, zu den Seltenheiten, die man nur in den Gasthäusern an den Straßen, aber nicht in Bauernwohnungen findet. Die bestehende Ausnahme findet vorzüglich im Wippacher Boden unter einem sehr milden Himmelsstriche Statt, aber auch da wird mehr Mais als Weizen und Roggen gebaut. Am unfruchtbarsten für den Getreidebau ist der Boden des Karstes; dennoch ermüdet er nicht den fleißigen Besitzer, der jede Kleinigkeit, die er an Gewächserde auf seinem steinigen Boden findet, in Körben in Vertiefungen zusammenträgt, und zum Anbaue benützt. In dieser Gegend ist auch der Wiesenbau unbedeutend, oder vielmehr kaum ein solcher vorhanden, da der Wassermangel und die hier herrschenden heftigen Winde, welche die Trockenheit vermehren, die Wiesenkräuter nicht aufkommen lassen; in anderen Theilen des Landes hingegen, besonders in Oberkrain, gibt es genugsame Wiesen, aber noch weit mehr ausgedehnte Weiden. Das Resultat der Vermessungen für den Zweck der Steuerregulirung gibt den Wiesen von K. überhaupt einen Umfang von 252,265 Joch 903 Klftr., und den Huthweiden und Gestrippen von 351,319 Joch 916 Klftr., und bestimmt ihren jährlichen Ertrag an süßem Heu zu 873,433, an saurem zu 752,225, und an Grumet zu 172,509 Centner. — Der Gartenbau wird in K. stärker, als in den übrigen innerösterr. Provinzen, betrieben; denn seine Ausdehnung erstreckt sich über 9,133 Joch, also mehr als in dem beträchtlich größeren Herzogthume Steyermark, dagegen der Flächenraum, der dem Weinbau gewidmet ist, in K. auch im Verhältnisse der Ausdehnung beyder Länder bey weitem kleiner ist. Denn die Summe aller Weinberge in Jochen, als dem gewöhnlichsten landwirthschaftlichen Maße, ausgedrückt, ist hier 15,051 und 607 Klftr., von welchen die jährliche Weinerzeugung an edleren Sorten auf 83,094 Eimer, von gemeinen aber auf 81,512 Eimer; dann von den mit Reben besetzten Äckern auf 2,827 Eimer bessere und 62,078 Eimer geringere Weingattungen geschätzt wurde. Darunter sind nun freylich die im altösterr. Istrien erzeugten Weine begriffen, welcher Landestheil nun zu dem Seeküsten-Gouvernement gehört; aber auch in Unterkrain und in mehreren Theilen Innerkrains oder des Adelsberger Kreises wird viel Wein und vorzügliche Sorten am Karst und um Wippach erzeugt. In dieser letzteren Gegend wird auch der Obstbau mit dem günstigsten Erfolge betrieben, und man erhält hier die besten Pfirsiche, Aprikosen, Äpfel, Birnen, Kirschen und Pflau-

men. An anderen sogenannten Handelsgewächsen wird nur vorzüglich Flachs in größerer Menge gebaut, obschon er gewöhnlich nicht sonderlich gedeiht. Aber von großer Wichtigkeit ist hier die Waldcultur, wo nicht allein der häusliche Gebrauch, sondern auch einige Bergwerke, und selbst verschiedene Manufacturen einen nahmhaften Holzvorrath erfordern. — Die Ausdehnung der Waldungen soll sich nach den Erhebungen zur Steuerregulirung in K. über 580,588 Joch belaufen haben; aber die Stände hielten diese Angabe für viel zu gering im Verhältnisse zum vorhandenen Getreideboden, und derselbe Zweifel muß auch bey dem ersten Überblicke bey jedem entstehen, der dieses Land bereist hat. Die Viehzucht steht ganz im Verhältnisse mit den übrigen Landwirthschaftzweigen, indem durch sie eben so wenig, als durch den Getreidebau, der Bedarf der Landeseinwohner gedeckt ist. Zwar lebt der Krainer ziemlich frugal; aber er verzehrt doch immer mehr Fleisch, als ihm sein Land von dem bestehenden Viehstande zur Consumtion liefern kann, und in jedem Falle ist dieser dem Umfange der Äcker, Weingärten, Gärten und Wiesen, und im Verhältnisse ihres Dünger- und Arbeitsbedarfes unangemessen. Man zählte jüngst im ganzen Lande 14,803 Pferde, größtentheils nur von einer Höhe von 13½—15 Faust, worunter sich 478 Hengste, 4,682 Stuten und 8,653 Walachen, ferner 394 ein-, 446 zwey- und 150 dreyjährige Fohlen befunden haben, dann 48,369 Zucht- und Zugochsen, 65,696 Kühe und 63,004 Schafe; der beste Pferdeschlag ist in dem Karster Steingebirge zu Hause, wo man auch die schmackhaftesten, nicht aber die feinwolligsten Schafe erzieht. Die Producte der Jagd werden immer sparsamer; aber doch hat das Land noch einen Reichthum an wildem Geflügel, Hasen und Pelzwild, worunter selbst die Bären, die aus der benachbarten Herrschaft Brod im Seeküstenlande in das Gotscheerländchen einwandern, nicht ganz selten sind. Mehrere Landesflüsse haben vortreffliche Fische, und die Wocheiner beyden größeren Landseen liefern deren eine große Menge; dennoch herrscht kein Überfluß an denselben im Lande. Die Bienenzucht jedoch kommt immer mehr in Flor, und ist schon so bedeutend, daß eine nicht geringe Quantität an Honig und Wachs ausgeführt werden kann. Einige Seidenwürmerzucht findet in wärmeren, an Görz gränzenden Gegenden Statt. Nur 2 Metalle sind es, auf die in K. mit Gewinn gebaut wird, nähmlich Eisen und Quecksilber. In Hinsicht des ersteren steht diese Provinz ihren beyden nördlichen Nachbarländern weit nach; aber das Idrianer Quecksilberbergwerk ist das ergiebigste und wichtigste in ganz Europa. Außer diesen Metallen wird aber auch noch auf Bley, Zinnober und Steinkohlen Bergbau getrieben, und Marmor und andere Steinbrüche sind ziemlich häufig im Lande. Am Loibl bey St. Anna wird auf Zinnober gebaut, aber der meiste zu Idria selbst gewonnen. Eisenbergwerke sind zu Sava, Draschosche, in der Illouza (Julischen Gebirge); zu Jauerburg, Feistritz, in der Wochein, Eisnern, Kropp und Steinbüchel; zu Seissenberg, Reifnitz, Gurk und Passik. Die Bleybergwerke ober Neumarktl, bey Sava, bey Weissenfels und Rischach sind von geringer Wichtigkeit, und eben so wenig versprechen die Bleyerzanbrüche zu Slatenek und Bad-Teplitz. Desto ergiebiger sind die Steinkohlenbrüche bey Sa-

gor und an anderen Orten. Nächst dem Loibl, bey Weißenfels, Freudenthal, zu Sauenstein, Auersperg und noch bey einigen andern Orten sind merkwürdige Marmorbrüche, und eine Torfgräberey befindet sich in der Nähe der Hauptstadt. — Was die Gewerbsanstalten in dieser Provinz betrifft, so können sie zwar nicht mit den in einigen andern österr. Ländern vorhandenen verglichen werden, sind aber auch nicht ganz unerheblich. Die Leinweberey und die Fabrikation gemeiner Spitzen ist im Lande sehr ausgebreitet. Beyde Gewerbe sind eine einträgliche Nebenbeschäftigung für den hiesigen Landmann, und der größte Theil der Männer ist zugleich Leinweber, und die Weiber spinnen oder verfertigen Spitzen. Die gewöhnlich auf diese Art erzeugte Waare ist nun freylich von der gemeinsten Gattung; aber man verfertigt im Lande auch viele feine Leinwand und eine Art von Schleyer, dann verschiedene Wollenzeuge, Flanell und grobe Tücher, wollene Strümpfe, Socken u. dgl. An diese Fabrikation schließt sich die der Lederbereitung zunächst an. Man verfertigt viel Pfund- und Sohlleder, dann Corduan- und Sämischleder, wozu der rohe Stoff größtentheils aus dem Auslande hierher gebracht wird. — Auch die Eisen- und Holzwaaren-Fabrikation beschäftigt viele Menschen. Es bestehen Hochöfen im Lande zu Sava, Jauerburg, Feistritz, in der Wochein, Weißenfels, Neumarktl, Siebenbrunn im Kankerthale, zu Eisnern, Kropp, Steinbüchel und Feistritz ob dem Stein im Laibacher; dann zu Hof ob Seißenburg, Passik und zu Sagratz an der Gurk im Neustadtler Kreise. — Wallasch-, Stahl- und Streckhämmer sind zu Sava, Jauerburg, Feistritz, in der Wochein, Weissenfels, Neumarktl, Siebenbrunn, Eisnern, Kropp, Steinbüchel und Katzenberg, auch zu Hof und Sagratz. Die Holzwaren-Fabrikation hat im Gotscheer Gebiethe, dann in einigen Waldgegenden Oberkrains ihren Sitz. — Zu Laibach befindet sich eine Fayence- und Töpfergeschirr-Fabrik, die guten Absatz ihrer Waaren hat. Die Erzeugnisse dieser Gewerbe und einige wenige Naturproducte K.'s sind die Gegenstände des Eigenhandels dieser jetzt auf engere Gränzen beschränkten Provinz; aber desto wichtiger ist der Zwischen- und Transitohandel, durch den K. ansehnliche Summen gewinnt, und ohne welchen seine Bevölkerung sich nicht in einem Zustande erhalten könnte, in dem sie wirklich sich befindet. Einen höchst wichtigen Einfluß auf die Ausbreitung des Handels von K. hat das kleine Völkchen der Gotscheer, deren Verkehr durch einen großen Theil von Europa, von den Küsten des adriat. Meeres bis an die der Nord- und Ostsee reicht, und in allen Gebirgsgegenden der österr. Nordwestländer, wie in einem ansehnlichen Theile der Ebenen Ungarns, nicht unbekannt ist. — Die Hauptartikel, welche aus K. ausgeführt werden, sind Eisen im Betrage von 1,938 Centnern, Stahl beyläufig 4,500 Centner, Draht und Nägel über 9,530 Centner und verarbeiteter Stahl 6,680 Centner. Ferner an Bauholz und verschiedenen Holzwaaren für beyläufig 163,500 Gulden in Silbermünze. Die von hier ausgeführten Glaswaaren haben immer doch 2,087 Centner im Gewichte und 20,800 Gulden in Geld betragen. Von Leinwand-Artikeln wurden 2,594 Stück, an Filzhüten 2,080 Stück

und 250 Centner Wachs ausgeführt; Mastochsen aber 850 Stück (vorzüglich nach Triest und Görz) außer Landes getrieben. Nebst diesen wurde einiger Wein nach Kärnthen, Mehl in Fässern nach Triest, und der größte Theil des hier gewonnenen Quecksilbers nach Niederösterreich und Triest ausgeführt. — Dagegen bestand die Einfuhr aus mehr als 20,000 Eimern ungarischen und 18,312 Eimern italienischer Weine; aus beyläufig 32,000 Centner Seesalz, dann Steinsalz aus Ungarn; aus 1,214 Centner Öhl, verschiedenen Südfrüchten, allen Arten Colonialwaaren (darunter 280 Centner Kaffeh und 620 Centner Zucker), aus feinen erbländischen Tüchern und Wollenzeugen; aus ungar. Tabak, vielem Horn- und einigem Schafviehe; aus einer Menge Schnittwaaren, Seidenzeugen und Seide, Metall- und Glaswaaren. — Es ist wahrscheinlich, daß das Land bey seinem eigenen Handel etwas verliert; aber es ist gewiß, daß durch die Vortheile des Commissions- und Transitohandels K. im Ganzen große Summen gewinnt, und man berechnet allein, daß durch den Verkehr der Gotscheer über 80,000 Gulden jährlich an reinem Gewinne dem Lande verbleiben. Sowohl die von Wien durch K. nach Triest geführte Haupt-Commerzialstraße, als auch die größeren Handelsstraßen nach Kärnthen (über den Loibl nach Klagenfurt und über die Wurzen nach Villach), nach Görz und Idria, dann über Möttling nach Carlstadt in Croatien, sind wohlangelegte Kunststraßen, und werden, ungeachtet der Hindernisse, welche in den Terrainverhältnissen ihren Grund haben, auch gut erhalten, obschon der ursprüngliche Straßenfond von beyläufig 36,852 Gulden lange nicht mehr hinreicht. Überdieß sind in unsern Zeiten noch neue Kunststraßen zur Beförderung des Handels hinzugekommen, wohin besonders die Straßenanlage gehört, die über Reifniz bis an die Kulpa, Brod gegenüber, geschehen ist, wodurch Laibach mit der neuen Maria Louisenstraße und mit den Seehäfen von Fiume und Buccari in nähere und bequemere Verbindung gesetzt worden ist. Mit Ausnahme der Letzteren sind an allen übrigen Hauptstraßen in den gewöhnlichen Entfernungen Postämter errichtet, und an der Straße von Wien nach Triest findet eine tägliche Eilfahrt hin und zurück, Statt. Die Beförderung des Wassertransports hat sich die Landesstelle auch bey der Voraussicht, daß der Haupthandel des Landes nicht außerordentlich dadurch gewinnen könne, dennoch sehr angelegen seyn lassen; weil sich bey näherer Betrachtung dieses Gegenstandes leicht die Überzeugung ergibt, daß durch dieses Hülfsmittel eine Handelserweiterung mit Croatien und den rückwärts gelegenen Ländern erreicht werden kann, die dem Lande neue Vortheile verspricht. Nicht unbedeutende Arbeiten sind daher an den Flüssen Laibach und Save geschehen, um theils größere Schiffe, als bisher gebraucht werden konnten, in Anwendung bringen zu können, theils die Fahrt gegen den Strom zu erleichtern. K. hat übrigens keinen bedeutenden Handelsplatz. Die Nähe der Seestädte machen auch dieser Provinz einen solchen entbehrlich, und es ist ihr zugleich weit vortheilhafter, daß der Betrieb ihres Handels unter einige Plätze vertheilt ist, die jeder mit individueller Wahrnehmung seiner Localvortheile zu des Landes allgemeinen Besten benützt. K. hat durch einige Jahrhunderte mit Steyer-

mark unter einem Regentenstamme gleiche Rechte genossen und gleiche Schicksale getheilt, und besonders ist dieses seit der Regierung der letzten Dynastie der Fall. Da inzwischen das Land nicht gleich anfänglich ein Ganzes war, sondern sich in Theilen ausbildete, die nach und nach vereinigt worden sind, so ergaben sich doch einige Abweichungen in den Verfassungs- und Verwaltungsformen, die das Land als ein eigenes Ganzes in der Art erhielt, wie es die nationalen Eigenthümlichkeiten seiner Einwohner, seine Production, und selbst seine physische Lage und Stellung zu erfordern schienen; darum war auch die Vereinigung der Geschäftsleitung für K. und Steyermark nie von langer Dauer. Der krainerischen Landschaft ertheilte bereits Kaiser Friedrich III. 1460 einen eigenen, mit der goldenen Bulle bestätigten Freyheitsbrief, welcher ihr, nebst anderen Privilegien, von Kaiser Maximilian I. 1494, und bis auf Leopold I. von den meisten Landesfürsten K.'s bestätiget wurde. Noch älter sind einige Privilegien, welche Graf Albrecht von Görz (schon 1365) seinem Landesantheile in der windischen Mark, der Stadt Möttling und dem Istrianer Bezirke verliehen hat, und aus diesen verschiedenen Freyheitsbriefen, wie aus den Lehensgnaden des Erzherzogs Carl von Steyermark 1567 und 1571, dann der innerösterreichischen Defensionsordnung 1518, dem sogenannten (die krainerische Landschaft allein betreffenden) Augsburgischen Libell 1510 und anderen ähnlichen entstand, nach dem Beyspiele der steyermärkischen, auch eine krainerische Landeshandveste, welche 1687 zu Laibach gedruckt erschien. Nach Wiedererlangung dieser Provinz von Frankreich, erhielt K. auch wieder seine eigenen Landstände, in dieselben Classen, wie in Steyermark, eingetheilt, welche durch den ständischen Ausschuß und die verordneten Stände, als permanentem Collegium repräsentirt werden. Doch hatte hier der Bürgerstand vorhin 3 Deputirte bey dem Ausschusse; dagegen in Steyermark nur ein Verordneter die landesfürstlichen Orte vertritt, und dort ging der geistliche Stand dem Herrenstande vor, welches in K. umgekehrt der Fall war. — Das Landeswapen, welches Kaiser Friedrich 1463 dem Herzogthume K. gegeben hat, ist ein gekrönter schwarzer Adler im weißen Felde, auf dessen Brust und ausgebreiteten Flügeln ein weiß und roth geschächter halber Mond zu sehen ist. S. übrigens Illyrien, Geographie und Statistik, wo auch die Bildungs- und sonstigen Anstalten vorkommen. Über das krainerische Museum in Laibach s. d. Art. Landes-Museen.

Krainburg, illyr. landesfürstl. Stadt im Laibacher Kreise des Herzogthums Krain, klein aber freundlich, in gesunder romantischer Gegend, nahe an der Mündung der Kanker in die Save. Sie hat sammt ihren beyden Vorstädten, der Kanker- und Savevorstadt, 257 Häus. und 1,720 Einwohner. Die Stadt liegt auf einem fast senkrecht abgeschnittenen Felsenstück, auf dem sie sich nach seiner ganzen Länge ausdehnt, und unter dem Felsen wirbelt die Save ihre Wellen über einen weißen Kalkgrund hinweg. Sie hat dieser Lage wegen Mangel an Trinkwasser, welches zum Theil mittelst Maschinen in die Stadt gebracht werden muß. Das in der Stadt liegende Schloß des Herrn v. Pagliarucci, schon im Jahre 1262 von den Grafen von Ortenburg erbaut, wird der

Kieselstein genannt. In ältern Zeiten soll, wie manche vermuthen, das Santicum der Römer hier gestanden haben; es ist jedoch wahrscheinlicher, daß schon im 7. und 8. Jahrhundert sich hier Slaven angesiedelt haben. — Die Einwohner nähren sich theils vom Landbaue, theils von einigen Gewerben, theils vom Handel.

Kralitz, mähr. Dorf im Znaymer Kreise, ist durch die von dem Grafen Carl Zierotin im 16. Jahrhundert hier angelegte Buchdruckerey in der Buchdruckereygeschichte berühmt. Von der merkwürdigen Kralitzer Bibel in 6 Bänden sind wohl noch hier und da, eher noch in Ungarn (bey protestant. Predigern unter den Slowaken), als in Böhmen und Mähren einzelne Theile, und diese nur mangelhaft anzutreffen; complette Exemplare sind von der höchsten Seltenheit und nur mehr in den Universitäts-Bibliotheken zu Prag und Olmütz, in der Hofbibliothek zu Wien, in der Bibelsammlung des Königs von Würtemberg in Stuttgart und zu Lucca, in der Bibliothek des jetzt regierenden Herzogs, von diesem selbst in Wien erkauft, zu finden. Das herrliche Exemplar der Cerroni'schen Bibliothek befindet sich gegenwärtig in England.

Kralova, ungar. Dorf im Sohler Comitat, mit einer 1809 errichteten Gewehrbestandtheil- und Säbelklingenfabrik, von welcher auch Abtheilungen im Ferdinandthale und im Dörfchen Kostführersdorf bestehen. Auch ist in K. eine Fabrik von Eisenkochgeschirr.

Krankenhäuser, allgemeine. Wenige Staaten in Europa möchten sich wohl einer größeren Sorgfalt der Regierung, rücksichtlich der Sanitätsanstalten zu erfreuen haben, als der österr. Kaiserstaat, wo besonders unter den Kaisern Joseph II. und Franz I. zahlreiche zweckmäßige Kranken-Anstalten ins Leben traten. Die wichtigsten derselben sind: In Österreich unter der Enns: Das k. k. allgemeine Krankenhaus in Wien, von Kaiser Joseph II. 1784 gegründet. Das Gebäude desselben, in der Alser-Vorstadt, ist ungeheuer groß, es faßt sieben Höfe in sich, die mit vielen Bäumen bepflanzt sind, über dem Haupteingang ist die Aufschrift: Saluti et Solatio Aegrorum; für die Kranken enthält es 111 Zimmer, wovon 61 dem männlichen und 50 dem weiblichen Geschlechte gewidmet sind. Nebst den gewöhnlichen Krankenzimmern sind noch eigene für die mit der Syphilis behafteten, eigene für die Wasserscheuen, und wieder eigene für die Reconvalescenten bestimmt. Im Ganzen ist die Anlage auf 2,000 Betten, und es werden daselbst alljährlich zwischen 15 bis 17,000 Kranke aufgenommen. Die Aufnahme geschieht nach 4 Classen, wovon die ersten 3 verschiedene monathliche Beyträge entrichten, die letztere aber gegen Beybringung eines Armenzeugnisses unentgeldlich ist. Das Haus wird theils durch die Interessen der ihm angehörigen Capitalien, theils durch andere ihm angewiesene Einkünfte unterhalten, es hat auch eine eigene, sehr gut eingerichtete Apotheke, eine Materialienkammer, ein kaltes und ein warmes Badehaus und eine Todtenkammer. Im ersten großen Hofe dieses Hauses ist ein eigenes, ganz freystehendes geräumiges Haus für die practische Lehrschule bestimmt. Hier sind, nebst der Wohnung des Professors, der Lehrsaal, die Kranken- und Sectionszimmer, mit allen nöthigen medi-

cinischen und chirurgischen Geräthschaften. Die Leitung dieser Anstalt ist einem Director und Vicedirector anvertraut, unter welchen 4 Primar-, 8 Secundar-Ärzte, 3 Primar- und 3 Secundar-Wundärzte nebst 10 besoldeten und 10 unbesoldeten Practikanten angestellt sind. — In Steyermark: Krankenhaus zu Grätz, womit das Irren-, Gebär- und Findelhaus verbunden ist. — In Böhmen: Krankenhaus zu Prag, mit der Irren-Anstalt verbunden, unter einem Verwalter, einem Controlor, 8 Ärzten und einem Seelsorger. — In Mähren und Schlesien, Krankenhaus zu Brünn, welches einen Zweig des k. k. vereinigten Versorgungshauses bildet. Filial-Krankenhaus zu Olmütz, mit dem Gebär- und Versorgungshause verbunden. — In Galizien: Allgemeines Krankenhaus zu Lemberg für beyläufig 1,500 bis 1,800 Individuen. — Im lombardisch-venetianischen Königreiche: Allgemeines Krankenhaus (Hospital) zu Mailand, womit das Armen-Krankenhaus St. Corona, das Findelhaus St. Caterina alla Ruota und das Irrenhaus alla Senavra verbunden sind. Es wurde 1456 vom Herzog Franz Maria Sforza gegründet, und behandelt täglich an 1400 Kranke. Das Gebäude ist ungeheuer groß, mit einer schönen regelmäßigen Façade, die von vielen kunstreichen Portalen unterbrochen wird, es zählt, außer einem großen, rings mit Säulengängen umgebenen Hof noch 8 andere Höfe, 24 sehr große Säle und viele kleinere Abtheilungen. Stadt-Krankenhaus zu Mantua, gegründet 1449, in welchem auch Geisteskranke und jährlich an 350 Findlinge angenommen werden. Krankenhaus zu Brescia, entstand 1447 und hat 150 Krankenbetten. Weibliches Krankenhaus mit einem Versorgungs- und Waisenhaus verbunden, ebendaselbst, seit 1561 mit 110 Krankenbetten. Krankenhaus zu Cremona, besteht seit 1450, versorgt täglich an 300 Kranke und ist mit einer Gebär- und Findelhaus-Anstalt verbunden. Krankenhaus zu Casal-Maggiore mit 35 Plätzen. Krankenhaus zu Bergamo, gestiftet 1458, worin auch Findlinge, Unheilbare und Irre aufgenommen werden. Krankenhaus St. Anna zu Como, seit 1356 bestehend. Krankenhaus zu Varese. Stadt-Krankenhaus zu Lodi, 1458 errichtet, in welches auch Findlinge und alte Bürger zur Versorgung aufgenommen werden. Krankenhaus Fissiraga, seit 1617. Krankenhaus zu Crema, 1351 gegründet und mit einer Findel-Anstalt verbunden. — In Illyrien: Krankenhaus zu Laibach, mit einer Irren-, Siechen-, Waisen- und Armen-Versorgungs-Anstalt verbunden. Krankenhaus zu Triest, womit auch eine Gebär- und Irren-Anstalt verbunden sind. — In Ungarn: Krankenhaus-Anstalten der königl. Universität zu Pesth in 4 Abtheilungen, für innerliche Kranke, für äußerliche Kranke, für Gebärende und für Augenkranke. — In Siebenbürgen: Krankenhaus zu Hermannstadt, mit einem Versorgungshause verbunden, ferner das Seidel'sche Krankenhaus daselbst. Krankenhaus zu Schäßburg. Krankenhaus zur heil. Catharina in Kronstadt, und Krankenhaus der Augsburgischen Confessions-Verwandten ebendaselbst. Krankenhaus für verarmte Bürger zu Bistritz, Franzens Krankenhaus zu Klausenburg, Landes-Krankenhaus Carolinum und Szabel'sches Krankenhaus

ebendaselbst; kön. Krankenhaus zu Maros-Vasarhely, Krankenhaus zu Carlsburg und Krankenhaus zu Szekely-Udvarhely. S. auch Militär-Spitäler, Siechenhäuser, Spitäler, dann auch barmherzige Brüder, Handlungskranken- und Verpflegs-Institute.

Krapp (Färberröthe). Dieses wichtige Färbematerial wird in mehreren Provinzen des österreichischen Staates gebaut, obschon nicht hinlänglich für dessen häufigen Verbrauch in den vielen Färbereyen und Druckereyen des Kaiserstaates. Im Lande unter der Enns beschäftigte man sich schon seit langer Zeit mit dem Ackerbaue der Färberröthe, besonders verdient um dessen Beförderung, machte sich in früherer Zeit Freyherr von Fellner; schon im Jahre 1800 zahlte er den Krapp-Pflanzern 60,000 Gulden, und erbaute eine Krappmühle zu Himberg, in der Folge ging der Krappbau hier zu Lande jedoch wieder größtentheils ein, und wird gegenwärtig nur noch in der Gegend von Meissau betrieben. Schon vor einem Jahrhundert war der Krappbau in Böhmen bedeutend, und obschon er in den letzten Jahren des 18. Jahrhundertes stark abnahm, so traf die Regierung wieder die zweckmäßigsten Maßregeln zur Erneuerung desselben. Seit 1813 wird auch im Banate K. gebaut, und besonders hat sich jener zu Groß-Becsvár gewonnene nach den damit angestellten Versuchen so vorzüglich brauchbar erwiesen, daß er dem Urtheile Sachverständiger nach, selbst dem besten ausländischen gleichgestellt werden kann. Von dem im Inlande gebauten K. wird indessen wenig oder keiner ins Ausland verführt, vielmehr bezieht der Staat jährlich große Quantitäten aus Holland, den Rheingegenden, zum Theil auch aus der Türkey. Die Einfuhr von auswärtigem derley Färbestoff nach Wien beträgt jährlich 300,000 bis 500,000 Pfund; die Ausfuhr in fremde Staaten oder in die ungarischen Länder nicht mehr als ungefähr 20,000 Pfund.

Krassover Gespanschaft in Ungarn, gränzt an Siebenbürgen, die Arader und Temeser Gespanschaft und an den walachisch-illyrischen Gränz-Regiments-Bezirk. Sie hat viele Gebirge, und wird durch die Flüsse Temes, Maros, Karas, Bagyes, Alt-Bersowa und Bagonicz und durch den Bega-Canal bewässert. Der Flächeninhalt beläuft sich auf 108½ geogr. Q. M., die Volksmenge auf 188,000 Menschen, worunter Ungarn, Slaven, Griechen, Walachen und Deutsche sich befinden, die in 12 Marktflecken und 219 Dörfern wohnen. — Die Producte bestehen in Korn, Mais, Gartenfrüchten, Wein, Flachs und Hanf; die Vieh- und Bienenzucht ist beträchtlich, und der Bergbau wird auf Kupfer, Eisen und Bley betrieben.

Kraßnaer Gespanschaft, im Lande der Ungarn in Siebenbürgen, eine der kleinsten, indem ihr Umfang nur $19\frac{84}{100}$ geogr. Q. M. begreift. Die Zahl der Einwohner, meistens Ungarn und Walachen, beläuft sich auf 27,000, welche in 1 Marktflecken, 72 Dörfern und 2 Prädien wohnen. Die Hauptnahrungszweige der hiesigen Einwohner sind die Waldbenützung und Viehzucht. Der Ackerbau ist nicht für den eigenen Bedarf hinreichend, und der Weinbau unbedeutend. — Die Eintheilung dieser Gespanschaft geschieht in 4 Bezirke.

Krato v. Kraftheim, Leibarzt der Kaiser Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolph II., war den 21. Nov. 1519 zu Breslau von protestantischen Ältern geboren. Seine sich frühzeitig entwickelnden bedeutenden Geistesanlagen vermochten seinen Vater, ihn den Studien und zwar den theologischen, zu widmen. K. brachte auch 6 volle Jahre in Wittenberg und zwar als Stubengenosse Luther's zu, der ihn sehr liebte und auszeichnete, jedoch zog ihn unüberwindliche Neigung zu dem Studium der zu dieser Zeit eben neu erblühten medicinischen Wissenschaften, welches er zu Padua, unter dem berühmten J. B. Montanus vollendete. Auf dessen Verwendung ernannte ihn Kaiser Ferdinand 1545 zu seinem Leibarzt und K., obwohl Protestant, genoß dessen ganzes Vertrauen und Achtung. Er ward in der Folge des Kaisers vertrauter Rathgeber, und nicht selten mochte er manchen in der ersten Hitze gefaßten Entschluß des Monarchen gemildert haben. Nach dem Tode Ferdinand's behielt ihn Maximilian II. in gleicher Eigenschaft bey, erhob ihn in den Adelstand, ertheilte ihm das Prädicat von Kraftheim, und K. hatte sich durch die ganze Regierungszeit dieses Kaisers der ausgezeichnetsten Zuneigung desselben und des vertrautesten Umgangs mit demselben zu erfreuen. Überall mußte K. den Kaiser hinbegleiten, er stand weinend am Todtenbette desselben, zu Regensburg den 12. Oct. 1576, doppelt betrübt, da er mit blutendem Herzen hatte ansehen müssen, wie irrig die Krankheit seines theuren Herrn behandelt worden war, da sein Urtheil, im Conflict mit andern, von der nächsten Umgebung des Kaisers begünstigten Ärzten, dießmahl leider nicht gehört wurde. Nach Maximilian's Tode zog sich K. auf sein Landgut in der Grafschaft Glatz zurück, und obschon ihn auch Kaiser Rudolph II. sehr liebte, und sich oft seines Rathes bediente, verlieh er ihm doch so viel Muße, daß K. die Reste seiner Tage in Abgeschiedenheit, nur seiner Familie und den Wissenschaften lebend, zubringen konnte. Er starb den 9. November 1585, ein Opfer der damahls in Schlesien wüthenden Pest, zu deren Bekämpfung er auf das thätigste beygetragen hatte. Im Drucke erschienen von ihm: Galeni liber de elementis, Basel 1563. — *Μικροτεχνη* seu parva ars medicinalis, nunc primum studio et industria Laurentii Scholzii etc., Frankfurt 1592. — Isagoge medicinae, Venedig 1560, Hannover 1595. — Methodus therapeutica, Frankfurt 1608. — Consiliorum et epistolarum medicinalium libri VII. Frankf. 1654. Neue Aufl. 2 Thle., eb. 1671. — Van der Linden führt außerdem in seinem Werke de Scriptis medicis, Amsterdam 1657 noch 10 kleine Schriften K.'s an.

Kratter, Franz, Doctor der Philosophie, war 1758 zu Oberdorf am Lech in Schwaben geboren. Er studirte anfangs zu Dillingen Philosophie und Theologie, kam späterhin nach Wien, wo er dem Studium der Rechte oblag, und dann nach Lemberg. Seine Neigung zum Schauspielwesen bestimmte ihn, im Besitz von eigenen Mitteln, das dortige Theater zu übernehmen, wobey er jedoch nicht gedeihen konnte. Seine schätzbaren Dramen sind: Die Verschwörung wider Peter den Großen. Frankf. 1794. — Das Mädchen von Marienburg. Wien und

Leipzig 1795. — Der Friede am Pruth. Frankf. 1799. — Eginhard und Emma. eb. 1801. — Die Sclavinn von Surinam. eb. 1804. — Seine anonym erschienenen Briefe über den Zustand von Galizien; Beytrag zur Menschenkenntniß, 2 Thle. mit Kpfrn. Leipzig (Wien) 1786, sind mehr ein Pasquill zu nennen und werden deßhalb noch jetzt gelesen. K. starb 1832 zu Lemberg.

Kraubat, steyermärk. Dorf im Cillier Kreise, welches erst in der neuesten Zeit durch das Eisenchromerz bekannter wurde, das in der Nähe gebrochen wird und schöne Chromfarben gibt.

Kraus-Wranitzky, Anna, sehr verdienstvolle Sängerinn, jüngere Tochter des rühmlich bekannten Capellmeisters Paul Wranitzky, 1798 in Wien geboren, erhielt ihre erste Bildung im Gesange durch ihren Vater und nach dessen Tode vorzüglich durch Salieri. Sie trat zuerst im Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore mit vielem Beyfall auf und blieb auf dieser Bühne bis zu ihrer Verehelígung, worauf sie, obgleich zur k. k. Hofsängerinn ernannt, sich doch von der Bühne zurückzog, und nur mehr von Zeit zu Zeit Gastrollen gab und mehrere Kunstreisen machte. In neuerer Zeit gab sie wieder in Wien im Josephstädter Theater mehrere Gastdarstellungen und wurde mit vielem Beyfalle aufgenommen. Ihre künstlerische Bildung, ihr edler Anstand, ihre umfangreiche, kraftvolle Stimme und ihr verständiges, studirtes Spiel eignen sie vorzüglich zu großen tragischen Rollen, wie z. B. Norma, Desdemona, Straniera, Iphigenia, Medea &c., obschon sie, besonders in früherer Zeit, auch als Prinzessinn in Johann von Paris, Susanna im Figaro, Rothkäppchen und Ninetta in der Gazza ladra &c. sehr geglänzt hatte.

Krauß, Ant. Jos. Eman. Edler v., k. k. Hofrath und Commerz-Referent bey der k. k. allg. Hofkammer, Beysitzer der k. k. Hofcommission zur Redaction des Handelsgesetzbuches, und Ehrenmitglied der Landwirthschaft-Gesellschaft in Krain, geboren am 9. Oct. 1777 in Wien; stammt aus einer Familie, deren Mitglieder sich schon seit mehreren Generationen um Staat und Vaterland hochverdient gemacht haben. (Sein Vater Rudolph, als Hofrath und Militär-Gränz-Referent beym k. k. Hofkriegsrathe; sein Großvater Andreas, als einer der berühmtesten Rechtsgelehrten seiner Zeit, und Hofkammer-Procurator, welchem die Kaiserinn Maria Theresia, die ihm ihr volles Zutrauen schenkte, bey Errichtung der k. k. Hofkammer-Procuratur eine eigene Instruction vom 10. Nov. 1753 ertheilte; sein Urgroßvater Sebastian, ausgezeichnet als Arzt, vorzüglich zur Zeit der in Ungarn ausgebrochenen Pest.) — Nachdem sich K. von frühester Jugend an mit dem angestrengtesten Fleiße und glücklichsten Erfolge den Studien gewidmet und insbesondere auf das Studium der Sprachen und Geschichte verlegt hatte, gelang es ihm schon im 19. Lebensjahre, 1795, in Staatsdienste zu treten. 1798 wurde er zu einer ämtlichen Bereisung der Militärgränze verwendet, und noch im selben Jahre zum Feldkriegsconcipisten beym kön. ungarischen General-Commando befördert. Bey seiner Befähigung zum diplomatischen Dienste wurde er 1799 bey der k. k. geh. Hof- und Staatskanzley verwendet und noch im selben Jahre zum k. k. Legationssecretär in Kopenhagen ernannt, woselbst ihm 1800, nach

Abberufung des dortigen k. k. Gesandten, Grafen von Ludolf, im 23. Jahre seines Alters, der Posten eines k. k. Geschäftsträgers am kön. dänischen Hofe anvertraut wurde, den er gerade in einer der interessantesten Epochen, während der bewaffneten Neutralität der nordischen Mächte, während des Seekrieges mit England unter Nelson und der denkwürdigen Seeschlacht bey Kopenhagen (2. April 1801) gegen drey Jahre bekleidete. In Kopenhagen fand er vielseitig Gelegenheit, sich mit den nordischen Sprachen und den nordischen Staatsverhältnissen, so wie mit dem Seewesen und dem Gange des Welthandels, worauf er sein besonderes Augenmerk richtete, näher vertraut zu machen. Nach seiner Zurückkunft trat er 1804 in den inneren Staatsdienst über, und wurde als Hoffecretär bey dem damahls bestandenen dalmatinischen Hofdepartement angestellt. Von dieser Zeit an verlegte er sich mit entschiedener Vorliebe auf das Studium der Staatswissenschaften, und nahmentlich der Nationalökonomie. 1806 wurde er zu der damahls bestandenen Commerz-Hofkammer übersetzt, wo ihm bald darauf ein Theil des Commerz-Referates anvertraut wurde. Nachdem er 1809 während der feindlichen Invasion den kaiserl. Hof nach Ungarn begleitet hatte, wo er verschiedene höchst wichtige Aufträge besorgte, wurde er 1812 zum k. k. niederösterr. Regierungsrathe befördert, und übernahm als solcher das Studien-Referat bey der k. k. niederösterr. Landesregierung. Hier eröffnete sich für ihn ein neuer umfassender Wirkungskreis. Viele Verbesserungen im deutschen Volksschulwesen, die Errichtung und Organisirung des k. k. polytechnischen Institutes in Wien, die Herstellung der Ordnung in dem durch Zeitumstände zerrütteten Stiftungswesen und manche andere zweckmäßige Einrichtungen im Studienwesen, die Emporbringung mehrerer Humanitäts-Anstalten, namentlich des Blinden- und Taubstummen-Instituts rc., sind durch ihn zu Stande gebracht worden. 1817 wurde ihm nebstbey auch noch das niederösterr. Commerz-Referat übertragen. Im Febr. 1818 wurde er zum Mitgliede der Staatsgüter-Veräußerungs-Commission ernannt, und im Sept. 1818 zur damahls neu errichteten k. k. Commerz-Hofcommission berufen. Hier wurden ihm die wichtigsten Gesetzgebungs- und Organisirungsgegenstände, das See- und Schifffahrtswesen und die Leitung der auswärtigen Handelsangelegenheiten anvertraut. Hier arbeitete er das neue Privilegien-Patent zur Aufmunterung des Erfindungsgeistes im Fache der Industrie aus, legte den Grund zu den Straßencharten und statistischen Straßentabellen der österr. Monarchie, die 1835 unter seiner Mitwirkung ihre letzte Vollendung erhielten, führte die wichtigsten Verbesserungen in der Seegesetzgebung ein, und verfaßte das neue Consular-System, wornach die vormahls so lästigen Schifffahrtsabgaben gemäßigt, der Cottimo von 2 Percent in der Levante aufgehoben, besoldete Nationalconsule eingesetzt und die Interessen der österr. Seefahrer garantirt und wesentlich befördert wurden. Unter seinem Referate kamen die Elbe-Schifffahrtsconvention und andere Schifffahrtsverträge mit auswärtigen Seestaaten zu Stande. Zur Bildung angehender Commerzbeamten gründete er, durch das Finanzministerium unter Graf Stadion unterstützt, die aus den auserlesensten Werken bestehende Commerzbibliothek, die noch gegenwärtig unter seiner Leitung

steht. — Aus seiner Pflanzschule gingen die brauchbarsten Consularbeamten hervor. In dieser Zeit wurde ihm mehrmahls die Zufriedenheit des Kaisers Franz I. durch besondere Belobungsschreiben, so wie auch 1823 des jetzt regierenden Kaisers Ferdinand I., damahligen Kronprinzen, aus Anlaß der für das angelegte technische Cabinet gesammelten Beyträge auf ehrenvolle Weise zu erkennen gegeben. 1824 wurde er zum k. k. wirkl. Hofrathe bey der allg. Hofkammer ernannt. Im selben J. wurden ihm die, nunmehr ihrer Vollendung sich nähernden Verhandlungen wegen Einführung gleicher Maße und Gewichte im Umfange der ganzen Monarchie anvertraut. 1831 wurde er Beysitzer der oben erwähnten Hofcommission. Von der humanen Idee ausgehend, daß allen Staatsbürgern eine, ihren Fähigkeiten und ihrer Vorbildung entsprechende Erwerbsquelle zugänglich seyn müsse, und die erkannte Bahn dieses Systems unerschütterlich festhaltend, ist er als Commerzreferent mit rastloser Thätigkeit bemüht, die österr. Industrie, die unter diesem minder beschränkenden Systeme mündig und selbstständig geworden, in ihren sichtbaren Fortschritten zu unterstützen und ihren Erzeugnissen, die bereits die Concurrenz des Auslandes nicht mehr zu scheuen haben, allmählig einen Weltmarkt zu eröffnen. Von ihm ging ferner (1832) die Errichtung der Provinzial-Handelscommissionen aus, deren Haupttendenz darin liegt, die Landesstellen jedesmahl von dem wirklichen Zustande, den Hindernissen und den Beförderungsmitteln des Handels, der Industrie und der Landwirthschaft auf eine zuverlässige Weise unmittelbar in Kenntniß zu setzen. In der Gesetzgebung für den inneren Handel führte er folgenreiche Verbesserungen ein, und nimmt an der Verfassung und Redigirung des politischen Theils des beabsichtigten neuen Handelsgesetzbuches den thätigsten und wesentlichsten Antheil. — Die vielen wichtigen Staatsgeschäfte, welche ihm während seiner langen, energischen Dienstelaufbahn oblagen, hielten ihn nicht ab, seine Muße den Wissenschaften und ernsteren Zweigen der Literatur zu widmen. Er nahm an mehreren gelehrten Arbeiten Theil, und hat so eben die Herausgabe eines Werkes vollendet, welches das ganze Gebieth der Staatswissenschaft, aus einem höheren philosophischen Gesichtspuncte betrachtet, umfaßt. — Er gab anonym heraus: Versuch, die Staatswissenschaft auf eine unwandelbare Grundlage festzustellen. Wien 1835.

Kray von Krajow, Paul Freyherr v., k. k. Feldzeugmeister und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, war geb. zu Käsmark in Oberungarn den 5. Febr. 1735. Von seinem Vater, einem Hauptmanne in der kaiserl. Armee, wurde K. von frühester Jugend an zum Waffendienst gebildet und nach geendeten Schulstudien von dem berühmten Mathematiker Major von Minkovicz unterrichtet. Nun schickte ihn der Fürst-Primas Csaky, der die Verdienste von K.'s Vater hochschätzte, nach Wien, und ließ ihn auf der Universität die mathematischen Studien vollenden. Im Jahre 1754 verließ K. Wien, trat bey dem Graf Haller'schen Infanterie-Regimente in Kriegsdienste und zeichnete sich schon 3 Jahre darauf im siebenjährigen Kriege durch Eifer und Thätigkeit aus, die von dem berühmten Loudon selbst bemerkt und gewürdigt wurden. 1778 dämpfte K. den bekannten Aufruhr der Walachen

unter Horjah und Kloska in Siebenbürgen mit großer Anstrengung und wurde zum Obersten befördert. Als 1788 der Türkenkrieg ausbrach, wurde ihm das Commando eines eigenen Truppencorps anvertraut. 1792 erhielt K. das ungarische Baronats-Diplom und wurde bey dem Ausbruche des französischen Krieges dem Prinzen Coburg, auf dessen eigenes Verlangen, als Gehülfe zugeordnet. Während der Krankheit des Generals Melas übernahm K. 1799 den Oberbefehl der österreichischen Armee in Italien und eröffnete den Feldzug auf die glänzendste Weise. Er zeichnete sich bey Verona, Legnago und Magnano rühmlichst aus und trug so zu den Siegen von Melas und Suwarow thätig bey, auch eroberte er Mantua nach zweymonathlicher Belagerung. Dafür wurde K. 1800 durch die schöne Herrschaft Topolya in Ungarn belohnt und er erhielt auch im nähmlichen Jahre das Obercommando der Armee in Deutschland, nachdem der Erzherzog Carl dasselbe niedergelegt hatte. Hier war ihm jedoch das Glück nicht günstig, die französische Übermacht und Moreau's glückliche Combinationen zwangen ihn zum Rückzuge zwischen die Donau und den Bodensee. Bald darauf wurde K. durch ein kaiserl. Handschreiben seines Commando enthoben, worauf er sich auf sein Gut zurückzog und den 19. Jän. 1804 zu Pesth sein Leben beschloß.

Kreibich, Franz, k. k. Kammermusikdirector in Wien, wurde am 2. Juny 1728 zu Zwickau in Böhmen geboren. Anfangs erhielt er Unterricht auf der Violine in seinem Geburtsorte, dann kam er zur churfürstl. sächsischen Capelle nach Dresden, wo er zu einem trefflichen Violinspieler gebildet wurde; die Kaiserinn Maria Theresia berief ihn 1766 als k. k. Kammermusikus nach Wien, wo K. so berühmt ward, daß selbst Fremde dahin reisten, um ihn zu hören. 1791 besuchte er Prag zur Zeit der dortigen Krönung Leopold II. Noch damahls war, ungeachtet seines Alters, an ihm die Lebhaftigkeit wahrzunehmen, mit welcher er sein Instrument behandelte. Er starb den 3. Dec. 1797.

Kreibitz, böhm. Municipalstadt im Leitmeritzer Kreise, mit 1,980 Einw. und zahlreichen Gewerben. In Ober-Kreibitz ist eine Glasfabrik und Glasschleiferey, und überdieß werden dort viele Holzwaaren, vornehmlich Resonanzböden verfertiget.

Kreisämter sind politische Behörden in den Kreisen der deutsch-böhmisch-galizischen Provinzen, welche unmittelbar den Regierungen oder Gubernien untergeordnet sind. Von diesen erhalten sie die Hof-Entschließungen und die Regierungs-(Gubernial-)Decrete, um sie zu vollziehen. Die K. sind vorzugsweise die ausübenden Stellen, alle vorkommenden politischen Commissionen werden durch sie abgeführt. In der Ordnung des Geschäftsganges erwarten die höheren Stellen von denselben insbesondere bey allen Gegenständen die nöthige Localkenntniß. Die eigene Sphäre der K. erstreckt sich auch auf geistliche und Militär-Sachen. Sie wachen über die Erfüllung der Gesetze und nehmen deßwegen öftere Reisen mittelst des Kreishauptmannes und der Kreiscommissäre vor, um sich davon zu überzeugen. Diese Untersuchung des ganzen Kreises gibt Anlaß zur Abstellung von Mißbräuchen und zu wohlthätigen Einrichtun-

gen, besonders wenn ein durchgreifender Mann an der Spitze der Kreisgeschäfte steht, welche gewöhnlich von ausgewählt bewährten Männern geleitet werden. Der Aufsicht der K. ist auch zum Theil das Schulwesen anvertraut; sie sorgen für das Beste der Unterthanen, sie erörtern die Streitigkeiten zwischen diesen und den Dominien, worüber sie dann in erster Instanz entscheiden. Jedes Kreisamt besteht, nebst dem Kreishauptmann, der zugleich Gubernial- oder Regierungsrath ist, aus mehreren Kreiscommissären, einem Secretär, Kreisarzte, Kreiswundarzte, Kreisingenieur und verschiedenen Hülfsbeamten. Die Bezirke des Landes, welche der Obsorge der K. zugewiesen sind, werden im lomb. venet. Königreiche Delegationen (s. d.) genannt.

Kreise in Oesterreich unter der Enns, s. Viertel.

Kremnitz, königl. ungar. Frey- und Hauptbergstadt im Barser Comitat, liegt in einem tiefen Thale, von sieben hohen Bergen umgeben, die den Anblick der Stadt von ferne verhindern. Die innere Stadt sammt dem Schlosse hat 39 Häuser, von welchen 26 das Weinschanksrecht gegen die Verpflichtung, Bergwerke zu bauen, besitzen; außerdem sind in den Vorstädten 582 Häuser und mehrere Berg- und dahin gehörige Manipulations-Gebäude. Kirchen gibt es 5, nebst 3 Capellen, dann ein evangelisch-lutherisches Bethhaus. Die Schloßkirche ist ein merkwürdiges gothisches Gebäude, das im Jahre 1481 erneuert und vergrößert wurde. Diese und die dabey liegende St. Andreas-Capelle, im Jahre 1250 erbaut, dienen zum Gottesdienste für die große katholisch-deutsche Gemeinde. Die Stadtpfarrkirche, durch die Stadtgewerke 1461 gebaut, 1557, 1642 und 1766 erweitert, ist mit Gold und schönen Malereyen geziert, mit Kupfer eingedeckt und mit zwey, mit Kupfer gedeckten und reich vergoldeten Thürmen versehen, und gleichfalls der deutsch-katholischen Gemeinde gewidmet. Die Franciscaner-Kirche ist im Jahre 1634 vom Graner Erzbischofe Lippay sammt dem Kloster gestiftet. Die Spital- oder St. Elisabethkirche sammt Spital hat ihren Ursprung um das Jahr 1200. — Von öffentlichen Gebäuden sind merkwürdig: Das St. Josephi-Spital; das St. Elisabeth-Spital; das königliche und das gewerkschaftliche Patientenhaus, in welchem kranke und beschädigte Bergleute geheilt werden; und das Gymnasial- und Normalschulen-Gebäude; das Mädchenschul-Gebäude; das Rathhaus; das k. k. Münz-Scheidegaaden-Gebäude; und die beyden Bergverwaltungs-Häuser; das Pfarrhaus und das erzbischöfliche Haus. — Nebst der öffentlichen Stadt-Jurisdiction befindet sich hier die k. k. Berggerichts-Substitution, das Münzamt, Bergverwaltungs- und Hüttenamt, wie auch das vereinigte Waldamt. Beym Bergwerke gibt es hier und auf den sogenannten Berghandlungen, den Leopoldi-, Anna-, Rudolphi-, Mariahülf-, Michaeli-, drey König-, Finsterstern- und Ludovica-Schacht, nebst 12 Pochwerken, wodurch der k. k. Bergbau betrieben wird; dann der Catharina-, Leopoldi- und Johanni-Schacht, sammt vielen Stollen, wodurch der gewerkschaftliche Bergbau mit 6 Pochwerken im Umtriebe gehalten wird. In den hiesigen Bergwerken wird bloß Gold und Silber erzeugt. Auch gibt es hier eine k. Vitriol-Siederey, dann 2 berühmte

Papiermühlen, eine Steingutfabrik, welche schönes Steingut nach englischer Art verfertigt, welches stark gesucht wird, und endlich eine Zinnoberfarbe-Erzeugung. — Eine Merkwürdigkeit der Stadt ist die aus dem Schleegrunder Thale, längs dem Rücken des Blauflusser Stoßgebirges, auf Kosten der Stadt errichtete Wasserleitung, durch welche jedes Haus in der Stadt ein immerwährend fließendes Trinkwasser genießt. — Der hiesige Bergbau wird erleichtert: 1) durch die unermeßlichen Stadtwaldungen, in deren Mitgenuß die k. k. Bergkammer seit 1750 contractmäßig zum Berg-, Münz- und Hüttenbedarf gesetzt worden, und aus welchen jährlich bey 40,000 Klaftern zu diesem Bergwerksbedarfe verabreicht werden; 2) durch den auf Kosten der Landstände und der Erzbischöfe aus dem Thuroczer Comitate 2 Meilen weit geleiteten Wasser-Canal, welcher alle Werke und Maschinerien in Bewegung setzt; 3) durch die in den Dorfschaften der Stadtherrschaft befindlichen Unterthanen, welche nebst ihren Grund-Ansäßigkeiten beym Berg-, Hütten-, Münz- und Kohlwesen alle Hand- und Fuhr-Arbeiten verrichten. — Die Volksmenge in K. beträgt 4,000 Seelen.

Krems, Fluß in Niederösterreich, entsteht aus der Vereinigung der großen und kleinen Krems bey Hartenstein, durchfließt lauter enge Thäler, worunter das schöne Kremsthal vorzüglich genannt zu werden verdient, und fällt zuletzt bey der Stadt Krems in die Donau.

Krems, niederösterr. landesfürstl. Stadt, am Einflusse der Krems in die Donau, mit 412 Häusern und 4,000 Einw., ist der Hauptort des V. O. M. B. Sie liegt am Abhange eines mäßigen Hügels, ist noch mit alten Ringmauern und Thürmen umgeben, und hat ziemlich gutes Pflaster; die 5 Plätze sind aber unregelmäßig und klein. Man findet hier 3 Kirchen, wovon die Pfarrkirche zu St. Veit durch ihr weites und flaches, von keinem Pfeiler gestütztes Gewölbe sehenswerth ist. Die Piaristenkirche ist ein schönes altdeutsches Gebäude und durch ihre hohe Lage hat man bey derselben eine entzückende Aussicht. Die Stadt hat ein Theater mit Casino, eine Schießstätte und ein Militär-Spital; ferner findet man ein englisches Fräuleinstift mit Mädchenschule und ein Regiments-Knabenerziehungshaus. K. ist der Sitz des Kreisamtes für das V. O. M. B., des Bancalinspectorats, einer Legstätte, eines Piaristencollegiums mit Gymnasium und philosophischen Studien, und einer Hauptschule. Höchst wichtige alte Urkunden bewahrt das städtische Archiv. Vor der Stadt liegt die schöne Caserne, und bey derselben ist das Monument des General Schmidt, welcher 1805 bey Dürrenstein gefallen. Noch immer ist der Handel nicht unbedeutend, besonders mit Senf (dem berühmten Kremsersenf), Safran, Flachs, Hanf, Wein, Essig, Kremserweiß ꝛc. — K. erscheint schon 995 als Stadt und die Bürger zeichneten sich durch ihre Tapferkeit gegen Podiebrad 1458, gegen Corvinus 1477, und gegen Carpizan 1619 aus, welche der Stadt nichts anhaben konnten. Daher erhielt dieselbe auch besonders zahlreiche Freyheiten, und führt selbst den halben kaiserl. Adler in ihrem Wapen.

Krems, steyermärk. Dorf und altes Schloß im Grätzer Kreise, mit einer ansehnlichen und merkwürdigen Schwarz- und Weißblechfabrik, die mit Walzwerken betrieben wird. Die schönen Weißbleche stehen nur wenig

den englischen nach, und seit mehreren Jahren erfreut sich die Fabrik einer ausgezeichneten Celebrität und eines ausgedehnten auch auswärtigen Absatzes.

Kremser-Schmidt, ein unter diesem Nahmen vortheilhaft bekannter Maler. Er hieß eigentlich Martin Joh. Schmidt und war im September 1718 zu Grafenwörth in Niederösterreich geboren. Sein Vater, ein geschickter Bildhauer, unterrichtete ihn selbst in der Mathematik und Zeichnenkunst uud wollte ihn zur Bildhauerey anhalten, der Jüngling fühlte jedoch mehr Neigung zur Malerkunst, deßhalb wendete er sich an den Maler Stahrenmeier, welcher ihm durch 5 Jahre Zutritt in seinem Hause vergönnte, während welcher Zeit sich S. fleißig in dieser Kunst übte. Seine Talente entwickelten sich ziemlich schnell, schon in seinem 19. Jahre genoß er eines ausgebreiteten Rufes. Ohne je eine Akademie besucht, Reisen unternommen, oder auch nur große Muster vor Augen gehabt zu haben, bildete er sich ganz aus sich selbst. Noch in jungen Jahren machte sich S. zu Stein bey Krems ansäßig, und hat diesen Ort fast nie mehr verlassen. Seine Werke fanden bald Beyfall, der ihm viele Bestellungen, selbst aus den fernsten Orten verschaffte. 1763 ward er zum Mitgliede der Kunstakademie in Wien aufgenommen. Er starb zu Krems den 28. Juny 1801 und hinterließ über 1000 Gemälde, deren Gegenstände größtentheils aus der Religions- und Kirchengeschichte genommen waren. Seine reiche Erfindungskraft, wohlgewählte Farbengebung und richtige Beobachtung des Lichts und Schattens machen seine Arbeiten bey dem Umstande, daß er sich nach keinem Vorgänger bildete, selbst dem Nichtkenner schätzbar. Er war sehr thätig und unbegreiflich schnell im Arbeiten, daher ist die Anzahl seiner Werke, die weit und breit vertheilt sind, ungemein groß. Seine vorzüglichsten Gemälde aber befinden sich zu Stein und Krems, mitunter auch mehrere schöne Wandgemälde. 2 Altarblätter: Die unbefleckte Empfängniß und St. Johann der Täufer in der Pfarrkirche zu Gumpendorf in Wien sind ebenfalls von seiner Hand. Außerdem befinden sich noch zu Melk, Spital am Pyhrn in Oberösterreich, zu Salzburg, Laibach, in der Domkirche zu Brünn, zu Obrowitz in Mähren, zu Waitzen in Ungarn u. a. O. Gemälde von ihm. Die Künstler Kauperz, Landerer und Col. Felner haben mehrere seiner Gemälde in Kupfer gestochen.

Kremsier, mähr. Stadt im Prerauer Kreise, am rechten Ufer der March, eine der schönsten Städte Mährens in einer sehr fruchtbaren Gegend, die gewöhnliche Sommerresidenz des Fürst-Erzbischofs von Olmütz. Sie besteht aus 410 Häusern mit beynahe 4,000 Einw., die viel Obstbau treiben, und hat ein Collegiatstift, 2 Pfarrkirchen, ein Piaristencollegium mit Gymnasium und Hauptschule, und ein Militär-Knabenerziehungshaus. Vor allen Gebäuden zeichnet sich das 1690 erbaute erzbischöfl. Residenzschloß aus, worin der Lehensaal, der große neue Saal, die Gemäldegallerie, das mineralogische und mathematische Cabinet und die über 30,000 Bände starke Bibliothek sehenswerth sind. Durch den schönen Schloßgarten an der March, der im englischen Geschmacke angelegt ist, führt ein mit Quadersteinen eingefaßter Canal; das holländische

Gärtchen, die Ruinen mit dem Wasserfalle, der aus den Fluthen emporsteigende Freundschafttempel, das auf einem Hügel prangende Gloriette, die kostspielige Wassermaschine, durch welche das Wasser auf einen hohen Thurm gehoben, und von da weiter geleitet wird, sind sehenswerth. Man trifft auch außer der Stadt einen fürstlichen Ziergarten und eine berühmte Orangerie mit Treibhäusern rc. Über einen Arm der March führt eine (1826 erbaute) Kettenbrücke, welche 68 Fuß lang und 12 Fuß breit ist.

Kremsmünster, oberösterr. Marktflecken im Traunkreise, mit 725 Einwohnern und einem berühmten Benedictinerstifte, welches 777 durch Thassilo, Herzog von Bayern, gegründet wurde. Majestätisch und ungemein ansprechend liegt das Stift mit dem berühmten mathematischen Thurme und all seinen Nebengebäuden auf einer mäßigen Erhöhung; von einem rückwärts gelegenen Hügel übersieht man den ungeheuern Umfang desselben am besten. Es ist mit großer Pracht gebaut, aber irregulär. Ein ansehnliches Thor an der Westseite führt auf einen großen Platz, dessen Flügel 2 Meierhöfe bilden, hinter denen die berühmten marmornen Fischbehälter, eigentlich 5 Bassins mit Statuen, um welche Säulengänge herumführen, sich befinden. Über den Klostergraben führt eine steinerne Brücke in den Prälatenhof vor das großartige Kirchenportal; östlich befindet sich die Sternwarte, südlich die Sommerabtey und das Convent. Die Kirche, im alten Styl erbaut, im neuen verziert, hält 206 Kl. Länge. Sehenswürdig sind die Schatzkammer dieser Kirche, die Sommerabtey, die Kaiserzimmer und die Bibliothek (50,000 Bde., 400 Manuscripte). In der Sommerabtey werden eine Münzen- und Kupferstichsammlung und ein reiches Herbarium aufbewahrt. Die berühmte, 8 Stockwerke hohe Sternwarte Fixlmillner's steht frey am Ende eines Ziergartens und enthält ein reiches physikalisches Museum, nebst einer zoologischen und Fossilien-Sammlung, einer Bildergallerie, Alterthümer-Sammlung und merkwürdiger Akustik. Diese Sammlungen sind in den verschiedenen Stockwerken aufgestellt. — Englische Gärten und Orangerien schließen sich an die Ökonomiegebäude an. — K. unterhält ein Lyceum, ein Gymnasium, ein Convict, eine Zeichnen- und Musikschule und eine Hauptschule.

Krepp, Ignaz, Kupferstecher, geboren in Wien den 18. July 1801. Seine frühe gereiften Talente für die Kunst wurden in der Akademie der bildenden Künste und später durch die Leitung des rühmlich bekannten Meisters Blasius Höfel würdig ausgebildet, und er leistete bald Erfreuliches. Lobenswerth ist die große Productivität dieses Künstlers, unter seine gelungeneren Werke gehören: Mehrere Blätter zu dem bey Haas in Wien erschienenen Kupferwerke der k. k. Gemälde-Gallerie in Wien, Portraits zu Hormayr's Geschichte Wiens, so wie zu dessen historischen Taschenbüchern; mehrere Blätter in Almanachen, besonders in der Vesta u. a. m.

Kreutzer, Conradin, Capellmeister des Josephstädter Theaters in Wien, talentvoller und beliebter Componist, war geboren zu Stuttgart um 1790. Seine erste musikalische Bildung erhielt er daselbst, wo er auch als Capellmeister angestellt wurde. Durch mehrere gelungene

Compositionen Uhland'scher Lieder und Romanzen, worunter sich besonders dessen Frühlings- und Wanderlieder durch naive, gefällige Melodien auszeichnen, erregte K. zuerst die allgemeine Aufmerksamkeit. Auf einer Kunstreise durch Deutschland machte er sich auch als Clavierspieler vortheilhaft bekannt, bey welcher Gelegenheit er ein von ihm neu erfundenes Instrument: Panmelodion genannt, producirte, welches einen sanften, flötenartigen Ton besitzt, und die Wirkung entfernter Blasinstrumente oft sehr glücklich nachahmt. Nach seiner Zurückkunft erhielt er eine Anstellung als Director der Capelle des Fürsten von Fürstenberg in Donau-Eschingen; nun trat er auch als Operncomponist auf. 1823 begab er sich nach Wien, wo er seine große Oper: Libussa zur Aufführung brachte, die mit getheiltem Beyfalle aufgenommen wurde und erhielt eine Anstellung als Capellmeister im Kärnthnerthortheater, wo er Mehreres für die Bühne schrieb. In der Folge wurde K. als erster Capellmeister im Theater in der Josephstadt angestellt, wo er sich noch gegenwärtig befindet und sich sowohl durch wackere Compositionen, als auch besonders durch Bildung eines vortrefflichen Orchesters viele Verdienste erwarb. Außer der genannten Libussa schrieb K. noch folgende Opern: Orestes; Äsop; Cornelia; die Alpenhütte (von Kotzebue); der Taucher (nach Schiller); Melusine (von Grillparzer); das Nachtlager in Granada (nach Friedr. Kind); welch' letztere vorzüglich durch den Gesang des ausgezeichneten Bassisten Pöck besonders gefiel und viele Wiederholungen erlebte. Auch schrieb K. noch eine große Anzahl von Liedern, Clavier- und Concertstücken, die sich durch fließende Melodien und Neuheit der Wendungen vortheilhaft auszeichnen, ohne eben auf einen besondern Grad von Originalität oder poetischer Tiefe Anspruch machen zu können.

Kreuz, croat. königl. Freystadt und Hauptort des Kreuzer Comitates, in einer Ebene am Flusse Glogovnicza, von alten Festungsmauern umgeben. Diese Stadt ist ziemlich weitläufig, aber nicht sehr belebt; sie zählt 637 Häus. und 3,060 Einwohner, ist der Sitz eines griechischen unirten Bisthums und Domcapitels, und hat eine kath. Hauptschule, ein griechisch-katholisches Seminar, eine unirte und eine nicht unirte griechische Kirche. Es werden hier die Comitatsversammlungen gehalten.

Kreuzer, Jos., Justiziär und Verwalter der Herrschaften Jedlesee und Jedlersdorf in Niederösterreich, war geboren zu Grätz den 11. May 1776, woselbst er auch die Humanioren und Philosophie studirte; die Rechte absolvirte er jedoch an der Universität zu Wien, und erhielt daselbst auch die juridische Doctorwürde. Er gab im Drucke heraus: Versuch einer Literargeschichte des österr. Privatrechtes. Wien 1804, 2. vermehrte Aufl. unter dem Titel: Handbuch der Literatur des österr. Privatrechtes, Wien 1808.

Kreuzer Gespanschaft, in Croatien, besteht aus drey von einander getrennten Theilen, die zusammen $30\frac{1}{5}$ geogr. Q. M. begreifen. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 63,000 Individuen in 2 Städten, 1 Markte, 266 Dörfern und 4 Prädien. Die Hauptbeschäftigung der

Einwohner ist Feldbau, Weinbau und Viehzucht. Sonstige Producte sind: Obst, Honig und Tabak.

Kreuzherren, die, vom rothen Stern, ein ritterlicher Orden regulirter Chorherren, der, ursprünglich zum Hospitaldienste gestiftet, später jedoch zum Klosterleben überging. Ihre Kleidung ist schwarz, mit einem rothen Stern auf der linken Seite der Brust. Die ritterlichen K. besitzen in Prag ein Stift, welchem der Ordens-General und Großmeister vorsteht, so wie mehrere Pfründen in Böhmen, auch bekleiden sie daselbst wichtige Lehrstellen. 1736 berief Kaiser Carl VI. eine Abtheilung dieser Kreuzritter nach Wien, um die damahls neu erbaute Carlskirche zu übernehmen. Der damahlige Großmeister und Ordens-General, Franz Böhm, reiste daher nach Wien, empfing die Stiftung des Kaisers und vollzog die feyerliche Einführung seiner Ordensbrüder, welche daselbst auch ein Collegium errichteten. 1783 wurde die Kirche zur Pfarre bestimmt, und seit dieser Zeit versieht der jeweilige Commandeur der Kreuzherren auch zugleich die pfarrlichen Functionen daselbst. Dieser Orden ist sonst auch noch in andern Ländern des Kaiserstaates (Ungarn, Galizien, Mähren) zerstreut.

Krickel, Jos. Adalbert, gewesener Beamter der k. k. Cameral-Hauptbuchhaltung, geboren zu Wien den 30. Jän. 1791. Er studirte daselbst die Humanioren und Philosophie; machte sich nebstbey die Kenntnisse der französ. und italien. Sprache eigen, und verlegte sich mit Eifer auf das Studium der Geographie, Statistik, Geognosie und Geschichte. Er erhielt sodann eine Anstellung als Controllor des k. k. Waisenhauses in Wien, dann als Rechnungsofficial bey der Cameral-Hauptbuchhaltung. Von Jugend auf ein Freund der Natur, unternahm er mehrere Fußwanderungen, darunter eine zweyjährige (1827—29) durch den ganzen österr. Kaiserstaat. Die Resultate seiner Wanderungen übergab er in folgenden Schriften dem Drucke: Fußwanderungen von Wien aus über Pyrawart, Nikolsburg, Eisgrub und Feldsberg, Wien 1829. — Fußreise durch den größten Theil der österr. Staaten, 3 Bde. eb. 1830—31. — Wanderungen zu den Umgebungen des Neusiedlersees, eb. 1831. — Wanderungen von Wien über Preßburg ꝛc. nach Schemnitz ꝛc., eb. 1832. — Baden und seine Umgebungen, 2 Thle. eb. 1832. — Reise durch Mähren und einen großen Theil von Preußisch-Schlesien und Böhmen, eb. 1832. Außerdem lieferte er einige Aufsätze, Ausflüge betreffend, in Zeitschriften. Zum Drucke bereit ist ein Werkchen: Ferialreise in die südlichen Gegenden des Landes unter der Enns. Seit mehreren Jahren arbeitet K. auch an einem großen Buche: Die Gebirgswelt. Seine bisherigen Reisen umfassen 1864 deutsche Meilen, somit ist ihm der ihm in einigen Blättern ertheilte Rang eines der bedeutendsten Fußreisenden in Österreich nicht abzusprechen. Seine Darstellungsweise ist, obwohl etwas ungefeilt, doch einfach, ohne Schwulst, zeugt auch von Offenheit und Wißbegierde.

Kriege Oesterreichs, seit 200 Jahren. — Mit der Pforte von 1592—1606 (Friede zu Sithvarok in Ungarn, den 21. Oct. 1606) dauerte 14 Jahre. — Dreyßigjähriger von 1618 — 48 (Friede zu Münster den 14. Oct. 1648). — Mantuanischer Suc-

cessionskrieg von 1629—31 (Friede mit Frankreich zu Regensburg den 10. Oct. 1630; mit Spanien den 6. April 1631), dauerte 2 Jahre. — Zweyter Krieg mit der Pforte von 1662—64 (Friede zu Vasvar in Ungarn, den 10. August 1664) dauerte 3 Jahre. — Mit Frankreich von 1672—78 (Friede zu Nymwegen den 5. Febr. 1679) dauerte 7 Jahre. — Dritter Krieg mit der Pforte von 1683—98 (Friede zu Carlowitz den 16. Jän. 1699) dauerte 19 Jahre. — Erbfolgekriege nach Carl's VI. Tode von 1740—48; mit Preußen bis 1742 (Friede zu Breslau den 11. Juny und 28. Juny 1742); — mit Bayern von 1741—45 (Friede zu Füßen den 22. April 1745); — mit Frankreich und Spanien von 1741—48. (Friede zu Aachen den 18. Oct. 1748). — Zum zweyten Mahl mit Preußen von 1744—45 (Friede zu Dresden den 25. Dec. 1745). — Siebenjähriger mit Preußen von 1756—63 (Hubertsburger Friede den 15. Febr. 1763). — Bayerischer Erbfolgekrieg mit Preußen von 1778—79. (Friede zu Teschen den 13. März 1779) dauerte 1 Jahr. — Scheldekrieg mit Holland von 1784—85 (Friede zu Fontainebleau den 8. Nov. 1785) dauerte 1 Jahr. — Mit der Pforte von 1788—90. (Friede zu Szistow den 4. Aug. 1791) dauerte 3 Jahre. — Erster Krieg mit Frankreich von 1792—97 (Präliminar-Friede zu Leoben den 17. April 1797) dauerte 5 Jahre. — Zweyter Krieg vom 1. März 1799—1801. (Friede zu Lüneville den 9. Febr. 1805) dauerte 2 Jahre. — Dritter Krieg vom 8. Sept. bis 26. Dec. 1801. (Friede zu Preßburg den 26. Dec. 1805). — Vierter Krieg vom 4. März bis October 1809 (Friede zu Wien, am 14. Oct. 1809). — Fünfter Krieg 1814. — Sechster Krieg 1815. — Krieg gegen die Insurgenten in Neapel 1820. (Das Ausführlichere s. unter den betreffenden Artikeln, dann s. auch Friedensschlüsse.)

Kriegs-Archiv, k. k., zu Wien (in dem Gebäude des Hofkriegsrathes auf dem Hof). Das K.-A. wurde 1801 auf Anleitung des Erzherzogs Carl, damahligen Präsidenten des Hofkriegsrathes, errichtet; Zweck des K.-A's ist, alle auf den wissenschaftlichen sowohl, als geschichtlichen Theil eines Krieges sich beziehenden Gegenstände zu sammeln, zu ordnen und aufzubewahren, um diese Materialien zum Studium der Kriegsgeschichte, zur Bearbeitung derley Werke und zur Vorbereitung für künftige Kriege benutzen zu können. Eine Abtheilung des K.-A.'s bildet die Bibliothek, welche ebenfalls im obenbenannten Jahre von dem Erzherzog Carl gegründet wurde. Sie umfaßt in mehr als 4,000 Werken die wichtigsten Schriften über Erdbeschreibung, Statistik, Geschichte, Mathematik und Kriegswissenschaft. Besonders reichhaltig sind die Fächer der Länderkunde und Kriegsgeschichte, vorzüglich der neuern und dann jener der Kriegskunst alter und neuerer Zeit besetzt. Der Eintritt in den Büchersaal ist allen Officieren, Militärbeamten, Professoren und anderen distinguirten Personen gestattet und sie können, wenn sie in Wien anwesend sind, unter den gehörigen Vorsichtsmaßregeln, welche bey jeder öffentlichen Bibliothek vorgeschrieben sind, auch selbst Bücher zur Benützung nach Hause nehmen. Auch ist in dieser Bibliothek für Jene, welche Auszüge, Abschriften etc. machen wollen, ein eigenes Locale bestimmt.

Kriehuber, Jos., einer der ausgezeichnetsten Zeichner und Lithographen, besonders seiner vorzüglichen lithographirten Porträts wegen berühmt, ist geboren 1800 zu Wien. In frühester Jugend schon zeigte K. viel Lust und Talent zur Kunst und zeichnete bereits in einem Alter von 7 Jahren nach seinem älteren Bruder, welcher ebenfalls ein wackerer Künstler war, jedoch frühzeitig starb. Vom 13. bis in das 18. Jahr besuchte K. die Akademie der bildenden Künste in Wien, während dieser Zeit entwickelte sich sein Talent auf das erfreulichste und er erhielt 2 Preise, sowohl für Köpfe als auch nach Modellzeichnung. 1818 ging er nach Galizien, gab daselbst Unterricht im Zeichnen und übte sich sehr in Pferdezeichnung nach der Natur. Arm an Gelde und ohne bedeutende Fortschritte in der Kunst gemacht zu haben, kehrte jedoch K. nach 4 Jahren wieder in seine Vaterstadt zurück, besuchte noch durch ein Jahr die Akademie und begann sodann für Trentsensky's Verlag in Wien zu lithographiren. Anfangs zeichnete K. meistens Pferdestücke, wobey ihm seine Studien in Polen vortrefflich zu Statten kamen, endlich aber verlegte er sich auch auf Porträts und machte in diesem Kunstfache in kurzer Zeit erstaunenswerthe Fortschritte; die Aufträge häuften sich und der Ruhm des Künstlers stieg mit jeder Leistung. Seine, durch ihn selbst auf Stein gezeichneten Porträts haben bey dem Verdienste sprechender Ähnlichkeit, auch noch jenes große von geschmackvoller und richtiger Zeichnung. In späterer Zeit beschäftigte sich K. auch mit vortrefflich gelungenen, mit Wasserfarben ausgeführten Papiergemälden. Unter seinen vielen, durchaus werthvollen Leistungen sind als besonders ausgezeichnet hervorzuheben: Die 1827 lithographirten Copien von folgenden Gemälden der kaiserl. Bildergallerie: Heil. Justina nach Pordenone; — heil. Ursula nach Palma Vecchio; — Grablegung Christi nach van Eyck; — Madonna mit Jesus und Johannes nach Raphael; dann die vorzüglich gelungenen Porträts der Erzherzoge Johann, Anton, Rainer und Ludwig, welche dem Künstler selbst gesessen, das höchst gelungene Porträt des Erzherzogs Carl (nach K.'s Zeichnung von Th. Benedetti sehr brav in Kupfer gestochen), viele äußerst gelungene Porträts von Schauspielern und Virtuosen &c. und endlich das Porträt des Fürsten von Metternich, wovon die Abdrücke durch Übersendung des Steines, in Paris gemacht wurden. Auch als Landschaftszeichner leistet K. Vorzügliches.

Krönung. Der Beherrscher der österr. Staaten wird als Erbkaiser von Österreich, dann als Erbkönig von Ungarn, von Böhmen wie auch von der Lombardie gekrönt. Die hergebrachten Gebräuche bey schon Statt gefundenen Krönungsfeyerlichkeiten führen wir hier an: In keinem Staate Europas legt man auf die K. so hohen publicistischen Werth, wie in Ungarn. Die ungarische K. wird auf einem Reichstage vollzogen, welchen der neu antretende König ausschreibt. Die Anordnung in Ansehung der binnen 6 Monathen nach der Thronbesteigung vorzunehmenden Krönungsfeyer ward erst 1791 gemacht, doch mit dem ausdrücklichen Zusatze, daß, die Verleihung von Privilegien ausgenommen, auch in dieser Zwischenzeit der neue König alle ihm sonst gebührenden Rechte und Prärogativen rechtskräftig ausübe, und die Na-

tion ihrem Erbkönige treu, und gewärtig eben so vor, als nach der Krönung sey. Das Wichtigste unter den feyerlichen Gebräuchen dieser K. ist: 1) Die Ausfertigung des unabänderlichen Inaugural- oder Krönungs-Diploms, welches der König gewöhnlich am Tage vor der Krönung den Ständen durch den ungar. Hofkanzler besiegelt übergibt. 2) Der Krönungsact ist überaus prächtig und glänzend, dessen Wesen besteht darin, daß auf das Haupt des neuen Königs keine andere, als die heilige Reichskrone in Gegenwart der Reichsstände gesetzt werde. Das Salbungs- und Krönungsrecht kommt dem Erzbischofe von Gran zu. Noch sind dabey vorzüglich der Palatin, welcher dem Consecrator bey Aufsetzung der Krone beysteht, dann die Bischöfe und die weltlichen Reichsbarone, welche die Reichsinsignien vortragen, beschäftigt. 3) Der Krönungseid. Der König legt am Tage der K. einen doppelten Eid ab. Den einen in der Kirche, wo die feyerliche Handlung vorgeht, auf das Evangelienbuch in die Hände des Consecrators, wodurch er Gerechtigkeit und Friedensliebe seinem Volke, Schutz und Achtung der Kirche und ihren Dienern angelobt; den andern, oder den Decretaleid, welcher sich auf die vom Könige genehmigte Versicherungsurkunde wegen Aufrechthaltung der Landesverfassung bezieht, am öffentlichen Platze, auf einem Ehrengerüste, mit gegen Himmel erhobener Hand. In einer gewissen Entfernung galoppirt der König auf einen aufgeworfenen Hügel, den sogenannten Königsberg, wo er mit dem bloßen St. Stephans-Schwerte gegen die 4 Weltgegenden eben so viele Kreuzhiebe führt, zum Zeichen, daß er seine Königswürde gegen Jedermann zu verfechten, oder sein Königreich wider alle Feinde, sie mögen aus was immer für einer Weltgegend kommen, zu vertheidigen bereit sey. Den Beschluß der Krönungsfeyer macht die königliche Tafel, wobey die Reichsbarone ihre Erzämter-Dienste verrichten. Das Geschenk, welches die ungar. Reichsstände gewöhnlich dem König bey seiner K. machen, besteht in 50,000 Ducaten. — In Böhmen wird der K. wegen ebenfalls ein Landtag ausgeschrieben. Die Krönungskirche ist die Metropolitankirche zu St. Veit in Prag. Das Recht den neuen König zu salben und zu krönen kommt dem Erzbischofe von Prag zu. Sein gewöhnlicher Stellvertreter ist der Erzbischof zu Olmütz, als Graf oder Vorsteher der königl. böhmischen Capelle. Die übrigen bey der Krönungsfeyer eines Königs von Böhmen vorzüglich beschäftigten Personen sind: Die zwey älteren Suffragane von Prag, nähmlich die Bischöfe von Königgrätz und Leitmeritz, als ordentliche Assistenten des Erzbischofs, dann die obersten Landesofficiere und die Erbbeamten. Nach angefangenem Hochamte richtet der krönende Erzbischof vor der Salbung an den neuen König folgende Fragen in lateinischer Sprache: „Willst Du der heiligen Religion, wie sie katholische Männer Dir überliefert haben, getreu bleiben, und sie durch gerechte Handlungen befolgen? Willst Du das Dir von Gott verliehene Königreich nach der Gerechtigkeit Deiner Väter regieren und vertheidigen?“ Nachdem nun der König jede dieser Fragen mit den Worten: „Ich will es,“ beantwortet, auch kniend den im römischen Pontificale enthaltenen Eid in die Hände des Erzbischofs abgelegt, dem Oberstburggrafen aber den in der Landesordnung vorgeschriebenen Königseid nach-

gesprochen, und beyde Eide mit Berufung auf Gott und das heilige Evangelium bekräftigt hat, salbt ihn der Consecrator an seinem rechten Arm, den beyden Schulterblättern und an der Brust mit dem heiligen Öhle, umgürtet ihm das von dem Oberstlandmarschall dargereichte Schwert des heiligen Wenzel, steckt ihm den Ring an den Finger der rechten Hand, gibt ihm den Zepter ebenfalls in die rechte, den Reichsapfel aber in die linke Hand, Alles unter kurzen Gebethformeln. Unmittelbar nach Überreichung dieser Insignien setzt ihm der Oberstlandeskämmerer das Purpurkäppchen, und der Erzbischof mit dem Beystande der zwey Bischöfe und des Oberstburggrafen die königl. Krone unter Gebethen auf. Der gekrönte König besteigt nun den Thron, welchen der Clerus, die Hof-, Landes- und Erbämter umgeben. Jetzt tritt der Oberstburggraf hervor, verbeugt sich tief vor dem Könige, und wendet sich an die Stände mit den Worten in böhmischer Sprache: „Nähern wir uns unserm gekrönten Könige, und bekennen wir uns zu unserm Erbherrn!“ worauf ein allgemeines Vivat erschallt, der Erzbischof das Te Deum anstimmt, die Kanonen von den Wällen abgefeuert, und alle Glocken der Stadt geläutet werden. Der Oberstburggraf aber berührt mit zwey Fingern den Zepter in der Hand des Königs; was nach ihm die Landes- und die Erbbeamten, die Fürsten, die geheimen Räthe, die Herren, die Ritter und die Abgeordneten der königl. Städte thun. Den Beschluß der Krönungsfeyer macht ebenfalls ein königliches Gastgeboth, bey dem die Oberstlandesofficiere und die Erbbeamten ihre Verrichtungen haben, nebst der Tafel des Königs sind noch 12 Tafeln für die Landesbeamten und deren Gäste. — In Ungarn schlägt der neugekrönte König am Krönungstage vom Throne herab die goldenen Ritter (Equites auratos) oder Ritter vom goldenen Sporn mit dem entblößten St. Stephans-Schwerte, in Böhmen die St. Wenzels-Ritter (Equites St. Wenceslai), mit dem entblößten Schwerte des heil. Wenzel's, indem er die linke Achsel des vor ihm knienden Ritters dreymahl berührt. Indessen machen weder diese, noch jene eine eigentliche Association, einen eigentlichen zu einem gewissen Zwecke gestifteten, mit Ordenszeichen und Statuten versehenen Ritter-Orden aus. Auch opfert der gekrönte König in beyden Königreichen eine Goldmünze, in Böhmen außerdem noch 2 Laibe Brot, einen versilberten und einen vergoldeten, und 2 Weinfäßchen, ebenfalls ein versilbertes und ein vergoldetes. — (Vergl. den Art.: Kaiser von Österreich.) Über die K. der Gemahlinn des Kaisers als Königinn von Ungarn und von Böhmen s. Kaiserinn.

Kromau (Mährisch-Kromau), mähr. Stadt im Znaymer Kreise, mit 1,300 Einw., worunter 200 Juden und einem großen Schlosse mit ausgedehnten Gartenanlagen.

Krommer, Franz, talentvoller Tonsetzer, wurde zu Kamenitz in Mähren 1759 geboren, und erhielt die erste Bildung in der Tonkunst und im Contrapuncte von seinem Oheim, dem damahligen Chorregens in Turas, Anton K. Von seinem 17. Jahre an versah er unter dessen Leitung die Stelle eines Organisten an der Turaser Kirche durch 8 Jahre, und componirte schon damahls Verschiedenes im Kirchenstyle. Nach Verlauf dieser Zeit wurde er von dem Grafen

Ayrum nach Simonthurn in Ungarn als Violinspieler berufen, bey dessen Capelle er 2 Jahre darauf als Musikdirector angestellt wurde. Diesen letzteren Posten versah er durch 4 Jahre, und bildete sich mittlerweile in der Setzkunst nach verschiedenen guten Meistern aus. Auch schrieb er während dieser Zeit mehrere Stücke für die Harmoniemusik. In der Folge erhielt er die Chordirection an der Domkirche zu Fünfkirchen, wo er mehrere Messen und andere Kirchensachen, nebst einigen Symphonien und Quartetten verfertigte. Nach 3 Jahren aber wurde er zum Regimente des Grafen Karolyi als Capellmeister verlangt, welche Stelle er bis zum Tode desselben bekleidete, und während der Zeit abermahls mehrere Symphonien, Quartetten und Serenaden, wie auch verschiedene Nocturnen und Concertinen für blasende Instrumente schrieb. — Später begab er sich nach Wien zum Fürsten Grassalkowics, und erhielt bey seiner Capelle den Posten eines Musikdirectors und Compositeurs. In dieser Eigenschaft blieb er ebenfalls bis zum erfolgten Tode dieses geschätzten Musikfreundes; seit welcher Zeit er in der Kaiserstadt sich theils als Tonsetzer mit der Fortsetzung seiner musikalischen Arbeiten und der Herausgabe mehrerer beliebter Werke, theils als Violinmeister mit Bildung von Schülern noch 1808 beschäftigte, ungeachtet er vom Grafen Ignaz Fuchs 1798 zum Musikdirector gewählt wurde. K. starb in Wien als k. k. Kammer-Capellmeister am 8. Jänner 1831. Seine Compositionen, deren die meisten zu Wien, Augsburg und Offenbach im Stiche erschienen sind, bestehen größtentheils in Symphonien, Quartetten, Quintetten und Variationen auf die Violine, auch Concerten und Concertinen für verschiedene Instrumente, und haben überhaupt das Gepräge eines angenehmen Charakters. Nahmentlich gehören zu seinen Werken: Quintuor pour 2 Violons, 2 Altos et Violoncelle. — Quintuor pour la Flûte, Violon, 2 Altos et Violoncelle, adapté pour la Flûte par l'Auteur même d'après le 1 Quint. — Six Marches pour des Instruments à vent. — Concert pour Violon. — Premier Concert pour Flûte. — Trois Quatuors pour deux Violons, Alto et Violoncelle. — Grand Quintuor pour la Flûte, Violon, deux Altos et Violoncelle, composé et dédié à Mr. le Comte Charles de Harrach.

Kronau (Craunau), illyr. Dorf im Laibacher Kreise des Herzogthums Krain am Schneegebirge, wo das bekannte Felsenloch, welches durch die Gebirge bis nach Flitsch führen soll, sich befindet. Es ist in der Nähe eine Bleygrube mit Bleyschmelzung. Sonst waren in der umliegenden Gegend noch mehrere Bleygruben im Bau.

Kronbach, Emanuel Ritter v., geboren zu Stabletz in Böhmen 1778. Er studirte zuerst an dem Gymnasium zu Pisek; dann an der Universität zu Prag Philosophie. Während der Rechtsstudien vertauschte er die Prager mit der Wiener Universität. 1799 kam er zur k. k. westgalizischen Einrichtungs-Hofcommission nach Krakau, ward später Kreisprotocollist, dann Kreissecretär in Galizien und ist dermahlen Registrant bey der k. k. vereinigten Hofkanzley in Wien. Seit mehreren Jahren bearbeitet er eine „Malerisch-topogr.-statist. Darstellung von Galizien und insbesondere der Karpathen," wovon 6 Hefte in

Folio mit lithographirten Ansichten erschienen sind. Im österr. Archiv sind mehrere Beyträge von ihm. Er ist auch Landschaftsmaler und Lithograph.

Krones, Therese, eine der talentvollsten Wiener Local-Schauspielerinnen, war den 7. Oct. 1801 zu Freudenthal in Schlesien geboren. Frühzeitig entwickelte sich ihr vorzügliches Talent für komische Darstellungen; zuerst trat sie auf dem Theater zu Preßburg auf, später debutirte sie durch mehrere Jahre auf der Bühne zu Wiener-Neustadt, und wurde endlich um 1820 im Leopoldstädter Theater zu Wien engagirt, wo sie, wenn wir nicht irren, das erste Mahl als Cilly in Bäuerle's Aline auftrat und mit Beyfall aufgenommen wurde. In diesem Theater, welches damahls die bedeutendsten Local-Komiker, z. B. Raimund, Schuster, Korntheuer u. a. m. besaß, kam K. in ihre eigentliche Sphäre, der Beyfall steigerte sich mit jeder Leistung, von den ersten Local-Bühnendichtern wurden eigene Rollen für sie geschrieben und bald ward K. der erklärte Liebling des Publicums. Sie war aber auch, besonders in manchen Rollen durch Natürlichkeit, eine gewisse schalkhafte Grazie und liebenswürdige nonchalance ausgezeichnet zu nennen, wozu ihr angenehmes Äußere, so wie ihre vortheilhafte und geschmackvolle Art, sich zu kleiden, wesentlich beytrug. Sie war auf der Bühne zwar oft ausgelassen lustig, der strengste Sittenrichter jedoch konnte sie gewiß keiner Verletzung der Decenz zeihen. Sie schrieb auch einige Localstücke ohne besonderen Werth, so z. B. Sylphide; der Nebelgeist; Cleopatra ꝛc., wovon nur ersteres durch gelungenes Zusammenwirken anderer Schauspieler und durch ihr eigenes vortreffliches Spiel sich einige Zeit auf der Bühne erhielt. Unter ihre vorzüglichsten Rollen gehörten noch: Frau von Springerl im Fleischhauer von Ödenburg; Fisperl in Gisperl und Fisperl; Louise in Cabale und Liebe (Parodie); die Jugend im Millionär, u. a. m. Sie verließ 1829 das Theater in der Leopoldstadt, gab mehrere Gastrollen mit großem Beyfalle in jenem an der Wien und starb den 28. Dec. 1830 an einer Entzündungskrankheit, ohne irgend einen Ersatz für ihr Fach auf der Volksbühne zu hinterlassen.

Kronstadt, siebenbürg. Stadt im Kronstädter District des Landes der Sachsen. Die innere Stadt, mit Mauern und Thürmen umgeben, zählt 615 Häus., welche nur Sachsen bewohnen; die Vorstädte sind weit größer, besonders die Altstadt, mit 2 evangelischen Kirchen. Blumenau, die zweyte Vorstadt, hat größtentheils Szekler zu Bewohnern; die dritte Vorstadt, Bulgarey genannt, bewohnen meistens Walachen in 1,500 Häusern. Im Ganzen zählt K. 3,400 Häus. und 36,000 Einwohner. In die Stadt selbst führen 5 Thore. Die Gebäude sind nach den Regeln der Ordnung und Bequemlichkeit aufgeführt, die Gassen durchgehends gepflastert und mit Canälen versehen; Beweise des Wohlstandes der Bürger. Unter die merkwürdigen Gebäude der Stadt gehören: Die evangelische Stadtpfarrkirche, ein gothisches Bauwerk am westlichen Ende des Marktplatzes, deren hohes künstliches Gewölbe auf 16 Pfeilern ruht, das Schulgebäude, die Spitalkirche, die kath. Pfarrkirche, das Rathhaus, die Caserne, das Gymnasium, das große Kaufhaus ꝛc. — Von Lehranstalten sind zu nennen: Das evangel. Gymna-

stum mit Bibliothek; die kathol. Primarschule; mehrere Trivial- und Mädchenschulen und ein militärisches Erziehungshaus. — Außerdem hat K. 2 Krankenhäuser und ein Zucht- und Arbeitshaus. Merkwürdig ist in commerzieller Beziehung das schon seit 1546 bestehende große Kaufhaus, in welchem Kaufleute mehrerer Nationen, Sachsen, Ungarn, Armenier, Griechen, Türken, Walachen, Bulgaren 2c., ihre Waaren ausbiethen. K. ist zwar in Ansehung des Handels nicht mehr das, was es ehemahls war, wenn man es gleich für die erste Handelsstadt Siebenbürgens ansieht, indem es beynahe einzig und allein vom Handel lebt, und jährlich gegen 7 Millionen Gulden in Umschwung bringt. Man rechnet, daß die Fabrikate der Commerzialzünfte, welche in der benachbarten Moldau und Walachey abgesetzt werden, über 1 Million betragen. Mit Leder, Leinwand und Tüchern wird großer Verkehr getrieben; auch ziehen die Einwohner große Vortheile aus der Bienenzucht und Methbräuerey. Sie ersetzen damit den Abgang des Weines, den ihr Boden nicht liefert. K. hat endlich das Lob, die erste Papiermühle und die erste Buchdruckerey in Siebenbürgen angelegt zu haben. Die „Augsburgische Confession und Luther's Schriften" waren die ersten Bücher, die hier gedruckt wurden.

Kronstädter District, s. Burzenland.

Kropatschek, Jos., war in Böhmen geboren, absolvirte die Studien zu Prag, war eine Zeitlang Secretär bey dem Taborer Kreisamte bis gegen 1780, und lebte hierauf abwechselnd zu Prag, Iglau und Wien. Bey dem Hofkriegsrathe ward er dann Registraturs-Accessist, ferner Concipist und endlich Hofsecretär bey der damahligen Hofkammer im Münz- und Bergwesen. Als solcher starb er 1809. Er gab heraus: Sammlung der Theresianischen Gesetze 1740—80, 9 Bde. — Handbuch aller Josephinischen Gesetze 1780—89, 19 Bde. — Sammlung aller Leopoldinischen Gesetze 1790—92, 5 Bde., zusammen 33 Bde., Wien 1785—92. — Sammlung der polit. und Justizgesetze Franz I. 1792—1808, 25 Bde., eb. 1792—1809. — Österreichs Staatsverfassung, 11 Bde., eb. 1810 (enthält das Buch für Kreisämter, 4 Bde. — Commentar des Buches für Kreisämter, 7 Bde.)

Kropf, Martin, Benedictiner zu Mölk, war den 9. July 1701 zu St. Leonhard am Forst in Niederösterreich geboren. Nachdem er die Humanioren absolvirt hatte, trat K. 1721 in den Benedictiner-Orden und legte das folgende Jahr seine Gelübde ab. Durch 3 Jahre lehrte er im Kloster Rhetorik und wurde dann zum Bibliothekar ernannt, welchem Amte er durch 20 Jahre auf das eifrigste vorstand. 1763 wurde K. Administrator des zum Stifte gehörigen Schlosses Berstorf in Niederösterreich und starb den 27. Jän. 1779. Im Drucke erschienen von ihm: Bibliotheca Mellicensis seu vitae et scripta Benedictinorum Mellicensium, cum catalogo nonnullorum scriptorum ex eadem bibliotheca, Wien 1747. — Leben und Wunderthaten des heil. Leopold, eb. 1756. — Der entlarvte Mede, das ist: gründliche Widerlegung der Abhandlung vom Opfer und Altare der ersten Christen von Joseph Mede, Augsburg und Innsbruck 1760. — Commentationum

in Cap. XV. epistolae prioris St. Pauli ad Corinth. ad Basilium fratrem libri VIII. Steyer 1763.

Krosno, galiz. königl. Stadt im Jasloer Kreise mit 2,200 Einw., liegt in einem schönen fruchtbaren Thale am Wyslok und an der Morwawa. Man sieht hier ein altes königl. Residenzschloß, eine schöne gothische Pfarrkirche, welche auf den Grundfesten eines alten Tempels der Socinianer (Arianer) steht, ein aus Quadersteinen aufgeführtes Capuzinerkloster und ein Militärspital. Die hier gehaltenen Märkte sind für eine große Umgebung bedeutend; auch der Handel mit ungar. Weinen ist einträglich.

Krufft, Nicol. Freyh. v., k. k. wirkl. Staatskanzleyrath, des russischen Wladimir-Ordens 4. Classe, dann des sicilianischen Verdienst-Ordens Ritter, war 1778 in Wien geboren. Bey der geheimen Hof- und Staatskanzley, bey welcher er nach seinen an der hiesigen Universität vollendeten Studien 1801 in Dienstleistung getreten, bewährte er sich als einen eifrigen und tüchtigen Arbeiter. Von frühester Jugend an durch einen unwiderstehlichen Hang zur Tonkunst hingezogen, suchte und fand er in den Stunden der Muße, die ihm nach gewissenhafter Erfüllung seiner Berufspflichten übrig blieben, seine Lust und Erholung in dieser edlen Kunst. Seine theoretischen Kenntnisse in diesem Fache bewies er besonders durch die bey seinem Aufenthalte zu Paris 1814 veranstaltete Herausgabe von 24 Präludien und Fugen für das Pianoforte, die vorzüglichen Beyfall fanden. Als ausübender Künstler hatte er es auf dem Pianoforte zur Virtuosität gebracht, und nicht nur in seiner Heimath, sondern in allen Ländern, wohin er seinen Chef, den Fürsten von Metternich, begleitet hatte, erregte sein Spiel allgemeine Bewunderung. Er starb den 16. April 1818 zu Wien.

Krufft, Justine Wilhelmine Freyinn v., Schwester des Vorigen, den 17. Aug. 1775 zu Wien geboren. Sie zeigte schon als Kind vorzügliche Anlagen zur Dichtkunst, die sich in spätern Jahren auf eine ausgezeichnete Art entwickelten. Von ihren Dichtungen, deren einigen Mathisson einen ehrenvollen Platz in seiner lyrischen Anthologie anwies, erschien eine durch sie selbst besorgte, und ihren Freunden gewidmete Sammlung im Druck. Sie veranstaltete Concerte, um die Werke ihres Bruders unverdienter Vergessenheit zu entziehen, endlich brach der Tod eines zweyten Bruders (Joseph Freyherrn v. K., Präsidenten des inneröstерr. küstenländischen Appellationsgerichts), an welchem sie mit schwärmerischer Liebe hing, ihr für die irdischen Schicksalsstürme allzuweiches Herz. Sie starb zu Wien den 19. Oct. 1832.

Krüger, Carl, k. k. Hofschauspieler und Regisseur des Hofburgtheaters in Wien, vortrefflicher Bühnenkünstler im Fache der komischen und polternden Alten, karrikirten Rollen und alten Chevaliers. Er war zu Berlin den 18. Dec. 1765 geboren. Nach vollendeter Erziehung sollte sich K. dem gelehrten Fache widmen, er fand jedoch durchaus keinen Geschmack an Studien, dagegen äußerte sich frühzeitig bey ihm ein unwiderstehlicher Hang zum Theater, welchem endlich auch sein Vater, ein Tonkünstler in der königl. Capelle zu Berlin, willfahrte. Sein

erstes Debut hatte den 14. Febr. 1785 auf der Berliner Bühne als Kosinsky in den Räubern Statt, wobey K. mit vielem Beyfall aufgenommen wurde. 1788 wurde er von dem bekannten Dichter und Schauspieldirector Großmann für Hannover gewonnen, wo er ebenfalls mit großer Auszeichnung aufgenommen wurde. 1789 erhielt K. einen Ruf zu dem Theater in Amsterdam, den er annahm und daselbst bis 1791 blieb. In letzterem Jahre erhielt er ein Engagement bey dem Theater in Weimar, das ihm zu seiner vollständigen Ausbildung von großem Nutzen war. Goethe's Anleitung legte hier eigentlich den festen wahren Grundstein zu jener kräftigen Charakterzeichnung, wodurch sich später K.'s Darstellungen im Komischen so sehr auszeichneten. Auch kam er hier noch in vielfache Berührung mit andern ausgezeichneten Männern, worunter nahmentlich Schiller und Gotter, welchen er rücksichtlich seiner künstlerischen Ausbildung auf das höchste verpflichtet wurde. 1794 erhielt K. einen abermahligen Antrag, nach Amsterdam zurückzukehren, er fand jedoch, der Kriegsumstände wegen, daselbst alles in so großer Verwirrung, daß er, nach einem Ausgleiche mit den Theaterdirectoren, wieder abreiste, um ein ihm mittlerweile angebothenes Engagement beym Dresdener Hoftheater anzunehmen. Da er jedoch auf der Seereise bis Hamburg durch widrige Winde verspätet wurde, versäumte er auch dieses, wurde jedoch dafür bey dem Nationaltheater in Prag engagirt, wo er mit großem Beyfall debutirte. Die Gesellschaft spielte erst in Prag, dann in Carlsbad, Leipzig und Chemnitz. 1800 begann K. eine eigene Theaterunternehmung in Leipzig, die jedoch nach einiger Zeit mit dem Verluste des größten Theiles seines Vermögens endete. 1801 begab sich K. nach Brünn, gab daselbst Gastrollen, und sein seltenes Talent fand so volle Anerkennung, daß er sogleich engagirt wurde. Schnell erhob er sich zum Liebling des Brünner Publicums, kaum war er aber ein halbes Jahr daselbst, so erhielt er einen Ruf zur Wiener Hofbühne, die er 1802 betrat und durch sein verständiges Spiel so allgemeine Anerkennung fand, daß er bald zum Regisseur ernannt wurde. K.'s Aufenthalt in Wien wurde nur 1814 durch den Tod seiner hoffnungsvollen Tochter, Anna Fedorowna, getrübt, welche bereits eine Zierde der deutschen Schaubühne war, und besonders in der Rolle der Jungfrau von Orleans unvergeßlich ist. K. selbst behauptete sich bis an den Abend seines Lebens in der vollsten Gunst des Publicums. Er starb den 21. April 1828. Seine vorzüglichsten Rollen waren: Der alte Klingsberg; — Pelz, in Sorgen ohne Noth; — Rasch, in den falschen Vertraulichkeiten; — Stürmer, im Turnier zu Kronstein; — Wallenfeld, im Spieler; — Franz Bertram, im Bruderzwist rc. In seinen Darstellungen zeigte sich überall jene Tüchtigkeit, jenes kräftige Auffassen der Gesammtheit des Charakters, welche den Künstler aus der guten alten deutschen Schule bezeichnet, eine Bühnensicherheit, wie sie selten getroffen wird, gehörte ebenfalls unter die Eigenthümlichkeiten dieses Künstlers. Tragische, ernste Rollen sagten ihm dagegen durchaus nicht zu.

Krummau, böhm. freye Bergstadt im Budweiser Kreise, an der Moldau, unter dem Schutze des Fürsten Schwarzenberg, ist der

Hauptort des Herzogthums gleiches Nahmens, und zählt 4,300 Einw., welche größtentheils aus Tuchmachern, Strumpfwirkern ꝛc. bestehen. Unter andern werden auch viele Holzschuhe gemacht. — Es ist hier ein ökonomisches Institut zur Bildung geschickter Beamten, vom Fürsten Joseph Schwarzenberg errichtet, und mit Bibliothek, physikalischem Apparat, einer Modellsammlung der vorzüglichsten Landbaumaschinen, einem botanischen Garten und Observatorium zu regelmäßigen Wetterbeobachtungen ausgestattet. — Bey dem hiesigen prächtigen Schlosse ist ein großer Park. Außer mehreren Kirchen ist hier ein Minoritenkloster, eine Erzdechantpfarre, eine Haupt- und eine Arbeitschule.

Krummauer Schwemmanstalt. Unter den großen Vorzügen, welche Böhmen in neuerer Zeit durch so viele zweckmäßige Anstalten, wozu besonders die Anlage der großen Eisenbahn von der Moldau bis zur Donau zu rechnen ist, erworben hat, behauptet ein Privatunternehmen des verstorbenen Fürsten Joseph von Schwarzenberg durch seine Großartigkeit einen der vorzüglichsten Plätze. Es ist dieses die große Schwemmanstalt auf der fürstl. Schwarzenberg'schen Herrschaft Krummau in Böhmen. Ein zusammenhängender Flächenraum von 24,000 Joch Urwäldern an den Gränzen von Oberösterreich und Bayern, welche seit Jahrtausenden bloß dem natürlichen Wechsel zwischen zu Grunde gehen und Wiederentstehen aus faulen Trümmern nutzlos Preis gegeben waren, schuf die Idee zur Errichtung eines Holzschwemm-Canals, welcher diese Wälder in ihrer ganzen Ausdehnung durchschneidet, und durch welches sinnreiche Beförderungsmittel eine Holzmasse von mehr als 3 Millionen Klafter in den oberösterreichischen Mühelfluß, dann aus demselben weiter auf der Donau holzarmen Gegenden zugeführt wird. Freylich legte das fast unzugängliche und undurchdringliche Terrain der Ausführung dieses Unternehmens fast unübersteigliche Hindernisse in den Weg; Felsen mußten gesprengt, Urwälder ausgereutet und Höhen mit großer Schwierigkeit umgangen werden, allein es ist auch bekannt, welche Riesenunternehmungen der menschliche Geist, wird er durch Beharrlichkeit und Aneiferung unterstützt, auszuführen im Stande ist. Einem gemeinen Forstlehrling, Nahmens Joseph Rosenauer, verdankt diese große Unternehmung ihren Ursprung. Um das jugendliche Genie zu wecken und seinen Kraftäußerungen durch wissenschaftliche Bildung die gehörige Richtung zu geben, verfügte der Vater des verstorbenen Fürsten, daß Rosenauer an der Ingenieur-Akademie zu Wien sich dem Studium der Mathematik und Physik widmete, um an die Ausführung einer so wichtigen Unternehmung mit Sicherheit Hand anlegen zu können. Mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgerüstet, begann nun Rosenauer 1787, ein Nivellement von den Ufern des Mühelflusses bis an die Endpuncte des angedeuteten Waldkörpers in einer Länge von beynahe 40,000 Klaftern aufzunehmen, und diese Arbeit, welche er den, 1788 mit 1,200 Personen, angefangenen Operationen zum Grunde legte, mit mathematischer Genauigkeit und Sicherheit auszuführen. Die Kräfte dieser Arbeitsleute wurden nach Verschiedenheit der Arbeitsgegenstände vertheilt. Diese mußten Bäume entwurzeln, jene die rauhe Oberfläche reinigen, andere

gruben das Bett aus, Bergleute sprengten das vorkommende Gestein und die stärksten Mannskräfte wälzten die Stücke auf einige Entfernung der Oberfläche. Nach Verlauf von nicht gar 2 Jahren war das Werk vollendet. Die Scheiter, welche im dichten Walde in den Mühelfluß geworfen werden, haben auf selbem einen Weg von 4 Meilen zurückzulegen, bis sie an die Ufer der Donau bey Neuhaus gelangen, wo sie ausgeländet und zur Veräußerung aufgestellt werden. 1821 wurde nach dreyßigjähriger Benützung des alten Canals zur Fortsetzung dieser Industrialanstalt in einer Strecke von 10,000 Klaftern bis an das ausgiebigste und letzte Territorialgewässer, den Lichtwasserbach geschritten. Durch 200 kraftvolle Männer in 20 Compagnien eingetheilt, wurde der Bau nunmehr unter der Direction des Beamten C. E. Mayer (des verstorbenen Rosenauer's Nachfolger) rasch fortgesetzt, und obschon sowohl durch örtliche, als auch besonders in dem nassen Sommer 1821 durch Elementar-Hindernisse bedeutend gehemmt, dennoch schon im Frühling 1822 auf das genügendste vollendet, so daß gegenwärtig nicht nur für diese Schwemmanstalt bis 20,000 Klafter Scheiter erzeugt und durch sie verführt werden, und bey der Holzausländung allein 300 bis 350 Arbeiter beschäftigt sind, sondern dieser Bau auch als eines der ehrendsten Denkmale vaterländischer Kunst und Industrie für alle Zeiten besteht.

Krynica, galiz. Dorf im Sandecer Kreise, ein berühmter Brunnenort in einem angenehmen engen Thale. Die beyden Quellen des Sauerbrunnens liegen sehr nahe bey einander, und werden sowohl zum Trinken als Baden benutzt, zu welchem Zwecke das Wasser gewärmt werden muß. Ein Theil des über den Quellen befindlichen Bergabhanges wurde in reizende Gartenanlagen umgeschaffen.

Kubin, Dorf im deutsch-banat. Regimente der ungar. Militärgränze, hat 3,700 Einw., welche einigen Handel mit der Türkey treiben. Man sieht hier die Trümmer des einst berühmten Schlosses Kere.

Kucharz, Johann Bapt., Orgelspieler und Componist, war den 5. März 1751 zu Chotecz in Böhmen geboren. Seinen ersten Schul- und Musikunterricht erhielt K. im Jesuiten-Gymnasium zu Königgrätz, darauf kam er als Organist in das Jesuitenseminar zu Gitschin und begann daselbst schon kleine Compositionen zu schreiben. Nach einigen Jahren ging er nach Prag, bildete sich daselbst in der Musik aus, und vollendete auch seine philosophischen Studien. Bald darauf wurde er als Organist an der Pfarrkirche zu St. Heinrich in der Neustadt Prag's angestellt, welche Stelle er durch mehrere Jahre mit Auszeichnung bekleidete. 1790 wurde K. als Organist an der Strahower Stifts- und Pfarrkirche und 1791 als Capellmeister bey der Prager Oper angestellt, und erwarb sich sowohl beym Dirigiren als auch durch Ausführung mehrerer großer Musikwerke vielen Beyfall. Von seinen Compositionen sind bekannt: 2 Concerte für die Orgel; mehrere Sonaten zu 2 und 4 Händen für das Pianoforte, Präambulen, Phantasien, Toccaten und Deducationen für die Orgel; endlich verschiedene Stücke für die Harmonika und die Mandoline. Auch übersetzte K. mehrere Mozart'sche Opern.

Rudler, Jos., Dr. der Rechte, ordentl. öffentl. Professor der polit. Wissenschaften und der polit. Gesetzkunde in Wien, Mitglied der steyermärk. Landwirthschaft-Gesellschaft, geboren zu Radkersburg in Steyermark 1787, studirte die Rechte an der Wiener Universität, erhielt daselbst den Doctorgrad und wurde 1809 Professor am Lyceum zu Grätz. Vielseitige Kenntnisse und Humanität erwarben ihm bey Gründung des dortigen Lesevereins 1818 die Directorsstelle an demselben, welche er mit dem Beyfalle aller Mitglieder durch 3 Jahre bekleidete, und mit vielem Fleiße besorgte. 1821 wurde er an der Universität in Wien zum Professor der polit. Wissenschaften ernannt. Er schrieb: Erklärung des Strafgesetzbuches über schwere Polizeyübertretungen, 3. Aufl. 2 Bde. Wien 1831. — Zeiller's Necrolog (aus Wagner's Zeitschrift für österr. Rechtsgelehrsamkeit und polit. Gesetzkunde besonders abgedruckt), eb. 1829. — Organismus der österr. Staatsverwaltung, eb. 1834. — Mehrere schätzbare Beyträge in Wagner's Zeitschrift, die seit 1834 von ihm mit Dolliner redigirt wird. 1835 ward ihm der Titel und Rang eines Regierungsrathes. Für die Einführung der so wohlthätigen wechselseitigen Brandschaden-versicherungs-Anstalten in den österr. Provinzen hat er sich als Ausschußmitglied der Wiener privil. Anstalt stets sehr werkthätig bewiesen und auch in gewichtigen Aufsätzen durch den Druck öffentlich ausgesprochen.

Rudriaffsky, Joh. v., Ritter des russisch-kaiserl. Wladimir-Ordens 4. Classe, Director des k. k. niederösterr. Wasserbauamtes, ist geboren zu Wien den 27. August 1782. Die ausgezeichneten Talente dieses berühmten Hydraulikers bewiesen sich bey mehreren Gelegenheiten auf das vorzüglichste; besonders aber bey dem 1819 nach seinem Plane unternommenen Baue der Ferdinandsbrücke an der Stelle der ehemahligen Schlagbrücke, wobey der Mittelpfeiler aus gehauenen Quadersteinen mittelst eines schwimmenden Senkkastens erbaut wurde, und welches Meisterwerk der Wasserbaukunst sich eben so sehr durch Schönheit als Einfachheit auszeichnet. Dasselbe Jahr wurde auch unter R.'s Leitung die 1809 bis auf die Landjoche und die untern Theile des Mittelpfeilers zerstörte Franzensbrücke mit bewundernswürdiger Schnelligkeit und Zweckmäßigkeit wieder hergestellt.

Kuenringe, die, ein zu der Babenberger Zeiten hochberühmtes und reichbegütertes Geschlecht in Österreich. Dessen Stammvater war der gewaltige Held Azzo, der die Ostmark den Böhmen entriß. Ihr Nahme soll folgenden Ursprung haben: Als sich Azzo's Enkel einst auf offenem Felde bey Eggenburg versammelten und berathschlagten, ein Stammhaus zu bauen und selbem einen gemeinsamen Nahmen beyzulegen, rief plötzlich einer aus ihnen: Was zweifeln und fragen wir lang, sind doch die Kühnen des Landes hier in einen Ring versammelt, davon möge das Haus Kuenring heißen. — Am meisten Macht und Ansehen besaß das Geschlecht unter Leopold VII. dem Glorreichen, welcher, bey seinem Zuge nach Apulien Macht und Gewalt den Brüdern Heinrich und Hadmar von Kuenring übergab, die, ob ihrer Treue und Wachsamkeit für ihren Herrn, so wie wegen Trotz und Stärke gegen seine Feinde, den damahls ehrenvollen Beynahmen: die Hunde, hatten. Nach Leopold's Tode waren sie jedoch dem aufstrebenden Gemüthe dessen

Sohnes, Friedrich der Streitbare, allzu herrisch entgegen und sie empörten sich bald, im Bündnisse mit Ungarn und Böhmen, offen gegen ihn. Doch wurden sie, theils durch Gewalt, theils durch List überwältigt, ihre festen Burgen gebrochen und obschon Friedrich, durch ihre Reue versöhnt, ihnen verzieh und Heinrich v. K. sogar in seinem Marschallamte bestätigte, so erhob sich doch das Haus nie mehr zu seinem vorigen Glanze und erlosch kurz darauf. Eine Kuenringerinn erscheint noch als Hoffräulein Margarethens von Österreich und Geliebte Ottokars von Böhmen, von welcher er zahlreiche Pfänder der Liebe hatte, die der Papst legitimirte und aus welchen der Sohn Niclas Ahnherr der Herzoge von Troppau und Jägerndorf wurde.

Ruffner, Christoph, k. k. Hoffecretär und Concipist des geheimen Staats- und Conferenzrathes, ist 1780 in Wien geboren. Sein Vater bekleidete daselbst das Amt eines k. k. Hofpartheyen-Vertreters und Curators der milden Stiftungen. In seiner Jugend verlebte er jährlich einige Monathe in dem Markt Berchtoldsdorf, in der Nähe von Wien. Die Einsamkeit dieser schönen Gebirgsgegend, die Ruinen eines alten muthmaßlichen Tempelherrengebäudes daselbst und die eifrige Lectüre der römisch. u. deutschen Dichter (Virgil, Horaz, Ovid's Metamorphosen, Hoelty, Bürger und Geßner waren die ersten poetischen Sterne, die an seinem heitern Jugendhimmel aufgingen und ihn entzückten) weckten in ihm die Liebe zur Poesie. Als Knabe von 13 Jahren machte er seine ersten poetischen Versuche. Seine Liebe zur Poesie wurde in der Folge sehr genährt durch ausgezeichnete Künstler, welche das Haus seiner Ältern besuchten. Propst Hofstätter (s. d.), sein Oheim, las mit ihm die lateinischen Classiker. Maler, Bildhauer, Gelehrte, Dichter und Tonkünstler besuchten das K.'sche Haus. Ant. Wranitzky unterrichtete den Jüngling im Gesang und im Violinspiele. Mozart und Haydn besuchten die musikalischen Unterhaltungen des K.'schen Hauses. Der liebevolle Haydn war sogar geneigt, K. an Kindesstatt anzunehmen. Späterhin gab Haydn ihm den Auftrag, für ihn die Poesie zu dem Oratorium „Die vier letzten Dinge" zu schreiben. Die 2 ersten Abtheilungen: „Der Tod" und „Das jüngste Gericht" las ihm K. vor und genoß die Wonne, über einen Chor der reuigen Sünder Thränen aus den Augen des hochverehrten Greises, mit dem K. unvergeßlichen Ausrufe: O schön! fließen zu sehen. Haydn starb leider, ohne das Werk beginnen zu können, da seine physische Kraft zu erschöpft war. — K. sollte sich dem juridischen Fache widmen; es kam aber davon ab, und er betrat seine Diensteslaufbahn beym k. k. Hofkriegsrath 1803. — Als Schriftsteller begann K. mit Romanen. Zwey dieser sehr jugendlichen Producte waren 1801 in Wien erschienen: „Der Geliebte im Sarge oder die Stimme aus dem Grabe;" und „Der Bund der Fetten und der Magern." Beyde fanden, so unreif sie waren, doch eine sehr gute Aufnahme, wurden sogar vergriffen. Nun trat etwas Solideres ans Licht, seine metrische Übersetzung des Plautus, mit einer Abhandlung über das römische Theater. 5 Bde. Wien 1806. Sie wurde in allen kritischen Journalen des In- und Auslandes mit vielem Lobe erwähnt. Fuhrmann rühmt diese wackere Arbeit besonders in seinem Handbuche der classischen Litera-

tur der Römer. Nun folgten: Perikles der Olympier. 2 Thle. eb. 1809. — Gedichte. Pesth 1818. — Erzählungen mit Zwischenspielen. 2 Bde. Brünn 1820. — Schilderschau, ein humoristischer Roman. 2 Bde. eb. 1821. — Lebensbilder, Wien 1824. — Spaziergang im Labyrinth der Geschichte, in Briefen an Demoustier's Emilie. 4 Thle. eb. 1824—26. — Sämmtliche Erzählungen. 4 Thle. eb. 1825. — Dramatische Werke: Die Brautwerber (die Medizeer), Catilina, Tarpeja, Belisar, die Minnesänger auf der Wartburg. 6 Bdchn. eb. 1825. — Mythologie, eb. 1829. — Lustwäldchen der Laune, eb. 1830. — Als gesammelt herausgegeben hat K.: Hesperidenhain der Romantik. 5 Thle. eb. 1818; und redigirt: A. G. Meißners Werke. 36 Bde. eb. 1813—14; dann: Bibliothek der Humanitäts-Wissenschaften. 13 Thle. eb. 1820—23. — In K.'s Tragödie „Andromache" erntete die unvergeßliche Roose auf einer Kunstreise großen Beyfall. Eine sehr günstige Aufnahme fand das Schauspiel „Cervantes in Algier" im Theater an der Wien. Im k. k. Burgtheater wurden noch aufgeführt: Die Tragödie „Tarpeja" und „Ulrich, Herzog von Würtemberg;" im Theater an der Wien: „Die blonde Locke," Lustspiel in 1 Act, und „Die Minnesänger auf der Wartburg," romant. Schauspiel. „Rosa von Viterbo," Oratorium, mit Musik vom Professor Drechsler, wurde im k. k. Redoutensaale zu einem wohlthätigen Zwecke aufgeführt. — Für den großen Beethoven schrieb K. auf sein dringendes Verlangen das Oratorium „Saul." Die erste Abtheilung, die ihm sehr gefiel, hatte er schon in den Händen, und sein Geist war schon mit der Composition beschäftigt, als ihn leider der Tod entriß. — K.'s vorzüglichstes Werk: „Artemidor in Rom" (6 Bde. Brünn und Wien 1823—31) wird mit dem 8. Bde. vollendet seyn. Es soll über Rom und die Römer das seyn, was die Reise des jüngeren Anacharsis über Griechenland und die Griechen ist. Da war allerdings viel zu lesen, zu sichten und zu sublimiren, um der Masse des Stoffes Meister zu werden, und um der Erudition nicht die klare schöne Darstellung aufzuopfern. Dieses Werk ist auch ins Holländische übersetzt worden. Viele Aufsätze und Gedichte, in Taschenbüchern und Zeitschriften zerstreut, sind erst noch zu sammeln, und so manche halbvollendete größere Manuscripte liegen noch in des Verfassers Pulte.

Kufstein (Kuefstein), tyrol. landesfürstl. Stadt mit 1,400 Einwohnern im Kreise Unterinnthal und Wippthal, nahe an der bayerischen Gränze, von 3 Seiten mit Mauern, Thürmen und einem Graben, der durch den Mitterdorferbach unter Wasser gesetzt werden kann, umgeben. Merkwürdig ist die in gutem Stande erhaltene Bergfestung mit dem Staatsgefängnisse, gewöhnlich unter dem Nahmen Josephsburg oder Gerolzeck bekannt. Diese Festung hat nur einen Zugang, eine Menge casemattirter Batterien in mehreren Etagen; eine verdeckte Treppe dient zum Gebrauche der im Städtchen einquartierten Garnison bey täglicher Ablösung der Wachen im Schlosse; Geschütz, Munition und Verproviantirungsgegenstände werden an dem fast senkrechten Felsen durch Kloben heraufgezogen. Die oberen Stockwerke werden von Staatsgefangenen, die übrigen Gemächer von gemeinen Verbrechern bewohnt.

Kuglmayer, Ant. Gotth., Abt des Benedictinerstiftes Admont, Ritter des österr. kais. Leopold-Ordens u. k. k. wirkl. geh. Rath, ward am 15. März 1754 auf dem Schlosse Wurmberg in Steyermark geboren. Im 9. Jahre seines Alters kam K. als ein sehr hoffnungsvoller Knabe in das Stift Admont, um an der dort bestehenden Erziehungsanstalt die gewöhnliche humanistische Bildung zu erhalten, worauf er in Grätz die philosophischen Studien mit besonderer Auszeichnung vollendete. 1770 ward er in dieses Stift als Mitglied aufgenommen und legte unter dem neuen Klosternahmen, Gotthard, die Gelübde ab. — Den größten Theil der Theologie studirte K. an der theol. Hauslehranstalt zu Admont selbst mit ausnehmendem Fortgange. 1774 wurde er als Cleriker nach Rom gesandt; woselbst er im Benedictiner-Collegium zum Callistus eine umfassendere und vollständigere Ausbildung in den theol. Disciplinen und im Laufe der höheren Ausbildung von dem Papste Pius VI. die priesterliche Weihe erhielt. Hierauf machte K. eine literarische Reise nach Neapel, und kehrte dann nach Admont zurück. Er wurde Sonntagsprediger, Professor der geistlichen Rechte und der Dogmatik, und Stiftsrentmeister, bis ihn endlich seine Mitbrüder am 17. April 1788, als den würdigsten aus ihrer zahlreichen Congregation, zu ihrem Vorsteher und Abte erwählten. In wenig Jahren zählte das Stift durch seine kräftige Anregung nicht wenige wissenschaftlich gebildete Männer. Die Thatsache liegt vor Augen, und unläugbar ist es, daß sich in dieser Hinsicht Admont in die Vorderreihe der den Anforderungen des Staates und der Kirche entsprechenden, durch religiös-moralisches Wirken, durch Wissenschaft, Kunst und Erziehung wohlthätig waltenden Stifte hinaufgehoben hat. — Auf die Vervollkommnung der Eisenwerke Admont's richtete K. sehr bald sein Augenmerk und seine Thätigkeit; er ließ kein Mittel unversucht, um diesen vaterländischen Fabrikszweig zur gewünschten Vollkommenheit zu bringen. 1798 rief ihn Kaiser Franz nach Wien, um unter seiner Leitung die steyermärkisch-österreichischen Eisengewerkschaften neu einrichten und in Flor bringen zu lassen. Bey der wegen des Canalbaues (nach Wiener-Neustadt) bestandenen Hofcommission führte K. den Vorsitz. 1799 ward er in Anerkennung seiner Verdienste zum geh. Rath ernannt. 1808 ward ihm mit so vielen andern Patrioten des Kaiserreichs die ehrenvolle Auszeichnung, mit dem neu gestifteten Leopold-Orden betheilt zu werden. Bald darauf übertrugen ihm die Stände von Steyermark die Stelle eines Verordneten, die er durch eine Reihe von 15 Jahren bekleidete. — Die Einführung der Sparcasse in Grätz ist sein Werk. Ihm wurde auch das Präsidium über diese schöne Anstalt anvertraut. Er starb den 18. Sept. 1825.

Kuhländchen, ein in 2 Kreisen von Mähren und Schlesien, nähmlich im Prerauer und Troppauer Kreise, gelegenes Thal, 2 Meilen lang und 4 Meilen breit, von der Oder durchflossen, mit 30,000 Bewohnern, welche nebst Bienenzucht, Flachsspinnerey und Tuchweberey, eine vorzügliche Hornviehzucht und beträchtlichen Schmalzhandel treiben. Über die Sprache und die Volkslieder des K.'s s. d. Art. Idiotismen und Idiotika.

Kübeck, Carl Friedr. Freyherr v., k. k. Staats- und Conferenzrath, geheimer Referendar, Ritter des ungar. St. Stephan- und des poln. St. Stanislaus-Ordens 2. Classe, Schatzmeister des österr. kaiserl. Leopold-Ordens, wirkliches Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, Ehrenmitglied jener in Krain und correspondirendes Mitglied der mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, einer der ausgezeichnetsten österr. Staatsbeamten, wurde geb. den 28. Oct. 1780 zu Iglau in Mähren. Seine Studien begann er am Gymnasium zu Znaym und vollendete sie an der Wiener Universität mit ausgezeichnetem Erfolge und trat den 13. Oct. 1800 bey dem Kreisamte zu Olmütz in Staatsdienste. Schon 1803 wurde er, seiner seltenen Fähigkeiten wegen, zum mähr.-schles. Landesgubernium berufen und beym Präsidium verwendet. 1804 erhielt er eine Concipistenstelle bey der niederösterr. Landesregierung und wurde während der feindlichen Invasion 1805 bey der Hofcommission unter dem Grafen Rudolph Wrbna verwendet, bey welcher Gelegenheit K. die wichtigsten Dienste leistete. 1806 erfolgte seine Beförderung zum Hofconcipisten bey der k. k. vereinigten Hofkanzley; 1807 wurde er zum geheimen Staatsraths-Official ernannt; dass. Jahr noch hatte, auf besonderes Einschreiten des damahligen Oberstburggrafen von Böhmen, Grafen von Wallis, K.'s Beförderung zum Präsidial-Secretär in Böhmen Statt; 1808 kam er wieder als wirklicher Hofsecretär zur k. k. vereinten Hofkanzley; 1809 wurde K. dem Armee-Ministerium beygegeben und den 20. Dec. dess. J. zum niederösterr. Regierungsrath ernannt und ihm das Referat für Österreich übertragen; 1811 erfolgte seine Zuweisung zur Finanz-Hofcommission; 1812 seine Ernennung zum wirklichen Hofrath; 1814 wurde ihm das Referat bey der Central-Organisirungs-Hofcommission für die neu acquirirten Provinzen übertragen und er im September desselben Jahres zum Referenten im Staatsrathe ernannt, wobey er jedoch jene Organisirungsarbeiten ununterbrochen fortsetzte. Nachdem sich K. dieses Auftrages auf die genügendste Weise entledigt hatte, ward er 1815 dem damahligen Finanzminister, Grafen von Stadion, zum Behufe der Ausarbeitung zur Gründung eines festen Finanz- und Credits-Systemes, zugewiesen; auf der Reise nach Mailand, wo der Graf eben verweilte, wurde K. auch zu den Conferenzen gezogen; 1816 wurde er mittelst kaiserl. Cabinetschreiben zum Lohne seiner vielfachen Verdienste in den erblichen Ritterstand erhoben und gleichzeitig in der tyrolischen Landmannschaft und ständischen Matrikel aufgenommen; 1821 erhielt er die Stelle eines Greffier des k. k. Leopoldordens und für seine Theilnahme an den polnischen Abfindungs-Verhandlungen vom russischen Kaiser den königl. poln. Stanislausorden 2. Classe. Dasselbe Jahr wurde er zum wirkl. Staats- und Conferenzrath erhoben, wobey ihm der Finanzminister Graf von Stadion mit dem schmeichelhaftesten Ausdrücken eröffnete, daß der Kaiser nach dem Wunsche des Ministers erlaubte, ihn auch als Staatsrath in Gegenständen seiner Amtsführung zu berathen. 1824 erhielt K. das Ritterkreuz des königl. ungar. St. Stephan-Ordens und wurde den 29. März 1825 sammt seinem Bruder, einem ebenfalls würdigen Staats-

diener, dem Hofrathe Aloys v. K., in den Freyherrnstand erhoben und 1828 den böhm.-mähr. Landständen einverleibt. 1830 wurde ihm die Schatzmeistersstelle des kaiserl. Leopold-Ordens zu Theil und mehrere Akademien und gelehrte Gesellschaften ernannten ihn, in Anerkennung seiner vorzüglichen Kenntnisse in vielen wissenschaftlichen Fächern, zum Mitgliede.

Kürsinger, Ign. Ritter v., k. k. jubil. Regierungsrath und oberösterr. Staatsgüter-Administrator, war geboren den 18. April 1761 zu Waldsee unweit des Bodensees. Seine erste Bildung erhielt er in dem Gymnasium zu Wetzlar; an den Universitäten zu Salzburg, Freyburg und Innsbruck vollendete er seine Studien. 1783 trat er in fürstl. Auersperg'sche Dienste; 1788 ernannte ihn Kaiser Joseph II. zum Vorstande des Landgerichtsbezirkes Ried im Innviertel, auf welcher Stellung er sich, besonders bey Gelegenheit der Durchmärsche von Hülfstruppen und der feindlichen Invasionen in den Jahren 1800 und 1805, große Verdienste, im letzteren Jahre selbst die Achtung des Kaisers Napoleon durch Festigkeit und seine patriotischen Gesinnungen erwarb. 1806 wurde K. als Inspector der Staatsgüter ob der Enns nach Linz berufen und zeichnete sich auch auf diesem Posten auf das rühmlichste aus; so rettete er z. B. bey der feindlichen Invasion 1809 dem österreichischen Staatsschatz 95,648 fl., welche nahmhafte Summe er durch einen getreuen Unterbeamten mitten durch das feindliche Heer an den Staatsschatz übergehen ließ. Diese patriotische Handlung gewann selbst dem Feinde Bewunderung ab und hatte einen höchst vortheilhaften Dienstantrag von der französischen Regierung zur Folge, welchen K.'s unerschütterlicher Patriotismus jedoch ablehnte. 1816 ward er zum Lohne seiner vielseitigen Verdienste um den Staat zum k. k. wirkl. Regierungsrath und Administrator der Staatsgüter ob der Enns ernannt. Diese ehrenvolle Stellung bekleidete K. bis 1829 mit vieler Auszeichnung, in welchem Jahre er auf seine ausdrückliche Bitte mit Beybehaltung seines vollen Gehaltes in einen ehrenvollen Ruhestand gesetzt wurde. Er starb zu Linz den 16. Sept. 1834.

Kürsinger, Joh. Nep. Franz v., s. **Hempel-Kürsinger.**

Küstenland, s. unter **Illyrien.**

Kukus, böhm. Dorf im Königgrätzer Kreise, in angenehmer Lage an der Elbe, von schönen Waldungen und Fruchtfeldern umgeben. Es besteht hier ein Kloster der barmherzigen Brüder und ein vom Grafen Franz Anton von Spork gestiftetes und reich dotirtes Spital, in welchem 100 Arme beyderley Geschlechts verpflegt werden; auch befindet sich in diesem Orte die gräflich Spork'sche Familiengruft. Ein Gesundbrunnen, der in früherer Zeit häufig besucht war, ist nun ganz vernachlässigt.

Kulm, böhm. Dorf im Leitmeritzer Kreise mit 1,000 Einwohnern. Hier fiel den 30. August 1813 die merkwürdige Schlacht vor. Nach dem fehlgeschlagenen Angriffe der verbündeten Heere auf Dresden, den 26.—27. August, dem letzten Sieg Napoleon's auf deutschem Boden, zogen sich diese an die böhmische Gränze zurück. Das große französische Heer folgte den Weichenden bis Pirna, Dippoldiswalde und

Freyberg, Napoleon entsendete jedoch den General Grafen Vandamme mit einem Armeecorps von 30,000 Mann, 5,000 Pferden und 32 Batterien über Teplitz nach Böhmen, um daselbst im Rücken der verbündeten Armee zu wirken. Ihm gegenüber standen 17,500 Mann, worunter die russischen Garden unter dem Befehle des russischen Generals Grafen Ostermann. Bereits den 29. griff Vandamme die von dem Prinzen Eugen von Würtemberg befehligte Arriere-Garde bey Peterswalde mit solchem Ungestüm an, daß diese nach kurzem Gefechte zu weichen gezwungen war. Ostermann hatte bey Kulm Stellung genommen, an deren Behauptung alles gelegen war, da man voraussetzen mußte, daß Napoleon mit seiner Armee den Verbündeten auf dem Fuße folgen würde, wodurch, im Falle Ostermann aus Kulm verdrängt würde, nicht nur die Vernichtung des Kleist'schen Corps, das seinen Rückzug auf Nollendorf nahm, erfolgen, sondern auch die verbündete Hauptarmee, welche sich sammt dem Kaiser Alexander im hohen Erzgebirge mit Gepäck und Geschütz befand, in große Gefahr kommen mußte. Die Behauptung dieser Stellung war jedoch bey der Übermacht der Franzosen äußerst schwierig; durch den unterdessen in Teplitz angekommenen König von Preußen erfuhr Ostermann die Lage der Dinge und erhielt auch Hoffnung baldiger Unterstützung, und nun beschloß er mit den Feldherren Yermoloff, Knorring, Galizin und dem Großfürsten Constantin alles aufzubiethen, um diese wichtige Stellung zu behaupten. Vandamme erwartete nur schwachen Widerstand, er glaubte schon gewonnenes Spiel zu haben, zerspaltete daher unnöthiger Weise seine Streitkräfte, heldenmüthig vertheidigten jedoch die Russen jeden Schritt Bodens und schlugen mehrere Stürme auf das Dorf Priesten ab. Nun traf auch ein österr. Dragoner-Regiment in die Linien der Russen ein, der Kampf wurde mörderisch, 4,000 Mann der erlesenen russischen Garden bedeckten bereits das Schlachtfeld, dem tapfern Ostermann wurde durch eine Kanonenkugel der rechte Arm weggerissen, er behauptete jedoch seine Stellung bey Arbesan. Vandamme brach endlich, als es dunkel wurde, das Gefecht ab, und bezog ein Lager bey Kulm, wo er die Ankunft des Kaisers oder des Marschalls Mortier am nächsten Morgen gewiß erwartete. Nun war Napoleon auch wirklich am 28. mit den Garden bis Pirna vorgegangen, bald aber, keinen Unfall ahnend, mit der alten Garde nach Dresden zurückgekehrt, wohin er später auch Mortier mit der jungen Garde abrief. Indessen waren auf Seiten der Verbündeten mehrere Divisionen bey Kulm eingetroffen, und die anwesenden Monarchen beschlossen, den General Vandamme anzugreifen. General Barclay de Tolly erhielt den Oberbefehl. Den 30. Aug. früh begannen die Russen den Angriff auf die französische Stellung. Mit heldenmüthiger Tapferkeit wurde auf beyden Seiten gekämpft, noch schwankte die Schlacht, und Vandamme behauptete die Rückzugsstraße nach Peterswalde, als um 11 Uhr Vormittags General Kleist von der Höhe von Nollendorf herab in des Feindes Rücken fiel. Nun sah sich Vandamme in den Kessel von Kulm eingeschlossen, vergebens wollte er sich nach Nollendorf durchschlagen. Von allen Seiten bedrängt, stürzten sich die

Franzosen auf ihre gefährlichsten Gegner, die Preußen, und suchten sich vergebens mit Säbel und Bayonnet einen Weg durch die aus dem Defilé hervorbrechenden Scharen zu bahnen, aber es gelang nur den Generalen Dumonçeau, Philippon und Corbinau, sich durch die preußischen Bataillons des linken Flügels zu schlagen, denn die österreichischen Dragoner sprengten bald die geschlossenen feindlichen Quarrés, und so wurde der bey Kulm noch fechtende Theil des französischen Heeres völlig umzingelt. Vandamme mußte sich mit den Generalen Haxo und Guyot gefangen geben, 10,000 Mann Franzosen streckten das Gewehr. Außerdem verloren sie über 5,000 Todte und das ganze Geschütz von 81 Feldstücken. Erst auf der Höhe bey Nollendorf ordneten sich die der Vernichtung entgangenen französischen Divisionen wieder, stießen aber vor Peterswalde auf die Truppen des Generals Ziethen, wo sich abermahls ein Gefecht entspann, in welchem die Franzosen den Kürzern zogen. Von hier setzten sie ihren Marsch nach Liebenau fort, wo endlich die Verfolgung aufhörte. Die große verbündete Armee aber war unterdessen vom Gebirge nach Teplitz herabgezogen, wo sie sich neuerdings zum Vorrücken nach Sachsen ordnete. Der Sieg bey Kulm war einer der wichtigsten und folgereichsten des ganzen Feldzuges, da Napoleon dadurch gänzlich in defensive Stellung versetzt wurde und alle seine bey Dresden errungenen Vortheile verloren gingen. Der König von Preußen ließ zum Gedächtnisse dieses merkwürdigen Sieges bey Arbesau ein von Eisen gegossenes pyramidalisches Kreuz setzen, so wie auch Kaiser Franz dem österr. Feldzeugmeister Hieronymus, Grafen von Colloredo-Mannsfeld, der sich bey dieser Schlacht rühmlichst auszeichnete, ein Denkmal zu errichten bewilligte. Die Gebeine der gefallenen Krieger aber umschließt ein besonderes Todtenfeld bey Teplitz.

Kulpa, schiffbarer Fluß, der am Merla wodicza in Krain entspringt und die südöstliche Landesgränze von Krain gegen das Seegebieth bildet, nach Croatien fließt und zwischen Szißek und Petrinia sich mit der Save verbindet. Die K. in Croatien ist für dieses Land sehr wichtig, da sie dort große Getreideschiffe auf mehrere 100 Centner tragen kann, die ihre Frachten aus dem Banat holen; nur im Sommer ist das Wasser von Szißek aufwärts für größere Schiffe zu seicht.

Kumar, Joseph August, k. k. Oberlieutenant bey der Infanterie, war geboren zu Grätz den 7. Dec. 1789. Sein Lieblingsstudium war schon in seinem 10. Jahre die Geschichte, Topographie, Statistik und Naturgeschichte der Steyermark, wodurch auch bald seine schriftstellerische Fähigkeit angeregt wurde. Nach vollendeten Studien erhielt K. eine Anstellung als Accessist bey der k. k. Prov. Staatsbuchhaltung in Grätz; 1809 trat er mit glühendem Eifer in die Reihen der Landesvertheidiger und zog anfangs als Rechnungsführer mit der österr. Landwehre aus, trat jedoch bald als Oberlieutenant in die Reihen der Fechtenden, wurde als solcher in die Linieninfanterie übersetzt und zeichnete sich 1813 in der Schlacht bey Dresden rühmlichst aus, wo er durch eine Flintenkugel ein Auge verlor. 1815 wurde K. als Platzcommandant in einem französischen Städtchen angestellt und kehrte nach

Beendigung des Feldzuges in sein Vaterland zurück, wo er sich aufs Neue den Wissenschaften und der schriftstellerischen Laufbahn widmete, jedoch schon in Folge seiner in den Feldzügen empfangenen Wunden im Oct. 1818 in Wien starb. Im Drucke hatte er herausgegeben: Versuch einer vaterländischen Geschichte Ottokar's VI., ersten Herzogs von Steyermark. Grätz 1808. — Malerische Streifzüge der Umgebungen von Grätz. eb. 1816. — Geschichte der Familie und Burg Herberstein. 3 Bde. Wien 1817. Noch lieferte K. mehrere wissenschaftliche Aufsätze in den Aufmerksamen; Beyträge in die Grätzer Zeitung und andere Zeitblätter ꝛc.

Kumas, Constantin Mich., einer der gelehrtesten und literarisch-thätigsten Neugriechen in Wien, ist geboren 1770 zu Larissa in Thessalien. Er studirte anfangs in seiner Vaterstadt unter dem berühmten Pesaros, dann in Wien auf der dasigen Universität. In Leipzig ward er 1819 Doctor der Philosophie. In Smyrna lehrte er Philosophie und Mathematik, später in der patriarchalischen Schule zu Constantinopel als Director. Seine gelehrten Arbeiten sind: Curs der Mathematik und Physik (altgriechisch). 8 Bde. Wien 1807. — Adet's Chemie (neugriechisch). eb. 1808. — Übersicht der Physik für Anfänger (neugriechisch). eb. 1812. — Wieland's Agathon (neugriechisch), eb. 1814. — System der Philosophie nach Krug (neugriechisch). 4 Bde. eb. 1818 — 19. — Tennemann's Geschichte der Philosophie (neugriechisch). eb. 1818. — Übersicht der histor. Chronologie (neugriechisch). eb. 1818. — Die alte Geographie mit 3 Landcharten von Europa, Griechenland und Asien (neugriechisch). eb. 1819. — Übersicht der Wissenschaften (neugriechisch). eb. 1819. — Alt- und neugriechisches Lexicon. 2 Bde. eb. 1826. — Wieland's Abderiten (neugriechisch). eb. 1827. — Weltgeschichte nach Becker (neugriechisch). 12 Bde. eb. 1830 — 32. — Balbi Geographie (neugriechisch). eb. 1835. Außerdem gab K. mehrere neugriechische Übersetzungen kleinerer geographischer, chronologischer, geschichtlicher und philosophischer Schriften heraus. Dann lieferte er auch viele Aufsätze in die griechische Zeitschrift: Logios Hermes von 1811 bis 1821.

Kumpf, Joh. Gottfr., wurde 1782 am 9. Dec. zu Klagenfurt geboren, wo er auch seine humanistischen und philosophischen Studien vollendete. 1800 ging er nach Wien und hörte an der dortigen Universität die medicinischen Vorlesungen. 1805 erhielt er an der Universität zu Pesth die Doctorwürde. Bald darauf ging er nach Triest, seine ärztliche Praxis zu beginnen. 1811 kam er nach Klagenfurt, wo er die Redaction des vaterländischen Wochenblatts Carinthia übernahm, und bald darauf sich dadurch ein bleibendes Verdienst um die Geschichte seines Vaterlandes erwarb, daß er die noch jetzt für vaterländisches Interesse thätige kärnthnerische Zeitschrift herausgab. Als Schriftsteller machte er sich durch mehrere antiquarische Aufsätze in den österreichischen Zeitschriften, dann durch seine kritischen Andeutungen (eine Recension über Sartori's Reise durch Kärnthen) und zuletzt durch eine Abhandlung über die asiatische Cholera, der literarischen Welt bekannt. K. besitzt eine sehr reichhaltige Sammlung von Römersteinen, die in Kärnthen,

besonders auf dem classischen Boden des alten Virunum gefunden wurden. Er ist ein vielseitig gebildeter, kenntnißreicher Mann.

Kunersdorf, Schlacht bey, den 12. August 1759. — Die Niederlage bey Palzig 1757 zu rächen, und Krossen und Frankfurt an der Oder den Russen wieder zu entreißen, beschloß Friedrich II. sich mit ihnen zu schlagen. Der König hatte sein Heer und Loudon das russische, jeder mit einer gleichen Anzahl — beyläufig 20,000 Mann — verstärkt. Soltikow, der russische Feldherr, erwartete den König in einer stark verschanzten Stellung bey K., wo es am 12. Aug. um die Mittagszeit zu einer der schrecklichsten Schlachten kam, in welcher die Preußen, ungeachtet des verheerendsten Kartätschenfeuers der Feinde, ihre verschanzten Anhöhen erstiegen hatten und 6 Stunden lang so sehr im Vortheil waren, daß sie schon einen großen Theil des russischen Heeres flüchtig sahen und Siegesbothen aussandten. Aber die Russen sammelten sich wieder, hielten Stand und griffen neuerdings an. Zugleich fiel Loudon's Reiterey die preußische mit der äußersten Heftigkeit an, und warf sie auf das Fußvolk. Verwirrung riß in die preußische Armee ein, und ihre Folge war eine allgemeine plan- und regellose Flucht um 8 Uhr Abends. Nie war die Armee in einem solchen Zustande. 18,000 Mann waren getödtet oder verwundet, 7,000 gefangen, 165 Geschütze, 60 Fahnen verloren. Die Generale Prinz Eugen von Würtemberg und Putlkammer, und der beliebte Sänger des Frühlings, Christian Ewald v. Kleist, waren unter den Todten. Friedrich war fürchterlich gedemüthigt, und die Folgen des Sieges wären ihm verderblich geworden, wenn ihn Soltikow benützt hätte. Ohne diesen unerwarteten Zufall konnte Friedrich nur in einem schnellen, sehr schwierigen und nachtheiligen Frieden Rettung finden. Dieser mit dem Blute von 18,000 Menschen erkaufte Sieg blieb ganz unbenützt. Man baute hier dem fliehenden Feinde fast buchstäblich eine goldene Brücke. Wenige Escadronen unter Loudon verfolgten die geschlagenen Preußen.

Kunewald, mähr. Dorf im Prerauer Kreise, mit 1,800 Einw. und einem Schlosse.

Kunitsch (Kunits), Mich. v., k. k. emerit. Professor und mehrerer gelehrter Gesellschaften Mitglied, wurde zu Báan in der Trencsiner Gespanschaft Ungarns am 25. Sept. 1765 geboren. Er studirte bey den Piaristen zu Trencsin. In dem Militär-Institut zu Wartberg (Preßburger Gespanschaft) bildete er sich und zeigte eine besondere Vorliebe für das Lehrfach. In demselben Institute wurde er auch als noch sehr junger Mann ordentlicher Professor der deutschen Sprache und des Styls, und Supplent der Landwirthschaftslehre. Hier erhielt K., wegen seiner ausgezeichneten Verwendung und exemplarischen Conduite, eine Medaille von der Kaiserinn-Königinn Maria Theresia. Nachdem dieß Bildungsinstitut in der Folge einging, begab sich K. nach Neutra und nahm dort Dienste bey der vom Kaiser Joseph II. angeordneten allgemeinen Grundvermessung und Steuerregulirung; wurde dann aber zum Actuar des leitenden Oberingenieurs der Neutraer, Barser, Trencsiner und Preßburger Comitate befördert. Dann ward K. weltlicher Professor bey den Piaristen zu Privitz. 1790 wurde er als

Director und zugleich Oberlehrer der Kreismusterschule zu Bruck an der Mur angestellt. Diese durch Vernachlässigung seiner Vorgänger sehr herabgekommene Schule brachte K. in kurzer Zeit in sichtbare Aufnahme. Mit Ende des Schuljahres 1794 wurde ihm vom Gubernium die vernachlässigte Vorstadtschule in Geidorf bey Grätz in derselben Absicht anvertraut. Er zeichnete sich so aus, daß ihm eine öffentliche Belobung zu Theil wurde. Darauf stellte das Gubernium ihn in gleicher Absicht in der Murvorstadtschule an. Nachdem er auch diese Schule in einen Zustand der erwünschtesten Aufnahme gebracht, beförderte ihn, der gleichsam berufen schien, schlechte Schulen zu verbessern, das Gubernium an die Hauptmusterschule der Provinz. Er erwarb sich auf diesem Posten augenscheinlich bedeutende Verdienste, bis ihn seine geschwächte Gesundheit nöthigte, ihn aufzugeben. Unter seinen zahlreichen literarischen Arbeiten befinden sich: Versuch socratischer Gespräche für die Landschulen. Grätz 1792; (der Versuch war so trefflich, daß das Landesgubernium Böhmens aus eigener Bewegung dieses Werk böhmisch übersetzen ließ, und der Verfasser ein Belobungsdecret erhielt). — Grammatisch-orthograph. Wörterbuch der Homonymen der deutschen Sprache, zum Gebrauche für Kanzleyen und Schulen, 2 Bde. eb. 1803. — Biographie Wulfen's, Wien 1810. — Biographien merkwürdiger Männer der österr. Monarchie, 6 Thle. Grätz 1805—12. — Der practische Privatgeschäftsmann, 4. Aufl. 1816. — Topograph. Beschreibungen Ungarns, 1. Bd. Pesth 1824. — Kleine Geschichten, Gleichnisse und Erzählungen für die Jugend, 6. Aufl. Grätz 1826. — Beschreibung des Mineralbades Topusko in Croatien, mit Situationsplan, Carlstadt 1827. — Beschreibung des berühmten Schwefelbades Warasdin-Teplitz in Croatien, Warasdin 1830. — Jamnicza, der croat. Sauerbrunnen, Agram 1831. — Reflexionen über die Begründung der magyar. Sprache in Ungarn, als Staats-, Dicasterial-, Gerichts- und allgemeine Volkssprache, eb. 1833. Sehr viele Aufsätze topograph.-statist.-ökonom. Inhalts in verschiedenen Zeitschriften, mit und ohne seinen Nahmen. — Als pädagogischer Schriftsteller steht K. in der Reihe der vorzüglichsten Volksschulschriftsteller in der österr. Monarchie mit Parizek, Wilfling, Chimani, Sperl u. a. m. — K. starb den 9. Apr. 1835 zu Carlstadt in Croatien.

Kunstadt, mähr. Dorf im Brünner Kreise, in dessen Umgebung guter Flachs gebaut wird und natürlicher Schwefel vorkömmt, hat 900 Einwohner und ein Schloß.

Kunstausstellung in Wien. Um den vaterländischen Künstlern Gelegenheit zu geben, ihre Werke zur Öffentlichkeit zu bringen, so wie den Kunstkennern und Liebhabern zum reichen Genusse und zur allfälligen Auswahl zum Ankaufe, überhaupt aber zur Unterstützung der vaterländischen Kunst und zur Beförderung des guten Geschmackes wurde von der k. k. Akademie der bildenden Künste 1816 beschlossen, von 3 zu 3 Jahren eine öffentliche Ausstellung neuer werthvoller Leistungen von den hiesigen akademischen Künstlern und anderen Mitgliedern des Kunstvereines, wohl auch talentvollen Dilettanten, zu veranstalten und zwar in jedem Fache der bildenden Kunst, so z. B. Zeichnung, Kupferstecherkunst, Miniatur-,

Wasserfarben- und Öhlmalerey, Bildhauer- und Graveurs-, überhaupt plastischer Arbeiten, auch wohl Mosaik, Stickereyen und ähnliche dem Bereiche der Kunst mehr oder weniger verwandter Leistungen. Zum Locale dieser Ausstellung dient der große Modellsaal nebst einigen Nebenzimmern in dem Akademie-Gebäude (Annagasse in der Stadt). Die Ausstellung findet jederzeit im Frühjahre Statt, sie währt 5—6 Wochen, wobey in den 4 ersten zur Besichtigung derselben ein bestimmter Eintrittspreis (gegenwärtig 20 kr. C. M.) erlegt wird, die übrige Zeit findet jedoch unentgeldlicher Eintritt Statt. Die Gegenstände der Ausstellung sind in einem eigenen Cataloge verzeichnet, den man an der Casse für 20 Kreuzer C. M. erhält und in welchem, zur größeren Bequemlichkeit jene Stücke eigens mit einem Sternchen bezeichnet sind, welche käuflich hintangegeben werden. Die erste K. hatte 1816 Statt, deren größte Zierden waren: Der Abschied und die Rückkehr des Landwehrmannes, von Krafft, welche auch für die kaiserl. Gemäldegallerie angekauft wurden. 1820 hatte die zweyte öffentliche K. Statt, wobey unter andern das große Meisterstück: Faust, den Mephistopheles beschwörend, von dem berühmten Künstler Ludwig Schnorr von Carolsfeld (s. d.) so wie auch das schöne Bild: Die heilige Cäcilia, von dem zu früh verstorbenen Scheffer, zur Ansicht kamen, welche beyden Werke ebenfalls für die kaiserl Gemäldegallerie angekauft wurden. Die K. von 1822 war eine der reichhaltigsten, sie enthielt im Ganzen über 500 Nummern und darunter über 300 Öhl-, Miniatur- und Aquarellgemälde. Seit diesem Jahre wurde mit der K. von 2 zu 2 Jahren fortgefahren und endlich 1834 in Folge der großen Frequenz derselben, sowohl von Seite der Künstler, als des kunstsinnigen Publicums, die Wiederholung derselben in jedem Jahre beschlossen. Die K. von 1834 zählte über 450 Nummern, und darunter mehrere vorzügliche Stücke, so z. B. Schnorr's Faust und Gretchen im Kerker, welches Bild ebenfalls nun im Besitze der k. k. Bildergallerie ist, die schönen Aquarells von Fendi rc.; die von 1835 war ebenfalls, obschon an Zahl geringer, sehr reich an schönen Bildern, worunter vorzüglich der herrliche Sturm von Friedr. Gauermann, von dem kunstsinnigen Sammler Rudolph Arthaber angekauft, das Graf Breuner'sche Familiengemälde von Amerling u. a. m. vorzüglich auszuzeichnen sind. Daß es bey einer solchen Menge nicht auch an mittelmäßigen Leistungen fehlen könne, versteht sich wohl von selbst, übrigens übersteigt die Zahl der Guten und Vortrefflichen jene bey weitem, wozu es zum Belege nur die Nahmen folgender Künstler, außer den bereits angeführten bedarf, welche die K. mit ihren gelungenen Producten schmücken: Joh. und Thom. Ender, Ant. Petter, Ferd. Waldmüller, Höger, Führich, Kupelwieser, Steinfeld, Danhauser, Ranftl, Fischbach, Schwemminger, die geniale Blumenmalerinn Freyinn v. Koudelka u. a. m. Zu beklagen ist, daß einige der ausgezeichnetsten Künstler, wie z. B. Rieder, Daffinger rc., ihre genialen Leistungen bisher der öffentlichen K. entzogen. Der schwächste Theil der K. ist wohl jener der plastischen Kunst zu nennen, da auch mehrere der geachtetsten Künstler dieses

Faches bisher keinen Beytrag lieferten, und dann die Werke dieser Art meistens von zu großem Umfange sind, um in das Ausstellungslocale zu passen.

Kunst- und Musikalienhandel. Unter dem etwas unbestimmten Worte: Kunsthandel, wird in Österreich (wohl auch in ganz Deutschland) jene Art Erwerb verstanden, welcher durch den Kauf- und Verkauf von Kunstgegenständen unterhalten wird. Die Kunsthändler bilden in Wien, als dem Hauptsitze dieses Industriezweiges, ein eigenes Gremium, sie müssen einen Fond von 3,000 Gulden ausweisen, und sind befugt, folgende Kunstartikel zu führen und zu verkaufen: Kupferstiche, Zeichnungen, Musikalien, Landcharten, mathematische und optische Instrumente, Farbentusche, Zeichnungsmaterialien, Strick- und Stickmuster, Visitkarten, Unterhaltungsspiele, und wohl auch Bücher, deren Haupteigenschaft entweder Kupfer oder Notenbeyspiele ausmachen, endlich auch Gemälde, Büsten und andere Gegenstände von Alabaster, Gyps rc. — Die Wiener Kunsthändler haben sich jedoch meistens klugerweise in die vorstehenden Artikel getheilt, so daß sich z. B. diese mehr auf Kupferstiche, jene auf Musikalien rc. verlegen. Die älteste und bedeutendste dieser Kunsthandlungen in Wien ist jene von Dominik Artaria und Compagnie; hier findet man einen großen Vorrath an Kupferstichen, Handzeichnungen und Landcharten. Tranquillo Mollo's Söhne führen außer Kupferstichen und Lithographien vorzüglich Landcharten und Ansichten. Bey Mechetti ist ein Hauptverlag von kleinen Bildhauerarbeiten aus Alabaster und Marmor, Cameen, geschnittenen Carneolen und Onyxen; außerdem besitzt diese Handlung einen großen Vorrath von Musikalien und eine schöne, meistens von Kriehuber lithographirte Portraitsammlung der berühmtesten heutigen Bühnenkünstler, Virtuosen und anderer ausgezeichneter Personen. Heinr. Friedr. Müller, Jeremias Bermann und Paterno befassen sich größtentheils mit Stickmustern, Unterhaltungsspielen, Visit- und Neujahrsbilleten, so wie auch mit Bilderbüchern für die Jugend. Die vorzüglichste Musikhandlung in Wien und in der ganzen Monarchie ist jene des Tob. Haslinger (s. d.), dessen Verlag, größtentheils der ausgezeichnetsten Tonsetzer, unermeßlich ist, und welcher auch mit dem Auslande in ausgebreiteten Verbindungen steht. Diabelli und Comp. besitzen ebenfalls bedeutenden Musikverlag, besonders im modernen Fache. In antiquarischer Hinsicht ist besonders Siegmund Bermann (seit 1835 k. k. Hofbibliotheks-Kunsthändler) zu nennen, welcher Kupferstiche und Handzeichnungen der ältern Meister verschiedener Schulen besitzt. Sehr groß ist dessen Vorrath an gestochenen und lithographirten Portraits. Auch der Kunst-Antiquar Weber besitzt bedeutenden Vorrath an Gemälden, Kupferstichen und Lithographien. Die Antiquar-Musikhandlungen von Ascher und Mainzer sind nicht bedeutend. In den Provinzen sind die bedeutendsten meist mit Buchhandlungen vereinigten Kunsthandlungen in Prag, Grätz, Mailand, Brünn, Laibach, Lemberg, Linz. Eigens zu nennen sind die Bohmann'schen Erben in Prag. Die vorzüglicheren der genannten Handlungen s. unter ihren Artikeln.

Kunst-Verein, auf Actien gegründet. Dieser Privat-Verein zur Beförderung der bildenden Künste entstand 1830 mit kaiserlicher Genehmigung und mit der Bestimmung, durch Ankäufe gelungener Werke lebender vaterländischer Künstler, die Thätigkeit der Letzteren anzuregen und die Theilnahme für die bildende Kunst im Publicum zu verbreiten. Der K. V. bildete sich durch Actien, jeder Actionär verpflichtet sich zu dem jährlichen Beytrage von 5 Gulden C. M., eine Capitals-Einlage findet nicht Statt; nach Maßgabe der aus diesen jährlichen Beyträgen gebildeten Fonds werden nun bey den ordentlichen Ausstellungen an der Akademie der bildenden Künste jene Kunstwerke, welche der, den Verein repräsentirende Ausschuß dazu geeignet findet, nebst andern von hiesigen Künstlern verfertigten Bildern, so weit die dem Vereine zu Gebothe stehenden Geldmittel zureichen, angekauft, und unter den Vereinsgliedern verloset, nachdem sie im fürstl. Schwarzenberg'schen Palaste am Rennweg durch etwa 3 Wochen öffentlich ausgestellt worden. Außerdem wird jährlich eines der vorzüglichsten der angekauften Kunstwerke, oder ein anderes berühmtes Öhlgemälde in Kupfer gestochen, oder auf Stein gezeichnet, und jedes Vereinsmitglied mit einem Abdrucke betheilt. Für die 1. Verlosung wurde zu diesem Zwecke eine Familienscene in einer Gebirgsgegend, nach Waldmüller, von Rahl in Kupfer gestochen, für die 2., 1833 ein schönes Bild: Ein Engel, die Vögel singen lehrend, nach Fendi, von Benedetti, für die 3., 1834 die drey Frauen mit dem Kinde, nach Perugino von Steinmüller, und für die 4. eine ländliche Scene nach Waldmüller von Fr. Stöber in Kupfer gestochen, gewählt. Die erste österr. Sparcasse besorgt die Einhebung der von den Actionairs zu leistenden Beyträge, der Verkauf der Actien wird durch die Müller'sche Kunsthandlung in Wien besorgt.

Kupeczky, Joh., berühmter Maler, war geboren zu Pösing in Ungarn 1667, wo sich seine Ältern, eigentlich zu Jungbunzlau in Böhmen ansäßig, ihrer Religion wegen, da sie zur Secte der böhm. Brüder gehörten, auf der Flucht befanden. Nach vollendetem nothdürftigen Unterricht wurde K. zu einem Weber in die Lehre gegeben, da er jedoch durchaus keine Lust zu diesem Geschäfte hatte, entlief er und gelangte bettelnd zu dem Schlosse des Grafen von Czabar, wo er der Arbeit eines Malers mit Begeisterung zusah und mit Kohle an einer Mauer so gut nachzeichnete, daß der Graf aufmerksam gemacht wurde und ihn, sein großes Talent wahrnehmend, zu dem Maler Klaus von Luzern in die Lehre gab, unter dessen Leitung sich K. bald zum tüchtigen Künstler bildete. Mit diesem Meister ging er nach Wien und reiste dann nach dreyjährigem Aufenthalte daselbst nach Venedig und Rom, wo er wieder längere Zeit verweilte, dann nach Bologna, Florenz, Mantua und Mailand; studirte die dortigen Kunstschätze und begann nun auch mit seinen eigenen Gemälden Aufsehen zu machen. 1709 berief ihn Fürst Adam von Liechtenstein nach Wien, übertrug ihm mehrere Arbeiten, besonders im Porträtfache, die alle so gelungen ausfielen, daß sein Nahme bald allgemein auf das ehrenvollste bekannt wurde und er von vielen hohen Personen Aufträge erhielt. 1716 reiste K. nach Carlsbad und malte daselbst den russischen Kaiser Peter I., der ihn so liebgewann,

daß er ihm antrug, mit sehr ansehnlichem Gehalte in seine Dienste zu treten. Er schlug jedoch sowohl diesen, als auch den Antrag als Hofmaler in Wien mit den vortheilhaftesten Bedingungen angestellt zu werden, aus Liebe zur Unabhängigkeit aus. Da er bald darauf, jedoch mit Ungrund, eine Verfolgung, seiner Religion wegen, zu befürchten glaubte, so ging er nach Nürnberg, wo er auf das freundlichste aufgenommen und von vielen hohen Personen mit Bestellungen überhäuft wurde. Mehrere sehr vortheilhafte Anträge, so z. B. des Königs von England, der Königinn von Dänemark, des Bischofs von Würzburg wies er abermahls entschieden ab. Im hohen Alter wurde K. durch den Tod seines einzigen hoffnungsvollen Sohnes gebeugt und er starb selbst bald darauf den 4. Juny 1740. Seine Gemälde haben noch immer großen Werth, besonders ausgezeichnet sind seine Porträts und an diesen Köpfe und Hände, weniger gelungen ist seine Drapperie, auf welche er überhaupt weder großen Werth legte, noch vielen Fleiß anwandte, da sie ihm nur Nebenwerk schien. In ersteren näherte er sich überhaupt der Manier Rembrandt's, verbunden mit jener van Dyck's, seine Farbengebung war vortrefflich, seine Technik musterhaft. Zu seinen vorzüglichsten Gemälden gehören: Mehrere Porträts, worunter sein eigenes, des Kaisers Carl VI.; der Kaiserinn Elisabeth Christine; des Franz Rakoczy; des Churfürsten v. Mainz; Bischofs v. Würzburg; Georg Blendinger's; Hans Leonhard Kellner's; Niclas Buck's; Wolfg. Tob. Huth's; Porträt einer vornehmen Dame mit ihrem kleinen Sohne, der wieder ein Miniaturgemälde in der Hand hält, ꝛc. besonders auszuzeichnen, dann einige sehr gelungene Genrebilder, so z. B. ein Bauernjunge, welcher sich kratzt; die Vertraute; 3 Bettlerfiguren ꝛc. Viele seiner Porträts und andere Gemälde wurden von Balzer, Bause, Kauperz ꝛc. in Kupfer gestochen.

Kupelwieser, Leop., Corrector der Historienmalerey an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, einer der vorzüglichsten Historien- und Porträtsmaler neuerer Zeit, wurde geboren den 17. Oct. 1796 zu Markt Piesting in Niederösterreich. Frühzeitig zog ihn seine Neigung zur Zeichnung und Malerey. Die Fortschritte, welche er darin machte, waren so bedeutend, daß er mehrere Preise erhielt und sich bereits 1815 in den Stand gesetzt sah, durch die ihm zahlreich ertheilten Aufträge seinen Unterhalt zu erwerben. 1816 reiste er mit einem Kunstgenossen nach Dresden, und besah die dortige reiche Gallerie, welche auf ihn großen Eindruck machte, und sehr günstig für seine weitere Bildung wirkte. Nach seiner Zurückkunft setzte er seine Studien auf der Akademie fort, und lieferte durch mehrere Jahre sehr erfreuliche Leistungen. 1824 machte ihm ein russischer Edelmann Bersin den Antrag, denselben gegen Honorar und freye Station auf einer Reise nach Italien zu begleiten, um Landschaften, Costumes und Antiken für eine projectirte Reisebeschreibung zu liefern. Unter diesen günstigen Verhältnissen reiste K. über Padua und Venedig nach Rom, und studirte und benützte daselbst die herrlichen Kunstschätze dieser Weltstadt. Was ihm schon in Wien bey Betrachtung großer Werke aus classischer Zeit geahnt hatte, gedieh in Italien bey ihm zur vollen Überzeugung,

daß nähmlich wahrer Kunst zu allen Zeiten nur ein religiöser Sinn unterliegen dürfe. Die wunderbaren Kunstschätze, welche aus den ältesten Zeiten hervorragen, sowohl als die begeisterten Leistungen des Mittelalters zeichneten dem durch unbefriedigtes Streben schon außer diesem Gebiethe schwankenden Künstler eine feste sichere Bahn vor, es handelte sich von dieser Zeit an nur mehr um einen gewissen Grad von Selbstverläugnung, der ihm denn auch bey seinem aufrichtigen Streben nach wahrer Kunst nicht mangeln konnte. K. wurde gleichsam nochmahls zum Schüler, um aufs Neue, seinen Ansichten gemäß, aus tieferer Erkenntniß zu schöpfen, und sich als ächter Kunstjünger zu bewähren. Freylich entstanden zur ersten Zeit dieses Strebens, gleichsam in der Übergangsperiode, Werke, welchen mit Recht Härte und Schroffheit vorzuwerfen seyn mochten, allein es waren die ersten Schritte auf ungewohnter Bahn, und bald zerbrach der reichbegabte Künstler alle hemmenden Fesseln der Manier, und ging von nun an seinem vorgezeichneten schönen Ziele mit Eifer nach, dessen Erreichen ihm durch regen Fleiß, gebildeten Geschmack und Kunstliebe nahe liegt. — Nach der Überfahrt nach Sicilien befiel die beyden Reisenden ein gefährliches Nervenfieber, welchem Bersin erlag, K. wurde jedoch durch die thätigste ärztliche Hülfe gerettet. Die ihm zugesendete Unterstützung der Kaiserinn Maria Caroline Auguste beförderte seine Wiedergenesung und bahnte ihm, nebst seiner eigenen wieder regen Betriebsamkeit, den Rückweg in das Vaterland. K. langte im Aug. 1825 wieder in Wien an, und fuhr fort auf das thätigste für die Kunst zu wirken. 1830 wurde er als Corrector der Historienmalerey bey der k. k. Akademie der bildenden Künste angestellt, seine Leistungen an dieser Stelle liefern einen neuen Beweis, daß es ihm heiliger Ernst mit wahrer Kunst sey. Unter seinen zahlreichen, größtentheils vortrefflichen Werken möchten folgende besonders erwähnenswerth seyn: Heiliger Stephan; — großes Crucifix, welche beyde Gemälde nach der Militärgränze kamen; — Portrait des Kaisers Franz I., Kniestück, für die erste österr. Sparcasse gemalt; — heil. Joseph und Johann von Nepomuk, Altarblätter für Neuhaus in Böhmen; — Taufe Christi für eine Kirche des deutschen Ordens in Schlesien; — das letzte Abendmahl; — der gekreuzigte Heiland mit der heil. Familie, ein vortreffliches Altarblatt; denselben Gegenstand malte K. noch einmahl für den Kunstliebhaber Manz v. Mariensee, dann mit veränderter Composition und mehreren Figuren für die Kirche im Liechtenthal zu Wien, und endlich klein für die Erzherzoginn Sophie; — die Geburt der heil. Maria mit den herrlichen Figuren des Markgrafen Leopold von Österreich und des heil. Augustin, ein ausgezeichnet schönes Altarblatt für Klosterneuburg; — heil. Elisabeth, die Armen betheilend; — ein Altarblatt, den Erzengel Michael vorstellend; — das lebensgroße Bild des Kaisers Franz I. für den Sitzungssaal des Appellationsgerichtes in Prag; — Leichnam Christi für die Kirche zu Starowics in Polen; — heil. 3 Könige; — Maria, Heil der Kranken; — Christus am Kreuze; — die heil. Maria mit dem Jesukinde und die heil. Rainer und Markus, vor denselben der Erzherzog Rainer mit seiner Familie bethend, ein großes Altarbild; — eine Reihe vortrefflicher Federzeich-

nungen nach den Wandgemälden des Fiesole in einer Capelle des Vaticans ꝛc. Außerdem zeichnete sich dieser Künstler auch durch einige vortrefflich gemalte Gewölbsschilder in Wien, die Prototype dieser Gattung, aus, worunter vor allem das schöne Bild zur Schäferinn am Eisgrübel, dann das Gemälde vom jungen Tobias in der Apotheke zur Krone am Graben, der Amor an der Ecke der Seilergasse, der deutsche Reiter am Graben u. A. vorzüglich genannt werden können.

Kupfer (Naturproduct). Das K., welches die Bergwerke des österreichischen Kaiserstaates jährlich liefern, wird auf 60—70,000 Centner geschätzt. Die wichtigsten Kupferwerke sind in Ungarn, welches nach Sibirien und Amerika das reichste Kupferland ist und auch das merkwürdige Cementwasser im Herrengrund und zu Schmölnitz besitzt, woraus man durch Hineinlegen von Eisenstücken das schönste und reinste K. gewinnt, welches sich an diese ansetzt. Das meiste K. liefert das Zipser Comitat, wo in den Schmölnitzer, Gölnitzer und Jaslóer Werken jährlich 24,000 Ctr. und mehr gewonnen werden. Dazu kommen die banatischen Bergwerke zu Oravicza, Szászka, Moldava und Dognacska mit 6—7,000 Ctr., das Sohler Comitat mit 3—4,000 Ctrn. und mehrere kleine Werke in verschiedenen Gespanschaften, im Ganzen berechnet man die jährliche Ausbeute auf 38—40,000 Ctr. — In Österreich ob der Enns wird im Großarl, im Leogangerthale, zu Mühlbach, ober Mittersill u. a. O. auf K. gebaut. Der Bau im Großarl ist der wichtigste im Lande und wird an der Schwarzwand, zu Kardeis, auf der Schlappachalpe und an der Tafern betrieben, sonst war der Ertrag 30,000 Kübel Erz, woraus 500 Ctr. reines K. gewonnen wurden, das seiner Güte und Geschmeidigkeit wegen jetzt noch sehr gesucht wird. — In Steyermark wird das beste K. zu Kohlwang aus Gelberz gewonnen; nicht so geschätzt ist das aus der innern Radmar, welches sämmtlich in das österr. Messingwerk zu Reichranning abgeführt wird, dann das sogenannte Rosettenkupfer von Walchen und Eblern. Der Ertrag des ganzen Landes ist bey 800 Ctr. jährlich. — In Tyrol, welches einst mit K. so reichlich gesegnet war, wie noch jetzt die zahlreichen, aus Erz gegossenen Denkmäler aus früheren Zeiten darthun, baut man gegenwärtig nur mehr am Jochberge, an der Kelchalpe bey Kitzbühel, bey Schwatz, zu Ahrn und am Pfundererberge bey Klausen. Letztere beyde erzeugen auch Cementkupfer. — In Kärnthen befindet sich ein Kupferwerk bey Großfragant im Villacher Kreise. Da die Kupferkiese daselbst in einem äußerst festen Gesteine brechen und schwer zu gewinnen sind, so ist zwar die Ausbeute nur gering, dieses K. ist jedoch unter den im österr. Staate gewonnenen Kupfergattungen eines der feinsten und dehnbarsten, und eignet sich vorzugsweise zu Draht und zu Compositionswaaren. — Die ehemahligen Bauten auf K. in der Lombardie sind großentheils eingegangen, nur zu Dengo wird noch aus den dort vorkommenden Kupferkiesen alle 3 Jahre das K. ausgeschmolzen und in Rosettenkupfer verwandelt. — Im Venetianischen wird zu Agordo auf K. gebaut, und die Erzeugnisse nach Venedig abgeliefert. — Böhmen erzeugt nach Auflassung der Kupferwerke bey Graslitz,

Dreyhaken und Catharinenberg gar kein K. mehr. — In Galizien wird zu Poszorita auf K. gebaut, dieses Bergwerk hat 5 Gruben und der jährliche Ertrag wird auf 1,000 Ctr. angegeben. — In Siebenbürgen wird zu Deva, Szent-Domokos u. a. O., doch nicht von Bedeutung, K. gewonnen. — In der Militärgränze baut man in der Klimbokaer Waldung der banat. Gränze und in dem ärarischen Werke zu Csik-Szent-Domokos auf dem Balanyhava auf K. Das letztere Werk hat 2 Kupfererzlager, auf einem findet man das K. mit Schwefel und Eisenkies vermengt, das erste, reichhaltigere gibt schön gediegene kleinkrystallisirte Erze, die ganze Ausbeute ist bey 600 Ctr. K., welches wegen seiner ungemeinen Weiche und Dehnbarkeit den meisten Kupfergattungen der Monarchie vorgezogen wird.

Kupferberg, böhm. Bergstädtchen im Elbogner Kreise, mit 700 Einw., welche Spitzen klöppeln, Bänder weben, Zwirnstrümpfe verfertigen und weiter verhandeln. Es ist hier eine große Vitriolsiederey, und der Bergbau wird auf Silber, Kupfer und Eisen betrieben.

Kupferhämmer und Walzwerke. In mehreren Fabriken und Hammerwerken des österr. Kaiserstaates werden Kupferbleche verfertigt. Die größten Platten kommen aus der Metall-, Guß-, Walz- und Zugfabrik der Gebrüder Rosthorn (s.d.), welche seit 1816 im Großen ausgeübt wird. In dieser sind bey 130 Arbeiter beschäftigt und fortwährend 1,000 Ctr. Kupfer in der Verarbeitung. Das Walzwerk zu Neuhirtenberg bey St. Veit in Niederösterreich, hat zum Walzen der Kupferbleche eine der größten Dampfmaschinen von 50 bis 60 Pferde Kraft. Die Kupferwerke zu Pottenstein sind wegen der Größe der Anlage und der zweckmäßigen Einrichtung merkwürdig. Zu Wöllersdorf am kalten Gange besteht ebenfalls ein schönes Kupferwalzwerk, welches täglich 15 bis 18 Ctr. Bleche liefert. — In Schlesien besteht zu Endersdorf ein Walzwerk. — Böhmen hat Kupferhämmer zu Lieben und Zabiehlitz im Kaurzimer und zu Catharinenberg im Saazer Kreise. — In Tyrol erzeugt das 1819 zu Brixlegg errichtete Kupferblechwalzwerk monathlich bey 100 Ctr. Blech, vorzüglich Flick- oder Rollkupfer, und Rinnenblech. — In der Lombardie ist zu Vobarno nächst Salo ein Kupferblech-Walzwerk, die Metallwaarenfabriken zu Treviso und Mailand liefern ebenfalls schöne gewalzte Kupferbleche. Noch gibt es Kupferhämmer zu Schladming, Judenburg, Leoben, Feistritz und Jocher in Steyermark, zu Adelsberg in Krain, zu Neusohl, Chiklova, Schmölnitz u. a. O. in Ungarn, bey Hermannstadt, Kronstadt, Orlath und Mühlenbach in Siebenbürgen und viele andere, die meistens bloß noch gehämmerte Bleche erzeugen. Der Handel mit Kupferblechen ist nicht nur im Inlande von Erheblichkeit, sondern er dehnt sich auch nach dem Auslande aus, besonders über Triest, von wo viele Bleche nach Italien und nach den südlichen Seestädten geschickt werden. Die Einfuhr vom Auslande ist verbothen, und wird nur in einzelnen Fällen gegen hohen Zoll gestattet.

Kupfermünzen, s. unter Geldsorten.

Kuppitsch's, Matthäus (Antiquar-Buchhändlers in Wien), **Privatsammlung artistischer und literarischer Merkwürdigkeiten.** Deren vorzüglichste Bestandtheile sind: Alte Gemälde besonders deutscher Schule (Dürer, Cranach ꝛc.); Incunabeln; Manuscripte mit Miniaturen, darunter mehrere ausgezeichnete auf Pergament (Gebethbücher; Horae; Heures); Pergamentdrucke (z. B. Theuerdank); altdeutsche Poesie in Handschriften und den seltensten Drucken, welch letzterer Zweig wohl der bedeutendste der Sammlung. Pfinzing's Theuerdank ist fast in allen Ausgaben vorhanden.

Kurima, ungar. Marktflecken im Sároser Comitat mit 2 Castellen und einer kathol. Pfarre, treibt Handel mit Leinwand.

Kurka, Adalbert Jos., geschickter Kalligraph, Schriftstecher und Lithograph, Inhaber der großen goldenen Civil-Ehrenmedaille, ist geboren den 11. April 1785 zu Turan in Böhmen. Seine erste Bildung erhielt er bey den Piaristen zu Schlan; in frühester Jugend schon zeigte er viele Anlagen und Neigung zur Schönschreibekunst, und er erwarb sich in den Schulprüfungen stets die ersten Preise in diesem Fache. Von 1799 bis 1808 diente K. bey verschiedenen Wirthschaftsämtern als Amtsschreiber; 1809 erhielt er eine Anstellung bey dem Fürsten Franz Joseph v. Dietrichstein als Güterdirections-Kanzlist in Wien. 1813 erhielt K. durch seine Geschicklichkeit in der Kalligraphie eine Accessistenstelle bey der k. k. Finanz- und Commerz-Hofstelle, 1815 wurde er zum Hofkanzlisten befördert. 1822 erhielt er von der k. k. niederösterr. Landesregierung auch das Decret als gehörig autorisirter Lehrer der Schönschreibekunst, als welcher er sich durch Bildung vieler Schüler nahmhafte Verdienste erwarb. In der Folge machte sich K. auch mit der Art und Weise, auf Stein zu zeichnen und in Kupfer zu graviren bekannt, und lieferte in beyden Fächern schätzenswerthe Arbeiten. Die gelungensten seiner Leistungen mögen folgende seyn: Federzeichnungen. 2 kalligr. Federzeichnungen, welche er dem Kaiser Franz überreichte, und dafür mit 500 Gulden belohnt wurde; Abschiedslied mit Musiknoten und fünf und siebzigerley Schriften; die Volkshymne: Gott erhalte ꝛc.; mehrere große und kleine Quodlibets; Madonna velata, nach Sassoferrato, punctirt, nebst mehreren Portraiten und Copien berühmter Gemälde. — Lithographien (größtentheils bey Jer. Bermann erschienen). Tableau der Kalligraphie; Alphabete aller gangbaren Schriften; großes gothisches Alphabet mit derley Ornamenten ꝛc. — In Kupfer radirt: Anleitung zur Selbsterlernung der deutschen Currentschrift; Anleitung zur deutschen, englischen und französischen Currentschrift; Anweisung zur höhern Schönschreibekunst ꝛc., sein Hauptwerk in 48 Querfolioblättern, welches er dem Kaiser Franz widmete, und dafür mit der großen goldenen Civil-Ehrenmedaille belohnt wurde; ein großes kalligr. Potpourri, dann mehrere Quodlibets, Musterblätter, Tableaux, Devisen für Stammbücher ꝛc. Endlich sind auch seine kleinen Visitkarten, welche gewählte Devisen und Wünsche mit den zierlichsten Schriftzeichen und geschmackvollsten Verzierungen enthalten, lobend zu erwähnen.

Kurz, Franz, regulirter Chorherr, Pfarrer und Archivar im Stifte St. Florian, ausgezeichneter Geschichtforscher, Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften und Akademien, ist geboren den 2. July 1771 zu Käfermarkt in Österreich ob der Enns, Sohn eines verdienten Schullehrers. K. widmete sich den theolog. Studien im Generalseminar zu Wien, und trat 1789 in die Canonie des alten, historisch=merkwürdigen Stiftes St. Florian; 1795 legte er die feyerlichen Gelübde ab. Von frühester Jugend auf zeigte K. große Vorliebe für histor. Wissenschaften, und bald begann er sich denselben mit allem Eifer zu widmen, wozu ihm die reichhaltigen Quellen der Bibliothek und des Archives dieses alten Stiftes die schönste Unterstützung gewährten. Jedes seiner Werke führt ein eigenes Urkundenbuch mit sich, deren K. viele in den Archiven Oberösterreichs und hauptsächlich in dem Wiener Staatsarchive selbst sammelte, ja fast den ganzen Sommer 1811 brachte K. mit Studien im Staats= und Haus=Archive in der Burg in Wien zu, in Folge specieller, äußerst liberaler Bewilligung des Fürsten von Metternich, die bis auf die neuesten Zeiten fortwährte. Nachdem K. schon 1811 in einem Handschreiben das kaiserliche Wohlgefallen über seine verdienstlichen Bemühungen zu erkennen gegeben worden war, verlieh ihm Kaiser Franz 1827 über Vortrag des damahligen obersten Kanzlers und Minister des Innern, Grafen Saurau, die große goldene Civil-Ehrenmedaille sammt der Kette, zum Zeichen seiner besondern Zufriedenheit. Seine im Drucke erschienenen, durch Beygaben urkundlicher Sammlungen, kritische Sichtung und lichtvolle Monographien, quellengültig gewordenen histor. Werke sind: Beyträge zur Geschichte des Landes Österreich ob der Enns, 4 Bde. Linz 1805—9. — Geschichte der Landwehre in Österreich ob der Enns, 2 Bde. eb. 1811. — Österreich unter Friedrich IV. (III.), 2 Bde. Wien 1812. — Österreich unter den Königen Ottokar und Albrecht mit einem Sittengemälde der damahligen Zeit, 2 Bde. Linz 1816. — Österreich unter Friedrich dem Schönen, eb. 1818. — Österreich unter Albrecht dem Lahmen, eb. 1819. — Österreich unter Rudolph IV., eb. 1821. — Österreichs Handel in den älteren Zeiten, Linz 1822. — Österreichs Militärverfassung in älteren Zeiten, eb. 1825. — Österreich unter Albrecht III., eb. 1827. — Österreich unter Albrecht IV., 2 Bde. eb. 1831. — Geschichte des Passauischen Kriegsvolks in Böhmen, Prag 1831. (Aus den Abhandlungen der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften abgedruckt.) — Österreich unter Albrecht II., 2 Bde. Wien 1835.

Kurz v. Soldenstein, Patric. Cajet. Franz, geboren zu Werfen im Salzburgischen am 16. Aug. 1758. Er wurde in das Rupertinische Collegium zu Salzburg aufgenommen, ging auch die am dortigen Gymnasium vorkommenden Lehrfächer eifrig durch, legte an der Universität die Philosophie und die juridischen Studien zurück, und wurde 1781 bey der Hofkammer zu Salzburg als Practikant aufgenommen. 1802 wurde er provisorischer Hofkammerraths=Sessionär, und 1804 Actuar bey der Catalogisirung der vom Erzherzog Ferdinand von Toscana nach Salzburg gebrachten zahlreichen Bibliothek. In diesem sehr mühsamen Geschäfte hat er sich beynahe durch

2 Jahre mit Unverdrossenheit, weit über die Forderung des Bibliothekars, Dominik von Rensi, so ausgezeichnet, daß mit seiner Hülfe und Anstrengung der zahlreiche Büchervorrath in einer weit kürzeren Zeit, als er hoffen durfte, in Ordnung war. — Als Sessionär leistete K. auch Secretärs-Dienste, wurde weiterhin Hofkammerrath und als solcher quiescirt, doch mehrmahl wieder verwendet. Die vorhandenen merkwürdigen Documente in den Salzburgischen Archiven und Registraturen mußten von ihm ausgeschieden, verzeichnet und gesammelt werden. 1818 wurde ihm die Aufsicht über die 1815 von dem königl. bayerischen Hofrathe Thiersch, dann von dem Akademiker Bernard Stark ausgegrabenen römischen Fußböden aus Mosaik oder Musiv-Arbeit bey Lainz, auf dem linken Ufer der Salza, eine Stunde von Salzburg und über die nachmahls unter kaiserlicher Regierung bey Glas auf dem rechten Salza-Ufer, eine Stunde von Salzburg zum Vorschein gekommenen Antiken übertragen, bis im July 1821 der Director des Wiener Antiken-Cabinets Ant. v. Steinbüchl die römische Mosaik übernahm und nach Wien brachte. K. schrieb unter Anderm: Juvaviensische Antiken, 1815 aufgefundene römische Denkmäler: Salzburg 1816. — Notizen über sämmtliche Alterthümer in dem Garten und in den Feldern des Joseph Rosenegger nächst Salzburg, eb. 1817. Er starb am 27. Oct. 1829.

Kurzbeck, Jos. Edler v., k. k. illyr. und italien. Hofbuchdrucker und Buchhändler in Wien, war geboren daselbst den 21. Nov. 1736. Nach sorgfältig vollendeten Studien widmete sich K. der Buchdruckerkunst und übernahm 1755 die Buchdruckerey seines Vaters mit 2 Pressen, deren Zahl er jedoch in der Folge durch Fleiß und Betriebsamkeit bis auf 15 brachte. 1770 errichtete K. auf Befehl Maria Theresiens die illyrische und orientalische Buchdruckerey und erhielt 1772 das Privilegium einer Universitäts-Buchhandlung, welches nachmahls an Camesina, dann an Heubner überging. 1773 ertheilte ihm die Kaiserinn zum Lohne seines nützlichen Wirkens eine goldene Gnadenkette und erhob ihn kostenfrey in den erbländ. Adelstand mit dem Prädicate: Edler von; K. hatte sich durch seine Thätigkeit ein ansehnliches Vermögen erworben, er war auch Besitzer der Herrschaft Liesing in Niederösterreich. Er starb zu Wien 1811. Im Drucke war von ihm erschienen: Christliche Wahrheiten von dem hochw. P. Anton Cibo ꝛc. aus dem Italienischen. — Moralische und kritische Briefe, aus den Werken des Grafen Pupieni gezogen. Nach dem Italienischen. 5 Thle. 3. Aufl. 1770. Außerdem lieferte K. auch mehrere Aufsätze in die damahls erschienene k. k. privil. Realzeitung.

Kuttenberg, böhm. königl. Silberbergstadt im Czaslauer Kreise, soll vor dem Verfalle der Bergwerke 20,000 Einw. gezählt haben, zählt aber gegenwärtig mit Einschluß ihrer 4 Vorstädte nur 8,500 Einw. in 780 Häus. Sie hat 1,800 Klafter im Umfange, 6 Thore und 6 Pforten, 40 Gassen und bey 20 Plätze, worunter der Ring, der Grünmarkt mit einer hohen, pyramidenförmigen, aus Stein gehauenen Mariensäule und der untere Jesuitenplatz mit einer Barbarasäule, dann 9 Kirchen und 2 Capellen. Die St. Barbarakirche ist eine der schönsten gothischen

Kirchen, aber unausgebaut. Es besteht hier eine Hauptschule, ein Militär-Knabenerziehungshaus, ein Ursuliner-Nonnenkloster mit Mädchenschule und weiblicher Erziehungsanstalt, ein Armenbürgerspital zum heil. Kreuz, eine Baumwollspinnfabrik und eine Kattundruckerey; auch bereitet man hier viel Stärke, die bis nach Schlesien verführt wird. Wenig ergiebig ist jetzt der Bergbau auf silberhaltigen Bleyglanz und andere Erze. K. ist der Sitz eines der 4 Districtual-Berggerichte Böhmens, unter welchen auch Mähren und Österreichisch-Schlesien steht.

Kuty, galiz. Municipalstadt im Kolomeaer Kreise, am linken Ufer der Czeremosz, der hier die Gränze gegen die Bukowina bildet, zählt 671 Häuf. und 3,570 Einw., worunter sich bey 520 Armenier befinden, welche Saffianleder bereiten und dasselbe nach Ungarn, in die Moldau und in andere Gegenden absetzen.

L.

Laa, niederösterr. landesfürstl. Stadt mit 1,378 Einwohnern im V. U. M. B., eine Insel von der Thaya umflossen, reich an historischen Erinnerungen. Die ganze Stadt hat noch ein vollkommen alterthümliches Ansehen; die Ringmauern und Thürme sind noch wohl erhalten. Hier schlug 1240 Friedrich II. den König Wenzel von Böhmen, und nahm den Herzog Ulrich von Kärnthen gefangen. 1332 schlug Albrecht II. den König Johann von Böhmen, und 1278 hatte hier König Ottokar in der Fehde mit Rudolph von Habsburg seinen Sammelplatz und seine erste Stellung.

Laak, s. Bischofslaak.

Laas, illyrische Stadt im Adelsberger Kreise des Herzogthums Krain, mit einem öden Bergschlosse und 520 Einwohnern. Unfern der St. Lorenzkirche ist eine große Berghöhle, in welcher sich ein kleiner fischreicher See und eine Menge sonderbar gestalteter Tropfsteinfiguren befinden.

Labus, Joh., Archäolog, war geboren aus ursprünglich französischer Familie 1776 zu Brescia, begann daselbst seine Studien und vollendete sie auf der Universität zu Padua. Anfangs wählte er den geistlichen Stand, 1797 entsagte er jedoch demselben wieder, und wurde von dem damahligen Gouvernement beauftragt, alle öffentlichen zum Drucke bestimmten Acten zu compiliren. Bald darauf trat er in active Dienste der cisalpinischen Republik und zeichnete sich darin, wie auch besonders durch seine archäolog. Studien und Schriften vorzüglich aus. Die vorzüglichsten der Letzteren sind: Sulle tribù e su i Decurioni dell' antico municipio Bresciano, Brescia 1803. — Sopra una colonna letterata di Magazzano, eb. 1812. — Notizie intorno alla vita ed agli scritti di G. B. Corniani, Mailand 1814. — Ara antica scoperta in Hainburgo dal Nob. de Mainoni, eb. 1820 u. m. a.

Lachenbauer, Joh., Bischof zu Brünn und geheimer Rath, war am 31. Jän. 1741 zu Braunau in Böhmen geboren, studirte an dem Gymnasium des dortigen Benedictinerstiftes die unteren Schu-

len; Philosophie und Theologie an der hohen Schule zu Prag, wo er in den ritterlichen Orden der Kreuzherren mit dem rothen Sterne trat. Als Priester wurde er sogleich zur Seelsorge verwendet, und seine erste Anstellung war als Caplan an der Ordenspfarre in dem Dorfe Schab in Böhmen. Von dort rief ihn nach 2 Jahren die Bestimmung des General-Großmeisters seines Ordens nach Preßburg, wo dieser ritterliche Orden damahls in dem sogenannten Waisenhause eine Commende mit einem sehr großen Armenspitale hatte. Hier entwickelten sich seine Fähigkeiten immer mehr, vorzüglich aber sein ausgezeichnetes Talent zur geistlichen Beredsamkeit, dessen Ausbildung durch die rastloseste Anstrengung er sich sorgfältig angelegen seyn ließ. Von Preßburg führte ihn seine Laufbahn in einigen Jahren nach Wien zum Predigtamte an der Kirche eben dieses Ordens bey St. Carl, in welcher Bestimmung er es zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit brachte, daß er sich gar bald den allgemeinen Ruhm eines der ersten und vortrefflichsten Prediger in Wien erwarb. Als 1783 zu Wien die neue Pfarreintheilung zu Stande kam, und bey solcher auch die Kirche des ritterlichen Ordens der Kreuzherren bey St. Carl die Bestimmung zur Vorstadtpfarre erhielt, wurde er daselbst zum Pfarrer ernannt, welches Amt er aber nur durch ein halbes Jahr bekleidete, indem ihn Kaiser Joseph II. bey der gegen Ende 1783 erfolgten Einrichtung der k. k. General-Seminarien in allen Erbländern, aus eigener Bewegung zum Rector des General-Seminariums zu Wien ernannte. 3 Jahre später verlieh ihm dieser Monarch, und zwar abermahls aus eigener Bewegung, das so eben in Erledigung gekommene Bisthum zu Brünn. Er starb daselbst den 22. Febr. 1799.

Lachner, Franz, Capellmeister am Hoftheater zu Manheim, rühmlich bekannter Componist, war geboren 1804 zu Krain, einem kleinen Städtchen in Bayern. Durch seinen Vater, welcher Organist daselbst war, erhielt L. den ersten musikalischen Unterricht, dann wurde er in das Seminar nach Neuburg an der Donau gesandt, wo er Gelegenheit fand, sich in der Musik vollständig auszubilden. Nach Beendigung seiner Studien daselbst ging L. nach München, wo er sich mit unausgesetztem Eifer der Composition widmete, 1824 kam er nach Wien und erhielt wenige Tage nach seiner Ankunft durch Concurrenz mit 30 Competenten die Organistenstelle an der evangelischen Kirche; bald darauf bemerkte Barbaja, damahls Pächter des kaiserl. Hofoperntheaters, L.'s seltenes Talent und engagirte ihn als Capellmeister, in welcher Eigenschaft er auch unter Duport's Direction blieb, und in welche Zeit die Composition fast aller seiner größern Werke fällt. 1833 erhielt L. einen sehr vortheilhaften Ruf als Capellmeister des Hoftheaters in Manheim, wo er sich noch gegenwärtig befindet. Seine bisher gelieferten Compositionen bestehen aus 2 großen Opern, die zwar angekauft, jedoch noch nicht aufgeführt wurden, 3 Messen, 2 Oratorien: Die 4 Menschenalter und Moses, 2 Symphonien in Es und F, welche ganz besonderen Beyfall fanden und in welchem Genre L. nun einer der ersten Componisten Deutschlands zu nennen ist, endlich schrieb er noch viele

Quartetten, Quintetten, Trios, Lieder ꝛc. sämmtlich durch Originalität, Lieblichkeit und Ausdruck ausgezeichnet.

Lackenbach, in Niederösterreich, entspringt am westlichen Abhange des Ötschers, eilt durch das Wasserthal über Lackenhof abwärts, und fällt am westlichen Fuße des schwarzen Ötschers in die Ips.

Lacy, s. **Lascy**.

Ladendorf, großes niederösterr. Dorf im V. U. M. B., in einem langen nicht breiten Thale am Taschlbache, Hauptort einer fürstl. Khevenhüller'schen Fideicommißherrschaft. Der Ort hat 1,500 Einw., ein älteres und ein neues fürstl. Schloß (letzteres mit einem Garten und einer Capelle), eine Pfarr- und eine kleine Kirche. Zu den Schlössern gehören bedeutende Wirthschaftsgebäude.

Ladislaus I., König von Ungarn, der Heilige genannt, war in Polen 1041 geboren, wohin sich sein Vater, Bela I., um den Gewaltthätigkeiten des ungar. Königs Peter zu entgehen, begeben hatte, folgte in Ungarn nach seinem Bruder Geysa I. 1080, unterwarf die Böhmen seiner Herrschaft, schlug die Hunnen und jagte sie aus seinem Lande, besiegte die Russen, die Bulgaren und Tartaren, vergrößerte sein Reich durch die gemachten Eroberungen und fügte Dalmatien und Croatien zu seinen Erbländern. Dabey war er fromm, wohlthätig und gerecht, baute Kirchen und stiftete Klöster, weßhalb ihn auch nach seinem Tode, den 8. July 1095, Papst Cölestin III. 1198 unter die Heiligen versetzte.

Ladislaus II., König von Ungarn, verdrängte seinen Neffen Stephan III. vom Throne, überlebte ihn aber nur 6 Monathe, worauf sein Bruder, Stephan IV., ihm folgte. L., ein Bruder Geysa's II., wurde auf gewaltthätige Zudringlichkeit des griech. Kaisers Manuel 1162 zum Könige gekrönt.

Ladislaus III., genannt das Kind, König von Ungarn, wurde im Jahre 1200 noch bey Lebzeiten seines Vaters, des ungar. Königs Emerich, als sein Thronfolger gekrönt. Er mußte aber nach des Vaters Tode, 1204, Ungarn verlassen, da sein Oheim und Vormund Andreas selbst nach der Krone strebte. Die Mutter, Constantia, floh mit L. nach Wien, wo er schon 1205 starb.

Ladislaus IV., König von Ungarn, Sohn und Nachfolger Stephan's V., regierte von 1272 — 90 unter sehr schwierigen Umständen, denn Kumanier und Tartaren verheerten sein Reich, nahmen ihn zuletzt gefangen und erdrosselten ihn. Andreas III. war sein Nachfolger.

Ladislaus Posthumus, Sohn Albrecht's V. von Österreich (als Kaiser II.), geboren 1439 einige Monathe nach dem Tode seines Vaters, wurde schon 1440 als König von Ungarn gekrönt und am Hofe des Kaisers Friedrich III. erzogen. Nach der Schlacht von Varna begehrten die Ungarn vom Kaiser den Sohn Albrecht's als ihren rechtmäßigen Herrscher, allein Friedrich III. lieferte ihn nicht aus, unter dem Vorwande, daß er zu jung sey. Die Ungarn, hierüber aufgebracht, ergriffen die Waffen, verwüsteten die österreichischen Länder und zwangen endlich den in Wiener-Neustadt eingeschlossenen Kaiser, ihnen L. aus-

zuliefern. Er floh indeß kurz darauf bey Annäherung der Türken nach Wien und überließ die Vertheidigung seiner Staaten seinem Feldherrn Johann Hunyad. Ungeachtet dieser großen Dienste vergalt L. ihm mit Undank und ließ sogar nach Hunyad's Tode dessen ältesten Sohn Ladislaus, der an L.'s Oheim mütterlicher Seite, dem Grafen Ulrich von Cilly Blutrache genommen, hinrichten. L. war auch König von Böhmen. Nach dem Tode Albrecht's von Österreich war Böhmen ohne König. Die utraquistischen Stände beschlossen, mit der neuen Königswahl so lange zu warten, bis man sehen würde, ob die schwangere Königinn Elisabeth einen Prinzen gebäre. Als der Fall eintraf und die kathol. Stände es hörten, ließen sie ihr wissen, sie möchte auf dem nächsten Landtage die Rechte ihres Sohnes L. auf die böhm. Krone geltend zu machen suchen, was sie auch that. Indessen wollten sich die Parteyen der Utraquisten und Katholiken nicht vereinigen, und man both erst dem Herzog Albrecht von Bayern, dann dem Kaiser Friedrich die Krone an. Beyde schlugen sie mit der Äußerung aus, daß sie dem nachgebornen Prinzen L. gehöre. Friedrich rieth, bis zu des Prinzen Volljährigkeit das Reich durch wackere und geschickte Männer regieren zu lassen. Man wählte jetzt zwey Statthalter, einen von der utraquistischen, den andern von der kathol. Partey. Ungeachtet die Böhmen wünschten, L. möchte mit deren Sprache, Gesetzen, Sitten und Verfassung bekannt werden, so verweigerte es Friedrich doch, was zu vielem Mißvergnügen Anlaß gab. Nachdem endlich L. von Friedrich ausgeliefert werden mußte, trat er nach zurückgelegtem 12. Jahre die Regierung seiner Länder an. L. empfing am 28. Oct. 1453 aus den Händen des Cardinal-Erzbischofs von Gran die böhm. Königskrone; er trug sie aber nicht ruhig, weil er ein Feind der Utraquisten war und es diesen nur zu auffallend merken ließ. Unter andern gab es große Widersprüche, ob er mit der Prinzessinn Magdalena, Tochter Carl's VII., Königs von Frankreich, in Wien oder Prag getraut werden sollte. Er bewilligte den letztern Ort; allein indessen man dazu die prächtigsten Anstalten machte, fiel L. in eine tiefe Schwermuth und starb plötzlich mitten unter den Zubereitungen zu seiner Vermählung den 23. Nov. 1457 in der Blüthe seiner Jahre, ehe er nur etwas Gutes für sein Reich thun konnte. Mit ihm erlosch die Albertinische Linie des Hauses Habsburg und die Güter derselben fielen an die Leopoldinische.

Längenfeld, großer niederösterr. Markt mit Schloß im V. O. M. B., in einem Thale; zählt 1,360 Einw., welche sich mit Feld-, Garten- und Weinbau beschäftigen.

Lago maggiore (Langensee). Dieser Landsee, bey den Alten Lacus Verbanus, liegt auf der Gränze der Schweiz, Piemonts und der Lombardie, und ist nach Pini 762 Fuß, nach Oriani 646 Fuß und nach Saussure 636 Fuß über das Mittelmeer erhaben. Seine Länge beträgt bey 9, die Breite 1 bis $1\frac{1}{2}$ Meilen, die größte Tiefe, beynahe 1,800 Fuß betragend, befindet sich zwischen den borromäischen Inseln und dem Orte Laveno. — Der L. M. ist der schönste aller italienischen Seen; er liegt noch fast ganz im Gebiethe des Urfelsgebildes,

nur an seiner südlichen Spitze streichen die südlichen Kalkalpen. Fast von allen Seiten umgeben ihn hohe Berge, die aber im Süden sich zu Hügeln verflachen. Überhaupt bilden die Gegenden um den L. M. eine höchst angenehme, reizende Landschaft, deren Ansicht noch durch mehrere natürliche Wasserfälle benachbarter, in denselben sich ergießender Bergbäche und durch die mannigfaltigsten künstlichen Anlagen gehoben wird. Sein Wasser ist klar und beynahe grün. Er nimmt außer dem Ticino, der von Norden eintritt, auf der östlichen lombardischen Seite noch mehr als 26 Bäche auf, unter welchen der Giona genannt zu werden verdient.

Lagosta, zum Ragusaner Kreise Dalmatiens gehörige Insel des adriatischen Meeres, mit 1,000 Einw. und dem Flecken gleiches Namens, an deren Ostseite sich viele Untiefen und gefährliche Klippen befinden, welche Carboni genannt werden.

Lagunen, s. unter **Venedig**.

Laibach, schiffbarer und fischreicher Fluß in Illyrien, entspringt bey Oberlaibach, nimmt die kleine Laibach auf, und fällt bey Osterberg in die Save.

Laibach, Hauptstadt des Herzogthums Krain im Königreich Illyrien, liegt im Laibacher Kreise, an beyden Ufern des Flusses gleiches Nahmens. — Geschichte. Im Jahre 18 nach Christi Geburt nahm der röm. Consul Publius Silius das auf der Stelle des jetzigen L.'s gestandene Aemona den Pannoniern ab; derselbe Ort wurde 452 von den Hunnen unter Attila gänzlich zerstört. — 4 Jahre später soll der Anbau des neuen Aemona an der Stelle seinen Anfang erhalten haben, wo jetzt die Laibacher Gradischer Vorstadt steht; Narses, Justinian's Feldherr, erweiterte und befestigte es. Seinen neuen Nahmen Laibach, lateinisch Labacum, hat es erst von den Franken gegen Ende des 9. Jahrhunderts erhalten, die es ihrem Reiche einverleibten und unter welchen es beträchtlich vergrößert wurde, obschon dieser Ort lange noch nicht die Hauptstadt des Landes war. — Im Jahre 1416 war L. schon eine ansehnliche Stadt und wurde wegen der Nachbarschaft der Türken und zur Abhaltung ihrer öfteren Einfälle befestiget, und ihre (jetzt wieder verschwundenen) Wehren noch zwischen 1475 bis 1521 bedeutend vermehrt und verstärkt, womit man auch später noch bis 1549 fortfuhr, um die Stadt gegen feindliche Angriffe zu sichern. Das landesfürstliche Schloß auf dem Berge über der Stadt ist wahrscheinlich schon unter den Krainburgischen Markgrafen zu bauen angefangen worden; seine neuere Befestigung erhielt es aber erst im 16. Jahrhundert. — Der bekannte Laibacher Congreß (s. Congresse) währte vom 21. Jän. bis 12. May 1821. — Topographie. L. besteht aus der innern Stadt und aus der St. Peter-, Capuziner-, Gradischer-, Pollaner- und Carlstädter-Vorstadt, mit der Hünnerau, Krakau und Tyrnau, im Ganzen aus 966 Häusern mit 12,000 Einwohnern. — Die Stadt ist auf unebenem Boden erbaut und hat unregelmäßige, enge Straßen, doch haben die Hauptplätze und Hauptstraßen ein vortreffliches Pflaster mit Trottoir, und fast überall befinden sich Canäle zur Beförderung der Reinlichkeit. Der Domplatz ist im Grunde nur eine Erweiterung der Domstiftsgasse; auch der Haupt-

oder Jahrmarktplatz, der Rain- und Landungsplatz, wo die Hauptmauth steht, so wie der Kapuzinerplatz sind klein. Dagegen fehlt es nicht an einzelnen schönen geistlichen und weltlichen Gebäuden. Von den ersteren sind zu nennen: Die Domkirche zum heil. Niclas mit sehenswerthen Altar- und Frescogemälden des Künstlers Julius Qualeus; die Pfarrkirche zum heil. Jacob; die geschmackvolle Kirche der Ursulinerinnen. Außerdem besitzt L. noch 9 andere Kirchen und 2 Klöster. Erwähnenswerthe weltliche Gebäude sind: Das Lyceum mit einem agronomischen Garten, das gothische Rathhaus, die alte kaiserl. Burg, das Landhaus, das ständische Schauspielhaus und Redoutengebäude, die Caserne in der St. Petersvorstadt, das Militär-Erziehungshaus in der Vorstadt Gradische, der Auersperg'sche Palast. — L. ist der Sitz des illyr. Guberniums für Kärnthen und Krain, der Kreisbehörde, eines Stadt- und Landrechts, einer Polizey-Direction, des Bücher-Revisionsamtes und eines Bischofs mit seinem Domcapitel und Consistorium; es hat ein Lyceum und Gymnasium, eine Landwirthschafts-Gesellschaft, ein Landes-Museum, Armen- und Kranken-, Straf- und Versorgungs-Anstalten, mehrere Manufacturen in Seidenzeug, Fayence und chemischen Producten. Über der Stadt liegt auf einer Anhöhe ein stark befestigtes Bergcastell. Die Aussicht von dieser Höhe ist sehr reizend.

Laibacher Kreis im Herzogthum Krain des Königreichs Illyrien hat seinen Nahmen von der Hauptstadt Laibach und begreift den Landstrich sonst Oberkrain genannt; er gränzt im Nordosten an den Villacher und Klagenfurter Kreis, im Norden mit Steyermark, im Südost mit dem Neustadtler, im Süden mit dem Adelsberger und im Westen mit dem Görzer Kreis, ist in 17 Bezirke eingetheilt und zählt auf 56 Q. M. 154,876 Einwohner in 5 Städten, 18 Vorstädten, 5 Märkten, 918 Dörfern und 23,699 Häusern. Die Mehrzahl der Einwohner besteht aus Wenden, nur gegen Klagenfurt hin wohnen einige Deutsche; alle bekennen sich zur katholischen Religion. Die Oberfläche ist gebirgig; der Kreis ist auf 3 Seiten mit den höchsten Gebirgen, worunter der Terglou ist, umgeben. Im Nordwesten des Terglou ist eigentlich der Ursprung der Save, in seinem Süden liegt das merkwürdige Wocheiner Thal mit dem Wocheinersee, aus welchem die Wocheiner Save den Ursprung nimmt, und der eigentlichen Save zuströmt. Zwischen dem Terglou und dem Wocheiner Thale sieht man ein langes Felsenthal, Sajesterzan, mit 5 Seen, deren abfließendes Wasser die Erde verschlingt, und mitten aus einem 40 Lachter hohen Loche der senkrechten Felsenwand, welche das Wocheiner Thal im Westen verschließt, wieder hervorstürzt, unter dem Nahmen Saviza in den Wocheinersee fällt und ihn als Wocheiner Save wieder verläßt. Die Mitte des Kreises ist ziemlich eben und schloß sogar einen 3 Q. M. großen Sumpf ein, der zu beyden Seiten des Laibacher Flusses sich hinzog und der Laibacher Sumpf genannt wurde. Es gab in Europa wenige Seen und Moräste, auf denen man im Frühling und Herbste eine so große Menge von Zugvögeln fand als auf diesem. Das große Unternehmen der Austrocknung dieses Moores ist jetzt vollendet. Die vorzüglichsten Producte dieses Kreises sind: Korn, Obst,

Holz, Eisen, Kupfer, Marmor und Torf. Der Feldbau wird daselbst mit vielem Fleiße betrieben. Die Industrie ist blühend: man zählt 1 Kupferhütte, 3 Stahl- und 10 Eisenhochöfen, 61 verschiedene Hämmer und besonders eine Menge Nagelschmieden. Es herrscht ein lebhafter Verkehr, der Waarentransport über die Alpen geschieht auf Saumrossen.

Lambach, uralter wohlgebauter oberösterr. Marktflecken im Hausruckkreise, auf einer Anhöhe, dicht an der Traun, seit 750 urkundlich bekannt, mit 780 Häusern, 2,300 Einw. und einem Spital. Merkwürdig ist der große Wasserbehälter für 2,883 Eimer aus 60 Platten Salzburger Marmor. — In L. befindet sich ein Benedictinerstift, von Arnold Grafen von Lambach 1032 gegründet. Die Kirche ist ausgezeichnet durch 9 treffliche Altarblätter von Sandrart. Die Kaiserzimmer und der Speisesaal sind sehenswerth. Das Stift hat eine ansehnliche Bibliothek (22,900 Bände, 4,692 Incunabeln, 400 theolog. Manuscripte, worunter mehrere aus der Carolinger Zeit), ein physikalisches Cabinet, eine kleine Gemäldesammlung und ein sehr wichtiges Archiv. Der Volksdichter Maurus Lindemayer (s. d.) war hier Capitular.

Lambacher, Phil. Jac., geboren um 1700, war Stadtsecretär und Aufseher der Stadtbibliothek in Wien, Verfasser von: Bibliotheca antiqua Vindobonensis civica seu Catal. libror. etc. 1. (einziger) Bd. Wien 1750. — Österreichisches Interregnum. eb. 1773. Er starb den 10. Nov. 1774.

Lambecius (Lambeck), Peter, Director der kaiserl. Hofbibliothek zu Wien, war geboren zu Hamburg den 13. April 1626. Seinen ersten Unterricht besorgte sein Vater, Lehrer der Arithmetik an der Jacobs-Trivialschule daselbst; in einem Alter von 18 Jahren aber kam L. nach Amsterdam, wo ihn sein Oheim Lucas Holsteinnis, in der Folge Präfect der vaticanischen Bibliothek, den ausgezeichnetsten Professoren in dieser Stadt empfahl. Nach absolvirten Vorstudien der Rechtsgelehrsamkeit, besuchte er auch die Akademie zu Leyden und ging 1646 nach Paris, wo er sich mit den Schätzen der dortigen Bibliotheken bekannt machte und den ersten tüchtigen Grund zu seiner bibliographischen Gelehrsamkeit legte. 1647 ging er auf Einladung seines Oheims nach Rom und setzte daselbst die Studien der Geschichte und schönen Wissenschaften bis 1649 fort, in welchem Jahre er nach Frankreich zurückkehrte und zu Toulouse das Studium der Rechtswissenschaft vollendete. Nun kehrte L. über Paris, wo er abermahls die ersten Bibliotheken besuchte, nach seiner Vaterstadt zurück und wurde daselbst Professor der Geschichte. Noch einmahl besuchte er Toulouse, wurde daselbst zum Doctor beyder Rechte promovirt und erlangte 1660 die Rectorstelle des Gymnasiums zu Hamburg. 1662 wurde L. durch mancherley Verfolgungen, welche ihm Neid und Vorurtheile bereiteten, bewogen, auf den Rath der Königinn Christine von Schweden, eine Reise nach Italien zu machen, wohin auch sie sich begeben wollte. In Wien angelangt, erhielt er den 16. May desselben Jahres eine Audienz bey dem Kaiser Leopold I., in welcher er demselben einige seiner Werke überreichte, und eine goldene Kette mit einer Medaille mit dem Brustbilde

des Kaisers zum Geschenke erhielt. Bald darauf reiste L. über Venedig und Bologna nach Rom, traf daselbst die Königinn Christine an und trat den 20. Aug. feyerlich zur katholischen Religion über. Von Rom reiste er nach Florenz, wurde daselbst von dem Großherzog auf das ausgezeichnetste aufgenommen, benützte die dortigen literarischen Schätze und kehrte sodann über Bologna, Mantua und Verona, durch Tyrol nach Wien zurück. Hier erwarb er sich die Freundschaft des Hofbibliothekars Mauchter und wurde zum kaiserl. Historiographen und Vicebibliothekar ernannt mit der Aussicht auf die Nachfolge, sobald jener seiner Stelle entsagen sollte, welches bereits den 26. May 1663 Statt fand, wo Mauchter seine Stelle niederlegte, und L. als Präfect der Hofbibliothek eintrat und die wichtigsten Dienste leistete. Er ließ das Locale der Hofbibliothek, welches sich dazumahl in jenem Flügel der Burg befand, welcher jetzt Schweizerhof genannt wird, so viel als möglich verbessern, die Decke, durch welche in manche Zimmer nicht selten der Regen drang, herstellen, die Zimmer und Bücher reinigen, und letztere so wie die Manuscripte auf das sorgfältigste ordnen, wodurch er sich das unbedingte Wohlwollen des Kaisers erwarb. Nach dem Tode des Erzherzogs Siegmund Franz von Tyrol, begleitete L. den Kaiser auf einer Reise nach diesem Lande und erhielt den Auftrag, die im Schlosse Ambras befindliche kostbare Büchersammlung sorgfältig zu untersuchen und Alles, was in der kaiserl. Bibliothek zu Wien fehlte, auszuwählen und aufzuzeichnen. Von 6,449 Bänden, worunter 569 Codices und 5880 gedruckte Bücher waren, wählte L. sowohl jene 569 Manuscripte, als auch noch 14, die im Kunstcabinete des Schlosses gefunden wurden, und 1,489 Bände gedruckter Werke, welche sofort, in 22 Fässer und 6 Kisten verpackt, nach Wien geführt und der kaiserl. Bibliothek einverleibt wurden. — 1665 wurde L. von dem Kaiser nach Ofen gesandt, welche Stadt damahls noch in den Händen der Türken war, um daselbst das Werthvollste und Seltenste, was die berühmte Corvin'sche Bibliothek noch enthielt, entweder anzukaufen oder abschreiben zu lassen. Er erlangte jedoch nur mit großer Mühe Eintritt in das Büchergewölbe und man gestattete ihm nur, aus den vorhandenen Manuscripten 3 auszuwählen und als Geschenk mitzunehmen. Diese waren: Ein Pergament-Codex in groß Quart: S. Gregorii Naz. Sermones etc.; ein Pergament-Codex in Folio: S. Augustini Sermones de verbis Domini; und ein Papier-Manuscript: Joannis Episcopi Quinque-Ecclesiensis Poemata latina. 1667 ließ der Kaiser die Büchersammlung L.'s aus Hamburg nach Wien bringen, welche ungemein reichere Ausbeute gewährte, denn sie bestand ungefähr aus 3,000 Bänden und enthielt, außer mehreren schätzbaren Druckwerken, mehr als 200 seltene, griechische, lateinische und deutsche Manuscripte, theils auf Pergament, theils auf Papier. Diese Büchersammlung wurde ebenfalls der kaiserl. Bibliothek einverleibt und L. erhielt dafür die Summe von 23,000 Gulden. Noch wurde die Hofbibliothek unter L.'s Leitung und größtentheils durch dessen Bemühung mit folgenden Schätzen vermehrt: 1671 von Venedig mit 21, dort zum Kaufe gebothenen und für 950 Gulden rheinisch erstandenen griechischen Manuscripten;

1674 mit der ausgezeichneten Büchersammlung des Marchese Gabrega zu Madrid, welche 2,498 Bände, fast durchaus spanische Werke, aus allen Fächern des Wissens enthielt; 1675 die seltene Polyglotten-Bibel des Cardinals Ximenes; 1677 sieben persische Codices, welche auf L.'s Antrag zu Constantinopel um 290 Ducaten erkauft wurden; und endlich der berühmte mexicanische Codex mit Hieroglyphen Schrift, welchen die Hofbibliothek von dem Herzog Johann Georg zu Sachsen-Eisenach zum Geschenk erhielt. Der verdienstvolle L. starb im April 1680 und hinterließ an eigenen Werken: Prodromus lucubrationum criticarum in Gellii noctes atticas, Paris 1646. — Origines Hamburgenses, Hamb. 1652. — Commentarii de Augustissima Bibliotheca Caesarea Vindobonensi, 8 Bde. Wien 1665—79; neue Auflage von A. F. Kollar, 8 Bde. eb. 1766—82; hierzu: Nessel catal. 2 Bde. Nürnb. 1690. — Kollar analecta, 2 Bde. Wien 1761. — Denis cod. 6 Bde. eb. 1793. — Hammer cod. arab. etc. eb. 1820. — Diariumitineris Cellensis Leop. I., Wien 1666. — Historiae litterariae prodromus, cur. J. A. Fabricio, Leipz. u. Frankf. 1710. Es war zwar auch seine Absicht, einen vollständigen und zwar dreyfachen Catalog der von ihm eingerichteten Hofbibliothek nach der fortlaufenden Zahl sämmtlicher Bände., nach Materien und endlich nach den alphabetisch geordneten Nahmen der Autoren durch den Druck bekannt zu geben, doch fehlte es ihm leider an Zeit zu diesem Unternehmen. (Vergl. Denis; Kollar.)

Lamberg, die Fürsten und Grafen. Ein altes österr. Geschlecht, das sich in der Folge nach Krain wandte und in mehrere Linien theilte. Ihr Nahme soll in früherer Zeit Rittersberg gewesen seyn, bis einer derselben, der lahm war, den Nahmen Lamberg erhielt und selben auf seine Nachfolger übertrug. Ein Balthasar v. L. ist der Stifter der jetzt so vielverbreiteten Familie, sie wurde 1344 in den Freyherrn-, 1667 in den Grafenstand erhoben, und machte sich mit dem Beginne des 17. Jahrhunderts auch in Steyermark ansäßig. Die Hauptlinien des Geschlechtes sind: Die Rottenbühl'sche, Schneeberg'sche und Guttenberg'sche. Vorzüglich erwähnenswerth sind: Joh. Maximilian Graf v. L., geboren 1608, war beym westphälischen Friedensschlusse kaiserl. Gesandter, auch Staatsminister, mit ihm erhielt das Geschlecht die gräfl. Würde. — Joh. Philipp Graf v. L., war geboren 1651, trat früh in kaiserl. Kriegsdienste und zeichnete sich gegen die Türken aus. 1682 wurde er Reichshofrath und verrichtete nach und nach zu Dresden, Berlin und Regensburg wichtige Sendungen. Bald darauf trat er in den geistlichen Stand, in welchem er schnell die höhern Würden erlangte und 1689 Bischof von Passau, 1700 aber Cardinal wurde. 1697 hatte er als kaiserl. Gesandter eine Sendung nach Warschau erhalten. Beym Ausbruche des spanischen Successionskrieges beförderte er die Sache Österreichs auf dem Reichstage zu Regensburg auf das thätigste, seine Beredsamkeit brachte es hauptsächlich dahin, daß die deutschen Fürsten 1708 an Frankreich den Krieg erklärten, auch trug er in der Folge viel zur Kaiserwahl Joseph's I. und Carl's VI. bey. Er starb 1712. — Leopold Ma-

thias Graf v. L., war geboren 1667, Neffe des Vorigen, hatte sich der ausgezeichneten Gunst des Kaisers Joseph I. zu erfreuen, durch den er k. k. geheimer Rath, Erblandjägermeister von Österreich und Erblandstallmeister von Krain wurde, ja er erhielt auch die fürstl. Würde. Dieser Stamm starb 1794 aus, und die fürstliche Würde ging auf den nächsten jüngern Zweig über. — Maximil. Joseph Graf v. L., aus einer jüngern Linie (s. dessen Art.). Sein Sohn war der 1831 verstorbene Fürst Carl Eugen, welcher durch das Aussterben der älteren Linie die Fürstenwürde erlangte. — Jetziger Standesherr der fürstl. Linie ist: Gustav Joachim Fürst v. L., Grand von Spanien und Castilien 1. Classe, geboren den 21. Dec. 1812. Er besitzt die Herrschaften Steyer, Weyer, Götzendorf und Berg im Lande ob der Enns, so wie mehrere Herrschaften in Tyrol und Böhmen und das Oberst-Erblandkämmerer- und Oberst-Erblandjägermeisteramt im Lande ob der Enns &c. — Die gräfl. Linie theilt sich wieder in 2 Zweige; Standesherr der älteren ist Franz Philipp Graf v. L., Freyherr von Ortenegg und Ottenstein, k. k. Generalmajor, Erblandstallmeister in Krain und der windischen Mark, Herr der Herrschaften Ottenstein und Gilgenberg und Mitbesitzer der Herrschaft Moor in Ungarn. — Der einzige männliche Zweig der 2. Linie Stein und Gutenberg ist Ernst Graf v. L., geboren 1824. — Endlich der 3. Anton Raimund Graf v. L., geboren 1795, Herr von Feistritz und Liedlhof, vorher Kreishauptmann des Brucker Kreises in Steyermark, seit 1835 des Viertels O. M. B. in Niederösterreich.

Lamberg, Ant. Graf v., k. k. geheim. Rath und Präses der Akademie der bildenden Künste in Wien, geboren daselbst am 2. August 1740, war ehemahls k. k. Gesandter an den Höfen zu Turin und zu Neapel. Während der 6 Jahre seiner Sendung zu Neapel brachte er seine berühmte Sammlung alter griechischer Vasen bis zu der Anzahl von mehr als 500 Stücken zu Stande, welche der k. k. Hof 1815 um 12,000 Gulden für das Antiken-Cabinet in Wien ankaufte. Graf Alexander Laborde hat sie in seinem Prachtwerke: Collection des vases grecs du Comte de Lamberg. 2 Bde. Paris 1813, bekannt gemacht. Eine herrliche Sammlung von Gemälden vermachte L. der Akademie der bildenden Künste in Wien, welche nunmehr seit Anfang des Jahres 1835 ordentlich aufgestellt ist. Er starb den 26. July 1822.

Lamberg, Maximil. Jos., Graf v., Freyherr von Ortenegg und Ottenstein, Oberst-Erblandstallmeister in Krain und der windischen Mark, Oberst-Erblandkämmerer in Österreich ob der Enns, war geboren zu Brünn den 22. Nov. 1729. Nach vollendeten sorgfältigen Studien trat L. eine Reise nach Frankreich und den Niederlanden an. 1761 war er geheimer Rath und Oberschloßhauptmann des Herzogs Carl Eugen von Würtemberg, und dessen Begleiter auf einer Reise durch Italien. 1769—71 reiste L. über Livorno und Corsika nach Nord-Afrika, und hielt sich durch längere Zeit in Tunis auf. Nach seiner Zurückkunft privatisirte er zu Landshut in Bayern, zu Wien, dann zu Brünn, und beschäftigte sich bey

einem ausgebreiteten literarischen Briefwechsel mit den Wissenschaften. Seine Hauptstudien waren Chemie und Physik. Die ausgezeichnetsten Gelehrten seines Zeitalters standen mit ihm in freundschaftlicher literarischer Verbindung, er war Mitglied der Akademien zu München, Rom und Görz, der gelehrten Gesellschaften zu Bern, Helmstädt, Zürch, Breslau u. a. m. Doch nicht allein nur durch wissenschaftliche Bildung, sondern auch durch seinen wahrhaft edlen Charakter zeichnete sich Graf L. auf das vortheilhafteste aus. Er starb den 21. Juny 1792 im Schlosse zu Kremsier, bey seinem hochverehrten Freunde, dem Fürst-Erzbischof von Olmütz, Grafen von Colloredo-Walsee. Auch hinterließ Graf L. mehrere Schriften, worunter sich besonders sein Reisejournal: Mémorial d'un Mondain auszeichnet.

Lambrecht, St., steyermärk. Marktflecken im Judenburger Kreise, mit 580 Einw. und einer Decanatspfarre. Hier bestand bis zur Regierung Kaiser Joseph II. ein Benedictinerstift, das nach jenem von Admont das stärkste und reichste Stift in Steyermark war; es hatte einen infulirten Abt, eine ansehnliche Bibliothek, ein Kunst-, Münz- und Naturalien-Cabinet, und ward von dem kärnthnerischen Herzoge Marquard zwischen 1060—70 gegründet. In der Nähe gibt es Eisenhämmer und Drahtzugwerke, die den Einwohnern für den Mangel eines ergiebigen Feldbaues Ersatz leisten.

Lampi, Joh. Bapt. Ritter v., k. k. akademischer Rath, emeritirter Professor der Kunstakademie in Wien, Porträt- und Historienmaler, war geboren den 31. Dec. 1751 zu Romeno in Tyrol. Sein Vater war ebenfalls Maler und brachte ihm die ersten Kunstbegriffe bey. L. fühlte jedoch bald, daß er, um in der Kunst weiter zu schreiten, gründlicheren Unterricht als des seines Vaters bedürfe; er reiste daher 1768 nach Salzburg, wo er sich bey dem, damahls in gutem Rufe stehenden Maler Unterberger, durch 2 Jahre übte. 1771 wählte L. Verona zu seiner weiteren Ausbildung, wo er auch, durch gute Muster geleitet, bald sehr bedeutende Fortschritte machte. 1773 ernannte ihn die dortige Kunstakademie zu ihrem Mitgliede, er kehrte jedoch bald darauf in sein Vaterland zurück, machte sich in Trient ansäßig, und verfertigte daselbst viele Gemälde, theils in Kirchen, theils für andere Besteller. Besonderen Ruhm erwarb sich L. im Fache der Porträtmalerey, die er bald zu seinem Hauptstudium machte und worin er viele Bestellungen, meistens von hohen Personen erhielt. 1783 kam L. nach Wien, wohin ihm bereits ein guter Ruf vorausgegangen war, und wo er auf das günstigste aufgenommen wurde. Hier benützte er mit Umsicht alles Ausgezeichnete, was die Akademie, die Kunstgallerien und Privatsammlungen ihm darbothen und machte sich in der Folge jene ungezierte, jedoch gefällige und wahre Darstellungsart eigen, welche in seinen Gemälden so sehr gelobt wird. 1786 wurde er zum Professor und Rath an der Kunstakademie ernannt. 1787 berief ihn König Stanislaus August von Polen nach Warschau, wo er diesen Fürsten nebst mehreren Großen des Reiches malte. 1791 reiste L. nach Petersburg, malte daselbst die Kaiserinn Catharina II. sammt der ganzen kaiserl. Familie in Lebensgröße, so wie mehrere russi-

sche Große und kehrte 1798, kaiserlich belohnt, wieder nach Wien zurück, wo er aufs Neue mit Bestellungen von hohen Häusern überhäuft wurde und fortwährend reichlich Geld und Ruhm erntete. L.'s vielfältige Verdienste als Künstler und Bürger wurden auch höheren Orts gewürdigt. 1798 erhob ihn Kaiser Franz sammt seinen Nachkommen in den Reichsritterstand, 1799 ertheilte ihm der Wiener Magistrat das Ehrenbürgerrecht der Stadt Wien, 1800 ernannte ihn die königl. schwedische Kunstakademie in Stockholm zu ihrem Mitglied. Bey der feindlichen Invasion 1805 trug L., als Hauptmann des akademischen Corps, viel zur Rettung von Gemälden und anderem kaiserlichen Gute bey, und erhielt deßhalb eine goldene Emaildose mit den Nahmenschiffern des Kaisers und der Kaiserinn zum Geschenk. 1806 wurde er zum Oberstwachtmeister des oben erwähnten Corps ernannt. 1822 wurde L. mit Beybehaltung seines ganzen Gehaltes jubilirt, ohne sich jedoch ganz von der Kunst zurückzuziehen. Er starb den 11. Febr. 1830. Seine meisten Leistungen waren im Porträtfache, worin er es durch fleißiges Studium zu einer bedeutenden Kunsthöhe brachte. Seine Porträts sind naturgetreu, geistreich im Ausdrucke des Charakters, treu in der Farbe, seine Drapperien mit Geschmack behandelt und mit dem Costume vollkommen übereinstimmend. Er hat deren eine sehr große Anzahl geliefert, besonders erwähnenswerth möchten außer bereits obengenannten seyn: Kaiser Franz I. von Österreich, in Lebensgröße im Toison-Ornate; — die Erzherzoginnen Maria Anna und Elisabeth; — Fürst Wenzel Kaunitz; — Gustav III. König von Schweden; — Graf Franz von Saurau; — Graf Rudolph von Czernin; — Kaiser Joseph II. rc. An histor. Gemälden lieferte er: Flucht der Vestalinnen aus Rom; — Amor und Psyche; — der heil. Bruno; — Maria Himmelfahrt rc. Noch sind L.'s hinterlassene vortreffliche Kunstsammlungen zu erwähnen, worunter eine Münzensammlung von 7,000 Stücken, viele kostbare und seltene Medaillen und Münzen enthaltend, sich befindet.

Lampi, Joh. Bapt. Ritter v., Sohn des Vorigen, Historien- und Portraitmaler, war geboren zu Trient den 5. März 1775. Er kam mit seinem Vater nach Wien, besuchte die Akademie der bildenden Künste und studirte sodann unter der Anleitung seines Vaters weiter. 1796 ging er nach St. Petersburg, wo er durch 13 Jahre blieb und mit Bestellungen überhäuft wurde. 1797 ernannte ihn die dortige Akademie zum Ehrenmitgliede. Nach seiner Zurückkunft nach Wien erhielt er auch 1813 das Diplom als Mitglied der Akademie der bildenden Künste. Späterhin malte L. sämmtliche Regenten von Österreich für den magistratischen Rathssaal zu Wien, und wurde für die gelungene Ausführung dieser Gemälde zum Ehrenbürger der Haupt- und Residenzstadt ernannt. Unter seinen zahlreichen Arbeiten, deren viele in Rußland, Polen, England, Preußen rc. verbreitet sind, zeichnen sich vorzüglich aus: Eine ruhende Venus, in der kaiserl. Gemäldegallerie; Fortuna, in der fürstl. Liechtenstein'schen Gallerie befindlich; mehrmahlige, meistens lebensgroße Abbildungen des Kaisers Franz I.; Portrait des Freyherrn v. Sonnenfels, des Papstes Pius VII.

mehrere andere Portraits, Tyroler und Tyrolerinnen, Schweizer und Schweizerinnen, die Schlafende, die Träumende, Mädchen mit einem Hunde, Madonna, Mädchen mit einem Schafe, beyde letztere Stücke in der Gallerie zu Mailand befindlich.

Lancedelly, Jos., Zeichner und Lithograph, war geboren 1774 zu Ampezzo im südlichen Tyrol, von unbemittelten Ältern. Frühe fühlte er Neigung zur bildenden Kunst, studirte sodann mit gutem Erfolge in der Academia di belle arti in Venedig, und kam nach Vollendung seiner Studien nach Wien, wo er sein Talent vollständig ausbildete, und einer der Ersten war, welche die damahls neu erfundene Lithographie cultivirten. Er starb zu Wien den 13. Juny 1832. Die Zahl seiner Leistungen ist ziemlich bedeutend. Vorzüglich sind darunter eine Reihenfolge von Scenen aus dem Wiener Volksleben nach seiner eigenen Zeichnung zu nennen, welche sich durch getreue Auffassung und äußerst humoristische Ausführung vortheilhaft auszeichnen. Auch im Portraitsfache leistete L. Vorzügliches. Besonders gelungen ist jenes der berühmten Schauspielerinn Stich (Crelinger), der Sängerinn Borgondio; des Prinzen Franz Xav. Hohenzollern, des Fürst-Erzbischofs Hohenwart v. Wien, u. a. m.

Lancut, galiz. Stadt im Rzeszower Kreise, mit einem schönen Schlosse, 1,900 Einw. (worunter 400 Juden), die sich größtentheils mit Leinwandbleichen beschäftigen.

Landeck, tyrol. Dorf im Imster Kreise, an beyden Ufern des Inn, und am Einflusse der Trofana in denselben, in romantischer Lage am Fuße der Veste gleiches Nahmens, hat 1,000 Einwohner. Hier theilt sich die Straße nach Italien und Bregenz. — Friedrich mit der leeren Tasche prüfte in L., als Minnesänger verkleidet, sein treues Volk. Die Thäler um L. sind über alle Beschreibung erhaben schön.

Landeshauptmann, wird der Vorstand der herzogl. Landrechte in Österr. Schlesien genannt. Ferner heißt in einigen Provinzen, wie Mähren, Steyermark ꝛc. der Präsident der Stände so.

Landes-Museen. Die wichtigsten derselben sind: Bruckenthal'sches Museum zu Herrmannstadt (s. Bruckenthal ꝛc.) — Joannäum zu Grätz (s. d.). — Landes-Museum zu Laibach in Krain, wurde 1831 durch die Bemühungen mehrerer krainerischen Landstände gegründet. Vorzügliches Verdienst um dieses Institut erwarben sich der Gouverneur von Illyrien, Freyh. v. Schmidburg, Franz Jos., Graf v. Hohenwart, damahliger Präsident der krain. k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft, der gegenwärtige Präsident dieser Gesellschaft, Fürst-Bischof von Laibach, Anton Aloys Wolf, der verdiente Numismatiker Joseph Repeschitsch u. m. A. Der erste Grund aber wurde durch die Grosmuth des Kaisers Franz gelegt, welcher bereits 1823 die reiche Mineralien- und Bücher-Sammlung des Freyh. v. Zois um den Preis von 13,000 Gulden ankaufte und zugleich verfügte, daß die Büchersammlung der Lyceal-Bibliothek, die Mineraliensammlung aber dem zu errichtenden Landes-Museum einverleibt werden solle.

Bald wurde auch in dem Gymnasialgebäude, den Ständen gehörig, ein angemessenes Locale aufgefunden und zur Aufnahme des Museums hergerichtet, welchem bald von allen Seiten reichhaltige Beyträge zuflossen, so daß es sich gegenwärtig schon in ziemlich vollkommenem Zustande befindet. 1832 wurden dem erwähnten Saale noch 4 Zimmer beygegeben. Der Saal, vor dessen Eingang sich in einer Nische römische Denksteine aus dem grauen Alterthume, als Krain noch eine Colonie der Römer war, befinden, enthält die bereits erwähnte reichhaltige Mineraliensammlung, dann eine Conchylien-Sammlung, eine Sammlung der verschiedenen Tropfsteingebilde Krains, endlich mehrere merkwürdige geschichtliche Monumente. In dem ersten Zimmer befinden sich die vierfüßigen Thiere und die Vögel, so wie die Kästen für die Insecten, Pflanzen- und Holzgattungen, worunter 450 von dem Grafen Hohenwart dem Museum gewidmete Pflanzen Dalmatiens, auch ist daselbst ein Skelett des von Cuvier unter dem Nahmen Ours de caverne (Höhlenbär) beschriebenen antediluvianischen Thiergeschlechtes aufgestellt. Das zweyte Zimmer ist den Alterthümern und Kunst-Seltenheiten gewidmet, auch befindet sich hier die reichhaltige Münzensammlung. Die zwey übrigen Zimmer sind dem vaterländischen Kunstfleiße gewidmet, diese Sammlungen von Industrialproducten und Fabrikaten sind bereits ziemlich zahlreich und ihre Vermehrung findet noch immer Statt. — Landes-Museum in Linz. „Wer sein Vaterland nicht kennt, hat keinen Maßstab für andere Länder." Die tiefe Wahrheit dieser Worte eines großen Dichters fühlend, erwachte vorzüglich seit dem Befreyungskriege eine allgemeine Begeisterung für vaterländische Geschichte, für Rettung und Sammlung der Denkmale der Vorzeit. So entstanden, dem Joannäum, diesem seit 1811 freudig aufblühenden Vorbilde nacheifernd, fast in allen Provinzen des österr. Kaiserstaates die L.-M.: Die Museen zu Pesth, Prag und Laibach, das Ferdinandeum zu Innsbruck, das Francisceum zu Brünn; nur Österreich ob der Enns, diese an Umfang zwar kleine, aber durch seine Naturschätze reiche, und durch seine Schicksale in allen Perioden der Welt- und Menschengeschichte merkwürdige Provinz entbehrte noch immer einer ähnlichen Anstalt. Das Bedürfniß aber war zu fühlbar, der Segen, der solchen Instituten anderer Provinzial-Hauptstädte mit jedem Jahre reichlicher entsproß, zu offen sich darbiethend, als daß nicht gleich der erste Versuch das Beyspiel der Schwesterprovinzen in dieser Beziehung nachzuahmen, warme, freudige Theilnahme finden sollte. Der k. k. Landrath Anton Ritter v. Spaun, der seit Jahren die wenigen Mußestunden dazu benützt hatte, die noch vorhandenen Denkmale der Vorzeit aufzusuchen, zu sammeln, und zu zeichnen, und dabey Gelegenheit fand, die Verhältnisse und die einem ähnlichen Plane zusagenden Gesinnungen kennen zu lernen, wendete sich im Februar 1833 an dem damahligen ob der ennsischen Regierungspräsidenten, Grafen Aloys v. Ugarte (jetzt Gouverneur von Mähren und Schlesien), um ihm den vielseitig ausgesprochenen Wunsch, zur Bildung eines Vereines für die Rettung, Sammlung und Beschreibung der Quellen und Denkmale vaterländischer Geschichte vorzutragen. Der Vortrag fand gerechte Würdigung und An-

erkennung; nur wollte man einen solchen Verein mit Recht auch auf die naturhistorischen und industriellen Interessen der Provinz ausgedehnt wissen. — Kaum waren diese ersten Schritte bekannt, erklärten sich schon gegen 300 Theilnehmer freywillig zum Beytritte; die Theilnahme wurde größer, als Kaiser Franz bey seiner Anwesenheit in Linz im Oct. 1833 die Ausstellung der Erstlinge des Museums in Augenschein nahm, und Worte des Beyfalls und der Ermunterung aussprach, und auch wenige Wochen darnach auf die Bitte, auch hier, nach dem Vorbilde ähnlicher Anstalten in anderen Staaten, eine unter dem Nahmen: Verein eines vaterländischen Museums für Österreich ob der Enns und das Herzogthum Salzburg gründen zu dürfen, die Genehmigung ertheilte. — Sofort bildete der Regierungspräsident, Graf Ugarte, einen Gesellschafts-Ausschuß, und zur gewöhnlichen Geschäftsführung eine Comité von 6 Mitgliedern desselben. Jemehr jetzt der Gegenstand bekannt und besprochen wurde, desto günstiger zeigte sich die Stimmung, desto hoffnungsvoller die Aussichten, und schon auf die erste öffentliche Aufforderung zur Abgabe der Beytritts-Erklärungen unterm 10. Februar 1834 meldeten sich in kurzer Zeit an 800 Mitglieder als Theilnehmer dieses Institutes; darunter nicht nur Söhne des Landes, oder solche, deren Wirksamkeit diesem Lande angehört, sondern auch viele, die an entfernten Orten, und weit entlegenen Ländern wohnend, eine so gemeinnützige Anstalt nicht ohne Unterstützung lassen mochten. Unter so günstigen Auspicien erließ der Regierungspräsident eine Einladung zur ersten allgemeinen Versammlung der Vereinsglieder, die auch am 14. July 1834 Statt fand. Hier schilderte Graf von Ugarte in einer allgemein ansprechenden Eröffnungsrede mit richtigem Tacte die Eigenthümlichkeiten dieses Landes, seinen Naturreichthum, wie seine industriellen Bestrebungen; dann auf den Zweck dieser Versammlung übergehend äußerte er gegründete Hoffnungen für das Gedeihen der neuen Anstalt. Der Regierungsrath Freyh. v. Stiebar drückte dann im Nahmen des provisorischen Ausschusses die Gesinnungen des Dankes, und die frohen Aussichten des Vereins aus, erwähnte mit Worten der Weihe der ausgezeichneten Männer dieser Provinz durch alle Perioden unserer Geschichte, vom ersten Wiederaufdämmern wissenschaftlicher Bildung in Deutschland bis auf unsere Tage herab. Nach Vorlegung und Berathung der Statuten, nach Aufzählung der gemachten Beyträge wurde die Wahl der Ausschuß-Mitglieder, und der Rechnungs-Revisoren vorgenommen. Während von jetzt an die Theilnahme für diese vaterländische Anstalt fortdauernd in immer weitere Kreise drang, und die Beyträge jeder Art über alle Erwartung reichlich einflossen, schritt der Ausschuß zur Wahl eines Präses in der Person des Grafen Joh. v. Weißenwolf, dann der Fach-Directoren, des Secretärs und Cassiers der Gesellschaft. — Nach Hinwegräumung mancher Hindernisse, hielt der Ausschuß am 31. Dec. 1834 seine erste ordentliche Sitzung, und ist seit diesem Zeitpuncte unablässig bemüht, das Institut mehr und mehr zu vervollkommnen, und alle jene Vorkehrungen zu treffen, welche das Beste desselben zu fordern scheint; und er findet in der That unter

allen Classen der Bewohner dieser Provinz thätige Hülfe und zuvorkommende Unterstützung. Wenn gleich der um das Entstehen dieser Anstalt hochverdiente Graf v. Ugarte durch seinen Übertritt zum Gouvernement von Mähren und Schlesien, dieser neuen Schöpfung entzogen wurde, so fand sie auch bey dem Ausschuß-Mitgliede, dem k. k. Hofrathe Johann Krticzka, Ritter v. Jaden, als Verweser des k. k. Regierungs-Präsidiums, gleich warme Theilnahme und Hülfe; dieselbe fand sie auch bey dem Linzer Bischofe Gregor Thomas Ziegler, der gleich bey der Entstehung der Anstalt seinen Beytritt durch nahmhafte Gaben bezeichnete; dieselbe wird sie nun bey dem neu ernannten Regierungspräsidenten, dem für Wissenschaft und Kunst, für alles Edle und Große glühenden Rud. Fürsten v. Kinsky finden, mit wahrhaft väterlicher Liebe aber kamen die hohen Stände des Landes ob der Enns dem neu aufblühenden Institute entgegen; sie waren es, die gleich bey dem Entstehen desselben die ersten Einleitungen trafen, die nothwendigen Localitäten zur Aufstellung der vorhandenen Gegenstände unentgeldlich einräumten, ihre Bibliothek dem Museum zur Aufbewahrung und Benützung anzuvertrauen verhießen, und zur zweckmäßigen Bereicherung derselben einen jährlichen Geldbeytrag zusicherten. Unter so freundlichen Conjuncturen ist die neue Anstalt, deren Statuten Kaiser Ferdinand I. unterm 18. März 1835 genehmigt, in jeder Beziehung im Fortschreiten begriffen. Was an Beyträgen aus den Reichen der Natur, aus dem weiten Gebiethe der Literatur, Kunst und Industrie von allen Seiten her einging, gewährt in der That einen freudig überraschenden Anblick, und man darf nicht ohne Grund die Besorgniß hegen, es möchte das gegenwärtige Locale bald nicht mehr im Stande seyn, den Reichthum der Sammlungen so zu fassen, daß nicht leichte schnelle Übersicht und Symmetrie gefährdet sind. Allein auch hier werden die Väter des Landes, die hohen Stände in ihrer patriotischen Gesinnung und bey ihrem von jeher und unter allen Fällen bethätigten Eifer für heimische Lehr- und Unterrichts-Anstalten, die geeigneten Mittel und besten Wege finden, um schirmend und großmüthig unterstützend einzutreten. — Unterm 5. May 1835 erging auch eine öffentliche Einladung an alle Fabriks- und Gewerbsunternehmer des Landes ob der Enns und Salzburg zur Einsendung ihrer Erzeugnisse und zur Gründung einer technischen Sammlung bey dem vaterländischen Museum. — Mährisch-schlesisches Landes-Museum zu Brünn (s. Franzens-Museum). — Museum, brasilianisches (s. brasilian. Expedition 2c.) — Museum der Alterthümer zu Cividale in Friaul 1817 durch die Bemühung des eifrigen Alterthumsforschers Grafen Mich. v. Thurn mit kaiserl. Bewilligung errichtet. — Museum für Alterthümer zu Spalato in Dalmatien, unter einem Director und prov. Inspector. — Museum der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien (s. Gesellschaft der Musikfreunde in Wien). — Museum der Reformirten zu Sárospatak in Ungarn. Es enthält nebst verschiedenen wissenschaftlichen Sammlungen einen physikalischen Apparat und ein Mineralien-Cabinet. — Museum zu Teschen wurde 1817 durch den Propsten und Gymnasialpräfecten, Leopold Joh.

Scherschnick (s. d.) gegründet und enthält eine Bibliothek, eine Mineralien-, Insectensammlung &c. — Museum zu Troppau entstand 1814, es besteht aus einer Bibliothek von 2,500 Bänden, einer Mineralien-, ornithologischen, Insecten- und Pflanzensammlung. — Museum zu Zuglio im Venetianischen, welches wahrscheinlich das alte Forum Julii ist, und wo sehr zahlreiche Alterthümer ausgegraben wurden. — National-Museum zu Pesth (s. d.). — Tyrolisches National-Museum zu Innsbruck, 1816 gegründet und 1823 Ferdinandeum genannt (s. Ferdinandeum). — Vaterländisches Museum zu Prag (s. Gesellschaften der Wissenschaften).

Landesstelle nennt man in Österreich die politische Oberbehörde 2. Instanz, deren Leitung eine ganze Provinz oder auch mehrere kleinere Provinzen zusammen unterstehen, nähmlich die Landesregierung, das Gubernium, so wie auch die Statthalterey, dann die Dicasterien und Gespanschaften Ungarns und der dazu gehörigen Provinzen.

Landgerichte. Darunter versteht man in einigen Provinzen der österr. Monarchie, besonders in Österreich ob und unter der Enns und in Steyermark, die Criminalgerichtsbarkeit, welche irgend einem Dominium oder Magistrate zusteht (s. auch Banngerichte). — In Tyrol wird unter L. ein nicht collegialisches Untergericht auf dem flachem Lande überhaupt verstanden.

Landmann. Außer der allgemein bekannten Bedeutung dieses Wortes nennt man in Österreich auch jedes mit dem Incolat versehene, sohin zum Herrschaftsbesitz und zur Erscheinung beym Landtag fähige Mitglied einer Landschaft, wie Böhmen mit Mähren und Schlesien, Österreich ob und unter der Enns, Steyermark, Kärnthen, Krain, Tyrol, Galizien.

Landräthe sind die Referenten und Räthe bey den Landrechten (s. d.). Einige werden auch bey dem Judicium deleg. milit. mixtum als Beysitzer und Referenten, insbesondere aber zu Wien in dieser Eigenschaft bey dem Oberst hofmarschallamte verwendet. Bey den Stadt- und Landrechten heißen sie Stadt- und Landräthe.

Landrechte sind sowohl Personal- als Realinstanzen, und üben die Gerichtsbarkeit in und außer Streitsachen aus. Der Personalgerichtsbarkeit des Landrechtes unterstehen: I. Der Fiscus in allen seiner Vertretung zugewiesenen Angelegenheiten, er mag dabey als Kläger oder Geklagter auftreten. Die seiner Vertretung zugewiesenen Gerechtsamen sind größtentheils in der Instruction für die Fiscalämter vom 10. März 1783 zusammengestellt. Dahin gehören: 1) Die Cameral- und Bancalgefälle, sie mögen unter der eigenen Ärarialregie, einer ständischen Administration, einer Pachtung oder sonstigen Verwaltung stehen. 2) Die landesfürstlichen Regalien, und alle aus dem Majestätsrechte und der Territorialhoheit fließenden Gerechtsame. 3) Die aus den eigenen Privatrechten des Landesfürsten fließenden Gerechtsame. 4) Jene Gewerkschaften, Fabriken oder Privatparteyen, denen der Landesfürst aus Pachtungen oder sonstigen bürgerl. Contracten, aus ertheilten Privilegien, oder sonstigen rechtsgültigen Titeln die Eviction zu leisten verbunden ist. 5) Die

landesfürstlichen Lehenangelegenheiten. 6) Die milden Stiftungen in allen entstehenden Streitigkeiten. 7) Die landesfürstlichen Pfarren und Beneficien, dann die von aufgelassenen Stiften, Klöstern oder sonstigen Bruderschaften entstandenen Vermögenschaften, so lange dieselben unter der Ärarialverwaltung stehen. 8) Jene Kirchen, worüber dem Landesfürsten oder dem Religionsfond das Patronatsrecht zusteht. 9) Streitigkeiten zwischen Gutsunterthanen und ihren rechtmäßigen Herrschaften und Obrigkeiten, in so ferne sie nicht zur politischen Verhandlung geeignet sind, der Unterthan mag hierbey als Kläger oder Beklagter auftreten; die Klage mag übrigens den nexum subditelae betreffen oder nicht. Die Unterthanen genießen in diesen Streitfällen die unentgeldliche Vertretung durch einen beym Fiscalamt eigens bestellten Unterthans-Advocaten. Es steht dem Unterthan zwar frey, in Streitigkeiten mit seiner Herrschaft der Wohlthat der fiscalämtlichen Vertretung sich zu begeben; doch muß er, wenn er einen andern Sachwalter ausdrücklich verlangt, über die Wohlthat, die ihm dadurch entgeht, durch das Kreisamt umständlich belehrt und vor Schaden gewarnt werden. Übrigens sind die Unterthansstreitigkeiten auch in dem Falle vor dem Landrechte der Provinz zu verhandeln, wenn der Unterthan sich der fiscalämtlichen Vertretung begeben hat. 10) Die Vertheidigung des Ehebandes, wenn es sich um die Ungültig-Erklärung oder Trennung einer Ehe handelt; insbesondere dann, wenn die Todeserklärung eines Abwesenden von dessen zurückgelassenen Ehegatten der Wiederverehligung wegen nachgesucht wird, wie auch, wenn aus dieser Ursache über den wirklich erfolgten Tod eines Vermißten in Ermanglung eines Todtenscheines oder einer andern derley öffentlichen Urkunde der Beweis durch Zeugen angebothen wird. Bey Judenehen hat jedoch keine fiscalämtliche Vertretung, und wenn eine Judenehe ohne Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften geschlossen worden ist, gar keine förmliche gerichtliche Verhandlung über ihre Ungültigkeit einzutreten, indem eine solche Judenehe an sich ungültig, als eigentlich gar nicht zu Stande gekommen, angesehen wird. Als defensor matrimonii kann übrigens von dem Landrechte auch ein anderer verständiger und rechtschaffener Mann aufgestellt werden, ohne daß jedoch durch diesen Umstand oder durch das gänzliche Wegfallen eines Vertheidigers des Ehebandes bey den Verhandlungen über die Trennung der Judenehen die ausschließende Competenz des Landrechtes für derley Ehestreitigkeiten eine Änderung erleidet. Nur die im Ascher Bezirke in Böhmen sich ergebenden Ehestreitigkeiten können weder der Vertretung des Fiscalamtes unterzogen, noch an das böhmische Landrecht gewiesen werden, sondern sie sind der Verhandlung und Urtheilsschöpfung des Ascher Civilgerichts vorbehalten, von wo sie gleich allen andern Civilstreitigkeiten den Appellations- und Revisionszug zu nehmen haben. Eine weitere Ausnahme tritt endlich dann ein, wenn das vollbrachte Verbrechen der Bigamie beym Criminalgerichte rechtlich erwiesen und die Ungültigkeitserklärung der Ehe nothwendig ist; denn unter diesen Voraussetzungen ist die Einleitung eines weiteren Verfahrens bey dem Landrechte überflüssig, und das Criminalurtheil hinreichend. Wenn in einem Streite das Fiscalamt sowohl den Kläger als den Geklagten zu vertreten hätte, soll dasselbe von

der Vertretung, sowohl des einen als des andern Theils ganz entfernt, und jedem Theile von der Landesstelle ein besonderer Vertreter von Amts wegen bestellt werden, wo sich sodann jeder dieser zwey auftretenden Advocaten bey dem Fiscalamte gleichwohl Raths erholen kann, wie er in seiner Vertretung vorzugehen habe. Dadurch, daß eine Fiscalangelegenheit diesem Grundsatze gemäß einem andern Advocaten zur Vertretung anvertraut worden ist, wird jedoch an dem ordentlichen Gerichtsstande des Fiscus nichts geändert. Ausnahmsweise hat jedoch das Fiscalamt nicht vor dem Landrechte, sondern vor einer andern Gerichtsstelle in folgenden Fällen zu erscheinen: 1) In Wechsel- und Berggerichtsstreitigkeiten hat das landesfürstliche Fiscalamt lediglich bey den, den wechsel- und berggerichtlichen Geschäften zugewiesenen Instanzen Recht zu suchen und zu nehmen. 2) In allen Fällen, wo das Fiscalamt in, das Militär-Ärar, die Ökonomie, oder ein Regiment betreffenden Militärrechnungsgegenständen als Kläger oder Geklagter auftritt, hat es vor dem judicium deleg. pure militare oder mixtum zu handeln, und zu dieser Vertretung soll jenes Fiscalamt aufgefordert werden, welches in jenem Orte aufgestellt ist, wo das in dem betreffenden Rechtshandel einzuschreiten habende judicium delegatum besteht. 3) Dem Fiscalamte ist gleich jeder anderen Partey unbenommen, seine Vormerkungs- und Verbothsgesuche bey dem forum rei sitae einzureichen; besonders, wenn bey dem Umstande, daß das sächliche Recht nur vom Tage der wirklichen Vormerkung und des intimirten Verbothes erwirkt wird, bey der zu vertretenden Angelegenheit Gefahr auf dem Verzuge obwaltete. Jedoch hat diese Berechtigung sich bloß auf die Bewirkung der erwähnten Sicherstellungen zu beschränken, und ist nicht dahin auszudehnen, als ob auch im forum rei sitae die Justifizirung dieser Verbothe oder Vormerkungen, daher die Liquidirung der Ärarialforderungen vorgenommen werden dürfte, da vielmehr alle diese Schritte bey der ordentlichen Instanz des Fiscus verhandelt werden müssen. 4) Darf der Fiscus mit Genehmigung der Landesstelle, in besonderen Fällen die Jurisdiction durch ausdrückliche Erklärung prorogiren. Der Personalgerichtsbarkeit des Landrechtes unterstehen: II. Die landesfürstlichen Ortschaften. — III. Diejenigen Ortschaften, die unter keine Grundobrigkeit gehören. Klagen gegen eine unterthänige Gemeinde, wenn sie insgesammt belangt wird, sind aber nicht bey dem Landrechte, sondern bey dem Ortsgerichte jener Grundobrigkeit anzubringen, welcher sie unterthänig ist oder unter deren Schutze sie stehet. — IV. Die Stifte, Klöster, Capitel und andere, unter einem ordentlichen Obern stehenden Gemeinden, wenn sie gesammt (in corpore) belangt werden. Unter diesen, der Gerichtsbarkeit des Landrechtes zugewiesenen, Gemeinden können jedoch die unter einem ordentlichen Gerichtsherrn stehenden Gemeinden nicht verstanden werden, sondern diese haben unter der Gerichtsbarkeit ihrer vorigen Gerichtsherrn zu verbleiben. — V. Die Stände, wenn sie insgesammt (in corpore) belangt werden. — VI. Das Großhandlungsgremium in Wien soll, wenn es insgesammt (in corpore) belangt wird, in Folge des demselben 1774 eingeräumten Privilegiums, der Gerichtsbarkeit des Landrechtes unterstehen. — VII. Die k. k. privil. österr. Nationalbank in allen Rechtsstrei-

tigkeiten, die Bank mag als Klägerinn oder Geklagte erscheinen. Hiervon sind nur die Wechselgeschäfte ausgenommen. Wenn sich jedoch während der Dauer der Gesellschaft über die Anwendung der Statuten auf einzelne Fälle Anstände ergeben, oder wenn Streitigkeiten zwischen Mitgliedern der Direction und dem Ausschusse entstehen, endlich, wenn bey der Trennung der Gesellschaft über die Ausgleichung Widersprüche eintreten, welche nicht gütlich beygelegt werden können; so sind solche bey dem obersten Gerichtshofe anzubringen, welcher sie in der Eigenschaft einer höchsten schiedsrichterlichen Behörde ohne weitere Berufung zu entscheiden hat. — VIII. Die allgemeine Versorgungsanstalt für die Unterthanen des österr. Kaiserstaates in Rücksicht streitiger Rechtsangelegenheiten, bey welchen diese Anstalt als Geklagte auftritt. — IX. Dominien in Streitigkeiten über das Recht der Jurisdiction gegen Dominien oder ordentlich organisirte Magistrate. — X. Der kathol. Clerus, seine Glieder mögen adelig oder unadelig seyn. Die Gerichtsbarkeit des Landrechtes erstreckt sich jedoch nicht auf die unadeligen Layenbrüder, auf die unadeligen Exnonnen oder die bloß mit den vier untern Weihen versehenen unadeligen Personen. Indessen wurde zur Beseitigung aller Gefahr einer Verlassenschaftsverschleppung und zur Vermeidung größerer Kosten angeordnet, daß bey sich ereignenden Sterbefällen des im ganzen Lande zerstreuten kathol. Clerus, von den Justizbehörden, in deren Gerichtsbarkeit sich der Todesfall ergeben hat, sogleich die Sperre, und nach Nothwendigkeit der Umstände, auch die enge Sperre im Nahmen des Landrechtes anzulegen, hievon demselben unverzüglich die Anzeige zu machen und in jenen Fällen, wo sie von dem Landrechte angegangen werden, auch die Inventur aufzunehmen sey. — XI. Die Glieder der Augsburgischen und Helvetischen Confession, welche die Ordination zum Predigeramte erhalten haben. — XII. Die Geistlichen der griechischen nicht-unirten Kirche. — XIII. Jeder der zum Prälaten-, Herren- oder Ritterstande der österr. Länder gehört. Da die Erzbischöfe, Bischöfe und Dignitarien der Capitel, wie auch die Äbte und Pröpste, so lange letztere bey ihrer Würde verbleiben, gleich den Prälaten, bey den Landesständen eintreten, und den Clerus bey den Landtagen ausmachen; so sollen dieselben ohne Rücksicht, ob ihnen für ihre Person der Adel eigen sey oder nicht, zu dem Landrechte jeder Provinz gehören. — XIV. Jeder zum Militärkörper gehörige Landstand, welcher eine ständische Realität oder ein Fideicommiß besitzt; den alleinigen Fall ausgenommen, wenn in einer Schuldsache auf die Gage Anspruch gemacht wird. Das competente Landrecht ist jenes, welches in dem Lande, wo die Güter oder das Fideicommiß liegen, oder, wofern eine solche Person in mehreren Ländern begütert ist, in dem Lande, wo sie ihren Aufenthalt hat, und hinsichtlich der Verlassenschaftsabhandlung, wo sie gestorben, aufgestellt ist. Wenn ein in wirklichen Kriegsdiensten stehendes Landesmitglied außer Landes verstürbe, so ist über die Feldequipage und übrigen Fahrnisse des Verstorbenen, die er bey sich führte, von Seite des Militärs, nebst Anlegung der Sperre, die gewöhnliche Inventur zu errichten, und solche dem Landrechte, als competenter Abhandlungsinstanz, zur Ergänzung des Hauptinventars mitzutheilen, um dabey nach Erfor-

derniß der Umstände das nöthige Provisionale vorzukehren. Zur Begründung der landrechtlichen Gerichtsbarkeit über einen Militäristen werden, nach dem Inhalte der Hof-Entschließung vom 19. März 1785, beyde Eigenschaften, daß er Landstand und Besitzer einer ständischen Gilte sey, vereinigt erfordert. Ein Malthesfer-Ordensritter erlangt durch den bloß lebenslänglichen Genuß eines, dem ritterlichen Malthesfer-Orden eigenthümlich gehörigen, landtäflichen Gutes keineswegs die Eigenschaft eines begüterten Landstandes. — XV. Die Gemahlinnen der Militärspersonen, welche für ihre Person begüterte Landständinnen sind. — XVI. Jeder, der sich über einen ihm eigenen in- oder ausländischen Adel auszuweisen vermag. Unter dem Ausdrucke auswärtiger Adel ist jedoch nur der von Regenten ordentlicher Staaten ertheilte, so wie jener von einem Reichsstande des ehemahligen deutschen Reiches verliehene Adel gemeint, von welchem gezeigt ist, daß er von einem Churfürsten oder zur Adelung von dem Kaiser eigens berechtigten mit der comitiva major versehenen Reichsstande verliehen worden. Übrigens sollen jene k. k. Beamte und Unterthanen, welche seit dem 31. Jänner 1767, wo nähmlich das Einverständniß mit der deutschen Reichskanzley in Rücksicht der Standeserhebungen getroffen worden, ohne landesfürstliche Erlaubniß von einem fremden Reichsstande geadelt worden, in den k. k. Erbländern nicht dafür erkannt, mithin auch des den Adeligen bestimmten Gerichtsstandes nicht theilhaftig werden können. Hier muß noch bemerkt werden, daß derjenige, welcher nach der Jurisdictionsnorm in einem der böhmisch-österr. Erbländer zum adeligen Gerichte ausdrücklich gehört, auch in den übrigen Erbländern dem adeligen Gerichte zu unterstehen habe, und daß die Adeligen, die was immer für eine Handlung oder Gewerbe treiben, deßhalb den Vorzug der adeligen Instanz nicht verlieren. — XVII. Alle Unadeligen, die mit einem österr. Ritterorden betheilt sind, jedoch nur für ihre Person. Die Ritter des ehemahligen italienischen Ordens der eisernen Krone genießen jedoch nicht die Vorrechte der Ritter des neuen österr. Ordens der eisernen Krone, insbesondere nicht den, Rittern aller österr. Orden eingeräumten, privilegirten Gerichtsstand. — XVIII. Jeder, obschon unadelige Besitzer einer ständischen Gilte, wenn ihm vermöge dieses seines Besitzes in dem Orte, wo er seinen Wohnsitz hat, die Gerichtsbarkeit über die daselbst sich aufhaltenden unadeligen Personen selbst und allein gebührt. In Görz, Gradiska, Triest und Tyrol stehen die unadeligen Besitzer ständischer Gilten unter der Ortsgerichtsbarkeit, und in Kärnthen unter der Gerichtsbarkeit des Landgerichtes oder Burgfriedsherrn, in dessen Bezirke sie sich aufhalten. — XIX. Die in den deutschen Erbländern sich aufhaltenden Unterthanen der ottomannischen Pforte, sie mögen in was immer für einem Geschäfte als Kläger oder Beklagte auftreten; folglich auch dann, wenn diese Unterthanen als Kläger wider einen unadeligen Geklagten einschreiten. In Niederösterreich wurden jedoch die Handels- und Wechselstreitigkeiten, woran türk. Unterthanen als Kläger oder Geklagte Theil nehmen, an das in dieser Provinz bestehende k. k. Mercantil- und Wechselgericht verwiesen. — XX. Insbesondere stehen unter den böhm. und mähr. Landrechten die in diesen Provinzen sich befindenden Freysassen. — XXI. Die status minores des

Herzogthums Schlesien, das ist, die Besitzer der Herrschaften Deutschleuten, Freudenthal, Freystadt, Friedeck, Oderberg, Olbersdorf, Reichwaldau, Dombrau, Roy, Orlau und die Stadt Troppau, welche mindere Standesherrschaften heißen, unterstehen dem k. k. mährisch-schlesischen Landrechte. Dieser Gerichtsbehörde ist auch XXII. die stete Delegation in den wider die vier Fürsten Schlesiens vorfallenden Streitsachen und über Absterben eines Fürsten Schlesiens, in Rücksicht des in Schlesien befindlichen Verlassenschaftsvermögens, die Abhandlungspflege dermaßen aufgetragen, daß es in der Eigenschaft des Fürstengerichts diese Angelegenheiten auf gleiche Art, wie alle übrigen ihm anvertrauten Justizgeschäfte behandeln soll. Den fürstlichen Landrechten zu Teschen, Troppau und Johannisberg in Schlesien sind folgende Parteyen, in so fern sie sich im Bezirke eines jeden dieser Fürstenthümer befinden, zugewiesen. 1) Jeder, der zu dem Stande des Fürstenthums gehört. 2) Jeder, der sich über einen ihm eigenen in- oder ausländischen Adel ausweisen kann. 3) Die Klöster, Stifte, Capitel, und andere unter einem ordentlichen Obern stehende Gemeinden, wenn sie in corpore belangt werden. 4) Jeder, obschon unadelige Besitzer eines Rittersitzes, rittermäßigen Gutes, freyen Erbrichterey oder Scholtisey, wo ihm vermöge seines Besitzes im Orte seines Wohnsitzes, die Ortsgerichtsbarkeit selbst und allein zusteht. Ehemahls unterstanden auch die Besitzer der Freysassengüter in Schlesien den fürstlichen Landrechten; allein nach einem späteren Gesetze sollen die unadeligen Besitzer der ehemahligen Freysassengüter, so weit sie in der Landtafel als ständische Güter erscheinen, in Rücksicht der Personal-Jurisdiction eben so behandelt werden, wie die unadeligen Besitzer einer andern ständischen Realität. Nach den Grundsätzen rücksichtlich der Personalgerichtsbarkeit der Ortsgerichte unterstehen dem Landrechte auch die Gemahlinnen, Witwen und eheliche oder den ehelichen gleichgehaltenen Kinder der unter den Nummern XI., XII., XIII., XIV., XVI., XVIII., XIX., XX., XXI., XXII. und so eben unter den Zahlen 1, 2 und 4 angeführten Personen. Selbst volljährige Kinder von Ältern, die ein forum privilegiatum haben, bleiben, so lange sie in der Ältern Brot sind, nach deren Hinscheiden aber und nach erlangter Majorennität noch 10 Jahre, wenn sie nicht vorher ihren Stand verändern, unter dieser privilegirten Gerichtsbarkeit. Deßgleichen gebührt dem Landrechte das Richteramt außer Streitsachen über alle jene Parteyen, welche demselben in Streitsachen I. Instanz zugewiesen sind. Die Realgerichtsbarkeit des Landrechtes erstreckt sich über alle, in der ihm untergeordneten Landtafel enthaltenen, unbeweglichen Güter. Dem königl. böhmischen Landrechte ist nebst dem auch die gesammte Realgerichtsbarkeit über die böhmischen Freysassen eingeräumt, und dasselbe ist sonach die freysäßliche Grundbuchsbehörde; die dießfälligen Grundbücher müssen jedoch bey der königl. Landtafel zu Prag abgesondert von den landtäflichen Büchern geführt werden. Die vormahls adeligen, nicht der Rusticalsteuer, sondern der Decimation unterliegenden, und eben deßwegen in dem alten Steuercataster nicht, und eben so wenig in einem Urbarial-Grundbuche erscheinenden Güter im Salzburgischen bleiben noch fortan, so viel es die Bestellung der Hypotheken und die übrige

Realjurisdiction betrifft, einstweilen und bis zur Regulirung der Landtafel und Grundbücher in Salzburg der Wirksamkeit und Amtshandlung des Stadt- und Landrechtes zu Salzburg unterworfen. Hinsichtlich aller derley Güter gehören nun zur Realgerichtsbarkeit des Landrechtes: 1) Alle dinglichen Klagen in Betreff eines solchen Gutes. 2) Klagen gegen die Gültigkeit einer auf ein landtäfliches Gut einverleibten Urkunde. 3) Die Löschung einer bey der Landtafel indebite haften sollenden alten Schuldpost, die über 50 Jahre, ohne daß sich Jemand des Capitals oder der Interessen halber gemeldet hätte, haftet, und die zugleich weder auf den Nahmen eines bekannten lebenden Gläubigers oder eines Gläubigers, dessen Erben bekannt sind, lautet. 4) Baustreitigkeiten in Betreff eines landtäflichen Gutes. 5) Die Führung der Landtafel durch ein eigenes Landtafelamt, welches von dem Landrechte die nöthigen schriftlichen Aufträge erhält. 6) Die Vollstreckung aller auf ein landtäfliches Gut Beziehung nehmenden gerichtlichen Verordnungen. Insgemein übt jedes landesfürstliche Landrecht und die ihm gleichgestellten landesfürstlichen Collegialgerichte die gesammte Personal- und Realgerichtsbarkeit in dem vorher bezeichneten Umfange, in dem ganzen Landestheile aus, für welchen dasselbe aufgestellt. Hiervon bestehen jedoch folgende Ausnahmen: 1) Dem Triester Stadt- und Landrechte sind alle fiscalämtlichen Geschäfte des ganzen Küstenlandes zur Entscheidung vorbehalten. Indessen dürfen derley Geschäfte in besondern Fällen durch substituirte Fiscalvertreter vor den Stadt- und Landrechten zu Görz und Rovigno verhandelt werden. 2) Dem k. k. Landrechte zu Innsbruck sind alle Processe, an denen das Fiscalamt als Kläger oder Geklagter Theil nimmt, so wie die Rechtssachen wegen Nichtigkeitserklärung oder Trennung einer Ehe für ganz Tyrol und Vorarlberg vorbehalten; es beschränkt somit die Jurisdictionssphäre der k. k. Civilgerichte (Collegialgerichte) erster Instanz zu Botzen, Trient und Roveredo. 3) Zu dem Lemberger Landrechte gehören die Landtafelgeschäfte (jene in der Bukowina ausgenommen, für welche bey dem Landrechte in Czernowitz eine eigene Landtafel besteht) und die fiscalämtlichen Angelegenheiten des ganzen Landes Galizien, mit Ausnahme der Unterthansstreitigkeiten, welche zu diesem Landrechte nur dann gehörig sind, wenn sie sich in den ihm zugewiesenen Kreisen ergeben, und die Besitzstreitigkeiten de possessorio summarissimo et statuendo provisorio, welche, wenn gleich dabey der königl. Fiscus als Kläger oder Geklagter einschreitet, dennoch vor jedem galizischen Landrechte, nach Lage der Realjurisdiction, verhandelt und entschieden werden können. Die L. kommen häufig in die Lage, in der Verwaltung ihres Richteramtes Sperren, Inventuren, Schätzungen, Licitationen oder Executionsführungen außer ihrem Gerichtssitze vornehmen zu müssen. Zu derley Amtshandlungen hat das Landrecht so viel möglich seine eigenen Beamten abzuordnen. Bey wichtigen und gegründeten Ursachen aber, wenn nähmlich den Erben oder Parteyen dadurch zu große Unkosten unnütz verursacht würden, oder der Dienst bey dem Landrechte durch Abwesenheit der Abgeordneten leiden sollte, hat sich das Landrecht der Delegirungsbefugniß zu bedienen. Bey geringen, unbeträchtlichen Vermögenschaften kann der im Ortsbezirke

bestehende Gerichtsverwalter delegirt werden. Wenn aber ein benachbarter Magistrat delegirt werden muß, so soll 1) hiezu kein solcher Magistrat abgeordnet werden, bey welchem das Personale auf einen einzigen geprüften Rath beschränkt ist; 2) sollen die Magistrate der Municipal-Ortschaften niemahls in denjenigen Angelegenheiten delegirt werden, welche ihre eigene Schutzobrigkeit betreffen. Der Sitz der L. ist insgemein in den Hauptstädten der Provinzen. Sie sind aus einem Präsidenten (auch einem Vicepräsidenten in Wien, Prag und Lemberg), mehreren Landräthen und Landrechtssecretären zusammengesetzt. Sie haben auch ihre Auscultanten (s. d.), und ein angemessenes Personale in den Hülfsämtern, insbesondere ein eigenes Landtafelamt, da die Landtafel einen eigenen Verwaltungszweig dieser Behörden ausmacht. In Linz, Salzburg, Innsbruck, Klagenfurt, Laibach, Triest, Görz, Rovigno und Czernowitz heißen sie Stadt- und Landrechte, und üben sowohl die Personal- als Realgerichtsbarkeit im ganzen Stadtgebiethe überhaupt, daher auch in Criminalfällen als Strafgericht aus. Unter den reinen L. ist nur jenem zu Grätz seit einigen Jahren auch eine Criminaljurisdiction zugewiesen.

Landrechts-Präsident, in Niederösterreich, Böhmen und Mähren auch Oberstlandrichter genannt, gehört zu den ansehnlichsten Landeswürden.

Landrechts-Vicepräsident, hat in Rücksicht seiner ämtlichen Stellung die nähmlichen Verrichtungen und Obliegenheiten wie die Vicepräsidenten der höhern Gerichtsstellen (s. Appellations-Vicepräsident). In Wien ist er gewöhnlich zugleich Präsident des n. ö. Mercantil- und Wechselgerichts.

Landshut (in Preußisch-Schlesien), **Schlacht bey**, den 23. Juny 1760 zwischen den Österreichern unter Loudon und den Preußen unter Fouqué. Selbe fand zum großen Nachtheile der Letztern Statt. Das preußische Corps, 10,000 Mann stark, wurde in den Verschanzungen bey L., die nicht hinlänglich besetzt werden konnten, von den 30,000 Mann starken Österreichern angegriffen und nach hartnäckiger Gegenwehr überwältigt. Nur 1,500 Preußen entkamen, der Rest, worunter auch der schwer verwundete Obercommandant, mußte sich an die Österreicher ergeben. Die nächste Folge dieser gewonnenen Schlacht war der Fall der Hauptfestung Glatz, welche Loudon bald darauf mit Sturm nahm.

Landshut (in Bayern), **Treffen bey**, den 21. April 1809. Mehrere unglückliche vereinzelte Kämpfe, in welchen die österr. Truppen auf das tapferste stritten, ohne jedoch die Vereinigung der Bayern unter Marschall Lefebvre mit Marschall Davoust hindern zu können, setzten diese aus dem Angriff in die Vertheidigung. Ihr linker Flügel und ihre Verbindung mit Landshut war bedroht. Das Corps des Erzherzogs Ludwig war ganz abgeschnitten. Es vereinigte sich jedoch nach heftiger Gegenwehr mit Hiller. Die Vorhut des 6. Armee-Corps stieß am 20. April 1809 auf die Truppen des Generals Oudinot, welcher in der Richtung gegen Regensburg marschirte, um sich ebenfalls mit Davoust zu vereinigen. Feldzeugmeister Hiller, der die Unfälle,

welche das 5. Corps erlitten hatte, erfuhr, befahl eine Bewegung rechts nach Pfaffenhausen. Man traf auf den Feind bey Gabelshofen, Rattenburg und Rolm. Er hatte Abensberg besetzt, und das Corps war vom österr. Hauptheere getrennt. Es brach in der Nacht vom 20. auf den 21. nach Landshut auf, wo es um 10 Uhr früh eintraf und über die Iser setzte. Um und in der Stadt entbrannte nun ein heftiger Kampf, in welchem die Franzosen, ungeachtet des kühnen Muthes, mit dem sich ihre Gegner schlugen, die Oberhand behielten. Hiller wurde gezwungen sich mit bedeutendem Verlust gegen den Inn zurückzuziehen.

Landskron, böhm. Stadt von 4,250 Einwohnern im Chrudimer Kreise, mit einem Schlosse, einer Decanatpfarre und starker Weberey.

Landskron, galiz. Städtchen im Wadowicer Kreise, mit 1,500 Einwohnern und einem alten Felsenschlosse auf einem konisch geformten Berge, von wo man eine unvergleichliche Aussicht hat.

Landskron, illyr. Dorf im Villacher Kreise des Herzogthums Kärnthen, mit musterhaften ökonomischen Einrichtungen und den sehenswerthen Trümmern einer alten Bergveste.

Landstände. Diese ehrwürdigen, aus der alten germanischen Verfassung herrührenden Corporationen als Volksvertretungen bey landesherrlichen Postulationen haben sich in mehreren Ländern des österr. Kaiserstaates unter besondern Begünstigungen des Hofes im alten Ansehen erhalten. Die deutschen und böhmischen Provinzen haben seit Jahrhunderten eine ständische Verfassung, in Galizien wurden erst unter österr. Regierung Stände eingeführt, und im lombardisch-venetianischen Königreiche sind durch die Constitutionsurkunde vom Jahre 1815 Central- und Provinzial-Congregationen eingesetzt, welche das Volk zu vertreten haben. In Ungarn, wo eine monarchisch-aristokratische Verfassung besteht, theilt der König die gesetzgebende Gewalt mit den Reichsständen, übt aber die vollziehende nach Vorschrift der Gesetze allein aus. (Vergl. Ungarische Reichsstände.) In den deutsch-illyr., böhm. und galizischen Ländern theilen sich die L. in vier Classen: a) den Prälatenstand, zu welchem die Erzbischöfe, Bischöfe, Prälaten, Pröpste und Domcapitel gehören, welche Edelgüter besitzen, b) den Herrenstand, oder den hohen Adel, d. h. Fürsten, Grafen, Freyherren, c) den Ritterstand oder niederen Landadel, d) den Bürgerstand, wozu die Abgeordneten der landesfürstlichen Städte oder Märkte gehören. In Tyrol sind die vier Classen, der Prälaten-, der Herren- und Ritter-, der Bürger-, dann der Bauernstand. Die L. des Erzherzogthums unter der Enns bestehen aus 14 Prälaten, auf deren Bank in den ständischen Versammlungen auch der jedesmahlige Rector Magnificus der Wiener Universität und der Staatsgüter-Administrator Sitz und Stimme haben; aus 220 Geschlechtern des niederösterr. Herrenstandes, aus 114 Geschlechtern des niederösterr. Ritterstandes und aus den landesfürstlichen Städten und Märkten, und zwar die Haupt- und Residenzstadt Wien als halber vierter Stand, und zur andern Hälfte die Städte: Tuln, Ips, Bruck an der Laitha, Hainburg, Klosterneuburg, Baden, Krems, Stein, Eggenburg,

Zwettel, Waidhofen an der Thaya, Korneuburg, Retz, Laa, und die Märkte: Mödling, Bertholdsdorf (Perchtoldsdorf), Gumpoldskirchen und Langenlois. Das Haupt der Landstände führt den Nahmen Landmarschall, in andern Provinzen auch Landeshauptmann, oder in Böhmen: Oberstburggraf. — Eine merkwürdige Erscheinung ist die neue Verfassungsurkunde des lombardisch-venetianischen Königreiches, in welcher die Erhabenheit der höchsten Staatsgewalt mit dem echt verstandenen Geist der Zeit und den Bedürfnissen der Einwohner in die zweckmäßigste Übereinstimmung gebracht worden ist, und welche in der weise geordneten Volksrepräsentation dem Lande die sicherste Gewährleistung einer humanen und liberalen Regierung verschafft. — Der Versammlungsort der Landstände heißt in den deutschen Provinzen das Landhaus, jenes zu Wien, in der Herrengasse zeichnet sich durch sein Alter aus, indem es in seiner jetzigen Gestalt schon seit 1562 besteht, es hat nebst einer schönen Capelle mehrere schön verzierte Säle. Besonders sehenswürdig ist der große und prächtige Saal mit herrlichen Frescogemälden, welcher 1710 hergestellt wurde. Hier wurden 1797 unter die landesfürstlichen Beamten, welche sich für das Vaterland zum ständischen Aufgebothe stellten, die Ehrenzeichen für ihre Treue und ihren Muth vertheilt.

Landstraß (in ältern Zeiten Landestrost genannt), kleine illyrische Stadt von ärmlicher Bauart im Neustadtler Kreise des Herzogthums Krain, hat nicht mehr als 350 Einwohner, welche sich fast ausschließend vom Feld-, Wein- und Kastanienbau ernähren. Gleich außer L. ist der Wallfahrtsort Maria zum guten Rath.

Landtag, nennt man die Zeit der großen Versammlungen der Landstände in den deutsch-böhm.-galiz. Provinzen des österr. Kaiserstaates. Die Landtage werden nur einmahl des Jahres, und zwar zu bestimmten Zeiten gehalten, in außerordentlichen Fällen jedoch geschieht es wohl auch, daß zu ungewöhnlichen Zeiten oder auch mehrmahls im Jahre Landtage gehalten werden. Außerdem kommen die Stände nur immer durch Ausschußräthe (Verordnete) im permanenten Ausschusse zusammen, welcher im Landhause unter dem Vorsitze des ständischen Präsidenten für alle fortlaufenden Angelegenheiten Sitzungen hält. Es erstrecken sich die Berathungen der Stände auf dem L. nur auf Gegenstände, welche die Regulirung des Landes und die gesetzmäßige Vertheilung der Steuern betreffen, deßhalb wird den Ständen die beschlossene Ausschreibung der Grundsteuer in Form eigener Postulate von der Regierung kund gegeben, und sie haben sodann das Recht, in ihren gesetzmäßigen Versammlungen (den Landtagen) Bitten und Vorstellungen im Nahmen des Landes an den Kaiser oder die Landesstelle zu überreichen. In Wien werden die großen ständischen Versammlungen, um die Postulate des Hofes zu übernehmen, jährlich im September, in den Provinzen gewöhnlich im October gehalten. Übrigens wohnen die ständischen Ausschußräthe den Sitzungen der k. k. in Erbsteuersachen aufgestellten Hofcommission unter Vorsitz des ständ. Präsidenten bey.

Landwehr. Schon 1796 erzeugte der Einfall der Franzosen in Deutschland die Idee, eine allgemeine Volksbewaffnung zu organisiren,

doch erst 1799 kam, bey wieder erneuerter Gefahr, in Tyrol eine Landesvertheidigung zu Stande, die man nach einer alten deutschen Einrichtung Landwehr nannte, und welche ihre zweckmäßige Brauchbarkeit bey mehreren Gelegenheiten bis 1805 bewährte. Auch in den übrigen österr. Ländern wurde eine solche Landesbewaffnung projectirt, doch kam sie erst 1808, als der Erzherzog Carl an die Spitze des Kriegsministeriums getreten war, durch seine Bemühungen zu Stande, und es wurde in den deutschen und böhm. Provinzen eine völlig auf Art der übrigen Infanterie bewaffnete und organisirte L. errichtet. Sie trug mit der Linie gleiche Uniform, nur waren die Röcke röthlich dunkelgrau, in einigen Provinzen, wie Mähren und Schlesien, lichtbraun statt weiß, und die Kopfbedeckung bestand aus einem runden, auf einer Seite aufgekrempten Hute. Anfangs wurde die L. nach den Provinzen in Bataillons getheilt, später, in den Feldzügen von 1813—15 den Infanterie-Regimentern als 4. Feldbataillon förmlich beygegeben, sie zeigte sich bey jeder Gelegenheit tapfer. 1809 betrug die L. gegen 300,000, nach 1811 aber nur mehr 71,500 Mann. Während des Friedens ist die L. unactiv, obschon jedoch nicht aufgelöst, und bildet bey den nicht ungar. Regimentern 2 besondere Bataillons, von denen eines nach Art der Linie, das andere grau uniformirt ist. Eine andere Art L. sind die Insurrection und das Corps der Veliten in Ungarn. Von ersterer waren 1809 in größter Schnelle 17,000 Cavalleristen und 21,000 Mann Infanterie beysammen, da die Landesverfassung jeden Adeligen verpflichtet, im Falle des Aufgebothes aufzusitzen, und auch seine Lehensleute zur adeligen Insurrection zu stellen. Verwandt mit der L. ist der Landsturm oder das Aufgeboth aller Waffenfähigen mit allem, was ihnen von Waffen gerade unter die Hand kommt, worunter denn auch im Nothfalle Knittel, Sensen und Heugabeln begriffen sind. 1809 wurde in Österreich bey dem Einfalle der Franzosen auch ein allgemeiner Landsturm angeordnet, welcher bey mehreren Gelegenheiten, nahmentlich in der Schlacht bey Raab wichtige Dienste leistete.

Landwirthschafts-Gesellschaft, k. k., in Krain, zu Laibach. Dieses Institut entstand den 8. April 1820, nach dem Muster jenes zu Grätz. Es hat den Erzherzog Johann zum Obersten Protector. Außerdem hat diese Gesellschaft noch einen Protector, einen Präsidenten, 4 Glieder des beständigen Ausschusses, einen Secretär, einen Actuar und einen Ökonomen. Die Zahl der Mitglieder ist unbestimmt.

Landwirthschafts-Gesellschaft, k. k., in Steyermark, zu Grätz. Schon 1764 wurde daselbst eine Ackerbaugesellschaft eingeführt, welche bis 1787 währte; der jetzt bestehende Verein wurde jedoch erst 1819 durch Erzherzog Johann nach dem allgemeinen Wunsche gegründet und von dem Kaiser Franz bestätiget. Der Zweck der Gesellschaft ist, die vaterländische Landwirthschaft in allen ihren Zweigen zu begünstigen, und zur größtmöglichen Vollkommenheit zu bringen. Sie besteht aus einer unbestimmten Anzahl Mitglieder, welche entweder wirkliche oder correspondirende sind. Die Gesellschaft theilt sich in eine Centrale, dessen Sitz die Hauptstadt Grätz ist, und in 25 Unterabtheilungen, deren Sitze die Kreisstädte und andere größere Orte

des Landes sind. Präsident derselben ist Erzherzog Johann, außerdem hat die Gesellschaft einen Präsidenten-Stellvertreter, 6 Glieder des Central-Ausschusses, und einen Secretär in Grätz, so wie jedes Filial 1 Vorsteher und 4 Ausschüsse. Damit der Gesellschaft alle wissenschaftlichen Hülfsmittel zu Gebothe stehen, ist sie mit dem Joannäum in der Hauptstadt vereinigt. Hier hat sie auch ihre Kanzley, Registratur und Modellkammer. Zu Versuchen mit Sämereyen, zur Anwendung der Ackerwerkzeuge, und zur Obstbaumschule ist ein sogenannter Musterhof in der Murvorstadt angekauft worden. Der Fond der Gesellschaft besteht aus den freywilligen Beyträgen der Mitglieder. Die Rechnung wird am Ende jeden Jahres, nach geschehener Sanctionirung der Gesellschaft, öffentlich bekannt gemacht. Zur Aufmunterung für neue Versuche und erweiterte Thätigkeit in der Landwirthschaft werden jährlich verschiedene Prämien und Denkmünzen ausgetheilt, auch ist zur Bewahrung besonderer Verdienste ein Gedenkbuch eröffnet. Seit 1819 erscheinen die Verhandlungen und Aufsätze, herausgegeben von der Gesellschaft, zu unbestimmter Zeit im Drucke und enthalten die Resultate der Arbeiten, des Centrals und der Unterabtheilungen der Gesellschaft.

Landwirthschafts-Gesellschaft, k. k., zu Wien. Dieser für den österr. Ackerbau und Gewerbfleiß so wohlthätige Verein ist 1812 ins Leben getreten, und hat unter dem Protectorat des Erzherzogs Johann, dann des jetzigen Kaisers als Kronprinz im umfassendsten Sinne Vorzügliches geleistet. Die Gesellschaft wird von einem Präses (gegenwärtig Peter Graf v. Goëß) geleitet, hat einen beständigen Ausschuß von 9 Mitgliedern, einen beständigen Secretär und über 450 Mitglieder, an deren Spitze sämmtliche Prinzen des kaiserl. Hauses stehen und endlich mehrere correspondirende Mitglieder des Auslandes. Der Zweck dieses Vereins ist: Zur Verbesserung der Landwirthschaft überhaupt, folglich zur vollkommneren Benützung der natürlichen Schätze und Producte des Inlandes, und zur Vermehrung seines innern Wohlstandes mit vereinigten Kräften zu wirken. Auf Kosten des Vereins werden seit 1816 auch die Verhandlungen der k. k. L.-G. in Wien herausgegeben, von denen bereits mehrere Bände erschienen sind, worin die Beobachtungen, Erfahrungen 2c. ihrer einzelnen Glieder der ökonomischen Welt mitgetheilt werden. Auf Veranstaltung dieses Vereines werden auch jährlich Anfangs May öffentliche Ausstellungen im k. k. Augarten von veredeltem Horn- und Schafvieh abgehalten und dabey Prämien vertheilt. Ähnliche Ausstellungen finden in mehreren Ortschaften der 4 Kreise von Niederösterreich Statt. Alljährlich hält die Gesellschaft eine unbestimmte Zahl von Versammlungen, sie besitzt in ihrem Geschäftslocale (Stadt, Heiligenkreuzerhof) auch mehrere für die Landwirthschaft schätzenswerthe Sammlungen, so z. B.: 1) Eine Bibliothek, welche Werke über die Landwirthschaft und ihre Hülfswissenschaften enthält und von Zeit zu Zeit, obwohl nicht bedeutend, vermehrt wird. 2) Eine Sammlung ökonomischer Pflanzen; wobey man alle Arten und Abarten von Cerealien findet, ferner von zur Fütterung dienenden Pflanzen, von Hülsenfrüchten, Gartengewächsen, Gewürzkräutern, Handlungs- und Färbepflanzen nebst

dem Gesäme derselben, dann ein höchst vollständiges Forst-Herbarium, nebst den dazu gehörigen Zapfen, Früchten, Beeren und Samen der Waldbäume und Sträuche, eine Collection inländischer Holzarten mit Rinde, Sägeschnitt, mit gehobelter und polirter Fläche; endlich eine große Sammlung verschiedener Sorten von Kern- und Steinobst, in Wachs von dem kunstreichen (verstorbenen) Freyherrn von Dubsky geformt. Auch befindet sich bey dieser Abtheilung eine Sammlung von Mineralien und von ökonomisch-technischen Erzeugnissen aus Naturalien. 3) Die Sammlung landwirthschaftlicher Modelle, welche große und wohlgeordnete Sammlung in nach den genauesten Verhältnissen gearbeiteten Modellen, beynahe Alles enthält, was der Erfindungsgeist des In- und Auslandes an einfachen Land- und Hauswirthschaftsgeräthen, an Ackerwerkzeugen und sonstigen ökonomischen Maschinen Vortheilhaftes hervorgebracht hat.

Landwirthschafts-Maschinen. Eine der bedeutendsten und ältesten Fabriken der österr. Monarchie, zur Erzeugung aller möglichen in das Gebieth der Landwirthschaft einschlagenden Instrumente und Maschinen, besitzen die Hof-Maschinisten Anton Burg und Sohn, in Wien (Favoritenstraße Nr. 73). Rastlos bemüht, diesen Kunstzweig immer mehr auszubilden und zu vervollkommnen, bereichern sie ihre Modellensammlung — eine der sehenswerthesten und vollständigsten Privatsammlungen der Art — nach welchen die Maschinen im Großen ausgeführt werden, fortwährend mit den neuesten und bewährtesten Erfindungen und Verbesserungen; und indem sie diese, entweder ungeändert, oder mit den nöthigen Abänderungen auf einheimischen Boden zu verpflanzen trachten, was nicht selten mit bedeutender Mühe und Kostenaufwand verbunden ist, suchen sie ihrem nunmehrigen Vaterlande alle die Vortheile zuzuwenden, welche aus einer weisen Benützung jener Hülfsmittel entspringen, die der menschliche Scharfsinn und die Erfahrungen der tüchtigsten Landwirthe aller Zonen darbiethen. — Anton Burg der Vater, 1767 in Sobernheim bey Kreuzenach geboren, kam 1790 als gelernter Tischler oder Schreiner nach Wien und erhielt schon 1801 ein förmliches Befugniß auf die Verfertigung von Maschinen zum Reinigen des brandigen Weizens. Sein unermüdlicher Eifer, die vaterländische Cultur durch Einführung von theils durch ihn selbst erfundenen, theils von rationellen und bewährten Ökonomen empfohlenen Ackerwerkzeugen und Maschinen emporbringen zu helfen, wurde bald, sowohl von den achtbarsten Landwirthen und Güterbesitzern, als auch von hiesiger Landwirthschafts-Gesellschaft selbst belobend anerkannt, und nachdem sich sein Geschäft immer mehr ausgebreitet, erhielt er, gleichsam zur Belohnung seines Strebens und der um die Landwirthschaft sich bereits erworbenen Verdienste, von der k. k. Stadthauptmannschaft 1811 die Erlaubniß, den kaiserl. Adler führen zu dürfen, nachdem ihm früher schon das Befugniß ertheilt worden war, alle bey seinem Geschäfte nur immer nöthig habenden verschiedenen Arbeiter, ohne alle Beschränkung halten zu können. — Hinsichtlich seiner sonstigen Stellung als Staatsbürger, erwähnen wir nur kurz, daß er 1818 vom Wiener Magistrate zum Feuercommissär, 1821 zum Vorsteher der befugten Tischler, und gleichzeitig von

der Herrschaft Schaumburgergrund zum Gemeinde-Rechnungsführer gewählt, und 1827 zum Ehrenbürger der Haupt- und Residenzstadt Wien aufgenommen wurde. Zufolge eines Regierungsdecretes 1822 zum Armenvater des Schaumburgergrundes berufen, versieht er dieses mühevolle Amt noch fortwährend zur Zufriedenheit aller Parteyen. 1824 einstimmig zum Grundrichter erwählt, machte er sich während der 6jährigen Verwaltung dieses Amtes, durch Regulirung der Straßen, Einführung der Straßenbeleuchtung, weise und sparsame Verwaltung des Gemeindevermögens u. s. w. um die Gemeinde Schaumburgerhof verdient. 1827 übernahm er die Stelle eines Criminalgerichts-Beysitzers, die er noch bekleidet. 1829 ertheilte ihm die niederösterr. Landesregierung in Anbetracht der um das Armenwesen sich erworbenen Verdienste taxfrey die Stelle eines äußern Rathes. Gleichzeitig machte er sich um die Errichtung der Trivialschule auf dem Schaumburgergrund verdient und wurde in Folge dessen im nächst darauf folgenden Jahre zum Orts-Schulaufseher ernannt. 1832 erwarb er sich als Mitglied des Privatvereins zur Unterstützung brotloser Menschen, durch seinen Eifer und seine Thätigkeit die volle Anerkennung von Seite des Präses des Vereins. Nicht minder thätig bewies er sich bey Gründung der Kinderbewahrschule auf dem genannten Grunde, indem er als Mitvorsteher dieser nützlichen und segensreichen Anstalt, durch häufige Sammlungen von milden Beyträgen, nicht wenig zum Emporkommen und Gedeihen derselben beytrug. — Anton Burg, der Sohn, 1803 in Wien geboren, wurde vom Vater, nachdem dessen ältester Sohn Adam (s. d.) die Werkstätte verlassen und die wissenschaftliche Laufbahn betreten hatte, 1825, unter Zustimmung der betreffenden Behörden und nach vorausgegangener wissenschaftlicher und practischer Ausbildung, an der hiesigen k. k. Akademie der bildenden Künste, im Zeichnungsfache, am k. k. polytechnischen Institute, in den mathematischen und chemischen Fächern, und in der Werkstätte seines Vaters, in der Praxis, zu dessen Gesellschafter aufgenommen. Seine besondern, durch diese Studien und thätige Handanlegung, so wie durch Reisen im In- und Auslande sich erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten im Fache der Mechanik verschafften ihm nicht nur überall bey seinen ausgebreiteten Verbindungen die vollste Anerkennnng, sondern auch überdieß 1830 die ausgezeichnete und ehrenvolle Aufnahme zum wirklichen Mitgliede der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien. — Nachdem nun auf diese Weise das Zusammenwirken von Vater und Sohn, das gehörige Ineinandergreifen von Praxis und Theorie, auf die weitere Ausbildung und Vervollkommnung ihres Kunstzweiges den sichtbarsten Einfluß geäußert; nachdem sie nach dem Muster ihrer eigenen Sammlung, die Jedermann zur unentgeldlichen Besichtigung und Belehrung auf die liberalste Weise offen steht und dadurch bereits schon vielfältigen Nutzen gestiftet, für sehr viele Lehr- und Bildungsanstalten, z. B. für das Joanneum in Grätz, solche Modellencabinete einzurichten hatten; und nachdem sie endlich so glücklich waren, für den k. k. Hof solche landwirthschaftliche und ökonomische Maschinen, theils im Großen, theils im Kleinen in die Modellencabinete anzufertigen, erhielten sie zur ferneren Aufmunterung 1835 den Titel von k. k. Hofmaschinisten.

Lang, Franz Innoc. v., Dr. der Philosophie, k. k. Hofrath, emeritirter Curator des Domcapitels zu Großwardein, Ritter des St. Stephan-Ordens, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften und Künste zu Padua ꝛc., wurde geboren den 4. Oct. 1752 zu Marcheck in Niederösterreich. Nach dem frühen Tode seines Vaters, der ihn in dürftigen Umständen hinterließ, nahm sich ein Oheim seiner an, und widmete L., der schon in frühester Jugend unverkennbare Beweise von Talent gegeben hatte, den Studien. Die Elementar-, Gymnasial- und zum Theil philosophischen Schulen besuchte L. in Ungarisch-Altenburg, dann später in Preßburg und Wien, wo er sich vor allen seinen Mitschülern durch schnelle Auffassung und rastlosen Fleiß auszeichnete. Den schönen Beruf fühlend, der Menschheit als Priester und Lehrer zu nützen, trat er 1769 in den Orden der frommen Schulen, legte die Zeit seines Noviziates in dem Collegium zu Horn zurück, und empfing 1776 die Priesterweihe. Mittlerweile hatte er die griechischen und römischen Classiker, so wie Geschichte und Mathematik, seine Lieblingswissenschaften, mit Eifer studirt, um sich für ein künftiges Lehramt würdig vorzubereiten. 1771 erhielt er bereits eine Lehrstelle der deutschen Schulen zu Freystadt in Oberösterreich, 1774 kam er in gleicher Eigenschaft nach St. Pölten, 1775 nach Wien, 1776 als Lehrer der vierten Normalclasse an die Josephstädter Hauptschule in Wien, 1777—79 trug er Gegenstände der Grammaticalclassen am Gymnasium daselbst vor, wurde 1780 in gleicher Eigenschaft nach Horn, 1781 aber als Humanitätslehrer in das damahls bestehende Piaristen-Collegium nach Görz übersetzt. 1783—91 bekleidete er neuerdings eine Lehrstelle der Humanitätswissenschaften an dem Josephstädter Gymnasium in Wien, und hier zog er durch seine vielseitige Gelehrsamkeit, und anerkannte ausgezeichnete Leistungen in der Philologie die allgemeine Aufmerksamkeit in solchem Grade auf sich, daß selbst die angesehensten Häuser trachteten, ihre Söhne unter seiner Leitung studiren, oder wenigstens von ihm prüfen zu lassen. 1791 wurde L. in gerechter Anerkennung seiner langjährigen ersprießlichen Dienste zum Präfecten dieses Gymnasiums ernannt. Seine auch auf diesem Posten an den Tag gelegten Kenntnisse, die Umsicht und strenge Rechtlichkeit, womit er dieses Amt verwaltete, bestimmten den Kaiser Franz ihn 1794 zum Lehrer der lateinischen Philologie, Rhetorik und Poetik von vier seiner Brüder, der Erzherzoge Johann, Rainer, Ludwig und Rudolph zu berufen, in welcher höchst ehrenvollen Anstellung L. bis 1803 mit großer Auszeichnung verblieb. In der Folge ertheilte er auch dem Erzherzog Rudolph, bey dessen Bestimmung für den geistlichen Stand, Unterricht in den Gegenständen des theologischen Studiums. Als Kaiser Franz 1802 das Wiener Stadtconvict ins Leben gerufen hatte, wurde L., der schon bey Entwerfung des Planes für diese segensreiche Anstalt auf das eifrigste und nützlichste mitgewirkt hatte, zum Oberaufseher desselben mit dem Range eines Rectors ernannt und ihm zugleich das Directorat sämmtlicher Gymnasialstudien und Schulen in Österreich unter der Enns übertragen. 1808 wurde er auch der neu errichteten Studien-Hofcommission als bleibender Referent in Gymnasial-

Angelegenheiten beygegeben. Seine vielen und großen Verdienste, welche sich L. in diesem ausgebreiteten Wirkungskreise erwarb, sind allgemein anerkannt, und sichern sein Andenken für immer, vorzüglich unschätzbar war der Einfluß, welchen er auf die Verbesserung der Schul- und Hülfsbücher, so wie auch der zum Unterricht in der Geographie nöthigen Charten nahm, auch brachte er es, überall nach zeitgemäßer Aufklärung ringend, dahin, daß an allen landesfürstl. Gymnasien Bibliotheken gegründet wurden, wobey er Vieles aus eigenen Mitteln bestritt. Unter seinen Schülern und Zöglingen befanden sich Köpfe, die sich in der Folge einen guten Nahmen in der Literatur erwarben, z. B. Heinrich und Matthäus v. Collin, Schreyvogel, Rembold, Enk, Franz Kurz und Reisser. Seine Verdienste blieben aber auch weder unbeachtet noch unbelohnt. 1806 wurde er nach vielfachen Belobungen über seine allseitigen fruchtbringenden Bemühungen, im Convicte, in Gegenwart sämmtlicher Professoren, Präfecten und Zöglinge auf feyerliche Weise mit der großen goldenen Ehrenmedaille sammt Kette, von dem Studien-Referenten der niederösterr. Regierung im Nahmen des Kaisers geschmückt. 1809 erfolgte seine Ernennung zum wirklichen Regierungsrathe und 1816 zum wirklichen Hofrathe. Nachdem er noch den 11. April 1817 durch kaiserl. Diplom zum Rector und Canonicus des lat.-kathol. Domcapitels zu Großwardein ernannt worden war, wurde er im May dess. J. auf sein Ansuchen, da die Geschäfte des Studienreferates seine ausschließende Thätigkeit in Anspruch nahmen, der ferneren Leitung des Convictes zum großen Leidwesen seiner Zöglinge enthoben; 1818 war er Rector Magnificus der Wiener Universität. Im August 1829 wurde er am genannten Domcapitel zum Custos, und bald darauf zum Curator befördert. Im August 1832 wurde L., welcher die zunehmende Ungemächlichkeit seines vorgerückten Alters fühlte, auf sein eigenes Ansuchen der Direction der Gymnasien und des Referates im Gymnasial-Studienfache auf das ehrenvollste enthoben, und ihm bey dieser Gelegenheit das Ritterkreuz des St. Stephan-Ordens verliehen. Bis an das Ende seines Lebens noch literarisch beschäftigt, und noch immer den innigsten Antheil an seinen wohlthätigen Schöpfungen nehmend, starb er zu Wien den 10. April 1835 im 85. Lebensjahre.

Lang, Matthäus, Cardinal und Erzbischof zu Salzburg, war geboren zu Augsburg 1468; zu Ingolstadt und Wien studirte er Theologie und wurde, seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit und großen Talente wegen, vom Kaiser Friedrich III. als Geheimschreiber angestellt, von Maximilian I. in gleicher Eigenschaft beybehalten und öfters auch zu wichtigen Gesandtschaften mit großem Nutzen gebraucht. 1500 wurde er Dompropst von Augsburg, 1505 Bischof von Gurk, 1511 Cardinal und 1519 Erzbischof von Salzburg, als welcher er sich als großer Beförderer der Künste und Wissenschaften zeigte, so daß er durch seine Freygebigkeit oft selbst in Geldnoth kam; zugleich war L. ein erbitterter Feind des Lutherthums und schlug auf dem Reichstage zu Augsburg heftige Maßregeln zur Unterdrückung desselben vor. Er starb zu Salzburg 1540.

Lang, Thom., Rath der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien und Director der Graveur- und Medailleurschule daselbst, war 1749 zu Schwatz in Tyrol geboren. Von seinem Vater zur Gärtnerey bestimmt, zeigte er doch schon von frühester Jugend die größte Neigung zum Zeichnen und Figurenschnitzen. 1769 wurde er als Gärtnergeselle freygesprochen und erhielt eine Anstellung bey dem Regierungsrath von Egloff zu Innsbruck, der ihn 1776 mit nach Wien nahm. L., welcher sich in seinen freyen Stunden immer im Zeichnen und Figurenschnitzen geübt hatte, wurde bey dem Anblicke der Kunstschätze der k. k. Akademie noch mehr zur Kunst befeuert und unternahm nun auch die Verfertigung größerer Werke. Eines derselben, eine Triumphpforte aus Alabaster, den Einzug Maria Theresiens und Kaiser Franz I. in Innsbruck vorstellend, erregte allgemeine Aufmerksamkeit; er hatte das Glück, der Kaiserinn vorgestellt zu werden, die ihn großmüthig beschenkte, in die Graveur- und Bossirschule aufnehmen ließ und ihm eine jährliche Unterstützung anwies. Durch seinen Fleiß und seine Talente erwarb sich L. 1781 und 1784 den ersten Preis, im letztern Jahre auch das Diplom eines wirklichen Mitgliedes der Akademie. Endlich wurde er nach Hagenauer's Tode zum Director der Graveur- und Medailleurschule an der k. k. Akademie ernannt, als welcher er, nachdem er der Graveurschule eine neue Einrichtung und Statuten, welche noch fortbestehen, gegeben hatte, den 6. März 1812 starb. Unter seinen vielen Werken sind besonders nennenswerth: Seine im Ferdinandäum zu Innsbruck befindlichen Modelle, auf Schiefer und Wachs bossirt, welche in Erz erhoben ausgeführt wurden: Ulysses und Penelope, das goldene Zeitalter, dann mehrere rothe und weiße Gypsabdrücke theils von Wachsbossirungen, theils von Stahlarbeiten, auch rothe Schwefelabdrücke von Steinarbeiten, endlich die Wachsbossirungen: Der Ursprung der Schauspiele mit vielen Figuren, das Bad der Diana, das Urtheil des Paris 2c. Auch stammen alle Modelle zu den Öfen, welche in dem gräfl. Wrbna-schen Gußwerke in Böhmen aus Eisen gegossen wurden, von ihm. — Sein Sohn, Joseph L., geboren zu Innsbruck 1776, ein ziemlich geschickter Künstler im Bossir- und Graveurfache, war beym k. k. Hauptmünzamte in Wien angestellt und verfertigte mehrere gelungene Medaillen, z. B. auf die Genesung Kaisers Franz I. 1826, auf Paganini, auf die Jubelfeyer der Heiligsprechung Johann's von Nepomuk, auf das erste Säcularfest der k. k. Hofbibliothek u. a. m. Er starb als Obergraveur den 20. May 1835.

Lange, Joseph, k. k. Hofschauspieler, berühmter Heldenspieler, war geboren zu Würzburg den 1. April 1751, Sohn eines Legationssecretärs im fränkischen Kreise. In frühester Jugend entwickelte sich in ihm ein unwiderstehlicher Trieb zu zeichnen und zu bilden, der sich bey sorgfältigem Unterricht zu einem nicht unbedeutenden Talente für Malerey gestaltete. Anfänglich wurde L. zum Militärstande bestimmt, der Tod seines Vaters und Oheims vereitelte jedoch diesen Plan, L. kam 1767 nach Wien, und fand in dem Hause des Staatsrathes Freyh. v. Borie, wo sein älterer Bruder als Secretär angestellt war, gastfreundliche Aufnahme. Nun besuchte er die Wiener Kunstakademie, und

machte daselbst bedeutende Fortschritte, als auf einmahl durch den fleißigen Besuch des Hoftheaters seine Liebhaberey zur Schauspielkunst erwachte. Er übte sich anfangs mit seinem Bruder auf einem Liebhabertheater, wurde jedoch bald durch den Hofrath von Sonnenfels bestimmt, sich der öffentlichen Bühne zu widmen, und beyde Brüder wurden durch dessen Vermittlung bereits 1770 an dem Hofburgtheater engagirt. L. trat zum ersten Mahle als erster Tribun in dem Trauerspiele Brutus von Brove auf, und erntete den aufmunterndsten Beyfall, den das sorgfältige Studium seiner Rolle, unterstützt von den Anweisungen ausgezeichneter Männer, so z. B. Noverre's, Gluck's, Casalbigi's u. m. A. vollkommen verdiente. Bald darauf debutirte L. als Barnwell in dem bekannten englischen Rührspiele; Der Kaufmann von London, mit stürmendem Beyfall. 1771 starb sein älterer Bruder, der sich bereits zu einem vortrefflichen Schauspieler qualificirt hatte, und nun nahm sich Hofrath Sonnenfels, der bekannte Mäcen hoffnungsvoller Schauspieler, seiner auf die väterlichste Weise an; durch dessen freundschaftliche Unterweisung und Aufmunterung ermuthigt, wagte sich L. nun auch an bedeutendere Rollen, so z. B. Albin in Diderot's Hausvater, und genügte vollkommen. Allmählig erhielt L. die ersten Heldenrollen, zu denen ihn sein verständiges Spiel, seine edle Gestalt und der herrliche Wohlklang seiner Stimme vor Allem begünstigten, der einstimmigste Beyfall des Publicums begleitete jede seiner Darstellungen. Mittlerweile hatte L. auch Shakespeare in der Ursprache studirt, und erregte bey seinem tief durchdachten Spiele Hamlet's einen Beyfallssturm, der seiner großartigen Leistung würdig angemessen war. 1784 trat L. mit seiner zweyten Frau, einer gebornen Weber, Schwester von Mozart's Gattinn und Sängerinn am Hofoperntheater, eine Reise durch Deutschland an, wurde mit Klopstock, Ramler, Mendelssohn, Engel und andern berühmten Gelehrten bekannt, und spielte zu Hamburg und München mit Beyfall einige Gastrollen; 1786 unternahm er eine zweyte Reise nach Triest und Venedig, lernte das italienische Theater kennen, und kehrte mit neuen Kunstansichten bereichert, nach Wien zurück. Bey einer Reise nach Berlin 1789 brachte L. nach seiner Rückkehr zuerst das daselbst von Kotzebue erhaltene Schauspiel: Menschenhaß und Reue auf das Wiener Hoftheater, dessen gute Aufnahme auch die Darstellung anderer Kotzebue'schen Stücke zur Folge hatte. Von nun an fuhr er fort, die ersten und vorzüglichsten Rollen mit Feuer und Energie zu spielen, und war stets des lohnendsten Beyfalls gewiß, selbst das endlich herannahende Alter, stets eine gefährliche Klippe für den beliebtesten Schauspieler, vermochte seine Kräfte nicht zu mindern, ja er entzückte noch als Greis in Rollen, die von Natur aus kräftiges Alter erfordern, so z. B. Macbeth, Tell rc. 1794 trennte sich seine Frau von ihm. L. machte noch mehrere Kunstreisen, und blieb von 1806 an, ununterbrochen beym Hofburgtheater beschäftigt. Nach einigen Jahren trat er in den Pensionsstand, gab jedoch noch oft Gastrollen mit großem Beyfalle im Burgtheater wie in jenem an der Wien, dann auch an Provinzialtheatern, z. B. in Brünn, Pesth, Grätz rc. Seine vorzüglich-

sten Rollen waren außer oben angeführten: Czar Peter in den Strelitzen und im Mädchen von Marienburg, Odoardo in Emilie Galotti, Albrecht in Agnes Bernauer, Fiesco, Zdenko v. Borotin in der Ahnfrau, Großmeister der Templer in Weiberehre ꝛc.

Langenau, Friedr. Carl Gustav Freyh. v., k. k. Feldmarschall-Lieutenant und geheimer Rath, Commandeur des österr. kaiserl. Leopold-, Ritter des Maria-Theresien-, des russisch kaiserl. St. Andreas-Ordens erster, und des königl. preuß. rothen Adler-Ordens erster Classe, Großkreuz des großherzogl. hess. Hausordens, Commandeur des königl. französ. Militär-Verdienst-Ordens, Ritter der königl. französ. Ehrenlegion, Commandeur des königl. sächs. Heinrich-Ordens und Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 49, ist geboren 1782 zu Dresden. In frühester Jugend nahm L. sächsische Kriegsdienste, 1809 wurde er Capitän, 1810 Oberst, 1812 Generalmajor und erhielt 1813 die Stelle eines königl. Generaladjutanten. Dasselbe Jahr trat er als General in österr. Dienste, und leistete im Generalstabe des Oberfeldherrn Fürsten von Schwarzenberg die wichtigsten Dienste. Besonders zeichnete sich L. durch den zweckmäßigen Entwurf eines Theiles der Feldzüge von 1814—15 aus, 1819 wurde er Bevollmächtigter bey der Militär-Central-Commission am deutschen Bundestag und zeigte dabey die thätigste Verwendung. In neuerer Zeit befand er sich als Feldmarschall-Lieutenant zu Ofen, dann als ad latus bey dem General-Commando in Galizien, und wurde 1835 wirklicher commandirender General daselbst.

Langenlois, großer niederösterr. landesfürstl. Marktflecken im V. O. M. B., mit 3,150 Einw., welche zum Theil vom Weinbau und Weinhandel leben.

Lang-Enzersdorf, niederösterr. Dorf im V. U. M. B. in ebener Lage, am Fuße des Bisamberges, von der Hauptpoststraße nach Prag durchschnitten, mit 650 Einw., die auf den Abhängen des Bisamberges sehr guten Wein bauen, der unter dem Nahmen Bisamberger verkauft wird.

Langer, Joh., Mitglied mehrerer gemeinnütziger Anstalten und des äußern Stadtrathes Wien's, ist geboren daselbst am 7. April 1793. Er hat außer den gewöhnlichen Classen der Normalschule keine höhere Lehranstalt besucht, und dürfte daher gewissermaßen als Naturdichter zu betrachten seyn. Seine zahlreichen Schriften, Gedichte und Prosa erschienen zerstreut in Taschenbüchern, als im Taschenbuche für die Leopoldstädterbühne, Huldigung den Frauen, in dem Veilchen, Freund des schönen Geschlechtes, der Aurora, Philomele, Bäuerle's Theateralmanach, Iduna, Frauenlob, in den von Biedenfeld und Kuffner redigirten Feyerstunden. Die Theaterzeitung, eigentlich die Wiege seines Geistes, zählt ihn seit 1816 zu ihrem fleißigsten Mitarbeiter. Außerdem sind seine Leistungen zu finden: In den Blättern: Berliner Gesellschafter, Abendzeitung, Planet, Pannonia, Spiegel, österr. Bürgerblatt, Aufmerksame, Carinthia, Sammler, Wiener-Conversationsblatt, Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, Archiv, Wanderer, Mittheilungen aus Wien, Feyerstunden ꝛc. ꝛc. Gesammelt sind erschienen:

Kränze für die Jugend (Gedichte), Wien 1830. — Gedichte, 2 Thle. eb. 1830. — Erzählungen, Mährchen und Skizzen, 1. Thl. eb. 1835.

Langer, Sebast., geschickter Kupferstecher, wurde 1772 zu Troppau geboren, wo sein Vater Joh. Mich. L. ebenfalls Kupferstecher war. Unter dessen Leitung erhielt L. die erste Kunstbildung und kam dann in die Akademie der bildenden Künste zu Wien. Nach vollendeten sorgfältigen Studien widmete sich L. ausschließend der Kupferstecherkunst und leistete bald sehr Erfreuliches. Die Nettigkeit und Reinheit seines Stiches erwarben ihm bald viele Bestellungen, er arbeitete für Kunst- und Buchhändler, so wie für andere Besteller des In- und Auslandes und unternahm wohl auch mehrere Werke auf eigene Kosten. Die Zahl seiner Blätter ist sehr ansehnlich, die vorzüglichsten darunter mögen seyn: Viele Porträts österr. Krieger und Heerführer aus den Zeiten des dreyßigjährigen und siebenjährigen Krieges; die bekanntesten Heiligen mit ihren Lebensbeschreibungen, 106 Stücke; die hohen Festtage des Herrn und der heil. Jungfrau in 15 Vorstellungen; mehrere Titelkupfer zu Tieck's, Ohlenschläger's &c. Werken, dann recht gelungene Blätter zu dem Haas'schen Gallerienwerke nach Perger's Zeichnung, worunter vorzüglich zu erwähnen: Die Rückkunft des verlornen Sohnes, nach Battoni; — der Zahnbrecher, nach Ostade; — der Charlatan, nach G. Dow; — der alte Jude, nach Hoogstraten; — der heil. Franciscus, nach Aug. Carracci; die Seidenhändlerinn, nach Mieris; — die Zeitungsleser, nach Verelst; — die Wunder des heil. Ignaz, nach Rubens; — Prophet Isaias, nach der Schule Raphael's; — Maria Reinigung, nach Fra Bartolomeo. Auch lieferte L. mehrere sehr schöne Kupfer zu Gebetbüchern, worunter sich besonders das Titelkupfer zu Zaigelius's Voie du Salut auszeichnet.

Lanner, Jos., Capellmeister des 2. Bürger-Regimentes in Wien, gegenwärtig mit Johann Strauß (s. d.) das Zwillingsgestirn der neueren Tanzmusik bildend, dessen liebliche und originelle Melodien bereits in allen gebildeten Theilen Europa's auszeichnenden Anklang fanden, ist geboren zu Wien 1801. Seine bedeutenden musikalischen Kenntnisse hat er, bey ungenügendem Unterrichte, fast ganz aus sich selbst gezogen. Anfangs nur in beschränkten Kreisen wirkend, wußte er sich schon durch seine ersten musikalischen Compositionen und Leistungen so allgemeinen Beyfall zu verschaffen, daß seine Mitwirkung bald an allen öffentlichen Orten, Sälen, Gärten &c. wetteifernd gesucht und verlangt wurde. Er bildete sich nun ein tüchtiges Orchester, verfolgte rüstig und mit vielem Glücke seine Bahn als Tanzcomponist und wurde bald der ausschließende Liebling des Wiener Publicums und nur mit Strauß, der selbst früher durch einige Zeit unter L.'s Leitung stand, theilte er in der Folge diese Gunst. L.'s Individualität als Componist und ausübender Künstler ist übrigens von jener Strauß's so wesentlich verschieden, daß sie immer zu gleicher Zeit neben einander bestehen können, ohne daß man einem derselben den Kranz ausschließend ertheilen müßte. Wenn Strauß durch sein Feuer, seine Lebhaftigkeit und durch glückliche Erfindung und Behandlung zum Tanze einladender und geeigneter Motive hinreißt, so bezaubert hingegen L. durch Grazie, Originalität,

Lieblichkeit und humoristische Naivetät seiner Compositionen, durch deren kunstgemäße Durchführung und seinen ganz eigenthümlichen delicaten Vortrag. Der ihm hie und da gemachte Vorwurf, seine Motive wären nicht genug tanzgemäß, ist nur in der Art des Vortrages bedingt, welche bey seinen Compositionen freylich den richtigsten Tact, genaueste Aufmerksamkeit und Auffassen der zartesten Nuancen erfordert. Mehreremahle machte L. auch Kunstausflüge, und wurde allenthalben mit Beyfall überhäuft. In Wien spielt L. mit seinem vortrefflichen und wohlbesetzten Orchester regelmäßig alle Montage und Donnerstage im Paradies- und Volksgarten, woselbst sich jedesmahl ein sehr zahlreiches und gewähltes Auditorium einfindet (Winterszeit: Sonntags in dem Saale des Volksgartens), dann auch in einigen großen Gasthausgärten in den Vorstädten. Zur Zeit des Carnevales wird seine Thätigkeit in mehreren großen Tanzsälen sehr in Anspruch genommen; vorzüglich hat er die Tanzmusik in den k. k. Redoutensälen zu besorgen. Unter seinen vielen gelungenen Tanzcompositionen, welche kürzlich mit dem Erscheinen der genial gedachten Jubelwalzer (zur Feyer der Huldigung des Kaisers Ferdinand I.) die Zahl hundert erreicht, und mit seinen herrlichen neuesten Walzern, welche er der Kaiserinn Maria Anna widmen durfte, dieselbe überstiegen haben, sind nebst diesen vorzüglich auszuzeichnen: Schnellsegler; — Olympwalzer; — Lockwalzer; — Pariserwalzer, der Königinn der Franzosen gewidmet; — Isabellenwalzer, der verwitweten Königinn von Neapel gewidmet; — Kometwalzer; — die Abentheurer; — die Humoristiker; — Pesther Walzer; — Dampfwalzer; — die Schwimmer ꝛc. Auch lieferte L. viele sehr gelungene Cotillons, Galoppen und Potpourris, auch Opernarrangements und Militärmusik.

Lannoy, Peter Jos. Albert, Freyh. v., k. k. Staats- und Conferenzrath bey der vormahligen österreich.-niederländischen Regierung, und Ritter des St. Stephan-Ordens, wurde zu Brüssel 1733 geboren, und starb zu Wildhaus in Steyermark 1825. Er widmete den größten Theil seines langen und thatenreichen Lebens den Staatsgeschäften, in welchen er sich von Stufe zu Stufe emporschwang, und sich stets durch einsichtsvollen Fleiß, liberale ächt menschliche Gesinnung und gründliche Kenntnisse auszeichnete. Von der Regierung in bewegten Zeiten mit wichtigen Aufträgen beehrt, suchte er immer seine Pflichten als Staatsdiener so zu erfüllen, daß zugleich die allgemeine Wohlfahrt befördert wurde, und handelte stets mit der größten Uneigennützigkeit. Kein Feld der Literatur blieb ihm fremd, und rastlos trug er die Materialien zu einem größern Werke über Politik und Geschichte zusammen, an dessen vollendeter Ausarbeitung ihn nur die Schwäche seines hohen Alters hinderte. Er war im wahren Sinne des Wortes ein Ehrenmann.

Lannoy, Eduard. Freyh. v., Sohn des Vorigen, geboren zu Brüssel 1787, verließ sehr früh sein Vaterland, emigrirte mit seinen Ältern, und durchzog mit ihnen den größten Theil von Deutschland. Die Jahre 1796—1801 brachte er mit geringer Unterbrechung zu Grätz in Steyermark zu, und vollendete in diesem Zeitraume die Normal- und Gymnasialschulen, so wie das erste Jahr der Philosophie. 1801 kehrte er nach Brüssel zurück, studirte an der dor-

tigen école centrale, später am Lyceum und in Paris, verlegte sich auf Philologie, fremde Sprachen, Dichtkunst, Philosophie und Jurisprudenz, besonders aber auf Mathematik, und widmete seine übrige Zeit der Erlernung der musikalischen Composition, und mehrerer, sowohl Saiten- als Blasinstrumente. Am Ende des Jahres 1806 ließ er sich in Steyermark nieder, wo er seine Studien fortsetzte, und zum Theil vollendete, lebte bis May 1809 in Grätz, dann bis 1818 größtentheils in Wildhaus bey Marburg, welche Besitzung seine Ältern gekauft hatten, und bewohnt seither abwechselnd Wien, und die untere Steyermark. Er hat sich als Componist, als Dichter und im Felde der musikalischen Kritik mehrfach versucht. Seine deutschen und französischen Gedichte und Aufsätze vermischten Inhaltes finden sich in mehreren Taschenbüchern und Zeitschriften zerstreut. Die von J. Rossi Italienisch gedichtete und von L. in Musik gesetzte Oper: Die Morlaken, hat letzterer selbst deutsch übersetzt. Eben so Rossini's Tancred, der in Grätz, und Caraffa's Klausner, der auf dem k. k. Hofoperntheater zu Wien aufgeführt wurde. Von seinen musikalischen Arbeiten verdienen folgende besondere Erwähnung: Cantate, aufgeführt zu Brüssel bey der Preisvertheilung im Lyceum 1806. — Margarethe oder die Räuber, Oper in 1 Aufzuge, aus dem Französischen vom Componisten selbst bearbeitet, gegeben zu Grätz 1814 und zu Wien 1819. — Die Morlaken, Oper in 2 Aufzügen, gegeben zu Grätz 1817. — Libussa, Oper in 2 Aufzügen, gegeben zu Brünn 1819. — Ein Uhr, Melodram, gegeben zu Wien 1822. — Kätli, Oper in 1 Acte, gegeben auf dem k. k. Hofoperntheater zu Wien 1827. — Der Mörder, Melodram. — Emmy Teels, Melodram. — Die beyden Galeerensclaven, Melodram. — Der Löwe von Florenz, Melodram. — Ouverture und Zwischenacte zu Czar Iwan von Castelli, für das k. k. Hofburgtheater zu Wien. — Der schwarze Abu, Melodram, welche in dem Zeitraume von 1823—30 auf verschiedenen Bühnen Wien's und Deutschlands gegeben wurden. — Große Symphonie in E-dur in dem Gesellschafts-Concerte zu Wien aufgeführt. — Symphonie in C-dur im Concert spirituel zu Wien aufgeführt. — Mehrere Ouverturen, Solostücke für verschiedene Instrumente u. s. w. Im Stiche sind erschienen: Drey Sonaten für Fortepiano und Violin; ein Trio für Fortepiano, Clarinette oder Violin und Violoncell; eine Sonate für Fortepiano allein im musée musical, ein Quintett für Fortepiano, Oboe, Clarinette, Fagot und Horn (auch als Quartett mit Begleitung von Streichinstrumenten arrangirt); mehrere Rondos und Variationen für Fortepiano; große Variationen für die Violin mit Orchesterbegleitung; mehrere Lieder, Gesangquartetten, vierhändige und andere Märsche, Tänze u. s. w. Seit 1830 hat L. seine Zeit fast ausschließlich der Leitung des Conservatoriums der Musik zu Wien gewidmet, dessen Vorsteher er gegenwärtig noch ist. In Ign. Jeitteles ästhetisches Lexicon, Wien 1835, hat L. die musikalischen Artikel geliefert, die sich durch Kenntniß und Geist, so wie durch geschmackvolle und gewandte Behandlung auszeichnen.

Lanschitz, ungar. Marktflecken im Preßburger Comitat, auf einem Hügel in einer schönen Ebene, mit einem gräfl. Eszterházy-

schen Schlosse, worin eine Bibliothek und schöne Öhlgemälde sehenswerth sind, und einem herrlichen Garten, in dem man von einem Hügel eine sehr schöne Aussicht hat.

Lansee (Landsee), ungar. Marktflecken im Ödenburger Comitat, mit einer kathol. Pfarre, einer Judensynagoge und einem fürstl. Eszterházy'schen Schlosse auf einem hohen Berge, welches durch doppelte Schanzgräben befestigt ist. Die Camaldulenser hatten zu L. ihre Eremitage.

Lansius, Thom., Dr. beyder Rechte und Professor der Rechtswissenschaft zu Tübingen, einer der größten Rechtsgelehrten seiner Zeit, war geboren den 16. Febr. 1577 zu Bergen in Österreich ob der Enns. Nachdem er zu Linz seine Vorstudien vollendet hatte, bezog er die Universität zu Tübingen, dann jene zu Marburg, wo er um 1610 den Doctorgrad erhielt. Hierauf bereiste er ganz Italien, Deutschland, die Niederlande, England und Frankreich, und machte mit allen großen Rechtsgelehrten dieser Länder Bekanntschaft. Mit großen Kenntnissen bereichert, erhielt L. nach seiner Rückkehr eine Lehrkanzel der Rechtswissenschaft zu Tübingen. An dieser Stelle trug er durch Vortrag und zahlreich gediegene Schriften zur bessern Entwicklung der Rechtsansichten in Deutschland ungemein viel bey, und bezeigte sich sowohl durch seine unermüdliche Thätigkeit als auch durch seinen vortrefflichen moralischen Charakter der allgemeinen Verehrung würdig, die er auch im hohen Grade genoß. Er starb zu Tübingen den 22. Dec. 1657.

Lanzendorf, s. **Maria-Lanzendorf** und **Mitter-Lanzendorf**.

Lápos-Bánya, ungar. Dorf im Szathmárer Comitat, hat eine Kupferrohschmelzhütte, in welche alle in Illoba und Miszt-Bánya gewonnenen Kupfererze, dann andere geringhaltige Silbererze und Schliche geführt werden.

Lascy (Lacy), Franz Moriz Reichsgraf v., Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz und Kanzler des Maria Theresien-Ordens, k. k. geheimer Rath, Staats- und Conferenz-Minister, Feldmarschall und Inhaber eines Cürassier-Regimentes, wurde geboren zu Petersburg den 21. Oct. 1725, aus einem der edelsten normännischen Geschlechter, welche einst Wilhelm dem Eroberer nach England gefolgt waren. Sein Vater, Peter Graf v. L., war russischer Feldmarschall. L. verließ jedoch Rußland schon im 10. Jahre und wurde anfänglich zu Liegnitz in Schlesien, dann in Wien erzogen. 1741 ernannte ihn die Kaiserinn Maria Theresia zu ihrem Kammerherrn, 1743 trat L. in österr. Kriegsdienste und machte 1744 seinen ersten Feldzug in Italien als Adjutant des Generals Grafen von Browne. Nach der Schlacht bey Beletri wurde L. zum Hauptmann ernannt, wohnte 1745 dem Feldzuge gegen Preußen und den Schlachten bey Strigau, Trautenau und Kesselsdorf bey, 1746 focht L. in Italien und wurde nach der Schlacht bey Piacenza zum Major befördert, ferner war er bey der Schlacht bey Tidone, und der Einnahme von Genua. 1748 befand er sich mit einem Bataillon von Browne in Mastricht während der Belagerung dieser Festung. 1749 wurde L. Oberstlieutenant,

1753 Oberst und 1756 bald nach Anfange des siebenjährigen Krieges, Generalmajor wegen seiner in der Schlacht bey Lowasitz geleisteten wichtigen Dienste. 1757 befand sich L. bey der Affaire bey Reichenbach, in der Schlacht bey Prag und in dieser Stadt während ihrer Belagerung. Darauf wohnte er den Schlachten von Breslau und Lissa mit vieler Auszeichnung bey und erhielt 1758 die Würde eines Feldmarschall-Lieutenants und Generalquartiermeisters. Den 2. July desselben Jahres war L. bey dem Entsatze von Olmütz, erhielt den 4. October ein Infanterie-Regiment und den 4. December wegen des Überfalls bey Hochkirchen das Großkreuz des Maria Theresien-Ordens. Im November 1759 führte L. die Unternehmung bey Maxen aus, und wurde dafür Feldzeugmeister, legte jedoch 1760 die Generalquartiermeisterstelle nieder, machte hierauf den Marsch nach Berlin, war bey der Schlacht von Torgau und blieb bis zum Frieden bey der Armee. 1765 wurde L. zum Generalinspector der Armee, 1766 zum Präsidenten des Hofkriegsrathes befördert, und brachte in diesen Verwaltungszweig so viel Einheit, Lebendigkeit und Thätigkeit, daß derselbe dadurch wesentlich verbessert wurde. 1778, bey dem wieder ausgebrochenen Krieg mit Preußen, wählte L. die kluge Stellung an der Elbe bey Jaromierz und veranlaßte nach dem Frieden zu Teschen, daß zu Pleß, bey Nachod an der schlesischen Gränze, die Festung Josephstadt angelegt wurde. Auch 1788 trat L. als Feldmarschall beym Türkenkriege an die Spitze der österr. Heere, jedoch nicht als Befehlshaber, sondern nur als Lieutenant des Kaisers. Zwar fiel L.'s Cordonsystem unglücklich aus, dagegen unterstützte er kräftig die Eroberung von Sabacz. Nachdem der berühmte Loudon den Oberbefehl übernommen hatte, zog sich L. nach Wien zurück und lebte daselbst, von Joseph II. wie ein väterlicher Freund geehrt. L. starb zu Wien, von Fürst und Volk beklagt, den 24. Nov. 1801. Seine Verdienste um Staat und Vaterland bezeugt seine vom Kaiser Joseph II. in dem Rathssaale des Hofkriegsrathes aufgestellte Marmorbüste mit einer passenden lateinischen Inschrift. Auch im Innern der Festung Josephstadt ließ Joseph L.'s Bildniß mit einer Inschrift errichten.

Lasingbach in Niederösterreich, welcher aus zwey Quellen, der großen und kleinen Lasing, am westlichen und östlichen Fuße des Hocheckberges entspringt, am Fuße des Kollerberges sich vereinigt, und bald unterhalb in die große Erlaf fällt. In der neuesten Zeit wurde dieser Bach durch seinen aus drey Abtheilungen bestehenden und 271 Fuß hohen Wasserfall (Lasingfall), dem imposantesten und schönsten Niederösterreichs berühmt. Erst seit 1813 bekannt, wird er seitdem von zahlreichen Freunden der schönen Natur besucht. Der Bach stürzt sich von einer Höhe von 271 Wiener Fuß senkrecht, jedoch in drey Abtheilungen, über Felsen herab; die wagrechte Länge des Falles hat 395 Fuß, wovon 145 Fuß auf den ersten, 127 Fuß auf den zweyten und 123 Fuß auf den dritten Absatz des Wassersturzes kommen. Um den Wasserfall genau zu besehen, steigt man über 162 Stufen, die an einer steilen Felsenwand aufgehängt sind, aufwärts. Ein fürchterliches Schauspiel gewährt es, wenn die obere Schleuse geöffnet wird, und die ganze

Wassermasse des Behälters, die auf einer Länge von 1,300 Fuß eine Million Kubikfuß Wasser enthält, in 17 bis 18 Minuten die Höhe hinunterstürzt.

Latour, Maximil., Graf Baillet de, Großkreuz des Maria Theresien-Ordens, k. k. General der Cavallerie, Präsident des Hofkriegsrathes, Inhaber eines Chevauxlegers-Regiments, war geboren 1737 in Belgien. Frühzeitig trat L. in österreichische Dienste, und erhielt durch seine vorzügliche Verwendung bald die höheren Stellen, 1789 wurde er Generalmajor, und kämpfte dieses und das folgende Jahr gegen die insurgirten Brabanter, 1792 war L. Commandant von Tournay, wurde Feldmarschall-Lieutenant, und trug 1793 vieles zum Gewinn der Schlacht von Famars bey, 1794 erhielt er einige Vortheile gegen Landrecy. 1796 wurde er Feldzeugmeister, und übernahm an Wurmser's Stelle den Oberbefehl der Armee am Niederrhein, wo er einige nicht glückliche Gefechte gegen den vordringenden Moreau lieferte, und sich sodann mit dem Erzherzog Carl an das rechte Donauufer zurückzog. Als bald darauf die Franzosen, durch Jourdan's Unfälle in Franken, zum Rückzuge nach dem Rhein gezwungen waren, verließ L. seine feste Position hinter München, folgte dem Feind auf dem Fuß, griff bey Biberach Moreau's Arrieregarde an, schlug sie und vereinigte sein Corps in der Ortenau mit der Armee des Erzherzogs Carl. Nach der Übergabe des Forts Kehl und des Brückenkopfes von Hüningen übernahm L. vom Erzherzog Carl, welcher zur Armee nach Italien abging, den Oberbefehl; nach Abschluß des Waffenstillstandes in Italien, welcher den Frieden von Campo Formio zur Folge hatte, kehrte L. nach Wien zurück, wurde hierauf Generalgouverneur in Steyermark, dann commandirender General in Mähren und Schlesien, später Hofkriegsraths-Präsident in Wien und starb daselbst den 22. July 1806.

Laudemium, s. unter **Steuern.**

Lauffen, oberösterr. landesfürstlicher Markt im Traunkreise, enthält 400 Einwohner, und bildet eigentlich eine lange schmale Gasse an der Traun. Sehenswerth ist die altdeutsche Kirche mit einem prachtvollen Altare. Am Ende des Marktes bildet der Traun-Fluß den sogenannten wilden Lauffen oder kleinen Traunfall, den man vom Stege am besten sieht. Die Traun stürzt 3 Klafter hoch über Felsen herab, aber hier ist ein Canal für die Schiffe. — Eine Viertelstunde außer dem Orte fällt der obere Weissenbach in die Traun, an welchem die sehenswerthe steinerne Chorinsky-Klause.

Laun, böhm. königl. Stadt im Saazer Kreise, am rechten Ufer der Eger in einer nassen, jährlichen Überschwemmungen ausgesetzten Gegend, mit 2,100 Einwohnern. Über die Eger wurde 1815 aus Quadersteinen eine Brücke erbaut, welche 148, sammt Anstoßdämmen aber 598 Wiener Kl. lang, 5 Kl. breit ist, und 40 Segmentbogen, jeden zu 18 Schuh im Lichten, hat. — Vom nahen, durch seinen Lerchenfang bekannten Berg Oblik, hat man eine schöne Aussicht.

Lauterbach, böhm. königl. Bergstadt im Elbogner Kreise, von 1,750 Menschen bewohnt, welche verschiedene Zeuge weben.

Lavant, Fluß, entspringt auf den Judenburger Alpen in Steyermark nahe am Lavantsee, durchläuft das Lavantthal und ergießt sich bey Lavamünd in Illyrien in die Drave.

Laveno, lombard. Dorf in der Delegation Como, am Lago maggiore, am Fuße eines hohen pyramidalisch zugespitzten Berges, und am Ausgange des Thales von Cuvio gelegen, mit einer Seidenplantage. Von hier setzen die aus der Lombardie kommenden Reisenden meist über den Lago maggiore, um die Borromäischen Inseln zu besuchen.

Lawrow (**Laurow**), galiz. Dorf im Samborer Kreise mit einem Kloster und einer griech. = kath. Hauptschule der Basilianer.

Laxenburg, niederösterr. Markt im V. U. W. W., mit einem kaiserl. Lustschlosse und Park, 94 Häusern und 790 Einwohnern, südöstlich von Wien, eine Poststation von dieser Hauptstadt entfernt. Die ganze Straße von der Favoritenlinie nach L. ist mit einer Allee von Linden und Rüstern besetzt, welche schon von Kaiser Leopold I. angelegt wurde. In den frühesten Zeiten (1206—1300) erscheint L. als ein Edelsitz unter dem Nahmen Lassendorf, Lachsendorf. Ungefähr um 1350 wurde es landesfürstlich und Herzog Albert III. mit dem Zopfe erbaute 1377—92 das (alte) Schloß L., ließ zu dessen Ausschmückung die Marmorbildsäulen, welche das damahlige Herzogschloß auf dem Kahlenberge zierten, hieher bringen, und legte schöne Gärten, Teiche und Behältnisse für verschiedene Thiere an. Seine Nachfolger nahmen noch mehrere Verschönerungen vor, Kaiser Albrecht II. aber versetzte 1439 L. nebst mehreren Schlössern an die Herzoge Friedrich und Siegmund von Österreich, Letzterer übergab es jedoch schon 1455 wieder an Kaiser Friedrich III., welcher sogleich mehrere Verbesserungen und Veränderungen an dem Gebäude vornahm und an mehreren Orten seine beliebte räthselhafte Devise A. E. I. O. U. (s. d.) anbrachte. Nach mancherley Schicksalen, z. B. dem zeitweisen Besitz des Ungarkönigs Mathias Corvinus und mehreren Verpfändungen und Belehnungen, wodurch L. nach und nach in den temporären Besitz mehrerer adeliger Familien kam, z. B. des Freyherrn von Guzmann, von Monesas, von Auersperg ꝛc., entstand um 1590 das neue Schloß L., welches ein kaiserl. Rittmeister Sebast. von Plabenstein (Plauenstein, daher es auch später das blaue Haus genannt wurde) besaß. Von dessen Erben kaufte Kaiser Ferdinand II. 1621 dasselbe, und schenkte es dem Gottfried Freyherrn von und zu Eibiswald, die Herrschaft L. aber verpfändete der Kaiser an Bruno Grafen von Mansfeld, löste jedoch 1633 letztere wieder ein, seit welcher Zeit sie fortwährend im Besitz des kaiserl. Hofes blieb. 1683 verheerten und verbrannten die Türken Markt und Schloß und zerstörten den Park und die Falknerey. Kaiser Leopold I. ließ 1693 Schloß und Garten wieder herstellen und die bereits besprochene Allee anlegen. 1764 erkaufte Maria Theresia das sogenannte blaue Haus von dem Feldmarschall Daun, ließ es zum Gebrauche des kaiserlichen Hofes herrichten und L. durchaus umstalten und verschönern. L. war der Lieblingsaufenthalt des Kaisers Joseph, so wie auch des letztverstorbenen Kaisers Franz. — Die merkwürdigsten Anlagen L.'s sind: Das alte Schloß, das neue Schloß, der Park

und in demselben vor Allem die Franzensburg. Das alte Schloß ist übrigens ein unbedeutendes, unregelmäßiges, kleines viereckiges Gebäude. Einst war es, nach Sitte der damahligen Zeit, von einem Wassergraben umgeben, welcher indessen schon lange Zeit mit Erde ausgefüllt und in einen Blumengarten verwandelt wurde. Übrigens hat man an dem alten Schloßgebäude in der neueren Zeit so viele Veränderungen, Verbesserungen und Bequemlichkeiten angebracht, als nach dessen ursprünglicher unvollkommener Anlage möglich war. Das neue Schloß steht in einer beträchtlichen Entfernung von dem alten, es ist zwar nur ein Stockwerk hoch, und stellt sich von Außen eben nicht sehr imposant dar, doch ist es von Innen, zwar nicht mit kaiserlicher Pracht, doch sehr bequem, niedlich und gefällig eingerichtet, schöne Gemälde und im Billardsaale die schöne Marmorgruppe Beyer's, Meleager darstellend, schmücken die kaiserlichen Gemächer. An das Hauptgebäude sind viele und weitläufige Gebäude für Gäste, für die Dienerschaft, ein niedliches Theater, eine Reitbahn 2c. angelegt. Die sämmtlichen Nebengebäude sind jedoch ohne ein oberes Stockwerk. Hinter dem neuen Schlosse liegt der eigentliche kaiserl. Privatgarten, er ist nicht sehr groß, auch ohne prächtige Anlagen, aber sehr niedlich, gut unterhalten und dessen Hauptbestandtheile sind meistens Blumenbeete und Fruchtbäume. Der Park ist seiner Größe und schönen Anlagen wegen einzig in seiner Art zu nennen. Er umfaßt nach dem neuesten Ausmaße an 700 österr. Joche, jedes zu 1600 Quadratklafter gerechnet, ein Flächeninhalt, mit welchem sich, die riesenmäßigen Anlagen zu Eisgrub (s. d.) und Bruck an der Leytha (s. d.) abgerechnet, wohl keine Gartenanlage des Kaiserstaates messen kann. Er ist nach allen Richtungen mit Fahrwegen, Fußsteigen und Canälen durchschnitten und enthält eine Fülle der herrlichsten Anlagen, Lustgebäude, Teiche, Grotten 2c. Die sehenswürdigsten Gegenstände desselben sind: Der große Teich, welcher die Franzensburg umgibt, an 72,000 Q. Klftr. groß und mit Schiffchen aller Art zur fröhlichen und durch die herrlich angebrachten Fernsichten sehr genußreichen Wasserfahrt besetzt. Die Canäle desselben führen zu künstlich aufgethürmten Felsenufern, Wasserfällen, Inseln 2c. Der kleine Prater, eine Miniaturnachbildung des Wiener Praters mit seinen Ergötzlichkeiten; der Tempel der Diana; der Tempel der Eintracht; die Einsiedeley; das Fischerdörfchen; das Ringelspiel, in Gestalt einer Moschee; der Teich mit der chinesischen Brücke; das barocke (seit längerer Zeit jedoch verschlossene) Haus der Laune; die Meierey; die Löwenbrücke; das Vogelschießen: der Laubsitz 2c. Die größte Zierde und Merkwürdigkeit L.'s aber ist die von Kaiser Franz 1801 angelegte Franzensburg, ein höchst anziehendes Gebäude, welches ein Ritterschloß aus dem Mittelalter mit allen damahls gewöhnlichen Anlagen und Einrichtungen bis ins Kleinste auf das getreueste darstellt, und dessen innere Einrichtung in antiquarischer Hinsicht gewiß nicht seines Gleichen in Europa hat. Hier ist fast kein Stück der Einrichtung, welches nicht ein ächtes, durch Kunstwerth oder hohes Alterthum ausgezeichnetes Überbleibsel des Mittelalters wäre. Die ältesten Klöster und Stifte des Landes, so wie die Besitzer der ältesten Schlösser und Burgen beeiferten sich, ihre kostbarsten Denkmähler hier niederzulegen, wo sie am besten vor der Zerstö-

rung verwahrt und der Bewunderung der Nachkommen auf würdige Weise aufbehalten werden. Sie sind in verschiedenen Gemächern der Burg aufbewahrt, wovon die merkwürdigsten sind: Die sogenannte Mordgallerie; der Empfangssaal, worin alte Wandgemälde, alte Sitze und ein schön geätzter Spieltisch vom Jahre 1591 sind; die Wohnung des Burgpfaffen in einem runden Thurme befindlich; die Zimmer des Burgherrn; die Gerichtsstube; der Gesellschaftssaal; die Waffenkammer, mit merkwürdigen alten Rüstungen; die Wohnung der Burgfrau; der ritterliche Prunksaal und endlich die alterthümliche Burgcapelle, welche von Herzog Leopold dem Glorreichen 1222 in Klosterneuburg erbaut, daselbst abgebrochen und hier wieder zusammengesetzt wurde. Unter den hier verwahrten Schätzen der Kunst und des Alterthums sind besonders nennenswerth: Die prächtig gearbeitete Bettstelle Kaiser Rudolph's II., ein kostbares Überbleibsel des Kunstfleißes aus dem Mittelalter; der doppelte Thron mit vergoldetem Schnitzwerke geziert, im Prunksaale, über 400 Jahre alt; die alte und seltene Waffensammlung in der Rüstkammer; ein vom Kaiser Maximilian I. selbst aus Elendgeweihen zusammengesetzter Stuhl, auf welchem die vollständige Rüstung dieses ritterlichen Fürsten zu sehen ist; ein Wandschrank mit schönen Lasursäulen im Gesellschaftssaale, das Werk eines römischen Künstlers aus dem 15. Jahrhundert; die schöne und an Kunstschätzen und histor. Merkwürdigkeiten äußerst reiche Schatzkammer; die mit Elfenbein ausgelegte, sehr schön und mit großem Kunstfleiße ausgearbeitete Bettstelle Kaiser Carl's IV., aus dem Schlosse Carlstein in Böhmen hieher gebracht; viele alte und moderne Gemälde, so wie auch Glasgemälde an Fenstern, wovon die neueren von der Hand des geschickten Künstlers Mohn sind. Noch sind höchst merkwürdig die beyden Säle, der Habsburger und der Lothringer genannt, worin sich die schön gearbeiteten marmornen Standbilder der österreichischen Regenten aus diesen Dynastien befinden, dann das Burgverließ mit der lebensgroßen Figur eines in Ketten liegenden und sein Ordenskleid tragenden Tempelritters. Außer dem Wassergraben des Ritterschlosses steht an einer Seite desselben noch die sogenannte Knappenburg, zu welcher eine Brücke führt; dieß ist ein ganz einfaches niedriges Gebäude, ebenfalls im alten Style, worin sich Wohnungen für die Dienerschaft, Küchen, Stallungen und andere zur Hauswirthschaft dienende Gemächer und Behältnisse befinden. Die Besichtigung der Franzensburg und ihrer Schätze ist, so wie der Genuß des herrlichen Parkes für Jedermann frey. Der Castellan des Schlosses führt die Fremden mit vieler Bereitwilligkeit in ersterer herum und erklärt ihre Merkwürdigkeiten.

Laz, Wolfg., Ferdinand's I. Rath, Leibarzt, Historiograph, Hofbibliothekspräfect und Director des Münzcabinets, einer der emsigsten Sammler und Vielwisser aller Zeiten, wurde am 31. Oct. 1514 zu Wien in dem Hause geboren, das noch von ihm der Lazenhof heißt, zwischen dem hohen Markt und Kienmarkt, im ältesten Theile des aus dem römischen Fabiana wieder erstandenen Wien. An Ausgrabungen seines Oheims Schallautzer entzündete sich L.'s wißbegierige Liebe für Kunst und Alterthum. Die denkwürdigste Ausbeute derselben kam in den Lazenhof, der mit den wichtigsten Gelübdesteinen

dieses alten Römersitzes und mit unzähligen Legionsziegeln der Castra stativa murata prangte. Dem Vaterlandsfreunde muß es allerdings unglaublich dünken, aber dennoch ist es leider strenge, factische Wahrheit, daß beym öfteren Überbaue des Lazenhofes diese wichtigen Denkmäler bloß gleich den gemeinsten andern Baumaterialien verwendet, und sammt und sonders verschwunden sind, also daß ihr Gedächtniß nur mehr in L.'s und den Werken Appian's, Gruter's und Clusius' lebt. — Der sternkundige Greis Georg Tannstetter (Collimitius), einst Maximilian's I. Lehrer, hegte und pflegte L.'s erste Jugend mit ungemeiner Zärtlichkeit für Wissenschaften und Künste, vorzüglich für Arzneykunde, süße Frucht weissagend von dem Kerne, den er in das frische Gemüth, in den schwungfähigen Geist gelegt hatte. — Im 15. Jahre seines Alters erlebte L. die vergebliche Belagerung seiner Vaterstadt durch Soliman (1529). Drey Jahre später verlor er seinen Vater, und folgte durch kurze Zeit den kais. Fahnen in Ungarn. Darauf übernahm er die Bildung zweyer junger Edelleute, eines Herrn von Starhemberg, aus dem uralten Adel der Dynastie von Steyermark, und Andreas Pögel, Freyh. v. Arberg und Reisenstein, mit welchem er Deutschland, die britischen Inseln, die Niederlande und ganz Frankreich durchwanderte, immer noch ungewiß, welchem Fache aus dem weiten Gebiethe der Wissenschaften und Künste er seine Kräfte vorzugsweise widmen würde. Endlich auf der Rückkehr durch Deutschland gewann des Vaters Beruf die Oberhand; er entschied sich für die Medicin, und blieb zu Ingolstadt. An dortiger durch Herzog Ludwig den Reichen von Landshut reich begründeten und mit den schönsten Talenten versehenen Hochschule besuchte L. mit Leidenschaft die Vorlesungen einiger berühmter Lehrer. Voll neuer Ideen, voll Begeisterung für seine Wissenschaft, ohne darüber die andern zu vernachlässigen, kam er in die Heimath zurück, und wurde ausübender Arzt. Er wählte zu seiner ersten Niederlassung Wiener=Neustadt. Mit den von dort häufig nach den ungarischen Festungen entsendeten Truppen kam L. als Feldarzt in mehrere Gegenden dieses Reiches, bis an die Donau und Theiß. Eine große Zahl von Überresten der Römerwelt war die Frucht seiner, neben der schweren Berufsarbeit, unermüdet fortgetriebenen Alterthumsforschung. Gegen 1540 kehrte L. nach seiner Vaterstadt Wien zurück, lehrte an der dortigen Hauptschule die freyen Künste, darauf durch zwey Jahrzehnte die Arzneykunde. Zwey Mahl bekleidete er das Rectorat der Universität, und war in seinen letzten Lebenstagen Superintendent derselben. Eben sowohl seine vielgepriesenen Curen, wie der Ruf seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit in andern Fächern bestimmten Ferdinand I., diesen ausgezeichneten Bürger seiner Hauptstadt, dieses edle Vorbild aller Biederkeit und Treue, in seinen Rath zu ziehen, und ihm als ersten Leibarzt seine Person anzuvertrauen. Er erhob L. in den Ritterstand, als er ihm die Chorographie Österreichs überreichte, er schmückte ihn mit der goldenen Kette und köstlichem Sammtkleide, und gab ihm in den Wapenschild drey Lerchen, nach der damahligen, wiewohl irrigen Meinung, einen Theil des österr. Heerschildes. Die sitzende Lebensart, die unaufhörliche Anstrengung, die

Mühseligkeiten der Feldzüge hatten L. schwere Übel zugezogen, Gicht und Steinschmerzen. — Was er auch litt, seine vielseitigen Arbeiten unterbrach er nicht. Er verschied den 29. July 1565, und liegt in der St. Peterskirche begraben, wo ein marmorner Denkstein mit passender lateinischer Inschrift seine Grabstätte anzeigt. Unter zahllosen andern Denkmahlen danken wir ihm jenen unerschöpflichen Born der Reimchronik Ottokar's v. Horneck, eines Dienstmannen Otto's v. Liechtenstein, jenes Landeshauptmanns der Steyermark, der den Reichen und den Armen lieb war, und deßhalb diese hohe Stelle dem finstern und ehrgeizigen Günstling Albrecht's I., dem Abte Heinrich von Admont überlassen mußte. — Er war der erste, dessen scharfem Blicke das größte und originellste Heldengedicht, die Ilias des Nordens, das Lied der Niebelungen, in seiner letztern Bearbeitung in Österreich und recht eigentlich für Österreich gesungen, nicht entgehen konnte. Er war Wien's erster Geschichtschreiber. — Seine 1546 zu Basel herausgegebene, 1614 durch den Rector der Bürgerschule bey St. Stephan, Heinrich Abermann, ins Deutsche übersetzte Vienna Austriae, Rerum Viennensium Commentarii in 4 libr. distincti, ist bey allen Zeichen der Zeit des damahligen Geschmackes, der Eile, und hie und da auch der Befangenheit des Verfassers, ein verdienstreiches Werk. L. gab noch heraus: Reipublicae Romanae in exteris Provinciis bello constitutae Commentarii, Basel 1551. — Commentariorum in Genealog. austriacam libri II. eb. 1564. — De gentium aliquot migrationibus etc. eb. 1572. — Seine Opera historico-politica erschienen gesammelt, 3 Bde. Antwerpen 1698. Der kaiserl. Bücherschatz hatte L. zum Vorsteher. Alles, was seine Büchersammlung Seltenes und Vorzügliches enthielt, kam, ob durch Vermächtniß oder Kauf, ist nicht zu erörtern, von seinen Erben nach seinem Tode in die Hofbibliothek. Gewiß ist, daß sich darunter viele der ältesten Codices befanden, die L. in den Klöstern Österreichs, Kärnthens, Steyermarks, in Schwaben, in der Schweiz u. s. w. entdeckte, wo sie bis dahin, zum großen Nachtheile der Literatur unter Staub und Motten vergraben lagen. Seine hinterlassenen Handschriften waren größtentheils genealogischen Inhalts, — viele Fragmente seiner späterhin im Druck erschienenen Schriften, — öffentliche Reden bey feyerlichen Gelegenheiten, einzelne historische und publicistische Abhandlungen, Österreich, Steyermark, Bayern, Ungarn und Siebenbürgen betreffend, die Geschichte der Kriege Carl's V. wider den Schmalkaldischen Bund und Ferdinand's I. um Ungarns heilige Krone. L. war ein überaus schneller und leichter Arbeiter. Seine Kenntnisse umfaßten die meisten Zweige des menschlichen Wissens. Unverdrossen, unermüdbar weihte er sich jedem Gegenstande, der ihn einmahl ergriffen. Das edle Vergessen seiner selbst, seine Uneigennützigkeit, ein lebendiges, schnell aufloderndes Gefühl für den Ruhm und die Größe der Stadt und des Staates, dem er angehörte, machen ihn der höchsten Achtung und Liebe werth.

Lazanzky, die Grafen. Altes böhm. Geschlecht, in welchem das Verdienst um Fürst und Vaterland von jeher als das edelste Familien-

erbe von Vater auf Sohn überging. Hierin glänzte der berühmte Reichsbaron Ferdinand Rudolph v. L., einer der größten Männer seines Zeitalters, der die gelehrten und beynahe alle lebenden Sprachen vollkommen inne hatte. Er leistete unter Kaiser Rudolph II. sowohl durch seine Tapferkeit im Türkenkriege, als bey einer Gesandtschaft an die Pforte die wichtigsten Dienste. — Carl Maximilian Graf v. L., Freyherr v. Bukowe (s. d.), war ein Sohn dieses treuen Anhängers des österr. Hauses. — Andere vorzügliche Männer dieses Geschlechtes aus neuerer Zeit s. unten den nachfolgenden Artikeln.

Lazanzky, Carl Maximil. Graf v., geboren zu Prag, wurde daselbst 1667 als böhm. Appellationsrath auf der Herrenbank installirt, und seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit wegen, zu welcher er unter der Anleitung des gelehrten Jesuiten Bohusl. Balbin den Grund gelegt hatte, 1678 zum Hofvicekanzler befördert. 1685 wurde er Präsident bey der Appellationskammer. 1687 erhielt er die Würde eines wirklichen geh. Rathes, und 1688 wurde er zum obersten Lehenrichter befördert. Er starb 1695.

Lazanzky, Joh. Graf v., k. k. geh. Rath und Landrechtspräsident in Böhmen, der Sohn des Folgenden, auf der väterlichen Herrschaft Chisch in Böhmen 1774 geboren. Seine Schwächlichkeit bedurfte der zartesten Sorge. Schon in der Jugend zeigten sich vielversprechende Anlagen des Geistes und des Herzens. Zur Laufbahn der öffentlichen Geschäfte bestimmt, lag der Jüngling auf der Universität zu Prag mit schönem Erfolge den Studien ob, und vollendete dieselben zu Wien, wo er auch schon im 22. Lebensjahre als Auscultant des niederösterr. Landrechtes seine Dienstleistung begann. Nicht bloß der glänzenden Conjunctur hatte er es zu verdanken, daß er schon im folgenden Jahre zum Landrechtssecretär, und 1798 zum Landrath befördert wurde. Bey dieser Behörde diente er bis 1803, wo ihn Kaiser Franz zum Appellationsrath in Böhmen beförderte. Wie sehr er sich auch in dieser Cathegorie auszeichnete, beweist die schon 1813 erfolgte Ernennung zum Präsidenten des böhm. Landrechtes und obersten Landrichter, wie auch k. k. wirkl. geh. Rath. Die Regulirung der Landtafel geschah unter ihm, großentheils auch durch ihn. Seine einsichtsvolle Leitung hat diese Hypothekenanstalt, die älteste ihres gleichen in Europa, auf eine Stufe von lichtvoller systematischer Vollendung hingestellt. Dieser verdienstvolle Staatsdiener starb am 24. Jän. 1830.

Lazanzky, Procop Graf v., k. k. oberster und böhm.-österr. erster Kanzler, oberster Justizpräsident, k. k. geh. Rath ꝛc., war geboren zu Prag am 14. Sept. 1741. Sein Vater, Maximil. Graf v. L., war Kreishauptmann zu Pilsen. Er wurde theils im Theresianischen, theils im Savoyischen Institute zu Wien gebildet. 1761 wurde er als Appellationsrath auf der Herrenbank installirt, bald darauf zum Kreishauptmann des Berauner Kreises ernannt. 1780 ernannte ihn Kaiser Joseph II. mittelst Handbillets aus eigener Bewegung in Rücksicht seiner Rechtsgelehrtheit und sonstigen rühmlichen Eigenschaften zum Appellationspräsidenten in Galizien und geh. Rath. 1783 vertraute ihm der Kaiser das Präsidium bey dem in Galizien neu errichteten allgemei-

nen Appellationsgerichte, und noch im nähmlichen Jahre ward er als Vicepräsident des böhm. Guberniums nach Prag berufen. 1784 erhielt er die Würde eines obersten Lehenrichters in Böhmen. 1789 wurde er zum Landrechtspräsidenten und obersten Landrichter in Böhmen ernannt. In demselben Jahre ersetzte die königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften ihre durch den Tod des Carl Egon Fürsten zu Fürstenberg erledigte Präsidentenstelle durch seine Wahl. 1792 wurde er zum Gubernialpräsidenten und Oberstburggrafen in Böhmen ernannt. 1794 berief ihn Kaiser Franz als Präsidenten der obersten Staatscontrolle nach Wien. 1796 wurde er oberster Directorialminister. Bald darauf Hofkammer- und Banco-Hofdeputationspräsident, 1800 böhm. oberster und österr. erster Kanzler und 1802 oberster Justizpräsident. Während seines Aufenthaltes in Wien, ertheilten ihm 1799 die Bürger Wiens das Bürgerrecht wegen seiner Humanität und der vielen Verdienste, welche er sich um die Bürgerschaft erworben hatte. Er starb, nachdem er dem Staate durch 41 Jahre treu und thätig gedient hatte, den 5. Aug. 1804 zu Prag.

Lazanzky, Procop, Graf v., Sohn des Vorigen, k. k. böhmisch-galizischer Hofkanzler, Großkreuz des ungar. St. Stephan-Ordens, Kanzler und Großkreuz des österr. Leopold-Ordens, Inhaber des goldenen Civil-Ehrenkreuzes, k. k. geh. Rath. Er war 1771 zu Prag geboren. Seine Bildung erhielt er in der Theresianischen Ritterakademie und in den Hörsälen der Universitäten zu Wien und Prag. Mit vielseitigen Anlagen ausgestattet, und durch das Vorbild seines Vaters angeeifert, betrat er 1791 zuerst als Practikant des Kaurzimer Kreisamtes seine politische Laufbahn, nachdem er vorher 2 Jahre als Lieutenant in dem Carabinier-Regimente Herzog Albrecht gedient hatte, weil es der Wunsch seines Vaters gewesen war, daß der junge Mann vor seinem Eintritte in den Staatsdienst auch in den Verhältnissen des Krieges das Leben kennen lerne. Dem glühenden Eifer des Jünglings gelang es schnell, die untersten Stufen des Dienstes durchzueilen; so, daß die Beweise, die er von seinen seltenen Eigenschaften als Staatsdiener schon damahls abgelegt hatte, und das ehrenvolle Zeugniß seiner Vorgesetzten über sein Talent und seine Verwendung dem jungen Manne schon in seinem 25. Jahre die Stelle eines Kreishauptmannes in Leitmeritz, und 3 Jahre darauf jene eines k. k. Gubernialrathes in Böhmen verschafften. — Jetzt trat eine Epoche für ihn ein, die ihm eine reiche Gelegenheit darboth, seine Kräfte zum Besten des Staates anzustrengen. Der österr. Staat, zu allen Zeiten das erhaltende Princip in den großen Erschütterungen Europa's, war unerschütterlich in seinem Kampfe gegen den Dämon der Revolution. Gleich anderen Provinzen des österr. Staatenvereins gab auch Böhmen damahls durch eine seltene Entwicklung und Anstrengung aller seiner Kräfte ein ausgezeichnetes Beyspiel von Vaterlandsliebe und treuer Anhänglichkeit an sein Fürstenhaus. Hier war es, wo L. die ganze Größe seines Werthes entfaltete. Ein eigenhändiges Schreiben des Erzherzogs Carl, der damahls die militärischen Rüstungen in Böhmen leitete, lieferte den ehrenvollen Beweis einer vollkommenen Anerkennung

und gerechten Würdigung der Verdienste L.'s. Aber auch der Kaiser ließ seinen Diensten volle Gerechtigkeit widerfahren, und er wurde 1803 zum Vicepräsidenten des galizischen Landesguberniums und geh. Rath ernannt. Nicht lange stand L. auf diesem Posten; das Vertrauen seines Monarchen hatte ihn für einen größern Wirkungskreis bestimmt. Ein Handschreiben des Kaisers Franz ernannte ihn zum Gouverneur von Mähren und Schlesien. Der gute Genius von Mähren hatte es gewollt, daß in jenen unglücklichen Tagen, wo feindliche Heere seine Ebenen durchzogen, wo ein blutiger und schwerer Kampf um das Schicksal der Welt auf seinen Feldern tobte, wo die Feinde den größern Theil der Provinz besetzt hatten, ein Mann als Landes-Chef an der Spitze seiner Angelegenheiten stand, dessen glühende Vaterlandsliebe und unerschütterliche Anhänglichkeit an seinen Kaiser sich mit einer unermüdlichen Sorgfalt für das Wohl des ihm anvertrauten Landes vereinten, und dessen edler Muth in Vertretung der Interessen der ihm anvertrauten Provinz selbst dem Feinde Achtung einzuflößen wußte. Wenn auch die körperlichen und geistigen Anstrengungen jener Tage ihn hart an den Rand des Grabes führten, so ward ihm doch die Freude zu Theil, seine Verdienste, die er sich in dieser verhängnißvollen Periode um Fürst und Vaterland erworben, in ihrem ganzen Werthe anerkannt zu sehen; denn der Kaiser, der ihm schon 1806 das Commandeurkreuz des St. Stephan-Ordens verliehen hatte, zierte seine Brust mit dem Großkreuze dieses Ordens. — Bis 1813 blieb L. auf dem Posten eines Gouverneurs von Mähren und Schlesien, als ihn der Kaiser als Hofkanzler nach Wien berief, um an der Leitung der politischen Hofstelle Antheil zu nehmen. Als 1814 für die Einrichtung der wieder acquirirten Provinzen eine eigene Central-Organisirungs-Hofcommission errichtet wurde, bestimmte ihn der Monarch zum Präsidenten derselben. Dem Staatsmanne, der in seiner langen Laufbahn durch alle Stufen des Dienstes jedes Bedürfniß, so wie jedes Hinderniß in Einführung und Handhabung administrativer Maßregeln genau kennen gelernt hatte, gelang es, auch diese große und schwere Aufgabe zur vollen Zufriedenheit seines Monarchen zu lösen, der nach Beendigung des Organisirungs-Geschäftes sein Wohlgefallen an den Resultaten desselben dadurch äußerte, daß er L. zum Beweise der gerechten Anerkennung seiner Verdienste, das Großkreuz des Leopold-Ordens verlieh, und ihn zugleich zum Kanzler dieses Ordens ernannte. — Der Kaiser hatte durch ein Handschreiben vom 22. December 1817 befunden, dem inneren Organismus der politischen Hofstelle eine neue Einrichtung zu geben, sie unter die Leitung eines Ministers des Innern zu stellen, und mit ihr auch die oberste politische Verwaltung der neu acquirirten deutschen und italienischen Provinzen, welche bisher unter der Central-Organisirungs-Hofcommission gestanden waren, zu vereinigen. L. trat, nach Beendigung des Organisirungs-Geschäftes und nach Auflösung dieser Commission wieder in seine frühere Eigenschaft als Hofkanzler der nunmehr vereinigten Hofkanzley zurück, in welcher ihm zu Folge der neuen Geschäftseintheilung die Leitung der Angelegenheiten der böhmisch-galizischen Provinzen, und durch ein eigenes Handschreiben des Kaisers das Präsidium der Studien-Hof-

commission zugewiesen wurde. 6 Jahre führte er diese ihm übertragenen Geschäfte. Die großen Anstrengungen, besonders während des Feldzuges von 1805, in welchem er Armee-Commissär in Mähren gewesen, vorzüglich aber die seltene Intensivität seines inneren Lebens, jedes Gefühl des Herzens doppelt auffassend, hatte seine Kraft so gebrochen, daß er den 24. Febr. 1823 in seinem 52. Lebensjahre dahin schied.

Lazzaro, S., eine Insel, welche zu den nächsten Umgebungen Venedig's inner den Lagunen gehört. Sie hat ein sehenswerthes armenisches Kloster der Mechitaristen, worin eine gelehrte Bildungsanstalt für junge Armenier besteht. Lage, Gebäude und Einrichtung sind freundlich; die Bibliothek enthält 10,000 Bände und an 400 schätzbare orientalische Handschriften aus dem 8. und 9. Jahrhundert. Auch besitzt das Kloster ein physikalisches Cabinet, eine Naturaliensammlung und eine mit Thätigkeit betriebene Buchdruckerey, deren Ertrag nicht unbeträchtlich ist. Der Abt führt den Titel eines Erzbischofs.

Lebensversicherung, durch die k. k. privil. Versicherungsanstalt: Assicurazioni Generali Austro-Italiche (s. d.) in Wirksamkeit gesetzt. — Diese Versicherung auf das Leben des Menschen hat zum Zwecke, alle durch das Ableben eines Individuums für seine Familie, Erben, Gläubiger und sonst Betheiligten, in pecuniärer Hinsicht erfolgenden Übelstände zu mildern, oder denselben vorzubeugen. Um den Beytretenden die möglichste Erleichterung zu gewähren, bestimmte die Anstalt, daß die jährliche Prämie (Beytrag) auch in vierteljährigen oder monathlichen Raten entrichtet werden könne. — Die Anwendungen der L. sind so mannigfaltig, daß es unmöglich ist, sie alle aufzuzählen. — Folgende kommen am meisten vor: 1) Versicherungen von Summen, die dem rechtmäßigen Besitzer der Polizze nach Ableben des Versicherten bezahlt werden. Diese eignen sich besonders für öffentliche Beamte und überhaupt für Angestellte und Bedienstete, die ein bestimmtes Einkommen haben, welches nach ihrem Tode aufhört. Ein Familienvater kann durch diese Versicherung für das Wohl seiner Angehörigen sorgen, die ohne dieselbe nach seinem Tode nicht allein seiner Stütze, sondern auch aller Mittel beraubt seyn würden. Wer eine vortheilhafte Pachtung hat, oder an der Spitze eines Unternehmens steht, das erst nach mehreren Jahren einen bedeutenden Gewinn geben kann, findet in dieser Einrichtung ein Mittel, die gehofften Vortheile seinen Erben auch für den Fall seines früheren Ablebens zu sichern. Sie kann ferner dem unbegüterten, aber sonst vortheilhaft bekannten Gewerbsmanne das Erlangen eines Darlehens erleichtern, indem er eine Polizze auf sein eigenes Leben hinterlegt. Ein Gläubiger, wenn er das Leben seines Schuldners versichert, erlangt die Beruhigung der unfehlbaren Rückzahlung seines Guthabens. Es kann die lebenslängliche Benützung liegender Güter auch für die Erben verwerthet werden. Ehemänner, die das Vermögen ihrer Gattinnen im Geschäfte benützen, können durch eine Versicherung auf das Leben dieser Letztern, sich vor der Verlegenheit schützen, in welche sie beym Ableben ihrer Frauen durch die Heimzahlung des Vermögens versetzt seyn würden. — 2) Versicherungen von Capitalien oder jährlichen Renten, die an eine Person zu bezahlen sind,

wenn diese den Versicherten überlebt. Mittelst diesen kann Jemand seiner Familie den Besitz einer Verlassenschaft oder anderer Einkünfte sichern, die im Falle eines frühzeitigen Todes auf andere Erben übergehen würden. Schuldforderungen, deren Heimzahlung von einer persönlichen Erbschaft abhängt, können auch auf diese Weise zu einer niedern Prämie versichert werden. Ein Sohn, der seine Ältern versorgt wissen will, wenn sie ihn überleben sollten, kann dieß durch eine solche Versicherung bewerkstelligen. — 3) Gegenseitige Versicherungen, wo von 2 versicherten Personen, beym Tode der einen, die überlebende die versicherte Summe erhält. Diese finden ihre Anwendung bey Handlungsgesellschaftern, die sich vor dem Übelstande schützen wollen, welcher für die Geschäfte des Überlebenden durch die Herausgabe der vom Verblichenen eingelegten Capitalien entstehen würde. Ferner können solche von Eheleuten benützt werden, die sich gegenseitig den Besitz ihres zugebrachten Vermögens versichern wollen, während es entweder nach den Gesetzen oder in Folge einer Übereinkunft, z. B. die Verwandten der Frau, wenn sie kinderlos stürbe, zurückfordern würden. — 4) Versicherungen zu anderer oder zu eigenen Gunsten von Capitalien oder lebenslänglichen Renten, die vom Versicherten selbst zu erheben sind, wenn er eine voraus bestimmte Anzahl von Jahren überlebt. Mittelst dieser können Ältern oder Wohlthäter für Kinder eine Aussteuer versichern. Durch dasselbe Verständniß können junge Personen sich ein Capital oder Rente für die Zukunft verschaffen. — An diese Versicherungsart reihen sich: 5) Die Leibrenten. Jeder, der sich im Bezug eines eigenen, entweder erworbenen oder sonst auf irgend eine Art erlangten Vermögens befindet, wird besonders bey vorgerücktem Alter lebhaft wünschen, dasselbe ungestört in Ruhe genießen zu können. Bedenkt man nun zugleich, wie schwer es heut zu Tage fällt, Capitalien zu annehmbaren Zinsen zu verwenden, und mit wie vielen Sorgen, Gefahren, ja selbst Auslagen die Anlegung von Geldern bey Privaten verbunden ist, so kann man den Nutzen und die Wichtigkeit einer Anstalt nicht verkennen, welche die Mittel darbiethet, sich in den Genuß eines gesicherten, den Bedürfnissen mehr angemessenen Einkommens zu setzen. Derjenige, welcher bey der Lebensversicherungsanstalt eine bestimmte Summe in barem Gelde, oder in Geldeswerth an Realitäten einlegt, sichert sich dafür von dem Augenblick der geschehenen Einlage auf die Dauer seines Lebens eine jährliche Leibrente, welche die gewöhnlichen Capitalszinsen um so mehr übersteigt, je höher das Alter der einlegenden Person ist. So bezieht z. B. eine Person, die 50 Jahre alt ist, wenn sie 10,000 Gulden einlegt, ein jährliches Einkommen von 794 Gulden — und bey der gleichen Einlage würde das jährliche Einkommen 975 Gulden betragen, wenn die versicherte Person im 60. Lebensjahre stände. Dieses vergrößerte Einkommen muß insbesondere den Wünschen derjenigen entsprechen, welche ein kleines Vermögen besitzen, und von den gewöhnlichen Erträgnissen desselben die Bedürfnisse des täglichen Lebens zu bestreiten außer Stande sind, durch die Versicherung aber die immerwährenden Sorgen beseitigen, mit denen sie sonst zu kämpfen hätten. Die Leibrentenverträge konnten früher in Ermanglung eigener Gesellschaften nur mit Privaten eingegangen wer-

den, und waren daher stets mit einiger Gefahr verbunden, indem man oft mit Grund befürchten mußte, der Schuldner würde früher oder später außer Stande seyn, seine Verbindlichkeiten zuzuhalten. Bey den Lebensversicherungsgesellschaften finden diese Besorgnisse durchaus nicht Statt, denn sie sind einerseits vermög der großen Ausdehnung ihrer Geschäfte in der Lage, höhere Renten als jeder Privat zuzusichern, auf der andern Seite biethen sie dem Einlegenden durch ihr bedeutendes Unternehmungs-Capital eine in jeder Hinsicht beruhigende Sicherheit dar. Die Gesellschaft der Assicurazioni Generali Austro-Italiche gewährt außer der in ihrer Verfassung begründeten Sicherheit noch insbesondere den Vortheil, daß sie stets gerne bereit ist, jene Capitalien, welche sie von dem für eine Leibrente versicherten Theilnehmer empfängt, auf dessen Verlangen, mit pupillarischer Sicherheit anzulegen, so daß jeder Versicherte, während seiner Lebenszeit noch eine Bürgschaft mehr besitzt. Dieses Institut biethet daher Jedermann ein sicheres einfaches Mittel dar, den nachtheiligen Einflüssen, welche er aus geänderten Zeitverhältnissen, Abnahme des Erwerbes, Tod oder andern Unglücksfällen, für seine oder seiner Angehörigen Vermögensumstände zu befürchten hat, bey Zeiten durch eine kluge Fürsorge zuvorzukommen. Die Lebensversicherungsanstalt sichert demjenigen, der bey ihr seine Ersparnisse niederlegt, ein bestimmtes Einkommen, welches er nach Umständen entweder sich selbst, oder einer andern von ihm bestimmten Person, die er versorgen will, zuwenden kann. Daß in Österreich eine so wohlthätige gemeinnützige Anstalt nicht schon früher entstand, davon liegt der Grund hauptsächlich darin, daß zu ihrem Fortbestehen unumgänglich eine solide Grundlage, d. i. ein bedeutendes Capital, welches demjenigen, der ihr seine Ersparnisse anvertraut, hinlängliche Sicherheit biethet, erforderlich ist. — Diese Schwierigkeit wäre nun durch die in Triest bereits im Jahre 1832 unter der Firma: „Assicurazioni Generali Austro-Italiche“ entstandene Actien-Gesellschaft gehoben, welche für die verschiedenen gesetzlich nicht untersagten Versicherungen, ein mehr als hinreichende Sicherheit darbiethendes Stamm-Capital besitzt. In allen größern Städten der Monarchie sind ihre Agentschaften aufgestellt (in Wien ist die General-Agentschaft); und es dürften solche selbst im Auslande errichtet werden.

Leber, Ferd. Jos. Edler v., k. k. Leibwundarzt und Professor, war den 31. Dec. 1727 zu Wien geboren. Er hörte die Grammatikalclassen mit Erfolg bey den Piaristen, und ward dann zu einem Wundarzt in die Lehre gegeben. — Zu L.'s großem Vortheil fügte es sich, daß gerade damahls die Lehrkanzeln des chirurgischen Studiums mit ausgezeichneten Meistern besetzt waren, in deren Schule er sich den theoretischen Theil der Kunst auf das vollkommenste aneignete. Nach absolvirtem Curse kam der Jüngling als unentgeldlicher Practikant an das Dreyfaltigkeitshospital. Von welchem Nutzen ihm dieser practische Curs war, erwies sich bey der 1751 mit ihm vorgenommenen strengen Prüfung um das Magisterium der Chirurgie, welche mit der einmüthigsten Approbation sämmtlicher Examinatoren als höchst gelungen anerkannt wurde. In Folge dessen bewirkte ihm der berühmte van Swieten kurz darnach

eine Anstellung als Hospitalsarzt zu Breitenfurt in Niederösterreich, mit welcher nur der Gehalt von 100 Thalern verbunden war. Indessen begann von hieraus L.'s Ruf sich auszubreiten, und schon im nächsten Jahre ward er nach Wien als Wundarzt am Bürgerspitale berufen. — 1761 erhielt L. die Lehrkanzel der Anatomie und theoretischen Wundarzneykunde an der Wiener Universität, womit ein ansehnlicher Gehalt und der Titel eines k. k. Rathes verbunden war. 1786 vertauschte er damit den Vortrag über chirurgische Krankheits- Operations- Maschinen und Bandagenlehre, welchen er bis zu seinem Tode ununterbrochen mit Auszeichnung versah. — Im Verlaufe seines Lehramtes würdigte ihn die Kaiserinn Maria Theresia des Auftrages, zum Behufe des neuen Criminalcodex eine Instruction zu verfassen, nach welcher bey der Beschau crimineller Verletzungen, gewaltsamen Todes rc. vorgegangen werden solle. — 1776 ernannte ihn die Kaiserinn zu ihrem Leibarzt, und 2 Jahre später ward er in den erbländischen Adelstand erhoben. Vom Kaiser Franz erhielt L. 1801 eine Personalzulage von 500 Gulden. Die letzte Auszeichnung ward ihm 1805, wo dem würdigen 44 Jahre als Professor dienenden Veteranen von dem Monarchen die große goldene Medaille mit der Kette verliehen wurde. Ungeachtet seines hohen Alters fuhr L. dennoch fort, sich der leidenden Menschheit zu widmen, als ein Nervenschlag am 14. Oct. 1808 seinem Wirken ein Ziel setzte. Von seinen Schriften sind zu nennen: Praelectiones anatom., Wien 1777. — Vorlesungen über die Zergliederungskunst, eb. 1801.

Lebzeltern, Ludw., Graf v., Ritter des österr. kaiserl. Ordens der eisernen Krone 1. Classe, und des königl. ungar. St. Stephan-Ordens, Besitzer des goldenen Civil-Ehrenkreuzes, Ritter des russisch-kaiserl. St. Alexander Newsky-, des St. Annen-Ordens 1.-, des St. Wladimir-Ordens 3.-, und des königl. preuß. rothen Adler-Ordens 2. Classe, Großkreuz des königl. sardinischen St. Mauriz- und Lazarus-, und des großherzogl. toscanischen St. Joseph-, dann Ritter des kön. sicil. St. Januarius-, und Commandeur des königl. sicil. St. Ferdinand- und Verdienst-Ordens, k. k. wirkl. geh. Rath, außerordentl. Gesandter und bevollmächtigter Minister am Hofe zu Neapel, war geboren 1776 zu Lissabon, Sohn des österr. Gesandten in Portugal, Adam Freyh. v. L., welcher diesen Posten gegen 50 Jahre bekleidete. Zuerst arbeitete L. in der dortigen Gesandtschaftskanzley, und war 1801 Secretär des österr. Bothschafters, Marquis v. Ghisilieri, dann des Grafen Eman. v. Khevenhüller in Rom, wo er sich schon zur Zeit der großen Säcularisation aufs thätigste und einsichtsvollste benahm. Besonders wirksam aber zeigten sich die großen Talente L.'s in den Jahren 1813—15, er hatte durch seine Denk- und Handlungsweise das ganze Vertrauen und die Zuneigung des Kaisers Alexander gewonnen, und wirkte besonders bey der wichtigen Frage über die Verhältnisse der schweizerischen Eidgenossenschaft und Italiens einflußreich mit. In neuerer Zeit wurden L. mehrere wichtige Sendungen aufgetragen. Er war auch außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister in Rußland, und erhielt endlich den Gesandtschaftsposten am sicilianischen Hofe, wo er, wie allenthalben, sowohl seines vor-

trefflichen persönlichen Charakters, als auch seiner Vorliebe für Kunst und Wissenschaft wegen, die ausgezeichnetste Achtung genießt.

Lecchi, Giovanni Antonio, ausgezeichneter Mathematiker, war geboren zu Mailand 1702, studirte daselbst und trat 1718 in den Jesuiten-Orden. Zu Vercelli und Pavia lehrte er die schönen Wissenschaften, dann zu Mailand Rhetorik. 1733 wurde er Professor der Mathematik zu Pavia, und starb daselbst 1776. Im Drucke erschienen von ihm: Theoria lucis, Mailand 1719. — Arithmetica universalis, 3 Bde. eb. 1752. — Elementa geometriae, 2 Bde. eb. 1752. — De sectionibus conicis, eb. 1758. — Idrostatica esaminata ne' suoi principi, estabilita nelle sue regole della misura dell' acque correnti, eb. 1763. — Memorie idrostatico-storiche delle operazioni eseguite nell' inalveazione del Reno, 2 Bde. Modena 1773. — Trattato de' canali navigabili, Mailand 1776.

Lech, Fluß, entspringt im Bregenzer Walde Vorarlbergs, fließt durch den Oberinnthaler Kreis Tyrols und fällt unweit Donauwörth in Bayern in die Donau. Von ihm hat das Lechthal im Ehrenberger Gericht seinen Nahmen.

Lechleitner, Ingenuin, Hofbildhauer zu Innsbruck, war gegen Ende des 17. Jahrhunderts zu Grins im Stanzerthale Tyrols geboren, studirte anfangs zu Innsbruck und bildete sich dann in Wien unter dem Bildhauer Sternetti aus. Um 1720 wurde er von dem damahligen Gouverneur von Innsbruck zum Hofbildhauer ernannt; er starb daselbst um 1750. Von seinen Arbeiten sind zu bemerken: Die Statue des Herkules im Belvedere zu Wien, ein Crucifix und eine Statue Johann's von Nepomuk in der St. Johannkirche zu Innsbruck, die Reiterstatue Herzogs Meinhard von Tyrol im Stifte Stams, eine schöne Holzstatue des heil. Sebastian zu Rothholz u. a. m.

Lechner, Mich., nahmhafter Verlagsbuchhändler in Wien. L. (1785 zu Eisenstadt in Ungarn geboren) hat gezeigt, daß man sich selbst bey den allergeringsten Mitteln durch Sparsamkeit, Fleiß und Muth emporschwingen könne. 1825 brachte er die Härter'sche Universitäts-Buchhandlungs-Freyheit käuflich an sich. Binnen kurzer Zeit druckte er an 600 Bände Verlags-Artikel, und kaufte noch sonst viel fremden Verlag an sich. Unter Letzterem sind Spalart's Costume, Schütz's Weltgeschichte und Kuffner's Artemidor, welche er fortsetzt. Ein Theil seines frühern Verlags ist jedoch Nachdruck; dieser war damahls wenigstens nicht gesetzwidrig.

Lederer, Joseph Freyherr v., k. k. Hofrath und Stadthauptmann in Wien, des österr. Leopold-Ordens Ritter; geb. zu Wien 1770. Er begann seine Laufbahn 1792 bey der niederländischen Kanzley, von welcher er aber bald zur böhmisch-österr. Hofkanzley übertrat. Nachdem er als Kreiscommissär im V. U. W. W., als Präsidialsecretär bey der niederösterr. Regierung und als Stadthauptmanns-Stellvertreter, Beweise vorzüglicher Fähigkeiten und gereifter Geschäftskenntnisse gegeben hatte, ernannte ihn Kaiser Franz 1799 zum Kreishauptmann im V. U. M. B. 1801 kam er zu der damahls errichteten Wohlfeilheits-

Commission, im darauf folgenden Jahre wurde er Kanzleydirector bey dem Hofmarschallamte und übernahm zugleich als Regierungsrath ein Referat bey der niederösterr. Regierung, und als 1807 die Stadthauptmannschaft in Wien organisirt wurde, verlieh ihm der Kaiser die wichtige Stelle des Stadthauptmanns mit dem Titel und Range eines Hofrathes. Auch bekleidete er die Stelle eines Ober-Landescommissärs 1805 bey der russischen und 1809 bey der österreichischen Armee. In diesem Jahre wurde er vom Kaiser mit dem Leopold-Orden belohnt, und von der Akademie der bildenden Künste zum Ehrenmitgliede aufgenommen. Er starb in Wien am 31. März 1810.

Lederfabrikation und Handel. Dieser Erwerbszweig hat im österr. Staate bedeutende Ausdehnung erhalten und es ist wohl keine einzige Provinz, welche nicht mehrere Gerbereyen aufzuweisen hätte. In Wien allein sind mehrere bedeutende Lederfabriken und Gerbereyen; hier erzeugt man auch sehr schönes und gutes Alaun- und Sämisch-Leder. Nebstdem sind in der Umgebung Wien's ebenfalls Lederfabriken von Bedeutung.—In Österreich ob der Enns ist die Gerberey wohl allgemein verbreitet, beschränkt sich jedoch größtentheils auf kleinere Werkstätten. Im Allgemeinen wird in dieser Provinz mehr Oberleder als Pfund- oder Sohlenleder verfertigt. Eine Fabrik in Wels verfertigt gewalkte Stiefelschäfte nach englischer Art; sehr schön ist das Sämischleder aus Salzburg.—In Böhmen und Mähren sind bedeutende Lederfabriken, besonders erwähnenswerth ist jene der Carl Ign. Lettmayer'schen Erben zu Brünn, welche ohne Zweifel eine der größten im österr. Kaiserstaate ist. — In Steyermark hat sich die L. seit mehreren Jahren bedeutend vermindert, in der untern Steyermark gibt es indessen wenige Städtchen und Flecken, die nicht einen oder zwey Gerbermeister hätten. — In Tyrol verdient die Lederfabrik zu Roveredo wegen ihrer vortrefflichen lohgaren Leder und der schönen Maroquin- und Saffianleder, mit Auszeichnung erwähnt zu werden; auch sind die Gerbereyen in Botzen nicht unwichtig, welche besonders seit 1822, wegen des vermehrten Absatzes nach Italien, in Aufnahme gekommen sind. — Im lombard.-venetianischen Königreiche, wo früher die Lederfabrikation sehr zurückstand, sind seit mehreren Jahren Fabriken errichtet worden, deren Erzeugnisse zum Theil vorzüglich genannt werden müssen. — Dalmatien besitzt mehrere Gerbereyen, welche lohgahres Leder, Corduan &c., aber in unzureichender Menge verfertigen. Das auf deutsche Art gegerbte Sohlenleder ist schlecht. In Ungarn ist die Fabrik zu Pesth besonders erwähnenswerth. In den Comitaten gibt es eine große Menge von Gerber-Werkstätten. Das Preßburger Sohlen- und Oberleder ist seiner Güte wegen in Ungarn besonders berühmt.—Siebenbürgen und die Bukowina haben in der Bearbeitung des Saffian- und Corduanleders große Fortschritte gemacht. Nicht unwichtig ist die Gerberey auch in den Militärgränzen, am bedeutendsten in der slavonischen. — Der inländische Verkehr mit Leder ist vorzüglich lebhaft zwischen Ungarn und Wien. Überhaupt geschehen von Wien aus in alle Theile des österr. Staates Versendungen von allen Ledergattungen, besonders den feineren, wie z. B. Brüsseler Leder,

lackirtes Leder, gefärbter Saffian ꝛc. Auch andere Städte treiben mit einigen Ledersorten Handel, so z. B. Grätz mit Sohlenleder nach Wien, Polen, Ungarn und Italien, Trient mit Sohlenleder nach Italien u. s. w. Die Ausfuhr nach fremden Staaten ist nicht sehr bedeutend, während aus denselben noch bedeutende Quantitäten eingeführt werden. Da die Leder-Einfuhr im Allgemeinen gegen einen mäßigen Zoll gestattet ist, so werden nicht nur solche Ledergattungen, welche das Inland nicht producirt, nähmlich Juchten aus Rußland, Maroquin aus Frankreich, England und Würtemberg, und roher ungefärbter Saffian aus der Türkey eingeführt, sondern auch Ledersorten, welche wirklich gut im Inlande bearbeitet werden, erscheinen in nicht unbedeutender Menge unter den Einfuhrsartikeln. Hierunter sind vorzüglich schweizerisches und würtembergisches Kalbleder, bayerisches Kuhleder, Coburger Blankleder, sächsische gegerbte Schaffelle u. s. w. zu rechnen. Die Einfuhr des guten russischen Juchten hat übrigens seit mehreren Jahren sehr abgenommen und es kommt nun beynahe nur Mittel- und ordinäre Waare über die Gränze, überdieß wird die Erzeugung dieser Ledergattung seit einiger Zeit nicht ohne Erfolg in Brünn und St. Catharina in Böhmen betrieben.

Lednicze, ungar. Marktflecken im Trencsiner Comitat, mit einem auf einem hohen Felsen liegenden alten Schlosse, einer merkwürdigen Thermolampe und einer Holzessig- und Bleyzuckerfabrik.

Leeb, Floridus, Propst des regulirten Chorherrnstiftes zu Klosterneuburg, Dr. der Theologie, k. k. Rath, niederösterreichischer Erbhofcaplan und niederösterr. ständischer Ausschußrath, war zu Nikolsburg in Mähren am 8. May 1731 geboren; am 17. May 1749 in den Orden getreten, wurde er 1782 zu der Würde eines Propstes in seinem Stifte erwählet. Die Bildung und der Unterricht der Jugend war ein vorzüglicher Gegenstand seiner Aufmerksamkeit. Er unterhielt eine von seinem Vorfahrer, Ambrosius Lorenz, errichtete Hauptschule für die Jugend der Stadt Klosterneuburg, besoldete Lehrer für dieselbe, belohnte den Fleiß der Schüler, und verlieh jährlich mehreren Jünglingen, die sich für künftige Lehrerstellen auf dem Lande in dieser Schule bildeten, Kost und Unterstützung. Dieser sehr geachtete Prälat starb den 13. Aug. 1799 zu Klosterneuburg.

Leesdorf, niederösterr. Dorf im V. U. W. W. bey Baden, in ganz ebener Lage zwischen dem Aubach und Mühlbach, hat 780 Einw., die sich mit Feld- und Weinbau beschäftigen, und ist der Hauptort einer dem Stifte Melk gehörigen Herrschaft. Das herrschaftliche Schloß ist mit starken Ringmauern und einem Wassergraben umgeben, und bey der Meierey und Schäferey besteht ein großer und sehenswürdiger Garten mit einer Baumschule von 700 der besten Obstarten. Die hier bestehende Papiermühle soll die älteste in Österreich seyn.

Legis, Gustav Thormod (eigentlicher Nahme Aug. Ant. Glückselig), Dr. der Philosophie, Mitglied der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig, des henneberg. alterthumsforschenden Vereins in Meiningen ꝛc., ist geboren zu Prag am 19. Juny 1806. Nachdem er in seiner Vaterstadt

studirt hatte, widmete er sich mit Vorliebe den mathematischen und Kriegswissenschaften, nahm dann Militärdienste und wurde bey der Abtheilung des k. k. Generalquartiermeisterstabs in Böhmen verwendet. Die damahligen ungünstigen Aussichten, verbunden mit einer durch lange Anstrengung erschöpften Gesundheit, bewogen ihn nach mehreren Jahren dieser Laufbahn zu entsagen und sich vielmehr wissenschaftlichen Studien zu widmen. 1826 trat Glückselig unter der Pseudonyme G. T. Legis zuerst als Schriftsteller auf, indem er in den Wiener Journalen von Hormayr, Schickh und Bäuerle kleinere Aufsätze publicirte. In Folge seiner Bekanntschaft mit dem Pädagogarchen und Professor J. D. Gräter in Ulm verlegte sich L. auf die altnordische Literatur, und wählte seit 1828 seinen Aufenthalt in Norddeutschland, vornehmlich in Leipzig, wo er nach und nach folgende Schriften herausgab: Die Götter Nordens, episches Gedicht in drey Büchern; aus dem Dänischen des A. Oehlenschläger übertragen und mit einem mytholog. Wörterbuche versehen. Leipzig 1829. — Fundgruben des alten Nordens, 1. Band: Die Runen und ihre Denkmähler, nebst Beyträgen zur Kunde des Skaldenthumes, mit 5 Schrifttaf. eb. 1829. 2. Bd.: Edda, die Stammmutter der Poesie und der Weisheit des Nordens, übersetzt und commentirt (unvollendet). eb. 1830. — Alkuna, nordische und nord-slavische Mythologie, mit 13 Kpfrn. ꝛc. eb. 1831. 2., mit einem Eddawörterbuche vermehrte Aufl. eb. 1835. — Handbuch der altdeutschen und nordischen Götterlehre; für Vorlesungen und zum Selbstunterrichte. eb. 1831. 2. unveränd. Ausg. 1833. (Sein wichtigstes historisch-kritisches Werk.) — Verschiedene antiquarische Abhandlungen in den Jahresberichten der deutschen Gesellschaft. eb. 1829—32. Ferner zahlreiche zerstreute Aufsätze und Recensionen, z. B. in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, den Berliner Jahrb. für wissenschaftliche Kritik, Beck's Repertorium der Literatur, im lit. Notizenblatt zur Abendzeitung u. s. w. In der Vorrede zu der 2. Aufl. der Alkuna gibt L. auf eine interessante Weise selbst Rechenschaft über seine bisherigen Leistungen in der altnord. Literatur. Nach Prag zurückgekehrt, warf sich L. auf vaterländische, besonders rechtshistorische Studien; er gab zuerst heraus: Topographischer Grundriß der k. Hauptstadt Prag. Prag 1835; und ist jetzt unter Andern mit einer Staatskunde des Königreichs Böhmen beschäftigt, welche Topographie, Ethnologie und Staatsrecht seines Vaterlandes enthalten soll. — Sein Vater, Barthol. Franz Glückselig, ist Lehrer der deutschen Sprache an der k. k. Prager Musterhauptschule und der damit verbundenen höheren Bildungsanstalt für Lehrer und Erzieher; geb. den 10. August 1780 zu Hlawatez in Böhmen; studirte zu Budweis und Prag, betrieb anfänglich Landwirthschaftskunde, dann unter Parzizek Pädagogik, wurde 1803 Stadtlehrer, und 1811 k. k. Musterhauptschul-Lehrer zu Prag, in welcher Eigenschaft G. bereits seit 25 Jahren auf das thätigste wirkt und sich derjenigen allgemeinen Achtung erfreut, die sein Charakter und seine vielseitige Bildung einflößt. Seine pädagogischen Verdienste sind eben so ausgezeichnet, wie seine grammatischen Schriften: Deutsche Grammatik, wissenschaftlich bearbeitet. Prag 1832. 2. verb. Aufl. eb. 1835. — Kleine Regellehre der deutschen

Sprache, nach dessen größerer deutschen Grammatik practisch bearbeitet. Prag 1833 (eine 2. Aufl. ist unter der Presse). — Methodik des deutschen Sprachunterrichtes in Volksschulen. Nach den Grundsätzen der geistbildenden Lehrart, zunächst zum Behuf seiner Vorlesungen dargestellt und zugleich als Gebrauchsanweisung zu seinen beyden Sprachlehren, wie auch als Beytrag zur österr. Staatserziehungskunde encyklopädisch bearbeitet. Prag 1833. Allen diesen Schriften wurde die allgemeinste Verbreitung, so wie die Aufmerksamkeit der berühmtesten deutschen Grammatiker und Pädagogen zu Theil.

Legnago (Porto-Legnago), venet. Marktflecken in der Delegation Verona, ein befestigter Ort an der Etsch, mit 5,700 Einw., einem königl. Gymnasium, einem Theater, einem Civilspital und Lederberbereyen. 1701 erlitten hier die Franzosen eine Niederlage.

Legnano, lombard. Marktflecken mit 3,200 Einw., in der Delegation Mailand, am rechten Ufer des Olona, gegenüber von Legnarello, wohin zwey steinerne Brücken führen, ist ein gewerbsamer Ort, in welchem zwey Baumwollmaschinenspinnereyen, Seidenwerkstätten, Baumwollwebereyen ꝛc. betrieben werden. Man trifft hier ein Knabenerziehungshaus und ein Privatgymnasium. In dieser Gegend wurde Friedrich Barbarossa von den Mailändern geschlagen (29. May 1176).

Légrád, ungar. Marktflecken im Szaláder Comitat, mit 2,350 Einw., wo die bekannten Légráder Messer verfertigt werden.

Légrády, Emerich v., zu Nagy-Szalontha bey Großwardein im Biharer Comitate in Ungarn 1778 geboren, studirte zu Großwardein, die Humanioren zu Arad, die Philosophie zu Erlau, die Rechte zu Raab und Pesth, absolvirte die Theologie zu Heiligenkreuz in Niederösterreich als Alumnus des dortigen Cisterzienserstiftes und zu Wien auf der Universität. Er war 1807 Mitarbeiter an der kurz vorher von seinem Freunde Stephan v. Kulcsár gestifteten ungar. Zeitung zu Pesth: Hazai Tudósitások. Seit 1811 ist k. königl. ungar. Hofagent in Wien und durch sein Wirken, zu dem projectirten Baue einer hölzernen Brücke auf steinernen Pfeilern über die Donau zwischen Pesth und Ofen, durch Jos. Campmiller v. Langholsen, wovon Rittig v. Flammenstern in dem Wiener Conversationsblatte 1820 Kunde gab; wie nicht minder in der Übersiedlung des John Watts (aus New-York) mit seinen Stereotypen in Gußmanier von Wien nach Ofen zu der königl. ungar. Universitätsbuchdruckerey, ebenfalls durch Rittig v. Flammenstern beschrieben, dem Publicum bekannt geworden. Seine archäologischen Sammlungen sind wichtig. Von den vorzüglichsten: 6 Originalgemälde aus der ungar. Geschichte von alten und guten Meistern: Mathias Corvinus, Maria I., heil. Ladislaus, heil. Elisabeth, ungar. Heerführer, Auszug alter Ungarn; dann über die Mumie und verschiedene, für die Geschichte und Alterthumsforscher merkwürdige Überbleibsel; die Statue Hebe von weißem Marmor aus Canova's Werkstätte durch Corzi; endlich über die Pichler'sche Dactyliothek gab er in ungar. Sprache eine detaillirte Beschreibung, Preßburg 1833, heraus.

Lehengerichte sind verschieden, je nachdem die Lehen Privat- oder landesfürstliche Lehen sind. Nur in Tyrol gehören alle Streitsachen, welche ein Lehen angehen, es mag landesfürstlich seyn oder nicht, dem Innsbrucker Stadt- und Landrechte zu. In den übrigen Provinzen müssen die Streitsachen, welche ein Privatlehen betreffen, bey der Lehenstube desjenigen Lehen verhandelt werden, dessen Herrlichkeit das Lehen unterworfen ist. Nur jene Lehenstreitigkeiten, in welche ein Privatlehensherr selbst als Partey verflochten ist, sind nicht vor seiner eigenen Lehenstube, sondern vor des Lehenherrn Personalinstanz anzubringen. Die Privatlehengerichtsbarkeit wird gewöhnlich, wie die übrigen Jurisdictionszweige der Dominien, durch einen Justiziär besorgt, der deßhalb nicht einmahl einer besonderen Prüfung bedarf, indem das Lehenrecht ohnehin einen Gegenstand für die Civil-Richteramtsprüfung ausmacht. Zur Besorgung der sogenannten Lehen-Eintrachtssachen, z. B. Belehnung, Lehenbereitung, Ertheilung der Alienations-Consense, Allodialisirung und sofort bestehen die Privatlehenhöfe, welche der Lehensherr entweder selbst, oder durch einen Lehenpropst verwaltet. Einer der bedeutendsten Privatlehenhöfe ist das Olmützer fürstlich-erzbischöfliche Lehenrecht. Dasselbe besteht aus einem Lehenhofrichter, als Präses, einem Vicelehenhofrichter, 4 fürstlich-erzbischöflichen Räthen und Lehenrechtsbeysitzern, 4 deputirten Räthen und Lehenrechtsbeysitzern, einer Lehentafel, einem Lehenschreiber, einem Vicelehenschreiber, einem Lehenmandator und einer angemessenen Lehenrechtskanzley, welcher ein fürstlich-erzbischöflicher Rath und Lehensecretär vorsteht. Bey dieser Instanz wird das Lehenrecht zwey Mahl im Jahre, Ende April oder Anfangs May, dann in der zweyten Hälfte Octobers zu Kremsier abgehalten. Außerdem werden die laufenden Geschäfte alle Monathe wenigstens ein Mahl durch Collegial-Sitzung abgethan. — Wenn die Streitsache ein Lehen angeht, welches landesfürstlich ist, und daher zur Vertretung des Fiscalamtes gehört, so tritt die Gerichtsbarkeit des Landrechts der Provinz ein, in welcher das Lehen gelegen ist. Nur für das Land ob der Enns besteht die besondere Vorschrift, daß, wenn in Rücksicht der daselbst befindlichen landesfürstlichen Lehen Streitigkeiten entstehen, in welche der Landesherr verflochten ist, es darauf ankomme, ob er als Lehenherr sich durch sein niederösterreichisches oder ob der ennsisches Fiscalamt vertreten lassen wolle, wo dann jenes Landrecht als Richter einzuschreiten hat, unter welches das in der Vertretung erscheinende Fiscalamt gehört; wenn aber ein Streit mit den Vasallen dermaßen vollführt wird, daß der Landesfürst als Lehenherr in der Eigenschaft des Richters, nicht einer Partey einschreitet, dann ist die Streitigkeit immer vor dem niederösterr. Landrechte zu verhandeln, ohne Rücksicht, ob die Lehenstücke im Lande ob der Enns gelegen seyen. Es versteht sich übrigens von selbst, daß nur jene Landrechte die landesfürstl. Lehengerichtsbarkeit ausüben, welchen der Fiscus in seinen Angelegenheiten zugewiesen ist. In die anderweitigen Lehengeschäfte außer Streitsachen, wie die Conferirung der Lehen, die Alienations- und Onerirungs-Consense und dergleichen sind, haben sich jedoch die Landrechte nicht einzumengen, sondern hierin haben die politischen Landesstellen als

landesfürstliche Lehenschrannen einzutreten. Der diesem Geschäftszweige als Referent vorstehende Regierungs- oder Gubernialrath führt den Titel eines landesfürstlichen Lehenpropsten, und hat einen Lehenarchivar und einen Kanzellisten unter sich. Eine ganz besondere Verfassung haben die landesfürstlichen L. im Königreiche Böhmen. In diesem Lande gibt es drey Arten landesfürstl. Lehen, nähmlich: 1) eigentlich königl. böhmische, 2) deutsch-böhmische Kronlehen und 3) egerische Burglehen. 1) Die Streitigkeiten, welche über die im Königreiche Böhmen gelegenen und nach der königl. böhmischen Lehentafel sich regulirenden landesfürstlichen Lehen entstehen und zum Erkenntnisse des ehemahligen Hoflehenrechtes gehörten, wurden schon zur Zeit der neuen Justizverfassung Böhmens dem königlich-böhmischen Landrechte zugewiesen. Übrigens übt das königl. böhm. Landrecht nicht nur die Realgerichtsbarkeit über diese Gattung Lehen, sondern auch die Personaljurisdiction über alle in seinem Bezirke wohnenden Hoflehenträger und zwar sowohl in als außer Streitsachen aus. Jene Lehenvorfallenheiten dagegen, die nicht das contentiosum, sondern außergerichtliche Acte betreffen, und zwar die wichtigeren, wie die Belehnungen, lehensherrlichen Consense, Intestirungen, sind dem obersten Hoflehenrichteramte oder Hoflehenrechte (welches mit der böhm. Hofkammer-Procuratur vereinigt ist, jedoch abgesondert verwaltet wird) mit weiterer Abhängigkeit vom Landesgubernium vorbehalten. Die Wirksamkeit dieser Behörde erlitt aber in neuerer Zeit eine wichtige Beschränkung durch die Bestimmung, daß das, vermöge der Landesordnung vom Kaiser Ferdinand II. dem Könige von Böhmen ausschließlich zustehende Recht der Lehenverleihung, der Consensertheilung ad alienandum et onerandum feudum und zur Errichtung eines Testamentes dem obersten Lehenherrn vorbehalten, und dem Obersthoflehenrichter nur aus erheblichen Ursachen, als bey vorfallenden Feuersbrünsten, Überschwemmungen, Viehseuchen, allgemeinem Mißwachs u. s. w. gestattet sey, die Gesuche der Lehenträger zur Aufnahme eines Darlehens auf die Lehengüter gutächtlich mittelst des böhmischen Guberniums einzubegleiten. Ferner soll von dem Obersthoflehenrichter durch das Gubernium und die vereinigte Hofkanzley bey jeder Veränderung eines Lehenträgers die Person des neuauftretenden Lehenmannes dem Kaiser und König, als obersten Lehenherrn, mit gutächtlicher Äußerung über seine Landtafelfähigkeit angezeigt, und dieser, wenn er die höchste Genehmigung erhalten hat, zur Ablegung des in der Landesordnung enthaltenen Eides in die Hände des hiezu bestimmten Hoflehenrichters angewiesen werden. Ferner führt der Hoflehenrichter durch einen eigenen Hoflehenschreiber und unter der Aufsicht und Leitung des Fiscalamtes, die Lehentafel, das ist: die über die königl. böhm. Lehen errichteten öffentlichen Bücher, und vollzieht auf Ersuchschreiben des Landrechtes alle auf die daselbst verzeichneten Lehenkörper sich beziehenden Acte der Realgerichtsbarkeit in und außer Streitsachen. 2) Landesfürstliche deutsch-böhmische Lehen sind jene, welche zwar nicht innerhalb der alten Gränzen des Königreichs Böhmen liegen, aber doch zu demselben gehören. Von den vielen in Deutschland gelegenen Lehen dieser Art blieben zu Folge des, im Preßburger Friedenstractate von 1805

festgesetzten Purificationssystems dem Königreiche Böhmen nur noch diejenigen einverleibt, welche sich im Egerer Bezirke, im Ascher Gebieth e und im Elbogner Kreise befinden. Die Gerichtsbarkeit über diese Lehen gebührt der, mit dem böhm. Appellationsgerichte vereinigten, deutschen Lehenhauptmannschaft in eben dem Umfange, als sie dem königl. böhm. Landrechte und dem Hoflehenrechte über die königl. böhm. Lehen vereint zusteht. Die Consense zur Einschuldung dieser Lehen, die Confirmationen und Indulte sind der vereinigten Hofkanzley vorbehalten. 3) Die Burglehen im Egerer Bezirke standen in früherer Zeit unter der Gerichtsbarkeit des Egerer Burggrafenamtes. In der Folge wurde dieses Amt als eine selbstständige Behörde aufgehoben, und dessen gesammter Wirkungskreis, daher auch die Lehengerichtsbarkeit, an den Elbogner Kreishauptmann unter dem Titel eines königl. Burggrafenamts-Verwesers und dem ersten Elbogner Kreiscommissär, als Burggrafenamts-Adjuncten zu Eger übertragen.

Lehenwesen. Im Erzherzogthume Österreich ist der landesfürstliche Lehenhof sehr wichtig. Derselbe umfaßt zufolge der neuesten Revision und den nunmehr ganz zu Stande gebrachten Saal- und Lehenbüchern mit Einschluß der Afterlehen, wovon das Eigenthum der Substanz dem Landesfürsten gehört, 898 Ritterlehen und 2760 gemeine und Bauernlehen, welche zusammen über 18,000 Lehen-Entien enthalten, worunter sich mehrere ansehnliche Herrschaften und Gülten befinden. Durch das in dem Preßburger Frieden von 1805 eingeführte Territorial-Purifications-System bekam dieser Lehenhof einen bedeutenden Zuwachs, indem hiernach die von den auswärtigen geistlichen und weltlichen Fürsten in den Provinzen ob und unter der Enns bis dahin besessene Lehenherrlichkeit an das Erzhaus gelangte. Zudem besitzt der Erzherzog von Österreich vermöge des Privilegiums Kaiser Friedrich's I. von 1166 den seltenen Vorzug, daß sämmtliche in Niederösterreich gelegene Lehen ohne Ausnahme Afterlehen desselben sind, der Erzherzog also der erste Lehenherr alles Lehenbaren in den Provinzen ob und unter der Enns ist. — Auch in Steyermark sind die landesfürstlichen Lehen nicht unbedeutend, fordern aber wegen der bestehenden eigenen Privilegien und des besondern ämtlichen Vorgangs eine vorzügliche Wachsamkeit. Nebst diesen wird noch von mehreren einzelnen Dynasten in Innerösterreich die Lehenherrlichkeit ausgeübt. — In Böhmen und Mähren wurde das Leheninstitut durch die Verbindung mit Deutschland eingeführt, gelangte aber zu keiner großen Allgemeinheit; indessen wurde hierdurch das Ansehen und die Macht der Krone vermehrt, indem die lehenherrlichen Gerechtsame der Könige von Böhmen sich weit außer dem Bezirke des Landes ausdehnten, und den größten Theil der angränzenden Provinzen umfaßten. Die Lausitz, Schlesien, Mähren und ein großer Theil von Sachsen und Franken standen einst unter dem Lehenbande des böhmischen Zepters. Jetzt beschränkt sich die böhmische Lehenhoheit auf die Burglehen, das Ascher Gebieth, die großen Lehen in Schlesien, den bedeutenden Olmützer erzbischöflichen Afterlehenhof und einige im Lande selbst befindliche Lehenschaften. — In Tyrol bestehen noch über 2,000 landesfürstliche Lehen. — In Görz und Gradisca, dann in dem ehemah-

ligen venetian. Istrien befindet sich ein großer Theil dieser Länder unter dem unmittelbaren landesfürstlichen Lehenbande. — Auch im Königreiche Dalmatien sind einige dem Umfange nach sehr bedeutende Staatslehen vorhanden. — Im lombard.-venet. Königreiche hatte zwar die cisalpinische Republik alle lehenbaren Juristictionen, Regalien und sonstigen Vorzugsrechte sammt den damit verbundenen Titeln, so wie alle Afterlehenschaften aufgehoben, und wollte auch die vorhandenen zahlreichen Staatslehengüter in der Eigenschaft eines Nationaleigenthums einziehen, und auf diese Weise das Lehenband dort zu Lande vollkommen auflösen. Allein die in der Folge eingetretene französ.-italien. Regierung mißbilligte diesen letzteren Schritt, ließ den Lehenbesitzern die bereits abgenommenen Lehen wieder zurückstellen, und erklärte bestimmt, daß die auf den Staatslehengütern haftenden Verbindlichkeiten sowohl gegen den Staat als Lehenherrn, als auch gegen die Lehenfolger aufrecht erhalten, und von der Staatsverwaltung die erforderliche Obsicht hierüber gepflogen werden solle. Hierdurch verblieben also die in Realitäten bestehenden Staatslehen, deren Anzahl sich dort noch auf mehrere tausend beläuft, unangetastet in ihrer rechtlichen Wirksamkeit. Ein großer Theil der österr. Erbmonarchie befindet sich daher unter dem landesfürstlichen Lehenbande. — In den Königreichen Ungarn und Galizien befinden sich keine Lehen. Die slavischen und magyarischen Volksstämme hatten den Lehenverband, wie derselbe dem gemeinen Lehenrechte zum Grunde liegt, bey sich niemahls eingeführt. Die Starosteyen in Polen und die donationes regiae in Ungarn haben etwas Lehenähnliches, aber als eine Gattung wirklicher Lehen können sie auf keine Weise angesehen werden. — Die Lehen machen ein bedeutendes Staatseigenthum aus. Im Erzherzogthume Österreich ist beynahe der vierte Theil dieser Provinz, wenn man die vielen Afterlehenschaften, wovon ebenfalls das Obereigenthum dem Staate gehört, dazurechnet, unter dem landesfürstlichen Lehenbande. — Die Eigenheiten in Bezug auf die Lehen der verschiedenen Provinzen bestehen größtentheils nur in Privilegien, welche ihrer Natur nach insbesondere erwiesen werden müssen, oder in Manipulationsformen. Die Grundlage zur Beurtheilung des Lehenrechtsverhältnisses in den österr. Erbstaaten ist das longobardische oder gemeine Lehenrecht. — In Niederösterreich und Steyermark, so wie bey den Olmützer Lehenhof ist das gemeine Lehenrecht ausschließend zur Richtschnur vorgeschrieben. Die Verfassung der Länder, wo sich Lehen befinden, und das Rechtsnormensystem der österr. Gesetzgebung muß jedoch in der Praxis nebst der sonstigen auf das L. Bezug nehmenden Vorschriften stets berücksichtigt werden.

Lehmann, Caspar, berühmter Stein- und Glasschneider, war um 1570 geboren. Er besaß große Kunstfertigkeit und erfand ein einfaches Mittel in Glas zu schneiden, wofür er von Kaiser Rudolph II., dessen Kammerdiener er war, ein Privilegium erhielt. Man vermuthet und vielleicht nicht ohne Grund, daß die Kunsterzeugnisse der böhmischen Glasfabriken ihren ersten Ursprung L.'s Erfindung zu danken haben.

Lehmann, Franz Caspar, k. k. wirklicher Hofrath bey dem Hofkriegsrathe, Doctor der Rechte, Inhaber des silbernen Civil-Eh-

renkreuzes, Commandeur des königlichen sicilianischen St. Georg-Ordens, Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft, geboren in der schwäbischen Reichs-, jetzt großherzoglich-badischen Landstadt Gengenbach am 6. Jän. 1769, vollendete die Grammatical- und Humanitätsstudien am dortigen Gymnasium, studirte Philosophie in Straßburg, und trat 1784 als Noviz in das Benedictinerstift St. Blasien, studirte allda Theologie, widmete sich aber mit besonderem Eifer dem Studium der Geschichte nach dem Vorbilde der dortigen trefflichen Männer Ussermann, Neugart, Keller, Eichhorn, Bus, deren Achtung er sich erfreute. Noch durch kein Gelübde gebunden, entschloß er sich 1789 den geistlichen Stand zu verlassen, studirte in Freyburg die Rechtswissenschaften und wurde daselbst im April 1794 zum Doctor der Rechte befördert. Bey dieser Gelegenheit bearbeitete er als Inaugural-Abhandlung den 1795 zu Wien erschienenen „Versuch einer Geschichte österr. Regenten“ (eine jugendlich-leichte Arbeit). Der Gang der Kriegsereignisse überzeugte ihn, daß auch Freyburg von feindlicher Invasion nicht verschont bleiben könne; dieses bestimmte ihn im Herbste 1794 die Reise nach Wien anzutreten, und hier den Frieden abzuwarten. Zu Wien theilte er seine Zeit in reichshofräthliche und österr. Justizpraxis, in Besuch der Bibliotheken, später auch in Privatlectionen, die er in mehreren adeligen Häusern ertheilte. Auf erfolgte Genehmigung des Studienconsesses trug er auf der Wiener Universität 1797—98, dann auch in der 1797 neu hergestellten Theresianischen Akademie für den damahls schon meistens kränklichen Professor de Luca Statistik und österr. Geschichte vor, setzte dabey seine reichshofräthliche Praxis bis May 1801 fort, um, falls seine Absichten auf eine Lehrkanzel nicht erfüllt würden, zu einer vortheilhaften Anstellung bey einem deutschen Reichsstande die Fähigkeit zu erreichen und zu zeigen. Nachdem 1798 der Professor der allg. Geschichte an der Universität, Mumelter, gestorben, wurde L. noch im nähmlichen Monathe zum provisorischen Professor ernannt. Er bekleidete dieses Lehramt 1799, 1800 und 1801; im letztern Jahre versah er durch einige Monathe das Lehramt der deutschen Reichsgeschichte für den erkrankten Professor Dolliner im Theresianum. Auf einmahl änderte sich aber seine Bestimmung im May 1801. Ganz unerwartet erhielt er den Ruf als Hofconcipist in das Bureau des damahligen Hofkriegsraths-Präsidenten Erzherzogs Carl, welcher sein eifriges Bestreben stets gewürdiget hat, und auf dessen Vorschlag L. schon im Februar 1802 zum Hofsecretär, im Frühjahr 1807 zum Staatsraths-Secretär und am 4. Nov. des nähmlichen Jahres zum wirklichen Hofrath befördert wurde. Mit Eifer arbeitete er sogleich daran, eine neue Reserveanstalt und die für Österreich wichtige Landwehranstalt 1808 ins Leben zu rufen. In der Literatur erschien von 1795 an, lange sein Nahme nicht mehr; einige kurze Aufsätze von ihm in verschiedenen Zeitschriften waren anonym, so wie ein patriotischer Aufruf an Österreichs Völker 1809, und ein ähnlicher 1813. Erst 1832 fand er sich veranlaßt, einen Aufsatz unter seinem Nahmen in das österr. Archiv für Geschichte ꝛc., über Rotteck's 7. Band der allgemeinen

Geschichte einzurücken; und neuerlich erschien sein Leitfaden der Geschichte für die k. k. Cadettenschulen, Wien 1835.

Leiben, niederösterr. Marktflecken von 300 Einw. im V. O. M. B., in einem Thale am Weitenbache, Hauptort einer k. k. Patrimonialherrschaft. Das hiesige Schloß, auf der Stelle des alten, einst berüchtigten Raubschlosses erbaut, ist ein neues und im modernen Style auf einem Felsen aufgeführtes Gebäude; dazu gehören 2 Schäfereyen. Merkwürdig ist die herrschaftliche, 1792 errichtete Papiermanufactur, welche 4 Holländer und 4 Bütten hat, 19 Arbeiter und 35 Taglöhner beschäftigt, und jährlich 10,000 Rieß verschiedener Papiergattungen im Werthe von 34 — 35,000 Gulden C. M. erzeugt.

Leibgarden, s. **Arcieren-, Trabanten-, Ungarische adelige Leibgarde.**

Leibitz, der älteste unter den 16 Zipser Kronflecken in Ungarn, zählt 2,400 deutsche Einw., die eine gemischte katholisch-evangelische Hauptschule unterhalten, Leinwand uud Tuch weben, und Tabak fabriciren. Hier ist ein kaltes Schwefelbad.

Leibnitz, steyermärk. Marktflecken im Marburger Kreise, am Sulmflusse gelegen, mit 1,100 Einw., war ehemahls eine Stadt. Eine kleine Strecke westlich von L. thront auf einem Berge das Schloß Seckau oder Seckauberg (ehemahls Leibnitzschloß), dem gewöhnlich in Grätz residirenden Bischof von Seckau gehörig. Man sieht in diesem alten Schlosse, außer verschiedenen römischen Alterthümern, eine kleine Gemäldegallerie, eine geistliche Bibliothek 2c. Ein alter Thurm, der wegen seiner großen Glocke berühmt war, ist seit 1815 zum Theil abgetragen. Ein anderes altes Gebäude auf dem Seckauberge war das Stammschloß der Herren von Polheim.

Leibnitzerfeld, eine Ebene, welche sich im Marburger Kreise Steyermarks ausbreitet, und in geschichtlicher Hinsicht nicht ohne Interesse ist, da hier 1529 ein türkisches Corps geschlagen wurde, noch mehr aber wegen der vielen römischen Alterthümer, als Urnen, Helme, Waffen, Hausgeräthe und Münzen, welche unter den zahlreichen Hügeln dieser Ebene vergraben liegen, und zum Theil schon ans Tageslicht gebracht sind. Entweder befand sich hier die Begräbnißstätte einer römischen Colonie, oder das Ptolomäische Muroela stand auf dieser Ebene bey Leibnitz oder um Seckau oder bey Mureck.

Leihbibliotheken. Fast jede Provinzialhauptstadt hat eine Bücherleihanstalt. Das große Wien hat nur zwey L., nachdem die von Binz auf Wallishausser gekommene eingegangen. Die L. Wien's sind die des Buchhändlers Carl Armbruster, der mit Umsicht die solideren Zweige der Literatur cultivirt, und jene des Antiquar-Buchhändlers Joh. Tauer, welcher viele Zeitschriften und Neuigkeiten hält.

Leinenstoffe, Fabrikation derselben und Handel. Die Fabrikation von Leinenwaaren ist ein Hauptindustriezweig in den österr. Staaten, am bedeutendsten aber wird sie in Böhmen, Mähren und Schlesien betrieben; Österreich ob der Enns und Galizien liefern ebenfalls beträchtliche Quantitäten von Leinenstoffen. In Böhmen erstreckt sich die Leinenweberey von der sächsischen Gränze bis zur Gränze von

Oberschlesien und Mähren in einer Kette fort, und bringt noch tiefer ins Land ein. In manchen Dörfern ist fast jeder Hauswirth zugleich Leinweber. Am stärksten wird die Weberey um Rumburg, dessen treffliche Leinwanden allenthalben beliebt sind, dann um Schluckenau, Arnau, Trautenau, Hohenelbe, Starkenbach, im Königgrätzer Kreise rc. betrieben, der Hauptsitz der feinsten Leinwand- und Battistweberey ist das Dorf Branna im Riesengebirge, die feinen, daselbst und auf der gräfl. Harrach'schen Herrschaft Starkenbach erzeugten Leinwanden und Battiste stehen den holländischen und französischen Fabrikaten wenig nach. Die Kunstweberey, z. B. feine Damaste und Tafelzeuge, hat ihren Sitz zu Warnsdorf auf der Herrschaft Rumburg. Vor einigen Jahren schätzte man den Werth der in Böhmen jährlich erzeugten Leinwanden auf beynahe 3½ Millionen Gulden, und seit dem ist sie gewiß noch höher gestiegen. — Mähren und Schlesien haben viele und ausgezeichnete Webereyen, die besonders schöne sogenannte weißgarnene Leinwanden liefern. Die Hauptörter der dortigen Fabrikation sind: Sternberg, Zwittau, Hof, Zuckmantel, Freudenthal, Würbenthal, Bielitz und das Gebirge des Teschner Kreises; in Janowitz besteht eine große, dem Grafen Harrach zugehörige, Leinwandfabrik. Die gesammte Leinwanderzeugung in Mähren und Schlesien wird auf 9 Millionen Ellen jährlich geschätzt. — Im Lande Österreich unter der Enns wird nur im Kreise ober dem Mannhartsberge oder im sogenannten Waldviertel die Leinweberey in ausgedehnterem Maße betrieben, besonders um Zwettel, Schweigers, Rosenau und Gerungs, wo die sogenannten Waldleinwanden erzeugt werden, welche der Landmann gewöhnlich aus eigenem Garne weben läßt, und die keine Appretur erhalten. — Im Lande ob der Enns hat das Mühlviertel die meisten Leinweber, und zwar um die böhmische Gränze zu Haslach, Neufeld, Kloster-Schlägel, Aigen, Putzleinsdorf, Pregarten, Weißenbach rc., übrigens werden hier fast ausschließend nur ordinäre Kauf- und Hausleinwanden und Tischzeuge verfertigt, im Salzburgischen werden zwar nur wenige, aber mitunter schöne und gute Leinwanden gewebt. Seit Aufhebung der in Österreich ob der Enns vormahls bestandenen strengen Beschau der Qualität scheint die daselbst verfertigte Leinwand an Güte abgenommen zu haben. — In Kärnthen werden nur in der Gegend von Rosegg Zwilliche, Leinwanden der gemeinen Art, und mitunter auch Segeltücher gewebt. — Krain hat im Gebirge, zumahl in der Gegend von Bischofslaak und Krainburg viele Weber, welche grobe Segeltücher, einige Mittelarten von Leinwand, Fatschen und Tischzeuge verfertigen. — Im Küstenlande beschränkt man sich ebenfalls auf gröbere Sorten, in Triest werden treffliche Segeltücher aus italienischem Hanf verfertigt. Bedeutend sind die Webereyen im Görzer Kreise, in Görz allein sind 151 Webestühle, welche jährlich gegen 75,000 Wiener Ellen gestreifte, quadrillirte und ungefärbte grobe Leinwanden liefern. — In Tyrol werden die besten Leinwanden im Pusterthale, im Ötzthale, zu Innsbruck und Botzen gewebt. Es gibt hier auch wandernde Leinweber, die von einer

Gegend zur andern ziehen, und sich in den Häusern aufdingen lassen, um aus dem im Hause gesponnenen oder angekauften Garne Leinwanden zu weben. Vorarlberg liefert auch gutes Segeltuch. — Im lombardisch-venetianischen Königreich, zumahl im Venetianischen, werden flachsene und hänfene Leinwanden von verschiedener Feinheit, Zwillich und Damast, Segeltücher, Packtücher, Matratzen-Überzüge ꝛc. in ziemlicher Quantität verfertigt, die große Tischzeugfabrik zu Brescia verdient hier besonders angeführt zu werden; übrigens webt in der Lombardie ein Theil der Landleute selbst seinen Bedarf an Leinwanden, und in einigen Gegenden, wie z. B. der Provinz Bergamo, ist fast jede Wohnung mit einem Webestuhle versehen. Demungeachtet ist das Erzeugniß der italienischen Provinzen nicht hinreichend, den einheimischen Bedarf zu decken, und es werden deßhalb noch viele Leinenstoffe aus Böhmen und andern Provinzen der österr. Monarchie eingeführt. — In Ungarn, Siebenbürgen und der Militärgränze werden jährlich große Quantitäten von gröberer und mittlerer Leinwand gewebt, einige Gegenden, wie die Zips, das Saroser, Liptauer, Arvaer, Trencsiner, Gömörer Comitat, die Gegend um Kronstadt ꝛc. zeichnen sich durch die Menge ihrer Erzeugnisse besonders aus. Die Hausweberey wird in vielen Gegenden, am stärksten und allgemeinsten in der Militärgränze betrieben, wo in manchem Bezirke fast jedes Gränzhaus mit seinem eigenen Webestuhle versehen ist, worauf indessen freylich nur der eigene Bedarf, selten eine kleine Quantität für den Verkauf gewebt wird. Im walachisch-illyrischen Bezirke werden allein jährlich bey 300,000 Ellen meist sehr grober und schmaler Leinwand verfertigt, in der slavonischen Gränze über 1 Million Ellen Leinwand aus Flachs und Hanf, welche jedoch ebenfalls sehr schmal ist. — In Dalmatien ist die Fabrikation unbedeutend, desto thätiger jedoch in Galizien, es ist dieses hier der einzige Industriezweig, der als wahrhaft einheimisch betrachtet werden kann, und dessen Ausbreitung es zuzuschreiben ist, daß auf dem wenig fruchtbaren Boden der westlichen Gebirgsgegenden dennoch mehrere tausend Weber ihren Unterhalt gewinnen können. Man verfertigt im Myslenicer Kreise zu Zywiec, Andrychau, Dembowice, Zmigrod ꝛc. feine Damaste, Zwilliche u. dgl., die ehemahls, vermischt mit den schlesischen Fabrikaten, ihren Weg bis nach Spanien und Portugal, ja nach Westindien nahmen. In andern Kreisen, z. B. im Sandecer, Jasloer, Sanoker, Rzeszower, Przemysler, Samborer und Zloczower werden sehr viele ordinäre Flachs- und Hanfleinwanden (sogenannte polnische Leinwand) verfertigt und versendet, auch im Brzezaner, Tarnopoler und Stryer Kreise werden ganz grobe Hanf- und Wergleinwanden, so wie Pack- und Segeltuch erzeugt. — Der Handel mit Leinenwaaren, der für den österr. Staat immer in Activität, jedoch durch längere Zeit bedeutend herabgekommen war, hat sich in den letzten Jahren wieder sehr gehoben. Auf den Leipziger Ostermessen wurden mehrere, für den großen Waarenhandel bestimmte Leinwandgattungen wieder gesucht, und es fanden auch wieder Einladungen zur Einsendung von Consignationen nach Amerika Statt. Böhmen zieht davon den größten Gewinn, versendet

seine Leinenfabrikate weit und breit ins Ausland, und hat mehrere Plätze, die schon seit vielen Jahren durch ihren ausgebreiteten Leinwandhandel bekannt sind, so z. B. Trautenau, wo jeden Montag Wochenmarkt mit Leinwanden gehalten wird, wo sodann sowohl die umliegenden böhmischen, als auch die entfernten Handelsleute aus Preußisch-Schlesien dort ankommen und Einkäufe machen. Ein großer Theil der Leinenstoffe wird auch auf den Pilsener Märkten abgesetzt. Mähren und Schlesien treiben ebenfalls einen nicht unbedeutenden Handel mit Leinenwaaren, besonders nach Ungarn, Galizien, Österreich, Steyermark, Tyrol und Italien, von wo sie dann auch nach der Türkey und nach England versendet werden. Im Ganzen beträgt die jährliche Ausfuhr an Flachs und Hanf, Zwirn, Leinenstoffen und Seilerwaaren aus der österr. Monarchie bey 6½ Millionen Gulden.

Leinwandbleichen. In allen österr. Provinzen, wo die Leinenweberey betrieben wird, gibt es natürlich auch Leinwandbleichen, da jedoch das Bleichen nur selten zu Hause betrieben werden kann, so beschäftigen sich damit eigene Bleicher, welche größere und kleinere Bleichanstalten besitzen. Die meisten derselben befinden sich in Böhmen, Mähren und Schlesien. — In Böhmen allein zählt man über 350 wirklich betriebene große Leinwandbleichen, deren einige jedoch durch verschiedene, dem Stoffe schädliche Kunstmittel den Credit der böhm. Bleiche nicht wenig minderten. Die größte und vollkommenste Leinwandbleiche im österr. Kaiserstaate, und vielleicht auf dem ganzen Continente ist die nun aus 12 Bleichhütten bestehende Bleiche der Gebrüder Errleben (s. d.) zu Landskron im Königgrätzer Kreise. Sehr zweckmäßige Rasenbleichen, wobey der Leinenstoff nichts von seiner Qualität verliert, sind in der Gegend von Rumburg. Die sogenannte chemische oder Schnellbleiche mittelst der flüssig-oxydirten Salzsäure, welche Hofrath v. Born um 1780 in Böhmen einführte, wurde in manchen Bleichanstalten im Kleinen und Großen eingeführt, mußte aber, da man an der damit gebleichten Leinwand die Qualität sehr gemindert fand, größtentheils wieder aufgegeben werden, gegenwärtig wird sie im österr. Staate, so viel bekannt ist, nur wenig bey Leinenstoffen angewendet. Eine der ältesten Bleicharten findet noch in der ungar. Militärgränze Statt, wo man die Leinwand anfangs mit Lauge begießt, dann in kaltes Wasser eintaucht, selbe hierauf an der Sonne trocknet, und das Eintauchen und Trocknen bis zum gänzlichen Weißwerden wiederholt.

Leipnik, mähr. Stadt von 3,500 Einw. im Prerauer Kreise, an der Beczwa gelegen, hat ein fürstl. Dietrichstein'sches Schloß, und ein Piaristencollegium mit deutscher Hauptschule; der hiesige Kirchhof hat ein merkwürdiges Echo, das selbst von dem bekannten mailändischen nicht übertroffen werden soll.

Leipzig, Schlacht bey, den 16.—18. October 1813. Der große Antheil der österr. Heere an dem Siege bey Leipzig, so wie an dem glücklichen Ausgange des großen Weltkampfes gegen Napoleon's Übergewicht in Europa ist noch zu sehr im Gedächtnisse der Zeitgenossen, als daß es hier einer weitläufigen Auseinandersetzung desselben bedürfte. Bereits den 8. October hatte Österreich mit Bayern einen Vertrag zu

Ried geschlossen, und nun concentrirten sich die großen Heere der Verbündeten unter den Augen der Kaiser von Österreich und Rußland und des Königs von Preußen auf dem linken Elbeufer und zogen den Kreis um Napoleon's Heer immer enger zusammen. Napoleon's Macht betrug an 100,000, jene der Verbündeten unter dem Oberbefehle des Fürsten von Schwarzenberg an 120,000 Mann. Den 16. October Frühmorgens entwickelte sich der Kampf. Von beyden Theilen ward auf das erbittertste gestritten; österr. Seite zeichneten sich an diesem Tage besonders General Gyulay durch den Sturm auf Lindenau und General Klenau durch die Einnahme von Liebertwolkwitz aus; am Ende des Tages befanden sich jedoch beyde Parteyen so ziemlich in derselben Stellung, wie beym Beginne der Schlacht. Der 17. October verging mit Unterhandlungen und indem die beyden Theile Verstärkungen an sich zogen. Den 18. erneuerte sich der Kampf mit großer Heftigkeit, die Vereinigung der großen verbündeten mit der Nord-Armee unter dem Kronprinzen von Schweden versetzte Napoleon bald in einen Defensivstand, er mußte sich um den Rückzug schlagen. Nach der Erstürmung von Leipzig durch die Verbündeten war der Sieg derselben entschieden, die Flucht des Feindes begann und als durch Übereilung französischer Seits die einzige Brücke über die Elster zu frühe gesprengt worden war, ging die Flucht in wilde Verwirrung über. 15—20,000 Mann in geschlossener Ordnung, mehr als 200 Stücke Geschütz und zahlloses Gepäck blieben dießseits des Flusses und fielen größtentheils den Verbündeten in die Hände. Nur Poniatowski und Macdonald versuchten es, über die schmalen Pleißebrücken zu entkommen, und schlugen dann eine Laufbrücke über die Elster. Jedoch genügte diese nicht für die sich hinüberdrängenden Massen. Der größte Theil dieser heldenmüthigen Schaaren ertrank in den Fluthen der Elster, worin auch Poniatowski den Tod fand, die Übrigen sanken unter den Streichen der Verfolger oder wurden kriegsgefangen, nur Macdonald entkam mit Wenigen seiner Krieger. Nach und nach erlosch der Widerstand, die innere Stadt vermochte sich nicht länger zu halten, und die verbündeten Monarchen zogen an der Spitze ihrer Krieger daselbst ein. Mit dieser ruhmvollen Schlacht war die Übermacht Napoleon's in Deutschland gebrochen und er sah sich fortan, bis in das Herz von Frankreich, auf den Vertheidigungskrieg beschränkt. Der Verlust französischer Seits war in diesen verhängnißvollen Tagen über 60,000 Mann Todte, Gefangene und Verwundete, wobey gegen 3,000 Officiere, dann 300 Kanonen, eine unermeßliche Menge Gepäck, Munition ꝛc. Aber auch den Verbündeten kostete dieser Sieg gegen 45,000 Mann. S. Französische Kriege.

Leitha, Fluß, entspringt am Wechsel in Niederösterreich, V. U. W. W., tritt bey Neusiedl in Ungarn ein, und fällt nach einem Laufe von 17 Meilen bey Altenburg in die Donau.

Leitha- oder Comitatscanal in Ungarn, erstreckt sich in einer Länge von 2 Meilen zur Regulirung des Leithaflusses. Er entstand 1819.

Leitmeritz, böhm. königl. Kreisstadt im Leitmeritzer Kreise, in ungemein reizender Lage auf einer Anhöhe am rechten Ufer der Elbe,

aus 571 Häusern mit 4,300 Einw. bestehend. Die dem heil. Stephan geweihte Domkirche und die Allerheiligenkirche sind die vorzüglichsten Gotteshäuser der Stadt, die auch sonst ansehnliche Gebäude besitzt. Es hat hier das Kreisamt für den Leitmeritzer Kreis und ein Bisthum nebst Domstift seinen Sitz, und es bestehen hier ein Gymnasium, ein theologisches Seminar, eine Hauptschule und Mädchenschule, eine nicht unbeträchtliche Strohhutmanufactur und eine Cichoriencaffehfabrik. Die Einwohner treiben Obst-, Getreide- und Weinbau, Fischfang und Handel mit Naturerzeugnissen.

Leitmeritzer Kreis in Böhmen, gränzt mit dem Bunzlauer Kreise gegen Osten, mit dem Rakonitzer Kreise gegen Süden und gegen Norden mit dem Königreiche Sachsen. Sein Areal beträgt 68$\frac{3}{10}$ geogr. Q. M., worauf 30 Städte, 13 Märkte und 954 Dörfer, mit 341,725 Einwohnern. — Ein großer Theil dieses Kreises ist hohes Gebirgsland, aber auch ein Theil des böhmischen Mittelgebirges breitet sich weit in demselben aus, und zwischen beyden, so wie in dem südöstlichen Theile desselben, befinden sich weite Thäler und Ebenen. Der größte Theil seines Bodens gehört zu dem fruchtbarsten Böhmens.

Leitner, Cajetan Franz v., Rechnungsrath bey der ständischen Buchhaltung in Grätz, war geboren daselbst den 15. Sept. 1768, studirte am Gymnasium und Lyceum daselbst und widmete sich nach vollendeten Studien den öffentlichen Geschäften. 1786 wurde L. als Accessist bey der Staatsbuchhaltung angestellt, 1795 wurde er Rechnungsofficial und 1805 Rechnungsrath bey der ständischen Buchhaltung und zeichnete sich bey dieser Stelle durch die thätigste Verwendung aus. In seinen Mußestunden widmete er sich seinen Lieblingswissenschaften: Statistik, Cameralistik und Ökonomie. Er starb den 8. Dec. 1805. Im Drucke waren von ihm erschienen: Reise von Grätz über Eisenerz nach Steyer, Wien 1796, eine in naturhistorisch-technologischer Hinsicht sehr schätzenswerthe Reisebeschreibung, dann mehrere Beyträge zu den Kindermann'schen Journalen, in die Grätzer Zeitung, deren Redaction L. eine Zeitlang besorgte, dann auch einige Gelegenheitsschriften. — Sein zu Grätz lebender Sohn Carl Gottfr. Ritter v. L. hat sich durch lyrisches Talent bemerkbar gemacht. Seine Gedichte erschienen zu Grätz 1825. Einige lieferte auch die Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur ꝛc.

Leitomischl, böhm. Stadt im Chrudimer Kreise, an der Lauczna, mit einem Schlosse, zu welchem ein Thier- und ein Fasangarten gehören. Die Stadt hat 6,000 Einw., ein Piaristencollegium, eine philosophische Lehranstalt, ein Gymnasium und eine Hauptschule. Es wird hier viel Branntwein gebrannt und Leinwand gewebt.

Lelesz, ungar. Marktflecken im Zempliner Comitat, hat eine Prämonstratenser-Abtey mit wichtigem Urkunden-Archiv und eine katholische Hauptschule.

Lemberg (poln. Lwow), Hauptstadt des Königreiches Galizien und Lodomerien. Geschichte. Die erste Erbauung dieser Stadt fällt in das Jahr 1268. Sie erhielt gleich anfangs ihren Nahmen von dem Fürsten Leo Danilowitsch, der von 1266—99 in Halicz regierte, und das damahls wohlbefestigte Lwow oder Lemburga auf seinem Ge-

biethe erbauen ließ. 1340 war L. bereits ein wichtiger Ort, welchen Casimir I., König von Polen, nachdem er ihn durch Überrumpelung erobert hatte, zum Theil verbrennen und insbesondere das feste Schloß zerstören ließ, um diesen Platz für die Zukunft unhaltbar zu machen; aber bald hernach erhob sich L. wieder, und wurde sogar die Hauptstadt des Fürstenthumes, nachdem es Halicz sowohl an Bevölkerung, als in Rücksicht seines bequemeren Anbaues weit übertraf. 1656 hielt L. eine zweymonathliche Belagerung von den Russen aus, die es nicht einzunehmen vermochten. 1672 belagerten die Türken diesen Ort ebenfalls vergeblich; um sie indessen von ihren Mauern zu entfernen, erkauften die Einwohner den Rückzug derselben mit 80,000 Thalern. 1704 eroberte König Carl XII. von Schweden L. durch Sturm, und seitdem sind die Festungswerke dieser Stadt nicht mehr in vollkommenen Vertheidigungsstand gesetzt wurden, ja die alten Stadtmauern mußten noch unter der Regierung Joseph's II. niedrigen Erdwällen Platz machen, die mit Bäumen bepflanzt wurden. Seit der Revindication Galiziens hat überhaupt L. an Verschönerung und Bequemlichkeit mächtig gewonnen. Die Cholera hat L. 1831 sehr mitgenommen. — Topographie. L. liegt in einem engen von Südost nach Nordwest sich ziehenden Kessel, der sich um einen aufgeschwemmten Sandhügel herumwindet und dort allmählig in eine Ebene erweitert, an dem Bache Peltew, der im Sommer oft vertrocknet. Die eigentliche innere Stadt ist von geringem Umfange; an sie schließen sich 4 Vorstädte an. Sie zählt im Ganzen 2,479 Häuser mit 50,000 Einwohnern. L. hat 14 kathol. Kirchen, worunter 9 Pfarren, eine armenische und eine griechische Domkirche, ein evangelisches Bethhaus und 2 Synagogen, nebst 4 lateinischen Manns- und 3 Frauenklöstern, einem armenischen Frauenkloster und einem griechisch-kathol. Mannskloster. Sehenswerth sind die kathol. Domkirche und die Dominicanerkirche in der Stadt; Letztere ist eine Nachbildung der Carlskirche in Wien. Von weltlichen Gebäuden sind zu erwähnen: Das vormahlige Jesuitencollegium (jetzt Dicasterialgebäude), die Residenz des armenischen Erzbischofs, die große Caserne in der Zolkiewer Vorstadt, das allgemeine Krankenhaus, das Wohngebäude des General-Gouverneurs rc. Auf dem Sandberge sieht man noch die Trümmer der alten Löwenburg. L. ist der Sitz des Guberniums und des Kreisamtes für den Lemberger Kreis, des galiz. Appellations- und Criminalobergerichtes, des Militär-Generalcommandos, eines Landrechtes, eines Magistrats, zugleich Mercantil- und Wechselgerichtes rc., dreyer Erzbischöfe, eines evangel. Superintendenten und des Oberlandrabbiners; es hat eine Universität mit öffentlicher Bibliothek und einem kleinen Naturaliencabinete, eine ständische Akademie, einen ständischen Musterhof der Landwirthschaft, ein lateinisches und ein griechisch-kathol. Seminar, 2 Gymnasien, eine Realschule, eine Normalhauptschule, 2 Hauptschulen, eine evangelische Schule, eine Mädchenschule bey den Benedictinernonnen, 5 Trivialschulen, ein Militär-Knaben-Erziehungshaus und eine militär. Schwimmschule. In dem 1744 errichteten Kloster der barmherzigen Schwestern befindet sich außer einer Waisenschule noch ein Krankenspital. Überdieß besteht in L. ein allgemeines Krankenhaus, ein jüdisches Krankenhaus,

ein Siechen- und Armenhaus, ein Militärspital, 2 Eisenbäder, ein Armeninstitut, eine Gesellschaft adeliger Frauen, ein freywilliges Arbeitshaus und ein Correctionshaus für politische Sträflinge. L. hat mehrere Manufacturen, viele Branntweinbrennereyen, Gerbereyen und Ledererzeugung, so wie Wachskerzenfabriken, treibt starken Handel mit Flachs, Leinwand, Hanf, Honig, Wachs, Unschlitt, Leder und Getreide, vorzüglich aber mit Kleesamen. Der Commissions- und Speditionshandel ist sehr bedeutend.

Lemberger Kreis in Galizien, hat von der Hauptstadt dieses Landes seinen Nahmen, die im nordöstlichen Theile dieses Kreises gelegen ist. Sein Flächeninhalt beträgt $49\frac{3}{4}$ geogr. Q. M., worauf 4 Städte, 2 Märkte und 167 Dörfer gezählt werden. Die Zahl der Bewohner beläuft sich auf 140,500. — Der Boden dieses Kreises ist durchaus uneben, aber doch befinden sich keine hohen Gebirge in demselben, dagegen ist sein Boden überhaupt hoch gelegen, wie man aus der Seehöhe von Lemberg ersieht, welche 868 Wiener Fuß beträgt. Der L. K. ist übrigens auch nicht der fruchtbarste Theil Galiziens, vielmehr trägt sein steiniger, sandiger, zum Theil auch sumpfiger Boden das Meiste bey, daß der Ackerbau so wenig ersprießlich ist.

Lembert, Wenzel, geboren zu Prag 1780. Er studirte auf der Prager Universität, ein unbezwinglicher Hang zum Theater bestimmte ihn aber die Studien aufzugeben und sich dem Schauspielerstande zu widmen. Im Jahre 1800 begann er bey einer kleinen reisenden Schauspielergesellschaft, zu Annaberg im sächsischen Erzgebirge, in der Rolle des Van der Husen, in dem Lustspiele: Armuth und Edelsinn, seine theatralische Laufbahn. Nachdem er durch einige Jahre sein Talent bey mehreren kleineren Theatern ausgebildet hatte, kam er nach Stettin, wo die berühmte Künstlerinn Unzelmann-Bethmann, die auf dem Stettiner Theater eine Reihe von Gastrollen gab, ihn sah und aufmunterte, bey einem größeren Theater sein Glück zu suchen und ihn dem Director des churfürstlich sächsischen Hoftheaters Seconda in Dresden empfahl, wo er 1805 ein Engagement fand. Nach Verlauf von 2 Jahren, während denen er rüstig auf der Bahn seiner Ausbildung vorwärts schritt, erhielt er 1807 einen ehrenvollen Ruf zu dem königl. Theater in Stuttgart, bey welchem er für das Fach der ersten Liebhaber engagirt wurde. Als der k. k. Hoftheatersecretär Schreyvogel und der k. k. Opern-Regisseur Treitschke 1817 auf einer Reise, die sie durch Deutschland unternahmen, um brauchbare Subjecte für die k. k. Hoftheater zu suchen, nach Stuttgart kamen, luden sie ihn und seine Frau, geborne Mayer, mit der er sich 1813 verheirathet hatte, zu einem Engagement in Wien ein. Er folgte dieser ehrenvollen Einladung, kam im Sept. desselben Jahres nach Wien und betrat als Philipp Brook in dem Schauspiele: Die Mündel, zum ersten Mahle das k. k. Hofburgtheater, bey dem er eine lebenslängliche Anstellung fand. Seit 2 Jahren hat er aufgehört ausübender Schauspieler zu seyn und ist gegenwärtig Oberinspicient und Consulent des k. k. Hofburgtheaters. — Als dramatischer Schriftsteller hat er manches Verdienstliche geleistet; wir verdanken ihm über 40 brauchbare Theaterstücke, theils Original,

theils nach dem Französischen, Englischen, Italienischen und Spanischen bearbeitet, unter denen sich: Der Mann meiner Frau, Lustsp. in 3 Aufz.; die Untröstlichen, Lustsp. in 3 Aufz.; die Reise zur Hochzeit, Lustsp. in 3 Aufz.; König Richard in Palästina, Schausp. in 5 Aufz.; Kenilworth, Schausp. in 5 Aufz.; das öffentliche Geheimniß, Lustsp. in 4 Aufz.; Ehrgeiz in der Küche, Posse in 1 Aufz., des meisten Beyfalles zu erfreuen hatten und sich fortan auf dem Repertoir deutscher Bühnen erhalten. Sein Taschenbuch für Schauspieler und Schauspielfreunde, von dem von 1821 an, 5 Jahrgänge erschienen sind, ist ein nützliches Handbuch für Schauspieler und enthält manche werthvolle Gabe von dem Herausgeber. Interessant ist sein Almanach dramat. Spiele, Wien 1835—36. Als erzählender Schriftsteller lieferte er eine Reihe gelungener Novellen, welche theils in Almanachen und Zeitschriften, theils in einem Bande: Federproben betitelt, Wien 1821, erschienen. Auch verdient seine historische Skizze der k. k. Hoftheater in Wien, eb. 1833, rühmliche Erwähnung.

Lenau, Nicolaus, wahrer Nahme: Nicolaus Niembsch von Strehlenau, geboren zu Csatad in Ungarn den 13. August 1802. Nachdem er an der Wiener Universität den üblichen Lehrcurs der Philosophie gehört hatte, wandte er sich zu dem Studium der Jurisprudenz, das er 3 Jahre lang trieb. Hierauf ging er zu dem der Arzneykunde über und widmete sich diesem ebenfalls 3 Jahre. Ein Besuch der österr. Alpen weckte in ihm zuerst ein höheres poetisches Leben, das eine 1832 unternommene Reise nach Nordamerika zur vollen Reife brachte. Eine in demselben Jahre in Stuttgart erschienene Sammlung seiner lyrischen Gedichte stellte ihn sogleich in die Reihe der trefflichsten Lyriker, deren sich Deutschland in alter und neuer Zeit rühmen konnte. An Tiefe und Fülle der Gedanken, Wärme und Reinheit der Empfindung, und vollkommener Gewalt über die Sprachform Keinem nachstehend, übertrifft er die Meisten durch Eigenthümlichkeit und Urkraft der ihm zuströmenden Bilder, die er weniger aus der Natur nimmt, als die gesammte Natur in ihnen reproducirt und vergeistigt. Der gefeyertste Lyriker der Mitwelt, Ludw. Uhland, erkannte in L. freudig den Ebenbürtigen und nannte ihn Freund; ihm folgten alle Coryphäen der jetzt blühenden süddeutschen Dichterschule. Daß das Publicum das Urtheil jener Sänger bekräftigte, erhellt am besten aus der in Deutschland jetzt so seltenen Thatsache, daß schon nach 2 Jahren eine 2. Auflage seiner Gedichte nöthig wurde, welche, fast um ein Dritttheil vermehrt, ebenfalls in Stuttgart (1834) erschien. L.'s neuestes Product ist: Faust, episch-dramatisches Gedicht; vorerst nur als Fragment in dem von L. herausgegebenen Frühlingsalmanach (Stuttgart 1835). Auch dieses Werk, das die sansculottische Kritik unserer Tage bisher wohl kaum noch flüchtig durchblättert hat, da sie es doch erst gewissenhaft wird studiren müssen, ist von eigenthümlicher Schönheit und Tiefe, und steht würdig und selbstständig neben der großartigen Dichtung Goethe's.

Lend, oberösterr. Dorf im Salzburger Kreise, aus einem dreyfachen Dorfe bestehend, an der Salzach, mit 260 Einw., Röst- und Schmelzwerken, worin die Erze und Schliche aus den Goldbergwerken

der Gastein und Rauris geröstet und geschmolzen werden, und der größten Silberhütte des Landes.

Lendenstrauch, Hans, Bildergießer zu Innsbruck, lebte um 1570. Von ihm sind die 4 herrlichen allegorischen Statuen auf dem Grabmahle des Kaisers Maximilian I. in der Franciscanerkirche zu Innsbruck, welche die 4 Haupttugenden vorstellen und zu den schönsten Zierden dieser Kirche gerechnet werden.

Lenhossék, Mich. v., Dr. der Medicin, k. ungar. Statthaltereyrath, Protomedicus des Königreichs Ungarn, Director des medicinisch-chirurgischen Studiums und Präses der medicinischen Facultät der Universität zu Pesth, Ritter des k. schwed. Wasa-Ordens, wurde am 11. May 1773 zu Preßburg geboren. Nach vollendeten Vorbereitungsstudien in seiner Vaterstadt widmete er sich dem medic. Studium an der Universität zu Wien, das er zu Pesth beendigte, woselbst er 1799 die Doctorwürde erhielt. Der Cardinal Fürst-Primas, Jos. Batthyany, würdigte die Talente, den Fleiß und die practische Verwendung desselben und vermittelte seine Anstellung als ordentlicher Physikus im Graner Comitate, dessen beständiger Obergespan Batthyany war; sogleich nach seiner Promotion 1808 ward er zum o. ö. Professor der Physiologie und der höhern Anatomie an der Universität zu Pesth ernannt, und nachdem er inzwischen das Decanat der medic. Facultät durch 4 Jahre, und das Rectoramt 1 Jahr bekleidete, wurde L. 1819 als Professor derselben Lehrkanzel an die Hochschule zu Wien befördert. 1825 ward er zum k. ungar. Statthaltereyrathe und Protomedicus und zugleich zum Director des medic.-chirurgischen Studiums und Präses der medic. Facultät an der vaterländischen Universität ernannt. Während dieser Laufbahn erschienen von L. folgende Werke im Drucke: Untersuchungen über Leidenschaften und Gemüthsaffecte, als Ursachen und Heilmittel der Krankheiten. Pesth 1804. — Introductio in methodologiam Physiologiae corporis humani. eb. 1808. — Physiologia medicinalis. 5 Bde. eb. 1816—18. — Institutiones Physiologiae organismi humani, usui academico adcommodatae. 2 Bde. Wien 1822. — Darstellung des menschlichen Gemüths in seinen Beziehungen zum geistigen und leiblichen Leben. 2 Bde. eb. 1824—25. 2. Aufl. eb. 1834. — Die Religion und Arzneykunde in ihren wechselseitigen Beziehungen, dargestellt von Scotti. Mit einer Vorrede und mit Bemerkungen, nach dem Italienischen. eb. 1824. — Observanda circa febrim scarlatinam. Ofen 1826. — Instructio pro mortuorum revisoribus, in L. R. Civitatibus R. Hung. constitutis. eb. 1828. (Auch ungar. und deutsch.) — Summa praeceptorum in administrando variolae vaccinae negotio per Regnum Hungariae observandorum. eb. 1829. — Institutio circa medico-legalem cadaverum humanorum investigationem etc. eb. 1829. (Auch ungar. und deutsch.) — Diatribe de recta morum ratione, ut summo tuendae valetudinis praesidio. eb. 1830. — Animadversiones circa curandam choleram orientalem et alios epidemicos morbos, in Regno Hungariae nunc vigentes. eb. 1831. Noch lieferte L. mehrere Abhandlungen anatomischen, physiologischen und medic.-pract. Inhalts, in die Wiener medic.

Jahrbücher, in die Abhandlungen und Beobachtungen der österr. Ärzte, dann in andere in- u. ausländische Zeitschriften. L.'s mannigfaltige ausgezeichnete Leistungen fanden die Anerkennung seines und fremder Monarchen, wie auch literar. Corporationen. Die k. k. medic.-chirurg. Josephs-Akademie zu Wien, die k. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, die physical.-med. zu Erlangen, die med.-chirurg. Akademie zu Neapel, die naturforschende Gesellschaft zu Bonn, die kaiserl. Akademie der Medicin u. Chirurgie zu Petersburg, jene zu Wilna, die k. Akademie der Wissenschaften zu Turin, der Verein für Heilkunde in Preußen, die kaiserl. Leopold-Carolinische Akademie der Naturforscher in Breslau, die medic.-chirurg. Gesellschaft zu Berlin, die Gesellschaft für Naturwissenschaften und Heilkunde zu Heidelberg, die toscanische Gesellschaft für Kunst und Ökonomie vom Tiberthale, die Akademie der Wissenschaften zu Bologna, die k. franz. Akademie der Medicin zu Paris u. s. w. ernannten ihn theils zu ihrem Ehrenmitgliede, theils zu ihrem Correspondenten. Außer diesem wurde er zum Gerichtstafel-Beysitzer des Graner, des Pesther, Sümegher und Preßburger Comitats ernannt.

Lenkey's, Achaz v., Weinhandlungs-Etablissement in Wien, besteht seit 1800, macht Geschäfte ausschließlich in ungar. Weinen im Großen und seit 1811 auch im Detail, in einem mit Geschmack eingerichteten weitläufigen Locale. Dieses Etablissement hat sich durch Güte der Qualität und Billigkeit der Preise von Jahr zu Jahr gehoben, und steht in so stattlicher Blüthe da, daß man es in jeder Hinsicht unter die bedeutendsten und vorzüglichsten des Kaiserthums zählen kann. Außerordentlich stark ist das Consumo des Steinbrucher und Sexarder, so wie des Ofner, Erlauer, Schomlauer und Neszmiler Weins. Unter dem Nahmen Cabinets-Wein wird seit anderthalb Jahren ein aus Rheinreben in Ungarn erzeugter, dem echten Rheinweine sehr ähnlicher Wein, mit Beyfall consumirt.

Lenno, lombard. Dorf in der Delegation Como, an einer Bucht des Comersees, mit 5,000 Einwohnern. Es hat verschiedene römische Alterthümer. Man sieht unter andern einen kleinen unterirdischen Tempel mit Säulen geziert und mit einem Altar. Höher steht eine Kirche, mit welcher er mittelst 4 Röhren in Verbindung steht, deren Gebrauch man nicht kennt. Nahe bey L. ist eine Villa, wo man bey niedrigem Wasser im Comersee Überreste von Säulen bemerkt, und auf einer Anhöhe steht das aufgehobene Kloster Acquafredda, bey welchem aus Felsen eine starke Quelle hervorbricht.

Le Nove, venet. Dorf in der Delegation Vicenza, an der Brenta gelegen, mit 2 Fayencegeschirr-Fabriken, die sehr schöne Waaren erzeugen und zu den besten Fabriken der Monarchie gehören.

Lentl, Joh. Ritter von, k. k. geh. Rath und Präsident des küstenländischen Appellationsgerichtes zu Fiume, war geboren am 22. April 1756 zu Brünn. Er begann 1787 seine Laufbahn bey dem Magistrate als Civil-Justiz-Behörde in Wien, ward 1803 zum Appellationsrathe in Venedig befördert und 1806, nach dem Verlust des Landes, in gleicher Eigenschaft nach Mähren übersetzt. 1808 wurde demselben die einstweilige Leitung des neu organisirten Land-, Wechsel-

und Criminalgerichtes in Salzburg übertragen. Nach der Abtretung Salzburgs 1810 trat er in das niederösterr. Appellationsgericht, und leistete supplirende Dienste bey dem obersten Gerichtshof, zu dessen Mitglied als Hofrath er 1814 befördert wurde. Die beschwerliche Regulirung der Justiz-Reformen in Dalmatien ward ihm als ersten Hofcommissär 1814 übertragen, eine gleiche ehrenvolle Sendung erhielt er 1816 in die zurückerworbenen Antheile von Salzburg, des Inn- und Hausruckviertels. Hierauf ward er zur Hofcommission in Justizgesetzsachen berufen, endlich 1817 mit der Würde eines Präsidenten des neu errichteten küstenländischen Appellationsgerichtes belohnt. Überdieß erhielt L. 1818 den Ritterstand und die geh. Rathswürde taxfrey. Er starb den 27. Dec. 1820 zu Wien.

Leoben, steyermärk. Stadt im Brucker Kreise, die schönste und ansehnlichste Stadt in ganz Obersteyermark, auf einer Halbinsel an der Mur, zählt mit Einschluß ihrer beyden Vorstädte (Wasenvorstadt und Mühlthal) 280 Häus. und 2,000 Einwohner. Die Stadt ist ziemlich wohl gebaut und hat mehrere ansehnliche Gebäude, worunter das Rathhaus, die Decanatkirche (ehemahls Jesuitenkirche) u. a. m. Das Oberbergamt und Berggericht für Steyermark hat hier seinen Sitz, auch besteht hier eine Hauptschule und ein Regiments-Knaben-Erziehungshaus. Die Gewerbsindustrie beschäftigt sich meist mit Verarbeitung der Metalle; 3 Eisenhämmer, 1 Eisendrahtzugwerk, 1 Kupferhammer, die Verfertigung von Nadlerwaaren, Fischangeln ꝛc. geben einem großen Theile der Einwohner Nahrung und Verdienst; auch die Handelsgeschäfte sind ziemlich lebhaft, besonders in rohem Eisen und Eisenwaren. Überhaupt hat L. eine für den Eisenhandel sehr günstige Lage und könnte, wenn die Mur für größere Fahrzeuge schiffbar wäre, ein bedeutender Niederlagsort werden. Das Steinkohlenbergwerk am Münzenberge liefert recht gute Schwarzkohlen, welche größtentheils auf der Mur nach Grätz geschickt werden. — In der neueren Zeit wurde L. durch die hier am 18. Apr. 1797 zwischen Österreich und Frankreich abgeschlossenen Präliminarien des Friedens zu Campo Formio bekannter (s. Friedensschlüsse); ein marmornes Denkmahl mit vergoldeten Inschriften verewigt dieses Ereigniß.

Leobendorf, niederösterr. Dorf im V. U. M. B., in ebener Lage am Fuße des Schliefberges, mit 720 Einwohnern, Verwaltungssitz der Herrschaft Kreuzenstein. Hier befindet sich das herrschaftliche Amthaus mit einer Schweizerey, und hinter der Ruine Kreuzenstein der Reidingerhof mit einer Schäferey. Außerdem hat L. ein Brauhaus, einen schönen Körner-Schüttkasten, eine Ziegelbrennerey, und in der Nähe einen Sandsteinbruch. An der Hauptstraße steht eine steinerne Säule, worunter der 1595 in Wien enthauptete Graf Ferdinand v. Hardegg, der damahlige Besitzer der Herrschaft, begraben liegt.

Leobersdorf (Loibersdorf), niederösterr. Marktflecken im V. U. W. W., mit 1,270 Einwohnern. Sehenswerth ist hier eine Seidenzeugmanufactur, deren Stühle von Wasser in Bewegung gesetzt werden, mit einer Baumwollenspinnerey und 2 Filirmühlen, ferner ein Fournier-Schneidewerk und eine Stampfmühle. — In der Gegend

von L. wurden 1529 die Türken von dem Pfalzgrafen Friedrich von Bayern geschlagen.

Leon, Gottlieb v., Custos an der kaiserl. Hofbibliothek, war geboren zu Wien 1757, studirte daselbst und nahm zur Zeit der aufstrebenden österreichischen Literatur thätigen Theil daran; so gab er z. B. eine Sammlung Gedichte, Wien 1788, dann den Wiener Musenalmanach, einige Jahrgänge, endlich, in Verbindung mit Ratschky, das Taschenbuch Apollonion 1807—8 heraus. Auch erschienen in mehreren Zeitschriften Gedichte von ihm. Durch eine Reihe von Jahren war L. Custos der Hofbibliothek und schrieb als solcher eine: Kurzgefaßte Beschreibung der k. k. Hofbibliothek in Wien, 1820. Ferner ließ er erscheinen: Rabbinische Legenden, eb. 1821. 1828 wurde L. in Ruhestand versetzt. Er starb zu Wien den 17. Sept. 1832.

Leonfelden, oberösterr. Municipal-Markt im Mühlkreise, eine halbe Stunde von der böhmischen Gränze, mit Ringmauern, Basteyen und Gräben versehen.

Leonhard, Joh. Mich., Bischof zu St. Pölten, vordem General-Vicar und Weihbischof des Erzbisthums Wien, Bischof von Alalia in partibus infidelium, Domscholasticus, infulirter Prälat, k. k. wirkl. niederösterr. Regierungs- und erzbischöfl. Consistorialrath, Referent des Volksschulwesens bey der k. k. Studien-Hofcommission, ist geboren den 23. August 1782 zu Grafenwörth in Niederösterreich. In Krems legte L. die Grammatical- und Humanitätsclassen zurück, und studirte sodann Philosophie und Theologie an der Universität zu Wien. 1806 empfing L. als Alumnus des erzbischöfl. Seminariums die Priesterweihe, und erhielt bald darauf die Cooperatorsstelle an der landesfürstl. Pfarre Hausleuthen. 1809 wurde er Spiritual im erzbischöfl. Seminar zu Wien, und zugleich Levit an der Chur zu St. Stephan. 1810 erhielt er die landesfürstl. Pfarre Achau im V.U.W.W. 1812 berief ihn Kaiser Franz zum wirkl. Hofcaplan nach Wien, als solcher wurde L. auch 1816 bey dem neu errichteten höhern Bildungsinstitute für Weltpriester in Wien als Director spiritualis angestellt, und erhielt nach dem Tode des Weihbischofs Steindl dessen Stelle, die er mit vieler Auszeichnung bekleidete. Nach Frint's Tode wurde er Bischof zu St. Pölten. Seine im Druck erschienenen Werke sind: Christenlehren zum Gebrauch bey dem kathol. Religionsunterricht der Jugend sowohl als der Erwachsenen, 4 Thle. Wien 1816, 3. Aufl. eb. 1826. — Versuch eines Leitfadens bey dem kathol. Religionsunterrichte. Zunächst für die 1., 2., 3. und 4. latein. Grammaticalclasse an den k. k. österr. Gymnasien, ꝛc., 2 Thle. eb. 1817. — Entwurf eines dreyfachen kathol. Religionsunterrichtes ꝛc., eb. 1818. — Geschichte der Entstehung und Ausbreitung der christl. Kirche, eb. 1818. — Lebensgeschichte Jesu, eb. 1818. — Erklärung aller in dem vorgeschriebenen Evangelienbuche vorkommenden Evangelien ꝛc., eb. 1818. — Versuch eines Leitfadens ꝛc. für die untern Grammaticalclassen ꝛc., Wien 1819. — Versuch eines Leitfadens ꝛc. für die obern Grammaticalclassen ꝛc., eb. 1819 — Versuch einer Religionsgeschichte des alten Bundes ꝛc., eb. 1819. — Catechetischer Religionsunterricht in Fragen und Antworten als Lehrbuch zu dem in den österr.

Staaten vorgeschriebenen kleinen Catechismus ꝛc., eb. 1819. — Theoretisch-practische Anleitung zum Catechisiren ꝛc., eb. 1819. — Kathol. Religionsunterricht in Fragen und Antworten als Lehrbuch zu dem in den österr. Staaten vorgeschriebenen großen Catechismus, eb. 1819. — Über Bell-Lancaster'sche Schulen, eb. 1820. — Christkathol. Unterricht über die heil. Sacramente ꝛc., 7 Thle. eb. 1820. — Die Feyer des Sonntages, eb. 1824. — Feyer der Geburt Jesu, eb. 1824. — Tagebuch der Kirchenfeste und der Heiligen, 4 Bde. eb. 1826. — Katholisches Religionshandbuch, eb. 1826. — Rathgeber bey dem Wiederholungsunterrichte, eb. 1826. — Sämmtliche Predigten, gehalten vor einer Landgemeinde, 7 Jahrgänge, eb. 1825—34. Von den ersten 4 Jahrg. eine 2. verbess. Aufl., eb. 1828—34. — Die kathol. Glaubens- und Sittenlehre, 2 Thle. 2. verbess. Aufl. eb. 1835. Außerdem lieferte L. auch mehrere Abhandlungen, literarische Anzeigen, Recensionen und Catechisation in der Wiener theologischen Zeitschrift.

Leonhard, St., illyr. Städtchen im Klagenfurter Kreise des Herzogthums Kärnthen im obern Lavantthale an der Lavant gelegen, hat 730 Einw. und ein Eisenwerk mit Hochofen.

Leopold I., röm.-deutsch. Kaiser, zweyter Sohn Kaiser Ferdinand's III. von Maria Anna von Spanien, geboren den 9. Juny 1640, wurde 1655 König von Ungarn, 1656 König von Böhmen, und 1658 Kaiser. Die Krönung zu Frankfurt erfolgte den 5. August 1661 fielen die Türken verwüstend in Ungarn ein; Montecuculi, der österr. Feldherr, nöthigte sie aber nach abwechselndem Glück, durch die Schlacht von St. Gotthard zum Frieden auf 20 Jahre, und Kaiser L. benutzte denselben, mehrere unruhige Ungarn mit dem Tode zu bestrafen, was aber keineswegs die innere Ruhe befestigte; denn Tökely stellte sich an die Spitze der Unzufriedenen in Ungarn und rief, nachdem er den Türken einen jährlichen Tribut von 40,000 Zechinen versprochen hatte, diese zu seiner Unterstützung herbey. Mehr als 200,000 Osmanen drangen hierauf in die kaiserlichen Erbstaaten ein, verheerten alles mit Feuer und Schwert, und drangen siegreich bis Wien vor, welches sogleich belagert wurde. L. flüchtete sich nach Passau, der König von Polen, Johann Sobieski, die Churfürsten von Sachsen und Bayern, und der Herzog von Lothringen eilten mit ihren Truppen herbey, und bewirkten durch gemeinschaftliche Anstrengungen den Entsatz der Stadt den 12. Sept. 1683. Diesem Siege folgten hierauf mehrere, und bald war Ungarn wieder in österr. Händen. Der Carlowitzer Frieden 1699 sicherte auf die nächsten 25 Jahre dieses schöne Reich, wo indeß L.'s Strenge manchen unruhigen Kopf hatte auf dem Blutgerüste fallen lassen. Die nächste Folge davon war, daß die zusammenberufenen Großen Ungarn für ein Erbreich erklärten. Außer diesem Kriege mit den Türken führte er einige andere mit Ludwig XIV.; denn als 1672 derselbe Holland überfiel, zog L. den Generalstaaten zu Hülfe. Der Friede von Nymwegen 1679 ward nur ein Waffenstillstand, da die französischen Reunionskammern seit 1681 von Neuem zum Kriege reizten, der 1688 nach fast unerhörter Langmuth des deutschen Reichs ausbrach. Mit abwechselndem Glück wurde bis 1697 gefochten, wo am

30. Oct. der Ryswicker Friede zu Stande kam, worin der Kaiser und das deutsche Reich allen Ansprüchen auf Straßburg und die übrigen elsaßischen Reichsstädte entsagten, aber dafür Breysach, Freyburg, Kehl und Philippsburg wieder erhielten. Aber auch jetzt war der Friede nur von kurzer Dauer, der Tod Carl's II. von Spanien und Ludwig XIV. Ränke, der durch ein unterschobenes Testament seinem Enkel, Philipp von Anjou, die Krone von Spanien zu verschaffen gewußt hatte, nöthigten L. von Neuem zur Ergreifung der Waffen 1701. Die Siege des Prinzen Eugen von Savoyen in Italien und die wachsende Übermacht Frankreichs verschafften bald Bundesgenossen und gaben dem Kriege eine vierzehnjährige Dauer, dessen Ende aber L. nicht erlebte. Denn er starb schon den 5. May 1705. Als Kaiser folgte ihm sein ältester Sohn, Joseph I., der schon früher römischer König geworden war. L. gebührt das Verdienst, für Künste und besonders für Wissenschaften und Literatur sehr Vieles geleistet zu haben, wovon unter Anderem seine wahrhaft kaiserl. Bereicherung der Wiener Hofbibliothek sprechendes Zeugniß gibt (s. Lambecius).

Leopold II., römisch-deutscher Kaiser, König von Ungarn und Böhmen rc. Aus der Ehe des Kaisers Franz I. und der Kaiserinn Maria Theresia entsprossen, war er am 5. May 1747 zu Wien geboren. Frühe schon äußerte er einen tiefforschenden, scharfsinnigen Geist. Das Natur, Staats- und Kirchenrecht reizte besonders seine Wißbegierde, und der Erfolg hat gezeigt, daß diese Wissenschaften von ihm gründlich studirt worden sind. Sein Umgang waren die gelehrtesten Männer; bedächtlich nutzte er ihren vorzüglichen Unterricht, und merkte auf ihre Lehren. — Kaiser Franz I. hatte in seinem letzten Willen festgesetzt, daß das Großherzogthum Toscana, als sein eigenthümliches Erbland, von den Ländern seiner Gemahlinn getrennt, und seinem zweyten Sohne Leopold zur Errichtung eines neuen großherzoglichen Hauses übergeben werden sollte. Dieser übernahm daher den 18. August 1765, nach seines Vaters Tode die Regierung von Toscana, nachdem er zuvor mit Maria Ludovica, einer Tochter König Carl's III. von Spanien, durch Procuration zu Madrid am 16. Februar 1764, dann zu Innsbruck am 5. August 1765 sich vermählte. — Toscana hatte bald Ursache, L. als seinen Vater zu verehren, und die Augen von ganz Europa lenkten sich auf die neue, vortreffliche Gestalt, die er diesem Lande gab. Anerkennung der Rechte des Bürgers und der Pflichten des Regenten nach Maßgabe der strengsten Forderungen der Gerechtigkeit, eine sich durchaus deutlich zeigende Liebe für bürgerliche Freyheit der Handlungen und des Eigenthums; Herstellung der möglichsten Einfachheit der Staatsgeschäfte, sowohl in Ansehung der Abgaben, als der Verwaltung der Justiz und Polizey; weise Nationalbildung durch gereinigten zweckmäßigen Schulunterricht, durch Ermunterung der Industrie, durch Fürstenbeyspiel und durch Reinigung der Kirchenbisciplin von Aberglauben und Unordnungen; dieß war die Basis der neuen Schöpfung, die L. hervorbrachte. Eine seiner ersten Bemühungen war, das toscanische Gebieth, welches in einigen Gegenden eine ungesunde Luft hatte, und wenig bevöl-

kert war, durchaus bewohnbar zu machen, und den Anbau dieses sonst so gesegneten Landes in allen Gegenden in den vollkommensten Stand zu bringen. Zum Besten des Ackerbaues gab er den Kornhandel frey, ungeachtet die bisherigen Einschränkungen desselben eine beträchtliche Summe in den öffentlichen Schatz einbrachten. Um dem Seidenbau größern Fortgang zu verschaffen, erlaubte er den freyen Handel mit Seidenwaaren. Auch Bergbau und Viehzucht fanden an L. einen großen Beförderer. Um die gesammte Landwirthschaft durch neue Entdeckungen, Preisaustheilungen und andere Anstalten zu unterstützen, errichtete er zu Florenz die Academia Geophilorum, die sich mit dem Ackerbaue, der Haushaltung und Gärtnerey beschäftigte. Um dem Ackerbaue und den Manufacturen mehr Arbeiter zu geben, schränkte er sein Militär bloß auf zwey Bataillons ein, und errichtete eine eigene Gerichtsstelle, welche die Aufsicht über den Handel, die Künste, Fabriken und Manufacturen hatte. Um die Gemeinschaft mit der Lombardie zu erleichtern, ließ er eine eigene Straße von Pistoja nach Modena anlegen, welche unmittelbar über die Apenninen und eine Menge Flüsse und Ströme geht. — Die Künste und Wissenschaften, die unter den Mediceern so sehr begünstigt waren, wurden es nicht minder unter L., ob ihn gleich in den ersten Jahren seiner Regierung die wichtigsten Staatsgeschäfte davon abhielten. Um das Studium der Physik zu erleichtern, legte er ein vortreffliches Cabinet der Naturseltenheiten an, und die Bibliotheken vermehrte er ansehnlich und begünstigte ihren allgemeinen Gebrauch. Eines der Hauptaugenmerke L.'s war die Förderung aufgeklärter Religionskenntnisse, und in dieser Gesinnung stiftete er 1783 zu Prato die Academia ecclesiastica Leopoldi, in welcher junge Geistliche gebildet wurden. Er hob Klöster auf, schränkte Prozessionen ein, und gab jeder Art abergläubischer Andächteley muthigen Widerstand. — Die letzten Jahre seiner toscanischen Regierung waren vornehmlich der Vereinfachung der bürgerlichen Gesetze und der Milderung der peinlichen gewidmet. Die Tortur und die Confiscation der Güter von Verbrechern wurden aufgehoben, die Gerichtssporteln vermindert, und überhaupt strenge Gerechtigkeit in die Tribunale eingeführt. Immer hatte L. seine hohe Regentenwürde als ein Amt angesehen, und krönte die schöne Reihe von 25 preiswürdigen Regierungsjahren durch ein edles Benehmen. Er legte öffentlich von seiner Haushaltung in einer vortrefflichen Schrift Rechenschaft ab, als ihn der Tod seines kaiserlichen Bruders Joseph II. 1790 auf den deutschen Kaiserthron rief. — In großer Verwirrung befand sich der unermeßliche Staatskörper, für den er jetzt zu sorgen hatte. Es konnte hier nicht sogleich die Rede von hausväterlicher Güte und Weisheit seyn, mit welcher er Toscana, wie eine zahlreiche Familie regierte; erst mußten Kriege geendet, Aufruhr gestillt, empörte Gemüther besänftigt werden. Mitten unter den Ceremonien, Huldigungen und Krönungen, schloß er mit einer unter Fürsten ungewöhnlichen Entsagung Frieden mit der ottomanischen Pforte, die Joseph's Ehrgeiz gereizt hatte, versöhnte sich mit dem langen Gegner seines Hauses, dem preußischen Monarchen, schuf ihn zu seinem Freund um, besänftigte die Niederländer, und suchte bey der gewalt-

samen Erschütterung Frankreichs, Ordnung und Ruhe in allen europäischen Staaten zu erhalten. Vieles, was Joseph's rascher Geist frühzeitig zerstört hatte, baute er wieder auf, um den Forderungen des Zeitgeistes mit kluger Mäßigung nachzugeben. Was er auf einem ihm ganz fremden Posten, in einem von seinem bisherigen so verschiedenen Wirkungskreise, in einer so bedenklichen Lage in 2 Jahren leistete, war gewiß viel, und der Bewunderung werth. Leider lieh er aber in der letzten Epoche seines Lebens sein Ohr Leuten, die ihn irre führten, und seine Seele mit unnöthiger Furcht und Mißtrauen wegen eines um sich greifenden Jacobinismus erfüllten. Die Schritte, wozu ihn dieser Argwohn verleitete, verminderten das Zutrauen seiner Unterthanen. Sein Tod erfolgte am 1. März 1792 ganz unvermuthet.

Leopold Wilhelm, Erzherzog zu Österreich, Bischof zu Passau, Straßburg, Olmütz und Breslau, Hoch- und Deutschmeister, kaiserl. Generalissimus, geboren 1614; zweyter Sohn Kaiser Ferdinand's II. — Mit unverkennbaren militär. Talenten und gleichem Heldenmuthe ist dieser Prinz der Spielball des Kriegsglückes einen großen Theil seines thatenvollen Lebens hindurch gewesen. Wenige Feldherren haben so oft geschlagen, so oft gewonnen und so oft verloren, wie er. Als ein nachgeborner Prinz der Kirche gewidmet, mag er durch seinen Beruf den Waffen fremd geworden seyn; aber der Geist der Zeiten, in denen es nichts Seltenes war, die großen Prälaten im Felde zu sehen, und besonders Haus- und Staatsverhältnisse gaben Anlaß, daß ihm (1639) der Oberbefehl über die Armee in den letzteren Jahren des 30jährigen Krieges übertragen wurde, als es sehr bedenklich war, denselben zu übernehmen. Unter ihm wurden Chlumez, Königgrätz, Smirzitz, Königshof, Trautenau u. a. von den Schweden besetzte böhm. Örter wieder eingenommen, und diese, ungeachtet sie sich in Thüringen mit französischen, hessischen und lüneburgischen Truppen verstärkt hatten, nach Ober- und Niedersachsen bis an die Weser zurückgedrückt. Als sich nachher (1641) der Feind nach Regensburg gezogen, und durch die Oberpfalz seine Winterquartiere ausgebreitet hatte; verfolgte ihn L. auch dahin, und wußte zwischen Ingolstadt und Regensburg auf der andern Seite der Donau seine Truppen so unbemerkt zu sammeln, und einen sonst so wachsamen Gegner, wie Banner war, mit einer solchen Blitzesschnelle zu überfallen, daß dieser über Cham und durch den Böhmerwald mit Gefahr, seine ganz geschwächte Armee zu Grunde gerichtet zu sehen, in einem beschwerlichen und gewagten Rückzuge kaum die Lausitz erreichen konnte; wobey noch Erich Slange mit 3 Cavallerie-Regimentern sich unbedingt ergeben mußte. In demselben Jahre wurde nebst mehreren anderen Plätzen auch Einbeck in Niedersachsen erobert. Im folgenden Feldzuge (1642) wurde das Heer der Schweden aus Schlesien getrieben, Brieg entsetzt, und Torstenson durch die Lausitz nach Meissen verfolgt. Hier kam es zu der für beyde Theile so blutigen Schlacht von Leipzig, wo die Kaiserlichen das Feld verloren, nachdem anfangs der linke Flügel der Schweden schon gewichen war. L. hatte sich jeder Gefahr ausgesetzt; aber weder sein Beyspiel, noch Bitten, Ermahnungen und Drohungen

vermochten die Flüchtigen zum Stehen zu bringen; und die Strenge, mit welcher der Ungehorsam nachmahls geahndet worden ist, mag beweisen, wie viel Ursache ein großer Theil der Mannschaft dem Feldherrn gegeben haben müsse, mit ihr unzufrieden zu seyn. — Damahls verließ L. die Armee, zu der er jedoch, da sie in kurzer Zeit ihre besten Anführer verlor (1645), wieder zurückkehrte. Er entsetzte Brünn, und zog sich nach Franken, wo er die Franzosen nöthigte, die dort eingenommenen Plätze wieder zu verlassen. — Jetzt berief ihn König Philipp IV. von Spanien zur Statthalterschaft über die Niederlande. Die Unternehmungen, die L. hier mit immer abwechselndem Kriegsglück (1646—55) ausführte, liegen zwar außer den Gränzen der österr. Kriegsgeschichte; aber sie müssen doch hier erwähnt werden, da sie mit den allgemeinen deutschen Angelegenheiten in nahem Verhältnisse stehen. — Er nahm den Franzosen (1647) Armentieres, Lens, Landrecy und Cortryk ab; verlor aber Ypern, und nach dem unglücklichen Treffen bey Lens (1648) noch mehrere Plätze. Doch Ypern eroberte er späterhin wieder zurück nebst la Chapelle und St. Venant, während der innerlichen Unruhen in Frankreich, wo ihm die mißvergnügte Partey Stenay, Guise und Chastelet einräumte; er drang in die Champagne ein, und brachte Rhetel, Mousson, Winorbergen, Mondyk, Grävelingen, Dünkirchen und Rocroy (1650—53) zur Übergabe; aber die Belagerung von Arras (1654) mußte mit großem Verlust aufgehoben werden. Als L. seine meisten Eroberungen wieder verloren sah, legte er die Statthalterschaft nieder, um nach Wien zurückzukehren, wo die Familienangelegenheiten des kaiserl. Hofes, die Sorge für den deutschen Orden und die Bisthümer, welche er zu verwalten hatte, ihn nützlicher beschäftigten. — Nach dem Tode Ferdinand's III. brachten einige Churfürsten diesen Prinzen in Vorschlag zur Kaiserwürde, die er anzunehmen nicht ungeneigt schien; wiewohl er in der That nur die Absicht haben konnte, die Wahl so lange aufzuhalten, bis sein Neffe zu den in der goldenen Bulle festgesetzten Jahren gelangt seyn würde. Seine Hoffnung und seine Bemühungen waren nicht vergebens gewesen. Kirche, Cabinet und Schlachtfeld waren lange genug die Stätten seines Berufs; in seinen letzten Jahren lebte er bloß der Kunst, bey der er in seinem kränkelnden Zustande Zerstreuung suchte. Seine Gemäldesammlung, in die er großen Theils den Vorrath des unglücklichen König Carl's I. von England angekauft hatte, ist in die k. k. Bildergallerie übergegangen, und ein bleibendes Ehrendenkmal für den Geschmack ihres ehemahligen Besitzers. Er starb 1662 zu Straßburg.

Leopold I., der Erlauchte, erster Markgraf von Österreich, aus dem Hause Babenberg, geboren den 10. July 923, erhielt von Kaiser Otto II. die durch des österr. Markgrafen Burkhard's Tod erledigte Mark Österreich, 983. — L. war schon früher Graf von dem bayerischen Donau- und Sundergau (zwischen der Donau und dem Inn) gewesen, und kündete sich, gleich nach Übernahme der österr. Markgrafschaft 985 als Sieger gegen die Ungarn an, welche bis in die Gegend von Passau vorgedrungen waren. Er belagerte den ungar. Herzog

Geysa in der Bergfestung Melk, eroberte dieselbe, schlug daselbst seine Residenz auf, und gründete ein Stift für 12 Chorherren. Durch fortgesetzte glückliche Kämpfe erweiterte er die Gränzen der österr. Mark bis an den Kahlenberg und die Thaya. Hierauf hielt er zu Tuln einen Landtag (985), auf welchem dem Bischofe von Passau der Zehent nebst einigen Ortschaften und Gefällen überlassen, und Allen, welche sich in der neuen Mark ansiedeln wollten, Freyheit von Steuern und Kriegsdiensten versprochen, den Bischöfen und Adeligen aber die Erlaubniß, Burgen, Städte und Märkte zu errichten, ertheilt wurde. Durch diese Anstalten wurde die Mark Österreich bald so mächtig, daß L.'s Nachfolger mit ihrer Macht allein im Stande waren, Deutschlands Gränzen zu schützen, welche vorher die vereinigte Heeresmacht des ganzen Reiches nicht zu schützen vermögend war. L., der dieses bewirkt, und dafür den Nahmen des Erlauchten erhalten hatte, verlor sein Leben 994 zu Würzburg bey der Feyer des Kilianfestes durch einen Pfeil, der nicht ihm, sondern seinem Brudersohne Heinrich von Schweinfurt, der einen würzburgischen Ritter hatte blenden lassen, bestimmt war.

Leopold II., der Tapfere, oder der starke Ritter genannt, der vierte Markgraf von Österreich aus dem Babenberg'schen Hause, geboren 1022, Sohn des Markgrafen Albert I., zeigte sich tapfer gegen die Ungarn, und ward daher schon 1043 von Kaiser Heinrich III. zum Nachfolger seines Vaters designirt. Er starb aber noch vor dessen Tode am 9. Dec. 1043 zu Ingelheim. Sein Bruder Ernst übernahm nach ihm die Regierung.

Leopold III., der Schöne, aus dem Hause Babenberg, sechster Markgraf von Österreich, geboren 1050, folgte 1075 seinem Vater Ernst dem Tapfern in der Regierung. Er war mit Ida, der Tochter Kaisers Heinrich III. vermählt. Gegen Kaiser Heinrich IV. nahm er für Papst Gregor VII. Partey, gerieth mit Ersterem 1078 in Krieg, ward besiegt und mit dem Kaiser versöhnt. Er trat aber bald wieder auf die Seite Heinrich's von Luxemburg. Der Kaiser erklärte ihn seines Markgrafthums für verlustig und verlieh dasselbe Wratislaw von Böhmen, der es mit einem starken Heere eroberte und L. bey Mailberg 1082 schlug; doch gewann 1083 Azzo von Gobatsburg für L. das Land wieder, und dieser behauptete die Markgrafschaft bis zu seinem Tode, welcher den 12. Oct. 1096 zu Melk erfolgte.

Leopold IV., der Heilige, Markgraf in Österreich, Sohn und Nachfolger Leopold des Schönen, wurde zu Melk in Österreich den 29. Sept. 1073 geboren, und zeigte von Kindheit an einen sanften Geist, einen zu allen Wissenschaften fähigen und allen Geschäften gewachsenen Verstand. An der früheren Erweckung seiner frommen Gefühle hatte wohl seine andächtige Mutter Ida, eine Tochter des Kaisers Heinrich III. den meisten Antheil. Er liebte die Stille und Einsamkeit, mitten unter den Zerstreuungen des Hoflebens, suchte durch Abbruch in Speise und Trank Herr seiner Leidenschaften zu werden, verwendete seine Einkünfte zum Trost der Armen, suchte den Um-

gang gottseliger Männer, und beschäftigte sich mit der Lesung geistlicher Bücher, besonders des neuen Testamentes, wodurch sein der Andacht ergebener Sinn stets mehr genährt und befestiget wurde. Nach dem Tode seines Vaters übernahm Leopold 1096 die Regierung über die östliche Mark von Bayern. Seine Gemahlinn Agnes, Kaisers Heinrich IV. Tochter, wurde Mutter von 18 Kindern, und war mit ihm von gleicher Gesinnung und Tugend. Sie bauten Gotteshäuser, und stifteten Klöster. Das Chorherrenstift des heil. Augustin's zu Klosterneuburg, und das herrliche Cisterzienserkloster zu Heiligenkreuz mit ihren Kirchen sind ein Werk ihrer Liebe. Das Benedictinerkloster zu Melk beschenkten sie reichlich, und machten den Anfang zum Bau der Kirche zu Maria-Zell in Steyermark. Von L.'s großer Demuth zeigt wohl am meisten seine dreymahlige Ausschlagung der kaiserlichen Würde auf dem Wahltage zu Mainz 1125. Er starb den 15. Nov. 1136. 1484 wurde er den Heiligen beygezählt, und seine Tugenden den Gläubigen nebst seiner Anrufung zur Nachfolge empfohlen. Im Erzherzogthum Österreich wird sein Sterbetag als Fest begangen, besonders zu Klosterneuburg.

Leopold V., der Freygebige, aus dem Babenberg'schen Hause, Markgraf von Österreich, geboren den 1. Jän. 1108, Sohn und Nachfolger des Vorigen, gelangte 1136 zur Regierung. Er vermählte sich mit der böhmischen Prinzessinn Maria, Tochter Sobieslaw I., und erhielt 1139 von Kaiser Conrad III. das Herzogthum Bayern, da Heinrich der Stolze (ein Schwestersohn Kaiser Lothar's II.) durch seine Empörung sich des Besitzes des sächsischen und bayerischen Herzogthums verlustig machte. Allein Heinrich's des Stolzen Bruder, Welf, welcher durch seine großen Besitzungen in Schwaben mächtig war, widersetzte sich. Er hatte die bayerischen Grafen von Scheyern auf seiner Seite, welche dem Markgrafen L. die ruhige Besitznahme von Bayern erschwerten. Nach einem kaum gestillten Aufruhre, den Otto von Wittelsbach erregt hatte, fiel L. zu Regensburg in eine Krankheit und starb 1141 im Kloster Alt-Aich kinderlos. Sein Bruder Heinrich II. Jasomirgott war sein Nachfolger.

Leopold VI., der Tugendhafte, ein Babenberger, Herzog von Österreich und Steyermark (als Letzterer II.), Sohn und Nachfolger Heinrich's Jasomirgott, ward geboren 1157, und trat die Regierung 1177 an. Er rüstete sich 1181 zur Fahrt nach Palästina, und brachte ein großes Stück des heil. Kreuzes von Jerusalem mit, welches er dem Kloster Sattelbach schenkte, wovon dieses seinen heutigen Nahmen Heiligenkreuz erhielt. Auch führte er eine Colonie Tempelritter in Österreich ein (1186). — Um diese Zeit wurde Österreich mit dem Herzogthume Steyermark vergrößert, welches der letzte steyerische Herzog Ottokar VI. an L. VI. vermachte. In einer feyerlichen Versammlung der Landesedlen von Steyermark an dem St. Georgenberge (unweit Enns) erklärte Ottokar VI., auf den Fall seines unbeerbten Todes, L., der sich persönlich dabey eingefunden hatte, zum Erben und Nachfolger in dem Herzog-

thume Steyermark, welches nach seinem Willen immer mit Österreich vereinigt bleiben sollte. Da nun Ottokar wirklich 1192 an einem unheilbaren Aussatze ohne Nachkommen starb, so ging Steyermark an L. über. — Damahls entflammte die Eroberung der Stadt Jerusalem, welche der ägyptische Sultan, Saladin, den Kreuzfahrern wegnahm, den Enthusiasmus der Christenheit zum dritten großen Kreuzzuge (1189). Kaiser Friedrich I. führte die Scharen der deutschen Kreuzfahrer. Mit ihm zog Berthold III. von Meran. 1191 kam L. in Palästina an, und erhielt, nach Kaiser Friedrich's I. Tode, der auf dem Kreuzzuge in Klein-Asien starb, den Oberbefehl der deutschen Kreuzscharen. — Auch die Könige Philipp II. von Frankreich und Richard Löwenherz von England, waren mit ihren Kreuzscharen in Palästina angelangt, und belagerten die Festung Accon (Ptolemais) schon ins zweyte Jahr, wo sie endlich erobert wurde (1191). Herzog L. und die tapfern Österreicher waren die ersten auf den Mauern, und pflanzten ihre Fahne auf einem Thurme auf; aber Richard Löwenherz, der ebenfalls einer der Ersten die Mauern erstieg, ließ sie herabreißen. L. rächte diese Beschimpfung nach seiner Rückkehr durch die Richard's, welcher, als Tempelritter verkleidet, durch Österreich zurückkehrte, aber auf dem Erdberge (damahls einem Dorfe, jetzt einer Vorstadt) bey Wien, welchen L. den Templern geschenkt hatte, erkannt und nach Dürrenstein in Verhaft geführt wurde, worauf ihn der Herzog an Kaiser Heinrich VI. auslieferte. — L. starb 1194 zu Grätz an den Folgen eines Beinbruches, den er bey einem Turniere durch einen Sturz vom Pferde erlitten hatte. Er wurde im Kloster Heiligenkreuz zur Erde bestattet.

Leopold VII., der Glorreiche, Herzog von Österreich und Steyermark (als Letzterer III.) aus der Babenberg'schen Dynastie, geboren am 15. Oct. 1176, folgte seinem Bruder, Friedrich I. dem Katholischen 1198 in der Regierung. Er sorgte im Innern seiner 2 Herzogthümer für Bürgerrecht und Städtewohlstand und ward in ausländischen und weltgeschichtlichen Angelegenheiten seiner Zeit mit großer Bewunderung genannt. Er ist von allen Babenbergern der berühmteste geworden. Würde, Hoheit, Größe machten ihn an den Enden Europa's, sogar in Asien und Afrika ruhmvoll im Kriege, doch erkannte er die höhere Bestimmung des Fürsten in der Gesetzgebung. Wien, die Donaukönigin, welche unter den Städten Deutschlands mit Cöln am Rhein den ersten Platz theilte, erhielt von ihm das niedergeschriebene Stadtrecht, an dessen Spitze er folgende Worte setzte: „Die Ehre und Glorie der Fürsten verbreitet sich durch den Frieden und Wohlstand der Unterthanen. Der Nahme des Herrschers wird heilig der Nachwelt, wenn Milde der Hauptzug seines Herzens und Rechtsinn der Schirm der Bürger war. Durch Erfindung weiser Gesetze und Bestätigung guter Gewohnheiten gewinnt sich das Heil und die Seligkeit bey Gott." — L. erweiterte die Mauern und verstärkte die Festungswerke Wien's, wirkte aber für Sicherung und Verschönerung der Stadt, durch den Geist seiner Gesetze. Wien's Bürger zählten ihr Geld nicht mehr, sondern wogen sich's zu oder rechneten nach Schüsseln voll Gold oder Silber. Hundert Männer standen ver-

theilt in den Straßen, um vor ihnen jeden wichtigen Kauf oder Handel abzuschließen; sie stellten ein lebendiges Hauptbuch vor. Als eigentliche Richter und Ordner wählte man aus den unbescholtensten und trefflichsten Bürgern 24 Rathsmänner. Die Handelsleute aus Passau, Regensburg und Schwaben mußten ihre Waaren nach dem sogenannten Stapelrechte in Wien feilbiethen, ehe sie damit nach Ungarn gehen durften. Zur Sicherung des Vermögens bey Todesfällen verordnete man die Übernahme der Verlassenschaft von Gerichtswegen, die Gültigkeit der Testamente, die Erbfähigkeit der Witwe und eine Obervormundschaft für Minderjährige. Weder Einheimische noch Ausländer durften mit gespanntem Bogen oder eisernem Handschuhe in dem Burgfrieden der Stadt wandeln. Für eine Feuersbrunst, welche über das Dach hinausschlug, zahlte man 1 Pfund Strafe, aber 5 Pfund für verfälschtes Maß, verkürzte Elle oder unrichtiges Gewicht. — L. zeigte sich auf seinen Reisen durch Steyermark sehr segensreich durch Städtebau und Rechtsentscheidung. Er hielt die Raubritter und Wegelagerer nieder und beförderte dadurch Arbeitsamkeit und Wohlstand. Er sicherte die Landschaft gegen das oft feindselige Ungarn, indem er Friedau oder Friedberg, oder beyde anlegte und mit Mauern umgab. Er erbaute eine steinerne Brücke über die Save, um den wichtigen Weg nach Italien und ans Meer offen zu halten; daraus wurde Steinabruck. Er schirmte und belebte die Handelsstraße über den Wechsel, indem er Hartberg in Obersteyermark mit Freyheiten begnadigte; das Nähmliche that er mit Marburg in Untersteyermark, um die wichtige Straße über den Platsch zu sichern und zu verbessern. — L., welcher von gesetzgeberischer Weisheit so unläugbare Beweise gab, war doch nicht weise genug, den verderblichen Irrwahn seiner Zeit zu durchschauen, indem die Kreuzzüge auch ihn begeisterten. Die unmittelbaren bösen Folgen derselben lagen am Tage, und die spätern heilsamen Wirkungen, welche die Vorsehung gegen Menschenabsicht daran knüpfte, lagen im Dunkel; doch ließ er sich durch Ritterlichkeit und Kirchenstimmung zu einer ganz neuen Art von Kreuzzuge bewegen, gegen die Waldenser oder Albigenser nähmlich, einer ketzerischen Secte im südlichen Frankreich. L. zog mit seinen Edlen und Rittern bis in das ferne Toulouse, um die Irrgläubigen zu bekriegen und zu bekehren. Von diesen wandte er sich gegen die Ungläubigen, welche in Spanien unter dem Nahmen der Mauren und Araber den Mohamedismus bekannten, die Oberherrschaft führten, die Gewerbe vervollkommten und die Wissenschaften betrieben. L. überstieg die Felsenfestungen der Pyrenäen, bestand eine Reihe von Kämpfen gegen die Moslemim und erreichte in Compostello das Grab des heil. Jacob. L. war von seinem Zeitgeiste für Kreuzzüge so ergriffen, daß er seine Waffengefährten und Reisigen auch nach Palästina persönlich zu führen sich entschloß. Er verweilte auf diesem Kreuzzuge anderthalb Jahre und machte seinen Nahmen hochberühmt. — L. hielt seine 2 Herzogthümer in Ruhe und Ordnung, während Deutschland durch das Anstreben des germanischen Wahlrechts in Unruhe war. In Deutschland stritten die Hohenstaufen gegen die Braunschweiger, in Italien die Gibellinen gegen die Guelfen mit List und Wuth. L. stand auf der Seite des Hohen-

staufen Philipp, bis dieser durch Mord fiel; dann neigte er sich auf die Seite des Braunschweigers Otto, bis dieser von den Priestern gebannt, von den Fürsten verlassen war; endlich schloß er sich wieder an den jugendlich aufstrebenden Hohenstaufen Friedrich II., einen Staatsmann und Feldherrn wie Wenige, einen Kunstfreund und Gelehrten, wie keiner seiner Zeit. L.'s Anhänglichkeit an Hohenstaufen machte, daß seine Tochter mit König Heinrich VII., als Erbprinzen des Hauses vermählt, und das Land von Kaiser Friedrich II. als Stammhaupt mit besonderer Huld bedacht wurde; dadurch ward allmählig der Gedanke angeregt, Österreich und Steyermark vereint zu einem Königreiche zu erheben; Heinrich gab ihm schon den Kronreif, Friedrich bestimmte die Titulatur. Leider wurde davon kein Gebrauch gemacht; ein solcher Gebrauch hätte wahrscheinlich die verderblichen Theilungen in den folgenden Jahrhunderten verhindert. — Er endigte sein Leben zu S. Germano in Italien 1230, wo er auf Ansuchen des Kaisers Friedrich II., den Frieden mit dem Papste Gregor VIII. unterhandelte und glücklich zu Stande brachte.

Leopold (genannt die Blume der Ritterschaft), Herzog von Österreich, aus dem Hause Habsburg, Sohn Kaisers Albrecht I. und Elisabeth's von Kärnthen, geboren 1287, suchte, als sein Vater von Johann von Schwaben ermordet worden war, und er als zweyter Sohn einen Antheil am Erbe erhalten hatte, des Vaters Tod auf alle mögliche Weise zu rächen. — 1320 zog er mit Kaiser Heinrich VII. nach Italien, und bekriegte nach seiner Rückkehr die Schweizer, welche die habsburgischen Vögte verjagt und sich unabhängig gemacht hatten. — Er belagerte 1317 Solothurn und Speyer vergebens, und unterstützte seinen Bruder Friedrich den Schönen, der die Kaiserkrone erlangt, aber an Ludwig dem Bayer einen gefährlichen Nebenbuhler hatte, kräftig. Er kam seinem Bruder 1322 bey Mühldorf zu Hülfe, suchte aber, da Friedrich, ohne ihn zu erwarten, das Treffen begann und gefangen ward, ihn umsonst zu befreyen, und starb 1326.

Leopold der Biedere (Biederbe) von Österreich, aus dem Geschlechte der Habsburger, geboren 1349, Sohn Albrecht's II.; theilte nach seines Bruders Rudolph's Tode mit seinem Bruder Albrecht III., 1365, und bekam die Besitzungen in Schwaben, Schweiz und Elsaß; Krain und Tyrol wurden gemeinschaftlich regiert. 1370 ward eine neue Theilung gemacht, wo er noch Steyermark, Wiener-Neustadt in Österreich und die Grafschaft Pütten erhielt. Er kaufte die Grafschaft Feldkirch, unterstützte 1380 Venedig und ward 1383 Stadt- und Landvogt von Augsburg. 1386 bekriegte er die Eidgenossen, blieb aber in der Schlacht von Sempach.

Leopold der Dicke oder **der Prächtige** von Österreich, aus dem Habsburg'schen Hause, geboren 1371, Sohn Leopold des Biederben, suchte des Vaters Tod bey Sempach an den Eidgenossen zu rächen, ward aber bey Nähenfels geschlagen. Mit seinen Brüdern theilte er, und erhielt, besonders nach seines Bruders Wilhelm's Tode, die österr. Besitzungen in Elsaß, Schwaben und der Schweiz. Mit

seinem Bruder Ernst kam er in einen Streit wegen der Vormundschaft seines Vetters Albrecht zu Wien, der endlich verglichen wurde. L. starb 1411.

Leopold I., der Starke, Markgraf von Steyermark, folgte 1122 seinem Vater, Ottokar III., in der Regierung seiner im jetzigen Österreich gelegenen Markgrafschaft, wozu aber schon damahls mehrere abgebrochene Stücke Landes der dermahligen Steyermark gehörten. L. dehnte das Gebieth seiner Markgrafschaft immer mehr aus und brachte die Gegend um Grätz, welche bisher eine besondere Grafschaft ausmachte, unter seine Bothmäßigkeit. Das Gebieth der Herzoge von Kärnthen in dem Bezirke der damahligen Steyermark schränkte sich nach dem Maß ein, als sich jenes L.'s erweiterte. Der Tod des letzten unbeerbten Herzogs von Kärnthen, Heinrich's II., 1127 verschaffte endlich L. auch noch den ganzen übrigen Antheil, den jener in der jetzigen Steyermark besaß; denn Heinrich, Graf von Lavantthal, erbte Kärnthen, und L. fielen die Grafschaften Eppinstain, Avelanz und das Mürzthal, also das meiste zu, was die Herzoge von Kärnthen noch im Umfange dieses Landes besaßen. — Mit dem Jahre 1127 fing für Steyermark eine neue wichtige Periode an; denn nun war es nicht mehr unter mehrere Herren getheilt und nur unter verschiedenen Benennungen bekannt; nun erhielt es an L. einen eigenen Landesfürsten, und der Nahme seiner im dermahligen Österreich gelegenen kleinen Markgrafschaft: Steyermark, verbreitete sich über alle seine neuerworbenen Länder. — 1128 errichtete L. das Kloster Stein für Cisterziensermönche. Er starb 1129 und wurde in der Kirche des erwähnten Stiftes beygesetzt.

Leopoldau (Eipeldau), niederösterr. Dorf zu Anfang des Marchfeldes im V. U. M. B., den Überschwemmungen der Donau sehr ausgesetzt, mit 750 Einw., die nebst dem Feldbaue sich vorzüglich mit dem Aufziehen der Gänse und Enten beschäftigen, wofür sich ihnen in Wien der beste Markt darbiethet, um so mehr, da die Eipeldauer Gänse ihres schmackhaften Fleisches und des Fettes wegen allgemein bekannt und beliebt sind. Man rechnet zu L. noch die Gegend zwischen den Brücken, die Brigittenau und die schwarze Lacke. L. hat noch heut zu Tage die Brückenmauthfreyheit, welche ihm von Leopold IV. ertheilt wurde.

Leopoldine Caroline, Kaiserinn von Brasilien, geborne Erzherzoginn von Österreich; Tochter Franz I., Kaisers von Österreich und seiner zweyten Gemahlinn Maria Theresia; wurde den 22. Jän. 1797 geboren. Sie bemühte sich, ihren erhabenen Ältern in ihren Tugenden nachzufolgen. Die königl. portugiesische Familie machte ihr den Antrag, sie in ihre Mitte aufzunehmen, worauf sie den 13. May 1817 mit Don Pedro de Alcantara, nachherigen Kaiser von Brasilien (st. 1834), vermählt wurde und mit ihm nach Brasilien schiffte. Hier war sie eine wohlthätige Gebietherinn und eine zärtliche Gattinn. Sie überlebten bald 4 Kinder: Maria da Gloria, jetzige Königinn von Portugal; Januaria; Francisca und Dom Pedro II., Kaiser von Brasilien; denn eine tückische Krankheit nagte an ihrem Lebenskeime, und betrog die Hoffnungen Aller, indem sie, an den Folgen eines Gal-

lenfiebers, welches, wegen einer unzeitigen Niederkunft vom 1. Dec. 1826 sie befallen hatte, den 11. Dec. dess. J. im 29. Jahre ihres Alters starb.

Leopoldinen-Stiftung. Die Zwecke dieses 1829 gebildeten Vereines sind: 1) Die Beförderung einer größeren Wirksamkeit der katholischen Missionen in Amerika. 2) Die Theilnahme und Erbauung der Gläubigen an der Verbreitung der Lehre Jesu in entfernten Weltgegenden. 3) Das fortwährende Andenken an die in Amerika verstorbene Kaiserinn von Brasilien, Leopoldine, geborne Erzherzoginn von Österreich. Die zur Erreichung dieser Zwecke gewählten Mittel sind: Gebeth und Almosen. Die Central-Direction, welche sich in Wien befindet, verwendet die eingehenden Almosen für die dringendsten Bedürfnisse der amerikanischen Missionen, so wie ihr solche aus authentischen Berichten und sorgfältigen Nachforschungen bekannt werden, nach einer vorläufigen gemeinsamen Berathung, und übermacht selbe auf die mindest kostspielige Weise. Das Stiftungsbureau ist in der erzbischöfl. Consistorialkanzley.

Leopold-Orden. Dieser Ritter-Orden ward von Kaiser Franz 1808 gestiftet. Die Statuten sind vom 14. July 1808 datirt. Folgendes ist ihr Inhalt im Auszug: 1) Zur Verherrlichung des ruhmwürdigen Andenkens des Kaisers Leopold II. (Vater des Kaisers Franz) erhält der neue Orden den Nahmen des österr. kaiserl. Leopold-Ordens. 2) Die Würde des Grosmeisterthums bleibt beständig und unzertrennlich mit dem österr. Kaiserthum verbunden. 3) Der Orden besteht nach Maß der Verdienste aus 3 Graden, Großkreuzen, Commandeurs, Kleinkreuzen. 4) Die Großkreuze gehen ihrer Würde wegen, allen Übrigen, und die Commandeurs den Kleinkreuzen vor. Den Rang jedes Einzelnen bestimmt die Zeit der Aufnahme. 5) Der Hauptendzweck des Ordens ist: Das öffentliche Anerkennen und die Belohnung der um den Staat und das Erzhaus erworbenen Verdienste. Daher können den Orden nur diejenigen erhalten, welche sich durch entscheidende Beweise von Anhänglichkeit an ihr Vaterland und den Landesfürsten, durch angestrengte erfolgreiche Bemühungen, das Wohl des Staates zu befördern, durch ausgezeichnete zum Besten des Allgemeinen wirkende und die Nation verherrlichende Gelehrsamkeit, oder durch andere grosse und gemeinnützige Unternehmungen ausgezeichnet haben. Ein vollkommen tadelfreyer Wandel und ein unbescholtener Ruf ist dabey ein unerläßliches Bedingniß. 6) Zur Aufnahme ist Jedermann ohne Unterschied des Standes, er mag in unmittelbaren Civil- oder Militärdiensten stehen oder nicht, geeignet, so ferne er die erforderlichen Eigenschaften hat. 7) Die Verleihung des Ordens bleibt dem Großmeister allein vorbehalten. Er ertheilt ihn aus eigener Bewegung. Ein Ansuchen um denselben findet nicht Statt. 8) Das Ordenszeichen ist ein goldenes emaillirtes Kreuz, gegen auswärts achteckig. Die Außenlinie jedes Kreuztheiles ist mit einer flachen Cirkellinie gegen einwärts gebogen. Das Kreuz an sich ist roth, um welches ringsherum ein weißer Streif läuft. Es hat ein zirkelrundes Mittelfeld, auf welchem sich auf der Avversseite die 3 Buchstaben: F. I. A. (Franciscus Imperator Austriae) in einander verschlingen. Dieses Mittelfeld ist ebenfalls roth, und mit einem gleichen weißen Streife umgeben, worin die Worte: Integritati et Merito

stehen. Die Rückseite des Kreuzes, bis auf das Mittelfeld, ist wie oben beschrieben, gestaltet. Das eben zirkelförmige Mittelfeld ist weiß mit einem goldenen Eichenkranze umgeben, und führt zur Aufschrift den Wahlspruch des Kaisers Leopold II.: Opes Regum, Corda Subditorum. Zwischen jedem der 4 Theile des Kreuzes erscheinen 3 Eichenblätter mit Eichenfrüchten, welche sich gegen die beyden Außenseiten neigen. Über dem Kreuze schwebt als Schleifring die österr. Kaiserkrone. Die Großkreuze tragen das Ordenszeichen an einem rothen mit weißen Randstreifen versehenen Bande von der rechten Schulter nach der linken Seite gegen das Schwert zu, herabhängend. Die Großkreuze tragen nebstdem einen achteckigten silbergestickten Stern auf der Brust, in dessen Mitte das oben beschriebene Ordenskreuz, worin sich die verschlungenen Buchstaben F. I. A. und die Worte Integritati et Merito befinden, enthalten ist. Bey Ordensfeyerlichkeiten tragen die Großkreuze das Ordenskreuz an einer goldenen Kette um den Hals, auf der Brust. In der goldenen Ordenskette kommen zuerst die Buchstaben F. und L. (Franciscus Leopoldus) verschlungen vor, über diesen befindet sich die österr. Kaiserkrone, dann folgt ein Eichenkranz, hierauf abermahls obige verschlungene Buchstaben, und so ferner bis zum Schlusse. Das von den Großkreuzen nur der Größe nach verschiedene Ordenskreuz tragen die Commandeurs an einem 2 Zoll breiten, rothen, mit weißen Randstreifen versehenen Bande an der Außenseite um den Hals auf der Brust. Die Ritter tragen das etwas kleinere Ordenskreuz an einem 9 Linien breiten, rothen mit weißen Streifen geränderten Bande auf der linken Brust im Knopfloche, oder in einer Schlinge. Das Ordenszeichen des Herolds und der übrigen Ordensbeamten, um welches der Wahlspruch: Opes Regum, Corda Subditorum läuft, ist in einer großen goldenen Medaille eingeschlossen. Sie tragen selbes an einem 9 Linien breiten, rothen und weißgeränderten Ordensbande, welches oben durch die österr. Kaiserkrone zusammengehalten wird, um den Hals. 9) Kein Ritter darf sein Ordenszeichen ohne besondere Bewilligung des Großmeisters mit Edelsteinen verzieren lassen. Hingegen ist ihm 10) gestattet, sein Geschlechtswapen mit dem Ordenszeichen zu verzieren. 11) Bey den Ordensfesten und Feyerlichkeiten tragen die Ritter ein Ordenskleid von den Farben des österr. Wapens, roth und weiß mit Verbrämung und mit Verzierungen von Gold; die Stickerey besteht in einem fortlaufenden Zweige von Eichenblättern. Den Kopf bedeckt ein rothsammtnes Barret mit weißen Schwungfedern; der Mantel ist von weißer Farbe mit einem Gebräme von weißem hermelinartigen Seidenfelper, rings umher mit goldgestickten Eichenzweigen. Die 3 Grade werden durch die Länge des Mantels und die Breite der Stickerey unterschieden. 12) Die Ordensämter sind: a) Der Ordensprälat; b) der Ordenskanzler; c) der Ordensgreffier; d) der Ordensschatzmeister; e) der Ordensherold; f) der Ordenskanzlist. Die Verleihung dieser Ämter ist dem Großmeister unmittelbar vorbehalten. 13) Die Ritter schwören bey der Aufnahme: Die schuldige Treue und Ehrfurcht für den Kaiser als Großmeister des erhabenen Leopold = Ordens, so wie für dessen durchlauchtigste Nachfolger, und das gesammte Erzhaus

zu jeder Zeit und bey jeder Gelegenheit auf das genaueste bis an das Ende des Lebens unverbrüchlich zu beobachten, und Alles, was zur Sicherheit, zum Ruhme und Wachsthum des österr. Kaiserthums gereichen kann, nach Kräften beyzutragen und zu vertheidigen, wie entgegen Alles, was immer der Macht und den Gerechtsamen desselben nachtheilig, wie auch der Würde des erhabenen Ordens abträglich seyn könnte, zu verhindern, und so viel an ihnen liegt, abzuwenden, als die theuerste Pflicht anzusehen. Endlich geloben sie: Die Satzungen und Anordnungen des Ordens strenge zu beobachten, den höchsten Befehlen Sr. Majestät als Großmeister dieses Ordens stets nachzukommen, und solche in Allem und Jedem immer genau zu befolgen, auch das Zeichen dieses erhabenen Ordens beständig zu tragen. 14) Ohne Bewilligung des Großmeisters darf neben dem Leopold-Orden kein auswärtiges Ordenszeichen getragen werden. 15) Nach dem Tode eines Großkreuzes wird die Ordenskette dem Großmeister, das Ordenszeichen der andern Glieder aber dem Ordensgreffier zurückgestellt. 16) Das Ordensfest wird immer am ersten Sonntage nach dem Feste der heil. 3 Könige in Wien gefeyert. 17) Die Kleinkreuze haben an den Ordensfesten, die Großkreuze und Commandeurs aber allezeit den Eintritt in die geheime Rathsstube. Auch erhalten alle, welche mit diesem Orden beehrt sind, ohne Unterschied des Standes, den Eintritt bey den Hoffesten und sogenannten Appartements. 18) Die Großkreuze, welche die geheime Rathswürde noch nicht besitzen, erhalten dieselbe taxfrey; die Commandeurs aber werden, wenn sie darum ansuchen, in den Freyherrnstand, und die Kleinkreuze — beyde taxfrey — in den Ritterstand erhoben. 19) Alle erbländischen Stellen müssen den Rittern den Ordenstitel beylegen; die Großkreuze werden in den Decreten, welche an sie im Nahmen des Großmeisters ergehen, mit der Benennung „unsern Vettern" beehrt. Zwar nimmt der Stephan-Orden, als Gesammtkörper betrachtet, den Rang vor dem Leopold-Orden ein, sohin wenn am nähmlichen Tage Orden von beyden Gattungen verliehen würden, geht der Stephan-Ordensritter dem Ritter des Leopold-Ordens von gleicher Cathegorie vor, im übrigen aber sollen beyde Orden gleich gehalten und zwischen den zu ungleichen Zeiten ernannten Großkreuzen, Commandeurs und Kleinkreuzen nur das Alter der Aufnahme den Ausschlag geben. — Am 8. Jän. 1809 wurde das erste Ordensfest (eigentlich die Einführung des Ordens) mit einer imposanten Feyerlichkeit begangen. Der Orden besteht gegenwärtig aus 24 Großkreuzen, 65 Commandeurs und 196 Rittern im Inlande, und aus 58 Großkreuzen, 115 Commandeurs und 296 Rittern im Auslande.

Leopoldsberg, nahe bey Wien, vor Alters ausschließend Kahlenberg (Kallenberg, Chalenberg) genannt, welcher Nahme erst um das Ende des 17. Jahrhunderts dem nächstgelegenen Schweinsberge oder Josephsberge beygelegt wurde, wogegen der L. den ihn in historischer Hinsicht allerdings wohl gebührenden heutigen Nahmen annahm. Er erhebt sich nur 824 Fuß über den Donauspiegel und erscheint sonach bey weitem niedriger als der Kahlenberg, überbiethet diesen jedoch bedeutend an historischem Interesse. Schon 1101 erbaute Leopold IV., der Heilige, hier seine herrliche Fürstenburg und versetzte

hieher die markgräfliche Residenz, welche bis dahin in Melk gewesen war; hier feyerte er sein Beylager mit der geliebten Agnes; von hier aus erfolgte die Stiftung Klosterneuburg's. Hier starb auch dieser Fürst 1136, nachdem er schon 1117 das Schloß mit neuen Festungswerken hatte versehen lassen. Obschon unter seinem Sohne Heinrich Jasomirgott die Fürstenresidenz in die aufblühende Stadt Wien verlegt wurde, daselbst blieb und fortan in dem Schlosse am L. nur ein landesfürstlicher Castellan wohnte, so wurde es doch noch einige Mahle Aufenthalt von Gliedern der fürstlichen Familie. So wohnte hier 1230 Theodora, die Witwe Leopold's des Glorreichen. 1290 zog Albrecht I. aus dem aufrührerischen Wien mit seiner Familie in das Schloß auf dem L., von hier aus schnitt er der Stadt die Zufuhr ab, hier demüthigten sich die Empörer, durch Mangel zu Paaren getrieben, vor dem Throne des beleidigten Fürsten. Mit dem Baue des alten Schlosses Laxenburg durch Albrecht III. 1377 begann jedoch der Verfall dieser Burg. Dieser Fürst ließ die prächtigen Marmorbildsäulen, so wie das übrige Ameublement dieses Schlosses nach Laxenburg übertragen, und obgleich Herzog Albrecht V. (als Kaiser II.) 1431 das Schloß wieder erneuern und, vorzugsweise die Capelle des heil. Georg's wieder herstellen ließ, so biethet doch fortan die Geschichte dieses merkwürdigen Schlosses eine Reihe von Zerstörungen und Wiederaufbauungen dar. 1462 in dem Bruderkriege Friedrich's und Albrecht's zerstörten es die Wiener, 1468 ließ es Friedrich wieder herstellen, 1483 eroberte es Mathias Corvinus mit gewaffneter Hand und es wurde sammt der Capelle abermahls zerstört. Neuerdings wieder hergestellt, wurden Schloß und Capelle 1529 bey Annäherung des türkischen Heeres durch landesfürstlichen Befehl, um dem vordringenden Erbfeinde in dieser festen Burg keinen sichern Standpunct in der Nähe der Residenzstadt zu gewähren, gesprengt und geschleift, und nun zeigten sich durch 150 Jahre dem Blicke nur die verödeten Ruinen der Babenberg'schen Fürstenburg. 1679 that Kaiser Leopold I. bey der damahls wüthenden Pestseuche das Gelübde zur Wiederherstellung der verfallnen Capelle, welche jedoch, durch die 1683 neu eingetretene Türkennoth, erst 1693 zu Stande kam. Seit dieser Zeit führt der Berg erst den Nahmen Leopoldsberg. 1718 ließ Kaiser Carl VI. das Schloß nach einem größern Plane und auch die noch gegenwärtig stehende große Kirche erbauen, die 1730 vollendet wurde. 1784 ward die Kirche entweiht und geschlossen; 1797 neuerdings geweiht, mit 3 Altären in neuem Geschmack und neuen Bethstühlen geziert, jedoch gestatteten die Zeitumstände nicht lange die Eröffnung derselben. Bald darauf wurde die Kirche abermahls geschlossen und es wird kein Gottesdienst mehr in derselben gehalten. Wie der Kahlenberg ist auch der L. jetzt nach Heiligenstadt eingepfarrt. Außer der im einfachen und gefälligen Style erbauten Kirche mit 2 kupfergedeckten Thürmen und dem wenig bewohnten Schlosse befindet sich nur noch ein Stiftsgebäude mit einer Ausschank und ein anderes, ehemahls dem Fürsten de Ligne gehöriges Gebäude, welches von Innen äußerst geschmackvoll decorirt und eingerichtet ist, auf dem L. Besitzthum des Stiftes Klosterneuburg seit 1784, ist der

L. jedoch gegenwärtig von dem Fürsten v. Liechtenstein gepachtet. Wahrhaft großartig und überraschend ist von hier aus die herrliche Fernsicht, welche jene von dem obwohl höheren Kahlenberg bey weitem überbiethet. Man übersieht von hier fast den vierten Theil des Erzherzogthums Österreich, jeder Punct der reizenden Kreisumsicht biethet historisch-interessante und pittoreske Stellen. Die Pracht der Kaiserstadt, zahllose Berge, Thürme, Schlösser und Wälder, die herrlichen Fluthen der Donau zeigen sich hier in reicher Abwechslung dem erstaunten Blicke, und es ist wohl nicht zu viel behauptet, wenn man diese Aussicht eine der schönsten in Österreich nennt. Besondern Zauber entwickelt der Sonnenaufgang auf diesem Berggipfel. S. auch Cetisches Gebirge; Kahlenberg.

Leopoldstadt, kleine ungar. Festung in einer sumpfigen Gegend des Neutraer Comitats, am rechten Ufer der Waag, 1661 erbaut, mit einer dreyfachen Mauer umgeben und bloß von Militär bewohnt. Der dabey befindliche Flecken heißt Leopold-Neustadtl.

Leopoldstadt, die größte Vorstadt Wien's, nördlich der Stadt, zwischen der großen Donau und einem Arme derselben gelegen, welcher nahe an den Mauern der Stadt vorüberfließt. Die L. hieß vormahls der untere Werd, im Gegensatze der Rossau, welche der obere Werd genannt wurde; in der Folge erhielt sie, da sie fast nur allein von Juden bewohnt wurde, den Nahmen Judenstadt. Nach allgemeiner Abschaffung derselben von Wien durch Kaiser Leopold I., ließ dieser Kaiser an die Stelle der jüdischen Synagoge eine Kirche zum heil. Leopold bauen und die Vorstadt erhielt ihren heutigen Nahmen. Bey der Wiederzulassung der Juden in Wien wurde sie aufs Neue deren Lieblingsaufenthalt und noch bewohnen sie viele derselben, ohne jedoch eine eigene Gemeinde zu bilden. Der Polizeybezirk L. begreift sowohl diese Vorstadt als auch den schönen Freygrund Jägerzeile. Erstere zählt in 636 Häusern 23,464 Einwohner; die Jägerzeile hat 66 Häuser, worunter jedoch sehr schöne und ansehnliche, und 2,663 Einwohner. Beyde Vorstädte haben eine niedrige Lage und sind daher leider öftern Überschwemmungen ausgesetzt, demungeachtet werden sie wegen ihrer vielen und schönen Spaziergänge, Gärten, Kaffeh- und Gasthäuser, so wie hauptsächlich der Nähe des Praters, Augartens ꝛc. am stärksten besucht und sind auch unter allen übrigen Vorstädten die nächsten an der Stadt. Die L. genießt auch das Recht eines eigenen Jahrmarktes. Die Praterstraße mit ihren herrlichen, palastähnlichen Gebäuden ist die schönste und breiteste Straße Wien's, mit einer Länge von beyläufig 570 Klaftern. Noch länger sind die Tabor-, die Augarten- und Donaustraße. In dem Bezirke L. sind 3 Pfarren und 2 Mannsklöster, wovon jenes der barmherzigen Brüder mit dem großen Krankenspitale, das Theater, 2 Tanzsäle, mehrere Badehäuser, eine große Zuckerraffinerie nebst vielen andern Fabrikanlagen, eine große Reitercaserne, ein Armenhaus, das Strafhaus für Österreich unter der Enns ꝛc.

Lerchenfeld (Neu-), ein Dorf nahe an der Lerchenfelder Linie Wien's, fast bloß aus Wirthshäusern und deren Gärten bestehend, das wahre Tusculum der geringeren Classe von Wien's Einwohnern, in welchem,

die Sommerszeit über, ein immerwährendes Volksfest gefeyert zu werden scheint, welches sich zwar, besonders an Sonn- und Festtagen, etwas tumultuarisch äußert und wobey Bachus und Ceres, letztere weniger als Brod- denn als Bierspenderinn, einer fast unbegränzten Verehrung sich zu erfreuen haben, wobey es jedoch, dem Charakter des österr. Volkes gemäß, bis auf einen gewissen Grad so anständig und manierlich zugeht, als solches mit allgemeiner, durch verschiedene Reizmittel erhöhter Lust, nur immer verträglich ist. Hier zeigt sich denn auch die Jovialität des berühmten Wurstlpraters in nuce und noch mehr à son aise, so zu sagen im Hauskleide; Käsemänner, Loseverkäufer mit Hoffnung allsogleichen, nicht unbeträchtlichen Gewinnes, Leyermänner, Sänger und Fiedler, Männer mit Wagen, Tabuletkrämer, Bilderhändler, Gaukler, Equilibristen u. m. dergl. treiben sich auch hier im bunten Gewirre, hauptsächlich in den Gärten herum; einige der ansehnlicheren Gasthäuser aber werden auch von ganz stattlichen Gesellschaften Wiener Bürger besucht, da in vielen derselben das Getränke gut, die Preise, der ersparten Linienmauth wegen, billiger und der Ort sehr nahe an der Linie liegt, welche obendrein vielleicht auch die nächste vom Mittelpuncte der Stadt genannt werden kann. Hier befanden sich seit Jahren und noch unlängst auch 2 große hölzerne Amphitheater, den gymnastischen Künsten gewidmet, welche jedoch schon einige Zeit leer standen.

Leschkirch, siebenbürg. Marktflecken im Leschkircher Stuhl des Landes der Sachsen, am Harbache gelegen, dessen Einwohner (Sachsen, Walachen und Zigeuner) sich mit Feldbau beschäftigen.

Leschkircher Stuhl, im Lande der Sachsen in Siebenbürgen, ein kleiner, kaum 5 Q. M. enthaltender Landstrich, dessen 15,000 Einwohner, die sich vom Feldbaue, einigen Gewerben, Handel und Fuhrwesen ernähren, einen Marktflecken und 11 Dörfer bewohnen. Der L. St. wird vom Harbache durchflossen und bringt Hafer, Wein, Farbenerden ꝛc. hervor.

Lesina, zum Kreise Spalato Dalmatiens gehörige große Insel des adriatischen Meeres, ausgezeichnet durch den Reichthum und die Schönheit ihrer Flora, mit beynahe 9,000 Einw., welche sich größtentheils vom Weinbaue und vom Handel mit Wein, Getreide, schmackhaften Feigen, Carobben und vortrefflichem Honig ernähren. Auch findet man hier viele baumartige Agaven. — Hauptort ist das Städtchen Lesina, von 165 Häusern, am Fuße eines 270 Fuß hohen kahlen Berges, auf dessen Gipfel das Fort Spagnuol steht; auf einem anderen Berge liegt das Fort S. Nicolo. Das Städtchen hat einen großen Hauptplatz, der gegen die See zu offen ist, und, als Sitz eines Bisthumes, einen bischöflichen Palast und eine Cathedralkirche. Ferner befindet sich hier eine Hauptschule, ein kleines Theater und ein guter und geräumiger Hafen. Die Einwohner treiben Fischfang und bereiten Salbey- und Rosmarinöhl, Weingeist, Rosmarinwasser ꝛc.

Leslie, die Grafen, ein altadeliges Geschlecht, dessen Ursprung für ungarisch gehalten wird, welches sich jedoch seit ungefähr 1550 in Schottland ausbreitete und daselbst zuerst geschichtlich genannt wird. Mehrere L. zeichneten sich in den Bürgerkriegen im brittischen Reiche vor-

züglich aus; sie hielten sich stets zur königlichen Partey; auch unter den schottischen Truppen, welche in frühern Zeiten in französischen Diensten zu stehen pflegten, befanden sich L.'s. Ein Georg L. war Feldmarschall unter Gustav Adolph von Schweden. Walther, Graf von L., in kaiserl. Diensten, war eines der thätigsten Werkzeuge zur Unterdrückung der Wallenstein'schen Verschwörung, und wurde in der Folge Feldmarschall und Reichsgraf unter den Kaisern Ferdinand II. und III.; er kaufte sich in Steyermark an. Dessen Vetter, Jacob Ernst, Graf von L., war kaiserl. geh. Rath und innerösterr. Hofkammer-Präsident, seine Gemahlinn war Louise Josepha, geb. Fürstinn von Liechtenstein, und er pflanzte das Geschlecht in Steyermark fort, bis es mit dem Tode Anton's Grafen von L. den 22. Febr. 1802 erlosch. Die Besitzungen dieser Familie bestanden aus den Herrschaften Oberpettau, Bäreneck an der Mur, Rohitsch, Straß, Ehrenhausen, Platzerhof, Burgsthal, Gülten und Verschnik in Steyermark, nebst einem großen Hofe und Garten in Grätz.

Lettowitz, mähr. Marktflecken im Brünner Kreise, mit 1,520 Einw., einem Bergschlosse, einer Zitz-, Kattun-, Kittay- und Musselinfabrik (welche jährlich an 40,000 Stücke erzeugt), einem Kloster der Barmherzigen und einem Krankenhause.

Leuchtthürme. Der am Eingange des Triester Hafens, am äußersten Endpuncte des Molo di Santa Teresa neu erbaute Leuchtthurm, welcher zum ersten Mahle in der Nacht vom 11. auf den 12. Febr. 1833 angezündet wurde, und seit diesem Tage regelmäßig alle Abende angezündet wird, dient sammt dem schon seit mehreren Jahren erbauten Leuchtthurme zu Salvore den nach Triest einlaufenden Schiffen zur Sicherheit, indem beyde den Seefahrern den Weg anzeigen, wohin sie zu steuern haben, um einerseits nicht in die Sümpfe bey Grado zu gerathen, andererseits aber die an der Küste Istriens liegenden Scoglien (Felsenriffe) zu vermeiden. Der Hauptunterschied, der sich zwischen beyden L.n darbiethet, ist, daß der Leuchtthurm zu Salvore nur ein einfaches aber fortwährendes, jener am Molo di Santa Teresa aber ein intermittirendes Licht gewährt, das sich jedoch leicht von einer zufällig auf der Rhede entstandenen Feuersbrunst unterscheiden läßt. Dieser neuerbaute Leuchtthurm ist 360 Wiener Fuß von dem Rande des Steindammes entfernt, und hat das Ansehen eines kolossalen säulenförmigen Thurmes. Sein Grund liegt auf einer Stückbettung und erhebt sich ziemlich über den gewöhnlichen Molo. Der Thurm sammt seiner Grundlage ist aus Kalksteinen des benachbarten Karstes erbaut, und hat über den mittleren Stand des Meeres eine Höhe von 106 Wiener Fuß bis zum Mittelpuncte des Lichtkegels. Der Lichtkegel besteht aus 42 mit Öhl genährten Dochten, und breitet seinen Lichtglanz auf eine Entfernung von 3 deutschen oder geographischen Meilen aus, wenn nur das Auge des Beobachters 12 Wiener Fuß über dem Meeresspiegel sich befindet. Man kann daher das Licht desselben von den Gewässern bey Pirano und bis zu den Sümpfen beym Flecken Grado an der illyrischen Küste gleich gut sehen. Um aber sein Licht von jeder andern zufälligen Flamme, die etwa auf den die Rhede umgebenden Bergen entstehen könnte, unterschei-

den zu können, ist eine besondere Maschine erfunden und angebracht worden, die, wie eine Hülle, binnen einer halben Minute den Lichtkegel bald verbirgt und bald entdeckt. Der 1818 erbaute und mit Gas beleuchtete Leuchtthurm steht südwestlich vom istrischen Städtchen Pirano, beym Dorfe Salvore auf einer Landzunge, welche Punta della Marca genannt wird. Dieser Leuchtthurm bildet einen mit einem Capitäl versehenen unverjüngten Säulenschaft, der auf einem Piedestal ruht, worauf sich die Laboratorien anschließen. Die Laterne, größtentheils in der Mariazeller Gießerey aus Eisen gegossen, wiegt 135 Centner, ist mit reinen Krystallgläsern versehen, und eben so, wie der neue Triester 106 Wiener Fuß über die Meeresfläche erhoben. An dem Candelaber, welcher die Laterne einschließt, befinden sich auf drey runden Reihen 42 Öffnungen, aus welchen das Gas ausströmt, welches angezündet einen Lichtkegel von 6 Fuß im Durchmesser und 5 Fuß Höhe bildet, der auf 25 italienische Meilen Entfernung gesehen wird. Alle Jahre werden hier nahe an 180,000 Kubikfuß Gas verbrannt.

Leutschau, ungar. königl. Freystadt und Hauptort des Zipser Comitats, in sehr schöner Lage auf einem runden Hügel, ist alt und schlecht gebaut, mit sehr unebenen Gassen, hat aber einen großen und schönen viereckigen Hauptplatz mitten in der Stadt, und in der Mitte desselben die alte, im gothischen Styl erbaute Jacobskirche mit den antiken Grabmälern der Grafen Thurso und einer 1623 aufgestellten Orgel, welche man für die größte in Ungarn hält; ein neues Comitathaus; ein altes großes Stadt- oder Rathhaus; eine neue lutherische Kirche und mehrere andere vorzügliche Gebäude. Diese Stadt, welche 684 Häuser mit 5,200 Einw. zählt, besitzt ein kathol. Gymnasium, an welchem Prämonstratenser lehren; eine kathol. Hauptschule; das älteste evangelische Gymnasium in Ungarn; ein Convict für die adelige Jugend, und ein Militär-Knaben-Erziehungshaus. Übrigens besitzt die Stadt ein großes Gebieth mit 6 Dörfern und ansehnlichen Waldungen von 10,566 Joch.

Lewenau, Joseph Arnold Ritter von, k. k. Rath, Mitglied der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde rc., wie auch der landwirthschaftlichen Vereine in Würtemberg und Baden, ökonomischer Schriftsteller, ist geboren zu Wien den 22. Sept. 1755. Nach vollendeten Studien an der Universität daselbst, studirte L. auch an der orientalischen Akademie, mit besonderer Liebe war er von frühester Jugend den landwirthschaftlichen Wissenschaften zugethan. 1783 wurde L. leitender Wirthschaftsrath in den Diensten des Fürsten Aloys von Liechtenstein, welche Stelle er bis zu dessen Tode 1804 mit thätiger Verwendung und vielem Nutzen bekleidete. 1807 erhielt L. für seine bewiesenen vielen Verdienste um die österr. Landwirthschaft den k. k. Rathstitel und wurde mit der Zeit Mitglied der meisten ökonomischen Gesellschaften im österr. Kaiserstaate. Im Drucke erschienen von ihm: Beobachtungen eines Freundes der Wahrheit und guten Sache. Wien 1799. — Ökonomisch-politische Warnung. eb. 1806. — Versuch einer Berichtigung der gemeinen Sage: Wo man Kühe hält, können auch Ochsen gehalten werden. eb. 1812. — Freymüthige Ge-

danken einiger österr. Patrioten über den wahren und falschen Patriotismus. eb. 1813. — Ökonomische Rüge. eb. 1817. — Concentrirter ökonomischer Schlüssel für Güterbesitzer, Pächter und Administratoren. eb. 1819. — Über das Körnerstupfen statt des Säens. eb. 1820. — Der angewandte Fresenius, oder Sammlung geordneter allgemeiner Witterungs- und Bauernregeln. eb. 1823. — Wichtiger Beytrag zur allgemeinen Ökonomie des Holzes. eb. 1823. — Der Procentenplan, ein unmaßgeblicher Vorschlag für Herrschaften u. Güterbesitzer. eb. 1825. — Mittel zu einer sparsamen und zugleich nützlichern Fütterung der Pferde. eb. 1827. — Das Mittel zu einer nicht minder sicheren als wichtigen Weinverbesserung in der österr. Monarchie, oder das Verfahren der Champagner und Burgunder Weinbauern, wodurch sie ihre so ausgezeichneten Weine erzeugen. eb. 1825. Der Nachtrag dazu, eb. 1828. — Dritte Anhandgebung zu der inländischen Weinverbesserung &c. eb. 1828. — Anwendung des Sprichwortes: Lieber spät als niemahls, auf unsere Entbehrlichkeit der fremden, so vieles Geld versplitternden Baumwolle &c. eb. 1830. — Eben so nützliche als vielfältig nothwendige Erfahrungsnotiz, betreffend den Feldbau, eb. 1831. — Außerdem lieferte L. mehrere sehr zweckdienliche ökonomische Publicationen in die Wiener Zeitung, und es gebührt ihm das nicht unbedeutende Verdienst, durch eine langjährige Correspondenz mit dem kaiserl. russ. Reichskanzler Grafen von Romanzoff, den chinesischen Bergreis in den österr. Staaten eingeführt zu haben, welcher vor dem gemeinen Reis den bedeutenden Vorzug hat, daß er nicht wie dieser bloß in sumpfigen Gegenden wächst, sondern wie Weizen und Korn gepflanzt werden kann.

Lewenz, ungar. Marktflecken im Barser Comitat, ein nahr- und lebhafter Ort von 4,600 Einw., der Hauptort einer fürstl. Eszterházy'schen Herrschaft, am Flusse Oreg-Szikincza. In der fruchtbaren Gegend wächst Weizen, Wein und Tabak, und die Bewohner treiben Gerberey und Branntweinbrennerey. Das Sehenswürdigste sind die Trümmer des auf einem Hügel gelegenen alten Schlosses oder der Festung; auch ist der Ort merkwürdig durch einen Sieg, welchen den 20. July 1664 die Österreicher über die Türken erfochten. L. besitzt auch ein Gymnasium.

Leybold, Joh. Friedr., akademischer Rath und Professor der Kupferstecherkunst an der Akademie der bildenden Künste zu Wien, ist geboren zu Stuttgard den 18. Juny 1755. In frühester Jugend schon zeigte sich L.'s unwiderstehliche Neigung zur bildenden Kunst; er erhielt seinen ersten Unterricht im Handzeichnen von dem würtembergischen Hofbildhauer Bauer und kam sodann in die Akademie der bildenden Künste zu Ludwigsburg, wo er zuletzt die Freundschaft und den Unterricht des berühmten Gotthard Müller genoß, ja als dieser 1780 nach Paris berufen wurde, um das Portrait Ludwig's XVI. zu stechen, erhielt L. bis zu dessen Wiederkunft die ganze Leitung der Kupferstecherschule. 1797 erhielt er auch das Decret als herzogl. sachsen-coburgischer Hofmaler und Hofkupferstecher, nachdem er schon früher als würtembergischer Hofkupferstecher aus der Akademie, Carls-Hochschule genannt, entlassen worden war. 1798 ging L. nach Wien, wo seine Talente bald Anerkennung fanden und wohin er bald auch seine Familie berief. 1812

wurde er nach dem Tode des Directors Schmuzer, zum Hofkupferstecher, zum Professor der Kupferstecherschule und zum k. k. akademischen Rathe ernannt. Seit längerer Zeit hatte er sich ausschließend mit Kupferstechen beschäftigt. Seine vorzüglichsten Leistungen dieses Faches sind: Tod des Marcus Antonius nach Petz, Tod des Papyrius nach Hetsch, die bekannten Scenen aus der Messiade nach Füger's Handzeichnung, wovon jedoch sein Sohn, Gustav L., ebenfalls rühmlich bekannter Kupferstecher, Mitarbeiter ist, la Malicieuse, la Charité nach Mattei, Heilige Familie nach Barozzio, Cupido, seiner Mutter den Spiegel vorhaltend, nach Tizian, Tribut de reconnaissance nach Tischbein, Deckenstück nach einer Skizze von Guibald. — L.'s Söhne, Carl, Friedrich und Gustav, sind ebenfalls wackere Künstler, Ersterer im Fache der Historien-, Zweyter in jener der Portraitsmalerey und Letzterer, wie bereits erwähnt, in der Kupferstecherkunst.

Lezaysk, galiz. Stadt im Rzeszower Kreise, mit 567 Häusern und 3,300 Einwohnern.

Libethen, ungar. königl. Frey- und Bergstadt im Sohler Comitat, an den Bächen Hutna und Udvoka, hat 286 Häuser mit 1,560 slavischen Einw., die viel Flachs bauen und mit Holzgeräthen Handel bis nach Waitzen treiben. Auch werden hier Kupfer- und Eisengruben bearbeitet.

Libussa, die berühmte Böhmenfürstinn und Gründerinn Prag's, deren Geschichte jedoch fast gänzlich in das Gebieth der Fabel streift, war der Sage nach die jüngste Tochter des Czechenfürsten Krok, in Zauberkünsten wohl erfahren und wurde nach dem Tode ihres Vaters, etwa 700 nach Christi Geb., durch allgemeine Wahl zur Herrscherinn erkoren. Als die Landesältesten sie beschworen, zum kräftigeren Schutze des Landes sich einen Gatten zu wählen, sandte sie Bothen mit dem Auftrage aus, einen Mann zu suchen, der sein Mittagsmahl auf eiserner Tafel halte. Unweit des Dorfes Stadicz trafen sie denn einen Pflüger, Nahmens Przemisl, der auf umgekehrter Pflugschar sein einfaches Mahl genoß, sie begrüßten den Erstaunten mit dem fürstlichen Titel und führten ihn zu L., die ihn heyrathete und zum Fürsten Böhmens machte. Beyde gründeten nun Prag an der Stelle, wo ein Mann eine Thürschwelle (böhmisch: Prah) sägte, entdeckten fast alle Bergwerke des Landes und ließen das goldene Götzenbild Zelu gießen, dem man das sonderbare, nicht sehr odoriferante Opfer abgeschnittener Haare und Nägel brachte, die auf Kohlen verbrannt wurden. L. soll um 738 gestorben seyn; ihr Gemahl und dann ihr Sohn Mzemysl folgten ihr in der Regierung.

Liccaner Regimentsbezirk in der Carlstädter Gränze der croat. Militärgränze. Seine Ausdehnung beträgt $47\frac{3}{10}$ geogr. Q. Meilen mit 82,200 Bewohnern, die sich von der Vieh- und Bienenzucht und vom Branntweinbrennen ernähren. Sonstige Producte sind Wein und Holz. Der Fluß Licca bewässert den Landstrich. Gebirge: Kleine Kapella, Zermagna, Pellebeth.

Lichnowsky, die Fürsten, leiten ihre Abkunft aus dem Hause Granson in der Schweiz her und nennen sich: Erben der Grafen von

Werdenberg weißer Fahne, Edle und Bannerherren zu Woschtitz. — In der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts war Franz Bernhard Freyherr v. L. Landeshauptmann der Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf, wo er zahlreiche Güter besaß. Sein Sohn, Carl Joseph Leopold, erwarb 1720 die gräfliche, und dessen Enkel, Johann Carl Ferdinand, k. k. geh. Rath, geboren 1730, die fürstl. Würde in Österreich und Preußen. Er starb den 20. April 1788. Carl, sein Sohn, geboren 1758, war der zweyte Fürst. Er starb am 15. April 1814. Der dritte Fürst ist dessen Sohn Eduard Maria (s. d.), Besitzer bedeutender Majoratherrschaften in Österreichisch- und Preußisch-Schlesien.

Lichnowsky, Eduard Maria Fürst v., Großkreuz des hessischen Ordens vom goldenen Löwen, Ritter des Ordens St. Johann von Jerusalem, ist geboren den 19. September 1789. Von der Natur mit dem schönsten Talent ausgerüstet, studirte er zu Göttingen und dann zu Leipzig unter berühmten Lehrern mit Auszeichnung. Als er nach dem Tode seines Vaters dessen Besitzungen angetreten hatte und ihren Werth durch Verbesserungen aller Art, vorzüglich in der Schafzucht, wodurch sein Merinosstamm zum ersten in Deutschland wurde, zu heben bemüht war, pflegte er eben so eifrig die Wissenschaften, vergrößerte als Kenner seine schätzbare Bibliothek und seine interessante Gemäldesammlung. Die erste Frucht seiner gelehrten Thätigkeit waren die Denkmahle der Baukunst und Bildnerey des Mittelalters in dem österr. Kaiserthume, 4 Hefte, das 4. noch ohne Text, Wien 1817—22. Dieses leider nicht vollendete Werk ist mit dem höchsten Luxus ausgestattet. Die Kupfer sind von Jos. Fischer gezeichnet, und unter dessen Aufsicht von den österr. Künstlern J. Reinhold, Ponheimer, Hyrtl &c. schön gestochen. Der Text von L. selbst ist deutsch und französisch. Dem Vernehmen nach soll dieß imposante Werk ehestens fortgesetzt werden. L. beschäftigt sich seit 1823 fast ununterbrochen mit einer ausführlichen urkundlich-kritischen Geschichte der Habsburg'schen Dynastie, welche nunmehr unter dem Titel: Geschichte des Hauses Habsburg bis zum Tode Kaiser Maximilian's I., mit Kupfern und Charten in 10 Bdn. (halbjährig 1 Bd.) bey Schaumburg und Comp. in Wien, erscheinen wird. Zu jeder Zeit hat ihn Poesie leidenschaftlich beschäftigt. Eine Auswahl seiner Gedichte dürfte ehestens im Drucke erscheinen. 1821 gab er zu Breslau ein Trauerspiel: Roderich, heraus. Das Jahr darauf erschien von seiner Übersetzung von Lammenaie's Essai sur l'indifférence etc. zu Wien der 1. Band mit Anmerkungen. Die Fortsetzung unterblieb aus Schuld des Pächters der Verlagshandlung.

Lichtenfels, altes, zur Herrschaft Rastenberg gehöriges Felsenschloß im V. O. M. B. Niederösterreichs, am Einflusse eines Baches in den Kamp, nördlich von Rastenberg und südwestlich von Ottenstein. Noch steht von dieser Veste die Ringmauer, der Thurm und die Capelle.

Lichtenstein, s. **Liechtenstein**.

Lichtensteiner, Meinrad, Dr. der Philosophie, Capitular des Benedictinerstiftes und Präfect des Gymnasiums zu den Schotten in Wien,

auch k. k. Vicedirector der Gymnasialstudien in Niederösterreich, war geboren zu Wien den 18. Jän. 1759, studirte unter Anleitung des berühmten Kollar die alten Sprachen (Lateinisch, Griechisch und Hebräisch), dann Philosophie an der dasigen Universität, Theologie im Stifte zu den Schotten, wo er auch die Ordensgelübde ablegte und zum Priester geweiht wurde. Anfangs war L. Catechet im Stifte, wurde dann Cooperator und endlich Pfarrer auf dem Lande, wo er von 1795—1807 segensvoll waltete. Seiner vorzüglichen Talente im Fache des Studiums der Sprache und Geschichte wegen, ward er an das Gymnasium der Schotten in Wien berufen, und zu dessen Präfecten ernannt. Auch war er eine Zeitlang Decan der philosophischen Facultät der Universität und Rector Magnificus. Er starb zu Wien den 2. May 1834. Seine vorzüglichsten schriftstellerischen Werke sind: Übersetzungen von Racine's Kirchengeschichte und Calmet's Abhandlung über das Alterthum der Hebräer. Auch war er Mitarbeiter an der Kirchenzeitung.

Lichtenthal, Peter, Dr. der Arzneykunde, geboren zu Preßburg den 10. März 1780, hatte schon in seiner frühesten Jugend eine ganz besondere Leidenschaft für Naturwissenschaften, Sprachen und Musik, denen er sich auch sein ganzes Leben durch ohne Unterlaß mit beharrlichem eisernem Fleiße widmete. Nachdem er in seiner Vaterstadt die untern lateinischen Schulen, Rhetorik und Poesie absolvirt, Französisch und Italienisch, Violin und Clavierspiel sammt dem Generalbaß erlernt, dabey keine oberflächlichen Kenntnisse in den orientalischen Sprachen erworben hatte, begab er sich nach Wien, wo er, nach zurückgelegten philosophischen und medicinischen Studien (1799—1807) den 6. Aug. 1808 die Doctorwürde erhielt, und als practischer Arzt 2 volle Jahre verblieb. Während seines Aufenthaltes in der Residenzstadt vervollkommnete er sich in benannten Sprachen, lernte überdieß Griechisch, Englisch und Spanisch, wie auch die Tonsetzkunst. In der Typhus-Epidemie zu Wien, während des Herbstes und Winters 1809—10 leistete er ärztliche Dienste in den französischen Spitälern daselbst. Hier war es, wo mehrere seiner gleichzeitig mit ihm graduirten Collegen ein Opfer jener Krankheit wurden, er aber, schon durch ein vorausgegangenes, langes, festgesetztes Studium so vieler verschiedener Gegenstände etwas geschwächt, von bedenklichen Nervenleiden, darauf von einer Hypochondrie befallen wurde, zu deren Bekämpfung alle seine moralische Kraft unterlag. Nur in einem entfernten fremden Clima sich selbst überlassen, schien ihm das einzige Mittel jenes Übel los zu werden; er wählte dazu Italien, was ihm auch sein ehemahliger Lehrer, der verstorbene Professor Hildenbrand anrieth. Kaum in Mailand angelangt, machte er die Bekanntschaft Rasori's, des Stifters der sogenannten Lehre des Controstimolo, was ihn vorerst in der Hauptstadt des damahligen Königreiches Italien zu verbleiben bestimmte; da aber andere Umstände eingetreten waren, und er seine Lieblingsidee, eine medicinische Topographie Italiens zu Stande zu bringen, nicht gern aufgeben mochte, so bereiste er im Herbste 1812 diese ganze Halbinsel, Calabrien ausgenommen, und kehrte seiner beschränkten Mittel wegen, mit einer geringen Ausbeute nach Mai-

land zurück, wo ihm der Aufenthalt damahls am besten gefiel, und lebt jetzt fortan daselbst. Im Drucke sind von ihm erschienen: Harmonik für Damen, oder kurze Anweisung die Regeln des Generalbasses auf eine leichtfaßliche Weise zu erlernen, Wien 1806. — Anweisung die Regeln der Composition auf eine leichte und faßliche Art zu erlernen, eb. 1807. — Der musikalische Arzt, oder Abhandlung von dem Einflusse der Musik auf den Körper, und von ihrer Anwendung in gewissen Krankheiten, eb. 1807. (Erschien 1811 zu Mailand in italienischer Übersetzung, betitelt: Dell' influenza della musica sul corpo umano, e del suo uso in certe malattie; fand einen sehr schnellen Absatz.) — Ideen zu einer Diätetik für die Bewohner Wiens, eb. 1810. — Kurzgefaßte practische englische Sprachlehre, eb. 1812. — Cenni biografici interno al maestro Mozart, Mailand 1814. — Grammatica pratica della lingua tedesca, eb. 1816. — Dizionario e Bibliografia della Musica, 4 Bde., eb. 1826; (ein mit unsäglicher Mühe zusammengebrachtes Werk, das den Beyfall von ganz Europa fand; die Biblioteca Italiana [Bd. 48. S. 27. 1827] erklärt es als das größte, gelehrteste und wichtigste, was je über Musik geschrieben worden ist. Die meiste Schwierigkeit, mit welcher der Verfasser jahrelang zu kämpfen hatte, war die italienische Terminologie des Instrumentalbaues, von der man bey einheimischen Autoren so viel als gar nichts findet, und doch gelang es ihm nicht nur die so sehr complicirte Orgel, sondern auch alle übrigen Instrumente ohne Ausnahme technisch, historisch und ästhetisch zu beschreiben. Die verwitwete Königinn von Bayern übersandte dem Verfasser die goldene Verdienstmedaille, und der König von Sachsen einen brillantenen Ring für zugeschickte Exemplare besagten Werkes). — Manuale di Geografia fisica, eb. 1829. — Manuale bibliografico del Viaggiatore in Italia, concernente Località, Storia, Arti, Scienze, Antiquaria e Commercio, eb. 1830. (Fand einen schnellen Absatz, so, daß 1834 eine 2. vermehrte Auflage mit Angabe aller literarischen Zeitschriften in Italien erschien.) — Manuale d'Astronomia, eb. 1831. — Estetica, ossia dottrina del bello e delle belle arti, eb. 1831. (Ist die erste in Italien erschienene förmliche Ästhetik, von welcher Wissenschaft man da, vor der Wiederkehr der Österreicher in Hesperiens Gefilden (1814), nicht einmahl eine Ahnung hatte.) — Raguaglio storico-terapeutico del Colera-Morbo sino alla metà d'ottobre 1831, secondo fonti autentici ed atti governativi, eb. 1831. — Istruzione sulla Colera pei non medici etc., eb. 1831. — Nuovo e sicuro Metodo di guarire la Sifilide, eb. 1834. — I Capelli considerati sotto varj aspetti, e mezzi per conservarli, eb. 1835. Gegenwärtig arbeitet L. an einer Hydrologie nebst einer gedrängten physisch-chymisch-medicin. Beschreibung der bekanntesten Mineralwässer und Bäder in Europa. Von practisch musikal. Arbeiten wurden von ihm gedruckt: Zu Wien ein Terzett für Pianoforte, Violin und Viola, ein anderes für Pianoforte, Violin und Violoncell und ein Quartett für Pianoforte, Violin, Viola und Violoncell, wie auch Variationen für's Pianoforte allein. — Zu Mailand: 6 Märsche für Pianoforte vierhändig,

2 Sonaten für Pianoforte, wovon eine in Leipzig nachgedruckt wurde, und eine Doppelsonate fürs Pianoforte und Harfe. Noch schrieb er eine große Menge Balletmusiken, 2 Messen, eine Vesper und ein Miserere, mehrere Symphonien, 12 Ouverturen fürs ganze Orchester, und eine Menge anderer Musik, wovon der Verfasser das Meiste in Manuscript besitzt.

Lickl, Carl Georg, geboren zu Wien den 28. Oct. 1801, erhielt in frühester Jugend den Unterricht im Pianoforte, auf der Violine, und späterhin den des Generalbasses und der Compositionslehre von seinem Vater (Johann Georg); excellirt als Künstler auf dem Pianoforte und besonders auf der Physharmonica (ein Instrument, welches in neuerer Zeit einen besondern Umschwung erhalten, und von dem geschickten Orgelbauer Jacob Deutschmann, wesentlich verbessert wurde), schrieb für beyde Instrumente, theils instructive, theils brillante Compositionen, bestehend in Sonaten, Rondos und Variationen mit und ohne Begleitung. Für die Physharmonica erschien von demselben ein Versuch einer Anleitung zur Kenntniß und Behandlung der Physharmonica, und ein periodisches Werk: Cäcilie, Auswahl beliebter Tonstücke für die Physharmonica. L. lebt in Wien als k. k. Staatsbeamter (Hofbuchhaltung = Rechnungs = Official).

Lickl, Ferdinand Carl, geboren zu Wien am 1. Sept. 1803, zeigte in seiner frühesten Jugend besonderes Talent zur Musik. Er genoß den Unterricht im Pianoforte, auf der Violine und der Guitarre, dann späterhin des Generalbasses und der Compositionslehre bey seinem Vater (Johann Georg), und brachte es durch fortwährende Übung und eifriges Studium zum Virtuosen, besonders auf dem Pianoforte. Sein Spiel ist äußerst brillant. In seinen Compositionen zeigt er sich nicht allein als geistreicher und gewandter Bearbeiter, sondern auch als begeisterter Erfinder. Seine Werke, deren er eine große Anzahl geschrieben hat, bestehen in 2 Pianoforte = Concerten, vielen Bravour = Variationen, Rondos und noch verschiedenen andern Compositionen für das Pianoforte. Nebstbey existiren von ihm: 2 Opern, 1 Messe, 1 großes Requiem und noch mehrere andere kleinere und größere Instrumental = Compositionen. Er lebt gegenwärtig in Triest.

Lickl, Johann Georg, geboren zu Korneuburg den 11. April 1769, ist Capellmeister bey der Cathedralkirche zu Fünfkirchen in Ungarn, und berühmt durch eine große Anzahl von Instrumental = und hauptsächlich Kirchencompositionen, worunter sich besonders seine großen bekannten Messen, in C, Es-dur und D-moll auszeichnen. L. schrieb nebstbey mehrere instructive Clavier = Compositionen und Sextetten für Harmonie = Instrumente.

Liebel, Ign., k. k. Professor der Ästhetik, der schönen Künste und Wissenschaften. Er ward 1754 zu Falkenau in Böhmen von armen Ältern geboren, und kam 1773 nach Wien, wo er seine Studien vollendete. 1784 erhielt er durch Concurs die Stelle eines Repetitors im Theresianum, und trug zugleich an der Universität die Ästhetik und Philologie durch alle 3 Jahrgänge der Philosophie vor; 1790—91 ward er provisorischer Professor der oben genannten Wissenschaften an der Wiener Universität, und 1792 als wirkl. Professor derselben ange=

stellt, die er bis 1807 lehrte. Als in diesem Jahre die neue Studienform eintrat, lehrte er nur die Ästhetik allein, die er noch wenige Wochen vor seinem Tode vortrug. 1808 wurde er Doctor der Philosophie, und 1814 Decan der philosophischen Facultät. Als Philolog ward er allgemein geschätzt, vorzüglich hat er sich durch seine kritische Ausgabe des Archilochus in der gelehrten Welt bekannt gemacht, deren Titel ist: Archilochi jambographorum principis Reliquiae, quas accuratius collegit, adnotationibus virorum doctorum suisque animadversionibus illustravit etc. praemissa de Vita et Scriptis poetae commentatione nunc seorsum edidit. 2. Aufl. Wien 1819. Die Ausgabe L.'s ist die „Optima" dieses Classikers. Seine poetische Schrift: Über Dichter und Dichtkunst unserer Zeit, Wien 1817 erreichte nur zum Theil ihren polemischen Zweck, da ihr Geist und Geschmack fehlen. Den größten Theil seines Lebens widmete L. den Wissenschaften. Er starb in Wien den 7. Sept. 1820.

Liebenberg, Ign. Ritter v., zu Temeswar in Ungarn geboren, jedoch schon seit 43 Jahren in Wien etablirt, während welch langen Zeitraums er sich durch ausgedehnte mercantilische Unternehmungen, hauptsächlich im Schafwollenhandel, durch strenge Rechtlichkeit, Solidität, steigenden Reichthum, regen Hang zur Wohlthätigkeit und durch Förderung gemeinnütziger Unternehmungen auszeichnete. Bereits seit ungefähr 35 Jahren k. k. privil. Großhändler in Wien, associirte er sich 1817 unter der Firma, von Liebenberg und Söhne mit seinen beyden Söhnen Carl Eman. und Leopold, Landstände in Niederösterreich, Böhmen, Mähren und Schlesien, Indigená des Königreichs Ungarn, der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, wirkliche, so wie der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, correspondirende Mitglieder, Besitzer der Herrschaften Klosterbruck (s. d.), Mühlfraun und Höbnitz, Großau und Zsittin. — Carl Eman. v. L. einer der vorzüglichsten Schüler des Capellmeisters Hummel, als Clavier-Dilettant sehr ausgezeichnet, wurde seiner besondern musikalischen Kenntnisse wegen, zum Mitglied des leitenden Ausschusses der Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates erwählt. Leopold v. L. ist Censor der privil. österr. Nationalbank. Sehr wesentliche wichtige Verdienste erwarben sich die L. besonders in den frühern, für den österr. Activhandel ungünstigen Perioden, durch ihre erfolgreichen Bestrebungen zur Emporbringung und Veredlung der inländischen Schafzucht, indem durch ihre jährliche Versendung höchst bedeutender Quantitäten inländischer Schafwolle, dieser wichtige Zweig des österr. Activhandels einen sehr bedeutenden Aufschwung erhielt, während durch diese auch gegenwärtig noch in gleicher Ausdehnung fortgesetzten Unternehmungen sehr beträchtliche Geldsummen aus dem Auslande in die k. k. Staaten eingebracht werden. In der mit diesen Versendungen verknüpften Schafwollen-Sortirungsanstalt fanden schon seit vielen Jahren mehrere Hunderte nahrungsloser, mitunter auch gebrechlicher Menschen, Erwerb und Versorgung. Vergl. Schafwolle und Schafwollenhandel.

Liebich, Joh. Carl, Director des ständischen Theaters zu Prag, und talentreicher Schauspieler. Er war geboren zu Mainz den 5. Aug. 1773, und begann daselbst seine Studien. Die Vorstellungen des Grafen Waltron und der Emilie Galotti, durch die Großmann'sche Gesellschaft machten die Liebe zur darstellenden Kunst in ihm rege, doch setzte er seine Studien zu Passau fort, trat jedoch daselbst bereits mit vielem Beyfall in den Schulcomödien auf. Durch Ermunterung des Fürstbischofes trat L. bald an die Stelle eines abgegangenen Schauspielers mit 400 Gulden Gehalt, und fand die günstigste Aufnahme, in kurzer Zeit wurde er Inspicient, dann sogar Regisseur. Als das Stift säcularisirt wurde, ging L. nach Laibach, dann nach Trier und 1797 wieder nach Passau. 1798 begleitete er den Director dieses Theaters, seinen Freund und Lehrer Schopf, welcher nach Prag zur Direction des dortigen Theaters berufen wurde, als Regisseur dahin, wurde daselbst auf das glänzendste aufgenommen und durch seine schätzenswerthen Eigenschaften als Mensch und Künstler der Liebling der gesammten Einwohner dieser Stadt. 1806 ernannten ihn die Stände zum Director des Theaters, mehrere Große unterstützten die Unternehmung durch Geldvorschüsse, und auch das Publicum trug auf das thätigste dazu bey, das deutsche Theater, welches bisher der ital. Oper nachstand, emporzubringen. Auch hatte es die Prager Bühne vorzüglich den Bemühungen L.'s zu danken, daß sie auf eine Höhe gebracht wurde, wie nie zuvor, und den besten Bühnen Deutschlands zur Seite gestellt werden konnte. Auch stiftete L. ein Pensionsinstitut für die Schauspieler und Sänger des ständischen Theaters. Er starb den 22. Dec. 1822.

Liebwerda, böhm. Dorf und Badeort bey Friedland im Bunzlauer Kreise, dessen Umgebung einem Parke gleicht, mit einem stattlichen Schlosse des Grafen Clam-Gallas. Der Brunnen befindet sich auf einem ebenen, mit Bäumen besetzten Platze, und in der Nähe sind die geschmackvoll eingerichteten Badegebäude mit einem vorzüglich schönen Gesellschaftssaale, ein hübsches Schauspielhaus, ein Kunstgarten mit langen Laubgängen, eine dem Erzherzog Carl geweihte Spitzsäule ꝛc.

Liechtenreiter, Franz, sonst Francesco genannt, ward 1701 zu Passau geboren, wo er in der Malerkunst bey einem dortigen Maler gebildet wurde. Nach einigen Jahren ging er nach Venedig, studirte bey Vincentini durch mehrere Jahre die Kunst, in der er guten Fortgang machte, und die schönste Sammlung von Zeichnungen der besten Gemälde, die er da antraf, mit sich nach Deutschland brachte. Er ließ sich zu Prag häuslich nieder, und malte da Portraits und historische Stücke, wovon die meisten in den Klöstern und Stiften der Hauptstadt Böhmens noch jetzt sich befinden. 1741 ward er zum Oberältesten der Neustädter Malerconfraternität gewählt. Da er immer nur unter dem Nahmen Francesco in Prag bekannt war; so machte man später zwey Maler aus ihm, wovon einer Francesco, der andere aber Liechtenreiter heißen sollte; ungeachtet man ihn 1763 unter dem wahren Nahmen Franz Liechtenreiter, als zum zweyten Mahl gewählten Oberältesten in einer Urkunde, erwähnt findet. Dieser fleißige

Künstler starb am 14. July 1775. Von seinen Arbeiten sind unter andern folgende Gemälde bekannt: Das Blatt des Hochaltars in der jetzt gesperrten St. Carl's-Kirche in Prag. — Das Seitenaltarblatt des heil. Johann in der italienischen Capelle in Prag — In dem Strahower Capitel, die Heiligen: Augustin, Gottfried, Siard, Milo, Norbert ꝛc., aus dem Prämonstratenser-Orden. — Peter und Paul in dem Strahower Pfarrgebäude. — Die Heiligen: Augustin und Norbert, in der zum Stifte Strahow gehörigen Residenz zu Hradischt. — Portraits mehrerer Äbte von Strahow, sowohl im Stifte Strahow, als auch in den, dem Stifte gehörigen, Residenzen und Pfarrhäusern auf dem Lande. — Vier Jahreszeiten in dem Strahower Priorate.

Liechtenstein, das berühmte österr. Fürstengeschlecht, das in Österreichs Geschichte durch so viele, sowohl im Felde, als auch im Cabinet ausgezeichnete Männer glänzt, welches solch' eine Reihe glänzender Helden und berühmter Kriegsfürsten hervorbrachte, wie kein anderes in Österreich, ja kaum irgend eines in Europa, stammt aus grauem Alterthume, obschon über dessen eigentlichen Ursprung die Genealogisten verschiedener Meinung sind. Vieler Meinungen zu Folge hat es mit dem Hause Este einerley Ursprung, dagegen andere, unter welchen Hormayr den Reigen führt, sie unbezweifelt steyermärkischem Boden entsprossen, annehmen. Die weitere Fortpflanzung dieses berühmten Geschlechtes führte sie sodann nach Tyrol, Österreich unter der Enns und Mähren, wo sie in Nikolsburg zuerst festen Fuß gewannen, und den Grund ihres Glanzes legten. Die L. in Franken und auf dem Harz, in Würtemberg und zu Schönburg in Sachsen, so wie das hohenrhätische L. der Barone von Heldenstein, haben, nach Hormayr, nichts mit diesem Geschlechte gemein. Unbezweifelt die älteste urkundliche Spur über die L. findet sich im Saalbuche von Klosterneuburg aus der Zeit Lothar's II. (1125—37), wo ein Hugo v. L. als Zeuge einer frommen Schenkung auf dem Altar der Gottesmutter zu Neuburg unterfertigt ist. Dietmar v. L. fertigte 1140 zu Friesach mit vielen steyerischen und salzburgischen Edlen, Adelram's von Waldeck Gründung des Stiftes Seckau auf dessen Erbgute Feistritz. Dietrich oder Dietmar v. L. schenkte 1182 dem Klosterneuburger Propste Gottschalk, als seine Tochter Wirat im dortigen Frauenstifte den Schleyer nahm, 3 ansehnliche Güter. Laut schriftlicher Aufzeichnung war dieser Dietrich, oder Dietmar, der erste Erbkämmerer in Steyermark, welches Erbamt seiner Linie blieb, bis es 1623 bey ihrem Erlöschen an die Fürsten von Eggenberg gedieh. Seine drey Söhne waren: Dietmar, Ulrich und Heinrich. Die beyden Letzten gelten einstimmig als die Stammhalter zweyer, von nun an (im bisher ungetheilten Hause) getheilter Linien; Ulrich als Ahnherr der steyermärkischen Stammlinie (L.-Murau), Heinrich, die mährische Linie (L.-Nikolsburg) gründend, welchen Ottokar der Böhme, zum Lohne für treu geleistete Dienste in Mähren begüterte. Dietmar starb erblos. — Ältere oder steyermärk. Hauptlinie. Der Ahnherr dieser Linie, Ulrich v. L., der berühmte Ritter und Sänger, dessen zarte,

poetische Weisen, so z. B. sein Frauendienst (durch Tieck herausgegeben), sein Frauenbuch rc. noch heute in allen Herzen Anklang finden, diente ritterlich in den Heeren Friedrich's des Streitbaren, und Ottokar's, dessen Fall er jedoch nicht mehr erlebte. Otto v. L., Sohn Ulrich's, war 1280 oberster Landrichter in der Steyermark, und er erhielt bereits, 1291 durch Albrecht, den ersten Habsburger, das Schloß Enziersdorf bey Mödling, welches bald nach jener Erwerbung, Veste Liechtenstein genannt wurde. Auch gründete Otto die Erbgruft zu Murau. Otto II. v. L., dessen jüngerer Sohn, war 1340 Friedrich's des Schönen treuer Gefährte und Erbkämmerer. Rudolph v. L., dessen Sohn, besaß bereits 1353 ein eigenes Familienhaus in Wien, und bald darauf erscheint auch durch Verschwägerung mit den mächtigen Kuenringern das zweyte Familienhaus in der Herrngasse daselbst. — Otto IV. v. L. diente Rudolph IV. in den Verhandlungen und Bündnissen mit Ungarn und Polen. Mainhard v. L. war Landeshauptmann in Kärnthen. Niclas v. L. erhielt laut eines, im Murauer Archive aufbewahrten Briefes durch seinen Vetter, den Grafen Friedrich von Cilly (wornach die L. also mit dem Luxemburg'schen Kaiserhause verwandt waren), die Grafschaft Sternberg in Kärnthen und Weißenfels in Krain, wogegen er diesem 1449 die Stadt und das Schloß Murau, das Schloß Gruenfels rc. vermachte. Das Geschlecht breitete sich dadurch auch in Kärnthen aus. 1481 schloß Andreas v. L. mit dem großen Ungarkönig Mathias zu Radkersburg einen Waffenstillstand. Otto V., Enkel des Niclas, richtete jedoch durch seine schlechte Wirthschaft die steyerische Stammlinie so unwiederbringlich zu Grunde, daß seine 7 Söhne Christoph, Siegmund, Rudolph, Conrad, Otto, Reinhard und Carl sich den 24. Juny 1574 genöthigt sahen, wegen der großen, von ihrem Vater hinterlassenen Schuldenlast, alle ihre Besitzungen in Steyermark, Österreich und Kärnthen zu verkaufen. So tief sank dieser älteste ehrwürdige Zweig, daß man kaum recht das Jahr mehr weiß, wann er erlosch. Siegmund v. L., mit einer Freyinn v. Geisser vermählt, starb der letzte von diesen 7 Brüdern, und wie sie, kinderlos; Familienpacten oder wechselseitige Anwartschaftsverträge waren keine vorhanden, somit gedieh sogar das Marschallamt in Kärnthen an die Grafen von Wagensberg, das Erbkämmereramt in Steyermark an die Fürsten von Eggenberg. — II. Jüngere oder mährisch-österreichische Hauptlinie. Dessen Stammhalter, Heinrich v. L., des Sangeshelden Ulrich's Bruder, ist in der Vaterlandsgeschichte besonders merkwürdig. Unter Friedrich dem Streitbaren begann er seine kriegerische Laufbahn, er zog mit dieser Blume der Ritterlichkeit gegen die heidnischen Preußen, gegen die Ungarn, die Kaiserlichen mit großer Auszeichnung, und errang in der Schlacht an der Laitha, als Herzog Friedrich gefallen war, von Rachedurst glühend, den vollkommensten Sieg über König Bela's Heer. Als sich Ottokar von Böhmen die Herrschaft Österreichs angemaßt hatte, hielt er Heinrich ebenfalls hoch in Ehren, ernannte ihn zum Erbschenken von Österreich, und ließ ihn fast nicht von seiner Seite. Heinrich blieb auch keiner großen Unter-

nehmung Ottokar's fremd, und kämpfte muthig dessen Schlachten, bis sich dessen Gemüth im Übermuthe und der Siegestrunkenheit dem Unrechte und der Gewaltthätigkeit zuwandte, da trat Heinrich v. L. mit seinem Neffen Otto an die Spitze des über des Böhmenkönigs willkührliche Handlungen mißvergnügten österreichischen und steyerischen Adels, und schloß sich an Rudolph von Habsburg, in dessen Gefolge Friede und Recht wiederkehrten. Entscheidend wirkte Heinrich in der berühmten Marchfelderschlacht. Schon wankte das launenhafte Glück, Rudolph selbst gerieth in die äußerste Gefahr, das Banner von Österreich schwankte in der zitternden Hand des fast 100jährigen Conrad's von Haslau, da erfaßte es behend und riesenstark Heinrich v. L., schwang es, blutroth, hoch empor, und stürzte sich damit inmitten der zornentbrannten Scharen und der Sieg wurde errungen. Dasselbe Jahr noch starb Heinrich. 1278 gab Rudolph v. Habsburg dessen Sohne Heinrich II. v. L. Marktrechte auf Nikolsburg. Christoph v. L. glänzte um 1370 ebenfalls als einer der lichtesten Sterne des Ritterthums und zeichnete sich unter Herzog Albrecht, wider die heidnischen Preußen rühmlichst aus. Hartneid v. L. war 1334 Herzog Albrecht's mit dem Zopfe Obersthofmeister, in welchem Amte ihm sein Bruder Johann folgte, der mit Herzog Leopold 1386 bey Sempach den Tod fand. Dessen Sohn, Johann II. v. L. zeichnete sich durch großen Reichthum aus, und genoß solche Gunst am Hofe König Wenzel's von Böhmen, welcher ihm den Bambergischen Palast auf der Prager Kleinseite schenkte, und ihn zum geheimen Rath ernannte, daß dadurch Herzog Albrecht's Eifersucht rege gemacht wurde, er ließ ihn ohne Urtheil und Recht einkerkern, und gab ihm nur nach Abtretung der meisten Schlösser und Besitzungen in Österreich, sammt allen Häusern in und vor Wien an die herzogl. Kammer wieder frey, nur die Veste und Schlösser Feldsberg, Rabensburg, Ringelsdorf, Mistelbach, Ulrichskirchen, Riedenegg und Eberdorf mit Allem auf dem linken Donauufer in Österreich blieben ihm und seinem Hause, um so mehr blieb nun Nikolsburg mit dem ansehnlichen mähr. Besitzthume fortan die Hauptquelle der L.'schen Größe. Heinrich IV. v. L., dessen Neffe, da Johann ohne Erben starb, ist Ahnherr des ganzen Hauses. Sein erster Sohn Christoph stiftete die mährische, der zweyte, Georg, die mährisch-österr. Linie. Hartneid v. L. erhielt 1421 zu Brünn vom Kaiser Siegmund Bergwerksgerechtigkeit für seine mährischen Güter. Georg v. L. war 1411 Bischof von Trient, Cardinal und einer der Vordersten des Constanzer Conciliums. Christoph III. v. L. erwarb 1450 Wilfersdorf, Gaunersdorf, sammt dessen Umgebung. Christoph IV. der Verschwender genannt, vergeudete all sein Besitzthum, Nikolsburg, Wasenstein, Maidenburg, Dürrenholz und Kostel gingen verloren, er starb 1585 ohne Kinder in großer Armuth zu Brünn. Hartmann v. L. wurde von Rudolph II. zum Freyherrn erhoben. Heinrich v. L. war Oberstkämmerer des Erzherzogs Mathias, und wurde 1584 von Rudolph II. als außerordentlicher Bothschafter nach Constantinopel gesandt, ihn begleitete

sein Bruder Johann, einer der größten Sprachkundigen, und der kühnste Reisende seiner Zeit, der von Finnland bis Portugal ganz Europa, die Nordküste Afrika's und einen Theil Westasiens durchzogen hatte, beyde fanden jedoch im Orient ihr frühzeitiges Grab. Obgenannten Hartmann's 3 Söhne, Carl, Maximilian und Gundaccar, stifteten eben so viele, nach ihren Nahmen genannte, Majorate, sie kehrten auch wieder zum Glauben ihrer Väter zurück, von welchem die L. nur in einer einzigen Generation gewichen, denn nur ihr Großvater, Georg Hartmann, und ihr Vater Hartmann bekannten sich zur Augsburgischen Confession. Maximilian focht in der Prager Schlacht am weißen Berge muthvoll mit, er war es, der die Reiter Gabriel Bethlen's zum Theil in die Moldau sprengte und des Pfalzgrafen rechte Seite überflügelte. Durch Heyrath vermehrten die 3 Brüder das L.'sche Erbe ansehnlich. Maximilian starb 1643 erblos und all' seine Besitzung gedieh an die Linie Carl's. Dieser, des Freyherrn Hartmann's Erstgeborner, war 1606 Oberfeldherr Rudolph's II. und Freund des Kaisers Mathias, welchem er vorzüglich Mähren und die böhmische Erbfolge erwirkte. Für seine großen, vorgeschossenen Summen erhielt er das Herzogthum Troppau, erst pfand=, dann lehenweise, und 1608 auch die Fürstenwürde, welche 1620 und 1623 auch auf seine Brüder Maximilian und Gundaccar ausgedehnt wurde. Carl wurde auch, nach rühmlicher Mitwirkung bey der Schlacht am weißen Berge, Vorstand des Untersuchungs= und Strafgerichtes zu Prag. Kaiser Ferdinand II. verlieh ihm nach der Ächtung des letzten Besitzers, des Brandenburg'schen Markgrafen Johann, das Herzogthum Jägerndorf, so wie die Güter des flüchtig gewordenen Landhauptmannes und Oberhauptes der mährischen Empörer, Ladislaw's Welen von Zierotin, der König von Spanien, Philipp IV., schmückte ihn mit dem goldenen Vließe. Carl's directe Nachkommenschaft erlosch 1712 mit seinem Enkel Hanns Adam, dem Erbauer der Wiener Vorstadt Liechtenthal, dem Stifter der herrlichen Gemäldesammlung in dem von ihm gleichfalls erbauten Palaste in der Roßau. Die von ihm 1699 und 1708 erkauften Grafschaften Schellenberg und Vaduz, als Reichsland mit Sitz und Stimme am schwäbischen Collegium, vermachte er seinem Vetter Joseph Wenzel, welche dieser wieder gegen die Herrschaft Rumburg an den Chef der Familie, Anton Florian vertauschte. Kaiser Carl VI. erhob sie 1719 unter dem Nahmen Liechtenstein zum Reichsfürstenthum. Des Fürsten Joh. Adam's vierte Tochter Theresia wurde 1713 dem Prinzen Thomas Emanuel von Savoyen Carignan vermählt, einen Vetter des unsterblichen Eugen. Sie starb 1772, von ihr sind die savoyische Ritterakademie, das adelige Damenstift und mehrere Stiftungen für wohlthätige Zwecke. — Gundaccar, der dritte Sohn Hartmann's, diente unter Mathias, Ferdinand II. und III. mit vieler Auszeichnung, sowohl in der innern Verwaltung, als auch in der Diplomatie; Anton Florian, dessen Enkel, war Bothschafter in Rom und London, dann Carl's VI. treuer Begleiter nach Spanien und wieder zurück. Sein Bruder, Philipp Erasmus, einer der Helden des Entsatzes von Wien, fiel 1704 gegen die Franzo-

sen, 2 Söhne, Emanuel, den Stammhalter, und Wenzel (s. d.) hinterlassend. Emanuel's Söhne: Franz Joseph und Carl Borromäus stifteten, ersterer die ältere regierende Linie, letzterer das Carl'sche Majorat. Carl, geboren 1730, zeichnete sich schon im siebenjährigen Kriege auf das glänzendste aus, im bayerischen Erbfolge- wie im Türkenkriege befehligte er eigene Armeecorps, und starb als k. k. Feldmarschall zu Wien 1789. Drey seiner Söhne waren kaiserliche Generale: Wenzel; Moriz, dieser zu früh verstorbene Kriegsheld, in den Unglücks-, so wie in den Glückstagen der Waffen Österreichs ein würdiger Repräsentant des alten Ruhmes der österr. Reiterey, und Aloys (s. d.). Der dermahlige Standesherr aus dieser Linie, Sohn des Erstgebornen von Carl's Söhnen gleiches Nahmens, ist auch k. k. General (vorher Oberst des Husaren-Regimentes Nr. 10 und Besitzer der Herrschaft Mährisch-Kromau), Fürst Carl Borromäus Franz, geboren 1790. Der erstgeborne Sohn des Fürsten Franz Joseph von der Hauptlinie: Aloys starb 1805 kinderlos und der zweyte, jetzt regierende Fürst Joh. Joseph (s. d.) übernahm die Regierung. — Die Besitzungen der älteren oder regierenden Familie sind: Das souveräne Fürstenthum Liechtenstein, an die Schweiz und Tyrol gränzend, mit 3 □. Meilen Areal, ferner die mittelbaren Fürstenthümer und Herrschaften, welche gegen 104 □. Meilen betragen und in folgende Güter zerfallen: In die österr. Herrschaften: Veste Liechtenstein, Johannstein am Sparbach, Liechtenthal, Rodaun, Josephsdorf am Kahlenberg, Wilfersdorf, Erdberg, Rabenburg, Absdorf, Feldsberg, Judenau, Kirchbach, Steinriegel, Pixendorf, Hadersfeld, Totzenbach, Neulengbach, Plankenberg, Mauerbacher Gült, Sebenstein und Schönau. In die mährischen: Eisgrub, Lundenburg, Landshut, Ostra, Steinitz, Butschowitz, Neuschloß, Millowitz, Posoritz, Plumenau, Hohenstadt, Trübau, Turnau, Eisenberg, Goldenstein, Sternberg, Carlsberg und Aussee. In die schlesischen Herzogthümer Troppau und Jägerndorf dießseits und jenseits der Oppa und die Herrschaften: Lublitz, Moramitz, Kreuzberg, so wie die Anwartschaft auf die Grafschaft Rittberg. In die böhmischen: Landskron, Landsberg, Rumburg, Schwarzkostelletz, Planin, Hrzib, Aurziowes, Skworez, Kaunitz, Radim, Rattay. In die ungarischen: Ais, Csathe, Maik und Pernau. In die steyermärkischen: Neulandsberg, Frauenthal, Feilhofen, Harrachegg, Schwanberg, Hellenegg, Limburg, Kirchberg, Riegersburg, Liechtenstein, Weyer, Heiligengeist-Gült, Riegersdorf. Außerdem besitzt diese Linie in Sachsen das Gut Neugersdorf und in Mähren so wie in Böhmen mehrere Lehengüter. Überhaupt enthalten die mittelbaren Güter mehr als 350,000 Unterthanen, in 24 Städten, 2 Vorstädten, 35 Marktflecken, 760 Dörfern und Ansiedlungen, 46 Schlösser, 11 Klöster und 164 Meyereyen. Die Volksmenge des kleinen Fürstenthums Liechtenstein ist 5,800 Katholiken in 2 Marktflecken, woron Vaduz

697 Einw. zählt, 9 Dörfer, 5 Schlösser und 1,207 Häuser. Das Bundescontingent besteht aus 55 Mann, zum 11. Heerhaufen stoßend.

Liechtenstein, Aloys Fürst v., Commandeur des militär. Maria-Theresien-Ordens, Ritter des kaiserl. russ. St. Georg-Ordens 3. Classe und des königl. preuß. rothen Adler-Ordens 1. Classe, Besitzer des kaiserl. russ. Ehrendegens der Tapferkeit in Brillanten, Commandeur des Johanniter-Ritter-Ordens, dann außerordentl. Gesandter und bevollmächtigter Minister dieses Ordens, k. k. Feldzeugmeister, commandirender General im Königreiche Böhmen, und Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 12, einer der ausgezeichnetsten Feldherren der neuern Zeit, war geboren zu Wien den 1. April 1780, jüngster Sohn des Fürsten Carl Borromäus v. L. Nach erhaltener sorgfältiger Erziehung wählte er in früher Jugend den milit. Stand, zu welchen er jene Vorliebe und jene ausgezeichneten Anlagen hatte, wie sie den meisten Mitgliedern dieser berühmten Familie eigen sind. Schon in den ersten französischen Kriegen entwickelte der Fürst die glänzendste persönliche Tapferkeit, die sich in den folgenden Feldzügen in so hohem Grade bewährten, daß ihm sowohl von seinem eigenen Monarchen als auch von vielen auswärtigen Fürsten die ehrenvollsten Anerkennungen zu Theil wurden. Im Besitze vieler in- und ausländischer Orden übersandte ihm Kaiser Alexander auch den kaiserl. russ. Ehrendegen der Tapferkeit in Brillanten. Nach dem Abschlusse des zweyten Pariser Friedens wurde Fürst L. als Divisions-Commandant in Wien angestellt, sonach zum commandirenden General in Mähren und Schlesien, dann in Böhmen ernannt, auf welchen Posten er sich ebenfalls durch weise Umsicht und die thätigste Besorgung seiner Obliegenheiten hervorthat. Er starb, allgemein betrauert, zu Prag den 4. Nov. 1833.

Liechtenstein, Joh. Fürst v., souveräner Fürst und Regierer des Hauses von und zu Liechtenstein-Nikolsburg, Herzog zu Troppau und Jägerndorf, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des Maria-Theresien-Ordens, Inhaber des Husaren-Regiments Nr. 7, geh. Rath ꝛc., des Fürsten Franz und der gebornen Gräfinn Leopoldine v. Sternberg zweyter Sohn, wurde am 26. Juny 1760 zu Wien geboren. Schon in der Kindheit durch die innigste Neigung zum Soldatenstande hingezogen, bildete ihn des verdienstreichen Marschalls Moriz Grafen v. Lascy Vorliebe ganz eigens für diesen Stand aus. 1782 wurde er Lieutenant bey Anspach Cürassier, 1783 Rittmeister im nähmlichen Regiment. Als sich der Türkenkrieg seinem Ausbruche näherte, wurde er 1787 als Major zu Harrach Dragoner übersetzt. In dieser Eigenschaft machte der Fürst seinen ersten Feldzug 1788 in der Hauptarmee bey Semlin, und zeichnete sich unter den Augen Joseph's II. mehrmahls auf das vortheilhafteste aus, so daß er schnell zum Oberstlieutenant bey Kinsky Chevauxlegers befördert wurde. — Unter die letzten Ereignisse des Türkenkrieges gehörten zwey kühne Überfälle der österreichischen Lager durch die Osmanen zum Entsatze belagerter Festen, der von Giurgewo und Czettin. Der erstere erzeugte arge Verwirrung, die Aufhebung der Belagerung, und kostete das dem Staat und seinen Waffenbrüdern werthe Leben des Generals

Thurn. — Ohne die Wachsamkeit und rasche Entschlossenheit L.'s wäre es wahrscheinlich vor Czettin noch ärger hergegangen, denn der von den Türken mit Wuth unternommene Überfall, geschah nicht, wie bey Giurgewo, am hellen Tage, sondern in einer stürmischen Nacht. — Auf die erste Spur der feindlichen Nähe, warf sich der Fürst auf ein ungesatteltes Pferd, stellte sich in Abwesenheit des Obersten an die Spitze seines Regiments, und warf sich mit demselben so ungestüm auf den Feind, daß derselbe in schmählicher Unordnung eine wilde Flucht ergriff, und es nicht mehr wagte, die Belagerung weiter zu stören. Bey Czettin's Erstürmung, 20. July 1790, waren L. und Graf Gyulay (nachmahliger Feldzeugmeister) die ersten auf der Mauer. Dieser Tag gab L. das Kleinkreuz des Theresien-Ordens. Bald darauf wurde er auch Oberster. — Drey Feldzüge machte er im Türkenkriege mit, der vierte eröffnete sich ihm 1792 (in den Niederlanden); und es gab keinen großen Tag, welchem nicht auch L. beyzuzählen gewesen wäre, besonders merkwürdig aber war jener von Beuchain. — L. stand mit seinem Regiment, einer Division Nassau Cürassiere, einer Division Kaiser-Husaren und einer Cavallerie-Batterie ohne Fußvolk auf Vorposten von Bouchain und Cambray. Der Feind nahte schnell, um diesen österreichischen Posten aufzuheben, mit 10,000 Mann Infanterie und 12 Kanonen. Mehr als 2,000 Pferde suchten L. in Flanke und Rücken zu umgehen. Mit der zermalmenden Schnelligkeit des Donnerkeils stürzte L., keinen Augenblick verlierend, zuerst auf die Reiterey, und sprengte sie aus einander. Von ihrer Niederlage umwendend, ließ er dem Fußvolk eben so wenig Zeit zur Besinnung. Es hatte sich auf der ansehnlichen Ebene in ein großes dichtes Viereck zusammengezogen. Der Fürst, einer der kühnsten Reiter in der Welt, stürzte sich wieder, der erste in das Quarree hinein, und seine Reiter hieben dem geliebten Führer so tapfer nach, daß über 4,000 Leichname den Wahlplatz deckten, und der ganze Überrest mit allem Geschütz und Trophäen die Waffen streckte. — Der von ihm 1794 an der Spitze desselben Regiments auf ein Feindeslager bey Maubenge ausgeführte Angriff, erregte in solchem Maße die Bewunderung seiner Waffengenossen, daß, wo er sich zeigte, die Scharen ihn mit jauchzendem Zuruf begrüßten, und der Monarch ihn zum Generalmajor erhob. — Noch ein Handstreich aus eben diesem Feldzuge verdient aufbewahrt zu werden. Der Fürst ritt als neuernannter Generalmajor mit einbrechender Dämmerung, von einer einzigen Ordonnanz begleitet, gegen den Feind zu, einiges in seiner Stellung näher zu erforschen. Nachdem er eine ziemliche Waldstrecke, gegen den Saum desselben durchgeritten, bemerkte er ein, in geringer Entfernung (wahrscheinlich zu irgend einem Nachtmarsch, im Gefolge einer bedeutenden Unternehmung) aufgestelltes feindliches Chasseur-Regiment. Der Fürst war zum Glück in einem blauen, golddurchwirkten Mantel, dergleichen man damahls noch häufig trug, und die manche unglückliche Verwechslung veranlaßten. Er befahl der Ordonnanz, ihren weißen Mantel augenblicklich wegzuwerfen und hinter den Bäumen möglichst bedeckt, einige Schritte zurückzubleiben; daraus, daß sein gar wohl bemerktes Erscheinen dem Feinde gar nicht auffiel, augenblicklich

folgernd, er werde für einen französischen General gehalten. Eben so rasch gefaßt in der Wahl zwischen einem kecken Einfall und zwischen unvermeidlicher Gefangenschaft, winkte und rief er mit ein paar französischen Worten, den Obersten zu sich, der auch sogleich heransprengte, mit gesenktem Degen grüßend. — Der Fürst entriß ihm denselben vor den Augen seiner Truppe; „Sie sind mein Gefangener!“ ihm zurufend, ergriff er den Zügel auf der einen, die Ordonnanz auf sein Geheiß, von der andern Seite, und rannten mit ihrem Gefangenen in solcher Sturmeshast davon, als wäre des Obersten Pferd durch Zauberkunst mit ihnen im verrätherischen Bunde gegen seinen eigenen Herrn gewesen. — In dem Feldzuge von 1796 schimmert des Fürsten Nahme an den Tagen von Heidenheim, Forchheim, Bamberg, und vorzüglich von Würzburg, wo er mit der leichten Cavallerie überflügelte, und mit der schweren die feindlichen Klumpen durchbrach, daß alle Bemühungen Bonneau's und Jourdan's, die Erschrockenen wieder zum Stehen zu bringen, fruchtlos blieben. Öffentlich umarmte den Fürsten der von ihm so sehr verehrte und geliebte Erzherzog Carl, und übersendete ihm in der Folge, durch seinen Vetter, den tapfern Fürsten Moriz, das Commandeurkreuz des Theresien-Ordens. — In dem kurzen aber nicht glücklichen Rheinfeldzuge von 1797 richtete L. ein ganzes feindliches Regiment leichter Pferde bey Rastadt zu Grunde. — In dem Feldzuge von 1799 nahm sich der Fürst eines der herrlichsten Blätter aus den Lorbeern der zwey wichtigen Tage an der Trebia, welche die Vereinigung Macdonald's mit dem Heere aus Neapel, mit jenem von Italien unter Moreau vereitelten, und dem Feinde über 20,000 Mann kosteten. Das Armeecorps des Feldmarschall-Lieutenants Ott war von feindlicher Übermacht hart gedrängt, zum Theil in Unordnung, rückziehend durch das ungeheure, meist seichte Flußbett der Trebia und ihre dichtverwachsenen Ufer, die Polen unter Dombrowski verfolgten hitzig. Die Russen waren erst im Anmarsch, und das Aufrollen der ganzen Masse in einen verwirrten Knäuel schien unvermeidlich. In diesem Augenblicke gewahrte das Adlerauge des Fürsten (der nur als Freywilliger mitfocht, und kurz zuvor angelangt, noch gar nicht eingetheilt war), daß ein Theil der Geworfenen in des Feindes rechte Flanke durch Weingärten den Zug nahm. Er wandelte diesen Zufall in eine wirkliche Flankenbewegung, hielt dadurch die Verfolgung des Feindes auf, gewann Zeit, Suwarow kam an, und auf das Zeichen seines Kantschu, stürzten sich die Kosaken auch von vorne auf die Polen, und die Franzosen wichen über die Trebia zurück. — Aber auch am andern Morgen war das Gefecht von der blutigsten Hartnäckigkeit. Es ist bekannt, wie in einem Augenblick, wo der Rückzug unausweichlich schien, Suwarow unter einem Baum ein Grab ausgraben ließ, und sich hineinzulegen drohte, wenn seine Russen nicht alsogleich wieder umkehrten und den Sieg an sich rissen. — L. hatte den Beginn der Schlacht so ruhmvoll bezeichnet, er nahm sich auch vom Ende sein Theil. Nach bereits eingebrochener Nacht wagte Macdonald noch einem Verzweiflungsangriff, indem seine ganze Reiterey in einem Klumpen vom rechten Trebiaufer heransprengte, und große Infanteriemassen ihr im vollen Laufe

28 *

nachrannten. — Der Fürst setzte sich an die Spitze von Lobkowitz Chevauxlegers und mehreren Zügen Blankenstein Husaren, dann des Grenadier-Bataillons Wouvermann, unter dem Major Olivier, und warf den ganzen Haufen in der buntesten Unordnung mit großem Verlust zurück (18. und 19. Juny 1799). Er wurde Feldmarschall-Lieutenant und Befehlshaber eines eigenen Armeecorps. Wie bey Würzburg der Erzherzog Carl, so both dem Fürsten hier Suwarow seine Umarmung, vom kleinen Kosakenpferd herunter, im Hemde, mit herabhängenden Strümpfen und offener Halskrause, dem Kantschu statt des Marschallstabes. L. hatte in diesem Blutbade 5 Pferde unter dem Leibe verloren, und eine Kanonenkugel ihm den rechten Rockschoß vom Leibe gerissen. Er war der Unverletzliche geblieben. — Auch in der Schlacht bey Novi (15. August 1799) bedeckte sich der Fürst, nebst dem Feldmarschall-Lieutenant Lusignan mit Ruhm, und auch des herrlichen Feldzuges letzte Waffenthat war sein. Am 3. Dec. ergab sich ihm Coni. — Daß der Fürst an dem Unglückstage von Hohenlinden (3. Dec. 1800) den Rückzug deckte, daß er bey Salzburg dem allzurasch verfolgenden Lecourbe eine eingreifende Lehre ertheilte, gab ihm 1801 das Großkreuz des Theresien-Ordens. — Am 24. März 1805 erfolgte der erblose Hintritt seines Bruders Aloys. — Gegen die in andern Familien übliche Sitte, verließ aber der Fürst, der bereits in 11 Feldzügen, mehr denn 80 größern und kleinern Treffen mitgefochten, darum keineswegs den Soldatenstand. Seine Begeisterung dafür schien erst im Steigen, wie er denn nicht nur ein weithin leuchtendes Beyspiel kriegerischen Muthes, sondern auch, im Besitze einer glänzenden Existenz mit einer häufig von Podagra und Rothlauf hart angefochtenen Gesundheit, unter allen Unbilden der Jahrszeit, oft Tag und Nacht unter freyem Himmel, auch an Strenge gegen sich selbst, ein Vorbild altrömischer Kriegszucht, Entbehrung und Entsagung gewesen ist! — Dennoch hat diese vorherrschende Begeisterung für den Soldatenstand, die Künste und Anstalten des Friedens und die Sorge um sein fürstliches Geschlecht, für seine (aus 7 Söhnen und 4 Töchtern von der geb. Landgräfinn Josephine zu Fürstenberg bestehende, zärtlich geliebte) Familie, keineswegs zurückgesetzt. — In der großartigen Sorge, mit bedeutenden Opfern, die Stammburgen seines erlauchten Geschlechtes, und so viel möglich, alle redenden Denkmäler seines alten Nahmens und Ruhmes, wieder an dasselbe zurückzubringen, hat der Fürst neuerdings bewiesen, daß dieses heilige Samenkorn in des Kriegers Brust wohl am tiefsten und am unaustilgbarsten schlummert! — Dadurch, durch hausväterliche Wachsamkeit und Ordnungsgeist, durch bedeutende Ausbreitung seiner Besitzungen im steyerischen Stammland und in Österreich, in Mähren, der zweyten Heimath und in Böhmen, hat der Fürst Johann seinen Nahmen würdig neben den alten Heinrich, Nikolsburg's Erwerber, und neben die drey Brüder und Stifter, Carl, Max und Gundacker gesetzt. — Die Gallerie, einst im Majoratshause zu Wien, in der Schenkenstraße, nun im Pallast der Roßau, dankt ihm die bedeutendste Erweiterung, und was für das nationale Leben der Kunst höchst wichtig ist, auch durch lebende

Künstler, nicht bloß durch die Curiositätenjagd auf alte Gemälde. — In der Veredlung der Viehzucht, des Gestüt-, Jagd- und vorzüglich des Forstwesens, durch die Anpflanzung von Millionen schnellwachsender, nordamerikanischer Forsthölzer, durch den Anbau der ergiebigsten exotischen Getreidearten, durch die Verbreitung edler Obstgattungen im Großen und Freyen, durch die Acclimatisirung rheinischer, französischer und spanischer Reben, durch die Cultur von Fabrik- und Färbepflanzen rc. hat sich die L.'sche Landwirthschaft unläugbar auch für die Staatswirthschaft verdient gemacht. — Die großen Bauten zu Eisgrub und Feldsberg, zu Kolodieg, Laa, Lasdorf, Neuschloß, Adamsthal, Hadersfeld, Schwarzkostelet, Aurzinowes und in Aussee so wie in der Brühl, bey der Veste Liechtenstein nächst Mödling sind theilweise unwiderlegliche Zeugen von Geschmack. — Sieben Monathe nach des Fürsten Regierungsantritt, geschah das Unheil bey Ulm. Er lag auf dem Krankenbette zu Feldsberg. Ein schmeichelhaftes Handschreiben des Kaisers machte ihn mit der Gefahr des Vaterlandes und der Kaiserstadt bekannt, und übergab ihm den Befehl über einen aus Trümmern und den 6 Bataillons erst zu schaffenden Heerhaufen. Der Fürst erhob sich vom Krankenlager. Wie er jenes Häuflein ermuthigt, wie er damit bey Austerlitz (2. Dec. 1805) gefochten, daß er in der nahmenlosen Verwirrung den Rückzug gedeckt, Hut und Kleider von Kugeln durchlöchert, mehrere Pferde unter ihm getödtet oder verwundet wurden, ist bekannt. — Er erhielt in der Nacht darauf einen Waffenstillstand und unterzeichnete am 26. Dec. 1805 mit Talleyrand den Preßburger Frieden. — 1806 wurde er commandirender General ob und unter der Enns und Commandant von Wien. — Der Einzige aller kleinen Reichsfürsten wurde er nicht mediatisirt, sondern dem rheinischen Bunde zugezählt, ohne sein Zuthun, ja ohne sein Vorwissen, so wie er auch, als Napoleon (der unverhohlen eine hohe Achtung für seine Kriegestugend aussprach), neben andern Verheißungen, im Laufe der Unterhandlungen, auch jene vertragsmäßige und vollkommen liquide Forderung von mehr als einer Million Gulden schwerer Münze auf Ost-Friesland, zur Sprache bringen ließ, ohne weiters davon abbrach, ohne ihr früher oder später, die mindeste Folge zu geben. — In den großartigen Vorbereitungen zu dem unvergeßlichen, ächt nationalen Kampfe von 1809, ist des Fürsten Thätigkeit an seiner Stelle bekannt. — Das rheinische Bundesfürstenthum Liechtenstein ging auf den dritten Sohn hinüber; dem Fürsten ward das Grenadier- und Cavallerie-Reservecorps anvertraut. Ihm ergab sich (20. April 1809) Regensburg. Dadurch ward die Verbindung mit dem kleinen Heere Bellegarde's und Kolowrat's, jenseits der Donau, in einem Augenblick hergestellt, als Österreichs Hauptmacht bey Hausen, Rohr und Landshut durchschnitten, in der linken Flanke und im Rücken bedroht, in einzelnen Gefechten versplittert, immer mehr mit dem Rücken an die Donau gedrängt, seine Hauptverbindung, Subsistenz und jede Operationsbasis gefährdet war. — Bey dem bedenklichen Übergang auf das linke Donauufer (23. April) hielt vorzüglich der Fürst den Muth der österreichischen Reiterey aufrecht, und

warf sich mehrmahls mit wenigen Zügen Cürassiere, einmahl im heftigsten Platzregen ohne Hut, auf dem ersten besten fremden Rosse, mit einem fremden Säbel, mitten in den Feind. — Sein heldenmüthiges Benehmen in der Schlacht bey Aspern ist allbekannt, folgende Stelle des Armeebefehls des Erzherzogs Carl liefert dafür den schönsten Beweis: „Der General der Cavallerie, Fürst Johann Liechtenstein, hat seinen Nahmen verewigt. Dieses Gefühl und meine warme Anhänglichkeit an seine Person verbürgt ihm die Dankbarkeit unsers Monarchen. Ich kann ihn nur mit dem öffentlichen Ausdruck meiner Achtung lohnen." — Die erwartungsvolle Nacht vom 21. auf den 22. May brachte der Fürst einen Pistolenschuß weit von den feindlichen Posten auf der bloßen Erde zu, auch in seinem gemeinen Reitermantel erkennbar. Ein Stückchen Zucker und ein Trunk schlechten Wassers aus einem ledernen Becher von dem braven Cürassier-Obersten Rousseles dargereicht, war seine einzige Labung nach dem übermenschlichen Kampfe. — Am 5. und 6. July bey Wagram, gab der Erzherzog Carl L.'s Reiterey das Zeugniß, unter einem Hagel von Kugeln, so kaltblütig und fest, wie auf dem Exercirplatze manövrirt zu haben. Eine Kanonenkugel riß am 5. July Nachmittags, des Fürsten im vollen Galopp ausholendes Pferd, der Länge nach zusammen, und indeß er gräßlich hingestreckt unter dem todten Pferde lag, feuerte der nahe Feind heftig mit Kartätschen nach ihm, ohne Schaden. Bald saß er mit seiner ungeheuren Beweglichkeit wieder auf dem nächsten Dragonerpferd, und kam oft noch vor seinem Adjutanten an den Ort seiner Aufträge. Nur am 6. July Mittags, brachte die volle Decharge einer ganzen feindlichen Masse auf 150 Schritte, ihm die einzige Contusion bey, und verwundete sein Roß. — Er erhielt den Oberbefehl des Heeres, als der Erzherzog Carl denselben niederlegte und darauf den Marschallstab. — Noch unterzeichnete er auch den Wiener Frieden, und both für die von schweren Zahlungen abhängige frühere Räumung Wien's den dortigen Wechselhäusern seine gesammten Güter zum Unterpfande. Seit dieser Zeit, wo er seine Heldenbahn beschlossen hatte, lebte der Fürst nur sich und seinen zahlreichen Familiengliedern, sorgte unermüdet für den Wohlstand seiner Unterthanen, und widmete sich in den Tagen des Friedens seiner Liebe zur Wissenschaft und Kunst. Er hatte sich 1792 mit Josephine Sophie, Landgräfinn von Fürstenberg-Weitra vermählt, folgende Kinder sind die Früchte dieser Ehe: 1) Aloys, Erbprinz, geboren 1796, vermählt 1831, mit Francisca, Gräfinn von Kinsky. 2) Sophie, geboren 1798, vermählte Gräfinn Vinc. Eszterházy. 3) Josephine, geboren 1800. 4) Franz, geboren 1802. 5) Carl, geboren 1803. 6) Henriette, geboren 1806, vermählte Gräfinn Hunyady. 7) Friedrich, geboren 1807. 8) Eduard, geboren 1809. 9) August, geboren 1810. 10) Ida, geboren 1811. 11) Rudolph, geboren 1816.

Liechtenstein, des regierenden Fürsten Joh., Bibliothek. Diese merkwürdige Büchersammlung enthält in einem sehr schön decorirten Saale des fürstl. Palastes in Wien (Herrengasse) beyläufig 50,000 Bände, worunter sich mehrere zum Theil sehr wichtige Handschriften, In-

cunabeln und die vorzüglichsten Encyklopädien über alle Zweige des menschlichen Wissens befinden. Vorzüglich reich ausgestattet sind die Fächer der Philologie mit Inbegriff der Classiker; der Geschichte, mit allen ihren Hülfswissenschaften; der Kriegskunst und der bildenden Künste. Hier sind auch die meisten sogenannten Museen, z. B. das Museum Florentinum, Pio-Clementinum u. m. a. vorhanden. Unter den Seltenheiten, welche diese Bibliothek besitzt, zeichnet sich ein unter der Leitung des berühmten Anatomen und Physiologen Barth, von Beer in Miniatur gemaltes Werk vorzüglich aus, welches beynahe die ganze Anatomie enthält. Sonst sind auch große und kleine Prachtausgaben von Didot, Bodoni und andern berühmten Buchdruckern, Prachtwerke zur Naturgeschichte, besonders zur Botanik in bedeutender Anzahl hier und werden noch stets vermehrt.

Liechtenstein, des regierenden Fürsten Joh., Gemäldegallerie. Diese herrliche Bildersammlung, die erste Wien's nach der kaiserlichen, an Anzahl, wie an innerm Werth, befindet sich in dem fürstl. Gartenpalaste in der Roßau und enthält in 23 Zimmern über 1100 Gemälde. Merkwürdig ist schon der Aufgang, auf einer prachtvollen marmornen Treppe, unstreitig die schönste in Wien, für welche allein der röm.-deutsche Kaiser Franz I. 70,000 Gulden gebothen haben soll. Der große Eintrittssaal, ein 82 Fuß längliches Viereck bildend, ist durch 18 marmorne Säulen gestützt und mit Gemälden und einem Plafond, die Apotheose des Herkules vorstellend, von Pozzo, so wie mit mehreren Statuen nach Antiken geziert. Gründer dieser Gemäldesammlung war Fürst Adam von Liechtenstein (st. 1712), seine Nachfolger, der berühmte Wenzel Fürst von L., so wie Franz und Aloys und der gegenwärtig regierende Fürst Johann vermehrten sie beträchtlich. Die Gemälde sind folgender Weise eingetheilt: Im I. Stockwerke, wovon 3 Zimmer Gemälde aus der italienischen und 4 aus der niederländischen Schule enthalten, sind von ersterer besonders mit Auszeichnung zu nennen: Venus von Correggio, Geburt Christi, St. Hieronymus, Charitas und Magdalena von Guido Reni, Bethsabe von Carlo Maratti, dann mehrere vortreffliche Stücke von Franceschini, Caravaggio, Andrea del Sarto, Guercino, Carlo Dolce u. A. Die Plafonds des ersten Zimmers sind von Franceschini, die der beyden andern von Belucci. Die Niederländer Schule enthält: Die Geschichte des Decius in 6 Gemälden von Rubens; unter vielen Gemälden von Vandyk besonders auszeichnenswerth eine Grablegung Christi, Porträt der Prinzessinn Taxis und Wallenstein's, die Himmelfahrt von Rubens, die Porträts dessen Söhne, von ihm selbst gemalt, viele Gemälde von Berghem von besonderer Schönheit &c. Die Plafonds dieser Zimmer sind ebenfalls von Franceschini und Belucci. Im 2. Stockwerke enthalten 7 Zimmer Gemälde aus der italienischen, 9 Zimmer Gemälde aus der niederländischen, alt- und neudeutschen Schule. Von ersterer ist vorzüglich erwähnenswerth: Kreuztragung von Bassano, Johannes von Giuglio Romano, dann mehrere Stücke von Andrea del Sarto, Tintoretto, Parmegianino (vortrefflich dessen Lautenspielerinn), Tizian,

Albani, Guido Reni (dessen herrlicher David), Furini, Dominichino, Tempesta, Leonard da Vinci, Bronzino; dann Murillo und Poussin, auch ein Raphael. Die niederländ. Schule enthält vorzügliche Stücke von Wouwermans, Berghem, Ostade, Schalken, Swaneveldt, Teniers, van der Velde, van der Neer, Rembrandt, Höllen-, Sammt- und Bauern-Breughel, Harlem, Weenix, Snayers, Huysum, Wynants. Die alt- und neudeutsche Schule enthält mehrere Gemälde von L. Cranach, Holbein, Sandrart, Rottenhammer, Unterberger, den herrlichen Ossian von Krafft, Fortuna von Lampi dem Jüngern; dann auch Gemälde von Füger, Rebell u. A. m. Die sämmtlichen Deckengemälde des 2. Stockwerkes sind von Belucci. Nebst den Gemälden sind noch 358 Stücke aus dem Fache der Bildhauerkunst vorhanden, und in verschiedenen Zimmern vertheilt; sie bestehen aus Statuen, Gruppen, Vasen rc. aus Marmor, Alabaster und Bronze, worunter besonders ein Pokal, den Raub der Sabinerinnen vorstellend, merkwürdig ist; er wurde 1670 von Rauchmüller aus einem Stücke Elfenbein geschnitten. Ferner Modelle von J. Bologna. Bey schönem Wetter zur Sommerszeit kann diese Gallerie täglich besehen werden, man hat sich deßhalb an den Custos zu wenden. Die fürstl. L.'sche Kupferstichsammlung verdankt dem Fürsten Franz ihr Entstehen durch Ankauf der berühmten freyherrl. Gundel'schen Sammlung, sie wurde seitdem sehr erweitert und wird durch neuen Ankauf stets vermehrt. Sie befindet sich im fürstl. Palaste in der Herrengasse. Kennern und Standespersonen wird ihre Ansicht gerne gestattet.

Liechtenstein, Wenzel Fürst v., geh. Rath, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des königl. ungar. St. Stephan-Ordens, Inhaber eines Dragoner-Regiments, Feldmarschall und General-Artillerie-Director, geboren zu Prag am 10. Aug. 1696. Unter der Vormundschaft des Fürsten Walther von Dietrichstein und des Grafen Maximil. von Kaunitz vollendete er schon 1713 seine Studien in Prag, und trat dann 1715 in das Dragoner-Regiment Wehlen als Lieutenant. L. that seine ersten Kriegsdienste unter den Augen des ewig denkwürdigen Helden Eugen. Seine Verdienste hoben ihn in kurzer Zeit zur Stelle eines Oberstlieutenants. Er zeichnete sich vorzüglich in der heißen Schlacht bey Belgrad (am 16. Aug. 1707) aus. Das Handgemenge, in das ihn sein Feuer riß, machte, daß er ganz von Feinden umringt war. Ein Tartar führte schon den Hieb, ihm den Kopf zu spalten; wenn nicht L. seinen Gegner durch einen Carabinerschuß vom Pferde gestürzt, und sich mit dem Säbel den Weg aus dem Gedränge gebahnt hätte, so wäre seine Heldenbahn geschlossen gewesen. — Das Studium der Kriegskunst beschäftigte ihn ausschließlich, nach dem Passarowitzer Frieden bis 1725, wo er ein Dragoner-Regiment erhielt, mit welchem er 1730 nach Italien beordert wurde, wo der Krieg zwischen den Höfen von Wien und Madrid auszubrechen drohte, aber nicht ausbrach. Der polnische Wahlkrieg (1734), in dem Österreich und Rußland die Krone dem Sohne des verblichenen Königs August II. dem Churfürsten von Sachsen erhalten, Frankreich dieselbe dem Schwiegervater Ludwig's XV., Stanislaus Leczinski (der

sie durch Carl's XII. Siege lange wider August behauptet, bey Pultawa aber verloren hatte), zum zweyten Mahle zuwenden wollte, beförderte L. zum Generalmajor. Er diente am Rhein unter Eugen, bis Carl VI. endlich durch den Wiener Frieden (am 3. Oct. 1735) diesem Kriege ein Ende machte. — L., stets bereit, seinem Fürsten und Vaterland zu nützen, wo und wie er konnte, übernahm nun eine außerordentliche Sendung nach Berlin, um den rauhen alten König Friedrich Wilhelm I. bey seinen guten Gesinnungen gegen Österreich zu erhalten, den hart unterdrückten, unternehmenden Kronprinzen aber zu gewinnen. — Mit dem goldenen Vließe geschmückt, hielt L. mit ungeheurer Pracht seinen Einzug in Paris (am 2. Dec. 1737), wohin er nach Wiederherstellung der freundschaftlichen Verhältnisse zwischen den Cabineten von Wien und Versailles abgeordnet wurde. Auf der Rückreise über Brüssel nach Wien, traf ihn die Nachricht von dem (am 20. Dec. 1740) erfolgten Tode Carl's VI., der den Mannsstamm der Habsburger beschließend, seine weiten Reiche seiner großen Tochter Maria Theresia hinterließ, mit dem größten Rechte, aber geringer Macht sie zu behaupten. — Friedrich II. gab die Losung zum österr. Erbfolgekrieg. — L. machte den ersten Feldzug (1741) als Feldmarschall-Lieutenant in der Armee des Gemahls seiner Königinn, des Großherzogs Franz von Toscana mit, und befand sich beym linken Flügel, der gegen Budweis ziehend, die Gemeinschaft mit dem Heere in Bayern, und die Sicherheit des südwestlichen Böhmens erhalten sollte, und vom Prinzen Carl von Lothringen commandirt wurde. — Am 17. May 1742 erfolgte die Schlacht zwischen Czaslau und Chotusitz, in welcher der König seine Reiterey, und Prinz Carl den Sieg verlor. L. führte in diesem Treffen die Cavallerie des rechten Flügels, welcher die Reiterey des linken Flügels der Preußen warf. Er wagte sich so tief in den Feind, daß man ihn für geraume Zeit für todt oder gefangen hielt. Mit eigener Hand erlegte er viele Feinde, unter andern auch einen Cürassier des Leibregiments, der ihn, wie der Tartar vor Belgrad, einen Augenblick später niedergehauen hätte, — einer von den Riesen, welche der alte König Friedrich Wilhelm mit ungeheuren Kosten in ganz Europa hatte zusammenwerben lassen. — Nach dem Abschlusse des Breslauer Friedens gerieth die österr. Artillerie in sichtbaren Verfall, obschon man damahls in Europa den entscheidenden Werth des Geschützes richtig würdigte. Furchtbar zeigte sich hierin zuerst die Überlegenheit Gustav Adolph's. L. wurde General-Director der Feld- und Hausartillerie. — In Breslau war, auf kurze Zeit, mit Preußen Friede gemacht worden. Gegen die andern Mächte dauerte der Krieg fort; in Italien nicht glücklich. Da gedachte Maria Theresia „ihres Freundes“ (mit diesem Nahmen ehrte die Monarchinn L.), sie ernannte ihn zum Feldmarschall, und hieß ihn das Heer jenseits der Alpen unumschränkt befehligen. Kaum 10,000 Mann zählte es noch, und diese waren muthlos, unbekleidet, unbesoldet, darbend, ohne Liebe, ohne Selbstvertrauen. Alles, was ihm mangelte, gab ihm L. in wenig Wochen, wie mit dem Schlag einer Zauberruthe. Er kaufte die Bedürfnisse, er sorgte für den Sold mit einer seit Wallenstein nicht erhörten Freygebigkeit. Bald hatte er Liebe und Vertrauen Aller an seine Per-

son, eben so bald wieder den Sieg an seine Fahnen gefesselt. — Im folgenden Feldzug (1746) brachten Graf Browne und Bärenklau Hülfe aus Deutschland, und vereinigten sich mit L. am Tanaro. Bey Piacenza sammelte sich der Feind. Am 16. Juny 1746 schlug L. die Franzosen und Spanier unter Gages und Mallebois bey Piacenza, mit einem Verluste von 6,000 Todten und Verwundeten, 7,500 Gefangenen, 10 Kanonen und 32 Fahnen, aufs Haupt. 80 seiner geschicktesten Kanoniere, die 4 Stunden vor der Schlacht auf der Post aus Böhmen angekommen waren, trugen nicht wenig zum glücklichen Erfolge bey. Die Lombardie war mit einem Schlage wieder erobert, Piemont befreyt. L. hatte diese Schlacht, wie Carl XII. die von Pultawa, wie die von Fontenoy der Marschall von Sachsen, im heftigsten Anfalle eines Fiebers geliefert. Nachdem sich L. in Colorno erholt hatte, ging er nach Wien zurück, und widmete sich wieder seinem Lieblingsstudium, dem Artilleriewesen. — 1748 starb der regierende Fürst Joh. Carl, und L. erbte das Majorat und großen Reichthum. Er schätzte diesen nur darum, weil er nun um so mehr im Stande war, das aus Eigenem zur Vervollkommnung des Artilleriewesens beyzutragen, was lange Kriege und erschöpfte Cassen die Monarchinn zu verwenden hinderten. Das Corps ward vermehrt, aber die Ausgabe nicht; denn L. bestritt die Zulage. Wie er als Bothschafter in Berlin und Paris schon über eine Million dem Dienste und seinem Posten aufgeopfert, so verwendete er nun mehr als 2 Millionen Thaler zu diesem wichtigen Endzweck. — Sein groſser Wunsch war erfüllt. Die kaiserliche Artillerie übertraf bald alle andere, und L. siegte abwesend durch seine Feuerschlünde bey Collin und Hochkirchen, sein Nahme erschallte lange nach seinem Tode aus dem Kanonendonner vor Belgrad, Valenciennes, vor Manheim, Mantua und vor Coni, das in wenigen Tagen sein würdiger Neffe, der Fürst Johann bezwang. Bald nachher reiste er über Spaa und Aachen zum Prinzen von Oranien, der ihn in den Haag eingeladen hatte, um ihn sterben zu sehen; denn kaum hatte sich ihre Freundschaft erneuert und gestärkt, so erkrankte der Statthalter und verschied in den Armen L.'s, den die gewaltige Gemüthsbewegung erst in Rotterdam, dann in Antwerpen aufs Krankenlager warf. Da zeigten die Brabanter ihre Verehrung und Anhänglichkeit an L.; sie stellten öffentliche feyerliche Andachten um seine Genesung an, und nicht vergeblich. L. erholte sich, beschenkte die Armen, ging nach Brüssel, besichtigte die Artillerie in Luxemburg, und kam 1752 wieder in Wien an. — An eben den Hof, den er als Sieger von Piacenza geschreckt hatte, ward L. 1760 abgeordnet, die Braut des Thronfolgers Joseph, Maria Isabella von Parma, nach Wien abzuholen. Sein herrlicher Einzug in Wien mit der königl. Braut ist noch heute nicht vergessen. Nun wollte Maria Theresia ihn durch eine seltene Auszeichnung ehren. Sie verlieh ihm und seinen Nachfolgern zu Liechtenstein das Ehrenwort Celsissimus. Seine Dankbarkeit grub L. in die 2 metallenen Denkmahle, die er in demselben Jahre (1760) für Franz und Theresia im Zeughause zu Wien aufstellte. Dagegen setzten die Fürsten ihm auch sein Brustbild

von Metall in dasselbe Zeughaus, mit einer Inschrift, die das wohlverdiente Zeugniß enthielt, daß er gleich erfahren in den Künsten des Krieges und Friedens, ein Muster der Vaterlandsliebe und der Wiederhersteller der Artillerie gewesen sey. — 1764 trat L. wieder im Glanze friedlicher Aufträge auf. Er ging als Principalcommissär zur römischen Königswahl und Krönung Kaiser Joseph's nach Frankfurt ab. Hier entfaltete er wieder die Herrlichkeit seines Hauses und die Hoheit seines Gemüthes in dem Aufwande und der Art des Aufwandes. Er hatte den Kaiser krönen helfen, nun wollte er auch eine seiner denkwürdigen Handlungen verewigen, und setzte einen Stein auf seiner Herrschaft Posoritz, da, wo Joseph mit eigener Herrscherhand den Pflug geführt hatte, um seine Achtung gegen den ältesten und unentbehrlichsten der Stände, den Nährstand zu zeigen. Aber jetzt nahte die Zeit, wo man ihm selbst Steine setzen sollte. Gesundheit und Kräfte wichen. Arbeitend verschied er am 10. Febr. 1772 im 76. Jahre. — Theresia und Joseph ehrten das Andenken des Unvergeßlichen noch durch Handschreiben und Gedächtnißmünzen; in jenen und diesen nannten sie ihn des Vaterlandes und ihren Freund, und den Hersteller der Artillerie.

Liechtenstern, Joseph Marx Freyh. v., war geboren zu Wien den 12. Febr. 1765. Hier durchlebte er auch größtentheils seine Bildungsperiode, auf welche Männer wie Kollár, Born, der berühmte Astronom Hell, Sonnenfels rc. nicht geringen Einfluß hatten. Vorzüglich aber hatte L. seiner sehr wissenschaftlich gebildeten Mutter viel zu danken, welche seine früh entstandene und bald vorherrschend gewordene Neigung für die Wissenschaften überhaupt, besonders aber für die Natur- und Größenlehre, Geschichte und Länderkunde weckte und förderte; ihr verdankte er auch die, obgleich mäßigen Geldmittel, welche seine folgende wissenschaftliche Laufbahn ebneten und ihn in den Stand setzten, seiner Vorliebe für einige wissenschaftliche Zweige besonders folgen zu können. Nach vollendetem Studium der juridischen Wissenschaft und ihrer Hülfskenntnisse bereiste L. 1785 mit hinlänglicher wissenschaftlicher Vorbereitung Böhmen und Mähren, und sammelte in beyden Provinzen viele, seine Wißbegierde zu befriedigen, geeignete Materialien der verschiedensten Art. Das folgende Jahr reiste er mit gleichem Erfolge nach Venedig. 1787 wurde er im Justizfache auf den fürstlich Schwarzenberg'schen Herrschaften Murau und Frauenburg in Steyermark angestellt. Hier bothen sich ihm die mannigfachsten Gelegenheiten, seine Kenntnisse in den verschiedensten Geschäftsfächern zu bereichern und sich höchst schätzbare Erfahrungen zu sammeln, die ihm in der Folge die ersprießlichsten Dienste leisteten. 1790 erhielt L. eine Rathsstelle bey dem Fürst-Erzbischofe von Salzburg, nachdem er demselben bey dessen weit ausgedehnten Lehenwesen in Steyermark mehrmahls wesentliche Dienste geleistet hatte. Kaum war er jedoch zu Salzburg angelangt, als er von dem Grafen Joseph Thun einen sehr vortheilhaften Antrag erhielt, die Oberleitung dessen Gütergeschäfte in Böhmen und Tyrol zu übernehmen; zu gleicher Zeit wurde ihm auch die Verwaltung der weitläufigen fürstl. Batthyany'schen Gütergeschäfte in Niederösterreich, Steyermark, Kärnthen, Ungarn und Croatien mit unbe-

schränkter Vollmacht übertragen und so erstreckte sich L.'s Wirkungskreis bald über 116 Q. Meilen mit 208,000 Einw., die 222 Städte, Märkte und große Dörfer bewohnten; so lernte er auch nicht nur Österreichs geographische Stellung und seine Terrainverhältnisse größtentheils durch eigene Anschauung, sondern auch seine ökonomischen Gewerbs- und Handelsverhältnisse, so wie seine Finanzmittel in ihrem Ursprunge kennen; selbst Österreichs publizistische Lage im Innern und seine Stellung gegen das Ausland, war ein Theil seines Berufsstudiums. Das 1790 von L. gegründete cosmographische Institut, eine gelehrte Gesellschaft, welche vom Patriotismus geleitet, ihre Talente und ihre Verwendung dem gemeinen Besten widmete, hörte zwar 1797, den damahligen Zeitumständen weichend, als gelehrte Verbindung gegenseitig unabhängiger Mitglieder auf, ohne daß jedoch L. die Idee, seinen Zweck weiter zu verfolgen, aufgegeben hätte. Durch die Aufnahme mehrerer hiezu geeigneter, für die Wissenschaft thätiger Gehülfen, sicherte er vielmehr die Fortführung dieser Privat-Unternehmung. Von L. wurde kein Gegenstand unbeachtet gelassen, der auf das Staatswohl Bezug hatte, und ihm gelegentlich bey seinen Geschäftsreisen vorkam. Er beeilte sich jederzeit, die Behörden darauf aufmerksam zu machen und manche wichtige Einrichtungen und Verbesserungen waren die Resultate seiner Bemühungen. Bey der 1797 unternommenen trigonometrischen Aufnahme des Landes ob der Enns, erboth sich L. zur unentgeldlichen Ausführung derselben und vollbrachte dieselbe so genügend, daß dadurch alle früheren Grundausmessungen berichtigt und sicher gestellt, und eine Menge der, den allgemeinen Verbindlichkeiten entzogenen und verheimlichten Gründe entdeckt wurden. Wesentliche Dienste für das gemeine Wohl leistete L. zur Zeit der französischen Invasion 1809. Einen Antrag, zur Direction des statistischen Bureaus in französische Dienste zu treten, lehnte L. auf das bestimmteste ab. Durch das nach und nach erfolgte Absterben aller Familienhäupter, welche L. ihre Gütergeschäfte anvertraut hatten, seiner bisherigen Verhältnisse entäußert, verließ er 1813 seinen Wirkungskreis, und both dem Kaiser seine Dienste an. 1819 erhielt er die kaiserl. Genehmigung zur Errichtung eines statistischen Bureaus, welches jedoch nicht zur Ausführung kam. L. erbath, nach langem fruchtbringenden Wirken, im October 1819 die nöthigen Reisepässe, um bey den nächsten Angehörigen, seiner Gattinn, einer gebornen Freyinn von Tschammer d'Osten aus Preußisch-Schlesien, der Ruhe und den Wissenschaften zu leben. Seine vorzüglichsten im Drucke erschienenen Werke sind: Beyträge zur genauen Kenntniß des österreichischen Staates und seiner Provinzen, Wien 1790. — Statist.-geograph. Beschreibung des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, eb. 1791. — Entwurf zu einer vollständigen Darstellung der allgemeinen Rechtslehre der österr. deutschen und galizischen Erblande, 2 Thle. eb. 1798—1800. — Über die Schiffbarmachung der Mur in Steyermark, eb. 1802. — Über Österreichs Seeküsten und Seeschifffahrt, eb. 1802. — Über Österreichs Handel nach der Levante und der Küstenländer des mittelländ. Meeres, eb. 1803. — Archiv für Geographie und Statistik ꝛc., 4 Jahrgänge, Prag und Wien, 1801—4. — Statistische Übersicht der Königreiche Ungarn und Croatien,

dann des Königgrätzer Kreises in Böhmen und der Kreise von Slomnick, Bochnia, Sandec und Myslenice in Galizien, Wien 1803—4. — Skizze einer statist. Schilderung des österr. Staates 2c., 3. Aufl. eb. 1805. — Statist. Übersicht des österr. Kaiserstaates in Tabellenform 2c., 2. Aufl. eb. 1809. — Neues Archiv für Welt-, Erd- und Staatenkunde, 4 Bde. eb. 1811—12. — Charte von den mitteleuropäischen Staaten oder von den Erbmonarchien Österreich und Preußen 2c. 48 Sectionen, eb. 1807, 1811, 1815. (Unvollendet.) — Über statistische Bureaus 2c., 4. Aufl. Dresden 1820. — Des Bureaux statistiques, de leurs formes et de leur organisation nécessaire, Wien 1815. — Allgemeiner Anzeiger, histor., politisch-statist. Inhalts, 3 Bde. eb. 1814—16. — Grundlinien einer Statistik des österr. Kaiserstaates 2c., 2. Aufl. eb. 1817. Auch ins Ital. übers. — Statist. topograph. Landes-Schematismus des Herzogth. Steyermark, eb. 1818. — Handbuch der neuesten Geographie des österr. Kaiserstaates, 3 Thle. Wien 1817—18. — Kleine Geographie des österr. Kaiserstaates (Auszug des Vorigen), eb. 1819. — Handbuch der allgemeinen Welt- und Staatenkunde 2c., 2 Bde. Brünn 1819—20. — Vollständiger Umriß der Statistik des österr. Kaiserstaates, eb. 1820. — Vollständiger Umriß einer geographisch-statistischen Schilderung des Königreichs Böhmen, 3. Aufl. Breslau 1822. — Handbuch der mathemat. und phys. Welt- und Erdbeschreibung, 3. Aufl. Chemnitz 1822. — Grundlinien des neuesten deutschen Bundesstaatsrechts 2c., Schmalkalden 1823. L. starb zu Buchholz bey Berlin, leider in bedauernswerthen Umständen, den 10. Oct. 1828, und hinterließ mehrere größere und kleinere Werke im Manuscripte.

Liegnitz, Schlacht bey, zwischen den Österreichern unter dem damahligen General Loudon, und den Preußen unter dem eigenen Commando des Königs Friedrich II. Nach der Aufhebung der Belagerung von Dresden zog sich der König, nach erhaltenen Nachrichten von den Fortschritten der Österreicher in Schlesien, dahin, und faßte mit nur 30,000 Mann bey Liegnitz festen Fuß. Der österr. Feldmarschall Daun hatte den Plan, den König von allen Seiten in seinem Lager bey Liegnitz anzugreifen, und sandte Loudon mit einem Corps von ebenfalls 30,000 Mann über die Katzbach gegen Liegnitz vor. Bald fand sich jedoch dieser von den Preußen angegriffen, und nach einem heftigen Gefechte zurückgedrängt. Loudon stellte zwar die Ordnung schnell wieder her, und suchte durch einen Flankenmarsch die preußische Infanterie in Unordnung zu bringen, seine wiederholten Angriffe aber blieben fruchtlos. Der König entsandte 4 Bataillons des ersten Treffens dem angegriffenen zweyten zu Hülfe, und als die Österreicher aus dem von ihnen besetzten Dorfe Ponton debouchiren wollten, wurde das Dorf angegriffen und in Brand gesteckt. Nun mußten sich die Österreicher, trotz aller Versuche Loudon's, das Schlachtfeld zu behaupten, von allen Seiten angegriffen, mit großem Verluste zurückziehen. Der Feldmarschall Daun, welcher schon im Anzuge war, sich auf den rechten Flügel der preußischen Armee zu werfen, während General Lascy ihr in den Rücken fallen sollte, hielt es, nachdem er die Niederlage Loudon's erfahren hatte, für das Beste sich in seine feste Stellung bey

Hochkirch zurückzuziehen, und vor der Hand die Offensive aufzugeben. Der Verlust der Österreicher betrug in dieser Schlacht (15. Aug. 1760) 10,000 Todte und Verwundete und 6,000 Gefangene, während jener der Preußen verhältnißmäßig geringer war.

Lienz, tyrol. Stadt im Brunecker Kreise, in einem tiefen Gebirgskessel, an der Drau, wo diese die Isel aufnimmt. Sie hat 2,000 Einwohner, die sich größtentheils von Metallarbeiten und dem Verdienste ernähren, den ihnen der Speditionshandel zwischen Triest und Deutschland gewährt; eine Hauptschule und ein Dominicanernonnenkloster mit Mädchenschule. In der Gegend sind Eisen- und Stahlhämmer, und die sogenannte Lienzerklause, ein vormahls befestigt gewesener Paß.

Liesganig, Joseph, k. k. Gubernialrath, ostgalizischer Baudirector, Mathematiker und Astronom, war geboren zu Grätz den 13. Febr. 1719. Nach absolvirten Humanioren trat L. 1734 in den Jesuiten-Orden, vollendete seine Studien zu Wien im Collegium der untern Jesuiten und wurde 1749 zu Comorn als deutscher Prediger, Catechet und Aufseher über die deutschen Trivialschulen angestellt; 1751 wurde er Professor der Mathematik, welche stets sein Lieblingsstudium war, zu Kaschau, 1752 zu Wien und bekleidete die Präfectur des astronomischen Thurmes daselbst von 1756 bis zur Aufhebung seines Ordens. 1762 übertrug ihm die Kaiserinn Maria Theresia die Ausmessung der Grade des Wiener und später auch des ungarischen Meridians, wobey er große geometrische und astronomische Kenntnisse bewies; 1771 war L. Decan der philosophischen Facultät zu Wien; 1773 wurde er bey der Ausmessung in Galizien als Baudirector angestellt und leistete daselbst die wichtigsten Dienste; 1798 feyerte er sein Priester-Jubiläum und starb den 4. März 1799 zu Lemberg. Seine ausgebreiteten astronomischen, mathematischen, geographischen, wie auch anderen Kenntnisse erwarben ihm allgemeine Achtung und Anerkennung. Nebst mehreren Dissertationen und kleinen Abhandlungen in Zeitschriften gab L. im Drucke heraus: Tabulae memoriales Arithmeticae liberalis, Geometriae, Trigonometriae et Architecturae civ. et milit. Wien 1754. — Dimensio graduum meridiani Viennensis et Hungarici. eb. 1770. — Endlich gab er auch eine große vollständige Charte von Ostgalizien auf 42 Blättern heraus, deren Pünctlichkeit von Vielen gerühmt, von Andern jedoch, nahmentlich dem berühmten Astronomen Freyherrn von Zach, widersprochen ward.

Liesing, Fluß in Niederösterreich, kommt bey Breitenfurt unter dem Nahmen Reich-Liesing aus dem Wienerwalde und geht, den südlichen Fuß des Wienerberges bespülend, nach Osten, um ober dem Markte Schwechat sich in die Schwechat zu ergießen. Dieser Fluß ist oft verheerend. Auch ein Dorf an der L. in der Nähe von Wien führt diesen Nahmen.

Lieutenant, ein in dem österr. Militär aus dem Französischen angenommener Officierrang, ursprünglich Stellvertreter des Hauptmanns, es gibt deren 3, 4 oder noch mehrere, nach den verschiedenen Organisationen des Heeres, bey jeder Compagnie; die ersten derselben heißen Capitain-Lieutenants und sind besonders patentisirt; die anderen Oberlieu-

tenants, dann Unterlieutenants oder L.'s geradezu. Nach demselben Beyspiele gibt es auch Oberst-Lieutenants und Feldmarschall-Lieutenants, mit dem Unterschiede, daß ersterer der nächste Rang unter dem Obersten ist, letzterer jedoch wirklich die Stelle eines commandirenden Generals bekleidet. Bey der Marine findet ein ähnliches Verhältniß Statt; auch hier hat jedes eigentliche Linienschiff mehrere Schiffs-Lieutenants. Da jedoch die Schiffs-Capitäns höheren Rang haben als die Capitäns der Landarmee, nähmlich den eines Generalmajors, so stehen die ersten Schiffs-Lieutenants auch den Stabsofficieren der Linie gleich. Fregatten, Kutter und andere geringere Fahrzeuge werden wohl auch von Schiffs-Lieutenants befehligt. Der jüngste L. übt die Leute in den Waffen und hat die Erhaltung und Verwahrung Letzterer auf sich.

Liezen, steyermärk. Markt im Judenburger Kreise, welcher durch seine glückliche Lage, am Vereinigungspuncte von 4 Straßen, so wohlhabend ist, daß er zu den schönsten Orten Steyermarks gehört. L. hat im October einen bedeutenden Pferdemarkt, und in der Nähe sind die Admontischen Eisenwerke. Vom Calvarienberge hat man eine herrliche Übersicht des reizenden Ennsthales, eines der schönsten der Monarchie. L. hat 1,050 Einwohner.

Ligne, Carl Joseph Fürst de, Grand von Spanien erster Classe, k. k. General-Feldmarschall und Inhaber des 30. Infanterie-Regiments, Ritter des goldenen Vließes und Commandeur des Maria-Theresienordens. — Seine frühern Titel waren: Fürst des heil. röm. Reichs, erster Pair von Flandern, Pair, Marschall, Grand-Baillif und souverainer Officier der Land- und Grafschaft Hennegau, Gouverneur von Mons, Pair von Namur und Artois; — er war am 23. May 1735 zu Brüssel geboren, aus einem der edelsten und angesehensten Geschlechter Belgiens, das 3 Jahrhunderte hindurch in treuer Ergebenheit gegen den Landesfürsten seinen Ruhm in den Waffen gründete. Sein Vater und Großvater standen als General-Lieutenants in österr. Diensten. Ein ritterlicher Sinn und Muth, gesteigert durch die vielen Gefahren, denen er sich seit den frühesten Jahren unterzog, ein edles Streben nach rühmlichen Waffenthaten, gaben seinem Geiste eine hohe militärische Richtung, die ihm bis zum Grabe treu geblieben ist. Noch als Knabe hörte er, im Vorgefühle seiner künftigen Bahn, die Großthaten der mörderischen Schlacht bey Fontenay erzählen, und ergötzte sich daran. — Zum Jünglingsalter herangereift, widmete er sich dem Studium der classischen Literatur und der Kriegskunde, die er bis zu seinem Lebensende mit rastlosem Eifer und Fleiße betrieb. — L. glühte vor Begierde, sich auf dem Felde der Ehre, auf dem sich seine Vorfahren Ruhm und Lorbeern gesammelt hatten, auszuzeichnen, so daß er im 15. Jahre seines Alters mit einem Hauptmanne des französischen Regiments Royal Baisseaux die Verabredung traf, im Falle der Krieg ausbrechen würde, sich aus dem väterlichen Hause zu entfernen, und bey seinem Regiment anzuwerben. Sein Vater wußte diesen erhabenen Sinn für den Militärstand in dem talentvollen Jünglinge zu unterhalten, und ihm eine richtige Bahn vorzuzeichnen. Schon 1755, ausgerüstet mit allen nöthigen Kenntnissen, erhielt er in österr. Kriegsdiensten in dem Regimente

seines Vaters eine Compagnie. Nun eröffnete sich die ruhmvolle Bahn des heldenmüthigen Prinzen, eine Bahn, auf der er volle 60 Jahre als Held und Schriftsteller mit Ruhm bekränzt wandelte. — An den Schlachten von Collin, Görlitz, Breslau, Leuthen, an der Belagerung von Schweidnitz nahm er selbst den thätigsten Antheil, und stellte als Schriftsteller diese Schlachten mit treffenden Bemerkungen und höchst originellen Ansichten historisch dar. — In der Schlacht von Collin erwarb sich das Regiment de Ligne und der junge Fürst, der schon damahls die Seele dieses Regimentes war, unsterblichen Ruhm. In den Treffen, die auf jenen glänzenden Sieg folgten, war L. stets auf den Vorposten, und in der Schlacht bey Leuthen, wo Friedrich die Niederlage bey Collin rächte, sammelte er mehrmahls unter dem heftigsten Kugelregen sein Regiment, führte es gegen den Feind und erneuerte den Angriff; als endlich die Schlacht entschieden war, sammelte er sein Regiment und führte es mit Blitzesschnelle durch die unwegsamsten Gegenden ohne Verlust nach Böhmen. 1757 wurde er zum Oberst-Lieutenant befördert. 1758 war er in der Schlacht bey Hohenkirchen, eroberte mit stürmender Hand den sogenannten großen Garten von Dresden, und wurde, da der Oberst des Regiments in die Gefangenschaft gerieth, zum commandirenden Obersten des Regiments ernannt. Nach dem Siege bey Maxen, an dem er ebenfalls den thätigsten Antheil nahm, wurde er an Ludwig XV. gesandt. In Paris durchlebte er den ganzen Winter, und genoß daselbst nach seiner eigenen Äußerung viele Freuden, die ihm aber manche Unannehmlichkeiten verbitterten. — 1760 befand sich der Prinz bey der Armee unter General Lascy, und wohnte der Einnahme von Berlin, Potsdam und der Schlacht bey Torgau bey. — Nach dem Frieden zu Hubertsburg und bey Gelegenheit der Krönung Joseph's II. zum römischen Kaiser wurde er 1764 zum Generalmajor befördert, und begleitete 1770 diesen Fürsten zu jener denkwürdigen Zusammenkunft mit dem König Friedrich II. zu Mähr.-Neustadt, die er mit vielem Scharfsinn entworfen und dargestellt der Nachwelt aufbewahrte. 1771 wurde er Inhaber eines Infanterie-Regiments, Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des goldenen Vließes. Nachdem der siebenjährige Krieg beendigt war, genoß Europa bis zum Ausbruche des Türkenkriegs eines wohlthätigen Friedens, und diese Periode benützte der Fürst, um seine Kenntnisse, im Umgange mit den würdigsten Männern und Frauen zu erweitern, und sich die geselligen Tugenden anzueignen. — In diese Periode fallen auch seine Reisen nach England, Italien und der Schweiz, nach Frankreich, Deutschland und Polen, die vielen Besuche, mit denen er von Prinzen des französischen Regentenhauses auf seinem Landsitze zu Beloeil beehrt wurde, seine Bekanntschaft mit Montesquieu, d'Alembert, Voltaire. Eben so würdigte ihn auch Friedrich II. seines besondern Zutrauens.— Die nähere Bekanntschaft mit dem französischen Hofe machte er durch den Grafen von Artois, den er schon früher in den Niederlanden kennen lernte. — In Paris und Versailles wetteiferten die größten Gelehrten und geistreichsten Männer um die Freundschaft und Gunst des Fürsten. Sein Scharfsinn, sein tiefer Witz, der oft überraschend die

Gesellschaft entzückte, erregte allgemeine Bewunderung. — Seine dramatischen Verbindungen zu Paris verwickelten ihn in manche literarische Intriguen, und verleiteten ihn zum Widerwillen gegen Marmontel. — 1778 war er General en Chef in dem kurzen Kriege und focht gegen den Prinzen Heinrich. In den Niederlanden machte ihn seine Herablassung und Popularität allgemein beliebt, und als die Streitigkeiten 1784 mit Holland einen Krieg vermuthen ließen, traf er als General en Chef die kräftigsten Maßregeln, um der Sache einen ehrenvollen Ausgang geben zu können. — Schon 1781 besuchte er den Petersburger Hof, von welchem sein ältester Sohn, vermählt mit der Prinzessinn Massalsky, 400,000 Rubel zu fordern hatte. Auch hier genoß er Achtung und Liebe, und gewann die Gunst Catharina's. Bey jener berühmten Zusammenkunft Joseph's II. mit Catharina, wurde L. mit wichtigen Aufträgen an den Petersburger Hof geschickt. Hier verrichtete er seine Aufträge als der treueste Unterthan seines Monarchen und zeigte sich zugleich als einen feinen Hofmann gegen die Kaiserinn von Rußland, die er auf ihrer Reise nach Cherson begleitete. Mit vieler Laune scherzte er in seinen Briefen über das sonderbare Versetzen eines so glänzenden Hofes an die Ufer des Boristhenes. — 1788 begab er sich in der Eigenschaft eines Feldzeugmeisters mit diplomatischen Aufträgen an den Fürsten Potemkin, und folgte der russischen Armee bis nach der Eroberung von Oczakow. — Im Türkenkriege 1789 befehligte er mit vieler Auszeichnung ein Armeecorps, theilte mit Loudon bey der Einnahme von Belgrad den Ruhm, und wurde hierauf zum Commandeur des Maria-Theresien-Ordens ernannt. Mit diesem Feldzuge endete auch seine militärische Laufbahn und Thätigkeit. Seine Gesinnung und Anhänglichkeit an das Kaiserhaus bewies er bey jeder Gelegenheit auf eine Art, die über jeden Zweifel erhaben war. Er wollte lieber seine schönen Güter in Brabant verlieren, als eine zweydeutige Gesinnung gegen Österreich äußern. Kaiser Joseph II., als er jene Umwälzungen voraussah, sprach am Sterbebette zu dem Fürsten de L.: „Ich habe mich von Ihrer Ergebenheit vollkommen überzeugt, gehen Sie nach Brabant, um Ihre eigenen Geschäfte zu besorgen.“ L. traf nach dem Verluste seiner Güter noch ein härterer Schlag. Sein ältester Sohn, der Oberst Fürst Carl de L., ein junger Mann, voll Talent und Muth, allgemein geachtet und geliebt, fiel in dem Feldzuge in der Champagne am 14. Sept. 1792. Dieser Schmerz beugte das tief verwundete Vaterherz so sehr, daß sich über ihn die Kraft seines Gemüths nie emporheben konnte. — Bis 1807 lebte Fürst de L. in ruhiger Muße der Wissenschaft und Kunst geweiht, von allen öffentlichen Geschäften entfernt. — 1807 ernannte ihn Kaiser Franz I. in Anerkennung seiner Verdienste um das Vaterland und das Kaiserhaus, zum Capitän der Trabanten-Leibgarde und Hofburgwache, und 1808 zum General-Feldmarschall. Seit dieser Zeit nahm er sehr oft Antheil an militärischen Berathungen, und präsidirte im Capitel des Maria-Theresien-Ordens. Auch seine Vermögensumstände besserten sich um diese Zeit. Als man zur Entschädigung für diejenigen, die an dem linken Rheinufer ihre Besitzungen verloren, schritt, erhielt L. als Entschädigung für seine verlornen Güter die Abtey Edelstetten;

ein Ersatz, der den Verlust weit überstieg. — Die Zeit seiner Zurückgezogenheit von öffentlichen Geschäften verwendete er auf literarische Ausarbeitungen. Seine Mémoires sind eine Frucht seiner vieljährigen, militärischen Erfahrungen und gründlichen Kriegskenntniß, und wiewohl man in ihnen Ordnung und Zusammenhang vermißt, indem L. nach seiner eigenen Äußerung seine Gedanken jedesmahl so niederschrieb, wie sie ihm kamen, so bleiben doch diese Mémoires, durch die große Zahl der Begebenheiten, die sie umständlich schildern, für die Geschichte jener Periode von besonderer Wichtigkeit. Die Sammlung seiner übrigen Werke biethet ebenfalls eine interessante Lectüre dar. — Eben so versuchte sich auch L. in der Poesie, und zwar mit gutem Erfolge. Die Herausgabe seiner gesammten Werke in 35 Bänden besorgte er selbst zu Wien und Dresden 1795—1811 unter dem Titel: Melanges militaires, litéraires etc. Seine Oeuvres posthumes erschienen 1817 eb. in 6 Bänden. Die von ihm 1809 herausgekommene Schrift: Vie du Prince Eugène de Savoye écrite par lui-même ist lediglich fingirt. Er selbst war ebenfalls noch bey seinen Lebzeiten der Gegenstand mehrerer Schriften. Frau von Staël gab 1809 Lettres et pensées du Prince de Ligne heraus, eine Huldigung, die sie seinen Talenten und seiner Liebenswürdigkeit darbrachte. — Die letzte Zeit seines Lebens, als er zurückgezogen in ländlicher Stille zu Nußdorf nächst Wien lebte, und eines heiteren Greisenalters genoß, war sein Haus der Vereinigungspunct der ausgezeichnetesten Personen. — Als die Souveraine 1814 zu Wien bey dem Congresse versammelt waren, wurde er mit ungemeiner Auszeichnung behandelt, und sein nie alternder Witz, seine Heiterkeit und Lebhaftigkeit wurde allgemein bewundert. — In seinem Privatleben vereinigte er die mannigfaltigsten Vorzüge. Sein trefflicher Witz ohne Dornen, seine Lebendigkeit mit so viel Ruhe, so viel Eigenthümlichkeit ohne Unart, die seltene Kunst, das Gespräch in ein Spiel zu verwandeln, in dem er seinen Gegner gern gewinnen ließ, und endlich die unerschöpfliche Güte des Herzens, die hohe Liebenswürdigkeit, das immer rege Bedürfniß, Hülfe und Trost in jedes verwundete Herz zu gießen, hatten über sein ganzes Wesen einen ihm eigenen und eben deßhalb unverwelkten Reiz bereitet. Jedem Unglücklichen verwandt, war sein Haus eine Freystätte der gebeugten Menschheit, wie es sich der geselligen Freude öffnete. In einer langen Reihe von Jahren hat er, ein Mann von angenehmer Persönlichkeit, ein Muster von altfränkischer Feinheit und Grazie, mit ausgezeichnetem Erfolge über das gesellschaftliche Leben geherrscht. Eine Existenz, wie die seine, war eine ganz eigene Erscheinung, die von dem nicht begriffen werden kann, der nicht Zeuge davon war. Durch seine vielen Verbindungen in allen Theilen des cultivirten Europa's, noch mehr durch seine witzigen Worte, die oft mit unglaublicher Schnelligkeit in den entferntesten Ländern wiederholt wurden, war er nicht sowohl das Eigenthum einer Familie, eines Kreises von Freunden, einer Stadt, als er dem ganzen gebildeten Geschlechte seiner Zeit angehörte, und dennoch — von der Familie, von den Freunden, von der Stadt, in der er lebte, wurde er geliebt, als wäre er einzig für sie Alle gewesen. Mit der unerschöpflichen Anmuth seines Umganges erfreute

er, was in seiner Nähe lebte. Indem er die Gegenwart mit der Heiterkeit seines Humors und mit der Fülle seines Herzens liebend umfaßte und erwärmte, fühlte man es mit Rührung, — er war der Wiederhall einer schon verklungenen Zeit. Am 13. Dec. 1814 starb er, im 80. Jahre seines anakreontischen Lebens. Sein Charakter, wie er hier geschildert ist, spricht sich auch in seinen Schriften aus, die überdieß noch unaussprechlich interessiren, durch Reichthum an Kenntnissen und originellen Ansichten, durch unerschöpflichen Witz, durch geistvolle Darstellung und durch einen vollendeten Styl.

Liguorianer, s. **Congregation der Redemptoristen**.

Likawetz, Franz Joseph Calasanz, Priester des Ordens der frommen Schulen, Dr. der Philosophie, Professor der theoret. und Moral-Philosophie, dann der Geschichte der Philosophie an der Grätzer Universität, früher Professor der Logik, Metaphysik und Ethik an der philosophischen Lehranstalt in Brünn; ist geboren zu Schinkau in Böhmen den 25. Nov. 1773. Die Humanioren studirte er am Neustädter Gymnasium zu Prag; 1791 trat er in den Piaristen-Orden, und vollendete die übrigen Studien in den Lehranstalten desselben. 1800 empfing L. die Priesterweihe, docirte sodann zu Freyberg und zu Kremsier in Mähren, und endlich zu Leitomischl in Böhmen, woselbst er den angehenden Ordensgeistlichen auch mathematische Vorlesungen hielt; 1804 ging er nach Wien, lehrte daselbst durch 2 Jahre Philosophie im Löwenburg'schen Convicte, dann ein Jahr die erste lateinische Classe in Prag, 3 Jahre Philosophie und Rhetorik zu Brüx und einige Jahre zu Brünn. Im Drucke gab er heraus: Rede, gehalten bey der feyerlichen Eröffnung der philosoph. Lehranstalt in Brünn. Wien 1809. — Elementa philosophiae in usum auditorum philosoph. adumbrata. 5 Thle. Brünn und Grätz 1812—20. — Elem. juris naturae. Grätz 1817. — Grundriß der Erfahrungsseelenlehre oder empirischen Psychologie. eb. 1827. — System der wissenschaftlichen Erkenntniß, in einer Übersichtstabelle. — Grundriß der Denklehre oder Logik, nebst einer allgemeinen Einleitung in das Studium der Philosophie. Grätz 1829. — Grundriß der Erkenntnißlehre oder Metaphysik. eb. 1830.

Lilienfeld, niederösterr. Herrschaft mit vorzüglichen ökonom. Einrichtungen und aus 3 Abtheilungen bestehender Hauptort derselben, im V. O. W. W., im Traisenthale, an beyden Ufern der Traisen. Der nördlichste Theil ist der kleine Markt Marktel Lilienfeld. Von hier an trifft man an der Traisen aufwärts mehrere Eisenwerkstätten, von welchen die Hammerwerke, Pfannen- und Sensenschmieden, ein Blechhammerwerk, der Frauenthaler Eisendrahtzug besonders zu bemerken sind; in der Gegend befindet sich eine Holzwaarenfabrik, ein Gypsbruch und eine Gypsstampfmühle; aber der Ort, wo einst der schöne schwarze Lilienfelder Marmor gebrochen wurde, ist nun in Vergessenheit gerathen. — Südlich liegt als zweyte Abtheilung das sogenannte Dörfel Lilienfeld, mit einem Armenspitale. — Die dritte Abtheilung bildet das aus 34 Häusern mit 260 Einw. bestehende Stift Lilienfeld, wo die von dem Babenberger Leopold VII. 1202 gestiftete und nach dem Brande vom 13. Sept. 1810 theilweise wieder aufgebaute

Cisterzienserabtey am Anfange einer reizenden Alpengegend romantisch gelegen ist. Das weitläufige Stiftsgebäude stößt an einen großen Teich und hat einen ausgedehnten Wirthschaftshof. Die alte Stiftskirche ist reich an Marmor und Vergoldungen; hier ruhen die Gebeine des Stifters, Herzog Leopold VII. des Glorreichen. In der Prälaturcapelle befinden sich altdeutsche Gemälde; sonst besitzt das Stift noch eine kleine Gemäldesammlung, eine 7,000 Bände starke Bibliothek, ein technisches, mineralogisches und zoologisches Cabinet. Der Klostergarten, durch eine Säulenhalle geziert, enthält botanische Pflanzungen.

Lill, Edler von Lilienbach Carl, geboren am 3. Nov. 1798 zu Wieliczka, wo sein Vater k. k. Gubernialrath, Berg- und Salinen-Administrator war, erhielt daselbst seine Vorbildung, und bezog 1816 die Bergakademie zu Schemnitz, wo er bis 1819 alle von den Bergräthen Schitko, Höring und Hannstadt gehaltenen Vorlesungen besuchte, dann Markscheide-Adjunct zu Wieliczka wurde. — Er bereiste in den Jahren 1823 bis 1827 zum Theil im ehrenvollen Auftrage der k. k. Hofkammer, welche ihn mit jeder Hülfleistung, deren er bedurfte, freygebigst unterstützte, in geognostischer Hinsicht, die Karpathen und die angränzenden Gebirgs-Systeme. — Die Ausarbeitung der galizisch-podolischen Niederung, eine umfassende Monographie des Karpathen-Sandsteins, gründliche Kenntnisse von den Alpen, eine geognostische Detailcharte von dem ganzen Feldgebäude der Karpathen, mit geographischer Zugrundlegung der großen Lipszky'schen Charten von Ungarn, sammt Croatien, Slavonien, Siebenbürgen und des Militär-Gränzlandes, waren die vorzüglichsten Früchte dieser Reise, wenn nicht die Ausarbeitung einzelner Reviercharten, von den wichtigern Bergwerksdistricten, getreue Lagerungs-Durchschnitte, vollständige, geordnete Beschreibungen sämmtlicher Formationen, ihrer Lagerungsfolgen, der untergeordneten Glieder und nutzbaren Lagerstätten und Ähnliches, für die unmittelbare und höhere Leitung des Bergbaues von noch höherer Wichtigkeit ist. — Im Jahre 1830 wurde L. zum Bergmeister der Salinen-Verwaltung zu Hallein befördert. — Seine gediegenen Aufsätze sind in Prechtl's, Leonhard's, Keferstein's, Karsten's und andern technischen Zeitschriften zerstreut; sein Nahme wurde schnell in Deutschland, England und Frankreich rühmlich bekannt, Sedgwick, Morchison, Boué und Andere besuchten ihn. — Doch erlag er den körperlichen und geistigen Anstrengungen, nicht bloß für seine Familie, auch für die Wissenschaften, besonders für die Geognosie, viel zu früh, schon am 21. März 1831. — Ein großer Leichenzug, welcher ihm, als Oberbeamten bey einem der wichtigsten Salzberge Südeuropa's, zum Theil gebührte, dem aber nicht bloß alle benachbarten österreichischen, sondern auch bayerischen Beamten und Knappen beywohnten, bewies die Theilnahme an diesem großen Verluste. — Sein literarischer Nachlaß wurde von seiner zurückgelassenen Gattinn, einer gebornen Edlen von Schiller, an Boué nach Paris gesendet. Anderthalb Jahre nach seinem Tode erfreute sich sein geognostischer Atlas, zur Erklärung der Structur des Karpathen-Gebirges, der, außer den geognostischen Charten des ganzen Karpathenzuges von Preßburg bis in

die Walachey, auch die Darstellung der geognostischen Beschaffenheit von Galizien, dann eine Menge von Durchschnitten und Ansichten enthält, der Aufmerksamkeit der mineralogisch-geognostischen Section der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Wien im September 1832.

Limone, lomb. Dorf in der Delegation Brescia, nahe an der Tyrolergränze gelegen, mit 570 Einw., einem herrlichen Citronengarten, der einsam in einer romantisch-wilden Schlucht sich hinzieht. Man nennt diese Gegend insgemein Rivamal (böses Ufer). In L. ward Andreas Hofer eingeschifft, als ihn die Franzosen nach Peschiera abführten.

Lincke, Jos., ausgezeichneter Violoncellspieler, ist den 8. Juny 1783 zu Trachenberg, einer kleinen Stadt in Preuß.-Schlesien, geboren. Er zeigte schon als Knabe viel Anlage zur Musik, weßhalb ihn sein Vater, der selbst ein sehr tüchtiger Musiker war, im Clavier und in der Geige unterrichtete. Nach seines Vaters Tode kam er nach Breslau in das Kloster der Dominicaner, wo er bey den Figural-Ämtern Violine spielen mußte. Er machte daselbst die ihm so äußerst nützliche Bekanntschaft des Kloster-Organisten Hanisch, welcher ihm den Antrag machte, ihm die Orgel spielen und den Generalbaß zu lehren, welches L. auch mit Freuden und Dank annahm. Er konnte nun auch seiner besonderen Vorliebe für das Violoncell obliegen. Später erhielt er Unterricht von dem dortigen ersten Theater-Violoncellisten Lose, und erhielt nach dessen Abgang seine Stelle. Unter Carl Maria v. Weber's Direction stand er 2 Jahre. 1808 kam L. nach Wien, wo er dann in der Capelle des Fürsten Rasumovsky durch 9 Jahre als Violoncellist und Kammervirtuos angestellt war. Hier machte er des großen Beethoven Bekanntschaft. Dieß trug sehr zur Entwickelung von L.'s Talent bey, da er dessen Werke, Sonaten, Trios, Quartetten mit diesem großen Meister einstudirte und spielte. L. ist gegenwärtig im k. k. Hofoperntheater nächst dem Kärntnerthor in Wien als erster Violoncellist angestellt. Unstreitig ist er einer der eminentesten Virtuosen seines Instruments.

Lindemayer, Maurus, Benedictiner und Pfarrer zu Neukirchen in Österreich ob der Enns, war geboren daselbst den 17. November 1723. Sein dürftiger Vater, dort Schullehrer und Küster, gab ihn, seiner schönen Stimme wegen, in die Singschule des Klosters Lambach. Dort bemerkte man seine ausgezeichneten Talente, nahm sich seiner an und ließ ihn zu Linz studiren. Bald entwickelte sich L.'s schönes Talent als Redner und Dichter. Er wurde nach zurückgelegtem philosophischen Curse 1746 auf seine Bitte in das Noviziat der Benedictinerabtey Lambach aufgenommen, legte 1747 die feyerlichen Ordensgelübde ab und las den 8. July 1749 die erste Messe. Nun studirte er, der französischen Sprache vollkommen mächtig, die großen Muster der Kanzelberedsamkeit aus Ludwig's XIV. Zeitalter, vorzüglich Bossuet, und predigte selbst so begeisternd, daß er großen Zudrang hatte. Seine Brüder liebten und ehrten ihn, und noch war er nicht 3 Jahre Priester, als er zum Prior des Ordens erhoben wurde, zu welcher Würde

er noch, der Reihe nach, andere wichtige Ämter seiner geistlichen Gemeinde übernahm, 1760 aber um seine Entlassung bath und um die erledigte Pfarre in seinem Geburtsorte anhielt, die ihm auch zu Theil wurde. Hier lebte L. fortan bloß den Wissenschaften. Seine Predigten erwarben sich eine ehrenvolle Stelle in den vorzüglichsten Sammlungen geistlicher Beredsamkeit, so wie er als Schriftsteller viel Gelungenes leistete. 1782 befiel ihn ein schmerzhaftes örtliches Übel, er entschloß sich zu einer gefährlichen Operation, die jedoch sehr unglücklich ausfiel und in deren Folge er den 19. Juny 1783 starb. Im Drucke waren von ihm erschienen: Das Herz zu Gott, aus dem Italienischen, Linz und Augsburg 1768. — Die großen Merkmahle der Gottheit Jesu, wider die heutigen Freydenker, Augsb. 1768. — Kurzer Lebensbegriff der heil. Angela v. Merici, eb. 1769. — Carl de la Rue, Predigten; aus dem Französ. 4 Thle. sammt 1 Bändchen Eingänge, eb. 1770. — Franz Latour Dupin, Lobreden; aus dem Französ. 4 Thle. eb. 1772. — Predigten auf ein ganzes Jahr, eb. 1775. — Lieder und Comödien des oberösterreichischen Bauers, welche L. im Manuscripte hinterließ und die 1822 in Linz gedruckt erschienen. Diese Dichtungen im Volksdialecte verdienen als Vorläufer von Castelli's, Schottky's, Tschischka's und Seidl's Leistungen in diesem Fache gerechte Anerkennung und in mancher Hinsicht den entschiedensten Beyfall. Manche dieser Lustspiele und Lieder strotzen von origineller Laune und volksthümlichen Zügen und sind den besten dieser Art unbedenklich an die Seite zu stellen.

Linden, Joseph, geboren in Wien am 10. Dec. 1785, Sohn eines bemittelten Handelsmannes, wurde von seinem Stiefvater zu den Studien bestimmt, und widmete sich nach vollendetem philosophischen Lehrcurse 1803 der Jurisprudenz, deren Studien er 1809 beendigte, und 1810 die Doctorwürde aus dem canonischen und Civilrechte an der Wiener Universität erhielt; er trat darauf 1810 bey der k. k. Hof- und niederösterreichischen Kammer-Procuratur in die practische Laufbahn des Staatsdienstes; 1816 wurde er mit kaiserl. Erlaubniß als fürstlich Metternich'scher Commissär, zur Ordnung mehrerer, auf das Fürstenthum Ochsenhausen-Winneburg Bezug habenden wichtigen Angelegenheiten nach Stuttgart gesendet, wo er bis 1817 verweilte, und dieses schwierige Geschäft zur Zufriedenheit seines Committenten beendigte. — 1818 erhielt er die erledigte vierte Hofkammer-Procuraturs-Adjuncten-Stelle; 1829, wo er bereits bis zum zweyten Adjuncten vorgerückt war, wurde ihm von Kaiser Franz der Titel eines k. k. Rathes und 1832 die neu creirte Stelle eines Hof- und niederösterr. Vicekammerprocurators mit dem Titel eines k. k. niederösterr. Regierungsrathes verliehen. 1835 wurde er zum Hof- und niederösterr. Kammer-Procurator mit dem Titel eines Hofrathes befördert. — Dieser Staatsbeamte betrat bald nach Wirksamkeit des neuen bürgerlichen Gesetzbuches die schriftstellerische Laufbahn, während welcher derselbe mehrere werthvolle und allgemein anerkannte juridische Werke herausgegeben hat, die sowohl den angehenden Geschäftsmännern bey der Vorbereitung zu ihrem Berufe als auch den Practikern zur leichtern Auffindung der gesetzlichen Verfügungen und als Leitfaden in zweifelhaften Fällen großen Nutzen ge-

währen. Diese Werke betreffen Civil-, Cameral- und politische Materien, nähmlich: Das früher in Österreich übliche gemeine und einheimische Recht nach der Paragraphenfolge des neuen bürgerlichen Gesetzbuches, 3 Thle. Wien 1815—20. — Das Abfahrtgeld mit Rücksicht auf die bestehenden Freyzügigkeits-Verträge, eb. 1827. — Die Erbsteuer, eb. 1829. — Abhandlungen über Cameral- und fiscalämtliche Gegenstände, als Caducitäten, Amortisationen von Urkunden und öffentlichen Creditspapieren, vierten Pfennig, Münzsachen, Punzirungssachen und Feingehalt, Tabaksachen, Postsachen, Lottosachen, Cautionen, Instructionen für die Fiscalämter und Cameral-Repräsentanten; nebst einer besonderen Abhandlung über Adelsanmaßungen. eb. 1834. — Das österr. Frauenrecht. 2 Bde. eb. 1834.

Lindenau, Carl Friedr. v., k. k. Feldzeugmeister, Ritter des Maria-Theresien-Ordens, Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 29, war 1752 geboren und aus dem königl. preußischen Dienst in den kaiserl. österreichischen getreten. Seine erste Beförderung hatte er dem großen Tactiker, Feldmarschall Grafen von Lascy, der in ihm einen würdigen Zögling Friedrichs II. erkannte, zu verdanken. L. stieg nun von einer Stufe zur andern und erwarb sich durch seine tactischen und practischen Militärkenntnisse als Officier und Schriftsteller allgemeine Achtung; er war von den Meisten der Erzherzoge von Österreich theils Lehrer der Tactik, theils Kriegsgenosse, und wegen seiner angenehmen Benehmungsweise, verbunden mit vielem Witze, erfreute er sich ihres beständigen Umganges, so wie jenes des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen und seines getreuen Adjutanten des Feldmarschall-Lieutenants Freyherrn von Blum, den L., nachdem er dem Tode mit stoischer Gelassenheit, wie Friedrich II., in Generaluniform mit Stiefel und Sporn entgegensah, aus besonderer Achtung zum Vollstrecker seines letzten Willens ernannte. Er starb zu Wien den 14. Febr. 1817. So wie L. während seines Lebens durch vorzügliche Talente glänzte, so machte ihn nach seinem Tode sein letzter Wille als vorurtheillosen Menschenfreund, weit von allem Sectengeist entfernt, allgemein verehrungswürdig. Er bedachte nicht nur seine Freunde und seine Dienerschaft reichlich, sondern er weihte ohne Unterschied der Religion den größten Theil seines Vermögens der leidenden Menschheit. So erhielten die Elisabethinerinnen, die barmherzigen Brüder, die protestantischen und reformirten Armen und seine Regimentsschule beträchtliche Vermächtnisse. Seine literarischen Freunde waren: Ayrenhoff, Leon, Bened. Arnstein und Retzer. Seine beyden, zu ihrer Zeit sehr schätzbaren literarischen Werke sind: Über Winterpositirungen. Leipzig 1789. — Über die höhere preußische Tactik. 2 Theile. eb. 1789—90.

Link, Ant., Pfarrer in Braunau, vordem Spiritual am Linzer Seminar, geb. den 20. Apr. 1773 zu Seggingen am Rhein. Die untern Schulen absolvirte er zu Solothurn in der Schweiz, studirte sodann zu Freyburg im Breisgau und endlich zu Linz, wo er 1800 die Priesterweihe empfing. Bald darauf wurde L. zum Lehrer der Catechetik und zum Schulcatecheten an der Normalhauptschule zu Linz ernannt, 1804 übernahm er auch die Catechetenstelle an der Ursuliner-Mädchen-

schule, 1808 erhielt er die Pfarre Rechberg im Mühlviertel, 1814 wurde er von dem damahligen Bischof von Linz, Grafen von Hohenwart, zur neu errichteten Stelle eines Spirituals am dortigen Priester-Seminar berufen und auch zum Consistorialrathe ernannt. Durch seine thätige Verwendung um Jugend- und Volksbildung in leiblicher und geistiger Hinsicht, erwarb sich L. große Verdienste, welche auch durch mehrere Belobungs-Decrete höheren Orts anerkannt wurden. Er war auch ein eifriger Beförderer der Schutzpocken-Impfung. Starb 1833. Im Drucke erschienen von ihm: Lehrbuch der reinen Mathematik rc. Linz 1805. — Die Geschichte Jesu rc. eb. 1807. — Nützliches und lehrreiches Lesebüchlein für die ganz kleinen Kinder rc. eb. 1807. — Lehr- und Erbauungsbuch für die liebe Jugend rc. eb. 1806; 2. Aufl. eb. 1808. — Die Geschichte eines ungerathenen Kindes rc., eb. 1808. — Leichtfaßlicher Unterricht in der Naturlehre rc., 3 Thle. eb. 1808. — Deutlicher und gründlicher Unterricht im Rechnen mit Ziffern rc., eb. 1811. — Neuer Kreuzweg in 15 Stationen, eb. 1812. — Neues kathol. Gebethbuch für das Landvolk, eb. 1812. — Neue deutsche Sprachlehre rc., eb. 1813. — Sieben Fastenpredigten über die Leidensgeschichte Jesu, eb. 1815. — Sittenspiegel, ein Lesebuch für Kinder, eb. 1815. — Ausführlicher catechet. Unterricht über das Sacrament der Firmung rc., eb. 1815. — Leichtfaßlicher Unterricht in der deutschen Rechtschreibung rc., 3. Aufl. eb. 1816. — Ausführliche Schul-Catechisationen über den ersten Unterricht in der Moral und Religion rc., 3 Thle. eb. 1816—18.

Linz, Hauptstadt in Österreich ob der Enns, im Mühlkreise am rechten Ufer der Donau gelegen. — Geschichte. L. kennt man von den Zeiten der Römer her unter dem Nahmen Lentia. Im Jahre 46 nach Chr. Geb. standen von dem alten Lentia nur mehr einige Fischerhäuschen an der Donau. Auch in den nächsten Zeiten nach den Römern ist die Geschichte von L. dunkel; man weiß nur, daß es der Sitz der Grafen von Kyrnberg war, und Gottschalk, der letzte dieses Stammes, 1036 seine ganze Grafschaft dem Markgrafen Leopold II. von Österreich käuflich überließ. Damahls bestand die Stadt nur aus dem wahrscheinlich auf den Trümmern eines alten römischen Castells um 900 erbauten Schlosse, einigen Häusern in der Nähe desselben und der Altstadt, deren höheres Alter man jetzt noch deutlich wahrnimmt. L. hatte jedoch schon Ringmauern und Thore, erhielt auch bereits 1106 eine Brücke über die Donau; weil diese jedoch bald von dem Wasser weggerissen wurde, behalf man sich längere Zeit mit einer Schiffbrücke, bis endlich 1490 von Neuem eine Jochbrücke erbaut wurde. In demselben Jahre wurde L. von Kaiser Friedrich III. zur Hauptstadt des Landes ob der Enns erhoben. — L. hatte verschiedene Belagerungen und feindliche Überfälle auszuhalten; am meisten litt es 1626 im Bauernkriege. Die Bauern belagerten es lange Zeit unter ihrem Oberanführer Stephan Fadinger vergeblich, und versuchten es einigemahl zu stürmen, jedoch ohne Erfolg. Fadinger bekam während der Belagerung eine tödtliche Wunde, an welcher er nach wenigen Tagen starb; die Seinigen setzten aber die Belagerung fort und obschon sie, besonders aus

Mangel an Geschütz, ihren Zweck nicht erreichen konnten, hatte doch dabey die Stadt sehr viel zu erdulden und alle Vorstädte wurden ein Raub der Flammen. Die neuern feindlichen Überfälle in den französischen Kriegen seit 1800 kosteten zwar L. beträchtliche Summen, doch litt es in denselben keinen Schaden an seinen Gebäuden. — Einige Feuersbrünste hatten zur Folge, daß die zerstörten Häuser nach kurzer Zeit aus dem Schutte schöner wieder hervorgingen, besonders nach dem Feuer, welches den 15. Aug. 1800 im Schlosse ausbrach. Diesem Unglücke verdankt L. wesentliche Verschönerungen. Über den hier geschlossenen Frieden, s. Friedensschlüsse. 1809 (17. May) hatte bey L. ein Gefecht zwischen 2 Colonnen des Kolowrat'schen Corps und einer Abtheilung von würtembergischen und sächsischen Truppen, wobey sich jedoch der Feind behauptete, Statt gefunden. — Topographie. L. zählt 25,000 Einw. in 1,480 Häusern. Es wird in 4 Sectionen eingetheilt, wovon eine die eigentliche Stadt, die 3 andern die Vorstädte ausmachen. Die Stadt hat 4 Thore und 3 Plätze; den Pfarrplatz, die Promenade und den Hauptplatz, welcher mit einer 1723 von Kaiser Carl VI. errichteten Dreyfaltigkeitsäule und 2 Springbrunnen geziert ist. Außer 5 Klöstern befinden sich in L. mehrere Kirchen: Die Domkirche, die St. Josephs- und St. Mathias-Pfarrkirche, die Kirche der Barmherzigen, der Ursulinerinnen, des Seminariums der Cleriker, der Elisabethinerinnen, der da gewesenen Minoriten und jene von St. Margarethen. Unter den Profangebäuden zeichnen sich aus: Das Landhaus, schön und prächtig gebaut, hat einen hohen mit Kupfer gedeckten und mit reichen Vergoldungen geschmückten Thurm; das Regierungshaus; das Rathhaus, 1414 erbaut, mit einem Thurme, auf welchem eine Uhr, die die Stunden und die Mondesviertel anzeigt; das große Stadtbrauhaus; das Mauthhaus; das Bancalamt; die Caserne; das Gymnasial- und neuerbaute Hauptschulgebäude; das Theater 2c. — In L. befinden sich die ersten Behörden des Landes ob der Enns, nähmlich die Regierung, das Stadt- und Landrecht, ferner ein Bisthum mit seinem Domcapitel, das Kreisamt für den Mühlkreis und ein Magistrat. An Lehr- und Wohlthätigkeitsanstalten besitzt L. ein Lyceum mit Bibliothek und ein Gymnasium, ein physikalisches Museum, den k. k. Musterhof zu ökonomischen Versuchen, ein Seminarium angehender Priester, eine Normalhaupt- und Kunstschule nebst 3 Trivialschulen, eine Mädchenschule und ein Erziehungsinstitut bey den Ursulinerinnen, eine Ingenieur- und Zeichnungsschule, 2 militärische Erziehungshäuser, ein Privat-Taubstummen-Institut, ein Krankenhaus der Barmherzigen und eines der Elisabethinerinnen, eine k. k. milde Versorgungsanstalt mit Lazareth, ein militärisches Krankenhaus 2c. Das hiesige Strafhaus war das erste, worin ordentliche Arbeitsanstalten der Sträflinge eingerichtet wurden, welche sodann auf gleiche Art in den Strafhäusern der andern Provinzen zu einer vorschriftmäßigen Ausführung gebracht worden sind. — Der Gewerbsfleiß in L. ist eben so beträchtlich, als die verschiedenen Fabriken in Leder, Wollenzeug, Kattun und Sammt. Besonders bemerkenswerth darunter ist die Linzer k. k. Wollenzeug-, Tuch- und Teppich-Fabrik (s. d.), in einem großartigen Gebäude, worin mit Maschinen gearbeitet wird. — L. hat

unter dem Regierungs-Präsidenten Grafen Ugarte, jetzigen Gouverneur von Mähren und Schlesien, ungemein gewonnen; die Stadt erhielt ein Taubstummen- und Blinden-Institut, der Irrenanstalt wurde ein Garten zugetheilt, das Gebärhaus kam in ein eigenes Gebäude unter wesentlichen Verbesserungen dieser Anstalt, die Straßen wurden geebnet und möglichst erweitert, mehrere hölzerne feuergefährliche Gebäude abgebrochen und die Eigenthümer entschädigt, die Landstraße wurde mit Bäumen bepflanzt, der Festrazische Volksgarten ganz nach dem Wiener neu angelegt, die Donaubrücke mit 2 Abtheilungen für die Fußgänger rechts und links erweitert; der Landungsplatz an der Donau längs der Stadt mit einem gepflasterten Damm versehen, die Mauer längs der Promenade mit Akazienspalier bedeckt, eine Schwimmschule und ein kaltes Donaubad errichtet, die Straßenbespritzung durch freywillige Beyträge eingeführt; und bereits wird der Bau der Canäle begonnen, nur sind die meisten Straßen der Stadt noch schlecht gepflastert. Die Landstände haben zu dem Bau der Canäle 20,000 Gulden auf 20 Jahre gegen ratenweise Zurückzahlung ohne Interessen vorgestreckt. Der erste zur Probe von dem Erzherzog Maximilian erbaute Thurm (s. Befestigung des Donauthales), ganz abgelegen von den übrigen, auf einer Anhöhe, mit der schönsten Aussicht gegen das Salzkammergut, Salzburg, Bayern, Böhmen, Niederösterreich und Steyermark, wird in eine altdeutsche Burg für den Besitzer verwandelt und rings herum auf den Hügeln ist ein Garten mehrere tausend Klafter groß angelegt. Da die Eisenbahn den Verkehr zwischen L. und Wels ungemein befördert und derselbe immer mehr zunimmt, je weiter sie sich erstreckt, so sah man seit Kurzem an derselben auf der kleinen Strecke vom Verpflegsmagazin bis zur eisernen Hand in L. mehrere Gebäude emporsteigen, und bey 20 Gärten wurden neu angelegt. Die Eisenbahn (s. d.) geht nicht nach Mauthhausen, wie es wohl anfangs im Antrage war, sondern bey Galneukirchen vorbey, über Oberndorf, Treffling nach L., und nun bis Stadl, 10 Stunden von L. am rechten Traunufer; sie ist bey Lambach ganz vollendet, und wird bereits seit 1. July 1835 schon befahren; daher nur noch 6 Stunden bis Gmunden zu beendigen sind, wobey es im Antrage ist, eine Fahrstraße von Traunkirchen nach Ebensee in Felsen zu sprengen, um bey stürmischer Witterung in Verbindung mit dem Salzkammergute zu seyn, wozu das Bad Ischl die meiste Veranlassung gegeben haben dürfte.

Linzer Wollenzeug-, Tuch- und Teppichfabrik, k. k. In der sogenannten Fabrikstraße an der Donau gelegen, zerfällt das Gebäude in folgende 7 Abtheilungen: In die k. k. Zeugfabrik Nr. 335, in das Beamtenstöckl Nr. 336, in den Zwirnereystock Nr. 337, in die große Tuchfabrik Nr. 338, in den Teppichmachereystock Nr. 339, in die zweyte Färberey Nr. 340, und in die dritte Färberey Nr. 341, alles licht und zweckmäßig gebaut und eingerichtet, durch Feuermauern und Blitzableiter gesichert, mit 28 Ziehbrunnen im Innern versehen. Die Area davon nimmt den Umfang einer guten Viertelstunde ein. Von besonderer Extension ist die innere Einrichtung, man mag nun auf bloßen Mechanismus oder auf das Kunstfach, oder auf ökonomisch-mercan-

tilisch, oder auf scientifischen Betrieb sehen, als da sind: Die Wollenklauberey, die Tuchwollen-Sortirung, die Karbätscherey, die Kämmerey, das Wollwaschen in einer grossen Küche, das Spulen, das Schweifen, die 16 Pressen mit 3 Heizöfen, die Trocknung beyderseits mit Tuchscherers-Aufspannrahmen, gewölbt und amphitheatralisch gebaut (die Wintertrocknung hat stets mittelmäßige Wärme), ferner das Rauhen, der Einschlag, Sortirung der Farben wegen, die große Mange, welche mit einem Pferde betrieben wird, 1725 errichtet wurde und 1366 Ctr. schwer ist, endlich die Merinos- und Tuchnopperey, das Plombiren und Packen in einigen geräumigen Gewölben, das Beschauen und Prüfen der Waaren durch eigene Meister in den Weberеylieferungszimmern, das Schwefeln im Kasten, das Sengen, das chemische Laboratorium, die Berill-Druckerey. Es bestehen 3 Teppich-Manufacturen, wo jeder Schlag 70 Pfund schwer, und der Mechanismus ganz vorzüglich bewunderungswürdig ist. Die Zahl der Stühle beträgt 36. Die Filatorien mit 3 Etagen, 354 Spindeln auf einer Etage, und 59 Haspeln, sind wie in Italien gebaut. In den 4—5 Tuchfärbereyen wird mit dem einfachen Schnellschützen gearbeitet, welchen man statt des doppelten viel vortheilhafter fand. Die große und kleine Färberey haben zwey Küppen und 40 Kessel. Das Wasser läuft da durch kupferne Grände in einer eigenen kupfernen Röhre um die ganze Färberey herum, wovon es in jeden Kessel geleitet wird. Das Glänzen geschieht durch Druckmaschinen. Von einer besondern Glanzmaschine mit einem großen Schwungrade, ist Theodor Rensing, bürgerl. Schlossermeister in Linz, der Erfinder, welcher an derselben eine Andeutung anbrachte, daß diese Maschine Niemand nachzumachen verstehe. Wieder geschieht das Glänzen durch Kupferspäne. In der Schrobelwerkstätte sind unter einem unobligaten Meister 1 Schrobel- und 1 Streichmaschine, 1 Vorspinn- und 4 Feinspinnmaschinen. Die Vorspinnmaschine hat 40 und die Feinspinnmaschine 60 Spindeln. Diese sind von Comoth. Vor ungefähr 15 Jahren bediente man sich zur Erlangung der nöthigen Tuchgespinnste der Wowod'schen Spinnmaschinen, welche aber dem Zwecke keineswegs entsprachen und die Fabrik nöthigten, wieder zur Handspinnerey die Zuflucht zu nehmen. Nun aber, da man zur Überzeugung gelangte, daß bey Anwendung zur Tucherzeugung die Handgespinnste ohne die neuen vervollkommneten Maschinen doch immer unvollkommen blieben und mit andern Fabriken zu concurriren nicht möglich war, sah man sich gleichwohl genöthigt, zur einstweiligen Probe einen Satz gedachter Strobelmaschinen anzuschaffen, um es hierin in der Folge noch weiter zu bringen und ausgedehnter zu verfahren. Die 7 Offermann'schen und die 3 Bonner'schen Schermaschinen aus Brünn, ferner eine niederländische und die 3 Wagner'schen aus Preßburg, worauf die Tücher nach der ganzen Breite geschoren werden, sind eben so sehenswerth, als die Aufbewahrungsorte für Schleifsteine und Cardendisteln und für die Scheiterhobel passend gewählt sind. Außer einer Wirthsschenke wurden zum größeren Betriebe der Fabrik eine eigene Tischlerey und Schlosserey nebst Binderey und Zimmerey hergerichtet. Die 4 Farbmaterialmagazine, die Gespinnstmagazine, ausschließlich für

die Zeugfabrik, dann eigens für die Tuchfabrik, so wie das Merinos- und Tuchmanufacturen-Gespinnstmagazin haben weitumfassenden trockenen Raum. Der Einkauf der Wolle geschieht vorzüglich in Ungarn und Böhmen. Über das fertige Waarenlager mit den drey Abtheilungen: Für Zeuge, Teppiche und Tuch, kann man sich durch den eigenen Preis-Courant der Fabrik verständigen. Die Hauptniederlage der fertigen Waaren befindet sich, außer jener in der Fabrik selbst, in Wien, im Laurenzergebäude nächst der Hauptmauth. Märkte werden von ihr folgende bezogen: Der Pesther, Brünner, Wiener und Linzer Markt, und zwar in eigenen Gewölben unter Firma der k. k. Fabrik. Groß-Factoreyen sind unter der Leitung eines eigenen Factors in 6 verschiedenen Kreisen von Böhmen vertheilt. Solche befinden sich auch zu Linz in der Vorstadt Weingarten, in Ebensee, Kematen und Weißkirchen. Bey diesen Factoreyen werden dermahl ungefähr 9,000, in der Fabrik selbst 400, außer der Fabrik in Linz und der Umgegend 900, zusammen 10,300 Menschen beschäftiget und ernährt, ohne die vielen Professionisten und Gewerbsleute der Stadt Linz zu rechnen, die jährlich beträchtliche Summen durch ihre Arbeiten beziehen. Für das hiesige Strafhaus wird von Seite der Fabrik dadurch gesorgt, daß die männlichen Sträflinge mit roher Wolle zum Kämmen und die weiblichen Individuen mit gekämmter Wolle zum Spinnen versehen werden. Wenn sich die Anzahl der Arbeiter gegen frühere Zeiten verminderte, so muß man dieses in dem Umstande suchen, daß die Fabrik durch die drey feindlichen Invasionen, und besonders durch die letzte, sehr hart mitgenommen wurde, wo man sie als kaiserliches Eigenthum in Beschlag nahm. Auch sind seit ihrem Emporkommen immer mehrere Fabriken im Lande entstanden, wodurch sich natürlich die Producte vermehrten, aber auch dießortige Hülfsarbeiter wieder anderswo Unterkommen fanden. Das zur Führung der Geschäfte bestehende Beamten-Personale beläuft sich in Linz und Wien, unter einem Director auf 26 Individuen, außer welchem noch eine Cameral-Fabriksbuchhaltung von 11 Beamten besteht.

Lipawsky, Jos., Componist, wurde geboren den 22. Februar 1772 zu Hohenmauth in Böhmen. Von frühester Jugend mit glühender Liebe zur Tonkunst beseelt und mit Talent ausgestattet, machte er bald die bedeutendsten Fortschritte in derselben. Seine Studien begann er in Leitomischl und zu Königgrätz, wo er sich auch im Orgelspiel ausbildete, und vollendete sie mit dem Studium der Philosophie und der Rechte zu Prag und Wien. In letzterer Stadt bildete sich L. auch vollends in der Composition aus, und wurde in dem Hause des Grafen Adam Teleky als Claviermeister aufgenommen, welche Stelle er durch 2 Jahre auf das lobenswertheste versah. Bald darauf wurde er bey dem k. k. geheimen Kammer-Zahlamte in Wien angestellt, in seinen Mußestunden aber lag er noch immer auf das eifrigste seinen musikalischen Studien ob, und sein meisterhaftes Spiel auf dem Pianoforte gewährte noch oft hohes Entzücken. Er starb zu Wien 1813. Von seinen Compositionen sind folgende mit Auszeichnung zu erwähnen: Der gebesserte Hausteufel, Oper in 2 Aufz. — Die Nymphen der Silberquelle, Oper, welche auch im Theater an der Wien aufgeführt

wurde. — Bernardon, eine Oper; — 6 Fugen für das Pianof. oder die Orgel. — Mehrere Sonaten, Rondos, Lieder, Polonaisen, Variationen ꝛc.

Lippa, ansehnlicher ungar. Marktflecken im Temeser Comitat, am linken Ufer der Maros, mit 7,000 Einwohnern. In der Nähe sind vorzügliche Thongruben und mehrere Steinbrüche, wo harte Pflastersteine und schöne Sandsteine zu Steinmetzarbeiten gebrochen werden.

Lipszky, Joh. v., ehemahls k. k. Rittmeister im Vécsey'schen, dann Prinz Hessen-Homburg'schen Husaren-Regiment Nr. 4, geb. 1766 zu Szedlicsna im Trencsiner Comitat, erwarb sich einen bleibenden Nahmen durch seine, auf 12 Blättern 1804 herausgegebene Special-Charte des Königreichs Ungarn und der damit verbundenen Länder, nebst einem vollständigen in den einheimischen Sprachen verfaßten Repertorium. Über die Bestimmungen der geographischen Längen und Breiten von mehr als 50 Orten, gab er in Schedius's Zeitschrift 1802, 2. Bd. S. 47 und fgg., Rechenschaft. Er starb als pens. Oberst den 2. May 1826 in seinem Geburtsorte. (S. Charten.)

Liptauer Gespanschaft in Ungarn, gränzt an Galizien und die Thuroczer, Sohler, Gömörer und Zipser Gespanschaft, und ist ganz mit Gebirgen umgeben, welche an Höhe die Alpen übertreffen, denn der große Krywan ist 7,538 Par. F. über die Meeresfläche erhaben. Außer vielen Bächen wird der Landstrich von der weißen und schwarzen Waag bewässert. Zu bemerken sind noch der kalte und der grüne See; aus dem Letztern entspringt die Waag. — Der Flächeninhalt beträgt 42½ Q. M., und die Volksanzahl wird auf 64,000 gerechnet. In 10 Marktflecken, 130 Dörfern und 8 Prädien sind die größtentheils slavischen Einwohner, theils kath. und theils luth. Religion, vertheilt. — Die Gespanschaft wird in 4 Gerichtsbezirke eingetheilt. Das Ackerland ist gering; es wird nur Gerste, Hafer und Heidekorn gebaut. Häufig ist der Hanf-, Flachs- und Tabakbau. Die Viehzucht gedeiht auf den guten Viehweiden und ergiebigen Wiesen. Die hiesigen vortrefflichen Käse sind unter dem Nahmen Brinsenkäse allgemein bekannt. — Es befinden sich in dieser Gespanschaft mehrere merkwürdige Felsenhöhlen, besonders die sogenannte Drachenhöhle bey dem Dorfe Demenfalva; auch edle Metalle. Zu Bóczabánya und Magurka wird auf Gold und Silber gegraben.

Lisko, galiz. Städtchen im Sanoker Kreise, am linken Ufer des San auf einer Anhöhe gelegen, mit 2 großen Plätzen und lebhaften Wochenmärkten. Die Gegend ist vielen Überschwemmungen ausgesetzt; deßhalb nähren sich die Bewohner größtentheils vom Handel, besonders mit Grütze und Graupen nach Ungarn.

Lissa, zum Kreise Spalato Dalmatiens gehörige Insel des adriatischen Meeres, ist gebirgig aber fruchtbar, und zählt 5,600 Einwohner, welche die wohlhabendsten aller dalmatinischen Inselbewohner seyn sollen, und guten Weinbau, viele Oliven-, Mandel- und Feigenbäume, etwas Viehzucht und Fischerey haben. — Hauptort ist der halbmondförmig an einem Abhange und einer Bucht erbaute Flecken Lissa, mit dem Hafen und Fort S. Giorgio und den Thürmen Robertson,

Bentink und Wellington auf den nächsten Anhöhen. Den Hafen S. Giorgio rechnet man unter die besten am adriatischen Meere; er ist 2,202 Fuß breit, 4,800 Fuß lang, gegen alle Winde geschützt und geräumig für eine ansehnliche Flotte.

Lissitz, mähr. Marktflecken im Brünner Kreise, hat 1,700 Einwohner, und ein ansehnliches Schloß auf dem Abhange eines Berges, mit Gärten und einem Thiergarten.

Liszti, Ladisl., ungar. Dichter, geboren um 1630. Eines Verbrechens wegen vom königl. Fiscus angeklagt, ward 1659 reichstäglich verfügt, der Palatin möge seine Schuld beurtheilen, und gesetzmäßig ahnden. Aus dem 53. Artikel des Reichstages von 1662 ist ersichtlich, daß L. bereits gerichtet, und seine Herrschaft Kittsee vom königl. Fiscus eingezogen wurde. Weiters ist über L. nichts bekannt. Seine sämmtlichen Werke gab er 1653 zu Wien in 2 Kleinfoliobänden heraus. Der erste Band enthält außer einer Zueignungsschrift an die ungar. Stände und einer gelehrten Vorrede, eine Epopöe in 13 Gesängen: „Mohácsi vescedelem." Der zweyte umfaßt 1) eine versificirte Geschichte der ungar. Herzoge und Könige, ohne allen poetischen Werth. 2) A' szerenese állhataflansága, ein didactisches Gedicht. 3) Gesänge an Maria, als die Beschützerinn von Ungarn, und an das ungar. Wapen. L.'s Werke zeugen von Talent und wissenschaftlicher Bildung.

Lithographie. Die erste Anwendung dieser Kunst wurde in Österreich durch ihren Erfinder, Aloys Senefelder, selbst gemacht, welcher 1802 ein Privilegium nahm, sich jedoch bis 1806 fast ausschließend nur auf Notendruck beschränkte. Allein der Vortheil war so gering, und die Aussicht für die Zukunft so wenig glänzend, daß Senefelder sein Privilegium im letztgenannten Jahre an den Kunst- und Musikverleger S. A. Steiner abtrat, welcher dasselbe bis 1812 und ein einfaches Befugniß bis 1821 bloß für seinen Verlag verwendete, dann aber das Unternehmen ganz aufgab, und alle Pressen und vorräthigen Steine an den Grafen Ferdinand v. Palffy verkaufte. Seit 1812, in welchem Jahre das Senefelder'sche ausschließende Privilegium zu Ende ging, entstanden in Wien viele größere und kleinere Steindruckereyen, so z. B. von Philipp v. Phillisdorf, Adolph Kunike, Mansfeld, Jos. Trentsensky u. a. m. Die vorzüglichste Anstalt ist jedoch noch immer jene unter dem Nahmen des lithographischen Institutes (s. d.), welche alles, was sich auf Stein leisten läßt, mit größter Vollkommenheit liefert. Die vorzüglichsten Künstler im Fache der Lithographie sind gegenwärtig: Jos. Kriehuber, Carl Agricola, Staub, Eybel, Lieder, Teltscher, Rolling u. a. m. Lithographische Anstalten besitzen jetzt alle Provinzialhauptstädte der österr. Monarchie in größerer und minderer Vollkommenheit. Nach den bestehenden Gesetzen wird jedoch die Errichtung einer Steindruckpresse nur in solchen Städten, wo eigene Polizeybehörden sind, und nur rechtlichen, bemittelten und ansäßigen Männern gegen ein eigenes Befugniß gestattet. Der Handel mit lithographischen Arbeiten hat sich in der neuesten Zeit sehr erweitert, die geringen Preise der Steindrücke im Vergleich zu den Kupferstichen

brachten diese für Erstere günstige Wendung hervor. Besonders sind es Darstellungen nach guten Originalen, Portraits, Landschaften, Zeichnenlehrbücher, kalligraphische Arbeiten, Visitkarten, linirte Bogen für Kanzley- und Handelsbücher, Tabellen rc., welche den stärksten Absatz finden, und womit Wien nach den meisten Provinzen der Monarchie Geschäfte macht. Im Ganzen genommen, behaupten jedoch die Pariser und Münchner Steindrücke, rücksichtlich der Reinheit der Ausführung und des guten Druckes noch immer den Vorzug, und werden daher auch noch häufig eingeführt. In neuester Zeit beschäftigen sich mehrere Lithographen auch mit Anwendung ihrer Kunst auf Leinen-, Baumwoll-, Schafwoll- und Seidenstoffe.

Lithographisches Institut in Wien. Diese vorzügliche Kunstanstalt, gegründet 1817 durch den Grafen von Pötting, nunmehr Eigenthum des C. B. Gramich, befindet sich in der Stadt im fürstl. Liechtenstein'schen Hause, Herrengasse Nr. 252 (früher durch mehrere Jahre auf dem Michaelsplatze Nr. 2); eine zweyte Druckerey desselben ist auf der Wieden, Alleegasse Nr. 889. Sie beschäftigt mehrere Künstler, z. B. Schindler, Eybl, Schwemminger, Wolf, Raulino, Rolling, v. Rathmansdorf, früher auch Kriehuber, lieferte viele und schöne Kunstwerke, worunter besonders der Stammbaum des Hauses Habsburg nach den in der Ambraser-Sammlung befindlichen Originalien in 60 großen Folioblättern mit deutschem Text von Aloys Primisser (s. d.) ausgezeichnet zu nennen ist; dann Ungarns Herzoge und Könige, eine Sammlung von 68 Folioblättern, von Bela I. bis Ferdinand V., von Kriehuber, Schwindt, Bayer und Lancedelly gezeichnet mit deutschem und ungarischem Text; ferner mehrere Sammlungen von Landschaften, Architekturstücken, Portraits, historischen Gegenständen, Carricaturen und dergleichen in reinen kräftigen Abdrücken und zu sehr mäßigen Preisen.

Littau, mähr. Municipalstadt im Olmützer Kreise, auf einer Insel der March, in einer ziemlich fruchtbaren Gegend, mit 2,200 Einwohnern und einer ansehnlichen Papierfabrik.

Littrow, Jos. Joh., ist geboren am 13. März 1781 in der Stadt Bischof-Teinitz in Böhmen, wo sein Vater als Kaufmann lebte. Seine Voreltern stammen aus Liefland, welches sie am Ende des 17. Jahrhunderts nach einem Brandunglücke verließen, um zu ihren Verwandten nach Böhmen zu ziehen. — Des sonderbaren Zufalls wegen, verdient es erwähnt zu werden, das an demselben Jahrestage, am 13. März 1781, Herschel den neuen Planeten Uranus entdeckte. — Die 2 ersten Jahre war L. immer krank und oft zum Sterben. An den Blattern lag er 8 Tage blind. Alle Verwandten gaben die Hoffnung an dem Aufkommen des schwachen Kindes auf. Mit dem 3. Jahre kräftigte sich seine Gesundheit und fortan lernte er, was Krankheit sey, nur durch fremde Erfahrungen kennen. Mit seinem 5. Jahre bezog er die Stadtschule seines Geburtsortes, in welcher auch der berühmte Slavist Dobrowsky seine erste Erziehung genossen hatte. Diese Schule war eine damahls sogenannte Musterschule, zu deren Besuch die Lehrer der umliegenden Landschulen, nach einem Josephinischen Gesetze,

verhalten wurden, um sich daselbst zum Lehramte auszubilden. Die 2 vorzüglichsten Lehrer dieser Schule waren Lerch und Sturm, deren wohlthätiges Wirken noch jetzt in ehrenvollem Andenken steht. L. bekannte später oft, daß er diesen beyden Männern seine Liebe zu den Wissenschaften, zur Arbeit und Ordnung verdanke. Übrigens war er in dieser Schule, deren Cursus 4 Jahre dauerte, gegen viele Andere, da er ungern auswendig lernte, selbst zurückgesetzt. Bloß im Style, wenn Aufsätze gemacht werden sollten, und noch mehr in der Declamation beym Vorlesen, galt er für ausgezeichnet, so, daß die Lehrer ihn, als ihren besten Stylisten und Declamator bey öffentlichen Schauprüfungen gleichsam zum Prunke aufstellten. — In seinem 9. Jahre, wo seine körperlichen Kräfte sich schnell entwickelten, wurde er, durch falschgeleiteten Unterricht eines Privatlehrers, auf das Meer religiöser Zweifel und Untersuchungen geführt, die seinen schwachen jugendlichen Geist so sehr einnahmen, daß er sich ihnen ganz hingab, und den Sinn für alle Freuden des Lebens verlor. Diese geistige Krankheit währte 3 Jahre. Sein Vater erkannte Rettung nur in einer veränderten Richtung der geistigen Thätigkeit und war kühn genug, den Knaben, der jetzt vielleicht der väterlichen Huth am meisten bedurfte, auf den Rath eines vernünftigen Geistlichen nach Prag in die sogenannten lateinischen Studien zu schicken, wo er allein sich selbst überlassen war. Der Versuch gelang. Der 13jährige Jüngling betrat 1794 das Gymnasium auf der Altstadt in Prag, wo er bald an Professor Voigt (der die Rhetorik des Aristoteles übersetzte) einen würdigen Lehrer und einen zweyten Vater fand. Die vielen Lehrgegenstände brachten andere Ideen in seinen Kopf, die Liebe zu den Classikern beschäftigte ihn vollauf. Der Ehrgeiz wurde rege und er errang bald die erste Stelle seiner Classe, die er bis an das Ende seiner gymnasischen Studien behauptete. 1798 betrat er die Universität in Prag, wo ihn besonders der Vortrag des Professors A. G. Meißner fesselte. Seine Hauptbeschäftigung wurde griechische Literatur und Mathematik. In das Jahr 1800 fällt sein erster schriftstellerischer Versuch, indem er mit einigen seiner Freunde eine Zeitschrift: „Die Propyläen," herausgab, die aber im folgenden Jahre wieder einging, weil er zu der sogenannten Legion überging, einem militärischen Corps von 22,000 Mann, das der Erzherzog Carl errichtete und wozu er, als Mitglieder seines Leibbataillons dieses Corps, die Studenten von Prag aufforderte. Da aber nach 9 Monathen der Friede geschlossen wurde, so wurde die Legion wieder aufgelöst und L. ging, mit seinen andern akademischen Freunden, wieder zu seinen wissenschaftlichen Geschäften zurück. Er versuchte sich nun der Reihe nach in allen sogenannten Facultätsstudien, der Rechtsgelehrsamkeit, der Arzneykunde und selbst der Theologie, ohne an einer von ihnen besonderes Behagen zu finden. Eigentlich waren ihm die wenigen Vorlesungen von mitunter sehr mittelmäßigen Lehrern zuwider, und er fand, daß er, ohne fremde Hülfe, durch Privatlecture weiter kommen und zugleich ungebunden thätig seyn könne. Zu diesem Zwecke ging er 1803 als Erzieher der beyden Grafen Renard, aus dem berühmten Hause der Colonna, das dem römischen Stuhl mehrere Päpste gegeben hatte, auf ihre Güter in dem österr.

und preuß. Schlesien, wo er in der Einsamkeit des Landlebens ganz der schönen Literatur und in den späteren Jahren der Mathematik und Astronomie lebte, mit welchen beyden Wissenschaften er sich, ohne fremde Anleitung, bloß durch Bücher bekannt zu machen suchte. 1807 wurde er zum Professor der Astronomie an der Universität zu Krakau ernannt. Hier verband er sich mit Carolinen von Ulrichsthal, der Tochter eines Kreishauptmanns in Galizien. Diese glückliche Ehe, die 1833 durch den Tod der Gattinn getrennt wurde, gab ihm eine zahlreiche Nachkommenschaft von 15 Kindern, durchaus Knaben, von welchen jetzt nur noch 5 leben. — Das Einrücken des französ. poln.-Heeres in Galizien 1809 störte seine bisherigen angenehmen und ganz den Wissenschaften gewidmeten Tage und L. ging, dem Rufe des damahligen Ministers der Volksaufklärung, Rasumovsky, folgend, als Professor der theoretischen Astronomie nach Kasan in Rußland, wo er in Gemeinschaft mit mehreren ausgezeichneten Professoren des nördlichen Deutschlands, Frähn, Erdmann, Bartels u. A. m., die ebenfalls durch die Unruhen jener Zeit nach Kasan verscheucht wurden, sieben glückliche Jahre verlebte, und die Drangsale, welche seine zurückgelassenen Landsleute verfolgten, nur vom Hörensagen kennen lernte. An dieser Universität wurde er zum Mitgliede der großen Schulcommission ernannt, deren Bereich sich über alle Unterrichtsanstalten von Nischni-Nowgorod, bis an die östlichen Ufer des stillen Meeres erstreckte und in welcher er durch 3 Jahre zur Aufnahme der Volksbildung in diesem weit ausgedehnten Landstriche rastlos thätig arbeitete. Im Garten der Universität erbaute er eine provisorische Sternwarte, die er mit astronomischen Instrumenten von Reichenbach in München und Baumann in Stuttgart versah, und die bloß den Zweck hatten, seine Zuhörer in dem Practischen der Wissenschaft zu unterrichten, und die definitive, größere Sternwarte vorzubereiten, zu welcher der eigentliche Observator noch erwartet wurde. Diese wird jetzt von dem Staatsrathe Simonow erbaut, L.'s Zögling und Adjunct im Lehrfache, 1816 sein Nachfolger an der Universität, derselbe, der 1820—23 als Schiffsastronom die russische Entdeckungsreise mitgemacht hat. — Während seiner Anwesenheit in Kasan wurde L. zum Mitgliede der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg ernannt, deren Memoiren mehrere gehaltreiche astronomische Aufsätze von seiner Hand enthalten. — Als er 1816 um seinen Abschied ansuchte, um wieder in sein Vaterland zurückzukehren, erhielt er von dem Senate der Universität ein ruhmvolles Entlassungsschreiben und von dem Monarchen Rußlands den St. Annen-Orden der 2. Classe. Die sämmtlichen Professoren seiner Facultät, mit welchen er bisher in der innigsten Freundschaft gelebt hatte, begleiteten ihn und seine Familie bis jenseits der Wolga, wo sie das Abschiedsmahl einnahmen und ihm, zum Andenken der mit ihnen verlebten Tage, ein gedrucktes russisches Abschiedslied überreichten. — Er folgte dem Rufe des Erzherzogs Palatin, an die eben vollendete Sternwarte auf dem Blocksberge bey Ofen in Ungarn, als deren Vorsteher er auch im July 1816 ankam. Obschon dieses Institut mit den besten Instrumenten ausgerüstet war, so wurde er doch, durch die widrigsten Verhältnisse, an ihrem

Gebrauche gehindert, und in allen seinen Erwartungen bitter getäuscht. Nach 3 Jahren wurde er von Kaiser Franz zum Director der Sternwarte und zum Professor der Astronomie an der Universität zu Wien ernannt. Er kam daselbst im September 1819 an. Hier entwickelte sich in den günstigsten Verhältnissen schnell seine ihm im hohen Grade eigenthümliche wissenschaftliche Thätigkeit. Da die Sternwarte der Hauptstadt, wie er sie vorfand, dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft nicht weiter angemessen war, so wurde sie ganz umgebaut. Mehrere Stockwerke des alten und in seinem untern Theile sehr soliden Thurmes wurden abgetragen, und auf der so gewonnenen Stelle ein neues Observatorium errichtet. Die Hauptbestandtheile desselben sind ein großer Saal für die beweglichen, ein kleinerer mit Meridian-Einschnitten für die fixen Instrumente und 3 Thürme mit beweglichen Dächern für die parallactisch aufgestellten größeren Äquatoriale und Refractoren. Zum Aufenthalte und als Wohngebäude der Observatoren wurden mehrere Zimmer mit Küchen, ein eigenes Rechnungszimmer, ein anderes für die Bibliothek u. s. f. neu errichtet. Die so erbaute Sternwarte wurde mit den besten und dem heutigen Zustande der Astronomie angemessensten Instrumenten versehen: Einem Meridiankreise, einem Mittagsrohre, einem Äquatorial, einem parallactisch aufgestellten Refractor von 8 Fuß Focallänge, alle von den größten Dimensionen, wie sie früher Reichenbach in München und jetzt das polytechnische Institut in Wien verfertigt; ferner einem Universalinstrumente, einer beweglichen parallactischen Maschine, einem parallactisch aufgestellten Cometensucher, 2 Theodoliten, mehreren großen Fernröhren, einem vollständigen Kater'schen Reversionspendel-Apparate, ausgewählten meteorologischen Instrumenten u. s. w. Um die Thätigkeit der neuen Sternwarte auch für die Folgezeit zu sichern, wurde die Bewilligung ertheilt, die Beobachtungen derselben jährlich in einem Foliobande unter dem Titel: Die Annalen der k. k. Wiener Sternwarte, auf öffentliche Kosten herauszugeben. Die anfangs sehr arme Bibliothek der Sternwarte ist jetzt mit den besten astronomischen Werken versehen und in den wenigen Jahren bereits dreymahl reicher, als zuvor. Durch Vorlesungen in der theoretischen und practischen Astronomie, so wie in der höheren Mechanik, ist für die Bildung künftiger Astronomen gesorgt. L.'s zahlreiche und allgemein geschätzte Schriften haben zur Verbreitung astronomischer und verwandter Kenntnisse in Deutschland viel beygetragen und seinen mündlichen, sehr beliebten Vorträgen wohnen jährlich mehrere junge Männer aus Würtemberg, Bayern, Preußen und der Schweiz bey. Mehrere glänzende Anerbiethungen zurück nach Krakau, Mietau, Charkow und an die neue Sternwarte in Marlia bey Lucca u. s. w. schlug er aus und lebt zufrieden mit seinen gegenwärtigen Verhältnissen, dem Fortgange der Wissenschaft und dem Glücke seiner Familie. Seinen Empfehlungen und seiner eifrigen Unterstützung des verborgenen Talentes dankt schon mancher würdige Mann das Glück seines Lebens. Seine stets heitere Laune macht ihn zu einem in allen besseren Gesellschaften willkommenen Mann. Während der Versammlung der Naturforscher in Wien 1832 hat L. mit Auszeichnung gewirkt. Von seinen Schriften erwarben ihm besonders seine populären Vorträge

über die interessantesten Gegenstände der Sternkunde auch außer der eigentlich astronomischen Welt ungetheilten Beyfall, denn L. versteht den tiefen Ernst seiner Wissenschaften mit Anmuth zu erheitern. Die meisten dieser Vorträge theilte er in der Wiener Zeitschrift für Kunst und Literatur mit. In größeren Werken gesammelt findet man sie in seiner populären Astronomie, und in seiner gemeinfaßlichen Darstellung des Weltsystems, welche L. erst vor Kurzem erscheinen ließ. — Zahlreiche Aufsätze streng wissenschaftlichen Inhalts sind zerstreut in den Acten der Petersburger Akademie, Bd. 5—9; in den Memoirs of the royal astronom. Society of London; in der Connoissance des temps à Paris; in Bode's astronomischem Jahrbuche zu Berlin; in Lindenau's Zeitschrift für Astronomie und verwandte Wissenschaften u. m. a. Von seinen größeren Werken, die, nur etwelche ausgenommen, sämmtlich in Wien erschienen sind, erwähnen wir hier die folgenden: Darstellung der Sonnenfinsterniß des Jahres 1820, Pesth 1819. — Über den erweiterten Gebrauch des Multiplicationskreises, Prag 1820. — Höhenmessungen durch Barometer, Wien 1821. — Analytische Geometrie, eb. 1823. — Populäre Astronomie, 2 Bde. eb. 1825. — Theoretische und praktische Astronomie, 3 Thle. eb. 1821—27. — Elemente der Algebra und Geometrie, eb. 1827. — Kalendariographie oder Anleitung alle Arten Kalender zu verfertigen, eb. 1828. — Berechnung der Lebensrenten und Witwenpensionen, eb. 1829. — Beyspielsammlung zu den Elementen der Algebra und Geometrie, eb. 1830. — Vorlesungen über Astronomie, 2 Bde. eb. 1830. — Dioptrik oder Anleitung zur Verfertigung der Fernröhre, eb. 1830. — Chromonik oder Anleitung zur Verfertigung der Sonnenuhren, eb. 1831. — Vergleichung der Maße, Gewichte und Münzen, eb. 1832. — Über den gefürchteten Cometen des Jahres 1832 und über Cometen überhaupt, eb. 1832. — Die Wahrscheinlichkeitsrechnung in ihrer Anwendung auf das wissenschaftliche und practische Leben, eb. 1833. — Chorographie oder Anleitung zur Verfertigung der Land-, See- und Himmelscharten, eb. 1833. — Annalen der k. k. Sternwarte in Wien, 14 Bde. eb. 1821—34. — Abriß der Münz-, Maß- und Gewichtskunde nach Thionville (auch in Balbi's geograph. Hausbuch), Güns 1834. — Kalender für alle Stände, Wien 1830—36. — Die Wunder des Himmels oder gemeinfaßliche Darstellung des Weltsystems, 3 Bde. Stuttgart 1834—35. — Die Doppelsterne, Wien 1835. — Geschichte der Entdeckung der allgemeinen Gravitation durch Newton, eb. 1835. — Sterngruppen und Nebelmassen des Himmels, mit Kupf. eb. 1835. — Von seines Sohnes Carl Ludwig L. ausgezeichneten Fähigkeiten geben rühmliches Zeugniß dessen 1834 zu Wien erschienene Schriften: P. Hell's Reise nach Wardoe und seine Beobachtung des Venusdurchganges im Jahre 1769, — Beyträge zu einer Monographie des Halley'schen Cometen. Er ist Assistent an der k. k. Wiener Sternwarte, geboren zu Kasan in Rußland den 18. July 1811; studirte zu Wien, und ward in obiger Eigenschaft 1830 angestellt.

Livenza, Fluß im Venetianischen, entsteht hinter Polcenigo am Fuße des Berges Cavallo, durchschlängelt das Land von Norden

nach Süden nimmt mit dem Monticano, Meschio und Meduno vereinigt, und dadurch schiffbar geworden, seine Richtung auf zwey Seiten gegen den venetianischen Golf, und mündet sich nächst Caorle am Hafen von S. Margherita ins Meer.

Lobau, eine Donauinsel in der Nähe von Wien, durch den Hauptstrom der Donau vom rechten Ufer getrennt und stark verwachsen, wodurch sie sich zum natürlichen Waffenplatz darbiethet, als welcher sie in der denkwürdigen Schlacht bey Aspern auch] eine wichtige Rolle spielte. Über diese Insel wurde in den Pfingsttagen 1809 der Donauübergang der Franzosen bewerkstelligt, auch war sie der Sammelplatz des französischen Rückzuges nach der Schlacht. Der französische Divisionsgeneral (nunmehr Marschall) Georges Mouton erhielt von Napoleon in der Folge wegen der bey diesem Rückzuge geleisteten Dienste den Titel: Graf von Lobau, den er noch jetzt führt. (S. auch Aspern.)

Lobkowitz, die Fürsten, ein uraltes böhmisches Geschlecht, das seine Abstammung von Medano X., einem Sohne des böhmischen Herzogs Krzesomisly, welcher um 860 nach Chr. Geburt regierte, herschreibt, und welches anfangs den Nahmen Lobecz führte. Verwickelt in die Fehden des Prager und des Kaurzimer Herzogs, in welchen der Erstere Sieger blieb, sollen dessen Nachkommen 861 nach Schlesien gezogen, und erst unter den christl. Herzogen wieder zurückgekehrt seyn, wo sie das Schloß Lobkowitz erbauten. Als Ortsnahme erscheint diese Benennung schon um die Hälfte des 10. Jahrhundertes in Böhmens Geschichte, jedoch erst beynahe 2 Jahrhunderte später als Familiennahme. In der Folge theilte sich der Stamm in 2 Hauptlinien: Popel und Hassenstein, und in mehrere Nebenlinien. Der Nahme Popel, welchen die jüngere Linie des Hauses fortführte, nachdem die ältere den Nahmen Hassenstein angenommen hatte, ist aller Wahrscheinlichkeit nach der alte Geschlechtsnahme des ganzen Stammes und mit den Herzogen der Popel in Polen stammverwandt. Von den L.'en früherer Zeit, deren Daseyn übrigens mehrere glaubwürdige Urkunden außer Zweifel setzen, hat die Geschichte nichts als Nahmen aufbewahrt. Erst Nicolaus v. L. erscheint mit deutlicheren Farben als ein mit Ruhm gekrönter Großer des Volkes. Er war 1410 oberster Landschreiber und königl. Urbarverweser in Kuttenberg, d. i. Oberaufseher über alle Gold- und Silberbergwerke des Königreichs, und zeichnete sich auch im Kriege gegen die inneren Unruhen thätigst aus. Er starb beyläufig 1435, und hinterließ mehrere Söhne, unter denen Nicolaus II. und Johann mit Bestimmtheit angegeben werden, welche ihre Güter ungetheilt ließen, und mit neuen Erwerbungen vermehrten. Nicolaus setzte die Linie Hassenstein fort, Johann wurde Stifter der Popel'schen, durch ihre Nachkommen entstanden dann wieder mehrere Nebenlinien, alle in folgender Ordnung nach der Anciennität: I. Lobkowitz-Hassenstein. Hassenstein'sche Linie: Nicolaus II., Herr auf Hassenstein, Brunersdorf, Eidlitz und Obristwy, kaufte 1445 noch einige zum Schloß Pernstein gehörige Lehngüter, und starb 1452 mit Hinterlassung 4 männlicher Erben:

Johann, Nicolaus III., Jaroslaw und Bohuslaw. Ersterer pflanzte diese Linie fort, deren Spur jedoch schon gegen das Ende des 16. Jahrhunderts wieder verschwindet. Nicolaus III. erhielt in der Theilung Eidlitz, und stiftete II. die Eidlitzer Linie Lobkowitz-Hassenstein. Seine Söhne waren Wenzel, Albert, Nicolaus IV., Siegmund und Wilhelm. Von ihren Nachkommen lassen eine Reihe von Unfällen nichts übrig, als ihre Nahmen, glückliche Heyrathen und feurigen Antheil an der Behauptung der alten Verfassung und Freyheit des Böhmerreiches, und so verschwinden sie mit dem blutigen 21. July 1621, 8 Monathe nach der Prager Schlacht am weißen Berge. Der dritte Sohn von Nicolaus II., Jaroslaw, gest. um 1486, hinterließ 4 Söhne, worunter der jüngste Bohuslaw (s. d.) am berühmtesten. Mit Ende des 16. Jahrhunderts verschwinden alle Nachrichten über den L.-Hassenstein'schen Stamm in Böhmen. Er dauert nur noch in Sachsen fort, Ahnherr des sächsischen Zweiges ist Ernst Maxim. L. v. H., welcher gegen das Ende des 17. Jahrhunderts nach Curland kam, und sich in Samogitien ankaufte. Seine Nachkommen kamen sodann nach Sachsen. Sein Sohn Albrecht Theodor, Officier in der polnischen Garde, ging wieder von der protest. zur kathol. Religion zurück, zu welcher sich die ganze Familie bekennt. Von den Kindern des Letztgenannten war Carl Albert Baron v. L. noch 1824 Oberst und Commandant des sächs. Regimentes Prinz Anton. Franz Albert, Baron v. L., pens. kaiserl. Oberst, lebte auf seinem Gute Böhlen bey Grimma. Andreas Matth., Baron v. L. diente in der kaiserl. Armee, und fiel 1789 bey Belgrad. III. Popel-Lobkowitz, Herren auf Chlumetz. Johann v. L., Sohn Nicolaus I. war, wie bereits erwähnt, Stifter dieser Linie, er hinterließ 3 Söhne: Diepold, Wenzel und Ladislaus. Ersterer stiftete die Biliner Linie, welche sich in der Folge wieder in jene zu Perutz, Tachau und Dux theilte, und Anfangs des 18. Jahrhunderts erlosch. Ladislaw II. v. L. war 1550 kaiserl. Hofmarschall, 1556 wurde ihm der Königshof in der Altstadt Prag's erblich überlassen, er starb 1584 und hinterließ 3 Söhne: Ladislaw, Zdenek und Wenzel. Letzterer, Herr auf Neustadt, fiel als kaiserl. Oberster in der Türkenschlacht bey Erlau 1596. Der zweytgeborne: Zdenek Adalbert, Herr auf Chlumetz, Gistebnitz, Selczan und Raudnitz, wurde Erbe des reichen Besitzes seines Bruders Ladislaw. Kaiser Ferdinand II. ließ ihm zum Lohne für die zur Zeit des Aufstandes erwiesene Treue mehrere in Mähren eingezogene Güter einräumen, und ertheilte ihm die Fürstenwürde. Sein einziger Sohn, Wenzel Franz Euseb, Fürst v. L., hob seines Geschlechtes Macht und Ansehen noch viel höher. Er errichtete zum Schutze des Kaisers Ferdinand III. ein eigenes Cürassier-Regiment, wofür ihm dieser nebst andern Begünstigungen das schlesische Herzogthum Sagan verlieh. Kaiser Leopold I. ertheilte ihm das Reichslehen Schönsee, und bewilligte ihm 1647 die Errichtung eines immerwährenden Familien-Fideicommisses und einer Primogenitur, wozu der Fürst alle seine im römischen Reiche, in Böhmen und Schlesien liegenden Güter bestimmte.

Er starb 1677 als Ritter des gold. Vließes, Feldmarschall, Hofkriegsrathspräsident, Obersthofmeister und oberster Landeshauptmann in Schlesien. Sein Sohn, Fürst Ferdinand August, geboren 1655, Regierer des Hauses Lobkowitz, Herzog v. Sagan, wurde der erste Besitzer des fürstl. Fideicommisses, verlor aber das in der Oberpfalz gelegene Lehen Schönsee, weil er den Churfürsten von Bayern nicht als Lehensherrn erkennen wollte. Er starb 1715 mit Hinterlassung dreyer Söhne: Philipp, Joseph und Johann. Ersterer pflanzte die Hauptlinie fort. Joseph Anton August, Fürst von L., dessen Halbbruder aus zweyter Ehe, starb als k. k. Feldmarschall-Lieutenant 1717 an einer in der Schlacht bey Belgrad erhaltenen Wunde. Joh. Georg Christian stiftete die jüngere fürstliche Linie. Philipp's Sohn Ferdinand Philipp, gestorben 1784, war mit einer Prinzessinn von Savoyen-Carignan vermählt. Nach seinem Tode wurde das in Preußisch-Schlesien gelegene Herzogthum Sagan, um sich aller fremdländischen Verhältnisse zu entäußern, an das Haus Biron verkauft, dagegen erhob Kaiser Joseph II. 1786 die Herrschaft Raudnitz an der Elbe zum Herzogthum, und die Fürsten v. L. nahmen nun den Titel der Herzoge von Raudnitz mit gleichen Vorzügen an, wie sie früher jenen der Herzoge von Sagan geführt hatten. Ferdinand Philipp's Sohn, Joseph Franz, geboren 1782, vermehrte die fürstl. Besitzungen noch bedeutender. Als die Auflösung des deutschen Reiches die Mediatisirung so vieler regierender Häuser herbeyführte, kamen die Fürsten v. L. in Betracht der Herrschaften Sternstein und Waldthurm unter kön. bayerische Landeshoheit, Fürst Joseph Franz verkaufte daher beyde Herrschaften an das königl. Haus. 1809 rüstete er als Oberstwachtmeister des Saazer Landwehrbataillons ein eigenes Jägerbataillon aus, welches sich den Reihen der Vaterlandsvertheidiger anschloß. Er starb 1816 als k. k. Kämmerer, geh. Rath und Generalmajor. Gegenwärtiger Standesherr ist dessen ältester Sohn, Ferdinand Joseph, geboren 1797, k. k. Kämmerer, Oberst-Erbland-Schatzmeister des Königreiches Böhmen und Mitglied der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Böhmen. Der vollständige Titel des jeweiligen Majoratsherrn der herzogl. Linie ist: Regierer des fürstl. Hauses Lobkowitz, Herzog zu Raudnitz, gefürsteter Graf zu Sternstein und Neustadt. Die zweyte, jüngere Linie, welche auch den herzogl. Titel führt, stammt, wie erwähnt, von Johann Georg Christian (s. d.), Sohn des Fürsten Ferdinand August aus 2. Ehe, welcher die Herrschaft Eisenburg und Neudorf zum Erbtheile erhielt. Dessen Sohn, Joseph Maria, geboren den 2. Jän. 1725, trat 1741 als Fähnrich in kaiserl. Kriegsdienste, und schwang sich schon nach siebzehnjährigem Dienste zur Würde eines Generalmajors. Seiner großen Verdienste in den Feldzügen gegen Preußen wegen, erhielt er 1760 den Maria Theresien-Orden, 1763 wurde er Feldmarschall-Lieutenant, 1770 General der Cavallerie, und 1773 Regimentsinhaber, zugleich erhielt er für seine am russischen Hofe klug geleiteten Unterhandlungen, durch welche die Königreiche Galizien und Lodomerien an Österreich fielen, den Orden des goldenen Vließes, 1785

wurde er Hauptmann der Arcieren-Leibgarde und Feldmarschall. Er starb am 6. März 1802 zu Wien ohne Erben. Von allen männlichen Nachkommen des Fürsten Joh. Georg Christian pflanzten diese fürstl. Linie allein: August Ant. Jos. (geboren 1729) fort. Nach Vollendung seiner Studien zu Rom trat auch er in den Kriegsstand, welchem er 23 Jahre seines Lebens widmete. Nach Beendigung des siebenjährigen Krieges verließ er als Generalmajor diese Laufbahn, und ging als österr. Gesandter nach Spanien, welchen Posten er durch 5 Jahre mit Glanz und Würde bekleidete. Nach seiner Rückkehr entsagte er allen Staatsgeschäften, und lebte nur sich und den Seinigen, dabey bewies er sich den Gelehrten und Künstlern als edler Mäcen. Besonders war ihm die Beförderung der Tonkunst sehr angelegen. Er starb 1803 und hinterließ 2 Söhne: August, starb ohne Erben, und Ant. Isidor (s. d.). Jetziger Standesherr dieser Linie ist der Sohn des Letztern: Fürst August Longin, geboren 1797, k. k. geh. Rath und Präsident der 1834 neu errichteten Hofkammer im Münz- und Bergwesen, Präses der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde, des Vereins zur Beförderung der Tonkunst und der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen Mitglied. Fürst L. hat sich als Gouverneur in Galizien, besonders in der unglücklichen Zeit dieses Landes (während der Cholera 1831) ausnehmende Verdienste erworben, war hierauf einige Zeit bey der k. k. allgem. Hofkammer an der Präsidialsphäre zugetheilt, dann bis zum Nov. 1834 Hofkanzler der vereinigten Hofkanzley.

Lobkowitz, Ant. Isidor Fürst v., war geboren zu Madrid den 16. Dec. 1775, während sein Vater, Fürst Aug. Ant. Jos., sich als k. k. Bothschafter daselbst befand. Er war der Jüngste von 7 Brüdern, und erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung, welche ganz geeignet war, jene trefflichen Eigenschaften und den regen Sinn für Künste und Wissenschaften zu entwickeln, mit welchem er von der Natur begabt war, und welcher sich schon frühzeitig auf die erfreulichste Weise äußerte. Im Gebiethe der Künste trat L. zuerst wirkend auf. Als Mitglied der böhm. Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde wurde er 1800 zu ihren Referenten und Geschäftsführer gewählt, welche Stellen er durch eine Reihe von 16 Jahren mit der größten Auszeichnung bekleidete. Bald darauf trat er auch dem Privatvereine zu Unterstützung der Armen mit Nahrungsmitteln bey, wurde dann Vorsteher des Vereins zur Unterstützung der Armen mit Feuerungsstoff, und bildete aus diesen beyden Vereinen den schönen und wohlthätigen Privatverein zur Unterstützung der Hausarmen, welchen er von seiner Entstehung im Jahre 1810 an, bis zu seinem Tode mit unermüdlichem Eifer und lohnendem Erfolge leitete, welcher ihm den regen Dank der Armen und den Dank seiner Mitbürger für immerwährende Zeiten sichert. Mit gleichem Gefühl für die Bedürfnisse der Menschheit und edlem Gemeinsinn trat L. mehreren andern, die Beförderung gemeinnütziger Zwecke beabsichtigenden Vereinen bey, so z. B. dem von Kaiser Franz 1816 gestifteten Vereine zur Unterstützung der nothleidenden Gebirgsbewohner Böhmens, der Humanitäts-Privatgesellschaft zur Rettung der Scheintodten, deren

Protector und Präsident er in der Folge wurde, dem Vereine zur Beförderung der Tonkunst in Böhmen rc. 1808 stiftete er die böhm. hydrotechnische Privatgesellschaft, deren nützlicher Zweck die Einleitung mehrerer Vorarbeiten zur Verbindung der Donau mit der Moldau war. Viele andere wissenschaftliche und gemeinnützige Vereine ernannten ihn auch in Anerkennung seiner ausgebreiteten Kenntnisse, seiner rastlosen Thätigkeit, seiner Liebe für Künste und Wissenschaften zum Ehrenmitgliede. Beym Ausbruch des Krieges gegen Frankreich 1809 schloß sich L. mit glühendem Patriotismus an die Reihen der Vaterlandsvertheidiger, und erboth sich, mit einem, aus den Unterthanen seiner Güter gebildeten Landwehrbataillon, freywillig über die Gränzen Böhmens dem Feinde entgegenzugehen. In Folge dieser Erklärung machte L. als Oberstwachtmeister und Bataillons-Commandant die Expedition nach Sachsen gegen Thielemann mit, wobey ihm zweymahl das Commando der Stadt Dresden zu Theil wurde. Darauf wurde er zum Oberstlieutenant, nach Auflösung der Landwehre zum Obersten in der Armee ernannt, er erhielt 1810 das Commandeurkreuz des Leopold-Ordens, später die Würde eines Oberstlandkämmerers im Königreiche Böhmen, so wie 1818 ein kaiserl. Handschreiben, welches ihm die besondere Zufriedenheit des Kaisers über sein rastloses, wohlthätiges und gemeinnütziges Wirken zu erkennen gab. Seine innigste Theilnahme an den siegreichen Ereignissen der Jahre 1813—14 beurkundete L. durch die Errichtung einer zur Feyer des Sieges bey Leipzig bestimmten immerwährenden Stiftung für verdiente, wegen Wunden, Alter, oder im Dienste erhaltenen frühen Siechthum ehrenvoll ausgetretene Krieger. In den Jahren des Friedens zeigte sich Fürst L. als Mäcen für Wissenschaft und Kunst besonders thätig. Viele der ausgezeichnetsten Gelehrten und Künstler, worunter z. B. Beethoven, hatten ungehinderten Zutritt bey ihm, er veranstaltete Concerte u. dgl. zur Würdigung vaterländischer Compositionen, und unterstützte talentvolle Kunstjünger auf das freygebigste. Allgemein beklagt, starb er den 12. Juny 1819, nachdem er noch in seinem letzten Augenblick ein erbauliches Beyspiel religiöser Ergebung und unerschütterlicher Standhaftigkeit gegeben hatte.

Lobkowitz, Joh. Georg Christian, Fürst v., war geboren 1686. Kaum dem Jünglingsalter entwachsen, ward er zum Generalgouverneur von Siebenbürgen ernannt und focht zuerst im Kriege gegen die Pforte, welcher durch den unglücklichen Frieden zu Belgrad (den 18. Sept. 1739) beendigt wurde. 1741 befehligte er ein Armeecorps in Österreich und hatte 1742 ein nachtheiliges Gefecht gegen die überlegenen Streitkräfte der Marschälle Broglio und Belleisle unweit Frankenburg in Böhmen. Nachdem sich der Fürst L. mit dem Prinzen Carl von Lothringen vereinigt hatte, griffen beyde die Franzosen an und trieben sie über die Moldau zurück bis nach Braunau. Zu Ende desselben Jahres leitete L. die Einschließung von Prag, wohin sich der Marschall Belleisle, der sich von Broglio getrennt, mit 16,000 Franzosen zurückgezogen hatte. Da aber der Herzog von Lothringen mit dem größeren Theile des Heeres dem französischen Marschall Maillebois, welcher von Westphalen nach Böhmen dringen

sollte, entgegengezogen war und dem Fürsten L. nur 10,000 Mann zur Blokade von Prag zurückgelassen hatte, so gelang es dem Marschall Belleisle mit 12,000 Mann noch kampffähiger Leute (die Garnison hatte den größten Mangel an Lebensmitteln gelitten) in der Nacht vom 11. December Prag in aller Stille zu verlassen und sich nach Eger zurückzuziehen, auf welchem Marsche mehrere tausend Franzosen vor Hunger, Frost und Mühseligkeiten umkamen. Der Überrest der Besatzung, welcher sich unter dem General Chevert in die Citadelle gezogen hatte, ergab sich den 26. Dec. 1742. Das Jahr darauf stand L. bey der Armee in Italien und vertrieb die Spanier aus Rimini. Bis im Monath August 1746 blieb er noch in Italien unter dem Obercommando des Generals Gages, und ward sodann zur Armee nach Deutschland berufen, wo er bis zum Frieden zu Aachen (den 18. Oct. 1748) verblieb. Sein Tod erfolgte zu Wien den 9. Oct. 1753.

Lobkowitz von Hassenstein, Bohuslaw, der große Böhme, einer der gelehrtesten Männer seines Jahrhunderts, ein Dichter vom ersten Range. Auf der, von dem jungen Adel Böhmens in jener Zeit häufig besuchten Hochschule von Bologna, wurde er mit den alten Classikern, welche von wenigen, dem Sturze von Byzanz entronnenen Griechen, vor Kurzem erst nach Italien verpflanzt worden waren, vertraut. Dort knüpfte er mit ausgezeichneten Männern literarische Verbindungen, welche er sein ganzes Leben hindurch unterhielt, an. Eine solche war der Freundschaftsbund mit Peter Schottus, dem Patrizier und Domherrn an der Kirche des heil. Peter's in Straßburg. Von Bologna begab er sich nach Ferrara, um dem Studium der Rechtswissenschaft und der Gottesgelehrtheit obzuliegen. Hier erhielt er die Würde eines Doctors der Rechte. Aus Italien zurückgekehrt, besuchte er mehrere Hochschulen Deutschlands, unter andern vorzüglich jene von Straßburg. Die unruhigen Verhältnisse seiner Zeit riefen ihn, als er im Vaterlande angelangt war, ins Feld, Zwiste von Glaubensmeinungen, und angefochtene Rechte seines Landesherrn und seines eigenen Stammes auszukämpfen. Hierauf folgte er den wiederholten Aufforderungen seiner Freunde, und nahm Dienste an dem Hofe Königs Wladislaw, aus welchen er jedoch nach 2 Jahren wieder trat. Den Abschied im Hoflager in Ofen erschwerte ihm der dort genossene Umgang gebildeter und gelehrter Freunde, welche meistens Mitglieder der Donaugelehrtengesellschaft waren. In spätern Zeiten, seinen Freunden, den Musen und den Wissenschaften ganz ergeben, besuchte er selten den Hof, dessen Klippen er scheute. Indessen stand er dennoch in innigster Verbindung mit mehreren Staatsmännern vom ersten Range, und unter Andern mit dem Kanzler des Königreichs, Johann v. Schellenberg, den er als Musterbild von Tugenden, die einen Staatsmann schmücken sollen, schildert. L.'s langes Sendschreiben an König Wladislaw über die politischen und kirchlichen Angelegenheiten des Königreichs beweist die tiefen Kenntnisse, welche er in diesen Gegenständen hatte, und das große Ansehen, in welchem er bey seinem Landesherrn stand. Es ist eben so sehr ein Muster edler Offenherzigkeit, Mäßigung, Ehrfurcht und Ergebenheit, als des Briefstyls und classischer Latinität. Seiner großen

Rechtskenntniß wegen wurde er mit noch andern Herren und Rittern, welche für die Einsichtsvollsten und in den Rechten des Landes als die Erfahrensten galten, nach Carlstein geschickt, wo sie ein Verzeichniß aller vorhandenen Urkunden aufzunehmen hatten. Diese Arbeit dauerte 10 Jahre hindurch, und nahm jährlich einen guten Theil der Zeit L.'s in Anspruch. 1501 wurde dieses Verzeichniß, welches das Registrum desatj truhlic priwilegiami zemssuni (Register der 10 Kisten mit Landesprivilegien) hieß, dem Könige und den Ständen übergeben. Balbin versichert, daß dieser Codex höher als Gold geschätzt wurde. 1490 schiffte sich L. in Venedig ein, besuchte die jonischen Inseln, Candia, Cypern und Rhodus, fuhr durch die Dardanellen und sah den Halbmond auf Constantinopel's hochragenden Thürmen, auf welchen vor 3 Jahrzehnten noch das Symbol des Christenthums prangte. Von da besuchte er Kleinasien, den Boden Troja's, Smyrna, die Ruinen des Tempels von Ephesus, durchzog Cilicien, Pamphilien, Syrien und Arabien, und es scheint gewiß, daß er auch an der Wiege und am Grabe des Erlösers bethete. Selbst bis Indien wollte er seine Wanderungen fortsetzen, wenn ihm nicht erfahrene Kaufherren durch lebhafte Vorstellung der Schwierigkeiten und Gefahren einer solchen Reise davon abgerathen hätten. Er sah hierauf das Wunderland Ägypten mit seinen Pyramiden und Katarakten, Cairo, Alexandrien, die Ruinen von Carthago und Tunis. Den adriatischen Meerbusen durchsegelnd, landete er (1492) wieder in Venedig. Unter einer Anzahl seltener und kostbarer Sachen, welche L. von seinen Reisen mitbrachte, befand sich ein Manuscript von Plato, das er um 1000 (nach andern sogar um 2000) Goldstücke oder Mailänder Ducaten erkauft hatte, welches sich noch gegenwärtig in der Bibliothek zu Raudnitz, dem Hauptorte des Herzogthums gleichen Nahmens, befindet und für das schönste und wohlerhaltenste, so auf unsere Zeiten gekommen ist, gehalten wird. Seine Leidenschaft für Bücher gab sich in ihrer ganzen Stärke in den Anstrengungen kund, welche er machte, um sich einen Suidas, einen Ptolomäus oder einen Plutarch zu verschaffen, und in den Vorwürfen, welche er öfters seinem Freunde, dem Eichstädter Domherrn Bernhard Adelmann, machte, daß er im Ankaufe vom Büchern für seine Rechnung das Geld zu sehr spare. Als ihm König Wladislaw mit den Schriften des Georg von Trapezunt wider Plato und andern Werken der königlichen Bibliothek des Mathias Corvinus, deren Überbleibsel sich in Ofen befanden, ein Geschenk machte, welches ihn hoch beglückte, besang er seine hohe Gabe, zu schenken. So entstand in Hassenstein eine Büchersammlung, bestehend aus den seltensten Werken, und damahls die ansehnlichste in ganz Deutschland, mit welcher nur die der Barone von Hasenburg verglichen werden konnte. So befanden sich die zwey wichtigsten Bibliotheken im ganzen Umfange des deutschen Reichs in jener Zeit in Böhmen, beyde von böhmischen Baronen angelegt, welche in dem Aufwande für Aufblühen der Gelehrsamkeit mit Fürsten wetteiferten. L. wollte, daß seine Bibliothek stets nur auf den Gelehrtesten seines Geschlechtes vererben sollte, und bestimmte sie zum Gebrauche aller Freunde der Wissenschaften, selbst des

Auslandes. Hierdurch und durch den Ruf dieser Bücherschätze veranlaßt, erbathen sich Martin Luther und Philipp Melanchton 70 Bände derselben zu ihrem Gebrauche von Siegmund L. von Hassenstein. Bey erfolgter Zurückstellung der Bücher, wurden sie einstweilen im Schlosse zu Komotau abgegeben, wo sie 1525 verbrannten. Leider erlitt diese Büchersammlung auch noch in den Unruhen und Kriegen der folgenden Zeiten mehrere Plünderungen. Auch wurde ein Theil derselben später an die Jesuiten verschenkt. Der Überrest befindet sich noch jetzt in der fürstlichen Bibliothek zu Raudnitz. L. bewohnte die größte Zeit seines Lebens hindurch Hassenstein. Dort wurde er längere Zeit durch Zwistigkeiten, welche zwischen seinen Brüdern ausbrachen, beunruhigt. Es gelang zuletzt seinen Bemühungen, die Mißverständnisse, welche sie entzweyten, auszugleichen. Auf Hassenstein übte er auf fürstliche Weise die Pflichten der Gastfreundschaft glänzend aus, und war zugleich der Vater seiner Vasallen und der Armen. L. arbeitete an einer Geschichte von Böhmen, die jedoch leider nicht auf uns kam, welches um so mehr zu bedauern ist, als ein zeitgenosser Gelehrter ihn wegen seiner Wahrheitsliebe und seinen vielumfassenden Kenntnissen als trefflichen Geschichtschreiber schildert. Er trieb Mathematik und Sternkunde, wozu er eine schöne Sammlung Instrumente besaß, beschäftigte sich mit dem Feldbau, und war ein Freund der Jagd. Er hatte in mehreren Städten Europa's Geschäftsführer und Abschreiber angestellt, um ihm Bücher, Handschriften und seltene und kostbare Gegenstände verschiedener Art zu verschaffen, vorzüglich in Venedig und Augsburg, wo der Candiote Aristobolus und das berühmte Handlungshaus Fugger von ihm zur Besorgung seiner literarischen Angelegenheiten jährliche Gehalte bezogen. L. starb am 12. Nov. 1510, 48 Jahre alt. Seine weiten Reisen, seine großen Kenntnisse, sein Dichter- und Rednertalent, seine Verbindungen mit den ausgezeichnetesten Männern seiner Zeit erwarben ihm noch bey Lebzeiten den Nahmen eines böhmischen Ulysses, Plinius (des Jüngern) und Horaz, welche ihm auch nach dem Tode blieben. Seine beißende Spottschrift über die Großen, den Adel und den Pöbel seiner Heymath, so wie sein Brief über die Sitten der Prager, hätten ihm eben so gut den Nahmen des böhmischen Juvenal's verdienen können. Es ist außer Zweifel, daß der bescheidene Dichter die Schöpfungen seines Geistes zu ungerechter und ewiger Vergessenheit verurtheilt hatte. Er empfahl seinem Freunde Victorin Schlechta von Wschehrd, das tiefste Stillschweigen über das erwähnte Spottgedicht, dessen Manuscript er ihm nur vertraulicher Weise geliehen hatte. Es läßt sich zwar nicht zweifeln, daß mehrere seiner Gedichte noch bey seinen Lebzeiten bekannt wurden. Beweis dafür ist das ihnen ertheilte Lob der Zeitgenossen. Gesammelt und herausgegeben wurden sie jedoch erst 60 Jahre nach dessen Tode durch die Verehrer seiner Muse, vorzüglich durch Thomas Mitis, wie: Lucubrationes oratoriae. Prag 1563. — Farrago poëmatum, Epistolae. eb. 1570. — Sein Aufruf an den Kaiser (Maximilian I.) und die Könige der Christenheit, um sie zu einem Kreuzzuge gegen die Türken zu stimmen; seine Elegie auf den Tod der Königinn Anna; sein an die 14 Nothhelfer (divos tutelares,

gerichteter Reisebericht; sein Gedicht auf die Erfindungen der Deutschen (Schießpulver und Buchdruckerkunst); sein Gemälde des Hoflebens, sind und bleiben Meisterwerke, werth mit dem Schönsten, was aus dem classischen Alterthume in dieser Art zu uns gelangte, in die Schranken zu treten. L.'s Mitbürger und das Ausland zollten ihm zahllos den Tribut gerechten Preises. Als seine Werke 1570 herauskamen, bestimmte selbe die Universität von Leipzig zu Musterbüchern der schönen Wissenschaften.

Lobkowitz, Joh. Caramuel v., wurde zu Madrid 1606 am 23. May geboren. Sein Vater, der ein Edelmann in Luxemburg gewesen, ließ ihn in den Wissenschaften gleich von erster Jugend an so gut unterrichten, daß er nicht nur Mathematik und Dichtkunst, sondern auch orientalische Sprachen, besonders aber die chinesische sich eigen machte, und auf der Universität zu Löwen den theologischen Doctorhut erhielt. 1646 befand er sich in Prag, wo er eine Rede bey der königl. Krönung Ferdinand's IV. hielt, und als Abt dem Stifte Emaus in der Neustadt Prag vom Kaiser Ferdinand III. vorgesetzt wurde. Bald darauf ernannte ihn der Prager Erzbischof zu seinem Generalvicar, welcher Würde er aber bald wieder entsagte, und sich in sein Bisthum zu Vigevano, einer kleinen Stadt im Mailändischen, begab. Später reiste er nach Madrid und starb daselbst am 7. Sept. 1683. Er gab folgende Werke über die Musik heraus: Arte nueva de Musica inventada anno da 600, por S. Gregorio, desconcertada anno da 1026, por Guidon Aretino, restituida à su primera perfeccion anno 1620 por Fr. Pedro de Vrenna, reducida à este breve compendio anno 1644 por I. C. (Ioan. Caramuel) etc. En Roma 1669. Die 2. Aufl. von diesem spanischen Werke hat Cosmerovius in Wien veranstaltet. — Orthographia musica. — Ortologia musica, u. m. a.

Lobositz, böhm. Städtchen von 1,200 Einw. im Leitmeritzer Kreise am linken Ufer der Elbe, denkwürdig durch die Schlacht zwischen den Preußen und Österreichern. (S. den folgenden Artikel.)

Lobositz, Schlacht bey, den 1. Oct. 1756. König Friedrich II. von Preußen eröffnete den 7jährigen Krieg durch den Überfall des gegen ihn verbündeten Sachsens. Die Truppen dieses Landes, zu schwach, ihm im offenen Felde zu widerstehen, eilten, ein durch Natur und Kunst festes Lager bey Pirna zu besetzen, wo sie Hülfe von Österreich erwarteten. Sie ihnen zu bringen, zog Feldmarschall Browne mit dem größten Theil des bey Collin versammelten Heeres gegen Sachsen, um das im Lager bey Pirna vom König eingeschlossene Heer zu befreyen und sich mit demselben zu vereinigen. Die Folgen dieser Vereinigung konnten für Friedrich gefährlich werden. Er beschloß ihnen durch eine Schlacht zu begegnen, welche der österreichische Feldherr am 1. Oct. bey L. annahm. Sie fing um 7 Uhr Morgens an. Ein starker Nebel deckte durch mehrere Stunden die Gegend, und verwehrte den Führern die Übersicht der Schlacht. Als die Nebeldecke schwand, machten 30 Escadronen Preußen einen heftigen Angriff auf die österreichische Reiterey, welche zwischen L. und Sulowitz aufgestellt war, und drück-

ten sie anfangs etwas zurück. Die Generäle O'Donel und Prinz Löwenstein eilten mit Unterstützungen herbey, und nun wurden die preußischen Reiter, welche auch in ein heftiges Feuer des Fußvolkes und des Geschützes kamen, so zurückgewiesen, daß sie hinter die Linien ihres Fußvolkes flohen, und nicht wieder erschienen. Dagegen waren die heftigsten Angriffe der Kaiserlichen auf das preußische Fußvolk auf dem Loboschberge vergeblich. Nach langem hartnäckigen Kampfe mußten die Croaten auch die Weinberge räumen. Die Preußen rückten nun in die Ebene, griffen L. an, welches lange herzhaft vertheidigt und erst dann verlassen wurde, als das feindliche Geschütz gezündet hatte und der Ort in vollen Flammen stand. Hier endete um 3 Uhr Nachmittags die Schlacht. Von beyden Heeren kam nur ein Flügel zum Schlagen, weil ein Morast, der sie trennte, und der ungleiche Boden hinderten, daß man auf der ganzen Linie handgemein wurde. Die Österreicher hatten einen Verlust von 1,124 Officieren und 2,360 Mann vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts an Todten, Verwundeten und Vermißten. Bedeutend stärker war der Verlust der Preußen. Der König behauptete das Schlachtfeld; Browne blieb unfern davon stehen; ging erst um Mitternacht in einer meisterhaften Ordnung über die Eger in das Lager bey Budin zurück, und entwarf hier gleich einen neuen Plan zur Befreyung der Sachsen.

Localien, seit Kaiser Joseph II. aus zu weitläufigen Pfarreyen entstandene eingetheilte Seelsorgerstationen. Da nähmlich manche Pfarreyen so großen Umfang hatten, daß sie der ordentliche Seelsorger nicht ganz vollkommen versehen oder das Volk dem Gottesdienste nicht leicht obliegen konnte, so verordnete dieser Monarch, daß dieselben, wo es thunlich war, getheilt und eigenen Seelsorgern anvertraut wurden, die man Localisten (Cappelani locales) nannte. Diese neuen Seelsorger dürfen zwar den ursprünglichen Pfarrer in seinen festgesetzten Einkünften nicht schmälern, daher sie weder den Zehent noch die Stolagebühren für sich beziehen können, bleiben aber von demselben in Ausübung ihres Amtes vollkommen unabhängig.

Locatelli, Ludwig, berühmter Arzt, war geboren zu Bergamo um 1600. Nach vollendeten Studien wurde er ausübender Arzt zu Mailand, erfand den lange in Apotheken in gutem Andenken gestandenen Locatell-Balsam aus Baumöhl, Wachs, Terpentin, peruvianischem Balsam und Drachenblut, der auch zu innerem Gebrauch angewendet wurde, und erwarb sich auch durch mehrere von ihm erfundene Arzeneyformen bedeutenden Ruf. Nachdem L. mehrere Städte Italiens durchreist und überall seine Curmethoden mit Erfolg angewendet hatte, starb er 1687 zu Genua. Seine Erfahrungen legte er in einem, in italienischer Sprache zu Mailand 1648 (2. Ausg., Venedig 1667) gedruckten Werk an den Tag, welches auch Lateinisch unter dem Titel erschien: Theatrum arcanorum chymicorum. Frankfurt a. M. 1656.

Locella, Aloys Emer. Freyherr v., k. k. wirkl. niederösterr. Regierungsrath, Beysitzer der Büchercensur-Hofcommission, war geboren zu Wien den 3. Sept. 1733. Nach vollendeten Studien betrat L. die öffentliche Geschäftslaufbahn und zeichnete sich durch die thätigste

Verwendung so rühmlich aus, daß er bald die ehrenvollsten Beförderungen erlangte. Schon in seinem 19. Jahre widmete er sich der Schriftstellerey mit vielem Erfolge. 1763 machte L. eine Reise nach London und wurde nach seiner Zurückkunft als niederösterr. Regierungsrath angestellt. Er starb zu Wien den 27. Dec. 1800. L. war ein tüchtiger Philolog, besonders ein gediegener Kenner der classischen Literatur der Griechen. Eine schöne Frucht und Beurkundung ist seine Ausgabe von: Xenophon Ephes. de Anthia et Habrocorne, Wien 1796. Es ist dieß eine neue, auf wiederholte Vergleichung des Florentiner Codex gegründete Recension. Die latein. Übersetzung ist neu, die fremden und eigenen Noten sind reich und gehaltvoll. Dieß ist noch immer die Optima, wiewohl Peerlkamp's Ausgabe (1818) nicht unglücklich wetteifert. L.'s fernere Schriften sind: Tria tentamina ad illustrandas leges XII. Tabularum. Viennae. 1754. — Dialogus de iteratis librorum editionibus 1758; beyde Werke anonym und ohne Druckort. — Essai sur la nécessité de conférer les emplois selon les talens. 1760. 2. Aufl. ohne Wissen des Verfassers 1763.

Loder, Matthäus, Kammermaler des Erzherzogs Johann auf dessen Brandhofe in Steyermark, war geboren zu Wien den 31. May 1781. Schon als Knabe zeigte L. sowohl die besten Anlagen, als auch glühenden Eifer für die Kunst, und kam in einem Alter von 12 Jahren zur Akademie der bildenden Künste in Wien, wo er sich zuerst der Blumenzeichnung widmete. Eine Folge von 55 Stücken auserlesener Blumenbouquets, die allgemeinen Beyfall fanden, waren die ersten erfreulichen Früchte dieser Studien; darauf widmete sich L. dem Fache der architektonischen Zeichnung und erhielt in selbem bald einen Ehrenpreis. Nun begann er auch die Anatomie zu studiren, verfolgte mit rastlosem Eifer seine selbstgewählte, so verschiedenartige Kunstzweige umfassende Laufbahn und machte bald bedeutende Fortschritte in jedem derselben. Während der Ferienzeit besuchte L. die Umgebungen Wien's, so wie die Ruinen der Ritterburgen und Bergschlösser des Landes unter der Enns, welche herrlichen Überreste des Alterthums auch die Lust zur Historienmalerey in ihm rege machten. Auch in der Porträtmalerey machte er sehr gelungene Versuche. Er genoß auch die Ehre, der Erzherzoginn M. Louise Unterricht im Zeichnen zu geben, und diese erhabene Beschützerinn der Künste und Wissenschaften berief ihn auch 1815 als Kammermaler nach Parma. Seinem, durch fortwährendes Studium und anhaltende Kunstbeschäftigungen erschöpften Körper war jedoch das italienische Clima nicht zuträglich, er ging 1816 wieder nach Wien zurück, wohin ihm das Diplom eines Ehrenmitgliedes der Akademie der Malerey, Bildhauerey und Baukunst zu Parma folgte. Bald nach seiner Rückkehr wurde L. als Kammermaler bey dem Erzherzog Johann aufgenommen und hatte als Begleiter auf dessen Reisen durch die Gebirgsgegenden Steyermarks und Salzburgs reichliche Gelegenheit, sein Talent im Landschaftsmalen zu vervollkommnen. 1826 genoß L. noch die Ehre, gleich mehreren vaterländ. Künstlern, ein Blatt in das Stammbuch der Kaiserinn Caroline Auguste malen zu dürfen. Anfangs 1828 fing er an zu kränkeln, alle angewandten Mittel waren vergebens und er starb

den 16. Sept. desselben Jahres auf dem Brandhofe. Besonders erwähnenswerth sind folgende seiner Gemälde: Aufstellung des durch den Erzherzog Johann gestifteten Kreuzbildes auf dem Erzberg in Steyermark; Krönung der Kaiserinn Carol. Auguste zur Königinn von Ungarn; Auerhahnjagd, wovon er selbst Augenzeuge war; viele Landschaftsbilder, welche sich im Besitze des Erzherzogs Johann und der Erzherzoginn M. Louise befinden, und endlich eine Menge Zeichnungen, z. B. zu den von Franz Stöber gestochenen Zerrbildern, zum Mythos, zur Doll'schen Ausgabe Wieland's und dann zu mehreren Taschenbüchern, Almanachen und Romanen.

Lodi, Hauptstadt der gleichnahmigen Delegation im Gouvernement Mailand des lombardisch-venetian. Königreiches, liegt auf einer Anhöhe an der Adda auf der Straße von Mailand nach Piacenza, ist gut gebaut, hat breite Straßen, große Paläste und eine Menge herrlicher, reich verzierter Kirchen. Sehenswerth ist die Kirche Incoronata, eine schöne Rotunde, gebaut von Bramante und ausgemalt von Callisto Piazza, einem Schüler Tizian's. Ferner die Paläste der Familien Merlino, Barni, so wie der des Bischofs (letztere beyde sind nicht ganz ausgebaut), und endlich das große Hospital, in dessen Hofe einige merkwürdige antike Leichensteine liegen. Einen besondern, aber in Italien gewöhnlichen Anblick gewährt dieses Krankenhaus dadurch, daß die Betten der darin aufgenommenen Personen in großen gewölbten Hallen reihenweise neben einander stehen, durch deren große nur mit Gitterthüren versehene Portale man von der Straße aus sehen kann, wie sich der Kranke in seinem Bette befindet. Der mit Bogengängen gezierte große Marktplatz hat ein freundliches Ansehen. L. hat 16,000 Einw., eine bedeutende Majolicafabrik, und ist eigentlich das Vaterland der berühmten Parmesankäse; mehr als 30,000 Kühe werden zu diesem Behufe in der Umgegend gehalten. Das jetzige L. verdankt seine Entstehung dem Kaiser Friedrich Barbarossa, der nach der Zerstörung von Mailand hier ein Castell anlegte. Das alte L., Laus Pompeja, eine von dem Vater des Pompejus gestiftete römische Colonie, ward von den Mailändern im 12. Jahrhundert zerstört, liegt am Cambro, von L. 3 Miglien, und heißt noch jetzt L. vecchio. In der neueren Geschichte ist L. wegen des Sieges, den Bonaparte den 10. May 1796 über die Österreicher unter Beaulieu erfocht, besonders merkwürdig geworden (s. den folg. Art.). — L. ist übrigens der Sitz eines Bisthums mit Domcapitel, der kön. Delegation und Provinzial-Congregation, eines Civil-, Criminal- und Mercantilgerichts, hat eine philosophische Lehranstalt, ein königl. und bischöfl. Gymnasium, eine öffentl. Bibliothek, eine Hauptschule und Mädchenschule nebst mehreren andern Erziehungs- und Humanitätsanstalten.

Lodi, Schlacht bey. Im zweyten französischen Feldzug 1796 war das von dem General Beaulieu befehligte österr. Armee-Corps von 25,000 Mann bey dieser Stadt über die Adda gegangen, und behauptete eine unzugängliche Stellung, zu welcher nur eine enge Brücke führte, und die noch überdieß durch 30 Kanonen vertheidigt wurde. Ein französisches Armee-Corps von 60,000 Mann unter Bonaparte's

Befehl rückte gegen dasselbe unter dem Schutze einer zahlreichen Artillerie in gedrängter Colonne und im Sturmschritte vor. Das Gefecht entspann sich bald, beyde Heere schlugen sich mit der äußersten Tapferkeit, die österr. Kanonen richteten ein furchtbares Blutbad an, und streckten ganze Reihen der Feinde nieder. Lange schwankte das Schicksal der Schlacht, trotz ihrer Überlegenheit schienen die Franzosen den Kürzern zu ziehen. Obschon sich Berthier, Lannes und Massena an die Spitze der Colonnen stellten, über die Brücke drangen, und die österr. Batterien zum Schweigen brachten, behaupteten die Österreicher durch löwenmüthige Tapferkeit ihre Stellung, als auf einmahl Augereau mit bedeutender Verstärkung erschien und die Schlacht zum Vortheile der Franzosen entschied. Die Österreicher wurden aus ihrer Stellung geworfen, und verloren 3,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, so wie einen großen Theil ihres Geschützes, die Ehre ihrer Waffen aber rettete Beaulieu durch einen mit Ordnung und Kaltblütigkeit geleiteten Rückzug. Die Franzosen bezahlten diesen Sieg zwar theuer, indem sie nach ihren eigenen Angaben über 12,000 Mann verloren, doch hatte er die Einnahme und Republikanisirung der Lombardie zur Folge, so wie er auch die Separatfriedensverträge von Sardinien, Parma, dem Papst und Neapel mit Frankreich herbeyführte.

Lodi und Crema, Delegation in der Lombardie, hat einen Flächenraum von 32 Q. M., worauf 192,000 Menschen in 2 Städten, 10 Marktflecken und 489 Dörfern gezählt werden. Sie wird in 9 Districte eingetheilt: Lodi; Zelo; Buon Persico; S. Angiolo; Borghetto; Casal Pusterlengo; Codogno; Pandino; Crema. Die Delegation wird durch die Flüsse Po, Adda, Lambro, Serio und Muzza gewässert. Korn, Reis und Flachs sind die vorzüglichsten Producte. Die Viehzucht wird emsig betrieben.

Lodron, die Grafen, ein altes österr. Geschlecht, das seinen Ursprung von der römischen Familie der Lateranenser herleitet, und lange Zeit das aus 12 Dörfern bestehende Thal Valle di Vestino und Lodron in Italien besaß. Unter Kaiser Friedrich dem Rothbart erhielt die Familie die reichsgräfl. Würde, und theilte sich in der Folge in mehrere Linien, deren älteste ehedem das Erbmarschallamt von Salzburg besaß, und noch jetzt daselbst ihren Wohnsitz hat.

Lodron, Carl Franz, Graf v., Fürstbischof zu Brixen, war geboren zu Innsbruck den 17. Nov. 1748. Er studirte am dortigen Gymnasium Philosophie, Rechtslehre und Theologie, 1769 ging er nach Rom, um sich vollends zum Priester auszubilden, zu welchem Zwecke er daselbst das damahls bestehende deutsch-ungar. Collegium bezog und die Vorlesungen über Scholastik, das canonische Recht und Polemik hörte. 1770 wurde L. Subdiacon, 1771 empfing er die Priesterweihe. 1773 trat er aus dem Collegium und erhielt noch dasselbe Jahr ein Canonicat zu Brixen, 1774 wurde er von dem Fürst-Bischofe als wirklicher geistlicher Rath in das Consistorium berufen und 1775 zum Capitular erklärt. 1779 ward L. von dem Domcapitel als Deputirter zum Landschaftscongresse nach Innsbruck abgeordnet und zeichnete sich daselbst durch gediegene Beredsamkeit aus. 1786 wurde ihm

die erledigte Stelle eines Domdechants zu Theil, 1791 aber erhielt er nach dem Ableben des vorigen Fürst-Bischofes, Grafen von Spaur, mit großer Mehrheit der Stimmen dessen Würde, welche er durch eine Reihe von Jahren rühmlichst bekleidete und sich während dieser Zeit durch viele nützliche und zweckmäßige Einrichtungen und Anstalten auszeichnete. So z. B. ließ er einen neuen Gottesacker mit Berücksichtigung aller Sanitätsregeln in Brixen anlegen, wachte auf das eifrigste über gute Sitten und Moralität, übte viele Wohlthaten und zeichnete sich auch durch eifrige Fürsorge für die Lehr- und Unterrichtsanstalten in seiner Diöcese aus. Während der Kriegsjahre bewies L. unerschütterliche Treue zu Tyrols angestammtem Herrscherhause und die größte Standhaftigkeit in den oft sehr drohenden Gefahren; dabey vernachlässigte er keineswegs die thätigste Erfüllung seiner Amtspflichten. 1803 wurde das Erzstift Brixen zwar säcularisirt und kam unter die Landeshoheit Österreichs, doch blieb L. Bischof und erfüllte seine Pflichten so eifrig wie zuvor, ja noch eifriger, da er der zeitlichen Regierungssorgen enthoben war; gleiche Amtsthätigkeit und die gewissenhafteste Erfüllung der Obliegenheiten seiner hohen Würde bewies dieser Prälat auch unter der bayerischen Regierung, mit großer Freude erfüllte ihn jedoch 1814 die Rückkehr Tyrols unter Österreichs Regierung. Er erhielt im Oct. 1815 einen erfreulichen Besuch des Kaisers Franz I., und legte den 30. May 1816 nach abgehaltenem feyerlichen Hochamte vor diesem Monarchen an der Spitze der tyrolischen Landstände zu Innsbruck den Huldigungseid ab. 1823 beging er feyerlich das Jubelfest seines 50jährigen Priesterthums, 1825 brachte er durch seine Bitten die Wiederherstellung des seit 1803 aufgelösten Domcapitels zu Stande. Bis zur letzten Stunde sich der eifrigen Besorgung der Pflichten seiner hohen Würde widmend, starb er den 10. Aug. 1828. Nebst mehreren zweckmäßigen und nützlichen Einrichtungen und Anstalten hinterließ er eine kostbare und reichhaltige Bibliothek zur Unterstützung der theologischen und philosophischen Studien, die er sich allmählig mit bedeutenden Kosten angeschafft. Noch hatte L. Vieles auf Beförderung der schönen Künste und Wissenschaften verwendet, ein zu den mathematischen und astronomischen Studien geeignetes Instrumenten-Cabinet gegründet und die Künstler auf jede Weise unterstützt.

Löffler (Layminger), Gregor, Büchsenmeister und Bildergießer zu Innsbruck, war aus einer bekannten Künstler-Familie gegen Ende des 15. Jahrhundertes geboren, 1527 wurde er als kaiserl. Büchsenmeister aufgenommen, und von Ferdinand I. nebst seinen Söhnen für seine mannigfachen Verdienste in den Adelstand erhoben. Er starb 1565 im hohen Alter, nachdem er die meisten der berühmten metallenen Statuen für die Franciscanerkirche zu Innsbruck gegossen hatte. Außerdem hatte er auch die Zeughäuser in Tyrol eingerichtet, 1538 Büchsenhausen erbaut, und 3 Glocken für obgenannte Kirche, nebst mehr als 100 größern und kleinern Feldstücken gegossen.

Löhr, Joh. Friedr. Freyh. v., geboren zu Wetzlar den 25. July 1735, studirte auf der Universität zu Heidelberg, und kam 1758 nach Wien, um sich den Reichshofrathsgeschäften zu widmen. Er wurde 1761 als Appellationsrath auf der Ritterbank in Prag

installirt, und schon 1762 zum Hofrathe bey der obersten Justizstelle befördert. 1771 ernannte ihn Maria Theresia zum Staatsrathe; er genoß ihr Zutrauen ganz, und sie beehrte ihn auch mit dem St. Stephan-Orden. 1782 trug ihm Joseph II. die Regulirung der Justizbehörden in Wien, und die Einführung der neuen Gerichtsordnung auf, ernannte ihn zum Vicepräsidenten des n. ö. Appellationsgerichtes, und gab ihm das Commandeurkreuz des St. Stephan-Ordens. 1784 wurde er oberster Landrichter und Landrechtspräsident in Niederösterreich, geh. Rath, und endlich Appellations-Präsident. Er starb in seinem 60. Jahre zu Mödling nächst Wien 1795.

Lößl, Franz, Architect, 1801 zu Brünn geboren, genoß einer guten Erziehung, und zeigte schon frühzeitig viele Talente für bildende Kunst. Er studirte an der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien in der Architecturschule, und zu gleicher Zeit am k. k. polytechnischen Institute, die zu diesem Kunstfache nöthigen Hülfswissenschaften mit Eifer und Auszeichnung. Nachdem er alle an der Architecturschule ausgesetzten ersten Preise, so wie in allen Fächern auszeichnende Zeugnisse erhalten hatte, wurde er vom Kaiser Franz 1825 als Pensionär nach Rom geschickt, wo er mit regem Eifer die classischen Kunstgegenstände des Alterthums und des Mittelalters in ihren kleinsten Details gründlich studirte. Nach einer Reise durch das an derartigen Kunstschätzen reiche Unteritalien und Sicilien kehrte L. 1829 nach Wien zurück, wo eben zu dieser Zeit der Concurs für das neu zu errichtende Gebäude der Gesellschaft der Musikfreunde ausgeschrieben wurde, welche Unternehmung der Beschränktheit des Baulocales und anderer hemmender Umstände wegen fast unbesiegbare Schwierigkeiten darzubiethen schien. Unter 12 eingereichten Bauprojecten, wurde jenes L.'s, in Berücksichtigung der einfachen Eintheilung, soliden Construction und der dadurch erzweckten größtmöglichen Bedürfnißräume, angenommen, und ihm die Leitung des Baues übertragen. Das Gebäude war 1831 vollendet und beurkundet auf das hinlänglichste das Talent und den Geschmack des Künstlers, sowohl durch die schöne, der inneren Bestimmung und Eintheilung angemessene Façade, wodurch es sich vor allen andern öffentlichen und Wohngebäuden unterscheidet, als auch durch die Eigenthümlichkeit und Schönheit jedes Details und Constructions-Profiles an demselben, wodurch das Ganze so vortheilhaft auf den Beschauer wirkt. Nebst diesem Baue wurden dem Künstler während seines Aufenthaltes in Wien noch mehrere Aufträge zu Theil, die er mit gleichem Kunstsinn und Geschmack ausführte. Unter diesen sind besonders ehrenvoll zu erwähnen: Ein Musiksalon im Garten des Freyh. v. Pasqualati zu Döbling: das im italienischen Style aufgeführte Kleinkauf'sche Landhaus ebendaselbst; ein Zinshaus für den Freyh. v. Wetzlar. Bald darauf führte L. auch das seiner Größe, Pracht und inneren zweckmäßigen Einrichtung wegen allgemein gerühmte Badhaus zu Ischl auf. Von dem Eifer, Kunstsinn und den fortgesetzten Studien dieses talentreichen Künstlers lassen sich in der Folge noch die schönsten Früchte erwarten.

Löwe, Ludw. (eigentlich Daniel Joh. Ludw.), k. k. Hofschauspieler, wurde den 29. Jän. 1795 zu Rinteln in Churhessen geboren. Sein Vater, Friedrich August L., war der Sohn eines Bürgers von Perleberg in Preußen, und hatte schon in früher Jugend seine Heimath verlassen, um sich der Schauspielkunst zu widmen. Bey der Spindler'schen Gesellschaft, welche damahls Sachsen durchzog, engagirt, lernte er die Schauspielerinn Therese Mayer, die Tochter eines Arztes aus Innsbruck, kennen, und vermählte sich mit ihr. Einige Zeit darauf verließen Beyde die Spindler'sche Gesellschaft. Der Vater errichtete selbst ein wanderndes Theater, und hatte durch sein rechtliches Betragen das Glück, sich die Privilegien, in Preußen, Sachsen, Mecklenburg und Westphalen zu spielen, zu verschaffen. Durch 25 Jahre stand er diesem Geschäfte mit musterhafter Ordnung und Rechtlichkeit vor. Ludwig L. betrat unter den Augen seines Vaters die Bühne, und versuchte sich mit vielem Geschicke in mehreren, ja sogar weiblichen Kinderrollen, wie z. B. als Lili im „Donauweibchen." Nach dem 1806 erfolgten Tode des Vaters, kam Ludwig, nebst seinem jüngern Bruder Carl, in das Haus seines älteren Bruders Ferdinand, welcher damahls bey dem Magdeburger Stadttheater angestellt war. (Ferdinand L., zuletzt bey dem Hoftheater zu Frankfurt a. M. engagirt, genoß in Deutschland eines ausgezeichneten Künstlerrufes. Zu einem Gastspiele nach dem Hofburgtheater in Wien berufen, starb er daselbst, noch vor Eröffnung desselben, am 13. May 1832; dessen Tochter, Sophie L. ist in Wien als Hofopernsängerinn engagirt und sehr beliebt.) Beyde besuchten die Schule des Liebfrauenklosters. Da geschah es, daß der Schauspieldirector Nuth, der damahls mit seiner aus lauter Kindern bestehenden Gesellschaft Norddeutschland durchzog, auch in Magdeburg sein Theater aufschlug, und in dem damahls 13jährigen Ludwig den Gedanken erweckte, in die jugendliche Schauspielergesellschaft aufgenommen zu werden. Der ältere Bruder gab sich vergebens alle Mühe, diesen Vorsatz zu bekämpfen, und sah sich endlich gezwungen, den dringenden Bitten Ludwig's nachzugeben. Die Reise ging nach Quedlinburg. L. fand in seinen neuen Verhältnissen Gelegenheit genug, sich in den verschiedenartigsten Rollen zu versuchen, und zeigte in jener Zeit eine besondere Geschicklichkeit für das Fach der Alten. Indessen vermochte er sich in seiner Lage nicht lange zu gefallen, denn den armen Kindern wurden ihre Kunststudien auf eine oft empörende Weise durch Hunger und Mißhandlungen erschwert. Solch schlechter Behandlung überdrüssig, kehrte L. schon nach einem Jahre wieder nach Magdeburg zu seinem Bruder zurück. 1810 reiste er mit seiner Mutter und seinem Bruder Carl zu seiner Schwester Julie, welche damahls in Wien privatisirte. Koch und Krüger, k. k. Hofschauspieler, die das Haus seiner Schwester besuchten, erkannten in dem damahls kaum 15jährigen Knaben ein beachtenswerthes Talent, und ihren freundlichen Bemühungen hatte er die Auszeichnung zu verdanken, daß er im Hoftheater zwey Mahl, als Eduard Bronnstein im „Incognito" und als Anton in den „Verwandtschaften" auftreten durfte. Ganz besonders nahm sich Krüger um L. an, und studirte mit ihm auch die Rollen.

In Wien zu bleiben, dazu war damahls keine Aussicht vorhanden, und L., mit Empfehlungsbriefen seiner beyden Gönner versehen, wendete sich zuerst nach Prag, wo er 1811 engagirt wurde und über 10 Jahre blieb. Hier spielte er durch länger als 8 Jahre nur komische Rollen, von welchen sich Caspar Larifari, Rochus Pumpernickel, Hans Klachel u. dergl. einer besonderen Beliebtheit zu erfreuen hatten. Ein Zufall entschied über L.'s ganze Zukunft. Es wurden nähmlich eines Abends Kotzebue's „Kreuzfahrer" aufgeführt, und der Schauspieler Reitzenberg, welcher den Balduin gab, hatte dem Gotte Bacchus zu Ehren so stark geladen, daß er nach dem 3. Acte schlechterdings nicht in der Verfassung war, die Rolle zu Ende zu spielen. Director Liebich war in der peinlichsten Verlegenheit, und machte L. den Antrag, die Rolle für Reitzenberg auszuspielen. Dieser, obgleich die Rolle nicht kennend, verstand sich aus Gefälligkeit zu diesem gewagten Unternehmen, ging im Zwischenacte und später während der Scenen seine Aufgabe schnell durch, und gefiel — ungeachtet man ihn bisher immer nur in niedrig komischen Rollen zu sehen gewohnt war, und daher seine Stellung viel gefährlicher wurde — außerordentlich. Durch diesen unerwartet glänzenden Erfolg fand sich L. bestimmt, sich öfter im Ernsten zu versuchen. Dem ersten, so günstig aufgenommenen Probestücke folgten Jaromir in der „Ahnfrau," und Roderich im „Leben ein Traum." L., der sich damahls noch nicht von allen seinen komischen Rollen lossagen konnte, erweckte indessen durch seine Leistungen im Trauerspiele eine immer günstigere Meinung für sein Kunstvermögen, und gelangte endlich, nach Feistmantel's Eintritt, das niedrig-komische Fach ganz aufgebend, in den ausschließenden Besitz der ersten Liebhaber- und Heldenrollen. 1821 erhielt er einen Ruf nach Cassel, und blieb dort 5 Jahre im Engagement. Die Zeit der Ferien benützte er zu Gastspielen in Dresden, Leipzig, Mannheim, Hamburg, Braunschweig und Berlin. 1823 gastirte er auch in Wien, und wiederholte 2 Jahre später auf den Wunsch der Hoftheaterdirection dieses Gastspiel. Dieses letzte Mahl schloß er einen Contract zu einem Engagement für die ganze Dauer der Dienstestauglichkeit. Im May 1826 betrat er als wirklicher k. k. Hofschauspieler die Bühne, als deren vorzügliche Zierde ihn alle Stimmen anerkennen müssen. 1834 hatte er den Wunsch, seine gegenwärtigen Verbindlichkeiten aufzulösen, und die Direction des Prager Theaters mit Stöger zu übernehmen, allein die k. k. Hoftheaterdirection willigte nicht in seine Entlassung. Die deutsche Schaubühne besitzt in Ludwig L. ein großes und seltenes Talent. Jeder seiner Leistungen ist der Stempel echter Genialität aufgeprägt, so tief ergreifend und erschütternd sein Spiel im Trauerspiele ist, so heiter und lebenvoll erscheint es im Lustspiele. Seine Rede bewegt den Geist und das Herz, eine ganz eigenthümliche Harmonie des Ausdrucks durchweht, wie ein schönes Geheimniß, jede seiner Kunstschöpfungen. Besonnen versteht er den ihm gegebenen Charakter nach allen seinen Beziehungen aufzufassen, und ihn mit überzeugender Wahrheit als ein vollständiges Lebensbild wiederzugeben. Was er spielt, ist schön, wahr und poetisch. Jeder Zug ist bezeichnend und stimmt zum Ganzen. Er ist in jeder Rolle, mit kunstreicher Verläugnung seiner Per-

sönlichkeit, ein Anderer, und daher immer neu und interessant. Nur so glänzende Gaben vermögen die ungemeine Beliebtheit zu erklären, welche diesem Künstler in Wien zu Theil wurde, und sich nun mit jedem Auftreten steigert. Schließlich mögen hier noch L.'s vorzüglichste Rollen eine Stelle finden, und zwar im Trauerspiele: Hamlet, Correggio, Fiesco, Wlodimir in Isidor und Olga, Alboin, Tasso, Romeo, Mortimer, Max Piccolomini, Robert der Teufel, Narr im Lear, Orindur, Roderich im Leben ein Traum, Siegfried im Nibelungenhort, Melchthal, Jaromir, Ferdinand in Cabale und Liebe; im Schauspiele: Hans Sachs, Stepanoff in der Verschwörung auf Kamtschatka, Wallenfeld im Spieler, Philipp Brock, Czar im Mädchen von Marienburg und Max im Nachtlager von Granada; im Lustspiele: Garrick, Perin, Carl XII., Carl Ruf, Quäcker in Quäcker und Tänzerinn, Ehemann als Bittsteller, Landjunker und Kammerdiener in dem gleichnahmigen Lustspiele.

Löwenburg'sches Convict in Wien, in der Josephstadt, neben dem Collegium der Piaristen wurde 1732 von dem k. k. Hofkammerrathe Jacob Grafen v. Löwenburg zur Erziehung adeliger Jünglinge aus Österreich und Ungarn gestiftet. Die Erzieher sind Piaristen. Späterhin wurden mit diesem Institute noch andere Stiftungen verbunden. 1802 wurden jene Jünglinge, welche gewisse Stipendien genießen, verpflichtet, dieses Collegium zu ihrem Bildungsinstitut zu wählen, auch werden Jünglinge, welche keine Stiftungen genießen, gegen Entrichtung eines jährlichen Kostgeldes, welches nach den Zeitumständen bemessen wird, hier aufgenommen. Lehrgegenstände sind: Die Normalkenntnisse, die Humanitäts- und die philosophischen Wissenschaften, auch Sprachen, Zeichnenkunst und Tanzen. Die Uniform der Zöglinge deutscher Nation ist dunkelblau, mit silbernen Epaulets, gelbe Westen und Beinkleider, dann Stahldegen, jene der ungarischen haben ihr eigenes Nationalcostume. Das Convict hat eine eigene Bibliothek, an 4,000 Bände stark, aus den vorzüglichsten Fächern der Literatur, worunter sich sehr viele Classiker der Römer und Griechen in den besten Ausgaben befinden, auch besitzt es eine Sammlung von physikalischen und mathematischen Instrumenten, welche viele gute Maschinen, Modelle ꝛc. enthält. Directions- und Lehrpersonale des Institutes ist: Ein Director, Rector, Vicerector, Subrector, Spiritual und Procurator, 8 Präfecte, ein Supplent, Arzt und Wundarzt, ein Lehrer der französischen und der italienischen Sprache, ein Zeichnen- und ein Tanzmeister. Curator ist die k. k. niederösterr. Regierung.

Löwenstern's, Isidor, Münzen- und Medaillen-Sammlung in Wien, enthält thalerförmige Münzen- und Medaillen der neuen und neuesten Zeit, wobey der Besitzer, das historische Interesse seiner Sammlung vorzüglich berücksichtigend, zugleich eine besondere Vorliebe für Seltenheit, Echtheit und gute Erhaltung der Münzen zeigt. — Zahlreich sind seine Fächer von polnischen, englischen und französischen Münzen, so wie seine numismatischen Bücher. Die Sammlung ist nach seinem eigenen, auf synchronistischer Zusammenstellung beruhenden Systeme geordnet. L. hat neuerlich einen merkwürdigen Zu-

wachs durch die berühmte Appel'sche Münzensammlung (s. Appel) erhalten; welche er in Gemeinschaft eines andern vorzüglichen Münzensammlers in Wien, an sich gekauft.

Löwenthal, Max, Hofconcipist bey der k. k. allgemeinen Hofkammer, ist geboren zu Wien am 7. April 1799. Mit Vorliebe wendete er sich frühzeitig der Dichtkunst zu, und übersetzte noch als Gymnasialschüler eines der Trauerspiele des Seneca in deutschen Alexandrinern. Durch den Tod seines Vaters, eines wohlhabenden Kaufmanns, in einem Alter von 18 Jahren beynahe unabhängig, vollendete er seine Rechtsstudien an der Wiener Universität, und unternahm dann eine Reise durch den cultivirteren Theil von Europa. Er sah Frankreich (sich beynahe ein halbes Jahr in Paris aufhaltend), England, Schottland, die Niederlande und Deutschland. Nach Beendigung dieser Reise trat er (1823) in den österr. Staatsdienst. 1827 besuchte er, jedoch nur flüchtig, die Schweiz und Italien. Seine bisherige literarische Thätigkeit beschränkt sich auf Folgendes: Kleine Erzählungen, Reiseskizzen über Italien, Fragmente eines dramatisirten Cid, und einige Gedichte, welche in der Abendzeitung, der Wiener-Zeitschrift, dem österr. Archiv und der Theaterzeitung zerstreut sind. Andere Gedichte wurden bey besonderen Anlässen und für Freunde gedruckt. Außerdem erschien von ihm: Skizzen aus dem Tagebuche einer Reise durch Frankreich, Großbritannien und Deutschland. 2 Bde. Wien 1825. Dieß Buch enthält viel Gutes unter vielem Gewöhnlichen und Unreifen. Frische und Selbstständigkeit der Ansicht, lebendige Auffassung und geistvolle, gediegene Darstellung sind daran zu loben. Jugendlicher Widerspruchsgeist aber riß den Verfasser zu mancher Schilderung und mancher Behauptung besonders gegen Frankreich und die Franzosen, hin, die er, wenn er sein Buch später dem Drucke übergeben hätte, schwerlich gewagt haben würde. — Die Caledonier, ein Trauerspiel, Wien 1826, ist ein größtentheils mißglückter Jugendversuch, der dem Schreibepult nie hätte entrissen werden sollen. — Der Cid, ein Gedicht, Wien 1831, ist ein kleiner Romanzenkranz, welcher, ohne mit dem berühmten Werke Herder's in die Schranken treten zu können oder zu wollen, durch Glätte und Rundung der Form und durch den Hauch warmer Begeisterung anspricht, der über das Ganze ausgegossen ist. Ein von L. nach dem Englischen des Murphy bearbeitetes Lustspiel: Die Freunde nach der Mode (später von einem anderen Bearbeiter unter dem unpassenden Titel: Männerfreundschaft, auf die Bühne gebracht), wurde 1822 auf dem ständischen Theater in Prag aufgeführt.

Löwisohn, Salomon, israelitischer Gelehrter, war geboren 1789 zu Moor in Ungarn. Sein Vater, ein, sowohl in der Bibel, als dem Talmud sehr bewanderter Gelehrter, unternahm seinen Unterricht bis ins 15. Jahr. Frühzeitig umfaßte seine rege Phantasie die Geschichte seines Volkes mit glühendem Enthusiasmus; mit Eifer studirte er die hebräische Sprache, die er bald inne hatte, und sich sodann auf die lateinische, italienische und französische Sprache mit gleicher Wißbegierde verlegte. Bald begann er auch, nachdem er sich in Prag nebst dem Studium der chaldäischen und griechischen Sprache, auch die engli-

sche eigen gemacht hatte, mit eigenen Erzeugnissen aufzutreten, welche seine Sprachkenntnisse, so wie seinen denkenden Geist und Scharfblick auf das erfreulichste beurkundeten. Um 1815 folgte L. einem Rufe als Corrector nach Wien in die Schmid'sche Buchdruckerey. Das Seelenlose, Mechanische, ja Geisttödtende dieses Geschäftes lastete schwer auf ihm, doch widmete er noch immer seine Mußestunden literarischer Thätigkeit. Er starb in der Blüthe des Lebens 1821 in seinem Geburtsorte. Seine Schriften, in hebräischer Sprache erschienen, sind: Über Philologismus. — Linguistische Analecten. — Biographien aus den Urschriften seiner Nation. — Über die hebräische Poesie. — Deutsch: Vorlesungen über die Geschichte der Juden, Wien 1820. — Biblische Geographie, eb. 1821.

Lofer, oberösterr. Marktflecken im Salzburger Kreise, mit 450 Einwohnern und 5 Pässen in der Nähe, die aber jetzt nicht befestigt sind. L. hat 3 Freymärkte.

Loisbach in Niederösterreich, entspringt im Gföbler Walde, durchfließt ein tiefes Thal in südöstlicher Richtung, durchschneidet den Markt Langenlois, und verliert sich unter demselben bey Haindorf und Gobelsburg im Kampflusse.

Lombardie. Geschichte. Nach zweyhundertjähriger Dauer erlosch das Longobardenreich unter Desiderius. Dieser letzte König der Longobarden konnte dem Eindringen Carl's des Großen mit seinen Heeren keinen zureichenden Widerstand entgegensetzen und nur seinen Thron dem Mächtigern einräumen. Nun fügte Carl dem Titel eines fränkischen Königs auch den eines Königs der Lombardie hinzu; aber nicht lange behielten seine Nachfolger diese Krone auf ihrem Haupte, und eine noch kürzere Zeit blieb das lombardische Reich ungetheilt; denn die noch unter ihm entstandenen Herzoge, Markgrafen ꝛc. machten ihre Besitzungen bald zu erblichen Gütern. Besonders erhoben sich in dem Theile von Oberitalien, welcher jetzt zu dem lombardischen Gouvernement gehört, einige Städte durch Industrie und Handel auf eine hohe Stufe von Wohlstand, Ansehen und Macht. Vorzüglich war es das reiche Mailand, welches sich stolz über andere erhob. Nach manchen Stürmen des Mittelalters, in welchen Mailand als selbstständiger Staat häufig die Züge der deutschen Kaiser nach Italien beunruhigt hatte, konnte es jedoch nach der Zerstörung durch Friedrich Barbarossa nie mehr zu der frühern innern Kraft und Stärke gelangen und erhielt in Giovanni Galeazzo Visconti 1395 durch Kaiser Wenzel den ersten Herzog. Aber bereits unter Galeazzo's Söhnen, Johann Maria und Philipp Maria, wurde die Macht dieses Hauses sehr geschwächt, und als 1447 mit dem Letzteren die männliche Linie ausstarb, sollte ihm nach dem Willen der Mailänder dessen natürliche Tochter, Blanca Maria, Gemahlinn Franz Sforza's, in der Regierung folgen; allein Frankreich nahm sich der Schwester des letztern Herzogs an, welche mit dem Herzoge Ludwig von Orleans vermählt war, und machte dem Hause Sforza die Erbfolge mit Waffengewalt streitig. Dieses behauptete sich jedoch, und sowohl Franz Sforza's Sohn Galeazzo Maria folgte seit 1446 seinem Vater, als auch

Johann, der minderjährige Sohn des Vorigen, gelangte 1476 zur Regierung, wurde aber von dem bösen und hinterlistigen Ludwig Moro, seinem Vormunde und Oheim, durch Vergiftung 1494 aus dem Wege geräumt. Dieser behauptete sich indessen nur bis 1499 in Mailand, in welchem Jahre er, von dem allgemeinen Hasse des Volkes verfolgt, entfliehen mußte, worauf Mailand nach einander unter dem Einflusse verschiedener Regierungen stand, bis Frankreichs König, Franz I., durch viele Unfälle bewogen, seinen Ansprüchen ganz entsagte, und nochmahls ein Sforza (Franz) zum Besitze von Mailand gelangte, mit welchem dieses Geschlecht 1535 gänzlich ausstarb. Hierauf verlieh Kaiser Carl V. seinem Sohne Philipp Mailand als eröffnetes Reichslehen, wodurch es 1540 an die span. Linie des Hauses Habsburg kam, bey der dieses Herzogthum auch bis zu ihrem Erlöschen (1700) verblieb. Frankreich machte nun doppelte Ansprüche hierauf; allein Eugen's bey Turin erfochtener Sieg (1706), in Folge dessen die Franzosen ganz Italien verlassen mußten, erhielt der österr. Linie des Habsburg'schen Hauses den Besitz dieses Landes, von welchem inzwischen bereits unter den Visconti's und Sforza's ansehnliche Theile (Bergamo, Brescia, Cremona u. m. a.) verloren gegangen sind, und an die Venetianer abgetreten werden mußten. Später als Mailand entstand der kleine Staat von Mantua. Mantua litt gleichfalls durch die Parteyungen mannigfaltige Veränderungen in seinen Verfassungsformen, bis Franz von Gonzaga 1432 mit der markgräflichen Würde, die ihm Kaiser Siegmund verlieh, die Herrschaft über die Stadt und ihr Gebieth erhielt. Fast hundert Jahre später erhob Kaiser Carl V. 1530 den Markgrafen Friedrich II. zum Herzog, indem er sein Gebieth mit dem Reichslehen Montferrat erweiterte. Aber mehrere Theilungen erhielten den Staat von Mantua klein; denn Guastalla und das Herzogthum Montferrat bekamen Nebenlinien, und die mächtig gewordene Republik Venedig verhinderte ebenfalls jede neue Erwerbung in ihrer Nachbarschaft. Nach dem Aussterben der Hauptlinie der Dynastie 1727 machte die Nebenlinie zu Guastalla Ansprüche auf Mantua, doch erhielt es zuletzt das französische herzogliche Haus Nevers seiner nähern Ansprüche wegen, und Kaiser Ferdinand II. belehnte es 1631 förmlich mit Mantua; Montferrat erhielt bey dieser Gelegenheit Savoyen. Herzog Carl IV. ward im span. Erbfolgekrieg wegen des Antheiles, den er an der französ. Partey nahm, der Lehensuntreue an Kaiser und Reich beschuldigt, und von dem Kaiser Carl VI. geächtet. Dieser behielt auch das Land nach wiederhergestelltem Frieden 1713 und 1714 zur Entschädigung für die Kriegskosten; Savoyen hingegen wurde im Besitze von Montferrat bestätigt. Von nun an blieben Mailand und Mantua vereinigt bey dem Hause Österreich, bis im Laufe des französischen Revolutionskriegs 1796 ein feindliches Heer unter Bonaparte's Anführung in Italien eindrang, und nebst anderen Provinzen auch die daselbst gelegenen österreichischen, nach dem endlichen Falle von Mantua (den 2. Febr. 1797) gänzlich in Besitz nahm. In dem hierauf zu Leoben (am 7. April) zwischen Österreich und Frankreich geschlossenen Präliminar-Frieden wur-

den Mailand und Mantua gegen Zusicherung einer vollständigen Entschädigung von Österreich abgetreten, und diese erhielt es mit den venetianischen, auf dem linken Ufer der Etsch gelegenen Ländern in dem am 17. Oct. 1797 zu Campo Formio abgeschlossenen Definitiv-Frieden, durch welchen Mailand und Mantua auch als Hauptheile der neugeschaffenen cisalpinischen Republik erklärt wurden. — Nach mannigfaltigen Veränderungen in derselben erfolgte die entscheidende letzte erst 1814 und 1815, in welchen Jahren durch die Eroberung des von Napoleon in der italienischen Republik inzwischen gebildeten italienischen Königreiches durch die österr. Heere, dann durch den ersten Pariser Frieden (vom 30. May 1814) und die allgemeine Wiener Congreß-Acte (vom 9. Juny 1815) nicht nur die alten lombard. Besitzungen Österreichs wieder zurückkamen, sondern zugleich auch die in ähnlicher Lage befindlichen Länder der ehemahligen Republik Venedig damit als Entschädigung für frühere große Verluste und Aufopferungen vereinigt wurden, welche der Kaiser Franz der gemeinsamen Sache von Europa gebracht hatte.

Lombardisch-venetianisches Königreich. Geographie und Statistik. Unter dem Nahmen L.-V. K. sind 1815 durch die Beschlüsse des Wiener Congresses, die in Oberitalien befindlichen Länder als ein Theil des österr. Kaiserstaates, bestehend aus den Herzogthümern Mailand und Mantua mit Castiglione und Solferino, wie solche vor dem Frieden von Campo Formio unter dem Nahmen der österr. Lombardie bereits einen Bestandtheil dieses Kaiserreichs ausmachten; ferner dem Veltlin sammt Chiavenna und Bormio, so wie endlich mit dem größten Theil der Terra Ferma des ehemahligen Freystaates von Venedig, zu einem für sich bestehenden Reiche vereinigt worden, welches österreichischer Seits durch einen Vicekönig, der zu Mailand und abwechselnd in Venedig seinen Sitz hat, regiert wird. Dieses Königreich erstreckt sich vom 26° 10′ bis 31° 20′ östl. Länge, und vom 44° 55′ bis 46° 40′ nördl. Breite, gränzt in Norden, geschieden durch die hohe Alpenkette, an die Schweiz und die deutschen Erbstaaten der österr. Monarchie, in Osten an das adriatische Meer, in Süden an den Kirchenstaat, Modena und Parma, und in Westen an Piemont, von diesen letztern Staaten größtentheils durch den Lauf des Po und des Tessino getrennt; es nimmt einen Flächenraum von 867 Q. M. ein, und zählt etwas über 4,000,000 Einwohner, von denen in der Lombardie 5,705, und im Venetianischen 4010 auf einer Quadratmeile leben, welche, mit Ausnahme weniger in den Alpenthälern an der Gränze von Tyrol wohnenden Deutschen und einiger Griechen und Juden, sämmtlich italienischer Abstammung sind. Das Königreich ist in 2 Gouvernements getheilt, Mailand und Venedig, wovon jenes in 9 Delegationen oder Provinzen, als Mailand, Como, Pavia, Cremona, Lodi, Sondrio (das Veltlin), Bergamo, Brescia und Mantua; dieses in 8 Delegationen, Venedig, Padua, Verona, Vicenza, Treviso, Udine, Belluno und Rovigo zerfällt. Jede Delegation theilt sich wieder in mehrere Districte, und diese in Gemeinden. In jedem Gouvernement

ist die Verwaltung unter Abhängigkeit der Centralbehörden zu Wien, einem Gouverneur und einem Gubernialcollegium anvertraut. Jeder Delegation steht ein besonderer Commissär, Delegat, jedem Districte ein Cancelliere di Censo vor, und jede Gemeinde hat einen Podestà. Außerdem besteht in jedem Gouvernement eine Centralcongregation unter dem Präsidium des Gouverneurs, und in jeder Delegation eine Provinzialcongregation, deren Präsident der königl. Commissär oder Delegat ist, eine Art ständischer Versammlung, welcher jedoch nur eine consultative Stimme zusteht, und deren Berathschlagungen der Bestätigung des Guberniums unterliegen. Gleichheit vor dem Gesetz und gleiche Verpflichtung zum Kriegsdienst ist durch die Constitutionsurkunde vom 24. April 1815 ausgesprochen. Die durch dieselben eingeführten Provinzialstände stehen den Gouvernements- und den andern Verwaltungsbehörden gleichsam als Controlle zur Seite. Der höchste Gerichtshof ist der Revisionshof zu Verona. (S. Justizstelle, k. k. oberste.) Appellationsgerichte befinden sich zu Mailand und Venedig, Tribunale erster Instanz in dem Hauptort jeder Delegation. Die herrschende Religion ist die katholische, welche allein staatsbürgerliche Rechte ertheilt; doch sind andere Religionsgesellschaften geduldet. Die Geistlichkeit steht unter einem Patriarchen, der seinen Sitz in Venedig hat, und einem Erzbischof zu Mailand, dann 17 Bischöfen. — Universitäten sind zu Padua und Pavia, nebst 12 Lyceen und 36 Gymnasien, 25 Normal- und Hauptschulen, wie auch mehreren Mädchenschulen, Collegien und Convicten; Akademien rc., Kranken-, Armen-Versorgungs- und andere Humanitäts-Anstalten sind vielfältig und in guter Einrichtung vorhanden. 8 Infanterie-Regimenter und 1 Cavallerie-Reg. werden im Lande recrutirt. Die Seemacht besteht aus 8 Linienschiffen, 7 Fregatten und 15 kleinen Kriegsfahrzeugen. Die Staatseinkünfte übersteigen 20. Mill. Gulden. — Hauptflüsse sind der Po und die Etsch; größere Landseen der Lago maggiore, Lago di Garda, di Como und di Lugano. — Das Clima ist mit Ausnahme der Seeküste und Moräste mild und gesund, die Nähe der Alpen bringt im Winter oft empfindlichen Frost. Das ganze Land steigt als eine sanfte, nur von einigen Hügelreihen, den euganeischen und lessinischen Bergen, durchzogene Ebene von den Alpen zum Po herab; ist sehr fruchtbar und zum großen Theil, besonders in der Lombardie, gleich einem Garten herrlich angebaut. Zwar gehört das Land größtentheils nicht dem, der es baut, eigen an, sondern größern Gutsbesitzern, meist aus den alten Dynastenfamilien, die sich um so leichter durch reiche Heyrathen, selbst in Nebenlinien erhalten konnten, da es in Italien bey der Fortpflanzung des Adels nicht auf den Stand der Mutter ankommt. Diese und andere große Gutsbesitzer haben zur Anlage und Unterhaltung der kostbaren Bewässerungs-Anstalten der großen Reisfelder hinreichendes Vermögen. Der größte Theil der Landbewohner besteht jedoch aus Zeitpächtern, die in dem reichen Lande oft sehr arm sind; weßhalb häufig das große massive Bauernhaus gegen das ärmliche Innere sehr auffallend absticht. Fast alle Ländereyen und Wiesen sind eingezäunt und mit Fruchtbäumen, Ulmen und Pappeln umgeben, an denen sich die Weinrebe üppig hinaufrankt. In manchen Gegenden

erntet man 2 bis 3 Mahl. Die Gebirge, welche dieß schöne Land von der Nordseite schützen, sind die Rhätischen Alpen vom Bernardin bis zum Dreyherrenspitz. Am Pellegrino nehmen die Carnischen Alpen ihren Anfang, welche bis zum Terglou fortlaufen. Hauptproducte sind: Reis, Obst, Seide, Eisen, Kupfer und Marmor. Der Ausfuhrhandel besteht hauptsächlich in Seide, Reis und Eisenwaaren. Die Ausfuhr stellt sich gegen die Einfuhr zum Vortheil des Landes, und wird durch die vorhandenen zahlreichen Canäle befördert. — Die sämmtlichen Bäder und Gesundbrunnen dieses Königreiches sind folgende: Dorf Albano, Delegation Padua, heiße Quellen. — Dorf Bataglia, Delegation Padua, warme Bäder. — Dorf Caldiero, Delegation Verona, Mineralquellen. — Stadt Chiavenna, Deleg. Sondrio, Gesundbr. — Dorf S. Martino, Deleg. Sondrio, warme Bäder. — Dorf S. Martino, Deleg. Sondrio, berühmtes Gesundbad. — Badstube Martinsbad, Deleg. Sondrio, Schwefelbad. — Dorf S. Michele, Deleg. Verona, warme Bäder. — Dorf Molina, Deleg. Sondrio, berühmtes Gesundbad. — Dorf Monte Ortone, Deleg. Padua, heiße Quellen. — Dorf S. Pancratio, Deleg. Vicenza, warme Schwefelbäder. — Dorf S. Pellegrino, Deleg. Bergamo, Mineralquellen. — Dorf Recoaro, Deleg. Vicenza, Sauerbrunnen. — Dorf Sermione, Deleg. Brescia, Schwefelquellen. — Markt Soave, Deleg. Verona, Gesundbad. — Dorf Trescorio, Deleg. Bergamo, warme Bäder. — Markt Valdagno, Deleg. Vicenza, Gesundbad.

Lomnica, Fluß in Galizien, entspringt in einer unbewohnten Karpathengegend 4½ Meile ober Jasien und ergießt sich bey Halicz in den Dniester.

Lomniczki v. Budecz, Simon, kaiserl. gekrönter Poet, war geboren 1580 zu Lomnicz in Böhmen. Schon früh verrieth er gute Anlage zur Dichtkunst, die er durch genaues Studium der besten lateinischen und griechischen Dichter sorgfältig ausbildete und bald durch sehr gelungene Leistungen solches Aufsehen machte, daß er von dem kunstliebenden Kaiser Rudolph II. nach Prag berufen, daselbst feyerlich zum Hofpoeten gekrönt, und mit dem Prädicate v. Budecz in den Adelstand erhoben wurde. Mehrere Jahre lebte nun L. im Überflusse und lag seiner Neigung zur Dichtkunst mit glücklichem Erfolge ob. Bey den böhmischen Unruhen unter Kaiser Ferdinand II. ließ sich jedoch L. zur Theilnahme bewegen und verfertigte mehrere satyrische Lieder auf den Kaiser, weßwegen er nach Unterdrückung dieser Unruhen eingezogen, mit Stockschlägen abgestraft und ihm sein Gehalt benommen wurde, so daß er in die größte Armuth versetzt war und 1624 am Bettelstabe starb. Von seinen Werken in böhmischer Sprache sind die vorzüglichsten: Geistliche Gesänge. Prag 1595. — Eine Abhandlung vom Geize. eb. 1615. — Die Pfeile des Cupido oder Mittel wider die Geilheit. — Triumph des christlichen und katholischen Glaubens wider die Ketzerey. Prag 1616. — Ökonomischer Unterricht in böhm. Versen. — Leben Jesu in verschiedenen böhm. Versarten.

Lomnitz, mähr. Marktflecken im Brünner Kreise, mit 1,160 Einwohnern und einem Schlosse.

Lonato, lombard. Marktflecken in der Delegation Brescia, auf dem Gipfel eines Berges gelegen, zählt 5,600 Einwohner und zeichnet sich durch die schöne Rotunda S. Giovanni aus, die hoch und hell, 92 Schritt lang und 48 Schritt breit ist.

Longhi, Jos., einer der berühmtesten Kupferstecher neuerer Zeit, Morghen's bedeutender Nebenbuhler, den er als Zeichner noch übertraf, war geboren im Kirchenstaate 1768; seine Kunstbildung vollendete er in Rom, Florenz, besonders aber in Mailand, wohin er in Folge der politischen Erschütterungen Italiens gekommen war. Von dem damahligen Vicekönig Eugen wurde L. zum Professor an der Kunstakademie daselbst ernannt, wo er sich durch rühmliches Wirken auszeichnete, und auch mehrere treffliche Schüler bildete. 1812 erhielt L. auch den Orden der eisernen Krone, er behielt diesen, so wie seine Anstellung bey, als die Lombardie unter österr. Zepter kam, und starb zu Mailand den 2. Jänner 1831. Vorzüglich berühmt war er in der Behandlung des Fleisches, welches kein anderer gleichzeitiger Künstler mit solcher Lebendigkeit wiederzugeben verstand, wie L.; er war Meister in jeder Art des Stiches, ordnete jedoch seine technische Wissenschaft stets dem Kunstzwecke unter. In freyer Stichmanier, in welche sich Radirung mit kalter Nadel verbindet, übertraf er selbst die frühen großen Meister. Seine Hauptblätter sind: Der Philosoph nach Rembrandt, Dandolo nach Mettonini, Magdalena nach Correggio, ein vortreffliches Blatt, in welchem die Durchsichtigkeit und Zartheit der Tinten des Originals mit fast unglaublicher Treue wiedergegeben sind, Galathea, auf einer Muschel auf den Wellen schwimmend, nach Albano; mehrere Darstellungen aus den Verwandlungen Ovid's, die Vermählung der heil. Jungfrau, nach Raphael. Auch ist L. durch seine Bruchstücke aus der Geschichte der Kupferstecherkunst als Literator vortheilhaft bekannt.

Longo, Ant., Architekt und Maler in Fleims, geb. 1742 zu Varenna in Tyrol. In einem Alter von 20 Jahren verlegte er sich auf die Architektur und Malerey unter Anleitung des Franz Unterberger, seines Landsmannes, mit Leidenschaft. Späterhin trat er als Priester die Stelle eines k. k. Caplans bey dem sogenannten Convitto dell' anima zu Rom an, wo er 22 Jahre in Bekanntschaft mit Mengs und Battoni verlebte. Um 1785 wurde er Mitglied der dortigen Akademie von S. Luca. Er malte viel für Cardinale und Andere, auch für Kirchen im Römischen und in Tyrol. Besonders sind seine Crucifixe geschätzt, für welche er ein eigenes akademisches Studium gemacht hat. Er durchreiste aus Liebe seiner Kunst ganz Italien, auch das Neapolitanische, hörte aber nicht auf die theologischen Studien fortzusetzen, in welchen er eine tiefe Gründlichkeit erlangte. Er besuchte auch in Rom die damahls bestandenen theol. gelehrten Gesellschaften. 1799 mußte er auf Befehl der eingerückten franz. Truppen als ein Fremder Rom verlassen. Er kam in seine Heimath zurück, reich an Wissenschaft und an Geld. Auf Zureden des Erzpriesters zu

Cavalese, Joh. Franz v. Riccabona übernahm er die Seelsorge zu Varenna, welcher er durch 20 Jahre unter dem Nahmen eines Vicecuraten mit Eifer vorstand, doch auch zu seiner Erheiterung bis zu seinem Tode im Malen fortfuhr. Er starb den 26. May 1820 in einem Alter von 78 Jahren. Sein ganzes Vermögen, außer dem Ererbten, welches er seinen Verwandten hinterließ, vermachte er zu verschiedenen frommen Stiftungen. Von seiner Kenntniß in der Architektur geben die vor wenigen Jahren aufgeführten 2 schönen Thürme, einer zu Thesero, der andere auf dem Platze zu Cavalese Zeugniß, und in der Ölmalerei das Altarblatt, in der Rosenkranzcapelle ebendaselbst. In Frescogemälden aber war er besonders glücklich.

Lonka, ungar. Dorf im Mármaroser Comitat, an der Theiß, wo in Thonschiefer zwischen Kalkspathgängen sehr schöne Bergkrystalle vorkommen. Bey L. findet man auch vortrefflichen Quarz zur Glasfabrikation und in der Theiß wird Gold gewaschen.

Lorch (Laureacum), eine in der Gegend von Enns gelegene bedeutende römische Niederlassung, welche heut zu Tage zu einem armen, beynahe verschwundenen Dörflein herabgesunken ist. Hier war unstreitig die Wiege des Christenthums im ganzen Umkreise der jetzigen österr. Staaten. Es war Noricums und Pannoniens Mutterkirche, ja seit vielen Jahrhunderten erhielt sich die Sage, Marcus und Lucas selbst hätten zu L. das Evangelium gepredigt. Hier litten auch der christliche Tribun Florian, so wie noch mehrere andere Glaubenshelden den Märtyrertod. Schon zur Zeit der großen Völkerwanderung war L. ein Bisthum, dann später ein Erzbisthum, in dessen Sprengel selbst Vindobona gehörte; ein wilder Verheerungszug der Avaren verödete 737 n. Chr. L. und dessen Bischofssitz wurde nach Passau verlegt, zu welchem Sprengel Wien bis zur Erhebung des Bisthums in ein Erzbisthum gezählt wurde.

Loschitz (Losstitz), mähr. Städtchen im Olmützer Kreise, am linken Ufer der Trzebowka, unter dessen 1,650 Bewohnern es viele Wollenzeugweber gibt.

Lossóncz, ungar. Marktflecken im Neograder Comitat, mit 3,000 Einwohnern, wegen seiner äußerst kothigen Gassen Lutetia Hungarorum genannt. Die Reformirten, welche den größten Theil der Bevölkerung ausmachen, haben hier ein Gymnasium.

Losy, Franz Graf v., einer der größten Lautenspieler in Europa, aus Böhmen 1638 gebürtig. Gleich in seiner ersten Jugend zeigte er große Neigung, sowohl zu den Wissenschaften, als zu der Musik, die zu dieser Zeit vom böhm. Adel mit vielem Fleiße getrieben wurde. Graf L. ergriff das Instrument der Laute, und bildete sich zu einem so großen Virtuosen, daß er keinen seines gleichen, weder in Frankreich, noch in Italien gefunden haben soll. Er lebte zu Prag mit einem jährl. Einkommen von 80,000 Gulden ganz für die Musik, und machte manchmahl Reisen ins Ausland. So hielt er sich 1697 zu Leipzig auf. L. brachte wirklich sein Instrument zu einer großen Vollkommenheit. Auf seinen Reisen ließ er oft die Pferde halten, um eine Idee in der Composition anzumerken. Die Methode der Franzosen und Italiener,

das Instrument zu behandeln, faßte er bald auf, und setzte herrliche Stücke für dasselbe. Capellmeister Stölzel, der mit ihm 1715, durch 3 Jahre in Leipzig und Prag einen genauen Umgang hatte, erzählt, daß L. gemeiniglich an dem Vormittage einige Stunden im Bette sich bloß mit der Laute beschäftigte, nach Mittag aber die Violine im Saale spielte, wozu man ihm auf dem Clavier accompagniren mußte. Bey diesem Spiele verweilte er öfters auf einer wohlangebrachten Dissonanz sehr lang, überdachte sie, und rief dann aus: E una nota d'oro! — ja er ließ sie drey bis vier Mahl wiederholen, und anatomirte den vorgetragenen Satz bis in das kleinste Detail. — Er starb 1721 im 83. Jahre seines Alters in Prag.

Lothringen. Wenn auch die Genealogie der meisten deutschen Fürstenhäuser im Mittelalter noch manche unausgefüllte Lücke kennt, und manche Zweifel der Kritik in derselben nicht völlig beseitigt worden sind; so ist doch die gemeinschaftliche Abstammung der Häuser Habsburg und L. von dem Herzoge Ethico in Alemannien und in Elsaß (st. 693) entschieden. Häuser, welche durch die Vermählung des Herzogs Franz (III.) Stephan von L. mit der Erbtochter des Kaisers Carl (VI.), Maria Theresia (12. Febr. 1736), auf immer vereinigt wurden. — Bey der Theilung der Carolingischen Monarchie (843) in dem Vertrage von Verdun war für Carl's des Großen ältesten Enkel, den Kaiser Lothar, König von Italien, zwischen Frankreich und Deutschland ein eigener, nach ihm genannter, ansehnlicher Mittelstaat, Lothringen, gestiftet worden, welcher alle Länder zwischen dem Rheine und der Schelde, und vom Ursprunge der Maas bis zum Einflusse der Saone in die Rhone und bis ans Mittelmeer umschloß. Seit den großen politischen Erschütterungen in den letzten Zeiten der Carolinger, und nach ihrem Abgange in Deutschland und Frankreich gehörte L. zu Deutschland, und erhielt seine Herzoge durch Ernennung der deutschen Kaiser, wenn gleich in diesem westlichen, mit Deutschland wieder verbundenen Staate manches in Hinsicht auf Erbrecht, Verfassung und Sitte anders war, als in den übrigen, dießseits des Rheines gelegenen Herzogthümern des deutschen Reiches. Die Politik des Kaisers Otto I. führte die Theilung dieses, schon durch die Stiftung des burgundischen Königreiches im Süden geschmälerten Herzogthums in Ober- und Nieder-L. (954) aus, nachdem sein eigener Schwiegersohn, der Herzog Conrad von L., in einer heftigen Familienfehde gegen ihn gekämpft hatte. In dem nördlichen Theile, Nieder-L., zu welchem später die Herzogthümer Jülich, Cleve, Berg, Burgund, Luxemburg, Limburg, Brabant und Geldern, die Mark Antwerpen, die Grafschaften Holland, Flandern, Artois, Namur, Hennegau und Cambray, das Erzbisthum Cöln und die Bisthümer Lüttich und Utrecht gehörten, ging der lothringische Nahme völlig unter, und verlor sich im 13. Jahrhunderte in den Nahmen des Herzogthums Brabant, so wie später in der Masse des neuen burgundischen Herzogthums, dessen Mannsstamm mit Carl dem Kühnen (1477) erlosch. In Ober-Lothringen, das unter Otto I. alle Länder zwischen der Maas, der Mosel und dem Rheine (nähmlich außer

den trierischen und pfälzischen, und vielen kleineren Dynasten-Besitzungen, die Landgrafschaft Elsaß, und die Bisthümer Metz, Toul und Verdun umschloß, erhielt sich — nur in einem sehr verkleinerten geographischen Umfange unter Regenten aus der Familie des Herzogs Ethico — der Nahme L. mit Bar. — Auf Ober-Lothringen warf sich Frankreichs Politik, seit sie den mißlungenen Eroberungsplan auf Italien unter Carl VIII., Ludwig XII., und Franz I., mit der bequemer gelegenen Erweiterung auf Deutschlands Kosten unter Heinrich II. vertauschte, und bis auf die neuesten Zeiten festhielt. So bemächtigte sich bereits Heinrich II. (1552) der Bisthümer Metz, Toul und Verdun, Ludwig XIV. brachte bedeutende Theile von den spanischen Niederlanden, und (1648) den Elsaß, Sundgau, so wie später selbst Straßburg (1681) an Frankreich. Der von Deutschland gewöhnlich verlassene Herzog von L. empfand seit 1670 die ganze Schwere dieses mächtigen Nachbars, welchem freylich die Politik der Dynastie L., die sich an Ludwig's Gegner anschloß, höchst unwillkommen war. Zwar besetzte Ludwig (1670) das ganze Land des Herzogs Carl IV. von L., und der Bruderssohn und Erbe des Letztern (seit 1675) Carl V. (s. d.), der, wie sein Oheim an Österreich sich anschloß, und an der Spitze der Heere des Kaisers Leopold I. stand, mit dessen Schwester, der verwitweten Königinn von Polen, Eleonore, er vermählt war, behauptete mehr nur das Recht auf L. als auf dessen Besitz. Allein der älteste Sohn desselben, der Herzog Leopold Joseph, ward durch den Ryswicker Frieden (1697), in welchem Ludwig's XIV. Politik, wegen der Aussicht auf die baldige Erledigung des spanischen Thrones, geschmeidiger geworden war, in L. und Bar hergestellt, und erhielt von den europäischen Mächten den Titel: Königliche Hoheit. Bey seinem Tode (27. März 1729) folgte ihm zwar sein Sohn Franz (III.) Stephan in der Regierung. Dieser hatte sich aber bis dahin am Hofe Carl's VI. befunden, und ernannte seine verwitwete Mutter, die Prinzessinn Elisabeth Charlotte von Orleans, zur Statthalterinn der beyden Herzogthümer. Bestimmt zum Gemahle Maria Theresiens willigte er und der kaiserliche Hof im Wiener Frieden in die von Fleury beabsichtigte Vertauschung L.'s mit dem Großherzogthum Toscana, dessen mediceischer Mannsstamm mit dem Herzoge Johann Gasto am 9. July 1737 erlosch. So verzichtete Franz III. auf Bar (24. Sept. 1736), und auf L. (9. July 1737), welches durch den Wiener Frieden völlig von dem deutschen Reiche getrennt ward. Er erhielt von den Stammbesitzungen seiner Dynastie bloß die Grafschaft Falkenstein, Titel und Wapen von L. und Bar, und die auf der abgetretenen Markgrafschaft Nomeny haftende Stimme im Fürstencollegium des deutschen Reichstages. — Der neu erworbene Staat Toscana ward nicht mit den übrigen österr. Erbländern verschmolzen, sondern von dem Großherzoge Franz Stephan (14. July 1763) zu einer Secundogenitur des habsburg.-lothringischen Stammes erhoben.

Lottowesen. Das Lottogefäll wurde unter der Regierung der Kaiserinn Maria Theresia als Lotto di Genova (nach der Erfindung der Genueser) mit 90 Zahlen, wovon bey jeder Ziehung 5 heraus-

kommen, 1751 eingeführt. Der meistbiethende Octav. Graf Cataldi bekam 1752 ein Lottoprivilegium auf 10, und 1762 auf weitere 8 Jahre für alle Erbländer. Das Spielen in ausländischen Lotterien wurde streng verbothen, so wie es fortwährend (nach dem Lottopatent vom 13. März 1813) bey Geldstrafen untersagt ist. 1777 hat man das Lottogefäll an Barara und Comp. um einen mäßigen Pachtzins und mit der Verpflichtung überlassen, daß er 5 Mädchen, deren Nahmen, von den auf die 90 Zahlen vorgemerkten Mädchen, mit den gezogenen Zahlen herausgehoben würden, aussteuern soll. — Bey der neuen Pachtung 1778 wurde diese Aussteuer abgestellt, und dafür ein jährl. Pauschale von 12,000 Gulden für wohlthätige Zwecke gewidmet, wobey es auch bey Übernahme des Lotto in die Cameral-Regie 1788 verblieb. — Mit Verordnung vom 7. Febr. 1788 wurde dieser vom Lottogefälle an das Universal-Cameral-Zahlamt abzuführende Betrag folgendermaßen vertheilt: An das Armenhaus in Grätz 400 fl.; an das Theresianische Waisenhaus in Klagenfurt 400 fl.; an das Armenhaus in Laibach 200 fl.; an das Zucht- und Arbeitshaus in Linz 800 fl.; an das Prager Findelhaus 2,000 fl.; an das Zucht- und Arbeitshaus in Brünn 500 fl.; an das Arbeitshaus zu Troppau 400 fl.; an das Zucht- und Arbeitshaus zu Innsbruck 500 fl. und an das Arbeitshaus zu Görz 200 fl.; an die milde Stiftung in Galizien 500 fl.; an die Armencasse in Wien 1000 fl.; an das allgemeine Krankenhaus in Wien 1,500 fl.: an das Hermannstädter Waisenhaus 2,000 fl.; an das Preßburger Waisenhaus 1,200 fl.; für den croatischen Soldaten-Kreisfond 400 fl. — zusammen 12,000 Gulden. — Seit 1818 wird dieses Geld von der niederösterr. Provinzial-Einnahmscasse als Lottogefälls-Überschuß in Empfang genommen, und fließt als solcher in die Staats-Centralcasse, aus welcher das Universal-Cameral-Zahlamt zur Erfolgung der Quoten an die einzelnen Wohlthätigkeits-Anstalten besonders dotirt wird. — Die Vertheilung dieser Summe geschah nach dem Verhältnisse der Spieleinlagen, die Zuweisung aber wird von der vereinigten Hofkanzley vorgenommen. Bey dieser Vertheilung ist man von der Ansicht ausgegangen, daß das Ärar an der Aufhebung der Lottopachtung beträchtlichen Vortheil ziehe, und die eigene Regie den Armenanstalten nicht nachtheilig seyn könne. — Die Patente wegen des Lottos in Ungarn und Siebenbürgen sind 1771, dann wiederholt 1777 unterm 27. Dec. bekannt gemacht. Zu dieser Zeit bestand noch die Pachtung, und 1788 kam es auch in die Cameral-Regie. — Seitdem die Regierung das Lotto administriren läßt, sind auch eigene Behörden, gegenwärtig unter der Oberleitung der k. k. allgemeinen Hofkammer, aufgestellt, und zwar in Wien eine eigene Lottogefälls-Direction, deren Director zugleich k. k. wirkl. Hofrath ist, mit einem Adjuncten, Secretär, Concipisten, Amtsökonomen, Rechnungsführer, Archivar, 10 Amtsofficialen 2c. und einer zugetheilten Lottogefälls-Directions-Cassa und Amtsdruckerey. — In den Provinzen sind nebst den Lottogefälls-Directionen zu Mailand und Venedig, die der Direction in Wien unmittelbar unterstehenden Lottogefällsämter zu Linz, Grätz, Prag, Brünn, Lemberg, Triest, Botzen, Ofen, Kaschau, Temesvár, Hermannstadt. (Das Wiener Lottoamt

ist mit der Lottogefälls-Direction vereinigt). Die Provinzial-Lottoämter bestehen aus einem Verwalter, Controllor und Archivar, mit den zugetheilten Casse- und sonstigen Hülfsbeamten. Die Lottocollecturen sind Privatpersonen gegen eine angemessene Caution, welche ihnen mit 5 Percent verinteressirt wird, und gegen Beobachtung der bestehenden Directiven überlassen und werden ordentlich von Seite der Direction verliehen. Die Lotto-Collectanten beziehen übrigens von dem eingesammelten Gelde gewisse Percente (in der Stadt Wien 4 Percent, in den Vorstädten und auf dem Lande überhaupt 5 Percent). — In neuerer Zeit sind die Güter-Lotterien entstanden, wodurch Realitäten, ja ganze Herrschaften mit öffentlicher Bewilligung und unter Garantie bedeutender Großhandlungshäuser, welche den Hauptabsatz der Lose auf sich nehmen, ausgespielt werden. Es ist das Mittel, den verschuldeten Besitzern aufzuhelfen. Gewöhnlich wird damit eine Geld-Lotterie verbunden, um die Realitäten nicht unter dem Werthe zum Nachtheile der Gläubiger herzugeben, wodurch Concurse vermieden werden.

Lotto-Hofbuchhaltung, s. unter **General-Rechnungs-Directorium.**

Loudon, Gideon Ernst Freyherr v., k. k. Feldmarschall, geheimer Rath und des M. Theresien-Ordens Großkreuz, geboren 1716 zu Trolzen in Liefland. Aus einer in Liefland ansäßigen, ursprünglich schottischen Familie entsprossen und für den Kriegsstand bestimmt, trat der künftige große Feldherr im 15. Jahre als Cadet in russische Dienste, und etwas Geometrie und Geographie war Alles, was er mitbrachte. Die wissenschaftliche Bildung, welche er nicht haben konnte, mußten ihm reiche Naturgaben und eine rege Wißbegierde ersetzen, die ihn auch im Alter nicht verließ. Seinen ersten Feldzug that er in Polen (1733). Er kam mit den russischen Hülfsvölkern an den Rhein (1735), und von da zurück an den Dniepr zu den großen Unternehmungen, in denen der berühmte Feldmarschall Münnich gegen die Türken (1736—39) so glänzende Fortschritte, und L. unter ihm seine erste militärische Erfahrung machte. Bey dem Frieden mit der Pforte war er Oberstlieutenant. Zu Petersburg fand er nicht die Befriedigung seiner Wünsche, zu Berlin keine Aufnahme, aber ein freundlicheres Gehör zu Schönbrunn. Aus Zufall hatte ihn der Großherzog Franz, den er nicht kannte, im Vorsaale angesprochen, und ihn selbst seiner Gemahlinn angesagt. — Indessen war die erste Anstellung eine Compagnie unter dem slavonischen Freycorps, dessen Anführer ihn aus dem russischen Dienste gekannt hatte. Von einem L. darf man es wohl sagen, daß er Panduren-Hauptmann gewesen ist. Entfernt von der unnützen Grausamkeit und wilden Plünderungsgier, die Trenk's Andenken befleckt, theilte er mit ihm, was von seinen Zügen in Bayern und am Rheine (1742—44) wahrhaft verdienstlich war. Bey Schrek war L. mit seiner Compagnie auf dem ersten Schiff, welches den Übergang eröffnete. Im weiteren Vorrücken wurde er in einem Vorpostengefechte durch den hohlen Leib geschossen, von den Franzosen in diesem Zustande gefangen gemacht, bey ihnen geheilt, und von seinen Leuten bey Gelegenheit eines Überfalles befreyt. Diese Wunde war die einzige in den tausend

Möglichkeiten, in denen der Gefahren suchende Krieger sie erhalten konnte. — Nach dem Rückzuge war das Trenk'sche Corps in ein regulirtes ungarisches Regiment umgestaltet worden; aber der Geist des Führers blieb immer derselbe, und L., der es mit dem rohen Manne nicht länger ausdauern wollte, verließ nach der Schlacht bey Trautenau den Dienst, um zu Wien eine neue Anstellung zu suchen. Ein Wortwechsel mit Trenk, den eine wohlgemeinte Warnung veranlaßt hatte, verwickelte ihn in desselben Proceß; aber eine Schreibtafel, die alle ihm ertheilten Befehle enthielt, rechtfertigte ihn, ohne jedoch sein Schicksal zu verbessern. — Während L. mit dem Gedanken umging, anderwärts Dienste zu suchen, erhielt er eine Majorsstelle unter den Liccanern, wo er bey der Gährung, welche die neuen Einrichtungen unter den Gränztruppen (1754) veranlaßten, nicht wenig beytrug, die empörten Gemüther zur Ordnung und Pflicht zurückzubringen. Alle Muße, welche ihm hier der Dienst gab, verwendete er, practische Kenntnisse durch theoretisches Metier-Studium zu ergänzen, wobey die Landcharten der Gegenstand seiner Lieblingsbeschäftigung waren, und auch im späteren Leben geblieben sind. — Bey dem Ausrücken der Gränzregimenter (1756) war L. nicht unter denen, die zu Felde zogen. Empfindlich wegen der kränkenden Zurücksetzung, reisste er nach der Hauptstadt. Er fand hier eine alte Bekanntschaft — eben denselben Hochstetten, der ihm zu Petersburg die ersten Empfehlungen für Wien verschafft hatte, und ihn jetzt bey dem Staatskanzler einführte. Dieser Kenner des Verdienstes hatte bald seinen Mann entziffert, und war von dieser Zeit an L.'s thätiger Beschützer, und in der Folge sein warmer Freund geworden. — Der ersten Bestimmung nach sollte L. eine Abtheilung Croaten zur Reichsarmee führen, die aber noch nicht in Bewegung war, und so ging er als Oberstlieutenant zu dem Feldmarschall Browne nach Böhmen ab. Die Schlacht bey Lobositz war bereits geliefert, doch kam er bey dem Versuche, die Sachsen aus dem Lager bey Pirna zu befreyen, schon in Thätigkeit, und führte bey dem Rückzuge den glücklichen Streich auf Tetschen aus, wodurch er bemerkt und zum Wintercordon an der Lausitz beordert wurde, wo seine Croaten unermüdet die feindliche Gränze beunruhigten. Schlaue Thätigkeit und persönlicher Muth sind die Eigenschaften, welche einem Anführer das Zutrauen dieser Truppen erwerben. Bey dem Überfalle von Hirschfeld (Febr. 1757) hatte L. den schwersten Angriff, und er rückte zum Obersten vor. — Bey Prag theilte er die Gefahren der Schlacht, der Belagerung und der versuchten Ausfälle, in deren einem er selbst der Führer war. Es war zu erwarten, daß er bey dem Abzuge im Verfolgen des Feindes nicht der Letzte bleiben würde. — Nachdem man ein Paar Monathe hindurch abwechselnd an beyden Ufern der Elbe den kleinen Krieg geführt, mußte L., wie es ihm gleich anfangs zugedacht war, mit seinem etwa 4000 Mann starken Corps zur Reichsarmee abgehen. Er hielt am Tage bey Roßbach die Gehölze an der Saale besetzt, und zog sich, ohne an dem früh geendigten Treffen Theil gehabt zu haben, durch das Erzgebirge nach Böhmen, fern von den glücklichen und unglücklichen Vorfällen in Schlesien. — Eine Merkwürdigkeit ist es, daß L. sein Generalspatent aus den Händen des Königs

von Preußen zugesendet erhielt; weil der Courier, der es überbringen sollte, während des Überfalls von Gotha war aufgefangen worden. — Daun's Oberbefehl begann mit dem Theresien-Ordenscapitel zu Skalitz (im April 1758), worin L. das Großkreuz erhielt, nachdem er bey der ersten Beförderung den Rittergrad erworben hatte. Bis zur Belagerung von Olmütz führte er den kleinen Krieg meistens mit Vortheil. Der König mußte diese Belagerung aufheben, weil ihm mit den abgenommenen Zufuhren das Mittel benommen war, sie fortzusetzen, und diesen Auftrag hatten L. und Siskowics durch die freylich blutigen Gefechte bey Domstadtl meisterhaft ausgeführt. Die leichten Truppen beunruhigten den Rückzug, wobey L. nicht wenig thätig war, aus Allem Vortheil zog, und wenn ihm Übermacht entgegenkam, dieser geschickt auszuweichen wußte. So zog er dem Daun'schen Heere voraus oder zur Seite, fiel endlich in die Mark ein, und nahm Peitz weg, das zwar nur nach alter Art befestigt, doch ein Sicherheitsort war, woraus seine Husaren bis vor die Thore von Frankfurt a. d. O. streiften. Unter ermüdenden Neckereyen wetteiferten damahls beyde Heere in der Kunst unangreifliche Stellungen zu nehmen, bis es zum Treffen bey Hochkirchen kam. Wie vielen Antheil er am Plane gehabt, liegt im Dunkeln. Von der Ausführung sagte Daun in seinem Hofberichte: „Man muß diesen Sieg der Tapferkeit und Standhaftigkeit J. M. Truppen, besonders der Infanterie, wie auch den Gränizern unter Anführung des Generals L. zuschreiben.“ Er folgte nun auch dem Könige nach dessen Abzuge nach Schlesien, seinem Heere immer im Rücken oder zur Seite, unter lebhaften immer erneuerten Gefechten, selbst unpäßlich, und einmahl in der nahen Gefahr gefangen zu werden. Die Krankheit, welche er seit dem Tage von Hochkirchen mit sich trug, brach mit aller Heftigkeit auf seiner Reise nach Wien aus, wo die dankbare und großmüthige Maria Theresia den Mann zu sehen wünschte, der ihr so nützlich geworden war, und wo ein großer Theil des Publicums mit besserem Gefühl als bloßer Neugier seiner Ankunft entgegensah. Die Monarchen ehrten ihn mit dem Freyherrnstande des deutschen Reichs und der österreichischen Erbländer; der berühmte van Swieten stellte seine Gesundheit her. — Im Frühjahr (1759) kehrte L. zu seinem Corps an der schles. Gränze zurück, neue Kraft athmend und unaufhaltsam in seinem Plane, sich durch die Niederlausitz mit den aus Polen in die Mark eindringenden Russen zu vereinigen. Die Schwierigkeit war so groß als der Zweck. — Die Vereinigung wurde durchgesetzt, und wenn die verschanzte und mit vielem Geschütz besetzte Stellung der Russen bey Kunersdorf vielleicht nicht ganz gut genommen war, so konnte doch L. aus dem Vortheile der seinigen hervorbrechen, und dem Treffen die Wendung geben, die es im Augenblicke, da der Sieg von den Preußen schon erkämpft schien, wirklich genommen hat. Artillerie, kleines Gewehrfeuer und blanke Waffen hatten diesen Tag zum blutigsten des ganzen Krieges gemacht. Friedrich's Lage schien bedenklich. Der König berechnete den Geist, der das russische Heer leitete, damahls wohl nicht so zuverlässig, als L., der denselben bereits aus Erfahrung kannte, und den es sehr kränken mochte, die Folgen, welche der erkämpfte Sieg hätte

haben können, an den unerklärbaren Maßregeln der Bundesgenossen verloren zu sehen, bis sie ganz nach Polen schieden. Er zog sich hierauf in beschwerlichen Märschen nach dem österreichischen Schlesien und nach Mähren. Inzwischen beschenkte ihn die russische Monarchinn mit einem reich besetzten Degen; die seinige beförderte ihn zum Feldzeugmeister. — Sein Aufenthalt in Wien war nur kurz. Er rückte mit Anfang 1760 nach Prag, und traf Anstalten gegen den Einfall, der bey Komotau erwartet, und eben dadurch, daß man ihn erwartete, vereitelt wurde. Unterdessen die Feindseligkeiten in Schlesien mit dem Versuch auf Neustadt wieder anfingen, eilte L. mit seinen Entwürfen zum Feldzuge nach Wien, und dann nach Dresden, wo sich der Feldmarschall Daun befand. — Nachdem L. bey dem General Fouquet Besorgnisse für Breslau erregt hatte, besetzte er Landshut, ließ aber den preußischen General, unterdessen er Glatz eingeschlossen hielt, den verlassenen Posten wieder besetzen, um ihm dort um so gewisser eine große Niederlage beyzubringen; indem der Feind, trotz aller bewiesenen Tapferkeit, von den umher verschanzten Bergen und aus der Stadt geworfen wurde, so daß über 8,000 Mann mit ihrem verwundeten General im freyen Felde sich ergeben mußten. Nun ging es ernsthaft an die Arbeiten vor Glatz. Der General Harsch und der Oberst Rouvroy hatten sie mit solchem Eifer und solchen Anstalten betrieben, daß diese Festung im ersten Sturme mit fast 2,000 Kriegsgefangenen und mit großen Vorräthen überging. Die Aufforderung von Breslau scheiterte an der Standhaftigkeit des Commandanten. Man mußte jetzt dem von Dresden abgezogenen König entgegengehen, und L., der das Lager eines einzelnen Corps anzugreifen gedachte, gerieth bey Liegnitz, in den ungleichen Kampf mit einer Armee, in welchem er der Übermacht das Feld ließ, aber in guter Ordnung sich zurückzog, und bey dem Daun'schen Heere noch nützlich werden konnte. Der Unternehmung auf Kosel entsprach der Erfolg nicht. — Die Winterlager waren dießmahl wie im vorigen Jahre durch einen Vertrag gesichert. Bald eilte L. von den Wiener Kriegsconferenzen zu den Truppen in Schlesien, über die er, von dem Daun'schen Hauptheere unabhängig, den Oberbefehl führte (März 1761). Unter den lauen Maßregeln der Bundesgenossen blieb es beym Beobachten, bis im Herbste der König aus dem Lager von Schweidnitz gegen Neisse aufbrach. L. nahm hier seine Zeit so gut, daß er den wichtigen Platz in dem bekannten gewaltigen Überfalle ohne Capitulation bekam; und er hatte so treffliche Anstalten getroffen, daß wenig Unordnung dabey vorging. Die Kriegs- und Mundvorräthe waren beträchtlich, aber viel wichtiger die damahls in Schlesien erkämpften Winterquartiere. — Die Ereignisse des letzten Feldzuges (1762) wurden ganz durch die 2 Thronveränderungen in Rußland bestimmt — die kurze Überlegenheit der verbündeten Monarchen nach der ersten, und das Gleichgewicht zwischen den kriegführenden Mächten, welches nach der zweyten entstand. Bey Schließung des Friedens war von L.'s Eroberungen noch Glatz in der Gewalt der Österreicher. Die Zurücknahme von Schweidnitz hatte dem König eine Arbeit von 63 Tagen, und, wie er selbst sagte, 8,000 Mann gekostet. — Die Zeit bis zu seinem Rufe in den Hofkriegs-

rath (1766), und zum Generalcommando in Mähren (1769) brachte L. meistens auf seinem Gut in Böhmen mit den gewöhnlichen Beschäftigungen der Ruhe im Soldatenstande und mit Wiederherstellung seiner erschöpften Gesundheit zu. In das erste Friedensjahr fällt schon seine Bekanntschaft mit Gellert in Carlsbad, die eine so unbefangene und eben dadurch so characteristische Schilderung von ihm auf die Nachwelt bringt. — L. begleitete Joseph II. zu dem Besuche, welchen dieser Monarch dem König Friedrich zu Neisse (1769) machte, und zu dem Gegenbesuche desselben (1770) zu Neustadt in Mähren. Der König nannte L. immer Feldmarschall, was er damahls noch nicht war; und hier entfiel ihm auch das bekannte Wort: „Er sehe ihn lieber neben sich als gegenüber,“ mit dem er ihn bey der Tafel an seine Seite zog. — Als nach der Theilung von Polen der Kaiser das erworbene Land besuchte, war L. mit Pellegrini und Nostitz in seiner Begleitung. — Das Generalcommando in Mähren hatte L. bald niedergelegt. Auch verkaufte er seine Besitzungen in Böhmen, seine Häuser und seine Juwelen, um sich auf dem Gute Hadersdorf unweit Wien einen Landsitz nach seinem Sinne anzulegen, wo er bis zum bayerischen Erbfolgekriege meistens einsam aber nie unbeschäftigt mit sich selbst lebte. Dort bereitete er sich auch ein Grabmahl. L. trat in seinen neuen Wirkungskreis als Feldmarschall, und kam im Frühjahre (März 1778) schon nach Böhmen. Seine Truppen, vereinigt mit denen, die aus den Niederlanden kamen, und den in Bayern gestandenen, bildeten den linken Flügel, und hatten den Prinzen Heinrich von Preußen gegen sich. Wenn dieser Feldherr, aller ihm in den Weg gelegten Hindernisse ungeachtet, eindrang; so fand er L.'s Stellung an der Isar bey Münchengrätz so unangreiflich, als es die Lascy's an der Elbe war, seine Vereinigung mit dem Könige unausführbar, und seinen beschwerlichen Rückzug unvermeidlich. Scheinbare Bewegungen gegen Prag nebst so vielen andern Versuchen konnten den in Künste dieser Art eingeweihten Krieger nicht aus seinem Vortheile täuschen, und in den kleinen Unternehmungen der leichten Truppen büßte nur Sachsen, was in Böhmen verschuldet worden war. So sah der durch seine Gegenwart das Heer so mächtig verstärkende Kaiser an den einstimmigen Maßregeln seiner Feldherren jeden Plan des Feindes vereitelt. Ihre Stellungen sind von den Taktikern gewürdiget; der ganze Feldzug aber bleibt für die Schule vielleicht der lehrreichste, den man in den österreichischen Kriegen jemahls gesehen hat — ein Menschen- und Länderschonendes Kampfspiel, in welchem die Kunst sich über den Zufall erhebt, und die Absicht, wegen welcher man streitet, dennoch erreicht ist. — Anziehender für die Classe seiner Bewunderer, die, ohne sich auf Entwürfe zu verstehen, nur Thaten anstaunt, wird der graue Held, wenn wir ihn im Türkenkriege (1788—89) noch einmahl auf der Bahn des Ruhmes sehen. — Von seinem stillen Landsitze, aus welchem er die große Welt nur aus Wohlstand und den Hof aus Ehrfurcht an den Gallatagen besuchte, rief ihn der Monarch gegen das Ende des ersten Feldzugs zum Heere. Man erklärt sich schwer, warum es nicht früher geschah, wenn dieß nicht durch den letzten Auftrag enthüllt ist, zu dem er von seinen türkischen Siegen überging. Seine

erste Bestimmung war für Croatien. Kaum angelangt, erneuerte er den Angriff auf Dubicza (Aug. 1788), schlug den herbeyeilenden Entsatz zurück, und zwang den Ort zur Übergabe. Vor Novi wurde eine förmliche Belagerung eröffnet, die Hülfe auch hier abgetrieben, und die von den Türken mit gewöhnlicher Hartnäckigkeit vertheidigte Festung fiel im zweyten Sturm. — Im folgenden Feldzuge griff L. mit dem croatisch-slavonischen Heere Neu-Gradisca (Berbir) so nachdrücklich an, daß der Feind (July 1789) den Platz verließ. Ihm fiel bey der eingetretenen Krankheit des Feldmarschalls Hadik nun auch die Anführung des Hauptheeres zu. Vecsey und Clerfayt hatten bey seiner Ankunft den Versuch der Türken, wieder in das Banat einzudringen, nachdrücklich zurückgewiesen. So ging es denn an Belgrad. Unterdessen Coburg und Suwarow bey Martinestie, Hohenlohe bey Porcseny siegten, und der Seraskier mit dem Entsatze unentschlossen bey Estupria stehen blieb, wurde die Belagerung mit großem Eifer betrieben. Die Vorstädte fielen im Sturme, und die Besatzung der Festung, auf keine Kriegsehre, nur auf ihre und der Einwohner Rettung bedacht, ergab sich mit einem reichen Vorrathe von Vertheidigungsmitteln und 65 größeren und kleineren Donauschiffen. Semendria öffnete die Thore, der Seraskier wurde bis hinter Nissa geworfen, Orsowa blieb eingeschlossen, und man breitete sich bis an den Timok und über die Aluta aus. Mit einem so glänzenden Ende des Feldzuges hatte L. Joseph II. in seinen letzten unruhvollen Tagen getröstet. — So dringende Ursachen Leopold II. in seinem Geiste und Herzen, in der inneren Lage des Staates und in den ausländischen Verhältnissen zum Frieden fand; eben so sehr war der tief blickende Monarch von der Nothwendigkeit eines Kriegsstaates überzeugt, der Sicherheit gewähren und Ansehen gebiethen konnte. Auch er schenkte L. sein unbeschränktes Zutrauen, indem er ihn in den kurz zuvor erhaltenen ausgedehnten Vollmachten bestätigte. — Jetzt aber schien L. in Mähren nothwendiger, um nachbarliche Bewegungen zu beobachten, als an der türkischen Gränze, wo man sich bey den glänzendsten Aussichten beschränkte, nur den Feind nicht eindringen, ihn zu keinem Vortheile kommen zu lassen. Nachdem L. die Truppenkette der galizischen, mährischen und böhmischen Gränze bereist hatte, kam er (May 1790) nach Wien, bald aber in sein Hauptquartier zu Neutitschein zurück, wo er schon kränkelnd eintraf, und auch (14. July 1790) das Ziel seines Lebens fand, aber nicht seines Ruhmes, der ewig in der Geschichte lebt, und von dem Niemand bescheidener als er selbst dachte. „Wir haben, sagte er auf seinem Sterbebette, einen gütigen und edeldenkenden Monarchen; wir werden Friede haben, und so wird man meine Person um so weniger vermissen.“ Dieß ist der letzte Zug in der Characteristik des Verewigten, und von der Seite, von der ihn Wenige kennen — einer der schönsten. — Seine Büste, die im Rathssaale des Kriegsgebäudes jener Lacy's gegenüber aufgestellt ist, trägt folgende Inschrift: Gideonis Loudoni summi castrorum praefecti, semper strenui, fortis, felicis militis et civis optimi exemplum, quod duces militesque imitentur, Jos. II. Aug. in ejus effigie proponi voluit. Anno MDCCLXXXVII.

Lovere, lombard. Marktflecken, in der Delegation Bergamo, ein ansehnlicher Ort von 4,000 Einw. an der nördlichen Spitze des Iseosees, am Ausgange des Thales Cavallino, besitzt ein Gemeindegymnasium, ein Mädchen-Convictcollegium zur heil. Clara und eine Sensenfabrik.

Lubaczow, galiz. Municipalstadt im Zolkiewer Kreise mit 515 Häusern und 3,000 Einwohnern.

Lubina, ungar. Dorf im Neutraer Comitat, mit 2,450 Einw., worunter bey 300 Tuchmacher, die viel grobes Tuch verfertigen und selbes in Ungarn und Mähren verkaufen.

Luca, Ignaz de, k. k. Rath, Professor der österr. Staatskunde an der Wiener Universität und an der Theresianischen Ritterakademie, vaterländischer Schriftsteller, besonders über österr. Literärgeschichte, war geboren zu Wien den 29. Jän. 1746. Nach sorgfältig vollendeten Studien betrat L. die Laufbahn der öffentlichen Geschäfte und zeichnete sich durch die thätigste Verwendung so vorzüglich aus, daß er bald zum ordentl. öffentl. Lehrer der Polizey-, Handlungs- und Finanzwissenschaft an dem Lyceum zu Linz, so wie zum Beysitzer der Studiencommission, der Commission in milden Stiftungssachen, der Commerzcommission und Polizeycommission ernannt und zum k. k. Rath erhoben wurde. 1780 wurde er in gleicher Eigenschaft an die Universität zu Innsbruck übersetzt, privatisirte dann eine Zeit lang und beschäftigte sich sowohl mit Schriftstellerey als auch mit Sammlung wichtiger Materialien, 1790 kam L. als Lehrer der Statistik nach Wien und starb daselbst den 24. April 1799. Im Drucke hatte er herausgegeben: Auszüge der sämmtlichen Patente, Edicte ꝛc. unter Maria Theresia 1740—71 im Lande ob der Enns erschienen, Linz 1772. — Leitfaden in die Handlung ꝛc., eb. 1775. — Leitfaden in die Polizeywissenschaft ꝛc., Wien 1776. — Das gelehrte Österreich, ein Versuch, (anonym) eb. 1776; 2. Aufl. 1777. — Staatsanzeigen von den k. k. Staaten, 1. Jahrg. Preßburg 1784. — Landeskunde von Österreich ob der Enns, 1. Bd. Linz, 1786. — Zur Wassergeschichte des Landes unter der Enns, Wien 1786. — Österr. Staatskunde im Grundriß, 3 Bde. eb. 1786—89. — Österr. Specialstatistik (Auszug der Staatsk.), eb. 1792. — Vorlesung über die österr. Staatsverfassung, eb. 1792. — Leitfaden des österr. Staates, eb. 1794. — Österr. Staatsarchiv, 1. Bd. eb. 1794. — Conspect. stat. st. austr. c. (30) tab., eb. 1794. — Polit. Codex, 14 Bde. eb. 1789—95. — Geograph. Handbuch von den österr. Staaten, 6 Bde. eb. 1790—96. — Staatskunde von Europa, eb. 1796. — Histor. statist. Lesebuch zur Kenntniß von Österreich, 2 Bde. eb. 1797. — Justizcodex, 10 Bde. eb. 1793—1800. L. hinterließ auch viele und sehr schätzbare handschriftliche Materialien zur Kenntniß der Statistik, so wie der Literärgeschichte der österr. Staaten. Zudem arbeitete er an einer polit. Bibliothek, wozu er bereits mehrere tausend Schriftsteller gesammelt hatte, so wie an Biographien der berühmtesten österr. Staatsmänner und Feldherren.

Lucca, Carl Ludwig Herzog v., s. **Carl Ludwig v. Bourbon.**

Lucska (Lucski), ungar. Dorf im Liptauer Comitat, am Fuße des Berges Chocs und am Bache Tepla oder Lucska, hat berühmte warme Eisenquellen, über welchen 2 geräumige Badhäuser liegen.

Luditz, böhm. Städtchen von 1,400 Einw. im Elbogner Kreise, theils in einem Thale, theils auf einer schief sich erhebenden Anhöhe gelegen.

Ludovicea, Militär-Akademie. Über die Errichtung einer Militär-Akademie in Ungarn wurde 1802 auf dem damahligen Reichstage gehandelt, und es ward vorgeschlagen, einstweilen eine milit. Lehrkanzel bey der Pesther Universität zu errichten. Zu diesem Behufe both der Graf Georg von Festetics alsogleich 40,000, Ludwig von Rhedey 10,000, und Michael von Parniczky 1,000 Gulden an. — 1808, gleichfalls im Reichstage, kam die Idee der im Lande zu errichtenden Militär-Akademie durch den Grafen Samuel von Beleznay neuerdings in Anregung. Kraft des 7. Artikels ward der Sitz derselben in Waitzen, die Benennung nach der damahligen Königinn Maria Ludovica, Ludovicea; die Zahl der Zöglinge auf 200; der Studiencurs auf 6 Jahre bestimmt und sehr beträchtliche Offerte gemacht. — 1827 wurde im 17. Artikel reichstäglich verfügt, daß die Akademie in Pesth errichtet werde. Ihr Fond belief sich in Obligationen auf 1,213,118 Gulden, in barem Gelde auf 7,390 Gulden. Weitere Beyträge dazu sind im 18. Artikel desselben Reichstages verzeichnet. Laut 19. Artikels erklärte der Graf Ladislaus Festetics, die obige von seinem Vater offerirte Summe von 40,000 Gulden solle in Conv. Münze verstanden und noch 1,000 Gulden derselben beygegeben werden. Es ist bereits der große Orczy'sche Garten gekauft und an den Bau Hand angelegt worden.

Ludwig I., der Große, König von Ungarn und Polen, aus dem Stamme Anjou, war geboren den 5. März 1326, Sohn Königs Carl Robert und Elisabeth von Polen. Nach dem Tode seines Vaters 1342 bestieg L. den ungar. Thron und bekriegte Siebenbürgen, welches Land sich seiner Gewalt entziehen wollte. 1344 kämpfte er gegen König Johann von Böhmen, schlug auf dem Rückwege die Tartaren und dämpfte den Aufstand der Croaten. 1345 wurde sein Bruder Andreas, König von Neapel, mit Wissen seiner Gemahlinn Johanna, ermordet. L. eilte nach Neapel, rächte dessen Tod blutig, doch nöthigte ihn die Pest wieder zur Rückkehr. 1350 fiel er aufs Neue in Neapel ein, eroberte fast das ganze Reich, und schloß endlich einen für ihn sehr vortheilhaften Frieden mit Johannen. 1356 bekämpfte L. Venedig, eroberte Zara und vereinigte Dalmatien mit seinem Reiche. 1361 schlug er die Bulgaren. 1370, nach dem Tode Casimir's, seines Oheims, wurde L. auch zum König von Polen gewählt, da er sich jedoch nicht vom Reiche entfernen wollte, ließ er seine Mutter daselbst als Statthalterinn, sie wurde jedoch von den Polen 1376 vertrieben, und L. mußte sie mit Gewalt der Waffen wieder einsetzen. L. starb 1383 zu Tyrnau. Unter seiner Regierung hatte Ungarn den höchsten Gipfel seiner Macht erreicht. L. hatte seinen Reichen Polen, Rothrußland, die Moldau, Dalmatien und einen Theil von Serbien zugefügt,

seine Reisen und Feldzüge machten die Nationen mit auswärtiger Cultur bekannt, er gründete 1367 eine hohe Schule zu Fünfkirchen, befreyte den Handel von übermäßigen Zöllen und dem Schachergeiste der Juden, die er aus dem Lande vertrieb. Ihm folgte in Ungarn seine ältere Tochter Maria (s. d.), welche mit Siegmund von Luxemburg vermählt war, in Polen durch die Wahl der Stände, seine jüngere Tochter Hedwig, vermählt mit dem Großherzog Jagello von Litthauen.

Ludwig II., König von Ungarn und Böhmen, der letzte selbstständige König dieser Reiche, war geboren 1506. Sohn Wladislaw's II., bestieg er nach dem Tode desselben 1516 unter Vormundschaft des Kaisers Maximilian I. und Königs Siegmund von Polen den Thron. Schon beym Beginne seiner Regierung beraubte ihn ein Aufstand der Großen fast des Reiches. Soliman II. machte sich die von schwachen Händen geführte Regierung zu Nutzen, er fiel 1521 in Ungarn ein, und eroberte viele wichtige Plätze in Niederungarn und Croatien. L. hatte sich dasselbe Jahr mit Maria, Schwester Carl's V. vermählt. Durch 5 Jahre stritt er mit geringem Erfolg gegen die Türken, 1526 in der unglücklichen Schlacht bey Mohacs fand L. endlich seinen Tod, indem er auf der Flucht in einen Morast stürzte und erstickte. Da er keine Kinder hinterließ, fiel sein, jedoch nicht unbestrittenes Erbe an Kaiser Ferdinand I., welcher seine Schwester Anna zur Ehe hatte, und dadurch gelangte Ungarn an Österreich.

Ludwig (Jos. Ant.), kaiserl. Prinz und Erzherzog von Österreich, königl. Prinz von Ungarn und Böhmen ꝛc., Ritter des goldenen Vließes und Großkreuz des königl. ungar. St. Stephan-Ordens, k. k. General-Feldzeugmeister, General-Artillerie-Director und Inhaber des Linien-Infanterie-Regimentes Nr. 8, ist geboren zu Florenz den 13. Dec. 1784, sechster Sohn Kaiser Leopold's II. In dem Feldzuge 1809 befehligte der Erzherzog eine österr. Heeresabtheilung, und zeichnete sich nahmentlich in der Schlacht bey Abensberg aus. Späterer Zeit genoß der Prinz bey verschiedener Gelegenheit die Auszeichnung, die Person des Kaisers Franz, während dessen Abwesenheit zu repräsentiren. Nach dem Tode des Feldmarschalls, Grafen Joseph Colloredo erhielt der Prinz dessen Würde eines General-Directors der Artillerie, und seit mehr als 15 Jahren ist ihm bey seinen tiefen Einsichten, einer äußerst verläßlichen Auffassung und streng gerechten Beurtheilung aller Gegenstände auch noch die unmittelbare Erledigung verschiedener Regierungsgeschäfte von dem Kaiser Franz überlassen worden, worüber er zugleich die Entschließungen mit der Ausfertigung auf Befehl des Kaisers oder auch in dieser Art ausgefertigte Cabinetsschreiben unterzeichnete. Der jetzige Kaiser Ferdinand hat bey seinem Regierungsantritte mit Handschreiben vom 4. März 1835 die während einer Reihe von Jahren durch Weisheit und erhabene Gesinnung rühmlich bezeichnete Wirksamkeit des Erzherzogs L. für einen Theil der Regierungsgeschäfte auf gleiche Art fortdauernd in Anspruch genommen. Der Erzherzog ertheilt daher in diesem seinen Wirkungskreise wie früher, so auch jetzt, Audienzen.

Ludwig Sforza, Moro (d. i. mit der Maulbeere), Herzog von Mailand, geboren um 1450, wußte sich nach dem Tode seines Bruders Galeazzo die Herrschaft von Mailand, mit Übergehung seines Neffen Johann Galeazzo, des rechtmäßigen Erben, zu verschaffen und wurde von Kaiser Maximilian I. feyerlich mit diesem Herzogthume belehnt. Damit der Schwiegervater Galeazzo's, König Alphons von Neapel, dem Sohne seines Eidams nicht zu Hülfe kommen konnte, verband sich L. mit König Carl VIII. von Frankreich und öffnete diesem den Weg durch Italien nach Neapel. Als die Franzosen jedoch zu mächtig in Italien wurden, schloß L. 1495 ein Bündniß wider sie. Ludwig XII., der Nachfolger Carl's VIII., nahm nun Mailand, von Venedig und dem Papste unterstützt, selbst in Besitz und vertrieb L., welcher vergebens Kaiser Maximilian um Hülfe ansprach. Endlich 1500 jagte er mit Hülfe der Schweizer die Franzosen wieder aus dem Lande, konnte sich jedoch nicht lange behaupten. Bey der Belagerung des Schlosses von Mailand rückte ein neues, französisches Heer zum Entsatze heran und die Schweizer weigerten sich, da es bereits an Sold gebrach, für L. zu fechten. Sie unterhandelten um freyen Abzug, der ihnen auch zugestanden wurde, als aber L. als gemeiner Schweizer verkleidet, mit abziehen wollte, ward er erkannt, von den Franzosen angehalten und gefangen nach dem Schlosse Loches in Frankreich abgeführt, wo er 1510 starb.

Ludwig Wilhelm I., Markgraf von Baden, kaiserl. General-Lieutenant, Reichsfeldmarschall und Ritter des goldenen Vließes, einer der berühmtesten Generale in den Türkenkriegen und im spanischen Successionskriege, war geboren zu Paris den 8. April 1655; seine ersten Kriegsdienste that er in der kaiserl. Armee unter Montecuculi 1675. Nach dessen Entlassung commandirte L. unter Herzog Carl von Lothringen bis zum Frieden von Nymwegen, und kehrte dann 1678 nach Baden zurück, wo er Anstalten traf, die seinem Regierungstalente alle Ehre machten. Bey dem erneuerten Kriege zwischen Österreich und der Pforte 1683, trat L. W. als Feldmarschall-Lieutenant wieder in kaiserliche Dienste, und zeichnete sich beym Entsatze Wien's und bey dem Sturm auf Gran vorzüglich aus. 1684 eroberte der Markgraf Vissegrad, und führte beym Abzuge von Ofen die Arrieregarde an. 1685 in der Schlacht bey Gran commandirte er das Mitteltreffen, trug sehr viel zum Gewinne der Schlacht bey, und leitete nach deren Beendigung mit vieler Umsicht und mit bedeutender persönlicher Gefahr die Löschanstalten, da die Türken ihr Lager mit großen Munitionsvorräthen in Brand gesteckt hatten. Noch eroberte L. W. in diesem Feldzuge Fünfkirchen, Darda und Kaposujvar. 1687 nahm er an der siegreichen Schlacht bey Mohacs thätigen Antheil. 1688 eroberte der Markgraf Illok, Peterwardein und Titel, ging im Angesicht des Feindes über den Fluß Unna, nahm Kazanowics und Dubicza; auch rettete er die Vorräthe, welche die Türken vor ihrem Abzuge von Gradisca, wo sie Feuer anlegten, verbrennen wollten. Bald darauf siegte er bey Tirmenitz, und eröffnete dadurch den Eingang in Bosnien, den Tag darauf fiel auch Belgrad. 1689, als auch mit Frank-

reich Krieg ausgebrochen war, wurden die Streitkräfte des Kaisers getheilt, der Markgraf erhielt den Oberbefehl der Armee in Ungarn. Obschon seine Heeresabtheilung kaum mehr 24,000 Mann zählte, und ihm die Türken bey weitem überlegen waren, siegte er doch bey dem Übergange über die Morawa, nahm die Festungen Nissa und Widdin, und reiste hierauf nach Augsburg, um dort dem Kaiser seine Maßregeln für den folgenden Feldzug vorzulegen, und auf Verstärkung zu dringen. Mittlerweile hatten die Türken wieder bedeutende Fortschritte gemacht, die Österreicher von den siebenbürgischen Pässen verdrängt, und Nissa, Widdin, Semendria und Belgrad wieder erobert. Beym Wiederbeginn des Feldzuges 1691 stellte sich jedoch L. W. mit einem ansehnlich verstärkten Heere dem Feind entgegen, griff ihn den 19. Aug. bey Salankemen an, und errang einen so vollständigen Sieg, daß die Türken über 25,000 Mann sammt ihrem Vezier todt auf dem Wahlplatz ließen. Kaiser Leopold ernannte den Markgrafen dafür zu seinem General-Lieutenant in Ungarn. Nach der Beendigung dieses Feldzuges erhielt L. W. den Oberbefehl über die Reichsarmee gegen die Franzosen, er fiel 1694 in Elsaß ein, und bewies große Thätigkeit, ohne daß es jedoch, wegen der beyderseitigen Schwäche, zu großen Unternehmungen kam. Nach dem Tode Sobieski's 1697 bewarb sich der Markgraf, wiewohl vergeblich, um den polnischen Thron, und kehrte dann in sein Land zurück, das durch die Kriege sehr gelitten hatte; seine Residenz Rastadt fand er niedergebrannt, und er hatte vollauf zu thun, um sein Erbe wieder in guten Stand zu setzen. Beym Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges 1702 erhielt L. W. das Commando der kaiserlichen und der Reichstruppen, und eroberte an der Seite des kaiserl. Kronprinzen Joseph I. Landau. 1703 bewies er sein Talent in der Befestigungskunst durch Anlegung der berühmten Linien von Stollhofen, doch war ihm hier das Kriegsglück weniger günstig; Kehl, Breysach und Landau gingen verloren, auch konnte er die Vereinigung der Franzosen mit den Bayern nicht hindern. 1704 vereinigte sich der Markgraf mit dem berühmten Eugen, der Sieg am Schellenberg wurde erkämpft, und L. W. eroberte Landau wieder. Sein weiterer Plan, 1705 Frankreich von der Mosel aus in seinen Gränzen anzugreifen, scheiterte an den späten Zurüstungen der Reichsarmee, 1706 schützte der Markgraf das rechte Rheinufer, mußte sich jedoch wegen wiederholter Kränklichkeit bald vom Kriegsschauplatze entfernen, und starb zu Rastadt den 4. Jänner 1707.

Ludwigsthal, schles. Dorf im Troppauer Kreise, hat ein Eisenbergwerk, 2 Hochöfen, ein Hammerwerk, auf welchem auch Draht und Blech erzeugt wird, und eine Sauerbrunnquelle, welche beynahe gar nicht benutzt wird.

Lueg (Predjana), ein Schloß im Adelsberger Kreise Krains, am Fuße des Nanas zwischen kahlen und nackten Steinmassen gelegen. Ein in Felsen gehauener Weg bildet den Eingang dazu über 2 Aufzugbrücken, wovon die erste vor dem Eingangsthurme und die zweyte zwischen diesem und dem übrigen Gebäude sich befindet. Das Ganze ist jetzt mehr ein Denkmahl der Befestigungs- oder Baukunst aus dem 15. Jahr-

hundert; denn die Burgverließe und derley Gemächer sind ganz verfallen. Über dem jetzigen Schlosse stehen die sparsamen Überreste der eigentlichen Stammburg L., wohin ein über einen Felsenabhang von Holz gezimmerter Gang führt. Es befinden sich hier 3 Grotten über einander; in die oberste ist die Ruine der Burg halb hineingebaut; die mittlere, zu der ein schmaler felsiger Fußsteig führt, soll über 200 Klafter lang seyn; die dritte ist ein Paar Klafter tiefer und nimmt den Bach Lokva auf.

Lueger, die Edlen v. Ein altadeliges Geschlecht in Steyermark, welches zwischen Peckau und St. Stephan eine Veste, genannt Lueg ins Land besaß, und in den Kriegen und innerlichen Unruhen dieses Landes eine bedeutende Rolle spielte. Ein Otto von Lueg kommt 1202 in einer Urkunde des Stiftes St. Lambrecht vor, woraus erhellt, daß die Familie auch Rotteneck und den Thurm bey Friedberg besaß. Die Spuren dieses einst so bedeutenden Geschlechtes verschwinden im 15. Jahrhundert.

Lueger, Erasmus, ein tapferer Krieger, Waffengefährte und Freund Andreas Baumkircher's, war um 1430 in Krain geboren. Er genoß ritterliche Erziehung und focht, wie Jener muthig in Kaiser Friedrich's Heeren. Der blutige Fall seines innigsten Freundes erfüllte L. mit hohem Unmuth und Trübsinn. Am kaiserlichen Hoflager zu Frankfurt am Main erschlug er den stolzen Hofmarschall, Grafen von Pappenheim, welcher Baumkircher einen Verräther und Rebellen genannt hatte, im Zweykampf, und nun bothen dessen Freunde und Verwandte alle Mittel auf, auch L. zu verderben. Er wurde als Störer des Landfriedens verhaftet, in einen dumpfen Kerker geworfen, zum Tode verurtheilt, und als er durch Hülfe eines treuen Freundes, des kaiserl. Hofmeisters Wilh. v. Bäreneck, dem ihm drohenden Schicksale durch Flucht entging, mit Acht und Bann belegt, und aller seiner Güter beraubt. Da zog sich L., von Wuth und Menschenhaß erfüllt, in sein festes Felsenschloß Lueg ins Land, in der Steyermark zwischen Peckau und St. Stephan gelegen, zurück, und übte fortan, racheglühend, das furchtbare Gewerbe eines Raubritters aus. Binnen wenigen Wochen hatte er mit seinen getreuen Reisigen schon Furcht und Schrecken weit umher im Lande verbreitet. Vorzüglich waren reiche Mönche, raubsüchtige Vormünder, tyrannische Vögte und geldstolze Bürger die vorzüglichsten Gegenstände seiner Überfälle und Plünderungen, indessen er oft den Dürftigen und unverschuldet Leidenden als rettender Engel erschien. Durch längere Zeit hatte L. dieses gefährliche Geschäft getrieben, als dem Hauptmanne von Triest, Freyh. Casp. v. Rauber, der Executionszug gegen ihn aufgetragen ward. Doch lange Zeit lag dieser vor der fast unüberwindlichen, in einer Felsenhöhle erbauten Burg, und selbst die Hoffnung durch Hunger die Übergabe zu erzwingen, schwand, da L. mit den Seinen auf unbegreifliche Weise nicht nur allein sichtlich im Überfluß lebte, sondern auch noch fast täglich durch seinen Leibknappen den Führer der Executionstruppen mit irgend einer leckern Speise bewirthen ließ. Doch eben dadurch zog er sich seinen Untergang zu. Der Knappe ward mit reichen Geschenken gewonnen, und zeigte dem Freyherrn ein bestimmtes Plätzchen an, auf welches sich L. täglich Abends be-

gab; auf dasselbe wurden einige Donnerbüchsen gerichtet, und auf ein gegebenes Zeichen des Verräthers abgefeuert. L. fiel, von 2 losgesprengten Felsenstücken getroffen, und stürzte sogleich todt zu Boden. In der ersten Bestürzung öffnete der Verräther den Belagerern den Eingang, die mit blanken Klingen hereindrangen, und alles niedermetzelten. Doch fiel auch der Verräther von der Hand eines treuen Dieners L.'s. Nach der Erstürmung des Schlosses fand man einen von der Natur selbst gebauten unterirdischen Gang, welcher, in Felsen ausgehöhlt, 4 deutsche Meilen lang bis in die Gegend von Wippach in Krain führte, von woher sich die Belagerten alle ihre Bedürfnisse auf das reichlichste verschafften. Dieß war 1484 das tragische Ende des letzten Sprößlings eines edlen deutschen Stammes. Noch zeigt man im Schlosse den Platz, von welchem durch die Gewalt der Kugeln, das Felsenstück absprang, welches den Unglücklichen zerschmetterte.

Luftheizung. Das Verfahren der Heizung mit erwärmter Luft wurde in Österreich durch den rühmlich bekannten Chemiker, Professor P. T. Meißner (s. d.) in Wien aufgestellt, und von demselben in der Folge ungemein vereinfacht und vervollkommnet. Der Luftstrom geht, nach dessen Erfindung, aus einer kleinen, den Ofen enthaltenden mantelartigen Umfassung, Heizkammer genannt, durch in der Mauer ausgesparte Canäle in die zu erwärmenden Räume, indem er gleiche Massen der kältesten, unmittelbar am Fußboden befindlichen Zimmerluft in die Heizkammer zurückführt, welche dann wieder, wenn sie am Ofen erwärmt wurde, in die Zimmer zurückkehrt. Durch diesen steten Kreislauf der Luft wird natürlich überall eine gleichförmige Wärme hervorgebracht. Jedes Zimmer hat 2 Schieber, um nach Befinden, entweder die aus- oder die einströmende Luft zu hemmen. Bereits wurde diese zweckmäßige Heizungsart in mehreren öffentlichen und Privatgebäuden, Lehranstalten, Treibhäusern rc. in Wien, Prag und mehreren Städten des In- und Auslandes eingeführt. Zuerst wendete sie der Großhändler Gosmar in seiner Zuckerraffinerie in Wien an, bald darauf auch Herz, Besitzer einer Zuckerraffinerie in Prag, woselbst auch 1824 das neue, für 1,000 Bewohner eingerichtete Strafhaus so gebaut wurde, daß die Heizkammern im Erdgeschoß alle Stockwerke jeder Linie erwärmen. Die bisher gemachten Erfahrungen von dem Nutzen dieser Heizart, so wie mancherley Verbesserungen, welche mit selber vorgenommen wurden, haben den sichersten Beweis geliefert, daß Meißner's Luftheizung für größere Gebäude, Trocknenanstalten, Fabriken rc. überhaupt für ausgedehnte Etablissements die bequemste, sicherste und wohlfeilste ist.

Luganersee (Lago di Lugano, Laviserſee), an der Gränze der Lombardie gegen die Schweiz, zu welcher er größtentheils gehört. Sein Wasserspiegel liegt 876 Pariser Fuß über dem Meere und seine Ufer sind in felsigen Buchten und Krümmungen zerrissen. Der See ist im Ganzen, mit Einrechnung der Krümmungen, 13,600 Klafter lang; meist 6—800, an der breitesten Stelle 1,800 Klafter breit, und nimmt eine große Menge von Bächen auf, wovon allein auf österr. Gebiethe 43 gezählt werden. Seinen Abfluß hat er einzig durch den Fluß Tresa

an der westlichen Seite, wo sich bey Laveno ein kleinerer See, der Laghetto, bildet. Zur Lombardie gehört vom L. eigentlich das westliche und südwestliche Ufer mit einer Länge von 6,500 Klaftern, und der nordöstliche Theil bis Porlezza, beyläufig 4,500 Klafter lang. An der nordöstlichen Seite hängt er mittelst des Canale Nuovo mit dem kleinen See von Piano zusammen.

Luhatschowitz, mähr. Dorf im Hradischer Kreise, in einem von waldigen Gebirgen umschlossenen Thale, mit einem vortrefflichen Sauerbrunnen, welcher dem Selterswasser ähnlich ist, und sowohl zum Trinken als Baden gebraucht wird. Es fehlt zu dem Ende nicht an erforderlichen Einrichtungen; für Spaziergänge ist ebenfalls gesorgt. Der angenehmste Unterhaltungsort für die Curgäste ist das ½ Stunden entfernte, große Dorf Pozlowitz, in einem reizenden Thale.

Lübeck, Joh. Carl, Dr. der Arzneykunde und Physicus des Neograder Comitats, war 1776 zu Preßburg geboren, studirte die Gymnasialgegenstände an dem evangel. Gymnasium zu Preßburg, und dann die philosophischen und medicinischen Wissenschaften an den Universitäten zu Jena und Wien. Nachdem er die medicinische Doctorwürde erhalten hatte, privatisirte er in Preßburg und Pesth, wo er als Schriftsteller thätig war, und wurde dann Physikus zuerst im Honther, dann im Neograder Comitat. Als Schriftsteller trat er zuerst mit deutschen Gedichten auf, die aber nur mittelmäßig waren. Dann trat er vorzüglich als ökonomischer Schriftsteller mit Glück auf, und sah als solcher vorzüglich auf Gemeinnützigkeit und auf die Bedürfnisse seines Vaterlandes. Die deutsche Literatur in Ungarn trachtete er durch zwey von ihm herausgegebene Zeitschriften zu heben, allein ungeachtet es ihm an den nöthigen Talenten zur Redaction nicht fehlte, wollte es ihm doch nicht recht damit gelingen. Er starb 1814. Seine Schriften sind: Musenalmanach einiger Freunde ungar. Musen für das J. 1800, Preßburg. — Patriotisches Wochenblatt für Ungarn, zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und zur Beförderung alles Guten und Nützlichen, Pesth 1804, 12 Hefte, größtentheils ökonomischen Inhalts. — Ungarische Miscellen, 5 Hefte, Pesth, 1805—7. — Allgemeines ökonomisches Lexicon, oder Erklärung der Worte und Belehrung über alle Gegenstände, welche bey einer vollständigen Landwirthschaft ꝛc. vorkommen, 2 Bde. Pesth 1812. — Der allgemeine ökonomische Sammler, oder Auswahl der neuesten, besten und vorzüglichsten Abhandlungen und Aufsätze über das Ganze der Landwirthschaft, Pesth 1813—14.

Lüerwaldt, Moriz Edler v., niederösterr. Regierungsrath, war 1777 in Wien geboren, wo sein Vater die Stelle eines k. k. Hofrathes bekleidete. Schon in seinem Jünglingsalter zeichnete er sich durch Liebe zu den Wissenschaften aus. 1799 eröffnete er seine Dienstbahn bey dem Kreisamte V. U. W. W. Schon 1800 wurde er überzähliger Kreiscommissär, bald darauf Hofconcipist und 1805 Gubernialsecretär in Mähren. Die ausgezeichneten Eigenschaften dieses jungen Geschäftsmannes entgingen dem damahligen mähr.-schles. Gouverneur, Grafen von Wallis nicht. Er nahm ihn als Präsidial-Secretär zu sich, und berief

ihn als nachheriger Oberstburggraf in Böhmen in gleicher Eigenschaft nach Prag. Seiner zweckmäßigen Verwendung, mit welcher er in dieser Bestimmung den Erwartungen seines Chefs vollkommen Genüge leistete, verdankte er, daß ihn Kaiser Franz bereits 1806 zum wirkl. Gubernialrath in Böhmen ernannte. 1807 wurde er als Regierungsrath zur niederösterr. Regierung übersetzt, wo er das Referat über Schul- und Studiengegenstände führte. Besondere Verdienste erwarb er sich auch während der feindlichen Invasion 1809, wo er die wichtigsten Geschäfte mit Klugheit und rastlosem Eifer besorgte. Allein sein von Jugend an schwacher Körper unterlag der übermäßigen Anstrengung. Er starb am 20. April 1812.

Lühe, Carl Emil Freyh. von der, stammte von einer alten Familie in Holstein und war 1751 geboren. Schon früh trat er in den Dienst seines Vaterlandes, verließ aber dasselbe wegen schwächlicher Gesundheit, und begab sich 1788 nach Wien, wo er von der protestant. zur kathol. Kirche übertrat und eine Anstellung erhielt. Er starb den 9. März 1801 als niederösterr. Regierungsrath. Als Dichter ist er berühmt durch die beyden Hymnen an Flora und Ceres, Wien 1803 mit Kupf.; neuer Titel, eb. 1824 (früher im Taschenbuche für Natur- und Gartenfreunde 1800), Meisterstücke der beschreibenden Dichtkunst.

Luino (Luvino), lombard. Flecken in der Delegation Como, am Lago maggiore gelegen, der Geburtsort des Malers Bernadin Luino. Die Einwohner treiben Handel mit der Schweiz. Das Thal von L. ist reizend.

Lützow, Rudolph Graf v., aus einem altadeligen Geschlechte, welches bereits im 13. Jahrhundert im Mecklenburgischen blühte, dessen kathol. Theil — zur Linie der Drey-Lützow gehörig — vielfach den deutschen Kaisern diente. Auf dem Schlachtfelde von Pavia gegen Franz I. von Frankreich (1525) erwarb dieser Zweig die reichsfreyherrliche, gegen Ende des 17. Jahrhunderts die reichsgräfliche Würde, nebst Besitzungen in Böhmen, wo auch gegenwärtig der Majoratsherr der Familie, Bruder des Grafen Rudolph, der k. k. Hofrath, Graf Hieronymus von L. ansäßig ist. — Sohn des k. k. Kämmerers und Generalmajors Grafen Joh. Gottfried und der Gräfinn Antonia von L., geb. Gräfinn Czernin, ward Rudolph Graf von L., in Salzburg den 4. Juny 1781 geboren, er erhielt seine erste Bildung in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie, die damahls unter der Oberleitung des hochverdienten Feldzeugmeisters Grafen von Kinsky stand; zwar später für den geistlichen Stand bestimmt, widmete er sich aber aus freyer Wahl, aufgemuntert durch seinen würdigen Oheim, den damahligen obersten Justizpräsidenten, Grafen Heinrich von Rothenhann, schon 1803 der diplomatischen Laufbahn, die er 1804 als Attaché der kais. Principal-Commission am Reichstage zu Regensburg unter dem damahligen k. k. Commissär und ausgezeichneten Publicisten, Clemens Al. Freyh. v. Hügel, wirklich betrat; diente als k. k. Legations-Secretär unter dem als Mensch und Staatsmann hochgeachteten, dem Vaterlande nur zu früh entrissenen Grafen Friedrich von Stadion, in München, bis 1809; ward dann in derselben Eigen-

ſchaft dem damahls errichteten Armee-Miniſterium, und nach hergeſtelltem Frieden, bis gegen Ende 1812 der k. k. geh. Hof- und Staatskanzley zur Dienſtleiſtung zugetheilt. In demſelben Jahre erhielt er auch ſeine Ernennung zum k. k. Geſandten und bevollmächtigten Miniſter in Kopenhagen, von wo er dann den König von Dänemark zum Congreſſe nach Wien begleitete; wurde 1815 in gleicher Eigenſchaft am Stuttgarter Hofe accreditirt, 1818 als k. k. Internuntius nach Conſtantinopel geſandt, wo er über 4 Jahre, insbeſondere während des Ausbruches und in der erſten Epoche der griechiſchen Revolution, die weſentlichſten, vom k. k. Hofe durch Verleihung der geh. Rathswürde anerkannten Dienſte leiſtete, die, nach ſeiner aus Geſundheitsrückſichten Ende 1822 angeſuchten und erlangten Abberufung, noch durch das Großkreuz des kaiſerlichen Leopold-Ordens belohnt wurden. Schon 1823 ward er zum k. k. Geſandten und bevollmächtigten Miniſter am Hofe von Turin ernannt. Seit Ende Juny 1827 fungirt Graf L. in der Eigenſchaft eines k. k. außerordentlichen Bothſchafters zu Rom, wo er ſich unter 3 Pontificaten, bey 2 Conclaven, und in den letzten ſchwierigen Zeitverhältniſſen den bey mehreren Anläſſen, unter anderm auch durch Verleihung des Großkreuzes des königl. ungar. St. Stephan-Ordens ausgeſprochenen Beyfall des k. k. Hofes, die allgemeine Achtung und das Vertrauen Gregor's XVI. in einem hohen Grade erwarb, von welchem Papſt er auch, nun der Einzige, durch das Großkreuz des St. Gregor-Ordens in Brillanten ausgezeichnet iſt. Daß wahre Politik den Anforderungen ſtrenger Rechtlichkeit keineswegs widerſpricht, im Gegentheile dieſer ihre ſchönſten Erfolge verdankt, davon liefert auch das ganze öffentliche Leben und Wirken dieſes verdienſtvollen Staatsmannes einen ſprechenden Beweis.

Lukanz, ſteyermärk. Dorf im Cillyer Kreiſe, mit einem ſilberhaltigen Bleybergwerke.

Lukſche, Joh., Dr. der Rechte, und k. k. mähr.-ſchleſ. Appellationsrath, war geboren zu Groß-Abtsdorf in Böhmen den 1. July 1756. Die Humanioren legte er theils bey den Piariſten zu Leitomiſchl in Böhmen, theils bey den Jeſuiten in Brünn, die Philoſophie und die Rechtswiſſenſchaften auf der Wiener Univerſität zurück; er ward darauf zuerſt den 5. May 1788 bey der Provinzial-Baudirection in Brünn, dann den 6. May 1791 bey dem dortigen Fiscalamte als Kanzliſt angeſtellt. Nachdem L. 1793 auf der Wiener Univerſität die juridiſche Doctorwürde erlangt hatte, erhielt er 1796 die Beförderung zum Fiscaladjuncten, 1808 zum Landrath und 1816 zum Appellationsrath in Brünn, woſelbſt ſein Tod am 15. April 1824 erfolgte. Er lieferte als ein Freund der Forſchung über ältere vaterländiſche Geſetze und Verfaſſungen: Kurze Überſicht der Stellen und Ämter in Mähren ſeit 1628 und der Veränderung derſelben, nebſt einem Anhange von der Einführung der böhm. Stadtrechte in Mähren und Schleſien, Brünn 1804. — Notizen von der politiſchen und Juſtizverfaſſung Mährens ſeit den älteſten Zeiten bis 1628, eb. 1808. — Das alte und neue Recht Mährens und Schleſiens k. k. öſterr. Antheils, 2 Thle. eb. 1818. — Beſondere Rechte der Perſonen Mährens und

Schlesiens, vorzüglich in polit. Hinsicht, 2 Bde. eb. 1823. — Lexicon wichtiger Gesetze für Mähren und Schlesien. A—Z. (Manuscript in der Bibliothek des Erzherzogs Anton.)

Lundenburg, mähr. Marktflecken von 1,500 Einwohnern im Brünner Kreise, hat ein Schloß, eine sehr gute Jagdbahn mit dem Lust- und Jagdhause Pohanska, und fruchtbaren Getreideboden.

Luneville, Friede zu, s. Friedensschlüsse.

Lunz, niederösterr. Marktflecken im V. O. W. W., in dessen Nähe der merkwürdige Lunzersee, hat Eisenwerke.

Lustnau (Lustenau), tyrol. Dorf im Vorarlberger Kreise, am Rhein in einer sehr schönen und fruchtbaren Gegend, war einst der Aufenthaltsort Kaiser Carl's III.

Lustthal, illyr. Dorf im Laibacher Kreise des Herzogthums Krain, an der Vereinigung der Laibach mit der Save, hat ein schönes Schloß des Freyherrn von Erberg, mit geschmackvollen Gartenanlagen, einer Orangerie, einem Gewächshause, Kastanienanlagen rc. Im Garten steht ein schönes Denkmahl, welches wegen der Anwesenheit des Kaisers Franz I. am 16. May 1821 errichtet wurde.

Luttenberg, steyermärk. Marktflecken im Marburger Kreise mit 600 Einwohnern, ist seiner vortrefflichen Weine wegen berühmt.

Lyceen. Im österr. Kaiserstaate gibt es L., welche theils höhere Lehranstalten, theils Vorbereitungsschulen für solche überhaupt bilden, und zwar folgende: Österreich ob der Enns: Lyceum zu Linz mit 19 Professoren unter einem Rector und 3 Directoren für theologische, philosophische und chirurgische Studien, nebst einer Bibliothek von 23,000 Bänden, 500 Incunabeln und einer Sammlung mathematischer und physikalischer Instrumente, es wurde 1674 von Kaiser Leopold I. errichtet. Lyceum zu Salzburg, mit 19 Professoren unter einem Rector und 3 Directoren, entstand aus der ehemahls hier befindlichen Universität mit theologischen, medicinisch-chirurgischen und philosophischen Studien, und besitzt eine Bibliothek von 36,000 Bdn. nebst 1,000 Incunabeln aus dem 15. Jahrhundert und 300 Manuscripten aus dem 8. und 9. Jahrhundert, ein physikalisches Armarium und eine zoologische Sammlung. Lyceum der Benedictiner zu Kremsmünster, mit 6 Professoren für Religions-, philosophische und mathematische Studien. — In der Lombardie: Lyceum bey St. Alexander zu Mailand mit 9 Professoren für Religion und philosophische Studien. Lyceum nächst der Porta nuova zu Mailand mit 7 Professoren für Religions-, philosophische und mathematische Studien. Lyceum zu Bergamo mit 6 Professoren für Religion und Philosophie mit öffentlicher Bibliothek von 45,000 Bdn. Lyceum zu Mantua, gestiftet 1625, mit 7 Professoren für Religionslehre, Philosophie und Mathematik, einer Bibliothek von 80,000 Bdn. und 1,000 Handschriften. Lyceum zu Cremona, 7 Professoren mit gleichen Studien. Lyceum zu Como mit 7 Professoren, errichtet 1824 für ähnliche Studien mit einer Bibliothek von beynahe 20,000 Bdn., welche noch immer vermehrt wird. Communal-Lyceum zu Lodi mit 6 Professoren für Religions- und philosophische Studien. — Im Vene-

tianischen: Lyceum zu Venedig mit 8 Professoren in Verbindung mit einem Convicte und einem botanischen Garten, für Religion, Philosophie und Mathematik. Lyceum zu Verona, 7 Professoren mit einem damit verbundenen Convicte. Lyceum zu Vicenza, 7 Professoren für Philosophie, Religion und Mathematik. Lyceum zu Udine für gleiche Studien mit 8 Professoren. — In Dalmatien: Lyceum zu Zara mit 7 Professoren. — In Illyrien: Lyceum zu Laibach für theologische, medicinische und philosophische Studien mit 21 Professoren unter einem Rector und 3 Directoren, es besitzt eine Bibliothek und einen agronomischen Garten. Lyceum zu Klagenfurt, gestiftet 1600 für theologische, medicinisch = chirurgische und philosophische Studien mit 16 Professoren unter einem Rector und 3 Directoren. Die dazu gehörige öffentliche Bibliothek besteht aus 42,000 Bdn. aus allen Fächern und Wissenschaften. — In Ungarn: Erzbischöfliches Lyceum zu Erlau für juridische und philosophische Studien mit 9 Professoren unter einem Prodirector und einem Exhortator, besitzt auch eine von dem berühmten Astronomen Hell eingerichtete Sternwarte, nebst einer ziemlich reichhaltigen Bibliothek. — Evangelisch = lutherisches Lyceum zu Preßburg mit 8 Professoren der höheren und 5 Lehrern der unteren Classen unter einem Local = Inspector und einem Rector, es besitzt zwey Bibliotheken und eine Mineralien = und Conchyliensammlung. Evangelisch = lutherisches Lyceum zu Ödenburg mit 3 Professoren der obern und 7 Lehrern der untern Classen, unter einem Rector, dazu ist eine Bibliothek und eine Bürgerschule gehörig. Evangelisch = lutherisches Lyceum zu Kesmark in der Zips mit 4 Professoren der obern und 3 Lehrern der untern Classen unter einem Rector und 2 Local = Inspectoren, dazu gehörig ist eine reichhaltige Bibliothek, physikalische Instrumentensammlung und eine Mädchenschule. — In Siebenbürgen: Akademisches Lyceum zu Klausenburg für juridische, chirurgische und philosophische Studien mit 13 Professoren, unter einem Oberdirector und einem Prodirector, es besitzt eine öffentliche Bibliothek sammt eigener Buchdruckerey. — In der Militärgränze: Illyrisches Lyceum zu Carlowitz mit 5 Professoren unter einem Director und 2 Catecheten.

M.

Maád (Mada), ungar. Marktflecken im Zempliner Comitate, Hauptort des berühmten Weingebirges Hegyallya, ½ Stunde von Saros = Patak, mit 3,640 Einw., welche sich großtentheils mit Weinbau beschäftigen. Der Ort hat mehrere Grundherrschaften, eine katholische Pfarre und eine reformirte Kirche. Stark besucht werden die Lustbarkeiten, Bälle 2c., welche hier jährlich zur Zeit der Weinlese Statt finden, wobey sich gewöhnlich ein großer Theil des ungar. Adels einfindet, wodurch der Ort sowohl zum Vereinigungspuncte des geselligen Vergnügens, als auch mercantilischer Speculationen wird. Unweit M. liegt der isolirte schöne Hügel Theresienberg, dessen Weingärten dem König gehören.

Macarsca, dalmat. offene Stadt im Kreise von Spalato, gegen das Meer am Fuße des Biokovogebirges. Sie zieht sich halbmondförmig an der Bucht herum und zählt einschließig ihrer beyden Vorstädte Macar und Kottisina bey 1,700 Einwohner. Sie ist der Sitz eines Bischofs und hat auch eine Hauptschule. Eine der Merkwürdigkeiten von M. ist auch der Röhrbrunnen auf dem Domplatze, da lebendige Brunnen in Dalmatien zu den größten Seltenheiten gehören. Durch diesen Ort unterhalten die bosnischen Türken einen starken Verkehr mit Mittel- und Ober-Italien, theils auch mit Dalmatien selbst, wohin sie vieles Schlachtvieh, Getreide, Käse, Honig, Wachs, Wolle, gegerbtes Leder ꝛc. zum Tausche und Verkaufe bringen und dafür hier vorzüglich Salz, Feigen, Ohl, nebst andern Producten wieder mit sich nehmen. Dieser Handel hat jedoch seit der Pest von 1815, in welcher M. allein über 800 Menschen verlor, bedeutend abgenommen. Die Einwohner beschäftigen sich auch viel mit Fischfang. An der Stelle von M. stand einst das alte Rataneum oder Retiorum.

Mack, Carl Freyh. v., k. k. Feldmarschall-Lieutenant, war geboren zu Nennslingen in Franken den 25. Aug. 1752. Als Fourier trat er in österr. Kriegsdienste. Bald wurde Graf Lascy auf M.'s Talente aufmerksam, und er beförderte ihn zum Officier. Im Türkenkriege 1788 zeichnete sich M. besonders aus und erlangte die höhern Militärwürden; Kaiser Joseph II. ernannte M. auf Loudon's Empfehlung kurz vor seinem Tode zum Chef des Generalstabes. 1793 berief ihn Prinz Coburg zur Armee in den Niederlanden, wo M. mehrere Unternehmungen, so z. B. die Stürmung des Lagers bey Famars, sehr geschickt leitete. Anfangs 1794 ging er mit seinem berühmten Plane zu dem Feldzuge dieses Jahres nach London, dieser wurde jedoch nicht angenommen. Nach Abgang des Prinzen von Coburg wurde M. bey der Rhein-Armee als Feldmarschall-Lieutenant angestellt, und begab sich 1798 nach dem Frieden von Campo formio nach Neapel, um auf den Wunsch des Königs Ferdinand IV. den Oberbefehl von dessen Heere gegen die Franzosen zu übernehmen. Er entwarf hier einen neuen, sehr zweckmäßigen Plan zu einem Feldzuge, siegte auch anfangs in mehreren Treffen und besetzte Rom, mußte diese Stadt jedoch bald wieder verlassen, da die neapolitanischen Truppen nicht mehr ihre Pflicht thaten und auf schnellen Rückzug dachten. Bey Capua nahm nun M. eine feste Stellung und schloß den 10. Jän. 1799 einen Waffenstillstand ab. Mittlerweile war jedoch zu Neapel ein Aufstand der Lazzaroni ausgebrochen, welche einen Theil von M.'s Truppen entwaffneten, ihn und die Officiere der Verrätherey beschuldigten und ihren König selbst vertheidigen wollten. Um ihrer Wuth zu entgehen, war M. gezwungen, sich mit seinem Generalstabe dem feindlichen General Championnet zu ergeben, er wurde kriegsgefangen nach Paris geführt, entwich jedoch 1800 von da und begab sich wieder nach Österreich. 1804 erhielt M. den Oberbefehl sämmtlicher kaiserl. Heere in Tyrol, Dalmatien und Italien, und entwarf ein neues Organisationssystem derselben. Nachdem aber im Kriege 1805 die Franzosen am 14. und 15. October an der Iller gesiegt hatten und Memmingen übergeben worden war, warf sich M. mit

dem Entschlusse der äußersten Gegenwehr in die Stadt Ulm, capitulirte jedoch schon am 17. October, er selbst wurde auf Ehrenwort entlassen, die 20,000 Mann starke Besatzung jedoch kriegsgefangen nach Frankreich abgeführt. Bey seiner Rückkehr nach Wien wurde M. verhaftet und dieser Capitulation wegen vor ein Kriegsgericht gestellt, welches ihn zum Tode verurtheilte. Der Kaiser Franz milderte jedoch dieses Urtheil auf Cassation und zweyjährige Festungshaft. 1808 wurde ihm auch die übrige Strafe erlassen; seitdem lebte M. in St. Pölten, durfte auch wieder bey Hofe erscheinen und erhielt den Maria-Theresien-Orden nebst der Ordenspension zurück, auch wurde er normalmäßig als Feldmarschall-Lieutenant pensionirt. M. starb zu St. Pölten den 22. Oct. 1828.

Madai, David Samuel v., Dr. der Arzneykunde, herzogl. Anhalt-Cöthen'scher Leibarzt und Hofrath, Numismatiker etc., war geboren den 4. Jän. 1709 in der ungar. Bergstadt Schemnitz. Seine erste wissenschaftliche Bildung erhielt M. in seiner Vaterstadt, 1729 ging er nach Wittenberg und von da nach Halle, wo er seine Studien vollendete und 1732 zum Doctor der Medicin promovirt wurde. 1739 erhielt er die Physicusstelle im dortigen Waisenhause. Er wurde Leibarzt der Prinzessinn von Sachsen-Merseburg und 1740 herzogl. Anhalt-Cöthen'scher Hofrath. 1745 wurde er Mitglied der k. k. Akademie der Naturforscher und erhielt bald darauf obengenannte Stelle. Kaiser Joseph II. ertheilte ihm 1769 den Adelsstand. In seinen Nebenstunden beschäftigte sich M. hauptsächlich mit Münzkunde. Er starb den 2. July 1780 auf seinem Gute Benkendorf unweit Halle. Im Drucke waren von ihm erschienen: Disput. inaug. med. Praes. Alberti de morbis occultis, Halle 1732. — Szükséges Oktates etc., eb. 1738. — De Peste germanice scriptum in idioma hungaricum hic transfudit etc., eb. 1738. — Abhandlung von dem sogenannten kalten oder Wechselfieber, eb. 1747. — Nachricht von den Halle'schen Waisenhausmedicamenten, eb. 1764. — Vollständiges Thalercabinet, 2 Thle. Königberg 1765—67, mit zwey besondern Fortsetzungen, eb. 1772, dann eb. und Leipz. 1774.

Mader, Jos. Ritter v., k. k. Rath, Dr. der Rechte, Professor der Staatenkunde und Senior des juridischen Lehrkörpers an der Prager Universität, ordentl. Mitglied der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, Ritter des Leopold-Ordens, war geboren zu Wien am 8. Sept. 1754, wo er studirte und 1777 die juridische Doctorwürde erhielt. 1779 wurde er ordentlicher Professor der deutschen Reichsgeschichte und der Statistik an der Universität zu Prag. Er gehörte in numismatischer Hinsicht zu den vorzüglichsten Gelehrten Österreichs. Mehrere juristische Abhandlunge über die Vorzüge des Martini'schen Systems des Naturrechtes 1774 (Definitio belli und Fundamentum imputationis 1777), noch mehr aber seine statistischen und numismatischen Aufsätze, die auch das Ausland mit seinem Beyfalle ehrte, zeigen den großen Umfang seiner Kenntnisse. Er schrieb: Statistische Aufsätze in Riegger's Materialien zur böhmischen Statistik. — Vermischte Aufsätze aus der Moral, Staatskunst und Staatenkunde, Prag 1788. — Über den Begriff und das Lehramt der Statistik, Prag 1793. — Über die Bracteaten, eb. 1797

und 1808. – Kritische Beyträge zur Münzkunde des Mittelalters, 6 Bde. eb. 1803—14. Auch in das Geschäftsleben hat M. als Director des philosophischen Studiums, Referent in Gränz-Gerechtsamen bey der Landesstelle, Mitvorsteher des Privat-Institutes für blinde Kinder und Augenkranke, rühmlichst eingewirkt. Er starb den 25. Dec. 1815 zu Prag und hinterließ mehrere ungedruckte Aufsätze, nahmentlich über den Wucher, deren Bekanntmachung zu wünschen ist.

Madonna del Monte Berico, eine sehr schöne Wallfahrtkirche außer Vicenza im Venetianischen auf einem anmuthigen Gipfel der bericischen Hügel, Monte santo genannt. Man gelangt zu ihr durch eine schöne Triumphpforte, über welcher der geflügelte Löwe steht und durch einen sanft aufsteigenden, mit Quadern gepflasterten und gedeckten Bogengang ohne Stufen. Die Kirche ist eine sehr gefällige, auf 3 Seiten zugängliche Rotunde. Marmorne Stufen führen zu den Säulenhallen hinauf, die vor den Eingängen sind. Im Refectorium des einst hier bestandenen Minoritenklosters befindet sich ein sehr großes und vortreffliches Gemälde von Paolo Veronese.

Mähren, Markgrafschaft. I. Geschichte. M. hatte mehrere Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung der päonische Stamm der Osen bewohnt, die endlich nach vielen glücklichen Kämpfen mit den Cimbern und andern Völkerschaften, welche sich in ihr Land eindrängen wollten, doch den mächtigen Sueven weichen mußten, die aus dem heutigen Jütland hierher gezogen waren. Diese erhielten bald nach ihrer Ansiedlung in diesem Lande andere Nahmen, und die Bewohner des Vorlandes, das sich fast von der Mitte Mährens bis an die Donau, dann bis nach Bojenheim ausdehnte, nannten sich Marcomannen; die ihnen rückwärts gegen Norden angesiedelten Gebirgsbewohner der Sudeten hießen Hermunduren, und der Stamm, der sich östlicher im heutigen Schlesien niederließ, erhielt den Nahmen Quaden. Sie waren einer Abkunft, aber doch in kurzer Zeit sich so fremd geworden, daß sie nicht nur einander selbst bekriegten, sondern auch andere Volksstämme gegen ihre Ursprungsverwandten unterstützten. Vorzüglich hatten die Marcomannen sowohl den Anfällen der durch sie vertriebenen, vereinigten Osen und Bojen, als auch denen von andern germanischen Stämmen zu widerstehen, gegen die sie sich glücklich behaupteten. Den Anhang der Marcomannen, als sie später mit den Römern in offene Fehde sich einließen, vergrößerten, außer vielen andern deutschen Stämmen, auch die Jazyger und Vandalen, wodurch sie mächtig genug wurden, die Römer in ihrem eigenen Lande zu bekämpfen. An ihre Stelle traten nun in dem entvölkerten Marcomannien, Rugier, Heruler, Longobarden und andere Stämme nach einander auf, welchen endlich ein slavischer Stamm folgte, der aus südlichern Gegenden von den Ufern der Morava im heutigen Serbien einwanderte, und sich in dem von seinen älteren Einwohnern verlassenen Lande niederließ. Er übertrug den Nahmen des Hauptflusses seines ältern Wohnsitzes auf den Hauptfluß seiner neuen Ansiedlung, und später gab dieses die Veranlassung zur Benennung des Landes selbst. Im Anfange waren indessen die slavischen Mährer von den Avaren abhängig, aber nach dem Untergange der Letzteren erhob sich ein mähri-

sches Reich, fast gleichzeitig mit dem magyarischen, womit jenes auch so lange in freundschaftlicher Verbindung stand, bis die Mährer zur Zeit Carl des Großen die Oberhoheit des deutschen Kaisers anerkennen mußten. Bald hierauf gelangte das mährische Reich zur höchsten Stufe seiner Größe, aber schon nach Swatopluk oder Zwentibold, der die Alleinregierung 871 antrat, ging seine Macht schnell unter, und Mähren wurde für immer eine böhmische Provinz, nachdem Kaiser Heinrich IV. den Herzog Wratislaw auf dem Mainzer Reichstage 1086 zum König von Böhmen ernannte, und zugleich die beständige Vereinigung M.'s mit Böhmen ausgesprochen hatte. — Inzwischen ward M. unter den böhmischen Regenten oft in verschiedene Fürstenthümer (besonders in die von Olmütz, Brünn, Iglau und Lundenburg) getheilt, womit Glieder der regierenden Familie belehnt wurden, bis endlich erst im 14. Jahrhundert die völlige Vereinigung aller Landestheile unter den Regenten aus dem Luxemburg'schen Hause erfolgte, und M. von da und ebenso als Böhmen nach König Ludwig's Tode (1526) Verträgen gemäß an das österr. Haus gelangte, worauf auch M. Ferdinand I. huldigte, forthin mit Böhmen verbunden größtentheils die weiteren Schicksale dieses Landes theilte. — In den Kriegen gegen Frankreich wurde auch M. sehr mitgenommen; die russischen Hülfscolonnen kamen in 2 Feldzügen nach M. Viel hat diese Provinz durch das Eindringen Napoleon's mit französischen und deutschen Heeren 1805 und 1809 gelitten; die Tage von Austerlitz (2. Dec. 1805) und Znaym (12. July 1809) führten blutige und entscheidende Ereignisse auf mährischem Boden mit sich.

Mähren, Markgrafschaft. II. Geographie und Statistik. Der Nahme des Landes wird von dem Flusse Morawa oder March, der das ganze Land von Mitternacht gegen Mittag durchströmt, abgeleitet. M. liegt zwischen dem 49. und 50° nördl. Breite, und zwischen dem 33. bis 36° der Länge gegen Osten. Es gränzt gegen Norden an das Herzogthum Schlesien, gegen Osten an das schlesische Fürstenthum Teschen und an das Königreich Ungarn, gegen Süden ebenfalls an Ungarn und an das Erzherzogthum Österreich, endlich gegen Westen an das Königreich Böhmen. Die größte Länge von Osten gegen Westen beträgt 31, und die größte Breite von Süden gegen Norden 21 deutsche Meilen, der Flächeninhalt aber 412 Q. M. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 1,560,000 Seelen, man kann also auf jede Quadratmeile beynahe 3,800 Personen rechnen. Sie sind theils slavischer, theils deutscher Herkunft; die slavischen sind dem Ursprunge, dem Nahmen und auch den Sitten nach sehr verschieden, auffallender aber sind es die Hannaken, die im Brünner und Olmützer Kreise, besonders an dem kleinen Flusse Hanna wohnen, von welchem sie den Nahmen führen; sie zeichnen sich durch ihre Tracht vor allen andern aus; die Walachen sind im Gebirge an der Gränze von Ungarn und gegen den Hradischer Kreis zu, vorzüglich bey Hochwald, Walachisch-Meseritsch im Prerauer Kreise; sie unterscheiden sich durch die Kleidung, die mit der gemeinen ungarischen und walachischen sehr viel übereinstimmt. Die Slowaken hingegen bewohnen im

Hradischer Kreise die Gegend um die March. Auch diese nähern sich in ihrer Kleidung der ungarischen Tracht, unterscheiden sich aber nebst einigen Abweichungen davon durch besondere Farben, indem erstere meistens die grüne, weiße und lichtblaue, letztere hingegen die dunkelblaue Farbe allen andern Farben vorziehen. Die böhmischen Mährer machen den größten Theil der Einwohner aus, besonders aber sind jene hieher zu rechnen, die an der Gränze von Böhmen wohnen. Die Deutschen sind meistens in Städten und an den Gränzen Schlesiens und Österreichs, wobey sie viel ihren Nachbarn den Schlesiern und Österreichern in Sitten und Mundart gleichen, dann bey Trübau, Zwittau. Nebst diesen ist zu Czeitsch, einem Dorfe auf der Herrschaft Göding im Brünner Kreise, eine Ansiedlung von Franzosen aus Lothringen, die von Kaiser Franz I. errichtet, und mit aus Lothringen dahin gebrachten Familien besetzt wurde. In dem nähmlichen Kreise hat der ehemahlige Besitzer der Herrschaft Dürnholz, Christoph Freyh. v. Teuffenbach, kaiserl. Hofkriegsrath, General-Feldzeugmeister, General der croatisch- und slavonischen Gränzen, um das Jahr 1583 die Dörfer Fröllersdorf, Guttenfeld und Prerau mit dahin verpflanzten Croaten besetzt, die bisher in ihrer Nachkommenschaft unvermischt, und auch in ihrer Kleidung, Sprache und in ihren Sitten sich erhalten haben. Zu diesen können auch die auf der Herrschaft Lundenburg befindlichen sogenannten Podluzaken, ebenfalls croatischer Abkunft, gezählt werden. So verschieden diese Nationen sind, eben so verschieden sind ihre Sitten, und ihr Charakter, überhaupt aber betrachtet, sind die Mährer arbeitsam, treu und ihrem Landesfürsten gehorsam, sie sind gute Soldaten, auch zu Künsten und Wissenschaften geschickt. Die im flachen Lande nähren sich vom Ackerbau, die im Gebirge hingegen, welche nicht hinlänglichen Feldbau haben, verschaffen sich ihren Unterhalt durch die Viehzucht, Spinnerey und durch das Fuhrwesen. Auch in den Tuch-, Wollenzeug-, Kattun- und Leinwandmanufacturen, in Berg- und Hammerwerken, endlich auch in den Glashütten finden sehr viele Menschen Arbeit, Verdienst und Nahrung. Die Einwohner in den Städten leben meistens von Handwerken, Künsten und von der Handlung. Die Einwohner sind größtentheils katholischer Religion, welche die herrschende ist. Schon im 8. Jahrhundert war die katholische Lehre bekannt, im 9. Jahrhundert aber ist sie durch die griechischen Brüder, Cyrill und Methud, neuerdings eingeführt und verbreitet worden, daher diese Heiligen als Landespatrone verehrt werden. Die ersten Bischöfe in M. hatten ihren Sitz in verschiedenen Orten, wo ihre Gegenwart nothwendig war, unter andern auch in Kostel und Poleschowitz, bis endlich derselbe 1092 nach Olmütz übertragen wurde. Dieses Bisthum, mit einem adeligen freyen Wahlcapitel, wurde 1777 von der Kaiserinn Maria Theresia zu einem Erzbisthum erhoben, und zugleich in Brünn ein eigenes Bisthum errichtet. Seit der 1783 gemachten neuen Eintheilung der Diöcesen, gehört der Olmützer, Prerauer und Hradischer Kreis, und ein Theil des Troppauer mit 348 Pfarreyen und 225 Localcaplaneyen, zu dem Olmützer Erzbisthum, der Brünner, Znaymer und Iglauer Kreis hingegen, mit 256 Pfarreyen und 143 Local-

caplaneyen, zu dem Brünner Bisthum. Nach der vom Kaiser Joseph 1781 eingeführten Toleranz werden auch die Religionsverwandten der Augsburgischen und Helvetischen Confession, nicht nur öffentlich geduldet, sondern sie können auch an jenen Orten, wo sie zahlreiche Gemeinden ausmachen, Bethhäuser, selbst mit Glockengeläute, wenn sie Letzteres ordentlich bey der Landesstelle begehren, errichten, und eigene Pastoren wie auch Schullehrer von ihrer Religion aufnehmen. Seit diesem Zeitpunct unterhalten 12 lutherische und 18 helvetische, das ist, evangelisch-reformirte Gemeinden ihre eigenen Pastoren und Superintendenten, die erstern stehen unter dem Superintendenten zu Brünn, die letztern unter jenem zu Ingrowitz. Die Juden, die zwar schon vorhin tolerirt waren und ihre Synagogen hatten, erhielten vom Kaiser Joseph mehrere Freyheiten, und wurden zu allen Handwerken und Künsten zugelassen, sie müssen jedoch bey ihren Gemeinden deutsche Schulen halten, und der Zutritt ist ihnen auch in die lateinischen und in die höhern Schulen gestattet. 1775 wurden die deutschen Schulen eingeführt, die sich nun so weit verbreitet haben, daß gegenwärtig nebst der Normalschule in Brünn 14 Hauptschulen mit Einschluß jener, die unter der Leitung der Piaristen sich befinden, und 1477 Stadt- und Landschulen da sind, in denen 127,000 Kinder ihren Unterricht erhalten. Unter der Leitung der Ursulinernonnen zu Brünn und Olmütz sind noch 2 Mädchenschulen eingerichtet. Für die, welche sich den Studien widmen wollen, sind in jedem Kreise Gymnasien, nähmlich im Olmützer Kreise zu Olmütz und Trübau, im Prerauer zu Kremsier und Freyberg, im Hradischer zu Straßnitz, im Brünner zu Brünn und Nikolsburg, im Znaymer zu Znaym, und im Iglauer Kreise zu Iglau. Für die höhern Wissenschaften ist in Olmütz eine Universität, welche mit 23 Professoren besetzt ist, und eine ansehnliche öffentliche Bibliothek hat, auch ist dort eine ständische Akademie. Ferners sind zu Brünn und Nikolsburg philosophische öffentliche Lehranstalten, von Klöstern besorgt, und zu Brünn ein besonderes theologisches Studium im bischöflichen Seminar. Auch hat M. eine ordentlich organisirte k. k. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, welche sich mit der Herausgabe gemeinnütziger Schriften zu beschäftigen und in andern Wegen zum besten Vortheil des Landes zu bestehen hat. Es gibt in M. verschiedene Humanitäts-Anstalten, wie z. B. Krankenhäuser zu Brünn, Olmütz, Neutitschein, Pensions-Institute in Brünn und Olmütz, Taubstummen-Institut in Brünn, Blinden-Institut, Kleinkinder-Bewahr-Anstalt, und Männerverein zur Unterstützung der Armen, wechselseitige Brandschaden-Versicherungs-Anstalt in Brünn rc., dann viele Fabriken, die nicht nur sehr vielen Menschen Nahrung und Verdienst verschaffen, sondern auch durch den Waarenverschleiß in das Ausland beträchtliche Summen Geldes in das Land ziehen. In diesen Fabriken und Manufacturen werden vorzüglich Tücher, leinene Waaren, als Leinwand, Tüchel, Tischzeug u. dgl., Zeuce von Kamehlhaaren, gezwirnte baumwollene und halbbaumwollene Waaren, als Barchent, Kattun, Musselin, Manchester u. dgl. gearbeitet; nebst diesen gibt es mehrere Glashütten,

Alaunsiedereyen, Eisenguß- und Hammerwerke, viele Pottaschhütten und bey 30 Papiermühlen. Die erzeugten Waaren werden nicht nur im Lande und auf auswärtigen Märkten verkauft, sondern auch auf gemachte ansehnliche Bestellungen versendet. Vom Getreide wird vieles nach dem angränzenden Böhmen und nach Schlesien geführt, so wie Schmalz, Butter, Käse, Fische, und alle Gattungen von Wildpret häufig nach Österreich verkauft und versendet werden. Zur Beförderung der Handlung sind mehrere Straßen mit vielem Kostenaufwande gebaut, die immerfort im guten Stande erhalten werden. Derley Straßen sind von Wien über Nikolsburg, Brünn, Olmütz nach Schlesien, von Olmütz über Leipnik, Neutitschein nach Galizien, und über Trübau nach Böhmen, von Brünn über Groß-Bitesch und Groß-Meseritsch nach Iglau und Böhmen, von Wien über Znaym, welcher Ort auch durch eine eigene Straße mit Brünn in Verbindung gebracht ist, nach Iglau und Böhmen, von Brünn über Czernahora, Lettowitz und Zwittau, in das östliche Böhmen, und endlich von Brünn über Göding nach Ungarn angelegt. Die mährische Sprache ist zwar die Hauptsprache des Landes, sie unterscheidet sich aber durch verschiedene Mundarten. Die mährischen Einwohner an der böhmischen Gränze nähern sich der reinen böhmischen Sprache, wovon aber die Hannaken, Walachen, Slowaken und mehrere andere auf verschiedene Art abweichen. In einigen Gegenden des Landes, vorzüglich an den Gränzen von Schlesien und Österreich, besonders aber in den Städten spricht man die deutsche Sprache, aber ebenfalls nach verschiedenen Mundarten, denn die Einwohner an den Gränzen nehmen die Sprache ihrer Nachbarn der Österreicher und Schlesier an. Überhaupt wird die deutsche Sprache im Gebirge und in den ebenen Gegenden, auch sogar nach geringen Bezirken sehr verschieden gesprochen, wobey sie nicht nur in der Aussprache, sondern auch durch eigene Redensarten auf mancherley Art abwechselt. Flüsse und Wässer sind: Die March, der größte und vornehmste Fluß im Lande, die Thaya, die Schwarza, die Igla, die Betschwa, die Oder, die Ostrowitza, die Hanna. Von diesen Flüssen ist im eigentlichen Verstande keiner schiffbar, die meisten aber verursachen viele Überschwemmungen, besonders im Frühjahre, wenn der Schnee auf den nahe liegenden Gebirgen schmilzt. Aus diesen und den verschiedenen kleinen Wässern, wovon die meisten in die March sich ergießen, und die übrigen mit der Oder sich vereinigen, wie auch aus den Teichen, die sich im Lande befinden, erhält man so viele Fische, daß davon nicht nur das ganze Land, sondern zum Theil auch Österreich versehen wird. Krebse und Schaiden werden vorzüglich schön in der March gefangen. Die bedeutendsten Teiche sind: Bey Mönitz, Göding, Satschan, Dürnholz, Namiest, Saar, Teltsch und bey Mariahülf ꝛc. Auch gibt es im Lande verschiedene Gesundheitswässer, die als Bäder mit Nutzen gebraucht, und andere, die mit gleichem Vortheile vielfältig getrunken werden, von welchen weiter unten die Rede ist. Mehr als die Hälfte des Landes ist mit Bergen besetzt, an drey Seiten ist es mit Gebirgen umgeben, und zwar gegen Westen an der Gränze von Böhmen ist das böhmische Gebirge, von da gegen Nor-

den an der Gränze von Schlesien das sudetische oder Riesengebirge, und endlich gegen Osten an der Gränze von Ungarn durch den Prerauer, und Hradischer Kreis, sind die ungarischen Berge, oder die Vorgebirge der Karpathen; das Clima ist daher sehr veränderlich, die Witterung wechselt schnell und unerwartet ab; nach dem Laufe der Flüsse ist das Gebirge im Olmützer Kreise gegen Schlesien der höchste Punct, und gegen Österreich und Ungarn, wo die March das Land verläßt, die niedrigste Gegend des Landes, weil alle Wässer ihren Lauf dahin richten. Die Gebirge sind jedoch größtentheils bewohnt und fruchtbar, sie sind entweder angebaut, oder mit Wäldern bewachsen, oder sie geben gute Hutweiden. Die Bewohner dieser Gegenden, vorzüglich der karpathischen Gebirgsvorläufer, pflegen ihr Vieh, ihre Schafe und Ziegen auf den Bergen zu halten, wo sie selbst in einzeln stehenden Hütten, den sogenannten Salaschen oder Paseken, wohnen. Wegen der guten Weide und der gesunden Nahrung des Viehes, und wegen der reinen Luft wird in diesen Gegenden die Molkencur mit Nutzen gebraucht. M. ist überhaupt ein fruchtbares Land, in welchem an Getreide und Früchten mehr hervorgebracht wird, als die Einwohner verzehren. Es werden alle Gattungen Getreide und Feldfrüchte angebaut, und eben so ist man mit Gartengewächsen und mit allem, auch edlerem Obste, hinlänglich versehen, wobey noch in mehreren Gegenden viel Flachs und Hanf gebaut wird. Die Zucht an Hornvieh, Pferden und Schafen, Schweinen u. dgl. wird im ganzen Lande, und vorzüglich im Gebirge mit Nutzen betrieben. In dem Iglauer, Znaymer, auch zum Theil im Brünner Kreise und in den Gebirgen des Olmützer Kreises ist die Zucht an starken und muthigen Pferden in gutem Stande, und wird durch das k. k. Beschälwesen noch immer verbessert. Eben so ist die Schafzucht durch spanische Widder veredelt, wodurch zum Vortheile der Fabriken eine ungleich bessere Wolle gewonnen wird. Da das inländische Hornvieh zur Nahrung nicht hinreicht, so wird vieles aus Polen und Ungarn eingetrieben, wozu eigene Viehmärkte, und zwar für das polnische in Olmütz, und für das ungarische in Ausvitz gehalten werden. An zahmen Geflügel hat das Land einen Überfluß, besonders erzeugt es eine Menge Gänse; auch Federwild hat M. ziemlich viel, in den Wäldern trifft man vom Wild: Hirsche, Rehe, weniger aber Wildschweine, am häufigsten sind die Hasen. Der Weinwachs ist im Znaymer, Brünner und Hradischer Kreise sehr beträchtlich, so zwar, daß in guten Jahren sogar die Nachbarn aus Österreich viele mährische Weine kaufen. Die Fechsung des Weines im ganzen Lande aber fällt nach einem Durchschnitte von 36 Jahren für ein Jahr auf 436,660 Eimer niederösterr. Maßes aus. Eisen, Kupfer, verschiedene Stein- und Marmorbrüche, Kalksteine in Menge, Steinkohlen und viele andere Mineralien, worunter Granit und Gneis die herrschenden sind, werden in M. gefunden und benützt. Bier wird sehr viel bereitet, auch viel Branntwein gebrannt. Tabak wird auf kaiserl. Rechnung zu Göding fabrizirt. — Die Markgrafschaft M. steht unter einem Gouverneur, und wird durch verschiedene Stellen zugleich mit dem österr. Antheil von Schlesien (s. d.) verwaltet, worunter vorzüglich das Gubernium gehört, bey welchem alle

politischen Gegenstände zusammenfließen und entschieden werden. Dieser Landesstelle sind die Kreisämter untergeordnet. Eben so sind zur Behandlung der Rechtssachen auf dem Lande Justiziäre angestellt, in Städten sind die Magistrate die Gerichtsstellen der Bürger, und der Adel, die Geistlichkeit und die hierlandes ansäßigen türkischen Unterthanen werden bey dem Landrechte belangt; zur Vertretung der landesfürstl. Gerechtsame ist das Fiscalamt, bey welchem zugleich ein Unterthans-advocat bestellt ist. Die Verlassenschafts-Abhandlungen werden in den Städten bey den Magistraten, auf dem Lande von den Wirthschafts-ämtern vollzogen, für Adel und Clerus ist das Landrecht Abhandlungsbehörde. Das Appellationsgericht ist die höchste Gerichtsstelle im Lande. Endlich sind die Stände zu bemerken, welche eine eigene Versammlung ausmachen, und aus 4 Ordnungen bestehen, nähmlich 1) aus dem geistlichen oder Prälatenstande, zu welchem die Bischöfe, das Olmützer und Brünner Domcapitel und die Prälaten gehören; 2) aus dem Herrenstande, welcher alle im Lande angesessene Fürsten, Grafen und Freyherren betrifft; 3) aus dem Ritterstande, der alle Personen des Ritterstandes in sich faßt; 4) aus dem Bürgerstande, der durch 2 Deputirte aus den 7 Städten, Brünn, Olmütz, Znaym, Iglau, Hradisch, Mährisch-Neustadt, Gaya, vorgestellt wird. Die Stände versammeln sich zur Zeit der Landtage, unter den Vorsitz des Landesgouverneurs als ständischen Landtagsdirector, und berathschlagen sich über die zu entrichtenden Abgaben und derselben billige Vertheilung. Nebst dieser allgemeinen Versammlung ist eine immerwährende Landesausschuß-Commission, zu welcher die Mitglieder aus den Ständen auf dem Landtage gewählt werden, und die aus den obersten Landesofficieren, zwey Prälaten, zwey Personen aus dem Herrenstande, zweyen aus dem Ritterstande und zweyen des Bürgerstandes, welche Magistratsräthe aus den obigen Städten sind, besteht. Dieser Landesausschuß hält unter dem Vorsitze des Gouverneurs als Landeshauptmanns und ständischen Landtagdirectors eigene Sitzungen, und erledigt die von Zeit zu Zeit eingehenden ständischen Geschäfte, wozu ein eigenes Kanzley- und Buchhaltungspersonal angestellt ist, welches, so wie die Landschaftscasse und die Landschaftseinnehmer der 6 mähr. Kreise unmittelbar unter dem stand. Landesausschuß steht, von welcher auch die erledigten Stellen vergeben und besetzt werden. — M.'s und Österr.-Schlesiens sämmtliche Bäder und Gesundbrunnen sind: Dorf Altendorf, Olmützer Kreis, sehr heilsames Bad. — Dorf Andersdorf, Olmützer Kreis, Sauerbrunnen und Mineralbad. — Markt Bannow, Hradischer Kreis, Sauerbr. — Dorf Buchlowitz, Hradischer Kreis, Mineralbad. — Hof Czeitsch, Hradischer Kreis, Schwefelbad. — Wirthshaus Gutwasser, Znaymer Kreis, Gesundbad. — Badhaus Gutwasser, Iglauer Kreis, Gesundbad. — Dorf Gutwasser, Iglauer Kreis, Gesundbad. — Dorf Hlinsko, Prerauer Kreis, Gesundbad. — Schäferey Hostein, Prerauer Kreis, Gesundbad. — Markt Huck, Hradischer Kreis, Sauerbr. — Stadt Jaispitz, Znaymer Kreis, Gesundbad. — Dorf Koritna, Hradischer Kreis, Schwefelbad. — Markt Koritschan, Hradischer Kreis, Gesundbad. — Dorf Kostelez, Hradischer Kreis, Gesundbad. — Dorf Lhota, Olmützer Kreis,

Patschlawitzer Gesundbad. — Dorf Lomniczka, Brünner Kreis, Gesundbad. — Dorf Luhatschowitz, Hradischer Kreis, Schwefelbad und Sauerbr. — Markt Napagedl, Hradischer Kreis, Salz-Mineralquelle. — Dorf Nezdienitz, Hradischer Kreis, Sauerbr. — Dorf Petersdorf, Olmützer Kreis, schwefeliger Sauerbr. — Dorf Petrau, Hradischer Kreis, Schwefelbad. — Dorf Pohorcz, Prerauer Kreis, Mineralbad. — Dorf Popelin, Iglauer Kreis, Gesundbr. (Gutwasser genannt). — Dorf Prowodow, Hradischer Kreis, Mineralwasser. — Stadt Römerstadt, Olmützer Kreis, Gesundbad. — Dorf Slatenitz, Olmützer Kreis, Schwefelbad. — Stadt Sternberg, Olmützer Kreis, Sauerbr. — Dorf Stip, Hradischer Kreis, Mineralbad. — Stadt Straßnitz, Hradischer Kreis, Gesundbr. bey Petrow. — Dorf Suchalosa, Hradischer Kreis, Sauerbr. — Dorf Summeraw, Prerauer Kreis, Mineralbad. — Badhaus Teplicza, Prerauer Kreis, Gesundbad. — Dorf Tscheschdorf, Olmützer Kreis, 2 Sauerbr. — Dorf Ullersdorf, Olmützer Kreis, warme Schwefelbäder. — Dorf Voitelsbrunn, Brünner Kreis, Gesundbad. — Stadt Weiskirchen, Prerauer Kreis, Mineralbad. — Dorf Wierowan, Olmützer Kreis, Gesundbr. — Stadt Wisowitz, Hradischer Kreis, Gesundbr. — Markt Wladislaw, Iglauer Kreis, Gesundbr. — Dorf Zahorowitz, Hradischer Kreis, zwey Sauerbr. — Gut und Dorf Zahorowitz, Hradischer Kreis, stark besuchte Mineralquelle. — Stadt Zlabings, Iglauer Kreis, Gesundbr. — Dorf Carlsbrunn, Troppauer Kreis, Sauerbr. und Schlackenbad. — Stadt Freudenthal, Troppauer Kreis, Sauerbr. — Dorf Lichten, Troppauer Kreis, Sauerbr. — Dorf Meltsch, Troppauer Kreis, Sauerbr. — Dorf Mohrau, Troppauer Kreis, Sauerbr. und Schlackenbad. — Dorf Raase, Troppauer Kreis, Sauerbr. — Badhaus Schlackenbad, Troppauer Kreis, Sauerbr. — Dorf Ustrow, Teschener Kreis Schlackenbad. — Dorf Wiese, Troppauer Kreis, Sauerbr. — Bergstadt Würbenthal, Troppauer Kreis, Sauerbrunnen.

Mährische Brüder, s. **Böhmische Brüder.**

Mährisches Gebirge, bildet einen Theil der Sudeten, zieht sich auf eine Strecke von 24 Meilen an der Gränze von Böhmen und Schlesien hin, und ist das Verbindungsglied zwischen den Sudeten und Karpathen durch den Paß Jablunka.

Mährisches Witwen- und Waisen-Versorgungs-Institut, s. **Civil-Pensions- und Versorgungs-Institute.**

Mährisch-Kromau, s. **Kromau.**

Mährisch-Neustadt, mähr. königl. Stadt im Olmützer Kreise, liegt am Flüßchen Oslawa in einer angenehmen Ebene, zählt mit Einschluß ihrer Vorstädte gegen 3,300 Einwohner. Außer einer Hauptschule und einem Militär-Knaben-Erziehungshause befindet sich hier noch eine ansehnliche Wollenzeug-Manufactur.

Mährisch-Ostrau, mähr. Städtchen in der nördlichen Ecke des Prerauer Kreises, an der Gränze von Preußisch-Schlesien, besteht meistens aus hölzernen Gebäuden, und zählt 2,000 Einwohner.

Mährisch-schlesisches Gesenke, s. **Debrata.**

Mährisch-Trübau, mähr. Stadt im Olmützer Kreise, in einer fruchtbaren Gegend am sogenannten Trübauerwasser oder der Trzebowka, sie ist Hauptort einer fürstl. Liechtenstein'schen Herrschaft mit einem Schlosse, hat ein Piaristencollegium mit Gymnasium und Hauptschule, und zählt über 3,000 Einwohner, die sich größtentheils von Tuch- und Leinenweberey ernähren.

Mälzel, Joh., geschickter Mechaniker, wurde 1776 zu Regensburg geboren. Kaiser Franz ertheilte ihm seiner sehr interessanten Erfindungen wegen den Titel eines k. k. Hof-Mechanikers. M. machte mit seinen neuerfundenen Musik-Instrumenten Reisen, ließ sich damit an vielen Orten hören, nahmentlich 1807 zu Paris, wo er täglich mit allgemeinem Beyfalle der Musikfreunde und Kenner Concerts d'harmonie gab. — 1809 ließ er ebenfalls daselbst einen Trompeter-Automaten hören. In neuester Zeit erfuhr man durch öffentliche Blätter, daß er sich theils in Nordamerika, theils in England aufhielt, und durch seine Kunstwerke allgemeine Bewunderung erregte. 1829 stellte er zu Boston (in Nordamerika) ein Orchester aus 42 Automaten öffentlich zur Schau aus. Es besteht aus den sämmtlichen Mitgliedern eines Orchesters, und selbst der Capellmeister ist ein Automat. Am bewunderungswürdigsten sind die Violinspieler, indem sie Bogen und Finger mit staunenswürdiger Accuratesse bewegen. Die Trommeln, Pauken, kleinen Pfeifen, Triangel und Glöckchen werden von künstlichen Mohren gespielt. Diese Automaten produciren die Ouverturen aus „Don Juan, Iphigeria und Vestalinn." Die Harmonie spielt das Volkslied: „God save the King!" Für dieses Automaten-Orchester wurden ihm von einer Gesellschaft reicher amerikanischer Kaufleute 300,000 Dollars gebothen.

Mälzel, Leonh., k. k. musikal. Kammermaschinist, Bruder des Vorigen, ist am 27. März 1783 zu Regensburg geboren, wo schon der Vater als Mechaniker im vortheilhaftesten Rufe stand. In seinen früheren Jahren widmete sich M. vorzüglich der Tonkunst, und nahmentlich der Ton-Dichtkunst, auch brachte er es im künstlichen musikalischen Vortrage so weit, daß er über 100 classische Stücke von den berühmtesten Tondichtern aus dem Gedächtnisse auf dem Pianoforte spielte. Vornehmlich aber erwarb er sich durch die Erfindung mehrerer musikalischer Instrumente vielen Ruhm. Das erste und bedeutendste unter denselben war die Orpheus-Harmonie, welche er gegen Ende 1814 zum ersten Mahle in Wien öffentlich hören ließ. Die ersten Componisten Wien's stellten ihm darüber das schriftliche Zeugniß aus, daß sie dieses Instrument sowohl in Hinsicht seines sehr schönen, neuen und überraschenden Tones, als dessen leichter geräuschloser Entstehungsart, für eine ganz neue Erfindung ansahen. Er traf nun bald (1816) die Anstalt, dieses Instrument öffentlich zu Wien nebst einigen Flötenwerken und einem Automaten (ein sitzender Knabe, welcher Variationen auf dem Flageolet spielte) aufzustellen, und erntete allgemeinen Beyfall. Dieser Automat war um so bemerkenswerther, als er die Töne auf dem Instrumente, mit Abwechslung der Finger, gleich einem Lebenden hervorbrachte. Ein zweytes größeres Werk war sein Pan-Harmonicon, welches aus Clarinetten, Basset-Hörnern, Fagotten, außer diesen aus Forte-, Piano- und Pianissimo-Flöten sammt Piccolo ꝛc. bestand.

1821 producirte M. eine große Trompeten-Maschine, welche 36 Trompeten auf eine imposante Weise schmettern ließ. Dieses Meisterstück wurde nach Art der Spieluhren in harmonischen Einklang gesetzt, und jede Composition konnte darauf producirt werden. — In der Zwischenzeit von einer Erfindung zur andern übergehend, verfertigte der Künstler vorzüglich Flötenwerke, dann ein großes Orchestrion, welches sich sowohl durch Solidität der Bauart, als auch durch Reinheit im Ausdrucke auszeichnet, und welches noch die besondere Eigenschaft hat, daß dabey Patent-Mutationen angebracht sind, wodurch sowohl piano als forte ausgedrückt wird. 1825 lieferte M. ein musikalisches, von sich selbst spielendes Kunstwerk, welches aus 50 Waldhörnern, Posaunen, Trompeten und Clarinetten mit Verbindung zweyer Pauken zusammengesetzt ist. — Kaiser Franz ernannte ihn darauf 1827 zum k. k. musikalischen Kammermaschinisten, als welcher er sich gegenwärtig in Wien befindet. Eine seiner wichtigsten und nützlichsten Erfindungen, wodurch er sich um das musikalische Publicum besonders verdient machte, ist der 1815 von ihm erfundene Tact-Messer (Metronom, Metrometer, Rhythmometer). Mit Hülfe dieses Instrumentes kann der Tact, das ist, die metrische Abmessung und Eintheilung der Zeit in gleich lange Theile bey den verschiedenen Tonstücken auf das genaueste und gleichförmigste angegeben und markirt werden; daher gewährt dieses Instrument nicht nur jedem Compositeur, Lehrer und Lernenden, sondern auch jedem der Musik Kundigen überhaupt entschiedene Vortheile vor allen bisher üblich gewesenen Tactbezeichnungen, und die meisten Tonsetzer bedienen sich schon seit mehreren Jahren der Bezeichnung des Metronoms.

Männer-Verein in Brünn, s. Civil-Pensions- und Versorgungs-Institute.

Magistrate. Die Organisirung der M. auf dem Lande (das ist in allen Städten und Märkten außer der Hauptstadt) geschah nach folgenden, größtentheils in der Hofverordnung vom 29. März 1785 ausgesprochenen Directiv-Regeln: 1. Die Appellationsgerichte erhielten den Auftrag, zuvörderst sich angelegen zu halten, alle M. auszufinden, die in der Ausübung einer Gerichtsbarkeit stehen; 2. bey Jedem die ihn betreffende Obrigkeit zu vernehmen, ob sie über diese Ausübung der Gerichtsbarkeit Anmerkungen zu machen habe. 3. Wenn über die von dem Magistrate auszusprechende freye Justizverwaltung Zweifel entstanden, so wurden die Landrechte für competent erklärt, diese Zweifel auf gütlichem Wege oder im Wege Rechtens aus einander zu setzen. 4. Entstand über die Gerechtsame des Magistrats kein Zweifel, oder wurde dieser zu Gunsten des Magistrats gehoben (worüber das Landrecht dem Appellationsgerichte sogleich die Anzeige zu machen hatte), so hatte sich das Appellationsgericht mit dem betreffenden Kreisamte in das Einvernehmen zu setzen, damit in Ordnung erhoben würde, ob die betreffende Ortsgemeinde vermögend sey, aus ihren damahligen Gemeinde-Einkünften, in die jedoch die sämmtlichen Taxen einzuziehen gestattet wurde, nach Abzug ihrer sonstigen Bedürfnisse die geringsten Kosten eines organisirten Magistrats zu bestreiten, indem auf Ausschreibung jährlicher Beyträge der Gemeinde die Bestreitung der Kosten zu gründen, nicht gestattet, vielmehr Sorge zu tragen anbefohlen wurde, daß durch die Kosten des Ma-

gistrats nicht der ganze Überschuß der Gemeindeeinkünfte erschöpft werde. 5) Als Minimum der Kosten für einen organisirten Magistrat wurden jährliche 450 fl. festgesetzt, damit nähmlich ein geprüfter Syndicus und Rathsmann wenigstens mit einem Gehalte von 300 fl., ein Kanzleyindividuum mit 100 fl. und ein Gerichtsdiener mit 50 fl. angestellt werden könne. 6. Zugleich wurde noch insbesondere die Erklärung der Gemeinde erfordert, daß des Gerichtsvorstehers und dreyer Rathsmänner Stellen von Männern der Gemeinde unentgeldlich werden versehen werden. 7. Stellte sich nun bey der Gemeinde die Unvermögenheit dar, sich auch den geringsten Erfordernissen eines organisirten Magistrats zu unterziehen, so wurde die Gerichtsbarkeit in ihrem Umfange an die Obrigkeit so übertragen, daß sich dieselbe, gegen Übernehmung aller einfließenden Gerichtstaxen in ihre obrigkeitlichen Renten, zur Stellung eines geprüften ordentlich besoldeten Justizbeamten, dann zur Besorgung der Kanzley- und Zustellungsgeschäfte zu verstehen hatte. 8. So weit es dagegen die Kräfte der Gemeindecassen mit Rücksicht auf die übrigen Bedürfnisse der Gemeinde zuließen, sollten außer dem Syndicus und dem subalternen Personal, auch dem Vorsteher und den übrigen Rathsmännern verhältnißmäßige Besoldungen auszuwerfen, oder ihnen zur Entschädigung einiges Emolument bis 100 fl. zufließen zu lassen seyn. Der Personalstand eines solchen Magistrats ist auf einen Vorsteher (Bürgermeister), einen geprüften Syndicus, zugleich Rathsmann, mehrere andere Rathsmänner, wovon die Zahl von dem Verhältnisse des Populationsstandes und dem Umfange des Magistrats abhängt, deren jedoch nicht weniger als drey seyn dürfen, und einen diesem Verhältnisse angemessenen Stand der subalternen Dienstes-Cathegorien, der übrigens wenigstens aus einem Kanzleyindividuum und einem Gerichtsdiener bestehen muß, festgesetzt worden. Die Besetzung der Stellen des ungeprüften Vorstehers und der ungeprüften Rathsmänner geschieht bey den Magistraten des flachen Landes durch die Wahl der Gemeinde und zwar auf folgende Art: 1. die Gemeinde wählt einen Ausschuß von 20 vertrauten, bescheidenen, redlichen Männern; 2) dieser Ausschuß wählt den Gerichtsvorsteher und die Rathsmänner, bey welcher Wahl er nur darauf beschränkt ist, vertraute Männer aus der Mitte der Gemeinde zu ernennen, die von Rechtschaffenheit, guten Sitten, redlichem Gemüthe, dabey von gutem Begriffe und gesunder Vernunft und also fähig sind, über Geschäfte ein zweckmäßiges Urtheil zu fällen. 3. Wo einer Grund- oder Vogtobrigkeit das Recht zusteht, die Magistratspersonen zu bestätigen (welches bey l. f. Städten und Märkten übrigens nirgends der Fall ist), sind die Competenten um eine Vorstehers- oder Rathsmannsstelle schuldig, sich vorläufig bey dieser zu dem Ende zu melden, damit sie sich über die etwaige Ausschließung eines oder des andern Individuums erkläre, indem jener, dem die Obrigkeit die Ausschließung gibt, hierzu nicht gewählt werden darf. 4. Diese Wahlen wurden früher in Gegenwart einer kreisämtlichen Commission vorgenommen; hierauf aber wurde bestimmt, daß bey jenen Gemeinden, welche ihre Wahl vorhin der Obrigkeit zur Bestätigung vorzulegen verpflichtet gewesen, die Wahl nicht vor einer kreisämtlichen Commission, sondern vor der Obrigkeit oder ihrem Abgeordneten aufgenommen werden.

solle; übrigens die Obrigkeit oder deren Abgeordneter von dem Gewählten auch den Diensteid abzunehmen, und über den Wahlact dem Kreisamte Bericht zu erstatten habe. Später erging auch noch eine Anordnung rücksichtlich jener Wahlen der Magistratspersonen in Municipalstädten, wo der Obrigkeit auf die Wahl Einfluß zu nehmen oder einem Competenten die Ausschließung zu geben, das Recht nicht zusteht. Eine das bisher beschriebene Wahlverfahren zum Theil anders modificirende, zum Theil näher bestimmende Verordnung besteht für Galizien. In dieser Provinz sollen nähmlich 1. die Magistratswahlen in der Regel unter der Leitung und in Gegenwart eines Kreisbeamten als Wahlcommissärs, wie es vor dem 20. August 1790 beobachtet worden ist, abgehalten werden, und die Übertragung dieses Amtes an einen Grundherrn oder dessen Stellvertreter nur, wenn das Kreisamt ihn eigens bestimmt und berechtigt, Statt haben. 2. Der Grundobrigkeit kömmt das Recht, die Ausschließung zu verhängen, nur gegen Amtswerber aus der wählenden Gemeinde, deren persönliche Eigenschaften bekannt seyn können, und zwar nur dann zu, wenn sie sich vorher über das eigen gewesene Recht der Bestätigung der Magistratualwahlen ausgewiesen hat, und dasselbe von der Behörde anerkannt worden ist. 3. Damit aber aus der verzögerten Ausübung dieses Rechtes keine Hemmung der ausgeschriebenen Wahl entstehe, und durch den Mißbrauch desselben fähige Personen nicht entfernt werden können, wird die Benehmungsart der Amtswerber aus der wählenden Gemeinde und die Ausübung des Ausschließungsbefugnisses an nachfolgende Vorschriften gebunden: a) Soll der Amtswerber 4 Wochen vor dem Wahltage bey der Grundobrigkeit sich geziemend melden, diese ihm die Anmeldung bescheinigen und er damit sich beym Wahlausschuß ausweisen. b) Will die Obrigkeit einen Amtswerber ausschließen, so ist sie verbunden, ihre Erklärung darüber dem Magistrate der Stadt, in welcher die Wahl geschieht, 14 Tage vor der Wahlhandlung zuzustellen, zugleich aber dem Ausgeschlossenen die Gründe seiner Ausschließung schriftlich bekannt zu machen. c) Dem Ausgeschlossenen steht frey, den Recurs gegen den obrigkeitlichen Bescheid an das Kreisamt zu nehmen, welches in der möglichst kurzen Frist darüber zu erkennen hat. Wenn das Erkenntniß zu des Bittstellers Vortheil ausfällt, kann er gewählt werden. d) Das Stillschweigen der Obrigkeit bis zu dem festgesetzten Zeitpuncte ist als die Erklärung, daß sie gegen die Zulässigkeit des Bittstellers nichts einzuwenden habe, anzusehen. 4. Sollte die Wahl auf einen solchen Mann aus der wählenden Gemeinde fallen, der das Amt nicht selbst nachgesucht, folglich sich auch bey der Obrigkeit nicht vorläufig gemeldet hätte, von dem daher nicht bekannt, ob ihn die Obrigkeit zulassen wolle, so hat der anwesende Kreisamtsvertreter die Obrigkeit darüber sogleich zu vernehmen. Hat diese gegen die gewählte Person nichts einzuwenden, so wird die Wahl abgeschlossen, erklärt sie aber, daß sie dem Gewählten die Ausschließung geben wolle, so muß vorsehungsweise die Wahl einer andern Person für den Fall vorgenommen werden, wenn die von der Obrigkeit binnen 3 Tagen vorzulegenden Ausschließungsgründe gegen den Ersteren von dem Kreisamte für gültig erkannt werden sollten. Die Wahl der Gerichtsvorsteher bey den Magistraten des flachen Landes wurde in früherer

eit, wie jene der Bürgermeister und Vicebürgermeister in den Haupt-
idten alle vier Jahre vorgenommen; allein man gestattete bald darauf,
iß, wenn sich einer oder der andere im Laufe seines Amtes besonders
isgezeichnet hatte, derselbe ohne neue Wahl die Bestätigung in seinem
mte erhalten könne. Nach den neuesten Gesetzen aber haben dieselben
ihrem Amte ohne neue Bestätigung, gleich den Rathsmännern, lebens-
nglich zu verbleiben. Den Diensteid legen die Bürgermeister landes-
irstlicher Ortschaften bey dem betreffenden Kreisamt ab. Die Ernennung
er Syndiker und geprüften Magistratualen hängt durchaus nicht mehr
on der Wahl der Stadt- oder Marktgemeinde ab, bey welcher eine
lche Stelle erledigt wird, sondern die Besetzung dieser Ämter geschieht
n Wege eines ordentlichen Concurses durch die gemeinschaftliche Benen-
ung der polit. Landesstelle und des Appellationsgerichtes. Die Wahl
ener Individuen nähmlich, welche sich entweder allein, oder nebst den
olitischen Geschäften mit dem Civil- oder Criminalrichteramte zu befassen
aben, und bey welchen Studien- und Prüfungszeugnisse erfordert wer-
en, hat künftig bey den Magistraten nicht mehr zu geschehen. Wenn
aher eine Magistratsstelle dieser Art in Erledigung kommt, so ist zu
hrer Besetzung von dem betreffenden Magistrate der Concurs auszu-
chreiben, und nach Verstreichung desselben der mit allen Gesuchen der
Bewerber versehene Besetzungsvorschlag des Kreisamtes der Landesstelle
orzulegen, welcher einverständlich mit dem Appellationsgerichte die Be-
iennung des Individuums überlassen ist. Daher steht auch den Magi-
traten der landesfürstlichen Städte die Besetzung der bey denselben erledig-
en Secretärs- oder Rathsprotocollistenstellen nicht zu; sondern dieselben
haben einen Terna-Vorschlag hierüber an die Landesstelle zu erstatten,
on welcher sohin diese Dienstesstellen im Einverständnisse mit dem
Appellationsgerichte zu besetzen sind. So oft diese Behörden über die Be-
iennung der Personen verschiedener Meinung sind, ist der Vorschlag mit
hren beyderseitigen Gutachten der vereinten Hofkanzley zur einver-
ständlichen Besetzung mit der obersten Justizstelle vorzulegen; das An-
tellungsdecret aber soll durch das Gubernium, jedoch mit ausdrücklicher
Berufung auf das mit dem Appellationsgerichte gepflogene Einverständ-
niß expedirt werden. Die Magistrate der Hauptstädte wurden ganz nach
dem im Patente vom 1. November 1783 für den Magistrat der Haupt-
und Residenzstadt Wien aufgestellten Grundsätzen organisirt. Nur findet
nicht bey allen eine solche Abtheilung im Senate Statt, wie selbe beym
Wiener Magistrate gesetzlich eingeführt ist. Ferner richtet sich der Per-
sonalstand nach dem Verhältnisse der Population; endlich muß noch
bemerkt werden, daß die Magistrate jener Hauptstädte, in welchen sich
Stadt- und Landrechte befinden, ganz aufgehört haben, Justizstellen zu
seyn, indem die Bürger dieser Städte in Civiljustizsachen durchgängig
der Gerichtsbarkeit der Stadt- und Landrechte, in so weit sie Stadtrechte
sind, untergeordnet worden sind. Vermög des obenerwähnten Patentes
hat nun: 1. der Wiener Magistrat nicht als eine landesfürstliche Stelle,
sondern in der Eigenschaft einer bürgerlichen Behörde zu bestehen und
unter der Benennung des Magistrates der k. k. Haupt- und Residenz-
stadt Wien, die seiner Wirksamkeit anvertrauten Geschäfte zu verwalten.

2. Der Magistrat hat eine dreyfache Bestimmung, nähmlich die polit. ökonom. Geschäfte, die Civilgerichtsbarkeit, endlich die Criminalgerichtsbarkeit nach den, seiner Wirksamkeit in jedem Fache durch ausdrückliche Gesetze und Anordnungen eingeräumten Gränzen. In diesen drey Bestimmungen soll der Magistrat nur Einen Körper ausmachen, unter einem Bürgermeister mit 2 (seit 1835 mit 3) Vicebürgermeistern stehen, unter seiner allgemeinen Benennung in allen Angelegenheiten angegangen werden und expediren, die Geschäfte selbst aber in obigen drey abgetheilten Senaten besorgen. 3. Der Bürgermeister steht dem ganzen Magistrat vor, präsidirt im polit.-ökonom. Senate, und wird im Civil- und im Criminal-Justizsenate allezeit von 2 Vicebürgermeistern supplirt. 4. Jedem Senate sind eigene Räthe, Secretäre und Rathsprotocollisten zugewiesen. 5. Die Censur der Pupillar- und Curatels-Rechnungen wird an die städtische Buchhaltung gewiesen. 6. Der Personalstand des Wiener Magistrats besteht gegenwärtig aus einem Bürgermeister, dem der Charakter eines k. k. Regierungsrathes beygelegt ist, 3 Vicebürgermeistern, 70 Räthen, wovon 45 dem Senate in Justizgeschäften zugewiesen sind; 24 Secretären, von denen 8, — 8 Rathsprotocollisten, von denen 5 dem Justizsenate zugetheilt sind; 2 Protocollisten der Exhibiten, 5 Protocolls-Adjuncten, einem Expeditor und 2 Adjuncten, einem Registrator, 2 Registraturs-Adjuncten, 14 Registranten, 44 Kanzlisten und 28 Gerichtsdienern. Überdieß bestehen bey demselben noch eine bedeutende Menge städtischer Ämter. 7. Zur Besetzung der Bürgermeister- und Vicebürgermeisterstellen in den Hauptstädten sind die Vorschläge, für den Wiener Bürgermeister die Ternawahl des Stadtrathes, vorzulegen. Daher hat die Landesstelle die nach Beendigung des Concurses ihr eingesendeten Besetzungsvorschläge zu diesen Stellen an die vereinigte Hofkanzley gelangen zu lassen, welche darüber an den Kaiser Vortrag erstattet. Die Besetzung der Rathsstellen geschieht auf die oben angegebene Weise. Nach eben diesen Grundsätzen geschieht die Besetzung der Secretärs- und Rathsprotocollistenstellen. Die Wahl des gesammten übrigen, bey dem Magistrate und seinen Ämtern in der anderweitigen Dienstescathegorie angestellten Personals war früher dem Magistrate vorbehalten, der die Besetzung durch ordentliche Dicasterialverhandlung zu berathschlagen, und nach Mehrheit der Stimmen zu beschließen hatte. Allein später wurde dem Magistrate die Vergebung der Amtsdienste, die von seiner Wahl abhingen, außer den der Kanzlisten und Gerichtsdiener, eingestellt und angeordnet, zu jeder erledigten Stelle drey Subjecte in Vorschlag zu bringen, den Bericht darüber, wenn die erledigte Stelle bloß in das Justizfach einschlage, an das Appellationsgericht, sonst an die Landesstelle zu erstatten, wo sodann nach dem Wirkungskreise, gemeinschaftlich oder selbstständig die Besetzung zu beschließen sey. — Der neue Bürgermeister hat den Diensteid bey der Landesstelle in Beyseyn eines Appellationsrathes, die Vicebürgermeister und Räthe aber zu Handen des in Eid und Pflicht genommenen Bürgermeisters abzulegen. — In **Ungarn** hat jede Stadt ihren Magistrat, bestehend aus dem Richter, dem innern und äußern Rath, dem Notarius und Vicenotarius; manche hat auch ihren Archivar, dessen Aufsicht das städtische Archiv, und darin nicht selten die schätzbarsten und älte-

sten Urkunden der Vorzeit (wie z. B. zu Ödenburg, Preßburg, Kaschau) anvertraut sind, dann ihren Fiscal, der geschworner Stadtprocurator ist; ihren Steuereinnehmer und ihren Kämmerer, welcher der städt. Wirthschaft vorsteht. In größern Städten, wie Pesth, Ofen, Preßburg u. s. w. gehört das Politisch = Ökonomische vor den Bürgermeister, die eigentlichen Rechtsfälle vor den Stadtrichter; keiner von beyden aber kann etwas von Bedeutung veranlassen, ohne Wissen und Beystimmung des innern Rathes, den gewöhnlich 12 geschworne Senatoren (Rathsherren) ausmachen, welche in ihren Urtheilen und Entscheidungen, und zwar in Rechtshändeln nach den Landesgesetzen, in Polizeysachen nach den Intimaten des königl. Statthaltereyrathes, in Wirthschaftsangelegenheiten endlich (auf einmahl darf der Stadtmagistrat ohne Erlaubniß nicht mehr als 50 Gulden ausgeben) nach den Weisungen der ungar. Hofkammer sich genau richten müssen. — Das Gutachten des äußern Rathes oder der erwählten Gemeinde, die nach der Größe jeder Stadt, aus 50, 80, wohl auch 100 gewählten Bürgern besteht, ist nur in Polizey = und Wirthschaftssachen manchmahl nothwendig; derselben Sprecher ist der sogenannte Vormund, und ihre größte Wirksamkeit besteht wohl eigentlich in der Wahl des Bürgermeisters, des Richters und der übrigen Stadtbeamten, die Rathsherren ausgenommen, deren Amt immerwährend ist, daher für den äußern Rath, die von Zeit zu Zeit von der Hofkammer decretirte Restauration, weder etwas hoffen, noch befürchten läßt. — Überhaupt sind die ungar. freyen Städte in ihrer innern Verfassung, in mancher Rücksicht den Städten Deutschlands ähnlich; die ersten Bewohner derselben waren deutsche Leute, und gleich wie ihre Ringmauern und Häuser noch jetzt von deutschen Mustern zeigen; eben so sind vom Sachsenspiegel, den sie mit sich aus Deutschland brachten, in manchen städtischen Gebräuchen auch noch Spuren übrig. Aber so wie die deutschen Städte lange nicht mehr das sind, was sie ehedem waren, eben so sind auch die ungarischen fast durchgängig in Verfall gerathen. — Ein anderes ist der Universitäts = Magistrat; der sogenannte Großmeister der Universität in Ungarn ist zugleich der Präses, welcher die unmittelbare Aufsicht über die Universität, ohne sich mit der Jurisdiction selbst zu befassen, ausübt, derselben Rechte und Pflichten handhabt, und den ihm untergeordneten Universitäts-Magistrat mit seiner Autorität unterstützt, oder wenn es nöthig seyn sollte, in die ihm angewiesenen Schranken zurückweisen darf. Im Magistrat selbst führt den Vorsitz der seit 1810 jährlich am 31. August (ehedem am 30. Nov.), nach der Ordnung der 4 Facultäten erwählte Rector Magnificus, der am 1. Nov. darauf sein Amt antritt, und welcher 4 Decane nebst 4 Facultäts = Senioren, mit Sitz und Stimme, und einen Actuar an der Seite hat. Dieses Decemvirat publicirt die Intimate des königl. Statthaltereyrathes, und führt dieselben aus, macht neue Vorschläge, empfiehlt Bittschriften, schickt halbjährige Prüfungs-Berichte ab, ertheilt akademische Würden, und wacht über die Sitten der Jugend.

Magnaten (die Großen), ein verdorbenes lateinisches Wort, einst in Polen und noch jetzt in Ungarn die Reichsstände, welche an der Regierung des Staates Theil nehmen. In Ungarn versteht man eigentlich

nur die Reichsbarone darunter. Diese sind: Die größeren, nähmlich der Palatin, Reichs- und Hofrichter, der Ban von Croatien, Slavonien und Dalmatien, die Schatzmeister und die höchsten Hofbeamten, endlich auch die Fürsten des Reiches, dann die kleinern, oder alle Grafen und Freyherren, welche zu Folge ihrer Geburtsrechte, an der Gesetzgebung des Landes Theil nehmen. Den Prälaten, niedern Edelleuten und den königl. Freystädten kommt diese Benennung nicht zu.

Maguraer Jäger in der Zips. Magura ist ein Strich Landes am Fuße der Karpathen, so benannt von einem ziemlich hohen Berge, ein kleines, selbst dem eingebornen Ungar noch ziemlich unbekanntes, obwohl in mancher Hinsicht merkwürdiges Ländchen, welches ehemahls fast ganz der freyherrlich Palocsaz'schen Familie gehörte, und jetzt von lauter Polen, eine kleine deutsche Colonie beym rothen Kloster ausgenommen, bewohnt wird. Vor Zeiten sollen hier deutsche Einwohner gewesen, aber (wie die allgemeine Sage lautet) von einem Hussitenschwarm vertrieben, und aufgerieben worden seyn. Die noch jetzt gebräuchlichen Benennungen mancher Ortschaften und Felder (z. B. Kazwinkel, Richwald, Friedmann, Dürstin, Falstin, Weissengarten, Langgrube) weisen auf Deutsche zurück. — Die Karpathenjäger, in denen sich die Jagdkunst und der Hang dazu von Vater auf Söhne forterben, sind vorzüglich in den Palocsaz'schen Herrschaften Landek, Nedecz und Laps. Die letzteren zwey liegen in der Magura. Man findet die Jäger hauptsächlich in den Ortschaften Landek, Zdjár, Jeriorsko, Ostturnia, Csernegera, Rzepisch, und Jurgow. — Sie sind robotirende Unterthanen wie andere, und müssen auch dem Aufgeboth des Grundherrn zur Jagd folgen, wobey sie für ein erlegtes vorzügliches Stück Wild nur Essen und Trinken erhalten; und da die Gemsen, Bären und Murmelthiere auch in den Karpathen von Jahr zu Jahr seltener werden, so ist die Jagdbeute dieser armen Schützen, wenn sie dann und wann ein solches Wild heimlich pürschen und nach Kesmark oder sonst wohin verkaufen, eben nicht von Belang. Indessen erhalten manche der ausgezeichneteren Jäger mitunter aus besonderer Wohlthat lebenslänglich ein Stück Feld von einigen Metzen Aussaat, zum Anbau. Bey alledem ist ihr Muth und ihre Unverdrossenheit bewundernswerth. Sind sie einem Wilde auf der Spur, so ruhen sie nicht; sie verlassen sogleich Hütte und Hufe, nehmen ihr Gewehr und etwas Zelergebäck (Moskal), eine Art schwarzen dicken Kuchens, das Köstlichste, was sie besitzen (denn eigentliches Brot ist Ambrosia für sie), auf den Weg, und verfolgen das Thier bis in die Liptauer und galizischen Wälder, wohl 10—12 Meilen weit, so lange bis sie es erlegen. Der Hunger, die Strapazen und die Feindseligkeit der Karpathen-Witterung, die sie dabey ausstehen, gehen über alle Beschreibung. Viele finden hierbey, vom Wilde verletzt und getödtet, viele von Unfällen anderer Art frühzeitig ihr Grab. Unter diesen karpathischen Schützen ist die Familie Butz durch die Kühnheit und die Schicksale ihrer Mitglieder die ausgezeichnetste.

Magyaren. Die Abstammung dieses Volkszweiges liegt noch im Dunkel. Erst im 1. und 2. Decennium dieses Jahrhunderts fingen die

magyarischen Gelehrten an, sich um die ältesten Schicksale ihres Volkes zu bekümmern. Daß die M. aus Asien eingewandert sind, darüber ist man schon lange einig, aber ihre asiatische Verwandtschaft an sich und in der Sprache ist noch lange nicht ins Reine gebracht worden. Ein junger Mann, Gregor Jaksics, von Gran gebürtig, faßte den heroischen Entschluß, den Ursprung der M. am Kaukasus aufzusuchen, und machte schon 2 Mahl Reisen dahin, die erste von 1804—13, die zweyte von 1815—21. — Alexander Csoma (s. d.) begab sich in der neuesten Zeit zu demselben Zwecke nach Persien. — Johann v. Desse, zu O-Gyalla im Comorner Comitate 1765 geboren, trat 1829 eine neue Reise nach Asien über Odessa, in gleicher Absicht an. — Indessen legten sich mehrere Literatoren zu Hause auf sorgfältige Durchsicht aller literarischen Vorräthe, und einige derselben machten ihre Entdeckungen bereits bekannt. Vor allen verdienen hier die Lucubrationen von Stephan v. Horváth (s. d.), Custos der Reichsbibliothek, so sonderbar sie auch scheinen mögen, erwähnt zu werden. Im Tudomanios Gyüjtemény 1829, H. VII., erschien von ihm über die Jazygier eine meisterhafte Abhandlung, wo er sagt: Die Nation der M. habe seit jeher aus mehreren Geschlechtern bestanden. Das Stammgeschlecht der M. komme bey den alten Autoren auch als Agareni vor. Das magyar. Geschlecht der Poloczen sey einst dem Mahomedanismus zugethan gewesen, und Magyarisiren habe so viel geheißen, als vom Christen-Glauben abfallen. Horváth beweist ferner, daß die Jazygier einst auch Nachkommen der Meder, dann Toxaten, Sarmaten, Gothen (auch Daci, Getae, Parthi, Illuri, Turci) hießen. Das magyar. Geschlecht der Kumanier wurde zu den Sarmaten gezählt und die Kumanier hießen auch Kananeer. In seinem schon 1825 zu Pesth gedruckten Grundriß der ältesten Geschichte der Magyaren sucht Horváth zu beweisen, daß die M. auch vor ihrem Einzug nach Ungarn ein weltgeschichtlich bekanntes Volk waren, nur unter andern Nahmen. Die Scythen, Parther, Pelasger &c., welche mit den Israeliten Krieg führten, waren M. Ihre Geschichte sey demnach schon in der Bibel zu suchen. Diese Abhandlung lieferte Graf Mailáth in seiner Geschichte der Magyaren verdeutscht; obwohl nicht ganz wörtlich übersetzt. Hiernach können schon jetzt auch deutsche Geschichtsforscher dieselbe prüfen; wobey noch bemerkt werden muß, daß alle diese Abhandlungen nur fragmentarische Andeutungen des großen Resultates von Horváth's scharfsinnigen Forschungen sind, die er in einem eigenen systematischen Werke darzustellen Willens ist. Vergl. Bewohner des Kaiserthums und Ungarn.

Magyarische Akademie, s. Ungar. gelehrte Gesellschaft.

Mailänder Dom, ein prachtvolles Denkmahl des Mittelalters. Johann Galeazzo Visconti, Herr von Mailand, faßte im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts den Plan zur Gründung dieser Kirche. Die ältesten Meister, welche 1386 den ungeheuren Bau begannen, führten ihn im gothischen Geschmack auf; und diese Unternehmung fand von allen Seiten die lebhafteste Unterstützung. Mehrere reiche Bewohner Mailand's vermachten in ihren Testamenten große Summen zur Förderung des Baues der Kirche, unter andern ein gewisser Car-

cano 230,000 Goldkronenthaler. Da jedoch ein Werk von solchem Umfange Jahrhunderte zu seiner Vollendung bedarf, und mancherley Kriegsstürme dazwischen traten, so wurde im 16. Jahrhundert der Baumeister Pellegrino Tibaldi mit der Vollendung beauftragt, welcher die Vorderseite mehr im Geschmacke der Griechen und Römer erbaute, wodurch freylich die Einheit des Styles sehr litt, doch ergreift die Großartigkeit des ungeheuren Gebäudes den Beschauer so sehr, daß man glaubt, das Ganze müsse gerade in diesem gemischten Geschmack errichtet seyn, um jene wunderbare Wirkung hervorzubringen, die Jeder empfindet, der zum ersten Mahl vor den stolzen Bau tritt. Allein selbst Tibaldi vollendete das Gebäude bey Weitem nicht; noch fehlte die Façade, und diese Arbeit war dem 19. Jahrhundert vorbehalten. Napoleon ordnete im Jahre 1805 an, daß 5,000,000 mailändischer Lire aus dem Schatze der Kirche, zu deren Ausbau verwendet werden sollten; aber Kaiser Franz I. bestimmte 1819 zu demselben Zwecke eine jährliche Summe von 144,000 Lire. — So wurde die Vorderseite des Domes größtentheils vollendet, die in ihrer blendend weißen Marmorpracht, mit ihrer zahllosen Menge von Thürmchen und Spitzen, von Bildsäulen und Basreliefs, welche die vorzüglichsten Personen, Thaten und Begebenheiten aus der heiligen Geschichte darstellen, mit den reich verzierten, geschnitzten und geschnörkelten Gallerien, die von einem Thurme zum andern gehen, dem Anblick dieses glanzvollen Tempels einen sonderbaren und eigenthümlichen Charakter ertheilt. Noch immer ist zwar der Bau nicht in allen seinen Theilen fertig, aber der Gesammteindruck ist so ergreifend, daß der Beschauer gar nicht dazu kommen kann, zu untersuchen, ob auch alles Einzelne vollendet ist. — Wenn schon von Außen der Glanz des Marmors und die Fülle der reichsten und mannigfaltigsten Verzierungen den Beobachter überrascht, so ist das Innere nicht minder prachtvoll, und die Erhabenheit des stolzen Baues mit seiner weit gewölbten Kuppel, stimmt das Gemüth zur Ehrfurcht und Erbauung, welche durch ein heiliges Helldunkel erhöht werden. Die Sonnenstrahlen fallen durch die hohen buntgemalten Glasscheiben, auf welchen die heilige Schrift abgebildet ist, in das ehrwürdige Gebäude. Das hohe Gewölbe ruht auf mächtigen Säulen, welche das Schiff der Kirche in drey gleichlaufende Straßen theilen, von welcher die mittlere zum Hochaltare führt. Das Chor, von außen Marmor, inwendig von Holz, biethet einen Reichthum der kunstreichsten Schnitzarbeit dar; nur der Fußboden, reicher und schöner als jener von St. Peter im Vatikan, ist noch nicht vollendet. Zahllose Schätze der Kunst und des Prunkes sind in diesem Gottestempel aufgehäuft. Auf allen Seiten erblickt man kostbare Gemälde; die Statuen des heil. Carl Borromäus und des heil. Ambrosius, in mehr als Lebensgröße, von gediegenem Silber, erheben sich unter zahllosen andern Bildsäulen, welche einen prachtvollen Kreis um das Schiff der Kirche bilden. Vor Allem bewundert man die unterirdische Capelle, in welcher St. Carl Borromäus ruht. Seine Überreste, im bischöfl. Ornate werden in einem silbernen Sarge mit Einsatzstücken von Bergkrystall verwahrt, mit reichen und kunstvollen Verzierungen von vergoldetem Silber. Auch das Innere des

Sarges ist mit goldenen Basreliefs ausgelegt. Die Wände der Capelle sind ringsum mit reichen Goldtapeten bekleidet, und 8 Basreliefs von vergoldetem Silber am Gewölbe stellen die vorzüglichsten Begebenheiten aus dem Leben des Heiligen dar. — Die Domkirche von Mailand hat 449 Fuß Länge auf 275 Fuß Breite; die innere Höhe der Kuppel beträgt 238 und die äußere 370 Fuß. Diese glanzvolle Kirche, ganz aus weißem Marmor erbaut, und ein Bau, der an Umfang und Kühnheit wenige seines Gleichen hat, ruht auf 52 Marmorsäulen von 84 Fuß Höhe und einem Umfange von 24 Fuß. Man geht durch 5 geräumige Thüren in die Kirche, deren mittlere durch die ungeheure Größe der beyden Granitsäulen, auf welchen ihre Wölbung ruht, sich besonders auszeichnet.

Mailand, Delegation in der Lombardie, hat einen Flächeninhalt von 45 Q. M. mit 429,000 Bewohnern, und wird von den Flüssen Adda, Ticino, Muzza, Lambro, Olona, Sevese und von den Canälen Naviglio grande und Naviglio Martesana bewässert. Diese Delegation ist äußerst fruchtbar und erzeugt Getreide, Obst und Wein. Die Seidencultur wird stark betrieben; es ist jedoch Mangel an Holz, Salz und Mineralien. — Die Eintheilung der Delegation M. geschieht in 16 Districte und 389 Gemeinden.

Mailand, Hauptstadt der Lombardie in der Delegation gleiches Nahmens gelegen. — Geschichte. M., 400 Jahre vor Chr. Geb. gegründet, dann die Hauptstadt des Volks der Insubrer, später eine römische Municipalstadt, Mediolanum, und öfter der Sitz römischer Kaiser, ward im 5. Jahrhundert von Attila erobert, von Belisar den Barbaren entrissen, in deren Hände es im 6. Jahrhundert zurückfiel, bis Carl der Große, nach Besiegung der Longobarden, für einige Zeit Ruhe und Ordnung herstellte. Schnell blühte die Stadt unter ihren Erzbischöfen wieder auf, widersetzte sich aber bald den deutschen Kaisern. Friedrich Barbarossa ließ, besonders aufgereizt durch eine seiner Gemahlinn von den Mailändern widerfahrne Schmach, ein schreckliches Strafgericht über sie ergehen und sie gänzlich schleifen, als sie nach einer langen Belagerung in seine Hände fiel. Doch bald wurde M. wieder aufgebaut und später von dem Geschlechte der Visconti beherrscht, bey dessen Erlöschen Frankreich und die von Österreich unterstützte Famillie Sforza ihre Ansprüche auf M. in einer mehr als 100jährigen Fehde mit den Waffen in der Hand geltend zu machen suchten. Die Schlacht von Pavia entschied 1525 diesen langen Streit zum Nachtheile Frankreichs. Auch die Familie Sforza war mittlerweile ausgestorben, und Carl V. gab M. als erledigtes Reichslehen seinem Sohne Philipp II. von Spanien, bey welcher Krone es bis zum Frieden von Rastadt 1714 blieb. Seit jener Zeit hat es bis zum Revolutionskriege dem österr. Hause gehört, welches durch den Frieden von Paris auch wieder in dessen Besitz getreten. S. Lombardie. — Topographie. Der allgemeine Anblick dieser großen, blühenden und gewerbreichen Stadt von 130,000 Einw. hat zwar nicht gerade etwas Überraschendes, allein das schöne Straßenpflaster, die meist großen Gebäude, die vielen Paläste und die reich verzierten Kirchen zeigen auf den ersten Blick, daß die

Stadt des Reichthums der herrlichen lombardischen Ebene werth ist, in der sie am Flüßchen Olona liegt, welches durch den Canal Naviglio grande mit dem Ticino und durch den Canal Martesana mit der Adda verbunden ist. M. hat 80 Kirchen, welche größtentheils sehr prachtvoll sind. Von ihnen verdienen vorzugsweise Beachtung: Der Dom (s. Mailänder Dom), von den Mailändern das achte Wunder der Welt genannt, nach der Peterskirche in Rom und der Paulskirche in London der größte Tempel der Christenheit; S. Ambrogio, vom h. Ambrosius im 4. Jahrhundert auf den Ruinen eines Minerventempels erbaut; S. Lorenzo, ein herrliches Oval, nach den meisten Vermuthungen ein antikes Badehaus; Sta. Maria delle Grazie, mit dem berühmten, aber sehr beschädigten Frescogemälde, das heil. Abendmahl, von Leonardo da Vinci, im Refectorium; Madonna presso S. Celso, die geschmackvollste Kirche in M. — Unter den herrlichen Gebäuden M.'s steht oben an der Palazzo della Corte, ein großes von Piermarini aufgeführtes Gebäude, mit einer schönen Haupttreppe, prächtigen Zimmern, Tapeten zum Theil nach Zeichnungen von Raphael, Statuen von Franchi, Fresken von Traballesi, und hauptsächlich dem von Appiani unter Napoleon herrlich gemalten Thronsaal und dessen Nebenzimmern. Ausgezeichnet sind ferner: Der Gouvernementspalast; der erzbischöfliche, der Palast Morini; die Münze; der Palast Clerici; die große Caserne. — M. ist der Sitz des Vicekönigs des lombard.-venet. Königreiches, des lombard. Guberniums und Appellationsgerichtes, eines Civil-Justiztribunals, eines Mercantil- und Wechseltribunals, der Central-Congregation sämmtlicher lombard. Provinzen, der Provinzial-Delegation und Congregation, eines Cameral-Magistrates und eines Erzbischofes. Insbesondere ist M. reich an wissenschaftlichen Anstalten und Kunstsammlungen. Den ersten Platz nimmt unter ihnen ein: Die kön. Akademie der Wissenschaften und Künste (Brera). Übrigens: Die ambrosianische Bibliothek (s. d.); das Münzcabinet, eines der vollständigsten; die Bibliothek und Münzensammlung im Palast Trivulgi; das Lyceum mit einer Naturaliensammlung; das militärisch-geograph. Institut rc. — Unter den zahlreichen Wohlthätigkeits-Anstalten nimmt das große Hospital oder allgemeine Krankenhaus die erste Stelle ein. Es ist ein ungeheures Gebäude mit einer schönen regelmäßigen Façade, die von vielen kunstreichen Portalen unterbrochen ist. Dieses Spital wurde schon 1456 von Maria Franz Sforza gegründet und behandelt täglich an 1,370 Kranke. Mit diesem Hospitale sind vereinigt: Das Armenkrankenhaus Sta. Corona; das Findel- und Gebärhaus Sta. Caterina alla ruota; das Irrenhaus alla Senavra. Das 1629 wegen der Pest gleich außer M. vor der Porta orientale erbaute sogenannte Lazareth, das nun aber eine andere Bestimmung hat, ist ein niedriges, mit einem Graben umgebenes Gebäude, welches ein großes Viereck bildet. Das Versorgungshaus Trivulgi wurde von dem Fürsten Anton Ptolomäus Trivulgi 1771 in seinem Palaste errichtet. Das Knabenwaisenhaus an der Porta Tosa in dem Gebäude des aufgehobenen Klosters S. Pietro in Gessate, wurde schon 1528 gestiftet; die 2 weiblichen Waisenhäuser gründete Cardinal Carl Borromäus 1578. Die beyden Arbeitshäu-

ser, S. Vincenzo und S. Marco sind höchst wohlthätige Anstalten. Das Correctionshaus dient zur Bestrafung geringerer Verbrechen und der schweren Polizeyübertretungen. Das Leihhaus schreibt sich schon von 1496 her. Die barmherzigen Brüder und Schwestern unterhalten eigene Spitäler. — Von den Theatern M.'s ist das k. k. Opernhaus della Scala (auch Teatro grande genannt) das ansehnlichste und zugleich das größte in der österr. Monarchie. Es wurde 1776 auf der Stelle einer gleichnahmigen Kirche erbaut, hat 240 Logen in 6 Reihen und 800 Sitze auf dem Parterre, ohne die sehr breiten Gänge zum Stehen. Das 2. k. k. Theater ist Canobbiana; die 5 Privattheater heißen Carcano, Rè, Lentasio, Filodramatico und Girolamo, das letztere jedoch nur für Marionetten; die 2 Tagstheater sind das della Stadera und das im Volksgarten. Neu ist der unter der französischen Herrschaft auf dem Waffenplatze erbaute Circus (auch Amphitheater oder Arena genannt), der bloß zu Schauspielen benutzt wird, welche das Gubernium oder die Stadt M. bey besonderen Gelegenheiten gibt, nahmentlich zu Wettläufen, Pferderennen 2c. Der Ausbau dieser 30,000 Zuschauer fassenden Arena ist nicht vollendet. — M. hat mehrere öffentliche Plätze, von denen die Piazza de' Mercanti zu bemerken, und 11 Thore, unter welchen die Porta Romana, die Porta del Ticino oder Ticinese und die Porta nuova sehenswerth. Die Straßen, welche nach den Hauptthoren führen, werden gewöhnlich Corsi genannt. Am Ende der Hauptstraße Corso grande, wo Alles wogt und lebt, sieht man jenseits des weitläufigen, zu Promenaden eingerichteten, öffentlichen Platzes das alte Castell, jetzt Caserne. Durch dasselbe gelangt man auf einen andern ausgedehnten Platz, zu Übungen für das Militär bestimmt, dann weiter zu dem großen Triumphbogen (Arco del Sempione), der bestimmt war, die Simplonstraße, welche hier von einer herrlichen Allee von Tulpenbäumen beschattet wird, nach M., gerade auf den Corso zu führen. — M. hat Fabriken in Seiden- und Kattunwaaren, Tabak, Schwefel, Tuchtapeten, Chocolade, Maccaronis, mathematischen Instrumenten, Spiegeln, Gold- und Silberwaaren, Kutschen, Spielkarten 2c. Es treibt bedeutenden Handel, und überhaupt hat der Wohlstand dieser Stadt in neuester Zeit bedeutend zugenommen und ist fortwährend im Aufschwunge begriffen. In der Nachbarschaft sind schöne Landgüter, worunter die Villa Simonelli wegen ihres Echos berühmt ist. In etwas größerer Entfernung befindet sich das k. Lustschloß Monza. — Der äußerst zweckmäßige Canal von M. bis Pavia, welcher mit dem Tessino in Verbindung gesetzt ist, wurde mit einem Kostenaufwande von beynahe 8,000,000 Lire 1819 beendigt und den 12. August desselben Jahres feyerlich eröffnet.

Mailáth, die Grafen, ein altadeliges ungar. Geschlecht. Als literarische Merkwürdigkeit verdient angeführt zu werden, daß der erste an der Tyrnauer Universität graduirte Doctor der Philosophie Niclas M. war, später zum königl. Fiscus in Ungarn ernannt. In neuerer Zeit sind mehrere bedeutende Staatsmänner aus dieser Familie hervorgegangen. Jos. M. theils Großvater theils Urgroßvater der jetzt lebenden Mitglieder der Familie starb als Beysitzer des vom Kaiser Carl VI. in Ungarn errichteten obersten Gerichtshofes. Sein ältester

Sohn, ebenfalls Jos. (s. d.) geheißen, wurde vom Kaiser Joseph II. in den Grafenstand erhoben. Dessen Sohn Jos. Graf M. starb als kön. ungar. Hofkammerpräsident 1825. Georg Graf M., Sohn des zuerst erwähnten Joseph, Ritter des ungar. St. Stephan-Ordens, Obergespan des Tolnaer Comitats, starb 1821 als Personal (d. i. als Präsident der königl. Gerichtstafel und der Deputirtenkammer der ungar. Reichsstände). — Ant. Graf M., Jesuit, nach der Aufhebung des Institutes Professor, zuletzt Domherr und Propst zu Raab. Seine lateinischen Gedichte und Reden werden geschätzt. Er starb 1805. — Die jetzt lebenden in Staatsdiensten stehenden Mitglieder der Familie sind: Carl Graf M., königl. ungar. Hofkammerrath; Georg von M., geh. Rath, Staatsrath, Commandeur des ungar. St. Stephan-Ordens, Obergespan des Honther Comitats; Anton Graf M., Hofrath bey der k. k. allgemeinen Hofkammer, Obergespan des Zempliner Comitats.

Mailáth, Joh. Graf, geboren zu Pesth am 5. Oct. 1786, Sohn Joseph's Grafen v. M., Staats- und Conferenzministers (s. d.), genoß im väterlichen Hause einer sorgfältigen Erziehung. Er hörte die Philosophie in den öffentlichen Schulen zu Erlau, die Rechte in der Akademie zu Raab, trat in Staatsdienste, mußte aber selbe als Secretär bey der königl. ungar. Statthalterey verlassen, da er in Gefahr stand, am schwarzen Staar zu erblinden. Durch die Geschicklichkeit des Augenarztes Beer wurde er nach dritthalbjähriger Behandlung glücklich geheilt; und lebt nun ausschließlich der Literatur, meist zu Wien. Sein: ersten literarischen Versuche fallen in das Jahr 1812. Während seiner langen Augenkrankheit faßte er den Entschluß, die Geschichte von Ungarn zu schreiben. Da er nicht selbst lesen oder schreiben durfte, bediente er sich eines Vorlesers und Schreibers. Er wurde, und wird hiebey durch ein riesiges Gedächtniß unterstützt, dessen Leistungen an das Unglaubliche reichen. Er memorirt Tausende von Versen, recitirt ganze Gedichte vor- und rückwärts, behält 200 Würfe mit zwey Würfeln, oder vier Spiele Karten, die vor ihm umgeschlagen werden, sagt sie vor- und rückwärts auf, gibt jede einzelne Karte, jeden einzelnen Wurf an; er dictirt in zwey verschiedenen Sprachen und lernt einen Gegenstand dazwischen auswendig u. s. w. Seine literarischen Arbeiten sind: Coloczaer Codex altdeutscher Gedichte, herausgegeben in Vereinigung mit Johann Paul Köffinger, Pesth 1817. — Altdeutsche Gedichte, neudeutsch bearbeitet, Stuttgart 1819. — Gedichte, Wien 1824. — Magyarische Sagen und Mährchen, Brünn 1825. — Magyarische Gedichte, übersetzt, Tübingen 1825. — Geschichte der Magyaren, 5 Bde., Wien 1828—30 (Ein treffliches Werk, das einer neuen Auflage entgegensieht). — Über die Krönung der Könige von Ungarn, eb. 1830. — Himfy's auserlesene Liebeslieder, aus dem Ungar. übersetzt, Pesth 1830. — Der ungar. Reichstag vom Jahr 1830, eb. 1831. — Geschichte der Stadt Wien, Wien 1832. — Sophie Müller's Leben, eb. 1832. — Magyarische Sprachlehre, Pesth 1830, 2. Aufl. eb. 1833. — Geschichte des österr. Kaiserstaates (bis jetzt 1. Bd.), Hamburg 1834. Gedichte und prosaische Aufsätze hat M. geliefert in die Zeitschriften: Hormayr's Archiv; Morgen-

blatt; Wiener Zeitschrift; (Wiener-) Conversationsblatt; Theaterzeitung; ferner in die Ceres und die Taschenbücher Hormayr's und Mednianský's; Aglaja; Selam, Huldigung den Frauen, Philomele ec.

Mailáth v. Székhely, Jos. Graf, k. k. Minister. Dieser ausgezeichnete Staatsmann war 1737 geboren, und begann bey dem Honther Comitat nach vollendeten Studien seine Laufbahn, in welcher er bis 1767 die Ämter eines Fiscals, Notars und Vicegespans stufenweise bekleidete. Zur erwähnten Zeit berief ihn die Kaiserinn Maria Theresia als Hofrath zu der k. k. allgemeinen Hofkammer nach Wien. 9 Jahre diente er in dieser Eigenschaft, bis er 1776 als Gouverneur nach Fiume kam. Von da wurde er zum Obergespan des ehemahl. Szeveriner Comitats bestimmt, dessen Errichtung sein Werk war. Diesen Posten verließ er 1783, wo Joseph II. ihn zum Vicepräsidenten der ungar. Hofkammer, und im nächsten Jahre zum Obergespan des Borsoder Comitats ernannte, nachdem er den Grafenstand erhalten hatte. In kurzer Zeit wurde M. königl. Commissär, und später Obergespan im Pesther Comitat, königl. ungar. Hof-Vicekanzler, und zuletzt Oberstkämmerer des Königreichs Ungarn. 1786 wurde er Vicepräsident der Hofkammer in Wien, und 1794 k. k. Hofcommissär und Stellvertreter des Gouverneurs in Galizien, von wo er aber schon im nächsten Jahre zu andern Zwecken zurückberufen ward. 1795 erhielt er die Würde eines Magister tavernicorum regalium mit der gleichzeitigen Dienstleistung bey der königl. ungar. Statthalterey und Septemviral-Gerichtstafel, worauf seine Ernennung zum königl. galiz. Hofkanzler (1797) folgte. Um sich für seinen Wirkungskreis durch die genaue Kenntniß der Örtlichkeit und Nationalität zu eignen, machte er eine Reise durch alle Theile Galiziens und der Bukowina, über welche er wichtige und zeitgemäße Erfahrungen sammelte. Ein ähnliches Commissorium wurde ihm 1801 vom Kaiser Franz anvertraut, der ihn nach Venedig abordnete, und zum Vorstande der damahligen italienischen Hofkanzley ernannte. Seinen Verdiensten ward aber noch höhere Würdigung durch die 1802 erfolgte Ernennung zum Staats- und Conferenzminister, in welcher Eigenschaft er noch bis 1809 sehr ersprießlich wirkte. 1806 ward ihm das Großkreuz des St. Stephan-Ordens zu Theil, welche Auszeichnung durch den dazu gewählten Tag, an welchem gerade die 50jährige Jubelfeyer seiner politischen Carriere Statt fand, eine doppelt belohnende Bedeutenheit gewann. — Noch durch 3 Jahre setzte er seine Verwendung im Dienste des Staates fort, bis seine überhandnehmende physische Schwäche ihm die verdiente Ruhe unentbehrlich machte, welche ihm 1809 gewährt wurde, nachdem er in einem Zeitraume von mehr als einem halben Jahrhundert eben so große Kenntnisse als Energie bewiesen hatte. Er genoß der wohlverdienten Ruhe nicht lange, denn schon im nächsten Jahre überraschte ihn der Tod zu Nustar in Syrmien.

Majestätsbrief. Jenes merkwürdige Actenstück, von Kaiser Rudolph II. am 9. July 1609 den böhmischen Utraquisten oder Calixtinern ausgefertigt, wodurch ihre, in Verbindung mit den böhmischen Brüdern und den Evangelischen eingereichte böhmische Confession öffent-

sich anerkannt, und ihre Kirchenordnung, vermög welcher sie bisher eigene Lehrer, Kirchen und Schulen und ein besonderes Consistorium zu Prag gehabt hatten, bestätigt wurde. Nach der Schlacht am weißen Berge 1620, welche die Unterdrückung des Protestantismus in Böhmen zur Folge hatte, vernichtete Kaiser Ferdinand II. auch diese Gnadenacte.

Majo, Angelo, Custos der vaticanischen Bibliothek zu Rom, Bibliothekar und überzähliger apostolischer Protonotar, ein geborner Mailänder, war ehemahls Jesuit. Nach seinem Austritte aus dem Orden privatisirte er anfangs, und widmete sich vorzüglich den bibliographischen Studien. 1813 wurde M. Aufseher bey der ambrosianischen Bibliothek in Mailand; 1819 kam er nach Rom, und erhielt obige Stellen. Besonders verdient machte sich M. durch Entdeckung mehrerer Schriften des römischen und griechischen Alterthums aus sogenannten Palimpsesten, oder Codices rescripti, deren Lesung er zuerst im chemischen Wege zu Stande brachte. Auf diese Weise entdeckte und rettete M. viele wichtige Bruchstücke und verloren geglaubte alte Handschriften, so z. B. fand er schon bey seiner ersten Anstellung in einem Codex Bruchstücke dreyer noch ungedruckter Reden des Cicero, die er 1814, und einige bisher unbekannte Reden des Cornelius Fronto, nebst einigen Briefen der Kaiser Marc-Aurel und Luc. Verus, die er 1815 im Drucke herausgab. Noch im selben Jahre folgten ansehnliche Bruchstücke von 8 Reden des Q. Aur. Symmachus, so wie ungefähr 60 noch ungedruckte Verse aus der Vitularia des Plautus, Gemälde zu den Lustspielen von Terenz nebst altem Commentar, die vollständige Rede des Isäus über die Erbschaft des Kleonymus und eine Rede des Philosophen Themistius. Ja es glückte ihm, 1816 einige bisher noch fehlende Bücher der römischen Alterthümer des Dionysius von Halikarnaß zu entdecken, welche den Theil der röm. Geschichte ergänzen, der in den verlorengegangenen Büchern des Livius enthalten war. Nebstdem fand er noch Bruchstücke der möso-gothischen Übersetzung der Briefe Pauli und eine Handschrift der Beschreibung der Züge Alexander's. Endlich gab M. aus einer alten Homerischen Handschrift Bilder, Scholien und Bruchstücke des Textes heraus, auch gemeinschaftlich mit Zorab, Mitglied des armenischen Collegiums in Venedig: Eusebii chronicorum canonum L. II., Mailand 1818. Auch in Rom setzte M. seine Bestrebungen mit vielem Erfolge fort. So entdeckte er z. B. in der Vaticana Cicero's Werk: De Republica. Noch gab er 1823 neu entdeckte Bruchstücke vom bürgerl. antejustinianischen Rechte, von der Rhetorik des Julius Victor x. heraus, dann Scriptorum veterum nova collectio e Vatic. codd. edita, 1—6. Bd. Rom 1823—32. — Auctores class. e Vatic. codd. 1—5. Bd. eb. 1828—33.

Major (Oberstwachtmeister), die 1. Stabsofficierstufe in einem österr. Regimente. Besonders angewiesen, den Obersten in allen Angelegenheiten des Dienstes unermüdet zu unterstützen, muß der M. eine vollständige Kenntniß des ganzen Regimentes besitzen, und von dem Fortgange eines jeden Geschäftes in der eigenen ununterbrochenen Überzeugung stehen. Von dem Stande des Regimentes, den Commandirten,

Abwesenden, Beurlaubten und Kranken, soll der M. und jeder Stabsofficier sogleich Auskunft zu geben wissen. Die Obsorge und die öftern Besuche des Spitals gehören unter die Pflichten eines jeden Stabsofficiers, besonders aber unter jene eines M.'s. — Das vorzüglichste Geschäft des M.'s aber sind die tactischen Übungen nach Inhalt des Abrichtungs- und Exercier-Reglements. — Der M. kann jeden Niedern, von was immer für einem Regimente, Corps oder Branche, mit der gehörigen Mäßigung und Schonung zur Ordnung führen, mit Nachdruck verweisen, und in Arrest schicken; allein er muß Letzteres mit allen Ursachen dem Oberstlieutenant, der zweyte M. aber dem ersten, und wenn der Verhaftete nicht vom nähmlichen Regimente wäre, im ordentlichen Dienstwege seiner Behörde anzeigen. — Die Loslassung hängt in der Regel nur von dem eigentlichen Commandanten ab; wo es aber die Entlegenheit nicht zuließe, die Entschließung des Commandanten abzuwarten, oder wo der M. mit seiner Abtheilung außer dem Regiments-Bezirke detaschirt wäre, kann derselbe den Verhafteten loslassen, muß aber nach der Hand alle Umstände und Beweggründe genau einberichten, und wohl versichert seyn, daß er als ein gewisserhafter Vorgesetzter ganz nach dem Geiste des Dienstes gehandelt habe.

Makó, ungar. ansehnlicher Marktflecken, der größte Ort des Csanáder Comitates. Er zählt 2,674 Häus. und über 17,000 Einwohner. Hier ist der Sitz der Gerichtstafel, auch werden hier die Comitatsversammlungen gehalten. Der Bischof von Csanád residirt größtentheils hier. Der Ort hat ferner eine katholische, eine griechisch-nichtunirte, und eine reformirte Kirche, dann ein königl. Salzamt.

Malborghett, illyr. Marktflecken im Villacher Kreise Kärnthens, im Canalthale an der Fella und an der Straße ins Venetianische mit einem Passe. Hier werden mehrere Eisen- und Stahlwerke betrieben, deren Erzeugnisse nach Triest, Venedig und überhaupt nach Italien verhandelt werden. Das hier befindliche Fort Thalavar wurde durch die heldenmüthige Vertheidigung desselben 1809 bekannt.

Malenco-Thal, ein reizendes, ziemlich großes Thal in der Delegation Sondrio oder dem Veltlin in der Lombardie, das sich von Sondrio nordwärts gegen den Berinna und Oro erstreckt. Es ist sehr bevölkert, seine Bewohner, die italienischen Ursprungs sind, unterscheiden sich höchst vortheilhaft von den Bewohnern des übrigen Veltlins durch ihre mäßigere Lebensweise, ihren Fleiß und ihre Thätigkeit. Ihr Haupterwerb ist Viehzucht, auch gibt es in dem Thale Talk- und Topfsteinbrüche, aus welchem letzteren auch verschiedene Geräthschaften gemacht werden. Der vorzüglichste Ort desselben ist Chiesa (s. d.).

Malerakademie zu Bergamo, wurde von dem Grafen Carrara gestiftet. Selbe besteht aus einer Maler- und Architekturschule, mit welcher eine reichhaltige Gemäldegallerie verbunden ist. Drey Professoren sind zum Unterrichte der Jugend in der Zeichnenkunst, Malerey und Architektur bestimmt. Jährlich werden Preise vertheilt.

Malerfarben. In Österreich unter der Enns ist die k. k. privil. Farbenfabrik von Aloys Neumann in Wien bemerkenswerth, welche sehr vorzügliche Miniatur-, Tusch- und Muschelfarben zu äußerst

wohlfeilen Preisen verfertiget. Die schönsten chemischen Farben aller Art machen Joh. Adam, Ign. Bauhofer, Ant. Ign. Frischau, Guth, v. Mitis, Müller, A. Neumann und Sohn, Rehmann, Joh. Bapt. Schober, Friedr. Sträsle, Andr. Walter, C. L. Weilheim u. A. m. in Wien; Berlinerblau: Ant. Hutterer in Sechshaus, Joh. G. Köllinger zu Reindorf; das beste Waschblau: die Obigen, dann Walter, Estler, Sträsle, Schlierf u. A. Auf letzteres bestehen in und außer Wien eigene Fabriksunternehmungen. Sehr vorzügliche Schminke machen: Joh. Perin, Joh. Georg Neupy u. a. Schminkfabrikanten in Wien. Die besten Pastellfarben wurden sonst von den Malern Sigl in Wien und Joh. Doby verfertiget; diese Art Fabrikation hat aber, Mangels an Absatz wegen, sehr abgenommen. In Lack- und Miniaturfarben zeichnen sich auch Lenk, Guth u. A. aus. Lack und andere Erd- und Mineralfarben werden in der Papier-Tapetenfabrik von Spörlin und Rahn in Wien, jedoch nur zum eigenen Gebrauche, ganz vorzüglich schön bereitet. Viele Maler- und Anstreicherfarben werden als Lein- oder Öhlfarben von mehreren Fabrikanten und Farbenreibern in Wien zum Verkaufe bereitet. Der schönste Krapplack ist der von Estler und Professor Leybold, den schönsten Indigo-Carmin liefert Conrad Pabitzky, der mit van der Schelden, eine Grünspanfabrik zu Gersthof bey Wien errichtet hatte, welche sich durch die Schönheit des krystallisirten Grünspans über alle früher bestandenen Grünspanfabriken erhob, jedoch wegen der gesunkenen Preise des französischen Fabrikates wieder aufgehoben wurde. Saftgrün wird in der Gegend von Mödling und Klosterneuburg erzeugt, und könnte in Ungarn, wäre die Industrie in diesem Königreiche auf den wünschenswerthen Grad der Höhe, in ungeheurer Menge bereitet werden. — In Steyermark verdient die chemische Waarenfabrik zu Grätz, welche die meisten Farben liefert, bemerkt zu werden. — Kärnthen hat sehr geschätzte Bleyweiß- und Mennigfabriken, welche das dortige sehr reine Villacher Bley verarbeiten. Das Bleyweiß aus der freyherrl. von Herbert'schen Fabrik wird sehr geschätzt, und der Mennig aus derselben Fabrik steht der besten englischen Sorte nicht nach. — In Illyrien besteht die k. k. Zinnoberfabrik zu Idria, welche vorzüglich schönen, natürlichen und künstlichen Zinnober, letzteren in 24 Abstufungen der Feinheit und Schönheit erzeugt. — In Venedig wird nebst Bleyweiß sehr viel rother Lack, sogenannter Venetianer-Lack in Stücken und Kugeln erzeugt. — In Böhmen erzeugen mehrere Vitriolwerke, z. B. das fürstl. Auersperg'sche zu Groß-Lukawetz grüne und rothe Farben. Sehr schönes Berlinerblau wird zu Neuhaus gemacht. Prag hat eine bedeutende Tuschfabrik. Die Schmelz- und Porzellanfarben werden meistens in den Fabriken, die ihrer bedürfen, z. B. in Österreich und Böhmen, in großer Menge verfertigt. In Wien zeichnet sich besonders die k. k. Porzellanfabrik durch ihre herrlichen Porzellanfarben aus, in deren Bereitung sich der Arcanist derselben, Jos. Leithner, viele Verdienste erworben hat. In der Neumann'schen Farbenfabrik werden die meisten Schmelz- und Porzellanfarben zum Verkaufe bereitet. Für die Schmalte insbesondere be-

stehen sowohl in Böhmen als in Österreich eigene Fabriken, welche unter dem Nahmen Blaufarben- oder Schmaltefabriken bekannt sind. Böhmen hat 4 Fabriken dieser Art, nahmentlich zu Silberbach, Platten und Johannisthal im Elbogner Kreise, und zu Christophhammer im Saazer Kreise. In Österreich unter der Enns wurde 1780 in der Schlegelmühle bey Glocknitz eine ärarische Schmaltefabrik errichtet, nachdem in der Gegend von Topschau in Ungarn viele Kobalterze entdeckt worden waren. Aus schönen Erzen hat diese Fabrik Schmalte erzeugt, die jeder ausländischen gleich kam. — Mit Farben von Wien wird bedeutender Handel getrieben, selbst in das Ausland. Nahmentlich geht viel Grün nach der Levante, und alle Gattungen Farben nach Italien, Polen, Ungarn, Steyermark, Oberösterreich, Mähren u. s. w. Die Versendungen der Schmalte haben in der letzten Zeit, selbst in die Levante, sehr abgenommen. Berlinerblau könnte, da es im Oriente und besonders in China viel gebraucht werden soll, ein Handelsartikel dahin werden. Manche Farben werden dagegen bloß vom Auslande eingeführt, z. B. Sepia, Indigo, Cochenille u. a. m. Florentiner-Lack wird jetzt wenig mehr eingeführt, sondern in Triest und Venedig gemacht. Grünspan, Carmin, feine Pastellfarben kommen größtentheils aus Frankreich, geriebene Metalle meistens aus Nürnberg, Schieferweiß aus Bayern und Würtemberg, Rebenschwarz aus Bayern, feines Bergblau aus England. Selbst eine ganz gemeine Farbe, der Kienruß, wird noch zum Theil vom Auslande, nahmentlich aus Preußisch-Schlesien nach Wien gebracht, indem man hier mit den dortigen Händlern zu concurriren nicht im Stande ist, welche ihn auf Schiebkarren hieher bringen und auf der Reise 17—18 Tage zubringen. Venedig macht viele Versendungen von Venetianer-Lack in Tafeln und Kugeln und von schwarzen Tuschen. Viele Tusche geht von Prag auch nach Deutschland, Polen, Rußland ꝛc.

Malfatti, Joh., Dr. der Arzneykunde, Mitglied der medicin. Facultät an der Universität zu Wien, Leibarzt der Erzherzoginn Sophie und ihrer Prinzen, Mitglied vieler gelehrter Gesellschaften und Ehrenbürger von Ischl, berühmter practischer Arzt in Wien, ist geboren zu Lucca 1776. Seine Studien begann und vollendete er an der Universität zu Bologna unter dem Professor Galvani, dem berühmten Entdecker des Galvanismus. Am Schlusse seiner Studien begab sich M. (gleichzeitig mit dem großen Peter Frank) nach Wien, wo er die Rigorosen machte, die Doctorwürde erhielt, und dann durch 7 Jahre als Secundararzt im dasigen allgem. Krankenhause unentgeldlich unter jenem großen Arzt und seinem Sohne Joseph Frank diente. Nebstbey widmete sich M. der ärztlichen Praxis mit so rühmlichem Erfolge, daß er bald allgemeines Vertrauen erwarb, und sich besonders unter den höhern Ständen Wien's eines großen Zutrauens zu erfreuen hatte, wie er denn überhaupt eine ausgezeichnete Stellung unter den jetzigen Heilkünstlern behauptet. 1810 wurde M. Leibarzt bey der Erzherzoginn Beatrix von Este, welche Stelle er durch 19 Jahre bis an ihren Tod bekleidete. Die Zeit des Wiener Congresses gab seiner eigentlichen Praxis den glücklichsten Schwung, indem sich während der-

selben mehrere der größten Staatsmänner und selbst regierende Familien seiner ärztlichen Behandlung anvertrauten. Später wurde M. auch zum Leibarzt des verstorbenen Herzogs von Reichstadt, so wie der Erzherzoginn Sophie und ihrer Prinzen gewählt. Seine vielen fruchtbringenden Bemühungen um die Emporbringung des nunmehr so besuchten Heilbades zu Ischl erwarben ihm das Ehrenbürgerrecht dieses Ortes, so wie ihn viele gelehrte Gesellschaften des In- und Auslandes in Anerkennung seiner umfassenden Kenntnisse und seiner Verdienste zum Ehrenmitgliede ernannten. Außer mehreren literarischen Beyträgen in deutsche und italienische, medicinische Zeitschriften gab er auch das geschätzte Werk: Entwurf einer Pathogenie aus der Evolution und Revolution des Lebens, Wien 1809 im Drucke heraus. Seinen allgemein anerkannten gebildeten und guten Geschmack beurkundete M. auch durch die Anlage der schönen Villa Malfatti mit einem anmuthigen Garten bey Hietzing nächst Wien, an der Straße nach Lainz gelegen, welche sich sowohl durch ihren einfach edlen Bau, als durch eine herrliche Fernsicht gegen St. Veit, Hütteldorf und die Gebirge von Mauerbach auszeichnet.

Mallenkrug (Malmkrog, Almakerék), siebenbürg. Dorf im oberen Weißenburger Comitat des Landes der Ungarn. Bemerkenswerth ist hier das prächtige Grabmahl des Fürsten Georg Apafi, von dessen Familie vormahls M. das Stammgut war. Dieses Denkmahl besteht aus einem großen, mit Fleiß und Kunst gearbeiteten Sarkophage aus grauem Marmor und befindet sich in einer kleinen Capelle auf einem Berge, nicht weit von dem Orte.

Malplaquet, Schlacht bey, den 11. Sept. 1709. Eugen und Marlborough wollten ihre Siege 1709 durch die Eroberung von Mons (Bergen) im Hennegauischen krönen. Dieses bewog den französ. Marschall Villars sein festes Lager bey Bethune zu verlassen, und mit 70,000 Mann eine andere feste Stellung bey dem Dorfe M. zu beziehen. An diesem Platze kam es am 11. Sept. zu einer der schrecklichsten Schlachten des 18. Jahrhunderts. Die Verbündeten führten 80,000 Mann mit 140 Geschützen in dieselbe. Die Franzosen hatten beyläufig um 60 der letztern weniger. Es galt bey einem Theile Behauptung der errungenen Lorbeern, beym andern Rettung des Vaterlandes. Dieser Zwecke bewußt, von den ausgezeichnetsten Feldherrn geführt, begannen die Truppen um 8 Uhr früh den rühmlichen Wettstreit, sich gegenseitig an Tapferkeit zu überbiethen. Er war um 3 Uhr nach Mittag geendet, 30,000 Todte und Verwundete deckten die blutige Wahlstatt, darunter kaum 10,000 Franzosen. Diese überließen durch einen von Boufflers geleiteten meisterhaften Rückzug den verbündeten Siegern, von welchen über 20,000 gefallen waren, das Schlachtfeld. Die holländischen Truppen waren beynahe ganz aufgerieben. Daß Eugen, als Villars aus dem Mittelpuncte Truppen zur Verstärkung seines linken Flügels gegen die kaiserlichen schickte, diesen Mittelpunct angriff, sprengte, und die beyden Flügel trennte, entschied den Sieg. Eugen und Villars wurden schwer verwundet. Das verbündete Heer war durch diesen traurigen Sieg so geschwächt, daß es in

diesem Feldzuge nur noch die Belagerung von Mons unternehmen konnten.

Mals, tyrol. Marktflecken im Oberinnthaler Kreise, mit einer Pfarre und einem Capuzinerkloster an der Malserhaide, auf welcher 1499 die Tyroler von den Engadeinern geschlagen wurden. Vormahls war der Markt mit dem sich darüber erhebenden Schlosse Fürstenburg befestigt; 2 große Thürme und Mauerreste zeigen noch die Überbleibsel dieser gewaltigen Veste. Hier liegt auch, hoch an einer Berglehne, das große Benedictinerstift Marienberg.

Manfredini, Friedrich, Marchese, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, war zu Rovigo 1743 aus einer alten, berühmten Familie geboren. Sein Vater erkannte schon früh die nicht gewöhnlichen Anlagen des Knaben, und gab ihn zur Ausbildung derselben zuerst in das adelige Collegium zu Modena, dann sandte er ihn an die Akademie nach Florenz. M. begab sich später nach Wien. Wenige Zeit nach seinem Eintritte in den Kriegsdienst zog M. die Aufmerksamkeit der Feldherren auf sich, nahmentlich des Feldmarschalls Botta und des Fürsten Poniatowski, welche seiner rühmlich bey Kaiser Joseph II. gedachten. Dieses hatte zur Folge, daß er in Kürze zum Major im Regiment Stein ernannt wurde. — Das ehrenvollste Zeichen von Anerkennung erhielt M. in einem Alter von 33 Jahren dadurch, daß Kaiser Joseph ihn dem Grafen Franz v. Colloredo zur Erziehung seiner Neffen, der Söhne des Erzherzogs Leopold, Großherzogs v. Toscana beygab. Diesem rühmlichen Vertrauen entsprach er auf solche Art, daß der Kaiser ihm den Obristenrang verlieh, und Erzherzog Leopold ihn bey der Gelegenheit, als er seinen Erstgebornen, den nachherigen Kaiser Franz, nach Wien führte, zum wirkl. geh. Staatsrathe und Erzieher aller seiner Söhne ernannte. — Bey dem Ausbruche des Krieges von Rußland und Österreich gegen die Pforte nahm M. an dem Ruhme des Tages Theil, an welchem Belgrad fiel, und wurde von Loudon bey diesem Anlaß so ehrenvoll erwähnt, daß ihn der Kaiser zum Generalmajor erhob (1789). Nach dem Ende dieses Krieges kehrte M. nach Florenz zurück, wo er aber nicht lange verweilte, indem der Großherzog, welcher durch den Tod seines Bruders Joseph II. auf den Kaiserthron gelangt war, ihn nach Wien berief. Dort wurde er von dem neuen Regenten mit allen Beweisen der Huld ausgezeichnet, und auch durch einige Zeit dem Erzherzog Leopold beygegeben, welcher zum Palatin von Ungarn bestimmt worden war, und unter welchem M. auch den Titel eines Magnaten von Ungarn erlangte. Dann verfügte er sich wieder nach Florenz, wo er zum Obersthofmeister des Großherzogs Ferdinand erwählt ward. — M. bewies sich daselbst als wahrer Freund der Gelehrsamkeit, so wie als der eifrigste Beschützer jedes Talentes. — Aber auch dießmahl war seines Bleibens in Toscana nicht lange, denn bey dem plötzlichen Hintritte des Kaisers Leopold II. mußte er neuerdings den Großherzog Ferdinand nach Wien begleiten, und bey der Thronbesteigung des neuen Regenten fungiren. Als Kaiser Franz zum Könige von Ungarn gekrönt wurde, schmückte er mit eigener Hand M. bey dieser Gelegenheit (1792) mit dem Großkreuz des St. Stephan=

Ordens, und erhob ihn nicht lange darauf zum Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 12, in welchem er seine militärische Laufbahn begonnen hatte. — In der Folge kam M. abermahls nach Florenz zurück, wo bald darauf die Franzosen eindrangen. M. konnte die Verluste des Hauses seiner Wohlthäter nicht mit ansehen, und begab sich, als den Großherzog Ferdinand das Schicksal aller anderen Regenten Italiens traf, nach Sicilien. Allein der Kaiser berief ihn gegen Ende 1800 wieder nach Wien, wo er ihn zum Feldmarschall-Lieutenant beförderte, und der Großherzog Ferdinand ihm eine Apanage auswarf. — Als dieser nachmahls zum Besitze von Salzburg (1801) gelangte, ward M. dirigirender Staatsminister, bekleidete jedoch diesen Posten nur so lange, bis durch den Preßburger Friedens-Tractat (1805) der Großherzog zur Herrschaft von Würzburg kam. M. folgte dem Großherzoge dahin. Bey Errichtung des St. Joseph-Ordens wurde M. mit dessen Großkreuz betheilt. Vor dem Ausbruch des Krieges 1809 wurde er nach Wien berufen. Im vorgerückten Alter erbat er sich 1810 die Erlaubniß aus dem öffentlichen Leben ganz abzutreten, und seine übrigen Tage in Padua zu beschließen. Dort lebte er der Lectüre geistreicher Schriften, und den schönen Künsten, welchen er selbst manches werthvolle Erzeugniß in italienischer oder lateinischer Poesie weihte. Er starb den 19. Sept. 1829, eine Sammlung von Gemälden der ersten Meister aller Schulen zurücklassend.

Mannagetta und Lerchenau, die Freyherren und Ritter. Diese Familie, welche dermahl zu den ältesten Geschlechtern des niederösterreichischen Ritterstandes gezählt wird, gehörte im Mittelalter dem Patrizierstande mehrerer oberitalischer Städte an, wie dieses einige noch bestehende Grabmähler in den Kirchen von Bologna und Ferrara beweisen. Valentin M. war der erste, welcher sich Ende des 15. Jahrhunderts zu Wilhelmsburg in Niederösterreich ankaufte, einen deutschen Ruf erwarb sich aber erst sein Enkel Johann Wilhelm M., welcher durch 46 Jahre der gefeyertste Arzt am kaiserl. Hofe und in Wien war. Er glänzte als erster Professor der dortigen Hochschule, wirkte als Protomedicus für die Provinz, zeichnete sich als Leibarzt dreyer Monarchen (Ferdinand II., Ferdinand III. und Leopold I.) aus, und leistete dem Gesammtstaate als Historiograph und wirklicher Rath der damahligen Conferenz vorzügliche Dienste. Die medicinische Facultät wählte ihn eilf Mahl zu ihrem Decan, die Universität acht Mahl zu ihrem Rector. Unter seinen medicinischen Werken wird die noch bis in das 18. Jahrhundert in Ausübung gewesene Pestordnung, dann eine Abhandlung über den Kreislauf des Blutes; unter seinen historischen die Corona duodecim Caesarum e domo austriaca in der Literargeschichte ehrenvoll genannt, doch der größte Theil seiner Arbeiten ruht als Manuscript in der kaiserl. Hofbibliothek. Zur Belohnung erhielt er im Jahre 1630 ein Diplom als Comes palatinus et sacri palatii Comes (Pfalz- und Hofgraf) und später am 4. Jänner 1637 den Reichsritterstand und zwar, da er kinderlos war, mit Ausdehnung auf seine drey Brüder: Matthäus, Carl und Franz. In diesem Diplome ward ihm mit Rücksicht auf

sein aus Italien mitgebrachtes adeliges Wapen (drey goldene Lerchen im schwarzen Felde mit silbernem Querbalken) das Prädicat „und Lerchenau" ertheilt und sein Wapen noch mit Wapenhältern und dem Wahlspruche: Fortiter ac suaviter, vermehrt; 1662 erhielt er von Leopold I. den Auftrag, das Fugger'sche österr. Stammbuch zu ergänzen. Sein Sinn für Bildung und Wohlthun war so groß, daß er nicht nur die Goldberg'sche Stiftung aus eigenen Mitteln auf 62 Studenten vermehrte, sondern auch eine Familienstiftung gründete (s. den folgenden Artikel) und der von seiner Ehegattinn herrührenden v. Kielmannsegg'schen Stiftung ein ansehnliches Legat zudachte. Dessen ungeachtet hinterließ er ein großes Vermögen, als Früchte seiner literarischen Leistungen und seines medicinischen Rufes. Er starb 1666, und liegt bey St. Stephan begraben, woselbst ihm, nachdem das alte Monument der Zeit erlegen war, der zarte Sinn eines späten Enkels ein neues Denkmahl errichtet hat. — Johann Georg, ein Großneffe des Vorigen, diente bis zum 30. Jahre als Syndicus der Wiener Universität, ward jedoch 1708 zum Regierungs-, und schon drey Jahre später zum wirklichen Hof- und Conferenzrathe ernannt, in welcher Stelle ihn Kaiser Carl VI. nicht nur bestätigte, sondern ihn auch seines besondern Vertrauens würdigte. Er bestellte ihn 1722, 1728 und 1729 als dritten Hofcommissär zu dem ungar. Reichstage in Preßburg neben den Grafen v. Nesselrode und Kinsky, wo es sich um Anerkennung der pragmatischen Sanction handelte, und den vereinten Bemühungen dieser drey Staatsmänner gelang es, der großen Maria Theresia die Nachfolge auf dem ungar. Throne zu sichern. Hiefür verlieh ihm Carl VI. mit Bestätigung des Ritterstandes das Prädicat: „Edler Herr," ernannte ihn taxfrey zum geheimen Rathe, und schenkte ihm das Gut St. Anton auf der Insel Schütt in Ungarn, die ungar. Stände aber verliehen ihm und seiner Descendenz aus eigenem Antriebe das Indigenat mit Nachsicht der Taxen von 1000 Ducaten; aber auch die oberösterr. Stände nahmen ihn 1732, und die niederösterr. 1735 in ihr Consortium und zwar im alten Ritterstande auf. Er starb 1751, nachdem er volle 40 Jahre im Staatsrathe als Referent gedient hatte, und liegt in der Stephanskirche neben dem Stifter begraben. Seine beyden Söhne Martin Joseph und Philipp traten in die Fußstapfen ihres würdigen Vaters. Der Erstere, geboren 1699, war schon in einem Alter von 23 Jahren niederösterr. Regierungsrath auf der gelehrten Bank, bald darauf Regierungs-Kanzler, sohin Hofrath und geh. Referendar im Staatsrathe, dann Regierungs-Vicepräsident, endlich niederösterr. Vicestatthalter. Die letztere Eigenschaft war es, in welcher er sich die meisten Verdienste um den Staat und insbesonders um Wien erwarb. Als Chef der Polizey der Provinz Nieder-Österreich traf er für öffentl. Ordnung, Ruhe und Sicherheit die zweckmäßigsten Einrichtungen, ihm verdankt die Kaiserstadt das erste regelmäßige Pflaster, eine allgemeine Beleuchtung und die Herstellung der damahls sehr gesunkenen öffentlichen Sittlichkeit. Maria Theresia ertheilte ihm 1753 aus eigenem Antriebe mit Handbillet tax-

frey den Freyherrnstand und die geheime Rathswürde. Von seinen Söhnen läßt sich gleichfalls nur Rühmliches sagen, denn Johann Gotthard ward nur durch einen frühen Tod dem Dienste als wirkl. n. ö. Regierungsrath entzogen, und Georg war bereits mit 30 Jahren wirkl. Hofrath der Hofkanzley, und österr. Landesreferent. Mit Joseph (einem Sohne Joh. Gotthard's), der gleichfalls n. ö. Regierungsrath und der Lehrer des Grafen Franz Saurau im practischen Dienste war, starb die freyherrliche Linie aus. — Sonach wurde die Familie nur durch den jüngern Sohn Joh. Georg's, Nahmens Philipp Jacob erhalten. Dieser schon im 20. Jahre n. ö. Regierungsrath, trat als Raitmarschall zu den n. ö. Landständen über, wo er bald ihr Verordneter und später ihr Ausschußrath ward. Bey Errichtung der Kreisämter wurde er der erste Kreishauptmann des V. U. M. B. auf seiner eigenen Herrschaft Würnitz, mit welcher er sich nebst Neuwaldegg (bey Dornbach) im V. U. W. W. angekauft hatte. Er erwarb auch das Incolat von Böhmen, Mähren und Schlesien, trat bey vorgerücktem Alter seinem zweytgeborenen Sohne Ferdinand mit höchster Genehmigung die Kreishauptmannsstelle ab, und lebte sohin ganz der Ökonomie, in welcher er wesentliche Verbesserungen einführte. Sein ältester Sohn Philipp Jacob, k. k. Truchseß, wurde 1764 nebst dem Grafen von Stockhammer nach Frankfurt am Mayn zu Joseph's Krönung als ständischer Abgeordneter gesandt; er besaß das besondere Zutrauen seiner Comittenten, da er der Erste in einer Reihe von 14 Jahren ununterbrochen ständ. Verordneter war. Als Straßenbaudirector leistete er viel für die Einführung kunstgemäß angelegter Straßen in Niederösterreich, weßhalb er auch und wegen seiner umfassenden Landeskenntniß 1771 proprio motu zum niederösterr. Regierungsrathe ernannt ward, in welcher Eigenschaft er bis 1784 diente, wo er sich auf die von seinem Vater ererbten Güter zurückzog. Von vielen seiner Söhne, von denen sich Anton als Commandant des 6. Landwehrbataillons 1809 vortheilhaft auszeichnete, lebt dermahl nur noch einer, Joh. Wilhelm v. M., Generalsecretär der privil. österr. Nationalbank.

Mannagetta'sche Stiftung, in Wien. Sie ist die Frucht des Wohlwollens eines Mannes, der, weit entfernt den Glanz seiner Familie in einem Vermögens-Fideicommisse zu finden, ihn dadurch für alle Zeiten am sichersten zu bewahren glaubte, daß er alle seine männlichen Nachkommen in die Lage versetzte, durch moralische und streng wissenschaftliche Bildung dem Staate und der Menschheit nützlich zu werden. Joh. Wilhelm Ritter v. Mannagetta, kais. Leibarzt, (s. den vorigen Artikel) widmete am 27. Jänner 1661 sein Haus zum silbernen Becher in der Kärnthnerstraße nebst einer der ansehnlichsten Privatbibliotheken und 110,000 Gulden in gut versicherten Privatforderungen für die männliche Descendenz seiner Brüder Matthäus, Carl und Franz, denn er selbst war kinderlos, dann für Mannagetta'sche Töchter und ihre männliche Descendenz auf ewige Zeiten zu einem Fideicommisse. Fünf bis sechs Stiftlinge, Alumnen genannt, sollten unter einem aus ihrer Mitte gewählten Provisor in häuslicher Gemeinschaft leben, sich dem Doctorate in einer der vier Facultäten wid-

men und ganz auf Kosten der Stiftung erhalten werden. Nach vollendeten Studien sollten ihnen die Reisekosten auf eine ausländische Universität bezahlt werden, um daselbst den gradum zu nehmen, den Mannagetta'schen Töchtern aber sollten 1500—2000 fl. als Ausstattung gegeben werden. So blieb auch das Institut bis zu dem Jahre 1688. Nun erfolgte aber über Vortrag der ersten, vom Stifter selbst erbethenen Conservatoren v. Sala und Dr. v. Molitor eine wesentliche Abänderung; es ward ein eigener Administrator aus den Mannagetta's bestellt; der niederösterr. Landesregierung die Oberinspection über die Stiftung übertragen, die Wahl der Conservatoren aber der Familie überlassen, deren einer, wo möglich aus den Mannagetta's, der andere aber aus dem Rathsgremium der niederösterr. Landesregierung zu nehmen ist. In dieser Art bestand das Institut bis 1740, wo es aufgehoben und anfangs Handstipendien eingeführt, später aber die Einreihung der Zöglinge in das Theresianum veranlaßt wurde. Bey Auflösung auch der letzt erwähnten Anstalt wurden die jungen Leute wieder ihren Ältern mit jährlichen Erziehungsbeyträgen von 500 fl. für jeden übergeben; bis 1819 Kaiser Franz die Stiftung auf ihre ursprüngliche Form zurückzuführen befahl, und so besteht das Alumnat nun wieder seit dem Jahre 1820, dermahl mit 5 Alumnen und einem die Erziehung besorgenden Präfecten. Durch Sparsamkeit und weise Verwaltung wurde das Stiftungs-Vermögen mit einem zweyten Stadthause und 50,000 fl. in Obligationen vermehrt, zweymahlige Invasionen und die Herabsetzung der Interessen haben jedoch der Stiftung Wunden geschlagen, welche noch lange nicht vernarben werden. Das Recht, die Stiftungsplätze zu besetzen, übt dermahl ein Ausschuß von Agnaten und Cognaten aus, ursprünglich hatten die Agnaten und Cognaten das Präsentations-, die Conservatoren aber das Wahlrecht. Ein eigenes Familienarchiv umfaßt mehr als 100 Originalpiecen, und verdankt seine Ordnung, so wie überhaupt die ganze Stiftung viel dem Fleiße zweyer Familienglieder und Brüder: Joseph und Joh. Wilhelm Ritter v. Mannagetta, insbesondere nützte der Letztere durch die von ihm eingeführte Geschäftsordnung dauernd der Stiftung. Dermahl ist der niederösterr. Landrath Dr. Philipp Ritter v. Mannagetta Stiftungsadministrator. Die bis 1834 durch Verwandtschaft zum Stiftungsgenusse berechtigten und noch nicht ausgestorbenen Cognatenlinien sind in alphabetischer Ordnung folgende: Die v. Ambros-Rechtenberg, die Ritter v. Brenner, die Ritter v. Dornfeld, die Freyherren Dubaine-Malchamp, die Freyherren v. Eyselsberg, die Ritter Fleischhakel-Hackenau, die Ritter v. Füllenbaum, die Edlen Herren v. Goldegg und Lindenburg, die Ritter v. Hartenfels, die v. Hickmann-Windsor, die Lenoble d'Edelsberg, die Ritter v. Manner, die Ritter v. Martinelli, die Ritter v. Mayer-Gravenegg, die v. Menninger, die Ritter v. Müller, die Freyherren v. Mylius, die Ritter v. Pelsern-Fürneberg, die v. Pfersmann-Eichthal, die Ritter v. Ratschitzburg, die Ritter v. Schelzinger, die v. Schickh, die

v. Schmelzing-Wernstein, die Ritter v. Schmerling, die Ritter v. Schwab, die v. Stradiot, die Freyherren v. Türkheim und die Ritter v. Zepharowich. Außer den in dem vorigen Artikel aufgeführten verdienstvollen Beamten verdankt die Monarchie dieser schönen Stiftung auch eine ansehnliche Zahl von Ärzten, Rechtsgelehrten und würdigen Geistlichen.

Manner, die Ritter. Eine aus Westphalen abstammende Familie, deren altadeliges Herkommen durch die von Kaiser Carl V. und Kaiser Maximilian II. unterm 20. Sept. 1530 und 12. Jän. 1565 dem Johann M. und Hans Valentin M. ausgestellten Diplome urkundlich nachgewiesen ist, und welche im 18. Jahrhundert in den Reichsritterstand erhoben, dermahl im Kaiserthume Österreich das Incolat von Österreich ob und unter der Enns, Böhmen, Mähren, Schlesien und Kärnthen besitzt. — Willibald v. M. war der Erste dieses Geschlechtes, welcher in Folge der Religionsunruhen im Anfange des 17. Jahrhunderts Norddeutschland verließ, zuerst in die Oberpfalz, dann nach Österreich zog, und um 1618 zu St. Pölten in Niederösterreich Stadtsyndicus wurde. Ein treuer Anhänger seines Glaubens und Kaisers, bewahrte er diesem in jener sturmbewegten Zeit, die wegen ihrer Lage an der großen Reichsstraße wichtige stark befestigte Stadt St. Pölten, und nahm den thätigsten Antheil an der 1619 von dort und Krems aus, durch den Obersten St. Hilaire mit 500 Dampierre'schen Cürassiren glücklich vollbrachten Befreyung Kaisers Ferdinand II. aus den Händen der aufrührerischen österr. Stände, welche ihn in seiner Hofburg zu Wien hart bedrängten; Thaten, welche Kaiser Ferdinand II. mit kais. Diplom vom 22. May 1627 belobend anerkannte, dem Willibald v. M. sammt seiner eheligen Nachkommenschaft den Reichsadel mit Ausdehnung auf die österr. Erblande confirmirte und an die Stelle des früher im Schilde geführten ungeharnischten Mannes, einen vorwärts aufrecht stehenden ganz geharnischten Mann im rothen Felde, seine linke Hand in die Hüfte spreizend, und in der rechten eine Partisane haltend, als Wapen verlieh. Später am kaiserl. Hoflager lebend, hatte Willibald v. M. Gelegenheit sich neuerdings hervorzuthun, als Beweis dessen ihm von Kaiser Ferdinand II. mit einem Diplome aus Regensburg vom 15. Sept. 1636 nicht nur sein adeliger Stand und Herkommen bestätigt, sondern auch, in Erwägung seiner bey der Religions-Reformation geleisteten vorzüglichen Dienste, das Incolat für Österreich ob und unter der Enns ertheilt, und sein vorgehabtes adeliges Wapen dergestalt vermehrt und verbessert wurde, daß jenem geharnischten Manne im Herzschilde noch 2 goldene Löwen im schwarzen, und ein silberner Querbalken im rothen Felde, beygefügt wurden; ein Wapen, welches die Familie von M. auch bey ihrer Erhebung in den Reichsritterstand beybehielt und noch heut zu Tage führt. — Von Willibald's Nachkommen, besaß Andreas v. M., geboren 1620 (st. 1654), das Gut Matzleinsdorf in Niederösterreich im V. O. W. W.; Wolfg. Adam v. M., geboren 1648 (st. 1713), diente im kais. Kriegsheere und machte unter Montecuculi die Feldzüge gegen Frankreich mit; Wolfg. Matthäus v. M., geboren 1688 (st. 1770), war Landrichter zu Hohenegg; Nico-

laus v. M., war 1760 churfürstl. bayer. Hofkammerrath in München; Raymund v. M., geboren 1723 (st. 1788), betrat bey dem Reichshofrathe zu Wien die kaiserl. Dienste, wurde daselbst zum Rathe und zweyten kaiserl. Commissär bey der Justizcommission befördert, mit kaiserl. Diplom vom 18. Jän. 1756 und 3. Aug. 1782 in Anbetracht seiner ausgezeichneten Dienste und der von seinen Voreltern seit 150 Jahren sich erworbenen Verdienste, sammt seinen eheligen Nachkommen in den Reichsritterstand erhoben, und ihm nebst Bestätigung seiner altadeligen Abstammung die Führung des Titels „Edler Herr" gestattet. Er erkaufte die Herrschaft Bochdalitz in Mähren und hinterließ 4 Söhne, von welchen der älteste Wolfgang v. M., geboren 1763 (st. 1831), in der politischen Laufbahn die k. k. österr. Staatsdienste betrat, Kreishauptmann des Olmützer, dann des Brünner Kreises, auch Oberstlandschreiber in Mähren, endlich (1820) k. k. Hofrath bey dem Gubernium von Mähren und Schlesien wurde. In den Kriegen zwischen Österreich und Frankreich, 1805, 1809, 1813 und 1815, zum Oberlandescommissär in Mähren und Schlesien, mit ausgedehntem Wirkungskreise ernannt, und als solcher mit der Oberleitung für die Unterbringung, Verpflegung u. s. w. der österr. und russischen Heere, so wie des durchgezogenen polnischen Truppencorps beauftragt, leistete derselbe vorzüglich in den gefährlichen Epochen, wo größtentheils Mähren der Schauplatz des Krieges und der Bewegung der Kriegsheere von Österreich, Rußland und Frankreich war, so ausgezeichnete Dienste, daß ihm 1810 das Kleinkreuz des österr. Leopold-Ordens und 1815 das silberne Civil-Ehrenkreuz zu Theil wurde. Durch seine Vermählung mit Cäcilie v. Mannagetta-Lerchenau begründete er seinen Nachkommen Ansprüche auf den Genuß der Mannagetta'schen Familien-Erbstiftung zu Wien (s. Man. St.). — Ein jüngerer Bruder desselben, Michael v. M., geboren 1767, besitzt die Güter Bochdalitz, Kojatek und Schardiczka in Mähren, und beschäftigt sich mit Verwaltung derselben als vorzüglicher Ökonom. Von dem in Kärnthen landsäßigen Zweige dieser Familie, welcher sich durch Einführung und Verbesserung des Postwesens in diesem Lande sehr verdient gemacht hat, war Franz v. M., geboren 1748 (st. 1832), k. k. niederösterr. Regierungsrath und Hofkammer-Procurator, und ist dermahl (1835) Cajetan Engelbert v. M., k. k. niederösterr. Regierungsrath und dirigirender Hofpostbuchhalter in Wien.

Mannersdorf, niederösterr. Marktflecken und kais. Familienherrschaft im V. U. W. W., am Leythagebirge, südwestlich von Bruck an der Leytha, unfern der ungar. Gränze. Er zählt über 1,900 Einwohner. Hier ist auch eine große original-spanische Schäferey und eine leonische Drahtund Bortenfabrik. Das hiesige kalte Mineralbad ist jetzt fast ganz unbesucht.

Mannhartsgebirge in Niederösterreich, eine Gebirgskette, die sich am linken Donauufer von der Thaya bis zum Kamp zieht, und die beyden Landesviertel ober und unter dem Mannhartsberge scheidet. Einige, unter andern Hormayr, halten dafür, diese Bergkette hieße richtiger Mondharzgebirge (Luna hercyniae sylvae). Es hat in seiner

größten Ausdehnung im nördlichen Theile von Mödring bis auf den Feldberg eine Breite von mehr als 2¼ Meilen, und wird gegen Süden in Form eines Keils immer schmäler; die Länge von der Pulkau bis an die südliche Abdachung bey Engelbrunn beträgt bey 4 Meilen. Der Rücken ist breit und mit Hügeln und Bergen besetzt oder von Thälern zerschnitten. Der höchste Theil desselben ist der große Mannhartsberg zwischen Eggendorf und Stiefern. Das ganze Gebirge hat keine bedeutende Höhe. Die einzelnen Theile haben verschiedene Nahmen. — Das M. schickt einige kleine Zweige östlich bis an den obern Schmiedafluß und südöstlich bis an den sogenannten Wagram, einer plötzlichen Abdachung in die Ebene, die einem Walle oder Damme ähnlich sieht, und die nördliche Gränze der längs der Donau sich abwärts ziehenden Ebene bildet. Ein Rücken desselben, der Meißauerberg, auch Kuhberg genannt, gewährt eine herrliche Aussicht nach Böhmen, Altenburg, dem Wallfahrtsorte Drey-Eichen bis auf die steyerischen Alpen.

Mannsburg, illyr. großes Pfarrdorf im Laibacher Kreise Krains an der Pischat, mit einem Schloß und schönen Garten. Unter den Einwohnern gibt es mehrere Handelsleute und Krämer, die mit Landesproducten, italienischen Früchten rc. Handel treiben.

Mannsfeld, Joh. Ernst, k. k. Stämpelgraveur, Kupferstecher und Schriftschneider in Wien, war geboren zu Prag den 17. July 1738. Nach erhaltenen Vorkenntnissen kam er nach Wien, besuchte daselbst die k. k. Akademie der bildenden Künste, übte sich fleißig in der Zeichnung und verlegte sich in der Folge ohne besondere Anleitung auf die Kupferstecherkunst, in welcher er es auch zu einem bedeutenden Grad von Kunsthöhe brachte. J. M. Schmuzer's Schule ist in seinen Leistungen übrigens nicht zu verkennen. Er starb als k. k. Stämpelgraveur zu Wien den 22. Februar 1796. Unter seinen vielen Arbeiten sind als besonders gelungen anzuführen: La fille de Tancrède, nach Turino, das Portrait Metastasio's nach Steiner, jenes des Grafen Hadik nach Weikert, des Feldmarschalls Lascy, dann jenes des damahligen engl. Gesandten in Wien, Murray Keith nach Graff.

Mannsfeld, Joh. Georg, k. k. Hof-Antikencabinets-Zeichner, Kupferstecher und Inhaber einer Schriftgießerey in Wien, war 1763 daselbst geboren, studirte an der k. k. Akademie der bildenden Künste, bildete sich in der Kupferstecherkunst hinlänglich aus, wie er denn besonders deren technischen Theil vollkommen inne hatte, und errichtete in der Folge eine bedeutende Schriftgießerey, die in sehr lebhaftem Betriebe war. Er starb zu Wien den 21. Dec. 1817. Seine sehr zahlreichen Werke, meistens Portraits, Kupfer in Taschenbücher und andere ähnliche Leistungen zeigen von großer Fertigkeit und tüchtiger Zeichnung, erscheinen aber größtentheils etwas kalt und hart.

Mantua, Delegation in der Lombardie, hat eine Ausdehnung von 41 Q. M., worauf in 1 Stadt, 15 Marktflecken und 57 Dörfern 230,500 Menschen gezählt werden. Die Delegation erhält ihre Bewässerung durch viele Canäle und die Flüsse Po, Mincio, Secchia.

Die vorzüglichsten Producte sind: Reis, Getreide, Mais, Gartenfrüchte, Flachs, Seide. — Die Delegat. M. wird in 15 Districte getheilt.

Mantua, Hauptstadt der gleichnahmigen lombardischen Delegation durch Natur und Kunst eine der stärksten Festungen in Europa, liegt auf einer Insel im Mincio, welcher hier mehrere Arme, so wie sehr morastige Ufer hat, und zugleich einen Landsee bildet, der sich von der Nord- und Ostseite um die Stadt zieht. Westlich und südlich ist sie vom Mincio und einer breiten Sumpfstrecke umgeben. In diesen Sümpfen liegt das abgesonderte Hornwerk Pradella, und an der Südseite die stark befestigte Insel Cerese oder il Te, nördlich zwey befestigte Vorstädte, Borgo di Fortezza (gewöhnlich Citadella di Porto genannt), und Borgo di S. Giorgio. Jede dieser Vorstädte hängt durch eine 800 Schritt lange Brücke mit der Stadt zusammen, welche 24,000 Einwohner faßt. Von Gebäuden sind bemerkenswerth: Der Palazzo vecchio mit Fresken von Giulio Romano; der Palazzo del Te mit weitläufigen Gartenanlagen und den berühmten Plafonds von Giulio Romano; der ehemahlige Justizpalast mit einer Statue Virgil's; das neue Theater; die Cavallerizza; die Citadelle; das Sommertheater (Arena); die Cathedrale von G. Romano erbaut; die St. Andreaskirche; die St. Ägydiuskirche; die St. Barnabaskirche mit dem Grabe G. Romano's; die Dominicanerkirche. — Der Hauptplatz M.'s führt den Nahmen Virgil's und trägt die Büste dieses Dichters. — M. ist der Sitz der kön. Delegation und Provinzial-Congregation, eines Civil-, Criminal- und Handelsgerichts, eines Bisthums mit Cathedralcapitel, und hat ein Lyceum mit öffentlicher Bibliothek, ein königl. Gymnasium, eine Haupt- und Mädchenschule, und die sogenannte Virgilianische Akademie der schönen Künste (s. d.) mit einer Gemäldesammlung. Das Museum der Statuen, welches diese Akademie besitzt, ist, obwohl wenig bekannt, doch das vierte in Italien, und steht bloß denen zu Florenz, Rom und Neapel nach. — Von Wohlthätigkeits-Anstalten trifft man ein Stadtkrankenhaus (seit 1449), in welches auch Geistesverwirrte und jährlich über 300 Findlinge aufgenommen werden; ein Knabenwaisenhaus; ein Mädchenwaisenhaus; ein Almoseninstitut; ein Leihhaus; ein Arbeit- und Versorgungshaus, und ein für 50 arme Juden gegründetes Zufluchts- und Arbeithaus. Auch befindet sich zu M. das lombardisch-venetianische Strafhaus für Verbrecher. — (Über Wurmser's Capitulation s. d. folg. Art.)

Mantua, Capitulation von, den 2. Febr. 1797. Nach den für die österr. Truppen unglücklichen Gefechten bey Rivoli, und Provera's fruchtloser Unternehmung zum Entsatze der Festung Mantua, mußte dieser vorzüglichste aller Waffenplätze Österreichs in Italien seinem Schicksale überlassen, dem Gesetz des Sieges unterliegen. Der drückende Mangel an Lebensmitteln für Menschen und Pferde, von deren Fleische sich die Besatzung vom obersten Befehlshaber angefangen, bereits seit 2 Monathen genährt hatte, eine verheerende Seuche, als deren Opfer bey gänzlichem Abgang auch der nothwendigsten Arzneymittel bereits 17,000 Mann gefallen waren, und die verschwundene Hoffnung auf die Möglichkeit eines Entsatzes, beugten den festen Sinn des

Grafen Wurmser und bestimmten ihn, am 2. Febr. 1797 die Capitulation Mantua's nach einer neunmonathlichen Blockade zu unterfertigen, und diese Festung an Serrurier zu übergeben. Den heldenmüthigen Vertheidiger ehrte der Sieger durch Gestattung eines freyen Abzugs mit 500 Mann Infanterie, 200 Mann Cavallerie und 6 Feldstücken.

Manufactur-Handlung, österreichische, (des Jos. Arthaber) **in Leipzig.** Unter dieser Firma etablirte der ausgezeichnete und kenntnißreiche Geschäftsmann Rudolph Arthaber (geb. in Wien den 4. Sept. 1795), welcher eine der bedeutendsten Handlungen in Wien besitzt, 1826 ein großartiges Etablissement in Leipzig als dem Centralpunct des ganzen deutschen Manufacturhandels, welches sich ausschließend mit der Ausfuhr österreichischer Fabricate beschäftigt. Seiner Thätigkeit und Geschäftskenntniß, verbunden mit seinem patriotischen Eifer gelang es, die unsäglich großen Schwierigkeiten zu überwinden, welche die seit Jahren in Deutschland festgewurzelte große Concurrenz der Engländer und Franzosen einem solchen Unternehmen entgegenstellte, und der vaterländischen Industrie die Bahn in das Ausland zu brechen. Von Leipzig aus ließ Arthaber durch seine Commis auch alle übrige deutschen Messen besuchen, und sandte seine Handlungs-Reisenden bis an die entferntesten Puncte Europa's, so wie er auch lohnende Verbindungen mit Nordamerika anknüpfte. Zugleich unterstützte er die Wiener Shawls-Fabrikanten auf alle mögliche Weise, insbesondere mit Angabe der Dessins, Einrichtung der Webestühle und Geldvorschüssen; wodurch es möglich wurde, die ausländische Concurrenz nicht nur auszuhalten, sondern sogar die englischen Shawlserzeugnisse von sämmtlichen deutschen Märkten zu verdrängen. Sein Beyspiel fand bald viele Nachahmer, und auf diese Weise hat ihm die vaterländische Industrie eine bleibende, ergiebige, von ihm selbst kaum geahnte Abzugsquelle zu verdanken. Arthaber selbst hat bis 1834 für 3 Mill. Gulden C. M., 20 Gulden Fuß ausgeführt, und vielleicht eben so groß mag der Betrag seyn, für welchen die Übrigen, die seinem Beyspiele folgten, ausführten, welche Beträge als reiner Gewinn für den österr. Staat zu betrachten sind, da der Haupt-Export-Artikel: Shawls, aus rein inländischen Producten, nähmlich Schafwolle und Seide, gearbeitet ist. 1832 waren in Wien durch ihn und seine Concurrenten bey 4,000 Webestühle beschäftigt, welche gewiß über 8,000 Menschen Erwerb verschafften. 1834 stiftete Arthaber auch, da es in Wien noch immer an geschickten Manufactur-Zeichnern gebrach, in dem k. k. polytechnischen Institute eine jährliche Preisvertheilung von 90 Ducaten für Shawls-Manufactur-Zeichner, welche bereits erfreuliche Resultate geliefert hat, so wie er auch durch Begünstigung und Unterstützung der Kunst und Wissenschaft überhaupt (besonders durch seine vortreffliche Gemäldesammlung) die schönsten Beweise seines gediegenen Geschmackes und Kunstsinnes beurkundete.

Manzoni, Alessandro, berühmter italienischer Tragödiendichter und Lyriker von wahrhaft poetischem Talente, war geboren zu Mailand 1784. Schon im Jünglingsalter machte sich M. durch sehr gelungene Verse auf den Tod Imbonati's bekannt und schuf sich in reiferen

Jahren eine ganz eigene, neue Art der Lyrik. In seinen Trauerspielen bedient sich M. auf besonders vortheilhafte und zweckmäßige Art des Chores mit vollkommen lyrischer Erhebung, ohne daß selber auf die Handlung störend einwirkt. Seine im Drucke erschienenen Werke sind: Inni sacri, Mailand 1816. — Il Conte di Carmagnola, eb. 1820, eine Tragödie, deren Stoff aus der italienischen Kriegsgeschichte des 15. Jahrhunderts ist, in eilfsylbigem Jambus abgefaßt, welche nicht bloß in Italien und Deutschland Aufsehen machte, sondern auch von englischen Kritikern ausgezeichnet wurde. — L'Adelchi, Mailand 1822, eine Tragödie, welche bereits ins Französische und Deutsche übertragen wurde. Beyde dramatische Gedichte bespricht Goethe lobend im 38. Bande seiner Werke. — I promessi sposi (merkwürdige mailändische Erzählung), Livorno 1827. Endlich gab M. noch vermischte Gedichte heraus, welche sich in den Opere poetiche di A. M. con prefazioni di Goethe, Jena 1827, befinden und worunter besonders eine Ode auf Napoleon's Tod (il cinque Maggio) und 4 heilige Hymnen auszuzeichnen sind. Die meisten Arbeiten M.'s sind wiederholt gedruckt, z. B. Tragedie e poesie, Florenz 1827 ꝛc.

Mara, Ign., königl. preuß. Violoncellist zu Berlin, geboren zu Deutschbrod in Böhmen, wo er auch seine musikalischen Kenntnisse sammelte, und mit diesen ausgerüstet nach Berlin kam. Er war einer der correctesten Componisten für das Violoncell. Noch 1779, bey seinem hohen Alter, war er ein vortrefflicher Orchesterspieler, und sein Ton und Vortrag rührten den Zuhörer mächtig. Er starb 1783. Sein Sohn Joh. M., ebenfalls Violoncellist in Berlin, und der Gatte der weltbekannten Sängerinn Elisabeth M., starb 1789. Er wird unter die größten Meister seines Instrumentes gezählt.

Marburg, steyermärk. landesfürstl. Kreisstadt im Marburger Kreise an der Drave und an der Hauptcommerzialstraße, welche von Wien nach Triest geht, in einer sehr fruchtbaren Gegend. Sie ist nach Grätz die ansehnlichste Stadt des Herzogthums, ziemlich schön und reinlich gebaut, und zählt mit Einschluß ihrer 3 Vorstädte, der Grätzer-, Kärnthner- und Magdalenavorstadt, über 5,000 Einwohner. Die Lage der Stadt biethet viele vortheilhafte Gelegenheit zu einem gewinnreichen Handel, vorzüglich mit Landesproducten, so z. B. Eisen, Getreide, Wein. Zu den ausgezeichneten Gebäuden gehört die alte Burg im gemischten architektonischem Style, die Hauptkirche mit mehreren guten Gemälden und das Bürgerspital, in welchem das Theater errichtet wurde. In M. befinden sich ein Kreisamt, ein Gymnasium, ein Bancogefällen-Inspectorat, ein Kreisdecanat, eine Hauptschule, ein militärisches Knaben-Erziehungshaus, ein Postamt und eine militärische Schwimmschule an der Drave. Die Stadtbehörde ist der organisirte Magistrat, welcher ein privilegirtes Landgericht verwaltet und die Werbbezirksgeschäfte im Umkreise der Stadt besorgt. Die Magdalena-Vorstadt gehört jedoch zur Herrschaft Lembach, die in dem sogenannten Victringhof bey M. verwaltet wird. In der Gegend wird vorzüglich Weizen-, Garten-, Obst- und Weinbau betrieben; die hiesigen Weine gehören zu den bessern steyerischen. Von wenig Erheblichkeit

ist die Industrie, die sich auf etwas Leder, Rosoglio und gewöhnliche Handwerksartikel beschränkt, desto wichtiger ist der Speditionshandel von und nach Ungarn, auch hält M. bedeutende Märkte. Der Ort ist wahrscheinlich weit älter, als er der Geschichte bekannt ist. Bereits im 12. Jahrhundert kommt er unter dem Nahmen Marchpurg vor und gehörte zur kärnthnerischen Mark, damahls war hier eine feste Burg (Ober-Marburg), welche nördlich von der Stadt auf einem kegelförmigen Berge stand, von welcher jedoch gegenwärtig nichts mehr zu sehen ist; selbst die steinerne Pyramide, welche 1784 Graf Brandis an deren Stelle errichten ließ, wurde 1820 durch den Blitz zerstört.

Marburger Kreis, ist nach der Größe seines tragbaren Flächeninhalts der vierte, seiner Population nach aber der zweyte in Steyermark. Er gränzt im Norden mit dem Grätzer Kreise, im Osten mit Ungarn, im Südosten mit Croatien, im Süden mit dem Cillier, im Westen mit dem Klagenfurter Kreise. Seine Größe wird auf 65¼ Q. M. angegeben. Der Kreis enthält 3 Städte, 16 Märkte und 832 Dörfer mit 167,500 Einwohnern, wovon zwey Drittel Wenden, und ein Drittel Deutsche sind. Die Drave fließt der Länge nach mitten durch, und nimmt die untere Pösnitz und die Drau auf; die übrigen Flüsse sind die Lasnitz, Sulm mit der obern Pösnitz und die Stainz, welche sämmtlich zum Flußgebieth der Mur gehören, die den Kreis im Norden begränzt. Er hat gegen Osten die unter dem Nahmen windische Bühel bekannten Hügel, und einige weitere Thäler, wie das obere und untere Pettauerfeld, im Südosten das Gebirge Matzel und im Westen viele mäßige, und verschiedene hohe Berge, als die Schwanbergeralpen; das Gebirge Posruk liegt in der Mitte, und der Bacher auf der südwestlichen Gränze des Cillier Kreises. Der Ackerbau ist nur mittelmäßig. Der reiche Graswuchs begünstiget stark die Viehzucht; doch ist bloß die Hornviehzucht und die Geflügel-, besonders Kalekuten- und Gänsezucht auf den windischen Büheln von Bedeutung. Der Obstbau ist stark, noch stärker der Weinbau in dem östlichen, zwischen der Mur und Drave liegenden, fast 30 Q. M. großen Landstriche, wo der gute Luttenberger Wein wächst.

Marcaria, lombard. Marktflecken in der Delegation Mantua, am Oglio, zählt 820 Einw. und enthält ein sehr schönes Schloß des Marchese Castiglione, wobey ein schöner Garten ist, in welchem sich sehr viele Granatäpfelbäume befinden.

March, bedeutender Fluß, entspringt auf dem Schneegebirge an der mährisch-schlesischen Gränze, durchläuft Mähren von Norden nach Süden, fließt bey Littau, Olmütz, Kremsier, Ungarisch-Hradisch und Straznitz vorbey, und betritt die österr. Gränze zwischen dem österr. Dorfe Rabensburg und dem ungar. Dorfe Broczka. Die M. fließt hierauf in mehreren Windungen, immer der Hauptrichtung nach Süden folgend und die Gränze gegen Ungarn bezeichnend, durch ziemlich ebenes Land, bis sie bey dem ungar. Markte Theben und zwar am Fuße des dortigen Schloßhügels, 417,85 Wiener Fuß über dem Meere sich in die Donau ergießt. — Der Plan der Schiffbarmachung dieses Flusses zum Vortheil des bequemen Ver-

kehrs und zur Beseitigung der bedeutenden Wasserschaden, wurde leider noch nicht ausgeführt, obschon zweckdienliche Vorarbeiten geschehen sind.

Marchfeld. Der Kreis unter dem Mannhartsberge in Niederösterreich endigt sich im Südosten in eine beträchtliche Ebene, M. genannt, welche im Süden von den Auen der Donau geschlossen wird; westlich am Fuße des Bisamberges beginnt und sich über Strebersdorf, Stammersdorf, Hagenbrunn, Enzesfeld, Groß-Ebersdorf, Eibesbrunn bis Obersdorf an den Rußbach hinzieht. Im Norden wird das M. von den Abhängen der Hochleiten begränzt und zieht sich über Pilichsdorf, Groß-Enzersdorf, Bockflüß, Ragendorf, Schweinbart, Matzen, Groß-Prottes und Ollersdorf gegen Stillfried an die March; im Osten folgt die äußerste Gränze dem Laufe der March abwärts bis zu ihrem Einflusse in die Donau. Die größte Länge von dem Donaudurchbruch bey Langen-Enzersdorf bis zur Mündung der March beträgt 6,68 geograph. Meilen oder 13 Stunden, die größte Breite von der Donau bey Eckartsau bis an die Anhöhen bey Stillfried 4,07 geograph. Meilen oder 8 Stunden; die mittlere Breite beträgt von Bockflüß bis an die Donau bey Schönau 3,30 Meilen oder 6½ Stunden, an andern Stellen 5—7 Stunden. Das M. ist keine durchaus wassergleiche Ebene, und wird im Westen, Norden und Osten von niedrigen Hügeln durchzogen. Der Hauptabfall geht von Westen nach Südosten. Von Säuring bis Franzensdorf senkt sich der Boden um mehr als 144 Fuß; von Franzensdorf, welches sehr tief gelegen ist und daher häufigen Überschwemmungen ausgesetzt war, bis Witzelsdorf nur um 24 Fuß. Der größte Theil des M.'es ist trefflicher Getreideboden. Ein Theil desselben aber von Markgrafen-Neusiedel bis Ober-Weiden ist eine fast ganz dürre Fläche, wo weder ein Baum, noch eine Quelle, noch ein Haus, außer einem fast in der Mitte gelegenen Schäferhofe zu sehen ist; nichts zeigt sich dem Blicke in dieser großen Sandwüste als röthliches Heidegras. Das M. sah die Schlachten zwischen Rudolph von Habsburg und Ottokar König von Böhmen (26. Aug. 1278), von Aspern (21. und 22. May 1809) und Wagram (5. und 6. July 1809).

Marchioretto, Pet., geboren 1772 zu Lamon im Gebiethe von Feltre an den Gränzen Tyrols von armen Ältern. Da er als Knabe von seinem Genie angetrieben, immer zeichnete, und dadurch Zeit verlor, würde er von seinem Vater, der einen Bauer aus ihm erziehen wollte, übel behandelt, er entfloh daher im 13. Jahre seines Alters mit 10 venetianischen Liren in der Tasche nach Bassano, wo er einige Heiligenbilder, Papier und schwarze Kreide kaufte, die Bilder copirte, und wieder verkaufte, wodurch er sich einige Zeit Unterhalt verschaffte. Allein dieses Gewerbe nährte ihn nicht lange, und er befand sich in den dürftigsten Umständen, als ein Bauer von Ramon bey Castelfranco sich seiner erbarmte, und ihn als Hirten aufnahm. Zu seinem Glücke befand sich in der Gegend ein venetianischer Edelmann Peter Civran auf seinem Landgute in Gesellschaft des Malers Lazzarini; diese bekamen einige Zeichnungen des jungen Hirten zu Gesichte, und da diese seine Anlage zur Malerey zeigten, nahm Civran ihn in sein Haus auf,

und gab ihn dem Maler Lazzarini 5 Jahre lang in Unterricht. Er machte aber in der Figurenzeichnung nicht die gehofften Fortschritte, darum lenkte Lazzarini sein Talent auf die Landschaftmalerey, und hierin gelang es ihm vollkommen. Er erwarb sich auch die Liebe seines Meisters so sehr, daß dieser bey seinem Tode ihn zum Erben ernannte. Aber dieses Glück wußte er so wenig zu benützen, daß er im Fleiße nachließ, und sich an muntere Gesellschaften anschloß, bis er von Franz Caucig, Professor an der Akademie zu Wien, mit welchem er in Bekanntschaft kam, wieder zur Thätigkeit ermuntert, und durch 5 Jahre unterrichtet wurde. Nun wurde er nach Verona in das Haus Ottolini als Zeichnenmeister berufen, wo er 3 Jahre blieb; darauf ging er unter sehr vortheilhaften Bedingnissen zu dem chalkographischen Institut des Bisdomini nach Brixen, wo einige in Kupfer gestochene Landschaften nach seinen Zeichnungen erschienen sind. Dieses Institut löste sich bald auf; ein Zufall verschaffte M. neues Unterkommen. Er zeichnete an der Poststraße bey Klausen eben die Ansicht des Schlosses und Klosters Seben, als die Gräfinn Kielmannsegg aus Hannover vorbeyfuhr, den Zeichner bemerkte, und die Zeichnung zu sehen verlangte. Da diese ihr sehr wohl gefiel, machte sie gleich dem Künstler den Antrag, sie auf ihrer Reise in die Lombardie gegen einen guten Gehalt zu begleiten, welchen er mit Freude annahm; er reiste einige Monathe mit dieser gebildeten Dame, und zeichnete mehrere Ansichten. Hierauf kam er nach Tyrol zurück, lebte 3 Jahre zu Borgo in Valsugana, und malte mehrere Landschaften in Ohl, die theils zu Augsburg, theils zu Wien in Kupfer gestochen wurden. Er ward das zweyte Mahl nach Brixen berufen, für die dortige Pfarrkirche ein heiliges Grab zu malen. Da lernte er den Fürsten Rassumovsky kennen, für den er sechs Prospecte malte. Denselben begleitete er dann eine Zeit lang auf seinen Reisen, doch lehnte er den Antrag, ihm nach Rußland zu folgen, ab. Nun ging er nach Trient, arbeitete 4 Jahre daselbst, und gab nebenher Unterricht im Zeichnen. Endlich machte er sich zu Telve im Valsugana ansäßig.

Marcus a Sto. Antonio Paduano, Augustinermönch zu Laibach, war daselbst den 13. April 1735 geboren. Er gab heraus: Parum dictionarium trilingue (krainerisch, deutsch und lateinisch), Laibach 1782. — Krainska Gramatica, eb. 1783. — Glossarium slavicum, Wien 1792. — Adjumentum poeseos Carniolicae, eb. 1798, und hinterließ mehrere noch im Manuscripte befindliche Arbeiten. Er starb zu Mariabrunn bey Wien den 5. Febr. 1801, da M. von Laibach in das ehemahls bestandene Mariabrunner Augustinerkloster übersetzt worden war.

Marczaly, ungar. Marktflecken im Sümegher Comitate und im Bezirke gleiches Nahmens, südlich vom Plattensee mit einem gräflich Széchényi'schen Castell, einer kathol. Pfarre und nahe an 1,400 Einw., die sich zum größten Theile vom Weinbaue nähren. Hier ist auch eine große herrschaftliche Schweizerey, so wie auch ein Postamt.

Marczybany von Pucho, Stephan, war 1751 aus einer achtungswerthen Familie Ungarns geboren. Nach Vollendung seiner Studien widmete er sich der öffentlichen Geschäftslaufbahn und erhielt die Würde eines k. k. wirkl. geh. Rathes. Seine schwankende Gesundheit nöthigte ihn jedoch, sich von dieser ehrenvollen Laufbahn zurückzuziehen, und auf das Privatleben zu beschränken, welches er zu Ofen, ungeachtet eines langjährigen Unwohlseyns, zum Besten der Nothleidenden zu führen wußte. Die ihm zu Theil gewordenen nahmhaften Glücksgüter verwendete er zu edlen, eines Patrioten würdigen Zwecken, welche eben so sehr Kunst und Wissenschaft, als das Heil der Menschheit förderten. Mit leidenschaftlicher Liebe sammelte er Antiken aus Ungarns Vorzeit, Gemmen und andere vaterländische Kunstwerke, wobey er keine Kosten scheute, und so gleichsam der Erste ward, welcher in dieser Beziehung wirkte, ehe noch an ein ungar. National-Museum gedacht ward. Seine Sammlung zeichnete sich durch Auswahl, Seltenheit und durch den Werth ihrer Exemplare aus, und verrieth unverkennbar, daß ihr Besitzer von regem Kunsteifer beseelt war, wenn gleich das kritische Auge des Kenners hinsichtlich der Zusammenstellung die systematische Ordnung vermißte. Außerdem war M. unermüdet für die Emporbringung der Wissenschaften, und bewog durch nahmhafte Unterstützungen viele seiner gelehrten Landsleute zu schriftstellerischen Leistungen, besonders zu Übersetzungen der Classiker, von denen er die militärischen vorzüglich schätzte. — Auch den Armen und Unglücklichen bezeigte sich M. als Vater und Freund — seine Wohlthätigkeit kannte keine Gränzen. Ansehnliche Summen waren eigens als Fond für Dürftige bemessen, und nach manchen Jahren noch beträchtliche Zuschüsse über die ausgeworfenen Beträge. Wahrhaft Leidende konnten seiner Hülfe jederzeit versichert seyn, M.'s Haus war ein Asyl für Unglückliche. Er starb den 21. Dec. 1810, allgemein beklagt, und verfügte noch letztwillig zu Gunsten des Hospitals der Elisabethinerinnen, und jenes der barmherzigen Brüder in Ofen, deren Stiftungen er ergiebig vermehrte. Auch das National-Museum zu Pesth verdankte ihm ansehnliche und werthvolle Beyträge.

Marengo, Schlacht bey, den 14. Juny 1800. Auf der weiten ebenen Fläche zwischen Alessandria und Tortona entbrannte an diesem Tage die berühmte Schlacht bey Marengo, welche Frankreichs Übermacht in Italien entschied. Melas, der seine Armee vorwärts von Alessandria zwischen der Bormida und dem Tanaro aufgestellt hatte, griff um 7 Uhr früh an. Dieser Angriff hatte den glücklichsten Erfolg. Die französische Armee war im allgemeinen Rückzug, nur noch 2 Grenadier-Gardebataillons und das 45. Regiment hielten Stand. Da drang Dessaix, der so eben aus Ägypten gekommen war, mit der 9. leichten Halbbrigade vor. Die Österreicher stutzten. Dessaix fiel. Wüthend über den Verlust des geliebten Anführers erneuerten die Franzosen den blutigen Kampf. Durch einen nicht zu berechnenden Zufall gerieth der österr. General-Quartiermeister Zach in Feindes Hände, und dadurch die kaiserl. Armee in Unordnung. Nach einem 13stündigen heißen Gefechte, das über 8,000 Mann derselben aufgerieben hatte, mußte sie auf Alessandria zurückweichen, und der kranke Greis

Melas, um den Rest der Armee zu retten, nach 2 Tagen eine äußerst ungünstige Capitulation in Alessandria unterzeichnen. Es gab nach der Schlacht nur wenige österr. Generale, die nicht verwundet worden wären.

Margaretha, Herzoginn von Österreich, Königinn von Böhmen, Schwester Friedrich des Streitbaren, des letzten Herzogs von Österreich aus Babenberg'schem Geschlechte, war geboren um 1210, älteste Tochter des Herzogs Leopold des Glorreichen; vermählte sich mit dem römischen Könige Heinrich VII., nach dessen Tode lebte sie im Kloster zu Trier, bis der mächtige Ottokar 1251 die österr. Provinzen eroberte, und um ein gültiges Erbrecht darauf zu haben, sich 1252 mit der alternden M. vermählte. Als jedoch nach der Niederlage der Ungarn an der March (1260) König Bela und dessen Sohn Stephan allen Ansprüchen auf die österr. Provinzen entsagt, wurde M. von Ottokar wieder verstoßen, und sie verlebte den Rest ihrer Tage zu Krems, wo sie 1265 starb.

Margaretha von Oesterreich, Herzoginn von Savoyen und Statthalterinn der Niederlande, eine durch Schönheit und Geist gleich ausgezeichnete Frau, Tochter Kaisers Maximilian I., wurde den 10. Jän. 1480 geboren. Sie war dem Dauphin von Frankreich (nachher Carl VIII.) zur Gemahlinn bestimmt und wurde deßhalb nach Frankreich geschickt, um am Hofe Ludwig's XI. erzogen zu werden. Da sich jedoch Carl VIII. 1492 mit Anna von Bretagne vermählte, kam M. wieder an den Hof ihres Vaters zurück, welcher sie 1497 wieder mit Johann, Infanten von Spanien, vermählte. Kaum war jedoch M. nach einer sehr gefahrvollen Seereise nach Spanien gekommen, als ihr Gemahl starb. 1501 vermählte sie sich mit dem Herzog Philipp II. von Savoyen, der Tod raubte ihr jedoch auch diesen Gemahl, und nun wurde M. von ihrem Vater zur Statthalterinn der Niederlande ernannt, in welchem sonst so unruhigen Lande M. sehr beliebt und fast angebethet wurde. Sie starb zu Mecheln den 1. Dec. 1530. Mehrere der geistreichen Einfälle, so wie manche Gedichte, Reden und Witzspiele dieser Fürstinn, sammelte Jean le Maire und gab sie unter dem Titel: Couronne Margaritique, nebst ihren: Discours de mes infortunes et de ma vie, 1549 heraus. Bekannt ist ihr treffendes Impromptu als ihre Grabschrift während eines sehr gefahrvollen Sturmes auf ihrer Seereise:

Ci-gît Margot, noble Demoiselle,
Deux fois mariée, et morte pucelle.

Margaretha, genannt **die Maultasche**, Gräfinn von Tyrol, war geboren um 1300, Tochter und einzige Erbinn des Herzogs Heinrich von Kärnthen, Grafen von Görz und Tyrol (erwählter König von Böhmen), eine ihrer unweiblichen Gesinnungen, Grausamkeit und Launenhaftigkeit wegen bekannte Frau. Nach ihres Vaters Tode wurden die Herzoge von Österreich mit Kärnthen belehnt, so daß M. allein Tyrol verblieb, worüber sie erbittert, im Einverständniß mit Herzog Heinrich von Bayern und dem König von Böhmen, mit einem Heere in Kärnthen einfiel, und das Land mit Brand und Mord verheerte.

Nachdem sich jedoch der König von Böhmen mit Österreich vertragen hatte, war M. gezwungen Kärnthen zu verlassen, wo sie zahllose Spuren ihrer Grausamkeit hinterließ, und sich nach Tyrol zurückzuziehen. 1342 ließ sie sich von ihrem ersten Gemahl Johann, Markgrafen von Mähren wegen ihrer Kinderlosigkeit scheiden, und vermählte sich mit dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg, mit welchem sie einen Sohn Meinhard erzeugte, welcher im 43. Jahre seines Alters, mit Margaretha, der Tochter Herzogs Albrecht von Österreich verlobt, starb, nachdem ihm sein Vater schon 2 Jahre vorher vorangegangen war. Die launenhafte M., welche fortan unverehligt blieb, hatte zwar bereits dem, mit ihrem zweyten Gemahle verwandten Hause Niederbayern in ihrem Ehevertrage den Anfall Tyrols zugesichert, wenn sie von ihrem Gemahle keine männliche Nachkommenschaft hinterließ, allein nach dem Tode ihres Sohnes erhielt Herzog Rudolph von Österreich nicht nur von ihr Tyrols Besitz, mit Beystimmung der tyrolischen Stände 1363 zugesichert, sondern sogar bey ihrem Leben noch abgetreten. M. aber begab sich mit der Verlobten ihres Sohnes nach Wien, wo sie fortan lebte, und den 13. März 1366 starb. Ihr Leichnam wurde in der damahligen Kirche bey St. Martha beygesetzt.

Margitta (**Margarethen**), ungar. gräfl. Csáky'scher großer Markt im Biharer Comitate, nahe an der siebenbürgischen Gränze mit einem Postenwechsel an der Debrecziner-Siebenbürgerstraße, am Flusse Berettjo, hat eine kathol. Pfarre, eine reformirte Kirche und ein kön. Salz- und Dreyßigstamt, dann ein herrschaftl. Schloß und noch mehrere hübsche Gebäude. Die Einwohner betreiben starken Weinbau, auch gibt es viele Töpfer darunter. Hier werden große Viehmärkte gehalten, auch in den nahen Wäldern Schweinmast betrieben.

Maria Anna (**Carolina Pia**), Kaiserinn von Österreich, Königinn von Ungarn und Böhmen, Erzherzoginn von Österreich ꝛc., als Zwilling mit Maria Theresia Ferdinanda (vermählten Herzoginn von Lucca), den 19. Sept. 1803 geboren, Tochter des Königs von Sardinien, Victor Emanuel (st. 1824) und der Königinn Maria Theresia, gebornen Erzherzoginn von Österreich-Este (st. 1832). Unter der Obsorge ihrer vortrefflichen Mutter erhielt die jetzige Kaiserinn, Enkelinn den großen Maria Theresia, eine vorzügliche Erziehung. Den 12. Febr. 1831, als den Geburtstag des Kaisers Franz, wurde sie zu Turin durch Procuration mit dem gegenwärtigen Kaiser von Österreich, Ferdinand I., damahligen jüngern König von Ungarn und Kronprinzen der übrigen österr. Staaten vermählt, und in Vollziehung den folgenden 27. Februar, nach ihrem (Mittags um 12 Uhr) aus der Theresianischen Ritterakademie in die Hofburg abgehaltenen feyerlichen Einzug (Abends um halb 6 Uhr), in der Kammer-Capelle von dem Erzh., Cardinal Rudolph getraut. Sanftmuth und Herzensgüte sind hervorleuchtende Eigenschaften in dem Charakter dieser erhabenen Frau.

Maria Ludovica, Kaiserinn von Österreich ꝛc., dritte Gemahlinn des Kaisers Franz I., war geboren zu Mailand den 14. Dec. 1787, Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Österreich-Este und

der Erzherzoginn Beatrix. Schon in ihrer frühesten Jugend hatte sie die erfreulichsten Talente entwickelt. Sie wurde von ihren Ältern zwar zum Klosterstande bestimmt, da jedoch ihre Familie 1796 durch den Einfall der Franzosen genöthigt wurde, Italien zu verlassen, kam M. L. mit ihren Ältern nach Wiener-Neustadt, wo ihre Erziehung unter unmittelbarer Aufsicht ihrer Mutter vollendet wurde. 1807 erwählte sie Kaiser Franz, nach dem Tode der Kaiserinn Maria Theresia, zu seiner dritten Gemahlinn, und sie entwickelte auf diesem erhabenen Standpuncte die glänzendsten und verehrungswürdigsten Eigenschaften, welche sich besonders in den Kriegsjahren 1813—14 auf das segenbringendste zeigten. Große Summen wurden von ihr zur Unterstützung von Landwehrwitwen verwendet. Doch hatte auch ihre ohnehin schwache Gesundheit durch die vorhergegangenen Tage der Prüfung bedeutend gelitten. Es wurde ihr zwar vom Schicksale vergönnt, ihre Familie im Wiederbesitz ihrer Staaten zu sehen, allein ihre Gesundheit verschlimmerte sich zusehends. Beym Anfange des Wiener Congresses, wo so viele Fürsten ihre erhabenen Eigenschaften zu bewundern Gelegenheit hatten, kränkelte sie, bereits 1816 machte sie demungeachtet eine Reise nach Italien, um ihre ersehnte Heimath wieder zu sehen, doch ihre Kräfte waren bereits zu sehr erschöpft, ihre Krankheit griff um sich und sie starb, zu allgemeinem Leidwesen, den 7. April 1816 zu Verona. Ihr Leichnam wurde hierauf nach Wien abgeführt und in der kaiserl. Gruft beygesetzt.

Maria Theresia, röm.-deutsche Kaiserinn, s. Theresia.

Maria Theresia, Kaiserinn von Österreich, s. Theresia.

Maria Antoinette, Königinn von Frankreich, geboren zu Wien den 2. Nov. 1755, die Tochter Franz I. und Maria Theresiens, vermählte sich am 16. May 1770 mit dem jungen Herzog von Berry, nachherigen König Ludwig XVI. Niederstürzender Regen und zwey heftige Gewitter gaben Abergläubischen hinlängliche Nahrung, aus dieser Verbindung Unglück für Frankreich zu prophezeyen, so wie auch bey dem Feste der Stadt Paris (am 30. May 1770), wobey 1,200 Menschen das Leben verloren, diese Ahnungen in der Folge noch größeres Gewicht erhielten. M. A.'s Menschenfreundlichkeit, die sie bey jeder Gelegenheit offen zeigte, so wie ihre Liebenswürdigkeit, gewannen ihr indeß alle Herzen. Bey solchen Eigenschaften würde es ihr sicher leicht geworden seyn, sich der Herrschaft über ihren Gemahl zu bemächtigen, und bey ihren Geistesgaben auch wohl Frankreich glücklich zu machen, wenn nicht die Verderbtheit des französischen Hofes und mehrerer Großen dieses Glück mit frecher Hand zerstört hätte. Wenn indeß ein großer Theil der Schmähschriften, welche die Bosheit selbst erdacht zu haben schien, zum Theil schändliche Lügen waren, oder zum Theil auch ihre unschuldigsten Handlungen mißdeuteten, so ist doch auch nicht zu läugnen, daß sie ihren Feinden durch einiges Unüberlegte es leicht gemacht habe, ihren Ruf anzutasten. Die Revolution führte die königl. Familie den größten Kränkungen entgegen. Der 6. October 1789 setzte M. A. persönlichen Mißhandlungen aus; die Kühnheit, mit der sie den Empörern entgegentrat, rettete ihr Leben. Nach der verun-

glückten Flucht theilte sie das Gefängniß ihres Gemahls; der 20. Juny und der 10. August 1792 häuften alle Schrecken über ihrem Haupte, und die Leidenstage im Tempel schienen nur deßhalb für König und Königinn von der Vorsehung bestimmt zu seyn, um ihnen den Weggang aus dem Leben leicht zu machen; sie starb den 16. Oct. 1793.

Maria, regierende Königinn von Ungarn, älteste Tochter des Königs Ludwig I. des Großen, aus dem Stamme Anjou. Sie wurde geboren 1370 und bestieg nach dem Tode ihres Vaters 1382 im 12. Jahre den ungarischen, wie ihre Schwester Hedwig den polnischen Thron. Das Reichsregiment führte die Königinn Witwe Elisabeth, die herrschsüchtige Tochter des Bans von Bosnien. Palatin wurde der muthige und kenntnißreiche, aber ehrgeizige und rachsüchtige Gara. Bald bildete sich eine Gegenparten unter Anführung der edlen Horváthe, die Aufrührer beriefen Carl den Kleinen, König von Neapel, zu Hülfe, welcher 1385 zu Zengg in Dalmatien landete, und von dort nach Agram eilte, wo er verweilte, bis sich seine Anhänger um ihn gesammelt haben würden. Die nahe Gefahr bestimmte die Reichsverweserinn M. mit Siegmund von Luxemburg, Sohn Kaisers Carl IV. und späterhin selbst Kaiser, trauen zu lassen. Nach der Trauung eilte Siegmund schnell nach Böhmen, um an der Spitze eines Heeres zurückzukehren. Mittlerweile war jedoch Carl, trügende Friedensworte im Munde, unaufgehalten bis nach Ofen vorgedrungen, hatte sich der Volksgunst versichert, und ließ sich bald darauf zu Stuhlweißenburg krönen, bey welcher Gelegenheit seine Anhänger laut das Ende der weiblichen Herrschaft verlangten. Doch nicht lange währte seine Herrschaft, Elisabeth und Gara hatten, jedoch ohne M. zu Rathe zu ziehen, seinen Untergang beschlossen, und er fiel den 7. Februar 1386 durch das Schwert des Reichsbarons Blasius Forgács. Bald folgte jedoch die Rache dieser Frevelthat. Auf einer Reise an die Seeküste, um daselbst die Ruhe herzustellen, wurde die Königinn mit ihrer Begleitung von dem unversöhnlichen Ban Horváthi überfallen, Gara und Forgács ermordet, die Königinn gefangen, Elisabeth starb im Kerker zu Novigrad, M. wurde zuerst nach Krupa, dann nach Novigrad geführt, und daselbst eng verwahrt. Auf die Nachricht von ihrer Gefangenschaft eilte Siegmund sogleich mit einem Heere von Böhmen herbey, den 31. März 1387 wurde er zu Stuhlweißenburg zum König von Ungarn gekrönt, und befreyte bald mit Hülfe der venetianischen Republik die gefangene Königinn, welche sogleich nach ihrer Befreyung ihre Rechte an ihren Gemahl übertrug. Sie nahm von nun an keinen Theil mehr an den Reichsgeschäften, und starb kinderlos den 17. May 1395. Ihres Geistes und ihrer Schönheit wegen hatte sie sich die Bewunderung ihrer Zeitgenossen erworben, so wie allgemeine Theilnahme an ihren widrigen Geschicken.

Maria, Königinn von Ungarn und Böhmen, Tochter Philipp's, Erzherzogs von Österreich und Königs von Castilien, und Johannens von Arragonien, geboren zu Brüssel den 13. Sept. 1503, vermählte sich 1521 mit König Ludwig II. von Ungarn, der 1526 in der Schlacht

bey Mohacz umkam. Ungeachtet nachher mehrere Fürsten ihr eine Vermählung antrugen, konnte sie sich doch nie entschließen, darein zu willigen. Carl V. übertrug ihr 1531 die Statthalterwürde der Niederlande. Sie stellte sich an die Spitze der Truppen gegen Heinrich II. von Frankreich, und während der Kaiser Metz belagerte (1552), fiel sie in der Picardie ein. 24 Jahre lang regierte sie mit Umsicht und Klugheit die Niederlande, begab sich 1556 nach Spanien, und starb daselbst 1558, wenig Tage nach Carl V. 1542 hatte sie die Stadt Marienburg in den Ardennen angelegt.

Maria Anna, Erzherzoginn zu Österreich und Äbtissinn zu Prag, Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien, älteste Schwester Kaiser Joseph's II., geboren den 6. Oct. 1738, starb zu Klagenfurt den 19. Nov. 1789. Sie besaß eine vorzügliche Liebe zu Wissenschaften und Künsten, malte und radirte selbst, sammelte eine bedeutende Bibliothek und Mineralien, die nach ihrem Tode zum Theil der Universität zu Pesth zufielen, so wie sie auch die unter der Kaiserinn Maria Theresia geschlagenen Denkmünzen beschrieb. Gelehrte und verdienstvolle Männer erfreuten sich ihres Schutzes und ihrer Unterstützung.

Maria Clementine, kaiserl. Prinzessinn und Erzherzoginn von Österreich, königl. Prinzessinn von Ungarn und Böhmen ꝛc., Sternkreuz-Ordens-Dame, dritte Tochter des Kaisers von Österreich Franz I. und der Kaiserinn Maria Theresia, ist geboren den 1. May 1798. Nach erhaltener vortrefflicher Erziehung wurde sie den 28. July 1816 zu Schönbrunn mit dem Prinzen Leopold von beyden Sicilien, Prinzen von Salerno vermählt. Aus dieser Ehe ist eine einzige Tochter, Maria Caroline Auguste, geboren den 26. April 1822, am Leben.

Maria Louise, kaiserl. Prinzessinn und Erzherzoginn von Österreich, königl. Prinzessinn von Ungarn und Böhmen, Herzoginn von Parma, Piacenza und Guastalla, Sternkreuz-Ordens-Dame und Großmeisterinn des Constantinischen St. Georg-Ordens, Witwe Napoleon's, ist geboren zu Wien den 12. Dec. 1791, älteste Tochter des Kaisers von Österreich Franz I. und dessen zweyter Gemahlinn Maria Theresia von Sicilien. Ihre Erziehung unter den Augen ihrer erlauchten Mutter war musterhaft, früh entwickelte sich schon jener Keim von Herzensgüte in ihr, der sie in der Folge so sehr auszeichnete. Um seinen neu errichteten Kaiserthron durch die Verbindung mit einem der ältesten und ehrwürdigsten Regentenhäuser zu befestigen, bewarb sich Napoleon nach der Scheidung von seiner ersten Gemahlinn, Josephine, um die Prinzessinn M. L. und die Verbindung wurde 1810 zuerst durch Procuration in Wien, wobey Erzherzog Carl Bräutigamsstelle vertrat, dann den 1. April dess. J. zu Paris unter glänzenden Feyerlichkeiten vollzogen, und schien Napoleon's Glück, so wie den Continentalfrieden für immer sichern zu wollen. Ihr Gemahl führte die junge Kaiserinn wie im Triumph durch die Provinzen seines Reiches. Die 1811 erfolgte Geburt eines Sohnes, welchem Napoleon schon in der Wiege den stolzen Titel: König von Rom ertheilte, schien dessen

höchste Wünsche zu krönen, der Jubel darüber war im ganzen Reiche allgemein und Tausende von schreibefertigen Federn prophezeyten die glücklichste Zukunft. Bald jedoch brach der verhängnißvolle Krieg mit Rußland aus, M. L. begleitete ihren Gemahl nach Dresden, die lange Abwesenheit desselben, der unterdrückte Verschwörungsversuch des Generals Mallet, und endlich die düstern Nachrichten vom Kriegsschauplatze, besonders das 29. Bulletin erfüllten sie mit tiefem Kummer, der jedoch durch Napoleon's Selbsterscheinen wieder in etwas gemildert wurde. Er legte bey seiner zweyten Abreise zur Armee die Zügel der Regierung in die Hände der Kaiserinn, die sie mit vieler Umsicht und gewissenhafter Treue führte. Ihre Reden in den Rathsversammlungen nach der Schlacht bey Leipzig waren Bürge ihrer edlen Gesinnungen. Als sich endlich die Alliirten der Hauptstadt näherten, begab sich M. L. mit ihrem Sohne nach Blois, von wo sie einen Aufruf an das französische Volk erließ, doch weigerte sie sich, nach der Aufforderung der Brüder Napoleon's, ihnen jenseits der Loire zu folgen. Ihr Benehmen nach der Abdication ihres Gemahls war hoher Achtung werth. Sie begab sich den 12. April nach Rambouillet, wo sie den 16. April mit ihrem kaiserlichen Vater eine Unterredung hatte, die ihr Schicksal und ihren Entschluß bestimmte. Bald darauf reiste M. L. mit ihrem Sohne durch die Schweiz in ihre Heimath zurück, wo sie vorerst längere Zeit in Schönbrunn wohnte. Der Vertrag von Fontainebleau (11. April 1814) sicherte ihr die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla mit dem Prädicate Majestät zu, wovon sie den 17. März 1816 Besitz nahm. Im May desselben Jahres erklärte sie sich zur Großmeisterinn des von ihr gestifteten Constantinischen St. Georg-Ordens. Nach dem Tode M. L.'s fallen jedoch, laut dem Pariser Vertrage von 1817, die Herzogthümer an den Herzog von Lucca. Sie verwaltet fortan dieselben mit großer Umsicht und Energie. 1831, nach dem Ausbruche der Revolution in Ober-Italien, welche auch ihre Herzogthümer in ihrem Wirbel mitriß, reiste M. L., nachdem sie alle Lockungen und Anerbiethungen der Empörer verschmäht hatte, nach den kaiserl. Staaten ab; als jedoch die österr. Waffen die Ruhe wieder hergestellt hatten, kehrte sie zurück, und bewies die weiseste Mäßigung. Den 22. July 1832 traf M. L. der empfindliche Schlag des Todes ihres hoffnungsvollen Sohnes, und sie konnte ihren Trost nur vielleicht in dem Umstande finden, daß ganz Europa den Schmerz über diesen Verlust mit ihr theilte.

Maria. Unter diesem Nahmen ist Maria Freyinn von Zay als Schriftstellerinn rühmlich bekannt. Sie ist geboren den 23. Febr. 1779 zu Toth-Prona in Ungarn. Sie erhielt eine vortreffliche Erziehung und ihre Talente entwickelten sich sehr frühzeitig. Schon in ihrem 6. Jahre redete M. außer ihrer Muttersprache, der ungarischen, noch Deutsch, Slavisch und Französisch mit ziemlicher Fertigkeit. Von Natur sehr lebhaft und reizbar, wurde es indessen ziemlich schwer, ihre Aufmerksamkeit zu fesseln und erst in reiferen Jahren gewann sie Geschmack an ernsteren Beschäftigungen. Lecture liebte sie von jeher mit Leidenschaft. Ihre erste schriftstellerische Leistung, ein kleines Drama: „Die dankbare Tochter," schrieb sie noch in sehr zartem Alter. 1796 vermählte sich M.

mit dem k. k. österr. Kämmerer, Emerich Freyh. von Zay. Bald darauf lernte sie die geschätzte Dichterinn Therese von Artner kennen, und der nähere Umgang knüpfte zwischen Beyden das innigste Freundschaftsbündniß, welches bis zum Tode der Letztern währte. Durch ihren öfteren Aufenthalt in Wien lernte M. die ebenfalls als Schriftstellerinn geachtete Marianne Neumann von Meißenthal, geborne von Tiell, kennen und in der Folge ging diese Bekanntschaft ebenfalls in engere Freundschaft über. 1811 wurde M. durch öftere Aufforderungen bewogen, sich der Schriftstellerey zu widmen und bald lieferte sie Erfreuliches in jedem Zweige der Literatur; doch wurde es ihr anfangs bey weitem schwerer, sich in den erzählenden Ton zu finden, als zu dialogisiren. 1814 lernte sie auch Caroline Pichler kennen, mit welcher sie ebenfalls bald das Band der innigsten Freundschaft knüpfte. Erst 1818 ließ sie sich, auf vielfältiges Zureden ihrer Freundinnen bewegen, mehrere ihrer Producte dem Drucke (Pesth) zu übergeben, welche mit so ehrendem Beyfall aufgenommen wurden, daß sie sich endlich zur Herausgabe ihrer sämmtlichen Erzählungen und Lustspiele entschloß. Sie erschienen unter dem Titel: Feyerstunden von Maria von ***, 1. Bdchen. (Auch unter dem Titel: Erzählungen) enthaltend: Die Prise Tabak. Iwan und Ilena. Opfer und Lohn. Die Seereise. — 2. Bdchen. (Auch unter dem Titel: Lustspiele) enthaltend: Die drolligen Wirthe. Der Schooshund. Die geheilte Eifersucht. Das Bild. Der unsichtbare Liebhaber auf der Probe. — 3. Bdchen. (Auch unter dem Titel: Erzählungen 2 Thle.) enthaltend: Wie die Saat, so die Ernte. Vergehen und Sühne. Die Grabesbraut. Das große Loos, Brünn 1823. Außerdem lieferte sie auch Beyträge in den Sammler, die Wiener Zeitschrift ꝛc.

Mariabrunn, niederösterr. kleines Pfarrdorf mit einer Wallfahrtskirche im V. U. W. W., westlich von Wien bey Hütteldorf. Schon im Anfange des 11. Jahrhunderts erbaute hier die Ungarköniginn Gisela, Witwe Stephan's I., eine Capelle. 1655 wurde an deren Stelle die jetzige Kirche und 1661 das Augustinerkloster erbaut, welch' Letzteres, nachdem sich nach den verhängnißvollen Kriegsjahren 1805 und 1809 der Convent aufgelöst hatte und die Mitglieder in andere Institute ihres Ordens eingetheilt waren, 1813 von dem k. k. Waldamte gemiethet und zu einer Forst-Lehranstalt (s. d. Art. Forstschulen) eingerichtet wurde. Die Kirche enthält ein Gnadenbild, zu welchem an Marientagen häufige Wallfahrten geschehen und ist voll von antiquarischen Monumenten.

Maria-Enzersdorf, s. Enzersdorf am Gebirge.

Maria-Sietzing, s. Sietzing.

Maria-Lanzendorf (Ober-Lanzendorf), altes niederösterr. Dorf und Wallfahrtsort im V. U. W. W., in ebener Lage, zwischen dem Schwechatflusse und dem Wiener-Neustädter Schiffahrtcanale, mit 250 Einwohnern. Das Hauptgebäude dieses Ortes ist das Franciscanerkloster mit der ansehnlichen Pfarr- und Wallfahrtkirche, in deren Mitte sich die alte Wallfahrtcapelle befindet. Die Zahl der frommen Pilger, welche jährlich diese Kirche besuchen, beträgt 7—9,000. Über der Sacri-

ley befindet sich die Schatzkammer; im Kloster ist eine kleine Bibliothek, in demselben ein weitläufiger Garten und in der Nähe der Kirche ein 1690 angelegter Calvarienberg. — Nahe bey diesem Orte liegt die Riedhofau mit einer Fasanerie.

Marian, s. Fidler.

Maria=Saal, ein aus 70 Häusern bestehender Wallfahrtsort mit 390 Einw. am Soll= oder Zollfelde im Klagenfurter Kreise Illyriens. Hier ist auch eine Propstey und Landgerichtsherrschaft. Die Einwohner ernähren sich größtentheils von der Viehzucht. Die vielen auf dem Zollfelde ausgegrabenen römischen Alterthümer, Münzen, Säulen, Capitäler, Statuen, Grab= und andere Denksteine lassen schließen, daß hier einst das römische Virunum und in späteren Zeiten vielleicht auch die Civitas Carantana gestanden habe. Auf demselben Felde in der Nähe von M.=S. sieht man noch den mit Flechten und Dorngesträuchen umwachsenen Herzogstuhl, auf welchem die alten Herzoge von Kärnthen ihre eigenthümliche Huldigung empfingen, was 1414 zum letzten Mahle geschah. M.=S. war früher befestigt, auch befand sich hier die älteste slavische Kirche Innerösterreichs.

Maria=Scharten, oberösterr. Dorf im Hausruckkreise, auf einem Berge mit einer Wallfahrtkirche und einem luther. Bethhause. Hier ist auch der Sitz des luther. Superintendenten für Österreich ob der Enns. Die Umgegend ist als die erste Baumschule des ganzen Landes berühmt. Alle edlen Obstarten werden da vortrefflich gezogen, oft enthält ein einziger Garten über 20,000 Setzlinge.

Maria=Straßengel, ein Wallfahrtsort in der Nähe von Grätz in Steyermark, mit einem gothischen Kirchthurme.

Maria=Taferl, niederösterr. berühmter Wallfahrtsort auf einem Berge bey Marbach an der Donau im V. O. M. B. Die Kirche ist sehr schön und hat eine herrliche Lage. Auf dem Platze vor derselben genießt man ein prachtvolles Panorama der ganzen Alpenkette von Bayern bis zu den Höhen um Wien, welches vielleicht einzig in seiner Art ist. Der Markt Marbach am Fuße des Berges ist die gewöhnliche Station der Reisenden und das Bild eines beständigen Jahrmarktes, so voll ist er von Buden aller Art und Wirthshäusern für die Bedürfnisse der Wallfahrer, deren Zahl sich oft jährlich auf 50—100,000 beläuft. Unterhalb M. fällt die Erlaf in die Donau, an ihrer Mündung ist ein schöner Holzrechen.

Maria=Theresien=Orden, s. Theresien=Orden.

Maria=Theresiopel (Theresienstadt, Szent=Maria), ungar. königl. Freystadt (seit 1779), im Bács=Bodrogher Comitate, nach Pesth und Debreczin die größte Stadt Ungarns, liegt in einer Ebene, nahe am Palitschersumpfe und zählt 4,271 Häuser mit beynahe 33,000 Einw., worunter auch Griechen und Juden. Sie ist zwar neu und reinlich, aber mit geschmackloser Weitläufigkeit erbaut, doch gibt es hier mehrere ansehnliche Gebäude, worunter die vorzüglichsten sind: Die Hauptkirche St. Theresia, die nach dem Modell der Metropolitankirche zu Colocsa, doch im größeren Umfange gebaut ist; die Franciscanerkirche; die schöne griechische Kirche; das Gymnasialgebäude;

das Stadthaus und die große Caserne. Hier besteht ein katholisches Gymnasium mit einer Hauptschule und nebst mehreren andern Cameralämtern auch ein Postamt. Die Einwohner beschäftigen sich mit Leinweberey, Färberey und andern Gewerben, auch treiben sie starken Handel mit Pferden, Hornvieh, Schafen, rohen Häuten und Wolle. Die Stadt besitzt als eigenthümliches Gut ein sehr großes Territorium, welches jedoch nur 3 Dörfer, 10 Prädien nebst vielen Szálláßen oder Feldwohnungen enthält und größtentheils aus einer sandigen Fläche besteht.

Maria-Zell, Marktflecken in Obersteyermark, der berühmteste Wallfahrtsort in den österr. Staaten, liegt im Brucker Kreise eine Stunde von der österr. Gränze entfernt, auf dem grünen abgeplatteten Hügel (Sandbühel genannt) eines weiten Gebirgsthales, im Bezirke der Staatsherrschaft M.-Z., welche hier verwaltet wird und wohin der Markt auch dienstbar und zehentpflichtig ist. Gegenwärtig besteht der Ort aus 3 Gassen, einem Platze, 120 Häusern, worunter allein 44 Wirthshäuser und enthält bey 900 Einw., die sich von den verschiedensten Gewerben nähren. Das ansehnlichste Gebäude ist die im gothischen Style erbaute, weit berühmte Wallfahrtskirche, deren Länge 201, die Breite 67 und die Höhe 99 Fuß beträgt. 1157 ließ sich hier der erste Priester aus dem Stifte St. Lambrecht, unter dessen Patronate die Kirche noch heut zu Tage steht, nieder, um den Bewohnern der hiesigen Gegend wegen der zu großen Entfernung von dem Pfarrorte Aflenz die Sacramente zu reichen und den Gottesdienst zu halten. Er brachte das Marienbild, eine aus Lindenholz geschnitzte Statue, die Muttergottes mit dem Kinde vorstellend, hieher und stellte sie zur Verehrung auf. Die steinerne Gnadencapelle wurde vom Markgrafen Heinrich und dessen Gemahlinn zu Anfang des 13. Jahrh. erbaut. Um 1270 aber baute König Ludwig I. von Ungarn, aus dem Hause Anjou, den Vordertheil der großen Kirche bis hinter die Gnadencapelle, so wie auch den mittleren Thurm. Er begabte die Kirche reichlich und schenkte ihr auch das Marienbild, welches früher sein Hausaltar war, ein sehr zierliches und fleißiges Gemälde der Madonna mit dem Kinde in reichen Gewändern, der Grund ganz mit goldenen Lilien bedeckt, wegen Ludwig's Abstammung vom französ. Königshause, und mit Gold und Edelsteinen reich geziert. Dieses, wahrscheinlich von einem griechischen Künstler gemalte Bild, wird in der Schatzkammer aufbewahrt. Außer dem Gnadenbilde, welches nun ein unbezweifeltes Alter von beynahe 700 Jahren erreicht hat und dem gemalten 500jährigen Schatzkammerbilde, besitzt die Kirche noch ein größeres, aus Holz geschnitztes Marienbild, welches an Kunstwerth diesen Beyden vorzuziehen ist. Es ist lebensgroß, steht frey auf einer Säule mitten in der Kirche und scheint eine Arbeit des 15. oder 16. Jahrhundertes zu seyn. 1342 erhob Herzog Albrecht der Weise M.-Z. zu einem Marktflecken. Fürsten und Große wetteiferten durch Jahrhunderte, die Kirche mit kostbaren Gaben zu beschenken, und ihre Schatzkammer umschloß einen unermeßlichen Reichthum, der jedoch in neueren Zeiten durch Unfälle mancher Art, worunter vorzüglich der große Brand von 1827 zu rechnen ist, beträchtlich vermindert wurde. Das Gnadenbild, zu welchem jährlich in den Sommermonathen wohl mehr

als 100,000 Pilger aus allen Theilen der Monarchie wallfahrten, steht auf einem silbernen Altar in der kleinen, mit silbernen Gittern verwahrten Capelle, inmitten der Kirche, in welcher sich noch eine große Orgel mit 38 Registern, eine ungeheure Kanzel aus röthlichem Marmor, ein schöner Hochaltar mit einem Crucifix von Ebenholz auf einer silbernen Weltkugel befindet, welche im Durchmesser 6 Fuß mißt. Schon 1798 den 5. May entstand eine bedeutende Feuersbrunst in M.-Z., welche 19 Häuser in Asche legte, den 27. März 1800 brannte beynahe die ganze Grätzergasse ab, doch die furchtbarste Verheerung fand den 1. Nov. 1827 Statt, nur 9 Häuser entgingen der Wuth der Flammen, 10 Personen fanden dabey ihren Tod, viele wurden beschädigt. Das Dach und die Thürme der schönen Kirche gingen zu Grunde, doch gelang es, den Schatz und das Gnadenbild zu retten. Obschon es nun an reichlichen Spenden nicht fehlte, so mußte demungeachtet der größte Theil des Schatzes verkauft werden, um die Mittel zur Wiederherstellung der Kirche zu vermehren, die indessen jetzt in erneuerter Pracht wieder dasteht. Noch sind aber die Reichthümer der Schatzkammer sehr beträchtlich, es befinden sich unter andern darin, außer dem erwähnten Bilde: Ein silberner Altar in Gestalt eines Stammbaumes, welcher die Köpfe der habsburg-lothringischen, und ober diesen der königl. sicilianischen Familie von vergoldetem Kupfer trägt, viele Perlen und Edelsteine, allerley Alterthümer, Seltenheiten und künstliche Arbeiten, unter diesen auch die goldene, oben mit Brillanten besetzte Schreibfeder Ludwig Zach. Werner's, welche dieser Dichter testamentarisch diesem Gnadenorte hinterließ. Unter der Regierung Kaiser Joseph's II. wurden die Wallfahrten überhaupt und besonders nach diesem Gnadenorte eingestellt, 1796 wurden sie jedoch von Kaiser Franz wieder erlaubt. 1811 erschien eine eigene kaiserliche Bestimmung, welchen Orten es gestattet ist, hier in Procession einzuziehen, deren sind in Österreich mit Einschluß von Wien 116, in Böhmen 13, in Ungarn 36, in Steyermark 47, in Kärnthen 1, in Mähren 12. Die Wallfahrtenden kommen meistens in festlichem Schmuck, der aus manchen Provinzen etwas Eigenthümliches, oft Abentheuerliches mitbringt. Rings um die Kirche sind viele Buden, in welchen zur Zeit der Wallfahrten immerwährender Markt gehalten wird und Rosenkränze, Heiligenbilder, Räucherwerk, Drechslerwaaren aller Art, Kreuzchen, Ringe, Gebethbücher rc. zum Verkaufe bereit liegen, wovon die Wallfahrter Manches zum Andenken ihrer Pilgerfahrt in die Heimath mitbringen. Auch für die Aufnahme kranker Fremden ist durch die Errichtung eines eigenen Spitales gesorgt. Die Umgebungen von M.-Z. biethen sehr angenehme Spaziergänge dar, besonders das Bürger- oder Zelleralpel hinter der Kirche, mit einer der schönsten Alpenaussichten, die bis an die Donau gegen Maria-Taferl reicht und mit einer sehenswerthen Höhle, welche Rabenburg oder der hohle Stein genannt wird, ferner die Wild- und Stutteralpen, die Mooshuben, Domönalpe, Sauwand, Pfeiferalpen, das Niederalpel, die Gegend am nahen Erlaphsee rc. Eine Viertelstunde östlich von M.-Z. ist der berühmte Holzaufzug, wo eine bedeckte Stiege über einen hohen Berg zu einem Bache führt und mittelst eines einfachen Mechanis-

mus ein leerer Wagen in die schwindelnde Tiefe hinabrollt, während ein beladener hinaufgezogen und so ohne großen Kostenaufwand das Holz den Berg hinaufgebracht wird. Täglich gehen 50—60 Klafter auf diese Weise über den Aufzug. Dreyviertel Stunden südlich von M.-Z. an der Mündung des Aschbaches in die Salza, nächst der sehr romantischen St. Siegmundscapelle ist das große ärarische Eisengußwerk mit 3 Schmelzöfen, welches seit 1750 betrieben wird. Schließlich ist noch zu bemerken, daß der Weg von Wien bis M.-Z. über Mödling, Briel, Heiligenkreuz, Altenmarkt, Lilienfeld, Tirnitz, Annaberg, Josephsberg und Sebastiansberg durch die romantischsten Gegenden führt, die Straße ziert manch ex voto Bild glücklich überstandener Gefahren, mitunter aber auch Unglücksfälle mancher Art bezeichnend. Der schöne Waldstrom Traisen begleitet von St. Veit bis ungefähr gegen den Annaberg zu, den Weg, bey Regengüssen wird er manchmahl ziemlich furchtbar.

Marienbad, Badeort im Pilsener Kreise Böhmens, zur Prämonstratenser-Stiftsherrschaft Tepl gehörig. M. besitzt 5 Mineralquellen: Den Kreuz-, den Carolinen-, den Ambrosius-, den Ferdinands- und den Marienbrunnen. Die ersten vier benützt man meistens zum Trinken, den letzten bloß zum Baden. — Der in Serpentinstein gefaßte Kreuzbrunnen quillt am südlichen Fuße des steilen, mit Tannen und Fichten bewachsenen Steinhaues aus halbverwittertem, porphyrartigem Granit. Ihn umgibt ein prächtiger Säulengang, dessen Dach auf 72 gemauerten Säulen ruht. Die Analyse des Kreuzbrunnens von J. Berzelius gibt auf 1000 Theile des Wassers folgendes Resultat:

Schwefelsaures Natron	4,9630
Kochsalz	1,7661
Kohlensaures Natron	0,9288
Kohlensaures Lithion	0,0149
Kohlensauren Kalk	0,5123
Kohlensauren Strontian	0,0005
Kohlensaure Talkerde	0,3540
Kohlensaures Manganoxydul	0,0050
Kohlensaures Eisenoxydul	0,0229
Basisch-phosphorsaure Thonerde	0,0004
Kieselerde	0,0505
Undeutliche Spur von Flußspath.	
	8,6184

Der Carolinenbrunnen kommt aus einem Moorboden hervor. Seine Quelle ist mit einem schönen Tempel überbaut. Die Analyse dieses Brunnens ist nach Reuß und Steinmann folgende:

	In 1 Pfund medic. Gew.
Schwefelsaures Natron	2,095
Kohlensaures Natron	1,651
Salzsaures Natron	0,615
Kohlensaurer Kalk	1,913
Kohlensaure Bittererde	1,938

	In 1 Pfund medic. Gew.
Kohlensaures Eisenoxyd	0,242
Kieselerde	0,347
Extractivstoff	0,290
Feste Bestandtheile	9,091
Kubik-Zoll kohlens. Gas in 100 Kub. Zoll Wasser	123,14

Ungefähr 70 Schritte vom Carolinenbrunnen gegen Süden liegt der Ambrosiusbrunnen, der im Sommer 1823 eine neue Fassung erhielt, 1826 aber mit einem geschmackvollen Tempel im gothischen Styl überbaut wurde. Er wird von Reuß und Steinmann auf folgende Art analysirt:

	In 1 Pfund medic. Gew.
Schwefelsaures Natron	1,400
Kohlensaures Natron	1,251
Salzsaures Natron	0,480
Kohlensauren Kalk	1,511
Kohlensaure Bittererde	1,339
Kohlensaures Eisenoxyd	0,185
Kieselerde	0,363
Feste Bestandtheile	6,529
Kubik-Zoll kohlens. Gas in 100 Kub. Zoll Wasser	111,11

Der Ferdinandsbrunnen liegt eine starke Viertelstunde von M., am linken Ufer des Auschowitzer Baches, in geringer Entfernung von diesem, auf einer Wiese. Berzelius's Analyse dieses Brunnens liefert folgendes Resultat auf 1000 Theile Wasser.

Schwefelsaures Natron	2,9344
Kochsalz	1,1714
Kohlensaures Natron	0,7982
Kohlensaures Lithion	0,0088
Kohlensauren Kalk	0,5223
Kohlensauren Strontian	0,0007
Kohlensaure Talkerde	0,3970
Kohlensaures Manganoxydul	0,0120
Kohlensaures Eisenoxydul	0,0520
Basisch-phosphorsaure Thonerde	0,0007
Kieselsäure	0,0872
Spuren von flußspathsaurem und phosphorsaurem Kalk, und vielleicht auch von Jod.	
	5,9847

Die Analyse des Marienbrunnens geben Reuß und Steinmann an:

	In 1 Pfund medic. Gew.
Schwefelsaures Natron	0,265
Salzsaures Natron	0,036
Kohlensauren Kalk	0,228
Kohlensaure Bittererde	0,030

	In 1 Pfund medic. Gew.
Kohlensaures Eisenoxydul	0,020
Kieselerde	0,142
Extractivstoff	0,156
Feste Bestandtheile	0,777
Kubik-Zoll kohlensaures Gas in 100 Kubik-Zoll Wasser	65,4

Das Badhaus, in welches das Wasser des höher gelegenen Marienbrunnens durch Röhren geleitet wird, ist vor einigen Jahren um ein Drittheil vergrößert worden. Es enthält 27 meist heizbare Stübchen zu Wasserbädern, eine Douche- und Schlammbadeanstalt, und ein russisches Dampfbad. — Die Krankheiten, gegen welche sich der Kreuzbrunnen bisher als Heilmittel erprobt hat, sind nach Heidler im Allgemeinen, und vorzüglich chronische Leiden des Assimilationsapparates, also chronische Krankheiten des Magens, der Gedärme, der Leber, der Milz, der Gekrösdrüsen und der Producte dieser Organe, nähmlich der Magen- und Darmsäfte, der Galle u. s. w., und folglich des Blutes selbst. — Die Ferdinandsquelle hat die Grund- oder Hauptwirkungsart mit dem Kreuzbrunnen gemein, und gilt daher im Allgemeinen gegen alle Krankheitsformen als Hülfsmittel, welche das Object für die Anwendung des Kreuzbrunnens ausmachen. — Der Carolinen- und Ambrosiusbrunnen sind reine Eisensäuerlinge, und wirken reizend stärkend. Sie sind unter sich nur quantitativ verschieden; der Erstere ist nähmlich stärker, und wird in den meisten Fällen dem Andern vorgezogen. Er gehört, seinem Eisengehalte nach, unter die vorzüglichsten Stahlquellen in Deutschland. — Der Marienbrunnen ist bisher nur selten innerlich angewendet worden. — Das Wasser des Kreuz- und des Ferdinandsbrunnens wird theils in großen und kleinen steinernen Krügen, theils in Bouteillen von starkem undurchsichtigem Glas (Hyalithglas genannt) versendet. — Zu den Umgebungen und Spaziergängen gehören: Die Mühle, Amalienshöhe, Auschowitz und Hohendorf, das Jägerhaus, das Stift Tepl, Königswart rc.

Marienberg, großes Benedictinerstift im Oberinnthaler Kreise Tyrols, hoch auf einer Berglehne liegend. Es wurde 1146 von Ulrich von Trasp gestiftet. Dessen Propst ist zugleich Landstand, die beyden in der Nähe liegenden Dörfer Schleis und Schleinig sind ihm eingepfarrt.

Marienburg, siebenbürg. Marktflecken im Kronstädter Bezirke oder sogenannten Burzenlande des Landes der Sachsen an einem Bergrücken am Altflusse. Der Ort hat 498 Häuser, eine breite Hauptstraße und ein ziemlich großes Rathhaus, leidet aber oft Wassermangel. In der Nähe steht ein verfallenes Castell, wo einst die alte Burg Castrum Mariae der Kreuzritter stand, in einer herrlichen Lage. Im Orte und seiner Umgebung wohnen viele Gränzsoldaten.

Marine. Die österr. M. besteht aus 8 Linienschiffen, die aber gegenwärtig nicht ausgerüstet sind und abgetakelt im Arsenal zu Venedig liegen, 8 Fregatten, 4 Corvetten, 6 Briggs, 7 Goeletten oder

Schoonern und vielen kleinern Schiffen, wozu Kanonenboote oder Barken, Wachschiffe (Guardaporti) u. a. gehören. Die Wachschiffe sind in allen stark besuchten Seehäfen stationirt, um Contreband zu verhindern, ärarische Gelder zu transportiren u. dgl. Der Größe nach sind sie entweder Peniche mit 2 Masten, einer eisernen und 4 metallenen Kanonen; oder Drehbassen mit 24 bis 28 Mann Besatzung; oder Kanoniere mit einem Mast und einer 18- bis 24pfündigen eisernen Kanone und etwa 30 Mann Besatzung; oder Ballaü, die jedoch meist zur Verfolgung der Seeräuber bestimmt sind, und sehr stark und fest gebaut seyn müssen. 1828 hatte Österreich in der Levante in Dienst: Ein rasirtes Linienschiff, eine Fregatte, 4 Corvetten, 4 Briggs, 7 Goeletten, 2 Penichen und eine Brigg, die als Lazareth oder Spitalschiff dient, zusammen 20 Schiffe mit 310 Kanonen. Die Flagge der Kriegsschiffe ist wie die der Handelsschiffe roth mit einem weißen Querstreifen. Die Kriegsschiffe (auch große Kauffahrer) führen eine große rothe Flagge, in der Mitte mit einem breiten weißen Querstreifen, worauf das österr. Wapenschild mit einer darüber angebrachten Krone aufgenäht ist. Kriegs- und Ärarialschiffe haben überdieß noch auf der Mastspitze eine lange bandartige Wimpel (Flammula) aus Roth und Weiß. Zur M. gehört außer dem Matrosencorps noch ein Marine-Artilleriecorps, ein Marine-Geniecorps und ein Infanteriebataillon. — Die M. steht unter dem Oberbefehl eines Vice-Admirals zu Venedig (dermahlen der Feldmarschall-Lieutenant Hamilcar, Marquis Paulucci delle Roncolle), welchem als Obercommandanten der k. k. M. einer der 3 Contre-Admirale mit Generalmajorsrang beygegeben ist. Das Marine-Obercommando zu Venedig schließt ein eigenes Militär-, politisches, ökonomisches, Arsenal-Verwaltungs- und Justiz-Departement, jedes mit seiner Abtheilung, in sich. Der Marine-Obercommando-Adjutant ist der Referent im Militär-Departement; das politische Departement leitet als Referent ein Marine-Kriegssecretär; das ökonomische ein Marine-Oberkriegscommissär; das Arsenal-Verwaltungs-Departement ein Oberverwalter; endlich das Justiz-Departement ein Stabsauditor. Auch ist ein eigenes Marine-Kriegszahlamt aufgestellt. — Nach den Contre-Admiralen folgen im Range die Stabsofficiere, nähmlich Schiffs-Capitäne (mit Oberstens-Rang, dermahlen nicht besetzt); 4 Fregatten-Capitäne (mit Oberstlieutenants-Rang), wovon einer Divisions-Commandant zu Venedig ist, und einer die Ausrüstungs-Direction führt; 6 Corvetten-Capitäne (mit Majors-Rang), wovon einer Divisions-Commandant zu Triest ist, und einer das Commando über das Matrosencorps führt; 15 Schiffs-Lieutenants (Hauptleute); 27 Fregatten-Lieutenants (Capitänlieutenants); 73 Schiffs-Fähnriche (Oberlieutenants) und 18 Marine-Cadetten. Die Uniform der Marine-Stabs- und Oberofficiere ist: Rock dunkelblau, Aufschläge und Kragen lichtblau, Beinkleider weiß, gelbe Knöpfe, Epaulets nach den verschiedenen Graden. — Das Marine-Artilleriecorps steht unter einem Director mit 2 Hauptleuten, 2 Ober- und 2 Unterlieutenants. Uniform: Lichtblau, Kragen und Aufschläge hellroth, gelbe Knöpfe, Epaulets. — Das Marine-Geniecorps steht unter einem Schiffsbau-Director

mit 6 Ingenieurs-Schiffsconstructeurs (Hauptleute), 3 Ingenieurs-Oberconstructeurs (Oberlieutenants) und 2 Unterconstructeurs (Unterlieutenants). Uniform: Dunkelblau, Kragen und Aufschläge ponceauroth, gelbe Knöpfe, Epaulets nach den verschiedenen Graden. — Das Matrosencorps in der Stabsstation Venedig hat einen Corvetten-Capitän zum Commandanten. Die Compagnie-Commandanten werden abwechselnd aus dem Stande der Schiffs-Lieutenants genommen. Die Officiere tragen Marine-Uniform. Die Mannschaft vom Bootsmanne abwärts: dunkelblau, gelbe Knöpfe. — Das Marine-Infanterie-Bataillon steht unter einem Stabsofficier mit 5 Hauptleuten, 6 Ober- und 6 Unterlieutenants, 6 Fähnrichen und 14 Cadetten. Uniform: Lichtblau, Kragen und Aufschläge hellroth, gelbe Knöpfe, Epaulets. — Bey der Marine-Administration sind übrigens ein besonderes Rechnungspersonale; mehrere Ober- und Unterärzte unter einem Corpsarzt; 3 Waldagenten; für das Marine-Gebäudeamt ein Architekt mit einem Assistenten und Arsenals-Mechanicus angestellt. Die Geistlichkeit steht unter einem dirigirenden Caplan. — Das Marine-Obercommando hat die Gerichtsbarkeit über alle Personen, welche aus der Marine-Casse ihre Gage beziehen, insbesondere über alle Marine-Officiere, Cadetten, Unterofficiere, Gemeine, Matrosen und alle sonstigen zur Equipage eines k. k. Kriegsfahrzeuges gehörigen Personen; über die Capläne, die zum Feldkriegscommissariate, zur Administration, zur Intendenz, zum Auditoriat, zur Kanzley, zur Casse gehörigen Individuen, dann die sonstigen nach dem Reglement bey der M. in einer Dienstleistung stehenden Personen; über die Wundärzte der M., über die im Marine-Arsenal angestellten und in die Register eingetragenen Arbeiter, über die Frauen, Kinder und Dienstleute aller vorgenannten Personen; die bey der M. eingebrachten falschen Werber, die Sträflinge des Bagno marittimo vom Militärstande; die im Marine-Arsenale über einem Verbrechen betretenen Personen, die zur M. gehörigen Übertreter der Sanitätsanstalten und die von der M. zu Wasser oder zu Lande eingebrachten Seeräuber. S. übrigens Armee.

Marine-Arsenal zu Venedig, eine der größten Merkwürdigkeiten dieser Stadt, welche selbst dem Layen in der Kriegskunst ein besonderes Interesse einflößt. Durch ein schönes Portal, auf dessen beyden Seiten 2 colossale marmorne Löwen stehen, welche sonst den Hafen von Athen zierten, gelangt man in das Innere dieses riesenhaften Gebäudes, welches fast 2 Miglien im Umfange hat, und wo man die Werkstätten und Ausrüstungsgegenstände für alle Arten von Schiffen, und in mehreren Sälen Tausende von Waffen mit Kunst und Geschmack aufgestellt findet. Im Modellsaale bewahrt man eine große Sammlung von Modellen aller Arten von großen und kleinen Schiffen. In einem andern Saale stehen die Büsten des Seehelden Emo (von Canova's künstlerischem Meißel) und des Generals Gattamelata; auch ist das berühmte Relief des adriatischen Meeres mit allen Felsen, Klippen und Inseln, sehenswerth. Es sind hier 32 gedeckte Werfte für Linienschiffe; 54 Werfte für kleinere Kriegsschiffe; 4 große Bassins; 5 Kanonengießereyen; eine ungeheure Seilerwerkstatt, die 910 Fuß lang, 70 Fuß

breit und 32 Fuß hoch ist, eine große Zimmerwerkstatt ꝛc., und man gibt die Zahl der täglich hier beschäftigten Arbeiter auf 1,000—1,200 an. Von dem Bucentoro, der ehemahligen Vermählungsgondel der Dogen mit dem Meere, sind nur noch ein Paar Bruchstücke hier aufbewahrt.

Marine-Cadetten-Collegium zu Venedig. Die Direction führt ein Contre-Admiral und ein Stellvertreter desselben. Von den 6 Professoren lehren 3 bloß Mathematik, die andern 3 theilen sich in die Lehrvorträge über Schiffbaukunde und Experimentalphysik, über Geschichte, Geographie, Seerecht und Seepolizey, dann über Schifffahrtskunde und Seetactik. Ein Marine-Caplan ist Religionslehrer. Für die innere Ordnung sorgen 3 Inspections-Officiere; 2 davon besorgen zugleich die Lehrämter des Infanterie-Exercitiums, dann der Kalligraphie. In der italienischen, deutschen, französischen und englischen Sprache, in der Zeichnen- und Fechtkunst, endlich im practischen Schiffdienste sind eigene Lehrer angestellt. Das Collegium ist auf 20 Ärarial-Zöglinge gestiftet; es werden aber auch Kostzöglinge gegen Zahlung aufgenommen.

Marinoni, Joh. Jac., Mathematiker, geboren zu Udine 1676, studirte zu Wien, wurde kaiserl. Hofmathematiker, und starb als kaiserl. Rath und Oberdirector der Akademie der Kriegskünste den 6. Jän. 1755, bekannt als Astronom durch: de astronomica specula domestica, Wien 1745; und de re ichonographica, eb. 1751. Auch erfand er eine planimetrische Meßwage, und hinterließ 36 Bände eigenhändig verfaßter astronomischer Wahrnehmungen.

Mark, Jos. Ferd. Freyh. van der, böhmisch-österr. Hofkanzler, war 1739 in Wien geboren, begann seine Staatsdienste als Rath bey der niederösterr. Regierung, ward als Gubernialrath nach Grätz übersetzt, bald darauf zum Hofrathe der siebenbürgischen Hofkanzley, und dann zum Hofrathe der k. k. obersten Justizstelle befördert. Hier war es vorzüglich, wo er den schon in früherer Dienstleistung bewährten regsten Diensteifer und seine unbescholtene Rechtlichkeit neu bethätigte, weßhalb ihn Kaiser Joseph II. zum Vicepräsidenten des niederösterr. Landrechtes, und 4 Jahre später der Kaiser Franz zum Präsidenten des galiz. Landrechtes und zum geh. Rathe ernannte. Auf sein Ansuchen erhielt er die Übersetzung in gleicher Eigenschaft nach Grätz, von wo ihn der Monarch als Landeschef nach Krain berief, von welcher Stelle er bald darauf zu jener eines Vicepräsidenten der damahligen Directorial-Hofstelle übersetzt wurde. 1800 gab ihn Kaiser Franz dem Geschäftszweige, für den er stets eine besondere Zuneigung hatte, zurück, indem er ihn zum Präsidenten des niederösterr. Appellationsgerichtes ernannte. Er hatte dieser Stelle kaum 2 Jahre mit Ruhm vorgestanden, als ihm das kaiserl. Zutrauen abermahl einen anderen Wirkungskreis in der Eigenschaft eines Hofkanzlers der k. k. böhmisch-österr. Hofkanzley anwies. Auch ward ihm von Kaiser Franz 1802 die wichtige Leitung zur Wiederherstellung der ehemahligen Convicte der Studirenden anvertraut, die er zur vollen Zufriedenheit zu Stande brachte. — Diese vielfältigen schnell auf einander gefolgten, und bis zu einer der höchsten Stufen in der Dicaste-

rial-Laufbahn vorgerückten Beförderungen liefern den Beweis der Verdienste van der M.'s, die er sich durch unermüdete Verwendung, durch den feurigsten Patriotismus, durch Geradheit und Biedersinn erworben hat; 1809 nach 50jähriger Dienstzeit wurde van der M. jubilirt. Er starb den 9. July 1813 zu Baden nächst Wien, 74 Jahre alt.

Mark, Quirin, geschickter Kupferstecher, wurde geboren zu Littau in Mähren den 20. Jän. 1753. Nach zurückgelegten Schulstudien kam M. nach Wien, besuchte daselbst die Akademie der bildenden Künste, und bildete sich unter der Leitung des berühmten Professors Jac. Schmuzer zu einem wackern Künstler aus, der bald Selbstständiges leistete, und sich durch Reinheit und Kraft der Ausführung gerechten Ruhm erwarb. Auch bildete M. mehrere sehr brave Schüler, unter andern den rühmlich bekannten Blasius Höfel. Er starb zu Wien 1811. Seine Blätter sind ziemlich zahlreich, die Vorzüglichsten derselben sind: Bildnisse der römischen Kaiser von Julius Cäsar bis Franz II. zu Geusau's Text. — Bildnisse der Päpste ebenfalls zu Geusau's Text. — Verschiedene Stücke in dem sogenannten Wiener Kaufrufe. — Die kindliche Liebe, nach Mad. Pelisky. — Madonna mit dem schlafenden Jesukinde, nach Luc. Giordano. — Cleopatra, welche dem Augustus die Büste Julius Cäsars zeigt, nach P. Battoni. — Eine schlafende Venus mit dem Amor, nach Franceschini. — Susanne mit den beyden Alten, nach Rubens. — Diogenes und Alexander. — Herodias, nach F. v. Thulden. — Cimon und Pero, nach Mad. Pelisky. — Der verliebte Geizige, nach Braun. Mehrere Stücke in dem Werke: Choix de pierres gravées du Cabinet Impérial des Antiques etc. von Abbé Eckhel 1788. Endlich mehrere Portraits, worunter auch jenes Napoleon's.

Märmaroser Gespanschaft in Ungarn, mit 115,000 ungarischen, slavischen, walachischen und deutschen Einwohnern auf einem Flächenraume von 179 Q. M. in 5 Marktflecken, 157 Dörfern und 1 Prädium; ist sehr gebirgig, hat ungemein ausgedehnte Waldungen, und einige fruchtbare Thäler, und wird durch die Flüsse Theiß, Bersava, Nagyas, Tarozk und Visso bewässert. Producte: Korn, Obst, Hafer, Flachs, Holz, Steinsalz, Silber, Eisen, Edelsteine. Viehzucht und Bergbau werden stark betrieben.

Marmor (Naturproduct). Mehrere Provinzen des österr. Kaiserstaates liefern M. in außerordentlicher Menge von verschiedenen Farben und Härten, auch ganz weißen, der dem carrarischen an Ansehen ganz nahe kommt. In Österreich unter der Enns wird in den südlichen Kalkgebirgen in der Gegend von Lilienfeld, Zögersbach, Tirnitz ꝛc. schöner und brauchbarer M. gebrochen. Der sogenannte Ruinen-Marmor von Klosterneuburg kommt dem florentinischen an Schönheit nahe, auch am Sonntagberge nächst Seitenstetten findet sich ähnlicher. — In Oberösterreich liefert besonders der Salzburger-District M. Die bekanntesten Brüche dieser Art sind die am Untersberge, besonders in der Nähe des Fürstenbrunnens, dessen schöne Marmore bereits zu zahlreichen Bauten verwendet wurden, dann bey Admont, Spital am Pihrn u. a. O. Auch

bey St. Wolfgang hinter dem Schwarzensee war sonst ein Marmorbruch mit einer Marmorschleifmühle, die jedoch jetzt beyde aufgegeben sind. Das berühmte Grabmahl Kaiser Friedrich's III. bey St. Stephan in Wien ist aus Salzburger M. verfertigt. — In Tyrol gibt es ebenfalls viele Marmorbrüche. Weißer M. findet sich am Brenner, mitunter von der größten Schönheit, ferner zu Oberberg, Sterzing, Ahrn, bey Quadern nächst Meran u. s. w., rosenrother und bläulicher wird ebenfalls zu Oberberg gebrochen, schwarzer zu Freundsberg unweit Schwatz, dann zu Bürs und Schunpfau im Vorarlberg'schen, rother zu Weidring und am Lech, grauer bey Zirl im Oberinnthal und bey Schoppernau im Vorarlberg'schen, rother und weißlicher in großer Menge bey Trient, vieler einfärbiger und bunter M. zu Mori und Brentonico. Erst neuerlich entdeckte man vortrefflichen M. in unerschöpflicher Menge bey Predazzo im Fleimsthale. Eine Art von Mergel-M. trifft man bey Arco, welcher ziemlich gute Politur annimmt, und unter Napoleon's Regierung stark nach Mailand verführt wurde, da man daraus die Statuen für das Pantheon arbeitete. — Steyermark liefert M. von den verschiedensten Abänderungen an Farbe und Feinheit. Merkwürdig ist der schöne weiße M. vom Bacher und aus den Wildalpen, dann jener von St. Lambrecht, aus der Elsenau, den Admontergebirgen 2c. — In Illyrien wird ebenfalls vieler M. gebrochen, besonders groß ist die Menge desselben, welcher in den Gebirgen südlich von der Drau und in ganz Krain in zahlreichen Varietäten vorkommt. Von vorzüglicher Schönheit ist der opalisirende Muschel-M. aus Kärnthen, der sich jedoch nur in geringer Menge vorfindet, und deßhalb meist nur zur Bereicherung von Mineraliencabineten gebrochen wird. Auch zu Sagrado unweit Gradisca findet sich M. mit zuweilen sehr interessanten Versteinerungen. Die Marmorbrüche in Istrien und auf den Felseninseln Brioni werden seit vielen Jahrhunderten benutzt, und lieferten die Bausteine für Venedig. Am Valentiniberge bey Görz wird schöner röthlicher M. gebrochen, auch die Insel Veglia besitzt mehrere Marmorbrüche, so auch Duino, Castua 2c. — In der Lombardie gibt es M. in großer Menge. Häufig wird der schwarze M. und der sogenannte Occhiadino von Varena, der weiße von Musso, der Muschel-M. von Tremezzo verarbeitet, edlen M. bricht man ober Mandello, bey Vigiu und a. O.; der schwarze M. von Tremosine wird, da er eine sehr schöne Politur annimmt, häufig verschickt. Der M. von Pianello und Musso am Comersee ist ebenfalls berühmt, und gab die Steine zur Erbauung der Cathedralkirche in Como. — Im Venetianischen besitzen die Provinzen Verona, Vicenza und Belluno den größten Reichthum an M., zu S. Ambrogio und Romagnano bricht man rothen M., zu S. Giorgio rothen und gelben, zu Chiusa rothgeäderten, zu Lugo schwärzlichen und röthlichen mit Flecken, zu Piegara, Cerro und Preosa weißen, zu Paragon schwarzen M.; viele andere Brüche werden nicht immer bearbeitet. Im Veronesischen findet man auch körnigen oder salinischen M., welcher dem carrarischen ähnlich ist. — In Böh-

men wird vieler und schöner M. bey Carlstein, Tetin, Königssaal, Sliwenitz, Starkenbach, Hohenelbe u. a. O. gebrochen, und zu Steinmetz- und Bildhauer-Arbeiten verwendet. — In Mähren und Schlesien gibt es wohl auch verschiedene M.-Arten, doch nicht von ausgezeichneter Art. — In Galizien wird ebenfalls brauchbarer M. gebrochen, der jedoch ebenfalls nicht von besonderer Schönheit und Festigkeit ist. — Ungarn liefert schönen M. in allen Farben. Vorzüglich zeichnet sich der schwarze M. von Fünfkirchen, der rothe, graue und bunte vom Bakonyerwalde bey Szüghyi und Koppany, so wie mehrere M.-Arten von Jaszó, Beremend bey Sziklos, und aus der Gegend von Fiume aus. In letztgenannter Gegend unterscheidet man insgemein 7 Gattungen von M., welche nach den Brüchen von St. Martin, Cherovicza, Mlaka, Belvedere, Molini und Drenova benannt werden. Sehr schöner weißer M. wird zu Dogmacska im Bannate und zu Teißholz gewonnen. — In Siebenbürgen gibt es Marmorbrüche in großer Zahl in verschiedenen Gegenden des Landes, besonders beliebt ist der graue M. bey Sibó. — Die Militärgränze ist reich an M., welcher hier in zahlreichen Brüchen gewonnen wird. — Dalmatien biethet einen außerordentlichen Reichthum an schönen M., ja selbst Muschel-M. Es gibt ergiebige Marmorbrüche zu Milna und Pucischie auf der Insel Brazza zu Lepetane im Kreise von Cattaro, dann auch auf den Inseln Corzola, Lesina rc. — In Wien u. a. O., besonders auch in Italien verfertigt man künstlichen M. aus gefärbtem Gypse, welcher in verschiedenen Verhältnissen gemengt und mit einem Bindemittel zu einem Ganzen, z. B. zu Tischplatten, Zimmerwänden, Säulen, architektonischen Verzierungen rc. verwendet wird. Diese Gegenstände werden sodann wie anderer M. geschliffen und polirt.

Maros, der Hauptfluß Siebenbürgens, welcher im hintersten Winkel des schönen Thales Gyergö ober dem Dorfe Vaslab entspringt, schnell an Wasserreichthum wächst, in einem großen Bogen das Land durchströmt und bey Zám nach Ungarn austritt, um sich dort gegenüber von Szegedin in die Theiß zu ergießen. Ihre Nebenflüsse sind auf der linken Seite der Görgeny, der Kokel oder Kukel, der aus dem großen und kleinen Kokel entsteht, auf der rechten der Aranyos, der ebenfalls aus dem großen und kleinen entsteht, nebst noch mehreren kleinen Flüssen und Bächen. Die M. wird bereits in Siebenbürgen schiffbar, es befahren sie, vorzüglich im Frühjahre und Herbste, Plätten und Schiffe mit Ladungen von 4—600 Ctr. Salz, Getreide, Bau- und Brennholz, Bausteine rc.

Maroser Stuhl, im Lande der Szekler in Siebenbürgen, wegen seiner guten Lage, fruchtbarem Erdboden und gutem Weinwachs, einer der vorzüglichsten Stühle des Landes, weil er von der Maros durchflossen wird, die ihm verschiedene Vortheile gibt und den Holzhandel befördert. In Ansehung seiner Terrainverhältnisse ist der M. St. unter den Szeklerstühlen in Siebenbürgen in der günstigsten Lage. Es fehlt zwar in diesem Landestheile auch nicht an Gebirgen, indessen sind sie niedriger, die dazwischen liegenden Thäler ausgebreiteter und das Clima mil-

der, daher ist auch der Boden gut angebaut. Die Einwohner beschäftigen sich mit Ackerbau, Weinbau und Viehzucht, welche durch den ausgebreiteten und guten Wiesenwachs sehr begünstigt wird. Ein vorzügliches Nahrungsmittel finden die Einwohner im Tabakbau, der nicht allein häufig angebaut wird, sondern auch gut geräth. Sonstige Producte sind: Korn, Garten- und Hülsenfrüchte, Flachs, Obst, Wein ꝛc. In seinem mäßigen Umfange begreift der M. St. $23\frac{72}{100}$ Q. Meilen, von welchen 176,440 Joch als urbar angegeben werden. Die Einwohnerzahl dieses Stuhles beläuft sich auf 39,000, worunter ungefähr ein Drittel Walachen. Die politische Eintheilung geschieht in 3 Zirkel, von welchen die beyden erstern jeder 3, der dritte aber nur 2 Processe begreift. Hauptort des Stuhles ist Maros-Vásárhely (s. d.)

Marostica, venetian. Marktflecken mit 2,800 Einw. in der Delegation Vicenza. Das nahe an M. gelegene, alte Schloß, welches noch mit gewaltigen Ringmauern und bedeckten Wegen versehen ist, diente oft dem berüchtigten Ezzelino zum Aufenthalte. Sowohl im Orte selbst, als auch in der ganzen Umgegend wird viel Weizen gebaut, und das Stroh zur Verfertigung von Strohbändern und Hüten verwendet.

Maros-Ujvár, siebenbürg. ziemlich großes Dorf am linken Ufer der Maros im untern Weißenburger Comitate. Hier ist ein großes Steinsalzbergwerk, nach jenem von Wieliczka das sehenswertheste im ganzen Kaiserstaate. Zur Ausförderung der Salzstöcke besteht hier eine gegen 800 Klafter lange Eisenbahn. Die jährliche Ausbeute dieses Werkes beträgt zwischen 4—500,000 Ctr. Das meiste Salz aus diesen Gruben wird in die unfern an der Maros liegende große Salzniederlage Marosportu abgeführt, um auf dem Flusse nach Ungarn befördert zu werden. Auch befindet sich im Orte ein schönes Schloß mit einem Pferdegestüte.

Maros-Vásárhely (Neumarkt, Marktstadt, Szekely-Vásárhely), seit 1616 königl. Freystadt und Hauptort des Maroser Stuhles in Siebenbürgen, welche in einer fruchtbaren und angenehmen Gegend auf mehreren Hügeln an der Maros liegt. Sie zählt gegen 1,080 Häuser mit beyläufig 10,000 Einwohnern, meistens Szekler, Ungarn und Zigeuner, ist folglich eine der bevölkertsten Städte des Landes, und enthält mehrere ansehnliche Gebäude. Die Katholiken haben hier ein Gymnasium und ein geistl. Seminar, die Reformirten ein Collegium. Auch befindet sich hier in einem eigenen Gebäude die von dem verstorbenen siebenbürg. Hofkanzler, Grafen Samuel Teleky von Szeck, gegründet und für beständige Zeiten zum öffentlichen Gebrauche gewidmete Bibliothek, welche aus mehr als 60,000 Bänden besteht und womit auch eine schätzbare Mineraliensammlung verbunden ist. Nebst einer kathol. Pfarre haben hier auch die Minoriten und die Franciscaner Klöster, dann die Reformirten 2, so wie auch die unirten und nichtunirten Griechen eigene Kirchen. Die Stadt ist der Sitz der königl. Gerichtstafel für Siebenbürgen und der Congregationen des Maroser Stuhles. Die Einwohner treiben, wie die meisten Bewohner der ungar. und siebenbürg. Landstädte, außer den nöthigen bürgerl. Gewerben, auch Landbau. Die Erzeugnisse desselben sind: Wein, Obst und besonders

Tabak, der hier in großer Menge gewonnen und auf alle Märkte des Landes verführt wird. Zur Zeit der Tabakernte sind die Wände aller Häuser mit Guirlanden von Tabakblättern behangen, um sie in freyer Luft zu trocknen. Die umliegenden Gegenden biethen sehr schöne Spaziergänge dar, unweit der Stadt ist ein festes Schloß, welches militärisch besetzt ist.

Marschall von Biberstein, Ernst Dietrich Graf, k. k. geh. Rath, Feldzeugmeister, des Maria-Theresien-Ordens Großkreuz, Commandirender in Luxemburg, war geboren 1692. Während der Belagerung von Olmütz durch die Preußen vertheidigte M., der als ein Mann von Entschlossenheit, Einsicht und Erfahrung rühmlich bekannt war, die Festung. Als solcher zeigte er sich überhaupt in allen seinen Anstalten. Die Werke waren ausgebessert, die Vorstädte abgeräumt, Lebensmittel beygeschafft, und die unnützen Verzehrer entfernt worden; das Feuer und die Ausfälle der Belagerten fügten dem Feinde mehr Schaden zu, als er ihnen erwidern konnte. Darum brauchte der Feldmarschall Daun, im Vertrauen auf die Standhaftigkeit des Commandanten, den Entsatz durch kein Treffen zu versuchen, welches, wenn es verloren ging, sehr bedenklich werden konnte; dagegen der König, sobald er ihm nur seine Zufuhren abnahm, dem Feuer der Belagerten nicht mehr gewachsen war. — Eine Festung, vor welcher der Feind — und zumahl ein Feind wie Friedrich — abziehen muß, bringt allein schon großen Nachruhm. Aber M. hatte auch von früher Jugend an unter den österr. Heeren in Ungarn, in Italien, am Rheine und in den Niederlanden 20 Feldschlachten beygewohnt, in diesen und so vielen andern kleineren Gefechten manche Wunde erhalten, und in Vertheidigung und beym Angriffe der Plätze manche Gefahr bestanden. — Als Folge des Großkreuzes des Maria Theresien-Ordens, welches sich M. in Olmütz verdient hatte, ward ihm statutenmäßig auch der Grafenstand. Nach hergestelltem Frieden trat er das Gouvernement von Luxemburg an, welches ihm vor dem Ausbruche des Krieges (1755) schon verliehen war, und wo er im hohen Alter, nach 60 Dienstjahren, 1771 sein Leben beschloß.

Martin, St., ungar. Flecken und Hauptort des Thuróczer Comitates, einst eine königl. Freystadt, hat 1,150 Bewohner, ein schönes Comitathaus und eine große Kirche.

Martin, Vincenz, einer der beliebtesten Operncomponisten in der ältern italienischen Manier, war geboren um 1760 zu Valencia in Spanien. Wahrscheinlich studirte M. die Musik in Italien. Schon 1782 hatte er mehrere Opern und Ballete geschrieben, welche Beyfall fanden. 1785 ging M. nach Wien, wo er sich durch einige Jahre aufhielt, seine beliebtesten Opern schrieb und das Dilettantenconcert für den Winter auf der Mehlgrube, für den Sommer im Augarten errichtete. 1788 ging M. nach Petersburg, wo er als Capellmeister und Componist im Operntheater angestellt, und 1798 zum kaiserl. russ. Hofrath ernannt wurde. Er starb daselbst 1810. In neuerer Zeit hatte man nichts mehr von seiner Wirksamkeit erfahren. Unter seinen Werken ist zuvörderst die einst so beliebte Oper: Lilla, ossia una Cosa rara zu nennen,

deren Musik, ihrer Lieblichkeit und Anmuth wegen, das größte Aufsehen erregte, und auf italienischen und deutschen Theatern noch jetzt gern gehört wird. Keine neuere Oper, etwa die Zauberflöte ausgenommen, hatte sich so allgemeinen und anhaltenden Beyfalles zu erfreuen und selbst Mozart, obschon er erklärt haben soll, in 20 Jahren werde sie nicht mehr gefallen, legte 2 vortreffliche Gesangstücke aus derselben in das zweyte Finale seines „Don Juan“ ein. Diese Oper wurde zuerst in Wien 1787 bey Gelegenheit der Vermählung des sächsischen Prinzen, jetzigen Königs Anton mit der kaiserl. Prinzessinn Maria Theresia gegeben. Außerdem schrieb M. noch: l'Arbore di Diana, mit äußerst angenehmer Musik. — Il Burbero, dessen Musik ebenfalls sehr geschätzt wurde. — La Capricciosa corretta. — Gli Sposi in contrasto, Oper, wovon jedoch nur die Ouverture und einige Arien im Stiche erschienen. — Il Sogno, eine Cantate für 3 Stimmen, mit deutschem und italienischem Texte. — 12 Canoni per il cembalo. — 12 Ariette italiane con accomp. di cembalo. — Didon abandonnée, ballet tragique en 5 Actes. Die erstgenannten Opern wurden auch ins Deutsche übersetzt.

Martinengo, lombard. Marktflecken in der Delegation Bergamo, hat 3,000 Einw. und eine Knaben-Erziehungsanstalt mit privilegirten Privat-Gymnasialschulen.

Martinez, Marianne (nach Andern Elisabeth), ausgezeichnete Sängerinn, war geboren zu Wien 1750. Metastasio, ein vieljähriger Freund ihres Vaters, unter dessen Augen sie erzogen wurde, nahm sie nach ihres Vaters Tode zu sich, und sorgte für ihren Unterricht. Sie vereinigte in sich die Eigenschaften einer großen Sängerinn, fertigen Clavierspielerinn und ausgezeichneten Componistinn. D. Burney und Metastasio erklärten sie für die vollkommenste Sängerinn ihrer Zeit; sie zeichnete sich durch einen schönen lieblichen Ton, schöne Triller, Leichtigkeit im Vortrag der schnellsten und schwersten Stellen, und das Rührende und Ausdrucksvolle dieses Vortrags selbst aus. Schon 1765 bewunderte man ihre Talente in der Composition. Sie starb in Wien. Von ihr sind viele Compositionen für die Kirche: z. B. ein Miserere von 4 Stimmen. — Verschiedene italienische Psalmen. Nach Metastasio's Übersetzung von 4—8 Stimmen mit Instrumenten. — Messen-Gesangstücke nach Metastasio. — Lateinische Solomotetten und Sonaten fürs Clavier.

Martini zu Wasserburg, Carl Ant. Freyh. v., Ritter des ungar. St. Stephan-Ordens, böhmischer, tyrolischer und görzischer Landmann, geh. Rath und zweyter Präsident der obersten Justizstelle, Mitglied verschiedener gelehrter Akademien, war geboren zu Revo auf dem Nonsberge in Tyrol den 15. Aug. 1726, aus einer schon 1641 geadelten Familie. Vom Urgroßvater an, waren seine Väter Rechtsgelehrte (Advocaten). Durch Privatunterricht erhielt M. die ersten wissenschaftlichen Kenntnisse, dann studirte er zu Trient und von 1741 an zu Innsbruck, 1747 ging M. nach Wien, vollendete daselbst seine Studien, erhielt den juridischen Doctorgrad, bereiste sodann Deutschland, die Niederlande, Frankreich, Italien und Spanien, und war

vom 15. April 1752 durch 13 Monathe zu Madrid der dortigen kais. Gesandtschaft zugetheilt. Nach seiner Zurückkunft im Februar 1754 ertheilte ihm die Kaiserinn Maria Theresia die Lehrkanzel des Naturrechtes, der Institutionen und der Geschichte des römischen Rechtes auf der hohen Schule in Wien, die er mit vielem Eifer versah. 1758 wurde M. als Beysitzer zur Büchercensurs- und 1762 mit dem Vorsitz zur Studien-Hofcommission ernannt. 1761—73 war ihm der Unterricht von 4 Erzherzogen, Joseph, Leopold (beyde in der Folge so große Regenten), Ferdinand und Maximilian, in allen Theilen der Rechtswissenschaft und Staatsgelehrsamkeit, und in der Statistik die Unterweisung der Erzherzoginn Maria Caroline (nachmahligen Königinn beyder Sicilien) anvertraut. In der Zwischenzeit wurde M. bereits 1764 zum Hofrathe der obersten Justizstelle, 1765 sein Vater Carl Ferdinand und somit M. selbst in den Ritterstand erhoben, 1768 bey der neu aufgestellten Hofcommission in geistlichen Sachen verwendet (bey der 1762 errichteten war er auch zugetheilt) und 1774 um alle, die Aufhebung der Jesuiten betreffenden Angelegenheiten zu beendigen, zur böhm.-österr. Hofkanzley, gegen das Ende 1779 aber auf sein Ansuchen wieder zur obersten Justizstelle übersetzt. 1773 erhielt M. bereits in Anerkennung seiner vielen Verdienste den St. Stephan-Orden, 1777 die Landmannschaft in Böhmen, 1779 den Freyherrenstand, 1782 die Würde eines Staatsrathes in inländischen Geschäften, wo er endlich erst am 6. December die noch immer besorgte Lehrkanzel des Naturrechtes an seinen Nachfolger Zeiller (der schon seit 1774 sein Substitut war) ganz überließ, und 1785 jene eines geb. Rathes. Bald darauf bewies ihm Kaiser Joseph II. sein volles Vertrauen dadurch, daß er ihn nach Mailand und in die Niederlande zur Anwendung der in den übrigen Staaten eingeführten Gerichtsverfassung abordnete, und bey der Hofcommission in Gesetzsachen vorzüglich über die Criminalgesetze und insbesondere über die Abschaffung der Todesstrafe leitenden Einfluß nehmen ließ, wenn gleich M. die Unterdrückung der Todesstrafe in seinen Schriften nicht vertheidigt hatte. Nach seiner Zurückkehr wurde M. 1787 Vicepräsident der obersten Justizstelle. Kaiser Leopold II. trug ihm 1790 das Präsidium und die Leitung der damahls neu zusammengesetzten Hofcommission in Gesetzsachen auf, 1792 ernannte ihn endlich Kaiser Franz zum zweyten Präsidenten der obersten Justizstelle, als welcher M. den 7. Aug. 1800 starb. Seine Schriften sind: Ordo historiae juris civilis, eb. 1755, 2. Aufl. 1757, 3. Aufl. 1770, neue Aufl. Pavia 1803. Mercerii conciliator, Wien 1756. — Méditation impartiale sur la conformité des loix naturelles avec les articles du traité de l'année 1746 entre la cour de Vienne et celle de Petersbourg, eb. 1757. — Exercitatio academica in §. I. Institutionum de obligationibus, quae ex delicto nascuntur, eb. 1757. — Praefatio de vita et meritis Oldendorpii in jure naturali, eb. 1758. — De usu auctoritatis in jurisprudentia naturali, eb. 1759. — Merilii observationum libri VIII., eb. 1761. — Positiones juris naturae, eb. 1762, neue Aufl. 1764, 1768, 1772; deutsch in 3 Übersetzungen; die letzte, Wien 1797, unter der Aufsicht des Verfassers von Professor Mertens in Frey-

urg. — Dissertatio de voto civitatum in cooptatione principum aud necessario, eb. 1766. — Positiones de jure civitatis, eb. 768, neue Aufl. 1773, 1774, 1776. (Ursprünglich zum Unterrichte es kaiserl. Prinzen Leopold verfaßt.) — Exercitationes sex de jure naturali, eb. 1770, 2. Aufl. 1776. — Endlich arbeitete M. och in seinem hohen Alter ein neues allgemeines bürgerl. Gesetzbuch us, welches 1797 in Galizien eingeführt wurde. M. gehört zu jenen Glanzgestirnen Österreichs, die sich durch ihre Leistungen für den öffentlichen Unterricht und die Gesetzgebung unvergänglichen Ruhm erworben.

Martino, S., lombard. Dorf in der Delegation Sondrio, at besuchte warme Bäder, die eine Temperatur von 28 bis 30° Réaum. aben. Die meisten Curgäste sind aus Graubündten, Tyrol, Schwaben und Italien.

Martinsberg, ungar. Marktflecken mit einer berühmten, schon on Herzog Geysa gestifteten, von König Stephan I. ausgebauten, on Kaiser Joseph II. aufgehobenen, nun aber wieder hergestellten Benedictiner-Abtey im Raaber Comitate, auf einem Hügel erbaut, n dessen Fuße sich der Marktflecken befindet. Das Klostergebäude, welches in neuerer Zeit zum Theile umgebaut und verschönert wurde, bewahrt iele Sehenswürdigkeiten und Alterthümer. Man sieht darin auch einen errlichen neuen Bibliotheksaal, worin von 20 Säulen römischer Ordnung eine Gallerie getragen wird, er ist mit den Statuen der Könige Stephan I. und Franz I. geziert. Der Erzabt dieses Klosters hat Äbte unter sich, und untersteht dem Reichs-Primas nur in gewissen Fällen, besitzt daher auch außer seinem Titel noch wichtige Vorzüge vor ndern Prälaten.

Martinswand, ein senkrecht in das Ötzthal in Tyrol vorspringender Kalkfelsen mit einer ziemlich bedeutenden Höhle, worin ein 40 Fuß hohes Crucifix mit 2 daneben knienden hölzernen Figuren die Stelle ezeichnet, wohin einst Kaiser Maximilian I. (s. d.) sich auf der Gemsenjagd verstieg. Von unten gesehen erscheinen die Figuren kaum mehrere Zolle hoch, es ist daher schwer zu begreifen, auf welche Art diese Gegenstände hieher gebracht wurden; wahrscheinlich wurden Arbeiter nd Figuren von oben an Stricken herabgelassen. Zwischen dem Felsen nd dem Innflusse ist der Martinsbühel, wo Maximilian ein noch tehendes Jagdhaus baute, aus dessen Fenster er die Gemsen schoß. Der Fuß des M. ist allein 216′ höher als der Inn, das Kreuz in der Höhle 84′, der Gipfel bey dem ersten Grasabsatze 1776′. Die Höhle ist 2′ tief und 84′ hoch.

Márton de Mánd, Jos., geb. 1771 zu Iszka-Szentgyörgy n Stuhlweißenburger Comitat Ungarns, wo sein Vater Stephan vang. reformirter Prediger war. Er studirte 1779—93 in Debreczin. Dann wurde er Hofmeister (Lehrer) zu Acsa, im Pesther Comitate ey dem jungen Freyh. Siegmund Pronay v. Tót Prona, Sohn des Freyh. Gabr. Pronay, Obergespans des Gömörer Comitats. Von dort ging er nach Leutschau im Zipser Comitat, wo r als Professor der Moral und der Naturgeschichte beym evang. Gymnasium Augsburgischer Confession angestellt wurde. Hier schrieb er die

erste deutsche Sprachlehre (Német Grammatika) sammt einem dazu gehörigen deutschen Lesebuch (Kaschau 1799); dann ein kleines deutsch-ungarisches Wörterbuch (Wien 1799). Der ungarisch-deutsche Theil erschien zu Preßburg 1800. — Er unternahm im Schuljahre 1799—1800 (vom Schulpatronat des Gymnasiums auf ein Jahr von seinem Amte dispensirt) eine literarische Reise durch Ungarn und Siebenbürgen auf seine eigene Kosten, in der Absicht Provinzialismen und technische Kunstwörter zu sammeln, um mit der Zeit ein vollständiges ungarisches und deutsches Wörterbuch herauszugeben, welches in Wien 1803—7 erschien. — 1801 wurde er von D. v. Görög, damahls Erzieher des jungen Fürsten Paul Eszterházy (jetzt österr. Bothschafter in London), aufgefordert nach Wien zu kommen, um gemeinschaftlich mit ihm im literarischen Fache für Ungarn zu arbeiten. Seitdem lebt M. in Wien, bloß vom Privatunterricht in der ungarischen Sprache. 1806 wurde er zum unbesoldeten öffentl. außerordentl. Professor der ungar. Sprache und Literatur an der Wiener Universität ernannt. Seine deutsche Sprachlehre für Ungarn hat bis jetzt 11 starke Auflagen erlebt. 1809 gab er eine ungarische Sprachlehre für Deutsche, sammt Lese- und Wörterbuch heraus, die sehr stark benutzt wird, und schon 7 Auflagen hat. 1815 kam sein „Lexicon trilingue scholasticum" in 2 Bänden heraus, bey dessen kostspieliger Ausgabe er (damit es für die Schüler wohlfeiler werden könne) von mehreren ungar. Mäcenaten, auf sein Ansuchen großmüthig unterstützt wurde. Die Nahmen dieser Gönner sammt ihren Beyträgen lesen wir in dem Anhange seines größeren „Lateinisch-ungarisch-deutschen Lexicons," 2 Bde. Wien 1818—19. So gab z. B. Stephan Graf v. Széchényi Druckkosten für 3 Bogen (180 Gulden C. M.). Auf diese Art gingen dem Verfasser zusammen beynahe 3,000 Guld. C. M. ein. Allein diese bedeutenden und edelmüthigen Beyträge benutzte der uneigennützige M. nicht zu seinem Vortheile, sondern so wie er diese Summe vom Verkaufe des Lexicons einnahm, ließ er in 70 Gymnasien Ungarns und Siebenbürgens, von eben demselben Betrage, deutsche und ungarische Sprachlehren, wie auch Atlasse von Ungarn in 62 Folioblättern, als Prämien unter arme, aber fleißige und gut gesittete Schüler 1815—17 vertheilen; wovon er in der 7. Ausgabe seiner deutschen Sprachlehre und in dem Lexicon trilingue genaue Rechenschaft gibt. Unter seine vorzüglichsten literarischen Verdienste rechnet man mit Recht die Fortsetzung und Beendigung des Atlasses von Ungarn in 62 Folioblättern, welcher die speciellsten Charten von Ungarn, Croatien und Slavonien, dann 7 Gränzregimentern sammt einer Generalcharte zur Übersicht, und ein alphabetisches Repertorium der Städte, Marktflecken, Dörfer, Prädien, Flüsse 2c. in allen üblichen Benennungen enthält. Dieses sehr kostspielige Unternehmen hatten Görög und Kerekes 1797 angefangen. — Kerekes starb 1800, und Görög wurde als Erzieher der Erzherzoge 1803 an dem k. k. Hofe angestellt. — Die Fortsetzung des Atlasses übernahm nun M., von seinem Freunde Görög darin auf das thätigste und edelmüthigste unterstützt, und beendigte ihn 1811. Die meisten Charten sind dem verstorbenen Grafen Georg Festetics v. Tolna, jenem ausgezeichneten Mäcen Ungarns,

graduirt, der die Kosten des Stiches auf sich nahm. 1818 unternahm M. die Ausgabe eines vollständigen Lexicons in lateinischer, ungarischer und deutscher Sprache, welches er nach Scheller's und Dauer's Wörterbuch bearbeitete. Der lateinische und deutsche Theil erschienen jeder in 2 starken Bänden 1818—23; die Herausgabe des ungar. Theils aber ist leider, wahrscheinlich wegen Mangel des Absatzes dieser 4 Bände, bis jetzt unterblieben. Eine vollständige und schöne Ausgabe der poetischen Werke von Csokonay Vitéz haben wir auch M. zu verdanken, 4 Bde. 1810, ferner die Übersetzung von Bertuch's Bilderbuche, welches in 4 Sprachen, der latein., ungar., deutsch. und französischen in Wien erschien. 1828 übernahm M. die Redaction der seit 1786 in Wien erschienenen politischen Zeitung, Magyar Kurir, nach dem Tode Panzel's 1827. Dieß war ein neues Opfer, welches er seinem Vaterlande brachte; denn neben diesem mühevollen Geschäfte, mußte er dennoch nur von seinem Privatunterrichte leben, daher gab er jene Redaction mit Ende 1834 auf. Endlich gab er 1834 die Biographie des verstorbenen Hofraths v. Görög, gewesenen Erziehers (1807—9) des Erzherzogs Kronprinzen, jetzigen Kaisers Ferdinand, und 1809 — 24 des Erzherzogs Franz Carl, — sammt seinem sehr gut getroffenen Portrait heraus; in welcher auch die literarischen Verdienste Görög's genau dargestellt sind. — M. ist Assessor einiger Comitate Ungarns und correspondirendes Mitglied der ungar. gelehrten Gesellschaft. Noch kein Gelehrter hat um die ungar. Sprache so entschiedene Verdienste als M.; seine Anstrengungen und Aufopferungen wurden eigentlich noch gar nicht gewürdigt. Nichts kann seinen vaterländischen Eifer schwächen. Unter die Verdienste M.'s rechnet man auch nach der allgemeinen Behauptung, daß die Verbreitung der deutschen Sprache in Ungarn, welche sowohl in politischer als mercantilischer Hinsicht daselbst höchst nothwendig ist, ihm zu verdanken sey, da er die Erlernung derselben durch seine in ungar. Sprache verfaßte pract. Grammatik und seine Wörterbücher ungemein erleichtert hat, und die deutsche Sprache seitdem fast in allen ungar. Gymnasien als ordentliches Studium nach seiner Grammatik gelehrt wird.

Márton de Mánd, Stephan (Bruder des Vorigen), war geboren 1760 zu Iszka-Szentgyörgy in Ungarn. Die Humaniora absolvirte er zu Kecskemét; von dort ging er nach Debreczin, wo er Philosophie und Theologie 8 Jahre studirte, dann wurde er zu Nánás Rector des dasigen Gymnasiums. Als ausgezeichneter Schulmann hatte er dieses Gymnasium gleichsam neu geschaffen, war ungemein geschätzt, und hat sich bleibende Verdienste durch Verbesserung der Lehrart auch in andern Gymnasien erworben. Nach 3 Jahren, welche die zugemessene Zeit für ein Rectorat bey den reformirten Gymnasien ist, begab er sich nach Deutschland, und hörte zu Göttingen mathematische, philosophische und theologische Vorlesungen. Sein Lieblingsstudium war jedoch Mathematik und Philosophie. 1790 kehrte er in sein Vaterland zurück und wurde sogleich zum Professor der Rhetorik und Logik nach Pápa im Veszprimer Comitat berufen. Nun öffnete sich ihm ein erwünschtes Feld, seine Talente und wissenschaftlichen Kenntnisse zu entwickeln, und für die Bildung seiner Religionsgenossen unermüdet zu ar-

beiten. Das mittelmäßige Gymnasium zu Pápa wurde durch seine erstaunenswürdige Thätigkeit innerhalb 3 Jahren zu einem Collegium umgeschaffen und für Togaten wurde während dieser Zeit ein 2 Stock hohes Gebäude aufgeführt, wo die Togaten Wohnung und Kost hatten. Zugleich hatte er die alte und bloß das Studium der lateinischen Sprache bezweckende Lehrmethode gänzlich umgeändert, den Vortrag reeller Wissenschaften in allen Classen eingeführt, und die Schulbücher vom Abc-Buch angefangen bis zu den philosophischen Studien verbessert und herausgegeben. Nachdem schon mehrere Professoren im Pápaer Collegium angestellt waren, übernahm er die Theologie zu tradiren, und gab die christliche Moral nach Schmid heraus. Später übernahm er die Mathematik und Philosophie, welche er anfänglich in ungar. Sprache vortrug, aber später auf ausdrückliches Verlangen der Vorsteher des Collegiums dieselbe lateinisch tradirte; daher er die theoretischen Theile der kritischen Philosophie nach Krug lateinisch herausgab; die practischen Theile konnten aber nicht erscheinen. Das ganze Werk hatte er im classischen Latein bearbeitet. Später gab er einen christlich-moralischen Catechismus in ungar. Sprache für untere Schulen heraus, welcher jedoch zum öffentlichen Unterricht nicht angenommen wurde. — M., als Schöpfer des Pápaer Collegiums, so wie auch als vortrefflicher Lehrer bleibt unvergeßlich. Sein Vortrag war ungemein lebhaft und faßlich. Er war gegen seine Schüler, wenn ihr Betragen nicht sittlich gewesen, sehr scharf und dennoch allgemein geliebt und geschätzt. M. hat den Unterricht der deutschen Sprache schon in den Grammatical-Classen zu Pápa eingeführt, und gab zu diesem Behuf ein kleines Schulbuch unter dem Titel: „A' Német Nyelr elsö kezdete“ (Anfangsgründe der deutschen Sprache) heraus. Später gab er auch eine griechische Grammatik sammt Lese- und Wörterbuch heraus (Görök Grammatika), die erste Erscheinung dieser Art in der ungar. Sprache. Er starb 1831 an der Cholera, nachdem er nie krank gewesen und immer sehr mäßig in beständiger Heiterkeit gelebt hatte. M. hat seine zwey jüngern Brüder nach dem frühzeitigen Tode des Vaters erzogen, den Jos. M. (Sprachforscher) und Gabriel M. (Prediger zu Köveskál im Szalader Comitate, und Herausgeber eines vortrefflichen Werkchens über die wirthschaftliche Bienenzucht).

Mártonfalva, kleines siebenbürg. Dorf und Hauptort des oberen Weißenburger Comitates, in einem Thale gelegen, mit dem Comitathause.

Marx, St. (St. Marcus), das heutige große Bürgerspital und Versorgungshaus in Wien, welches auch der nahen Linie den Nahmen gibt. Diese Anstalt war ursprünglich (urkundlich schon 1394) das Eigenthum eines Wundarztes, der aus Menschenliebe arme Kranke unentgeldlich zur Heilung und Verpflegung übernahm, und seine Anstalt bey vorgerücktem Alter der Wiener Bürgerschaft vermachte. Von jener Zeit an wurde sie ein öffentliches Spital, das 1529 bey der ersten türkischen Belagerung gänzlich zerstört, jedoch bald darauf wieder aufgebaut wurde. Bey dem zweyten Besuche der Türken 1683 diente es denselben zum Lazarethe, und litt daher nur wenig. 1706 ließ Kaiser Joseph I. das Spital

beträchtlich erweitern und gab ihm eine neue zweckmäßigere Einrichtung. Eine Abtheilung ward für die Schwangern, eine für die Wahnsinnigen, eine für andere abzusondernde und endlich eine für innere und äußere Kranke aller Art bestimmt. Als Kaiser Joseph II. 1784 das allgemeine Krankenhaus in der Alsergasse errichten ließ, wurden alle Kranken von St. M. dahin übersiedelt, und dieses Institut in ein Versorgungshaus umgewandelt, worin die Pfründner aus dem Bürgerspitale in der Stadt neue Aufnahme fanden, welches letztere größtentheils neu gebaut und in ein Zinsgebäude verwandelt ward. Seit dieser Zeit hat St. M. die Bestimmungen, verarmte, kränkliche und erwerbsunfähige Bürger und Bürgerinnen, Bürgerssöhne und Bürgerstöchter, welche auf keine Unterstützung durch Verwandte oder Freunde rechnen können, zu verpflegen und ihnen die letzten Tage ihres Lebens zu erleichtern. Im Hause selbst befinden sich gegenwärtig ungefähr 400 Personen in 40 Zimmern. Außer demselben genießen solche Individuen Verpflegung, welche, nach vorhergegangener Untersuchung von Seite der Pfarrer und Armenväter, zwar sehr arm und gebrechlich befunden werden, aber sich dennoch etwas erwerben können, oder theilweise von Freunden und Verwandten Unterstützung genießen. Ihre Anzahl beläuft sich auf ungefähr 700. Wer von den im Hause aufgenommenen überdieß Kräfte und Geschick zur Arbeit hat, kann sich sein Los durch Ausübung einer Profession noch merklich verbessern. Hierzu sind 2 Säle bestimmt, einer derselben für geräuschlose Arbeiten, z. B. für Schuster, Schneider ꝛc., der andere aber für lärmende, z. B. Tischler, Schlosser, Drechsler ꝛc. Die Weiber verrichten ihre Arbeiten, z. B. Nähen, Sticken, Stricken ꝛc. auf ihren Zimmern. Im Hause herrscht gute Sitte, Ordnung und Reinlichkeit. Seit 1818 befindet sich auch eine treffliche Badeanstalt daselbst. Das Versorgungshaus zu St. M. besitzt zur Bestreitung seiner Ausgaben bedeutende Einkünfte, so z. B. die ansehnlichen Zinserträgnisse des großen Gebäudes, das Bürgerspital genannt und des Spitalhauses zur Mehlgrube in der Stadt, den Pachtzins des Wirthshauses zum goldenen Adler und des Bräuhauses in der Leopoldstadt, ferner die Pachtzinse des Bräuhauses, des Wirthshauses und der Bäckerey in St. M. Außerdem besitzt es noch viele Waldungen, Wiesen, Felder, Weingärten, Zehenten, Biertax-Gefälle u. dgl. Die Geschäfte des Bürgerspitals und Versorgungshauses führt eine eigens hiezu ernannte Wirthschaftscommission mit dem nöthigen Kanzleypersonale, welche jeden Dienstag Vormittags in der Kanzley des Bürgerspitals in der Stadt ihre Sitzungen hält. Präses desselben ist ein Magistratsrath. Im Institute selbst sind angestellt: Ein Verwalter, ein Controllor, 2 Beneficiaten, ein Physicus und 2 Wundärzte. (Vergl. Bürgerspital.)

Maryampol, kleine galiz. Stadt im Stanislawower Kreise, am linken Ufer des Dniester, hat ein großes Schloß und ein Kloster der barmherzigen Schwestern, mit welchem ein Spital und eine Mädchenschule verbunden ist.

Marzy, Joh. Heinr., ein fleißiger Sammler mähr. Geschichtsdocumente, in Iglau 1722 geboren. Nachdem er im Kanzleyfache bey dem dortigen Magistrate gedient, trat er zum Lehramte bey der Normalschule seiner Vaterstadt über. Es sind von ihm nicht nur einige historische

Schriften über die Stadt Iglau im Druck erschienen, sondern er hinterließ auch mehrere schätzbare Handschriften zur Geschichte und insbesondere zur Genealogie Mährens, welche nach seinem Tode (1801) durch Ankauf in die Cerroni'sche Bibliothek übergingen.

Maschek, Paul, ward 1761 zu Zwikowecz in Böhmen geboren. Sein Vater, Schullehrer in diesem Orte, gab ihm den ersten Unterricht in der Musik, und M. fing schon damahls unter dessen Leitung an, verschiedene kleine Stücke zu componiren. In seinem 15. Jahre trat er zu Krczicz bey dem dortigen Schullehrer als Gehülfe in den Schuldienst, und fand hier Gelegenheit, sich in der Composition weiter auszubilden. Das nähmliche geschah auch späterhin, als er in Zlonitz abermahl als Schulgehülfe, und in Jarmeritz in Mähren als Subcantor stand. Zu dieser Zeit lieferte er einige Messen, Litaneyen und andere Kirchensachen. Da er jedoch im Orgelspielen eine ungemeine Geschicklichkeit besaß, und sich hierdurch vielen Beyfall erwarb, so wurde er bey dem Grafen Franz Nadasd, der ihn zufällig hörte, als Claviermeister aufgenommen, und reiste mit ihm zuerst nach Stuhlweißenburg, dann aber nach Wien. Später kam er, abermahls als Claviermeister, zum Grafen Georg v. Niczky. In Agram kaufte er eine Harmonica, die er von sich selbst spielen lernte, und auf welcher er es durch stete Übung so weit brachte, daß er mit Recht als der vorzüglichste Harmonicaspieler galt. 1792 kehrte er neuerdings nach Wien zurück, und ließ sich nicht nur in beyden k. k. Hoftheatern, sondern auch bey Hofe selbst, und bey mehreren Großen mit allgemeinem Beyfalle auf der Harmonica hören. Von ihm sind 6 Symphonien, 6 Parthien für Harmonie-Musik, verschiedene Quartetten, Quintetten und Sextetten, welche auch noch 1799 von ihm fortgesetzt, und selbst ins Ausland versendet wurden.

Maschek, Vinc. (Bruder des Vorigen), Concertmeister auf dem Pianoforte, Componist und Musikdirector an der Pfarrkirche zu St. Niclas in Prag. Er wurde zu Zwikowecz in Böhmen geboren, und studirte zu Prag die Musik bey Dussek, und den Generalbaß bey Seigert. Hierauf besuchte er mehrere berühmte Städte Deutschlands, mit dem Grafen Wrtby, und ließ sich zu Berlin, Dresden, Halle, Leipzig, Hamburg, so wie auch später zu Kopenhagen mit vielem Beyfalle hören. Schon in frühern Jahren machte er verschiedene Compositionen durch den Stich bekannt. Dieser Eifer für die Tonkunst, den er durch die Herausgabe seiner Werke bewies, bahnte ihm den Weg zu höheren Anerkennungen. 1794 wurde er vom Prager Magistrate zum Musikdirector an der St. Niclaskirche auf der Kleinseite gewählt, und 1796 wurde ihm die Composition der Cantate, welche die böhmischen Stände zu Ehren des Erzherzogs Carl am 18. Nov. 1796 auf dem Nationaltheater in Prag von 100 Tonkünstlern aufführen ließen, aufgetragen. Für diese große und mit vielem Beyfalle aufgenommene Composition wurde er nebst der ständischen großen Belohnung auch vom Kaiser Franz selbst mit einer goldenen Dose beschenkt. Er hat folgende musikalische Werke bekannt gemacht: Der Ostindienfahrer. — Der Spiegelritter, Opern. — Böhmens Dankgefühl, seinem glorreichen Erretter Erzherzog Carl, Prag 1797. — 12 Variationen für das Pianoforte.

— 20 Lieder für Kinder und Kinderfreunde, von F. A. Spielmann, mit Melodien versehen von Vinc. M. und Franz Dussek. — Concertino pour le Pianoforte à 4 mains avec accomp. de 2 Clar. 2 Flûtes, 2 Cors et 2 Bassons. Nebstdem lieferte er sehr viele Sonaten, Concerte für das Pianoforte, Ballets und Pantomimen für das Theater, so wie auch für die Kirche mehrere große Messen, Arien und Motetten. — 12 Variations pour le clavecin, Leipsic 1802. — 6 petits Rondeaux faciles et agréables pour le Pianoforte. Bonne 1806. — Concertino à 4 mains pour le Pianoforte avec plusieurs Instruments, Leipsic 1806. — Grande Sonate pour le Pianoforte et Violon, Leipsic 1807.

Mascon, die Freyherren. — Ferdinand v. M. wurde den 6. April 1715 von Kaiser Carl VI. in den Freyherrnstand erhoben, nachdem dieses Geschlecht bereits unter Kaiser Ferdinand II. unterm 5. Sept. 1628 eine Wapenverbesserung erhalten hatte. Nach Einigen soll ein Zweig dieser Familie bereits 1622 in den Freyherrnstand, und 1709 in den Grafenstand erhoben worden seyn. — Joh. Jac. Freyh. v. M. gründete den 9. Febr. 1753 Pischätz in Steyermark zu einem Fideicommisse dieser Familie, welches nach ihm Franz Carl, dann Aloys, und endlich Ant. Alb. Freyh. v. M. (geb. 1782, gest. 1822) ererbte. Dieser Letztere, der durch sein wissenschaftliches Streben für alle Zweige der Pomologie, durch vielseitige Bildung und Herzensgüte, eine Zierde des steyermärkischen Adels geworden war, gründete mit bedeutenden Kosten in seinem Garten zu Grätz eine aus allen classischen Baumschulen von Deutschland, Frankreich, den Niederlanden und zum Theile auch aus England und Italien zusammengebrachte zahlreiche Sammlung von Obstsorten, allein diese preiswürdige Anstalt wurde leider nicht fortcultivirt.

Mastalier, Carl, Dr. der Philosophie und der freyen Künste, und ord. öffentl. Lehrer der schönen Wissenschaften an der Universität zu Wien, war geboren daselbst den 16. Nov. 1731. Nach vollendeten Vorstudien trat M. in den Orden der Jesuiten, den er bey Aufhebung desselben verließ, und sich dem Lehramte widmete, welchem er durch eine Reihe von Jahren mit Eifer und Auszeichnung vorstand. Er starb zu Wien den 6. October 1795. Seine poetischen Erzeugnisse erschienen in einer Sammlung unter dem Titel: Carl M.'s Gedichte nebst Oden aus dem Horaz. Wien 1774. Außerdem gab M. noch im Drucke heraus: Lobreden auf mehrere Heiligen, Trauerrede auf Franz I. röm. deutschen Kaiser. Wien 1765. — Dankrede auf M. Theresiens Genesung, eb. 1767 ꝛc. M. galt für einen der bessern lyrischen Dichter seiner Zeit. —

Mathias, römisch-deutscher Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, Erzherzog von Österreich ꝛc., war geboren zu Wien 1557, zweyter Sohn Kaisers Maximilian II. und Mariens von Österreich, Tochter Carl's V. Von lebhafterem Geist und mit mehr Unternehmungskraft ausgestattet, als sein älterer Bruder, Kaiser Rudolph II. zeigte er sich bald als dessen eifriger Opponent. 1577 wurde M. von den in Aufstand gegen Spanien begriffenen Niederländern zum Statthalter gewählt, er legte diese Würde jedoch 1580 wieder nieder, und ging nach Deutschland

zurück, wo ihn Kaiser Rudolph ziemlich kalt empfing, und ihm Linz zum Aufenthalt anwies. Endlich erhielt M. die Verwaltung von Österreich, und das Commando in Ungarn gegen die Türken. Da sich Kaiser Rudolph bey den damahligen bewegten Zeiten zu unthätig zeigte, erklärten die Erzherzoge des österreichischen Hauses 1606 M. zum Oberhaupte des Hauses, er zog darauf mit einem Heere nach Böhmen, und nöthigte den Kaiser, ihm Österreich, Mähren, und Ungarn abzutreten, ja ihm selbst den Titel eines designirten Königs von Böhmen zuzugestehen. 1611 erschien M., aufgerufen von den böhmischen Ständen, aufs Neue mit einem starken Heere in Böhmen, ließ sich auch dieses Reich, die Lausitzen und Schlesien abtreten, und wurde 1612 nach Rudolph's Tode, dem nichts mehr als der Kaisertitel und eine Pension von 300,000 Ducaten geblieben war, auch zum römisch-deutschen Kaiser erwählt. Nach seiner Thronbesteigung beugte M. der Erneuerung eines Türkenkrieges durch Abschließung eines Waffenstillstandes vor. 1617 bewirkte M., da er selbst in der Ehe mit Anna, Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Tyrol, kinderlos war, daß seine ebenfalls kinderlosen Brüder Maximilian und Albrecht ihren Ansprüchen auf das österreichische Erbe zu Gunsten des von ihm adoptirten Erzherzogs Ferdinand aus der steyermärkischen Linie entsagten, und ließ diesen 1617 zum König von Böhmen und 1618 zum König von Ungarn krönen. Dasselbe Jahr wurden den Utraquisten zwey ihrer neu erbauten Kirchen mit Zustimmung des Kaisers weggenommen, worüber der Aufstand in Prag ausbrach, der bald ganz Böhmen ergriff, und den verderblichen 30jährigen Religionskrieg zur Folge hatte. In dem bewegtesten Zeitpuncte, als von den Truppen der böhm. Union schon die österr. Gränze bedroht war, starb M. den 20. März 1619. Durch seine und der Kaiserinn Anna testamentarische Verfügung wurde die Capuzinerkirche in Wien, sammt der kaiserlichen Gruft gegründet.

Mathias Corvinus Hunyades, der Große, König von Ungarn, Herzog von Schlesien, war geboren 1448, zweyter Sohn Johann Hunyad's, des tapfern Feldherrn und Statthalters des Königreiches Ungarn während der Minderjährigkeit Ladislaus Posthumus. Seine Erziehung war, dem Geiste seiner Zeit gemäß, rauh und rittermäßig, doch zeigten sich schon in frühester Jugend seine seltenen und ausgezeichneten Talente. 1456 nahm M. mit seinem Bruder Ladislaus Theil an der Ermordung des Grafen Ulrich v. Cilly, ihres Hauses bitterem Feinde, und lud dadurch, obschon der anfangs eingeschüchterte König Ladislaus Verzeihung dieser That gelobt hatte, bald dessen volle Rache auf sich. Die beyden Brüder wurden verhaftet, der ältere, Ladislaus, als der Hauptheilnehmer hingerichtet, und M. mit Ketten beladen, auf einen Wagen geschmiedet, anfangs in dem Schlosse Guttenstein gefangen gesetzt, und dann 1457 nach Prag geführt und dem Statthalter Georg Podiebrad zu strenger Verwahrung übergeben. Nach dem frühzeitigen Tode des Königs Ladislaus erwählten die Ungarn, wider Vermuthen der österreichischen Fürsten, M. C. zum Könige; Georg Podiebrad, welcher durch der Utraquisten Übergewicht zum König von Böhmen gewählt worden war, gab ihn, auf Ansuchen einer ungar.

Gesandtschaft, gegen 60,000 Goldgulden frey, und suchte sich den jungen, viel versprechenden König, dessen Freundschaft ihm bey der nahen Gränznachbarschaft sehr wichtig war, dadurch für immer zu verbinden, daß er ihm seine Tochter Kunigunde zur Gemahlinn gab. Bey seiner Ankunft in Ungarn wurde M. mit großer Freude aufgenommen, doch war der Anfang seiner Regierung nicht ruhig; mehrere Magnaten, worunter selbst der Palatin, welche sich schon seiner Wahl widersetzt hatten, beriefen den Kaiser Friedrich III., welcher die ungar. Krone noch in Verwahrung hatte, zum Könige, und es entspann sich ein langwieriger Kampf, während welchem auch die Türken, diese Spaltungen benutzend, in Ungarn einfielen, und das Land verheerten. 1463 kam endlich der Friede mit dem Kaiser zu Stande, der M. als König von Ungarn anerkannte, die ungar. Reichskrone auslieferte, und sich nur den Königstitel, und, im Falle M. ohne männlichen Erben sterben sollte, die Erbfolge vorbehielt. M. wendete nun seine ganze Macht gegen die Türken und besiegte sie. 1465 wurde König Georg von Böhmen als der hussitischen Lehre zugethan, vom Papste in den Bann gethan, und ein förmlicher Kreuzzug wider ihn gepredigt. M. ergriff diese Gelegenheit, vergessend wie großen Dank er Georg schuldig war, seine Hand auch nach Böhmens Krone auszustrecken; er drängte das in Österreich unter dem Prinzen Victorin eingefallene Heer zurück, verfolgte es bis Mähren, ließ sich in Brünn zu Böhmens Könige krönen, und empfing auch die Huldigung der Breslauer, die Georgen von jeher abhold waren. Nach dessen Tod 1471 folgte ihm der polnische Wladislaw auf den Thron, zu M.'s großem Grimme, da er erfuhr, daß Kaiser Friedrich bey dieser Thronfolge eine etwas zweydeutige Rolle spielte, indem er sowohl M., als auch Wladislaw geheime Zusicherungen gemacht hatte. Als Letzterer obendrein im Reichstage zu Regensburg von dem Kaiser anerkannt wurde, kannte M. keine Gränzen seines Zornes, von Raab aus schickte er seinen Fehdebrief, und warf sich mit aller Macht auf Österreich. Wie vom Wirbelwind fortgerissen, hatte sich in wenigen Tagen von der Leitha bis an den Wienerberg alles an M. ergeben. Er umgarnte Wien von allen Seiten, besetzte beyde Donauufer, und nur die standhafteste Gegenwehr und Ausdauer der Wiener verhüthete damahls den Fall der Stadt, der bey Friedrich's fast gänzlicher Wehrlosigkeit zu dieser Zeit von unberechenbaren Folgen gewesen wäre. Endlich wurde, auf Vermittlung des päpstl. Legaten, der für M. äußerst günstige Korneuburger Friede abgeschlossen, durch welchen er die Lehen eines Königs und Churfürsten von Böhmen erhielt, und die Räumung Österreichs mit schwerem Gelde erkauft wurde. 1479 kam endlich auch der Friede mit Wladislaw, und ebenfalls sehr günstig für M., zu Stande, welchem Mähren, Schlesien, beyde Lausitzen und lebenslang in Gemeinschaft mit Wladislaw der Titel eines Königs von Böhmen zu Theile wurde. Mittlerweile hatte sich M. nach dem Tode seiner ersten Gemahlinn mit Beatrix von Sicilien vermählt, und trachtete nun auch, sein großes Reich im Innern zu befestigen und zu verherrlichen. Er vereinigte die Großen des Reiches, die bisher auf ihren Schlössern durch Parteyhaß entzweyt, verwildert waren, an seinen glänzenden Hof, stiftete in Ofen eine hohe Schule, legte eine Bücher-

sammlung von solchem Umfange an, wie damahls keine in Europa, unterstützte Künste und Wissenschaften auf das freygebigste, und zog eine Menge Gelehrte und Künstler, Buchdrucker und Gewerbsleute in sein Reich. Bey den für den Kaiser so drückenden Bedingungen des Korneuburger Friedens war übrigens dessen kurze Dauer vorauszusehen. Die Zwietracht glomm unter der Asche fort, und es bedurfte nur eines belebenden Hauches, so loderte sie wieder in helle Flammen auf, die Gelegenheit dazu zeigte sich nur zu bald. Die Geldnoth, in welcher sich der Kaiser befand, die ungeheure allgemeine Erschöpfung, welche die großen Zahlungen an M. unmöglich machten, gaben Letzterem bald überflüssigen Vorwand, aufs Neue die Fackel des Krieges über Österreich zu schwingen, weitere Veranlassung dazu both ihm Friedrich's willkührliches Verfahren in der Besetzung der Hochstifte Passau und Salzburg. M. fiel 1482 neuerdings in Österreich ein, eroberte alle festen Plätze, und schnitt alle Zufuhr nach Wien zu Wasser und zu Land ab, so daß endlich große Theurung und Hungersnoth entstand, doch unternahm er noch nichts Entscheidendes gegen die Hauptstadt, deren Mittel und Muth er in der letzten Belagerung hinlänglich kennen gelernt hatte. Anfangs 1485 aber zog M. mit einem großen Heere vor Wien, breitete sein Lager vor dem Schottenthor gegen den Döblingbach aus, während sein Kronfeldherr, Stephan Zapolya, den Wienerberg besetzte, und der Woywode Laurenz sich mit einem dritten Heere längs der Donau ausbreitete, und den Tabor erstürmte. Die enge Einschließung begann den 25. Jänner 1485. Die Noth war furchtbar in der Stadt, bald sah man in den Fleischbänken nur mehr Pferdefleisch. Hunde, Katzen und Mäuse waren die tägliche Nahrung der Dürftigen. Bald schritt auch M., des langen Widerstandes überdrüßig, zu offener Gewalt, rückte mit Sturmzeug wider die Landstraße, erstieg den Wall, brach den Verhau, erstürmte das feste Kloster der Nicolaerinnen und drang bis zur steinernen Brücke am Stubenthor. Zugleich ließ M. die Vorstädte und unzählige Landhäuser in Flammen aufgehen. Alles schrie nun in der Stadt nach Unterhandlung und Übergabe, und den 21. May kam ein Vertrag zu Stande: Wenn mit Ende des Monats kein Entsatz käme, sollte M. die Stadt am 1. Juny, gegen Erhaltung ihrer Rechte, Freyheiten und alten Gewohnheiten, übergeben werden. Da nun zum Entsatz gar keine Hoffnung war, indem Kaiser Friedrich ziemlich unthätig in Linz verweilte, und allenthalben seine Söldner aus einander stäubten, wie sie die Ungarn nur ansichtig wurden, so hielt M. den 1. Juny 1485 seinen feyerlichen Einzug in Wien, von den Großen Ungarns, Mährens und Schlesiens umgeben, an der Spitze von 8,000 Mann Reiterey, seiner Kerntruppen. Sonntags darauf, den 5. Juny, hielt auch die Königinn Beatrix ihren Einzug. M. bewohnte jedoch nicht die kaiserl. Burg, sondern baute sich einen eigenen Palast in der Kärnthnerstraße, der Weihburggasse gegenüber. Nun wurde auch die Stadt wieder mit Lebensmitteln versehen, und nach und nach alle festen Plätze in Niederösterreich, und endlich 1487 nach langer Belagerung auch Wiener-Neustadt erobert, wo M. ebenfalls einen prachtvollen Einzug hielt. In den zu dieser Zeit erschienenen Urkunden nennt sich M. König zu Ungarn und Böhmen, Herzog zu Österreich

und Schlesien, Markgraf zu Mähren und in der Lausitz. Die letzten Jahre seines thatenreichen Lebens brachte M. größtentheils in Wien zu, traf daselbst einige sehr weise und zweckmäßige Anordnungen, ließ den obern Theil der St. Stephanskirche vollends ausbauen, auch betrieb er auf das eifrigste die Heiligsprechung des Markgrafen Leopold, dessen Gedächtniß den 15. Nov. 1485 zum ersten Mahle bey St. Stephan gefeyert wurde, doch belastete M. auch die Stadt Wien mit ungewöhnlichen schweren Steuern und Abgaben und legte Vielen, besonders aber den reichsten Kaufleuten, bey geringen Ursachen die schwersten Geldstrafen auf. Im Monathe März 1490 wurde M. auf einmahl von steigender Schwäche ergriffen, heftige Schmerzen stellten sich ein, und sein nahes Ende war vorauszusehen, obschon er seinen leidenden Zustand mit starkem Geiste bezwang. Doch schon in der Charwoche wurde er vom Schlage gerührt, und starb, nachdem er durch zwey Tage große Schmerzen gelitten hatte, den 5. April 1490 im 47. Jahre seines Alters. Bey seinem Tode, so erzählt die Sage, trat die Donau aus ihren Ufern, die Löwen des königl. Schloßgartens zu Ofen starben, und die Raben (Abzeichen und Wapenthiere des Geschlechtes Corvin) flogen mit wildem Geschrey von dem Ofner Königsschloß nach Stuhlweißenburg, wo die Gräber der Könige sind. M., der in beyden Ehen kinderlos geblieben war, und nur einen natürlichen Sohn, Johann Corvin, hatte, den er zu seinem Nachfolger bestimmte, hinterließ das Reich im besten Zustande. Durch Wahl der Stände wurde jedoch nicht sein Sohn, sondern König Wladislaw von Böhmen zur ungarischen Krone berufen. Wien aber wurde noch im Aug. 1490 durch den röm. König Maximilian I., Kaiser Friedrich's ritterlichen Sohn, wieder erobert.

Matiegka, Jos., berühmter Virtuose auf dem Waldhorn, war geboren zu Ober-Czerekwe in Böhmen, den 28. Jänner 1728. Die Humaniora studirte M. an dem Jesuitenseminar zu Teltsch, frühzeitig widmete er sich auch den musikalischen Studien, zu welchen er besondere Neigung hatte. Hierauf studirte er in Prag Philosophie und Theologie; sein Wunsch, Geistlicher zu werden, wurde jedoch eines körperlichen Schadens wegen, nicht erfüllt, und er widmete sich nun ganz der Musik. Zuerst wurde er in Prag in das Wenzelsseminar als Waldhornist angestellt, da er sich vorzüglich auf dieses Instrument verlegt hatte, dann erhielt er eine Stelle in gleicher Eigenschaft an der Teinkirche, an der Pfarrkirche zu St. Ägyd, und endlich 1754 an der fürstl. Lobkowitz'schen Laurettacapelle auf dem Hradschin, womit er zugleich das Amt eines Hofmusikus bey dem Fürsten Carl Egon v. Fürstenberg, und bey dem damahligen Prager Fürst-Erzbischofe vereinte. 1800 wurde M. auch Waldhornist an der Metropolitankirche zu St. Veit und bey dem Strahower Kirchenchore, und versah alle diese Stellen zur größten Zufriedenheit seiner Obern. Rühmlich wirkend bis in sein spätes Alter, feyerte er noch den 5. Febr. 1804 sein 50jähriges Dienstjubiläum im Fürst Lobkowitz'schen Hause, und starb den 20. April desselben Jahres. Er hatte mehr als 50 Schüler gebildet, deren einige ihrem Meister noch heut zu Tage die größte Ehre machen.

Matiegka, Jos., talentvoller Waldhornist (Sohn des Vorigen) wurde zu Prag 1767 geboren, und von seinem Vater auf diesem Instrumente so trefflich unterrichtet, daß er mit ihm schon in seiner Jugend Doppelconcerte blies. Nach einigen Jahren begab er sich auf Reisen, und trat überall als Virtuos auf. Von Wien aus, wo er sich einige Zeit aufhielt, kam er nach Ungarn. Hier blieb er bey dem Grafen Forgács 7 Jahre, wurde aber wieder zu Wien bey dem k. k. Nationaltheater als Waldhornist angestellt. 1790 berief ihn Fürst Khevenhüller nach Mailand zu seiner Capelle, wo er ebenfalls durch sein Spiel Bewunderung erregte. Er starb daselbst am 11. Aug. 1793.

Matra, Gebirgszug der Karpathen, niedriger als der Hauptstock, in der Heveser Gespanschaft in Ungarn.

Mattersdorf, ungar. Marktflecken im Ödenburger Comitate, an der Vulka, der größte Markt des Comitats, hat 4,090 Einwohner, worunter 1,452 Juden, eine kathol. Kirche und eine Synagoge. Hier sind auch mehrere Tuchmacher und eine Erdgeschirrfabrik. Gutsherr ist der Fürst Paul Eszterházy.

Mattioli, Pet. Andr., auch unter dem lateinischen Nahmen Matthiolus bekannt, Leibarzt des Kaisers Maximilian II., war geboren zu Siena 1500, studirte Medicin auf der Universität zu Padua, erhielt die Doctorwürde daselbst und lebte dann einige Zeit in Rom. Der Kriegsunruhen wegen zog sich M. 1527 in die Gegend von Trient und brachte daselbst 13 Jahre mit botanischen Studien und der Ausübung der ärztlichen Wissenschaft beschäftigt zu. Nachdem M. hierauf noch 12 Jahre zu Görz practicirt hatte, berief ihn Kaiser Ferdinand I. als Leibarzt des Erzherzogs Ferdinand mit dem Titel eines kaiserl. Rathes nach Prag. Später wurde M. Leibarzt des Kaisers Maximilian, setzte sich jedoch bald in Ruhe und brachte, mit gelehrten Studien, besonders der Commentirung des Dioskorides beschäftigt, seine letzten Lebensjahre in Trient zu, wo er 1577 starb. Seine im Drucke erschienenen Schriften sind: De morbo gallico, Venedig 1538. — Il Dioscoride, con gli suoi discorsi, eb. 1544; auch lateinisch mit eingedruckten Holzschnitten, eb. 1557, welches Werk viele Auflagen und Übersetzungen in mehrere Sprachen erlebte. — Epistolae medicinales, Prag 1561; 2. Aufl., Lyon 1564. — Compendium de plantis omnibus, de quibus scripsit in commentariis ad Diosc., mit Abbildungen, Venedig 1571, in mehreren Auflagen, die letzte Frankfurt a. M. mit Anmerkungen von Camerarius, endlich Opera omnia, die vorzüglichsten von M.'s Werken enthaltend, Basel 1598. 4 Auflagen bis 1744.

Matzdorf, einer von den 16 Zipser Kronflecken Ungarns, südwestlich von Kesmark, mit 1,014 Einwohnern, einer kathol. Pfarre und einer luth. Kirche. Erstere treiben einen ziemlich einträglichen Handel mit ihren eigenen Erzeugnissen, besonders mit Leinwand, welche unter dem Nahmen: Zipser Hausleinwand, auf den Märkten guten Abgang findet. Außerdem betreiben sie auch Flachsbau, Bierbrauerey, Essigsiederey, Branntweinbrennerey.

Mauer (Auf der Mauer), niederösterr. Pfarrdorf, 1½ Stunde von Wien, mit 1,200 Einwohnern, einer alten Kirche, deren Presbyterium noch den Rest einer Capelle aus den Zeiten der Babenberger, die ein Jagdschloß hier besaßen, ist, und 2 großen Casernen, einst Schlösser und dann Profeßhäuser der Jesuiten bis zu deren Aufhebung. Die Lage des Ortes ist sehr gesund, auch wächst hier vortrefflicher Wein, dessen Güte sich jedoch erst offenbart, wenn er ein ziemliches Alter erreicht hat. Die Einwohner nähren sich vom Handel mit Wein, Milch und Obst.

Mauerbach, niederösterr. Dorf im V. U. W. W. mit 353 Einw., einer Pfarrkirche und dem großen Versorgungshause, einer ehemahligen Carthause, von Friedrich dem Schönen 1334 gestiftet und 1782 von Kaiser Joseph II. aufgehoben. Die Gebeine des, mit Elisabeth seiner Tochter, hier ruhenden Stifters wurden in die Fürstengruft nach Wien gebracht. Das Gebäude des Versorgungshauses ist ein großes, im Viereck angelegtes Gebäude, welches auf einer Seite 380, im Umfange aber 1,520 Schuhe hat. Es besteht aus vielen kleinen Abtheilungen, ehemahls die Zellen der Mönche, aus einem großen Kreuzgang in der Mitte, verschiedenen Sälen, Wirthschaftsgebäuden ꝛc., und enthält an 700 Arme, so wie auch eine Abtheilung für Irrsinnige, die hier alle Pflege finden, welche ihr beklagenswerther Zustand erheischt.

Mauerkirchen, oberösterr. landesfürstl. Markt im Innviertel mit 1,000 Einwohnern in sumpfiger Gegend am fischreichen Brunnbache. Hier befindet sich der Sitz des landesfürstl. Pfleggerichtes, ein Schloß, eine alte Pfarrkirche (912 gebaut) und eine Hammerschmiede. M. ist der Geburtsort des um Salzburg so hoch verdienten Vierthaler (s. d.)

Maulbertsch, Ant. Franz, k. k. Hofkammermaler, Rath und Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, geboren zu Langenargen am Bodensee in der Grafschaft Montfort den 7. Juny 1724. Im 16. Jahre seines Alters kam er zu dem Künstler van Roi nach Wien; aus dessen Lehre trat er 1741 zum Besuche der k. k. Akademie über, und 1750 ward ihm auf derselben, unter der Direction van Schuppen's der Preis zugetheilt; worauf er erst in 10 Jahren zum Mitglied dieser Akademie gewählt wurde, als er den Plafond in Fresco mit symbolischen Vorstellungen im Versammlungssaale der Akademie der Maler-, Bildhauer- und Baukunst für seine Aufnahme gemalt hatte. Auch die Akademie der Zeichner und Kupferstecher in Wien wählte ihn 1770 zu ihrem Mitgliede und Rath. Von Wien aus machte er verschiedene Reisen auf den Ruf mehrerer Kunstfreunde, darunter gehört seine Reise 1794 nach Prag, als die merkwürdigste, wo er die neuerbaute Bibliothek im Stifte Strahow malte. Er starb zu Wien am 9. August 1796, im 72. Jahre seines Alters. Er war besonders in Fresco berühmt, obschon er auch gute historische Gemälde lieferte. Alle spätern Werke M.'s sind im Geschmacke der Italiener, und verrathen ein ernsthaftes Studium. Er hat unter Andern folgende Werke geliefert. In Öhl: Das Hochaltarblatt für die Kirche zu St. Thomas in Brünn und mehrere andere Altarblätter für verschiedene Kirchen in Böhmen und Mähren. — Ein Hochaltarblatt für die Cathedralkirche zu

Raab in Ungarn. — 3 Altarblätter für die Kirche der Piaristen zu St. Joseph in Wien. — Für die Löwenburg'sche Stiftung daselbst, historische und andere Bilder. — Die heil. Peter und Paul für die Kirche in der Wiener Vorstadt Erdberg. — 2 Altarblätter für die Kirche zu Guttenbrunn. — 3 Altarblätter für die Kirche zu Korneuburg in Niederösterreich. — Ein Altarblatt, die heil. Dreyeinigkeit vorstellend, für die Trinitarier nach Constantinopel. — Kaiser Joseph II., wie er in Mähren selbst ackert. — In Fresco: Die Piaristenkirche in Wien, die er im 21. Jahre seines Alters malte, und die begangenen Fehler in derselben nach seinem eigenen Geständnisse, noch in seinem hohen Alter studirte. — Die Pfarrkirche zu Schwechat nächst Wien. — Das Rathszimmer der ungar. Hofkanzley in Wien. — Den theologischen Hörsaal an der Universität zu Wien. — Die Renovirung und Ausbesserung der Decke in der k. k. Hofbibliothek. — In Mähren: Die Piaristenkirche zu Nikolsburg. — Den Lebensaal zu Kremsier. — Den Stiftssaal zu Klosterbruck. — Die Kuppel in der Kirche der Kreuzherren auf dem Pöltenberg nächst Znaym. — In der Carthause bey Brünn 12 Mauergemälde. — In Ungarn: Die Kirche der Jesuiten in Comorn. — Die Kirche der Carmeliten in Stuhlweißenburg. — Die Kuppel der Cathedralkirche zu Waizen. — Zu Innsbruck: Die k. k. Hofcapelle, und die Zimmer für die Kaiserinn Maria Theresia. — Die Seitencapelle des heil. Benno in der königl. Kirche zu Dresden. — Die Stift Strahöwer-Bibliothek in Prag, die er im 70. Jahre seines Alters in 6 Monathen malte. Nach seinen entworfenen Skizzen wurde die Cathedralkirche in Steinamanger in Ungarn erst nach seinem Tode gemalt. M. lieferte auch Kupferstiche. Eines seiner besten Ohlgemälde ist ein niederländisches Conversationsstück im Geschmack des Terburg, welches sich in Privathänden in Wien befindet.

Maurer, Hubert, k. k. Professor und Historienmaler, war den 10. Juny 1738 in dem Dorfe Röttgen nächst Bonn geboren. Bald nach dem 6. Jahre mußte er, vaterlos, Feldarbeiten für seine Mutter verrichten. Von einer Schule war und konnte nie eine Rede seyn. Mit 14 Jahren machte er ohne alle Anleitung Versuche im Zeichnen und Malen. Dem Hofmaler J. G. Winter entging M.'s Neigung zur Kunst nicht. Er nahm ihn als Lehrling zu sich. Nun beschäftigte ihn die Kunst größtentheils. Er studierte nach Winter's Vorzeichnungen, welcher ihm Gelegenheit verschaffte, eine 2 Schuh hohe Madonna von Carloni zu copiren. Er both dabey Alles auf, und copirte dieses Marienbild zwey Mahl. 1759 führte Winter seinen 21jährigen Schüler nach München. Wie schnell M. Fortschritte machte, beweiset die wesentliche Aushülfe, die er seinem Lehrer bey seinen Altarblättern, welche hier und da in Prälaturen Bayerns vorkommen, geleistet. Dieser Fortschritte wegen, erhielt er auch auf Winter's Anempfehlung bald eine Unterstützung von dem Churfürsten von Cöln, Clemens August, und das Versprechen, auf dessen Kosten reisen zu dürfen. Der Tod des Churfürsten vereitelte diese schöne Aussicht. Von Bonn aus hatte er keine Unterstützung mehr zu erwarten. Es blieb also nichts

anders übrig, als seine dortige kleine Besitzung verkaufen zu lassen, und mit dem dafür gelösten Betrage von nicht gar 300 Gulden nach Wien zu reisen, um Bildung und Glück dort zu suchen. — M. kam 1762 mit 24 Jahren nach Wien. Ein Empfehlungsschreiben von Winter an den damahligen Director der Akademie der bildenden Künste, Martin Meytens, verschaffte ihm bey diesem eine sehr gute Aufnahme, und den Eintritt in den Antikensaal. In kurzer Zeit gehörte M. unter die ausgezeichneten Schüler der Akademie und wurde dadurch dem Professor Schletterer bekannt, der ihn an den braven Maler, Pater Norbert Baumgartner empfahl. Dieser nahm den Bildung und Brot suchenden Schüler mit Vergnügen auf. Pater Norbert entwarf die Compositionen, skizzirte im Kleinen, und M. führte im Großen aus. So sehr indessen das Verdienst dieser Gemälde anerkannt wurde, so deckte M. mit der dafür erhaltenen Belohnung doch nicht einmahl die auch nur nothwendigsten Bedürfnisse. Er mußte also neuerdings zum Porträtmalen seine Zuflucht nehmen. Hierin war er aber nun glücklicher als das erste Mahl. Er erhielt vom Freyh. v. Sperges, dem damahligen Präses der Akademie der bildenden Künste, Bestellung auf 3 lebensgroße Porträte, des Kaisers Franz I., Joseph II. und der Kaiserinn Maria Theresia, welche nach Mantua bestimmt waren. Die Gemälde erhielten den Beyfall des Fürsten Kaunitz, und bestimmten diesen, bey dem Künstler eine Bestellung auf sein eigenes Porträt in Lebensgröße im Toisonkleide zu machen. Diese gelungene Arbeit wurde von dem Fürsten der Kaiserinn gezeigt, und M. als würdig erkannt, sein Talent als Pensionär in Rom noch mehr zu bilden. — 1772 langte er dort an, und kam unter die Aufsicht Maron's, des damahligen Directors der deutschen Künstler. Gegen das Ende seines Aufenthaltes in Rom erhielt er den Auftrag, eine eigene Composition nach Homer in Öhl auszuführen. Er wählte zum Gegenstande Ulysses, wie er die Circe zwingt, seinen Gefährten ihre vorige Gestalt wiederzugeben. Dieses Gemälde wurde dem Fürsten Kaunitz nach Wien geschickt. — Bald nach Absendung dieses Stückes wurde M. nach Wien zurückberufen. Mit einer Menge von Handzeichnungen, kam er 1776 daselbst an. Fürst Kaunitz bestellte bey ihm zuerst 2 lebensgroße Porträte, das der Kaiserinn Maria Theresia und des Kaisers Joseph II. Beyde Porträte erhielten den Beyfall des Hofes, und wurden der Universität in Pavia geschenkt. Von dieser Zeit an wurde M. als ein guter Maler überall gesucht. — 1785 erhielt er die Professur der histor. Zeichnungsschule in der Akademie der bildenden Künste, und wurde Rath und Mitglied derselben. Er bekleidete diese Stelle mit unermüdetem Fleiße durch 32 Jahre, während welcher Zeit er viele histor. Bilder malte, und mehrere Altarblätter lieferte, worin er als Künstler neuerer Zeit wohl die größte Anzahl gemacht haben mag. Besonders ehrenvoll war der von Seite des Hofes unmittelbar an ihn ergangene Auftrag: Die Burgcapelle mit 2 von seiner Hand zu verfertigenden Seiten-Altarbildern zu schmücken, nähmlich den h. Johann den Täufer in der Wüste, und die h. Catharina vorstellend. Nachdem aber M. in der bestimmten kurzen Zeit beyde Bilder zu malen nicht im Stande war, so

wurde nach Vorschlag M.'s, Füger dazu bestimmt, eines dieser Bilder zu malen; wornach derselbe mit Einverständniß M.'s den Johannes wählte. — M. malte ein vortreffliches Bild, die heil. Familie als Altarblatt, nach dessen Beendigung er vom Kaiser Franz den Auftrag erhielt, für die k. k. Gallerie nach seiner eigenen Wahl ein Bild zu verfertigen. M. nahm den Gegenstand aus der heil. Schrift, wie Christus sagt: „Lasset die Kleinen zu mir kommen." Dieses letzte Werk M.'s befindet sich in der k. k. Gallerie. M. starb, 80 Jahre alt, den 10. Dec. 1818.

Mautern (das römische Mutinum), niederösterr. Stadt im V. O. W. W., am rechten Ufer der Donau, über welche eine Brücke zu der gegenüberliegenden Stadt Stein führt, mit einem Schloß und 630 Einwohnern. M. wird schon 898 urkundlich genannt und erhielt von Rudolph von Habsburg seine Rechte. 1824 wurden durch die Pflugschar eines Landmannes römische Katakomben in dieser Gegend entdeckt.

Mautern, steyermärk. Marktflecken im Brucker Kreise, an der Lissing, zwischen angenehmen Gebirgen, hat 450 Einwohner, einen Eisenhammer und in der Nähe einen Talkbruch, aus dem viel Federweiß verschickt wird.

Mauthhausen, oberösterr. landesfürstl. Marktflecken im Mühlkreise, am Fuße eines fruchtbaren Hügels, an der Donau mit 1,530 Einwohnern, 3 Kirchen und einer großen Salzniederlage, woraus das Salz nach Böhmen verführt wird. Die vorzüglichsten Nahrungszweige des Ortes sind: Wollenstrumpfmanufactur, Färberey, Gerberey und die in der Nähe befindlichen Steinbrüche von grauem feinkörnigen Granit, woraus ein bedeutender Handel mit Straßenpflaster nach Wien und Linz hervorgeht. Hier wurden auch die Piedestale zu Kaiser Joseph's Statue und Canova's Theseus gebrochen und bearbeitet. Auch ist hier der Hauptpferdemarkt für Österreich ob der Enns.

Mauthwesen, s. Zollwesen.

Maxant, Joh. Nep. Alb., rühmlich bekannter Organist und Tonsetzer, geboren 1750 zu Diwicz in Böhmen. Die ersten musikalischen Kenntnisse erlangte M. bey dem wackern Organisten Rokos, und bildete sich sodann durch Reisen immer mehr aus. In Ober- und Niederösterreich diente er in mehreren Klöstern und Stiften als Musiker. 1773 wurde M. als solcher im Kloster Schlägel in Oberösterreich aufgenommen, und mußte daselbst zugleich Tafeldeckersdienste verrichten, 1776 wurde er endlich an der Pfarrkirche zu Friedberg in Böhmen als Schulrector und Chorregent angestellt. In diesem seinen Talenten am besten zusagenden Wirkungskreise bewährte sich seine Thätigkeit lobenswerth, und er bildete über 50 Schüler, worunter mehrere vorzügliche sich befanden. Auch der gelehrte Contrapunctist Simon Sechter, nunmehr kaiserl. Hoforganist, befand sich in deren Zahl. M.'s bekannt gewordene Compositionen sind: Eine Messe für die Akademiker zu Linz in Oberösterreich, die daselbst im Stiche erschien. 18 verschiedene große und kleinere Messen, 6 Motetten, Tantum Ergo's rc., 6 Requiem, 42 Arien, ver-

schiedene Präludien und Ausweichungen für die Orgel, mehrere Sonaten und Variationen, Andante und m. dgl. für das Pianoforte.

Maximilian I., römisch-deutscher Kaiser 2c., einer der ausgezeichnetsten Regenten des österr.-habsburgischen Stammes, war geboren zu Wiener-Neustadt den 22. März 1459, einziger überlebender Sohn Kaisers Friedrich III., welchen er an allen schönen Vorzügen weit übertraf, nur an Erwerbungslust ähnelte, und der schönen Eleonore von Portugal. Seine Geburt, wie die Jahre seiner Erziehung fielen in eine vielfach bewegte kriegerische Zeit, und er lernte bereits im Kindesalter manche Entbehrung und Ungemächlichkeit kennen, welche ihm in Hinsicht auf seine hohe Geburt und der großen Sorgfalt, welche seine Ältern für ihn hatten, schwer genug zu ertragen war, jedoch auch wieder die Abhärtung seines Körpers zur Folge hatte, seinen Muth gegen Gefahren stählte, und in ihm so jenen Geist der Ritterlichkeit bis zu einem Grad ausbildete, in welchem er alle seine Zeitgenossen übertraf, und der ihn in der Folge nicht selten zu den gefahrvollsten und abenteuerlichsten Unternehmungen spornte. Als in den Fehden des Kaisers Friedrich mit seinem Bruder Albrecht VII., Letzterer in Verbindung mit den Wienern den Kaiser in seiner eigenen Burg belagerte, lernte M. zuerst die bitterste Entbehrung kennen, und der junge Prinz mußte sich durch längere Zeit mit gerösteter Gerste zum Mahle begnügen, bis durch die gewagten Unternehmungen eines kaiserl. Hofdieners, Kronberger und dessen Sohn, die kaiserl. Tafel wieder mit angemessenerem Mahle beschickt werden konnte. — M.'s Fähigkeiten entwickelten sich, vielleicht eine Folge der nicht zweckmäßig getroffenen Auswahl von Lehrern, nur langsam, gelangten aber auf einmahl, durch Ehrbegierde und Beyspiel angeregt, zu der schönsten Reife, so sprach er z. B. mehrere Sprachen (man führt deren sieben an) mit Fertigkeit, und zeichnete sich besonders in der lateinischen aus, Künste und Wissenschaften hatten sich seiner besondern Vorliebe und bey seinem vorgerückten Alter, seines auszeichnenden Schutzes zu erfreuen, besonders zogen ihn Poesie und Geschichte an, in welchen Fächern er sich selbst auf rühmliche Weise versuchte. Vor Allen aber waren es Krieg, Jagd und eine überwiegende Neigung zu (nicht immer gefahrlosen) Abenteuern, welche seine Jünglingsjahre bezeichneten, und ihm den Nahmen des fürstlichen Ritters mit Recht erwarben. Unter der Zahl der letztern, welche in dem berühmten Theuerdank (s. d.) der Reihe nach allegorisirt angeführt werden, stellt sich jenes auf der Martinswand bey Innsbruck, als er sich eben bey seinem Vetter, dem Erzherzog Siegmund von Tyrol zum Besuche befand, als das ausgezeichnetste und allbekannteste dar. Er hatte sich, in eifriger Verfolgung der Gemsen auf diesem schroffen Felsen dergestalt verstiegen, daß er keine Möglichkeit der Rückkehr mehr vor Augen sah. In einer Höhe von 90 Klaftern auf steilen Felsenspitzen schwebend, daß seine um Hülfe rufende Stimme kaum mehr vernommen werden konnte, gab ihn Alles schon für verloren, und der Priester zeigte ihm von ferne zum letzten Troste das Sacrament. Am dritten Tage, den er in dieser verzweifelten Lage zwischen Himmel und Erde, des Hungertodes gewärtig, zugebracht, wurde er endlich von kühnen

Bergknappen mittelst Seilen gerettet und seinen bekümmerten Verwandten zurückgebracht. Unter seinen übrigen, oft tollkühnen, Jugendthaten mögen noch folgende zu Beweisen seines Heldenmuthes, wie seiner Geistesgegenwart dienen: Auf einer Bärenjagd fällte er 3 ergrimmte Bären, zwey Löwen trieb er zu Utrecht bloß mit einer Schaufel von sich, in München stieß er einem 6jährigen Löwen die Faust in den Rachen, und riß ihm die Zunge heraus. Auf hohe Thürme stieg er hinauf und maß, auf den Geländern derselben stehend, mit den Füßen abwechselnd, anderthalb Schuh, frey in die Luft hinaus. Schneelawinen, Steingerölle donnerten auf der Jagd mehrmahls mit der augenscheinlichsten Gefahr über ihn hinweg, ohne seinen Muth zu erschüttern; Steinböcke, die keinen Ausweg mehr hatten, drohten ihn oft in den Abgrund zu reißen, vielmahls stürzte er mehrere Klafter hoch mit dem Pferde. Beym Richten und Losbrennen der Stücke, worin im ganzen kaiserl. Heere kein Constabler ihm gleich kam, so wie in Pulverkammern und Zeughäusern stellte er sich kühn den größten Gefahren bloß, ja er suchte sie mit Abenteuerlichkeit auf die höchste Stufe zu bringen, riß sich jedoch immer wieder mit der größten Besonnenheit heraus. Doch, was ihn eigentlich zum großen Manne stämpelt, wäre er auch nicht zum Scepter geboren gewesen, er verlor trotz aller Vorliebe für gefahrvolle Abenteuer die Zeit zu größeren und ernsthafteren Dingen nicht, und unterschied sich in dieser Hinsicht sehr vortheilhaft von dem ihm in mancher Beziehung ähnlichen König Richard Löwenherz von England. Was nur Wenigen gegeben ist, in sich zu vereinigen, Detail und Übersicht besaß M. im vollen Grade, verbunden mit Kenntniß der Welt, der Mittel und einen wundervollen Combinationsgeist. Zwar haßte er die damahlige Schulphilosophie und die Rechte als unnütze Register von Formeln und Zänkereyen, die Mathematik liebte er hingegen in ihrer Anwendung auf das große Kriegeshandwerk, die Geschichte als Physiologie und vorzüglich als Pathologie der Staaten. Er war, mit Recht, stolz auf sein Haus, und begierig, wie Keiner, die vielumfassenden Ansprüche desselben zu ergründen und auszuführen. — Von großen politischen Folgen für das österr. Haus, so wie für das ganze europäische Staatensystem war M.'s Vermählung (1477) mit Maria von Burgund, der Tochter des letzten Herzogs Carl des Kühnen, eines der reichsten und mächtigsten Fürsten seiner Zeit, der im Kampfe gegen die Schweizer den 5. Jän. 1477 bey Nancy das Leben verlor. Freylich zog Frankreich, nach mehrmahls erneuertem Kampfe, das Herzogthum Burgund, als erledigtes Lehen ein, doch erwarb M. die Franche Comté, Flandern, Brabant, Hennegau, Namur, Luxemburg, Limburg, Artois, Antwerpen, Mecheln, Seeland, Holland, Westfriesland, Geldern und Zütphen, von welchen Ländern die meisten bis auf die neueste Zeit im Besitze der Habsburg'schen Dynastie blieben. Freylich erfuhr M. bald nach dieser Erwerbung, die zu einer Zeit, wo sein Erbreich durch die Eroberungspläne des tapferen Ungarkönigs Mathias Corvinus in hohem Grade gefährdet wurde, um so wichtiger war, auch den, ebenfalls bis in die neueste Zeit erhaltenen unruhigen Geist der meisten dieser Provinzen. Kaum hatte, nach vierjähriger Ehe, M.

die geliebte Gattinn durch den Tod verloren, so brach die Flamme der Zwietracht hellloderND aus. Es wurde M. die Vormundschaft über seinen Sohn Philipp von den Ständen angefochten, Gent und Brügge unterhielten offenes Verständniß mit Frankreich, und wirklich kam ohne M.'s Beystimmung der Friede zu Arras zu Stande, wodurch nicht allein verschiedene Bezirke an Frankreich abgetreten, sondern sogar Margaretha, seine dreyjährige Tochter, ihm entrissen, mit dem Dauphin Carl verlobt, nach Paris abgeführt wurde, und dort erzogen werden sollte. M. setzte den Krieg mit den übermüthigen Flamändern fort, zwang sie endlich (1485), seinen Sohn Philipp herauszugeben und ihn als Vormund desselben und als Regenten anzuerkennen. Bereits 1486 wurde M. einstimmig zum römischen König gewählt, und in Aachen gesalbt. 1488 empörten sich die Niederländer aufs Neue, ja sie hielten sogar M., den sie zu sich geladen, zu Brügge gefänglich an, ermordeten mehrere seiner deutschen Räthe, ja seinem Leben selbst drohte Gefahr und er erlangte, nachdem sein getreuer, lustiger Rath Kunz von der Rosen vergeblich versucht hatte, ihn durch List zu befreyen, seine Befreyung erst wieder, als sich Kaiser Friedrich an der Spitze eines Reichsheeres näherte. Jedoch wurden erst 1498 die Niederländer gänzlich durch die Gewalt der Waffen bezwungen, der Rath von Gent, Brügge und Ypern mußten nun öffentlich auf den Knien Abbitte thun, und diese 3 Städte ein Strafgeld von einer Million bezahlen. 1489 erwarb M. von seinem bereits weit im Alter vorgerückten, kinderlosen Oheim Siegmund Tyrol, wodurch wieder alle österr. Länder in einem Gesammtbesitz vereinigt wurden. 1491 verlobte sich M. mit Anna, Erbtochter von Bretagne, und erweckte dadurch die Eifersucht Frankreichs im hohen Grade, da durch die Vereinigung Bretagnes mit den Niederlanden diesem Reiche eine furchtbare Nachbarschaft erwuchs, deren Gefährlichkeit durch die geschlossene Verbindung M.'s mit England noch gesteigert wurde. Auf der Reise zu M. wurde daher diese Prinzessinn von einer französischen Schaar überfallen, nach Tours geführt, M.'s Bevollmächtigte von ihr mit Gewalt getrennt, und der König von Frankreich, Carl VIII., vermählte sich schnell mit ihr und schickte M.'s Tochter, Margaretha, wieder zurück, worauf sich ein Krieg mit Frankreich entspann, der sich, obwohl M. von den Reichsständen schlecht unterstützt wurde, doch durch seine eigene Kraft und Beharrlichkeit im Frieden zu Senlis (1493) so weit glücklich endigte, daß dem Hause Österreich der Besitz der Niederlande gesichert wurde. Mittlerweile war einer seiner gefährlichsten Gegner, der große Mathias Corvinus, in dem eroberten Wien gestorben, M. benutzte die Zeit des ungarischen Erbstreites und zog mit vielem Volke aus Schwaben und Bayern gegen Wien, das ihm den 22. Aug. 1490 die Thore öffnete; bald fiel auch die von den Ungarn besetzte Burg und ganz Österreich wieder in seine Gewalt, und im Frieden mit König Wladislaw (1491) erlangte M. den ungarischen Königstitel und das Versprechen der Erbfolge, im Falle dieser ohne männliche Erben sterben sollte. 1494 vermählte sich M. zum 2. Mahle mit der Prinzessinn Blanca Maria Sforza von Mailand, welche ihm einen Brautschatz von 400,000

Ducaten zubrachte, und durch welche Vermählung er auch einige Mahle in das Interesse der italienischen Politik gezogen wurde. 1496 vermittelte er die Heyrath seines 18jährigen Sohnes Philipp mit der jüngern spanischen Infantinn Johanna, der Tochter Ferdinand's von Arragonien und Isabellen's von Castilien, durch welche Vermählung das Haus Habsburg in der Folge auf den spanischen Thron kam und denselben durch 2 Jahrhunderte behauptete. Den 19. Aug. 1493 starb Kaiser Friedrich III., und nun übernahm M. sowohl die Regierung seiner durch König Mathias's siegreiche Fortschritte ziemlich geschmälerten Erblande, als auch die des deutschen Reiches. Gleich bey seinem Regierungsantritte kündigte er sich durch seine Beredsamkeit, durch seinen ritterlichen, kriegerischen Geist und durch die Leichtigkeit, Geschäfte zu behandeln, auf das vortheilhafteste an. Er ging, selbst der letzte und einer der ausgezeichnetsten Ritter, dennoch sogleich bereitwillig in das Verlangen der deutschen Stände ein, das Faustrecht in Deutschland durch den ewigen Landfrieden aufzuheben und durch eine neue geographische Eintheilung Deutschlands, so wie durch die Begründung des Reichskammergerichtes, eine bessere Ordnung der Dinge herbeyzuführen. 1506 starb M.'s einziger Sohn Philipp, in der Blüthe seines Alters, 2 Söhne, Carl und Ferdinand hinterlassend, welche in der Folge den Habsburg'schen Stamm in Spanien und Österreich fortpflanzten. 1508 nahm M., von der Republik Venedig beleidigt, welche ihm bey seinem Römerzuge den Durchmarsch mit bewaffneten Truppen durch ihr Gebieth verweigert hatte, mit den Königen von Frankreich und Arragonien Antheil an der vom Papste gebildeten Ligue von Cambray, durch welche die ganze politische Existenz des venetianischen Freystaates bedroht und eine Theilung desselben zwischen den Verbündeten verabredet ward; die kluge Nachgiebigkeit der Republik zur rechten Zeit wandte aber für dießmahl noch den drohenden Schlag ab; Arragonien und der Papst trennten sich zuerst von der Coalition, diesen folgte Frankreich, nur M. setzte die Fehde bis 1518 fort und erhielt in dem in diesem Jahre geschlossenen Frieden das Gebieth von Roveredo und 200,000 Ducaten Entschädigung. 1509 starb ihm auch seine zweyte Gemahlinn Blanca Maria, und er vermählte sich nicht wieder. 1511 wurde M., während einer gefährlichen Krankheit des Papstes Julius II. von dem Gedanken ergriffen, die Kaiserwürde mit der päpstlichen zu vertauschen, ja nach der Herstellung des Papstes verlangte er von demselben, ihn zu seinem Coadjutor zu ernennen, allein der Papst wich diesem Antrag aus, und die Cardinäle wählten nach seinem Tode (1513) dessen Nachfolger Leo X. so schnell, daß der sonderbare Plan des Kaisers ganz vereitelt ward. Nach mehreren, mit abwechselndem Glücke geführten Feldzügen gegen die Schweiz, in dem bayerischen Erbstreite zwischen der Münchener und Landshuter Linie, worin er sich zu Gunsten der Erstern verwendete, nach dem Mißlingen mehrerer seiner Lieblingspläne, worunter besonders sein beabsichtigter Zug gegen die Türken, wozu die Reichsstände nicht zu bewegen waren, und seine Absicht, Österreich zu einem Churstaat zu erheben, welcher sich die Churfürsten widersetzten, und nachdem er noch seinen Erbstaat durch einige Erwerbungen arrondirt hatte, so

z. B. durch den Anfall der Grafschaft Görz mit Gradisca, Mitterburg und dem Pusterthale nach dem Erlöschen des Görzer Grafengeschlechtes und durch ansehnliche Erwerbungen von Bayern, als Entschädigung für die Kriegskosten wegen seines Antheiles an dem bayerischen Erbfolgekriege, bereitete M. auch durch die, von ihm mit dem König Wladislaw von Ungarn und Böhmen verabredete Wechselheyrath seiner beyden Enkel, Ferdinand und Maria, mit dessen Kindern Anna und Ludwig, den künftigen Anfall der ungarischen und böhmischen Krone an sein Haus vor. Die beginnende Reformation durch Martin Luther, so wie die siegreichen Fortschritte der Türken, hatten 1518 einen Reichstag zu Augsburg zur Folge, bey welchem der Kaiser persönlich zugegen war, wo aber in beyden Angelegenheiten wenig ausgerichtet wurde. Der dahin berufene Luther reiste nach einigen erfolglosen mündlichen Disputationen mit dem päpstlichen Legaten wieder nach Wittenberg zurück und die Beyhülfe der Reichsstände zum Kriege gegen die Türken wurde aufs Neue mit den laut ausgesprochenen Worten verweigert: „Nicht in Asien, sondern in Italien müsse man die Feinde deutscher Nation suchen, die Franzosen und den Papst.“ Mißmuthig verließ der Kaiser den Reichstag, schon während desselben hatte ein schleichendes Fieber an ihm genagt. Bey seinem Zuge durch Innsbruck widerfuhr ihm noch die Unbill, daß die Bürgerschaft, weil ihre vieljährigen Forderungen an seinen Hofstaat niemahls befriedigt worden waren, sein Gefolge gar nicht unter Dach kommen ließ. In einem Lande, das er so geliebt, wie Tyrol, fühlte er die Unbill doppelt; sein Zustand verschlimmerte sich zusehends; da er sich nie einem Arzte vertraut hatte, fing er an sich selbst zu curiren an. Da er aber die Mißlichkeit seiner Umstände bald einsah, berief er auf dem Wege von Innsbruck nach Wels einen Carthäuser aus Freyburg in Breisgau zu sich und stellte ihn seinem Hofstaate mit den Worten vor: „Dieser Mann soll mir den Weg zur Seligkeit weisen.“ Er fuhr zu Wasser nach Wels, da zwang ihn das Fieber anzuhalten. Durch übermäßige Leibesbewegung, Jagden und Reigerbeizen hoffte er des Übels Meister zu werden, aber es verzehrte ihn mehr und mehr, und bald war er nicht mehr im Stande, sich vom Lager zu bewegen. Nun bereitete er sich auf das gefaßteste zum Tode, er ließ sich nicht mehr kaiserl. Majestät, sondern schlechtweg Maximilian nennen. Sterbend gab er noch den sonderbaren Befehl, daß man ihm nach dem Tode die Haare abschneiden, die Zähne ausbrechen und zerstoßen, und vor aller Welt in seiner Hofcapelle zu Asche brennen solle. In dieser seiner letzten Krankheit ließ er sich in schlaflosen Nächten von Joh. Stabius Geschichtsbücher vorlesen. Als man ihm rieth, sich zu seinem Ende zu bereiten, sagte er: „Ich habe es längst gethan, nun wäre es zu spät dazu.“ Er befahl seine Leiche einen Tag lang Jedermann zu zeigen, damit sich seine Unterthanen des allgemeinen Loses der Sterblichkeit desto kräftiger erinnern möchten. Seinen Räthen und Dienern both er zum Abschiede jedem die Hand, und als sie um ihn weinten, sagte er: „Warum weint ihr, daß ihr einen sterblichen Menschen sterben seht?“ — M. verschied zu Wels den 12. Jän. 1519, im 60. Jahre seines Alters und im 26. seiner Regierung. Sein Leich-

näm wurde, seiner Anordnung gemäß, in den schon fertig stehenden Sarg, welchen er schon seit mehreren Jahren allenthalben mit sich geführt hatte, gelegt und in der Schloßkirche zu Wiener=Neustadt neben seiner geliebten Mutter Eleonore unter dem Hochaltare so begraben, daß Kopf und Herz unter die Füße des messelesenden Priesters zu liegen kamen. Seine Erben in Österreich waren seine Enkel Carl (zugleich Herr der Niederlande und König von Castilien und Arragonien) und Ferdinand, welcher in der Folge seinem Großvater das berühmte Grabmahl in der Hofkirche zu Innsbruck setzen ließ. — Wie M. Freund und Kenner der Wissenschaften und Künste im reichsten und edelsten Sinne war, so hatten sich nicht nur viele Künstler, Gelehrte und Kriegshelden seiner Aufmunterung und Unterstützung, sondern auch einige der ausgezeichneteren seines nähern Umganges, ja seiner Freundschaft zu erfreuen. Unter Letzteren sind besonders Albrecht Dürer, die Cranach, Wilibald Pirkheimer, der gelehrte Cuspinian, Conrad Celtes, der wackere Georg Fronsperger u. A. anzuführen. Weit entfernt, wissenschaftliche Aufklärung als eine Feindinn der öffentlichen Ruhe unterdrücken zu wollen, benützte er sie vielmehr zum Glanz und Glücke seines Reiches und verachtete nur jene Wissenschaften, die nach seiner richtigen Ansicht die Geister mehr verwirren und vom gesunden Verstande ableiten, als sie zum Rechten zu führen und wahrhaft Nützliches zu befördern. Wo er einen Gelehrten fand, der sich in seinem Fache wirklich auszeichnete, konnte derselbe, ohne Rücksicht auf hohe oder niedere Geburt seiner Auszeichnung gewiß seyn. „Billig ziehe ich diejenigen vor," sagte er, „welche die Natur selbst vorgezogen hat." Auf den Reichstagen genossen die Gelehrten großer Auszeichnung. So durften sie z. B. auf jenem zu Freyburg 1498 Gold auf ihren Mützen und Wämsern tragen, wo hingegen dem niederen Adel nur Silber gestattet war. Seit dieser Zeit fing auch der Adel an, die Wissenschaften für seine vorzüglichste Zierde zu halten, welche er früher in den rohen Zeiten des Faustrechtes auf das tiefste verachtet hatte. Selbst äußerst wissenschaftlich gebildet und durch den Umgang mit den erlesensten Geistern unter seinen Zeitgenossen angeregt, konnte es auch nicht fehlen, daß sich M. selbst auf Schriftstellerey verlegte, doch dictirte er größtentheils und hielt es dabey auch für unziemlich, als großer Monarch unter seinem eigenen Nahmen als Schriftsteller, oder auch schon nur als Held in seiner eigenen Lebensbeschreibung aufzutreten, die wir trefflich erzählt, unter dem Nahmen: Der weiße Kunig (s. d.), voll von Pseudonymen besitzen. Er dictirte sie seinem Secretär M. Treitzsaurwein (s. d.) und sie reicht bis an das Jahr 1513. Eine Geschichte seiner Abenteuer verfaßte, ebenfalls voll von allegorischen Nahmen, 1517 Melchior Pfinzing (s. d.) unter dem Titel: Thewrdankh. Außerdem schrieb M. auch ein Buch von der Natur einiger Thiere. Große Sorgfalt verwandte M. auch, im Gefühle seiner hohen Würde und mit Recht seiner alten Abkunft und des Glanzes seines Hauses sich bewußt, auf die Abfassung der Ahnentafeln desselben; als jedoch ein Tadelsüchtiger seines Hofes folgende Verse an die Wand schrieb:

„Als Adam hackt' und Eva spann,
Wo war damahls der Edelmann?"

schrieb er, zum Beweise seiner Bescheidenheit sowohl, als auch im Gefühle seines eigenen Werthes und seiner Würde, die treffende Antwort darunter:

„Ich bin ein Mann, wie ein and'rer Mann,
Nur daß mir Gott die Ehre gann."

Kaiser M. war von ansehnlicher Größe, stark und schön gebaut, sein Anstand wahrhaft kaiserlich, sein Gang fest und herrisch. Aus den beständig unruhigen blauen Augen blitzte ein liebliches Feuer, doch fürchterlich flammend im aufgereizten Zorn. Die um Brust und Nacken flatternden Haare waren von dem schönsten Goldgelb, wurden aber frühzeitig weiß. In der Farbe seines Gesichtes hatte sich mit den Rosen der Jugend, bräunliche, männliche Kraftfülle gepaart. Seine Adlernase bildete mit der, über den Bogen der Augenbrauen stark ausgewölbten Stirne, dem ungemein angenehmen Mund und sanft vorgebogenen Kinn, den vollendetsten Ausdruck von Würde und Kraft. Eines der gelungensten Bildnisse dieses Kaisers ist jenes von Albr. Dürer in der kais. Gemäldegallerie in Wien befindlich. Er war von sanguinischem Temperamente, glühendem Blute, überaus reizbar, in der ersten Aufwallung sehr stürmisch, aber von der ihm innewohnenden Güte sogleich wieder besänftigt. Auch ohne Zweck gönnte er sich keinen Augenblick Ruhe, die Tafel verfloß meist unter wichtigen und folgenreichen Gesprächen. Er dachte unaufhörlich, schrieb aber wenig mit eigener Hand, sondern dictirte, wie erwähnt, meistens, ein untrügliches Kennzeichen eines ungeduldigen Geistes. Sein Wahlspruch war: Per tot discrimina. Durch seine edlen, ehrfurchtgebiethenden Eigenschaften genoß er so ausgezeichneter Achtung von Freunden und Feinden, daß selbst König Ludwig XI. von Frankreich, einer seiner heftigsten Widersacher, es nicht duldete, wenn ein geschmeidiger Höfling verächtlich von M. sprechen wollte. Einst sagte er zu einem derselben, welcher M. den Bürgermeister von Augsburg nannte: „Sprich nicht so schimpflich von Max; glaube mir, wenn dieser Bürgermeister die Glocke ziehen läßt, so ist ganz Deutschland im Harnisch und Frankreich zittert." — Deutschland und insbesondere Österreich hat diesem großen Kaiser Vieles zu verdanken. Er ist der eigentliche Stifter der kaiserl. Bibliothek in Wien; von ihm sind die ersten vollständigeren Polizeyordnungen, die ersten Dicasterien, die ersten Armenanstalten, er errichtete den Reichshofrath für die wichtigsten Reichs- und Rechtssachen, dann Regiment und Kammer zu Wien, Grätz und Innsbruck. Für die Verbindung der Länder, zur schnellen und sicheren Beförderung seiner Befehle und interessanter Nachrichten, errichtete er, zuerst in den Niederlanden, die Posten. Sein letztes Werk war die Einführung einer allgemeinen Landesbewaffnung, einer imposanten Infanterie-Reserve, Aufstand in Masse (auf den Glockenstreich in der Noth). M. war Selbstherrscher im eigentlichen edleren Sinne dieses Wortes. Unverkennbar ward in seinem Zeitalter der Grund zu dem politischen Gleichgewichte der österr. Monarchie im europäischen Staatensysteme gelegt. Die Lebhaftigkeit seines Geistes, seine Gewandtheit in den Unterhandlungen zum Nutzen seines Hauses, und glückliche Verhältnisse, wohin besonders das Aussterben der Seitenlinien in Österreich selbst und die große

Sterblichkeit in der spanischen Königsfamilie gehörten, durch welche sein Sohn Philipp zum Throne von Castilien gelangte, trugen gemeinschaftlich dazu bey, dem österr. Staate seit seiner Zeit jene innere Festigkeit und äußere Haltung zu geben, welche denselben an Macht, Einfluß und Glanz weit über alle andern deutschen Staaten erhob, von denen einige der größeren, bis dahin, nicht ohne Erfolg mit den Herzogen von Österreich gewetteifert hatten. Und nicht allein im deutschen, sondern auch im europäischen Staatensystem erschien Österreich, seit M.'s Tagen, mit einem politischen Gewichte, das zwar mehrmahls bedroht, in keinem Sturme aber ganz erschüttert ward und selbst aus den Stürmen des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts mit erhöhter Stärke heraustrat.

Maximilian II., römisch-deutscher Kaiser rc., geboren zu Wien 1527, ältester Sohn des Kaisers Ferdinand I. und der Kaiserinn Anna, gebornen Prinzessinn von Ungarn. In seiner Jugend machte M. mehrere Reisen, besonders nach Spanien an den Hof seines Oheims Kaiser Carl's V., mit dessen Tochter Maria er sich 1552 vermählte. Um dieselbe Zeit bestand M. auch das bekannte Abenteuer in einer Räuberschenke in Granada, welches in neuerer Zeit dramatisch bearbeitet wurde. Bey seiner Rückkehr brachte M. nebst andern Merkwürdigkeiten auch den ersten Elephanten nach Wien, welcher daselbst solches Aufsehen machte, daß er im Eckhause des Grabens, welches noch heute zum Elephanten heißt, fast in Lebensgröße abgebildet wurde, und daselbst bis ungefähr 1780 noch zu sehen war. 1562 wurde M. zum König von Böhmen, 1563 zum König von Ungarn gekrönt, und er erhielt nach dem Tode seines Vaters 1564 auch die römisch-deutsche Kaiserkrone. 1566 bestätigte er den Religionsfrieden, und gestand 1567 sowohl den Protestanten in Österreich und Ungarn, als auch den Utraquisten in Böhmen freye Religionsübung zu, wodurch er sich allgemein beliebt machte. 1570 bestätigte M. auch die Universität in Olmütz. Überhaupt erhielt er durch seine weisen und gemäßigten Maßregeln im ganzen Reiche Frieden, nur die Belagerung von Trier, welche Stadt der Churfürst um die Freyheit bringen wollte, und der Mord des Bischofs von Würzburg durch Grumbach, welchen der Kaiser streng ahndete, störten diese Ruhe. 1571 fiel in dem noch immer fortdauernden Kriege gegen die Türken die heldenmüthige Vertheidigung Szigeth's durch Niclas Zrinyi und dessen Opfertod vor. 1575 wurde M. auch von den polnischen Ständen nach dem Tode ihres Königs Siegmund August die Krone von Polen angebothen, da jedoch der Großfürst von Siebenbürgen, Stephan Bathory von dem polnischen Adel begünstigt wurde, so entspann sich ein Krieg, in welchem Letzterer die Oberhand behielt, und den polnischen Thron bestieg. M. starb zum großen Leidwesen aller Parteyen den 12. Oct. 1576 auf dem Reichstage zu Augsburg, und hinterließ nebst seinem Nachfolger Rudolph noch folgende Söhne: Ernst, Gouverneur der Niederlande, Mathias, nach Rudolph's Tode Kaiser, Maximilian, designirter König von Polen, welcher sich jedoch auch nicht behaupten konnte, und Albrecht, Cardinal und nachher Statthalter in den Niederlanden.

Maximilian, Titularkönig von Polen und Hoch- und Deutschmeister, geboren 1558, vierter Sohn des Kaisers Maximilian II. 1585 ward er Coadjutor des deutschen Ordens, 1595 Großmeister desselben. Nach dem Tode seines Vaters wurde M. 1587 von einem Theile der Polen dem, von dem andern Theile der Stände zum Könige gewählten schwedischen Prinzen Siegmund entgegengestellt, konnte sich jedoch, obgleich unterstützt vom Kaiser Rudolph, in Polen nicht behaupten. Den 14. Jän. 1588 ward M. bey Birchen an der schlesischen Gränze von seiner Gegenpartey besiegt und gefangen genommen und 1589 nur gegen Verzichtleistung auf die polnische Krone aus seiner Haft entlassen. 1594 übernahm M. die Verwaltung der innerösterr. Provinzen, 1595 jene von Tyrol und den Vorlanden. Als Oberbefehlshaber in Ungarn that er den Türken von 1596 bis 1599 großen Abbruch. Später wurde M. Vormund des Erzherzogs Ferdinand von Steyermark (dem nachherigen Kaiser Ferdinand II.). Auch entsagte M. zugleich mit den übrigen österr. Prinzen zu Gunsten seines Mündels allem Erbrechte, und starb unvermählt den 2. Nov. 1618.

Maximilian Emanuel, Churfürst von Bayern, Generalcapitän und Statthalter der spanischen Niederlande, Ritter des goldenen Vließes, geboren 1662, war frühe zur Regierung gelangt; kaum volljährig trat er mit dem kaiserl. Hofe in nähere Verbindungen, den Maximen seines Vorfahren entgegen. — Seine Hülfstruppen waren in der Türkengefahr (1683), die ersten, die sich in Bewegung setzten; und für seinen Thateneifer fand er bey dem Entsatze von Wien die erste Befriedigung und die erste Erfahrung. Da er vorher keinen Feldzug gemacht hatte, so hielt er sich, ohne einen Befehl zu übernehmen, an der Seite des Fürsten von Waldeck, der das Reichsheer führte. — M. befand sich in den Belagerungen von Gran, Ofen (1684) und Neuhäusel (1685), und schlug während der letzten mit dem Herzoge von Lothringen den Seraskier vor Gran, wo er durch den Morast sich einen Weg bahnte, um den Nachzug des Feindes vollends zu Grunde zu richten. — Bey der endlichen Eroberung von Ofen, und im Treffen bey Mohacs (1685), wo er den linken Flügel führte, pflanzte M. die Lorbeern des Ruhmes, die er vor Belgrad (1688) geerntet hat. — Hier sah man ihn das erste Mahl ganz aus eigener Kraft wirken. Der Herzog von Lothringen war Krankheitswegen vom Heer entfernt. M. aber, der diese Gelegenheit als entscheidend für seinen Feldherrnruhm ansah, traf seine Anstalten mit rastloser Anstrengung, und setzte sich jeder Gefahr aus, in den Linien sowohl, als im Sturme, wobey er auf 5 Puncten zugleich anlaufen ließ, und wo es in seiner Gegenwart und nach seinem Beyspiele Niemand wagte, muthlos zu seyn. — Nach diesen glänzenden Unternehmungen kehrte M. in sein Erbland zurück. — In Folge der Verbindungen zu Augsburg (1686) und bey nun erklärtem Kriege mit Frankreich, nahm er eine Stellung am Oberrhein, aus welcher er sich mit dem Belagerungsheere vor Mainz (1689) vereinigen, und zur Eroberung dieser Festung thätig mitwirken konnte. Er übernahm nach dem Abgange des Herzogs von Lothringen (1690) den Oberbefehl, und setzte sich vor Philippsburg,

wo es jedoch nur dabey blieb, daß man sich gegenseitig beobachtete. Im folgenden Feldzuge (1691) führte er eine Verstärkung deutscher Truppen nach Italien dem Herzoge von Savoyen zu Hülfe, welche die Eroberung von Carmagnola nicht wenig beförderte. — Während der Statthalterschaft über die spanischen Niederlande, welche M. inzwischen antrat, versuchte er (1692) mit König Wilhelm III. Namur zu entsetzen; er vereinigte sich mit demselben zum Gefechte bey Steenkerken und zum Treffen bey Neerwinden (1693), die zwar beyde, aber nicht unrühmlich verloren gingen; er unterzog sich auch in Verbindung mit dem Könige den ersten blutigen Auftritten der Belagerung von Namur, und kam (1695) noch zur Übergabe dieses Platzes zurück, nachdem er sich in der Zwischenzeit nach Brüssel geworfen, und von Villeroi hatte bombardiren lassen. — Als nach dem Tode Carl's II. (1700) die Theilungsaussichten auf die spanischen Länder sich so sehr veränderten, und ganz Europa in Bewegung setzten, neigte sich der gegen Österreich lange vorher schon gleichgültig gewordene M. immer mehr auf die französische Partey, die ihm größere Vortheile wenigstens anboth. Als Statthalter im Besitz der Niederlande, schien er durch seinen Entschluß der Macht, welcher er sie öffnen wollte, ein offenbares Übergewicht zu versichern; auch wenn er in seinen deutschen Ländern sich nur bey der Neutralität erhalten hätte, wie seine Absicht war. Aber man mußte sich öffentlich erklären, und er erklärte sich für — Philipp V. und für Frankreich. — Indessen gingen die rauschenden Erfolge der ersten Feldzüge (1702—4), in denen M. Ulm, Memmingen und Augsburg wegnahm, in Tyrol einbrach, in der ersten Schlacht bey Hochstädt siegte, Regensburg und Passau in seine Gewalt brachte, mit seinen erstiegenen Linien am Schellenberge, und mit der verlorenen zweyten Schlacht bey Hochstädt doch nur in ein unglückliches Abenteuer über, welches ihn aus seinem Erblande in die völlige Abhängigkeit von seinen Bundesgenossen warf. Joseph I. erklärte ihn seiner Staaten und der Churwürde verlustig. Das Beyspiel, daß ein Reichsfürst mitten in Deutschland mit einer feindlichen Macht verbunden, wider Kaiser und Reich Krieg führte, war von der Art, daß es Maßregeln rechtfertigen muß, welche die Zeitgenossen und die Nachwelt zu strenge fanden, oder doch aus einem ganz falschen Gesichtspuncte betrachteten. Deutschland war es zu sehr entwöhnt, einen Kaiser in der Ausübung seiner Majestätsrechte aus Machtvollkommenheit handeln zu sehen. In dem rastadt-badenschen Frieden wurde Bayern (1712) bekanntlich wieder hergestellt. — M. gab damit, daß er Kaiser Carl VI. zur Belagerung Belgrad's (1717) ein Hülfscorps von 6,000 Mann überließ, bey dem seine beyden Prinzen die Waffen zum ersten Mahl versuchten, einen schönen Beweis von der Aufrichtigkeit seiner Rückkehr zu älteren, ehedem ihm so rühmlichen Verbindungen. Er starb 1726.

Maximilian (Franz Xav. Jos.), Churfürst von Cöln, war geboren den 8. Dec. 1759, jüngster Sohn Kaisers Franz I. und Maria Theresiens. In seiner Jugend durchreiste M. ganz Europa, wählte sodann den geistlichen Stand, wurde 1769 seinem Oheim, dem Hoch- und Deutschmeister Franz Carl von Lothringen adjungirt, 1780

wurde er Coadjutor des Erzstiftes Cöln und des Bisthums Münster, und trat 1784 nach Absterben seines Vorfahren, Max. Friedrich die Regierung an. Unter seiner Verwaltung hatten manche weise Einrichtungen Statt; er nahm zwar am Revolutionskriege, als Reichsfürst Theil, begünstigte jedoch aus weiser Vorsicht die französischen Emigranten nicht. 1794 wurde M. von den Franzosen verdrängt, er ging anfangs nach Mergentheim, dann im Frühjahre 1800 nach Wien; starb im kaiserl. Lustschlosse zu Hetzendorf den 27. July 1801, und wurde zu Wien in der kaiserl. Gruft beygesetzt.

Maximilian (Jos. Joh. Ambros Carl) von Este, königl. Prinz von Ungarn und Böhmen, Erzherzog von Österreich rc., Hochmeister des deutschen Ritter-Ordens im Kaiserthume Österreich; k. k. General-Feldzeugmeister und Inhaber des 2. Artillerie- und des Infanterie-Regimentes Hoch- und Deutschmeister, ist geboren den 14. July 1782, dritter Sohn des Erzherzogs Ferdinand von Österreich (s. d.), widmete sich dem Militärstande; 1809 und 1814 befehligte er eine österr. Heeresabtheilung. In neuerer Zeit erwarb sich Erzherzog M. große Verdienste um die Befestigungskunst durch die nach seinem Plane 1831 erbauten 32 Fortificationsthürme an der Donau in Oberösterreich, deren Tüchtigkeit und Zweckmäßigkeit sich bereits durch vorgenommene Proben hinlänglich bewährt haben. — Nach dem am 2. April 1835 erfolgten Ableben des Erzherzogs Anton Victor wurde am 22. April 1835 der Erzherzog M. (bisher Ritter des deutschen Ordens und Landcomthur der ehemahligen Balley Franken) im Großcapitel zu Wien in Folge des dem deutschen Ritter-Orden schon von weiland Kaiser Franz I. und neuerdings von dem jetzt regierenden Kaiser Ferdinand I. bestätigten freyen Wahlrechts aus der Mitte der Ordensritter zum Hoch- und Deutschmeister einmüthig erwählt.

Maximilian, Sct., Bischof zu Lorch, wurde in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts zu Cilly von christlichen Ältern aus einem altrömischen Geschlechte geboren, die beträchtliche Güter besaßen. In seinem 7. Jahre ward er dem Priester Oranius zur Erziehung und wissenschaftlichen Bildung übergeben. Als er im 19. Jahre durch den Tod seiner Ältern als einziger Erbe in den Besitz der väterlichen Güter gelangte, schenkte er allen Sclaven die Freyheit mit einer Summe Geldes, um zu ihrem Unterhalte ein eigenes Geschäft anfangen zu können, und begab sich nach einigen Jahren in die Gegend des heutigen Österreichs, in die Stadt Lorch, die damahls von den Römern Laureacum genannt wurde. Hier blieb er längere Zeit und erwarb sich durch seine Tugend überhaupt und insbesondere durch seine Wohlthätigkeit, Demuth, Sanftmuth und Menschenfreundlichkeit die allgemeine Liebe der Christen, so, daß er nach dem Tode des dortigen Bischofs von der Priesterschaft und dem Volke zum Bischofe erwählt wurde. Seine Wahl wurde zu Rom, wohin er in dieser Absicht reiste, vom Papste Sixtus II. 257 bestätigt. Nachdem M. durch mehr als 20 Jahre auf diese Weise seinem Bisthume vorgestanden, sehnte er sich in seine Vaterstadt zurück, um seine Mitbürger im Glauben zu stärken. Bey seiner Ankunft daselbst, war der römische Prätor Eutasius eben beschäftigt, zum Sieg gegen die

Feinde die Gunst des Kriegsgottes zu erflehen. Ein Herold verkündigte, daß am folgenden Tage bey dem ersten Schalle der Posaune alle Einwohner, ohne Unterschied des Standes, im Tempel des Mars zum Opfer erscheinen sollten. Die Posaune ertönte, und da unter den Heiden, aus Furcht der Marter, auch viele Christen erschienen und den Herrn verläugneten, drang der Bischof mitten durch das Volk zum Prätor. Dieser, von Zorn entflammt, machte dem langen Wortwechsel, worin M. ihm sein Verfahren, Eutasius aber jenem seine Verwegenheit verwies, dadurch ein Ende, daß er den Soldaten befahl, M. zum Tempel des Mars zu führen, und zum Opfer anzuhalten. Da er sich aber weigerte, wurde er vor der Stadt, wo man noch die Stelle seiner Hinrichtung zeigt, den 12. Oct. 280 enthauptet. Sein Leib wurde von den Christen nahe bey Cilly begraben.

Maximilians-Thürme, s. Befestigung des Donauthales in Oesterreich ob der Enns.

May, Jos., Director des Taubstummen-Institutes in Wien, war geboren 1754 zu Grabern im Leitmeritzer Kreise Böhmens. Nach vollendeten Studien faßte er den Entschluß in Paris sein Glück zu suchen. Mit wenigem Gelde versehen, doch um so mehr von großen Hoffnungen beseelt, trat er die Wanderschaft dahin an und suchte, kaum daselbst angelangt, sogleich einige Landsleute, bekannte Gläshändler auf, bey denen er die herzlichste Aufnahme, Unterstützung und freundlichen Rath erhielt, welcher auf die genaue Kenntniß örtlicher Verhältnisse gegründet war. Durch ihre Empfehlung wurde M. dem Vorsteher der königl. Militärschule zu Paris, Junker, einem Elsaßer vorgestellt, der ihn als Lehrer der deutschen Sprache anstellte, welche Stelle M. mehrere Jahre zu großer Zufriedenheit seiner Vorgesetzten bekleidete. Bald erwachte jedoch das sehnsüchtige Gefühl nach seinem Vaterlande, und er benutzte die Anwesenheit des Kaisers Joseph im Jahre 1777 zu Paris, welchen er in einer Audienz um eine Anstellung als Lehrer im Vaterlande bath. Der Kaiser fragte ihn sogleich, ob er einigen Lehrstunden des Abbé de l'Epée beygewohnt, ob er sich getraue und binnen welcher Zeit, dessen Lehrmethode zu erlernen. M. beantwortete diese Frage befriedigend, und der Vertrag war schnell geschlossen, er reichte sogleich sein Gesuch um Entlassung aus französ. Diensten ein, und wurde in kaiserliche aufgenommen. Nach einem achtmonathlichen Aufenthalte zum Behuf der Erlernung der Methode, begab sich M. mit dem zu gleichem Zwecke nach Paris gesendeten Priester Fr. Stark nach Wien zurück, und lebte von nun an bloß der Bildung der Taubstummen. An dem 1779 in Wien errichteten und Stark's Leitung anvertrautem Institute diente M. vorerst als Lehrer, nach dessen Austritte 1792 aber wurde er Director, und erprobte im Laufe seiner 40jährigen Dienstleistung, daß er diesem ehrenvollen Berufe vollkommen zu entsprechen im Stande sey. M. war mit ganzer Seele Lehrer und Freund der Jugend, er hatte mehrere Taubstumme aus angesehenen Familien des Auslandes als Kostgänger aufgenommen, aber den Gewinn, der ihm daraus erwuchs, nur dazu verwendet, um Eingebornen dieselben Vortheile genießen zu lassen. Durch sein langjähriges rühmliches Wir-

ken hatte sich M. die gerechtesten Ansprüche auf den Dank der Mit- und Nachwelt erworben. Er unternahm auch 1802 die Bildung und Einrichtung des ungarischen Taubstummen-Institutes zu Waitzen, und erhielt dafür vom Kaiser Franz die große goldene Civil-Verdienstmedaille an der goldenen Kette. 1819 wurde er auf sein wiederholtes Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand gesetzt, und starb den 31. Oct. 1820. Folgende Schriften erschienen im Drucke von ihm: Anleitung zum Unterrichte der Taubstummen nach der Lehrart des Hrn. Abbé de l'Epée zu Paris, nebst einer Nachricht von dem k. k. Taubstummen-Institute in Wien, 1. Thl. Wien 1792. — Erste Kenntnisse für Taubstumme, eb. 1798. (Im Taubstummen-Institute als Lehrbuch vorgeschrieben.) — A B C der Tonsprache. Auch verfaßte M. unter Aufsicht und Leitung Gottfried's Freyh. van Swieten die deutsche Sprachlehre für Normalschulen, und endlich mehrere Prüfungsprogramme nebst einigen Jugendschriften moralischen Inhaltes. Er war auch Gründer der noch bestehenden geachteten deutschen Hauptschule auf dem Bauernmarkte in Wien.

Mayenberg, die Freyherren; Stammvater dieses verdienstvollen Adelsgeschlechtes ist Joh. Georg Schmid, welcher rücksichtlich seiner bey verschiedenen Gelegenheiten erprobten Verdienste und Auszeichnungen 1687 von Kaiser Leopold I. in den deutschen Reichsadelstand und von Carl VI. 1714 in den Ritterstand des deutschen Reiches und der sämmtlichen Erbländer mit dem Titel: Edler Herr von und zu Mayenberg erhoben wurde. Christoph Friedr. v. M. war 1703 niederösterr. Regierungsrath, 1724 niederösterr. Kanzler, und erkaufte die Herrschaft Wirmla im V. O. M. B. Jos. Ant. v. M. war 1731 niederösterr. Regierungsrath, dann erster Appellationsrath, und wurde in seinem Greisenalter 1790 von Kaiser Leopold II. für sich und seine Nachkommen in den Reichs- und erbländischen Freyherrnstand mit besonderen Begünstigungen erhoben, und ihm zugleich ein eigenes Wapen ertheilt. Ant. Jos. Freyh. v. M., dessen Sohn, war 1765 niederösterr. Regierungsrath, 1782 Verordneter der Ritterschaft der niederösterr. Landschaft und hierauf immerwährender Ausschußrath derselben. Jetziger Standesherr ist dessen Sohn: Jos. Freyh. v. M., geboren 1775, niederösterr. Ritterstands-Verordneter, dann Beysitzer der k. k. Commission zur Erhebung der Hauszinserträgnisse, k. k. Truchseß und Mitglied der Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien.

Mayenberg, Augustin Freyh. v., kaiserl. Reichshofrath, wurde von Kaiser Leopold 1661 als Gesandter an den Czar Peter Alexis Michaelowitsch nach Moskau abgesandt, benahm sich dabey auf eine würdevolle Weise, und schrieb seine Bemerkungen in lateinischer Sprache nieder. Seine Reisebeschreibung führt den Titel: Iter in Moscoviam. Sie schildert mit großer Wahrheit die Sitten der Russen zu einer Zeit, wo sie noch in der Cultur sehr tief standen.

Mayer, Aloys Mich., war 1766 zu Wien geboren. Nachdem er auf dem dasigen Universitäts-Gymnasium die humanistischen Studien vollendet hatte, kam er auf Veranlassung seines Gönners, des damahligen Präses der medicinischen Facultät und kaiserl. Leibarztes, Freyherrn v. Störk, als Gehülfe zu dem nicht minder als Augenarzt und

Anatom, wie als Kunstkenner und Sonderling ausgezeichneten Jos. Barth in die Lehre, der als ordentlicher öffentlicher Professor der Anatomie an der Wiener Hochschule angestellt war. Hier entwickelte M. frühzeitig ein bedeutendes Talent für die anatomische Technik, worin auch immer seine Hauptstärke bestand. Nach des sehr geschickten Professors Ehrenritter, dem er seinem eigenen Geständnisse zufolge, mancherley Belehrung zu verdanken hatte, Abgange rückte M. in die vacant gewordene Stelle vor. Die ihm dadurch zu Theil gewordene bessere Lage klug benützend, studirte er nun ordnungsmäßig die Medicin und Chirurgie, was ihm früher wegen des gänzlichen Mangels an Hülfsmitteln nicht möglich war, unterwarf sich hierauf den strengen Prüfungen, und ward zum Doctor creirt. Erst nach zurückgelegter 18jähriger Dienstzeit als Prosector erhielt er Rang, Titel und Wirksamkeit eines ordentl. öffentl. Professors der Anatomie an der Wiener Universität, was er auch bis zu seinem, den 5. May 1831, erfolgten Tode verblieb. Das Wiener anatomische Museum bewahrt treffliche Arbeiten von seiner Hand. Besonders schätzbar darunter sind eine Injection der Testikeln, ein Gehör- und mehrere Nervenpräparate. Seine Schriften sind: Practische Anleitung zur Zergliederung des menschlichen Körpers (ein Hülfsbuch bey anatomischen Übungen für seine Schüler entworfen), Wien 1822. — Anatomie in Fragen und Antworten, eb. 1823. — Anatomische Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers (zum Gebrauche seiner Vorlesungen), eb. 1831; (5. Aufl. von Dr. Ludw. Jeitteles.) Einige Aufsätze in den medic. Jahrbüchern des österr. Staates.

Mayer, Carl Ernest, ist geboren den 29. Sept. 1794 zu Krummau im Budweiser Kreise Böhmens, vollendete die Grammaticalstudien an dem k. k. Lyceum zu Linz, und betrat, nachdem er durch 3 Jahre sich im fürstl. Schwarzenberg'schen ökonomischen Institute hinlänglich vorbereitet hatte, bey der Rentencasse zu Krummau die öffentl. Geschäftslaufbahn. 1815 wurde er zur fürstl. Central-Rechnungs-Revision nach Wien übersetzt, und ist seit 1834 Vicebuchhalter bey derselben Stelle. Sorgfältiges Studium, mehrere Reisen, worunter eine große (1821) durch Deutschland, Frankreich, England und Schottland, und zweckmäßige Benützung des Neuesten und Besten im landwirthschaftlichen Fache bildeten ihn zum tüchtigen Ökonomen, sowohl in practischer als auch in theoretischer Hinsicht, und erwarben ihm mehrere öffentliche Auszeichnungen. So ist er z. B. Mitglied der meisten inländischen und vieler auswärtigen ökonomischen Gesellschaften und Vereine, auch wurde er mittelst Decret des niederösterr. Regierungs-Präsidiums vom 13. März 1832 zum Mitgliede der Berathungs-Commission über wichtige commerzielle Gegenstände ernannt. Er lieferte eine bedeutende Menge Übersetzungen größerer und kleinerer Abhandlungen über Landwirthschaft und Gartenbau aus dem Französischen, Italienischen und Englischen in verschiedene Zeitschriften, dann, nebst verschiedenen kleinen Original-Aufsätzen ein: Allgemeines deutsches Gartenbuch, neue Aufl. Wien 1832. — 1829 gründete er die noch bestehende: Allgemeine österr. Zeitschrift für den Landwirth, Forstmann

und Gärtner, deren Hauptredaction und Herausgabe er noch jetzt, unterstützt von mehreren kenntnißreichen Mitarbeitern, besorgt.

Mayer, Carl Wilh., Secretär bey dem inneröstert. Appellationsgerichte zu Klagenfurt, geboren zu Grätz 1742. Seine Studien legte er auf der damahligen Jesuiten-Universität seiner Vaterstadt zurück, und absolvirte den dreyjährigen juridischen Curs. 1764 trat er bey dem steyermärkischen Landrechte in k. k. Dienste, worauf er 1768 zur inneröstert. Regierung übersetzt wurde. 1782 wurde M. zu dem in Klagenfurt neu errichteten inner- und oberösterr. Appellationsgerichte übersetzt, bey welchem er bis 1806 das Amt eines Rathsprotocollisten bekleidete; im letztern Jahre wurde er wegen seiner vieljährigen eifrigen Dienste zum Appellationssecretär befördert. M. starb zu Klagenfurt den 9. Jän. 1809. Geschrieben hatte er: Versuch über steyermärkische Alterthümer und einige merkwürdige Gegenstände, Grätz 1782. — Geschichte der Kärnthner und Merkwürdigkeiten ihrer heutigen Provinz, Cilly 1785. — Echte Urkunden von Erbauung der Hauptstadt Klagenfurt und anderen Merkwürdigkeiten, Klagenf. 1790. — Statistik und Topographie des Herzogthums Kärnthen, eb. 1796.

Mayer, Joh., Dr. der Philosophie und Medicin, kais. Rath, königl. polnischer Hofrath und Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften des In- und Auslandes, war geboren zu Prag den 6. Febr. 1754. Seine Geisteskräfte entwickelten sich früh, er studirte in seiner Vaterstadt und erhielt bereits 1774 die Doctorwürde. Bald machte er sich durch mehrere glückliche Curen vortheilhaft bekannt und sein Ruf drang bis ins Ausland. Ein heilsamer medicinischer Rath, welchen er dem König Stanislaus August von Polen ertheilte, erwarb ihm dessen Gunst und die Ernennung zum polnischen Hofrathe. 1797 ertheilte ihm auch der Kaiser Franz die kaiserl. Rathswürde. Gern diente M. jederzeit Hohen und Niedrigen mit seinen nützlichen Kenntnissen. Selbst die Ärmsten besuchte er und zeichnete sich überhaupt durch Wohlthätigkeit aus. Mehrere in- und ausländische gelehrte Gesellschaften, z. B. zu Prag, zu Leipzig, zu Berlin und zu Erlangen ernannten ihn zu ihrem Mitgliede, und kein Reisender von Bedeutung, kein Gelehrter kam nach Prag, ohne daß er suchte, M.'s Bekanntschaft zu machen. Nachdem er sein ganzes Leben nützlichen Zwecken gewidmet hatte, starb er den 5. Juny 1807. Zu seinen vorzüglichsten Schriften gehören: Bemerkungen über natürliche Gegenstände der Gegend um Schüttenhofen in Böhmen rc., Prag 1779. — Untersuchung des Liebwerder Sauerbrunnens in Böhmen, Dresden 1786; 2. und 3. Aufl. 1787; 1791. — Rößler's bergmännische Nachrichten über die Gebirge und den Bergbau zu Joachimsthal, herausg. rc., eb. 1792. — Gardini de ignis electrici natura, eb. 1792. — Abhandlung über die Natur des electrischen Feuers rc., eb. 1793. Ferner schrieb er schätzbare Beyträge in Born's Abhandlungen, Schreber's Naturforscher, in Richter's chirurgische Bibliothek rc.

Mayer, Simon Martin, geboren zu Klagenfurt in Kärnthen den 21. April 1788, wo sein Vater Officier des Infant.-Regim. Nr. 26 und Platzlieutenant war, den er aber schon im 8. Jahre durch den Tod verlor. Er studirte am dortigen Lyceum, widmete sich anfangs

der Pharmacie, kehrte aber wieder zu den Studien zurück, und wurde mit Nachsicht des vorgeschriebenen Alters 1809 Priester. Schon nach fünfmonathlicher Seelsorge auf dem Lande zu Guttaring, wurde er Caplan bey der Dompfarre in der Stadt Klagenfurt, wo ihm 1818 die Stelle eines Dompredigers anvertraut wurde, von welcher er 2 Jahre darauf auf sein Ansuchen als erster Prediger an die dasige Hauptpfarrkirche übersetzt wurde, wo M. noch immer mit ausgezeichnetem Rufe seinem Amte vorsteht. Aus Liebe zum Geburtslande, und um, wo immer möglich zu nützen, übernahm er 1816 von dem damahligen dortigen Landrathe, nun Landrechts-Präsidenten zu Innsbruck, Joh. Ritter v. Jenull die Redaction des Wochenblattes „Carinthia," die er schon 20 Jahre mit gleicher Liebe fortbesorgt, und größtentheils zu einem Originalblatte erhob. Auf höhern Wunsch redigirt derselbe auch seit dem Frühjahre 1821 das politische Blatt der Klagenfurter Zeitung mit Umsicht und Unverdrossenheit. Vom 3. Bändchen angefangen, übernahm M. auf eigene Kosten die Herausgabe der von seinem Freunde Dr. Kumpf gegründeten kärnthner. Zeitschrift, wovon nunmehr das 8. Heft erschienen ist. Seine besondere Vorliebe für Kärnthen läßt ihn keine Opfer scheuen, welche diese Herausgabe bey aller Uneigennützigkeit der meisten Mitarbeiter nothwendig macht. In ihr ist eine wichtige Fundgrube für Geschichte, Topographie, Statistik, wie für das vaterländische Dichtertalent gegründet, die durch allgemeine Unterstützung Raum und Gelegenheit zu einer bedeutenden Entwicklung von Daten und Talenten biethet. Nicht verdienstlos bey der Gründung des kärnthnerischen Musikvereines, wo er als Ausschußrath wirkt, ist er auch seit Jahren einer der 5 Directoren, nähmlich für das Fach der Literatur, in dem seit 1817 bestehenden Vereine zum geselligen Vergnügen. Als Schriftsteller lieferte er antiquarische und statistische Aufsätze aus Kärnthens Vorzeit und Gegenwart in die von ihm redigirten Blätter, aus dem besonders die Aufsätze über den aus der Römerzeit und dem Mittelalter wichtigen Helenenberg und Moosburg die bedeutendsten sind. Auch im Gebiethe der Dichtkunst finden sich gelungene Versuche von ihm unter verschiedenen Pseudonahmen in den heimathlichen und andern Blättern und Almanachen, von welchen der mit J. Proben gefertigte am meisten vorkommt. Zugleich seinem Berufe entsprechend, ließ M. 1819 bey Leon in Klagenfurt Legenden und Erzählungen, als ein Geschenk für die Jugend drucken. Der Veröffentlichung seiner gemüthlichen Kirchenreden durch den Druck sieht man mit Verlangen entgegen.

Mayer, Wenzel Jos., Abt des Prämonstratenser-Ordens in dem Stifte Strahof zu Prag, königl. Almosenier, Prälat im Königreiche Böhmen rc., Mitglied der ökonomisch-patriotischen Gesellschaft in Prag, wurde 1734 zu Schluckenau in Böhmen geboren. Er trat 1752 in den Orden, legte 1753 die Profession ab, wurde 1759 Priester, 1773 Secretär, am 8. März 1779 Abt und Prälat, und 1790 königl. Almosenier. Er starb den 7. Jän. 1800 als einer der geachtetsten Prälaten Böhmens, der sich sowohl durch seinen edlen Charakter als durch seine Liebe zu den Künsten und Wissenschaften, die er nach Kräften zu befördern gewohnt war, auszeichnete.

Mayern, Wilh. Friedr., k. k. Hauptmann, war 1760 in Franken geboren. Seine Erziehung war so eingeleitet, daß sie seiner Neigung zum Soldatenstande, so wie zum gelehrten Forschen gleich günstig seyn konnte. Seine militärische Laufbahn eröffnete er bey der Artillerie, nahm dann nach mehrjähriger Dienstleistung Abschied, und ging auf Reisen. Er durchreiste England, Schottland, Deutschland, Ungarn, Polen, ganz Italien und Griechenland, hielt sich längere Zeit in der Türkey, zu Constantinopel und in Sicilien auf, über welche Länder er sich eine richtige und vielumfassende Kunde erwarb. Auf allen seinen Reisen erforschte er die Lebensart, den Charakter, die Gesetze und Verfassungen der Völker, so wie auch die Natur in allen ihren Beziehungen und Productionen. Eben so widmete er auch seine Aufmerksamkeit den Bildungsanstalten, dem Betrieb der Wissenschaft und Kunst, dem Handelsverkehr, dem Kriegswesen, der Staatswirthschaft, der Geschichte und besonders den bildenden Künsten. Als Frucht dieser tiefen und mühsamen Forschungen ist sein originelles und geistreiches Werk: Dya na Sore, oder Wanderer, in 3 Theilen, Wien 1791; 2. vermehrte Aufl., eb. 1816 in 5 Theilen erschienen, das in der deutschen Literatur großes Aufsehen machte und Bewunderung erregte. — In diesem anonym herausgegebenen Werke legte M. seine hohen und großartigen Ideen von Vaterland, Tugend und Tapferkeit nieder. — M. setzte seine Reisen, so wie seine Studien ununterbrochen fort; überall zeigte sich unverkennbar sein reger Eifer und tiefer Scharfblick. Er rieth schon frühzeitig zur Errichtung einer Landwehre in den österr. Staaten, und da 1809 eine allgemeine Volksbewaffnung wirklich eintrat, unterstützte er diese mit Rath und That, und trat abermahls freudig in die österr. Kriegsdienste. Ihm wurden Ausarbeitungen über die wichtigsten militärischen Gegenstände übergeben, und was er lieferte, zeugte von seinem tiefen Geist und bewährte sich stets in der Praxis anwendbar. Seine Pläne waren großartig, mit kühnem Schwunge gedacht, deren Ausführung aber oft Zeitverhältnisse und Umstände hinderten. 1813 gewann seine Kraft in Ausführung früherer Ideen ein neues thätiges Leben; er half das Volk am Rhein bewaffnen, und es in den Waffen üben. 1815 wurde er von Österreich nach Paris geschickt, um die Auslieferung und Absendung der aus Italien von den Franzosen weggenommenen Kunstwerke zu besorgen, welche er auch selbst auf dem Transporte nach Rom begleitete, und einen päpstlichen Orden erhielt. Bey seiner Zurückkunft wurde er dem österr. Gesandten am spanischen Hofe, Fürsten Aloys v. Kaunitz zugetheilt und lebte mehrere Jahre zu Madrid. 1820 war er in der Umgebung des Fürsten Carl von Schwarzenberg, war bey dessen Tode zu Leipzig, und erhielt den Auftrag, die Leiche des Fürsten nach Prag zu begleiten. Hierauf wurde er auf Verwendung des Feldmarschall-Lieutenants Freyh. v. Langenau, der M. persönlich kannte, seine Talente und Kenntnisse schätzte, bey der Militär-Commission der deutschen Bundesversammlung zu Frankfurt a. M. als Hauptmann angestellt. Er starb daselbst den 13. May 1829.

Mayrhofer, Joh., k. k. niederösterr. Regierungs-Concipist und Bücher-Revisor in Wien, ist geboren 1787 zu Steyer im Traun-

kreise. Er studirte erst Theologie, dann die Rechte und wurde hierauf bey dem Bücher-Revisionsamte in Wien angestellt. Er schrieb „Gedichte", Wien 1824, die sich durch Originalität und Gefühl auszeichnen; auch mehrere Aufsätze für inländische Zeitschriften.

Mayseder, Jos., k. k. Kammer-Virtuos in Wien, Solospieler bey St. Stephan und im Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore, einer der bedeutendsten Violinspieler neuerer Zeit, auch talentvoller Componist für dieses Instrument, ist geboren 1790 zu Wien. Seine früh erwachten musikalischen Talente wurden durch die Leitung des rühmlich bekannten Schuppanzigh zuerst, jedoch nicht lange Zeit, ausgebildet, seine weitere Bildung verdankt M. größtentheils sich selbst. Trotz seiner äußersten Bescheidenheit, da er nie Kunstreisen unternahm, und überhaupt ein stilles, zurückgezogenes Leben führt, hat sich M.'s Ruf als Virtuose sowohl im In- als auch im Auslande verbreitet. Seine vorzüglichsten Eigenschaften sind: Eine sehr schöne reine Intonation, schöne Bogenführung, glänzendes Spiel und große Nettigkeit in Passagen. Selbst Paganini ließ dem ausgezeichneten Künstler volle Gerechtigkeit widerfahren. Die Zahl von M.'s bisher herausgegebenen Werken übersteigt 50, worunter 6 Quartette, 4 Concerte, 2 Trios, mehrere Polonaisen für die Violine mit Orchesterbegleitung, und eine große Anzahl von Variationen, Rondeaus ꝛc. Seine Compositionen sind durchaus brillant und gefällig, ohne jedoch auf ausgezeichneten Kunstwerth Anspruch machen zu können; viele derselben wurden auch in verschiedene Arrangements gebracht.

Mazocha, ein merkwürdiger Erdfall im Brünner Kreise Mährens von einer Breite von 50 und einer Tiefe zwischen 74 bis 100 Wiener Klafter, in der Nähe der Dörfer Willimowitz und Ostrow. Steile, schroff abgeschnittene graue Kalkfelsen umschließen fast in gleicher Höhe den Erdfall. Auf dem Grunde desselben schlängelt sich ein Flüßchen — die Punkwa. Noch immer wird in geographischen Werken und Reisebeschreibungen irrig angeführt, man müsse, um in den Abgrund der M. hinabsehen zu können, sich auf einen überhängenden Stein legen, oder, auf dem Steine stehend, mit vorgebeugtem Leibe hinabsehen. Das eiserne Geländer des kühn über den Rand hingebauten kleinen Tempels biethet eine so gefahrlose Gelegenheit zum Hinabschauen, daß jedes Kind sorglos in die Tiefe blicken kann. Der zweyte Punct, von dem man einigermaßen die M. übersehen kann, ist auf der Südwestseite, wo man auf einer schmalen, schiefen Fläche etwas tiefer hinabschaut. — Der fürstl. Liechtenstein'sche Hüttendirector Carl Rudczinsky ließ sich am 15. Juny 1784 und späterhin der Altgraf Hugo Salm, in diesen Abgrund hinab. Im Sept. 1829 gelangten mehrere Leute mittelst Stricken hinab, um den Leichnam eines Menschen aufzusuchen, welcher sich hineingestürzt hatte. — Den mährischen Nahmen: Mazocha (Stiefmutter) erhielt der Erdfall von einer Sage, welche Jos. Ritter v. Hammer in einem Gedichte anmuthig erzählt.

Mazuraken, heißen die in den Ebenen Galiziens wohnenden Polen, zum Unterschiede der Gebirgsbewohner, welche Goralen (s. d.) genannt werden. Sie sind im Ganzen weniger vortheilhaft gebildet als

diese, minder schlank, haben einen kleinen, schlapp eingebogenen Leib und hohle bleiche Wangen, auch weniger Thätigkeit, Gewandtheit und Stärke, höchst wahrscheinlich eine Folge ihrer dürftigen Lebensweise. Doch gilt dieses natürlich nicht von den Bewohnern der Städte und von dem jungen polnischen Adel, unter welchem man viele wohlgebildete, ja ausgezeichnete Gestalten sieht. Unter den M. bemerkt man auch eine vorherrschende Neigung für geistige Getränke, besonders für Branntwein, der oft in großem Übermaße genossen wird, und wohl auch seinen verderblichen Einfluß auf leibliche und geistige Naturgaben äußern mag.

Mazzuchelli, Giovanni Maria, einer der verdienstvollsten Literarhistoriker Italiens, geboren aus gräflichem Geschlechte zu Brescia den 28. Oct. 1707. Nach vollendeten Studien, zu deren Hauptgegenstand M. die Geschichte der Literatur seines Vaterlandes machte, begann er seine schriftstellerische Laufbahn mit vielem Eifer, und bewies unermeßlichen Fleiß und eine fast unglaubliche Belesenheit in allen seinen Werken. Er starb in seiner Vaterstadt den 19. Nov. 1765, und hinterließ im Drucke außer mehreren einzelnen, mit musterhafter Genauigkeit und Vollständigkeit gearbeiteten Biographien sein vortreffliches Lexikon: Gli scrittori d'Italia, cioè notizie storiche e critiche intorno alle vite ed agli scritti de' letterati italiani, 6 Bde. Brescia 1754—63. Ferner: Notizie istoriche ecc. alla vita di Archimede Sirac. eb. 1737. — Notizie intorno ad Isotta da Rimino eb. 1759. Das Verzeichniß von M.'s reicher Münzsammlung gab P. A. Gaetano heraus, 2 Bde. Venedig. 1761—63.

Mazzuchelli, Pietro, Priester und Alterthumsforscher, war geboren zu Mailand den 22. July 1762; nach vollendeten Studien wurde M. 1785 Scriptor, 1804 Aufseher, und endlich 1823 Präfect der Ambrosianischen Bibliothek daselbst. Er starb den 8. May 1829, und hinterließ nebst mehreren handschriftlichen Werken über alte und neue Sprachen, Geschichte und Literatur auch das gedruckte Werk: Lettere inedite di Annib. Caro. Mailand 1827.

Mechetti, P., qm. (quondam) Carlo. Unter dieser Firma betreibt Pet. M. die von seinem Oheim Carl M. übernommene Kunsthandlung in Wien. Er ist der Verleger der 6 letzten Bände von Bartsch's Peintre graveur. Als solcher hat er um die Kunst wirklich Verdienst, da sich selbst die ansehnlichsten Buchhandlungen nicht hatten entschließen können, die Fortsetzung eines Werkes zu drucken, das trotz seiner Vortrefflichkeit und Unentbehrlichkeit nur einen zweifelhaften kaufmännischen Vortheil versprach. (Der ganze Rest dieses Buches ist jetzt im Besitze des Leipziger Buchhändlers Barth.) M. beschäftigt sich hauptsächlich mit Musik-Verlag. Früher hatte er mehrere bedeutende Kirchenwerke an sich gekauft: Preindl's 63 Offertorien und 6 Messen, Halm's Compositionen ꝛc. Sein Verlags-Catalog enthält werthvolle Artikel in mehreren Gattungen der Tonkunst, von Autoren wie Fesca, Spohr, Moscheles, C. Czerny, Mayseder, Thalberg, Leidesdorf, Piris, Rzehaczek ꝛc. M. ist der Verleger der beliebten Lanner'schen Tanzcompositionen, deren Zahl sich schon über 100 beläuft,

Er hält auch ein bedeutendes Lager von Alabaster-Waaren. Auch verlegt er viele Portraits von Künstlern und andern ausgezeichneten Personen, größtentheils von dem genialen Kriehuber lithographirt.

Mechitar (Mehitar) di Pietro, Stifter der Congregation der Mechitaristen, war geboren 1676 in der Stadt Siwas oder Sebastia, in Klein-Armenien. Seine erste Erziehung erhielt er von 2 Nonnen. Frühzeitig weihte er sich dem Dienste der Kirche, ward bereits im 20. Jahre Priester, und begann nun aus allen Kräften zu streben, den in geistiger Beziehung sehr gesunkenen Zustand seiner Nation zu heben. 1700 ging er nach Constantinopel, wo er predigte, und bald mehrere Schüler sammelte. Trotz mehrerer Widerwärtigkeiten begründete M. bereits 1701 seine Congregation, mit welcher er 1703 nach Mothon in Morea ging, wo ihm die venetianische Regierung, unter welcher damahls ganz Morea stand, einen Platz anwies, um ein Kloster und eine Kirche zu erbauen. 1715 ging er, da Morea von den Türken bedroht wurde, mit seiner Gesellschaft nach Venedig und erhielt von der Regierung für ewige Zeiten die Insel S. Lazzaro zum Geschenke, wo er ein neues Kloster und eine Kirche erbaute, und die Freude hatte, die von ihm gestiftete Congregation schnell emporblühen zu sehen. Er starb daselbst den 16. April 1749 im 83. Jahre seines Alters. S. den folg. Art. und Congregation der Mechitaristen in Wien.

Mechitaristen bestehen in mehreren Städten der österr. Monarchie (Wien, Venedig, Elisabethstadt). In Wien wurden die M. 1810 aufgenommen, nachdem sie von der damahligen französ. Regierung von Triest fortgeschafft worden waren. Es wurde ihnen durch den Kaiser Franz das ehemahlige Capuzinerkloster am Platzel in der Vorstadt St. Ulrich zur Nutznießung angewiesen, welches sie jedoch 1813 durch Kauf als Eigenthum an sich brachten. 1815 wurden sie vom Amortisationsgesetze befreyt. Ihre Religion ist die römisch-katholische, ihr Ritus der syrische, ihre Schrift- und Kirchensprache die armenisch-haykanische. Die Zöglinge erhalten nach dem Lehrbuch des Stifters Mechitar (s. d.) in der armenischen Sprache Unterricht, die zu Priestern bestimmten Zöglinge lernen auch die lateinische Sprache und die Theologie, ihre Studien begründen jedoch keine Befähigung zu einer Amtswirksamkeit im Innern des österr. Kaiserstaates. Ihr Stand in Wien ist 28 Priester und Layenbrüder. Zöglinge aus Armenien zur Erziehung haben sie 10. Vergl. Congregation der Mechitaristen in Wien.

Medaille der obligaten Mannschaft, s. Tapferkeits-Medaille.

Medias (Medwisch), siebenbürg. kön. Freystadt und Hauptort des gleichnahmigen Stuhles, liegt am linken Ufer der großen Kokel in einem von diesem Flusse durchströmten Thale. M. zählt 5,900 Einwohner, meistens Sachsen und Walachen, welche sich nebst ihren Handwerken auch auf andere Wirthschaftszweige, besonders auf den Weinbau verlegen. Die Stadt ist mit Mauern umgeben, hat 6 Thore, einen großen Marktplatz, eine lutherische Hauptkirche, ein luth. Gymnasium mit Bibliothek, ein Franciscanerkloster, ferner Kirchen der Reformirten, der unirten und nicht unirten Griechen, ein Armenhaus und ein Postamt nebst einigen

andern Cameralämtern. In der Gegend wächst vortrefflicher Wein, in neuerer Zeit wurden auch Versuche gemacht, eine Art Champagner hier zu erzeugen.

Mediaser Stuhl, im Lande der Sachsen, in Siebenbürgen, 12 Q. M. groß. Sein Boden ist zwar sandig, aber gut cultivirt, jedoch zum Anbau des Weizens und Hafers ungünstig; hingegen gibt er dem türkischen Korn unvergleichliche Nahrung, und bringt fast überall vortrefflichen, und den besten Wein in ganz Siebenbürgen hervor. Die 32,000 Einwohner sind meistens Sachsen, und nähren sich von Acker- und Weinbau, treiben auch gute Viehzucht. An Wohnorten hat dieser Stuhl 1 Stadt (die königl. Freystadt Medias), 5 Marktflecken und 21 Dörfer.

Medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie. Dieses ausgezeichnete Lehrinstitut Wien's befindet sich in der Währingergasse Nr. 221, der unvergeßliche Kaiser Joseph ist dessen Stifter, und ließ auch das schöne Gebäude desselben, eines der prächtigsten in Wien, aufführen. Sie wurde den 7. Nov. 1785 mit Feyerlichkeit zu dem Zwecke eröffnet: Die österr. Armee mit tauglichen Ärzten und Wundärzten zu versehen. 1822 erhielt dieses Institut unter Kaiser Franz I. eine neue, zweckmäßige Einrichtung, und wurde, nachdem seit mehreren Jahren keine öffentlichen Vorlesungen mehr gehalten worden waren, den 6. Nov. 1824 zu diesem Zwecke aufs Neue feyerlich eröffnet. Die Bestimmung dieser Lehranstalt ist nunmehr in zwey Lehrcursen, sowohl geschickte Feldchirurgen, als auch, da sie das Studium der chirurgischen und medicinischen Wissenschaften vereint, geschickte Feldärzte überhaupt zu bilden. Der Unterricht wird in zwey Lehrcursen, einem kleineren, bloß chirurgischen, welcher zwey Jahre währt, und einem großen, medicinisch-chirurgischen, welcher fünf Jahre dauert, eingetheilt. Jene Individuen, welche den kleinen Curs gehörig beendigt haben, treten in der Armee als Unterärzte ein, und werden Patroni chirurgiae. Individuen aber, welche die Gymnasialstudien absolvirt haben, können den zweyten Jahrgang wiederholen, die Augenheilkunde dazu studiren, und werden, nach erhaltener encyklopädisch-medicinischer Bildung Magistri chirurgiae, und können als Oberchirurgen bey der Armee eintreten. Die Unterchirurgen haben die Verpflichtung, durch 8 Jahre, die Oberchirurgen durch 10 Jahre in der Armee zu dienen. Zum großen Curse gibt die Armee jährlich 30 der fähigen feldärztlichen Gehülfen ab, welche jedoch die philosophischen Studien vollendet haben müssen, nach Vollendung dieses Curses finden, wie an der Universität, zwey strenge Prüfungen Statt, die Candidaten verfassen darauf zwey Krankengeschichten, unterwerfen sich einer dritten öffentlichen Prüfung, schreiben eine Dissertation, und werden sodann Doctoren der Medicin und Chirurgie, wie auch Magister der Augenheilkunde und Geburtshülfe, und treten in der Armee als Oberärzte ein, in welcher sie verpflichtet sind, 15 Jahre zu dienen, sie haben dabey dieselben Rechte, wie alle auf Universitäten graduirten Doctoren. Auch nimmt das Institut Civilschüler für beyde Curse an, welche, außer daß sie keine Gage beziehen, ganz den übrigen Schülern gleich gehalten sind. Sämmtliche Zöglinge der Akademie tragen die Uniform der k. k. Feldunterärzte, und belaufen

sich durchschnittsweise an 450. Der Directions- und Lehrpersonalsstand der Akademie ist gegenwärtig folgender: 1 Director (jetzt der k. k. Hofrath und oberste Feldarzt, J. N. Isfordink), 1 Vicedirector, 1 beständiger Secretär, 15 wirkliche, 27 Ehren- und 37 correspondirende Mitglieder, 12 Professoren, welche zugleich k. k. Räthe und Stabsfeldärzte sind, 1 Prosector, 1 Notar, 2 Aufseher der Zöglinge sammt dem nöthigen Dienstpersonale. An Hülfsmitteln und Sammlungen besitzt die Anstalt: I. Eine sehr reichhaltige Büchersammlung, welche an 6,000 Bände zählt, und alle Fächer der Medicin, Chirurgie, Anatomie, Botanik und Naturgeschichte umfaßt. Außerdem sind mehrere vortreffliche Manuscripte aus dem Fache der Medicin und Chirurgie vorhanden, worunter sehr interessante Beantwortungen der durch die Akademie gestellten Preisfragen. Die Benützung dieser Bibliothek ist jedoch, wie natürlich, nur den Professoren und Cursisten der Anstalt gestattet, letzteren sind viermahl die Woche dazu 2 Stunden eingeräumt. II. Eine, an 3,000 Stücke zählende Mineralien-Sammlung, nach Fischer geordnet, und Gebirgsarten, Versteinerungen, so wie auch eine Sammlung für die Kennzeichenlehre enthaltend, damit ist zugleich eine Conchylien-Sammlung aus 5,300 Exemplaren, nach Lemarck, bestehend, verbunden. III. Eine zoologische Sammlung von 3,000 Exemplaren, welche an Zoophyten 98 Arten, an Eingeweidewürmern in 70 Gläsern 43 Arten, an Schalthieren 29 Arten, an Insecten 1,200 Exemplare von 650 Arten, an Krustaceen 49 Stücke von 17 Arten, an Anneliden 100 Exemplare, an Cirrhipeden 9 Exemplare, an Fischen 3 Kästen voll, an Reptilien 70 Exemplare, an Vögeln 279 Exemplare von 206 Arten, an Säugethieren 59 Exemplare von 41 Arten enthält, noch sind viele Skelette, und 10 vollständige Sammlungen von Zähnen der Säugethiere vorhanden. IV. Ein botanischer Garten, welcher theils in einem Glas- und Gewächshause, theils in freyer Luft über 4,000 Arten, besonders Medicinal- und Giftpflanzen enthält. V. Eine Sammlung physikalischer und chemischer Apparate in Verbindung mit dem chemischen Laboratorium, welches sich durch eine Wasserleitung, einen Dampfapparat und Dörrkasten auszeichnet. VI. Ein Herbarium der deutschen Giftpflanzen, und Sammlung von in Wachs geformten Giftschwämmen zum Behufe der Vorlesungen über gerichtliche Arzneykunde, ferner Obductions- und Rettungskästen für Scheintodte, nebst vielen dazu gehörigen Instrumenten, Apparaten und Modellen, einer Sammlung von Heilmitteln in 3 Glasschränken, und ein chirurgisches Armamentarium. Besonders wichtig, höchst merkwürdig, ja einzig in seiner Art aber ist VII. das daselbst befindliche anatomisch-pathologische Museum, welches, nebst verschiedenen Producten und Präparaten, die sich, theils getrocknet, theils in Weingeist aufbewahrt, theils in Wachs geformt auf 400 Stücke belaufen, Instrumente und Maschinen, nebst der höchst wichtigen Knochensammlung und Sammlung von Gehörpräparaten von Menschen und Thieren, besonders in sieben Sälen jene merkwürdigen anatomischen Wachspräparate enthält, die in Florenz unter der Leitung des berühmten Abbé Felix Fontana, von Moscagni verfertigt wurden. Diese wahren Meisterstücke des menschlichen Kunstfleißes

werden in Schränken von Rosenholz unter Spiegelgläsern, mit weiß seidenen Draperien und grünseidenen Vorhängen versehen, verwahrt. Über den Wachspräparaten hängen deren colorirte Zeichnungen in Rahmen und Glas. Der erste Saal enthält die Bänder- und einen Theil der Muskel-Präparate, der zweyte umfaßt die Fortsetzung und das Ende der Muskeln, den Anfang der Eingeweide, mehrere Mißgeburten, und in der Mitte eine mit großer Kunst verfertigte scalpirte Wachsfigur, auf welcher die auf der Oberfläche liegenden Lymphgefäße, so wie das Nervengeflecht besonders schön dargestellt sind. Im dritten Saale ist die Fortsetzung und das Ende der Eingeweide, mehrere Mißgeburten, und in der Mitte wieder eine liegende Figur, worauf die Venen des ganzen Körpers vortrefflich gearbeitet zu sehen sind. Der vierte Saal enthält die Darstellung der Gefäße im Einzelnen und 2 liegende Figuren im Ganzen, so wie einen Kasten mit feinen Einspritzungen mehrerer Eingeweide des menschlichen Körpers, von Doctor Römer bearbeitet. Der fünfte Saal umfaßt das Gehirn, Rückenmark und das Nervensystem; der sechste eilf Kästen mit großen Figuren, woran Muskeln, Gefäße und Nerven ausgezeichnet bearbeitet sind. Inmitten dieses Saales ist die berühmte Copie der mediceischen Venus, an welcher alle Eingeweide der Brust- und Bauchhöhle nach einander herausgenommen werden können, und deren Gebärmutter einen viermonatlichen Fötus sammt Eyhäuten, Placenta und Nabelschnur enthält. Der letzte Saal endlich bewahrt geburtshülfliche Präparate, worunter sich Fötus nach allen Perioden der Zeugung befinden. Der gewöhnliche Eintritt in diese Säle, wo die Präparate aufgestellt sind, ist nur Gelehrten, Naturforschern, Physikern, Ärzten und Wundärzten erlaubt. Allgemeinen Einlaß, jedoch mit Ausschluß von Frauenzimmern und Kindern, gegen von dem jeweiligen Vicedirector zu erhaltende Eintrittskarten ist von 10 bis 12 Uhr am letzten Donnerstag jedes Monates. Angehenden Hebammen ist gegen Vorweisung des Zeugnisses ihrer Professoren der Eintritt gestattet. Das k. k. Garnisonsspital, in welchem sich sämmtliche Kliniken befinden, ist mit der Akademie in Verbindung, die medic. Klinik zählt 15, die chirurg. 19, die Augenklinik 20, und die geburtshülfliche 16, vorzüglich gut bestellte, mit allem Nöthigen versehene Betten. Der große helle Operationssaal der chirurg. Klinik wird auch zu Vorlesungen benützt.

Medicinisch-chirurgische Zeitung, eine der gediegensten, werthvollsten und nützlichsten Zeitschriften der Medicin und Chirurgie, von der jährlich 4 Bde. in 8. erscheinen. Gegründet wurde sie von Hartenkeil (s. d.) 1790 zu Salzburg, welcher sie daselbst durch 18 Jahre (in den ersten 4 Jahren in Gemeinschaft mit Metzler) unter steigendem Beyfall herausgab. Nach Hartenkeil's Tode (1808) wurde diese Zeitschrift von dem wackern Dr. Joh. Nep. Ehrhart v. Ehrhartstein, Gubernialrath und Landes-Protomedicus zu Innsbruck fortgesetzt, und kommt nun fortwährend zu Innsbruck heraus. Das Werk hat bereits 38 Ergänzungsbände.

Medicinische Jahrbücher des k. k. österr. Staates. Herausgegeben von den Directoren und Professoren des Studiums der Heilkunde an der Universität zu Wien. Sie begannen 1811. Nachdem 1821

6 Bände, jeder zu 4 Stücken erschienen waren, wurde sie als **neue Folge**, und 1831 vom 10. Bande an als neueste Folge (Wien 8.) fortgesetzt Gegenwärtig sind die k. k. Leibärzte: Staatsrath Freyh. v. Stifft, und Hofrath v. Raimann die genannten Herausgeber. Die M. J. liefern Verordnungen in Bezug auf das Studium der Heilkunde und auf das öffentliche Sanitätswesen; Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiethe der Natur- und Heilkunde, der Chirurgie, Thierarzneykunde 2c.; Literatur-Berichte und Recensionen. Von der neuesten Folge sind bereits 8 Bände heraus.

Medlin, Joh. Nep., Prälat, Archidiacon, emeritirter Consistorialrath, Archivar und Domherr des Erzbisthums zu Prag, wurde den 1. May 1759 zu Radomischel, einem Städtchen des Prachiner Kreises geboren, studirte die Humaniora in Böhmisch-Krummau, und die Philosophie zu Olmütz in Mähren, worauf er 1780 in das Prager erzbischöfl. Alumnat als Zögling aufgenommen, und 1782 zum Priester geweiht wurde. Er trat hierauf 1783 die Seelsorge, zuerst als Caplan in Emaus, dann als Pfarrer zu Unter-Sliwno im Bunzlauer Kreise an, welchem Amte er bis 1807 vorstand, wo er zum Domherrn und Prediger in der Metropolitankirche zu Prag gewählt wurde. Seine Schriften in böhmischer Sprache sind: Postille, oder Erklärung aller sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien das ganze Jahr hindurch, 2 Thle., Prag 1796. (Dieses Werk ist im folgenden Jahre ins Deutsche übersetzt worden.) — Leben unsers Herrn Jesu Christi und seiner heiligen Jünger, aus den 4 Evangelisten gezogen, eb. 1803.

Medling (Mödling), niederösterr. landesfürstlicher Markt im V. U. W. W., 2 Stunden von Wien in einer höchst malerischen Gegend am Eingange zur Briel (s. d.) mit 283 Häusern und beynahe 3,000 Einwohnern, welche sich nebst andern bürgerl. Gewerben größtentheils mit Wein- und Ackerbau beschäftigen. Hier ist ein eigener Magistrat mit einem Landgerichte. Merkwürdige Gebäude sind hier: Die alterthümliche Pfarrkirche, die ihre Gründung noch aus den Zeiten der Babenberger herschreibt und schon im 13. Jahrhunderte im Munde des Volkes: Die große Pfarrkirche in Österreich hieß. Sie ist dem heil. Othmar geweiht, und enthält manches merkwürdige, antiquarische und historische Monument. Unter der Kirche befindet sich noch eine Capelle, welche, so wie die auf ihr ruhende Pfarrkirche die Sage, gleich den ähnlichen Gebäuden in dem nahen Bertholdsdorf (s. d.) von den Tempelrittern herstammen läßt. Eben so zeigt man die hinter der Pfarrkirche in M. befindlichen Ruinen als Trümmer des Templer-Conventes. Historische Gewißheit gibt es jedoch über diesen Gegenstand nicht. Die Kirche wurde in neueren Zeiten mit einem winzigen modernen Spitzthürmchen von Blech begabt, welche mit deren alterthümlichen und ehrwürdigen Baue nicht sehr vortheilhaft übereinstimmt. Der eigentliche Glockenthurm steht isolirt der Kirche gegenüber. Noch weit alterthümlicher an Form und Bauart als die Pfarrkirche ist die St. Ägydien- oder Spitalkirche, das älteste Denkmahl der Baukunst in M. Noch befinden sich daselbst das alte Rathhaus, Schranne genannt, eine Caserne und ein recht artig gebautes und freundlich gelegenes Badhaus mit

einer Eisen-Schwefelquelle von 9—10 Grad Réaumur, welches, vereint mit den reizenden Umgebungen M.'s im Sommer viele Gäste aus der Residenz hieher lockt. Höchst interessant ist die Ruine der alten Felsenburg M., woselbst einst eine Seitenlinie des Babenberg'schen Stammes residirte, und sich Herzoge von M. nannte (s. Babenberger). In der Folge besaßen die mächtigen Grafen von Cilly die Veste M. Trotz allen Verheerungen, welche Zeit und Kriegsvorfälle an den Zinnen dieser ehrwürdigen Burg verübt hatten, zeigte sich dieselbe noch vor 50 Jahren in ziemlich imposanter Gestalt. Seit den letzten Stürmen, welche dieses Gebäude 1607 von den ungar. Mißvergnügten erlitt, zerfiel es zwar in Trümmer, allein diese Trümmer zeigten noch hinlänglich die Herrlichkeit des kühnen Baues, an welchem 10 Jahrhunderte fast spurlos vorübergegangen waren. Leider zerstörte der Vandalismus der Bewohner dieser Gegend selbst dieses unschätzbare Denkmahl des Alterthums zum größten Theile. Alle Häuser in der sogenannten Klause wurden im 18. Jahrhundert von dem Mauerwerk der alten Herzogsburg erbaut. So blieb von den mächtigen Trümmern eines Gebäudes, an welche sich viele der größten Erinnerungen des Vaterlandes und eines herrlichen Fürstenstammes knüpfen, dem Österreich so viel verdankt, nichts mehr übrig, als einzelne unzusammenhängende Ruinen der Ringmauer und einige hohe Wände, welche auf die Größe und den einstigen Umfang hindeuten und der nahen modernen Antiquitäten in ihrer grandiosen Einfachheit zu spotten scheinen. Auch diese letzten Reste würden wahrscheinlich bald ganz von der Erde vertilgt worden seyn, hätte nicht eine höhere Verordnung dem Unfuge Einhalt gethan und so wenigstens das gerettet, was von diesen ehrwürdigen Überbleibseln der vaterländischen Heldenzeit noch gerettet werden konnte.

Mednyánszky v. Medgyes, Aloys Freyh., k. k. wirkl. Hofrath und Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, ist geboren den 20. April 1784 zu Priekopa in der Thuroczer Gespanschaft Ungarns, aus altadeliger Familie, die schon zu den Zeiten Ludwig's des Großen und Siegmund's von Luxemburg wichtige Kriegsdienste geleistet und sich besonders durch ihre stete Anhänglichkeit an die österr. Regenten ausgezeichnet hatte, wofür das Geschlecht bereits von Kaiser Ferdinand I. mit einem neuen Wapen und vielen Freyheiten begabt, von Leopold I. aber in den Freyherrnstand erhoben wurde. M. erhielt seine erste Bildung im Piaristen-Collegium zu Trencsin, kam sodann 1797 durch Begünstigung des damahligen Finanzministers, Grafen von Saurau, in das Theresianum in Wien und zeichnete sich an dieser Akademie, so wie später in der Lehranstalt zu Preßburg, durch Talente, Fleiß und Verwendung aus. Nach vollendeten Studien erhielt M. eine Stelle bey der ungar. Hofkanzley in Wien. Familienverhältnisse veranlaßten ihn jedoch, diese Anstellung bald wieder aufzugeben und seinen Aufenthalt auf seinen Gütern in der Neutraer Gespanschaft zu nehmen, wo er sich mit vielem Eifer dem wissenschaftlichen Betriebe der Landwirthschaft widmete. In den Vorbereitungen zum großen Kampfe 1809 zeigte M. glühenden Patriotismus und diente seit dieser Zeit dem Staate bey jeder Gelegenheit mit stets bewährter Uner-

schrockenheit und Vaterlandsliebe; es gibt fast kein nationales Unternehmen in Ungarn, das sich nicht M.'s eifriger Mitwirkung zu erfreuen hätte. Beym Reichstag 1825, eines der thätigsten Mitglieder der oberen Kammer, ward er nach dessen Beendigung zum Ausschuß-Mitgliede ernannt, der mit der Durchsicht der neuen, dem nächsten Reichstage vorzulegenden Gesetzentwürfe beauftragt war, an welcher wichtigen Stelle er ebenfalls seinem Vaterlande die ersprießlichsten Dienste leistete. Vor 5 Jahren ward M. aufs Neue in den Staatsdienst als Rath bey der dirigirenden Landesstelle in Ofen berufen und 1834 ward ihm bey seinen vorzüglichen Eigenschaften bereits die Beförderung vom Statthaltereyrathe zum Hofrathe bey der ungar. Hofkanzley in Wien. Seit 1810 schon beschäftigt sich M. unermüdet mit literarischen Arbeiten, worin er ebenfalls sehr Verdienstvolles leistete. Er nahm Antheil an dem patriotischen Tageblatt und dem Hesperus von André, welch letztere Zeitschrift im Verlaufe mehrerer Jahre eine Menge topographischer, statistischer, naturhistorischer und geschichtlicher Aufsätze von seiner Feder enthält. Seine vieljährige literarische Verbindung mit Hormayr war für die Geschichte, so wie jene mit dem Grafen Hugo v. Salm für Technologie und rationelle Landwirthschaft von den günstigsten Folgen. Seine Schriften sind: Malerische Reise auf dem Waagflusse, mit Kupf., Pesth 1826. — Erzählungen, Sagen und Legenden aus Ungarns Vorzeit, eb. 1829. An der Herausgabe des Hormayr'schen Archives für Geschichte ꝛc. nahm M. seit 1817 thätigen Antheil, so wie er mit demselben auch von 1820—29 das Taschenbuch für vaterländische Geschichte herausgab. M. besitzt eine der reichhaltigsten vaterländischen Urkundensammlungen.

Megerle v. Mühlfeld, Joh. Georg, war den 22. Juny 1780 zu Wien geboren. Nach kaum vollendeten Studien, in denen M. sich auszeichnete, ernannte ihn Kaiser Franz am 6. May 1802 zum Custosgehülfen der Naturalien-Cabinete. Vorzüglich waren es nun Entomologie, Mineralogie und Botanik, denen er seine volle glühende Thätigkeit weihte. Nur allzuschnell mußte er jedoch diese Bahn verlassen, da er schon 1806 zum k. k. Hoftaxamtsofficier ernannt wurde. Den Werth seiner naturhistorischen Schriften haben verschiedene kritische Blätter gewürdigt, noch mehr aber spricht für deren Vorzug der Umstand, daß die meisten vaterländischen gelehrten Vereine ihn in ihre Mitte aufnahmen. Eine neue Bahn öffnete sich M. 1810, als Hofconcipist der k. k. allgemeinen Hofkammer, wozu er in Rücksicht seiner juridischen Geschäftsbildung, seiner vielseitigen Talente und seiner rastlosen Thätigkeit befördert wurde. Noch mehr Impuls erhielt sein schriftstellerisches Leben durch seine 1816 erfolgte Ernennung zum Archivsdirector der k. k. allgem. Hofkammer. Die Zweckmäßigkeit seiner Anordnungen, und die gelungene Ausführung derselben, erwarben ihm nicht nur die Anerkennung seiner Hofstelle, das Archiv auf eine höhere Stufe der Vervollkommnung gebracht zu haben, sondern es ward ihm auch zur Belohnung der hiedurch erworbenen Verdienste sein systemmäßiger Gehalt um ein Bedeutendes erhöht. Kaum war es ihm in Folge dieser Umstaltung möglich geworden aus der lang verborgenen reichen Quelle zu schö-

pfen, so unternahm er es, aufgemuntert durch die erhaltenen Auszeichnungen, vor Allem, einigen an ihn ergangenen Anforderungen zu entsprechen. Unter dem in Folge derselben gelieferten größeren Ausarbeitungen verdienen hier, vorzüglich wegen ihres allgemeinen Interesses: Eine vollständige Geschichte des Steinkohlenbaues in der ganzen österr. Monarchie; eine Zusammenstellung der Finanzgesetze; eine auf Anforderung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten gelieferte Ausarbeitung in Betreff der Reichs-Römermonathe, endlich einer vollständigen Geschichte des Schlosses Ambras und der Herrschaft Orth erwähnt zu werden. In gerechter Würdigung der erworbenen vielseitigen Verdienste, und zur fernern Aufmunterung war ihm schon 1818 der k. k. Rathstitel taxfrey verliehen worden. Vaterlandsliebe und Wohlthätigkeitssinn waren Charakterzüge M.'s. So erweckte der schreckliche Brand der königl. böhm. freyen Bergstadt Kuttenberg am 9. May 1823, seine Theilnahme in so hohem Grade, daß er sich entschloß, die in historischer und statistischer Hinsicht gleich wichtige und ausgezeichnete Geschichte dieser Bergstadt zu entwerfen, und den ganzen bedeutenden Ertrag dieser Schrift den durch den Brand Verunglückten zu widmen. Der einfache Nahme eines Bürgers von Kuttenberg galt ihm für die schönste Anerkennung seines uneigennützigen Strebens. Auf gleiche Weise hatte er den Ertrag zweyer anderer Schriften, als der „Erinnerungstafel an die vorzüglichsten unter der Regierung Franz I. in das Leben getretenen gemeinnützigen Institute mit 4 Auflagen in einer Gesammtzahl von 9,245 Exemplaren, dann der „Erinnerungsblätter an alle unter der Regierung Franz I. zur Wohlfahrt seiner deutschen Staaten erflossenen allerhöchsten Entschließungen“ ebenfalls mit zwey bedeutenden Auflagen, dem Besten der Blinden des österr. Kaiserstaates gewidmet; denn die gänzliche Hülflosigkeit dieser Armen, die der ewigen Nacht überlassen bleiben, erregte sein tiefstes Mitleid, und dem Drange seines Herzens folgend, strebte er durch seine literarische Thätigkeit den schönen Zweck der Anstalten, die dichte Finsterniß mit dem Lichte des Geistes zu erhellen, — nach Kräften zu fördern. Er war auch so glücklich durch die Herausgabe dieser Werke, jenen Instituten einen Betrag von 15,000 Gulden C. M. zuzuwenden. Ja sein Eifer ging so weit, daß er sich bey allen seinen bedeutenden Berufsarbeiten nach dem Austritte des Freyherrn von Hormayr entschloß, das von diesem, wie es allgemein bekannt, nur mit vielen Opfern erhaltene „Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst“ fortzusetzen, und mit dem fürstl. Schwarzenberg'schen Rathe und Bibliothekar Emerich Thom. Hohler die Redaction desselben zu übernehmen, welche er auch 1829—30 besorgte. M. starb plötzlich als eines der ersten Opfer der in Wien ausgebrochenen Cholera am 15. Sept. 1831. Seine vorzüglicheren schriftstellerischen Leistungen mit Übergehung einiger belletristischer Versuche, die theils als Gelegenheitsgedichte bey speciellen Anlässen erschienen, theils in Rosenfeld's poetischen Versuchen, Wien 1801 enthalten sind, dann einer bedeutenden Zahl von Aufsätzen in mehreren Zeitschriften, vorzüglich im Hesperus, den ökonomischen Neuig-

keiten, merkantilischen Annalen, den vaterländischen Blättern, in dem Hormayr'schen Archive sind: Außerordentliche Erscheinungen in dem Gebiethe der Natur zum Nutzen und zur Belehrung für Jedermann, Wien 1805. — Österreichs Färbepflanzen, eb. 1813. — Abhandlung über die dem Getreide und Weinstocke im Erzherzogthum Österreich vorzüglich nachtheiligen Thiere, eb. 1805. — Beyträge zu einer vollständigen Geschichte der ehemahligen steyermärk. Agricultur-Societät, 1819; Manuscript (aufbewahrt in der Bibliothek der Landwirthschafts-Gesellschaft zu Grätz). — Was that Österreich für den Steinkohlenbau? 1820; Manuscript (aufbewahrt in der Bibliothek des montanistischen Senates der allgemeinen Hofkammer, gegenwärtig der Hofkammer in Münz- und Bergwesen). — Österreichisches Adelslexicon, eb. 1822. Ergänzungsband, eb. 1824. — Geschichte des k. k. Hofkammerarchives vom Zeitpuncte seiner Entstehung unter Maximilian I. bis zum Schlusse 1816, Manuscript (aufbewahrt in der Bibliothek der k. k. allgem. Hofkammer). — Merkwürdigkeiten der Bergstadt Kuttenberg, Wien 1825. — Geschichte des Schlosses Ambras in Tyrol, 1825. Manuscript; (auf Befehl des Kaisers Franz verfaßt). — Memorabilien des österr. Kaiserstaates, 2 Thle. eb. 1825—27. — Geschichte der k. k. Patrimonialherrschaft Orth, 1826. Manuscript; (beyde Werke befinden sich in der Cabinetsbibliothek des Kaisers). — Erinnerungstafel an die vorzüglichsten von dem Regierungsantritte Kaiser Franz I. bis zum Schlusse 1823, ins Leben getretenen Institute, 1. Aufl. eb. 1826, dann 4 spätere Auflagen, deren Ertrag, wie bereits erwähnt, zu Stiftungen für Blinde in der Art bestimmt wurde, daß der in jeder Provinz eingegangene Betrag zu einer Stiftung für diese Provinz verwendet werde. — Erinnerungsblätter an alle unter der Regierung des Kaisers Franz I. zur Wohlfahrt seiner deutschen Staaten erflossenen allerhöchsten Entschließungen, eb. 1830, 2 Auflagen. Zur Gesetzkunde hat M. Folgendes geliefert: Handbuch für alle k. k. ständischen und städtischen Beamten, deren Witwen und Waisen, oder Darstellung aller ihnen durch die allerhöchsten Gesetze 1740—1828 zustehenden Rechte und obliegenden Verbindlichkeiten, 9 Thle. Wien 1809—30. — Vollständige Sammlung der für Steyermark erflossenen ökonom. Gesetze, Manuscript (aufbewahrt in der Bibliothek der dortigen Landwirthschafts-Gesellschaft). — Sammlung der auf die steyerm. Eisenproduction Bezug habenden Verordnungen, 3 Jahrhunderte umfassendes Manuscript, 1821 (eben dort aufbewahrt). — Sammlung aller Finanzgesetze Österreichs vom 1. Juny 1816 bis letzten May 1821, Manuscript (aufbewahrt in der Bibliothek der k. k. allgem. Hofkammer). — Sammlung der Verordnungen in Münz- und Bergwesen, Manuscript (ebenda aufbewahrt). — Sammlung aller von Seite der Hofkammer in dem Zeitraume vom 13. Nov. 1783 bis zum Schlusse 1808 in Tabakangelegenheiten erlassenen Verordnungen, Manuscript. — Zusammenstellung aller das Taxwesen in Österreich betreffenden Normalvorschriften, Manuscript (aufbewahrt bey der k. k. allgem. Hofkammer). Noch hinterließ M. privatim die schätzbarsten Materialien einer Naturge-

schichte Österreichs, wovon der 1. Theil: Säugethiere, der 2. Insecten, ausgearbeitet sind, während zur Fortsetzung viel vorliegt.

Megiser, Hieronymus, war in Stuttgart um 1550 geboren. Sein Vater, Hieronymus M., ein gelehrter Schulmann, sparte nichts, um seinem talentvollen Sohne wissenschaftliche Bildung zu Theil werden zu lassen. Das besonders auf der Universität zu Tübingen, wo der berühmte Reuchlin Lehrer war, so sehr geförderte Studium der lateinischen und griechischen Classiker war auch M.'s Lieblingsbemühung, und sein Lehrer, Nicodemus Frischling, konnte ihm das ehrenvolle Zeugniß geben, M. habe schon in seiner Jugend Predigten ins Griechische in heroischen Versen übersetzt. — Viel mochten auf M. der Charakter und die Schicksale seines Lehrers gewirkt haben. Auch er folgte dem Beyspiele seines Lehrers und dem immer allgemeiner werdenden Antriebe, welcher eine Menge protestantischer Gottesgelehrten nach Innerösterreich zog, um dort an Schulen oder Kirchenkanzeln ihr Glück zu machen. Bestens empfohlen, zugleich geschmeidig, nie vorlaut in seinen Religionsmeinungen, einzig sich hingebend den Forschungen des Alterthumes, wozu er in Kärnthen und Steyermark einen so überreichen Stoff fand, hatte M. die ausgezeichnete Anstellung als Geschichtschreiber an Erzherzog Carl's Hofe zu Grätz gefunden. Von hier aus unterhielt er einen lebhaften Briefwechsel mit seinen alten Freunden in Tübingen, besonders mit dem gelehrten Sprachkundigen Crusius (Gesandten Kaiser Maximilian's II. an den Sultan), dem er noch den 24. Jän. 1591 von Grätz aus schrieb, ein Beweis, daß er auch nach des Erzherzogs Tode sich daselbst aufhielt. — Die Universität, welche Erzherzog Carl zu Grätz errichtete und den Jesuiten übergab, die dadurch erfolgten Reibungen mit den Protestanten, die Reformen, welche nach Carl's Tode die Landesadministratoren, die Erzherzoge Ernst und Maximilian vornahmen, endlich die Einladungen der kärnthnerischen Stände veranlaßten es, daß M., welcher von seinem Aufenthalte zu Grätz wenig mehr hoffte, nach Klagenfurt zog, wo ihm die gänzliche Oberhand der Protestanten und der Schutz seiner Gönner ein dauerhaftes Glück versprachen. Da wurde er als Rector der Landesschule angestellt. M.'s Verdienste um diese Schulanstalt schützten ihn nicht gegen die damahligen durchgreifenden Maßregeln Ferdinand's II., welche den Protestanten in Kärnthen Schulen und Kirchen versperrten; da wanderte auch M. aus, und vertauschte bald das ihm feindselige Schicksal, welches ihn einige Zeit herumtrieb, mit dem glücklichen Lose als churfürstlich-sächsischer Geschichtschreiber und Professor in Leipzig, welchen Posten er bis an das Ende seines Lebens beybehielt, das er auf einer Reise nach Österreich zu Linz 1616 beschloß. — M.'s kärnthnerische Chronik: Annales Carinthiae, 2 Bde. Leipzig 1608—12, ist ein Werk, wozu ihm Gotthard Christalnik, früher Pastor in St. Veit, dann zu Hochosterwitz, ein geborner Kärntner, Materialien und eine wirklich schon bearbeitete Geschichte von Kärnthen lieferte. M. kam von Leipzig auf den Ruf der Stände 1609 nach Kärnthen, durchsuchte die Archive, sammelte von allen Seiten Beyträge, und legte dann, nach Hause zurückgekommen, Hand ans Werk. Öftere Geld-

verlegenheiten, über welche er sich in den Briefen an seine Gönner, die kärnthnerischen Stände, vielfältig beklagte, und die ihm vom Hofe zu Grätz zur Censur abgeforderten Manuscripte, verzögerten das Werk der kärnthnerischen Chronik bis 1612. Sowohl für die Auflage der Chronik, als der Landeshandfeste hatten ihm die Stände in mehreren Fristen 2,300 Gulden überschickt. Von der Landeshandfeste wurden 600 Exemplare aufgelegt. Von der Chronik kamen ebenfalls 600 Exemplare in Druck. Außer dem Geldüberschusse blieben M. eine Anzahl Exemplare zum eigenen Verkaufe. — M. machte sich durch seine Arbeiten so vortheilhaft bekannt, daß ihn Ferdinand II. beauftragte, eine Stammesableitung des österr.-habsburgischen Hauses zu verfertigen. Auch erhielt er späterhin die Einladung zur Herausgabe der österr. Quellenschriftsteller, von welchen aber nur Ennenkel's Fürstenbuch allein durch ihn herauskam, indem ihn der Tod zu Linz viel zu früh ereilte.

Mehadia, Markt im walachisch-illyrischen Regimentsbezirke der banatischen Militärgränze hat 1,650 meistens walach. Einwohner. Ferner ist hier ein Salzoberamt, ein Postamt und ein Contumazhaus. An dem Vorgebirge Strassig, an welches sich der Markt lehnt, sieht man die Trümmer der sogenannten ungar. Kirche, welche zum Schlosse Barkany gehört haben soll, und ober M. an der Belareka beginnt das paradiesische, mit Gärten und Feldern gesegnete Thal von M. Die berühmten Bäder von M., Herkulesbäder genannt, liegen eine Stunde östlich in dem romantischen, rings von malerischen Höhen umgebenen Csernathale. Der Badeort besteht aus 25 Häusern, und hat einen 300 Schritt langen und 40 Schritt breiten Platz mit einem Springbrunnen. Hier sind in Allem 9 benutzte und 13 unbenutzte Quellen von 29—48° Wärme. Das neueste und schönste dieser Bäder ist das in Tempelform erbaute Carolinenbad mit 2 Gesellschafts- und 2 Extrabädern, dann folgt das imposante palastähnliche Neugebäude, das Ludwigsbad, worin 1 allgemeines und 13 Extrabäder sind, der Cameraltract für Officiere mit der Badekanzley; an der entgegengesetzten Seite an dem Wege, welcher zum Ferdinandsbade und weiter hinab zum Augenbade führt, steht die Hauptwache, das Verwaltungsgebäude, das Traiteurhaus und die Militärbarraken für badebedürftige Soldaten, dann führt der Weg an der Cserna zu dem sehr romantisch gelegenen Herkulesbade oder Räuberbade, das aus einem allgemeinen und einem Extrabade besteht, und neben welchem 180 hölzerne Stufen zwischen Gesträuchen zur sogenannten Räuberhöhle führen. Das Franzensbad ist das besuchteste. Zur Badezeit wimmelt es in M. von Curgästen aus der Türkey, Walachey, aus Ungarn, Polen, Rußland und wohl auch Deutschland.

Meidinger zu Meidingen-Lauterbach, Carl Freyh. v., k. k. niederösterr. Landrechtssecretär, Mitglied der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin, war geboren zu Trier den 1. May 1750. Nach vollendetem Studium der Humanioren beschäftigte sich M. besonders mit den Naturwissenschaften, in deren Studium er bald die größten Fortschritte machte, und selbst als geachteter Schriftsteller auftrat. Sein Lehrer in der Mineralogie war Scopoli, in der Kräuterkunde aber Jacquin. Auch unternahm M. mehrere Reisen

in fremde Länder und machte dabey verschiedene wichtige Entdeckungen. Im Drucke gab er heraus: Abhandlungen von Naturalien-Cabineten, wie dieselben einzurichten ꝛc. Nach Linné übersetzt ꝛc., Leipzig 1772. — Dr. Joh. Wilhelm Baumer's Naturgeschichte aller Edelsteine, wie auch der Erden und Steine, die bisher zur Arzney gebraucht wurden ꝛc. Aus dem Lateinischen, Wien 1774. — Ökonomisch-practische Abhandlung von dem Torfe, oder der brennbaren Erde ꝛc., Prag 1775. — Johann Anton Scopoli's Anfangsgründe der systematischen und practischen Mineralogie. Aus dem Lateinischen, eb. 1775. — Icones piscium Austriae indigenorum, 5 Thle. Wien 1794. Auch lieferte M. mehrere Aufsätze naturhistorischen Inhalts in die Realzeitung und in die vaterländ. Blätter. Er starb, 1818 pensionirt, zu Wien 1820.

Meidinger, Joh. Friedr. Freyh. v., (Vater des Vorigen), k. k. Hofrath, Ehrenmitglied der bayer. Akademie der Wissenschaften, Chemiker, Metallurg und Numismatiker, war geboren zu Lauterbach in Sachsen den 1. Sept. 1726. In Leipzig erhielt M. seine erste wissenschaftliche Bildung, dann studirte er zu Halle, Göttingen, Erfurt und Heidelberg. Die Experimentalphysik, Chemie und Metallurgie waren seine Lieblingsstudien, besonders deren nützliche Anwendung bey Fabriken ꝛc. Nach vollendeten Studien durchreiste er ganz Deutschland, Holland und England, um sich auch in jedem Fache practische Kenntnisse zu erwerben. Nach seiner Zurückkunft erhielt M. eine Anstellung als Hofrath und Münzdirector am bischöfl. Hofe zu Fulda, dann bekleidete er auch ähnliche Ämter zu Trier und Würzburg, bis er 1766 von der Kaiserinn Maria Theresia nach Wien berufen und als Hofrath bey der Hofkammer, so wie auch als Münzdirector angestellt wurde. 1774 wurde er sammt seinen Nachkommen in Anerkennung seiner Verdienste von dem Ritterstande in den Reichsfreyherrnstand erhoben. Nach mehrjährigem rühmlichen Wirken starb M. um 1780. Er hatte im Drucke herausgegeben: Patriotische Gedanken über das zerrüttete Münzwesen und die Einrichtung einer gesetzmäßigen Kreismünzstatt ꝛc., Frankfurt 1765. — Vernünftige Vertheidigung des Conventions- oder 20 Guldenfußes ꝛc., eb. 1765. Auch hatte M. mehrere sehr nützliche Erfindungen und Entdeckungen gemacht, u. a. von der Kraft des electrischen Feuers auf die Metalle und Mineralien; Schießgewehre mit zweykölbig cylindrischen Ladstöcken zum geschwinden Laden und weiten Schießen; Wasservfannen, welche das Pulver stets vor Regen und Feuchtigkeit bewahren; eine neue reine Verzinnung ohne Bleyzusatz, ohne Salmiak und ohne anderen, der Gesundheit schädlichen, Beymischungen ꝛc.

Meilen. Das Verhältniß der ausländischen Meilen zu Wiener Klaftern ist, wie folgt: (Die österr. Postmeile [deutsche Meile] hat 4,000 Klafter.)

Meilen-Anzahl.	gleich Wiener Klaftern	oder	
		deutsche Meilen	Wiener Klafter.
1 dänische	4,071	1	71
14 englische	12,152	3	152
10 französische	24,000	6	—
19 holländische	60,002	15	2
4 italienische	4,000	1	—
21 russische Werste	12,075	3	75
8 schottische Meilen	12,000	3	—
10 Schweizer Reisestunden	24,000	6	—
12 schwedische Meilen	11,522	2	3,522
7 spanische	16,002	4	2

Eine deutsche Post wird zu 2 deutschen Meilen oder zu 4 Stunden gerechnet, deren	30	auf einen Grad des Äquators gehen.
Eine italienische Post zu 8 Miglien, deren	60	
„ französische Post zu 2 Lieues „	25	
„ niederländische Post zu 2 Lieues „	20	
„ Schweizer Post zu 2 Stunden „	23	

Eine Kamehlstunde in der Türkey beträgt eine gute deutsche Meile.

Meinert, Jos. Georg, Dr. der Philosophie, gewesener Professor der Ästhetik, der Kunstgeschichte, der Pädagogik und der Geschichte der Philosophie an der Prager Universität, ist geboren zu Leitmeritz in Böhmen 1775; studirte die höheren Wissenschaften zu Prag, war von 1803 Professor der Poesie, und vorher Professor der Syntax am Prager Altstädter Gymnasium. 1811 trat er als Universitäts-Professor in den Ruhestand, und lebte seitdem theils zu Prag, theils zu Wien, später aber meistentheils (in der bessern Jahrszeit) zu Partschendorf, einem vormahls gräfl. Pachta'schen, jetzt seinem Sohne gehörigen Gute, im Kuhländchen Mährens, den Wissenschaften. Hier entstand seine vortheilhaft bekannte Schrift: Fylgie oder alte deutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens, Wien und Hamburg 1817. Er war der Herausgeber des „böhmischen Wandersmanns," Zeitschrift in deutscher und böhmischer Sprache seit 1801, und der Quartalschrift „Libussa," 4 Hefte, Prag 1803—4. Sonst schrieb er: Petrarca's Biographie, Prag 1794, Leipzig 1803. — Über das Interesse der Ästhetik, Pädagogik, Geschichte der Philosophie ꝛc., Prag 1807. — Die böhm. Geschichtschreiber des ersten Zeitraums, Wien 1821. Gedichte und Aufsätze von ihm enthalten verschiedene Journale, nahmentlich in neuerer Zeit viel Gediegenes die Wiener Jahrbücher der Literatur, das österr. Archiv, die Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur ꝛc. Gegenwärtig privatisirt M. theils zu Brünn, theils zu Partschendorf, vorzugsweise mit einer höchst interessanten historisch-kritischen Arbeit im Fache altdeutscher Dichtung, insbesondere durch Übertragung aus der Ursprache, beschäftigt.

Meinhard III., Graf von Görz, geboren um 1200, erhielt 1248 die Grafschaft Tyrol durch Heyrath mit der Erbtochter des Grafen Albrecht von Tyrol, welcher selbst die Grafschaft von dem letzten Herzog von Meran erheyrathet hatte. M. starb 1258.

Meinhard IV., Graf von Tyrol, Herzog von Kärnthen und Krain, geboren um 1250, gelangte 1286 durch Rudolph von Habsburg zu dem Besitze der von Österreich getrennten Herzogthümer Kärnthen und Krain. Nach seinem Tode kam sein Sohn und Nachfolger Heinrich, doch nur vorübergehend, zu dem Besitze von Böhmen. Seine Tochter Elisabeth vermählte sich mit dem römischen Kaiser Albrecht I.

Meinhard V., Sohn Margarethens, genannt die Maultasche, Gräfinn von Tyrol und Ludwig's, Herzogs von Niederbayern, ihres zweyten Gemahles, geboren um 1330, kam jedoch nicht zur Regierung, da er noch bey Leben seiner Mutter 1363 starb. Er war vermählt mit Margaretha von Österreich, Schwester des Herzogs Rudolph IV., welchem Margaretha Maultasch hierauf als ihrem nächsten Agnaten die Grafschaft Tyrol abtrat.

Meisl, Carl, k. k. Rechnungsrath bey der Hofkriegsbuchhaltung in Wien, ist geboren zu Laibach den 30. Juny 1775. Seine Studien begann er daselbst, und vollendete sie an der Universität zu Wien; er widmete sich dann der öffentlichen Geschäftslaufbahn, wurde Marine-Kriegscommissär, und erhielt weiterhin die obengenannte Anstellung, die er mit Umsicht bekleidet. Schon frühzeitig verlegte er sich auf Schriftstellerey, und lieferte verschiedene Aufsätze belletristischen Inhalts, wie auch Gedichte in mehrere Zeitschriften und Taschenbücher. Das meiste Verdienst aber hat er als populär dramatischer Schriftsteller, besonders im Fache der Parodie, und er bildete vor längerer Zeit mit Bäuerle und Gleich (s. d.) die Stütze des Volkstheaters in Wien. Mehrere seiner Producte erhielten durch glücklich erfundene Situationen und leichten Witz, trotz ihrer schnellen Hervorbringung allgemeinen Beyfall, und einige derselben werden noch heute mit Vergnügen gesehen. Die gelungensten seiner Theaterstücke mögen wohl folgende seyn: Das Gespenst auf der Bastey. — Die Fee aus Frankreich. — Julerl. — Der Kirchtag in Petersdorf. — Cabale und Liebe. — Moisasura's Hexenspruch. — Der lustige Fritz. — Die Damenhüte im Theater u. a. Seine sonstigen prosaischen und poetischen Erzeugnisse, besonders ernsterer Natur, erheben sich nicht über die Mittelmäßigkeit. Viele seiner theatralischen Arbeiten sind gesammelt, unter dem Titel: Theatralisches Quodlibet, 4 Bde. Wien 1824—25.

Meissau, niederösterr. Stadt im V. U. M. B. mit einem alten Schlosse, 113 Häus. und 700 Einwohnern am Fuße des Mannhartsberges. Die Einwohner beschäftigen sich zum Theile mit Safranbau. Vor Zeiten scheint M. viel bedeutender gewesen zu seyn, vom 13. bis zum 16. Jahrhundert schrieb sich eines der ansehnlichsten adeligen Geschlechter in Österreich davon. Gegenwärtig ist die Stadt der Hauptort einer gräfl. Abensperg-Traun'schen Majoratsherrschaft.

Meißner, Aug. Gottlieb, geb. zu Bautzen in der Lausitz den 4. Nov. 1753, verlor seinen Vater, der dort zuerst Regimentsquartiermeister, dann Senator war, in früher Jugend, und zog mit seiner Mutter nach Löbau, wo er den trefflichen Unterricht des Rectors Heinitz genoß. Zu seiner fernern Ausbildung wirkten in Leipzig Platner

und Böhme, so wie darauf der Umgang mit Engel. Neigung fürs Theater, theils aber auch der Wunsch, ein Mittel zu seinem Unterhalt zu erhalten, vermochten ihn mit der Seiler'schen Schauspieler-Gesellschaft in Verbindung zu treten. Er schrieb für dieselbe mehrere Operetten, von denen sich das Grab des Mufti, der Alchymist und Arsene lange vielen Beyfalles erfreuten. Im Staatsdienste erhielt er die Stelle eines geheim. Archivregistrators in Dresden. Eine Reise nach Böhmen hatte für ihn 1785 einen Ruf als Professor der Ästhetik und classischen Literatur auf der Universität Prag zur Folge, wo er bis 1805 wirkte, in welchem Jahre er als fürstlich Nassau'scher Consistorialrath und Director der Lehranstalten zu Fulda einen größern Wirkungskreis erhielt. Eine Zeitlang war er in buchhändlerischer Verbindung mit J. F. v. Schönfeld in Prag. Er starb in Fulda den 24. Febr. 1807. In seinen Schriften herrscht Anmuth, Lebhaftigkeit, Witz und Reinheit der Sprache. Die vorzüglichsten davon sind: Geschichte Englands nach Hume, 2 Thle. Leipzig 1777—80. — Operetten, eb. 1778. — Skizzen, 14 Sammlungen, eb. 1778—96. — Johann von Schwaben, ein Schauspiel, eb. 1780. — Masaniello, eb. 1784. — Alcibiades, 4 Thle. eb. 1785—88. — Erzählungen und Dialoge, eb. 1790. — Spartakus, Berlin 1792. — Capua's Abfall und Strafe, Leipzig 1798. — Historisch-romantische Darstellungen aus Böhmen, mit 114 Kupf., Prag 1798. — Bianca Capello, 2 Thle. Leipzig 1798. — Epaminondas, 2 Bde. Prag 1798—1801. — Biographie des Julius Cäsar, 2 Bde. Berlin 1799. — Clara von Alben, Prag 1800. — Bruchstücke zu J. G. Naumann's Biographie, eb. 1803. — Der unsichtbare Kundschafter, nach dem Englischen, 2 Thle. Berlin 1812. — Fabeln, 1. Theil mit 100 Holzschnitten, eb. 1817. Auch war er mit dem Bibliothekar Canzler, Herausgeber einer interessanten Quartalschrift für ältere Literatur und neuere Lecture, so wie in Prag einer Monathsschrift, Apollo, die viele schlummernde Kräfte weckte. M.'s Schriften von Kuffner gesammelt und redigirt erschienen unter dem Titel: M.'s sämmtliche Werke in 36 Bden., Wien 1813—14.

Meißner, Paul Traugott, Magister der Pharmacie und ordentlicher Professor der technischen Chemie am k. k. polytechnischen Institute in Wien, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, geboren zu Medias in Siebenbürgen am 23. März 1778, rühmlich bekannt durch seine wichtige Erfindung einer vollkommeneren Art von Heizung mit erwärmter Luft, welche bereits in den meisten öffentlichen und vielen Privatgebäuden der Stadt Wien und andern Orten des österr. Kaiserstaates und des Auslandes mit vielem Vortheil eingeführt ist. (S. Luftheizung.) M. erhielt 1835 in Rücksicht seiner vieljährigen ausgezeichneten Verwendung eine Gehaltszulage von jährlichen 500 Guld. C. M., und ist als Schriftsteller durch folgende Werke hochgeschätzt: Vorschläge zu einigen neuen Verbesserungen pharmaceutischer Operationen, Wien 1814. — Aërometrie und ihre Anwendung auf Chemie und Technik, eb. 1816. — Handbuch der allgemeinen und technischen Chemie, 5 Bde. in 10 Abtheilungen, eb. 1819—33. — Die Heizung mit erwärmter Luft, systematisch bearbeitet, 3. Auflage, eb. 1826. — System der

Heilkunde, aus den allgemeinsten Naturgesetzen gefolgert, eb. 1832. — Chemische Äquivalenten- oder Atomenlehre, 2 Bde. eb. 1834. — Neues System der Chemie, zum Leitfaden eines geregelten Studiums dieser Wissenschaft bearbeitet (in 3 Bänden), 1. Bd. eb. 1835. Er erfand auch 2 Theilungsinstrumente für gerade Linien, die auf Befehl des Kaisers Franz ausgeführt, und zu Jedermanns Einsicht in einem besonderen Zimmer des polytechnischen Institutes aufgestellt wurden.

Melas, Mich. Freyh. v., General der Cavallerie, Inhaber des Dragoner-Regiments Nr. 6, Commandeur des Maria Theresien-Ordens, stammte aus Mähren, wurde 1730 geboren und focht zuerst im siebenjährigen Kriege, wo er Adjutant des Feldmarschalls Daun war. 1793—94 wurde er als Generalmajor, dann als Feldmarschall-Lieutenant an der Sambre und im Trier'schen angestellt, ging 1795 zur Rheinarmee, und im März 1796 zu der Armee in Italien, deren Obercommando er im Juny einstweilen übernahm, dann diente er unter verschiedenen Oberfeldherren. Als Anführer der österr. Armee, die 1799 unter Suwarow agirte, unterstützte er denselben kräftig, und verfolgte die Vortheile, mit denen General Kray vor seiner Ankunft den Feldzug eröffnet hatte. Vorzüglichen Ruhm erwarb ihm die Schlacht bey Cassano, in deren Folge er sich mit Organisation der Lombardie beschäftigte, die Schlacht an der Trebia, und vornehmlich die bey Novi. Nachdem Suwarow sich gegen Massena in die Schweiz gewendet hatte, commandirte M. die österr. Armee von 60,000 Mann, mit denen er den 3. Nov. den General Championnet bey Imola schlug, wodurch die Franzosen den Platz Coni verloren. Dagegen war er in dem Feldzuge 1800 unglücklich. Nachdem er das schwache Heer der Franzosen unter Massena zurückgeschlagen hatte, verlor er viel Zeit vor Genua, während der damahlige Consul Bonaparte über die Alpen ging, seine Colonnen sammelte und in der Ebene ausbreitete, die österreichischen Magazine aufhob, und endlich ihn von aller Verbindung mit Österreich abschnitt. M. griff darauf, mehr durch den Mangel an Lebensmitteln, als durch seine Stellung genöthigt, die Franzosen den 16. Juny bey Marengo heftig an, verlor aber diese berühmte Schlacht (s. d.) und alle Hoffnung zum Rückzuge. Um dem gewissen Untergange seiner Armee zuvorzukommen, sah er sich genöthigt, eine Capitulation zu unterzeichnen, die der einer belagerten Festungsgarnison glich; seine Truppen zogen sich in 3 Colonnen hinter Mantua zurück, alle Festungen von der französischen Gränze bis dahin wurden den Franzosen eingeräumt, und man kam über einen Waffenstillstand überein, um während desselben Friedensvorschläge nach Wien zu senden. M. verließ darauf die Armee, wurde zum Commandirenden von Böhmen ernannt, und starb zu Elbe-Teinitz in Böhmen den 31. May 1806.

Meleda, eine der elaphitischen (Hirsch-) Inseln des adriatischen Meeres, zum Kreise Ragusa Dalmatiens gehörig, mit vielen nackten Bergen, 15 größern und bis 70 kleineren Thälern. Sie hat über 900 Einw., die sich größtentheils mit Weinbau und Branntweinbrennerey beschäftigen; auch etwas Öhl, Holz, Wolle und Käse werden hier gewonnen. Hauptort ist der Flecken Babinopoglie, in dessen Nähe

die beyden Kalkhöhlen Ostasevizza und Movrizza liegen. Erstere bildet große Wölbungen von 80 Klafter Länge, 60 Klafter Breite und 50 Höhe. Letztere hat eine bedeutende Tiefe in den Berg hinein und enthält sehr schöne Tropfsteinbildungen. An der Nordseite der Insel ist der Hafen Palazzo, einer der besten an den dalmatinischen Küsten, auch enthält sie hier und da noch Überreste von Gebäuden aus der ältesten Zeit.

Melegnano (Marignano), lombard. Marktflecken in der Delegation Mailand, mit einer steinernen Brücke über den Lambro und 4,000 Einwohnern. — König Franz I. von Frankreich gewann hier 1515 eine Schlacht gegen die Schweizer.

Melk, ein kleiner Fluß in Niederösterreich, der vom Markte Melk seinen Nahmen erhalten hat, entspringt östlich von Scheibs in der Nähe des Starzberges, windet sich durch ein enges Thal, theils nördlich, theils nordöstlich hinab nach Oberndorf, wo die Gegend sich bedeutend erweitert, setzt dann seinen Lauf nordöstlich fort bis nach St. Leonhard, wo er sich in einer nicht unbeträchtlichen Krümmung nach Nordwest und in einer zweyten durch Berge eingeengten Krümmung wieder nach Nordost wendet, bey Matzleinsdorf eine weitere Thalgegend erreicht und sich in geringer Entfernung ober dem Markte Melk in die Donau mündet. Dieser Fluß hat im Ganzen eine Länge von 5 geograph. Meilen.

Melk (Mölk), niederösterr. Marktflecken im V. O. W. W. an der Donau mit 1,200 Einw., dann einer auf einem felsigen Granithügel 1720—32 von Prandauer neu erbauten prächtigen Benedictinerabtey, welche das schönste Stiftsgebäude in Niederösterreich ist. Dieselbe wurde jedoch schon 984 von Leopold dem Erlauchten gegründet, und hat ein Gymnasium (von Kaiser Joseph II. aufgehoben, jedoch 1804 wieder hergestellt), eine theologische Lehranstalt und ein Convict für arme Studirende. Die Kirche ist prächtig, die Bibliothek enthält an 20,000 Bände und ist sehr reich an Handschriften und Urkunden aus dem 13. und 14. Jahrhunderte, auch eine nicht unbeträchtliche Münzen-, Mineralien- und Conchyliensammlung ist vorhanden. Der Ort selbst ist einer der ältesten und berühmtesten in der österr. Geschichte, schon die Römer sollen hier auf dem Felsen ihre Festung Nomare erbaut haben. M. war die Residenz der ersten Markgrafen aus dem Babenberg'schen Geschlechte bis zu Leopold dem Heiligen und viele derselben, so wie auch St. Coloman, liegen hier begraben. Das Stift besitzt sehr reiche Dotationen und auch ein schönes Haus, Melkerhof genannt, in Wien. Unter den gelehrten Schriftstellern M.'s zeichnen sich aus: Pez, Hueber, Kropf, Enk, Keiblinger rc. (s. d.)

Melnik, böhm. königl. Leibgedingstadt im Bunzlauer Kreise auf einen Hügel am rechten Ufer der Elbe. Sie hat 1,371 Einwohner, die sich mit Weinbau und einigem Handel beschäftigen. Der hier wachsende Wein ist der berühmteste in Böhmen. Es gibt weißen und rothen Melniker, letzterer ist der vorzüglichste, und kommt in sehr warmen Jahren, gehörig behandelt, dem Burgunder nahe, jedoch mit einem ihm eigenen lieblichen Geschmack; in weniger warmen Jahren hat er weniger Geist, und ist daher Personen, denen geistige Getränke nicht zusagen, seiner

Lieblichkeit wegen zuträglich. Die jährliche Fechsung des Melniker Weingebirges beläuft sich, durchschnittsweise genommen, auf 8 bis 10,000 Eimer, wovon viel verführt wird, da dieser Wein auch außer Böhmen beliebt ist. Die erste Weinrebe ließ Kaiser Carl IV. im Jahre 1348 aus Burgund kommen, und sie in diese Gegend verpflanzen. Merkwürdig ist in M. noch die Decanatkirche von alterthümlicher Bauart mit einer großen Gruft, das alte Schloß und eine Wasserleitung aus der Elbe in die Stadt.

Ménes, ungar. Dorf im Arader Comitat, berühmt durch seinen rothen Wein, der indeß nicht bloß hier, sondern auch in mehreren benachbarten Dörfern wächst; eine der edelsten Weinsorten Ungarns, besonders der sogenannte Ausbruch, welcher von Trockenbeeren erzeugt wird, und der sogenannte Máslás, welcher gewonnen wird, indem man die Trockenbeere leicht auspreßt und diesen Saft dann mit gemeinem Wein vermischt. Der Méneser Ausbruch zeichnet sich unter den ungar. Sectweinen durch seine dunkelrothe Farbe und seinen vortrefflichen Geschmack, der an Zimmt und Nelken erinnert, aus, im Alter fällt seine Farbe mehr ins Bläuliche und Gelbliche, er verliert zwar an Süße, gewinnt dagegen an Kraft, Geist und Lieblichkeit. Die von den Trockenbeeren abfließende Essenz kommt jedoch wenig in den Handel.

Mengotti, Graf Franz, geboren im Venetianischen 1756, studirte er daselbst die Rechts- und schönen Wissenschaften mit bestem Erfolge. Bereits hatte er sich in der Rechtskunde einen bedeutenden Nahmen erworben, als er sich auch durch 2 Memoiren in der schönen Literatur rühmlich bekannt machte, wofür er den von der französ. Akademie ausgesetzten Preis erhielt. Nach der Vereinigung Venedigs mit dem Königreiche Italien wurde M. von Napoleon, der seine Talente sehr hoch hielt, eingeladen, sich nach Mailand zu begeben, und wurde daselbst Mitglied des italienischen Senates, auch erhielt er die Decoration des Ordens der eisernen Krone, worauf seine Erhebung in den Grafenstand erfolgte. Zur Zeit des Sturzes Napoleon's war M. Secretär des italienischen Senates und Mitglied des Institutes der Wissenschaften in Mailand. Als Schriftsteller zeichnete er sich außer beyden erwähnten Memoiren: Del Commercio de' Romani und dell' Amministrazione del grande Colbert, besonders durch sein großes Werk: Saggio sulle acque correnti, 3 Bde. Mailand 1810 aus, unter welchem bescheidenen Titel er nicht allein eine vollständige Abhandlung über Alles lieferte, was seine Vorfahren in diesem Bereiche der Wissenschaften leisteten, sondern auch viele neue und nützliche Methoden, die Regulirung und Dämmung reißender Gewässer betreffend, beyfügte. Das Werk wurde in kurzer Zeit auch ins Deutsche übersetzt.

Mengs, Raphael Ant., berühmter Maler, geboren zu Aussig in Böhmen den 12. März 1728, wurde von seinem Vater, Ismael M., einem mittelmäßigen Maler, schon in der Wiege mit wunderlichem Eigensinn zum Künstler bestimmt, daher sein Beynahme Raphael. Bey wahrhaft tyrannischer Behandlung mußte sich M. vom 6. Jahre an täglich und stündlich im Zeichnen üben; 1741 führte ihn sein Vater nach Rom, und ließ ihn daselbst Raphael's Meisterwerke im Va-

tican im buchstäblichen Sinne bey Wasser und Brot studiren. Jeder Fehler wurde durch strenge Züchtigung bestraft und so bildete sich M. durch diese Gewaltmittel, von glücklichen Anlagen unterstützt, allerdings zum großen Künstler, es bleibt aber noch immer die Frage, ob nicht manches, selbst seiner besten Werke mehr außerordentlichen Fleiß und gründliches Studium, als eigentlich angebornes Genie verrathe. 1744 kehrte M. mit seinem Vater nach Dresden zurück und König August III. von Polen und Churfürst von Sachsen ernannte ihn, seine bewährten Talente anerkennend, zum Hofmaler. 1746 ging er wieder nach Rom, studirte daselbst auf das eifrigste und trat 1748 zum ersten Mahle mit einer eigenen Composition auf, welche ungetheilten Beyfall erhielt. 1749 kehrte er neuerdings nach Dresden zurück, verfertigte 1751 das Gemälde für den Hochaltar der kathol. Capelle daselbst und ging dann abermahls nach Rom, wo er 1754 die Direction der neuerrichteten Malerschule auf dem Capitol annahm. 1761 folgte M. einem Rufe des Königs Carl III. von Spanien nach Madrid, wo er mehrere Arbeiten für denselben unternahm und alle seine Nebenbuhler besiegte. 1770 erbath er sich einen Urlaub, um in Italien seiner geschwächten Gesundheit pflegen zu können, er hielt sich einige Zeit in Florenz und Rom auf und kehrte 1773 nach Madrid zurück, wo er mehrere seiner schönsten Werke, vorzüglich Deckengemälde, verfertigte. 1775 begab er sich wieder nach Rom. Seine Gesundheit wurde immer schwächer. Er arbeitete demungeachtet unablässig, wodurch seine Kränklichkeit zunahm und er starb bereits den 29. Juny 1779 zu Rom, wo ihm sowohl im Capitol als auch in der Peterskirche schöne Denkmahle gesetzt wurden. M.'s Zeichnung war immer edel, richtig und gewählt, sein größtes Verdienst besteht in der (oft idealen) Schönheit der Form, seine Composition und Gruppirung ist gewöhnlich edel, einfach und studirt, nicht selten aber auch gesucht. Seine vorzüglichsten Werke sind: Vor Allem sein Plafondgemälde im Speisesaal des königl. Palastes zu Madrid, die Vergötterung des Trajan und den Tempel des Ruhmes darstellend, dann auch das Altarblatt: Die Himmelfahrt Christi in der königl. Capelle zu Dresden; die Madonna col bambino; Jacob's Traum; der vielberühmte in Pastell ausgeführte Amor; Joseph von Viterbo; Maria Magdalena; Jesus, Magdalena erscheinend; ein Salvator mundi; mehrere sehr schöne Frescogemälde in Italien und Spanien, verschiedene Porträts ꝛc. Die kaiserliche Gemäldegallerie im Belvedere besitzt von ihm folgende Gemälde: Ein großes Altarblatt, Maria mit dem Kinde; den heiligen Petrus, auf einem Stuhle sitzend, und einige Porträts. Schätzenswerth sind auch seine belehrenden Schriften über Kunst, unter andern geistreiche Ideen über die Werke Raphael's, Correggio's und Tizian's enthaltend. Sie erschienen gesammelt von Ritter d'Azara unter dem Titel: Opere di Antonio Rafaello Mengs, primo pittore della Maestà di Carolo III. Re di Spagna, 2 Thle. Bassano 1783. Außerdem erschienen noch: Schreiben an Herrn Anton Pons, aus dem Italienischen, Wien 1778. — Gedanken über die Schönheit und den Geschmack in der Ma-

lerey, Zürch 1762. M.'s vorzüglichster Schüler war sein Schwiegersohn, der rühmlich bekannte Maler Antonio de Maron.

Meninski v. Mesgnien, Franz, Ritter von Jerusalem, erster kaiserl. Dolmetsch der orientalischen Sprachen zu Wien, war 1623 in Lothringen geboren, und starb 1698. Seine ausgebreitete Gelehrsamkeit in den Sprachen des Orients hat ihn mit Recht berühmt gemacht. Er studirte zu Rom unter Giattino, und begleitete 1660 aus Neigung den polnischen Gesandten nach Constantinopel. Hier erwarb er sich eine so vollkommene Kenntniß der türk. Sprache, daß ihm der Platz eines ersten Dolmetsch bey der polnischen Gesandtschaft in Constantinopel anvertraut wurde. Das Zutrauen, welches er sich in diesem Amte erwarb, machte, daß er bis zum Gesandten stieg. Er erhielt das poln. Indigenat, und verwandelte jetzt seinen Familiennahmen Menin in Meninski. 1661 begab er sich nach Wien, und trat als Dolmetsch in kais. Dienste. 1669 machte er die Reise nach Jerusalem, um das heil. Grab zu besuchen, und trat in den Orden der Ritter dieses Namens. M. hatte sich um das Studium der arabischen, persischen und türkischen Sprache durch seinen Thesaurus linguarum orientalium, sive Lexicon persico-arabico-turcicum die größten Verdienste erworben. Dieses Werk erschien 1680—90 zu Wien in 5 Foliobänden, deren 4. die Grammatik, und deren letzter das Onomastikon einnimmt. Gewöhnlich kommen nur die 3 ersten Bde. vor, die 2 letztern sind selten. Die Grammatik erschien neu von Kollar. 2 Bde. Wien 1756. Jenisch (s. d.) bearbeitete eine neue Auflage des ganzen Werkes.

Mensi, Franz, Weltpriester, ein sehr geschickter Violinist und Compositeur, ward zu Bistra in Böhmen am 27. März 1753 geboren. Er kam mit seinen Ältern nach Prag, wo er bey den Jesuiten die Humaniora, Philosophie und 1776 Theologie auf der Universität zurücklegte. Noch in diesem Jahre ging er als Caplan nach Smetschna, wo er in dieser Eigenschaft 11 Jahre zubrachte, bis er eine Local-Seelsorgersstelle, und dann eine Pfarre erhielt. Er lieferte Offertorien, Gradualien, Messen, Symphonien, Quartetten rc. Einige seiner Werke besitzt das Stift Strahower Kirchenchor in Prag, sie werden noch immer mit Beyfall aufgeführt.

Meran, altes tyrol. Städtchen, an der Einmündung des Passeyerbaches in die Etsch, im Botzener Kreise, die ehemahlige Hauptstadt des Herzogthums gleichen Nahmens, mit 2,200 Einwohnern, 2 Klöstern, einem Gymnasium, einer Hauptschule und einem englischen Fräuleinstift mit, Mädchenschule. Die Stadt und das benachbarte Dorf Mays sind auf dem Terrain des altrömischen Majo erbaut, welches um 800 durch den furchtbaren Naiser-Bergsturz, und den Waldstrom Passer verschüttet und verheert wurde. Gewaltige Gewölbe in Äckern und Weingärten entdeckt, reiche Ausbeute an Münzen, Bronzen rc. zeugen von diesem tyrol. Pompeji. — Die Häuser in M. haben meistens Arcaden, die Pfarr- und Spitalkirche sind ehrwürdige Denkmähler des Mittelalters. In geringer Entfernung gegen Osten liegt das alte Schloß Tyrol (s. d.). Hier wächst auch vortrefflicher Wein, wovon der Hochhütter die beste Sorte ist, und das schönste Obst in Tyrol.

Mercantil- und Wechselgerichte sind zur Besorgung der Handlungs- und Wechselgeschäfte niedergesetzt. Sie bilden theils selbstständige Gerichte, theils sind sie mit den Stadt- und Landrechten, landesfürstl. Civil- Collegialgerichten erster Instanz, oder Magistraten der Hauptstädte in den Provinzen vereiniget. In den deutsch-böhm.-galizischen Gebiethen der österr. Monarchie bestehen folgende M. u. W. erster Instanz: 1. Das k. k. niederösterr. Mercantil- und Wechselgericht zu Wien, für die Provinz Österreich unter der Enns. Es ist eine selbstständige landesfürstl. Gerichtsstelle, welche durch die Verordnung vom 1. April 1786 organisirt wurde, und aus folgendem Personale besteht: 1 Präsidenten, 4 k. k. Räthen und Referenten, 2 Mercantilbeysitzern, 2 Substituten derselben, von welchen sie im Verhinderungsfalle supplirt werden, 1 Secretär, 2 Rathsprotocollisten und einem verhältnißmäßigen Kanzleypersonale. 2. Das k. k. Mercantil- und Wechselgericht zu Linz für das Land ob der Enns. Dasselbe wurde am 17. Sept. 1784 mit dem Linzer Magistrate vereinigt, und seine Wirksamkeit ging daher als ein Zweig der magistratischen Gerichtsbarkeit, an das 1820 neu errichtete Stadt- und Landrecht über. Zu seiner Besetzung in Wechselgeschäften gehören noch 2 Wechselgerichtsbeysitzer und 2 Substituten derselben. 3. Das Mercantil- und Wechselgericht zu Salzburg für das gleichnahmige Gebieth ist mit dem daselbst 1817 errichteten Stadt- und Landrechte vereinigt, und hat in dieser Eigenschaft 2 Beysitzer aus dem Handelsstande, und 2 Substituten. 4. Das k. k. Mercantil- und Wechselgericht zu Grätz für das Herzogthum Steyermark, wird durch den Grätzer Stadtmagistrat besorgt, und besteht aus 1 Präses (dem Bürgermeister), 3 Magistratsräthen, 2 Mercantilbeysitzern, 2 Substituten derselben, 1 Secretär und 1 Rathsprotocollisten. 5. Das k. k. Mercantil- und Wechselgericht zu Klagenfurt für das Herzogthum Kärnthen, ist mit dem dortigen Stadt- und Landrechte vereinigt, und hat zwey Wechselgerichtsbeysitzer nebst 2 Substituten. 6. Das k. k. Mercantil- und Wechselgericht zu Laibach für das Herzogthum Krain, ist gleichfalls mit dem Laibacher Stadt- und Landrechte vereinigt, und hat ebenfalls 2 Mercantilbeysitzer und 2 Substituten. 7. Das k. k. Mercantil- und Wechselgericht, dann Seeconsulat zu Triest für das Gebieth der Stadt Triest, und für die küstenländ. Gebiethe Capo d'Istria, Monastero, Monfalcone, Duino, Schwarzenegg und Fünfenberg, errichtet am 20. Sept. 1814. Es besteht aus 1 Präsidenten, 4 Räthen, 3 Mercantilbeysitzern, 2 Substituten, 1 Secretär und 2 Rathsprotocollisten, und ist eine selbstständige landesfürstl. Stelle. 8. Das Mercantil- und Wechselgericht zu Görz, so wie 9. das Mercantil- und Wechselgericht, dann Seeconsulat zu Rovigno, sind mit den dortigen Stadt- und Landrechten vereinigt, und haben 2 besondere Beysitzer und 2 Substitute aus dem Handelsstande. 10. Das k. k. Mercantil- und Wechselgericht zu Prag, für das Königreich Böhmen, ist seit dem 1. July 1785 mit dem Magistrate der Hauptstadt vereinigt, welcher die Geschäfte durch 1 Präses, 3 Räthe und 1 Secretär, mit Zuziehung von 2 Mercantilbeysitzern und 4 Substituten versieht. 11. Das Mercantil- und Wechselgericht für Mähren ist seit 1. July 1785 mit dem Magistrate zu Brünn vereinigt, welcher die Hand-

lungs- und Wechselgeschäfte durch seinen Justizsenat, mit 2 Beysitzern aus dem Handelsstande und 2 Substituten derselben versieht. 12. Das Mercantil- und Wechselgericht für den k. k. Antheil des Herzogthumes Schlesien ist mit 1. Nov. 1786 dem Magistrate zu Troppau einverleibt worden, und besteht aus 1 Präses, 4 Räthen, 2 Mercantilbeysitzern, 1 Secretär und 1 Rathsprotocollisten. 13. Das k. k. Wechselgericht zu Innsbruck ist mit dem dortigen Stadt- und Landrechte vereinigt, und hat mit demselben eine gleiche geographische Ausdehnung. Für die Besorgung der Wechselgeschäfte werden 4 Wechselgerichtsbeysitzer beygezogen. 14.—16. Die Wechselgerichte zu Botzen, Trient und Roveredo sind mit den in diesen Städten errichteten k. k. Civilgerichten erster Instanz vereinigt, und es haben in dieser Eigenschaft jene zu Botzen und Trient, jedes 4, und jenes zu Roveredo 5 Wechselgerichtsbeysitzer. 17. Der Mercantil-Magistrat für die Stadt Botzen. Derselbe besteht aus zwey Instanzen, und zwar die 1. derselben aus 1 Consul, 2 Räthen, der 2. aus 1 Consul, 2 Räthen, 1 Beysitzer, beyde Instanzen haben eine gemeinschaftliche Kanzley, bestehend aus 1 Marktskanzler, 1 Actuar, 2 Kanzlisten und 1 Pedell. Diese für den Handelsplatz Botzen bestehende Einrichtung gründet sich auf die Marktprivilegien der Stadt Botzen, und auf die Hofverordnungen vom 6. Dec. 1790, und vom 5. März 1816.* 18. Das k. k. Mercantil- und Wechselgericht zu Lemberg. Es besteht aus 1 Präses, 1 Vicepräses, 3 Räthen, (Magistratsräthen der Stadt Lemberg,) 2 christlichen Handelsbeysitzern, 2 Beysitzern aus dem israelitischen Handelsstande, und 1 Actuar. 19. Das Mercantil- und Wechselgericht zu Brody in Galizien mit 1 Präses, 2 Räthen (vom dortigen Magistrat), 2 christl. und 2 israelit. Beysitzern. 20. Im lombardisch-venetianischen Königreiche bestehen M. u. W. zu Mailand, Brescia, Mantua, Cremona, Bergamo, Lodi, Como, Pavia, Sondrio in Veltlin, zu Venedig (auch Seetribunal), zu Padua, Vicenza, Verona, Treviso, Udine, Belluno, Rovigo, und sind mit Ausnahme jener zu Mailand und Venedig, welche selbstständig, aus 1 Präsidenten, 4 Räthen, 2 Handelsstandsbeysitzern, Substituten ꝛc. zusammengesetzt, mit den in den übrigen genannten Städten bestehenden Justiztribunalen erster Instanz vereinigt, und mit 2 Handelsstandsbeysitzern und ihren Substituten versehen. Die Besetzung jener M. u. W., welche selbstständige landesfürstl. Justizbehörden sind, geschieht ganz nach den über die Besetzung der Landrechte und anderer landesfürstl. Collegialgerichte bestimmten Grundsätzen. Die mit den landesfürstl. Stadt- und Landrechten oder landesfürstl. Civilgerichten erster Instanz, dann die mit den Magistraten vereinigten M. u. W. aber sind aus Gliedern dieser Stellen selbst zusammengesetzt; daher die erledigten Dienstposten von daher ergänzt werden. Die Mercantilbeysitzer werden hingegen an jenen Orten, wo ein ordentliches Gremium immatrikulirter Handelsleute besteht, von demselben und zwar wird der eine aus der Classe der privil. Großhändler, der andere aus der Classe der bürgerl. Handelsleute, jeder durch sein Gremium nach Stimmenmehrheit erwählt. Wenn jedoch Niemand aus dem Gremium der k. k. priv. Großhändler die Rathsstelle beym Mercantil- und Wechselgericht anneh-

men wollte, und ebenso an Orten, wo kein solches Großhandlungsgremium besteht, werden beyde Beysitzer aus dem bürgerl. Handelsstande genommen. Alles Gesagte gilt auch von den Substituten, welche den Beysitzern zugegeben sind, um sie im Verhinderungsfalle zu suppliren. Die Wahl der Beysitzer wird alle 3 Jahre erneuert; jedoch können dieselben in ihrem Amte auch bestätigt werden. Die Substituten hingegen müssen nicht alle 3 Jahre neu gewählt werden, sondern nur, wenn einer selbst um die Entlassung ansucht, und diese für billig erkannt würde. Im Verhinderungsfalle der ordentl. Beysitzer oder ihrer Substituten, oder wenn diese mit einem der streitenden Theile in der verhandelten Rechtssache befangen sind, steht dem Mercantilgerichts-Präsidium frey, andere unbefangene Personen aus den im Orte befindlichen Handelsleuten, Fabrikanten oder Schiffsrhedern, über vorläufige Beeidigung für dergleichen einzelne und bloß zeitliche Verhinderungsfälle, zur Berathschlagung beyzuziehen. Die Consuln und Räthe des Botzener Marktgerichts werden immer am St. Bartholomäus-Markte eines jeden Jahres von den in der Contractation stehenden Handelsleuten durch Stimmenmehrheit gewählt. Die Contractanten versammeln sich zu diesem Zwecke im Hause des Mercantil-Magistrates. Das Recht, Candidaten vorzuschlagen, steht dem noch im Amte befindlichen Magistrate und jedem Contractanten zu. Aus den Vorgeschlagenen werden 6 Individuen durch Ballotirung, und aus diesen 2 Consuln durch neue Ballotirung nach Stimmenmehrheit gewählt. Jedoch soll, wenn die Räthe des einen Magistrates Deutsche sind, der Consul desselben Magistrates ein Italiener seyn. Ist der Consul bey einer Instanz ein Italiener, so soll derselbe bey der anderen ein Deutscher seyn. Die Nationalität muß übrigens alle Jahre gewechselt werden. Die zu wählenden Subjecte sollen aus der Zahl der Contractanten genommen werden; wäre jedoch zur Wahlzeit nicht eine hinlängliche Anzahl tauglicher Contractanten vorhanden, so darf der Magistrat auch Fieranten sowohl zur Wahl als zur Surrogirung der Magistrate vorschlagen. Jeder Neuerwählte muß, wenn er anders auf dem Markte anwesend ist, bey sonstiger Geldstrafe die ihm zugewiesene Amtsverwaltung annehmen, und darf sich von dem Markte, so lange er dauert, nicht entfernen. Aus wichtigen Gründen kann jedoch der Magistrat von diesen Pflichten entbinden. Dagegen darf demjenigen, der die Amtsverwaltung ein Jahr hindurch besorgt hat, dieselbe wider seinen Willen im nächsten Jahre nicht mehr aufgedrungen werden, ausgenommen, er würde in den Fällen, wo es gebräuchlich ist, den Magistraten surrogirt. Die Wahl ist sogleich dem tyrol. Gubernium und von diesem der Hofkanzley zur Bestätigung vorzulegen. Der immer am Halbfastenmarkte eintretende Magistrat legt in die Hände des austretenden den Eid ab, die Freyheiten, Gesetze und Ordnungen der Botzener Märkte genau zu beobachten, und die Gerechtigkeit gegen Jedermann auszuüben. Der mit der Leitung der Kanzley und des Archivs, dann der Aufsicht auf den Actuar, endlich mit dem Referate in Streitsachen beauftragte Marktkanzler, so wie der Actuar und Pedell werden von dem Magistrate und den Contractanten gemeinschaftlich gewählt. Der Kanzler soll mit einem Wahlfähigkeitsdecrete zum Civil-Richteramte versehen seyn, und sich mit der Praxis in Rechts- und Mercantilsachen ausweisen. Der Actuar soll

die zu diesem Amte erforderlichen Fähigkeiten besitzen. Beyde dürfen ihr Amt erst nach erfolgter höchster Bestätigung und abgelegtem Eide antreten. Der Kanzler, Actuar und Pedell haben in ihrem Dienste zu verbleiben, so lange sie dessen würdig befunden werden. Aus erheblichen Ursachen steht dem Magistrate und Contractanten frey, zu einer Ballottirung für diese Dienstplätze zu schreiten. Die Erledigung einer solchen Stelle wird durch ein an das Haus des Mercantil-Magistrates angeheftetes Edict bekannt gemacht und in dem darauf folgenden Markte die Wahl vorgenommen. Die Gerichtsbarkeit des Botzener Marktmagistrates währt nur so lange, als der Markt, dessen Respect- und Zahltage dauern; nach Beendigung des Marktes übt der Magistrat nur noch einige Sicherstellungs- und Executionsschritte mittelst der sogenannten außermärktlichen Mercantil-Deputation aus. Bey der Ernennung dieser Deputation ist jederzeit ausdrücklich zu bestimmen, welche von den aufgestellten Deputirten in erster, und welche in zweyter Instanz zu fungiren haben; auch sind für jede Instanz mehrere Deputirte zu ernennen, damit bey Verhinderung des einen, der im Range zunächst folgende in die Function eintrete, übrigens sind die außerordentlichen Geschäfte nicht in collegialer Form zu behandeln. — Die M. u. W. haben durchaus keine Realgerichtsbarkeit und sind strenge genommen in der Regel nicht einmahl vollkommene Personalgerichte, indem ihnen nur das Richteramt in gewissen Streitsachen übertragen ist. Einen ausgedehntern Wirkungskreis haben jene M. u. W., welche zugleich Seeconsulate sind, und deßhalb auf Schifffahrts-Angelegenheiten Einfluß nehmen. Überdieß hat das Triester Mercantil- und Wechselgericht, als Personalinstanz der dortigen Handelsleute und mehrerer mit dem Handelsstande in näherer Beziehung stehenden Personen, und das Marktgericht zu Botzen vermög seiner Satzungen und Freyheiten eine eigene Jurisdictionssphäre. Überhaupt tritt die Gerichtsbarkeit des Mercantil- und Wechselgerichtes dann ein, wenn der Streit ein Geschäft betrifft, welches nach dem Wechselpatente vom 1. Oct. 1763 ausdrücklich dem Mercantil- und Wechselgerichte zugewiesen ist. Nach dem Wechselpatente gehören nun hieher: 1) Alle Streitsachen aus förmlichen Wechselbriefen; 2) alle Streitigkeiten aus unförmlichen Wechseln; beydes jedoch nur unter der Voraussetzung, daß der, der Klage zum Grunde liegenden Forderung, nach den Gesetzen an sich Wechselrecht gebühre und dieses nicht etwa wieder erloschen sey; 3) Streitigkeiten, welche zwischen Handelsleuten oder Fabrikssocietäten in Handlungssachen vorkommen, und wobey es gemeiniglich auf die Einsichtnehmung der Handlungsbücher und Correspondenz ankommt; 4) hieher können auch Contoforderungen eines Handelsmannes gegen einen andern Handelsmann gerechnet werden, nicht aber derley Forderungen eines Handelsmannes gegen einen Fabrikanten. Das auf diese Art bestimmte Forum des Handelsmannes in Handlungsgeschäften hört auch nach seinem Tode nicht auf, daher sind derley Forderungen in diesem Falle bey dem Wechselgerichte und zwar gegen die Verlassenschaftsmasse des Handelsmannes anhängig zu machen. Dagegen sind die den Handel nicht betreffenden, obschon zwischen Kaufleuten obwaltenden Personal- und Realansprüche, so wie die Crida- und Verlassenschafts-Abhandlungen

derselben an die ordentliche Instanz zu verweisen und allda zu berichtigen. Zum niederösterr. Mercantil- und Wechselgerichte gehören noch insbesondere: 5) Streitigkeiten, welche zwischen Börse-Sensalen oder zwischen diesen und den Handelsleuten entstehen, und bloß das Börse-Sensalengeschäft zum Gegenstande haben; 6) die Wechselgeschäfte der privil. österr. Nationalbank, sie mag als Klägerinn oder Geklagte erscheinen; 7) Handels- und Wechselstreitigkeiten, woran türkische Unterthanen als Kläger oder Geklagte Theil nehmen. Zu den M.- u. W.en, welche zugleich Seeconsultate sind, gehören außer den oben angegebenen Gegenständen überdieß: 1) Alle Streitigkeiten in Navigations- und Schifffahrts-Angelegenheiten, als: Die Klagen auf den bedungenen Frachtlohn, auf Bezahlung der Schiffslöhnung, auf Ersatz des durch den Rheder oder seine Leute an den geladenen Waaren zugefügten Schadens. Wenn die Geklagten keine österr. Unterthanen sind, so können sie nur dann beym Seeconsulate belangt werden, wenn die Ausladung des Schiffes in einem österr. Hafen entweder ausbedungen war, oder aus Noth geschehen mußte; wenn sie correi debendi mit einem österr. Unterthan wären; wenn sie mit einer Widerklage belangt würden, oder wenn sie vor diesem Gerichte freywillig Rede und Antwort geben wollten; 2) Klagen gegen alle fremden Schiffscapitäne, welche sich mit ihren Schiffen in österr. Häfen befinden; 3) Streitigkeiten, welche wegen der, von den auf einem Schiffe Fahrenden, dem Schiffsherrn, oder von diesem oder seinen Leuten jenen während der Schifffahrt zugefügten, Beleidigungen erhoben werden. Dem Mercantil- und Wechselgerichte zu Triest, als Personalinstanz, sind unterworfen: 1) Alle in Triest ansäßigen Großhändler und börsemäßigen Kaufleute. 2) Alle dortigen Fabrikanten und Künstler, welche wegen ihrer dem Publicum und Commerze nützlichen Arbeiten ein besonderes landesfürstliches Privilegium oder Schutzdecret erhalten haben. 3) Die patentirten Mäkler und Commerzial-Briefträger in Triest, nicht aber Kleinhändler. 4) Alle fremden Kaufleute, welche sich in Triest aufhalten, sich bey dem Mercantil- und Wechselgerichte gemeldet haben und als börsemäßig daselbst protocollirt sind. 5) Die Consuln und Agenten auswärtiger Mächte in Triest, sie mögen österr. oder fremde Unterthanen seyn. 6) Die Geschäfte des adeligen Richteramtes, und die Concurseröffnung über alle jene Personen, in Ansehung derer es die Personalinstanz ist. 7) Klagen gegen die Assecuranz-Kammern in Triest und gegen die Actionärs derselben als solche. 8) Das Triester Fiscalamt in allen zu dem Mercantil- und Wechselgerichte, dann Seeconsulate gehörigen Geschäften. — Zur Gerichtsbarkeit des Botzener Marktmagistrates gehören: 1) Alle Rechtshändel, welche über die auf dem Botzener Markte geschlossenen Verträge und Handlungen entstehen, oder die wegen der, auf eben diesem Markt gestellten, Zahlungen vorkommen; es mögen die in die Handlung oder Zahlung verflochtenen Parteyen von was immer für einem Stande oder Charakter seyn; daher auch diejenigen, welche den Markt nicht wieder besuchen, vor diesem Magistrate in solchen Streitigkeiten Rede und Antwort zu geben haben, die aus einer vorgegangenen Handlung oder bedungenen Zahlung zur Zeit, als sie den Markt besuchten, entstanden sind. Die

tyrolischen Unterthanen, welche um Feilschaften, die mit dem Markte keinen Zusammenhang haben, als Wein, Getreide, Vieh und so fort handeln, können wegen der daraus entstehenden Streitigkeiten vor das Marktgericht nicht gezogen werden. Würde aber ein solcher Vertrag auf dem Markte mit einem Fieranten geschlossen, oder die Zahlung auf dem Markte bedungen, so unterliegen dann auch die aus einem solchen Vertrage entstehenden Streitigkeiten der Gerichtsbarkeit des Marktmagistrates, jedoch nur dann, wenn die Zahlung auf dem Markte bedungen und die Contrahenten bey Schließung des Vertrages sich ausdrücklich der Gerichtsbarkeit des Marktmagistrates unterworfen haben. 2) Diejenigen Streitigkeiten, welche mit den Factoren, Conductoren, dann mit den Schiffs= und Fuhrleuten über die bey Verwahrung, Versendung, Verführung, Packung der Marktwaaren inner oder außer dem Markte zum Schaden der Waaren oder zum Nachtheile der Handelsleute vorgekommenen Vernachlässigungen, Beschädigungen oder Verzüge entstehen. 3) Die Concursverhandlung über einen der Markts= oder Contractations=Matrikel einverleibten Handelsmann und zwar nach folgendem Unterschiede: a) Ist der in Concurs verfallene Handelsmann ein landesfürstlich tyrolischer Unterthan, so ist der Marktmagistrat der Concursrichter über dessen gesammtes Vermögen, ohne Unterschied seines Standes. b) Ist hingegen der Handelsmann kein landesfürstlich tyrolischer Unterthan, so gehören zum Marktmagistrate nur die in Botzen befindlichen Waaren, Handlungscasse, Markts=Crediti, und die auf dem Botzener Markte bedungenen Wechsel und Zahlungen. Der Concurs über alles übrige Vermögen gehört zur Personalbehörde des Verschuldeten. 4) Nachstehende, in die Verlassenschaftspflege einschlagende, Amtshandlungen: a) Stirbt zur Zeit des Marktes ein ausländischer Contractant oder Fierant, so soll der Marktmagistrat die sämmtlichen auf dem Botzener Platze befindlichen Markteffecten in die gerichtliche Sperre und Verwahrung nehmen, damit von denselben nichts zu Grunde gehe oder verderbe, ohne daß die ordentlichen Gerichtsstellen sich darein mengen können. b) Stirbt aber zur Marktszeit ein inländischer, außer dem Botzener Stadt= und Landgerichtsbezirke ansäßiger Handelsmann, so hat der Marktmagistrat nur die Markteffecten in die Sperre zu nehmen, und die ordentliche Abhandlungsbehörde zu gleicher Zeit die Sperre auf das übrige Vermögen des Verstorbenen anzulegen. Nach diesem Verhältnisse wird die Untersuchung und Abtheilung der Verlassenschaft alsdann von beyden Parteyen fortgeführt, bis die bey dem Ortsgerichte vorgekommenen Marktgläubiger mit ihren Forderungen befriedigt sind, wo dann die ordentliche Behörde mit der Abhandlung des Vermögens allein fortfährt. c) Wenn hingegen ein Botzener, in dem dortigen Stadt= und Landgerichtsbezirke angesessener Contractant oder Fierant mit Tode abgeht, so hat der Marktmagistrat mit der ordentlichen Abhandlungsbehörde auf die Markteffecten die cumulative Sperre anzulegen. In Absicht auf Untersuchung, Abtheilung und Abhandlung der Verlassenschaft muß aber auch in diesem Sterbefalle eben das beobachtet werden, was vorher von den außer dem Botzener Stadt= und Landgerichtsbezirke sterbenden Handelsleuten angeordnet ist. 5) Das Recht, selbst nach dem Ende des Marktes mittelst der außer=

ordentlichen Mercantil-Deputation Arreste und Sequestrationen zu verwilligen, Sperren vorzunehmen, insbesondere, wenn sich ein der vorher erwähnten Todfälle außer dem Markte ereignet, die ebendort bezeichneten Amtshandlungen auszuüben, und über die, während des Marktes ergangenen Urtheile, die Execution zu ertheilen.

Mercy, Florimund Claudius Graf v., k. k. Feldmarschall, war geboren in Lothringen 1666. Früh trat er in österr. Kriegsdienste, zeichnete sich in den Türkenkriegen rühmlichst aus, wohnte 1683 der Vertheidigung Wien's bey und wurde bey Zentha 1697 zum Major ernannt. 1701—2 kämpfte M. gegen die Franzosen, in deren Gefangenschaft er zwey Mahl gerieth, 1705 wurde er Generalmajor und eroberte dasselbe Jahr die Linien von Pfaffenhofen; 1706 befreyte er Landau, und wurde 1709, obschon er bey Rummenheim in Elsaß geschlagen worden war, zum Feldmarschall ernannt. 1710 focht M. neuerdings gegen die Türken, nahm thätigen Antheil an der Schlacht und dem Siege bey Peterwardein, und eroberte mehrere Städte. 1719 wurde er zum Generalcommandanten in Sicilien ernannt, welche Insel er nach mehreren blutigen Gefechten dem Kaiser gänzlich unterwarf. 1720 wurde er zum Grafen ernannt, 1734 wurde er commandirender General aller kaiserlichen Truppen in Italien, blieb aber noch dasselbe Jahr beym Angriffe auf Croisetta, seine Güter und Titel gingen auf den Grafen Argenteau, einem weitläufigen Verwandten über.

Mersberg, die Grafen, bekleideten das Erbland-Hofmeisteramt in Steyermark. Von diesem Geschlechte erschien zuerst Elsbeth als die Gemahlinn Siboth Schlüßler's um 1350 in Steyermark. Ursprünglich war es in Elsaß reich begütert. Christoph Freyh. v. M. war Kaiser Friedrich III. Einbringer in Steyermark; er war auch Burggraf zu Grätz und Landschreiber um 1470. Julius Neidhart Freyh. v. M. wurde 1627 in den Grafenstand erhoben, er war Reichshofrath und Landesverwalter in Steyermark. Ferdinand Graf v. M. starb um 1700; er war der Letzte seines Stammes. Maria Eleonora Gräfinn v. M. wurde um 1736 vermählt mit Siegmund Albrecht Grafen von Rindsmaul.

Merula, Georg, eigentlich Merlani, Sprachgelehrter, war geboren zu Alessandria de la Paglia in der Lombardie 1424, wurde nach vollendeten sehr sorgfältigen Studien Lehrer der griechischen und lateinischen Sprache in Venedig und Mailand, zeichnete sich durch tiefe Gelehrsamkeit aus, und starb in seiner Vaterstadt 1494. Im Drucke erschienen von ihm: Antiquitates Vicecomitum Mediolanensium, Mailand 1629 nebst Commentaren über Martial, Juvenal, Varro, Columella.

Merveldt, Maximil. Graf v., k. k. General der Cavallerie, Ritter des Maria Theresien-Ordens, k. k. geheim. Rath, Inhaber des Uhlanen-Regiments Nr. 1 rc. In Westphalen 1766 geboren, trat er schon 1782 in österr. Militärdienste, und zog 1787 als Oberlieutenant an die türkische Gränze. Im folgenden Feldzuge versah er als Rittmeister die Stelle eines Flügeladjutanten. Der Feldmarschall Graf v. Las-

cy ließ ihn für den General-Quartiermeisterstab vormerken, zu welchem er auch Anfangs 1790 als Major bey der Armee des Feldmarschalls Loudon in Mähren befördert, und unmittelbar angestellt wurde, nachdem er dem zweyten türkischen Feldzuge in dessen Regimente beygewohnt hatte, und von seinem Obersten stets zu wichtigen Unternehmungen verwendet worden war. Nach der Dämpfung der Insurrection in den Niederlanden, bey welcher er gleichfalls seine Einsicht bewies, erhielt er 1791 die Erlaubniß, durch ein Jahr sein Noviziat im deutschen Orden zu Bonn zu machen, bis der hierauf begonnene Revolutionskrieg seine militärischen Talente aufs Neue in Anspruch nahm. Ganz vorzüglich trug er zum Gewinn der großen Schlacht bey Neerwinden bey (18. März 1793), wo er an der Spitze zweyer Grenadier-Bataillons eine vordringende Colonne auf den feindlichen linken Flügel zurückwarf. Er wurde mit der Nachricht von der gewonnenen Schlacht an den Kaiser nach Wien geschickt, und zum Oberstlieutenant im General-Quartiermeisterstabe befördert. Bald nachher erbath sich der Herzog von York den Grafen von M., nebst einigen Officieren seines Corps, und der Graf erwarb sich bey allen Gelegenheiten, wo er (besonders in der Schlacht von Famars, und während der Belagerung von Valenciennes) bey der englisch-hannoveranischen Armee Dienste that, die Zufriedenheit beyder Heerführer in einem hohen Grade. Nicht minder rühmlich zeichnete er sich in dem Feldzuge 1794 aus, vorzüglich bey dem Angriff der vor Landrecy aufgestellten feindlichen Armee, und insbesondere in der Schlacht am 22. April, wo ihm die Vertheidigungs-Direction des rechten Flügels anvertraut war, die er mit großer Klugheit und Standhaftigkeit führte. Zum Lohne seines einsichtsvollen Benehmens ward er auf dem Schlachtfelde zum Obersten im Corps, und kurz darauf zum Theresien-Ordensritter ernannt. Auch in der Schlacht bey Tournay erwarb sich M. neue große Verdienste. — Seine durch so große bedeutende Anstrengungen geschwächte Gesundheit gestattete ihm jedoch nicht länger an dem beschwerlichen Dienste dieses Corps Theil zu nehmen. Nach einem kurzen Übertritt zum Chevauxlegers-Regimente Karaczay, wurde M. 1796 Generalmajor, und erhielt für seine ausgezeichnete Verwendung in diesem thatenreichen Feldzuge in Deutschland, 1797 ein Uhlanen-Regiment. In demselben Jahre erhielt er auch den wichtigen Auftrag, als Mitbevollmächtigter den Unterhandlungen zu Campo-Formio beyzuwohnen, wo er den Friedens-Tractat mit unterzeichnete. — Nach wieder ausgebrochenem Kriege zeichnete er sich bey Offenburg im Juny 1799 aus. Im Herbste hierauf zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, schloß er mit Moreau den Waffenstillstand bey Kremsmünster. — Eine kurze diplomatische Sendung nach Berlin Anfangs 1805 gestattete ihm dennoch, das Commando über eine Heeresabtheilung bey Braunau zu übernehmen, mit welcher er aber einem zu überlegenen Feinde gegenüber, den Rückzug antreten mußte. Bald darauf wurde er nach Petersburg gesandt, und daselbst zum k. k. Bothschafter ernannt. Er bekleidete diesen wichtigen Posten durch mehr als 2 Jahre, und erhielt die geheime Rathswürde. 1808 wieder als Divisionär in

Lemberg angestellt, deckte er im Kriege von 1809 mit geringen Kräften die Bukowina und einen Theil Galiziens, und erwarb sich hiedurch neue Verdienste. Nachdem er durch 3 Jahre in gleicher Eigenschaft in Mähren gestanden, wurde er im July 1813 General der Cavallerie und Gouverneur der Festung Theresienstadt, aber kurze Zeit nachher zur Hauptarmee in der sächsischen Gränze berufen, um das Commando über das 2. Armeecorps zu übernehmen, mit welchem er sich auch bey Nollendorf auszeichnete. In der Schlacht bey Leipzig leistete M. ebenfalls die nützlichsten Dienste und gerieth verwundet in feindliche Gefangenschaft. Napoleon behandelte ihn mit Auszeichnung, behielt ihn 24 Stunden bey sich, und entließ ihn dann auf sein Ehrenwort. M. blieb während der Schlacht vom 18. und der weitern Vorrückung an der Seite des Kaisers Franz. Er erhielt in Frankreich das Großkreuz des russischen Alexander-Newsky-Ordens, nebst dem General-Commando in Mähren. Bald darauf wurde M. zum außerordentlichen Bothschafter am großbritannischen Hofe ernannt, wohin er im Jän. 1814 abging. Doch war seine Gesundheit durch die frühere Anstrengung sehr geschwächt; er starb zu London den 5. July 1815.

Mesmer, Ant., Dr. der Medicin, Magnetiseur, war geboren den 23. May 1733 zu Weil am Rheine. Noch in seinen Knabenjahren kam M. nach Wien, studirte daselbst die Arzneywissenschaften und erlangte 1766 die Doctorwürde. Sein ganzes Streben ging auf die Chimäre, das in der Natur allwirkende, belebende Princip in seine Gewalt zu bekommen, darum versuchte er es vorerst mit der Electricität, wovon er jedoch bald zurückkam, dann aber mit dem Magnetismus, auf welchen ihn Max. Hell leitete. Dabey erklärte M. jedoch, daß bey den von ihm unternommenen Curen nicht der Magnet das wirkende Princip sey, sondern die seiner Hand entströmende Heilkraft. Da er jedoch in Wien nicht lange Glauben fand, auch ein quid pro quo mit einer angeblich sehend gemachten Blinden offenkundig wurde, ging M. 1778 nach Paris, wo er sich zuerst mit einer Darlegung seines Systems an die Akademie der Wissenschaften wendete, die ihn jedoch seiner unklaren, theils wahren, theils falschverstandenen Theorie wegen, die noch obendrein halb auf astrologische und magische Sätze gebaut war, zurückwies. Nun versuchte M. sein Glück bey dem großen Haufen, nahm den zuversichtlichsten Seherton an, und imponirte dadurch so sehr in physischer und psychischer Hinsicht, daß ihm auch wirklich mehrere Curen ganz besonders glückten, so daß sich die französ. Regierung veranlaßt sah, ihm 20,000 Livres für die Entdeckung seines Heilverfahrens anzutragen, die er jedoch ausschlug. Bald darauf veranstaltete aber Begasse, einer seiner eifrigsten Anhänger, eine Subscription von 100 Actien, jede zu 100 Louisd'or, welche M. für die Entdeckung seines Geheimnisses erhalten sollte. Doch auch dieses Anerbiethen lehnte M. ab, dem es besser zusagte, in einem geheimnißvollen Dunkel zu wirken. Das allgemeine Aufsehen, so wie die großen Versammlungen, welche seine sogenannten Wundercuren zur Folge hatten, bewogen endlich die Regierung, eine Commission niederzusetzen, und von den gelehrtesten und unbefangensten Männern, unter denen Franklin war, seine Heilart

untersuchen zu lassen, woraus sich denn endlich ergab, daß das Ganze bloß auf den Wirkungen der Phantasie und auf Täuschung beruhe. Nach Veröffentlichung dieser Resultate kehrte sich die öffentliche Stimme eben so gegen M., wie sie früher zu dessen Gunsten gewirkt hatte, er sah sich genöthigt, Frankreich zu verlassen, ging nach England, von da wieder nach Deutschland und endlich in die Schweiz, wo er den 5. März 1815 zu Mörsburg am Bodensee in völliger Abgeschiedenheit starb. Von ihm selbst war nur seine Inaugural-Dissertation: De planetarum influxu in corpus humanum, Wien 1766 im Druck erschienen, kurz vor seinem Tode übergab er jedoch seine später bearbeiteten Schriften an seinen Freund und Verehrer C. Chr. Wolfart, welcher sie unter dem Titel: Mesmerismus, oder System der Wechselwirkungen, Theorie und Anwendung des thierischen Magnetismus, Berlin 1814 herausgab, welche aber nichts als phantastische Ansichten über das ganze Weltsystem, den Magnetismus ꝛc. enthält.

Messerschmidt, Franz Xav., geschickter Bildhauer, war geboren den 20. Aug. 1732 zu Wiesensteig in Schwaben. Sein Vater, ein Weißgärber, gab ihn, sein früh entwickeltes Talent gewahrend, 1741 zu seiner Mutter Bruder, dem Bildhauer Joh. Straub nach München, welcher ihm die ersten Begriffe der bildenden Kunst beybrachte. 1750 ging M. nach Wien, besuchte daselbst durch einige Zeit die Kunstakademie mit vielem Nutzen, und begab sich sodann nach Rom, wo er sich vollends ausbildete und wo er unter andern auch mehrere der besten antiken Statuen verkleinert in Holz schnitzte. Nach seiner Zurückkunft 1756 wurde M., nachdem er einen Ruf nach Paris ausgeschlagen hatte, als Professor in der k. k. Akademie angestellt, welche Stelle er, seiner gehäuften Arbeiten wegen, jedoch bald wieder niederlegte und erhielt eine jährliche Pension. 1760 begab sich M. in seinen Geburtsort, wo er Mehreres arbeitete, hierauf wurde er in München als Hofbildhauer angestellt, er verließ jedoch nicht nur diese Stelle nach einem halben Jahre wieder, sondern lehnte auch einen Ruf nach Berlin ab und begab sich wieder in die österr. Staaten, wo er sich seinem eigenen Ausspruche nach am behaglichsten fühlte. Zuletzt wählte er Preßburg zu seinem Aufenthalte und lebte daselbst mit einem seiner Brüder in der größten Zurückgezogenheit und immerwährender Thätigkeit. Er starb daselbst den 21. Aug. 1783. Seine besten Arbeiten sind in Wien: Das Grabmahl des Freyh. v. Senkenberg. — Die Statue der unbefleckten Empfängniß im herzogl. Savoyischen Damenstift in der Johannesgasse. — Die Büste des berühmten van Swieten im großen medicinischen Hörsaale der Wiener Universität. — Die Bildsäule der Kaiserinn Maria Theresia im ungar. Costume, so wie die ihres Gemahls Kaisers Franz I.; jede 7 Fuß hoch, im Belvedere befindlich. — Die Büste des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen aus Genueser und jene der Gräfinn Philippine Batthyany aus carrarischem Marmor. Sein bekanntestes Werk aber ist seine Suite von Charakterbüsten, 49 an der Zahl, womit er den gewagten und theilweise auch gelungenen Versuch machte, eine Reihe der mannigfachsten menschlichen Empfindungen, Leidenschaften und Individualitäten plastisch darzustel-

len, unter welchen sich auch sein eignes Bildniß, höhnisch lächelnd befindet. Diese Sammlung ging nach dem Tode des Künstlers durch verschiedene Hände. Zuerst kaufte sie der jüdische Großhändler Baruch, welcher sie in der Folge an einen polnischen Juden und dieser wieder an einen Privatmann verpfändete. Letzterer ließ sie bereits vor 23 Jahren im Prater öffentlich für Geld sehen. Nach verschiedenen Schicksalen ist diese Sammlung gegenwärtig im Besitze Joseph Jüttner's, Inhabers des allgemeinen Auskunft-Comptoirs in Wien (s. d.), der sie 1835 im Saale zur Mehlgrube öffentlich sehen ließ.

Messerschmiedarbeiten. Die Anzahl der Messer- und Scherenschmiede ist im österr. Staate sehr groß, und mehrere Provinzen mögen dieses Gewerbe schon seit Jahrhunderten betreiben. Viele einzelne Arbeiter haben es hierin auch zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit gebracht, wiewohl man im Allgemeinen noch immer den englischen Schneidewaaren den Vorzug vor allen übrigen einräumt. Indessen gibt es auch im Inlande Arbeiter, welche fast eben so gute und schöne Messer und Scheren verfertigen, wie in England. Die gemeinen Messerschmiedwaaren werden am häufigsten und besten im Traunkreise des Landes ob der Enns gemacht, wo noch vor Kurzem 300 Messerschmiede gezählt wurden. Im Lande unter der Enns hat Wien die besten Messerschmiede, welche sehr schöne und feine Waaren erzeugen. Der verstorbene Messerschmied Schalitz hat wesentlich zur Verbesserung der M. in Wien beygetragen. Die Anzahl der Messerschmiede beträgt in der Hauptstadt mit Einschluß der zu ihnen gehörigen Zeugschmiede und Feilhauer über Hundert. Die vorzüglichsten Messerschmiede Wien's sind: Ant. Gruner, Franz Gatter, Franz Klingenbrunner, Michael Koch, Carl Neuhauser, Jos. Steiner, Joh. Matth. Stierlin und Jos. Zimmermann. — In Herrnals ist eine k. k. privil. Eisen- und Stahlwaarenfabrik, in Piesting eine k. k. privil. Eisen- und Stahlwaarenfabrik, welche nebst allen anderen Gattungen Eisenwaaren auch Schneidewaaren aus Stahl, vorzüglich Messer und Scheren der feinsten Art, Kartoffel-Augenausstecher, Baum- und Rebenringler und feine Schafscheren nach englischer Art und von vorzüglicher Güte erzeugt. Baden nächst Wien hat zwey Messerschmiede, deren ausgezeichnet feine und gute Rasirmesser, Gartenmesser und Scheren selbst im Auslande bekannt sind. In der Klinzenfabrik zu Pottenstein werden ebenfalls Messer, Gabeln 2c. erzeugt. — Steyermark hat mehrere Messerschmiede, unter welchen Pichler in Grätz, welcher feine Arbeiten nach englischer Art, auch aus Gußstahl verfertiget, als einer der besseren genannt wird. — Tyrol hat zwar nicht viele Messerschmiede, doch werden im Thale Stubay zu Fulpmes, besonders von Pfurtscheller u. a. ziemlich gute Messer, Werkzeuge 2c. gemacht, die M. aus Bregenz und Altenstadt sind aber nur gemeinerer Art. — Stärker wird dieser Fabrikationszweig in Böhmen betrieben, und hier sind es die Messerschmiedzunft in Carlsbad, die Fabriken zu Nixdorf, in Beraun, in Budweis, welche mit Auszeichnung genannt zu werden verdienen. Eines der merkwürdigsten Etablissements in der Monarchie ist die 1790

von Ignaz Rößler von Ehrenstahl gegründete Stahlwaarenfabrik zu Nixdorf auf der Herrschaft Hainspach im Leitmeritzer Kreise. — Ungarn und Siebenbürgen haben nur einzelne Messerschmiede, welche meist ordinäre und mittelfeine Messer in Scheiden, Gartenmesser u. dgl. verfertigen. Eine besondere Erwähnung verdienen nur die sogenannten Legrader Taschenmesser, welche zu Legrad gemacht werden, und die Arbeiten der siebenbürgischen Messerschmiede zu Alvinz und Bistritz, welche nach Ungarn viel Abgang haben. — Die Fabrikation der Messer und Scheren wird im österr. Staate, vorzüglich im Traunkreise und in Österreich unter der Enns betrieben. — Im Traunkreise werden nicht weniger als 300 Messerschmiede und 20 Scherenschmiede gezählt. Vor allen Städten zeichnet sich Steyer in diesem Industriezweige aus, indem es über 50 Messerschmiede zählt. Zu den feineren Schneidewaaren, besonders zu Rasir- und Federmessern wird meistens Egger'scher Gußstahl aus Kärnthen verarbeitet. Rasirmesser werden in Steyer in großer Menge und zu unglaublich niedrigen Preisen gemacht. Zahlreich sind auch die Zünfte der Messerschmiede zu Steinbach und Trattenbach. In der Gegend von Waidhofen an der Ips werden verschiedene Schneidewaaren verfertigt; z. B. in Ipsitz Schafscheren in großer Menge und lobenswerther Güte von 3 Meistern. Mehrere Messerschmiede in Carlsbad verfertigen feine und gute Messerwaaren. Pesth lieferte durch einige Zeit sehr vorzügliche Rasirmesser. Tuchscheren werden von Wagner in Preßburg, zu Blansko, zu Brescia, auf den gräfl. Egger'schen Werken in Kärnthen ꝛc. gemacht. Der Handel mit Messer, Scheren u. a. Schneidewaaren ist sowohl im Innern der Monarchie, als nach dem Auslande von großer Erheblichkeit, besonders für Österreich ob und unter der Enns und für Böhmen. Den größten Handel mit Schneidewaaren dürfte die oberösterr. Stadt Steyer (s. d.) treiben. Die Rasir- und Schermesser von dort gehen fast ausschließend in die Levante, und zwar vornehmlich nach Constantinopel, Smyrna, Aleppo ꝛc., zum Theil werden sie von den griechischen Handelshäusern in Wien und Triest übernommen. Die sogenannten Taschenfeidel aus Steyer gehen in großer Menge nach Galizien, Schlesien ꝛc.

Messing-Erzeugung und Handel. Die Fabrikation des geschlagenen Messing- und Tombakbleches wurde bereits unter der Regierung der Kaiserinn Maria Theresia betrieben, und die ersten gewalzten Bleche, jedoch nur bis 5 Zoll Breite, hatte Matthäus Rosthorn 1791 erzeugt. In der neuern Zeit ist aber dieser Fabrikationszweig in den österr. Staaten auf eine ziemlich hohe Stufe gebracht worden, besonders in Österreich unter der Enns, in Steyermark und in Tyrol. In ersterem Lande zeichnet sich die Fabrik der Gebrüder Rosthorn in der Öd, welche beynahe alle Gattungen von gehämmerten und gewalzten Messingblechen nach gewöhnlicher und Tyroler Art erzeugt, und mit besonders nützlichen Maschinen zum Abdrehen und Schleifen der Walzen versehen ist, höchst vortheilhaft aus. Diese Fabrik ist eine der größten und sehenswürdigsten in der Monarchie, sowohl in Rücksicht der Fabrikate, als der vielen Maschinen, welche hier zur Be-

treibung der Arbeit in Anwendung stehen. Eine zweyte, höchst merkwürdige Fabrik dieser Art ist die zu Nadelburg nächst Wiener-Neustadt, welche ausgezeichnete Messing- und Tombakbleche aller Art, letztere auch zum Gebrauche für Metallschläger liefert. — Steyermark hat die merkwürdige k. k. Frauenthaler Messingfabrik, deren gehämmerte Fabrikate allgemein unter dem Nahmen Grätzer Messing bekannt sind und sehr gelobt werden. — Tyrol hat eine Messingfabrik zu Achenrain, welche durch Hammer- und Walzwerke, Tafel-, Sattel- und Rollmessing, nebst Tombakblechen vorzüglicher Art erzeugt und zu Telfs im Stubaythale eine Fabrik von Messingpfannen ꝛc., deren Producte auch in andern Ländern gesucht sind. — Österreich ob der Enns hat das dem Stifte Seitenstetten gehörige, mit Hämmern eingerichtete Messingwerk zu Reichraming, und ein zweytes Werk zu Ebenau im Salzburgischen. — Böhmen hat die gräfl. Nostitz'sche Messingfabrik zu Silberbach. — Bey genauer Vergleichung der österr. Messingbleche mit den ausländischen findet man, daß die ersteren in keiner Hinsicht hinter den letztern zurückstehen; nur wäre zu wünschen, daß man den inländischen Fabriken, welche dem Lande so vielen Vortheil bringen, mehr Erleichterung im Bezug des rohen Materials verschaffte, damit sie die Concurrenz mit dem Auslande bestehen könnten. — Der Handel mit Messing- und Tombakblechen ist bey dem großen Verbrauche derselben nicht unerheblich und erstreckt sich nach allen Provinzen der Monarchie und zum Theile selbst ins Ausland, in wie fern die inländischen Fabriken im Preise mit ausländischen concurriren können. Österreich versendet viele Bleche nach Ungarn, Steyermark, Siebenbürgen und in die Türkey, Tyrol, nach Italien, Bayern ꝛc. Die Nadelburger, Öder und Grätzer Bleche sind in allen Provinzen bekannt, und die Tyroler Bleche sind so gesucht, daß sie selbst auf österr. Werken nachgeahmt werden. — In Wien gibt es nicht nur die Niederlagen der großen Messingfabriken und Messingwaaren des Ant. Hainisch von Nadelburg (in der unteren Breunerstraße Nr. 1125) und des Ferd. Fels auf dem Schottenfeld (Kirchengasse), sondern auch mehrere Fabrikanten von Messing- und Metallwaaren, nach Nürnberger Art gepreßt, so z. B.: Gußwaaren, Leuchter, Bügeleisen, Kastenbeschläge, Glockenzüge, Beutel- und Mantelschließen, Militärschilder, Fingerhüte u. dgl., die nahmhaftesten derselben sind: Joh. Caspar (Strozzischer Grund Nr. 32), Franz Bierenz (Spitalberg Nr. 10), Gustav v. Dreyhausen (Wieden, Feldgasse Nr. 262), Ernst Math. Hancke (Wieden, Langegasse Nr. 703), Franz Körbler (Stadt, große Schulenstraße, Nr. 850), Joh. Jac. Scheidlin (St. Ulrich, Luftschützengasse Nr. 36) und besonders Christoph Steimlen (St. Ulrich, Siebensterngasse Nr. 27).

Mestre (Maistro), venet. Marktflecken in der Delegation Venedig am Flüßchen Marzengo und am Zusammenflusse vieler Canäle, die bey diesem Orte von einem kleinen Hafen nach verschiedenen Richtungen geführt sind, und wo beständig Gondeln zur Überfahrt nach Venedig bereit liegen. Die Einwohnerzahl ist 5,330. Um M. gibt es noch sumpfige Gegenden, aber tiefer landeinwärts gewinnt Alles ein reizen-

des Ansehen. Prachtvoll sind die vielen palastähnlichen Landhäuser (Villen), welche in der ganzen Umgebung meistens mit großem Luxus erbaut sind und von hier bis Padua fast einen einzigen zusammenhängenden Ort bilden. Des beständigen Verkehres mit Venedig wegen, gibt es sehr viele Gasthäuser in M.

Metastasio, Pietro, kaiserl. Hofpoet in Wien. Trapassi war der eigentliche Nahme dieses zierlichen und fruchtbaren italienischen Dichter's des 18. Jahrhunderts. Er war 1698 in Rom geboren, wo sein Vater von dem kargen Verdienste des Abschreibens lebte. Als er 11 Jahre alt war, veroffenbarte sich an ihm eine außerordentliche Neigung zur Dichtkunst und Musik, und zwar in dem Grade, daß er im Stande war, aus dem Stegreife Verse herzusagen und abzusingen. Er that dieß oft in der kleinen Wohnung seines Vaters, und hier hörte ihn einst im Vorbeygehen der berühmte Rechtsgelehrte Gravina. Er bewunderte nicht allein die Gedanken, sondern auch den Ausdruck derselben, die Leichtigkeit des Verses, die Stimme und ihre künstliche Modulation — und die Folge davon war, daß er den armen Knaben an Kindes Stelle annahm. Von nun an erhielt M. eine seinen Talenten entsprechende Erziehung, so wie auch den griechisch-italienischen Nahmen Metastasio. Gravina schickte ihn nach Calabrien, um daselbst das Griechische zu erlernen. M. brachte es in Kurzem in dieser Sprache so weit, daß er schon im 12. Jahre den ganzen Homer in italienische Verse übersetzen konnte. Er studirte die Classiker, und vorzüglich die dramatischen Dichter Griechenlands. In seinem 14. Jahre schrieb M. seine erste Oper il Giustino, womit er große Sensation erregte. Gravina verdoppelte nun seine Sorgfalt für die völlige Ausbildung desselben. Er nahm ihn mit sich nach Neapel, wo er ihn seinen Freunden als einen vortrefflichen Improvisatore vorstellte. Man brachte es dahin, daß M. öffentlich auftrat. Jedes ihm gegebene Thema bearbeitete er auf der Stelle und trug es in Versen vor. In dieser Stadt empfing er auch die minderen Weihen, oder die sogenannten ordines minores, und betrieb dabey das Studium der Rechtsgelehrsamkeit. Der 1718 in Rom erfolgte Tod seines Pflegevaters und Wohlthäters Gravina rief ihn dahin, um daselbst das einträgliche Amt eines Advocaten, welches ihm durch Gravina's Tod zufiel, zu übernehmen. Auch in seiner neuen Bestimmung wurde M. den Musen nicht untreu. Er dichtete mehrere Opern, die das Entzücken der Italiener waren, und auch die Aufmerksamkeit des Auslandes rege machten. Kaiser Carl VI. berief den Dichter 1729 mit einem Gehalt von 3,000 Gulden an seinen Hof, und er wußte sich die Gunst des Kaisers in dem Grade zu erwerben, daß er seinen Gehalt mit einer Pension von 2,000 Gulden vermehrte. Die Kaiserinn Maria Theresia folgte dem Beyspiele ihres Vaters, und wies dem Dichter einen Gnadengehalt von 1,500 Gulden jährlich zu Mailand an. Außer seinen vielen Opern, die größtentheils von den berühmtesten Meistern in Musik gesetzt wurden, hat M. auch um andere Zweige der Poesie mannigfaltige Verdienste. Er lieferte eine große Anzahl von Oratorien, kleineren Dramen, religiösen Handlungen, Cantaten, Epitaphien, Sonnetten, Gesängen u. s. w., die, wenn sie

auch gleich nicht alle ohne Unterschied der Strenge der Kritik entgehen, doch immer von dem großen Talente des Autors zeugen. M. war verträglich, bescheiden, vermied sorgfältig jeden Streit, und dachte hell. Einheimische und Fremde schätzten ihn; Personen von jedem Range hatten Achtung für ihn. Seine Großmuth ging so weit, daß er schon in jüngeren Jahren eine rechtmäßige Erbschaft von 100,000 Thalern zurückgab, um die Verwandten des Verstorbenen nicht zu kränken. Er führte das regelmäßigste Leben; dieses und seine echtchristliche Resignation erhielten ihn beständig bey frohem Muthe, und machten ihn zu einem aufgeweckten Gesellschafter. Mit der Ruhe eines Weisen starb M. zu Wien den 12. April 1782. Seine sämmtlichen Opern sind: Artaserse. — Adriano in Siria. — Demetrio. — Olimpiade. — Issipile. — Ezio. — Didone abbandonata. — La Clemenza di Tito. — Siroe. — Catone in Utica. — Demofonte. — Alessandro. — Achille in Sciro. — Ciro riconosciuto. — Temistocle. — Zenobia. — Ipermnestra. — Semiramide. — Il Rè Pastore. — L'Eroe Cinese. — Attilio Regolo. — Nitteti. — L'Angelica. — Alcide al Bivio. — Il Trionfo di Clelia. — Romolo ed Ersilia. — Il Rugiero. — Siface. — Die schönste sehr geschätzte, schon selten gewordene Gesammtausgabe von M.'s Werken ist die 1780—82 zu Paris in 12 Bdn. mit 38 Kupf. erschienene. Sonst gibt es noch zahlreiche Auflagen, von welchen, was Correctheit und Schönheit betrifft, die Mantuaner 1816—20, in 20 Theilen mit 60 Kupfern vorgezogen zu werden verdient. M.'s nachgelassene Schriften, seine Correspondenz enthaltend, gab Graf Ayala 1795 zu Wien in 3 Bdn. heraus.

Methudius, Sct., mit seinem Bruder Sct. Cyrillus im 9. Jahrhundert Bekehrer der Slaven und insbesondere der Mährer, welche beyde als Landespatrone verehren (s. Festtage rc.), aus edler Familie zu Thessalonich in Griechenland entsprossen. Sie kamen unter dem slavischen König der Mährer, Ratislaw, auf dessen Ruf von dem griechischen Kaiser Michael gesendet, nach Mähren, rotteten den Götzendienst ganz aus und führten das Christenthum ein. Als Cyrillus 871 nach Rom ging, folgte M. ihm in das durch sein Wirken gegründete Bisthum zu Wellehrad. M. war auch zwey Mahl in Böhmen, bekehrte den böhmischen Herzog Borziwoy, ging dann nach Rom und starb dort 914.

Metternich, die Fürsten. Stammvater dieses alten rheinischen Dynastengeschlechtes soll ein treuer Diener Kaiser Heinrich's II. gewesen seyn, der hoch in dessen Gunst stand und Metter hieß. Da nun Jemand aus Neid Metter's Handschrift zu hochverrätherischem Zwecke nachahmte und dem Kaiser vorzeigte, soll dieser gesprochen haben: „Nein, solche That hat Metter nicht gethan;" daher soll der Nahme kommen. In der Folge war ein Lothar v. M. 1599 Churfürst von Trier, Lothar Friedr. v. M.-Burscheid 1673 und Carl Heinr. v. M.-Winneburg 1679 Churfürst zu Mainz. Von den mehreren Linien, in welche das Geschlecht zerfiel, ist bloß die Jüngere zu Winneburg und Beilstein übrig geblieben, welche seit 1797 die reichsgräfliche Würde und Sitz und Stimme im westphälischen Gra-

fen-Collegium führte. 1803 erhielt das Haus die reichsfürstl. Würde im Majorate und für Winneburg und Beilstein, welche Reichsgrafschaften an Frankreich kamen, die zum Fürstenthume erhobene Abtey Ochsenhausen, $2\frac{7}{10}$ Q. M. mit 6,300 Einw. in 1 Marktflecken, 30 Dörfern und 1 Schlosse, die das Haus jedoch 1825 an den König von Würtemberg verkaufte, zu dessen unmittelbaren Domänen sie seitdem gehört. Der jetzige Fürst Clemens Wenzel Lothar v. M. (s. d.) besitzt übrigens die Herrschaften Plaß, Kraschow, Katzerow, Biela, Miltigau, Amons- und Marcusgrün in Böhmen; Brzesowitz, Kowalowitz und Lutopetz in Mähren; die Domäne Johannesberg am Rhein ꝛc. Nach der Völkerschlacht bey Leipzig ertheilte ihm Kaiser Franz I. die österr. Fürstenwürde für sich und seine Nachkommen in allen Gliedern seines Hauses.

Metternich-Winneburg, Clemens Wenzel Lothar, Fürst v., Herzog von Portella, Graf von Königswart, Grand von Spanien 1. Classe, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des k. ungar. St. Stephan-Ordens (in Brillanten), des goldenen Civil-Verdienstzeichens und des Ordens des heil. Johann von Jerusalem; Ritter der russ. Orden des heil. Andreas, des heil. Alexander-Newsky und der heil. Anna 1. Classe; des Ordens des heil. Geistes und der übrigen französ. Orden, des sardin. Ordens der Anunciade, des dän. Elephanten-, des preuß. schwarzen und rothen Adler-, dann des schwed. Seraphinen-Ordens; Großkreuz des spanisch. Ordens Carl III., des portug. Christus- und des brasilian. Ordens vom südlichen Kreuze, Ritter des sicil. St. Januarius- und Großkreuz des sicil. St. Ferdinand- und Verdienst-Ordens, Ritter des bayer. St. Hubert- und Großkreuz des toscan. St. Joseph-Ordens, Ritter der würtemberg. Krone, und des k. sächsisch. Ordens der Rautenkrone, Großkreuz des hannöv. Guelphen-, des niederland. Löwen-, des churfürstl. hess. Löwen- und des großherz. hess. Ludwig-Ordens, Ritter des badensch. Ordens der Treue, Großkreuz des großherz. sächsisch. Falken- und des Constantin. St. Georg-Ordens von Parma; k. k. wirkl. geheim. Rath, Haus-Hof- und Staatskanzler, Staats- und Conferenzminister, Kanzler des militär. Maria Theresien-Ordens, Curator der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, Conservator der Universität zu Krakau und Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien ꝛc. Er wurde am 15. May 1773 zu Coblenz geboren, und von dem letzten Churfürsten von Trier, Clemens Wenzel, königl. Prinzen von Polen und Lithauen, Herzog zu Sachsen, aus der Taufe gehoben. — 1788 bezog er die Universität zu Straßburg, wo er sich bis 1790, also eben in der ersten Periode des Ausbruches der französischen Revolution, den philosophischen Studien widmete. — Von Straßburg begab er sich zur Krönung des Kaisers Leopold II. nach Frankfurt. Bey den dortigen Feyerlichkeiten versah er die Functionen eines Ceremonienmeisters des kathol. Theils des westphälischen Grafen-Collegiums, während der Graf von Solms-Laubach mit denselben Functionen von Seiten des protestantischen Theils dieses Collegiums beauftragt war. — Nach beendigter Krönung bezog M. die damahls in hohem Flore stehende Uni-

versität zu Mainz, auf der er bis 1794 mit kurzen Unterbrechungen, den juridischen und diplomatischen Studien oblag. — 1797 übernahm er die Vertretung des westphälischen Grafen-Collegiums auf dem Congreß zu Rastadt, den er jedoch, vor dessen Beendigung, 1799 verließ. — Erst 1801 kehrte M. zu den öffentlichen Geschäften wieder zurück. In diesem Jahre wurde er zum k. k. Gesandten am damahls chursächsischen Hofe ernannt, welche Stelle er im November antrat. — 1803 wurde er Gesandter am preußischen Hofe. — 1805 brach der Krieg zwischen Österreich und Frankreich abermahls aus. Im October desselben Jahres erschien Kaiser Alexander persönlich zu Berlin, um der bereits früher im Nahmen der verbündeten Höfe von Österreich und Rußland, hauptsächlich durch M. geführten Negociation zum Beytritte Preußens zur Allianz, das Siegel aufzudrücken. Am 5. Nov. wurde der Allianz-Tractat zu Potsdam unterzeichnet. Als Kaiser Franz zu Olmütz die erste Kunde dieses Ereignisses vernahm, verlieh er ihm das Großkreuz des St. Stephan-Ordens. — Nach Unterzeichnung des Friedens zu Preßburg wurde M. auf eigenes Ansinnen des russischen Monarchen, als Bothschafter in Rußland designirt. Bey seiner, im April 1806 erfolgten Ankunft aus Berlin zu Wien fand er jedoch seine Bestimmung verändert. — Er wurde zum Bothschafter nach Paris ernannt. Im Anfange Augusts traf er zu Paris ein. Nach dem Abschlusse eines so ungünstigen Friedens, als der Preßburger war, nach der so eben erfolgten Auflösung des deutschen Reichsverbandes und dem Eintreten der rheinischen Föderation, fiel die Bothschaft M.'s sicher in eine schwere und trübe Periode. Ein großer Theil der österr. Monarchie war noch unter den nichtigsten Vorwänden von den französischen Heeren besetzt, und blieb es, bis es M. gelang, durch eine am 10. October 1807 zu Fontainebleau geschlossene Convention die definitive Ausgleichung der Streitfragen zu erreichen, und die Begränzung gegen Italien durch den Lauf des Isonzo zu bestimmen. — Während Napoleon's Feldzug gegen Preußen, so wie während der Zusammenkunft zwischen den Kaisern von Rußland und von Frankreich zu Erfurt 1808, verblieb M. zu Paris. In eben diesem Jahre schritt Napoleon zu der Umwälzung Spaniens. Am 15. August 1808 ereignete sich jene, in den diplomatischen Annalen aufgezeichnete, merkwürdige öffentliche Audienz, wobey der kais. Bothschafter den heftigen Erklärungen des Welteroberers eine Stunde lang die Spitze zu biethen, genöthigt war. Noch in eben dem Monathe stellte sich Napoleon an die Spitze seines Heeres jenseits der Pyrenäen. Im folgenden November erhielt M. einen Ruf nach Wien, wo er unter Theilnahme an den Cabinets-Berathungen über die politische Lage der Dinge, bis gegen Ende December verweilte. — Am 1. Jän. 1809 traf derselbe wieder zu Paris ein. Noch in demselben Monathe kehrte Napoleon in seine Hauptstadt zurück. Am 10. April ging das kaiserl. Heer über den Inn, der kaiserl. Bothschafter verlangte seine Päße, wurde aber zu Paris bis zum 24. May unter dem Vorwande einer künftigen Auswechslung gegen die in Ungarn befindlichen Individuen der französischen Bothschaft am kaiserl. Hofe, zurückgehalten. — Nur wenige Tage nach dem Siege von Aspern, traf M.

unter militärischer Escorte zu Wien ein, er wurde daselbst äußerlich als Staatsgefangener behandelt, indeß Napoleon ihn insgeheim zum Mittler einer, von M. stets abgelehnten Verhandlung aufrief. Den 2. July erfolgte endlich die Auswechslung M.'s auf der Vorpostenlinie vor Comorn; den 4. traf M. im kaiserl. Hauptquartiere zu Wolkersdorf ein. — Von diesem Augenblicke an verblieb er im Gefolge seines Monarchen. Nach der Schlacht von Wagram zog sich das Heer auf der böhmischen Straße zurück. Als am 9. July zu Znaym der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf von Stadion, den Entschluß, sich von den Geschäften zurückzuziehen, ankündete, berief der Kaiser M. zum Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, dessen provisorische Leitung derselbe, jedoch nur unter dem Titel eines Staatsministers, annahm. Der Graf von Stadion verfügte sich in das Hauptquartier des Generalissimus Erzherzog Carl, M. folgte dem Kaiser nach Comorn, in das Centrum der Armee in Ungarn. — Am Tage der Ankunft daselbst erhielt der Kaiser die Nachricht von dem Abschlusse des Znaymer Waffenstillstandes. Mit diesem Ereignisse veränderten sich alle Combinationen des Krieges. Beynahe gleichzeitig gelangten an M. von Seite Napoleon's Anträge zu Unterhandlungen. Diese begannen am 17. August zu Ungarisch-Altenburg, woselbst als österr. Bevollmächtigte M. und der General Graf Nugent, und französ. Seits der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Champagny, als Bevollmächtiger erschienen, während der General Graf von Bubna in das französ. Hauptquartier nach Schönbrunn und Wien gesendet wurde. Als nach mehrwochentlichen Verhandlungen keine Einigung zwischen den Ministern zu Stande kam, wurde nach aufgehobenen Conferenzen zu Altenburg, am 14. Oct. zu Wien der Friede zwischen dem die k. k. Armee en Chef commandirenden Feldmarschall Fürsten von Liechtenstein und dem Grafen von Champagny unterzeichnet. — Den 8. Oct. übernahm M. die definitive Leitung der auswärtigen Geschäfte, und kehrte aus Dotis in Ungarn, wo der Kaiser sein Hoflager seit August aufgeschlagen hatte, mit diesem gegen Ende Dec. 1809 nach Wien zurück. — Den 7. Febr. 1810 langte daselbst Napoleon's Werbung um die Hand der Erzherzoginn Maria Louise an. Gleichzeitig mit der neuen französ. Kaiserinn verfügte sich M. nach Paris, wo er bis in die zweyte Hälfte des Octobers verweilte; vorher verlieh ihm Kaiser Franz den Orden des goldenen Vließes. — Eine neue Ordnung der Dinge für Europa bereitete sich mit dem Anfange 1812 vor. Die französ. Heere standen dichtgedrängt auf der Gränze des russischen Reichs. — Im Frühjahre begleitete M. den Kaiser nach Dresden. Ein kaiserliches Armee-Corps, 30,000 Mann stark, stieß zu dem großen französ. Heere. Ein anderes Corps sammelte sich zur Deckung der Gränzen in Galizien. Durch diese Maßregeln blieb die österr. Monarchie vor jedem Durchzuge fremder Heere gesichert; die Neutralität ihres Territoriums wurde von den kriegführenden Mächten anerkannt und garantirt. Österreich bereitete sich solchergestalt vor, in der unausbleiblichen Periode der Entscheidung, groß und mächtig, wie seine Würde, sein und das wahre Interesse Europa's es erfordern konnten,

sowohl auf dem Felde des Krieges, als auf jenem des Friedens aufzutreten. — Die letzten Wintermonathe nach dem Feldzuge von 1812 benützte Napoleon zur Sammlung neuer Kräfte, um den Krieg fortzusetzen. Österreich erklärte sich als vermittelnde Macht. Dessen Heer fing an sich in Böhmen zu sammeln. Der Feldzug 1813 begann. Den 29. May traf die Kunde des Resultats der Schlacht von Bautzen zu Wien ein. Am 1. Juny verließ der Kaiser die Hauptstadt, und verfügte sich, in Begleitung M.'s nach Gitschin, als dem Centralpunct des Heeres. Wenige Tage nachher verfügte sich M. nach Opotschna, auf der böhmisch-schlesischen Gränze zu einer Zusammenkunft mit dem russischen Monarchen. Ihre Folge war die Anerkennung der österr. bewaffneten Mediation von Seite der verbündeten Höfe Rußlands und Preußens. Bey seiner Rückkunft nach Gitschin fand M. eine Einladung Napoleon's, sich zu ihm nach Dresden zu verfügen. Er traf daselbst am 25. Juny ein, und unterzeichnete am 30. Juny eine Convention, vermög welcher Frankreich ebenfalls die bewaffnete Mediation Österreichs anerkannte, Prag, als der Ort der zu eröffnenden Verhandlungen, und deren peremtorischer Termin auf den 10. Aug. festgesetzt und zugleich der am 20. July zu Ende gehende Waffenstillstand zwischen den kriegführenden Mächten bis zu jenem peremtorischen Termin verlängert wurde. — Die Bevollmächtigten der Höfe versammelten sich zu Prag; der Kaiser übertrug M. das Geschäft der Mediation. Als mit dem peremtorischen Termin das Friedensgeschäft nicht einmahl begonnen hatte, indem Napoleon seine Bevollmächtigten fortwährend ohne alle Instructionen ließ und die ersten nicht eher als am 12. Aug. zu Prag anlangten, unterfertigte M. in der Nacht vom 10. auf den 11. Aug. die Kriegserklärung gegen Frankreich. Auf telegraphische Zeichen überschritten noch am selben Morgen die russischen und preußischen Heere die böhmisch-schlesische Gränze; der Kaiser von Rußland und der König von Preußen vereinigten sich mit dem Kaiser Franz zu Prag und errichteten am 1. Sept. ihr gemeinschaftliches Hauptquartier zu Teplitz, wo M. am 9. Dec. die Quadrupel-Allianz zwischen Österreich, Rußland, England und Preußen, im Nahmen seines Monarchen unterzeichnete. — Bald nachher wurde auch der zu Ried mit Bayern abgeschlossene Tractat ratificirt. — Stets im Gefolge des Kaisers, bezeichnen die Orte Frankfurt, Freyburg, Basel, Langres und Chaumont die größte diplomatische Thätigkeit M.'s. In der ersteren dieser Städte wurden die Verträge des aufgelösten Rheinbundes unterzeichnet, und die bekannten Erklärungen vom 1. Dec. an Frankreich erlassen. Zu Freyburg wurde das Neutralitäts-Verhältniß der Schweiz aufgehoben; zu Basel hatte sich im Jän. 1814 der großbritannische, erste Staatssecretär Lord Castlereagh mit den Cabineten der Continental-Mächte vereinigt; zu Langres wurde der fernere Feldzug, dessen Folge und Zweck unter den Mächten festgestellt; zu Chaumont endlich der Tractat der Quadrupel-Allianz unterm 1. März ausgefertigt. Während des Congresses zu Chatillon leitete M. die Verhandlungen in dem Hauptquartier des Kaisers. Als im Frühjahre 1814 die verbündeten Heere durch den Marsch Napoleon's von St. Dizier gegen

Bar-sur-Aube, wo der Kaiser von Österreich sein Feldhoflager aufgeschlagen hatte, sich getrennt fanden, folgte ihm M. mit den Ministern von Großbritannien und Preußen, welche in dem kaiserl. Hauptquartier vereint waren, nach Dijon. Von dort aus leitete er die Verhandlungen mit Monsieur, Bruder Ludwig's XVIII., welcher in Nancy eingetroffen war. Nach erhaltener Nachricht der Capitulation von Paris verfügte sich M. alsbald in Begleitung obgedachter Minister nach dieser Hauptstadt, wo er seinen Nahmen der bereits mit Napoleon geschlossenen Übereinkunft von Fontainebleau beysetzte. — Er unterhandelte im Nahmen Österreichs den Pariser Frieden vom 30. May 1814, und wurde nach dessen Abschluß von dem Kaiser nach London gesendet, wohin sich gleichzeitig der Kaiser von Rußland und der König von Preußen begeben hatten. Bey einem Besuche, welchen die beyden Monarchen zu Oxford machten, verlieh ihnen der Universitätskörper mit einer feyerlichen, akademischen Ceremonie, die Doctorwürde, und dieselbe Ehre ward auch M. zu Theil. Von London begab sich M. gerade nach Wien, um die für den Congreß nöthigen Einleitungen zu treffen. — Bey dessen am 8. Oct. 1814 erfolgten Eröffnung übertrug der einstimmige Wunsch der versammelten Minister M. den Vorsitz bey den Conferenzen. Am 5. März 1815 traf die Nachricht von der Entfernung Napoleon's von der Insel Elba zu Wien ein. — Die gesammten Heere der verbündeten Monarchen erhielten den Befehl, den Rückmarsch gegen die französische Gränze anzutreten. Am 13. März erließ der Congreß ein Manifest gegen Napoleon. — M., in Gemeinschaft mit dem Fürsten von Talleyrand und dem Feldmarschall Herzog von Wellington, erhielt den Auftrag der versammelten Mächte, sich zu dem in Preßburg befindlichen König von Sachsen zu verfügen, und mit demselben die definitive Ausgleichung der Territorial-Verhältnisse des sächsischen Staates zu treffen. — Von den 2 einzigen Großkreuzen des Civil-Ehrenkreuz-Verdienstzeichens verlieh der Kaiser das eine M. und das andere dem Feldmarschall Fürsten von Schwarzenberg. — Nachdem der damahlige König von Neapel, früher mit Österreich gegen Napoleon verbündet, durch sein Benehmen nach des Letzteren Entfernung von der Insel Elba, Österreich zum Kriege herausgefordert hatte, und durch die Tapferkeit des österr. Heeres nach einem Feldzuge von wenigen Tagen besiegt und aus Italien vertrieben worden war, wollte der König Ferdinand nach Wiederbesteigung des neapolitanischen Thrones den Antheil, den Fürst M. an diesem Ereignisse genommen hatte, mittelst eines historischen Denkmahls anerkennen. Er verlieh demselben die herzogliche Würde im Königreiche beyder Sicilien unter der Benennung eines Herzogs von Portella, als desjenigen Gränzpunctes des neapolitanischen Gebiethes, den das kaiserl. Heer auf seinem Siegeszuge gegen Neapel zuerst betreten hatte. — Nachdem die Wiener Congreß- und die deutsche Bundes-Acte, welche durch die Abgeordneten der deutschen Fürsten und freyen Städte, gleichfalls unter dem persönlichen Vorsitz M.'s verhandelt wurde, am 9. Juny unterfertigt waren, verfügte sich derselbe zu dem Kaiser nach Heidelberg, und begleitete ihn auch beym zweyten Einzuge der Alliirten in Pa-

ris. Hier unterhandelte und unterzeichnete er, als österreichischer Bevollmächtigter, den zweyten Pariser Frieden am 20. Nov., und traf sodann mit dem Kaiser in Venedig wieder zusammen. — Während des Aufenthaltes zu Mailand im Winter 1816 unterhandelte M. den Münchener Tractat über die künftigen Gränzbestimmungen und Territorial-Verhältnisse zwischen Österreich und Bayern, zu welchem Ende sich der Kronprinz von Bayern und der königl. bayerische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf von Rechberg, in das kaiserl. Hoflager begeben hatten. Die Unterzeichnung des Tractates selbst fand am 14. April zu München Statt. — 1817 begleitete M. die dem Kronprinzen von Portugal und Brasilien vermählte Erzherzoginn Leopoldine, als kaiserl. Übergabs-Commissär nach Livorno, und kehrte nach einem längeren Aufenthalte in Italien, dessen Zweck Verhandlungen mit dem heiligen Stuhle waren, nach Wien zurück. — 1818 fand der Congreß zu Aachen Statt, bey dessen Conferenzen M. als österr. Bevollmächtigter erschien. Nach dessen Beendigung verfügte sich derselbe, gleichzeitig mit dem russischen Kaiser an den königl. niederländischen Hof nach Brüssel. — Nach den Unruhen auf den deutschen Universitäten und dem Eintreffen der Nachricht von Kotzebue's Ermordung erhielt M. vom Kaiser den Auftrag, die Cabinets-Minister mehrerer deutschen Höfe nach Carlsbad einzuladen. Im July begannen daselbst, unter dem Vorsitze M.'s die Conferenzen, und endeten am 31. August mit den, am folgenden 20. Sept. zu Frankfurt zu Bundesgesetzen erhobenen Beschlüssen. — In Folge der zu Carlsbad getroffenen Verabredungen wurden im Jän. 1820 zu Wien Ministerial-Conferenzen zur Vervollständigung der deutschen Bundes-Acte, unter Mitwirkung von Abgeordneten sämmtlicher Fürsten und freyen Städte des Bundes eröffnet, bey welchen M. als Bevollmächtigter des Kaisers von Österreich den Vorsitz führte. Am 24. May 1820 wurden diese Conferenzen mittelst Unterfertigung einer förmlichen Acte geschlossen, welche am 8. Juny die gesetzliche Sanction der deutschen Bundesversammlung erhielt. — Am 1. Jän. dieses Jahres hatte die Revolution in Spanien begonnen. Als nächste Folge dieser Begebenheit war, 6 Monathe später, eine in Form und Zweck ihr gleiche Umwälzung des sicilianischen Reiches ausgebrochen. — Im October vereinten sich zu Troppau die Monarchen von Österreich, Rußland und Preußen, nebst ihren Cabineten und den Repräsentanten von Frankreich und Großbritannien. — Im Jän. 1821 wurde der Congreß nach Laibach verlegt. Dessen Resultate waren die Unterdrückung der neapolitanischen und der im März dieses Jahres ausgebrochenen piemontesischen Staatsumwälzungen. — Am Tage vor seiner Rückkehr nach Wien erhielt M. die ihm von dem Kaiser entgegengeschickte Erhebung zu der, seit dem Ableben des Fürsten von Kaunitz-Rietberg nicht mehr besetzten Stelle eines Haus-, Hof- und Staatskanzlers. — Im October desselben Jahres verfügte sich M. auf eine von dem König von England erhaltene Einladung nach Hannover. — Die in dem Zeitpuncte der Beendigung der neapolitanischen und piemontesischen Revolutionen ausgebrochene Insurrection der Griechen, veranlaßte im Winter 1821—22 Conferenzen in Wien,

unter dem Beysitze der Repräsentanten der verbündeten Mächte, welche sich bis zur Epoche der Verhandlungen des Congresses von Verona (14. Oct. 1822) erstreckten. Dem Congreß von Verona wohnte M. als Bevollmächtigter von Österreich bey. Im Sept. 1823 fand zu Czernowitz in der Bukowina eine Zusammenkunft des Kaisers Franz mit dessen Bundesgenossen dem Kaiser Alexander Statt, welche vorzüglich die Aufrechthaltung des Friedens zwischen Rußland und der Pforte, und die Wiederherstellung der, durch die griechische Insurrection gestörten, politischen Verhältnisse zum Zweck hatte. M. sollte dieser Zusammenkunft beywohnen, eine ihm zugestoßene Krankheit hielt ihn in Lemberg zurück, woselbst er jedoch, vor seiner Rückkehr nach Wien, über die zwischen den Monarchen verhandelten Gegenstände mit dem kaiserl. russischen Staatssecretär Grafen von Nesselrode Besprechungen hielt. — Nach erfolgter Unterdrückung der spanischen Revolution verlieh der König von Spanien M. die Grandezza erster Classe mit dem herzoglichen Titel. — Anfangs May 1825 begab sich M. zu dem Kaiser nach Mailand, und kehrte von dort im July, um die Zeit der Eröffnung des ungar. Reichstages nach Wien zurück. Ein bisher nicht Statt gefundener Fall in der Geschichte ist zu bemerken, daß M. Ritter aller ersten europäischen Orden, mit Ausnahme des einzigen englischen Knieband-Ordens ist. — In dem gegenwärtigen Jahrhundert mag es kaum irgend ein nahmhaftes politisches Ereigniß in Europa gegeben haben, auf dessen Entwicklung die umfassende Thätigkeit und der Einfluß dieses großen Ministers nicht mächtig gewirkt hätten. 1825 hatte Fürst M. das Besitzthum Ochsenhausen, mit Ausnahme des Rebgutes Herschberg, an Würtemberg abgetreten.

Metternich, des Fürsten Clemens Wenz. Lothar v., Bibliothek. Diese ausgezeichnete Büchersammlung befindet sich auf dem Ballhausplatze im Gebäude der k. k. Staatskanzley in Wien, und enthält beyläufig 24,000 Bände. Die Grundlage bildet eine Auswahl von Büchern aus der dem fürstl. Hause durch den Reichs-Deputations-Receß von 1803 als Entschädigung zugefallenen säcularisirten Reichsabtey Ochsenhausen, welche 1816 nach Wien gebracht, und mit der ältern Familien-Bibliothek vereinigt wurde. Es wird diese kostbare Sammlung durch Ankauf der vorzüglichsten Werke, sowohl der ältern als neuern Literatur fortwährend vermehrt, wobey immer auf Schönheit der Exemplare Rücksicht genommen wird. Sie enthält Vorzügliches aus allen Fächern der Wissenschaften; besonders reichhaltig sind jene der Geschichte mit ihren Hülfswissenschaften, der Philologie und der schönen Künste. Unter deren merkwürdigste Seltenheiten gehören: Eine Sammlung von beyläufig 400 Bänden aus den ersten Zeiten der Buchdruckerkunst; die Editiones optimae der griechischen und lateinischen Classiker, dann de Kirchenväter. Auch besitzt diese Bibliothek eine große Sammlung von Prachtwerken, hierunter das Musée français, das große, von der franz. Regierung publicirte Werk über Ägypten, sämmtliche Voyages pittoresques, dann die vorzüglichsten Ausgaben von Didot, Bodoni, Ibarra ꝛc. Eines der schönsten Stücke dieser Sammlung ist Ariost's Orlando furioso, Venedig,

Gebrüder Giolito, 1542, auf Pergament, mit gemalten Bildnissen. Der Eintritt wird nur auf besondere Erlaubniß gestattet.

Metternich-Winneburg, Franz Georg Fürst v., Fürst zu Ochsenhausen ꝛc., Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des St. Stephan-Ordens, k. k. geh. Rath, Staats- und Conferenzminister, Vater des Fürsten Clemens Wenzel Lothar v. M., war geboren zu Coblenz am 2. März 1746. Er verlor seinen Vater, Joh. Hugo Franz Grafen v. M., churmainzischen Erbkämmerer und geh. Rath, auch churtrierischen geh. Rath und Oberamtmann zu Cochem, Ulmen und Dhaun, am 24. März 1750, und ward unter Vormundschaft des damahligen Churfürsten von Trier, Johann Philipp, aus dem freyherrlichen Geschlechte von Walderdorf, gestellt. — Seine erste Erziehung genoß er in Trier, vollendete dann seine Studien auf der Universität zu Mainz, und widmete sich hierauf mit dem ausgezeichnetsten Erfolge der reichsgerichtlichen Praxis, in Wetzlar, Regensburg und Wien. Er trat in churtriersche Staatsdienste und wurde 1768, als Clemens Wenzel, kön. Prinz von Polen, Herzog von Sachsen, nach Johann Philipp's Tode, zum Churfürsten von Trier erwählt worden war, mit der Nachricht von dieser Wahl nach Wien gesandt, und zugleich am dortigen Hoflager als churtrierischer Gesandter accreditirt. — In dieser Eigenschaft verweilte er in Wien bis gegen das Ende 1769, wo er zum Staatsrath und Conferenzminister in auswärtigen Geschäften am churtrierischen Hofe ernannt und von seinem bisherigen Posten abgerufen wurde. Gleich im nächstfolgenden Jahre ward er jedoch abermahls als churtrierischer Gesandter am kaiserl. Hofe beglaubigt. — Nachdem er diesen Posten neuerdings über 4 Jahre auf das rühmlichste bekleidet hatte, vertauschte er 1774 aus Vorliebe zu dem österreichischen Kaiserhause, in dessen Erbstaaten die M.'sche Familie seit Anfang des 18. Jahrhunderts begütert war, und bereits 1716 das böhmische Incolat erhalten hatte, die churtrierischen Dienste mit den kaiserlichen, und wurde am 28. Febr. 1774 als k. k. Minister an den Churhöfen von Trier und Cöln accreditirt. — 1776 wurde er auch zum k. k. Minister am niederrheinisch-westphälischen Kreise ernannt, und 2 Jahre später als k. k. Gesandter am churmainzischen Hofe beglaubigt. 1780 wurde ihm die Stelle eines k. k. Commissärs bey der Coadjutorswahl für Cöln und Münster übertragen. In diesem Jahre erhielt er zur Belohnung seiner mannigfaltigen Verdienste das Großkreuz des St. Stephan-Ordens. — Nach dem Regierungsantritte Joseph's II. kehrte M. wieder auf seinen Gesandtschaftsposten am Rheine zurück, von dem jedoch, da sich der Kreis der Geschäfte immer mehr erweiterte, 1785 der Posten am churmainzischen Hofe getrennt wurde. Der Aufenthalt M.'s am Rheine ward, nach dem, am 20. Febr. 1790 erfolgten, Tode Kaiser Joseph's II., durch seine Ernennung zum zweyten churböhmischen Wahlbothschafter bey der bevorstehenden Kaiserwahl in Frankfurt unterbrochen. Nach beendigter Wahl kehrte er wieder auf seinen Gesandtschaftsposten nach Coblenz zurück. Kaiser Leopold II. übertrug ihm 1791 die Stelle eines k. k. Ministers in den österr. Niederlanden. Der Zeit-

punct, wo er diese Stelle übernahm, war im hohen Grade kritisch und gefahrvoll. Von seinen Bemühungen erntete er die Frucht allgemeiner Würdigung; alle Parteyen ließen der Milde seines Charakters und der tadellosen Redlichkeit seiner Handelsweise die vollste Gerechtigkeit widerfahren. Nach dem Ausbruche des Krieges mit Frankreich erhielt er zur Belohnung seiner neuerdings erworbenen Verdienste den Orden des goldenen Vließes. Als gegen Ende des Märzmonathes 1793 die Siege der kaiserl. Heere die Niederlande von den feindlichen Truppen befreyt hatten, kehrte das General-Gouvernement und mit demselben M. in seiner Eigenschaft als k. k. Minister wieder in die Hauptstadt der österr. Niederlande zurück. 1794 wandte sich das Kriegsglück wieder auf die Seite der französischen Waffen. Die Schlacht von Fleurus (am 26. Juny) hatte die abermahlige Räumung der Niederlande zur Folge, das General-Gouvernement wurde aufgelöst und M. verfügte sich nach Wien. Hier verweilte er bis gegen Ende 1797, wo er zum ersten kais. Bevollmächtigten bey dem zu Rastadt eröffneten Friedens-Congreß ernannt wurde. Nach erfolgter Auflösung des Congresses im April 1799 kehrte M. nach Wien zurück, wo er mehrere Jahre hindurch in Zurückgezogenheit von den Geschäften lebte, die nur dadurch unterbrochen wurde, daß ihm 1810, während der mehrere Monathe lang dauernden Abwesenheit seines Sohnes, des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, die Leitung der geh. Hof- und Staatskanzley übertragen ward. Zu Ende desselben Jahres wurde ihm die Auszeichnung zu Theil, vom Kaiser zum Staats- und Conferenzminister ernannt zu werden. M. starb den 11. Aug. 1818 zu Wien.

Metzburg, die Freyherren, erscheinen ursprünglich mit dem Nahmen: Metzger als Patrizier in Vorderösterreich, von welchen 1615 Joh. Georg v. Metzger, als Patrizier zu Freyburg starb. Ein anderer Joh. Georg starb daselbst als Regierungsrath 1631. Sein Sohn Jos. Ant. lebte um 1697 als Regierungsconcipist zu Grätz. Sein älterer Bruder Joh. Georg war durch 11 Jahre k. k. Legationssecretär zu Constantinopel, und von Kaiser Leopold I. mit einer goldenen Kette sammt dem Bilde des Kaisers beschenkt worden. Sein mit Elisabeth v. Remmingen erzeugter Sohn Joh. Georg war zwey Mahl als Gesandtschafts-Cavalier in Constantinopel, und wurde 1663 Stadthauptmann und Postmeister in Brünn, von welcher Stadt er als Abgeordneter 1683 nach Wien und nach Polen gesandt wurde. Kaiser Leopold I. erhob ihn hierauf 1690 in den Reichsritterstand, mit dem Beynahmen Edler v. Metzburg, er starb 1698 im 75. Jahre seines Alters. Sein Sohn Carl Joseph war auf dem Ryswicker Friedens-Congresse Gesandtschafts-Cavalier unter Kaunitz. Er erhielt den 27. Nov. 1702 die Landmannschaft des Königreichs Böhmen, und wurde 1714 in den Freyherrnstand erhoben. Sein Sohn Christoph Augustin Freyherr v. M., geb. 1704, starb den 5. März 1757 als Secretär des Landrechtes in Grätz. Mit seiner Gattinn Maria Catharina v. Hitzelberg erzeugte er einen Sohn Georg Ignaz, geboren zu Grätz 1735, welcher als Mathematiker und Landesvermesser sich große Verdienste und ausgezeichneten Ruhm erwarb,

und einen Sohn Gottfried, geb. den 25. Nov. 1738 zu Grätz, starb zu Klagenfurt den 9. July 1797, als Schriftsteller in der Rhetorik bekannt. Aus der nähmlichen Ehe ist auch die Freyinn Barbara v. M., geboren den 19. May 1740, nachmahlige Gemahlinn Maximilians v. Baumgarten, starb 1786, sie ist die Mutter zweyer tapferer Generäle, nähmlich des Max. v. Baumgarten, und des Freyherrn Joh. v. Baumgarten. Franz Leopold, geb. den 15. Nov. 1746, ein Bruder der beyden Obigen, war anfangs bey der Gesandtschaft in Dresden, 1771 als Gesandtschaftssecretär in Neapel, und 1774 als k. k. Geschäftsträger in Kopenhagen, später durch 7 Jahre am chursächsischen Hofe, und endlich kaiserlicher Administrator zu Jassy, wo er den 6. Oct. 1789 starb. Sein Sohn Johann Nepomuck, geb. den 7. Nov. 1780, durch dessen Oheim, den berühmten Mathematiker, sorgfältigst erzogen, war Kreishauptmann zu Zolkiew in Ostgalizien, und ist jetzt Vicepräsident des k. k. General-Rechnungs-Directoriums, Inhaber des silbernen Civil-Ehrenkreuzes.

Metzburg, Georg Ign., Freyh. v., k. k. Rath und Professor der Mathematik zu Wien, war geboren zu Grätz am 24. Juny 1735. Er trat in seiner Jugend in den Jesuiten-Orden, ward Doctor der Philosophie und Theologie an der Universität zu Wien, auch 1788 Decan der philosophischen Facultät. Durch die treue Verwaltung seines Lehramtes während 25 Jahren, und durch sein mathematisches Lehrbuch, welches mehrmahls aufgelegt, und auch im Auslande mit großem Beyfalle aufgenommen wurde, gab er das Zeugniß von seinen ausgebreiteten Kenntnissen in seinem Fache. Seine Postcharte der k. k. Erbländer, die zu Wien 1782, gestochen von J. E. Mannsfeld, auf 4 Regalbögen herauskam; sein thätiger Antheil, den er an der Ausmessung von Ostgalizien (1772) hatte und die ganze Leitung des Mappirungsgeschäftes von Westgalizien, welches ihm 1796 anvertraut wurde, und das er bis auf Nebensachen fast ganz zu Stande gebracht, sind redende Beweise von seinen Verdiensten um die Geographie. Er starb zu Wien am 3. May 1798. Seine Werke sind: Elementa arithmeticae vulgaris, Wien 1769. — Kleines selbstlehrendes Rechenbüchlein, eb. 1772. Auch Augsb. 1772. — Helshami Physica experimentalis Newtoniana, ex anglico in latinum versa. Wien 1769. — Institutiones Mathematicae (auch unter dem Titel: Elementa matheseos, 8 Bde. eb. 1776—77, 1. Ausgabe; 5. Ausg. 7 Bde. eb. 1807—8; deutsch, eb. 796 ff. — Aërometrie und Hydraulik, eb. 1799. — Optik, Dioptrik und Katoptrik, eb. 1799. — Astronomie, eb. 1799.

Mezó-Berény, ungar. ansehnliches Dorf im Bekéser-Comitate, mit 7,900 größtentheils evangel. Einwohnern, die sich meistens mit Weinbau, Viehzucht und Öhlbereitung beschäftigen, und einem evangel. Gymnasium.

Mezöhegyes, ungar. große cameral. Puszta, und kön. Militär-Haupt-Pferdegestüte im Csanáder Comitat von Joseph II. 1783 angelegt. Der complette Stand desselben wurde auf 188 Beschäler, 6,000 junge Hengste und Füllen, 1,000 Hand- und 3,000 freye Stuten, 6,000 junge Stuten und Füllen, 496 Zug- und Reitpferde bestimmt,

gewöhnlich sind jedoch in Allem 3,500 Pferde, aber von ausgezeichneter Schönheit, vorhanden. Jährlich werden die besten Beschäler in andere Provinzen abgegeben. Auch 600 Zugochsen werden außer den Pferden gehalten. Die Zahl des bey diesem Gestüte angestellten Personales beläuft sich ungefähr auf 500. Der ganze ebene Raum dieser Besitzung, womit noch 3 andere Puszten zusammenhängen, umfaßt 27,500 österr. Joche. Der Ort M. hat viele und schöne Gebäude, so wie auch große Gärten, die von den angestellten Offizieren sehr gut unterhalten, und mit vielen Obstarten und Blumen besetzt sind. Vergl. Gestüte, militärische.

Mezö-Kövesd, ungar. Kronmarkt in der Borsoder Gespanschaft, mit 6,570 Einwohnern, einer kathol. Hauptschule und Pfarre. Unweit von hier ist das Grabmahl des türkischen Veziers Babily.

Miava (Mijawa), ungar. großer Marktflecken im Neutraer Comitate, am Flusse gleiches Nahmens, mit 8,650 meistens luther. Einw., einer kathol. und einer der vorzüglichsten luther. Pfarren. Hier wird viel Hanf- und Leinbau, Branntweinbrennerey, Tuch- und Beuteltuchweberey betrieben.

Michaeler, Carl Jos., Custos an der Wiener Universitäts-Bibliothek, war geboren zu Innsbruck den 6. Dec. 1735. Nach vollendeten Humanitätsstudien trat M. in den Jesuiten-Orden zu Neuburg an der Donau. Nach zurückgelegten theolog. Studien widmete er sich durch 6 Jahre dem Lehramte. Als sein Orden aufgehoben wurde, erhielt M. eine Professorsstelle am Gymnasium zu Hall, als dieses jedoch in der Folge aufgehoben wurde, erhielt er eine gleiche Anstellung beym Innsbrucker Gymnasium; 1790 wurde er Custos an der Wiener Universitäts-Bibliothek, und starb zu Wien den 22. Jänner 1803. Im Drucke hatte er herausgegeben: Zagmanae Cunichii et Mazolani Romanorum Elegia, praefixa est dissert. de stylo Catulliano etc. Augsburg 1776. — Tabulae parallelae antiquis Teutonicae linguae dialectorum etc. Innsbr. 1776. — De origine linguae etc. Wien 1780. — De mechanismo phys. miraculorum, eb. 1784. — Collectio poëtarum elegiacor. etc., 4 Thle. eb. 1784—89. — Versuch über die erste Gestalt und Bevölkerung Tyrols, 1. Thl., eb. 1783. — Geschichte in der Fabel, 2 Thle. eb. 1788. — Abhandlung über die phönic. Mysterien. eb. 1796. — Über das Geburts- und Sterbejahr Jesu Christi, 2 Thle. eb. 1796. — Das Neueste über die geograph. Lage des Paradieses. 4 Thle. eb. 1796—97.

Mier, die Grafen. Die Familie der Grafen v. M. entspringt in grader Linie aus dem altadeligen schottischen Geschlecht Mier, Baron of Park and Rowallan. — Wilhelm, der Großvater der jetzigen Grafen v. M., hat sich zuerst in Polen niedergelassen, und dort Catharina v. Jezowa Geschaw geheyrathet. Er war Feldmarschall-Lieutenant in polnischen Diensten, und hat ein Garde-Regiment, welches seinen Nahmen führte, unter August III. König von Polen, Churfürsten von Sachsen, dort errichtet. Seine beyden Söhne, Joseph und Johann, von denen der ältere, Joseph, durch die Kaiserinn Maria Theresia zum geheimen Rath ernannt wurde, der jüngere, Johann, aber Generalmajor in polnischen Diensten war, wurden 1777 mit ihrem ganzen Geschlecht durch die Kaiserinn Maria Theresia in den

Grafenstand erhoben. Die meisten Besitzungen der Grafen v. M. sind in Galizien.

Mies, böhm. königl. Silberbergstadt im Pilsener Kreise, Sitz eines Districtualberggerichts, mit 380 Häusern und 3,050 Einwohnern, die sich mit Feldbau, der Bierbrauerey, und mit Bergwerk beschäftigen. Ehemahls ward hier der Bergbau auf Silber, gegenwärtig wird er jedoch nur auf Bley von Privatgewerkschaften, unter der Leitung eines königl. Bergamtes betrieben. Unter die vorzüglicheren Gebäude gehören das Rathhaus, die Dechantey, die Decanalkirche Allerheiligen, dann die steinerne Brücke über die Mies. Hier ist auch ein k. k. Postamt, eine Papiermühle und ein Waffenhammer. Das hier erzeugte Weißbier ist weit und breit berühmt.

Migazzi, die Grafen. Ein altes ehemahls in der schweizer. Landschaft Valtelin, später im Bisthum Trient ansäßiges, und der Tyroler Landes-Matrikel einverleibtes Geschlecht. Humbert M. (1251) beginnt die ununterbrochene Stammreihe. — Justinian und sein Bruder Joh. Caspar wurden von Kaiser Ferdinand II. den 21. März 1606 in den Reichsritterstand erhoben; dasselbe war früher, 14. Juny 1578, dem Julian v. M. vom Kaiser Rudolph II. geschehen. Vincenz Freyh. v. M. wurde von Kaiser Leopold I. am 5. July 1698 mit dem Titel: „Zu Wall und Sonnenthurm" in den erbländischen Grafenstand erhoben. Sein Sohn Graf Ant. Casp. Michael erlangte 4. März 1769 das Indigenat im Königreiche Ungarn, und am 12. Februar 1761 das Herrenstands-Incolat von Böhmen. Jetziger Standesherr ist Graf Rudolph Christoph v. M. zu Wall und Sonnenthurm, geboren den 7. May 1787.

Migazzi, zu Wall und Sonnenthurm, Christoph Ant. Graf v., Cardinal und Fürst-Erzbischof von Wien, wurde geboren den 23. Oct. 1714. Seine priesterliche Bildung erhielt M. in Rom, wurde darauf Domherr zu Brixen und Trient, und bereits 1745 bey der Kaiserkrönung Franz I. zu Frankfurt zum Auditor Rotae ernannt, und mit wichtigen diplomatischen Geschäften bey verschiedenen Gelegenheiten beauftragt. 1751 wurde M. zum Coadjutor des Erzbisthums Mecheln und zum Erzbischof von Carthago in partibus infidelium ernannt, bald darauf wurde er Bothschafter in Spanien, wo es ihm gelang, die Ruhe Italiens durch den Tractat von Aranjuez zu sichern. 1756 erhielt er das Bisthum Waizen, den 19. März 1757 die Ernennung und den 18. Sept. die Einsetzung als Erzbischof von Wien, den 23. Nov. 1761 durch Papst Clemens XIII. (Rezzonico) die Cardinalswürde, und 1764 das Großkreuz des neu errichteten kön ungar. St. Stephan-Ordens. 1774 begab sich M. nach dem Tode Clemens XIV. nach Rom ins Conclave, und trug viel zur Wahl Pius VI. (Angelo Braschi) bey. Das Domcapitel ward unter ihm vermehrt, fester begründet, und mit einem Capitelzeichen geschmückt, viele neue Pfarren errichtet, das Seminar auf einen bessern Fuß gesetzt, in Neudorf, Penzing, Vösendorf, Atzgersdorf ꝛc. ausgezeichnete Kirchenbauten geführt. Zu Ostern 1782 hatte M. das seltene Vergnügen, Pius VI. das höchste Oberhaupt der Kirche, in seinem Dome zu empfan-

gen und zu verehren. M. stand seiner Diöcese durch beynahe ein halbes Jahrhundert vor. Er begleitete die irdischen Überreste Franz I., seiner erhabenen Wohlthäterinn Maria Theresia, Joseph II. und Leopold II. zu Grabe, denen er selbst den 27. April 1803 im 89. Jahre nachfolgte.

Mignochi, Giov., Maler, war um 1660 zu Trient geboren, erhielt von dem berühmten Pozzo Unterricht, den er in Rücksicht der Carnation noch übertraf. Doch verleitete ihn seine überspannte Phantasie immer zu Darstellungen gigantischer Formen. Er malte viel in Fresco, da ihm aber eine Malerey in der Jesuitenkirche zu Trient mißglückte, verfiel er in solche Melancholie, daß er sich bey Gelegenheit einer Reise nach Venedig in die Brenta stürzte, und ertrank. Von seinen Arbeiten sieht man noch eine Darstellung des Lebens und der Wunderthaten des heil. Anton von Padua in der Franciscanerkirche zu Trient, so wie mehrere in Fresco gemalte Zimmer in der Residenz des Fürst-Bischofs daselbst.

Mika, Joh. Marian, aus dem Prämonstratenser-Orden, der Philosophie und Theologie Doctor, Erzpriester, Dechant und Pfarrer bey St. Jacob in Iglau, Brünner Consistorialrath und Districts-Schulenaufseher, vordem Professor der Pastoraltheologie in deutscher Sprache, und der practischen Homiletik an der Universität zu Prag, Examinator der Candidaten zu Curatbeneficien in der Prager Erzdiöcese, Prodirector und Propräses der Prager theolog. Facultät. Zu Prag am 9. Febr. 1754 geboren, trat er nach Vollendung seiner Vorbereitungsstudien 1776 daselbst in den Prämonstratenser-Orden im Stifte Strahow, und ward 1779 zum Priester geweiht. 1781 vertheidigte er im Norbertinischen Collegium Sätze aus dem Kirchenrechte, und wurde darauf an der Universität zum Baccalaureus der Theologie ernannt. Er versah von 1782 bis 1786 die Seelsorge zu Iglau, und wurde in diesem Jahre als Professor der deutschen Pastoraltheologie nach Prag berufen, gelangte im nähmlichen Jahre zur Doctorwürde, nahm in der Folge auch den philosophischen Doctorgrad an, und erhielt 1804 die Pfarre in Iglau, wo er am 3. März 1816 starb. 1805 wurde ihm vom Kaiser Franz wegen seiner besondern Vorzüge die große goldene Medaille sammt Kette verliehen. Er schrieb unter Andern: Die französische Revolution in ihren moralischen Quellen betrachtet. Prag 1797. — Anweisung zur körperlichen Beredsamkeit. eb. 1802.

Mikan, Joh. Gottfr., Dr. der Philosophie und Medicin, k. k. Sanitätsrath, Professor der Chemie und Botanik an der Universität zu Prag, war zu Böhmisch-Leippa am 3. Sept. 1743 geboren. Die Humanioren studirte er theils zu Dresden, theils zu Prag, der Heilkunde widmete er sich an der Universität zu Wien. Ein eifriger Schüler Jacquin's in Chemie und Botanik, an welchen Wissenschaften er das meiste Gefallen fand, ward er, nachdem er die Doctorwürde der Heilkunde erlangt hatte, von dem Fürsten Clary zum Vorsteher des Bades zu Teplitz ernannt, und leistete vielen Kranken und Leidenden Hülfe. Auf M.'s Verwendung, der sich mittlerweile nach Prag begeben hatte, gestattete Maria Theresia 1775 die Anlegung eines botanischen Gartens

in Prag. 1785 wurde M. zum Professor der Chemie und Botanik an der Universität zu Prag ernannt. Unter seiner Leitung ward auf Befehl Kaiser Joseph's II. das chemische Laboratorium errichtet. Seiner Sorge insbesondere verdankt man die bessere Ausbildung der Pharmaceuten, Chirurgen und Hebammen. Durch ihn wurde die Lehrkanzel der Alterthumskunde und des theoretischen und practischen Studiums der Chirurgie errichtet. Binnen 40 Jahren sammelte er eine ausgezeichnete Bibliothek von botanischen Werken. Welche Verdienste er sich um die Studien erwarb, bezeugen die Ehrenämter, die ihm von der Universität zu Prag übertragen wurden. Zuerst wurde er 1779 zum Vicedirector, dann Repräsentanten der medicinischen Facultät 1797 und wiederholt zum Decan derselben, auch zu deren Senior, und 1799 zum Rector und Vicekanzler der Universität zu Prag, so wie zum Mitgliede der ökonomischen Gesellschaft Böhmens ernannt. Er starb den 7. Aug. 1814 zu Prag. Er schrieb unter Andern: Catalogus plantarum omnium juxta systema vegetabilium Caroli a Linné, in usum horti botanici, Prag 1776. — Dispensatorium pauperum, eb. 1783. — Positiones inaugurales, eb. 1784. — Über das Saidschitzer Bitterwasser, eb. 1784. — Arzney-Verzeichniß für Arme, eb. 1786.

Mikan, Joh. Christian, (Sohn des Vorigen) ist den 5. Dec. 1769 zu Teplitz in Böhmen geboren, wo sein Vater damahls Badearzt war. Noch nicht 2 Jahre alt, kam er mit seinem Vater nach Prag, wo er erzogen wurde. Im 10. Lebensjahre betrat er die Gymnasialschulen, und nachdem er auch die Philosophie öffentlich studirt hatte, wendete er sich zu dem Studium der Medicin und wurde 1793 an derselben Universität zum Doctor der Medicin promovirt. Mehr geneigt, sich dem Studium eines theoretischen Zweiges der Medicin zu widmen, gab er bald die practische Ausübung der Heilkunde auf, und wählte Naturgeschichte überhaupt, insbesondere aber Entomologie und Botanik zu Lieblingsfächern. 1796 gab er die Monographia Bombyliorum Bohemiae (Prag) m. K. heraus, in welcher er mehrere neue Arten der Schwebfliegen aufstellte und mit selbst gezeichneten Abbildungen erläuterte. In demselben Jahre wurde ihm von der Landesstelle die außerordentliche Lehrkanzel der Botanik für die Hörer der Philosophie verliehen. Er durchwanderte die Gebirge Böhmens an dessen verschiedenen Gränzen, entdeckte neue Insecten und Pflanzen, welche letztere von Willdenow in seinen Spec. plant. aufgenommen wurden. 1798 wurde er, nach dem Beyspiele der Wiener Universität, seinem Vater in beyden Lehrfächern adjungirt und zwar mit Hoffnung der Nachrückung. 1800 wurde ihm die Lehrkanzel der allgemeinen Naturgeschichte an der Prager Universität verliehen, und, als sein Vater wegen Alter und Kränklichkeit in Ruhe gesetzt und die Lehrkanzeln der Chemie und Botanik, nach einem neuern Studienplane, getrennt wurden, erhielt er 1812 die Lehrkanzel der Botanik für Mediciner und Pharmaceuten, durch einen ausgezeichneten Concurs, den er, trotz seiner Hoffnung der Nachrückung, Ehrenhalber mitmachte. — Seinen von Jugend auf gehegten Trieb zu weiten Reisen konnte er erst 1817 befriedigen, als die Erzherzoginn Leopoldine dem Kronprinzen von Brasilien, Dom Pedro, vermählt wurde,

und man bey dieser Gelegenheit auch ihn als Naturforscher auf kaiserliche Kosten dahin sandte. Dort sammelte er mit vielem Eifer mancherley zoologische Gegenstände, unter diesen vorzüglich Amphibien und Insecten, hauptsächlich aber Pflanzen, von welchen er ein ansehnliches Herbarium nach Wien brachte, als er in Rio de Janeiro von dem damahligen außerordentl. österr.-kaiserl. Bothschafter, Emanuel Jos. Grafen v. Eltz die Weisung erhielt, den ersten Transport der dort von ihm und Andern gesammelten Naturalien nach Wien zu überbringen. Trotz dem, daß seine Wißbegierde und der Trieb nach neuen Entdeckungen erst zum geringsten Theile befriedigt waren und er in diesem an Naturschätzen so reichen Lande gern länger verweilt hätte, mußte er doch diesen Auftrag erfüllen, und dieser erste 1818 glücklich nach Wien gebrachte Transport legte den Grund zu dem dort aufgestellten brasilischen Museum, welches eben sowohl seiner Reichhaltigkeit als seiner vortrefflichen Aufbewahrung und Anordnung wegen die Bewunderung Einheimischer und Fremder erregt. Er begann sogleich nach seiner Ankunft in Wien an einem Prachtwerke zu arbeiten, bestimmt, die neu entdeckten Pflanzen und Thiere Brasiliens bekannt zu machen. Von diesem Werke, das den Titel führt: Delectus Florae et Faunae Brasiliensis, erschienen 4 Hefte (Wien 1820—25), mit naturgetreuen colorirten Abbildungen, es wurde von Kennern dem Gehalte wie dem Kunstwerthe nach den besten in London und Paris erschienenen Prachtwerken gleichgestellt. Die Rückkehr aus Brasilien, wo das Clima ihm ungemein zusagte, hatte nachtheilig auf seine Gesundheit gewirkt, da ihm hierauf der Winter der Heimath rheumatische und entzündliche Krankheiten und gichtische Zufälle herbeyführte, welche letzten in ein bleibendes Nervenleiden des rechten Armes übergingen, dessen anfängliche Heftigkeit, nach vielen vergeblich versuchten Mitteln, nur durch eine Reise nach dem wärmeren Himmelsstriche Italiens und insbesondere Siciliens gemildert wurde. Auch auf dieser Reise sammelte er Naturalien und naturhistorische Beobachtungen, und machte in einem, zu einem wohlthätigen Zwecke unter dem Titel: Kinder meiner Laune, herausgegebenen Werkchen, welches zum Theil Poesien enthält, auch Reise-Notizen, sowohl aus Brasilien als aus Italien bekannt, in welche die naturhistorischen Beobachtungen eingeschaltet sind. — Sein Hang zur Wohlthätigkeit, den er aus eigener Kraft nicht befriedigen konnte, bewog ihn, durch den Ertrag von Gedichten und musikalischen Akademien Geldsummen herbeyzuschaffen, durch die er vorzugsweise das Institut der barmherzigen Brüder zu Prag unterstützte. Er wurde von mehreren in- und ausländischen Gesellschaften der Wissenschaften zum Mitgliede gewählt. Die k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft zu Prag hatte ihn auch zu ihrem Secretär ernannt, welchem Amte er durch 16 Jahre vorstand, aber es länger zu verwalten durch das Gichtleiden seines rechten Armes verhindert wurde. Dasselbe, zwar durch jene Reise nach Italien gemilderte aber nicht gehobene Gichtleiden bewog ihn, nachdem er als Professor an der Prager Universität durch 35 Jahre vorgetragen hatte, seine Pensionirung anzusuchen, die ihm auch 1831 mit Beybehaltung des ganzen Gehaltes zu Theil wurde. Außer den genannten Werken erschien von ihm die 1811 von

der k. k. patriot. ökonom. Gesellschaft herausgegebene und als ein Wort zu seiner Zeit mit vielem Beyfall aufgenommene Abhandlung: Über Zuckererzeugung aus Ahornsaft. Auch wurde eine von ihm verfaßte Abhandlung: Über die Nothwendigkeit der Vertilgung der Obstbaumraupen, nebst einer kurzen Naturgeschichte derselben in den Wirthschaftskalender dieser Gesellschaft von 1812 aufgenommen und wiederholt aufgelegt; einzelner hin und wieder eingerückter naturhistorischer Aufsätze und patriotischer Gelegenheitsgedichte nicht zu gedenken. Vergl. Brasilische Expedition.

Mikulince, galiz. Stadt im Tarnopoler Kreise, am rechten Ufer des Sered mit 2,000 Einw., wovon fast die Hälfte Juden, in 200 Häus. und mit einem Schlosse auf einem Berge, worin 1811 eine Feintuchmanufactur errichtet wurde, die gute Waare erzeugt. Der nicht unbeträchtliche Handel ist meist in den Händen der Juden, besonders mit gemästeten Ochsen nach Olmütz, mit Aquavit und ordinärem Branntwein, Hanf, grober Hanfleinwand, Wachs, Honig und andern galizischen Landeserzeugnissen nach Lemberg, mit Tuch- und Wollwaaren in die Moldau und Walachey.

Milde, Vinc. Eduard, Fürst-Erzbischof von Wien, Dr. der Theologie, Präses der Leopoldinen-Stiftung für die nordamerikanischen Missionen, Protector des Priester-Deficienten- und Kranken-Instituts in Wien, Mitglied der Gesellschaft des vaterländ. Museums in Böhmen und der Wiener k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft, wurde am 17. May 1777 zu Brünn geboren. Nach zurückgelegten Gymnasialstudien zu Brünn hörte er die Philosophie theils in Wien, theils in Olmütz. An letzterem Orte verlegte er sich vorzüglich auf Mathematik und Physik, und zwar mit so ausgezeichnetem Erfolge, daß der in Mähren commandirende Feldmarschall, Marquis Botta, auf ihn aufmerksam wurde, und ihm sehr annehmbare Versprechungen machte, wenn er in die Wiener Ingenieur-Akademie eintreten wollte. Aber weder diese Versprechungen, noch der Unwille seines Stiefvaters, der seinen Entschluß, in den geistlichen Stand zu treten, mißbilligte, konnten ihn hierin irre machen, da er schon von Jugend auf Neigung zum Priesterstande gefaßt hatte. Häuslicher Verhältnisse wegen wählte er die Wiener Diöcese, und krank, unbekannt, ohne Unterstützung und Empfehlung, bloß mit seinen Schulzeugnissen versehen, bath er um die Aufnahme in das Wiener Alumnat, und erhielt dieselbe, obwohl kein leerer Stiftungsplatz mehr vorhanden war. Hier widmete er sich neben den übrigen Zweigen der Theologie ganz besonders der biblischen Literatur und den orientalischen Sprachen, und hörte durch 4 Jahre Jahn's Vorlesungen, weil er den Wunsch und die Hoffnung nährte, einst Professor des neuen Testamentes zu werden. Sein ohnehin schwächlicher Körper konnte sich während dieser Zeit nicht consolidiren, da er in diesen Jahren sich zu sehr anstrengte, und hier liegt der Grund seiner bleibenden Schwäche, die ihn in den folgenden Jahren so oft überfiel, und auch jetzt noch in seiner sonst so regen Thätigkeit hindert. 1798 wurde er nach vollendeten Studien Correpetitor der orientalischen Sprachen, Studienpräfect und Catechet der Pfarre im Altlerchenfelde zu Wien; 1800 aber nach erhaltener Priester-

weihe Curat bey den 9 Chören der Engel. 1802 wurde er zum Catecheten der Normalschule von St. Anna und des Mädchenpensionates ernannt. 1804 erhielt er den Auftrag, das an der Realakademie neu errichtete Lehramt eines Religionslehrers zu übernehmen. — Treue und Eifer in Erfüllung seiner Pflichten führte ihn immer zu wichtigeren Ämtern und so erhielt M. 1805 nebst dem ehrenvollen Range eines Hofcaplans die neu errichtete Professur der Erziehungskunde an der Wiener Universität und lehrte zugleich die Catechetik und Methodik für Theologen 1802 bis 1810. Seine zerrütteten Gesundheitsumstände bewogen ihn aber, diese Lehrkanzel 1810 zu verlassen, und um die Pfarre Wolfpassing im V. U. M. B. zu competiren, die er auch erhielt. Nur zu weite Entfernung von ärztlicher Hülfe, derer er oft bedurfte, bewogen ihn 1814 um eine Versetzung anzusuchen, worauf er die Stadtpfarre zu Krems erhielt. — In dem nähmlichen Jahre ernannte ihn der Kaiser Franz, dem seine bewährten Verdienste, seine Tugend und Religiosität nicht unbekannt blieben, aus eigenem Antriebe zum Ehrendomherrn der Metropolitankirche von St. Stephan in Wien. Zugleich wurde er Consistorialrath zu St. Pölten, Localdirector der philosophischen Studien in Krems, Dechant und Schuldistrictsaufseher des Kremser Decanates. Aus denselben Beweggründen ward er Bischof von Leitmeritz und den 27. Dec. 1831 Erzbischof von Wien. Gediegenen Werthes ist sein Werk: Lehrbuch der allgemeinen Erziehungskunde, 2 Thle. Wien 1811—13; 2. Aufl. eb. 1829. Es ward 1814 als Vorlesebuch vorgeschrieben. Seine großen Verdienste, seine soliden Kenntnisse und seine einnehmende Humanität sind allgemein anerkannt.

Milder-Hauptmann, Anna, geboren um 1785 in Ungarn an der serbischen Gränze, kam in früher Jugend in untergeordneten Dienstverhältnissen nach Wien, wo Eman. Schikaneder, damahls Director des Wiedner Theaters, auf ihre schöne Stimme aufmerksam gemacht wurde, und sie für das Theater erziehen ließ. 1807 kam sie in das Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore, und erwarb sich durch ihre herrliche Stimme, unterstützt von einer ausdrucksvollen, edlen Gestalt, in mehreren Rollen enthusiastischen Beyfall, der sich mit jedem Auftreten noch steigerte. In der Folge vermählte sie sich mit dem Wiener Juwelier Hauptmann, woher ihr Beynahme. Um 1817 verließ sie die k. k. Hofbühne, und nahm ein Engagement am königl. Hoftheater zu Berlin an, wo sie durch eine Reihe von Jahren im Besitze der ersten Rollen war, und ungetheilten Beyfall erhielt. In neuerer Zeit entzweyte sie sich mit Spontini, und zog sich deßhalb zu einer Zeit von der Bühne zurück, wo sie noch fast alle Mittel besaß, um auf derselben zu glänzen. Gegenwärtig lebt sie im Privatstande zu Berlin. Ihr Organ war unstreitig in den Tagen ihres Glanzes eines der stärksten, umfassendsten und wohltönendsten, die Rollen, in welchen sie besonders glänzte, waren: Iphigenie, Armida und Alceste in den gleichnahmigen Opern von Gluck, Statyra in der Olympia, dann die Oberpriesterinn in der Vestalinn von Spontini, Elvira in Don Juan, Leonore im Fidelio, Gräfinn in Figaro's Hochzeit u. a. m.

Militär-Akademie in Wiener-Neustadt. Diese großartige Anstalt befindet sich in dem alterthümlichen merkwürdigen Burggebäude daselbst, welches unter den Babenbergern erbaut, von Kaiser Friedrich III. erweitert und verschönert, und von der Kaiserinn Maria Theresia zur Kriegsschule bestimmt wurde. Die südwestliche, so wie die zwey anstoßenden Seiten desselben enthalten in zwey Stockwerken breite und helle Gänge, dann die Lehr- und Schlafsäle für die Zöglinge, und dazwischen die Wohnzimmer der aufsehenden Officiere. Im Erdgeschosse sind die Speisezimmer mit den Bildern der Helden Österreichs, und mit Gypsabgüssen von berühmten Männern des Alterthums geziert. Der Rest der Wohnungen ist für die Professoren sowohl die geistlichen (Piaristen) als die weltlichen (meistens Officiere), für den Arzt und die Wundärzte, für die Kranken, den Wirthschafter und die Directionskanzley bestimmt. Eine Reihe von Gemächern, deren Saal 14 Gemälde enthält, alle körperlichen Übungen der Zöglinge vorstellend, wird immer als Absteigquartier für den Kaiser und die kaiserl. Familie in Bereitschaft gehalten. Am Ende des Gebäudes befindet sich noch eine gedeckte Reitschule mit den Stallungen. 1768 wurde das Gebäude durch ein Erdbeben stark beschädigt, bald darauf jedoch noch schöner wieder hergestellt; von dem verheerenden Brande im Sept. 1834, bey welchem sich überhaupt die Zöglinge durch Rettung und Hülfeleistung lobenswerth benahmen, blieb es jedoch glücklicher Weise ganz verschont. Die innere Einrichtung dieser Lehranstalt, die Eintheilung der Lehrstunden und der Unterricht selbst sind mustermäßig zu nennen. Außer Sammlungen von Instrumenten, Modellen u. s. w. ist eine Bibliothek von 8,000 Bänden vorhanden. Die Akademie steht unter der obersten Leitung des Erzherzogs Johann, als General-Director; die innere und ökonomische Direction des Hauses steht unter einem Local-Director (gegenwärtig der k. k. Generalmajor, Ignaz Freyh. v. Reinisch); die tagweise abwechselnde Oberinspection haben Stabs- und höhere Officiere zu besorgen. Der ganze Stand der Zöglinge, bey 400 an der Zahl, ist in 8 Classen oder 4 Compagnien, jede zu 2 Classen eingetheilt. Die erste Compagnie enthält die 8. und 7., die zweyte die 6. und 5., die dritte die 4. und 3., und die vierte die 2. und 1. Classe, die Officiere dieser Compagnien sind zugleich Professoren der militärischen Wissenschaften, des natürlichen Privat-, Staats- und Völkerrechts, der Geschichte und Geographie, Algebra, Geometrie, Trigonometrie, geometrischen Zeichnung und Aufnahme, der böhm., ungar. und italien. Sprache; die Subalternen besorgen die Compagnie-Inspection. Außerdem sind noch für die Fächer der Befestigungskunst, der bürgerlichen Baukunst, der Fechtkunst, der höhern Geometrie, Mechanik und Physik, der Artillerie- und Dienstwissenschaft, des Geschäftsstyles, der Religion, Philosophie und Moral, der Rhetorik, Poesie und des deutschen Styles, der Grammaticalclassen, der französischen Sprache, der freyen Handzeichnung, Tanz- und Reitkunst, und im Schwimm-Unterricht, eigene Professoren und Lehrer, gegenwärtig 23 angestellt. Zur Krankenpflege befindet sich hier 1 Doctor der Arzneykunde, 1 Oberfeldarzt und Magister der Chirurgie, 1 Zahnarzt, 1 Unterarzt, mit dem nö-

thigen Krankenwärter-Personale, endlich ist hier auch noch das Casse- und Rechnungspersonale, dann das sonst nöthige Haus- und Wirthschaftspersonale vorhanden. Der ganze Lehrcurs dauert zwischen 6 und 8 Jahren, nach dessen Beendigung die Zöglinge in der Regel bey der k. k. Armee eintreten. Die Disciplin ist in diesem Institute streng militärisch und musterhaft. Um darin aufgenommen zu werden, muß der Jüngling von fähigem Kopf, ohne körperliche Gebrechen, von gesunder, dauerhafter Constitution und zwischen 11 und 15 Jahre seyn.

Militär-Appellationsgericht, k. k. allgemeines, in Wien, trat mit 1. Jän. 1803 in Wirksamkeit. Es ist die 2. Instanz, sowohl in Streitsachen, als in nichtstreitigen Rechtsgeschäften für die k. k. Armee und zwar für alle Regimenter ohne Unterschied des Landes, in welches sie verlegt sind, für alle judicia delegata, für das Hauptzeugamt, für das Geniecorps, sämmtliche Garden, die Wiener-Neustädter Militär-Akademie und die Invalidenhäuser, für das Stabsauditoriat bey der Marine und überhaupt für den Militärstand; insbesondere seit 1. Nov. 1815 auch für alle, dem damahligen verein. Peterwardeiner Gränz-Appellationsgerichte untergeordnet gewesenen Militärgerichtsbehörden. Das M.-A. besteht aus einem Präsidenten (gegenwärtig Joh. Pet. Theod. Freyh. v. Wacquant-Geozelles, k. k. geh. Rath, Feldmarschall-Lieutenant, Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 62 ꝛc.), aus einem wirklichen k. k. Hofrathe (auch Kanzleydirector), aus 11 Appellationsräthen, 2 Secretären und 3 Rathsprotocollisten, dann dem nöthigen Kanzleypersonale. — Den Präsidenten und den Kanzleydirector ernennt der Kaiser ohne Vorschlag des Hofkriegsraths; die Appellationsräthe aber auf Vorschlag dieser Hofstelle. Die Secretäre und Rathsprotocollisten des M.-A.'s ernennt der Hofkriegsrath auf Vorschlag desselben.

Militär-Gesetze. Diese theilen sich in 3 Gattungen. Die erste begreift die eigentlichen M.-G., die für den Soldaten, oder auch für die übrigen zum Militärkörper gehörigen Personen insbesondere erlassen werden, und ihrem Inhalte nach rein militärische, politische, ökonomische oder Justiz-Gesetze sind. — Hieher gehören die Reglements, Kriegsartikel, Satzungen, Militär-Strafgesetze, und sonstige für die übrigen Staatsbürger nicht verbindlichen Systeme, Verordnungen und Befehle. — Die zweyte Gattung besteht aus solchen ursprünglich für alle Staatsbürger erflossenen Gesetzen, die wegen der besondern Verhältnisse des Militärstandes für den letztern ausdehnungs- oder einschränkungsweise modificirt worden sind, und ihrem Inhalte nach wieder in politische, ökonomische und Justiz-Gesetze untergetheilt werden. Von dieser Art sind z. B. die Befreyungen der Militär-Personen von gewissen öffentlichen Abgaben und Leistungen, die Vorschriften über letztwillige Anordnungen, Abschließung der Ehen, Contrahirung von Darleihen u. s. w. — Die dritte Gattung endlich umfaßt jene politischen, Cameral- und Justiz-Gesetze, die von allen zum Militärkörper gehörigen Personen auf ganz gleiche Weise, wie von den übrigen Bürgern oder Bewohnern des Staates beobachtet werden müssen, z. B. die Mauth-

und Zollordnungen, der größte Theil der bürgerlichen Gesetze und der Vorschriften über das Verfahren in Rechtsstreitigkeiten.

Militär-Gestüte s. Gestüte, militärische.

Militärgränze. I. Geschichte. Unter den Römern gehörten die Gebiethe, welche die heutige österr. Militär-Gränzprovinz bilden, zu verschiedenen Ländern; der westliche Theil, nähmlich das Carlstädter Generalat und die Banal-Gränze, zu Illyrien und zu den Theilen desselben, welche man Japodien und Liburnien nannte; dann zu dem oberen Mösien, welches Illyrien gegen Westen begränzte. Die Warasdiner Gränze wurde zu Pannonia Savia gerechnet, und eben dahin gehörte auch das slavonische Militär-Gränzland, wovon der östlichste Theil erst später von der großen Stadt Syrmium den Nahmen Syrmien erhielt. Alle übrigen Militär-Gränzländer waren Bestandtheile des großen dakischen Reiches, das auch unter römischer Herrschaft beyläufig dieselbe Ausdehnung hatte. — Nach dem Verfalle des weströmischen Reiches blieben diese Länder größtentheils Bestandtheile des oströmischen oder byzantinischen; als aber im 7. Jahrhundert durch das gegen Süden vordringende Volk der Slaven das bulgarische Reich entstand, wurde ein abgesonderter Staat an der mittleren Drave, an der Save, dann zwischen der Unna und der Ostküste des adriatischen Meeres gegründet, der den Nahmen Croatien nach dem Volke erhielt, welches von der Nordseite der Karpathen herkam, und dieses Land besetzte. Die Bulgaren fochten mit ungleichem Erfolge gegen die Byzantiner. Diesen schlossen sich die tapfern Landbewohner Croatiens an. Sie behaupteten mit Hülfe der Magyaren, die sich in der Nähe des byzantinischen Staates als ein selbstständiges Volk festsetzten, für einige Zeit ihre Unabhängigkeit, welche aber bald durch das Eindringen der Ungarn in diese Länder aufhörte, indem sie alle diese Länder zu Theilen ihres Reiches machten. Besonders behaupteten sich Croatiens Bewohner in dem Landesstriche, welchen gegenwärtig die Militär-Gränzprovinzen einnehmen, bis die Türken nach Europa kamen, und auch dem byzantinischen Reiche ein Ende machten. Durch innere Unruhen geschwächt, konnten die Ungarn diesem übermächtigen Feinde anfänglich gar keinen Widerstand entgegensetzen, und in spätern Zeiten nur mit unvollkommenem Erfolg widerstehen. Man war daher bemüht, an den Gränzen des Reiches eine bleibende Militärmacht der Einwohner aufzustellen. Das Gränzinstitut tritt jedoch organisirt erst gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts hervor. Das croatische Gränzland, in verheerenden Kriegen entvölkert, wurde raizischen Flüchtlingen und katholischen Croaten unter Ferdinand I. gegen dem verliehen, daß sie den Boden, der sie nährte, gegen türkische Einfälle schützen. Diese Einwanderer gehörten zu den serbischen und bosnischen Überläufern. Sie blieben von Abgaben frey, jedoch zu beständigen Kriegsdiensten verbunden. Zum Theil erhielten sie aus österreichischen Hülfsgeldern Sold, zum Theil dienten sie ohne Sold. — Die Ausbildung der (croatischen) Carlstädter-, Warasdiner- und Banal-Gränze entstand 1580 durch die Aufnahme mehrerer Morlaken-Familien, vorzüglich aber durch die Ansiedlung zahlreicher Flüchtlinge aus der kleinen Walachey, welchen Erzherzog Ferdinand von Österreich (als nach-

mahliger römisch-deutscher Kaiser Ferdinand II.) in 70 verlassenen Schlössern 1597 Unterkunft gab. Ein Privilegium Rudolph's II. verlieh ihnen Religions- und Abgabenfreyheit, und machte ihnen die Bebauung ihrer Grundstücke und die Vertheidigung der Gränzen gegen die Türken zur Pflicht. So gerieth der Gränzstaat immer mehr in Aufnahme und 1652 belief sich der Truppenstand, welcher 1580 nur 2,282 Mann betrug, schon auf 8,866. Ein Zeichen der Vernachlässigung des Gränzwesens war die Abnahme der Truppenzahl in der Warasdiner Gränze 1678. Wenige Jahre später dachte man wieder sorgfältiger auf die Vermehrung der Gränzvölker. So wurde 1683 ein Corps von 5,800 Croaten geworben, und 1687 die Ansiedlung von 4,000 Raizen bewirkt. Die croatischen Gränzer haben in den Kriegen gegen die Türken stets tapfer gefochten, und bey der Wiedereroberung der von diesem Feinde zwischen der Kulpa und Unna besetzten Gegenden wirkten sie besonders kräftig mit. Sie allein waren es, welche Licca, Korbawia und Zwonigrad den Türken 1689 bleibend entrissen. Ihre Anführer hießen Capitäne, und den Ban von Croatien, Slavonien und Dalmatien erklärten die Stände des Landes zum Ober-Capitän. So bestanden nach dem Carlowitzer Frieden 1699 die 3 Gränz-Generalate: Das Carlstädter-, das Warasdiner- und das Banal-Gränz-Generalat. Das im Süden der Carlstädter Gränze eroberte Land Licca, Korbawia und Zwonigrad wurde 1711 nach verschiedenen Versuchen der Verwaltungsart, besonders da die kriegerischen Liccaner nie geneigt waren, einer Civil-Gerichtsbarkeit sich zu unterwerfen, der Militärverwaltung übergeben. Dadurch gewann die Carlstädter Gränze ihren Schlußstein und ihr Truppenstand, noch 1710 nur 1,514 Mann zählend, war 1716 schon auf 5,486 gestiegen, und 1717 war ihre Zahl schon 13,034. Auch die Warasdiner Gränze zählte damahls 10,919 Mann. — Zwey Jahrhunderte hatten von dem Werthe der croatischen Gränze die Überzeugung verschafft. Der Kampf mit Johann Zapolya wurde durch die tapfern Gränzer zu Gunsten Ferdinand's I. entschieden, und seitdem verbreiten sich die Fittige des österr. Adlers über Ungarn zum Wohle des Reiches. Leopold I. beschloß den längs der Save, Theiß und Maros gelegenen Gegenden nach dem Vorbilde der croatischen Gränze eine dauernde militärische Verfassung zu geben, und so entstand 1702 die slavonische Gränze unter der Verwaltung des k. k. Hofkriegsrathes und der k. k. Kammer in Wien. Die slavonische Gränze erlitt 1747 eine Verminderung durch die Einverleibung eines beträchtlichen Theils derselben mit Ungarn. Indessen wurde im Banate das Gränzwesen zum Ersatz für diese bis auf die vorbehaltenen Bezirke an der Save eingegangene Gränzprovinz ausgebildet. Die Verhandlungen mit der Kammer, welcher 1751 ein Theil des Banats von der Militärverwaltung überlassen wurde, verzögerten die völlige Ausmittlung des neuen Gränzgebiethes, welche erst 1768 zu Stande kam. 1773 theilte es sich durch zahlreiche Ansiedler, besonders Deutsche, mehr bevölkert und selbst im Territorium erweitert, in die walachische und illyrische Gränze, und in das deutsche Ansiedlungs-Regiment. — 3 Jahre später erhielt die banatische Gränze ihre jetzige Ausdehnung. — Zur Sicherung des

Cordons in den Gränzplätzen von Slavonien und Syrmien ward 1747 ein schon früher aufgestelltes Bataillon Csaikisten (s. d.) in bester Wirksamkeit erhalten, und 1763 auf Befehl der Kaiserinn Maria Theresia, nach mehreren Vorschlägen in den Landesstrich zwischen der Theiß und Donau übersetzt. — Die siebenbürgische Gränze wurde von dieser Kaiserinn auf den Vorschlag des commandirenden Generals in Siebenbürgen, Adolph Freyh. v. Buccow errichtet, und zwar die Szekler 1764 und die walachische 1766, beyde unter der Leitung des Feldmarschall-Lieutenants Freyh. v. Siscovich. Der Szistower Friede (1791) wirkte auf die banatische, die Carlstädter und Banal-Gränzprovinz ein. Insbesondere verschaffte er der Carlstädter Gränze auch Czettin, und berichtigte überhaupt die Gränzlinien im Banat. Unglücklich war der Einfluß des Wiener Friedens 1809 auf die M. Zu den denkwürdigen Resultaten des Pariser Friedens von 1814 gehört die ersehnte Wiedervereinigung dieser Gränzländer mit der österr. Monarchie. Die Hauptbestimmung der männlichen Bewohner der M. ist fortan bey einer ganz militärischen Verfassung und Verwaltung, der innere und äußere Waffendienst, insbesondere gegen Einfälle unruhiger Bewohner der angränzenden türkischen Provinzen und zum Schutz gegen den von dorther zu besorgenden Einbruch des Pestübels. — Die aus diesen Militär-Gränzprovinzen gebildeten National-Gränz-Regimenter und 1 Csaikisten-Bataillon, machen, in so fern sie zum wirklichen Kriegsdienst berufen sind, auch einen Theil der Armee aus, und werden sonst wegen der Verbindung ihrer militärischen und Landes-Verfassung, als ein abgesonderter und für sich bestehender Theil der Landmacht betrachtet und verwaltet.

Militärgränze. II. Geographie und Statistik. Die M. ist ein Strich Landes, der sich vom adriatischen Meere um Illyrien, Croatien, Slavonien, Ungarn und Siebenbürgen bogenförmig herumzieht und das Gränzgebieth der österr. Monarchie gegen die Türkey bildet. — Der Flächenraum dieses Gränzlandes beträgt 863$\frac{1}{10}$ Q. M. Den westlichsten Theil desselben nennt man die croatische Gränze (s. d.), und theilt diese in 3 Hauptabtheilungen: Die Carlstädter, Banal- und Warasdiner Gränze; die mittlere Linie bildet die slavonische (s. d.) und die ungarische oder Banater Gränze (s. d.); den östlichen Schluß gegen die Walachey und Moldau macht die siebenbürgische Gränze (s. d.), welche aber nicht überall streng vom Provinzialtheil geschieden und an 2 Stellen sogar unterbrochen ist, so, daß der Provinzialtheil unmittelbar an die Walachey und Moldau stößt. — Ein großer Theil des Landes ist gebirgig und zwar im Westen und Osten durch Züge der Karpathen, durch die Klissura, die Julischen und rinadischen Alpen. — Viele schöne Thäler durchschneiden die Gebirge, sind aber oft an Gestalt und Umfang sehr verschieden. Für das größte dieser Thäler hält man die Licca im südlichen Theile der Carlstädter Gränze; kleiner sind das Kesselthal Korbawia, die freundliche Zermagna, das schmale Unnathal, das Koreniczathal, das mit großen Naturschönheiten ausgestattete Thal Almás an der Nera, die Thäler von Hatzeg und Gyergyó. — Wie alle Kalkgebirge,

so sind auch die croatischen reich an Zerklüftungen, Abgründen und Höhlen, besonders im Plichevizza- und kleinen Kapellagebirge. Das Clima ist sehr verschieden, meistens rauh. — Gewässer. Im Westen berührt das adriatische Meer mit seinem Morlaken- oder Bergcanale durch eine 15 Meilen lange Strecke das Land. Der Hauptfluß ist die Donau, mit ihren Nebenflüssen Drave, Save, Theiß, Temes, Karas, Aluta u. v. a. Seen findet man nur in der Carlstädter Gränze und zwar kleine Gebirgsseen, wovon die 8 Plitviczerseen und der Gaczkasee bey Ottochacz die bedeutendsten sind. Desto ausgedehnter sind die Moräste und Sümpfe. Die meisten findet man an der Save, Drave, Donau und Theiß. Auch quellen in der M. Mineralwässer, worunter es einige gibt, die zu den Vorzüglichen der Monarchie gehören. Die Schwefelbäder bey Mehadia, Herkulesbäder genannt, wurden schon von den Römern benutzt und sind noch heutzutage geschätzt; ein anderes wohlthätiges Schwefelbad ist zu Topuszko in der Banalgränze; vortreffliche Sauerbrunnquellen in der siebenbürgischen Gränze bey Rodna, Borszék, Bodok, Kovászna, Száldobos u. a. O. (S. bey Ungarn und Siebenbürgen; Bäder und Gesundbrunnen). Nur die slavonische Gränze ist ohne Gesundbrunnen. — Producte. Die M. bringt dauerhafte Pferde (die syrmischen sind gute Renner), Rindvieh von schwachem Schlage, Schafe, Ziegen, vieles Wild, Federvieh; ferner Getreide, Holz, Gemüse, Obst, an einigen Orten Wein, einige Färbepflanzen, Süßholz, Wachs, Honig, Seide, Flachs u. s. w. hervor; von Mineralien: Eisen, Bley (mit Silber und Goldgehalt), Kupfer, Gold (in Flüssen), Steinsalz rc. Die Golubaczer Mücken sind in den Donaugegenden eine große Landplage; auch erscheinen zuweilen Zugheuschrecken. — Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 1,120,000. Ihrer Abstammung und Sprache nach sind sie größtentheils Slaven, die allein gegen 800,000 zählen, nahmentlich die Croaten und Slowencen in der croatischen Gränze, und die Slavonier und Serben (Illyrier oder Raizen) in der slavonischen und banatischen Gränze. Weniger zahlreich sind die Walachen in der siebenbürgischen und banatischen, die Ungarn und Szekler in der siebenbürgischen, die Deutschen und Clementiner in der slavonischen Gränze. — Jede Völkerschaft hat ihre eigene Nationaltracht, in Ungarn und in manchen Theilen der croatischen Gränze erinnert das Costume durch ein auffallendes Äußere an die Nähe des Orients. — Die M. zählt 11 freye Militärcommunitäten (Städte), 25 Märkte, 3 Festungen und 1,995 Dörfer mit 108,514 Häusern. — Gewöhnlich wohnen mehrere verwandte Familien in einem Hause zusammen. Ihre patriarchalischen Sitten verbürgen Ordnung und Eintracht. Den Hausvater nennen sie Goszpodar. Eine solche Hauscommunion besteht aus 20—80 Köpfen. — Feldbau und Viehzucht sind der Haupterwerb des Gränzers, welcher Soldat, Bauer und erblicher Nutzeigenthümer des ihm unter landesfürstl. Obereigenthum zugetheilten Grundes ist. Flachs- und Hanfbau wird allgemein betrieben. Die bedeutenden Waldungen, besonders in der Carlstädter Gränze geben viel Beschäftigung; das Schiffbauholz von Jablanacz wird selbst in England geschätzt. Für Veredlung der

Schafzucht hat der Gränzer bisher noch nichts gethan; er braucht den Wollertrag für sich selbst, wozu ihm auch grobe Wolle genügt. Die Bienenzucht wird überall betrieben, Seidencultur nur in den wärmeren Theilen der Warasdiner, Banal-, slavonischen und banatischen Gränze. Wenigen Gewinn bringt im Ganzen dem Gränzer der Bergbau, dessen Hauptgegenstand Eisen ist. — Das Gewerbswesen beschränkt sich nur auf einzelne Handwerker in größern Ortschaften. Das weibliche Landvolk ist vorzüglich geschickt in allen möglichen Arbeiten und Erzeugnissen, was die meisten Gewerbe entbehrlich macht. Die Männer verfertigen ebenfalls die mannigfaltigsten Gegenstände, selbst Tischlerwaaren, Küchengeräthe, Seilerwaaren ꝛc. In Metallarbeiten sind die Zigeuner nicht unthätig und verfertigen aus altem Eisen Messer, Nägel ꝛc. — Der Handel mit eigenen Producten ist von geringem Belang; wichtiger ist der Durchfuhrhandel. — Für den Volksunterricht ist durch Elementarschulen gesorgt, welche theils vom Staate unterhalten, theils von den Gemeinden bestellt werden; aber ihre Zahl ist, zumahl in der croatischen Gränze, im Ganzen noch zu gering, als daß die ganze Anzahl der schulfähigen Kinder am Unterrichte Theil nehmen könnte. Man zählt 22 Ober- oder Haupt-, 15 Mädchen-, 73 Trivial- und 205 Gemeindeschulen, nebst 57 Winterschulen. Von höhern Lehranstalten befinden sich in der Gränze 2 kathol. Gymnasien zu Vinkovcze und Csik-Somlyo, ein reformirtes Gymnasium zu Kézdi-Vásárhely und ein illyrisches Lyceum zu Carlowitz; außerdem liegen der Gränze einige Lehranstalten der Provinzialtheile sehr nahe. Überdieß sind im größten Theile der Gränze sogenannte mathematische Militärschulen eingeführt und in der siebenbürgischen Gränze bestehen 2 militär. Knaben-Erziehungshäuser zu Nászod und Kézdi-Vásárhely. — Der größte Theil der Einwohner bekennt sich zur griechisch-nichtunirten Kirche, vorzüglich in der banatischen, slavonischen und Carlstädter Gränze, mit 438 Pfarren. Das geistliche Oberhaupt dieser Kirche, nicht nur hier, sondern in der ganzen Monarchie, ist der Erzbischof von Carlowitz. Nach dieser hat die römisch-katholische Kirche die meisten Anhänger, mit 318 Pfarren und 2 Localcaplaneyen, welche theils zum Sprengel des Bisthums Zengg und Modrussa, theils zu andern Bisthümern der Provinzialtheile gehören. Viel weniger zahlreich sind die unirten Griechen mit 149 Pfarren (wovon die meisten in der siebenbürgischen Gränze), die Reformirten mit 83, die Unitarier mit 10, die Evangelischen mit 4 Pfarren. — Das ganze Gränzland hat nur militärische Behörden, deren Beamten Officiersrang und Titel führen, und ist in 18 Regimentsbezirke eingetheilt. Jeder Regimentsbezirk von 40—60,000 Menschen besteht wieder aus mehreren Bataillons- und Compagniebezirken. Die ganze Gränze hat daher 17 Infanterie-Regimenter und 1 Husaren-Regiment nebst einem Csaikisten- (oder Matrosen-) Bataillon. Jedes Regiment besteht (in Friedenszeiten) aus 2 Bataillons, hat seinen eigenen Stab und wird von einem Obersten, welcher die Civil- und Militärjurisdiction in sich vereinigt, commandirt. 2 Regimenter machen eine Brigade. Die militärische Oberleitung ist unter 4 Generalcommanden vertheilt, die zu Agram für die croatische (Carlstädter, Banal-

und Warasdiner) Gränze, zu Peterwardein für die slavonische Gränze, zu Temesvár für die banat. und zu Hermannstadt für die siebenbürg. Gränze ihren Sitz haben und unter dem Hofkriegsrathe in Wien stehen.

Militärische Heyraths-Caution, s. Heyraths-Caution der Officiere.

Militärische Knaben-Erziehungshäuser. Diese sind folgende: A. Militär-Erziehungs-Institut zu Mailand. Für 250 Söhne der obligaten Mannschaft vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts, von den 8 lombardisch-venetianischen National-Regimentern. — Außer diesen werden auch Zöglinge bis auf 50 gegen ein bestimmtes Kostgeld aufgenommen. B. Galizische Soldaten-Erziehungshäuser. Mit einem Stande von 48 Knaben; zu Lemberg, zu Stare-Miasto, zu Przemysl, zu Teschen, zu Znaym, zu Bartfeld. C. Linien-Regiments-Erziehungshäuser. Solche zählt die Armee 45. In jedem befinden sich 48 Zöglinge, welche in der Regel gleichfalls aus den Söhnen der obligaten Mannschaft vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts gewählt werden. Die mähr. Landstände haben 1808 in den mähr. Regiments-Knaben-Erziehungshäusern 28 Plätze für Söhne von Landwehrmännern gestiftet, die jedoch gegenwärtig nur nach Maß der Stiftungsfonds-Einkünfte besetzt werden. D. Gränz-Regiments-Erziehungshäuser. Deren befindet sich eines für 50 Zöglinge aus dem Bezirke des zweyten walach. Gränz-Infanterie-Regiments zu Naszod in Siebenbürgen. — Ein zweytes solches Erziehungshaus für das erste und zweyte Szekler Gränz-Infanterie-Regiment und das Szekler Gränz-Husaren-Regiment für 100 Zöglinge aus dem Bezirke dieser Gränz-Regimenter befindet sich zu Kezdi-Vásárhely in Siebenbürgen. E. Ärarische Bildungsanstalt der k. k. Militärgränze, ist das k. k. Gymnasium zu Vinkovcze in der slavonischen Militärgränze. F. Deutsche Hauptschulen sind 1) in der Carlstädter Militärgränze; 2) in der Banal- und Warasdiner; 3) in der slavonischen; 4) banatischen und 5) siebenbürgischen Militärgränze.

Militärische Zeitschrift s. Oesterreichische milit. Zeitschrift.

Militärisch-geographisches Institut zu Mailand. Dieses bildet einen Bestandtheil des General-Quartiermeisterstabes, dessen Fortdauer Kaiser Franz laut der hofkriegsräthlichen Verordnung vom 11. Febr. 1818, in so lange bewilligte, bis die demselben aufgetragenen Arbeiten vollendet seyn werden, wo es sodann mit dem topographischen Bureau in Wien vereinigt werden soll. Der nach der vorgedachten Verordnung festgesetzte Personalstand dieses Institutes begreift folgende Haupt-Individuen: 1 Oberst als Director; 1 Major als Vicedirector (die beyde in der Zahl der Obersten und Majors des General-Quartiermeisterstabes schon begriffen sind); 1 Chef der Zeichnungsabtheilung; 2 Zeichner der ersten Classe; 1 Zeichner der zweyten Classe; 1 Chef der Kupferstecherabtheilung; 3 Kupferstecher der ersten Classe; 2 der dritten Classe. Als Ingenieurs-Geographen: 2 Hauptleute; 2 Oberlieutenants; 1 Zeichner zweyter Classe; 3 Zeichnungs-Eleven. Die als Ingenieurs-Geographen dem Institute zugetheilten Officiere werden

in der Folge, nach Maß ihrer Entbehrlichkeit und Brauchbarkeit zum General-Quartiermeisterstabe, dessen Uniform sie einstweilen tragen, oder zu andern Corps der Armee eingetheilt. Die Bestimmung dieses Institutes im Allgemeinen ist die Sammlung, Zusammensetzung und Bearbeitung aller jener Materialien, welche theils zur Verfertigung von Land- und Seecharten von dem österr. Italien, Dalmatien, Albanien, dem adriatischen Meere, und den angränzenden italienischen Provinzen erforderlich sind, theils zur Verfassung statistischer Angaben und militärischer Landesbeschreibungen in obiger Ausdehnung gehören. — Insbesondere hat dasselbe die Vollendung der in Italien noch rückständigen trigonometrischen Vermessungen und Aufnahmen, und die Fortsetzung der im Werke begriffenen See- und Landcharten zu bewirken. — Das Institut ist, als ein Bestandtheil des General-Quartiermeisterstabes, dem Chef desselben in allen seinen Dienstgeschäften untergeordnet, von diesem erhält der Director die hierauf Bezug nehmenden Befehle, und unterlegt demselben alle seine Berichte, Meldungen, Arbeits-Rapporte, Vorschläge und periodischen Eingaben. In ökonomischen Gegenständen hat er sich zwar an das Landes-General-Commando zu wenden, erstattet aber auch hierüber dem General-Quartiermeister Bericht.

Militär-Justiz-Verfassung und Verwaltung ist in allen Provinzen des österr. Kaiserstaates durchaus gleichförmig und theilt sich zwischen dem, in jedem General-Commando-Bezirke bestehenden, Judicium delegatum, pure militare vel mixtum und den Regiments- und Corpsgerichten. Nur in der Militärgränze (s. d.) besteht eine besondere Verfassung. Alle militärischen Justizstellen, außer den Militär-Gränzprovinzen, üben bloß eine Personal- und zum Theil auch eine Causalgerichtsbarkeit aus; die einen Militäristen betreffenden Realklagen aber sind alle bey dem Forum rei sitae anzubringen; es gebührt denselben sonach keine Realjurisdiction. Der Militärjurisdiction sind unterworfen: 1) Alle, welche in wirklichen Kriegsdiensten stehen, wohin auch die Garden gerechnet werden. Daher sind die in Kriegsdiensten stehenden Malthеser-Ordensritter auch in Ansehung ihrer Verlassenschaften von der Militärgerichtsbarkeit nicht ausgenommen. Bey einem ausbrechenden Kriege tritt die Landwehre vom Tage des abgelegten Fahneneides unter die Militärgerichtsbarkeit. Jeder aus dem completten Stande bis zur Einberufung bestimmte Beurlaubte gehört durchgehends, so wie ein anderer Soldat, auch in bürgerlichen Rechtsstreiten und in Sterbefällen unter die Militärgerichtsbarkeit. Dieß gilt insbesondere auch, seit der neuen Organisirung der Führwesensmannschaft, von den aus dem Stande des Fuhrwesencorps bis zur Einberufung Beurlaubten. Dagegen gehören den Civilgerichten: a) Die Glieder des Kaiserhauses, die nicht selbst souverän sind, wenn sie auch eine Stelle in der Armee bekleiden, in allen streitigen und nicht streitigen Angelegenheiten. b) Die Anführer und Glieder der lombard.-venetianischen Garde. c) Die fremden Officiere, welche bey auswärtigen Mächten dienen. d) Die zum Militärkörper gehörigen Landstände, welche eine ständische Realität oder ein Fideicommiß besitzen, den einzigen Fall ausgenommen, wenn in einer Schuldsache ein Anspruch auf die Gage gestellt würde. Wenn aber ein

in wirklichen Kriegsdiensten stehender Landstand außer Landes verstürbe, so hat das Militärgericht hinsichtlich der von dem Verstorbenen mitgeführten Feldequipage und übrigen Fahrnisse desselben, nebst Anlegung der Sperre, die Inventur zu errichten, solche dem Landrechte mitzutheilen, und das Vermögen dem sich gehörig legitimirenden Erben auszufolgen. Diese Anordnung hat auf die Landesadeligen des lombard.-venetianischen Königreiches keine Anwendung, sondern es gehören alle Realklagen gegen derley Militärpersonen, sie mögen begütert seyn oder nicht, vor das Forum rei sitae, die Personalklagen hingegen vor das Militärgericht. Die Landwehrmannschaft untersteht sowohl während, als außer der Concentrirungszeit, ohne Rücksicht auf den Landwehrverband, ganz ihrer betreffenden Jurisdiction. Die Verlassenschaften der Landwehr-Officiere und Gemeinen, welche vorher bey dem Militär nicht gedient haben, und zur Zeit, wo sie für ihre Person der Militärgerichtsbarkeit unterstanden, mit Tode abgingen, sind an die competente Civilbehörde derselben zur Abhandlung zu übergeben. e) Die über den competenten Stand auf unbestimmte Zeit Beurlaubten sind Andern, welche von Gewerben leben, gleich zu halten, und den Civilgerichten untergeordnet. f) Die Reservemänner bleiben in allen Privatrechtssachen, auch während der jährlichen Übungszeit in den Waffen, der Civilgerichtsbarkeit unterworfen. 2) Die verabschiedeten Officiere, wenn sie den Militärcharakter beybehalten. Diejenigen aber, welche die Militärdienste quittiren und weder eine Pension genießen, noch den Militärcharakter beybehalten, sie seyen übrigens Landstände oder nicht, oder auch Maria Theresien-Ordensritter, unterliegen keineswegs der Militärjurisdiction; obwohl sie im letzten Falle als Ordensmitglieder fortan den Gesetzen des Ordens unterstehen. Diese Regel hat folgende Ausnahmen: 1) Militärofficiere, welche bey Magistraten angestellt werden, haben für ihre Person unter der Civilgerichtsbarkeit zu stehen, wenn sie auch den Militärcharakter beybehalten. 2) Eben dieß gilt von Individuen, die aus dem Civilstande zur ehemahligen Legion getreten, dabey eine Officiersstelle wirklich bekleidet haben und nachher von der nunmehr aufgelösten Legion mit Beybehaltung der Legionsuniform und Ehrenzeichen in ihren vorigen Stand zurückgetreten sind. 3) Pensionirte Militärofficiere, außer wenn sie zu Civildienstleistungen gelangen. Ausnahmsweise stehen unbegüterte ungarische und siebenbürgische Landesadelige, welche sich im Pensionsstande befinden, oder mit Beybehaltung des Militärcharakters und der Ehrenzeichen ausgetreten sind, so wie ihre aus dem Civilstande aufgenommenen Dienstleute unter der Civilgerichtsbarkeit. Jedoch erstreckt sich diese Ausnahme keineswegs auf die in Ungarn oder Siebenbürgen sich aufhaltenden deutsch-erbländischen oder Reichsadeligen. 4) Die Invaliden-Officiere, sie mögen in oder außer den Invalidenhäusern leben; deßgleichen alle in den Invalidenhäusern befindlichen Unterofficiere und Gemeine. Dagegen unterstehen die auf dem Lande patentmäßig verpflegten Invaliden pro tempore der Gerichtsbarkeit ihres Aufenthaltes. Ordnungsmäßig verabschiedete Soldaten oder abgefertigte Invaliden können in die Invalidenhäuser nicht aufgenommen werden, und unterliegen demnach der Militärgerichtsbarkeit nicht. 5) Die Feldmediker, Chirurgen und Mili-

tärgeistlichen, auch außer der Campagne, in so lange sie bey dem Militär engagirt sind und eine Gage beziehen. 6) Die Bau- und Werkmeister, welche keine Bürger sind, sondern im allgemeinen Militärsolde stehen und daher keine Civilgebäude oder andere Arbeit zum Abbruch der bürgerlichen Nahrung annehmen dürfen; die bürgerlichen Bau- und Werkmeister hingegen, obschon sie neben anderer Beschäftigung auch bey Festungen arbeiten, und dafür eine gewisse Bestallung genießen, bleiben bey dem bürgerlichen Forum. 7) Das Personal des Commissariats- und Proviantwesens. 8) Überhaupt alle, in der Militärjurisdictionsnorm vom 31. Dec. 1762 nicht ausgenommenen, wenn auch nicht nahmentlich aufgeführten Militär-Departements, dergleichen das Invalidenamt, das Genie-Hauptamt, das Artillerie-Hauptzeugamt, die Monturs- und Remontirungs-Inspectionen, das oberste Schiffamt, die Monturs-Okonomie-Commissionen, die Militär-Akademien. Hievon sind jedoch ausgenommen und der Civilgerichtsbarkeit unterworfen: a) Die beym Hofkriegsrathe und bey der Hofkriegsbuchhaltung angestellten Beamten, insofern sie nicht selbst Militärs sind. b) Die Auditoriatspracticanten bis zu ihrer Anstellung als Auditore. c) Die bey der Wiener-Neustädter Militär-Akademie angestellten Lehrer vom Civilstande, als: Oberbereiter, Tanz-, Fecht- und Sprachmeister. 9) Die Gattinnen der, der Militärgerichtsbarkeit unterstehenden Personen, wo sie sich immer befinden, sowohl bey Lebzeiten in Streitsachen, als auch nach ihrem Tode mit der Verlassenschafts-Abhandlung. 10) Die Militärwitwen sowohl bey ihren Lebzeiten in allen ihren Handlungen, als auch nach ihrem Absterben mit ihrer Verlassenschafts-Abhandlung und zwar bloß mit Rücksichtsnahme auf den von ihren Ehemännern bekleideten Charakter, daher ohne Rücksicht, ob selbe eine Pension genießen oder nicht. 11) Die ehelichen und legitimirten Militärkinder, so lange sie minderjährig sind, und selbst nach erlangter Großjährigkeit, so lange sie eine Militärpension genießen; die unehelichen nur dann, wenn die Mutter selbst unter der Militärgerichtsbarkeit steht. Die Civil-Pupillen haben dagegen unter der Civiljurisdiction zu bleiben, wenn sie gleich in Militärdienste treten, außer in Dienstsachen und Militär-Verbrechen, in welchen sie allein dem Militär-Forum unterstehen sollen. Wenn ein solcher minderjähriger Soldat stirbt, der nebst seinem peculium castrense auch noch ein Pupillarvermögen zurückgelassen hat, so kann zwar das Militärgericht, so weit vom besagten peculium castrense etwas übrig bleibt, dießfalls die Abhandlung pflegen; allein in Absicht auf das unter der Pupillar-Instanz stehende Waisen-Vermögen ist die Verlassenschafts-Abhandlungspflege der Pupillar-Instanz zu überlassen, und daher derselben nebst der etwa vorfindigen letzten Anordnung auch von Jenem, was beym Militärgerichte geschehen, die Mittheilung zu machen. — Die obenerwähnten Regeln haben folgende Ausnahmen: a) Die Gemahlinn eines Militäristen, welche für ihre Person eine begüterte Landständinn ist, steht unter der Gerichtsbarkeit des Landrechts; b) die Witwen und Kinder solcher Personen, die nur auf die Dauer des Kriegs oder sonst auf eine bestimmte Zeit beym Militär angestellt waren, und in dieser Dienstleistung gestorben sind; c) die Soldatenweiber, sobald sie nach dem

Tode ihrer Männer die normalmäßige Abfertigung erhalten haben, gehören unter die Civilgerichtsbarkeit; d) die Weiber und Kinder der auf die zweyte Art, das ist: mit Verzichtleistung auf Bequartirung, Spital und sonstige Versorgung verheyratheten Mannschaft vom Feldwebel abwärts, haben keinen Anspruch auf das Militär-Forum, sondern bleiben unter jener Gerichtsbarkeit, zu welcher sie vor ihrer Verehelichung gehörten; wobey die Kinder dem Gerichtsstande der Mutter folgen; e) Soldatenkinder, welche zur Provinzial-Versorgung abgegeben werden, stehen unter der Civilgerichtsbarkeit. 12) Alle Hausofficiere und Bediente, auch jener Militärpersonen, welche als begüterte Landstände dem Landrechte unterstehen, und zwar nicht nur bey einem wirklichen Feldzuge, sondern auch außer diesem, in so lange sie in ihrer Herren Diensten sich befinden. Dagegen sind alle bey derley Militärpersonen in Diensten stehenden Beamten, als: Räthe, Secretäre, Kanzlisten, Registraturs- und Cassenbeamten ohne Unterschied, ob sie auf den Landgütern derselben, oder in dem Orte, wo sich die Militärperson aufhält, verwendet werden, der Civiljurisdiction unterworfen. Die Jurisdiction der k. k. Leibgarden, in Rücksicht der bey denselben befindlichen Parteyen wurde dahin bestimmt, daß alle Individuen, die ohne einen anderweiten Verdienst im Publicum bloß bey der Garde angestellt sind, und sonst keine andere Eigenschaft haben, unter die Jurisdiction der Garde; jene hingegen, welche überhaupt jedem für Geld, daher auch der Garde auf diese Art dienen, zu dem Forum gehören, welches ihnen zukömmt, wenn sie der Garde nicht dienten. Im Felde oder vor dem Feinde ist die bey der Armee anwesende sämmtliche Dienerschaft jener Mitglieder des österr. Erzhauses, die nicht selbst Landesherren sind, der Militärjurisdiction unterworfen, obgleich letztere nur vor dem Hofmarschallamte in persönlichen Rechtsangelegenheiten Recht suchen und nehmen. 13) Die Polizey-Soldaten, die Gensd'armerie in der Lombardie und in Südtyrol, und die Feuerlösch-Compagnie zu Mailand. 14) Die Gränzer, ohne Unterschied, ob sie zu dem activen Militärdienste verwendet werden, oder nicht. Dagegen stehen die bürgerlichen Einwohner der 12 Gränz-communitäten, als: Zengg, Carlopago, Petrinia, Koszta-nicza, Bellovar, Ivanich, Brod, Peterwardein, Carlowitz, Semlin, Pancsova und Weißkirchen, dann die in den Bezirken der Gränz-Regimenter sich aufhaltenden Handels- und Gewerbsleute, welche als solche conscribirt und daher vom Militärdienste befreyt sind, nicht unter den Regimentsgerichten, sondern unter der Jurisdiction eigener Communitäts-Magistrate. Die Militärpersonen sind nicht berechtigt, sich der Militärgerichtsbarkeit zu entschlagen, und den Civilbehörden zu unterwerfen, widrigenfalls nicht nur die Verhandlung selbst einer Nullität unterliegen, sondern auch derley Militärpersonen sich ahndungswürdig machen würden; sie können jedoch in bürgerlichen Rechtsfällen, wo eine gesetzliche Prorogation der Civiljurisdiction eintritt (z. B. im Falle einer Wiederklage, der Streitgenossenschaft, des Zusammenhangs der Streitsachen u. s. w.), bey dem gehörigen Civilgerichte gültig belangt werden. Jedem Regiments- oder Corps-Commandanten gebührt die Gerichtsbarkeit in bürgerlichen Personalrechts-

sachen in erster Instanz über alle bey dem Regimente oder Corps dienenden Individuen; er hat jedoch den Auditor in allen Justizangelegenheiten, folglich auch bey den Verlassenschafts-Abhandlungen, als den beygegebenen Richter zu gebrauchen, und ihn hierin nicht im mindesten zu verhindern oder durch Andere verhindern zu lassen. Deßhalb werden diese Gerichte auch häufig mit dem Nahmen Auditoriate bezeichnet. Nebst dem Auditor, welcher der Referent des Regiments- oder Corpsgerichtes ist, und allein das Votum informativum hat, besteht das Gericht aus dem vom Commandanten ernannten Präses, welcher allezeit im Charakter über dem Geklagten stehen soll, und aus 2 Beysitzern aus dem Officier-Corps, denen ein entscheidendes Stimmrecht gebührt. — Die Auditore werden vom allgemeinen Militär-Appellationsgerichte, nach vorgängiger Auditoriatspraxis geprüft, und vom Hofkriegsrathe ernannt. In der gesammten österr. Armee gibt es 152 selbstständige Auditoriatsgerichte, von welchen 129 die Gerichtsbarkeit in- und außer Streitsachen ausüben und zwar: 1) Bey besonderen Corps, als bey der k. k. Arcieren-Leibgarde; der königl. ungar. adeligen Garde; bey dem Geniecorps; Bombardier-Corps; bey der Wiener-Neustädter Akademie; bey jedem der 4 Invalidenhäuser zu Wien, Prag, Pettau und Pesth; bey dem Marine-Obercommando; 2) bey der k. k. Infanterie, als: bey den Linien-Infanterie-Regimentern; den Gränz-Regimentern; bey dem Csaikisten-Bataillon; 3) bey der k. k. Cavallerie; bey jedem Cürassier-, Dragoner-, Chevaurlegers- und bey jedem Husaren-Regimente mit Einschluß des Szekler Gränz-Husaren-Regiments; bey jedem Uhlanen-Regimente; 4) bey dem Kaiser-Jäger-Regimente; 5) bey jedem Artillerie-Regimente die Auditoriate (Regiments- und Corpsgerichte) üben die Gerichtsbarkeit in allen Streitsachen, die nicht durch besondere Verordnungen den judiciis delegatis zugewiesen sind, aus; die nicht streitige Gerichtsbarkeit gebührt ihnen aber nur mit Ausnahme der Pupillar-Angelegenheiten. Die Jurisdiction derselben erstreckt sich über alle, zum Stande des Regimentes oder Corps gehörigen Personen, mit Ausnahme des Commandanten, selbst über den Auditor. In diesem Falle delegirt jedoch der Commandant den Auditor eines andern Regimentes oder Corps, damit der erstere nicht Referent in eigener Sache sey. Es gehören demnach unter die Gerichtsbarkeit der Linien-Infanterie-, Cavallerie-, Gränz-Infanterie-, Artillerie-Regimenter, des Jäger-Regimentes, des Csaikisten-Bataillons und des Bombardier-Corps: 1) Alle Stabsofficiere vom Oberstlieutenant abwärts; 2) alle Ober-, Unterofficiere und Gemeine; 3) die Stabsparteyen, als: der Caplan, Rechnungsführer, Auditor und Arzt; 4) diejenigen, welche dem Regimente oder Corps überall hin folgen, als Marketender, Fleischhauer, Schneider u. s. w.; 5) die Weiber, Witwen und Kinder dieser Leute, in so weit sie überhaupt der Militärgerichtsbarkeit unterliegen. Die Linien-Infanterie-Regimenter, und das Jäger-Regiment üben noch insbesondere die Jurisdiction über ihre Regiments-Knaben-Erziehungshäuser; ferner jene Regimenter, denen Landwehr- und Reservebataillons zugewiesen sind, über die Landwehr-Officiere und Mannschaft, dann über die zur Ergänzung der Abgänge bestimmten Reserve-

männer, in so weit alle diese Personen überhaupt dem Militär-Forum unterstehen. Den Gränz-Regimentern und dem Csaikisten-Bataillon steht endlich auch die Gerichtsbarkeit über alle im Bezirke derselben sich aufhaltenden Personen zu, die sonst keinen eigenen Gerichtsstand haben. Der Gerichtsbarkeit der Garden unterstehen die im Stande der Garde begriffenen Personen mit Ausnahme des Garde-Capitäns; die k. k. erste Arcieren-Leibgarde hat mit der k. k. Trabanten-Garde den Garde-Auditor gemeinschaftlich, und der Gerichtsbarkeit der Trabanten-Leibgarde ist auch die Hofburgwache zugewiesen. — Der Gerichtsbarkeit des Genie-Corps unterstehen: 1) Alle im Stande des Genie-Corps begriffenen Generale, Stabs- und Oberofficiere, und Corps-Cadetten; 2) die Ingenieurs-Akademie und die in dieser Akademie angestellten Officiere, wenn sie gleich aus dem Pensionsstande genommen sind; 3) das Mineur-Corps; 4) das Sappeur-Corps; 5) die Fortifications-, Bau- und Directions-Fouriere rc. Die Wiener-Neustädter Militär-Akademie-Direction übt die Jurisdiction über alle im Stande derselben begriffenen Personen; den Invalidenhaus-Commanden gebührt die Gerichtsbarkeit über alle zum Stande des Invalidenhauses gehörigen Personen vom Oberstlieutenant abwärts sammt ihren Frauen und Kindern. Über die M. J. Verfass. der Marine, s. den Artikel Marine.

Militärmacht, s. Armee.

Militär-Monturs-Oeconomie-Verwaltung. Alle Monturs-Oconomie-Commissionen sind der Monturs-Central-Inspection in Wien untergeordnet. Der als Inspecteur angestellte General führt unter der obersten Leitung des Hofkriegsrathes die Oberaufsicht über das Monturs- und Ausrüstungs- dann Bettengeschäft der Armee, und über die dieses Geschäft besorgenden Monturs-Oconomie-Commissionen und Depots, ohne daß er jedoch für die Vorräthe und Rechnungen zu haften hat. — Das Monturs-Commissions-Personale ist zwar in allen mit dem Lande zu verhandelnden Gegenständen, in politischen und Disciplinsachen, wie auch hinsichtlich der Gerichtsbarkeit in peinlichen und bürgerlichen Rechtsfällen, und in den Geschäften des adeligen Richteramtes dem General-Commando des Landes untergeordnet; der Monturs-Inspecteur hat aber über alles, was das Personale betrifft, Einsicht zu nehmen; er unterlegt dem Hofkriegsrathe die Vorschläge über die Besetzung der Stabs- und Oberofficier-Stellen, und über die zu veranlassenden Übersetzungen der Officiere und Beamten von einer Commission zur andern; er empfängt die Conduite-Listen, befördert die der Oberofficiere und Beamten an den Hofkriegsrath, und verfaßt selbst jene der Commandanten und Stabsofficiere. Transferirungen vom Feldwebel oder Obermeister abwärts, kann er für sich veranlassen, auch steht es ihm frey, die Heyrathsbewilligungen an die Mannschaft und Handwerker, vom Feldwebel oder Obermeister abwärts selbst zu ertheilen, oder dieses Recht den Commandanten der Commissionen zu überlassen. In Rücksicht auf Disciplinarstrafen ist den Letzteren gleiche Gewalt, wie den Commandanten selbstständiger Bataillons oder Corps eingeräumt. Den Officieren und Rechnungs-Adjuncten wird die Heyrathsbewilligung von dem Inspecteur, wenn aber diese Stelle nicht besetzt ist, vom General-Com-

mando des Landes ertheilt. — Monturs-Oconomie-Commissionen bestehen 1) zu Stockerau, wo sich die Haupt-Monturs-Oconomie-Commission befindet; 2) zu Prag; 3) zu Brünn; 4) zu Alt-Ofen; 5) zu Jaroslau; 6) zu Carlsburg in Siebenbürgen; 7) zu Grätz und 8) zu Verona. — Die Bestimmung der Monturs-Oconomie-Commissionen ist, die Armee sowohl in Friedens- als Kriegszeiten mit den erforderlichen Monturs-, Armaturs-, Lederwerks-, Pferd-Rüstungs- und Feld-Requisitensorten aller Art zu versehen, die in Kriegszeiten für die Feldspitäler nöthigen Spitalgeräthschaften und ärztlichen Requisiten in Vorrath zu halten, und auch die für die Truppen erforderlichen Bett-Fournituren zu erzeugen.

Militär-Personen in Hinsicht der geistlichen Jurisdictions-Zuweisung. Die Oberdirection der Militär-Kirchenangelegenheiten ist dem apostolischen Feldvicar der Armee anvertraut, dem ein Auditor causarum und Director des Feldconsistoriums, dann ein Secretär zur Besorgung der Consistorial-Kanzleygeschäfte, beygegeben ist. — Die bey jedem General-Commando zur Leitung der kirchlichen Angelegenheiten der Regimenter und Corps, und zur Aufsicht über die Regiments-, Corps-, Festungs-, Garnisons- und Spitalscapläne angestellten Feldsuperioren sind dem apostolischen Feldvicar untergeordnet, und erhalten von ihm alle Aufträge, in Folge deren sie das weitere an die ihnen untergeordneten Feld- und Garnisonscapläne erlassen. Diese sind auch in allen Disciplinar-Gegenständen der Gerichtsbarkeit des apostolischen Feldvicars unterworfen. Die Feldcapläne haben die geistliche Jurisdiction bey Taufen, Trauungen, Begräbnissen und überhaupt bey Administrirung der Sacramente, in Ansehung der ad militiam vagam gehörigen Militärpersonen, hingegen die Civilgeistlichen diese Jurisdiction bey den ad militiam stabilem gerechneten Militärpersonen auszuüben. — Da sich die Fälle häufig ereignen können, daß Personen, welche ad militiam vagam gehören, einer geistlichen Amtshandlung bedürfen, ohne den Feldsuperior oder Feldcaplan, dessen geistlicher Jurisdiction sie zugewiesen sind, in der Nähe zu haben, so bleibt die Civilgeistlichkeit verpflichtet, in diesen Fällen die geistlichen Jurisdictions-Handlungen in Vertretung der Militärgeistlichkeit auszuüben.

Militär-Schematismus des österr. Kaiserthumes. Unter diesem Titel erscheint alljährlich ein Handbuch, alle Zweige und unmittelbar bezügliche Gegenstände des Militärwesens enthaltend. Er ist seit 1815 ein Verlagsartikel der k. k. Hof- und Staatsdruckerey, vom Hofkriegsrathe selbst redigirt. Von seinem Entstehen 1790 an bis 1814 war er im Privatverlag des Redacteurs und Herausgebers August Gräffer erschienen. Im Kriegsjahre 1809 kam er nicht heraus. Anfänglich war er betitelt: Miliz-Almanach; Militär-Almanach; Schematismus der k. k. Armee. Die bequeme Brauchbarkeit des M.-S. hat seit mehreren Jahren durch ein vollständiges Nahmenregister sehr gewonnen.

Militär-Spitäler. Die zur Übernahme und Herstellung der Kranken und Verwundeten in Kriegszeiten zu errichtenden Feldspitäler werden in 3 Classen getheilt, und sind entweder Aufnahms-, Unterlags- oder Hauptfeldspitäler. — Die Aufnahmsspitäler sind stets von

der Armee nur wenige Stunden entfernt, erhalten die erforderlichen Spitals-Requisiten und Bettfournituren auf 400 Kranke, und sowohl das Aufsicht- und Wart- als das Heilungspersonale, aus dem Stande desjenigen Truppen-Corps, für welches ein solches Spital aufgestellt ist. — Die Unterlagsspitäler, welche weiter rückwärts, und zwar so weit es thunlich ist, im Mittelpuncte der Aufnahms- und Hauptfeldspitäler errichtet werden, erhalten die Einrichtung auf 800 Kranke. — Ein Hauptfeldspital erhält die Einrichtung auf 1,000 Kranke. — In mehreren Provinzial-Hauptstädten sind sowohl in Kriegs- als Friedenszeiten Garnisons-Hauptspitäler errichtet, die unter der unmittelbaren Leitung des bey jedem General-Commando angestellten Stabs-Feldarztes stehen, und deren innere Einrichtung mit jener der Haupt-Armeespitäler im Wesentlichen übereinkommt. — Die ausführlichen Vorschriften über diese innere Einrichtung der Feld- und Haupt-Garnisonsspitäler, über die Eintheilung und Erfordernisse der Krankenzimmer, über die Erhaltung der Reinlichkeit, über die Verköstigung der Kranken und des Spital-Personals, über die Obliegenheiten des letzteren, insbesondere über die Pflichten der Inspections- und Oconomie-Officiere, der Spital-Capläne, des Rechnungspersonals, des subalternen Aufsicht-, Wart- und Wachpersonals, der Militär-Ärzte überhaupt, und der zur Respicirung der Spitäler aufgestellten feldkriegscommissariatischen Beamten, dann die weitern Vorschriften über die Verwaltung der Spitalgeschäfte im Allgemeinen, über die Aufnahme und den Abgang der Kranken, über die Evidenthaltung des Standes, und endlich über das Medicamentenwesen und die Beyschaffung der nöthigen Arzneyen, sind in dem Militär-Sanitätsreglement enthalten, aus dem 1815 vom Hofkriegsrathe ein revidirter und verbesserter Auszug im Drucke erschien. — Sämmtliche in den Provinzen angestellten dirigirenden Stabsärzte stehen unter der oberstfeldärztlichen Direction in Wien, die wieder dem k. k. Hofkriegsrathe untergeordnet ist. — In Kriegszeiten wird über die zu einer Armee gehörigen Feldspitäler, eine Feldspitäler-Oberdirection aufgestellt, welche bey größeren Armeen aus einem General, einem Stabs-Feldarzt und einem Feldkriegs-Commissär besteht, an die Feldspitäler alle Befehle zu ertheilen und von ihnen alle Berichte, Rapporte und Eingaben zu empfangen hat. — Diese Direction hat überhaupt die Sanitätsangelegenheiten der Armee zu leiten; in Fällen, die durch die bestehenden Vorschriften entschieden sind, die Anträge und Anfragen der Feldspitäler zu erledigen, zweifelhafte und ihre Befugniß überschreitende Gegenstände aber der Entscheidung des Armee-General-Commando's zu unterlegen. — Der im Hauptquartier an der Seite des commandirenden Generals angestellte erste Feld-Stabsarzt hat die Oberleitung der Armee-Sanitätsgeschäfte, er vertritt bey der Armee die Stelle des obersten Feldarztes, mit dem er bezüglich auf die feldärztlichen Dienste in ununterbrochener Verbindung bleiben muß. — In Friedenszeiten haben die Regimenter, dort wo sich ein Garnisons-Hauptspital befindet, ihre Kranken dahin abzugeben, alle übrigen Regimenter aber haben da, wo sie in Friedenszeiten bequartirt sind, ein eigenes Spitalgebäude, in wel-

ches die erkrankenden Leute gebracht werden, und wo für alles, was zu ihrer Herstellung nöthig ist, gesorgt wird. In jedem Regimentsspital müssen die Requisiten, und zwar bey der Infanterie auf wenigstens 200, und bey der Cavallerie auf wenigstens 80 Kranke, stets vorhanden seyn.

Miliz, s. Bürger=Militär.

Millauer, Maximil., Capitular des Cisterzienserstiftes Hohenfurt, Dr. der Theologie, k. k. öffentl. ordentlicher Professor der Pastoraltheologie an der Prager Universität, k. k. Examinator der Candidaten für Curatpfründen in der Erzdiöcese, Historiograph der theolog. Facultät, Ausschußmitglied des vaterländ. Museums in Böhmen, und Mitglied mehrerer gelehrt. Gesellschaften, ist geboren zu Budweis in Böhmen den 17. Dec. 1784. Die untern Schulen studirte er bey den Piaristen in seiner Vaterstadt, von wo er nach Prag kam, und an der dortigen Universität die philosoph. Studien, wie auch die Theologie absolvirte. 1802 trat er in das Stift Hohenfurt. Zu Prag schloß er seine theolog. Laufbahn 1806 mit der strengen Prüfung aus der Moral= und Pastoraltheologie, worauf er die feyerlichen Ordensgelübde ablegte. Die Priesterweihe konnte er wegen Mangel des gesetzlichen Alters mit Dispens erst 1807 erhalten, und verwendete daher die Zwischenzeit zum Studium der theolog. Literatur, um immer tiefer in ihren Geist einzudringen. Um jedoch die Praxis nicht ganz auf die Seite zu setzen, übernahm er 1808 die Stelle eines Caplans zu Brünel, wo er 1809 den Ruf erhielt, die geistliche Leitung der 3 Landwehrbataillons des Klattauer Kreises zu übernehmen. Nach Auflösung der Landwehr 1810 lag er in seinen vorigen Verhältnissen der Fortsetzung seiner strengen Prüfungen ob, und erhielt am 27. Nov. die theol. Doctorwürde in Prag. Nun übernahm er an der Lehranstalt seines Stiftes die Lehrkanzel der Kirchengeschichte und des geistlichen Rechtes, vertauschte jedoch schon im folgenden Jahre diese Fächer mit jenen der Moral= und Pastoraltheologie, Catechetik und Pädagogik. Nebenbey versah er auch den Dienst eines Stifts=Bibliothekars, und seit 1813 auch jenen eines Secretärs seines Abtes. 1815 erhielt er die Professur der Pastoraltheologie an der Universität zu Prag. 1817 bestimmte ihn das Landesgubernium zum Historiographen der theol. Facultät, und 1819 wurde er als ordentliches Mitglied der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften ernannt. Nebst einem anonymen Pastoralfalle in der Freindaller'schen Quartalschrift und einigen ebenfalls anonymen Arbeiten im Hesperus, in der Prager Zeitung und mehreren andern periodischen Schriften rc. hat er in Druck gegeben: Der Ursprung des Cisterzienserstiftes zu Hohenfurt. Eine diplomatische Skizze, Prag 1814. — Über die Erbauung der Stadt Budweis, eb. 1817. — Fragmente aus dem Nekrolog des Cisterzienserstiftes Hohenfurt, eb. 1819. — Böhmens Denkmahle der Tempelherren, eb. 1822. — Die Grabstätten der Landesfürsten Böhmens, eb. 1830. — Die Matrikeln der Akatholiken, eb. 1830. — Der deutsche Ritterorden in Böhmen, eb. 1832. (Die meisten aus den von der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften herausgegebenen Abhandlungen, an denen M. mit verdienstlicher Rüstigkeit mitarbeitet, besonders abgedruckt.)

Miller v. Mühlensdorf, Joh. Georg, böhm. Appellationsrath, geboren um 1720 zu Laun in Böhmen, studirte zu Prag, wo

er auch die Doctorwürde erhielt. Er wurde 1744 als Appellationsrath auf der Doctorbank installirt, und 1748 zum Hofrathe bey der obersten Justizstelle befördert. M. starb den 25. Dec. 1789. — Folgende seiner Schriften sind durch den Druck bekannt: Jurisprudentia consultatoria secundum jus bohemicum, saxonicum etc., Nürnb. 1736. — Memoriale poenarum in jure bohemico. 2 Thle. Prag 1737—38. — Kurzer Begriff der ergangenen königl. Sanctionum pragmaticarum und Statthalterey-Decrete. 2 Thle. Prag 1738—39. — Grana veteris et novae legis bohemicae. eb. 1741.

Milnà, Dorf auf der zum Kreise Spalato Dalmatiens gehörigen Insel Brazza, hat einen Hafen, eine Schiffwerfte, auf welcher meistens große und kleine Küstenfahrzeuge gebaut werden, und einen Steinbruch.

Miltschin, böhm. Städtchen, von 1,400 Einwohnern, im Taborer Kreise, bey welchem die Anhöhe ein stetes Windtheater ist.

Mincio, Fluß in der Lombardie, kommt bey Peschiera an der venetian. Gränze aus dem Gardasee, sein Ursprung ist jedoch in den Tyroler Gebirgen; er bildet in den Niederungen von Mantua den von Morästen umgebenen obern und untern See, gewinnt bey Pietola neuerdings Ufer, und fällt bey Governolo in den Po. Die Länge des Flusses beträgt einschließig der Krümmungen bey 9 Meilen. Unter den kleineren in ihn fallenden Flüssen und Bächen ist der Osone vecchio bey Castellucchio und Grazia der bedeutendste.

Mindszent, ungar. Dorf, das größte des Csongráder Comitats, an der Theiß gelegen.

Mineralien-Cabinet, k. k. Diese reichhaltige Sammlung verdankt ihre Entstehung der Großmuth und Wissenschaftsliebe des röm. deutsch. Kaisers Franz I., und der Kaiserinn Maria Theresia, und behauptet sowohl in Hinsicht auf Größe und Ausdehnung, als auch an Pracht und Kostbarkeit der Stücke unbestritten den ersten Rang unter allen Sammlungen dieser Art in Europa. Das Cabinet befindet sich in dem sogenannten Augustinergange, in der kaiserl. Burg zu Wien, und besteht aus 4 Sälen, nebst 1 Vorzimmer, wo Doubletten aufbewahrt werden. Im ersten Saale befindet sich eine bedeutende Menge Versteinerungen aller Art, als: Thierknochen, worunter mehrere Schädel von Nashornen und Elephanten, unter andern 2 ungeheuer großer Elephanten, wovon der eine, 107 Pfund schwer, in Mähren, der andere, 113 Pfund schwer, in Maestricht gefunden wurde; Conchylien- und Corallen-Versteinerungen, Fisch- und Pflanzenabdrücke; versteinerte und in Halb-Opal verwandelte Holzarten und davon ganze Baumdurchschnitte und Stämme. In demselben Saale befindet sich auch eine Sammlung von Meteorolithen, Luft- oder Meteorsteinen. Sie enthält außer einer zahlreichen Suite von jenen Steinen, welche 1808 in Mähren aus der Luft fielen, noch 23 andere, eigentliche Meteorsteine, die zu verschiedenen Zeiten und an sehr entfernten Orten unter ähnlichen Erscheinungen ebenfalls aus der Luft gefallen sind, und worunter sich mehrere ansehnliche und ganz erhaltene befinden; ferner 10 eben so verschiedene Meteor-Eisenmassen, worunter eine, 1751 bey Agram in Croatien gefallen, 70 Pfund, eine andere, welche seit Jahrhunderten im Stadthause zu Elbogen in Böhmen aufbewahrt lag,

bey 150 Pfund wiegt. Im 2. und 3. Saale befindet sich die eigentliche Mineraliensammlung, die an 100,000 Stücke, und darunter 5 bis 6,000 große Schaustücke enthält, welche in 45 Glaskästen aufgestellt sind. Die systematische Sammlung ist in Schubladen aufbewahrt, deren bey 600 sind. Ein Saal enthält die Erd- und Steinarten. Hier befinden sich in einem Kasten die eigentlichen Edelsteine, worunter bey den Schaustücken die großen Berylle, Topase, Granaten, vorzüglich aber die höchst seltenen und kostbaren Smaragddrusen aus Peru in ihrem rohen Zustande besonders merkwürdig sind. Die Laden dieses Kastens enthalten alle bekannten Edelsteine, z. B. Diamanten, Rubinen, Saphire, Topase, Berylle ꝛc. theils im rohen Zustande, theils geschliffen und als Ringsteine gefaßt. Die übrigen Kästen enthalten in prächtigen Schau- und instructiven Laden-Stücken die kieselerdigen Steine in großer Mannigfaltigkeit, so z. B. Amethyste, Bergkrystalle, Chrysöprase, Opale, von diesen letzteren viele edle und kostbare, darunter einer von der Größe einer Mannsfaust, 34 Loth schwer; prachtvolle Chalcedone, Carneole, Onyxe, eine große Menge von Achaten, Jaspißen, Labradoren und Lasursteinen in allen Farbenabänderungen, und die übrigen Erd- und Steinarten aus den verschiedenen Ordnungen und Geschlechtern des Mineralsystemes. Der zweyte Saal enthält nebst den Salzen und Inflammabilien, die Metalle, gediegenes Gold von allen Arten und aus allen Ländern, die reichsten und kostbarsten Schaustücke aus den ungar. und siebenbürg. Bergwerken, die reichsten Golderze und Kiese, gediegenes Silber in großen Massen aus Mexiko, Peru, Potosi, Sibirien, Norwegen, Sachsen ꝛc. Ferner die Quecksilber-Erze, dann das Bley, alle Arten Kupfer, gediegen, vererzt und in seinen verschiedenen Zuständen und Verbindungen, als Lasur oder Kupferblau, als Malachit oder Kupfergrün, und in großen Stücken von den herrlichsten Farben und Zeichnungen; das Eisen in allen seinen Gestalten; endlich das Zinn und die verschiedenen Halbmetalle, als: Arsenik, Kobalt, Nickel, Wismuth, Zink, Traunstein, Spießglanz ꝛc. Das 4. Zimmer enthält gegen 60 Stücke von der sogenannten florentinischen Marketterie- oder Mosaik-Arbeit; Tische, Bilder ꝛc., welche Kaiser Franz I., dessen Bildniß auch dieses Zimmer schmückt, mit großem Kostenaufwande in Florenz verfertigen ließ. Hier ist auch der berühmte Blumenstrauß von allen Edelsteinen, aus welchen die mit ihren natürlichen Farben übereinstimmenden Blumen geschnitten sind; auf den Blumen kriechen einige Insecten, ebenfalls aus Edelsteinen, in ihrer natürlichen Gestalt dargestellt. Maria Theresia beschenkte einst ihren Gemahl Kaiser Franz I. an seinem Nahmenstage mit diesem Strauß, welcher ihn in der Folge an dieses Cabinet verehrte. Das M. C. ist für Gelehrte, Fremde und vorher gemeldete größere Gesellschaften, jeden Tag von 9 bis 12 Uhr zu sehen, für das Publicum ist Mittwoch und Samstag jeder Woche zum Eintritte bestimmt, wozu man weder einer Vormeldung, noch einer Einlaßkarte bedarf.

Minerva, Cabinet der, zu Triest. Diese gelehrte Gesellschaft bildete sich vor 25 Jahren, und wirkt unter 2 Protectoren (der Militär-commandant, und der Bischof von Triest), 3 Directoren und 5 Consultoren durch 42 Mitglieder. Die Gesellschaft hat eine eigenthümliche Bibliothek von 3,000 Bänden, eine Gemäldesammlung mit Abgüssen

von Antiken, ein mineralogisches und botanisches Handcabinet, und eine Sammlung physikalischer Instrumente. Sie wählt auch Ehrenmitglieder (gegenwärtig 4).

Mineurs-Corps, besteht aus dem Stabe, aus 5 Compagnien und einer Garnisons-Abtheilung. Die weitere Bildung im Dienste und in den, besonders dem Unter-Officier und Officier nöthigen, mathematischen und sonstigen Wissenschaften, auf welche die Minirkunst gebaut ist, geschieht in der beym Corps zu Hainburg bestehenden Schule. Die Inhabersrechte über das Mineurs- wie über das Sappeurs-Corps (s. d.) sind dem General-Genie-Director eingeräumt, von dem es abhängt, welches Befugniß in Ansehung auf Beförderungen und Heyrathsbewilligungen er den Commandanten dieses Corps zu ertheilen für gut findet. Dasselbe steht sowohl in peinlichen als bürgerlichen Rechtssachen unter seiner Gerichtsbarkeit. In Ansehung des innern Dienstes, der Subordination und Disciplin, ist für sie auf gleiche Weise, wie für die Artillerie, das Infanterie-Dienst-Reglement verbindlich.

Mirano (**Miran**), venetian. Marktflecken mit 2,500 Einw. in der Delegation Padua, am Flusse Muson und am Anfang des Canals von Mirano, der nach Mira an die Brenta führt.

Mischbach, Wildbach in Tyrol, der im Stubaythale einen sehr sehenswerthen Wasserfall bildet. Er stürzt sich über eine schwindelnd hohe Felsenwand im freyen Falle schäumend herunter, fällt auf einen Felsenvorsprung, und zersplittert da in den feinsten Wasserstaub. Bey trockener Sommer- und naßkalter Witterung führt der M. nicht viel Wasser, er bereichert sich nur durch das Aufthauen des Gebirgsschnees und des Eises von dem kleinen, unten an der Habichtsspitze gelegenen Ferner, aus dem er sein Wasser zieht. Wenn er durch Regengüsse anschwillt, so ist der Anblick seines Falles majestätisch, allein es wird auch dann gefährlich, in seiner Nähe zu verweilen, denn wie sonst die Wassertropfen vom Felsenkopfe abprallen, so schleudert er dann die größten Steine von sich. Oft wird das benachbarte Volderau dadurch mit Verheerungen heimgesucht.

Miskólcz, ungar. Marktflecken und Hauptort des Borsoder Comitats, an der Hauptcommerzialstraße, die aus Ober-Ungarn nach Pesth führt, in einer angenehmen weinreichen Gegend. M. ist einer der größten Marktflecken Ungarns, und übertrifft an Ausdehnung und Bevölkerung viele Städte, er zählt 27,680 Einw., meistens Reformirte und Lutheraner, dann auch Katholiken, unirte und nichtunirte Griechen und Juden. Hier ist der Sitz der Comitatsversammlungen und der Gerichtsstühle, ein kathol. und ein reformirtes Gymnasium, ein Minoritenkloster, ein schönes Comitatshaus, eine kathol. Pfarre, eine griechisch-nichtunirte, eine reformirte und eine evangel.-lutherische Kirche. Der Ort ist von weit ausgedehnten Weingebirgen umgeben, die reichlich und guten Wein tragen, auch gedeihen in dieser Gegend die Melonen sehr gut. Der Haupterwerbzweig der Einwohner ist der Betrieb der Landwirthschaft und des Handels, welch' letzterer von der Lage des Ortes sehr begünstigt wird.

Misley, Jos. Peter Alcantara, von einem Zweige der alten ungarischen Familie der M., wurde am 19. Oct. 1761 zu Wippach in

Illyrien geboren, und zu Laibach erzogen. Die auf dem dortigen Lyceum zwischen den Studirenden der Philosophie üblichen logischen Dissertationen gaben die erste Veranlassung zu seinem „Grundriß einer Totalgrundmathesis,“ welcher Gegenstand ihn durch die ganze fernere Lebenszeit vorzüglich beschäftigte. Nach vollendeten philosoph. Studien 1780, widmete er sich 1781 und 1782 den theologischen, hierauf verfügte er sich nach Wien, um sich dem Studium der Medicin zu widmen, nachdem er das Vorhaben, sich der Astronomie berufsmäßig zuzuwenden, aufgegeben. Nach abgelegten strengen Prüfungen 1787 ward er Doctor der Medicin, und kurz darauf durch Quarin besoldeter Secundar-Arzt am Wiener allgem. Krankenhause. 1791 erhielt er das städtische Physicat zu Güns in Ungarn, 1810 beriefen ihn die Stände Steyermarks als Baddirector nach Tobelbad nächst Grätz, und 1815 das Landesgubernium als supplirenden Professor der Philosophie, in welchem Amte er sich den Wintercurs hindurch fruchtbringend und zur allgemeinen Zufriedenheit in Grätz verwendete. 1819 legte er die seinem vorgerückten Alter schon beschwerliche Stelle des Baddirectors ab, und verfügte sich nach Wien, um sich der Herausgabe seiner Werke mit Muße widmen zu können, von denen bis jetzt erschienen sind: „Grundriß einer Totalgrundmathesis.“ Wien 1812. (Jetzt ist das Buch betitelt: Pan-Ideo-Metrie [All-Ideen-Meßkunst] und der Verfasser beabsichtigt alle Gelehrten auf die Errichtung von Lehranstalten für diese Meßkunst aufmerksam zu machen.) — Entdeckung der einzig möglichen totalen Grundwissenschaft, als 2. Band der Totalgrundmathesis, Wien 1825, enthält die Urlebens-Horizonten-Meßkunst und die Urlebens-Asymptoten-Meßkunst. In einem 3. Bande verspricht er nach einem hinlänglichen Bekanntwerden der ersteren, noch die Urlebens-Sphäroiden-Meßkunst herauszugeben. Über M. und seine Werke schrieb Daniel v. Mottyassovszky: Historia Misleyanae inventionis Panbasomatheseos. Wien 1826.

Misliborzitz, mähr. Marktflecken im Znaymer Kreise, Hauptort einer gräfl. Jos. Taaffe'schen Herrschaft, nahe bey Jarmeritz, hat ein Schloß und eine vortreffliche Pflanzenschule, vorzüglich von Blumen.

Misliweczek, Jos., ausgezeichneter Tonsetzer, geb. zu Prag den 9. März 1737. Nach zurückgelegter Philosophie übernahm er als gelernter Müller die väterliche Mühle, die er dann seinem Bruder überließ, und seiner Neigung folgte. Da er ohnehin die Violine mit vieler Geschicklichkeit spielte, nahm er anfänglich bey Franz Joh. Habermann im Contrapuncte Unterricht, dann bey Jos. Segert, Organisten an der Theinkirche in Prag, bey dem er so schnelle Fortschritte machte, daß seine ersten herausgegebenen 6 Symphonien mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen wurden. Er reiste sodann 1763 nach Venedig, nahm bey Pescetti in Recitativen Unterricht, ging nach Parma, und schrieb da seine erste Oper; er reiste mit dem neapolitanischen Gesandten nach Neapel, verfertigte zum Nahmensfeste des Königs seinen Bellerofonte, und so wie ihn da der Hof, der Adel und die größten Meister bewunderten, warf man zu Venedig Sonetten aus, als diese Oper dort aufgeführt wurde. Man nannte ihn insgemein il Boemo, und ganz Italien huldigte seinem Talente. Turin, Mailand, Venedig, Florenz, Pavia,

Neapel, Rom und München hörten mit Entzücken seine Opern. Er starb zu Rom am 4. Febr. 1781. Barry, ein englischer Edelmann, sein Schüler, ließ ihn in die Kirche S. Lorenzo in Lucina prächtig begraben, und ihm ein Monument von Marmor errichten. M. schrieb eine Menge Oratorien, Concerte, Symphonien, Violinquartette, einzelne Arien, und 30 Opern. Die große Sängerinn Gabrielli machte sich in ganz Italien mit M.'s Arien berühmt. Ungeachtet der großen Geschenke, die er erhielt, befand er sich oft in so mißlichen Umständen, daß er Geld borgen mußte; denn er war überhaupt großmüthig, besonders in Belohnungen jener, die seine Gedanken in der Composition, so wie er es wünschte, zu exequiren wußten. 6 seiner Sonaten für 2 Violinen und Violoncello, kamen zu Offenbach, 1780 im Stiche heraus. Sein letztes Werk sind 6 Quartetten, die in Amsterdam gestochen worden sind.

Mistek, mähr. Städtchen im Prerauer Kreise, am linken Ufer der Ostrawitza, der schlesischen Stadt Friedek schräg gegenüber gelegen, hat 2,500 Einwohner, unter denen es Tuch- und Leinweber gibt.

Mistelbach, niederösterr. großer Marktflecken an der Zaya, im V. U. M. B. mit 2,600 Einwohnern, die sich von Feldbau und bürgerlichen Gewerben nähren. Das hier befindliche Barnabitenkloster besitzt ein eigenes Dominium, zu welchem noch einige 80 Häuser dienstbar sind. Vom 12.—14. Jahrhunderte gab es eigene Herren v. M., die sowohl hier, als auch im Lande ob der Enns weitläufige Güter besaßen. Zu M. sind auch noch Spuren eines alten Schlosses zu sehen.

Mitis, Wenz. Ferd., Ritter v., k. k. Hofrath, war im Dec. 1773 zu Wien geboren. Durch besondere Naturgaben begünstigt, durch eine zweckmäßige Erziehung geleitet, erwarb sich M., der sich mit thätigem Eifer und Fleiß auf die Wissenschaften verlegte, bereits in seinem 20. Jahre die nöthigen Vorkenntnisse, um als Bewerber in die k. k. Staatsdienste auftreten zu können. 1793 eröffnete er seine politische Laufbahn bey der Hofkammer im Münz- und Bergwesen. Ein ausgezeichneter Diensteifer, besondere Geschicklichkeit erwarben ihm bald das Zutrauen seiner Vorgesetzten, und wiewohl M. erst Anfänger im Staatsdienste war, so wurden ihm doch manche wichtige Geschäfte zur Ausführung übertragen, die er alle mit besonderer Genauigkeit vollzog. Diese Dienste ließ Kaiser Franz nicht unbelohnt, und ernannte ihn 1805 zum Hoffecretär bey der k. k. Hofkammer, 1809 zum Hofcommissionsrathe, und nach dem Tode Collin's zum Hofrathe. Die ungemeine Anstrengung, mit der er seiner Bestimmung im Finanzwesen rastlos entsprach, erschöpfte seine Kräfte, so daß er in der Blüthe seiner Jahre, am 20. April 1812 unterliegen mußte. Kaiser Franz erkannte und würdigte seine Verdienste. Er bedauerte in den huldvollsten Ausdrücken den Verlust eines so seltenen Staatsbeamten, und wies der Witwe nebst einem Geschenke von 2000 fl. eine jährliche Pension von 800 fl., und überdieß jedem der zurückgebliebenen 7 Kinder jährlich 300 fl. bis zur Versorgung derselben an.

Mitrovicz (das alte Sirmium), Marktflecken im Peterwardeiner Regiments-Bezirke der slavonischen Militärgränze, liegt an der Save, hat weite Straßen, 419 niedrige Häuser, und 5,150 Einwohner. Es

befindet sich hier der Stab des Regiments, eine Haupt- und Mädchenschule und ein Kastell. Der Ort ist noch reich an Überresten aus der Römerzeit, und man findet oft Münzen, besonders Goldstücke aus Constantin's Zeit, Sarkophage rc.

Mitterburg (Pisino), illyr. Kreisstadt und Hauptort des gleichnahmigen Kreises mit 364 Häusern und 1,615 Einwohnern. Ober der Stadt erhebt sich eine Felsenburg, welche im 14. Jahrhundert die Residenz der Grafen von M. war, und noch jetzt führt der Besitzer der Herrschaft, Graf von Montecucoli, diesen Titel. Hier befindet sich das Kreisamt, eine Hauptschule und ein Armenspital zu St. Anton. Die Lage der Stadt, welche nebst ihrer Pfarre eine schon 1266 gestiftete Propstey hat, ist an dem Flüßchen Fluva in einer sowohl zum Getreide-, als Wein- und Obstbau fruchtbaren Gegend und ist auch für den Handel um so vortheilhafter, da sich hier mehrere Straßen vereinigen.

Mitterburger (Istrier) Kreis im illyrischen Küstenlande, gränzt im Norden an den Görzer und Adelsberger Kreis, im Osten an Civil-Croatien und die kroatische Militärgränze, im Süden an das adriatische Meer und im Westen an das lombardisch-venetianische Königreich. Sein Flächenraum beträgt 82 Q. M. mit 19 Städten, 443 Dorfern und 190,000 Einwohnern. Diese sind slavischer Abstammung; einige Striche sind von Italienern bewohnt; sonst findet man auch Deutsche, Armenier, Griechen rc. Die Sprache des größten Theils der Einwohner ist die italienische, auf dem Lande die slavische. Die Einwohner bekennen sich zur katholischen Religion, mit Ausnahme der im Kreise zerstreuten Lutheraner, Reformirten, Griechen und Juden. — Der M. K. ist ein armes Küstenland, das einen durchaus steinigen Kalkboden hat, der indessen in einigen Strichen für die Cultur gewonnen ist. Dagegen gibt es in diesem Kreise ungeheure Waldungen, besonders in den Districten Capo d'Istria und Rovigno. — Die bedeutenderen Flüsse sind: Der Sdoba, der Quieto, der Risano und der Arsa. — Das Clima ist sehr warm, und würde es noch mehr seyn, wenn nicht die Seeluft dasselbe milderte. — Die Hauptproducte des Kreises sind: Wein, edle Früchte, Oliven, Holz, Galläpfel und Seide. Korn wird nicht hinlänglich gebaut. Obgleich die Viehzucht nicht vernachlässigt wird, so kann sie doch den Bedarf nicht decken, weil es auf den kahlen Kalkgebirgen an hinreichendem Futter mangelt, und man sich deßwegen bloß auf Schafe und Ziegen beschränken muß. Die Fischerey, vorzüglich jene der Sardellen und Austern, ist erheblich, so wie der Seidenbau und die Bienenzucht einen einträglichen Erwerbszweig für die Einwohner bilden. Den Mangel an größeren Gewerbsanstalten ersetzen die Schiffsbauwerfte in den vorzüglichsten westlichen Seehäfen, die Schiffseilmanufactur zu Rovigno, einige Lederfabriken und eine Seidenfabrik zu Capo d'Istria.

Mitter-Lanzendorf, niederösterr. Dorf im V. U. W. W., zwischen der Schwechat und dem Wiener-Neustädter Schifffahrtcanale, mit 170 Einwohnern. Das herrschaftl. Schloß ist ein einfaches altes Gebäude; in seiner Nähe befinden sich eine Metallgeschirrfabrik, eine Öhlmühle und Lederwalke.

Mitterpacher v. Mitterburg, Ludw., Abt des heil. Geistes von Monostor, Doctor der Philosophie, Professor der Naturgeschichte, Technologie und Landwirthschaft an der königl. Pesther Universität, Senior der philosophischen Facultät ꝛc., wurde den 25. Aug. 1734 zu Boly im Baranyer Comitat geboren. 1743 bezog er das Gymnasium zu Fünfkirchen; 1749 trat er in den Orden der Jesuiten; 1755 docirte er als Magister im Gymnasium zu Ödenburg die Anfangsgründe der lateinischen Sprache, wurde aber bald von seinen Obern, zur zweyjährigen Wiederholung der mathematischen Wissenschaften, nach Wien abgerufen, eine Begünstigung, auf die nur ausgezeichnet talentvolle Mitglieder des Ordens Anspruch machen durften. 1758 lehrte er dann die Rhetorik auf dem Gymnasium zu Raab. Im folgenden Jahre kam er abermahls nach Wien, studirte nun daselbst 4 Jahre hindurch die Theologie, erhielt dann die Präfectenstelle im dortigen Pazmaneum, und behielt diese bis 1762. In diesem Jahre empfing er die Priesterweihe und nahm die Hofmeisterstelle bey dem jungen Fürsten Ludw. v. Batthyany an, der seiner Leitung im k. k. Theresianum zu Wien anvertraut wurde, wobey er zugleich Catechet des Instituts war. 1768—74 lehrte er im Theresianum Philosophie und übernahm dann ebendaselbst das Lehramt der Landwirthschaft, die er in deutscher Sprache vortrug. Als nun die königl. ungar. Universität von Tyrnau nach Ofen übersetzt ward, erhielt er dahin den Ruf als Professor der Oeconomie. Durch Gründlichkeit und Klarheit zeichneten sich seine stark besuchten mündlichen Vorträge aus, und diese Eigenschaften machen auch seine Schriften so lehrreich und schätzbar. Er las und sprach die vorzüglichsten Sprachen Europa's und verstand auch das Altgriechische vollkommen. Seine lateinische Schreibart gleicht jener des Columella in der Präcision und Eleganz. Er war der Bonnet Ungarns. M. starb zu Pesth den 25. July 1814. Folgende Schriften sind von ihm erschienen: Naturgeschichte der Erdkugel, Wien 1774. — Physikalische Astronomie, eb. 1775. — Elementa rei rusticae, in usum Academiarum regni Hungariae, 2 Thle. Ofen 1777; in italienischer Übersetzung, Mailand 1784. — Iter per Poseganam provinciam Slavoniae, eb. 1784 (Dieses Werk hat M. in Gemeinschaft mit Piller, damahligem Professor der Naturgeschichte, zu Pesth bearbeitet). — Physikalische Erdbeschreibung, Wien 1789. — Primae lineae historiae naturalis, Ofen 1795. — Compendium historiae naturalis, eb. 1799. — Praelectiones technologicae, eb. 1799.

Mittersill, oberösterr. Marktflecken im Salzburger Kreise mit 550 Einwohnern, ist der Hauptort des Oberpinzgau und wird, da er ganz von ungesunden Sümpfen umgeben ist, von den Pinzgauern das kleine Venedig genannt.

Mittheilungen aus Wien, s. Ermin.

Mittheilungen der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur und Landeskunde in Brünn, redigirt von J. C. Lauer, Secretär der Gesellschaft; eine gemeinnützige, alle Zweige der Landwirthschaft und deren wissenschaftliche Hülfsfächer, Naturkunde, Chemie, Technologie ꝛc. umfassende,

die höhere Schafzucht aber vorzüglich berücksichtigende Zeitschrift; sie wird seit 14 Jahren als Organ für wissenschaftliche Erörterungen, gegenseitigen Austausch practischer Erfahrungen und Mittheilung interessanter Entdeckungen und Verbesserungen im Gebiethe der Ökonomie und des landwirthschaftlichen Gewerbwesens fortgesetzt. — Von dieser Zeitschrift, welche von Zeit zu Zeit mit lithographirten und andern Beylagen ausgestattet wird, erscheint wöchentlich in Brünn bey J. G. Traßler (jetzt R. Rohrer) ein Druckbogen in Quartformat.

Mittlere Szolnoker Gespanschaft, im Lande der Ungarn in Siebenbürgen, ist 39$\frac{5}{10}$ geogr. Q. M. groß, und wird von 50,000 Menschen in 2 Marktflecken, 149 Dörfern und 2 Prädien bewohnt, deren Hauptnahrungszweige nebst Kornbau, bedeutende Viehzucht und wichtiger Holzhandel sind; außerdem beschäftigen sie sich auch mit Weinbau. Die M. S. G. ist ein gebirgiger Landstrich in 2 Bezirke und 4 Processe getheilt, vom Szamos durchflossen; Hauptort ist der Markt Ziláh.

Mittrowsky, die Grafen und Freyherren. Unter dem Nahmen Nemischl ist dieses Geschlecht in Böhmen uralt; im 16. Jahrhundert führte es daselbst den Beynahmen von Mittrow oder Mittrowsky. 1394 kommen die Brüder Andreas und Bohuslaw v. Nemischl urkundlich vor. Ein anderer Bohuslaw v. Nemischl und Mittrowitz war 1481 Malteser-Ritter. Der Enkel Peter's und Sohn Carl's v. Mittrowsky, der von Kaiser Carl VI. 1716 in den Freyherrnstand erhobene Ernst Mathias v. M., Landeskämmerer im schles. Fürstenthume Troppau und Jägerndorf, hinterließ eine zahlreiche Nachkommenschaft. Von dessen älterem Sohne Joh. Nep. Freyherrn M. v. Nemischl, k. k. geheim. Rathe, vormahligem Oberstkammergrafen in Ungarn, dann Bergbaudirector in Mähren, zuletzt Rathe bey der königl. Repräsentation in Böhmen (st. 1760), geht die freyherrl. Linie fort. Auch sein Sohn Carl Freyh. v. M., geboren zu Schemnitz den 3. August 1738, gestorben zu Wien den 23. März 1816, war k. k. geheim. Rath und Oberstkammergraf. Des obigen Joh. Nep. Freyh. v. M. jüngere Söhne Maximilian Jos., k. k. geh. Rath und General der Cavallerie, geboren den 30. May 1709, gestorben zu Brünn den 18. Jän. 1782, dann Joh. Bapt. Chrisostomus, k. k. geheim. Rath, mährisch-schles. Appellations-Präsident und oberster Landeskämmerer in Mähren, Großkreuz des österr. kaiserl. Leopold-Ordens, geboren den 27. Jän. 1736, gestorben zu Brünn den 18. Jän. 1811, hatten bereits mit Diplom vom 9. August 1769 durch ihre ausgezeichneten Verdienste den Grafenstand erhalten. Der Sohn des Letztern ist Ant. Friedrich Graf M. v. Mittrowitz und Nemischl, k. k. geh. Rath, oberster Kanzler der vereinigten Hofkanzley, Präsident der Studien-Hofcommission, Großkreuz und Kanzler des österr. kaiserl. Leopold-Ordens, Ehren-Bailli und Großkreuz des souver. Ordens des heil. Johann von Jerusalem 2c. (vordem Gouverneur von Mähren und Schlesien; dann Hofkanzler der vereinigten Hofkanzley 2c.), geboren zu Brünn den 20. May 1770. Die Monarchie ehrt in ihm den hohen Staatsmann von vorzüglichen Eigenschaften und Verdiensten.

Modern, königl. ungar. Freystadt (seit 1615) im Preßburger Comitate, am gleichnahmigen Bache, hat, mit Einschluß der 3 Vorstädte, 3,400, mit Inbegriff des Königsdorfes aber 4,400 Einwohner. Hier ist ein evangel. Gymnasium, eine katholische und 2 lutherische Kirchen und eine Hauptschule. Seine Lage am Fuße der Karpathen macht den Weinbau zum Hauptnahrungszweige der Einwohner; auch gibt es hier viele Tuchmacher, Töpfer und andere Handwerker; auch treibt die Stadt Handel mit Mehl, Grütze und Graupe nach Preßburg und mit Wein- und Bierfässern nach den umliegenden Gegenden.

Mödling, s. Medling.

Mörschner's und Jasper's Buchhandlung in Wien. Im Sortiment cultivirt sie vorzüglich technische und dahin einschlagende Artikel, und hat von den bey Metzler in Stuttgart erscheinenden Übersetzungen der griechischen und römischen Classiker den Hauptdebit für Österreich. Unter dem Verlage dieser Handlung befindet sich einiger von Degen (worunter die Prachtausgabe von Uz), dann: Bermann Vienne; Engelhart's (bereits 7 Mahl aufgelegter) Wiener-Secretär (8. Auflage im Drucke); Meisl's Theater &c. Jasper betreibt nebstbey eine von ihm selbst angelegte Rastrir-Anstalt.

Mösle's, J. G. Ritter v., Witwe, Buchhandlung in Wien, diejenige Buchhandlung der Monarchie, welche die meisten juridischen Hand- und Studienbücher im Verlage hat, und damit bedeutende Geschäfte macht. Hier lassen sich nur anführen: Barth-Barthenheim's System der administrativen Polizey und dessen Gewerbs- und Handelsgesetzkunde; Bergmayr's bürgerl. Recht der k. k. Armee; Füger's Verfahren in Streitsachen und dessen adeliges Richteramt; Kropatschek's Gesetzsammlungen und dessen österr. Staatsverfassung Buch für Kreisämter nebst Commentar; Hempel-Kürsinger's alphabetisch-chronologische Übersicht der k. k. Gesetze; Scheidlein's juridische Schriften; Winiwarter's gesetzliche Handbücher; Wagner's Wechselrecht &c. Diese Handlung pflegt auch fremden Verlag, welcher in diese Fächer einschlägt, in Anzahl vorräthig zu haben, z. B. die Schriften Bundschuh's, Helfert's, Ofner's, Zimmerl's &c.

Möttling (Mettling), illyr. Stadt mit einer Wallfahrtkirche und 860 Einw. im Neustädtler Kreise des Herzogthums Krain an dem Gränzflusse Kulpa. M. war einst die Hauptstadt der windischen Mark, folglich lange im Besitze der Grafen von Görz, bis es 1374 an Österreich kam. Hier befinden sich auch ein eigenes gleichnahmiges Dominium und eine deutsche Ordenscommende mit einer ansehnlichen Herrschaft, dann ein Postamt, ein Tabakgefällsrevisorat und ein Zollamt.

Moha, ungar. Dorf im Stuhlweißenburger Comitat, in der Nähe von Stuhlweißenburg, in einer schönen Ebene gelegen, hat einen vielbesuchten Sauerbrunnen, bey dem ein englischer Garten angelegt ist. Zuweilen werden von der Stuhlweißenburger Theatergesellschaft hier Spectakelstücke im Freyen aufgeführt.

Mohács, ungar. großer bischöfl. Marktflecken in der Baranyer Gespanschaft, in einer weiten, zum Theile sumpfigen Ebene an einem Arme der Donau. Der Ort hat 8,316 Einwohner, eine kathol. Pfarre,

eine griechisch nicht-unirte und eine reformirte Kirche, und dann ein königl. Salz- und Postamt. Seit 1816 besteht hier auch ein Gymnasium der Franciscaner, der Bischof von Fünfkirchen besitzt ein schönes Lustschloß im Orte. M. gegenüber liegt, von 2 großen Armen der Donau eingeschlossen, die 8 Stunden lange und 4 Stunden breite Mohácser- oder Brigitteninsel (Margitta), die in mehrere kleine Inseln getheilt ist. 1526 fiel in der Ebene südlich von M. die unglückliche Schlacht gegen die Türken vor, in welcher König Ludwig II. von Ungarn besiegt wurde, und auf dem Rückzuge in einem Sumpfe sein Leben verlor. Auf derselben Stelle wurden hingegen die Türken 1687 von dem Herzoge Carl von Lothringen total geschlagen.

Mohn, Gottlob Samuel, ausgezeichneter Glasmaler, war den 4. Nov. 1789 zu Weißenfels in Sachsen geboren. M. studirte in den Gymnasien zu Halle, Berlin und Stettin mit vieler Auszeichnung. Die ersten Elemente der Zeichnenkunst brachte ihm sein Vater Siegmund M., ein sehr geschickter Zeichner und Porzellanmaler bey. Nach vielen Versuchen und mehreren Kunstreisen gelang es den vereinten Bemühungen dieser Künstler, die encaustische Glasmalerey, diese alte, durch mehrere Jahrhunderte verloren gewesene Kunst wieder zu entdecken. Der erste gelungene Versuch dieser Art war das königl. preußische Wapen auf einem großen Pocale, welchen der König Friedrich Wilhelm III. erhielt. 1806 genoß M. den Unterricht der berühmten Chemiker Hermbstädt und Klaproth in Berlin und kehrte dann wieder in sein Vaterland zurück, wo er durch Professor Schnorr's Anleitung in Leipzig, durch den Umgang mit den vorzüglichsten Chemikern Sachsens, so wie durch das Studium der Kunstschätze Dresdens sein Talent immer mehr ausbildete und vervollkommnete. 1811 ging M. nach Wien und setzte später das Studium der Chemie unter der Anleitung des Professors Scholz mit vielem Nutzen fort. 1813 legte er die Probe seiner Geschicklichkeit an einem Fenster der Ritterburg zu Larenburg ab, seine weitere Arbeit daselbst wurde auf eine Zeit nur durch die folgenden Kriegsjahre unterbrochen. Bald darauf malte M. auf Bestellung des Erzherzogs Johann 3 Fenster in dessen Brandhofe in Steyermark, 1820 die Kirchenfenster von Maria Stiegen in Wien über den Eingang vom Stoß im Himmel, bald darauf die schönen Glasgemälde zu beyden Seiten des Hochaltars in der Kirche zu St. Rupprecht. Seine vorzüglichsten Werke bewahrt jedoch die Franzensburg in Larenburg, woselbst M. 1822 als Glasmaler förmlich angestellt wurde. Vorzüglich gelungen ist das große Fenster in dem Prunksaale daselbst, dessen Glasmalerey würdig ist, den schönen Schöpfungen dieser Art des Mittelalters an die Seite gestellt zu werden. Das Ganze bildet eine, mit den reichsten Verzierungen im glühendsten Farbenschmelz geschmückte Gruppe der Porträts der gesammten kaiserl. Familie; die Wapenschilde der österr. Provinzen und reiche Verzierungen umgeben diese Gruppe. 1824 trat M. zur kathol. Kirche über und starb den 2. Nov. 1825 zum großen Verluste für die Kunst. Außer den oben angeführten großen Werken hinterließ der Künstler noch folgende ausgeführte Glasgemälde: Turnier mit den Wapen von 16 der vorzüglichsten

fürstl. und gräfl. Häuser Österreichs. — Heil. Theresia. — Rudolph von Habsburg. — Ein Ritter zu Pferde. — Ritterlicher Zweykampf. — Heil. Johann der Täufer. — Seraph's Kopf. — Antiker Kopf. — Gemälde mit 3 Figuren und vielen Nebenverzierungen. — Heil. Maria nach Raphael. — Ulrich von Rehberg. — Götz von Berlichingen. — Ein Nachtstück und noch mehrere unvollendete Arbeiten.

Mohs, Friedr., berühmter Mineralog, k. k. Bergrath, Professor der Mineralogie an der Universität in Wien, des sächs. Civilverdienst-Ordens Ritter, ist geboren 1774 im Herzogthum Anhalt-Bernburg, Sohn eines Kaufmannes. Nach seines Vaters frühzeitigem Tode sollte M. dessen Geschäfte fortführen, allein seine Neigung zu den Wissenschaften, besonders den mathematischen, hinderte ihn daran. Um nur eine Stunde Unterricht in der Mathematik zu erhalten, ging M. wöchentlich 3 Mahl eine starke Meile weit. 1796 kam er an die Universität zu Halle, studirte daselbst die Naturwissenschaften und die Philosophie. 1798 ging M. nach Freyberg, wo ihn besonders Werner's Vorlesungen über Geognosie anzogen, bald darauf beschäftigte er sich auch mit dem practischen Bergbau, und erhielt eine Anstellung in diesem Fache, die er jedoch bald wieder verließ, um Antheil an der Gründung einer wissenschaftlichen Anstalt in Dublin zu nehmen. Da sich indessen dieses Unternehmen durch den Tod der wichtigsten Theilnehmer bald zerschlug, kehrte M. nach Freyberg zurück, um sich mit weiteren Studien zu beschäftigen, und wurde daselbst mit den rühmlich bekannten englischen Mineralogen Jameson bekannt. 1802 ging er nach Wien, und übernahm daselbst die Beschreibung der Mineralien-Sammlung van der Null's, auch machte er, von Eifer für Geognosie und Bergbau beseelt, mehrere Reisen nach Steyermark, Salzburg, Tyrol, Kärnthen, Krain, Ungarn und Siebenbürgen, und begann nun auch sich der Schriftstellerey zu widmen. 1810 erhielt M. von der österr. Regierung den Auftrag, die Gegenden im Passauischen, in Österreich und in Böhmen, wo Porzellanerde gegraben wird, zu untersuchen, und entledigte sich desselben auf das ehrenvollste. 1811 wurde M. dem Erzherzog Johann bekannt, welcher ihn zu einer neuen geognostischen Reise durch Steyermark veranlaßte, nach welcher ihn die Stände von Steyermark als Professor der Mineralogie an dem so eben gegründeten Joanneum zu Grätz anstellten. In der reichen Mineraliensammlung dieses Institutes fand nun M. Veranlassung seine Grundsätze und Ansichten von der Mineralogie zu prüfen und anzuwenden, auch begann er 1812 seine Vorlesungen über diese Wissenschaften, worin er seine originellen Ansichten mit großem Talente entwickelte, und wodurch mehrere junge Leute aus den anderen kais. Staaten nach Grätz gezogen wurden. Vielen Beyfall fand seine Anordnung und Aufstellung der Mineraliensammlung nach naturhistorischen Grundsätzen. 1816 lud ihn einer seiner Schüler, Graf v. Breuner ein, denselben auf einer Reise nach Frankreich und Italien zu begleiten, wozu auch M. vom Erzherzoge Johann und den steyermärkischen Ständen die Bewilligung erhielt, und in Gesellschaft des Grafen, London, Cornwall und

Edinburgh besuchte, wo er sich mit seinem frühern Freunde dem Professor Jameson mit Untersuchungen und Vergleichungen ihrer Ansichten beschäftigte. Bald darauf bereiste M. auch die schottischen Hochlande; bey seiner Zurückkunft nach Edinburgh fand er den Ruf zur Professur der Mineralogie in Freyberg, welchen M. mit Bewilligung des Erzherzogs Johann annahm, und dieses Lehramt im Herbste 1818 antrat. Seit 1826 befindet sich M. als Professor der Mineralogie an der Universität zu Wien. 1835 ward er zum k. k. Bergrath ernannt. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Versuch einer Elementarmethode, zur naturhistorischen Bestimmung und Erkenntniß der Fossilien, Wien 1813. — Die Charaktere der Classen, Ordnungen, Geschlechter und Arten, oder die Characteristik des naturhistorischen Mineralsystems, Dresden 1820, 2. Auflage 1822. — Grundriß der Mineralogie, 2 Thle. eb. 1822—24. — Anfangsgründe der Naturgeschichte des Mineralreichs, mit Kupf. Wien 1832. — Lehrbuch der Mineralogie, eb. 1835. Außerdem schrieb M. mehrere Aufsätze über mineralogische Gegenstände für die Ephemeriden von Moll und in andere Blätter. Seine naturhistorische Methode der Mineralogie, so wie seine Zusammenstellung der Fossilien sind die allgemein anerkanntesten Systeme dieser Wissenschaft in neuerer Zeit.

Moldau, böhmischer Fluß, entspringt im Böhmerwalde am schwarzen Berge, strömt anfänglich in starkem Falle südöstlich bis Rosenberg und wendet sich dann nördlich bis Melnik, wo er, nachdem er das Königreich in einer Strecke von 60 Meilen durchwässert hat, in die Elbe fällt. In den obern Gegenden wird die M. nach starkem Regen stets trübgelb und rauscht meist zwischen hohen steilen Felsen dahin, an welchen sie bey anbrechendem Frühlinge die mit sich führenden Eismassen in tobendem Grimme zerschellt. Bey ihrem Eintritt in die Elbe ist sie eben so wasserreich wie diese, und da sie zudem in der Normalrichtung des größten Theiles vom Elbelauf liegt, so erscheint die Elbe beynahe als Zufluß der M. und der Nahme der Letzteren sollte eigentlich Nahme des ganzen Stromes werden. Ihre Länge beträgt von Budweis bis Prag 27, von Prag bis Melnik 7 deutsche Meilen, ihre Breite beträgt in Prag 250—86 Schritt, die Höhe des Wasserspiegels bey Krummau 1511 Wiener Fuß und an der Brücke in Prag 496 Fuß, nach Hallaschka, über dem Meere. Sie ist bereits bey Budweis schiffbar und trägt Lasten von 2—300 Ctr. Zur Verbindung der M. mit der Donau und den dadurch erleichternden Handelsverkehr wurde die Eisenbahn von Budweis bis über Linz hinaus errichtet.

Moldautein, böhm. Städtchen im Budweiser Kreise, am rechten Ufer der Moldau, mit 2,900 Einwohnern, einem erzbischöfl. Schlosse, nicht unbedeutender Schifffahrt und guten Märkten.

Molitor, Martin v., Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste, Landschaftsmaler und Zeichner, war geboren zu Wien den 20. Februar 1759. Unter der Leitung Christian Brand's widmete er sich der Kunst, und machte bald gute Fortschritte. Besondere Lust zeigte er zur Landschaftsmalerey, wofür er auch die meisten Talente besaß. Eifer, Fleiß und Aufmunterung, an welch' letzterer es nicht

fehlte, bildeten ihn zum geschickten Künstler, der in seinem Fache manches Gute leistete, das nicht überspannte Anforderungen gewiß zufrieden stellt. Auch war M. sehr wissenschaftlich gebildet, und besaß bedeutende Kenntnisse im Kunstfache. Er starb zu Wien den 16. April 1812 und hinterließ mehrere gelungene Gemälde und Zeichnungen im Landschaftsfache, worunter sich besonders eine Reihenfolge von Landschaftszeichnungen auf blauem Papier vortheilhaft auszeichnet. Die k. k. Bildergallerie besitzt einige Gemälde von ihm. Als Kupferätzer hatte M. ausgezeichnetes Verdienst; über seine sämmtlichen Arbeiten à l'eau forte hat Ad. v. Bartsch ein kritisches Verzeichniß herausgegeben.

Moll, Balthasar Ferdinand, Bildhauer und Graveur, ward geboren zu Innsbruck 1717, und studirte unter Anleitung Raphael Donner's in Wien. 1751—54 war er Lehrer der Bildhauerkunst an der Akademie zu Wien. Er starb daselbst um 1780. Von seiner Hand sind die Statuen auf der Triumphpforte zu Innsbruck, ferner die 2 Statuen Franz v. Assissi's und Clara's aus weichem Metall bey dem Hochaltar der Kreuzkirche zu Innsbruck, ein Brustbild des röm. Kaisers Franz I. aus weißem Marmor, welches sich in Schönbrunn befindet, die Ehrensäule für den Fürsten Wenzel Liechtenstein in dem Zeughause zu Wien, endlich die Köpfe der damahligen kaiserl. Familie aus vergoldetem Erz, in der k. k. Ambraser-sammlung befindlich. Sein jüngerer Bruder: Ant. Cassian M., ebenfalls ein geschickter Bildhauer, geboren 1722, gestorben um 1760, verfertigte das Grabmahl des Feldmarschalls Grafen von Daun in der Todtencapelle der Augustinerkirche in Wien.

Moll, Joh. Nicol, älterer Bruder des Vorigen, Bildhauer, ist 1709 zu Innsbruck geboren. Er lernte bey dem Bildhauer Permoser in Salzburg, dann bey dem berühmten Raphael Donner in Wien, wo er sich in seiner Kunst vollkommen ausbildete und Letzterem bey mehreren Gelegenheiten an die Hand ging. Er starb zu Wien 1752. Von seiner Hand ist der Sarg Kaiser Carl's VI. in der kaiserl. Familiengruft zu Wien, auch verfertigte er größtentheils das Grabmahl Maria Theresiens und Franz I. daselbst, welches jedoch nach seinem Tode sein Bruder Balthasar vollendete. Noch verfertigte er den Tabernakel bey St. Peter und half Donner bey den Statuen des Brunnens am neuen Markte in Wien.

Mollin, Dominik, zu Wengen in Tyrol um 1700 geboren, ein trefflicher Bildhauer. Er reiste mit dem Bildhauer Permoser von Salzburg nach Dresden, wo er sich einige Zeit aufhielt; nach erfolgtem Tode Permoser's kehrte er zurück und machte sich in seinem Geburtsorte ansäßig, wo er auch 1761 starb. Von seinen schönen Arbeiten sind bekannt: Die Statuen Peter und Paul von Alabaster in der Domkirche zu Brixen; 2 ähnliche von Holz in der Pfarrkirche zu Enneberg; eine Statue der heil. Catharina, und eine des heil. Johann von Nepomuck in der Curatiekirche zu Wengen, auch die schöne Kanzel alldort; dann 2 Engel in der Pfarrkirche bey St. Marcus in Roveredo auf dem Mariahülfaltar, ferner in Venedig ein Tabernakel. Besonders schön arbeitete er kleine Figuren aus Elfen-

bein, so, daß für eine einzige bey 20 Ducaten in Wien bezahlt wurden. Das Ferdinandeum zu Innsbruck besitzt 4 kleine ähnliche Figuren von Elfenbein, welche Windengel vorstellen, und sehr weich gearbeitet sind, auch ein Crucifix aus Holz.

Mollo, Tranquillo, Kunst- und Musikalienhändler in Wien, hat sich durch seine zeitgemäßen, großartigen Unternehmungen, durch industriöse Thätigkeit, und durch Geschmack, womit er seine Verlags-Artikel ausgestattet, verdient und vortheilhaft bekannt gemacht. Besonders ist dieß der Fall bey seinen zahlreichen geographischen Charten und artigen Globen zu billigen Preisen; bey den schönen Costumebildern, pittoresken Ansichten, vorzüglich von Carlsbad, und bey so manchen andern Unternehmungen, die den Mann von Kenntriß, Einsicht und Tact beurkundeten. Jetzt ist eigentlich nur noch der bloße Nahme dieses würdigen Kunsthändlers übrig, da er sein Geschäft seinen Söhnen Eduard und Florian M. abgetreten, welche sich übrigens getrennt haben, und jeder seine Handlung unter besonderer Firma führt.

Mollwitz, Schlacht bey, den 10. April 1741. Bey dem schlesischen Dorfe Mollwitz unfern Brieg wurde an diesem Tage eine der wichtigsten Schlachten des siebenjährigen Krieges geschlagen. Leicht war es dem Könige Friedrich von Preußen, schnell das von Truppen entblößte Schlesien mehr zu besetzen, als zu erobern. Gegen ihn mußte erst Neipperg von allen Seiten der österr. Monarchie Truppen sammeln. Mit diesen rückte dieser kaiserl. Feldmarschall in den ersten Tagen des Aprils vor, einen Überfall der Preußen in ihren Winterquartieren bezweckend. Da die darauf hinzielenden Bewegungen nicht rasch genug ausgeführt wurden; so errieth Friedrich bald die Absicht derselben, gewann Zeit, seine Truppen zu sammeln, und beschloß, selbst anzugreifen. Dieser Angriff erfolgte am 10. April 1741 um 2 Uhr Nachmittags bey M. Die Österreicher zählten höchstens 20,000 Mann, und waren den Feinden an Cavallerie überlegen, dagegen stand ihre Infanterie und Artillerie an Zahl den feindlichen weit nach. Feldmarschall-Lieutenant Römer, Commandant der österr. Reiterey, welche den Aufmarsch ihrer Infanterie deckte, und vom Kanonenfeuer der Preußen viel litt, griff mit dem größten Ungestüm ihren rechten Flügel an, und warf ihn. Friedrich gab die Schlacht für verloren. Feldmarschall Schwerin übernahm nun den Oberbefehl. Der Angriff Römer's auf das zweyte Treffen der Preußen scheiterte an dessen muthvoller Entschlossenheit, geleitet vom Fürsten Leopold von Dessau. Die österr. Cavallerie wurde hier durch das kleine Gewehrfeuer bald aufgerieben; ihr Führer fiel, und sie eilte durch die preußischen Linien, sich an den rechten Flügel Neipperg's zu schließen. Schwerin griff jetzt mit seiner wieder geordneten Infanterie die österreichische mit glücklichem Erfolge an. Eine allgemeine Vorrückung der Preußen mit dem Bayonett entschied den Sieg. Neipperg mußte um 7 Uhr Abends den Rückzug befehlen, der in ziemlicher Ordnung vollzogen wurde. Die Österreicher zählten an Todten, Verwundeten und Vermißten 4,410, die Preußen 4,612 Mann weniger in ihren Reihen. Die ersten hatten überdieß 1,735 Pferde und 6 Kanonen verloren.

Monathschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen ist ein reicher Materialienschatz vornehmlich für ältere und neuere Geschichte Böhmens, redigirt von Palacky. Sie erschien auf Kosten des Museums zu Prag in 8. von 1827—29, also in 3 vollen Jahrgängen. Die Fortsetzung derselben bilden die seit 1830 herauskommenden Jahrbücher des böhmischen Museums, der Band zu 4 Stücken, unter derselben Redaction.

Monfalcone, kleine Stadt im Görzer Kreise des illyr. Küstenlandes, liegt auf einem Hügel nahe am Meere, und zählt 1,260 Einwohner. Die Gegend ist fruchtbar an Wein, Feigen und Gemüsen, und seit Eröffnung des Hafens 1825 kommt der Handel mehr in Aufnahme. In geringer Entfernung liegt das alte Bergschloß, und am Meere bemerkt man die Häfen Cavanna und Alberoni.

Monse, Jos. Wratislaw v., beyder Rechte Doctor, ordentl. öffentl. Professor des Kirchenrechtes, des allgemeinen und besonderen Staatsrechtes, und des Lehenrechtes an der hohen Schule zu Olmütz, so wie auch Superintendent des dasigen Seminars, war geboren zu Mährisch-Neustadt den 15. Juny 1733. Er begann zu Prag und vollendete zu Wien seine Studien, wo er schon 1762 den Doctorhut der Philosophie erhielt. 1764 wurde er in Olmütz als Stadt-Consistorial- und Lehens-Advocat angestellt, und erhielt 1767 die Professur des Staatsrechtes daselbst. 1769 wurde M. der Studiencommission in Olmütz beygegeben. 1774 bekam er noch das Lehramt des geistlichen Rechtes und 1775 die Superintendentenstelle über das Olmützer Seminar. Er wirkte in allen diesen Ämtern aufs thätigste. Zu seinen Lieblingsstudien machte er jederzeit die Geschichte seines Vaterlandes, und diese auch meistens zum Gegenstand seiner Schriften. Er starb 1793. Im Drucke erschien von ihm: Triga disquisitionum juridicarum annexis assertionibus ex jure universo, Wien 1762. — Diatribe de societatis conjugalis inaequalitate ad principia juris naturae exacta, Olmütz 1764. — Ant. Pereira, Doctrina eccles. de suprema imperantium etc., Wien 1773. — Pii manes et eximia in rem literariam merita perill. ac clar. Dom. P. J. a Riegger etc., Olmütz 1775. — De antiquitate hodiernae juris ecclesiastici doctrinae, eb. 1775. — Tabula juris publ. Marchionatus Moraviae, eb. 1776. — Suppeditata ad hist. litt. Morav., eb. 1777. — Insulae doctae Moraviae, Brünn 1779. — Dialogus inter Clericum et Militem super dignitate papali et regia etc. Edid., praefat. est et not. adjecit., Brünn 1779. — Leitfaden zu den Vorlesungen über die Landesgesetze Mährens, Olmütz 1783. — Die ältesten Municipalrechte der Stadt Brünn, eb. 1788. — Politische Landesgeschichte der Markgrafschaft Mähren, 2 Bde. eb. 1788. — Historischer Versuch über das Landeswapen Mährens, eb. 1792. — Viel Handschriftliches von M. bewahrt die in Wien befindliche Cerroni'sche Bibliothek.

Monselice, venet. ansehnlicher Marktflecken in der Delegation Padua mit 5,000 Einwohnern. Er liegt an beyden Ufern des Canals von M. und an der südöstlichen Seite der euganeischen Hügel und lehnt sich in malerischer Schönheit an einen zu diesen Hügeln gehörigen hohen

Felsenberg, dessen Zinne mit einer Menge alter Festungsmauern umgeben ist, zwischen welchen einige ansehnliche Landhäuser stehen. Hier befindet sich auch ein großes Seidenfilatorium, 2 Hutmanufacturen und unweit davon Steinbrüche, in welchen Trachyte, Masegna genannt, gebrochen und als Straßenpflaster nach Padua, Venedig, Rovigo und Ferrara verführt werden. In dieser Gegend gibt es auch Vipern.

Monsperger, Jos. Julian, Dr. der Philosophie und Theologie, ordentl. Professor der hebräischen Sprache und der damit verwandten morgenländischen Sprachen, dann der Hermeneutik an der Universität zu Wien, war geboren zu Wiener-Neustadt den 17. Febr. 1724. Nach vollendeten Studien der Humanioren trat M. 1740 in den Jesuiten-Orden, welchen er jedoch 1764 wieder freywillig verließ. Nachdem er die dogmatische Theologie, so wie die morgenländischen Sprachen studirt hatte, ging M. nach seinem Ordensaustritte auf Reisen und besuchte ganz Deutschland und Italien. 1774 erlangte er obige Lehrstelle, ward 1788 in den Ruhestand versetzt und starb bald darauf. Im Drucke waren von ihm erschienen: M. Chr. Reineccius aus Opitz und Wasmuth zusammengetragene hebräische und chaldäische Grammatik mit einigen Abänderungen, Wien 1774. — Institutiones hermeneuticae sacrae vet. test. praelectionibus academ. accomodatae, eb. 1776. — Die 4 ersten Bußpsalmen Davids in hebräischer Sprache, eb. 1776. — Compendium practicum institutionum hermeneut. sacrae v. t. exhibitum in prophet a Haggaei etc., 2 Thle. eb. 1776.

Montafunerthal, ein von der Ill durchflossenes weitläufiges Thal bey St. Peter im südöstlichen Vorarlberg, k. k. Landgericht von $9\frac{83}{100}$ Q. M. und mit 8,700 Einwohnern in 10 Pfarren und Exposituren. Der Eingang in das Thal führt durch eine wilde Schlucht, wo der schmale Weg selbst nicht gefahrlos ist, bald öffnet sich jedoch eines der schönsten, fruchtbarsten und bevölkertsten Thäler, wie ein herrlicher Garten trefflich angebaut; je tiefer es sich jedoch gegen Unterengadin hinzieht, desto mehr verliert das Thal seine Reize und wird endlich von Eisfeldern begränzt, so, daß auf dieser kleinen Strecke Sommer- und Winterblüthen und ewiges Erstarren zugleich den erstaunten Wanderer überraschen. Hauptort des Thales ist der Markt Schruns, 4 Stunden von Bludenz, mit großen Viehmärkten. Es hat sich darin manches Eigenthümliche in der nun deutschen Sprache von den Rhätiern und dem Mittelalter erhalten. Das Volk lebt von der Viehzucht und wandert zum Theile im Sommer auf Arbeit als Maurer, Zimmerleute ꝛc. aus. Das Thal ist auch besonders reich an Kirschbäumen, die vorzüglichen Kirschengeist als Handelsartikel liefern. Ehedem war es Werdenbergisch und kam mit Bludenz um 1384 an Österreich. Seit 1775 ist es von Bludenz getrennt und hat einen eigenen Landammann. Der ausgezeichnetste war der biedere Joh. Jos. Battlogg (geb. 1751, gest. den 17. Oct. 1800), hochverdient um das Thal und die Vertheidigung Vorarlbergs zur Zeit der Feindesgefahr in den französischen Feldzügen.

Montagnana, großer venetian. Marktflecken in der Delegation Padua, mit 8,300 Einwohnern, einem von Mauern umgebenen

Schlosse, einem Mädchenerziehungs-Collegium und einem Spitale. Unter den Einwohnern gibt es viele Leinen- und Wollenzeugweber. Der in der Gegend gebaute Hanf ist der beste im lombard-venet. Königreiche.

Monte des lombard.-venet. Königreiches dient dazu, um durch die zugewiesenen Fonds, nähmlich durch die im Königreiche befindlichen Besitzungen und Einkünfte der Amortisationscasse des vormahligen italienischen M. und deßgleichen der vormahls italienischen Krone, dann die von dem Tilgungsfond eingelösten beständigen Renten, die Erfüllung der Verbindlichkeiten gegen die Gläubiger, so wie die Einlösung und Tilgung der auf den M. fundirten Schuld zu bewirken. Diese Anstalt besteht seit 1822.

Montechiaro, lombard. Marktflecken in der Delegation Brescia, am Flusse Chiese, mit 6,550 Einwohnern und mehreren Seidenfilatorien.

Montecuculi, Raimund Graf v., Fürst von Melfi, kais. General-Lieutenant und Hofkriegsraths-Präsident, berühmter Heerführer gegen die Schweden, Türken und Franzosen, war geboren zu Modena 1608, diente anfangs in der kaiserl. Armee als gemeiner Soldat unter seinem Oheim Ernst M., Commandanten der österr. Artillerie, und ging alle Militärgrade durch. 1644 verrichtete M. seine erste ausgezeichnete Waffenthat, als er an der Spitze von 2,000 Reitern durch einen Eilmarsch 10,000 Schweden überfiel und ihnen Bagage und Artillerie abnahm; die Hitze des Verfolgens riß ihn jedoch bey dieser Gelegenheit zu weit hin und er gerieth in feindliche Gefangenschaft, in welcher er durch 2 Jahre blieb, und während dieser Zeit durch eifriges Studium seine militärischen Kenntnisse vermehrte. Nach seiner Befreyung übernahm M. wieder ein Commando in Schlesien und schlug 1646 den schwedischen Feldherrn Wrangel bey Triebel; vereinigte sich sodann mit Johann von Werth und jagte die Schweden aus Böhmen. Nach dem westphälischen Frieden reiste M. nach Schweden, wurde daselbst mit Auszeichnung aufgenommen und verfügte sich dann zu seinen Anverwandten nach Modena, wo M. so unglücklich war, bey einem zur Vermählungsfeyer des Herzogs gegebenen Caroussel, seinen Freund, den Grafen Manzini, durch einen Lanzenstoß zu tödten. 1637 wurde M. kaiserl. Generalmajor und diente mit Auszeichnung gegen Rakoczy und die in Polen eingefallenen Schweden, dessen König, Johann Casimir, Verbündeter des Kaisers war; er eroberte Posen und Krakau, und zwang die mit den Schweden verbundenen Siebenbürger zum Rückzuge. Bald darauf ging M. nach Dänemark, welches sich mit Polen verbunden hatte und deßhalb von den Schweden hart bedrängt wurde, jagte diese aus Jütland und Fünen und entsetzte das belagerte Kopenhagen von der Landseite. Nach erfolgtem Frieden wurde M. 1661 zum Oberbefehlshaber in Ungarn gegen die Türken ernannt. 1664 erfocht er bey St. Gotthard mit französischer Hülfe einen glänzenden Sieg über das 4 Mahl stärkere Heer der Türken, welcher deren völlige Niederlage, mit dem Verlust von 17,000 Mann und all ihres Geschützes zur

Folge hatte. Bald darauf folgte der Friede zu Vasvar, und M. wurde durch die Präsidentenstelle beym Hofkriegsrathe belohnt. Nach dem Ausbruch des Krieges zwischen dem Kaiser und Frankreich, wegen Ludwig's XIV. Angriff auf Holland, führte M. diesem Freystaate die kaiserl. Hülfstruppen zu und vereinigte sich, trotz aller Manöver Turenne's, mit dem Prinzen von Oranien. Demungeachtet mußte M. 1674 das Commando an den Churfürsten von Brandenburg abgeben, er erhielt es jedoch das folgende Jahr wieder, um Turenne am Rheine die Spitze zu biethen. M. allein war ein würdiger Gegner dieses berühmten Feldherrn, die Kriegsführung beyder, in Wählen von vortheilhaften Stellungen und Lagern, gegenseitigen Beobachtungen, Märschen und Gegenmärschen bestehend, war ein Meisterstück der damahligen Zeit. Als sie bereits 4 Monathe einander gegenüber manövrirt hatten und endlich eine Schlacht entscheiden sollte, fiel Turenne schon im Einleitungsgefechte durch eine Kanonenkugel getödtet. M. beklagte seinen großen Gegner aufrichtig und verfolgte die Franzosen, welche sich nach dem Tode ihres Anführers zurückzogen, über den Rhein nach Elsaß und belagerte Hagenau und Zabern, endlich aber wurden seine weitern Fortschritte durch den großen Condé aufgehalten. M. betrachtete diesen sein n letzten Feldzug als den glorreichsten seines Lebens, nicht weil er Sieger gewesen, sondern weil er von Turenne und Condé nicht besiegt worden war. M. verlebte den Rest seiner Tage, mit Ehrenstellen überhäuft, zu Linz im Umgange mit Gelehrten und Schriftstellern, und starb daselbst den 16. Oct. 1680 an einer Wunde, die er durch einen herabstürzenden Balken erhalten hatte. M. war auch militärischer Schriftsteller und schrieb einen Theil seiner Feldzüge, welche unter dem Titel: Commentarii belli etc. zu Wien 1718 im Drucke erschienen. Seine Memoiren kamen 1704 in französischer und italienischer Sprache heraus und zerfallen in 3 Theile: Über die Kriegskunst überhaupt, über den Türkenkrieg und über den Feldzug 1664. M. zeigt sich darin als großer Vertheidiger der Pike, die er die Königinn aller Waffen nennt. Auch soll er noch mehreres im Manuscripte hinterlassen haben.

Monti, Vincenzo, einer der berühmtesten unter den neuern Dichtern Italiens, war geboren zu Fusignano im Ferraresischen 1753, und studirte zu Ferrara die schönen Wissenschaften. Nach vollendeten Studien ging M. nach Rom, wo er bald Freunde und Gönner seiner viel versprechenden Talente fand, Luigi Braschi, Neffe des Papstes Pius VI., ernannte ihn zu seinem Secretär. Da er in Folge dieser Anstellung sich als Geistlicher kleidete, hieß er allgemein Abbate Monti, obschon er nie die Weihen empfangen hatte. Vorzüglich sagten ihm Dante's großartige Dichtungen zu, in dessen Style er sich auch mit gutem Erfolge versuchte. Bald nachdem die Franzosen Rom besetzt hatten, wurde M. durch seine gewandte Art, mit welcher er den jedesmahligen Machthaber zu behandeln wußte, zum Secretär des Directoriums der cisalpinischen Republik in Mailand ernannt, welche Stelle er trotz verschiedener Anfechtungen mit Gewandtheit behauptete. 1799 wurde er zwar durch den österreichisch-russischen Feldzug in Ita-

lien gezwungen nach Frankreich zu flüchten, die Schlacht bey Marengo führte ihn jedoch wieder nach Mailand zurück; er wurde zum Professor der schönen Wissenschaften an dem Collegium Brera ernannt, bald darauf jedoch als Professor der Rhetorik nach Padua berufen; Napoleon ernannte ihn zum Historiographen des Königreichs Italien mit dem Auftrage, dessen Thaten zu besingen. Da er jedoch denselben nicht auf das genügendste ausführte und heftigen Tadel erfuhr, begab er sich nach Neapel. Er hatte bereits früher den Orden der Ehrenlegion und der eisernen Krone erhalten, auch der damahlige König Joachim von Neapel ertheilte ihm einen seiner Ritterorden. Nach den Ereignissen von 1814—15 kehrte M. nach Mailand zurück, und dichtete daselbst 2 Cantaten auf den Kaiser Franz und die Wiedereinsetzung der österr. Regierung. Er starb zu Mailand den 13. Oct. 1828 mit dem Ruhme eines großen Dichtertalentes. Seine Landsleute nannten ihn nur: il Dante ingentilito, auch redivivo. Seine vorzüglichsten Werke sind: Galeotto Manfredi und Aristodemo, 2 Tragödien, Florenz 1822, 1825 u. 1826, Mailand 1822. — Das im Dante'schen Geiste geschriebene Gedicht: Basvilliana, bey Gelegenheit der Ermordung des französischen Gesandten Basseville zu Rom, Cantica in morte di Ugo Basseville, beste Ausgabe Mailand 1821, wohl sein bedeutendstes Werk; — 2 andere Gedichte politischer Tendenz: Musogonia und Feroniade; — Prometheus, ein allegorisches Gedicht; — der Tod Mascheroni's, — Bardo della selva nera, Cajo Gracco, eine Tragödie; — Lettere, welche jedoch erst nach seinem Tode erschienen. Zu Ende seines Lebens beschäftigte sich M. mit einer Vervollständigung des Wörterbuches der Crusca. Diese seine mühevolle und glückliche Arbeit erschien 1817—24 in mehreren Abtheilungen; 1824—30 in 6 Theilen und einem Anhange; 1827 in 7 Heften, sämmtlich zu Mailand. Der Titel ist: Proposita di alcune correzioni ed aggiunte al vocabolario della Crusca. Höchst gelungen ist M.'s Übersetzung von Homer's Iliade. Seine Opere varie kamen in 8 Theilen, Mailand 1825—27; seine Poesie, eb. 1830 heraus; seine Opere inedite e rare, 5 Thle. eb. 1832—34. Fortwährend erscheinen neue Auflagen der Arbeiten dieses ausgezeichneten Geistes. Die Biblioteca italiana enthält viele schätzbare Beyträge von M.

Montona, Marktflecken im Mitterburger Kreise des illyrischen Küstenlandes, am Quieto mit 1,150 Einwohnern, bekannt durch sein Schiffbauholz aus den nahen Waldungen, welches jetzt größtentheils für den Bedarf der österr. Marine nach Venedig abgeführt wird.

Montpreis, steyermärk. Marktflecken im Cillier Kreise, am Edelsbache, hat 250 Einwohner, einen Eisenschmelzofen und am nahen Laisberge ein silberhaltiges Bleybergwerk.

Monza, lombard. Stadt in der Delegation Mailand mit 15,374 Einwohnern, liegt am Lambro, 2 Meilen nordöstlich von Mailand, und auf der Straße, die nach Lecco am Comersee führt. Das uralte M. hieß im Alterthum Modicia. Der hiesige auf hohen Pfeilern ruhende Justizpalast war sonst die Wohnung der lombardischen Könige. Das königl. Lustschloß zu M., von Piermarini aufgeführt, die gewöhnliche Sommerresidenz des Vicekönigs, ist ein großes elegan-

tes Gebäude mit 4 Façaden, im Geschmacke des Schönbrunner Schlosses, und im Inneren geschmackvoll eingerichtet; der dasselbe umgebende ausgedehnte Park hat 9 Miglien (bey 2,300 Wiener Kl.) im Umfange, ist mit einer Mauer umschlossen und in 4 Theile abgesondert, den botanischen, chinesischen, französischen und englischen Garten. Es ist die größte Gartenanlage in Italien, welche schöne Parthien, seltene Pflanzen, eine große Baumschule und einen Thiergarten enthält. In dem Park ist die Besitzung Mirabello mit 2 Lustschlössern eingeschlossen. Merkwürdig ist hier auch die alte Kirche S. Giovanni mit äußerm gothischen, im Innern jedoch modernen Ansehen, sie wurde 600 n. Chr. Geburt von der Königinn Theodolinde gestiftet, in ihrer Capelle wird die sogenannte eiserne Krone aufbewahrt, womit die lombardischen und italienischen Könige (Napoleon 1805) gekrönt wurden. Der Schatz enthält viele seltene und kostbare Stücke, obschon manches zur Zeit der französischen Herrschaft nach Paris wanderte. Die Kirche ist sehr kostbar verziert, der Hauptaltar ist von Bronze in Tempelgestalt, mit Amethysten, Lasurstein und schönen Marmorarten reichlich ausgelegt. In dem schönen Glockenthurme geben 8 große Glocken ein bewundernswürdig schönes und vollstimmiges Geläute. Die Stadt hat einige Seidenzeugmanufacturen, mehrere Hutfabriken, eine Shawlfabrik, eine Fabrik für madrasartige Stoffe und mehrere Baumwollweber, auch wird hier bedeutender Handel mit Landesproducten getrieben, ferner besteht hier ein Knaben-Erziehungshaus, ein Stadtgymnasium und ein Wohlthätigkeitsverein, unter welchem die beyden Spitäler S. Bernardo und S. Gerardo, so wie auch das Versatzamt stehen. Endlich sieht man hier auch noch Überreste des Palastes Kaisers Friedrich Barbarossa, die jedoch Gemeindeeigenthum sind, und leider als Magazine verwendet werden.

Moór, ungar. Marktflecken im nordwestlichen Theile des Stuhlweissenburger Comitates, ein gut gebauter Ort von 6,400 Einwohnern, mit einem schönen Schlosse, einer großen Reitercaserne, einem Gestüte und vielen Obst- und Weingärten.

Moravia, Zeitschrift zur Unterhaltung und Vaterlandskunde, herausgegeben von Jurende, im Vereine mit mehreren kenntnißreichen Literatoren Mährens. Diese Zeitschrift, welche aus Anlaß äußerer Verhältnisse leider nur 8 Monathe (Jän. — Aug. 1815) erlebte, hat dem sich vorgesetzten Zwecke mit Gediegenheit entsprochen. Es erschienen wöchentlich 4 Blätter in Quart durch 6 Monathe bey Gastl und durch 2 Monathe bey Traßler in Brünn. — Mährens Statistik, Geographie, Industrie, die Alterthums- und Naturkunde erhielten treffliche Beyträge; das Äußere des Journals war geschmackvoll; am Schlusse desselben hat der Herausgeber eine alphabetische Nachweisung der Orte, Nahmen und Sachen aus den Aufsätzen zur Kunde Mährens beygegeben.

Morawetz, Franz, Dr. der Theologie, gewesener Vicerector des Piaristen-Collegiums in Kremsier und Aufseher der dortigen erzbischöfl. Bibliothek, war geboren zu Straznitz den 18. Febr. 1734, wo er auch die Gymnasialstudien anfing, die er dann zu Troppau vollen-

ete. Zum Studium der Logik begab er sich nach Olmütz, und trat 1750 n den Piaristen-Orden, mit dem er sich 1752 durch Ablegung der Ordensgelübde verband. Er hörte sodann in den Lehranstalten des Ordens zu Leitomischl und Kremsier die philosophischen und theologischen Wissenschaften. Das Kirchenrecht absolvirte er zu Nikolsburg. Nachdem er sich noch mehr vorbereitet und ausgebildet hatte, kam er als Lehrer der Philosophie nach Freyberg, von da nach 2 Jahren als Professor des Bibelstudiums nach Nikolsburg, nach 4 Jahren, 1777, als solcher nach Kremsier, wo er von 1792—1807 auch Professor der Hermeneutik des alten und neuen Testamentes und der Einleitung in die heil. Bücher war. 2 Jahre lehrte er die hebräische Sprache, und war seit 1795 längere Zeit Vicerector. Er starb, in einem Alter von 80 Jahren, in der Piaristen-Residenz zu Leipnik den 22. Nov. 1814. Seine Schriften sind: Moraviae historia politica et ecclesiastica cum notis et animadversionibus criticis probatorum auctorum, 3 Bde. Brünn 1785—87. (Der Piarist Adolph Pilarz, der auf dem Titel mitgenannt ist, besserte bloß etwas an der Schreibart und besorgte den Druck.) — Genealogisches Fragment eines adeligen, aus dem Königreiche Neapel nach Mähren gekommenen Geschlechtes der Ritter von Gaotti, eb. 1790.

Morcelli, Stefano Ant., verdienstvoller Archäolog und ausgezeichneter Lapidarist, war geboren 1737 zu Chiari in der Provinz Brescia. Nach geendeten Vorstudien trat M. in den Orden der Jesuiten, und zeichnete sich durch seine Liebe zu den Studien und seine Fortschritte in den Wissenschaften vor Allen aus. In Kurzem wurde ihm der Lehrstuhl der Rhetorik im Collegium zu Rom anvertraut, auch wurde ihm die Präfectur des Kircher'schen Museums übertragen. Nach der Aufhebung seines Ordens erhielt M. einen Ruf als Bibliothekar von dem Hause Albani, er zog jedoch jenen als Propst der Hauptkirche seiner Vaterstadt Chiari vor, welche Stelle M. bis an seinen Tod, um 1825, mit Würde und Eifer verwaltete. Seine vorzüglichsten Schriften sind: De stylo inscriptionum latinarum libri 3, Rom 1780, 2. Aufl. Padua 1819. — Inscriptiones commentariis subjectis, eb. 1783. — Παρεργον inscript. noviss. eb. 1818 (3 Werke, die zusammengehören). — Sermonum libri 2. eb. 1784. — Calendarium ecclesiae Constantinopolitanae, 2 Bde. eb. 1788. — Sull' Agone capitolino, Mailand 1816. — Sulla bolla d'oro de' fanciulli romani, eb. 1816. — Michaelis sive Dies festi principis Angelorum apud Clarenses, eb. 1817. — Africa christiana, 3 Bde. Brescia 1817—18. — Opera epigraph. 5 Bde. Padua 1818—25.

Morelli, Giacomo, Bibliothekar der St. Marcus-Bibliothek in Venedig, Ritter der eisernen Krone, Mitglied des französischen Nationalinstitutes, berühmter Literator, Archäolog und Kritiker, war den 14. April 1745 zu Venedig von armen Ältern geboren. Er genoß nur sehr mangelhaften Schulunterricht, der ihm bloß Kenntniß der lateinischen Sprache gab, ergänzte diesen jedoch durch eigenes, sorgfältiges Studium. Auch besuchte M. fleißig die Bibliotheken seiner Vaterstadt. Unermüdlicher Fleiß, verbunden mit einem treuen und leichtfassenden

Gedächtnisse, so wie mit geübter, nüchterner Urtheilskraft, bildeten ihn zu einem Gelehrten, dessen Forschungen alle Zweige des menschlichen Wissens umfaßten. Bald erlangte M., durch die Menge der Handschriften, die er in der Bibliothek auf das sorgfältigste studirte, eine solche Sicherheit in Beurtheilung der Schriftzüge zur Zeitbestimmuug, daß sein Ausspruch für die sicherste Autorität angenommen wurde. Noch im reiferen Alter lernte M. Griechisch und Französisch. 1778 wurde M. Bibliothekar der St. Marcus-Bibliothek in Venedig, nachdem er früher mehrere ähnliche Anträge aus Liebe zur Unabhängigkeit ausgeschlagen hatte, und die Vervollständigung und Vermehrung dieser reichen Büchersammlung wurde von dem Augenblick an, als M. ihr Vorsteher ward, der Hauptzweck seines Strebens. 1788 mußte er mit vielem Schmerz die von den französischen Behörden angeordnete Verlegung der Sammlung aus ihrem berühmten alten Gebäude sehen. Geehrt durch den Orden der eisernen Krone, durch die Liebe Aller, welche mit ihm in nähere Berührung kamen, starb M. den 5. May 1819 in seiner Vaterstadt. Die vorzüglichsten seiner vielen trefflichen Schriften sind: Diss. storica intorno alla pubblica libreria di San Marco, Venedig 1774. — Codd. manuscr. lat. bibliothecae Nanianae relati, c. opusculis ineditis ex iisdem depromtis, eb. 1776. — Bibliothecae manuscripta, Bassano 1802; von welchem Werke zwar nur der 1. Band erschien, welcher jedoch M.'s kritischen Scharfsinn und sein Alles umfassendes Wissen am meisten erkennen läßt. — Epistolae septem variae eruditionis, Padua 1819; in welchen Briefen, die zugleich ein vollständiges Verzeichniß seiner Schriften enthalten, M. von den Gelehrten Europa's gleichsam Abschied nimmt. Seine kleineren Schriften, die größtentheils zu Venedig 1821 erschienen, sind bibliothekarischen, antiquarischen und biographischen Inhalts. Er gab auch Aristides Rede gegen den Leptines, Libanius Apologie des Sokrates und Aristoxenos rhythmica elementa mit Anmerkungen heraus. 1808 erschien zu Venedig seine Descrizione delle feste fatte in Venezia per la venuta di S. Maestà Imp. etc. Seine Operette gab Gomba 1820 ebenda in 3 Thlen. heraus.

Morlaken (d. i. Morowlachi oder Serben, die am Meere, More, wohnen); so nennt man insgemein die Gebirgsbewohner der dalmat. Kreise Zara und Spalato, mit Ausnahme der Inseln. Es sind Serben und Bosniaken, die ungefähr um die Mitte des 14. Jahrhundertes hier als Hirten eingewandert sind, ihre Zahl schätzt man auf 80,000, wovon 70,000 der katholischen, 10,000 der griechischen Kirche zugethan sind. Der Morlake ist an alle Beschwerden des Lebens von Jugend auf gewohnt, er schwimmt eben so gut im Meere und lenkt Schiffe, als er über die Berge steigt und Lasten trägt, er ist auch an einfache magere Kost gewohnt, welche meistens aus einigen Zwiebeln, Gemüsen, Fischen und Zwieback besteht, aber geistige Getränke liebt er leidenschaftlich. Die Sitten der M. sind ziemlich roh zu nennen, jedoch kann man ihnen Gastfreundschaft, Anhänglichkeit an den Landesfürsten und Gehorsam gegen die Vorgesetzten nicht absprechen, zu welchen Hauptcharakterzügen aber auch Hang zum Müßiggange, Schlauheit

und List, Heftigkeit und aufbrausendes Wesen, welches erst mit der Verwundung oder wohl gar nur mit dem Tode des Feindes beschwichtigt ist, und Leichtsinn gehören. Viele Tage des Jahres vergehen mit Nichtsthun, noch immer beobachten sie die alten abgeschafften Feyertage, bloß um diesem Hange zu fröhnen, nur das Weib ist Sclavinn und muß alle Haus-, Feld- und Gartenarbeit allein verrichten. Die M. besitzen noch einige Überbleibsel ihrer alten Volkspoesie, wovon Goethe einige schöne Übersetzungsproben geliefert hat.

Moscardo, Graf Luigi, Patrizier von Verona im 17. Jahrhundert, bekleidete mehrere angesehene Ämter in seiner Vaterstadt, und schrieb eine Geschichte von Verona in 12 Büchern. Auch errichtete er ein Museum in seiner Vaterstadt, wovon eine Beschreibung unter dem Titel: Memorie del Museo del Conte L. Moscardo, descritte in 3 libri, mit Kupf. Verona 1762 erschien.

Moscati, Pietro Graf v., berühmter Arzt und Staatsmann, wurde geboren 1736 zu Mailand, und studirte daselbst die Arzneywissenschaften; sein lebhafter Geist drang jedoch in alle Fächer des menschlichen Wissens, er überstürzte sich jedoch manchmahl im großen gelehrten Eifer; so faßte er z. B. die Ideen Rousseau's vom Naturzustande mit solcher Lebhaftigkeit auf, daß er durch alle Gründe der Anatomie und Physik die Leute bewegen wollte, auf allen Vieren zu gehen. Bald wurde M. auch in die Unruhen der Revolution verflochten, 1798 zu einem der Directoren und bald darauf zum Präsidenten der cisalpinischen Republik erhoben. Nach dem Eindringen der Österreicher und Russen 1799 in Italien, wurde M. verhaftet, jedoch bey einer Krankheit des Erzherzogs Carl zu Rathe gezogen und wieder freygelassen. Nach der Schlacht von Marengo trat M. wieder in öffentliche Dienste, und war 1805 Mitglied der Staatsconsulta, welche Napoleon die Königskrone von Italien antrug. Er genoß von dieser Zeit an des Kaisers so wie des Vicekönigs ganzes Vertrauen, und wurde zum General-Director des öffentlichen Unterrichtes, Mitgliede des italienischen Institutes, Präsidenten der italienischen Akademie und zum Großwürdenträger des Ordens der eisernen Krone ernannt. M. war jederzeit einer der eifrigsten Beförderer der Künste und Wissenschaften, sein Haus, mit den vortrefflichsten, reichhaltigsten Sammlungen, war jedem Gebildeten zum freyen Gebrauche offen. Selbst in seinen hohen Würden blieb M. für seine Freunde und Bekannte der thätigste Arzt, und versagte überhaupt seine Hülfe Niemand, der ihn darum ansprach. 1814 trat er aus dem öffentlichen Leben, und verlebte seine letzten Jahre in Stille und Zurückgezogenheit, wohin ihm die Achtung seiner Mitbürger und aller Freunde der Künste und Wissenschaften folgte. Er starb zu Mailand den 29. Jän. 1824 in einem Alter von 83 Jahren. Von ihm war in Druck erschienen: Delle corporee differenze essenziali che passano fra la struttura de' bruti e la umana. Mailand 1770, 2. vermehrte Aufl. 1771. Deutsch von Beckmann, Göttingen 1771.

Moscheles, Ignaz, einer der vorzüglichsten Pianofortespieler und beliebter Componist für dieses Instrument, ist geboren zu Prag den 30. May 1794. Sein Vater, ein israelitischer Kaufmann, ließ

den Knaben, der viele Neigung zur Musik zeigte, anfänglich den gewöhnlichen Unterricht im Pianofortespielen ertheilen, da er jedoch bald Spuren eines großen Talentes entwickelte, so ließ ihm sein Vater 1804 den Unterricht des als Theoretiker rühmlich bekannten Friedr. Dionys Weber, Directors des Conservatoriums in Prag, angedeihen. M. machte unter dessen Leitung bald erstaunenswerthe Fortschritte, besonders trug er Mozart'sche Compositionen mit einer Fertigkeit und einem Ausdrucke vor, welche ihm die Bewunderung aller Kunstverständigen erwarben. Nun wurde er auch in die grandiosen Schöpfungen Bach's und Händel's eingeweiht, welche M. in Kurzem mit der ihnen gebührenden Würde und Feyerlichkeit vortrug, überhaupt machte ihn sein wackerer Meister mit allen Formen des gediegenen Fortepianospieles bekannt, so, daß sich nebst der Fertigkeit vom Blatte zu spielen, auch das Talent bey M. entwickelte, ein ihm aufgegebenes Thema aus dem Stegreif mannigfaltig und interessant durchzuführen. Bald wagte sich der junge Virtuose nun auch an eigene Compositionen und begann, sowohl in Privatzirkeln, als auch bey öffentlichen Concerten durch sein vortreffliches Spiel zu glänzen. 1808 ging M. auf das Anrathen mehrerer Kunstfreunde nach Wien, um dort seine Bildung zu vollenden, und er war auch so glücklich, den Unterricht des berühmten Albrechtsberger zu genießen, wodurch sich M. auch im doppelten Contrapuncte und in der Fuge vollständig ausbildete. Auch Salieri unterstützte die Fortschritte des jungen Künstlers durch freundschaftlichen Rath, und so entwickelte sich nun dessen Kunsttalent mit solchen Riesenschritten, daß er bald der Liebling von Wiens kunstsinnigem Publicum und unter die ersten Virtuosen dieser Hauptstadt gezählt wurde. Der Eifer, sich mit andern großen Clavierspielern, welche sich damahls in Wien aufhielten, nahmentlich mit dem Componisten Meyerbeer, zu messen, trug ebenfalls Vieles zu seiner Vervollkommnung bey. Nach mehreren kleinen Kunstreisen in das nördliche Deutschland, bey welchen er überall mit großem Beyfalle aufgenommen wurde, trat M. 1820 eine große Reise über Holland und Frankreich nach England an, und erregte allenthalben durch die Kraft und Bravour seines feurigen Vortrages, durch seine interessanten effectvollen Compositionen, vor allem aber durch sein überraschendes Talent im Felde der freyen Phantasie die größte und ungetheilteste Bewunderung. In London mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen, wählte er diese Stadt zu seinem bleibenden Aufenthalt, doch reiste er 1823 mit seinem Freunde und Kunstgenossen, Kalkbrenner, auf einige Zeit in sein Vaterland zurück, bey welcher Gelegenheit er auch Wien wieder besuchte und sich daselbst mehrmahls hören ließ. Hatte sich M.'s Spiel schon früher im Effectvollen und Glänzenden ausgezeichnet, so hatte es während seiner Abwesenheit nach dem fast einstimmigen Urtheile aller Kenner noch an Gediegenheit und Gehalt bedeutend gewonnen. Auch die Compositionen dieses Meisters fand man durch Gediegenheit der Erfindung, kunstreiche Ausführung und besonders durch Gewandtheit der Instrumentirung auf eine bey weitem höhere Stufe gestellt. 1824 kehrte M. über Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg und Paris wieder nach London zurück. 1826 machte er eine neue Kunst-

eise durch Deutschland, seit dieser Zeit befindet er sich jedoch fortwährend in England, lebt in sehr glücklichen Umständen und fährt fort, durch sein herrliches Spiel, so wie durch seine ausgezeichneten Compositionen Lorbeern zu ernten, die man ihm allenthalben um so williger zollt, da er sich durch die liebenswürdigste Bescheidenheit auszeichnet. Zu seinen vorzüglichsten Compositionen gehören: Variationen über das Thema: Au clair de la lune; Sonate mélancolique; Sextett mit Pianoforte; die einst so sehr beliebten Alexander-Variationen mit Orchesterbegleitung; Phantasie im italienischen Style; mehrere Allegri di bravura (letztere nur für bedeutende Clavierspieler ausführbar); dann folgende große Concerte: 1. in F-dur; 2. in Es-dur; 3. in G-moll, vielleicht sein gediegenstes Werk; 4. in E-dur; 5. in C-dur. Endlich mehrere Gelegenheitsstücke, Variationen, Etuden und andere elegante Tonstücke.

Mosciska, kleine galiz. Stadt im Przemysler Kreise mit 2,750 Einwohnern.

Mosel, Ign. Franz Edler v., k. k. Hofrath und erster Custos der Hofbibliothek, ist geboren zu Wien den 2. April 1772. Schon in frühester Jugend bewies er große Neigung und Talente zur Musik, welche sein Vater, ein geachteter kaiserl. Oberbeamter, durch gute Meister auszubilden bedacht war. M. brachte es zu einer bedeutenden Fertigkeit auf der Violine; bald wendete er sich jedoch von der practischen zur theoretischen Tonkunst, studirte die Composition und bereitete sich durch mehrere sehr gelungene Vorarbeiten, welche in Übersetzung mehrerer Opern und Oratorien auf das Quartett bestanden, zu größeren Leistungen vor. Nach vollendeten wissenschaftlichen Studien, weihte M. sich mit größtem Eifer dem Staatsdienste; nur seine Erholungsstunden theilte er zwischen der Tonkunst und den schönen Wissenschaften. 1801 wurde er bey dem Hofstaate angestellt, wo er im Departement des ersten Oberst-hofmeisters bis zum Hoffecretär vorrückte. 1818 erhob ihn Kaiser Franz in Rücksicht seiner vieljährigen Verdienste in den Adelstand des österr. Kaiserstaates; 1821 wurde M. zum wirkl. Hofrathe und Vicedirector der beyden Hoftheater ernannt, 1829 aber, nach dem Tode des ersten Custos der kais. Hofbibliothek, Hofraths Vesque v. Püttlingen, erhielt er dessen Stelle, die er noch gegenwärtig mit vieler Auszeichnung und thätiger Verwendung bekleidet. An musikalischen Arbeiten erschienen von ihm: Salem, große Oper von Castelli; Cyrus und Astyages, heroische Oper von Matth. v. Collin, welche beyde im Hofoperntheater aufgeführt wurden, und denen man tiefes Studium, so wie tüchtige Kenntniß des Satzes und der Harmonie nicht absprechen kann; die vermehrte Instrumental-Begleitung der Händel'schen Oratorien: Samson, Jephta, Israel in Ägypten, Salomon, Herkules und Belsazer, wovon die ersteren 4 bereits früher zur Aufführung kamen, die letztere aber 1834 zu einer großen Production in der kais. Winterreitschule gebracht wurde, 3 Sammlungen von Liedern, mit Begleitung des Claviers; mehrere Chöre ꝛc. Die meisten dieser Musikwerke wurden in Wien aufgelegt. Seine im Druck erschienenen literarischen Werke sind: Versuch einer Ästhetik des dramatischen Tonsatzes,

Wien 1813. — Samson, Oratorium aus dem Englischen zu Händel's Musik metrisch übersetzt, eb. 1814. — Geschichte der Tonkunst, aus dem Englischen des Jones übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet, eb. 1821. — Der Paria, Trauerspiel mit Chören, Leipzig 1823 und die Schule der Alten, Lustspiel, Wien 1824, beyde aus dem Französ. des Cas. Delavigne metrisch übersetzt. — Jephta, Oratorium aus dem Englischen zu Händel's Musik, eb. 1824. — Salomon, auch so, eb. 1825. — Über das Leben und die Werke des A. Salieri, eb. 1827. — Geschichte der k. k. Hofbibliothek zu Wien, eb. 1835 (ein Werk, das sich durch innere und äußere Vorzüge auszeichnet, doch in gar manchen bibliographischen Parthien nicht sonderlich genau ist). — Außerdem erschienen von M. viele, theils größere, theils kleinere Abhandlungen und beurtheilende Anzeigen in verschiedenen Zeitschriften, so z. B. in den vaterländ. Blättern, im Sammler (mit M. bezeichnet), in der Wiener allgem. Literatur-Zeitung, dem Leipziger Kunstblatte, der Leipziger und der Wiener allgem. musikalischen Zeitung, den Jahrbüchern der Literatur ꝛc.

Mosócz, ungar. Marktflecken im Thuróczer Comitat, nahe an der Thurócz in freundlicher Lage, hat ein Schloß mit einer Waffen- und Alterthümer-Sammlung und einen schönen Garten mit Treib- und Ananashäusern.

Mosótz, Michael Institoris de, geb. den 29. Sept. 1731 zu Bistriczka in Ungarn, wurde Prediger der evangelisch-ungarischen Gemeinde zu Preßburg, und starb daselbst den 7. Oct. 1803. Er hinterließ mehrere theolog. Schriften und die Vindiciae Lutheri (1796), worin er die Protestanten gegen den Vorwurf vertheidigt, daß ihre Lehrsätze den Rechten der Fürsten zu nahe treten. Dem evangel. Gymnasium zu Preßburg vermachte er 8,000 fl. zur Besoldung eines 4. Professors, nebst seiner Bibliothek, 3,000 Gulden zur Vermehrung derselben, und 8,000 Gulden für arme Schüler und verschiedene wohlthätige Anstalten.

Moßbach, Leop., Freyh. v., der Rechte Doctor, des ungar. St. Stephan-Ordens Ritter, niederösterr. Landrechts-Vicepräsident, und Präses des k. k. niederösterr. Mercantil- und Wechselgerichtes, war 1735 in Wien geboren. M. erhielt die jurid. Doctorwürde in Wien, und trat als Advocat bey den dasigen Gerichtsstellen in das öffentliche Leben. 1773 ward er Beysitzer des damahls errichteten Militär-Consistoriums, und 1774 erster Syndicus der Stadt Wien, dessen ausgedehnten Wirkungskreis sowohl Justiz- als politische Geschäfte umfaßte. Schon 1782 ward er vom Kaiser Joseph II. in den Adelstand erhoben. Bey der allgemeinen Trennung der Justizgeschäfte von den politischen, und der neuen Organisation des Magistrats in Wien, erhielt M. die Stelle eines Vicebürgermeisters in Civil-Rechtsangelegenheiten. Die erweiterte Jurisdiction des Magistrats, die Einführung der neuen Gerichtsordnung und Geschäftsbehandlung bey dieser größten ersten Civil Instanz der Monarchie, wurde von der Thätigkeit, Einsicht und Redlichkeit M.'s glücklich geleitet, und er anfänglich mit dem kaiserl. Rathstitel, 1795 aber mit der unmittelbaren Beförderung zum Hofrathe bey dem obersten

Jerichtshofe belohnt. Hier leistete er durch 20 Jahre als gründlicher
:echtsgelehrter und unbescholtener Richter die ersprießlichsten Dienste;
ward 1815 zum Vicepräsidenten des k. k. Landrechtes, und zum
'räses des Mercantil- und Wechselgerichtes in Wien ernannt. Als er
ines hohen Alters wegen genöthigt war, die Enthebung von den Ge-
häften anzusuchen, ward ihm dieß mit Belassung seines vollen Gehaltes
m dem Kaiser Franz bewilligt, und zum Merkmahle seiner Zufrieden-
:it da: Kleinkreuz des k. ungar. St. Stephan-Ordens nebst der tar-
eyen Erhebung in den Freyherrenstand verliehen. M. starb, 86 Jahre
lt, den 14. Jän. 1821 zu Wien.

Mozart, Leop., war geboren 1719 zu Augsburg, der Sohn
nes dortigen Buchbinders, studirte zu Salzburg, kam daselbst 1743
s Hofmusicus in die churfürstliche Capelle, und wurde 1752 Viceca-
:llmeister. Er beschäftigte sich mit Unterweisung auf der Violine und
it Composition. 1756 gab er den Versuch einer gründlichen Violinschule
:raus, welcher umgearbeitet, und mit der Lehre vom guten Vortrage
:rbunden, 1770 zu Leipzig zum 2. Mahl, und 1792 zu Augsburg
m 3. Mahl aufgelegt wurde. Außer dieser Violinschule sind von ihm
och folgende Werke erschienen: Bastien und Bastienne. Operette. —
a Cantatrice ed il Poeta. Intermezzo für 2 Personen. — Musika-
sche Schlittenfahrt, arangirt für das Pianoforte.

Mozart, Wolfgang Amadeus, Sohn des Vorigen, geb. zu
)alzburg am 27 Jän. 1756, war, als sein Vater die Tochter
. Berchtold, Maria Anna rc.) auf dem Claviere zu unterwei-
n begann, gegen 3 Jahre alt, und zeigte schon damahls Spuren
ines außerordentlichen Talentes. Er unterhielt sich häufig lange mit Zu-
mmensuchen der Terzen beym Clavier, und äußerte, indem er sie an-
:mmte, große Freude, die Harmonie gefunden zu haben. Im 4. Jahre
:s Knaben begann der Vater, ihn spielend einige Menuetten und größere
stücke auf dem Clavier zu lehren. Zum Lernen einer Menuet wurde
ne halbe, zu einem größern Stücke eine Stunde nöthig. Beyde wurden
m mit größter Nettigkeit und mit dem festesten Tacte gespielt. Der
leine machte so schnelle Fortschritte, daß er in seinem 5. Jahre schon
:edliche Stücke componirte, die er seinem Vater vorspielte, und von die-
m zu Papier bringen ließ. Der Vater wagte noch keine Forderung
ihn, auch andere Instrumente zu lernen; er versuchte aber für sich,
ich mit der Geige umzugehen. Von der Zeit an, da er Musik lieb-
:wonnen, verlor er allen Geschmack an den bisherigen Spielen. Als M.
i 6. Jahre seines Alters in der Kunst so weit gekommen, daß es Unrecht
m dem Vater gewesen wäre, wenn er nicht auch andere Städte und
inder zu Zeugen des außerordentlichen Talents desselben hätte machen
ollen, reiste er mit ihm, seiner Frau und Tochter nach München.
eyde Kinder ließen sich vor dem Churfürsten hören, und wurden mit
eyfall und Lob überhäuft. Im Herbst 1762 ging die Familie nach
Bien, wo die beyden kleinen Virtuosen dem kaiserl. Hofe vorgestellt
urden. Die Ausführung eines Wagenseil'schen Concertes geschah
it solcher Vollkommenheit, daß alle Zuhörer in Erstaunen gesetzt wur-
n. Die kaiserl. Familie überhäufte die Kleinen mit Gnade. Der Vater

begann nun, dem Kleinen Unterricht in der Violine zu geben, und er schritt im Spielen derselben so schnell vor, als es beym Claviere der Fall gewesen war. Trotz der täglichen Bewunderung und des Lobpreisens der Menschen über seine Geschicklichkeit, blieb M. doch das bescheidenste Kind. Im Juny 1763, also in M.'s 7. Jahre, unternahm die M.'sche Familie die erste große Reise. Es ging zuerst nach München, wo M. ein Concert auf der Violine vor dem Churfürsten spielte. Er präambulirte dazu zur allgemeinen Verwunderung, aus dem Kopf. In Augsburg, Manheim, Frankfurt a. M., Mainz, Coblenz, Köln, Aachen und Brüssel gaben die Kinder entweder musikalische Akademien für das Publicum, oder spielten bey verschiedenen Großen mit ausgezeichnetem Beyfall. Im November kamen sie in Paris an. Sie ließen sich vor der königl. Familie zu Versailles hören. Auch spielte M. in der dortigen Capelle vor dem Hofe die Orgel. Für das Publicum gaben sie zwey große Akademien in einem Privattheater. Sie fanden hier besonders günstige Aufnahme. Gleich nach der Ankunft waren der Vater und die beyden Kinder in Kupfer gestochen worden, und die Auflage war schnell vergriffen, so daß eine zweyte nöthig wurde. Auch wurde die Familie überall aufs ehrenvollste behandelt. M. verfertigte hier in seinem 7. Jahre seine beyden ersten Werke. Das erste dedicirte er der Madame Victoire, der zweyten Tochter des Königs; das andere der Gräfinn Tesse. Beyde Stücke wurden in Paris gestochen. — Nachdem sich die Familie 21 Wochen in Paris aufgehalten hatte, reiste sie am 10. April 1764 über Calais nach England, wo sie sich bis in die Mitte des folgenden Jahres aufhielt. Am 24. desselben Monaths ließen sich die Kinder vor dem König und der Königinn hören; eben so wieder im folgenden Monath, wo M. auch die Orgel vor dem Könige spielte. Sein Orgelspiel wurde mit noch größerer Bewunderung aufgenommen, als sein Clavierspiel. Die Kinder gaben nun eine große Musik, wobey alle Symphonien von der Composition M.'s waren, zu ihrem Vortheile, eine andere zum Nutzen des Hospitals der Wöchnerinnen. Der König und die Königinn sprachen mit der Familie deutsch. Der König empfahl aber besonders dem Knaben, während seines Aufenthalts in England auch englisch zu lernen. Als die Kinder noch einmahl vor der königl. Familie spielen mußten, redete sie der König wieder in deutscher Sprache an, M. aber antwortete zur größten Überraschung und Freude des Monarchen in englischer. In andern großen Häusern spielten die Kinder Concerte, zusammen auf 2 Clavieren, die besondern Beyfall erweckten. Auch sang der Knabe Arien mit einer Empfindung, die ebenfalls Bewunderung erregte. — In Paris und in London legte man ihm verschiedene schwere Stücke von Bach, Händel und andern Meistern vor, die er nicht nur vom Blatt spielte, sondern auch aufs erste Mahl schon in dem angemessenen Tacte und mit aller Nettigkeit vortrug. Während des Aufenthalts in England, folglich im 8. Jahre M.'s, componirte er 6 Sonaten, die er in London stechen ließ, und der Königinn widmete. — Im July 1765 fuhr die Familie wieder nach Calais über, und reiste durch Flandern, wo M. sich häufig auf den Orgeln der Klosterkirchen und der Cathedralen hören ließ. — Nach einer im Haag überstandenen schweren Krankheit war M.'s erste

'rbeit, daß er 6 Sonetten für das Clavier setzte, und mit einer Zuschrift in die Prinzessinn von Nassau-Weilburg stechen ließ. Anfangs 1766 brachte die Familie 4 Wochen in Amsterdam zu. Von Amsterdam rief sie das Installationsfest des Prinzen von Oranien wieder in den Haag. M. setzte für diese Festlichkeit ein Quodlibet für alle Instrumente, und verschiedene Variationen. Darauf componirte er einige Arien für die Prinzessinn. Vom Haag ging die Reise wieder nach Paris, und dann wurde die Straße über Lyon und durch die Schweiz zum Weg nach der Heimath eingeschlagen. — In München sang der Churfürst dem Knaben ein Thema vor, daß er es sogleich ausgeführt zu Papier setze. Er that es in Gegenwart des Churfürsten, ohne sich dazu einer Geige zu bedienen. Als er fertig war, spielte er es so vortrefflich, daß der Churfürst, und jeder, der es hörte, in Erstaunen gesetzt wurde. — Nach einer Abwesenheit von länger als 3 Jahren, kam die Familie am Ende des Nov. 1766 wieder zu Salzburg an, und blieb daselbst bis zum Herbst des folgenden Jahres. M. schritt unterdessen durch stetes Studium dem Ziele der Vollkommenheit, das er so bald erreichte, näher. — 1768 spielten die Kinder in Wien vor dem Kaiser Joseph. Der Monarch traute der Geschicklichkeit des Knaben gleich so viel zu, daß er ihm den Auftrag gab, die Opera buffa: Finta semplice in Musik zu setzen. Es geschah, und der Capellmeister Hasse und Metastasio bewunderten das Werk; es wurde jedoch nie aufgeführt. Bey den Capellmeistern Bono und Hasse, bey dem Dichter Metastasio, dem Herzoge von Braganza, dem Fürsten Kaunitz und Andern ließ der Vater nach Gefallen italienische Arien wählen, zu denen der Sohn in Gegenwart der Wählenden die Musik mit allen Instrumenten setzte. — Es sollte eben die Waisenhauskirche eingeweihet werden, und M. setzte dazu das Amt, das Offertorium und ein Trompetenconcert. Als 12jähriger Knabe dirigirte er diese feyerliche Musik in Gegenwart des kaiserl. Hofes. Das Jahr 1769 brachte die Familie bis zum December wieder in Salzburg zu. M. wurde in dieser Zeit, also in seinem 13. Jahre, Concertmeister beym salzburg. Hoforchester. Im December dieses Jahres trat der Vater mit M. allein eine Reise nach Italien an. Hatte M. in andern Ländern die ausgezeichneteste Aufnahme gefunden, so wurde seiner Erscheinung in Italien, wo Musik wie im eigenen Boden gedeiht, und Kunst unter die ersten Verdienste gezählt wird, mit noch mehr Enthusiasmus gehuldigt. Er componirte in Mailand Verschiedenes, erntete unbeschreiblichen Beyfall, und erhielt die Scrittura zur ersten Oper für den Carneval 1771. In Bologna setzte M. den großen Contrapunctisten Pater Maestro Martini dadurch, daß er über jedes Fugen-Thema, welches dieser hinschrieb, die dazu gehörigen Risposta nach dem Rigore modi angab, und die Fuge augenblicklich auf dem Claviere ausführte, in das höchste Erstaunen. — In Florenz vermehrte es nicht weniger die Bewunderung, daß der junge Künstler die schwersten Fugen und Themata, welche ihm der dortige Musikdirector und tüchtige Contrapunctist, Marchese Ligneville, vorlegte, sogleich vom Blatt spielte. Er machte in Florenz eine Bekanntschaft mit einem Knaben aus einem sehr reichen Hause in England, Thomas Linley, die ihm bis zum

Grabe schätzbar blieb. Thomas war ein Schüler des berühmten Violinisten Nardini. Er war, wie M., erst 14 Jahre alt, aber auch schon Virtuose. Die Freundschaft beyder Knaben verrieth nicht gewöhnliche Knabenanhänglichkeit, sondern die Zärtlichkeit zweyer tieffühlenden, übereinstimmenden Seelen. Sie achteten sich als Künstler, und betrugen sich wie Männer. — In der Charwoche kamen Vater und Sohn zu Rom an, und gingen Mittwoch Nachmittags in die Sixtinische Capelle, das berühmte zweychörige Miserere des Antonio Allegri zu hören. M. hatte sich, da es den päpstlichen Musikern unter der Strafe der Excommunication verbothen war, diese Musik abcopiren zu lassen, vorgenommen, sie zu Hause aus dem Gedächtnisse abzuschreiben. Er that es, und nahm sein Manuscript, als dieses Miserere am Charfreytage wieder gegeben wurde, mit in die Capelle, um in demselben, es im Hute haltend, noch einige Verbesserungen anzumerken. Dieses wurde bemerkt, bald weiter bekannt, und erregte allgemeines Aufsehen in Rom. Man drang in ihn, es in einer Akademie beym Claviere zu singen. Der Castrat Cristofori, der es in der Capelle gesungen hatte, war zugegen, und machte durch sein Erstaunen M.'s Triumph vollkommen. — Als er in Neapel in dem Conservatorio alla pietà spielte, fielen seine Zuhörer auf den abergläubischen Gedanken, es müsse in seinem Ringe Zauberey stecken. Als dieses M. erfuhr, zog er den Ring ab, und nun wurde die Bewunderung gränzenlos. Seine in Erstaunen setzende Fertigkeit und Geschwindigkeit der linken Hand hatte er sich besonders durch das fleißigste Studium der Bach'schen Clavierwerke erworben. — Nachdem er in Neapel noch eine große Akademie beym kaiserl. Gesandten, Grafen Kaunitz, gegeben hatte, kehrte er nach Rom zurück, wo ihn nun auch der Papst zu hören verlangte, den er hoch entzückte, und von dem er das Kreuz und Breve als militiae auratae Eques erhielt. — In Bologna wurde er einstimmig als Mitglied und Maestro della Accademia filarmonica aufgenommen. Um diese Aufnahme den Statuten gemäß erlangen zu können, hatte man ihn allein eingeschlossen, und ihm eine Antiphone vierstimmig zu setzen gegeben. Er war in einer halben Stunde damit fertig und erhielt nun das Diplom. Vater und Sohn eilten jetzt nach Mailand, weil sich M. zur Composition der ersten dortigen Carneval-Oper verbindlich gemacht hatte. Wäre das nicht gewesen, so hätte er die Scrittura zur ersten Oper auch in Bologna, Neapel und Rom erhalten. Am Ende des Octobers 1770 kamen sie zu Mailand an. Hier componirte M. in seinem 14. Jahre die Opera seria: Mitridate. Sie wurde zum ersten Mahle am 26. December, und dann mehr als 20 Mahl nach einander aufgeführt. Der allgemeine Beyfall, den diese Arbeit erhielt, erhellt auch noch daraus, daß die Impresa ihm sogleich den schriftlichen Accord auf die erste Oper für 1773 gab. — In Verona überreichte man dem jungen Künstler ebenfalls das Diplom als Mitglied von der philharmonischen Gesellschaft. So verließ er Italien, allenthalben mit Ehre ausgezeichnet, und mit dem ihm beygegebenen Nahmen: Il Cavaliere filarmonico. — Da M. mit seinem Vater wieder in Salzburg eintraf, fand er einen Brief vom Grafen Firmian von Mailand, der ihm im Nahmen der Kaiserinn Maria Theresia die

große theatralische Serenade zur Vermählung des Erzherzogs Ferdinand zu schreiben auftrug. Die Kaiserinn hatte den ältesten unter den Capellmeistern, den berühmten Hasse, zur Composition der Oper: Ruggiero, bestimmt; für die Serenade: Ascanio in Alba, wählte sie den jüngsten aus. — M. übernahm den Auftrag, und reiste im August mit seinem Vater wieder auf einige Monathe nach Mailand. Obgleich der Vater nicht den mindesten Einfluß mehr auf die Werke des Sohnes nahm, so war er von diesem doch unter dem schmeichelnden Vorwande, daß er nur unter seiner Leitung etwas Gutes leisten könne, dringend zur Begleitung aufgefordert worden. Während der Vermählungsfeyerlichkeiten wurde stets mit der Oper und Serenade abgewechselt. 1772 setzte M. zur Wahl des neuen Erzbischofes von Salzburg die Serenade: Il sogno di Scipione. Den Winter darauf brachte er mit seinem Vater in Mailand zu, wo er die übernommene ernsthafte Oper: Lucio Silla, für das Carneval 1773 schrieb, die 26 Mahl nach einander aufgeführt wurde. Im Frühling 1773 war er wieder in Salzburg. Dieses Jahr und die 3 nächsten Jahre brachte er theils in München, theils in Wien, theils in Salzburg zu. Sein: Il Re Pastore, welchen er 1775 am letzten Orte schrieb, ließ schon den hohen Genius ahnen, der in seinen letzten Werken durchaus herrscht. — Sein Ruhm war jetzt durch alle Länder von Europa verbreitet. Welche der größern Städte er nun auch wählen mochte, um in ihr seine seltenen Talente dem Publicum zu widmen, so war er einer ihm entgegenkommenden Aufnahme gewiß. Es schien der damahlige große Marktplatz aller ausgezeichneten Talente in den schönsten Künsten, Paris, der schicklichste Ort für ihn. Er war dort schon allgemein bekannt, er fand dort ein schon für ihn begeistertes Publicum und reiste deßhalb im Sept. 1777 mit seiner Mutter nach dieser Hauptstadt. — Es würde sehr zu seinem pecuniären Vortheil gewesen seyn, wenn er in Paris geblieben wäre; der Tod seiner Mutter im folgenden Jahre verleidete ihm aber die Stadt und er reiste im Anfang 1779 um so mehr mit Sehnsucht wieder zu seinem Vater zurück, da er an der französischen Musik keinen Geschmack fand. Er hatte in Paris eine Symphonie für das Concert spirituel und einige andere Stücke componirt. Im November 1780 schrieb er in München für den folgenden Carneval seine herrliche Oper: Idomeneo, Re di Creta. Von München reiste er nach Wien, wohin ihn sein eben dort sich aufhaltender Fürst, der Erzbischof von Salzburg, berufen hatte. Seit dieser Zeit, also seit seinem 24. Jahre, lebte er größtentheils in und für Wien. Einige Reisen nach Prag, Leipzig und Berlin entfernten ihn nur auf kurze Zeit. Er war nicht lange in Wien, so wurde er als Capellmeister in kaiserl. Dienste aufgenommen, jedoch nur mit Anwartschaft auf einträglichere Stellen, noch nicht mit fixem Gehalt. Es scheint, daß M. bis zu seiner Niederlassung in Wien sich noch keiner besondern Manier ergeben, und noch keinen der großen Componisten zum Muster seiner Nacheiferung erwählt habe. Von dieser Zeit an nahm er aber Joseph Haydn zu seinem Vorbilde, nannte ihn seinen Lehrer und dedicirte ihm 6 Violinquartette, die zu dem Herrlichsten und Höchsten dieser Gattung gehören.

Haydn aber selbst sprach sich aus, daß er M. für einen der größten Componisten halte, die je gelebt. Späterhin studirte M. Händel's Werke. Die Gelegenheit zur innigen Bekanntschaft dieses Meisters gab ihm Gottfried Freyh. van Swieten, zu dessen Privatconcerten M. Händel's Acis und Galathea, den Messias, die Cäcilia und das Alexanderfest 1788—90 instrumentirte und für den Geschmack unseres Zeitalters einrichtete. Eine Probe von diesen Bemühungen besitzen wir in den zu Leipzig gedruckten Partituren des Messias und des Alexanderfestes. M. verheyrathete sich zu Wien mit Constanze Weber, einer Schwester der Schauspielerinn Lang. Er fand in ihr die würdigste, liebevollste Gattinn und eine wahre Mutter von 2 mit ihr erzeugten Kindern. So groß seine Kunst war, so gering blieb doch bis nahe an seinen Tod sein Einkommen. Zwar erhielt er 1788, als ihn Kaiser Joseph zum Kammercomponisten ernannte, auch einen fixen Gehalt, es konnte ihn aber dieser, da er nur in 800 Gulden bestand, der Sorge um Auskommen nicht überheben, und er blieb genöthigt, um seiner Familie Hülfe zu verschaffen, Unterricht in Privathäusern zu geben und für Kunsthändler zu arbeiten. Erst 1790 gewann er eine Aussicht in eine von Nahrungssorgen freye Zukunft. Er erhielt ein Anstellungsdecret zum Capellmeister in der Stephanskirche mit allen Emolumenten und zugleich Bestellungen für das Wiener und Prager Theater, so wie auf periodische Lieferungen nach Amsterdam und Ungarn. Diese Aussicht kam aber leider zu kurz vor seinem Tode, als daß er den Seinigen etwas hätte hinterlassen können, als den unvergänglichen Ruhm seines Nahmens und die Aufmerksamkeit eines großen Publicums auf sie, das die Schuld für die süßen Freuden seiner Muse noch den Erben mit Dank abzutragen suchte. — So ausgezeichnet seine Laufbahn war, so kurz war sie auch. Kurz vor seinem Tode vollendete er noch zum größten Theil sein unsterbliches Requiem. Rührend und ergreifend ist die Art der Entstehung dieses Meisterwerkes. Eines Tages kam ein ihm Unbekannter (Graf von Walsegg auf Stuppach) zu M., trug ihm die Composition einer Seelenmesse zur Todesfeyer seiner Gattinn auf, und überließ M. den Preis dafür selbst zu bestimmen. Dieser forderte 200 Ducaten, wollte sich aber, um der Arbeit die möglichste Vollendung zu geben, an keine Zeit binden. Demungeachtet zahlte ihm der Besteller die verlangte Summe voraus und versprach bey Ablieferung des Werkes noch eine bedeutende Summe nachzuzahlen. Bald darauf begann M. die Composition mit einem Feuer und Interesse, wie ihm noch keines seiner Werke eingeflößt hatte, so, daß seine Gattinn von so ungewöhnlicher Anstrengung für seine ohnehin schon angegriffene Gesundheit Alles fürchtete; ja M. äußerte selbst einst mit Thränen in den Augen, daß er das Requiem für sich selbst setze. Seine Gattinn entriß ihm nun die Partitur und gab sie ihm nur auf sein inständiges Bitten nach anscheinend völlig hergestellter Gesundheit wieder. M. vollendete nun seine Arbeit bis auf ein Geringes, fiel aber in seine vorige Schwermuth zurück, erkrankte bald darauf und starb den 5. Dec. 1791, kaum 36 Jahre alt. — So frühe er aber auch in die Erde ging, so hatte er sich doch auf ihr einen Nahmen gemacht, der nicht untergeht, so lange nur ein Tempel

der Tonkunst noch stehen wird. Man feyerte sein Andenken zu Wien mit Würde. Noch mehr zeichnete sich Prag aus. 120 Tonkünstler führten am 24. des Sterbemonathes zu seinen feyerlichen Exequien das Requiem von Rosetti in der St. Niclaskirche auf. Auch im übrigen Deutschland stellten die meisten Theater und musikalischen Gesellschaften ähnliche Feyerlichkeiten auf Bühnen und Concertsälen an. Ein Denkmahl ließ ihm die, wegen ihrer Verehrung der Künste und Wissenschaften unvergeßliche Herzoginn von Weimar, Amalie, in dem Garten zu Tiefurt bey Weimar errichten. Bey der Reise, welche M.'s Witwe 1796 durch Deutschland unternahm, war es kund genug, wie allgemein ihr verewigter Gatte geachtet werde. Sie genoß einer ausgezeichneten Aufnahme zu Prag, Dresden, Leipzig, ja allenthalben, besonders aber in Berlin, wo ihr König Friedrich II., von dem M. für einige übersandte Quartetten ein Jahr vor seinem Tode eine goldene Dose mit 100 Friedrichsd'or erhalten hatte, die Hülfe der königl. Capelle und das große Opernhaus zur Aufführung der Clemenza di Tito zu ihrem Vortheile bewilligte. Die Witwe M.'s trat im 3. Jahre ihres Witwenstandes in eine zweyte Ehe. Sie verband sich zu Wien sehr glücklich mit dem damahls als königl. dänischer Geschäftsträger dort angestellten, verdienstvollen Herrn von Nyssen, und lebte, als er später zum königl. Staatsrath erhoben wurde, viele Jahre mit ihm zu Kopenhagen. Eine Kränklichkeit führte ihn dazu, das Gasteinerbad zu gebrauchen, und sie kam dadurch wieder in ihr Vaterland. Sie verlor ihren zweyten Gatten im April 1826. — M.'s Werke sind: I. 3 Oratorien, 2 davon gehören noch zu M.'s Jugendarbeiten, und nur das 3., von 1783, Davide penitente verdient besondere Achtung. II. 36 Messen, Litaneyen, Offertorien, Psalmen, Motetten u. dgl., die größtentheils 1770—80 zu Salzburg geschrieben wurden. Es verdienen davon vorzügliche Auszeichnung ein Stabat mater à 3 Soprani von lauter Canon's, dann die Antiphona a 4 voci, welche M. 1770 zu Bologna als Aufgabe zur Aufnahme in die dortige philharmonische Gesellschaft in einer halben Stunde schrieb, und die größte sein Requiem, das bey Breitkopf und Härtel zu Leipzig in Partitur gedruckt, und bey André in Offenbach im Clavierauszuge erschienen ist. III. 20 Opern, theils ernsthafte, theils komische, zu deutschen, italienischen und lateinischen Texten. Sie sind: Apollo und Hyacinth, ein Drama. Manuscript in M.'s 11. Jahre geschrieben, 1767 in lateinischer Sprache aufgeführt. — Bastien e Bastienne, Operette, 1768 Manuscript. — La Finta semplice, Op. buffa 1768, zu Wien auf Kaiser Joseph's Befehl geschrieben. — Eine unvollendete Oper, in welcher die Nahmen der Personen sind: Bettina, Don Astubale, Pulcherio und Bocconio. — Eine unvollendete Oper, von der jedoch die beyden ersten Acte fertig sind. Sie soll in der Manier Ähnlichkeit mit der Entführung haben. — Mitridate, Op. ser. 1770 zu Mailand geschrieben, und mehr als 20 Mahl hinter einander aufgeführt. — Ascanio in Alba, dramatische Serenade. 1771 zu Mailand mit Hasse's Oper Ruggiero wechselweise aufgeführt. — Il Sogno di Scipione, Serenade. 1772 zur Installirung des Erzbischofs von Salz-

burg geschrieben und gegeben. — Lucio Silla, Op. ser. 1773 zu Mailand geschrieben und 26 Mahl hinter einander aufgeführt. — La finta Giardiniera, Op. buffa 1774 zu München geschrieben und aufgeführt. — Il Re Pastore, Pastorale 1775 zu Salzburg geschrieben. — Zwischenacte und Chöre zum Schauspiele: Thamos von Ägypten, für 4 Singstimmen und Orchester. — Idomeneo, Re di Creta, Op. ser. in 3 Acten 1780 in München für den folgenden Carneval geschrieben. Diese Oper ist 3 Mahl gestochen worden. — Belmont und Constanze, oder die Entführung aus dem Serail. 1782 auf Kaiser Joseph's Befehl componirt und zu Wien zum ersten Mahl gegeben. — Der Schauspiel-Director. 1786 auf Kaiser Joseph's Befehl geschrieben. — Le Nozze di Figaro, Op. buffa in 4 Acten. 1786 für Wien geschrieben. — Il dissoluto punito, ossia il Don Giovanni, Op. buffa 1787 für Prag geschrieben. Dieses Meisterwerk ist sehr oft gestochen. — Così fan tutte, ossia la Scuola degli Amanti. Drama giocoso in 2 Acten, 1790 für Wien auf Kaiser Joseph's Befehl geschrieben. — Die Zauberflöte. Sie wurde 1791 für Schikaneder's Theater zu Wien geschrieben, und daselbst binnen Jahresfrist hundert Mahl aufgeführt. Ins Italienische übersetzt wurde sie 1794 zu Dresden, und ins Französische übersetzt, 1801 zu Paris zuerst aufgeführt. — La Clemenza di Tito, Op. seria 1791 für Prag zur Krönung Kaiser Leopold's geschrieben. Die Kürze der Zeit, welche M. zum Schreiben hatte, und seine Schwächlichkeit nöthigten ihn, die simpeln Recitative von einer andern Hand setzen zu lassen. — IV. 4 Cantaten. Von diesen ist gestochen worden: Die Maurer-Freude, Cantate für eine Tenorstimme und ein Chor in Partitur. Wien bey Artaria 1791, und im Clavierauszuge mit einem Text zum Reformationsfeste, Leipzig bey Kühnel. — V. 4 Chöre für 4 Singstimmen und volle Orchester, worunter 2 zu Litaneyen gehörige Fugen und 2 bloß mit der Orgel. — VI. 60 italienische Arien, Duette und Terzette, mit und ohne Recitative, mit vollem Orchester, für besondere Sänger und verschiedene Stimmen geschrieben. — VII. 10 Canons mit und ohne Text zu 3 und 4 Stimmen. Auch einige Solfeggi zur Gesang-Übung. — VIII. 16 Clavier-Lieder. Auch diese sind vielfältig gestochen und gedruckt. Die vollständigste Ausgabe davon ist bey Breitkopf und Härtel zu Leipzig erschienen. IX. 39 Orchester-Symphonien. Viele davon sind zu Wien, Offenbach u. s. w. herausgegeben worden. — X. 15 Opern-Ouverturen. 7 sind davon zu Offenbach fürs Orchester gestochen worden, alle wurden aber fürs Clavier und andere Instrumente arrangirt. — XI. 41 Divertissements für mehrere und wenigere Instrumente. Auch Harmonie-Suiten, von welchen mehrere herausgegeben worden sind. — XII. 8 Quintetti. Alle diese Quintetten sind zu Wien, Leipzig, Offenbach ꝛc. in Stich gekommen. — XIII. 28 Quartetti. Eines ist mit Hoboe, eines mit Flöte. — Auch diese Quartetten sind sämmtlich theils zu Wien, theils zu Leipzig, Offenbach u. s. w. herausgegeben worden. — XIV. 10 Violintrios, von welchen eines mehrmahls gestochen worden ist. — XV. 4 Ballete und Panto-

nimen. — XVI. 5 Violinconcerte. Eines davon ist zu Offenbach gestochen worden. — XVII. 6 Hornconcerte. 3 davon kamen ebenfalls daselbst heraus. — XVIII. Ein Fagottconcert. Auch dieses ist zu Offenbach erschienen. — XIX. 1 Clarinettconcert, kurz vor M.'s Tode geschrieben, und bey Breitkopf und Härtel in Leipzig gestochen. — XX. 29 Clavierconcerte. Einige davon sind zu Wien, 23 zu Offenbach gestochen, mehrere zu Leipzig gedruckt worden. — XXI. 5 Clavierquartetten. Alle sind zu Wien, Offenbach u. s. w. herausgekommen. — XXII. Ein Quintetto p. Armonica acc. di Fl. Ob. Viola e Violonc. erschien zu Leipzig 1799. — XXIII. 23 Claviertrios. Mehrere davon sind zu Wien, Offenbach u. s. w. gestochen worden. Die ganze Sammlung aber enthalten die Oeuvr. compl., welche zu Leipzig gedruckt, und zu Braunschweig gestochen erschienen sind. — XXIV. 31 Claviersolos, von welchen viele zu Wien, Leipzig, Offenbach u. s. w. herausgekommen sind. M.'s erste und zuerst gestochene Sonaten sind: Sonate p. le Clav. Op. 1, Paris 1764. — Son. p. le Clav. Op. 2, Paris 1764. — 6 Sonates p. le Clav. Op. 3 dédiées à Mad. la Reine de Bretagne, London 1765. — 6 Sonates p. le Clav. Op. 4. dédiées à la Princesse de Nassau-Weilburg, Haag 1764. — 4 Sonates p. le Clav. à 4 mains sind zu Wien, Leipzig, Braunschweig u. s. w. herausgekommen. 2 Stücke für 2 Claviere: Eine Sonate und eine Fuge, sind zu Wien und Offenbach gestochen worden; für das Clavier sind viele Themata, variirt, zu Wien, Leipzig, Offenbach, Braunschweig, und 4 Rondeaus an mehreren Orten erschienen. — Das unvollendete Requiem wurde theilweise von Süßmayer (s. d.) instrumentirt und nach M.'s vorgefundenen Brouillons vollendet. Nur das übrigens sehr schöne Benedictus hält man ziemlich allgemein ganz für Süßmayer's Arbeit, übrigens läßt sich auch in diesem schwerlich M.'s Geist verkennen. — Ganze Sammlungen von M.'s Werken sind: Die Collection complette de toutes les Oeuvres pour le Pianoforte, erschienen zu Braunschweig. Sie enthält in 30 Heften 3 Clavierquartetten, 23 Trios, 11 Solos, 4 Sonaten für 4 Hände, 1 Sonate für 2 Claviere, 21 Thêmes variés, 4 Rondeaus, 1 Cantate, 1 Hymne und 10 Lieder. — Ungleich stärker und vollständiger aber ist die Breitkopf und Härtel'sche Sammlung erschienen zu Leipzig. Man findet darin nicht bloß alle Claviersachen und Clavierconcerte, sondern auch fast alle Opern von M. — André zu Offenbach hatte 1802 schon bis 109 M.'sche Werke nach den Nummern auf dem Titel, und viele ohne Nummern stechen lassen. Bey ihm erschienen auch M.'s nachgelassene Manuscripte. — In Kühnel's Bureau de Musique zu Leipzig wurden M.'s Violinquartetten und Quintetten, auch die Clavierwerke im Stich auf Pränumeration herausgegeben. — 1803 unternahm Simrock zu Bonn eine 4. Ausgabe der sämmtlichen M.'schen Claviersachen.

Mozart, Wolfgang Amadeus, zweyter Sohn des gleichnahmigen unsterblichen Tonsetzers, ist geboren zu Wien den 26. July 1791. Seine Lehrer waren Siegmund Neukomm, Andreas Streicher, Joh. Georg Albrechtsberger und Jos. Haydn.

Am 8. April 1805 spielte er zum ersten Mahle öffentlich auf dem Pianoforte in einem, im Theater an der Wien, zu seinem Vortheile veranstalteten Concerte. 1808 ging er nach Galizien und seit 1813 unterrichtet er auf dem Pianoforte in Lemberg, unternahm mehrere Kunstreisen, gründete 1826 einen Cäcilien-Verein und ist gegenwärtig bey dem Lemberger Theater als Capellmeister angestellt. Er componirte bisher gegen 30 Werke, worunter eine bey Haslinger in Wien gedruckte Cantate sich auszeichnet.

Muchar von Bied und Rangfeld, Ant. Albert, Dr. der Philosophie, Capitular des Benedictinerstiftes Admont in Steyermark, Professor der lateinischen Philologie und der Ästhetik an der Universität zu Grätz, ist geboren den 22. Nov. 1786 zu Lienz in Tyrol; sein Vater, Anton M. v. B. u. R., war daselbst k. k. Obereinnehmer und Cameralgüter-Administrator, und hatte sich durch aufopferungsvolle Anhänglichkeit an das österr. Kaiserhaus während der verhängnißvollen Jahre 1796 — 1809 sehr ausgezeichnet. M. vollendete die Gymnasialstudien in Lienz 1803, die philosophischen Studien in Grätz 1805, die theologischen im Stifte Admont 1809 und war daselbst von 1809—23 Professor der Lehrgegenstände des alten und neuen Bundes und der orientalischen Dialecte, so wie der griechischen Philologie an der philosophischen Lehranstalt in Admont; 1812—23 Archivar und Bibliothekar des Stiftes. 1811—12 ward er nach Wien gesendet, um sich in den Privatvorlesungen des Professors an der k. k. Universität, Ant. Aryda, im Arabischen und in andern orientalischen Dialecten auszubilden. 1823 ward M. als provisorischer Professor des alten und neuen Bundes, der Bibeldialecte und Hermeneutik nach Grätz berufen. Für das Studienjahr 1825 ward er für die Professur der lateinischen Philologie und der Ästhetik an dem Lyceum, jetzt Universität zu Grätz provisorisch bestimmt, in welchen Lehrgegenständen er noch wirklich verwendet wird. 1827—29 war er Decan der philosophischen Facultät. Für 1835 wurde M. zum Rector magnificus an der Universität gewählt, welche Würde er jedoch vor dem wirklichen Antritte resignirte. Als theologischer Schriftsteller bewährte er sich bey Competenzen um öffentliche Anstellung durch die beygegebenen Ausarbeitungen: 1) Übersetzung der Äsopischen Fabeln in das Bibelhebräische, später vermehrt durch eine Übersetzung ausgewählter Parabeln von Krummacher, gleichfalls in das Bibelhebräische; 2) biblisch-archäologische Abhandlung über die Vorstellungen der alten Hebräer vom Leben und Sterben, vom Tod und Todtenreich und vom Zustand der Seele nach diesem Leben, unmittelbar aus den canonischen Büchern der Hebräer bearbeitet. Als Nebenstudium wählte er die vaterländische Geschichte, vorzugsweise im umfassenden Sinne der gesammten österr. Länder unterhalb der Donau, und insbesondere die Geschichte des Stiftes Admont, welche auch bis 1500 von ihm handschriftlich ausgearbeitet vorliegt. Früchte seiner historischen Forschungen sind: Das römische Noricum, oder Österreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, Salzburg und Tyrol, unter den Römern, 2 Bde. Grätz 1826 (mit dem Nebentitel: Beyträge zur Geschichte des österr. Kaiserstaates). Als Fortsetzung ist aus

Mangel an einem Verleger seit 1827 nur handschriftlich vorhanden: Versuch einer Geschichte der slav. Völker an der Donau, um ihre Einwanderung und Festsetzung in Innerösterreich zu bestimmen und zu erweisen. — Bereits ausgearbeitet liegen noch vor: Das altceltische Noricum, oder Österreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, Salzburg und Tyrol, vor der römischen Unterjochung. M. war vieljähriger und thätiger Mitarbeiter an Hormayr's Archiv für Geschichte etc., war und ist es noch, an der steyermärk. Zeitschrift, und an den Wiener Jahrbüchern der Literatur, woselbst seine ästhetischen Briefe über Sophokles und die übrigen griechischen Tragiker, nächstens erscheinen werden. Von ihm erschien ferner: Das Warmbad Gastein, Grätz 1834. — Horatii Opera lyrica annotat. et observationibus aestheticis illustrata, eb. 1835. Dermahlen bereitet M. vor: Eine Geschichte der Steyermark, dann eine Erklärung und ästhetische Beurtheilung der Georgica des Virgil.

Müglitz, mähr. Stadt im Olmützer Kreise, in fruchtbarer Gegend am rechten Ufer der March, mit 4,000 Einwohnern. Hier werden gute Wollenzeuge verfertigt.

Mühlenbach (Mühlbach), siebenbürg. königl. Freystadt und Hauptort des gleichnahmigen Stuhles im Lande der Sachsen, in der Ebene eines weitläufigen fruchtbaren Thales am Mühlenbache, von Mauern umgeben. Die Stadt zählt mit Einschluß ihrer 2 Vorstädte über 4,200 Einw., die sich mit Weinbau, Tuchmacherey und andern Gewerben beschäftigen. Man trifft hier einen ziemlich geräumigen Platz, eine lutherische im gothischen Style erbaute Kirche, ein lutherisches Lyceum, eine katholische Pfarre und ein Franciscanerkloster. Auch die unirten und nichtunirten Griechen haben eigene Pfarren. Endlich befindet sich hier auch ein Pensions-Institut und ein Armen- und Waisenfond.

Mühlenbacher Stuhl, in Siebenbürgen, im Lande der Sachsen, der kleinste des Landes, enthält $5\frac{1}{2}$ Q. Meilen in seinem Umfange. Dieser kleine District mit 5,000 Einw. ist ohne fernere Eintheilung und es werden nebst der königl. Freystadt Mühlenbach, von welcher er den Nahmen hat, nur 10 Dörfer gezählt. Der M. St., welcher durch die Flüsse Kokel und Weisse bewässert wird, hat eine niedrige Lage. Der Weinbau wird stark betrieben, welchen Clima und Boden sehr begünstigen, dann Ackerbau und Viehzucht; auch gibt es ziemlichen Wiesenbau. An dem Stregarbache sind Goldwäschen, man findet unter dem Goldsand das erst in neuerer Zeit bekannt gewordene Titanerz. Die sonstigen Producte sind: Bernstein, Korn, Mais, Obst, Holz, Honig.

Mühlkreis in Österreich ob der Enns, an Böhmen und Bayern gränzend, hat eine Ausdehnung von $62\frac{2}{5}$ Q. M. und eine Bevölkerung von 180,000 Individuen. Von der Donau und deren Nebenfluß Mühl bewässert, bringt er wenig Getreide, viel Flachs und auch etwas Perlen; hat gute Waldung, große Manufacturen in Leinwand und Baumwolle, Eisen etc.

Müller von Nittersdorf, Adam Heinr., k. k. Hofrath im außerordentlichen Dienste der geheim. Haus-, Hof- und Staatskanz-

ley in Wien, war geboren zu Berlin den 30. Juny 1779. Seine Erziehung leitete der als Orientalist und Bibelgelehrter bekannte Prediger Cube, sein Großvater von mütterlicher Seite, der ihn für das Studium der Theologie bestimmte. Schon frühzeitig schloß M. ein Freundschaftsbündniß mit Gentz, und er begann 1798 seine akademische Laufbahn in Göttingen, das Studium der damahls herrschenden Philosophie den positiven Wissenschaften vorziehend. Durch die großen politischen Begebenheiten der damahligen Zeit angeregt, hielt M. 1800 zu Göttingen Vorlesungen in Burke's Geist gegen die französische Revolution und für die Sache der alten Ordnung. Bald darauf kehrte er nach Berlin zurück, widmete sich dem Studium der Naturwissenschaften, und wurde daselbst als Referendar angestellt, hierauf unternahm er eine Reise nach Schweden, Dänemark und Polen, und hielt sich in letzterem Lande durch 2 Jahre auf. 1805 ging er, um Gentz wiederzusehen, nach Wien, trat daselbst zur römisch-katholischen Religion über, und begab sich nach einem abermahligen Besuch in Polen, nach Dresden, wo er an Gentz's Seite 3 Jahre zubrachte, und 1806 über die deutsche Literatur, 1807 über die dramatische Poesie, 1808 über die Idee der Schönheit und 1809 über das Ganze der Staatswissenschaft Vorlesungen hielt. 1809 ging M. nach Berlin, wurde von dem preuß. Ministerium mit Auszeichnung aufgenommen, erhielt jedoch keine Anstellung. 1811 ging er wieder nach Wien, wurde in dem Hause des Erzherzogs Maximilian von Österreich-Este aufgenommen, und lebte daselbst, mit dem Wohlwollen dieses Prinzen beehrt, den Wissenschaften. 1812 hielt M. Vorlesungen über die Beredsamkeit. 1813 trat er in öffentliche Wirksamkeit, und wurde als k. k. Landescommissär und Major der Landwehre in Tyrol angestellt, und nahm an der Befreyung dieses Landes thätigen Antheil. 1814 wurde er Regierungsrath und erster Referent bey der Organisation dieses Landes. 1815 folgte er, vom Fürsten Metternich nach Wien berufen, dem Feldhoflager des Kaisers Franz nach Paris. Nun wurde er auch in den Adelstand mit dem Prädicat von Nittersdorf erhoben, und nach dem Frieden zum kaiserl. Generalconsul in Sachsen, zugleich zum kaiserl. österr. Geschäftsträger an den herzoglich Anhalt'schen und fürstl. Schwarzburg'schen Höfen ernannt. 1819 wohnte M. den Ministerialconferenzen zu Carlsbad, hierauf jenen zu Wien bey, und lebte sodann bis 1827 zu Leipzig, in welchem Jahre er als Hofrath im außerordentlichen Dienste der geheim. Haus-, Hof- und Staatskanzley nach Wien berufen wurde, wo er den 17. Jän. 1829 starb. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Die Elemente der Staatskunst, 3 Bde. Berlin 1809. — Über Friedrich II., eb. 1810. — Die Theorie der Staatshaushaltung, 2 Bde. Wien 1812. — Vermischte Schriften über Staat, Philosophie und Kunst, 2 Bde. eb. 1812. — Deutsche Staatsanzeigen, 3 Bde. Leipzig 1816—18. — Versuch einer neuen Theorie des Geldes, Leipzig und Altenburg 1816. — Zwölf Reden über die Beredsamkeit, Leipzig 1817. — Von der Nothwendigkeit einer theologischen Grundlage der Staatswissenschaft und Staatswirthschaft, eb. 1819. Ferner lieferte M. auch mehrere Beyträge in Fr. Schlegel's Concordia, in die Zeitge-

nossen, worin seine Biographie Franz I. Kaisers von Österreich ein Meisterstück zu nennen ist, und in noch mehrere Zeitschriften, vornehmlich in das Wiener Conversationsblatt 1819.

Müller, Carl Ludw., geboren 1794 in Wien, Inhaber einer ausschließend privil. englischen Wagen-, Mühlen- und Maschinenschmeerfabrik, machte sich durch mehrere gemeinnützige Erfindungen verdient. Diese bestehen im Wesentlichsten aus Folgenden: Eine Maschine, mittelst welcher ein Blinder und Jedermann ohne Licht in jeder beliebigen Schriftart schreiben kann; durch ein von ihm hiezu erfundenes und bereitetes Farb-Schreibmaterial, sind auch Blinde das sowohl von ihnen selbst, als auch von Andern Geschriebene, zu lesen im Stande. Dieselbe wurde auch im k. k. Blindeninstitute eingeführt und ist noch gegenwärtig in Anwendung. — Neue Metallschreibfedern von Silber, Gold und Stahl, die als sehr brauchbar anerkannt wurden und wovon M. eine außerordentlich große Quantität ins Ausland, meistens nach der Türkey, nach Persien und Arabien absetzte. In neuerer Zeit nahm dieser Absatz jedoch wieder bedeutend ab, da dieses Product mit den derartigen neuen englischen keinen Vergleich aushalten konnte. — Eine neue Art Lichter, welche in einem eigens dazu hergerichteten Federleuchter, ohne daß es nöthig wäre, sie zu putzen und ohne abzufließen, bey immer gleicher Höhe und einer sehr bedeutenden Lichtflamme, für das Auge sehr wohlthuend, gleich einer Öhllampe brennen; diese Lampen-Leuchter sind auch mit eigenen Reflectoren und Sturzgläsern versehen. Endlich erzeugt M., nach dem Muster der von John Bardony in London erfundenen Räderschmeere, eine Wagen-, Mühlen- und Maschinenschmeere, auf deren Erzeugung er 1824 ein ausschließendes Privilegium erlangte und welche sich durch Reinlichkeit, Ausdauer und verhältnißmäßige Wohlfeilheit um so viel vorzüglicher als das gewöhnlich zu diesem Zwecke angewendete Schweinefett zeigte, daß sie sogleich für sämmtliche k. k. Posteilwägen angeordnet wurde und noch gegenwärtig von M. an alle k. k. Poststationen geliefert wird. (Verschleißort in Wien: Singerstraße Nr. 889.)

Müller, Freyh. v. Reichenstein, Franz Jos., k. k. Hofrath bey der allgem. Hofkammer zu Wien, Ritter des kön. ungar. St. Stephan-Ordens, Mitglied der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, und der Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena, war geboren 1740. Nachdem er auf der Wiener Universität seine philosophischen und juristischen Studien mit ausgezeichnetem Erfolge beendigt hatte, begann er 1763 seine Dienstlaufbahn auf der königl. Bergakademie zu Schemnitz, und widmete sich mit einem so guten Erfolge der Bergbaukunde, Mechanik, Chemie und Mineralogie, daß er bereits 1768 zum niederungarischen Markscheider ernannt wurde. 1770 wurde er zu der für die Regulirung der Banater Berg- und Hüttenwerke ernannten Hofcommission gezogen, bey welcher Gelegenheit sich seine umfassenden Kenntnisse in den Bergwerkswissenschaften so sehr erprobten, daß er noch in demselben Jahre zum Oberbergmeister und Bergwerks-Director im Banat befördert wurde. 1775 wurde er in der Eigenschaft eines Bergwerks-Directors und wirkl. Bergrathes nach Tyrol

versetzt, von wo er 1778 zum Thesaurariatsrath in Siebenbürgen befördert, und nach (durch Kaiser Joseph II.) aufgehobenem Thesaurariate zum Oberinspector und Chef des gesammten siebenbürgischen Berg-, Hütten- und Salinenwesens ernannt wurde. Für seine auf diesem Gebiethe bewährten Kenntnisse und für die, sowohl im Banate, als auch in Tyrol und Siebenbürgen, um ein Nahmhaftes, mittelst der von ihm eingeführten verbesserten Manipulations-Vorrichtungen, erhöhten Staatseinkünfte, wurde er 1788 zum wirklichen k. k. Gubernialrath ernannt, und in den Ritterstand von Kaiser Joseph II. erhoben. 1795 erhielt er das siebenbürgische Indigenat. 1798 wurde er bey dem wieder errichteten Thesaurariate in Siebenbürgen zum wirkl. Hofrath befördert, und 1802 zur Hofstelle in Wien berufen. 1818 wurde er auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt, aber nur so, daß er von dem Referate enthoben war, jedoch den Rathssitzungen beyzuwohnen hatte, um durch seine auf dem Gebiethe des Bergwesens gesammelten, umfassenden und gründlichen Kenntnisse dem Staate noch ferner nützlich zu bleiben. Zugleich erhielt er, zum Beweise der Anerkennung seiner wichtigen Dienstleistungen, das Ritterkreuz des königl. ungar. St. Stephan-Ordens, und 1820 den Freyherrnstand. — Berühmt durch mehrere auf das Berg- und Hüttenwesen, auf Chemie und Mineralogie einschlagende, im Druck herausgegebene Werke, hat sich M. ein bleibendes Denkmahl errichtet. In der Mineralogie machte er mehrere Entdeckungen. Nach ihm wird der Hyalith (eine Opalart) von einigen Mineralogen „Müller'sches Glas" genannt. 1778 entdeckte er in Tyrol den Turmalin (einen electrischen Schörl) und 1783 in Siebenbürgen ein neues Metall in einer goldreichen Erzart, welches in der Folge Tellur, von einigen Sylvan (als Anspielung auf den Fundort Siebenbürgens, Transylvania) genannt wurde. M. starb in dem hohen Greisenalter von 86 Jahren den 12. Oct. 1826, nachdem er dem Staate 62 Jahre lang gedient hatte. Er schrieb: Nachricht von den in Tyrol entdeckten Turmalinen, Wien 1778. — Versuch mit dem in der Grube Mariahülf in dem Gebirge Farynberg bey Salutna vorkommenden vermeinten gediegenen Spießglaskönig; in Born's physik. Arbeiten der einträchtigen Freunde in Wien, 1. Jahrg., 1. Quart. 1783. Fortsetzung eb. 2. Quart. 1783, und 3. Quart. 1784. — Nachrichten von den Golderzen aus Maghag in Siebenbürgen, eb. 2. Quart. 1783. — Mineralgeschichte der Goldbergwerke in dem Vöröspataker Gebirge Siebenbürgens; in der Bergbaukunde, 1. Bd. Wien 1789.

Müller, Heinr. Friedr., privil. Kunsthändler in Wien seit 1811, beschäftigt sich hauptsächlich mit seinem eigenen sehr reichhaltigen Verlag an Bilderbüchern, Gesellschaftsspielen, Stickmustern rc. Außerdem findet man bey ihm auch Kupferstiche, Lithographien, Landcharten, Musikalien, Papiere und Zeichnungsmaterialien. M. macht sehr bedeutende Geschäfte, besonders in das Ausland. Er ist auch bey dem Kunstverein (s. d.) mit anspruchloser Bemühung wirksam.

Müller, Joh. Heinr. Friedr., k. k. Hofschauspieler, und Director des deutschen Singspiels in Wien, war geb. den 20. Febr. 1738 zu

Halberstadt, Sohn eines lutherischen Pastors. Sein Familiennahme war eigentlich Schröter, den Theaternahmen M. behielten jedoch in der Folge auch seine Nachkommen bey. Den ersten wissenschaftlichen Unterricht erhielt M. in der Domschule seiner Vaterstadt, 1749 kam er auf die Universität nach Halle, um sich den höheren Wissenschaften zu widmen. Bey einer Ferienreise nach Magdeburg machte M. die Bekanntschaft des Theaterdirectors Schuch, der ihn erst als Hauslehrer bey seinen Kindern anstellte, und als er dessen glückliches Talent zur darstellenden Kunst wahrnahm, vermochte er ihn, die Bühne zu betreten, bey welcher Gelegenheit M. diesen Nahmen annahm. Er besuchte nun mit Schuch Berlin, Stettin, Frankfurt a. d. Oder und Breslau, wo er allenthalben mit Beyfall auftrat. 1754 nahm er ein Engagement bey der Schönemann'schen Gesellschaft zu Hamburg an, die jedoch 1757 wieder aus einander ging. M. wurde dadurch in die kümmerlichsten Umstände versetzt, und schon war er im Begriff, mit einem Schiffe nach Ostindien zu gehen, als er dem Grafen v. Hoditz, einem leidenschaftlichen Liebhaber des Theaters, empfohlen ward, der ihn mit auf sein Gut Roßwalde in Schlesien nahm, und ihm daselbst die Bildung eines regelmäßigen Theaters übertrug. Nach vierjährigem Aufenthalte auf dem Gute des Grafen, erhielt M. ein Engagement in Linz, und fand daselbst durch sein naturgemäßes Spiel solchen Beyfall, daß ihm bald die Direction dieses Theaters übertragen wurde. 1763 erhielt M. durch den bekannten Schauspieler Weißkern einen Ruf an das Wiener Hoftheater, welchem er alsobald folgte, daselbst mit vielem Beyfalle debutirte, und sich durch eine Reihe von Jahren in allen ersten Characterrollen, worunter er besonders komische und rührende Bediente, Pedanten, Petitsmaîtres ꝛc. vorzüglich gab, in der vollen Gunst des Publicums erhielt. 1776 ertheilte ihm Kaiser Joseph II. den ehrenden Auftrag, die ersten Theater Deutschlands zu besuchen, dem Kaiser über das Theaterwesen die umständlichsten Nachrichten zu ertheilen, und mehrere gute Schauspieler anzuwerben. Er entledigte sich desselben zur vollkommensten Zufriedenheit; die Erwerbung mehrerer der vorzüglichsten Zierden des Hoftheaters, worunter Brockmann, Schütz, Mad. Stierle ꝛc. hatte man dieser Reise zu danken. Großes Verdienst erwarb sich M. auch durch die sorgfältige Ausbildung jugendlicher Talente, die in der Folge zu großer Bedeutung gelangten; durch die Errichtung einer theatralischen Pflanzschule im Kärnthnerthor-Theater, die er 1779 ganz auf eigene Kosten gründete; leider endete diese lobenswürdige Unternehmung, deren Fortsetzung M. durch Cabalen aller Art erschwert wurde, schon nach 3 Jahren wieder, jedoch nicht ohne bedeutende Früchte getragen zu haben. So hatte man ihm unter andern auch die erste Einführung der Ballete zu verdanken, deren einige, z. B. Medea und Jason, die Horatier, Agamemnon (ursprünglich von Noverre), Adelheid v. Ponthieu ꝛc. mit einem Glanz und einer Kunstfertigkeit dargestellt wurden, wie man bisher in Wien nichts ähnliches gesehen hatte. 1801 trat M. nach 30 zurückgelegten Dienstjahren in einen ehrenvollen Pensionsstand. Später übernahm er jedoch wieder die Bildung und Direction einer Schauspielergesellschaft, welche, von dem regierenden Fürsten Aloys v. Liechtenstein unterhalten, in den Sommermonathen in Pen-

zing ihre Vorstellungen gab, mit dem Tode dieses Fürsten 1805 aber wieder aus einander ging. M. starb zu Wien den 8. August 1815. Im Drucke waren von ihm erschienen: Der Ball oder der versetzte Schmuck. Lustsp. Wien 1770. — Stirbt der Fuchs, so gilt's dem Balg, ländliches Gemälde, eb. 1770. — Vier Narren in einer Person. Vorsp., eb. 1770. — Die unähnlichen Brüder. Lustsp., eb. 1771. — Gräfinn Tarnow, Drama, eb. 1771. — Genaue Nachrichten von den beyden k. k. Schaubühnen und andern öffentl. Ergötzlichkeiten in Wien, eb. 1772. Forts. 1773. — Die Insel der Liebe, oder Amor, Erforscher der Herzen, Lustsp., eb. 1773. — Präsentirt das Gewehr. Lustsp., eb. 1775. — Tagebuch von beyden k. k. Theatern in Wien, eb. 1775. — Abschied von der Bühne, eb. 1801. — M. hinterließ 2 Kinder, der Sohn, Friedrich, betrat zwar die Bühne nur mit geringem Erfolge, war aber allgemein als gebildeter Mann und als einer der geschicktesten Tafelkünstler (Schüler des kunstreichen Jonas) bekannt. Er erhielt in der Folge die Stelle eines k. k. Antekammerthürhüters, und starb als solcher 1832 in Wien; die Tochter Josephine war die Gattinn des berühmten Malers und k. k. Gemälde-Galleriedirectors Füger und ebenfalls Künstlerinn.

Müller, Johannes v., Edler zu Sylvelden (in Österreich). M. war geb. den 3. Jän. 1752 zu Schaffhausen in der Schweiz, befand sich 1792 als churfürstl. mainzischer geh. Staatsrath, Referendar und Director der churrheinischen Kreisarchive in Mainz, als diese Stadt von den Franzosen besetzt und republikanisirt wurde. M., der französischen Revolution vom Anbeginne an abhold, verweigerte jede Theilnahme, und ging mit seinen größtentheils geretteten literarischen Schätzen nach Wien, wo er mit Auszeichnung aufgenommen wurde, und eine Anstellung als k. k. Hofrath bey der geheimen Hof- und Staatskanzley erhielt. An diesem wichtigen Posten zeigte M. große Thätigkeit und die eifrigste Verwendung. 1798, da Österreich im Laufe des Krieges im Begriffe war, die Schweiz zu besetzen, verlangte der gewissenhafte Patriot seinen Abschied, doch blieb er wieder, von Österreichs Redlichkeit überzeugt, lehnte auch 1798 den Ruf zu einem Mitgliede des obersten helvetischen Gerichtshofes, wozu ihn Schaffhausen gewählt hatte, aus Abneigung gegen den franz. Terrorismus ab, und hoffte nicht mit Unrecht den Schweizern in Wien bessere Dienste leisten zu können; so fanden auch wirklich die unter jenen Unruhen nach Wien geflüchteten Eidgenossen, an M. einen thätigen Beschützer und den sorgsamsten Freund und Pfleger. Im Herbst 1800 erhielt M., nach Denis's Tode, dessen Stelle als erster Custos der Hofbibliothek. In diesem seinem Geiste so ganz zusagenden Wirkungskreise legte M. mit Freuden an den noch fehlenden Realcatalog dieser prachtvollen Büchersammlung Hand an, und setzte dabey seine classische Schweizergeschichte fort. 1803 wurde ihm jedoch der Aufenthalt zu Wien verleidet, indem er durch Undank eines jungen Menschen, den er sich durch achtjährige Wohlthaten verpflichtet glaubte, um den größten Theil seines Vermögens gebracht wurde. M. legte daher seine Stelle nieder, nahm den Ruf zum wirklichen Mitgliede der Berliner Akademie und Historiographen des Hauses Brandenburg mit dem Titel eines geheimen Kriegsrathes an, und verließ Wien im May 1804. Außer einem Theile seiner

Schweizergeschichte hatte M. in Wien geschrieben: Die Übereilungen und der Reichsfriede, bey Gelegenheit des preuß. Separatfriedens von 1795. — Die Gefahren der Zeit, Mantua, die Ausbeute von Borgoforte (Wien 1796), und das sicherste Mittel zum Frieden, welche Meisterstücke der politischen Beredsamkeit, im 18. Theile seiner sämmtlichen Werke enthalten sind. M. starb als kön. westphäl. Staatsrath und Generaldirector des öffentlichen Unterrichts zu Cassel den 29. May 1809. Seine letzten Worte waren: Alles, was ist, ist von Gott, und Alles kommt von Gott.

Müller, Marcus, Kupferstecher in Ant. Birckhardt's Manier, war geboren gegen das Ende des 17. Jahrhunderts in Böhmen. In frühester Jugend kam er nach Prag, studirte daselbst die Kupferstecherkunst, zu welcher er große Neigung hatte, gründlich, und zeichnete sich bald durch erfreuliche Leistungen aus. Er verfertigte ausschließend religiöse Gegenstände, seine Blätter sind ziemlich zahlreich. M. starb zu Prag den 17. Febr. 1738. Die bekanntesten seiner Kupferstiche sind: Marienbild in der Carlskirche zu Prag. Johann v. Nepomuk mit dem Prospecte der Prager Brücke. Marienbild von Saaz. Johann v. Nepomuk mit Attributen. Geduld, im Lamm Gottes vorgestellt. Das Grab Johann's v. Nepomuk. Marienbild bey den Jesuiten zu Brünn. H. Claudius, h. Franz Xaver. Johann v. Nepomuk inmitten der andern böhm. Landespatrone.

Müller, Sophie, k. k. Hofschauspielerinn, wurde zu Mannheim am 19. Jän. 1803 geboren. — Sie zeigte schon als Kind Freude und Talent zur Schauspielkunst, und wurde zu kleinen Rollen verwendet. 1818 gab M. einige Gastrollen auf dem Carlsruher Theater mit einstimmigem Beyfall, und kehrte sodann wieder mit ihrem Va ter nach Mannheim zurück. — Obgleich M. noch immer nur mit kleinen Rollen beschäftigt war, so würdigte doch der Intendant des großherzogl. badenschen Hoftheaters, Freyherr v. Sternberg, das immer mehr aufkeimende Talent dieser jungen Künstlerinn; denn M. erhielt von nun an nach und nach größere, und mitunter sehr bedeutende Rollen. — 1819 begann sie schon in das höhere Gebieth der Kunst einzudringen, und ein Blick auf mehrere von ihr auf dem großherzogl. badenschen Hoftheater zu Mannheim (1819—21) gegebene Rollen zeigt, mit welcher Blitzesschnelle diese junge Künstlerinn auf der nun betretenen Bahn vorwärts geschritten. — Ihre erste größere Rolle war: Agnes (in Kotzebue's „Rudolph von Habsburg" am 8. Jän. 1819). — M. war jetzt sehr häufig in Kotzebue's Hause, und der Umgang mit diesem geistreichen Manne hatte daher auch auf die fernere Ausbildung ihres Kunsttalentes entschieden günstig gewirkt. — 1820 erhielt sie zuerst ein förmliches Engagement am großherzogl. badenschen Hoftheater zu Mannheim. 1821 trat sie mit ihrem Vater eine Kunstreise nach München an, woselbst sie auf dem königl. Hoftheater mehrere Gastrollen mit einstimmigem Beyfall gab, und von da nach Wien reiste, wo ihr die Ehre zu Theil ward, auf dem k. k. Hofburgtheater 15 Gastrollen geben zu dürfen. Sie zeigte sich hier bereits im entschiedenen Kunsttalente. — Darauf reiste sie mit ihrem Vater wieder zurück nach Mannheim, woselbst sie ihre Engagementsbedingnisse zu erfüllen hatte, und gab nun

nach ihrer Rückkehr von Wien nebst vielen ältern Rollen noch jene der Sophie in Raupach's „die Fürsten Chawansky." — 1822, nachdem sie ihre Engagementsbedingnisse bey dem großherzogl. badenschen Hoftheater erfüllt, verließ M. Mannheim, geachtet und geliebt von Allen, die sie kannten und sahen. Sie reiste nun mit ihren Ältern nach Wien, wohin sie einen ehrenvollen Ruf an das k. k. Hofburgtheater erhalten, und woselbst sie am 5. Aug. 1822 zum ersten Mahl als neuengagirtes Mitglied in der Rolle der Gräfinn Rutland (im Esser) auftrat, und das kunstsinnige Publicum neuerdings ihren Eifer und ihr ausgezeichnetes Talent mit rauschendem Beyfalle belohnte. Von nun an widmete sie ihre ausgezeichneten Talente größtentheils der Wiener Hofbühne, wo sie stets mit großem Beyfalle aufgenommen wurde. Auf den Bühnen Deutschlands, wo sie nachher Gastdarstellungen gab, wie 1824 und 1825 zu Grätz, 1826 zu Prag und Dresden, 1827 und 1828 zu Leipzig und Berlin, ward M. nicht minder als vollendete Künstlerinn anerkannt. Ihr Eifer zur Kunst war unermüdlich. Aber nicht nur als Künstlerinn, auch in Bezug auf zarte Weiblichkeit und häusliches Wirken errang sich M. die Achtung und Liebe Aller, die sie kannten. Sie las englische, französische und italienische Originalwerke, und zwar mehr belehrende als erheiternde. Es finden sich in ihren höchst interessanten Tagebüchern, welche sie „für meinen Schreibkasten" überschrieb, und welche Graf Joh. Mailáth, (s. d.) so wie überhaupt ihre nachgelassenen, Herz und Geist zugleich ansprechenden, Papiere herausgab, tief durchdachte Auseinandersetzungen mancher Rollen, die sie zu studiren hatte. M., nachdem sie zwar früher schon über Unpäßlichkeit klagte, aber selbst wieder durch ihren regen Kunsteifer sich ermuthigte, erkrankte, da der Geist schon lange mit dem Körper gestritten hatte, am 20. April 1829. Jede ärztliche Hülfe war indeß vergebens und sie starb zu Hietzing nächst Wien am 20. Juny 1830.

Müller, Wenzel, Capellmeister im Leopoldstädter Theater in Wien und unstreitig der vorzüglichste Componist im ächten österr. Volkstone, dessen Producte selbst Goethe ehrend erkannt und gewürdigt hat, war geboren zu Türnau in Mähren den 26. Sept. 1767. Schon in frühester Jugend zeigte M. viele Anlagen und große Liebe zur Musik, wie auch besondere Leichtigkeit im Erfinden angenehmer Melodien. Nach sorgfältig erhaltener Ausbildung ging M. nach Wien, erhielt daselbst eine Stelle im Orchester des Theaters in der Leopoldstadt und wurde bald in dem Schikaneder'schen Theater auf der Wieden als Musikdirector angestellt. 1807 kam er als Orchesterdirector an das ständische Theater in Prag, wo er verschiedene seiner beliebtesten Opern schrieb. 1812 kam M. wieder an das Leopoldstädter Theater in Wien, welchem er fortan seine ganze Thätigkeit weihte und wo seine Leistungen immer mit gerechtem Beyfalle aufgenommen wurden. M. war äußerst fruchtbar, er schrieb in Allem nahe an 160 Opern, Zauberspiele rc. Sein Fach ist die eigentliche österr. Volksmusik, worin er sich in mehreren seiner Theatercompositionen unübertrefflich gezeigt hat; selbst sein vorgerücktes Alter verminderte seine schöpferische Kraft nicht bedeutend, wovon seine vor einigen Jahren gelieferte, sehr ansprechende Musik zu Raimund's „Alpen-

könig" den genügendsten Beweis liefert. Der heroische und überhaupt höhere Styl sagte ihm hingegen durchaus nicht zu. Er starb zu Baden bey Wien den 1. Aug. 1835, wo er die Badecur gebrauchte. Unter seine vorzüglicheren Werke gehören: Das neue Sonntagskind; — die Schwestern von Prag; — das Sonnenfest der Braminen; — der Fagottist oder die Zauberzither; — Pizzichi; Fortsetzung der Zauberzither; — Megära, die fürchterliche Hexe, in 2 Theilen; — die 12 schlafenden Jungfrauen; — die Braut in der Klemme; — das Donauweibchen; — die Teufelsmühle; — der Grobschmied; — der alte Überall und Nirgends; — das Schlangenfest in Sangora u. s. w. Auch componirte M. ein großes musikalisches Gemälde in 4 Sätzen, eine Schlacht vorstellend, so wie andere Instrumentalstücke von jedoch nicht bedeutendem Werthe. Die vormahls so berühmte Sängerinn Therese Grünbaum ist M.'s Tochter.

Münch-Bellinghausen, die Freyherren und Grafen, leiten ihre Abkunft von einer patricischen Familie zu Jülich her. Die Söhne des churtrierischen Hofkanzlers Joh. Joach. Freyh. von M., nähmlich Franz Joseph, kaiserl. Reichshofrath, und Constantin, k. k. Oberkriegscommissär, ließen sich in Österreich nieder, wo sie 1794 die Bestätigung in dem, von der Familie schon 1744 erworbenen Freyherrnstande erhielten. Einzelne Mitglieder der Familie haben seither das Incolat in Mähren und Schlesien, und die Landstandschaft in Tyrol und Niederösterreich erworben. Joach. Eduard Graf von M.-B. (s. d.), der jüngste Sohn des Reichshofrathes F. J. Freyh. v. M.-B., wurde 1831 in den Grafenstand erhoben.

Münch-Bellinghausen, Cajetan Casimir, Freyherr v., Doctor der Rechte, k. k. wirkl. Staats- und Conferenzrath, Kanzler des Ordens vom goldenen Vließe, und Ehrenmitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Krain, wurde am 1. Nov. 1776 zu Wien geboren, wo sein Vater Franz Jos. durch 39 Jahre die Stelle eines kaiserl. Reichshofrathes bekleidete. Nachdem er den juridischen Lehrcurs und die Richteramtsprüfungen 1796 mit ausgezeichnetem Erfolge zurückgelegt hatte, wurde er im May 1796 zum Auscultanten des niederösterr. Landrechtes, im Dec. dess. Jahres zum Rathsprotocollisten bey dem Stanislawower Landrechte in Galizien, und 1800 zum Landrechtssecretär in Krakau ernannt. Seinen Anstrengungen und seinen vorzüglichen Fähigkeiten verdankte er nach kaum 5jähriger Dienstleistung die Ernennung zum k. k. Landrath, in Lublin 1801. Von dort wurde er 1803 in gleicher Eigenschaft nach Krakau übersetzt, und 1807 zum Appellationsrath in Krakau befördert. Während der polnischen Invasion 1809 bey der provisorischen Landesregierung als Referent in Judicialgegenständen verwendet, wurde er nach Auflösung der westgalizischen Behörden 1811 zum Appellationsrath in Brünn ernannt; 1814 zur Supplirung einer Hofrathsstelle bey der obersten Justizstelle nach Wien berufen, und 1815 zum Hofrath (des österr. Senates) ernannt. In dieser Eigenschaft wurde Freyh. v. M. (der auch als Appellationsrath in Galizien und Mähren die wichtigsten Untersuchungen der Unterbehörden geleitet hatte) vielfältig speciellen Commissionen beygezogen und

insbesondere 1817 zum Beysitzer der Hofcommission in Justizgesetzsachen ernannt. Ein vorzügliches Verdienst erwarb er sich durch die mit unermüdeter Thätigkeit in kurzer Zeit zu Stande gebrachte Revision der seit 1797 ins Stocken gerathenen Sammlung der Justizgesetze. — Seine ausgezeichneten Leistungen in allen Zweigen der Rechtspflege und Legislation, seine Geschäftsgewandtheit und ausgebreiteten Kenntnisse bestimmten den Kaiser Franz ihn 1818 zum staatsräthlichen Referenten, und 1827 zum wirkl. Staats- und Conferenzrath zu ernennen. In Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienstleistung ward er 1823 zur Würde eines Kanzlers des Ordens vom goldenen Vließe erhoben. Er starb am 27. Juny 1831.

Münch-Bellinghausen, Joachim Eduard, Graf v., Großkreuz des österr. kaiserl. Leopold- und Ritter des königl. ungar. St. Stephan-Ordens, Inhaber des silbernen Civil-Ehrenkreuzes, Ritter des königl. preußischen rothen Adler-Ordens erster Classe, Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der königl. bayerischen Krone, des königl. dänischen Danebrog-, des königl. sächsischen Civil-Verdienst-, des churfürstl. hessischen Löwen- und des großherzogl. hessischen Ludwig-, dann des königl. hannoverischen Guelphen-Ordens, k. k. wirkl. geh. Rath und präsidirender Gesandter am deutschen Bundestage, ausgezeichneter Staatsmann, ist geboren 1786 zu Wien. Nachdem er unter Leitung seines Vaters, des Reichshofrathes Freyh. v. M., in frühern Jahren in Reichsgeschäften gearbeitet hatte, trat er in den österr. Staatsdienst und zeichnete sich besonders in den Kriegsjahren 1809 und 1813—15 auf das vorzüglichste aus. 1816 wurde M. zum Stadthauptmann in Prag ernannt und trug auf diesem wichtigen Posten Vieles zur Beförderung des Handels und der Gewerbe in Böhmen bey, auch nahm er 1819 den thätigsten Antheil an dem Dresdener Elbeschifffahrt-Congresse und trug zu dessen, für Österreich besonders günstigen Beendigung nicht wenig bey. 1822 erhielt M. eine seinen ausgezeichneten Talenten angemessene Anstellung in der deutschen Section des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, bald wurde ihm jedoch der durch die Abberufung des Grafen Buol-Schauenstein erledigte wichtige Posten eines österr. kaiserl. Präsidialgesandten am Bundestage ertheilt. Seine hier entwickelte, auf ganz Deutschland einwirkende Thätigkeit hatte 1831 seine Erhebung in den österr. Grafenstand zur Folge; auch wurden ihm von mehreren auswärtigen Fürsten Orden ertheilt. In neuester Zeit kaufte M. die Herrschaft Merkenstein bey Baden und legte dadurch den Grund zu einem neuen Familienstand.

Münchengrätz, böhm. Stadt im Bunzlauer Kreise, liegt an der Isar, über welche eine 30 Kl. lange Brücke führt, und zählt 2,700 Einwohner. In der hiesigen St. Annen- oder Schloßcapelle ist Wallenstein (s. d.) begraben.

Münz- und Antiken-Cabinet, k. k. vereinigtes. Die zahlreichen und in jeder Hinsicht sehr bedeutenden kaiserl. Sammlungen von Antiken, ältern und neuern Münzen, Medaillen ꝛc., befinden sich in 5 Zimmern auf dem sogenannten Augustinergange in der kaiserl. Burg, ein Theil davon jedoch in der Ambraser-Sammlung, und ein anderer,

bloß ägyptische Alterthümer enthaltend, in dem ägyptischen Museum. Das M. u. A. C. aber ist in seiner jetzigen Gestalt erst unter dem letztverstorbenen Kaiser Franz I., wie so manches andere herrliche Institut entstanden, welcher die von Alters her bey dem kaiserl. Hause bestandenen, theils jedoch in andern Cabineten, theils in verschiedenen kaiserlichen Lustschlössern verwahrt gewesenen Sammlungen von Antiken, Münzen, geschnittenen Steinen und andern Merkwürdigkeiten in einen Centralpunct bringen, und 1798 (nach dem Tode des berühmten Eckhel [s. d.]) die beyden Hauptabtheilungen unter Abbé Neumann, dem bisherigen Director des modernen Münz-Cabinetes, in ein Ganzes vereinigen ließ. Localverhältnisse führten indessen 1834 die Nothwendigkeit herbey, die größeren antiken Kunstwerke in Marmor, Bronze 2c., welche sonst ein Zimmer dieses Cabinetes schmückten, in das Belvedere in den ersten Saal des Locales der Ambraser-Sammlung, wo sie gegenwärtig aufgestellt sind, die Alterthümer ägyptischen Ursprungs aber in das diesem Zeitalter und dieser Kunstepoche gewidmete Sammlungs-Locale (Johannesgasse Nr. 972) zu übertragen. Die merkwürdigsten Stücke der im Belvedere befindlichen Sammlung sind: Vor Allen der sogenannte Fugger'sche Sarkophag mit den herrlichen Basreliefs, die Schlacht der Athenienser gegen die Amazonen vorstellend; eine große Bronze-Statue, nach Dr. Sickler's Erklärung ein Hermes logios auf dem Forum aufgestellt, diese wurde 1502 auf dem Zollfelde bey Mariasaal in Kärnthen ausgeackert; Euterpe, eine lebensgroße Statue, deren Kunstwerth besonders in der Schönheit des Faltenwurfes besteht; Statue einer Isispriesterinn von ungemeiner Lieblichkeit des Profils, im Alter einer Hebe dargestellt mit zweyerley Farben des Marmors, das priesterliche Gewand schwarz, Kopf und Hände weiß, aus der Zeit Hadrian's; eine sterbende Amazone, verstümmelte Statue im alten Style. Unter den vielen Büsten sind besonders ausgezeichnet: Jene Vespasian's, Vitellius', Geta's, Marc Aurel's, Sept. Sever's, Hektor's, dann des Marcellus und der Roma, ferner befinden sich auch einige ausgezeichnet schöne Torsen hier, der schönste der eines Amor, dann ein colossaler Torso von guter Arbeit, jedoch ohne alles characteristische Beywerk. Unter den Reliefen sind außer bereits oben angeführten merkwürdig: Die 9 Musen mit Apollo, Musagetes und der Minerva; Jason; ein Mythras-Monument, der rohen Arbeit ungeachtet, wegen seines Fundortes in Tyrol bey Mauls, merkwürdig. Taurobolium, ein römisches Opfer vorstellend, aus Aquileja. Endlich sind noch erwähnenswerth: Eine große Marmorvase, wegen ihrer Größe, schönen Verhältnisse und des bacchischen Reliefs; die merkwürdige Mosaik der 3 Horen im Reigentanze, die Figuren en relief, aus Pompeji, und ein Neptun en relief im besten antiken Kunststyle. Diese Abtheilung ist an den bestimmten Tagen zugleich mit der Ambraser-Sammlung zu sehen. Zu beyden Seiten des Einganges in das M. u. A. C. in der Burg stehen als würdige Pyloren noch folgende große antike Kunstwerke: Der Sarkophag des ägyptischen Feldherrn und Helden Latamasi mit vielen tausend Hieroglyphen, aus Einem Stücke grauen Marmors; 2 sitzende weibliche Figuren mit Löwenköpfen, von

dem Reisenden Belzoni aus den Ruinen von Karnak (Theben) gegraben, diese Statuen aus Granit gehören zu den ältesten in Europa befindlichen Monumenten, dann der große Mumiensarkophag-Deckel einer ägyptischen Pharaone, ebenfalls aus Granit mit Hieroglyphen, endlich noch mehrere Meilenzeiger, Säulenrümpfe, Grabsteine ꝛc. mit römischen Inschriften, welche theils in Niederösterreich bey Wien, theils in andern österr. Provinzen ausgegraben wurden. Der Eingangssaal und ein Zimmer des eigentlichen M. u. A. C. enthält sämmtliche Münzkästen, 18 an der Zahl, von deren Inhalt unten die Rede seyn wird, dann in 2 Querschränken unter Glas eine höchst schätzbare Sammlung kleiner antiker Monumente von Bronze, Elfenbein, Thon ꝛc., so z. B. chirurgische Instrumente der Alten, Gewichte, Kleiderspangen, Ringe, Waffenstücke, Armillen, Strigiles ꝛc. Ein Zimmer enthält die Funde aus Gold und Silber im Bereiche des österr. Kaiserthums, worunter Idole, Helme, Candelaber. Hier befindet sich auch die unschätzbare große Schale aus Agat-Onyx aus einem Stücke, 28½ Zoll im Durchmesser, aus dem Brautschatze Mariens von Burgund. Endlich enthält dieses Zimmer noch sehr interessanten Frauenschmuck in Gold und Silber, dann eine Anzahl kleiner, wohl erhaltener und durch Kunstwerth ausgezeichneter Bronzefigürchen, Lampen und andere Gefäße. Manches dieser Figürchen erhält uns unstreitig eine deutliche Vorstellung von verloren gegangenen Meisterwerken der berühmtesten Künstler des Alterthums. In den weiteren Zimmern sind die kostbaren antiken und modernen Cameen, und die in ihrer Art einzigen Onyx-Gefäße verwahrt, deren einzelne Beschreibung unter so vielem Vortrefflichen und Kostbaren hier zu weit führen würde. Von ersteren ist vorzugsweise zu erwähnen: Der große Camee mit der sogenannten Apotheose des Kaisers August, eigentlich dieser Kaiser mit seiner Familie, der prächtige Adler, der Onyx mit dem Brustbilde Alexander's des Großen mit seiner Gemahlinn ꝛc. Der sogenannte Vasensaal ist endlich zur Aufbewahrung der überaus reichen und ausgesuchten Sammlung altgriechischer und etruskischer (eigentlich griechischer) Vasen bestimmt, gegen 1,200 an der Zahl, worunter sich auch die berühmte Vasen-Sammlung befindet, welche Graf Anton Lamberg (s. d.) als Gesandter in Neapel sammelte und dem Cabinette käuflich überließ. — Das in 2 Zimmern befindliche Münz- und Medaillencabinet enthält über 150,000 Stücke, worunter 86,000 antike griechische und römische, bey 2,000 St. orientalische, 16,000 Medaillen und Thaler, 44,000 Ducaten und Groschen, und über 2,500 Medaillen in Bronze. Die Sammlung der antiken Medaillen ist durch Zahl, Auswahl und Seltenheit der Stücke sehr bedeutend. Zu dem schon früher bestandenen Vorrathe kamen 1773 die Granelli'sche und später, theils durch Ankauf, theils durch andere Verfügungen des Kaisers Joseph II. auch noch die Sammlungen des Grafen Ariosti, des Prinzen von Lothringen, jene von Ambras, von der Windhag'schen Bibliothek und eine beträchtliche Zahl seltener Stücke, welche der damahlige Internuntius an der ottoman. Pforte, Freyh. v. Herbert, in Constantinopel für das Cabinet kaufte. In neuester Zeit wurde diese Sammlung von dem jüngst verstorbenen Kaiser Franz I. durch den

Ankauf der beyden wichtigen Sammlungen griechischer Medaillen von Murat's Witwe und der Familie Triepolo in Venedig, und besonders aus den eingeschickten Funden aus verschiedenen Provinzen des Kaiserstaates ansehnlich vermehrt. Die Sammlung moderner Münzen und Medaillen hat ihr Entstehen besonders dem röm.-deutsch. Kaiser Franz I. zu danken. Sie ist unstreitig die vollständigste und reichhaltigste unter allen derartigen Sammlungen in Europa. Sie beginnt von der Zeit Carl des Großen, umfaßt sowohl die Current- als Schaumünzen aller Fürsten und Länder bis auf unsere Zeit, und wird natürlich noch immer vermehrt. Die Zahl der falschen Münzen beträgt allein gegen 4,000. Unter den modernen Medaillen befinden sich viele goldene im Gewicht von 100 bis 300 Ducaten, ja eines, ein alchymistisches Curiosum, im Gewichte von 2,055 Ducaten. Mit diesem Cabinete ist eine Handbibliothek von etwa 6,000 Werken, numismatischen, antiquarischen, historischen und philologischen Inhaltes, verbunden, auch sind zu 2 der wichtigsten Bestandtheile des M. C., der Goldmünzen und der Thaler 2 Foliobände mit in Kupfer gestochenen Abbildungen sammt Supplementen, unter dem Titel: Monnoies en or et en argent vorhanden, deren Exemplare jedoch nie in den Buchhandel kamen, sondern nur an auswärtige Höfe, an Minister und angesehene Privatmänner zum Geschenke vertheilt wurden. Das M. u. A. C., welches unlängst eine neue Eintheilung erhielt, steht auswärtigen und einheimischen Standespersonen, Kennern, Gelehrten, Künstlern und überhaupt Leuten von Geschmack und Bildung täglich, nur Sonn- und Feyertage ausgenommen, auf vorherige Anfrage offen. Die gewöhnlichen Besuchtage sind Montag und Freytag (Vormittags um 10 Uhr), wozu jedoch stets im Cabinete die Bewilligung eingeholt werden muß. Gegenwärtiger erster Vorstand dieser Anstalten (mit Einschluß des k. k. Cabinets der ägypt. Alterthümer [s. Ägyptische Alterthümer]), ist der Hofbibliotheks-Präfect, Graf Moriz v. Dietrichstein (s. d.). Ihm unterstehen der verdienstvolle Director und Professor Ant. Steinbüchel v. Rheinwall, mit den gelehrten Custoden Arneth und Bergmann. Das Cabinet beschäftigt auch einen eigenen Zeichner, den rühmlich bekannten Peter Fendi zur bevorstehenden Herausgabe der aufbewahrten Schätze.

Münz- und Bergwesens-Hofbuchhaltung, s. General-Rechnungs-Directorium.

Murzthal, ein reizendes Thal im Brucker Kreise Steyermarks, das sich längs der Mürz von Mürzzuschlag bis Bruck erstreckt, durch Schöpfräder aus der Mürz bewässert wird und sich durch verständig betriebene Landwirthschaft, so wie durch thätige Industrie zu einem gewissen Grade des Wohlstandes erhoben hat.

Mürzzuschlag, steyermärk. landesfürstl. Marktflecken im Brucker Kreise, mit 900 Einw., liegt am Eingange des Mürzthales und an der Mündung des Fröschnitzbaches in die Mürz, und hat mehrere Eisenhammerwerke, 2 Sensenhämmer und eine Hackenschmiede.

Muja (Muggia), Marktflecken im Mitterburger Kreise des illyrischen Küstenlandes, an einem kleinen nach ihm benannten Busen nahe

bey Triest, hat vortrefflichen Weinbau und eine Meersaline. Über dem Orte liegt das Bergschloß Altmuja.

Mumelter v. Sebernthal, Franz Jos., wurde zu Botzen am 2. Febr. 1762 geboren. Er vollendete von 1773—78 die Gymnasialschulen zu Innsbruck mit auffallendem Fortgange. Eine hervorstechende Neigung führte ihn schon damahls zur Geschichte, und Geschichtschreiber waren immer seine Lieblinge. 1779—81 studirte er an der Universität zu Innsbruck. 1781 und 1782 vollendete er auf der nähmlichen Universität die Rechtswissenschaft. M. begab sich zur Erlangung des juridischen Doctorates nach Wien. 1786 trat er zuerst als Schriftsteller auf, mit seinem: Versuch einer systematischen Reichsgeschichte im Kleinen. 1. Band. Von den ältesten Zeiten bis zu Heinrich IV., Wien 1786. — Ein sehr glückliches Concursexamen aus der Universalgeschichte, welches er um diese Zeit machte, und der Entwurf einer Geschichte der Hierarchie, den er verfaßte, empfahlen ihn noch mehr dem Studienpräsidenten, Freyh. van Swieten, und er erhielt auf dessen Unterstützung vom Kaiser ein Belobungsdecret hierüber, und die Anwartschaft auf eine Professur. Der Hofrath v. Sonnenfels zog ihn näher an sich, bildete seine Schreibart mehr aus, machte ihn zum Mitarbeiter an den von Kaiser Joseph II. ihm aufgetragenen Verbesserungen des deutschen Styles der Gesetze, welche von Zeit zu Zeit erschienen und ward sein vorzüglichster Gönner und Freund. Er schrieb eben seine: Abänderungen der geistlichen Gerichtsbarkeit, Wien 1786. Zugleich erschienen: Sätze aus den sämmtlichen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit nach einem historischen Leitfaden geordnet, Wien 1786. — Schon seit 1784 arbeitete M. an einer Geschichte der Päpste, die er unter dem Titel: Versuch einer pragmatischen Geschichte der päpstlichen Macht vom heil. Peter bis Pius VI., herausgeben wollte. Allein auch dieses Werk ward nicht vollendet, oder ist wenigstens nicht gedruckt worden. 1786 ward M. von Kaiser Joseph in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate von Sebernthal erhoben. Er ward Repetitor der polit. Wissenschaften für die Stiftlinge des ehemahligen Theresianischen Collegiums. Auch erhielt er vom Hofe 500 Gulden wegen seiner Fähigkeit und Verwendung. 1787 hatte Joh. Schwerdling, Curat zu Wiener-Neustadt, den Plan gefaßt, eine Weltgeschichte in Bildern herauszugeben, und dazu bereits ein k. k. Privilegium gegen den Nachdruck erhalten. Diesem Unternehmen trat M. bey, oder übernahm es vielmehr ganz auf seine Rechnung. Obschon dieses Werk ursprünglich nicht seine Idee war, so sind doch in dem, vor dem 1. Bande befindlichen Plane und in einem Theile des vollendeten Textes M.'s Geist und Wissenschaft nicht zu verkennen. 1788 und 1789 hielt M. an der Universität zu Wien ordentliche Vorlesungen über die Geschichte der österr. Monarchie, und erwarb sich dadurch allgemeinen Beyfall. 1790 ward er als wirklicher Professor der allgemeinen Weltgeschichte an der Universität zu Wien angestellt. Um diese Zeit war die Kaiserwahl nach dem Tode Joseph's II. ein wichtiger Gegenstand für politische Denker. M. beförderte eine, von dem Hofrathe Freyh. v. Daiser, verfaßte Abhandlung zum Drucke, unter dem Titel: Unparteyische Betrachtungen über die Vorrechte und Vor-

theile der Kaiserkrone, Wien 1790. Zugleich erschien eines der vorzüglichsten Werke M.'s: Über die Verdienste österr. Regenten um das deutsche Reich, eb. 1790. — Die reichhaltigen Noten zu dem 1792 bey Gaßler in Wien erschienenen Manifest aller Völker gegen die französische Revolution von einem ausgewanderten Franzosen, mit Anmerkungen des deutschen Übersetzers, sind von M. und ein Beweis, wie sorgfältig er auch die Geschichte seiner Zeit beobachtet hat. — Das letzte und zugleich vortrefflichste der M.'schen Werke ist: Neuer Versuch über die allgemeine Geschichte, wovon 2 Abtheilungen des 1. Bandes, die erstere 1794, die letztere 1795 erschienen sind. Da M. bald nachher anfing, von Zeit zu Zeit zu kränkeln, auch der Gang des Krieges schriftstellerische Bemühungen wenig ermuntern konnte; so unterblieb die Fortsetzung, und der frühzeitige Tod des Verfassers zernichtete bald hernach die Möglichkeit der Vollendung. Die gelehrte Welt und jeder Liebhaber der Geschichte bedauern es ernstlich, daß dieses meisterhaft angefangene Werk so bald unterbrochen wurde. M.'s Gesundheit hatte schon 1796 sehr zu wanken angefangen. Er starb am 1. Dec. 1798 in Wien.

Munkács, ungar. Marktflecken im Bereghér Comitate am Latorczaflusse mit 3,250 Einw. und einer Festung, welche auf einem ziemlich hohen Felsen, der frey in einer weiten Ebene steht und schon 1360 von Theodor Keriatewitsch, einem russischen Fürsten, der von den Lithauern aus Podolien vertrieben wurde, angelegt worden ist, und jetzt vorzüglich als Staatsgefängniß benutzt wird. Von M. hat ein griechisch-unirtes Bisthum seinen Nahmen, dessen Bischof jedoch, nebst seinen Domherren in Unghvár residirt. Die Einwohner verfertigen erdene Öfen, Harisnyatuch und grobe Bauernpelze, Gubas genannt.

Mur, Hauptfluß in Steyermark, entspringt im Salzburger Kreise am Fuße des Schöderhorns und des Schoberecks, theils aus eigentlichen Quellen, theils aus dem Schwarz- und Weißbodensee, wo ihre ersten Adern in dem Schmalzgraben und Morizenthal zum Vorschein kommen, später vereinigt sich das Rogöllerthal, der Lanschetzgraben und der Altenberggraben ober dem Orte Mur, und von da führt sie ihren Nahmen und betritt, zwischen Kendlbruk und Prödlitz, Steyermark. Bis hieher hat sie eigentlich einen Lauf von 6 Meilen zurückgelegt. Sie durchläuft in ihrer ganzen Strecke mit allen Krümmungen auf steyerischem Boden eine Länge von etwas mehr als 44 Meilen. Sie fließt fast durchaus schnell und reißend, nimmt in ihrem Lauf durch Steyermark mehr als 100 Flüsse, große und kleinere Bäche auf. An ihrem Ufer liegen die Hauptstadt des Landes, 2 Kreisstädte, 4 andere Städte, viele Märkte und Dörfer, sie trägt 48 Brücken, treibt 83 Mahlmühlen, 60 Stampfen, 43 Sägemühlen, 15 Schiffmühlen und 1 Hauptmühle, und geht bey Maut nach Ungarn über.

Murau, steyermärk. Eisenbergstadt im Judenburger Kreise, dem Fürsten Schwarzenberg gehörig, am Einfluß des Rantenbaches in die Mur, über welche hier 2 Brücken führen, mit einem Magistrat, Landgericht, landschaftlichen Physikat, Capuzinerkloster, Armeninstitut und Spital. Die Stadt zählt mit Einschluß der Vorstadt 180 Häuser mit ungefähr 1,000 Einw., und hat bedeutenden Eisenhandel. Hier ist auch ein fürstl. Schwarzen-

berg'sches montanistisches Oberverwesamt, welches über die fürstl. Eisen- und Stahlwerke (aus 4 Eisenhämmern, 1 Schmelzofen und Eisenstreckhammer, dann 1 Zainhammer und Drahtzuge bestehend), die Aufsicht führt. Auch besteht hier noch ein Privateisenhammer, der unter dem Nahmen Brixenhammer in der Gegend bekannt ist. Der größte Theil der Stadt liegt am linken Ufer der Mur, am Fuße eines Hügels, auf welchem das fürstl. Schloß Ober-Murau steht, nur ein kleiner Theil ist am rechten Ufer unter der Feste Grünfels angebaut. Das Schloß Ober-Murau ist schön und groß, hat mehrere vortreffliche Felsenkeller, und einen mit der Mur in gleicher Tiefe stehenden Ziehbrunnen; von dem dabey befindlichen Garten genießt man eine herrliche Aussicht über die Stadt und die Gegend umher. In der execrirten Kirche des herrschaftlichen Hospitales St. Elisabeth befindet sich ein sehenswerthes, aus Alabaster und schwarzem Marmor gearbeitetes, Grabmahl mit sieben eingehauenen Wapenschilden. Östlich von M. liegt die ehemahlige Wallfahrtscapelle Saurau auf dem Platze des uralten gleichnahmigen Stammschlosses dieser berühmten steyermärk. Familie. Südwestlich in einer wildschauerlichen Gegend, Turrach genannt, sind mehrere schauerliche Höhlen in der Stangalpe, die fürchterlichste ist die sogenannte Freymannsgrube. Auf den Gebirgen in der Gegend wird Glaserz, in dem Turrachersee und dem Biesingersee werden Salmlinge gefunden.

Murray, Jos., Graf v., Ritter des Maria Theresien-Ordens, k. k. geh. Rath, Feldzeugmeister und Inhaber eines Infanterie-Regiments, 1718 geboren, war aus einer sehr alten Familie entsprossen, die einst in Schottland das Tullbardinische Volk beherrschte, und trat 1733 als Fähnrich im Regimente Alt-Ligne in kaiserl. Dienste. Er wurde 1757, zur Belohnung seines, in der am 6. May bey Prag vorgefallenen Schlacht bezeigten muthvollen Benehmens, zum Obersten des Infanterie-Regiments Lasrios, und 1758 zum Generalmajor ernannt; erhielt 1760 das Theresienkreuz, sodann aber nach geschlossenem Frieden 1766 die Bestimmung zum Unterinspecteur der gesammten in den Niederlanden gestandenen Infanterie. 1767 ward er Feldmarschall-Lieutenant, 1768 Inhaber des d'Arberg'schen Infanterie-Regiments. Sodann gelangte er 1780 zur Stelle eines General-Commandanten der gesammten kais. Truppen in den Niederlanden, und zugleich zur geh. Rathswürde. 1787 wurde er Feldzeugmeister, und im July desselben Jahres ad interim Gouverneur und Capitän-General-Lieutenant in den Niederlanden. Endlich aber ward er nach Beseitigung der Unruhen in diesem Lande, mit seiner ganzen Feldzeugmeisters-Gage in den Ruhestand versetzt. Er starb den 5. Juny 1802, 84 Jahre alt.

Mursberg, oberösterr. Dorf im Mühlkreise, betreibt ein Steinkohlen- und Alaunbergwerk, aus welchem 1824, 6,104 Centner Steinkohlen, 9,156 Centner Alaunerz und 464 Centner Alaun erbeutet wurden.

Museen, s. Landesmuseen.

Museum der Naturgeschichte in Wien, s. Naturalien-Cabinet, k. k., in Wien.

Musik. Schon in den frühesten Zeiten blühte die M. in Österreich. Die schöne Lage, die Fruchtbarkeit des Landes, das im Vergleiche zu andern Provinzen Deutschlands, trotz vieler erlittener Unglücksfälle, noch immer behaglich zu nennende Daseyn des Volkes, seine sorglose Gutmüthigkeit, seine Jovialität mußten die Fortschritte einer Kunst begünstigen, die, wie alle Künste, mit der Sinnlichkeit näher verwandt ist, als mit Verstand und Aufklärung (obwohl man, dieß zugebend, keineswegs Nicolai's Ausspruche in seinen Arabesken beystimmen kann, daß die Tonkunst ein rein sinnliches und kein höheres Seelenvergnügen sey). Hierzu kam noch Böhmens Nähe; die Czechen, so wie alle slavischen Völker haben einen überaus regen Sinn für M., und was in Österreich Lebenslust und Herzensfreudigkeit, das mögen in Böhmen frühere Unglücksfälle, wo die schwer gedrückte Seele sich nur in Tönen Luft machen, Erholung verschaffen konnte, und Drang nach besserm, leichterm Erwerbe, für die Tonkunst gethan haben. Zudem haben die meisten Beherrscher Österreichs diese Kunst geliebt und thätig unterstützt. Philipp von Bergen, der in Italien den Nahmen de Monte angenommen hatte, war Capellmeister der Kaiser Maximilian II. und Rudolph II. (starb 1579). Kaiser Ferdinand III. war nicht nur ein gründlicher Kenner und großer Beschützer der Musik, sondern selbst ein talentvoller Componist, der mehrere Stücke sowohl für Kirchen- als für Kammermusik schrieb (ein gediegenes Miserere von ihm wird in der k. k. Hofbibliothek aufbewahrt und Variationen für Clavier sind im Musée musical aufgenommen). Unter Kaiser Leopold I. lebten und wirkten Georg Muffat, Georg Christian Wagenseil, Anton Caldara und Joh. Jos. Fux, bekannt durch sein Lehrbuch: Gradus ad Parnassum, das in der Folge auf Kosten Kaisers Carl VI. aufgelegt wurde. Kaiser Leopold ließ ferner 1690 ein eigenes Theater für italienische Opern erbauen, auf welchem auch zuweilen spanische Stücke zur Aufführung kamen und die Sammlung der Opere Leopoldine e Caroline, das heißt der unter Leopold I. und Carl VI. aufgeführten Opern und Comödien, ist in mehreren Bänden gedruckt und sogar mit einer Abbildung des damahligen Orchesters bereichert. Carl VI. unterhielt nicht nur eine vortreffliche Hofcapelle und Kammermusik, welche, nach Küchelbecker, jährlich an 200,000 Gulden kostete, sondern ließ ein neues, prachtvolles Opernhaus erbauen, in welchem er selbst nicht selten am Claviere dirigirte, während hohe Personen die Bühne betraten. Unter Joseph II. besaß Wien eine treffliche italienische Oper und auch das deutsche Singspiel wurde bedeutend gehoben und vervollkommt. Dittersdorf, Gluck, Salieri, Haydn, Mozart glänzten in diesem Zeitraume, und weder die nachfolgenden Kriege noch viele Unglücksfälle vermochten den gegebenen Impuls aufzuhalten. Der Regierungszeit Kaisers Franz I. war es vorbehalten, die schönste Blüthe der Kunst sich entfalten zu sehen. Eben hatte Mozart seinen Schwanengesang, sein Requiem, vollendet; Beethoven durchlief mit Riesenschritten die Bahn und erweiterte sie; Haydn schrieb seine unsterbliche Schöpfung; Cherubini componirte für Wien seine Faniska; Jos. Weigl setzte herrliche Ballete und mehrere Opern, die

in ganz Deutschland bewundert wurden; P. Wranitzky zeichnete sich auch in diesem Fache, so wie Adalb. Gyrowetz durch Melodie und große Fruchtbarkeit aus; Hummel glänzte als Componist und Clavierspieler; F. Krommer war ein beliebter und fruchtbarer Tonsetzer; Ignaz v. Seyfried lieferte bedeutende Werke im Gebiethe sowohl der theoretischen als practischen M.; Abbé Stadler, Capellmeister v. Eybler, Umlauf, Süßmayr, Wenzel Müller förderten Werke zu Tage, welche allgemeine Anerkennung fanden. In späterer Zeit glänzten F. Schubert, F. Lachner, J. F. v. Mosel, J. Gänsbacher, Worzischek, Conradin Kreuzer, Carl Czerny, J. Moscheles, Mayseder, Freyh. v. Lannoy, Aigner, Aßmayer, Blumenthal, Riotte, Adolph Müller, Graf Gallenberg, Aloys Förster, F. Gläser, Leidesdorf, Sechter, Diabelli, Roser, Kanne und viele andere am musikalischen Horizonte. — Gehen wir die verschiedenen Instrumente und die Virtuosen durch, die sich auf selben auszeichneten, so finden wir die Clavierspieler am zahlreichsten. Möge auch z. B. Liszt in Paris jetzt einer der bedeutendsten seyn, so verdankt er doch Wien und der Wiener Schule den hohen Rang, den er einnimmt. Wir können mit Stolz als die Unsern nennen: Carl v. Bocklet, S. Thalberg, J. P. Pixis, Worzischek, Catharina Cibbini-Kozeluch, Fanny Sallamon, die schon genannten J. Moscheles, C. Czerny, J. N. Hummel, Leopoldine Blahetka, J. Fischhof, Th. Döhler und Andere, deren Nahmen leicht 2 Seiten einnehmen würden. Auf der Violine sind als treffliche Künstler bekannt: Mayseder, Jos. Böhm, Jansa, Helmesberger, Clement, Leon de St. Lubin, Pechatschek (obgleich letztere nicht mehr in Wien sind) und Andere. Auf dem Violoncelle zeichnen sich durch gleiche Vortrefflichkeit, obgleich jeder in seiner Sphäre, Jos. Merk und Jos. Lincke aus. Auf der Oboe: Professor Jos. Sellner und Uhlmann. Auf der Flöte: A. Khayll, Scholl, Zierer, Fahrbach. Auf der Clarinette: Klein, Vater und Sohn, Friedlowsky. Auf dem Fagotte: Th. Hürth. Auf dem Horne: E. Lewy und Ed. König. Auch sind die andern Orchesterinstrumente, als: Contrabaß, Trompete, Posaune u. s. w. entsprechend besetzt. An Sängern und Sängerinnen ist Wien weniger reich. Einst glänzten Vogel, Weinmüller, Forti, Campi, Grünbaum u. m. A. Zu den Unseren können wir jetzt zählen: Eine Kraus-Wranitzky, Ernst, Fischer-Achten, Hähnel, Löwe u. s. w., wie einen Wild, Staudigel, Titze u. A. Der Kunstfreunde und Kunstfreundinnen gibt es eine sehr große Anzahl, von welchen viele mit den geschätztesten Künstlern concurriren können. Nicht zu läugnen ist es übrigens, daß der Kunstgeschmack, der durch Mozart's, Haydn's und Beethoven's Schöpfungen den Culminationspunct erreicht hatte, in der Epoche der Übertragungen der Werke eines Cherubini, Boieldieu, Spontini u. A. sich auf gleicher Höhe erhielt, durch die fast nothwendig bedingte melodische Revolution, welche Rossini und die italienische Oper hervorbrachten, einen bedeutenden Stoß erlitt und mitunter höchst frivol wurde, was die Vergötterung der letzten, in jeder

Hinsicht, sowohl was die aufgeführten Opern als ihre Ausführung betrifft, mittelmäßigen italienischen Oper augenscheinlich bewies. Nicht zu läugnen ist es auch, daß man den Talenten eines Strauß und Lanner, welche in letzterer Zeit die Tanzmusik auf eine bisher nicht geahnte Höhe gebracht haben, zu viel Aufmerksamkeit schenkte, was eben auch nicht für tüchtige Musikbildung spricht. Aber der Sinn für Tonkunst ist so allgemein, daß auch ernste Werke, wenn sie gehörig aufgeführt werden, sich eines zahlreichen, gewählten und theilnehmenden Publicums erfreuen, eine durch die Concerte der Gesellschaft der Musikfreunde, durch die Aufführung des Händel'schen Belsazer's und besonders durch die Concerts spirituels erwiesene Behauptung. Übrigens hört man jetzt in Wien überall Musik, sie verfolgt den Spaziergänger selbst in die ländliche Einsamkeit, und es scheint, die Freude könne nicht gedeihen, wo nicht Töne erschallen. In neuester Zeit haben sich allerdings die Orchesterkräfte bedeutend gehoben und was einst für schwer galt, wird jetzt mit Leichtigkeit ausgeführt, eine Folge der bessern, einfachern Lehrmethoden; nichts desto weniger muß aus diesem Übermaße Übersättigung entstehen; man will nur das Beste und selbst dieses nur auf Minuten, wenn nicht Mode oder ächter Kunstsinn es anders bestimmen. Der Musikanstalten besitzt Wien sehr viele. Die Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates (s. d.) hat eine sehr große Sammlung von Musikalien und theoretischen Werken über Tonkunst, sie gibt jährlich 4 große Concerte im großen Redoutensaale und bisweilen außerordentliche Productionen. Unter ihrer Leitung steht das 1817 gegründete Conservatorium, das im Instrumentalfache mehrere tüchtige Zöglinge gebildet hat; im Gesange aber, wie fast alle Anstalten dieser Art, zurückbleibt und zurückbleiben muß. Die Gesellschaft für Witwen und Waisen der Tonkünstler gibt alle Jahre 1 oder 2 große Concerte. Fast jede Vorstadt hat ihren Musikverein und damit verbundene Musikschulen und gibt Concerte. Die k. k. Hofbibliothek enthält einen reichen Schatz von theoretischen und practischen Musikwerken. Jedes der 5 Theater hat ein vollständiges Orchester, jedoch mit gehörigen Abstufungen. Das vorzüglichste ist das Orchester des k. k. Hofoperntheaters, das viele wackere Künstler zählt und energisch zusammengreift. Diesem zunächst dürfte das Orchester des privil. Theaters in der Josephstadt aufzuführen seyn. Das Orchester des Theaters an der Wien ist nur ein Schatten seiner ehemahligen Vortrefflichkeit. Das Orchester des Theaters in der Leopoldstadt, in neuester Zeit bedeutend verbessert, erfüllt gehörig seinen Platz. Die Chöre stehen mit den Orchestern in genauem Verhältnisse, obwohl der Chor des Hofoperntheaters einst besser war, als er jetzt ist. Das Orchester des k. k. Burgtheaters, bestimmt nur Symphonien und Entreactes zu spielen, kann sich, obgleich aus guten Elementen größtentheils bestehend, nicht zur Bedeutenheit erheben. Die k. k. Hofcapelle, der Verein der ausgezeichnetsten Kräfte, ist vorzüglich der Kirchenmusik gewidmet. Das Orchester der Concerts spirituels besteht aus Künstlern und Kunstfreunden, die sich durch Zusammenwirkung und Eifer auszeichnen. In den Kirchen zu St. Carl, zu den Augustinern, zu St. Peter, zu St. Stephan u. a. hört man meistens gewählte, von einem tüchtigen Chore und Orchester aufgeführte M.

Die vorzüglichsten Musikhandlungen sind jene des k. k. Hof-, Kunst- und Musikalienhändlers Tob. Haslinger, des Ant. Diabelli, Artaria und Comp., P. Mechetti u. A. Musikaliensammlungen besitzen Ign. Graf v. Fuchs, Aloys Fuchs, k. k. Beamter, Hofrath Kiesewetter, der schätzbare Werke der ältern italienischen Meister gesammelt hat und auch öfter den Kunstfreunden Gelegenheit gibt, diese wenig bekannten Tonwerke gut aufführen zu hören u. A. Franz Rzehaczek hat eine bedeutende Sammlung von Violinen, Violen und Violoncellen großer Meister und besitzt schätzbare Kenntnisse über den Bau und die Verbesserung der Bogeninstrumente, die leider mit ihm zu Grabe gehen werden, weil die Instrumentenmacher zu lässig sind, sich belehren zu lassen. An Concertsälen ist Wien reich; der große und der kleine k. k. Redoutensaal, der landständische Saal, der neuerbaute Saal der Gesellschaft der Musikfreunde, der Apollosaal u. s. w. verdienen Erwähnung; indessen besitzt Wien derzeit noch keinen eigentlichen Concertsaal, da die genannten entweder zu unacustisch gebaut, zu klein oder nicht eigentlich dazu hergerichtet sind. Es gibt auch in Wien viele tüchtige Instrumentenverfertiger, als: Conrad Graf, Carl Stein, Leschen, Streicher u. A., welche ausgezeichnete Pianofortes, Harrach, Hoch, Ziegler u. m. A., welche hölzerne, Uhlmann und Riedl, welche messingene Blasinstrumente verfertigen; unter den Geigenmachern zeichnen sich die beyden Stoß, Fischer, Staufferu. A. vortheilhaft aus. Übrigens wäre es ein eitles Bemühen, Alles, was Wien in musikalischer Hinsicht darbiethet, in den beschränkten Raum dieses Artikels zusammendrängen zu wollen. Unähnlich andern Völkern, selbst deutscher Zunge, erfreut sich der Österreicher seiner Kunstschätze und Institute und benützt sie, ohne eben damit zu prunken. Gewiß ist es, daß Wien als die musikalische Hauptstadt von Deutschland mit Recht angesehen, und jeder fremde Künstler gehörig gewürdigt wird. Im Fache der musikalischen Kritik bleibt in Wien, wie anderswo, noch Vieles zu wünschen übrig. Manche sonst tüchtige Kunstkenner sind zu einseitig in ihren Urtheilen, viele andere zu oberflächlich, und man kann mit Recht von ihnen sagen: Viele sind berufen und nur wenige auserwählt. — Eigentlich musikalische Zeitung erscheint in Wien keine. Der bey Tobias Haslinger herauskommende musikalische Anzeiger leistet viel auf beschränktem Raume, deutet aber, wie es sein Nahme ohnedieß besagt, mehr an, als daß er Werke oder Leistungen gründlich beleuchtete. Die Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Musik rc., die Theaterzeitung, der Sammler, der Wanderer enthalten viele musikalische Artikel von höchst verschiedenem Werthe. Meistens berichten sie aber nur den Erfolg, ohne eine selbstständige Ansicht aufzustellen. — In letzterer Zeit hat die anspruchlose Selbstübung der Kunst unter den Künstlern und Kunstfreunden bedeutend abgenommen, die Ansprüche haben sich vermehrt, wodurch Proben nothwendig wurden, und sind, bey der jetzigen Höhe, auf welcher die M. steht, diese erhöhten Forderungen und Prätensionen auch nicht zu tadeln, so hat doch dabey der äußere Glanz der Kunst, mehr als der wahre Genuß und die rege Theilnahme gewonnen. S. Musik-Vereine.

Musik=Vereine. Nach dem Muster der bereits seit längeren Zeiten in Italien bestehenden philharmonischen Gesellschaften bildeten sich auch im österr. Kaiserstaate, vorzugsweise unter der Regierung Kaisers Franz I. mehrere M.=V. und zwar: In Österreich. Die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien (s. d.) entstand 1812. Ihre Leistungen im Laufe des verflossenen Herbstes und Winters, 1834—35, waren so mannigfaltig und ausgezeichnet, daß eine Aufzählung derselben nicht ohne Interesse seyn dürfte. — Das am 6. und 9. Nov. 1834 in der k. k. Winter=Reitschule gegebene große Musikfest, wobey Händel's Oratorium: Belsazer, durch 840 Tonkünstler und Musikfreunde mit Vollendung aufgeführt wurde, machte eine colossale Wirkung, und bewährte die große Empfänglichkeit für classische Musik auf eine glänzende Weise. — Einen ausgezeichneten Genuß veranlaßte die am 8. Dec. 1834 abgehaltene, und bald darauf wiederholte Akademie zum Andenken Goethe's und Beethoven's, wobey mehrere, zum Theile hier noch wenig bekannte Meisterwerke dieser beyden Kunstheroen, mit seltener Vollendung producirt wurden. Besonders erregten die Musikstücke zum Trauerspiele Egmont, in Verbindung mit der Declamation eines erklärenden Gedichtes von Mosengeil und Grillparzer einen hohen Enthusiasmus. — Die Schüler des Conservatoriums hatten in den 6 Zöglings=Concerten, welche am 21. Dec. 1834; 6. und 18. Jän., 1., 15. und 22. Febr. 1835 zur Gründung von Stipendien für talentvolle, fleißige und wohlgesittete Zöglinge gegeben wurden, Gelegenheit zu beweisen, daß diese Anstalt in voller Blüthe stehe, und den Vergleich mit ähnlichen Instituten des In= und Auslandes in keiner Hinsicht zu scheuen habe. Der wohlthätige Zweck dieses Unternehmens wurde auch in diesem Jahre wesentlich gefördert. — Die für die Gesellschaftsmitglieder wöchentlich veranstalteten Abendunterhaltungen, dieß Mahl 14 an der Zahl, bothen eine Auswahl der interessantesten Kammermusik dar, und manches aufkeimende Talent wurde in diesem gewählten Kreise zu höherem Streben aufgemuntert. Die Violin=Quartetten, vom Professor Böhm mit ausgezeichneter Begleitung vorgetragen, waren auch dieß Mahl die Hauptzierde dieser Abende. — Die statutenmäßigen 4 Gesellschafts=Concerte fanden am 30. Nov. und 14. Dec. 1834, dann am 26. April und 3. May 1835 im k. k. großen Redoutensaale Statt, und erregten durch die gediegene Wahl, so wie durch die sehr gelungene Aufführung die allgemeine Theilnahme. — Der große Ball, welchen die Gesellschaft jährlich für ihre Mitglieder und die von solchen nahmentlich vorgeschlagenen Personen, in den k. k. Redoutensälen veranstaltet, gehört jederzeit zu den glänzendsten Festen dieser Art. Dieß Mahl wurde derselbe am 10. Febr. 1835 abgehalten, und der Erfolg rechtfertigte in jeder Beziehung den Ruf dieser Unternehmung. Der höchstbetrübende Hintritt des Erzherzogs Anton Victor, welcher das Protectorat der Gesellschaft bekleidete, veranlaßte eine kirchliche Todtenfeyer, welche am 10. April 1835 in der Augustiner=Hof=Pfarrkirche Statt fand, und wobey durch ein aus Gesellschaftsmitgliedern und Zöglingen des Conservatoriums gebildetes sehr zahlreiches Orchester, Cherubini's Requiem aufgeführt wurde. Die

Kirchenmusik in dieser Hof-Pfarrkirche wird überhaupt von den Schülern des Conservatoriums versehen. Aus diesen öffentlichen Leistungen läßt sich auf die rastlose Thätigkeit der Gesellschaft, und besonders derjenigen Männer schließen, welchen die Leitung derselben anvertraut ist. Nicht geringere Kraft wird aber auch auf die Ausbildung im Inneren verwendet. Der Unterricht im Conservatorium wird eifrigst betrieben; die reichen Sammlungen der Musikalien, Bücher, neuen und veralteten Instrumente, Porträte, Autographe, Medaillen, Biographien u. s. w. werden fortwährend vermehrt, indem seltene Werke sogar von weit entfernten Orten verschrieben werden. So hat die Gesellschaft erst kürzlich aus Petersburg Boieldieu's Musik zu Racine's Athalie erhalten, welche den Ruhm dieses Componisten begründete, aber in Frankreich nicht zu finden war. Der bequeme Concertsaal im Vereinsgebäude steht jedem Künstler zu mäßigem Preise zur Benützung offen, und hilft so einem lange gefühlten Bedürfnisse ab. Es ist vielleicht noch zu wenig bekannt, daß Jedermann gegen einen jährlichen Beytrag von 5 fl. C. M. dieser Gesellschaft als unterstützendes Mitglied beytreten kann, womit der freye Eintritt zu den vier großen Gesellschafts-Concerten, die Benützung der Bibliothek und des Archivs, so wie das Recht verbunden ist, an den übrigen für die Mitglieder veranstalteten Unterhaltungen Theil zu nehmen. Die Eintragung in die Matrikel der Gesellschaft geschieht in der Gesellschaftskanzley unter den Tuchlauben Nr. 558, wo auch der Saal und die Kunstsammlungen von Jedermann besichtiget werden können. — Ferner bildeten sich in Wien auch 1819 die beliebten Concerts-spirituels (s. d.). — Ein Kirchen-Musik-Verein in der Wiener Vorstadt Schottenfeld wurde 1823 durch den um mehrere nützliche und wohlthätige Anstalten verdienten Pfarrer Honorius Kraus zu Stande gebracht. 1825 wurde durch den k. k. Hoffourier Ernst v. Raymond auch ein ähnlicher Verein in der Pfarre zum heil. Carl auf der Wieden zu Wien gegründet. — Der Musik-Verein zu Linz, entstand 1821 durch die Bemühungen des dortigen Schullehrers und Chordirectors bey St. Mathias, Ant. Mayer. Das Personal desselben besteht unter einem Protector aus 2 Referenten und 1 Substituten derselben, 1 Secretär, Oberleiter, Oberleiters-Adjuncten, Lehrer am Clavier, Violin-Director, Lehrer der Sing- und Lehrer der Violinschule. Außerdem zählt diese Anstalt 12 Ausschuß-, 17 Ehren-, 100 ausübende und 350 unterstützende Mitglieder. — Steyermark. Musik-Verein in Grätz. Dieser verdankt seine Organisation mehreren Freunden der Tonkunst, und trat 1819 ins Leben. Protector desselben ist der Erzherzog Johann, sein Hauptzweck ist: Weiterschreiten und Vervollkommnen der Tonkunst, und musikalische Bildung der Jugend, zunächst auch die Unterstützung wohlthätiger Anstalten und das Vergnügen des Publicums. Auf Kosten dieses Vereins bestehen auch eigene Musikschulen mit unentgeldlichem Unterrichte. Der Verein zählt 1 Präses, 1 Repräsentanten, 1 Musik-Director, 1 Musikalien-Inspector und provisorischen Secretär, 1 Instrumenten-Inspector, 1 Cassier, 1 Capellmeister, 1 Ökonom, 7 Musiklehrer, 12 Ausschuß-, 36 auswärtige Ehren-, 132 ausübende und 154 theilnehmende Mitglieder. — Illy-

rien. Die philharmonische Gesellschaft zu Laibach entstand 1794 durch den k. k. Gubernialrath Carl Bernh. Kogel. Das Personal desselben besteht unter einem Protector (der Landesgouverneur Freyh. Jos. Camillo v. Schmidburg), aus 1 Gesellschafts-Director, 2 Repräsentanten, 4 Ausschußmitgliedern, 1 Secretär, 1 Cassier und 1 Orchester-Director, 149 wirklichen und 147 Ehrenmitgliedern. — Die philharm. Gesellschaft zu Klagenfurt bildete sich 1803, sie wurde zwar bald, eingetretener Hindernisse wegen, wieder aufgehoben, indessen besteht doch daselbst ein musikalischer Verein, obschon er sich an keine eigentlichen Statuten bindet. — Der Musik-Verein zu Görz, sammt einer Musikschule entstand 1824. — Böhmen und Mähren. Der Verein zur Beförderung der Tonkunst zu Prag (s. Conservatorium der Musik in Prag) entstand 1810. — Der Musik-Verein zu Brünn trat 1804 durch die Bemühung mehrerer eifriger Dilettanten aus der Classe der Beamten (Lang, Joachim, Merta) ins Leben. — Der Verein von Kunstfreunden zur Emporbringung und Beförderung der Kirchenmusik in Prag entstand 1826 durch eine Gesellschaft von Prager Kunstfreunden unter dem Protectorate des Fürst-Erzbischofes zu Prag, Wenz. Leop. Chlumczansky Ritter v. Prestawelk und Chlumczan. Sein Zweck ist: Sinn und Liebe für echte Kirchenmusik zu verbreiten, vaterländische Talente anzueifern und zu entwickeln, und Tonstücke aus den Gotteshäusern zu entfernen, die der Würde des Gottesdienstes unangemessen sind. — Tyrol. Verein zur Beförderung der Tonkunst zu Innsbruck, 1818 durch den Rechtscandidaten Joh. Herzück gestiftet. Ihm ist auch eine Musikschule beygegeben. Hat unter dem Protector (Carl Grafen v. Chotek, Oberstburggrafen in Böhmen) 1 Vorstand, 1 Secretär, 1 Cassier, 1 Musik-Director, 13 Ausschußmitglieder, 4 Musiklehrer, 8 Unterlehrer. — Ungarische Länder. Der Musik-Verein zu Agram entstand 1826 unter den Auspicien des Banus von Croatien, Freyh. v. Vlasits. Vor einigen Jahren wurde diesem Institute auch eine Musikschule beygegeben. Dieser Verein besteht unter einem Protector und einem Pro-Protector aus 1 Director, 2 Repräsentanten, 4 Ausschußmitgliedern, 1 Secretär, 1 Cassier, 1 Rector der Tonschule, 1 Musik-Director, 1 Orchester-Director, 3 Musiklehrern, 1 Instrumenten- und Musikalien-Inspector, 104 unterstützenden, 20 ausübenden und 14 Ehrenmitgliedern. — Der Musik-Verein zu Warasdin wurde nebst einer Musikschule 1827 durch den k. k. pens. Hauptmann Jos. v. Mandl gegründet, und empfängt von Gönnern und Musikfreunden eine wöchentliche Unterstützung. — Musikalische Gesellschaft zu Klausenburg in Siebenbürgen. Diese entstand 1820, ihr Zweck ist die Beförderung der Musik und des Gesanges, und vorzüglich die Bildung magyarischer Opernsänger. — Musikalische Gesellschaft zu Veszprim. Diese bildete sich 1823, ausschließend für die Emporbringung und das Gedeihen der ungar. Nationalmusik. — Der Kirchen-Musik-Verein an der Dom- und Stadtpfarrkirche zu St. Martin in Preßburg, bildete sich 1833, sein Zweck ist, an Sonn- und Feyertagen, wie auch an Geburts- und Nahmenstagen des Königs den Gottesdienst in der Domkirche mit einem wohlbesetzten Orchester zu begleiten. Zur Unterhaltung dieses Vereins besteht eine Sub-

scription, auf 200 Interessenten berechnet, welche einen monathlichen bestimmten Beytrag liefern. An der Spitze dieses Vereins steht ein Protector (gegenwärtig Casimir Graf Eszterhazy v. Galantha), ihm zur Seite: 1 Vereinsvorsteher, der Vereinsausschuß, 2 Chorcommissäre, 1 Vereins-Actuar, 1 Capellmeister und 1 Cassier. Außer den wirklich unterstützenden Mitgliedern zählt der Verein auch mitwirkende Ehrenmitglieder und Diätalisten, deren Obliegenheiten sind, daß sie bey allen Proben, Aufführungen von Messen, Oratorien etc. erscheinen und mitwirken, wofür sie ein, durch den Ausschuß nach Kräften des Einkommens bestimmtes, vierteljährig zu erhebendes Honorar erhalten. Damit jedoch dieser Verein immer größere Blüthe erreiche, soll derselbe jährlich zwey Akademien geben, den Ertrag derselben nach Abzug aller Auslagen verzinslich hinterlegen, um dadurch mit der Zeit ein Stammcapital zu bilden. Jährlich am Cäcilientage soll in der Domkirche ein solennes Hochamt für alle Wohlthäter des Vereins abgehalten werden. Die Zahl der unterstützenden Mitglieder beträgt gegenwärtig schon 217, jene der mitwirkenden 39, jene der unterstützenden und mitwirkenden aber 27.

Muszyna, galiz. Städtchen im Sandecer Kreise, am rechten Ufer des Poprad, mit 1,700 Einw., die sich zum Theil mit Leinwandhandel in Galizien und nach Ungarn beschäftigen.

Mutz, Matthäus, war geboren in einem Dorfe bey Passau 1739, erhielt seine Bildung in der Malerkunst durch 8 Jahre an der Akademie der bildenden Künste in Wien, und überließ sich später der Anleitung des talentvollen Maulbertsch, der ihn zu seinen besten Schülern zählte. Seine Arbeiten zeichnen sich besonders durch frische Färbung aus, tragen übrigens einen leichten Charakter an sich. Er malte in Öhl und in Fresco. Die Öhlmalereyen im Refectorium und in der Sacristey zu Heiligenkreuz in Niederösterreich sind von M. In Baden nächst Wien, wo er ansäßig war, befinden sich zwey seiner Bilder: Der Tod des Adonis, und Rinaldo oder der Sieg der Liebe. Von seinen sonstigen Öhlgemälden kennt man das Altarblatt Christus und Magdalena in der Magdalenencapelle im Heiligenkreuzerhof zu Baden, die Frescomalerey und Altargemälde in der Schloßcapelle zu Guttenbrunn. In Fresco malte M. mehrere Kirchen in Niederösterreich und Böhmen aus, und lieferte dahin Altargemälde. Von ihm sind die 12 Köpfe in Öhl im Gebäude des kais. Gartens in der Ungargasse der Wiener Vorstadt Landstraße; noch ist zu bemerken ein großer Fronton in Fresco im Kupferhammergebäude zu Wöllersdorf in Niederösterreich. M. starb zu Baden 1821.

Muzza, ein großer, künstlicher Canal in der Lombardie, dient zur Bewässerung eines kleinen Theiles des südlichen mailändischen und innern lodigianischen Gebiethes. Unter den Mauern von Cassano läuft er von der Adda mittelst eines Dammes ab, nimmt die Richtung nach Nordost, krümmt sich dann gegen Süden, und läuft gegen Westen unter der Gestalt eines kleinen Nebenflusses nahe der Stadt Castiglione wieder in die Adda zurück.

Mylius, Ant. Ulrich Freyh. v., k. k. Feldmarschall-Lieutenant, war zu Cöln 1742 geboren. 1759 trat er als Unterlieutenant in k. k. Kriegsdienste. Durch Fähigkeiten, Diensteifer und Fleiß

brachte er es dahin, daß er noch im nähmlichen Jahre als Adjutant beym Generalmajor Freyh. v. Vogelsang angestellt ward. — 1760 erwarb er sich bey der Eroberung der Festung Schweidnitz ausgezeichneten Ruhm und entwickelte daselbst bedeutende militärische Talente. Loudon überrumpelte im siebenjährigen Kriege 1760 die Festung und den Waffenplatz der Preußen, Schweidnitz. M. an der Spitze 50 Freywilliger eröffnete den Sturm. Mit Löwenmuth warf sich diese kleine Schar, durch das Beyspiel ihres unerschrockenen Führers entflammt, auf eine mit 6 Kanonen besetzte Redoute, erstieg sie nach einer hartnäckigen und blutigen Gegenwehr der Feinde, trotz des heftigen Andranges des weit überlegenen Feindes, bis der kleinen Heldenschar ihre Waffenbrüder zu Hülfe eilten, und den Feind zurücktrieben. In diesem blutigen Gefechte erhielt M. zwey Wunden, und doch blieb er an der Spitze der Seinigen im Kampfe für seine Monarchinn und das Vaterland. Diese heroische That, und die zwey darauf mit Ruhm und Auszeichnung mitgemachten Feldzüge erwarben ihm die Gunst seiner Monarchinn und die Liebe und Achtung seiner Vorgesetzten. M. war unter den ersteren Helden Österreichs, deren Brust der von der Kaiserinn Maria Theresia neu gestiftete Theresien-Orden zierte, und der erste, der ihn als Lieutenant erhielt. Nach Ende des dritten Feldzuges 1763 ward M. zum Compagnie-Hauptmann beym Regimente Wenzel Wallis ernannt, in welcher Eigenschaft er bis 1777 diente. 1777 ward er im nähmlichen Regimente zum Major befördert. — 1786 wurde M. zum Oberstlieutenant und 1790 zum zweyten Obersten im nähmlichen Regimente ernannt. Kurz nach dieser Beförderung erhielt M. den Auftrag, sich zur Organisirung und Anführung des Loudon'schen Freycorps nach Deutschland zu begeben, und leistete mit diesem Freycorps gegen die damahls insurgirten Niederländer wichtige Dienste. — 1792 war ihm mit einer kleinen Truppenabtheilung die Deckung von West-Flandern gegen die rasch vordringende französische Armee aufgetragen, welchem Auftrag er in mehreren gegen die überlegene Macht des französischen Marschalls Luckner glücklich gelieferten Gefechten ehrenvoll Genüge leistete. 1793 commandirte er ein detaschirtes Corps, welches die rechte Flanke der, unter dem Feldmarschall Prinzen Coburg vorrückenden siegreichen Armee deckte; eroberte nach 2 hartnäckigen und blutigen Gefechten Diest und Antwerpen, warf nach Bourges und Ostende österr. Besatzung und bewirkte die Vereinigung der, unter Anführung des Herzogs York landenden Engländer mit der holländ. Armee. An allen spätern Gefechten in Flandern, welche die Holländer und Engländer den Franzosen lieferten, nahm M. den thätigsten Antheil und sammelte sich als erfahrner und tapferer Krieger Lorbeern. Gegen Ende 1793 ward er als Commandant des Ulrich Kinsky'schen 36. Inf. Regiments aus Holland abberufen. Als Oberst dieses Regiments diente er mit Ehre und Auszeichnung in den Feldzügen 1794 und 1795. Im Frühjahre 1796 wurde er zum Generalmajor befördert und diente in dieser Eigenschaft am Rhein in den Feldzügen 1796, 1797 und 1799, in welchen er oft, besonders aber in den Gefechten von Kircheib (am 19. Juny 1796), bey dem Entsatze von Ehrenbreitenstein (am 17.

Sept. 1796), bey dem Sturm von Mannheim (am 18. Sept. 1799) und bey dem Gefechte von Wisloch (am 3. Dec. 1799) unter den Befehlen des Erzherzogs Carl, Commandirenden der Rheinarmee, wichtige Dienste leistete und dessen vollkommene Zufriedenheit sich erwarb. Im Frühjahre 1800 ward M. zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und zur Armee, die in Italien gegen die Franzosen focht, beordert, wo er anfangs in Toscana und in dem Kirchenstaate, später am untern Po in den wichtigsten, äußerst kritischen, politischen und militärischen Verhältnissen sich mit seinen Truppen mit dem besten Erfolge verwendete. 1801 wurde M. nach hergestelltem Frieden zum Divisionär in Prag ernannt. In der verhängnißvollen Periode 1805 führte M. das Interims-Generalcommando in Böhmen mit dem ihm eigenen Eifer, bis der im Dienste von 4 Monarchen ergraute Held im December desselben Jahres in den wohlverdienten Ruhestand versetzt ward. M. starb zu Prag am 2. Febr. 1812.

Myslenice, galiz. königl. Stadt im Wadowicer Kreise, klein und unansehnlich, an der Raba gelegen, auf allen Seiten von hohen Bergen umschlossen, mit einem kleinen viereckigen Marktplatze, 2,140 Einwohnern, 266 Häusern, einer Kreishauptschule und einer Mädchenschule.

P. S. du Pont 1/14/46


Widener Library
3 2044 100 857 218